

DIK-2: Diagnostische Kriterien - Katalog berufsbezogener Personenmerkmale; Version 2

Verzeichnis, Liste, Dokumentation / list

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bundesministerium für Arbeit und Soziales. (2004). *DIK-2: Diagnostische Kriterien - Katalog berufsbezogener Personenmerkmale; Version 2*. (Forschungsbericht / Bundesministerium für Arbeit und Soziales, F312). Berlin. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-341083>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

DIK-2

Diagnostische Kriterien:

Katalog berufsbezogener Personenmerkmale Version 2

Einführung

Im Rahmen des Projekts Diagnosegeleitete Maßnahmesteuerung – Entwicklung von Instrumenten zur Verbesserung der individuellen Förderung und Steuerung von Maßnahmen (DIMA), das durch das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung (jetzt Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung) und die Bundesanstalt für Arbeit getragen wurde, hat die Firma Syntegral gGmbH in Zusammenarbeit mit einer großen Zahl von Fachleuten die Diagnostischen Kriterien zur Feststellung des individuellen Förderbedarf und zur Steuerung von Maßnahmen erarbeitet – der DIK-1.

Die Erfahrungen mit diesem Kriterienkatalog in der Praxis waren der Anlass, eine umfassende Überarbeitung vorzunehmen, deren Ergebnis hier mit der zweiten Version des DIK, dem DIK-2 vorgelegt wird.

DIK-2 ist ein Katalog von standardisierten Beschreibungen berufsbezogener Personenmerkmale. Mehr als 250 Merkmale, gegliedert in 19 Bereiche, sind nach einheitlichen Kriterien präzise, aber dennoch in allgemein verständlicher Sprache beschrieben. Die Merkmale lassen eine sehr umfassende und detaillierte Beschreibung körperlicher, psychischer, geistig-intellektueller, sozialer und kultureller Eigenschaften einer jeden Person zu. Für jedes Merkmal werden verschiedene Ausprägungsformen unterschieden, die exakte und sehr differenzierte Aussagen über das Ausmaß von Schwächen, Beeinträchtigungen oder Störungen und von Stärken oder Ressourcen hinsichtlich des jeweiligen Merkmals ermöglichen. Es werden in der Regel jeweils drei Störungs- und drei Ressourcengrade auf einer Skala von -3 bis +3 beschrieben.

Auch wenn alle Lebensbereiche einer Person berücksichtigt sind, so werden berufsbezogene Themen in besonderer Ausführlichkeit behandelt: Sie reichen von der schulischen und beruflichen Bildung über alle Fragen der beruflichen Vermittlung und Weiterbildung bis hin zur beruflichen Rehabilitation. DIK-2 erlaubt beispielsweise eine sehr genaue Darstellung schulischer Leistungen, er vermag ein arbeitsärztliches Gutachten zu dokumentieren und erfasst auch die persönlichen und sozialen Rahmenbedingungen einer medizinischen Rehabilitationsmaßnahme.

Neben den diagnostischen Kriterien im engeren Sinne enthält der DIK-2 eine Fülle weitergehender Informationen zu jedem Merkmal und zu den Merkmalsbereichen. Diese reichen von genauen Erläuterungen der Bedeutung, welche die einzelnen Merkmale für den Beruf oder für die Person haben, über knappe Angaben zu diagnostischen Methoden und Verfahren bis hin zu Verweisen auf wissenschaftliche Fachliteratur und breitem Hintergrundwissen aus allen relevanten Fachgebieten. DIK-2 ist deshalb nicht nur ein Instrument zur Erstellung von Gutachten, sondern ein umfassendes Handbuch der Diagnostik in allen Feldern der sozialen Arbeit.

DIK-2 ist jedoch kein Testverfahren im Sinne einer diagnostische Methode, sondern vielmehr ein System zur vereinheitlichten Dokumentation von diagnostischen Abklärungen, Untersuchungen oder Feststellungen jeder Art. Ähnlich der *International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems (ICD)* oder der *International Classification of Functioning, Disability, and Health (ICF)* bietet DIK-2 eine standardisierte Begrifflichkeit, mit der Stärken und Schwächen beschrieben und nach einheitlichen Kriterien eingestuft werden können. Die Zielsetzung des DIK-2 ist es somit, die Ergebnisse der vielfältigen diagnostischen Begutachtungsverfahren in einer einheitlichen Sprache darzustellen, um sie über die jeweiligen Fachgrenzen hinaus verständlich zu machen.

In der standardisierten Zusammenführung der Abklärungs- und Untersuchungsverfahren verschiedener Fachdisziplinen erlaubt der DIK-2 die Beschreibung von Fällen, deren Komplexität die Möglichkeiten einer einzelnen Fachbegrifflichkeit oftmals überschreiten.

Die Entwicklung des DIK

Der Ausgangspunkt für die Entwicklung des DIK war die unbefriedigende Definition des Begriffs der Lernbehinderung bei Jugendlichen (siehe hierzu die Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit, IBV, Nr. 6, 1998). Es fehlte an einheitlichen und verständlichen Begrifflichkeiten zur individuellen und exakten Beschreibung der Störungen und Ressourcen, welche mit der Diagnose "Lernbehinderung" verbunden wurden. Die beteiligten Fachdisziplinen wie etwa die Pädagogik, die Psychologie oder die Medizin standen inselartig nebeneinander und benutzten ihre je eigenen Definitionen, Methoden und Verfahren für den Umgang mit lernbehinderten jungen Menschen. Das Ziel musste also sein, die Schnittstellen zwischen den in Frage kommenden Fachwissenschaften, wie auch mit den Schulen, den Einrichtungen der beruflichen Bildung, der beruflichen Förderung und Vermittlung nach einheitlichen Standards zu definieren, um damit die Diagnostik und die aus den Diagnosen abgeleiteten Unterstützungsmaßnahmen allen Beteiligten transparent zu machen.

Zugleich wurde die Forderung nach verlässlichen Qualitätsstandards in allen Bereichen der sozialen Arbeit immer lauter. Sozialpolitik, Sozialgesetzgebung und die praktische Sozialarbeit haben den Begriff des individuellen Förderbedarfs geprägt. Mit diesem Begriff ist das Ziel verbunden, den jeweiligen Bedarf an Förderungen, Hilfen und Unterstützungen möglichst exakt und passgenau auf die persönlichen Fähigkeiten einer Person abzustimmen. Erst ein individuelles Profil der Schwächen und Stärken einer Person lässt die Chancen beispielsweise einer bestimmten Berufsausbildung erkennbar werden und rechtfertigt die persönlichen und finanziellen Anstrengungen, dieses Ziel auch zu erreichen. Eine klare, verständliche und individuelle Diagnostik ist somit die Basis für eine zielgerichtete Steuerung von Maßnahmen. Die nachvollziehbare Begründung aller Schritte in sozialen Prozessen ist unverzichtbare Voraussetzung für qualitativ volles soziales Arbeiten.

1997 wurde das Projekt DIMA von Dr. Peter Schopf, Leiter des Berufsbildungswerks St. Franziskus, Abensberg, und der Bundesanstalt für Arbeit ins Leben gerufen. Projektträger ist seit 1998 die gemeinnützige GmbH Syntegral. Finanziert wird das Projekt aus Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung. Konzeption und Inhalte des Projekts werden laufend mit einem Beirat abgestimmt, dem namhafte Vertreter des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung, der Bundesanstalt für Arbeit und der Wissenschaft angehören. Insgesamt haben mehr als 250 Fachleute unterschiedlicher Disziplinen und Professionen an den Diagnostischen Kriterien mitgearbeitet, die im Jahr 2000 in einer ersten Version als CD-ROM veröffentlicht wurden.

Der praktische Einsatz des DIK-1 brachte den Wunsch nach einer Weiterentwicklung hervor, einmal um Verbesserungen vorzunehmen, zum anderen um veränderten fachlichen, rechtlichen und politischen Voraussetzungen gerecht zu werden, nicht zuletzt aber auch, um die Einsatzfähigkeit zu erweitern. Diesen Forderungen folgend weist der DIK-2 gegenüber dem DIK-1 im Wesentlichen die folgenden Veränderungen auf:

- Alle Merkmale, bei denen dies sinnvoll ist, werden in positiven und negativen Ausprägungen beschrieben. Ressourcen und Störungen werden damit gleichgewichtig berücksichtigt.
- Die Merkmalsausprägungen wurden grundlegend überarbeitet. Die Kriterien für die Unterscheidung der Merkmalskriterien wurden systematisch vereinheitlicht und präzisiert, um auf diese Weise die Vergleichbarkeit der Ausprägungen zu verbessern.

- Der DIK-2 berücksichtigt nicht nur lernbehinderte Jugendliche, sondern Personen aller Altersstufen. Er eignet sich zur Abklärung sämtlicher Personenmerkmale, welche für die berufliche Integration relevant sein können.
- Der DIK-2 basiert auf dem aktuellen Stand der Gesetzgebung und berücksichtigt insbesondere den neuen Begriff der Behinderung nach dem Neunten Sozialgesetzbuch.
- Der DIK-2 wurde neu strukturiert und textlich gestrafft und überarbeitet.

Im Laufe des Jahres 2003 wurde der DIK-2 nochmals erheblich erweitert. Zum einen wurde eine Reihe von "soft skills" eingearbeitet, um den DIK-2 auch im Rahmen des "Virtuellen Arbeitsmarktes" der Bundesanstalt für Arbeit einsetzen zu können. Zum anderen wurden vor allem die Kulturtechniken erheblich erweitert, um den diagnostischen Ansprüchen in Schulen, insbesondere Förderschulen gerecht zu werden. Nicht zuletzt wurden Erfahrungen aus dem Einsatz des DIK in Werkstätten für behinderte Menschen in verschiedenen Bereichen umgesetzt.

Die Gliederung des DIK-2

Der DIK-2 ist in **Bereiche**, **Teilbereiche** und **Merkmale** gegliedert.

Auf der obersten Gliederungsebene werden insgesamt **19 Bereiche** unterschieden, die den Anspruch erheben, alle körperlichen, psychischen, geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Bereiche des Lebens einer Person jeden Alters zu umfassen. Die Bereiche des DIK-2 entsprechen den „Kategorien“ des DIK-1. Im DIK-1 waren diese Kategorien nach einer bestimmten systematischen Reihenfolge angeordnet, welche dem Vorgehen bei einer umfassenden ärztlichen und psychologischen Diagnostik entsprachen.

Im DIK-2 sind die Bereiche einfach alphabetisch geordnet. Aus fachlicher und systematischer Sicht mag diese Ordnung nicht immer optimal erscheinen. Dennoch wurde aus folgenden Gründen dieser Lösung der Vorzug gegeben:

Der systematische Aufbau des DIK-1 hat bei manchen Anwendern den Eindruck vermittelt, sämtliche Kategorien müssten bei der Abklärung berücksichtigt werden. Dies rief deshalb Unmut hervor, weil die Anwendung des DIK dadurch als eine sehr langwierige und schwierige Prozedur erschien, die darüber hinaus eine Fülle von Diagnosen lieferte, welche zum einen im konkreten Fall nicht relevant sein konnten und welche zum anderen in die Intimsphäre der Rat suchenden Person ganz unnötig eingriff und damit ihr informationelles Selbstbestimmungsrecht verletzte.

Darüber hinaus war die diagnostische Systematik, nach der die Kategorien geordnet waren, nicht für alle Fälle nachzuvollziehen, da eben nicht nur Psychologen und Ärzte den DIK nutzen sollten, sondern jeder, der bestimmte Eigenschaften einer Rat suchenden Person klären und dokumentieren muss.

Für die Bereiche des DIK-2 wurden deshalb möglichst prägnante, selbstsprechende Begriffe gesucht, welche so weit wie möglich sicherstellen, dass jeder Anwender möglichst schnell den Ort findet, an denen die für ihn relevanten diagnostischen Merkmale beschrieben sind. Dort, wo die Zuordnung eines bestimmten Merkmals zu einem Bereich schwierig oder mehrdeutig ist, wurden mit Verweisen gearbeitet. So findet man beispielsweise im Bereich Arbeit einen Hinweis darauf, dass die für die Leistungsfähigkeit relevanten körperlichen und psychischen Aspekte in den Bereichen Körper und Psyche dargestellt sind. Ein Werkstattleiter, der neben denjenigen Merkmalen, die die Arbeitsleistung im engeren Sinne betreffen – nämlich Arbeitstempo und Ausdauer – auch Feststellungen zur körperlichen und psychischen Leistungsfähigkeit treffen möchte, kann dies an jenen Stellen tun, wo der Arbeitsmediziner oder der Psychologe sie finden wird – und umgekehrt. Mehr-

fachabklärungen in verschiedenen Bereichen können dadurch verhindert und die Informationsweitergabe verbessert werden.

Die meisten Bereiche sind in verschiedene **Teilbereiche** untergliedert, welche die mittlere Ebene bilden. Die Teilbereiche dienen vor allem der besseren Übersichtlichkeit der teilweise sehr umfangreichen diagnostischen Merkmale einzelner Bereiche. Auch hier wurde die alphabetische Anordnung konsequenter Weise durchgeführt.

Die **Merkmale** stehen an der untersten Gliederungsebene. Sie entsprechen den „Diagnosen“ des DIK-1 und enthalten die eigentlich abzuklärenden Eigenschaften und Besonderheiten einer Person, welche für ein Feinprofil notwendig sind. Der Begriff „Diagnose“ wurde durch den des Merkmals ersetzt, um dem breiten Anwenderankreis des DIK-2 gerecht zu werden und die Assoziation, es würden nur Krankheiten oder Störungen diagnostiziert zu vermeiden.

Die Elemente des DIK-2

Die in den Bereichen, Teilbereichen und Merkmalen enthaltenen Informationen sind in folgende **Elemente** gegliedert:

Beschreibung des Bereichs, Teilbereichs oder Merkmals mit allgemeinen Informationen und Erläuterungen zur Abklärung.

Leitfragen, mit denen bei einer Befragung der Rat suchenden Personen die für die Abklärung relevanten Informationen abgefragt werden können.

Merkmale einer Störung.

Merkmalsausprägung auf einer Skala von -3 (schwere Störung) bis +3 (starke Ressource).

Bedeutung für den Beruf mit Informationen zur Relevanz des Bereichs oder Merkmals für Ausbildung und Berufstätigkeit.

Bedeutung für die Person mit Informationen zur Relevanz im persönlichen und Freizeitbereich.

Beteiligte Disziplinen mit Angaben der wissenschaftlichen Fachrichtungen, die den jeweiligen Bereich zum Gegenstand haben.

Zusammenhänge mit anderen Bereichen des DIK-2.

Methoden, die bei der Abklärung des Bereichs, Teilbereichs oder Merkmals angewandt werden können.

Maßnahmen bei Störungen, d. h. kurze Angaben über Therapie-, Unterstützungs- oder sonstige Hilfsmöglichkeiten.

Weiterführende Informationen.

Literatur.

Die Merkmalsausprägungen

Für die Erstellung eines Profils einer Person ist das Element **Merkmalsausprägung** entscheidend. Hier findet sich eine wesentliche Veränderung gegenüber dem DIK-1. Während in der ersten Version "Diagnosen" (Merkmale) entweder als Störung oder als Ressource beschrieben wurden, werden die Merkmale nun – soweit dies sinnvoll ist – konsequent als Störung und Ressource gleichgewichtig beschrieben. Insgesamt ergeben sich damit die folgenden **Ausprägungen** eines Merkmals:

- 3 schwere Störung
- 2 mittlere Störung
- 1 leichte Störung
- 0 keine Auffälligkeit, keine Störung, keine Ressource
- +1 leichte Ressource
- +2 mittlere Ressource
- +3 starke Ressource

Für jede Ausprägung werden **Kriterien** und **Kriteriumsbeschreibungen** gegeben, die beispielhaft und anschaulich verdeutlichen, wann von einer mittleren Störung (-2) oder einer starken Ressource (+3) gesprochen werden kann. Auch die Kriterien finden sich – soweit dies sinnvoll ist – bei jeder Ausprägung wieder, so dass durch einen Vergleich der Angaben eine hohe Trennschärfe bei der Bewertung erreicht werden kann, auch und gerade dann, wenn nicht alle Kriterien in einem konkreten Fall zutreffen.

Die Kriteriumsbeschreibungen definieren nicht nur die jeweiligen Merkmalsausprägungen, sondern liefern Textbausteine für ein zu erstellendes Gutachten, die in vielen Fällen wörtlich übernehmen werden können.

Was leistet der DIK-2?

Die Kriteriumsbeschreibungen führen den wichtigsten Nutzwert des DIK-2 vor Augen. Der DIK-2 ist ein praktisches Hilfsmittel bei der Abklärung der Stärken und Schwächen einer Person, für die Dokumentation der Abklärungsergebnisse und der Erstellung eines Leistungsprofils. Die Beschreibungen der jeweiligen Merkmalsausprägungen bieten sich als einfach zu verwendende Textbausteine an, welche problemlos und schnell in ein individuelles Gutachten eingefügt werden können. Sie erleichtern damit die Erstellung von Gutachten, weil sie die Formulierungsarbeit wenigstens teilweise abnehmen – und dennoch eine präzise und verständliche Begutachtung gewährleisten. Aufgrund der umfangreichen Zusatzinformationen ist der DIK-2 aber auch ein Nachschlagewerk für alle Aspekte des Assessments und Profilings in der sozialen Arbeit. Das in den DIK-2 eingeflossene Fachwissen macht ihn darüber hinaus zu einem hervorragenden Lern- und Lehrwerk.

Weiterentwicklung

Mit dem DIK-2 wurde die Grundkonzeption für ein modernes, hoch flexibles Instrument für eine moderne Begutachtung im Rahmen von Assessment- und Profilingverfahren und das Case-Management geschaffen. Der DIK-2 ist offen für eine ständige Aktualisierung im Anschluss an die fachliche und rechtliche Entwicklung der sozialen Arbeit. Der modulare Aufbau des DIK-2 ermöglicht es, ohne einen Eingriff in die Grundstruktur des Systems, Erweiterungen in verschiedener Hinsicht vorzunehmen:

Der DIK-2 kann um neue diagnostische Kriterien erweitert werden, es können alternative Diagnose- oder Merkmalskataloge mit dem DIK-2 insgesamt oder mit Teilen des DIK-2 verknüpft werden.

Der DIK-2 kann verfeinert werden, indem die vorhandenen Bereiche und Merkmale weiter differenziert und um detaillierte Einzelmerkmale ergänzt werden.

Der DIK-2 kann in gleicher Weise als Fähigkeits- wie als Anforderungskatalog interpretiert werden und in entsprechender Weise erweitert werden.

Aus den Erfahrungen mit dem Einsatz des DIK-2 können Verbesserungen und Fortführungen des Katalogs erarbeitet werden, die in einen DIK-3 einfließen können. Die Benutzer des DIK-2 sind deshalb zur kritischen und konstruktiven Mitarbeit an der Weiterentwicklung des DIK eingeladen.

Mitwirkende

Projektträger	Syntegral gGmbH Abensberger Straße 60 93326 Abensberg
Förderung	Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung, seit 2002 Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherung
Beirat	Dr. Hartmut Haines, Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung Richard Fischels, Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung Dieter Schäfer, Bundesanstalt für Arbeit (bis 2002) Cornelia Graf, Bundesanstalt für Arbeit (seit 2002) Dr. Walter Heipertz, Bundesanstalt für Arbeit, Ärztlicher Dienst Dr. Albert Berg, Bundesanstalt für Arbeit, Ärztlicher Dienst Prof. Dr. Reinhard Hilke, Bundesanstalt für Arbeit, Psychologischer Dienst Dr. Rolf-Dieter Schröder, Bundesanstalt für Arbeit, Psychologischer Dienst Dr. Hermann Mayer, Fachklinik Hochried für Kinder- und Jugendmedizin Wolfgang Oppel, Deutscher Gewerkschaftsbund, Referatsleiter Berufliche Bildung Prof. Dr. Guido Pollak ,Universität Passau Prof. Dr. Sigbert Weinmann, Universität Siegen Erich Weigl, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus / Kultusministerkonferenz
Redaktion DIK-2	Dr. Peter Schopf (Leitung) Jochen Hallinger Dr. Karl G. Kick Dr. Bettina Rocco Dr. Gisela Schiller
Autoren:	Der DIK-2 beruht auf Beiträgen nachfolgender Autoren zu den in Klammern angegebenen Bereichen: Argstatter, Heike, Dipl.-Psych., Universität Gießen (Kulturtechniken) Babl, Alexandra, Dipl.-Psych., Regensburg (Psyche) Bauer, Prof. Dr. Ludwig, Universität Passau (Kulturtechniken) Belli, Sprachheilzentrum, Ravensburg (Kulturtechniken) Bernegger, Klaus , Förderschullehrer, Don-Bosco-Schule Marktoberndorf (Lernen, Geistige Fähigkeiten) Blank, Steffen, Dietrich-Bonhoeffer-Schule, Bayreuth (Kulturtechniken) Blech, Rosemarie, Berufsberaterin, AA Duisburg (Psyche) Brandmaier, Maria, Dipl.-Päd., Internatsleiterin des Berufsbildungswerk Abensberg (Lebenspraxis)

Breu Constance, Dipl.-Psych., Psychologischer Dienst, Berufsbildungswerk Abensberg (Psyche)

Buchholz-Graf, Herr Prof. Dr., Fachbereich Sozialwesen, Fachhochschule Regensburg (Sozialverhalten)

Buck, Peter, Sprachheilzentrum, Ravensburg (Kulturtechniken)

Dehnert, Reinhard, Berufsberater, AA Wesel (Sozialverhalten)

Denninghausen, Erwin, Dipl. Psych. Berufsbildungswerk SOEST für Blinde und Sehbehinderte, Hattroper Weg 57, 59494 Soest (Sinne)

Döllinger, Inge, Sonderpädagogisches Förderzentrum, Nürnberg (Kulturtechniken)

Dorn, A., Berufsbildungswerk Abensberg (Familie)

Feige Prof. Dr., Klinikum Süd, Gynäkologie und Geburtshilfe, Nürnberg (Körper)

Gantz-Weichenrieder, U., Fachberaterin gegen sexuelle Gewalt, Berufsbildungswerk Abensberg (Familie)

Garufo, Andrea, Seminarrektorin, SFZ Waldkraiburg (Soziale Integration)

Gollwitz, Giselher, Seminarrektor, Bad Abbach (Kulturtechniken)

Gorbahn, Dipl.-Psych., Psychologischer Dienst, Arbeitsamt Regensburg (Geistige Fähigkeiten)

Groke, Dirk, Berufsberater, AA Lübeck (Sozialverhalten)

Günther, Wolfgang, Berufsberater, AA Göttingen (Berufswahl)

Habrigh, Hans Werner, Berufsberater, AA Neuwied (Persönlichkeitsentwicklung)

Hallinger, Jochen, Dipl.-Psych., Psychologischer Dienst, Berufsbildungswerk Abensberg (Psyche)

Haumer-Heuberger, Leiterin des Sozialdienstes im Berufsbildungswerk Abensberg (Familie)

Herziger, Frank, Sprachheilzentrum, Ravensburg (Kulturtechniken)

Hillmeier, Dipl.-Psych., Landesjugendamt München (Sozialverhalten)

Hinterobermeier Hans, Dipl.-Psych., Psychologischer Dienst, Berufsbildungswerk Abensberg (Psyche)

Huber, Dr., Ärztlicher Dienst am Arbeitsamt Regensburg (Körper)

Haas, Hubert, Berufsberater, AA Bad Kreuznach (Familie)

Irlbeck, Josef, Berufsberater für Behinderte, Arbeitsamt München (Berufswahl)

Joschko, Barbara, Berufsberaterin, AA Offenburg (Kulturtechniken)

Jungnitsch, Prof. Dr. Georg, Fachbereich Sozialwesen, Fachhochschule Regensburg (Körper)

Kainz-Jeron, Claudia, Dipl.-Psych., Regensburg (Geistige Fähigkeiten, Motivation)

Kaltenmark, Peter, Berufsberater, AA Ravensburg (Sinne)

Kamleiter, Günter, Privat. Förderzentrum Kempten (Motivation)

Kammerl Dr., Rudolf, Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik, Universität Passau (Familie, Soziale Integration)

Kandlbinder, Josef, Internatsleiter des Berufsbildungswerk Abensberg (Lebenspraxis)

Karl, Hans-Matthias, Berufsschullehrer der Berufsschule am Berufsbildungswerk Abensberg (Lernen, Arbeit)

Kindermann, Gisela, Seminarrektorin, SFZ Erding (Persönlichkeitsentwicklung)
Kindler, Heinz, Dipl.-Psych., München (Soziale Integration)
Kleffmann, Dr. A., Teamleiterin bei MELBA (Merkmalsprofile zur Eingliederung Leistungsgewandelter und Behinderter in Arbeit), Universität-Gesamthochschule Siegen (Arbeit)
Köckritz, Gudrun, Berufsberaterin, AA Pirna (Motorik)
Krieg, Julius, Dipl.-Päd., Psychosoziale Beratungsstelle, Passau (Sozialverhalten)
Krumpa, Evelyn, Berufsberaterin, AA Berlin West (Kulturtechniken)
Künzel, Marianne, Sonderpädagogisches Förderzentrum, Grafing (Kulturtechniken)
Lang, Sonja, Berufsberaterin, AA Neumünster (Körper)
Liebl, Hans, Sektenbeauftragter, München (Sozialverhalten)
Loohs, Dr., Lehrstuhl für Angewandte Psychologie, Universität Regensburg (Familie)
Loos, F., Dipl. Soz.-Päd. (FH), Referat Aussiedlerhilfe (Soziale Integration)
Lukesch, Prof. Dr., Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie, Universität Regensburg (Motivation)
Maisel Anna, Dipl.-Psych., Retex, Regensburg (Psyche)
Mayer Dr., Fachklinik für Kinder- und Jugendkrankheiten, Murnau (Körper)
Meier, Franz, Berufsbildungswerk für Hör- und Sprachgeschädigte des Bezirks Oberbayern, Musenbergstraße 30, 81929 München (Kulturtechniken)
Meindl, Dipl.-Psych., Erziehungsberatungsstelle, Passau (Familie, Sozialverhalten)
Murken Prof. Dr., I. (Körper)
Neumann, Robert, Förderschullehrer (Lernen)
Niebler, Technischer Berater am Arbeitsamt Regensburg (Hilfen)
Oppmann, Wolfgang, Johannes-Foersch-Schule zur individuellen Lebensbewältigung, Würzburg (Kulturtechniken)
Ostertag, Dr. med., Bernhart, Kinderarzt, Regensburger Kinderzentrum St. Martin, Wieshuber Str. 4, 93059 Regensburg (Motorik)
Peter-Polyvas, I., Stadtjugendamt Passau (Soziale Integration)
Petschel, Angela, Dipl.-Päd., BBW Abensberg (Psyche)
Pollak Prof. Dr., Lehrstuhl Allgemeine Pädagogik, Universität Passau (Familie, Soziale Integration)
Pörtl, Karl, Berufsberater, AA Marburg (Lernen)
Raither, Sprachheilzentrum, Ravensburg (Kulturtechniken)
Reidel, Walburga, Seminarrektorin, Maria-Stern-Schule Würzburg (Lernen)
Remplein-Keller, Berufsbildungswerk für Hör- und Sprachgeschädigte des Bezirks Oberbayern, Musenbergstraße 30, 81929 München (Kulturtechniken)
Rößler, Uto, Berufsberater, AA Altenburg (Lebenspraxis)
Roth, Dagmar, Seminarrektorin, SFZ Langwasser II, Nürnberg (Familie)
Rothe, Sprachheilzentrum, Ravensburg (Poltern, Aphasien); (Kulturtechniken)
Sagstetter, Eva-Maria, Krisendienst Horizont, Regensburg (Sozialverhalten)
Schardt, Marianne, Sonderschulrektorin, Erkelenz (Lernen)
Schie, Sylvia, Berufsberaterin, AA Erfurt (Soziale Integration)

Schindelhauer Dr. med., Medizinische Genetik, Genetische Beratungsstelle, Kinderklinik, Klinikum Innenstadt, Goethestr. 29, München (Körper)

Schneider, Josef , Seminarrektor, SchiLF Regenstauf (Kulturtechniken)

Schneider, Norbert, Seminarrektor, Von-Pelkhoven-Schule St. Ludwig (Sozialverhalten)

Scholl, Thomas, Berufsberater, AA Limburg (Soziale Integration)

Schrader, Dr. Wolfgang, Seminarrektor, FöZ Ursberg (Soziale Integration)

Senftleben Dr., Hans-Günther, Lehrstuhl Didaktik der Mathematik, Universität Regensburg (Kulturtechniken)

Sindermann, Sprachheilzentrum, Ravensburg (Kulturtechniken)

Stocker, Claudia, Private Berufsschule für Körperbehinderte der Rummesberger Anstalten, Rummelsberg (Kulturtechniken)

Straub, Raymund, Berufsberater, AA Augsburg (Körper)

Strauß, Bianca, Dipl.-Psych., Psychosoziale Beratungsstelle, Passau (Sozialverhalten)

Teichmann-Schneider, Luise , Dipl. Psych., Legasthenie-Therapeutin, Regensburg (Kulturtechniken)

Theileis, Marianne, Praxis für Ergotherapie, Ampfing (Motorik)

Tischlinger, Bernd, Soz.-Päd., Sozialtherapeut, Psychosoziale Beratungsstelle, Passau (Sozialverhalten)

Traunspurger, Rosmarie, Soz.-Päd., Familientherapeutin, Psychosoziale Beratungsstelle, Passau (Sozialverhalten)

Tröster, Monika , DIE Frankfurt/Main (Kulturtechniken)

Tschernich, Sabine, Dipl.-Psych., Regensburg (Psyche)

Vilsmeier Dr., Markus, Dipl.-Psych., Psychologischer Dienst, Berufsbildungswerk Abensberg (Psyche)

Vogel, Heike , Abteilung Lernförderung, Berufsbildungswerk Abensberg (Kulturtechniken)

Walter, Jonas, Soz.-Päd., Sozialtherapeut, Psychosoziale Beratungsstelle, Passau (Sozialverhalten)

Weiderer Dr., Monika, Dipl.-Psych., Dipl.-Päd., Psychosoziale Beratungsstelle, Passau (Sozialverhalten)

Weinmann Prof. Dr., Sigbert, Dipl.-Psych., Lehrstuhl für Klinische Psychologie, Projektleiter von MELBA (Merkmalsprofile zur Eingliederung Leistungsgewandelter und Behinderter in Arbeit), Universität-Gesamthochschule Siegen (Körper, Geistige Fähigkeiten, Motorik, Arbeit)

Wendland Dr., Petra, Berufsberaterin, AA Eberswalde (Geistige Fähigkeiten)

Winter, Monika, Dipl.-Psych., Lehrstuhl Entwicklungspsychologie, Universität Regensburg (Persönlichkeitsentwicklung)

Woch, Karin, Berufsberaterin, AA Stade (Arbeit)

Wollmann, Karl, Sprachheilzentrum, Ravensburg (Kulturtechniken, Sinne)

Wunsch, Dipl.-Psych., Landesjugendamt München (Sozialverhalten)

Wünsche, Christoph , Berufsberater, AA Nürnberg (Motivation)

Würfel, Prof. Dr. Dr. , Frauenklinik Dr. W. Krüsmann, München (Körper)

Zeller, Susanne , Förderschullehrerin, Förderzentrum Offenstetten (Lernen)

Ziegler, Dipl.-Soz.-Päd. (FH), Allgemeiner Sozialdienst, Caritas Passau (Familie)

Arbeit

Beschreibung

Arbeit lässt sich definieren als "bewusstes Handeln" zur Befriedigung von Bedürfnissen. Sie dient der Gütererzeugung und Bedarfsdeckung in einer Gesellschaft. Der "Beruf" hingegen bezeichnet die Art und Weise, wie sich der arbeitende Mensch in die Volkswirtschaft einliedert. Dazu sind Erfahrungen, Kenntnisse und Fertigkeiten erforderlich.

Im folgenden Kapitel wird unter "Arbeit" die gesamte Bandbreite beobachtbarer Verhaltensweisen verstanden, die Personen im Rahmen einer Berufsausbildung oder einer beruflichen Tätigkeit an den Tag legen.

Zur näheren Beschreibung soll der Bereich Arbeit hier in acht Verhaltensbereiche bzw. Persönlichkeitsmerkmale untergliedert werden, die sich häufig auch gegenseitig beeinflussen:

Im Kapitel **Arbeitsverhalten** werden diejenigen Komponenten des Arbeitsverhaltens beschrieben, welche unabhängig vom jeweiligen Beruf zu betrachten sind. Fähigkeiten, wie z.B. die, eigene berufliche Kompetenzen realistisch einzuschätzen, sorgfältig und selbstständig zu arbeiten, sich an vereinbarte Termine zu halten oder sich auf wechselnde Anforderungen einstellen zu können, stehen nicht zwangsläufig in Zusammenhang mit den eigentlichen fachlichen Kenntnissen und Fertigkeiten, die ein bestimmter Beruf erfordert. Sie sind vielmehr grundsätzliche Voraussetzungen für jeden beruflichen Erfolg. Früher wurden diese grundlegenden Kompetenzen als "Arbeitstugenden" bezeichnet. Heute spricht man eher von "Schlüsselqualifikationen", wobei diese "Arbeitstugenden" auch an die Anforderungen der modernen Arbeitswelt angepasst wurden. Zu den bisher erforderlichen Qualifikationen sind heute Merkmale, wie z.B. soziale Kompetenz, Teamfähigkeit oder auch die Bereitschaft zur lebenslangen Fort- und Weiterbildung hinzugekommen.

Als Fachkompetenz wird dagegen das Arbeitsverhalten im "engeren" Sinn bezeichnet. Sie lässt sich in die theoretischen und praktischen Fachkenntnisse einteilen, welche für die Beherrschung der Ausbildung oder Berufstätigkeit erforderlich sind. Im Rahmen der Berufsausbildung können sowohl die Stärken als auch die Störungen und Schwächen in der Fachkompetenz durch Prüfungen oder Arbeitsproben nachgewiesen werden. Im Rahmen der Berufstätigkeit spiegelt sich die Fachkompetenz dagegen im Grad der Selbstständigkeit in der Arbeit, in der Qualität der Arbeitsergebnisse oder ganz allgemein in der **Berufserfahrung** wider.

Zur Beurteilung der Arbeitsfähigkeit sowie der Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten von Personen, die eine Beratung aufsuchen sind des Weiteren Aussagen über die **Leistungsfähigkeit** notwendig: Während die körperliche Leistungsfähigkeit dabei im Rahmen des Analysebereichs "Körper" beschrieben wird, sollen die psychische Komponente und die Funktionen der Sinnesorgane im Bereich "Psyche" und "Sinne" erörtert werden. Dabei gilt es, Merkmale wie Arbeitstempo, Ausdauer und Belastbarkeit zu betrachten.

Der Blick auf die **Methodenkompetenz** wiederum lässt vor allem Aussagen darüber zu, welches Repertoire an Methoden (z.B. Lerntechniken, Nutzung von Medien, Flexibilität etc.) einer Person zur Verfügung steht, um die Anforderungen der Arbeit bzw. der Ausbildung zu bewältigen. Da die Methodenkompetenz nicht nur in der Arbeitswelt von Bedeutung, sondern für das Lernen allgemein wichtig ist, sind ihre einzelnen Beschreibungsmerkmale dem Bereich "Lernen" zugeordnet.

Identifikation bedeutet "Verinnerlichung". Eine Person identifiziert sich mit einem Beruf und übernimmt damit typische Verhaltensmuster und Einstellungen der jeweiligen Berufsgruppe. Jugendliche, die am Beginn einer Ausbildung oder Berufstätigkeit stehen, befinden sich erst am Anfang dieses Identifikationsprozesses. Ist er dagegen erst einmal abgeschlossen, dann fällt es vielen Personen schwer, Änderungen im Berufsbild oder in ihrer Berufstätigkeit zu akzeptieren.

Motivation zählt neben den Fähigkeiten und den Kenntnissen zu den wichtigsten Faktoren für Erfolg und Leistungsfähigkeit im Arbeitsleben.

Die Motivation setzt sich aus verschiedenen Faktoren zusammen; dazu zählen Erfolgsmotiv, subjektive Erfolgswahrscheinlichkeit, Erfolgsanreiz, Neugiermotivation, Angst und Attribution. Alle hier genannten Faktoren - können aber auch für Motivationsdefizite verantwortlich sein. Zur Beschreibung dieses Merkmals "Motivation" sei hier ferner auf den Bereich **Motivation** verwiesen.

Die **psychosoziale Kompetenz** lenkt den Blick auf das Arbeitsverhalten im "weiteren" Sinn. Jede Person ist bei ihrer Arbeit in ein soziales Umfeld eingebettet. Deshalb hängt ihr Arbeitsverhalten auch wesentlich davon ab, welche Kompetenzen sie im Umgang mit ihrer Ausbildungsgruppe, mit den Kollegen, dem Vorgesetzten oder den Kunden etc. einsetzen kann. Zur Beschreibung dieser psychosozialen Kompetenzen kann hier - auf die Bereiche **"Psyche und Sozialverhalten"** zurückgegriffen werden.

Mobilität ist ein wichtiges Kompetenzmerkmal eines Arbeitnehmers und beschreibt seine Fähigkeit und Bereitschaft, Lebensumstände den Anforderungen der modernen Arbeitswelt anzupassen. Die **örtliche Mobilität** ist häufig bereits die Grundvoraussetzung dafür, einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu erhalten: Nur wer auch längere Pendelwege in Kauf nimmt oder seinen Wohnsitz dem Arbeitsort anpasst, hat auch eine Chance, in Arbeit vermittelt zu werden, vor allem, wenn er aus einer strukturschwachen Region stammt. Die **zeitliche Mobilität** bezieht sich auf die Flexibilität eines Arbeitnehmers, sich von anderen Verpflichtungen frei zu machen, um z.B. auch kurzfristig an einer Schulungs- oder Bildungsmaßnahme teilzunehmen, eine Dienstreise anzutreten oder etwa an einem anderen Arbeitsort auszuweichen. **Berufliche Mobilität** bezeichnet dagegen die Fähigkeit, sich für einen neuen Beruf entscheiden zu können und diesen auch auszuüben oder in einem berufsfernen Arbeitsfeld tätig werden zu können. Die Beschreibung der Merkmale "zeitliche und örtliche Mobilität" erfolgt im Bereich **Lebensumstände**, die des Merkmals "berufliche Mobilität" im Bereich **Berufswahl**.

Im vorliegenden Kapitel werden also folgende Elemente betrachtet:

- Arbeitsverhalten,
- Fachkompetenz,
- Leistungsfähigkeit,
- Methodenkompetenz / Lerntechniken,
- Identifikation mit dem Beruf,
- Motivation,
- Soziale Kompetenz,
- Mobilität (örtlich und zeitlich).

Leitfragen

- Sind beim Arbeitsverhalten und bei der Mitarbeit in der Schule oder am Arbeitsplatz Schwierigkeiten erkennbar?
- Werden auch außerschulische Aufgaben (z.B. häusliche Pflichten) zuverlässig erledigt?

- Treten oder traten während einer beruflichen Tätigkeit bereits Probleme im Arbeitsverhalten auf?
- Wie schätzt die Person ihre eigenen beruflichen Fähigkeiten und Kenntnisse ein (realistisch oder unrealistisch)?
- Benötigt die Person in der Schule oder am Arbeitsplatz überdurchschnittlich viele Arbeitsanweisungen?
- Ist die Person in der Lage, Arbeitsschritte selbstständig auszuführen?
- Hat sie Hobbys, die kontinuierlich verfolgt werden, und/oder ständig wechselnde Interessen?
- Ist die Person in der Lage, auch Arbeitstätigkeiten, die längere Zeit in Anspruch nehmen, konsequent bis zum Ende auszuführen?
- Zeigt die Person ein angemessenes Arbeitstempo und kann sie dadurch die entsprechende Arbeitsleistung erbringen?
- Arbeitet die Person sorgfältig oder sind in dieser Beziehung Schwierigkeiten am Arbeitsplatz vorhanden?
- Entspricht die Qualität der Arbeitsergebnisse den gestellten Anforderungen?
- Erscheint bzw. erschien die Person regelmäßig und pünktlich in der Schule oder am Arbeitsplatz?
- Kommt bzw. kam es bei der Person bisher zu unentschuldigten (oder zu entschuldigten) Fehlzeiten?
- Wie kann sich die Person auf neue Situationen und Anforderungen am Arbeitsplatz einstellen?
- Beherrscht die Person die für ihre Arbeit erforderlichen praktischen Fertigkeiten oder liegen hier Defizite vor?
- Sind im Bereich des theoretischen Wissens und der praktischen Berufskennntnisse Defizite und Lücken vorhanden?
- Kann die Person bestimmte Lerntechniken anwenden? Kann sie moderne Medien nutzen?
- Beherrscht sie die innerhalb ihrer beruflichen Tätigkeit notwendigen Hilfsmittel, wie z.B. Taschenrechner und Computer ausreichend?
- Hat die Person Schwierigkeiten, die eigene Arbeit selbstständig zu planen?
- Übernimmt die Person für sich selbst, ihren Arbeitsbereich, ihre Aufgaben, aber auch für Gegenstände und für andere Personen Verantwortung?
- Identifiziert sich die Rat suchende Person mit ihrem Beruf?
- Zeigt die Person beruflichen Ehrgeiz? Hat sie Karrierewünsche?
- Beherrscht sie die Umgangsformen, die in dem jeweiligen beruflichen Umfeld notwendig sind?
- Ist die Person örtlich und/oder zeitlich mobil?

Bedeutung für die Person

Probleme im Arbeitsverhalten führen vielfach zu Misserfolgen und Frustrationen im Berufsleben. Da Berufsausbildung und Arbeit einen erheblichen Teil unseres Lebens bestimmen, können Schwierigkeiten beim Arbeitsverhalten auch zu Störungen der Persönlichkeitsentwicklung, des Selbstwertgefühls, der Motivation und der Sinnfindung führen. Probleme beim Arbeitsverhalten werden vor allem aber auch die Arbeitsleistung herabsetzen und zu erheblichen Schwierigkeiten im Verhältnis zu Kollegen und Vorgesetzten führen. Im Extremfall kann es hier sogar zu **"Mobbing"**-Vorfällen kommen, welche die Person dann besonders belasten. Aus gravierenden Störungen im Arbeitsverhalten und den damit verbundenen beruflichen und persönlichen Schwierigkeiten können dann leicht psychische und psychosomatische Störungen hervorgehen.

Erfolge im Beruf führen dagegen in der Regel zu einer Identifikation mit den Verhaltensweisen der jeweiligen Berufsgruppe; man fühlt sich also dazugehörig. Der Beruf macht hier einen festen Bestandteil unserer Identität aus. Muss der Beruf aber dann aus gesundheitlichen oder anderen Gründen gewechselt werden, bedeutet dies für die betroffene Person mehr als nur eine Veränderung der Arbeitstätigkeit, sondern auch eine Umorientierung in den Verhaltensweisen und Einstellungen.

Bedeutung für den Beruf

Nur bei ausreichender Beherrschung der erforderlichen Schlüsselqualifikationen in den Bereichen allgemeine Kompetenz sowie Fach-, Methoden- und psychosoziale Kompetenz wird eine Person im Arbeits- und Berufsleben erfolgreich sein können.

Wenn Mängel im Bereich der Leistung vorliegen, wenn die Person beispielsweise sehr langsam oder wenig sorgfältig arbeitet, oder wenn sie z.B. die notwendigen fachlichen Kenntnisse und Fertigkeiten nur unzureichend beherrscht, dann hat dies gravierenden Einfluss auf Quantität und Qualität der Arbeitsleistung. Die Person wird die ihr zugeordneten Arbeitsaufträge nicht erfüllen können, Kollegen werden ihre Arbeiten übernehmen müssen und die Vorgesetzten werden unzufrieden sein. Dies kann dann zu einer deutlichen Verschlechterung des Arbeitsklimas führen. In Extremfällen kommt es auch zu "Mobbing" durch Kollegen und Vorgesetzte, ja bis zur Kündigung des Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnisses. Mangelnde Fachkompetenz wiederum ruft die Gefahr des Nichtbestehens von Prüfungen oder den Verlust des Arbeitsplatzes hervor, weil die Person z.B. nur in unselbstständiger, helfender Position eingesetzt werden kann. Es kann dadurch zu stark erhöhtem Stress und zu einer deutlichen Selbstwertproblematik sowie letztlich auch zu psychischen und psychosomatischen Schwierigkeiten kommen.

Mangelnde Methodenkompetenz, wie sie sich z.B. bei fehlenden Lerntechniken, unzureichender Arbeitsplanung und mangelnder Nutzung neuer Informationstechnologien zeigt, wird vor allem im Ausbildungsbereich gravierende Folgen haben. Die Anforderungen hinsichtlich der Arbeitsleistung, die Arbeitsbedingungen werden sich in Zukunft immer schneller verändern, z.B. aufgrund des zunehmenden Einsatzes von Computern und computergesteuerten Maschinen. Weil dadurch lebenslanges Lernen immer mehr zur Notwendigkeit wird, sind entsprechende Fähigkeiten die unabdingbare Grundlage für ein erfolgreiches Bestehen im Arbeitsleben. Hat eine Person auf diesem Gebiet gravierende Mängel, dann kann sie leicht den "Anschluss" verlieren.

Fachkompetenz und Methodenkompetenz allein reichen allerdings noch nicht aus, um im Berufsleben erfolgreich zu sein. Da der Beruf immer die Zusammenarbeit mit Kollegen und Vorgesetzten, oft auch mit Kunden und anderen Kontaktpersonen erfordert, ist die Beherrschung grundlegender sozialer Fähigkeiten notwendig. Fehlen diese oder sind sie nur unzureichend ausgebildet, dann wird diese Person ihr Wissen und ihre Fähigkeiten nicht entsprechend umsetzen können und in der Folge ebenfalls eine mangelhafte Arbeitsleistung bieten. Psychosoziale Kompetenzen sind vor allem bei der Gruppen- und Teamarbeit wichtig, deren Bedeutung im Berufsleben heute immer mehr zunimmt.

Beteiligte Disziplinen

In der Psychologie hat sich innerhalb des Fachgebiets der Organisationspsychologie die Spezialdisziplin der Arbeitspsychologie gebildet. Sie untersucht die menschliche Arbeitswelt und ihre Veränderungen aus psychologischer Perspektive und arbeitet dabei eng mit anderen Disziplinen, wie Ingenieurwissenschaften, Arbeitsmedizin, Biologie, Ökonomie, Soziologie und Pädagogik zusam-

men. Die Arbeitspsychologie zielt dabei sowohl auf eine Steigerung der Arbeitseffizienz als auch auf eine Erhöhung der Arbeitszufriedenheit bzw. der Arbeitsmotivation, und damit letztlich auch auf die Verringerung des arbeitsbedingten Stresses ab. Aufgabe der Arbeitspsychologie ist es dabei vor allem, Konzepte und Methoden zur Qualifizierung, zur beruflichen Sozialisation, zur Gruppenarbeit, aber auch zur Arbeitsgestaltung zu entwickeln.

Literatur

- Blaschke, D. (1986): Soziale Qualifikationen am Arbeitsmarkt und im Beruf. MittAB 4/1986.
- Bremhorst, A. K. (1991): Arbeits- und berufspädagogische Grundlagen. Ludwigshafen, Kiehl.
- Egle, F. / Pfortner, R. M. / Stemes, H.-P. (1996): Personal Placement. Handbuch für Berater und Vermittler. Neuwied. Luchterhand.
- Fliegen, L. (1996): Besser lernen. Weyarn. Seehamer Verlag.
- Föhres, F. / Kleffmann, A. / Müller, B. / Weinmann, S. (1997): Arbeitsmaterialien für das Verfahren MELBA (Merkmale zur Eingliederung Leistungsgewandelter und Behinderter in Arbeit). Siegen. Gefördert durch das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung.
- Frei, F. / Duell, W. / Baitsch, C. (1984): Arbeit und Kompetenzentwicklung. Theoretische Konzepte zur Psychologie arbeitsimmanenter Qualifizierung. Bern. Huber.
- Frey, D. / Hoyos, C. G. / Stahlberg, D. (1992): Angewandte Psychologie. Ein Lehrbuch. Kap. I Arbeit und Beruf. Weinheim. PVU.
- Gfader, H. (1995): Mit guten Manieren zum Erfolg. München. Herbig.
- Greif, S. / Holling, H. / Nicholson, N. (1989): Arbeits- und Organisationspsychologie. München. Beltz PVU.
- Greif, S. / Kurtz, H.-J. (1996): Handbuch Selbstorganisiertes Lernen. Göttingen.
- Hacker, W. (1998): Allgemeine Arbeitspsychologie: Praktische Regulation von Arbeitstätigkeiten. Bern. Huber.
- Hameyer, U. u.a. (1987): Computer an Sonderschulen. Weinheim. Beltz.
- Höpfner, H. D. (1991): Entwicklung selbständigen Handelns in der beruflichen Aus- und Weiterbildung. Berlin. Bundesinstitut für Berufsbildung.
- Keller, G. (1988): Lernen will gelernt sein. Ein Lerntraining für Schüler. Heidelberg.
- Kiesbye, R. (1990): Entwicklung von Schlüsselqualifikationen im Berufsbildungswerk. In: Berufliche Rehabilitation: Beiträge zur beruflichen und sozialen Eingliederung junger Menschen mit Behinderungen. Freiburg. S. 21 - 30.
- Kleiner, B. / Hirmer, C. Paul, P. / Paul, T. (1993): Lernen lernen. Gut sein durch richtige Lerntechniken. Neuried.
- Petermann, F. / Petermann, U. (1996): Training mit Jugendlichen. Förderung von Arbeits- und Sozialverhalten. Weinheim. Beltz. PVU.
- Roth, W. K. (1974): Entwicklung des technischen Verständnisses. Ravensburg. Otto-Maier-Verlag
- Schelten, A. (1994): Einführung in die Berufspädagogik. Kap. C.3 Das Konzept der Schlüsselqualifikationen in der beruflichen Bildung. S. 145 - 160. Stuttgart. Steiner.
- Selbach, R. / Schneider, P. (1994): Lernen und Arbeiten im Team. Praxisfibel kooperative Berufsausbildung. Bielefeld.
- Seyfried, B. (1995): "Stolperstein" Sozialkompetenz. Was macht es so schwierig, sie zu erfassen, zu fördern und zu beurteilen? Bielefeld

- Stark, W. H. (1990): Superlearning. Erfolgreich lernen mit der bewährten praxisbezogenen Lernmethode. München. Heyne.
- Skowronek, H. (1975): Lernen und Lernfähigkeit. München. Juventa.
- Ulich, E. (1991): Arbeitspsychologie. Stuttgart. Poeschel.
- Tully, C. J. (1994): Lernen in der Informationsgesellschaft. Kap. 8 Wege zur Beherrschung der neuen Technologien S. 179 - 189. Darmstadt. Westdeutscher Verlag.
- Walter, J. (1984): Lernen mit Computern. Düsseldorf. Schwann.
- Wilsdorf, D. (1991): Schlüsselqualifikationen. München.

Arbeitsverhalten

Beschreibung

Unter "**Arbeitsverhalten**" werden die grundlegenden Fähigkeiten verstanden, die unabhängig vom jeweiligen Beruf und den mit ihm verbundenen speziellen Anforderungen zum erfolgreichen Bestehen im Arbeitsleben vorhanden sein müssen.

Folgende Komponenten des allgemeinen Arbeitsverhaltens werden unterschieden:

- Anstrengungsbereitschaft;
- Beruflicher Realitätssinn und realistische Selbsteinschätzung;
- Sorgfalt, definiert als die Fähigkeit, Arbeitsaufträge richtig, gewissenhaft und detailgenau (d.h. als Grundlage für qualitativ hochwertige Arbeitsleistungen) zu verrichten;
- Ordnung am Arbeitsplatz;
- Selbstständiges Arbeiten, um auch unabhängig von anderen Entscheidungen treffen und eigenverantwortlich handeln zu können;
- Fähigkeit zum Einhalten der vorgegebenen Arbeitszeiten als zusätzliche Anforderung im Arbeitsleben;
- Fehlzeiten;
- Durchhaltevermögen, d.h. die Fähigkeit, auch bei Problemen und Konflikten nicht leicht aufzugeben;
- Flexibilität in der Arbeit;
- Verantwortungsbereitschaft.

Bedeutung für die Person

Defizite im Arbeitsverhalten führen in den meisten Fällen zum Scheitern im Berufsleben. Da Berufsausbildung und Arbeit einen erheblichen Teil unseres Lebens bestimmen, können sich daraus letztlich auch Störungen in der Persönlichkeitsentwicklung, im Selbstwertgefühl und in der Motivation einer Person ergeben.

Die mit dem beruflichen Scheitern verbundenen finanziellen Schwierigkeiten begünstigen zudem die Entwicklung von Problemen, wie z.B. Alkoholmissbrauch und Kriminalität.

Im Gegensatz dazu führen Erfolge im Beruf in der Regel zur Identifikation mit den Verhaltensweisen der jeweiligen Berufsgruppe; man fühlt sich ihr zugehörig. Der Beruf macht dann einen Bestandteil unserer Identität aus.

Bedeutung für den Beruf

Nur bei ausreichender Beherrschung der notwendigen Schlüsselqualifikationen in den Bereichen allgemeine Kompetenz wird eine Person im Arbeits- und Berufsleben auch erfolgreich sein können. Während Leistungsminderungen manchmal sogar noch toleriert werden, zumal, wenn der Betrieb dafür einen finanziellen Ausgleich erhält, führen Defizite im allgemeinen Arbeitsverhalten stets zu einer Störung der innerbetrieblichen Abläufe und ziehen meist auch arbeitsrechtliche Konsequenzen nach sich.

Zusammenhänge

- Familie
- Körper
- Lebensumstände
- Lernen
- Motivation
- Motorik
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sinne
- Sozialverhalten

Methoden

- Verhaltensbeobachtung
- Befragung von Vorgesetzten und Kollegen
- Zeugnisbeurteilungen
- Arbeitsverhaltensinventar

Maßnahmen bei Störungen

- Berufsvorbereitende Maßnahmen
- Eingliederungs- oder Arbeitstrainingsmaßnahmen
- Psychologisch-therapeutische Maßnahmen

Weiterführende Information

Die Arbeit spielt im Leben des Heranwachsenden und des erwachsenen Menschen generell eine bedeutsame Rolle und trägt damit auch zur Ausformung des Selbstbewusstseins bei.

Die Kompetenzen, die eine Person in den verschiedenen Bereichen des Arbeitsverhaltens an den Tag legt, sind entscheidend dafür, dass diese Person im Arbeitsleben anerkannt und respektiert wird, dass sie berufliche Erfolge hat und aufgrund dieser Erfolge auch eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Verbesserung erfährt. Dies wiederum hat dann positive Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl, die Einstellungen, Haltungen und die Motivationslage der Person.

Ein positives Arbeitsverhalten kann in verschiedenen Bereichen deutlich werden: Personen, die pünktlich, ausdauernd und leistungsfähig arbeiten und zudem ihren Tätigkeiten selbstständig und sorgfältig nachgehen, werden sowohl quantitativ als auch qualitativ gute Arbeitsleistungen erzielen. Grundlagen hierfür sind eine positive Einstellung zum jeweiligen Beruf, ausreichende Arbeitszufriedenheit und die Motivation, in diesem Beruf erfolgreich agieren zu wollen.

ANSTRENGUNGSBEREITSCHAFT

Beschreibung

Die Anstrengung, die man zur Bearbeitung einer bestimmten Aufgabe benötigt, ist keine feste Größe, sondern kann durch veränderte innere oder äußere motivationale Bedingungen erheblich schwanken. Die Motivation, diese immer wieder zu überwinden, nennt man **Anstrengungsbereitschaft**. Die Personen müssen in der Lage sein, die eigene Anstrengungsbereitschaft auch und gerade dann zu beeinflussen, wenn sie sich mit schwierigen Themen oder ihnen wenig interessant erscheinenden Inhalten auseinandersetzen sollen. Diejenigen, die vermehrte Anstrengungen in Kauf nehmen, um selbst- oder fremdgesetzte Lernziele zu erreichen, zeichnen sich dadurch aus, dass sie

- bereit sind, innere Widerstände zu überwinden
- bereit sind, sich trotz Misserfolge anzustrengen
- bereit sind, körperliche Widerstände zu überwinden
- die Leistung ohne Anregung von außen erbringen (Eigeninitiative zeigen)
- bereit sind, sich über einen längeren Zeitraum anzustrengen.

Im Schulbereich ist es eine der wichtigsten pädagogischen Aufgaben, Kindern und Jugendlichen ein Umfeld zu schaffen, das sie zu selbstmotiviertem Lernen und Anstrengungsbereitschaft stimuliert. Im besten Fall geschieht dies primär durch eine anregende, freie und kreative Unterrichtsgestaltung und lediglich sekundär durch leistungsorientierte Maßnahmen, wie Noten oder Sanktionen. Das erfolgreiche Erleben der eigenen Kompetenz als Folge eigener Anstrengungsbereitschaft führt zum Aufbau eines positiven Selbstbildes

Bedeutung für die Person

Das erfolgreiche Erleben der eigenen Kompetenz als Folge eigener Anstrengungsbereitschaft vollzieht sich nicht nur im schulischen Bereich. Die Bereitschaft, sich anzustrengen, den "inneren Schweinehund" auch trotz vorausgegangener Misserfolge oder ohne leistungsorientierte Maßnahmen zu überwinden, ist auch in anderen Lebensbereichen von Bedeutung. Die Anstrengungsbereitschaft, die im besten Falle durch Erfolg belohnt wird, fördert den Aufbau eines positiven Selbstwertgefühls und Selbstvertrauens.

Mangelnde Anstrengungsbereitschaft kommt häufig durch negative Vorerfahrungen und Misserfolge im schulischen Bereich zustande. Beschränkt sich dabei die mangelnde Motivation nur auf einzelne Fächer, z. B. Mathematik, kann diese durch gezielten Stütz- oder Förderunterricht und andere Interventionen behoben werden. Besteht dahingegen ein Defizit in dem Merkmal Anstrengungsbereitschaft, das sich auf das gesamte schulische Umfeld bezieht, ist eine umfängliche Ursachenklärung und eine ganzheitliche Intervention angezeigt, um Selbstwertschädigungen zu verhindern oder deren Folgen abzufedern.

Bedeutung für den Beruf

Die Beurteilung der Anstrengungsbereitschaft im schulischen Bereich hat auch für die Beratung bei der Berufswahl eine große Bedeutung. Stärken in diesem Merkmal können – wenn sie auf bestimmte Fächer oder Fachgruppen bezogen sind – eine Richtung für die Berufsentscheidung vorgeben.

Bei Störungen der Anstrengungsbereitschaft gilt es grundsätzlich herauszufinden, um welchen schulischen Bereich es sich handelt und abzuklären, inwieweit diese Einfluss auf die Berufswahl und -ausübung haben. Es gilt dann, wenn nötig, über Gespräche und die Herausarbeitung individueller Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie der Interessenslage mit der Stärkung des Selbstbildes die mangelnde Anstrengungsbereitschaft zu überwinden. Die Misserfolgsorientierung muss über andere Erfolgserlebnisse kompensiert werden. Besteht ein Defizit im Merkmal Anstrengungsbereitschaft nur in einem Fach (z. B. Sozialkunde), das für die Berufsausübung nicht wesentlich ist, hat dieses nur beschränkte Relevanz. Anders ist es allerdings, wenn der Jugendliche im gesamten schulischen Bereich eine geringe Anstrengungsbereitschaft zeigt, was für die Berufsschule mangelnde theoretische Kenntnisse zur Folge und somit auch Auswirkungen auf die praktischen Fertigkeiten haben kann.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Motivation
- Psyche

Methoden

- LM-Gitter von Schmalt (1967) in Brickenkamp (1997) (Ein objektives Verfahren zur Messung des Leistungsmotivs bei Kindern)
- TAT von Murray (1991) in Brickenkamp (1997) (Thematischer Apperzeptionstest)
- Leistungsmotivationstest von Hermanns und Petermann in Brickenkamp (1997)
- Generelle Interessenskala von Brickenkamp (1990)
- Schulangst-Test von Husslein (1978)

Anzeichen einer Störung

- generell mangelnde Motivation im schulischen Bereich
- Angst vor Misserfolg im schulischen Bereich
- bereits negative Vorerfahrungen in der Schule
- längere Dauer des Motivationsdefizits
- Arbeiten werden schnell abgebrochen
- keine Freude an körperlicher Betätigung
- wenig Selbstvertrauen
- Ablenkungsbereitschaft
- bei Freiarbeiten werden sehr leichte Aufgaben gewählt

Maßnahmen bei Störungen

- Stützunterricht, Förderunterricht
- Positive Verstärkung
- Angst abbauen helfen, Selbstwertgefühl aufbauen
- partnerschaftlicher Dialog, Reflexion der Situation
- Festlegung von Teilzielen, Zeitplanung

- Sanktionen (Ermahnungen etc.)
- Förderung der (körperlichen) Leistungsfähigkeit (z. B. in Vereinen)

Weiterführende Information

Anstrengungsbereitschaft ist für das schulische Lernen und Arbeiten besonders wichtig und ihre Entwicklungsanfänge beginnen bereits im vorschulischen Alter. Es ist entscheidend, ob ein Kind seine Erfolge oder Misserfolge als Produkt seiner Anstrengung und seines Bemühens oder des Zufalls sowie seiner Begabung sehen lernt. Leistung aufgrund von Können und Anstrengung bewirken eine erhöhte Anstrengungsbereitschaft sowie ein erhöhtes Selbstvertrauen. Für einen erfolgreichen Schulbesuch ist es unerlässlich, dass das Kind sich in gewissem Umfang Aufgaben zuwendet und sie als so interessant empfindet, dass es alleine daran weiterarbeitet. Ein Kind, das in Leistungssituationen mit Selbstvertrauen und Erfolgszuversicht an die Aufgabenlösung geht, hat günstigere Lern und Leistungsbedingungen als ein Kind, das sich aufgrund seiner Misserfolgsängstlichkeit beim Erreichen eines Erfolges selbst behindert.

Elternhaus, Kindergarten und Schule kommt hier eine unerlässlich ausgleichend fördernde Aufgabe durch entsprechendes Verhalten zu, um dem jeweiligen Kind durch Erfahrungen zu einer positiven Sicht seiner Leistungen und Fähigkeiten zu verhelfen.

Merkmalsausprägungen

ANSTRENGUNGSBEREITSCHAFT (-3)

Überwinden von Widerständen

- keine Bereitschaft innere Widerstände zu überwinden
- keine Bereitschaft sich trotz Misserfolge anzustrengen
- keine Bereitschaft körperliche Widerstände zu überwinden

Eigeninitiative

- • erbringt ohne Anregung von außen keine Leistung

Zeit

- ist nicht in der Lage, sich auch nur kurzfristig anzustrengen

ANSTRENGUNGSBEREITSCHAFT (-2)

Überwinden von Widerständen

- eine Bereitschaft innere Widerstände zu überwinden ist erkennbar
- eine Bereitschaft sich trotz Misserfolge anzustrengen ist erkennbar
- eine Bereitschaft körperliche Widerstände zu überwinden ist erkennbar

Eigeninitiative

- erbringt kaum Leistung ohne Anregung von außen

Zeit

- ist in der Lage, sich über einen kurzen Zeitraum anzustrengen

ANSTRENGUNGSBEREITSCHAFT (-1)**Überwinden von Widerständen**

- überwindet gelegentlich innere Widerstände
- eine Bereitschaft sich trotz Misserfolge anzustrengen ist erkennbar
- überwindet gelegentlich körperliche Widerstände

Eigeninitiative

- erbringt unregelmäßig ohne Anregung von außen Leistung

Zeit

- ist in der Lage, sich über längeren Zeitraum anzustrengen

ANSTRENGUNGSBEREITSCHAFT (0)**Überwinden von Widerständen**

- überwindet innere Widerstände
- strengt sich trotz gelegentlicher Misserfolge an
- überwindet körperliche Widerstände

Eigeninitiative

- erbringt i. d. R. ohne Anregung von außen Leistung

Zeit

- strengt sich in einem vereinbarten Zeitraum an

ANSTRENGUNGSBEREITSCHAFT (+1)**Überwinden von Widerständen**

- überwindet innere Widerstände
- strengt sich trotz wiederholter Misserfolge an
- ist häufig bereit körperliche Widerstände zu überwinden

Eigeninitiative

- erbringt häufig ohne Anregung von außen Leistung

Zeit

- strengt sich über einen vereinbarten Zeitraum hinaus an

ANSTRENGUNGSBEREITSCHAFT (+2)**Überwinden von Widerständen**

- überwindet innere Widerstände
- strengt sich trotz häufiger oder großer Misserfolge an
- ist überwiegend bereit körperliche Widerstände zu überwinden

Eigeninitiative

- erbringt überwiegend ohne Anregung von außen Leistung

Zeit

- strengt sich über einen vereinbarten Zeitraum hinaus durchgängig an

ANSTRENGUNGSBEREITSCHAFT (+3)**Überwinden von Widerständen**

- überwindet innere Widerstände
- strengt sich trotz ständiger oder großer Misserfolge an
- ist immer bereit körperliche Widerstände zu überwinden

Eigeninitiative

- erbringt stets ohne Anregung von außen Leistung

Zeit

- strengt sich über einen vereinbarten Zeitraum hinaus durchgängig an

DURCHHALTEVERMÖGEN

Beschreibung

Das **Durchhaltevermögen** gilt sowohl in der Schule als auch im Berufsleben als eine der Schlüsselqualifikationen. Unter Durchhaltevermögen versteht man die Fähigkeit, gegen innere Widerstände anzukämpfen und auch bei Schwierigkeiten und Hindernissen nicht gleich aufzugeben. Im Durchhaltevermögen kommt eine Zielstrebigkeit und Beständigkeit im Tun zum Ausdruck. Dieses Merkmal ist eng verwandt mit dem Begriff "Ausdauer". Während Ausdauer jedoch die bloße zeitliche Länge beschreibt, über die hinweg eine Tätigkeit ausgeübt werden kann, den Zeitraum also, bis die Person körperlich oder psychisch (Konzentration) erschöpft ist, kann das Durchhaltevermögen als die übergreifende Fähigkeit verstanden werden, gegen Schwäche, Schmerz oder Motivationschwankungen ankämpfen zu können.

Bedeutung für die Person

Das Durchhaltevermögen ist eine wesentliche Fähigkeit, die zur Erreichung langfristiger Ziele erforderlich ist. Fehlt diese Kompetenz, dann werden viele Tätigkeiten nicht zu Ende gebracht und die Misserfolge der betreffenden Person häufen sich. In der Konsequenz entstehen Selbstzweifel und das Selbstvertrauen nimmt ab, wodurch dann wiederum die Motivation für vielerlei Aktivitäten noch weiter zurückgeht.

Bedeutung für den Beruf

Das Durchhaltevermögen ist in der modernen Arbeitswelt eine wichtige Schlüsselqualifikation. Nur wer gelernt hat, sich auch gegen innere und äußere Widerstände "durchzubeißen", hat Aussicht auf beruflichen Erfolg.

Zugleich darf jedoch nicht übersehen werden, dass ein ausgeprägtes Durchhaltevermögen nur dann sinnvoll ist, wenn auch eine realistische Aussicht auf Erfolg besteht. Liegen z.B. die Fähigkeiten, die zum erfolgreichen Bestehen einer Berufsausbildung oder Berufstätigkeit erforderlich sind, gar nicht vor, dann erscheint ein zu großes Durchhaltevermögen eher kontraproduktiv. In diesem Fall ist es sinnvoller, die eignen Grenzen zu erkennen und selbst nach Alternativen zu suchen, als die Probleme solange auszusitzen, bis der Betrieb die Ausbildung oder das Arbeitsverhältnis von sich aus beendet.

Zusammenhänge

- Familie
- Lernen
- Psyche
- Persönlichkeitsentwicklung
- Motivation

Methoden

- Verhaltensbeobachtung
- Befragung der Rat suchenden Person sowie seiner Bezugspersonen, Lehrkräfte und Vorgesetzten

Anzeichen einer Störung

- gibt bei Schwierigkeiten leicht auf
- weist bereits mehrere Abbrüche in der Biographie auf
- Vorhandensein eines Mangels an Zielstrebigkeit und Beständigkeit

Maßnahmen bei Störungen

- Berufsvorbereitende Maßnahmen oder andere Trainingsmaßnahmen
- Anpassung der Tätigkeit an das Leistungsvermögen des Betroffenen

Merkmalsausprägungen**DURCHHALTEVERMÖGEN (-3)****Aufgeben bei Widerständen**

- gibt bei kleinsten Schwierigkeiten bereits auf
- In der Biographie lassen sich viele Abbrüche feststellen.

Zähigkeit und Beständigkeit

- Man merkt der Person deutlich an, dass sie nach dem Lustprinzip lebt.
- Die Motivation ist extrem schwankend.
- kämpft nicht gegen Widerstände an

Zielstrebigkeit

- lässt keinerlei Zielstrebigkeit und Ziele erkennen

DURCHHALTEVERMÖGEN (-2)**Aufgeben bei Widerständen**

- gibt bei kleinen Schwierigkeiten bereits auf
- In der Biographie lassen sich einige Abbrüche feststellen.

Zähigkeit und Beständigkeit

- Man merkt der Person an, dass sie nach dem Lustprinzip lebt.
- Die Motivation ist recht schwankend.
- kämpft nur selten gegen Widerstände an

Zielstrebigkeit

- lässt wenig Zielstrebigkeit und Ziele erkennen

DURCHHALTEVERMÖGEN (-1)**Aufgeben bei Widerständen**

- gibt bei Schwierigkeiten leicht auf
- In der Biographie lässt sich ein Abbruch feststellen.

Zähigkeit und Beständigkeit

- Man merkt der Person an, dass sie zeitweise nach dem Lustprinzip lebt.
- Die Motivation ist etwas schwankend.
- kämpft nur manchmal gegen Widerstände an

Zielstrebigkeit

- lässt Zielstrebigkeit und Ziele in begrenztem Umfang erkennen

DURCHHALTEVERMÖGEN (0)**Aufgeben bei Widerständen**

- gibt bei Schwierigkeiten nicht so leicht auf
- In der Biographie lässt sich kein Abbruch feststellen.

Zähigkeit und Beständigkeit

- Man merkt der Person an, dass sie meist realitätsgerecht lebt.
- Die Motivation schwankt selten.
- kämpft meist gegen Widerstände an, es gibt jedoch Situationen, in denen aufgeben wird

Zielstrebigkeit

- lässt in ausreichendem Maße Zielstrebigkeit und Ziele erkennen

DURCHHALTEVERMÖGEN (+1)**Aufgeben bei Widerständen**

- gibt bei Schwierigkeiten nicht leicht auf
- In der Biographie lässt sich kein Abbruch feststellen.

Zähigkeit und Beständigkeit

- Man merkt der Person an, dass sie realitätsgerecht lebt.
- Die Motivation ist beständig.
- kämpft meist gegen Widerstände an, es gibt nur wenige Situationen, in denen aufgegeben wird

Zielstrebigkeit

- lässt ein hohes Maß an Zielstrebigkeit und Zielen erkennen

FEHLZEITEN

Beschreibung

Unter **Fehlzeiten** werden die Arbeitstage verstanden, an denen die Person entschuldigt oder unentschuldigt dem Arbeitsplatz fernbleibt. Fehlzeiten können entstehen wegen

- Krankheit oder Unfall,
- Mutterschaft,
- Kuren oder
- anderer persönlicher Gründe.

Im Allgemeinen haben folgende Faktoren Einfluss auf die Entstehung von Fehlzeiten:

Witterung: In der kalten Jahreszeit von November bis Februar sind die Fehlzeiten in der Regel höher als im übrigen Jahr

Gesundheit: Der gestiegene Lebensstandard hat ganz allgemein unsere Lebensweisen verändert und zudem die Lebenserwartung erhöht. Dadurch wird aber auch das Auftreten von chronischen sowie von psychosomatischen Erkrankungen begünstigt.

Persönliche Gründe: Auch Faktoren, wie Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, Arbeitszufriedenheit, Vorhandensein eines sozialen Netzes etc. beeinflussen den Krankenstand und damit die Höhe der Fehlzeiten

Arbeitszeit und Lohn: Erschwerende Arbeitsbedingungen, wie Schichtarbeit oder geringer Lohn, begünstigen ebenfalls das Auftreten von Fehlzeiten

Arbeitsbedingungen: Schließlich haben auch Gesundheitsmanagement, Arbeitsklima, Führungsverhalten etc. Auswirkungen auf den Krankenstand

Bedeutung für die Person

Das Problem der Fehlzeiten wird von den betreffenden Personen je nach ihrem Alter unterschiedlich beurteilt: Jugendliche und Heranwachsende machen sich über ihr Fehlen am Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zunächst eher weniger Gedanken. Bei längerem Fehlen können dann aber durchaus Ängste bezüglich des versäumten Stoffes auftreten. Je länger eine Person jedoch bereits im Arbeitsleben steht und je mehr sie sich mit ihrem Beruf und ihrer Firma identifiziert hat, desto mehr treten bei entschuldigten Fehlzeiten auch Schuldgefühle gegenüber den Kollegen auf, welche die Arbeit des Erkrankten mit übernehmen müssen. In Zeiten mit hoher Arbeitslosigkeit gesellt sich dazu auch noch die generelle Angst um den Arbeitsplatz und damit um die eigene Existenz. Unentschuldigte Fehlzeiten deuten dagegen eher auf persönliche Probleme hin. Neben einer geringen Identifikation mit dem Betrieb sind familiäre Probleme und/oder Alkoholmissbrauch wahrscheinlich die häufigsten Ursachen für das unentschuldigte Fernbleiben vom Arbeitsplatz.

Bedeutung für den Beruf

Die Auswirkungen von Fehlzeiten auf den eigenen Beruf können unterschiedlich sein: Befindet sich die betreffende Person noch in Ausbildung, dann bringen Fehlzeiten immer auch ein Versäumnis an Lernstoff mit sich, der dann - je nach Dauer der Ausfallzeit - leicht oder nur mithilfe einer Lehrzeitverlängerung aufgeholt werden kann.

Steht die betreffende Person dagegen bereits in einem festen Beschäftigungsverhältnis, dann müssen bei längeren Fehlzeiten in der Regel die Kollegen des Abwesenden dessen Arbeit übernehmen.

Dies kann dann zu Konflikten und Problemen am Arbeitsplatz führen. Vor allem, wenn die Fehlzeiten auf Krankheiten zurückzuführen sind, die landläufig weniger als Erkrankungen anerkannt werden (z.B. psychische Erkrankungen), kann hier ein massiver sozialer Druck entstehen, der schließlich auch den Krankheitsverlauf selbst ungünstig beeinflusst.

Im Falle von unentschuldigtem Fehlzeiten kommt es in der Regel relativ rasch zu arbeitsrechtlichen Konsequenzen. Unter Umständen genügen bereits ein bis zwei unentschuldigte Fehltage für eine Abmahnung, die im Wiederholungsfall zur fristlosen Kündigung führt.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis
- Mitwirkung
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Befragung der Person, der Kollegen und der Ausbilder bzw. Vorgesetzten
- Lebenslaufanalyse
- Schulzeugnisse

Anzeichen einer Störung

- häufige oder lang dauernde, entschuldigte Fehlzeiten
- häufige unentschuldigte Fehlzeiten

Maßnahmen bei Störungen

- Ursachenabklärung
- Verhaltenstherapeutische Maßnahmen
- Selbstmanagementtraining
- Fachbezogenes Projekt

Merkmalsausprägungen

FEHLZEITEN (-3)

Gründe / Dauer

- fehlt ohne Angabe von Gründen (Dauer: insgesamt länger als einen Monat)
- entschuldigt wegen Krankheit (Dauer: länger als drei Monate)

Versäumnis

- Erhebliche Versäumnisse an Lernstoff, der dann auch nicht mehr aufgeholt werden kann.

FEHLZEITEN (-2)**Gründe / Dauer**

- fehlt ohne Angabe von Gründen (Dauer: insgesamt zwei bis vier Wochen)
- entschuldigt wegen Krankheit (Dauer: ein bis drei Monate)

Versäumnis

- Erhebliche Versäumnisse an Lernstoff, der kaum wieder aufgeholt werden kann.

FEHLZEITEN (-1)**Gründe / Dauer**

- fehlt ohne Angabe von Gründen (Dauer: insgesamt bis zu zwei Wochen)
- entschuldigt wegen Krankheit (Dauer: bis zu vier Wochen)

Versäumnis

- Versäumnisse an Lernstoff können bei vermehrter Anstrengung wieder aufgeholt werden.

FEHLZEITEN (0)**Gründe / Dauer**

- Dauer: insgesamt bis zu zwei Wochen
- keine unentschuldigten Fehlzeiten
- entschuldigt wegen Krankheit

Versäumnis

- Versäumnisse an Lernstoff können relativ leicht wieder aufgeholt werden.

FEHLZEITEN (+1)**Gründe / Dauer**

- Dauer: insgesamt bis zu einer Woche
- keine unentschuldigten Fehlzeiten
- entschuldigt wegen Krankheit

Versäumnis

- Versäumnisse an Lernstoff können leicht wieder aufgeholt werden.

FLEXIBILITÄT

Beschreibung

Unter dem Begriff "**Flexibilität**" wird die Fähigkeit verstanden, sich veränderten Umständen anzupassen. Als Synonym wird manchmal auch der Begriff "Umstellfähigkeit" verwendet. Flexibilität kann sowohl im Denken als auch im konkreten Verhalten zum Ausdruck kommen. Im Bereich der Arbeit bedeutet "Flexibilität" die Fähigkeit, sich den wechselnden Anforderungen der Arbeit anpassen zu können. Ein auf Flexibilität hindeutender Tätigkeitswechsel kann zum einen auf eigene Initiative zurückgehen, weil die betreffende Person erkannt hat, dass andere Tätigkeiten im Augenblick wichtiger sind; er kann zum anderen aber auch von außen, nämlich durch Forderungen von Kollegen oder Vorgesetzten initiiert werden.

Bedeutung für die Person

Menschen unterscheiden sich grundsätzlich hinsichtlich ihrer Fähigkeit, sich sowohl im Denken als auch im Verhalten auf wechselnde Situationen einstellen zu können. Je stärker diese Fähigkeit jedoch eingeschränkt ist, desto mehr emotionale Störungen können sich entwickeln. Da solche Menschen häufig erhöhte Anforderungen an sich selber stellen, welchen sie dann nicht mehr genügen können, leidet auch das Selbstwertgefühl. Voraussetzungen für ein ausreichend entwickeltes Umstellungsvermögen sind gewisse intellektuelle Fähigkeiten, welche es erlauben, Gesamtzusammenhänge zu erkennen und zu bewerten. Das Selbstvertrauen, d.h. das Vertrauen in die eigene Kompetenz, ist dann der Faktor, der letztlich über die Ausführung des Wechsels entscheidet.

Bedeutung für den Beruf

Flexibilität als Merkmal des Arbeitsverhaltens ist ein wesentlicher Bestandteil vieler Arbeitsbereiche. Allerdings variiert der Umfang der geforderten Flexibilität von Beruf zu Beruf erheblich. So erfordern reine Serienarbeiten keine besondere Flexibilität, während Berufe, in denen auch Improvisationstalent verlangt wird, ein hohes Maß an Umstellungsvermögen notwendig machen.

Generell sind alle nach § 25 Berufsbildungsgesetz (BBiG) definierten Ausbildungsberufe mit höheren Anforderungen verbunden, als Ausbildungsberufe nach § 48 BBiG oder § 42 Handwerksordnung (HwO). Personen, die Schwierigkeiten haben, sich auf wechselnde Tätigkeiten und Anforderungen einzustellen, fehlt meist der Überblick über die Gesamtsituation. Aus diesem Grund fällt es ihnen dann schwer, eine Entscheidung für die der jeweiligen Situation angemessene Verhaltensalternative zu treffen. Dadurch erhöht sich zudem auch die Fehlerhäufigkeit. Wird der Tätigkeitswechsel dagegen angeordnet, z.B. vom Vorgesetzten, entstehen oft Ärger und Stressreaktionen, weil nach dem Selbstempfinden die "eigene" Arbeit nicht zu Ende gebracht werden konnte. Wenn eine solche Situation dauerhaft besteht, sind Auswirkungen auf die Arbeitszufriedenheit die Folge.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Verhaltensbeobachtung
- Befragung von Kollegen oder Vorgesetzten

Anzeichen einer Störung

- Die Unterbrechung einer einmal begonnenen Tätigkeit ist erschwert.
- Der Wechsel zu einer anderen Tätigkeit dauert länger als üblich.
- Entscheidungskonflikte
- Ein plötzlich erforderlicher Wechsel ruft Ärger und Stress hervor.
- längerfristig leidet die Arbeitszufriedenheit

Maßnahmen bei Störungen

- Berücksichtigung des Problems bei der Wahl des Berufes bzw. der Tätigkeit
- Erhöhung der Selbstsicherheit durch Trainingsverfahren und/oder Erfolgserlebnisse
- Vermittlung von Techniken zum Stressabbau, z.B. Entspannungstraining, Stressimpfungsprogramme; im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen auch (kognitive) Verhaltenstherapie

Merkmalsausprägungen**FLEXIBILITÄT (-3)****Umstellungsfähigkeit**

- kann notwendige Tätigkeitswechsel überhaupt nicht durchführen
- bewältigt nur noch reine Serientätigkeiten

Anpassungsdauer

- sehr lange Anpassungszeiten

Umgang mit wechselnden Anforderungen

- Stress- und Ärgerreaktionen sind so ausgeprägt, dass sich psychosomatische Beschwerden zeigen.
- vermehrte Fehlzeiten

FLEXIBILITÄT (-2)**Umstellungsfähigkeit**

- kann notwendige Tätigkeitswechsel nur bedingt durchführen
- bewältigt meist nur Serientätigkeiten

Anpassungsdauer

- lange Anpassungszeiten

Umgang mit wechselnden Anforderungen

- Stress- und Ärgerreaktionen sind so ausgeprägt, dass sich leichte psychosomatische Beschwerden zeigen.
- gelegentliche Fehlzeiten

FLEXIBILITÄT (-1)**Umstellungsfähigkeit**

- Notwendige Tätigkeitswechsel innerhalb eines Arbeitsgebietes werden zwar häufig aufgeschoben, aber letztlich doch durchgeführt.

Anpassungsdauer

- etwas verlängerte Anpassungszeiten

Umgang mit wechselnden Anforderungen

- Stress- und Ärgerreaktionen sind erkennbar.

FLEXIBILITÄT (0)**Umstellungsfähigkeit**

- bewältigt notwendige Tätigkeitswechsel innerhalb eines Arbeitsgebietes
- Notwendige Tätigkeitswechsel, die über das Arbeitsgebiet hinaus reichen, werden dagegen häufig aufgeschoben, aber letztlich doch durchgeführt.

Anpassungsdauer

- durchschnittliche Anpassungszeiten

Umgang mit wechselnden Anforderungen

- Stress- und Ärgerreaktionen nur bei sehr häufigem Tätigkeitswechsel.

FLEXIBILITÄT (+1)**Umstellungsfähigkeit**

- bewältigt notwendige Tätigkeitswechsel innerhalb eines Arbeitsgebietes gut
- Notwendige Tätigkeitswechsel, die über das Arbeitsgebiet hinaus reichen, werden zwar manchmal aufgeschoben, aber letztlich doch durchgeführt.

Anpassungsdauer

- durchschnittliche Anpassungszeiten

Umgang mit wechselnden Anforderungen

- Stress- und Ärgerreaktionen nur bei extremem Arbeitswechsel.
- erlebt einen Wechsel in seiner Tätigkeit meist positiv

FLEXIBILITÄT (+2)**Umstellungsfähigkeit**

- bewältigt notwendige Tätigkeitswechsel innerhalb eines Arbeitsgebietes sehr gut
- Notwendige Tätigkeitswechsel über das Arbeitsgebiet hinaus werden ebenso rasch und sicher durchgeführt.

Anpassungsdauer

- rasche Anpassungszeiten

Umgang mit wechselnden Anforderungen

- erlebt einen Wechsel in der Tätigkeit meist positiv

FLEXIBILITÄT (+3)**Umstellungsfähigkeit**

- bewältigt notwendige Tätigkeitswechsel innerhalb eines Arbeitsgebietes sehr gut und kann problemlos an mehreren Aufgaben parallel arbeiten
- Notwendige Tätigkeitswechsel über das Arbeitsgebiet hinaus werden ebenso rasch und sicher durchgeführt.

Anpassungsdauer

- rasche Anpassungszeiten

Umgang mit wechselnden Anforderungen

- erlebt einen Wechsel in der Tätigkeit als sehr positiv und kann mehrere Aufgaben parallel bearbeiten

ORDNUNG

Beschreibung

Ordnung am Arbeitsplatz ist die Fähigkeit einer Person, sich den Arbeitsplatz so zu planen und in einem überschaubaren Zustand zu organisieren, dass die für ein gutes Arbeitsergebnis relevanten Werkzeuge und Materialien ohne langes Suchen in unmittelbarer Nähe bereitliegen.

Bedeutung für die Person

Allgemeines Desinteresse, Trägheit, fehlende Ausdauer sowie unzureichende manuelle Geschicklichkeit können mögliche Ursachen für Störungen im Bereich der Ordnung am Arbeitsplatz sein. Mangelnde Ordnung kann sowohl auf dem Gebiet der Arbeitsorganisation (d.h., man verlegt alles, findet nichts, geht unsachgemäß mit Werkzeugen um etc.) als auch in Oberflächlichkeit und Nachlässigkeit beim Versuch, das Arbeitsziel zu erreichen (d.h., man gibt sich mit Lösungen zufrieden, die nicht optimal sind) ihren Niederschlag finden. In jedem Fall wird es dazu kommen, dass Erwartungen nicht erfüllt werden und dadurch Unzufriedenheit geweckt wird. Aufgaben und Arbeiten werden dann anderen übertragen und die eigenen Ergebnisse werden schlecht bewertet. Vielfach fehlt es zudem an der erforderlichen Einsicht in die Problematik.

Bedeutung für den Beruf

Um in Arbeit und Beruf zu bestehen oder eine Ausbildung erfolgreich bewältigen zu können, muss immer auch ein Mindestmaß an Ordnung am Arbeitsplatz erbracht werden. Mangelnde Ordnung und Sauberkeit führt häufig nicht nur zu schlechten Arbeitsergebnissen, sondern auch zu Beschädigung oder Verlust von Material und Werkzeugen. Um eine einigermaßen zuverlässige Beurteilung zu erzielen, sind hier auch Informationen vonseiten der Eltern, Lehrkräfte, Erzieher und Vorgesetzten von großer Wichtigkeit. Berufe, die besondere Anforderungen an die Ordnungsfähigkeit stellen (also z.B. Assistenzberufe, der kaufmännische Bereich, Pflegeberufe, Berufe mit feinmechanischer Tätigkeit, ggf. auch Berufe im Servicesektor etc.), sollten dann möglichst gemieden werden. Auch die Wahl eines Berufs mit gefahrgeneigten Tätigkeiten (etwa die Bedienung oder Überwachung von Maschinen und Anlagen) muss in diesem Fall kritisch bewertet werden. Zeichnen sich größere Defizite ab, dann wird in der Regel die Vorschaltung Berufsvorbereitender Maßnahmen oder anderer Trainingsmaßnahmen angezeigt sein.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- Verhaltensbeobachtung am Arbeitsplatz
- Überprüfung des Arbeitsplatzes und der persönlichen Ausrüstung (Werkzeuge usw.)
- Befragung von Kollegen und Ausbildern bzw. Vorgesetzten

Anzeichen einer Störung

- Schwierigkeiten in der Vorplanung
- Probleme, die Übersicht am Arbeitsplatz nicht zu verlieren
- Schwierigkeiten, die Ordnung über einen längeren Zeitraum aufrecht zu erhalten
- kein systematisches Arbeiten
- mangelhafte Sauberkeit am Arbeitsplatz

Maßnahmen bei Störungen

- Genaue Absprache der Arbeitsaufträge
- Überwachung durch Kollegen und Ausbilder
- Verhaltenstherapeutische Maßnahmen (Belohnungen bzw. Anreize oder Strafen)
- Fachbezogenes Projekt
- Sicherheitsunterweisungen

Merkmalsausprägungen**ORDNUNG (-3)****Systematisch geplante Arbeit**

- ist nur unter ständiger Anleitung in der Lage, seine Arbeitsmaterialien und Arbeitsmittel in ordnungsgemäßer Anordnung zu halten
- ist trotz Hilfestellung bei der Vorplanung nicht in der Lage, sich an einfache Arbeitsschritte zu halten.

Organisation

- ist nicht fähig, sich die benötigten Werkzeuge und Materialien zu organisieren
- weiß nicht, wo das jeweils benötigte Werkzeug zu finden ist, da die Werkzeuge grundsätzlich immer an verschiedenen Orten abgelegt werden (Person beschwert sich z.B. oft darüber, dass ihr Werkzeug abhanden gekommen ist.)

Sauberkeit am Arbeitsplatz

- Der Arbeitsplatz ist immer in einem chaotischen Zustand.
- Das Umfeld des Arbeitsplatzes versinkt langsam im Müll und in Arbeitsabfällen.

ORDNUNG (-2)**Systematisch geplante Arbeit**

- braucht immer wieder Hilfestellung bei der Vorplanung von Arbeitsschritten
- hält auf Hinweis in Teilbereichen seine Arbeitsmaterialien und Arbeitsmittel in einer vereinbarten Anordnung.

Organisation

- schafft es auch nach Ausarbeitung von Arbeitsabläufen zusammen mit Anderen nicht, den Arbeitsplatz selbstständig zu organisieren und braucht direkte Hilfestellung.

- Der Anfangs geordnete Arbeitsplatz verkommt schnell zu einem Durcheinander von Werkzeugen und Materialien.

Sauberkeit am Arbeitsplatz

- Der Arbeitsplatz ist sehr unsauber bzw. verdreckt.

ORDNUNG (-1)**Systematisch geplante Arbeit**

- hält auf Hinweis seine Arbeitsmittel und Arbeitsmaterialien in einer vereinbarten Anordnung
- braucht geringe Hilfestellung bei der Vorplanung von Arbeitsschritten

Organisation

- organisiert sich nach den Vorgaben weitgehend selbstständig den Arbeitsplatz, vergisst aber das eine oder andere Werkzeug
- gelegentliche Arbeitsunterbrechung mangels fehlendem Werkzeug oder Material

Sauberkeit am Arbeitsplatz

- hat Probleme, die Ordnung und Sauberkeit am Arbeitsplatz über einen längeren Zeitraum hinweg einzuhalten, ist aber bemüht, dies zu ändern

ORDNUNG (0)**Systematisch geplante Arbeit**

- hält seine Arbeitsmittel und Arbeitsmaterialien in einer vereinbarten Anordnung
- Vorplanung der Arbeitsschritte und Organisation des Arbeitsplatzes werden meist selbstständig durchgeführt.

Organisation

- Werkzeug und Arbeitsmittel liegen meist an den dafür vorgesehenen Plätzen.
- geht in der Regel umsichtig mit empfindlichem Werkzeug um (z.B. werden Messwerkzeuge gesondert abgelegt)
- Die Arbeit kann meist ohne Unterbrechung durchgeführt werden, da alles in Griffweite bereit liegt.

Sauberkeit am Arbeitsplatz

- Der Arbeitsplatz ist hinreichend ordentlich und aufgeräumt.

ORDNUNG (+1)**Systematisch geplante Arbeit**

- hält Arbeitsmittel und Arbeitsmaterialien aus eigenem Antrieb in einer vereinbarten Anordnung
- Vorplanung der Arbeitsschritte und Organisation des Arbeitsplatzes werden selbstständig erledigt.

Organisation

- Werkzeug und Arbeitsmittel liegen immer an den dafür vorgesehenen Plätzen.
- geht umsichtig mit empfindlichem Werkzeug um (z.B. werden Messwerkzeuge gesondert abgelegt)
- Die Arbeit kann ohne Unterbrechung durchgeführt werden, da alles in Griffweite bereit liegt; kann somit auch die vorgegebenen Arbeitszeiten einhalten.

Sauberkeit am Arbeitsplatz

- Der Arbeitsplatz ist meist sauber aufgeräumt.

ORDNUNG (+2)**Systematisch geplante Arbeit**

- Vorplanung der Arbeitsschritte und Organisierung des Arbeitsplatzes werden auch bei komplexer Aufgabenstellung selbstständig erledigt und durchgeführt.

Organisation

- organisiert sich den Arbeitsplatz selbstständig so, dass dieser bei einem Wechsel der Tätigkeit nicht immer wieder umstrukturiert werden muss; vielmehr können sich dort auch andere Personen zurechtfinden (z.B. werden beschriftete Ordner angelegt, die in Griffweite zur Verfügung stehen)

Sauberkeit am Arbeitsplatz

- reinigt den Arbeitsplatz auch zwischendurch von Schmutz
- hält Wege, die für jeden zugänglich sein müssen, auch ohne extra Hinweise hierauf sauber

ORDNUNG (+3)**Systematisch geplante Arbeit**

- Vorplanung der Arbeitsschritte und Organisierung des Arbeitsplatzes werden auch bei sehr komplexer Aufgabenstellung selbstständig erledigt.

Organisation

- organisiert sich den Arbeitsplatz selbstständig so, dass dieser bei einem Wechsel der Tätigkeit nicht immer wieder umstrukturiert werden muss; vielmehr können sich dort auch andere Personen zurechtfinden (z.B. werden beschriftete Ordner angelegt, die in Griffweite zur Verfügung stehen)

Sauberkeit am Arbeitsplatz

- reinigt den Arbeitsplatz häufig auch zwischendurch von Schmutz
- hält Wege, die für jeden zugänglich sein müssen, auch ohne extra Hinweis hierauf sauber und beseitigt selbstständig potenzielle Gefahren
- ist für Arbeiten, die die exakte Einhaltung von Ordnung erfordern, in hohem Maße geeignet

PÜNKTLICHKEIT

Beschreibung

Das Merkmal **Pünktlichkeit** beurteilt die Fähigkeit einer Person, sich an vorgegebene zeitliche Rahmenbedingungen, wie z.B. Arbeitsbeginn, Arbeitsende, Liefer- oder Pausenzeiten usw. zu halten.

Bedeutung für die Person

Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit sind wichtige Schlüsselqualifikationen und entscheiden erheblich über den Erfolg oder Misserfolg in persönlichen Beziehungen, in der Schule sowie in der Arbeitswelt. Häufig sind fehlende Vorbilder im Elternhaus die Ursache dafür, dass Heranwachsende die Notwendigkeit dieser Tugenden nicht erkennen und diese nicht oder nicht ausreichend erlernen und internalisieren. Sie kommen oft zu spät oder gar nicht, häufen Fehltage an und versäumen dabei auch wesentlichen Unterrichtsstoff oder wichtige Informationen. Hinzu kommt, dass sie mit ihrem Verhalten auch die anderen (Freunde, Lehrkräfte, Ausbilder, Kollegen etc.) verärgern und deshalb auf Ablehnung und Widerstand stoßen.

Mangelnde Zuverlässigkeit und Unpünktlichkeit können ihre Ursache aber auch in aktuellen persönlichen Problemen, in Alkohol- oder Drogenmissbrauch etc. haben. Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit verlieren dann an Bedeutung, Kritik an und Ablehnung wegen dieses Verhaltens wird zudem ignoriert, was dann meist die bestehenden Probleme noch verschärft.

Bedeutung für den Beruf

Gelingt es einem Arbeitnehmer nicht, sich an Absprachen oder Zeitvorgaben zu halten, ist der Misserfolg in der Arbeit schon vorprogrammiert, was bis hin zum Abbruch der Ausbildung oder zum Arbeitsplatzverlust führen kann.

Sind entsprechende Verhaltensweisen beim Heranwachsenden bekannt, dann muss davon ausgegangen werden, dass dieser die Ausbildungsreife noch nicht erreicht hat. Meist sind dann Berufsvorbereitende Maßnahmen, die dieser Problematik Rechnung tragen, erforderlich. Um den Jugendlichen an ein regelmäßiges Erscheinen und an Pünktlichkeit heranzuführen, wird vielfach sogar eine Unterbringung im Internat sinnvoll sein, da in vielen Fällen wegen der ansonsten gegebenen Abwesenheit eine geeignete Zugriffsmöglichkeit fehlt. Die Herausnahme aus seinem bisherigen Umfeld ist umso wichtiger, je weniger die Eltern des Heranwachsenden das Problem realisieren. Um zu einer verlässlichen Beurteilung zu gelangen, ist auch hier die Suche nach Gründen für einen womöglich schon vorliegenden Schul- oder Ausbildungsabbruch erforderlich. Da ein psychologischer Eignungstest allein hierzu meist nur wenig Aussagen liefern kann, müssen vor allem Informationen vonseiten der bisherigen Schule eingeholt werden. Hinweise darauf, dass bei einem Jugendlichen ein problematisches Verhalten in puncto Zuverlässigkeit vorliegt, können sich aber auch aus dem Verhalten des Rat Suchenden selbst ergeben (folgt z.B. den Einladungen zum Beratungsgespräch nur sporadisch, hält sich nicht an Terminabsprachen, erscheint nicht zum Eignungstest).

Liegen bei Erwachsenen entsprechende Probleme vor, dann sollte auch dort nach den Gründen dafür, wie z.B. persönliche Schwierigkeiten, Alkohol- oder Drogenmissbrauch, gesucht werden. Gegebenenfalls ist dann auch der Psychologische Dienst einzuschalten.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis
- Mitwirkung
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Befragung der Person, der Kollegen und der Ausbilder bzw. Vorgesetzten
- Überprüfung des Zeitgefühls
- Gemeinsam einen Nacharbeitstermin suchen

Anzeichen einer Störung

- Schwierigkeiten, Arbeitszeiten einzuhalten
- häufiges Zuspätkommen bei Arbeitsbeginn oder nach den Pausen
- häufiges Verlassen des Arbeitsplatzes vor Arbeitsende
- vereinbarte Termine werden nicht eingehalten

Maßnahmen bei Störungen

- Ursachenabklärung
- verhaltenstherapeutische Maßnahmen
- Selbstmanagementtraining
- fachbezogenes Projekt
- in begründeten Fällen (so etwa bei psychischen Störungen wie z.B. Depressionen, die die Leistungsfähigkeit der Person generell herabsetzen) Absprache von alternativen Zeitregeln

Weiterführende Information

Häufige Verstöße gegen die Einhaltung der Arbeitszeiten (wie z.B. notorische Unpünktlichkeit) können auch verdeckte Hinweise auf eine unterbewusste Ablehnung der Arbeitstätigkeit, der Kollegen oder der Vorgesetzten durch die betreffende Person sein.

Merkmalsausprägungen**PÜNKTLICHKEIT (-3)****Einhaltung der Arbeitszeit bei Arbeitsbeginn**

- kommt fast täglich zu spät, findet immer eine Erklärung für das Zuspätkommen (z.B. Wecker ging nicht, Bus versäumt etc.)

Einhaltung der Pausenzeiten

- kommt zeitweise überhaupt nicht mehr aus der Pause zurück

Einhaltung des Arbeitsendes

- verlässt den Arbeitsplatz bei fehlender Kontrolle oft einige Minuten zu früh

Wahrnehmung von Terminen

- hat extreme Schwierigkeiten, sich an vorgegebene Zeiten und Termine zu halten oder erscheint gar nicht zu diesen Terminen

PÜNKTLICHKEIT (-2)**Einhaltung der Arbeitszeit bei Arbeitsbeginn**

- kommt ein- bis zweimal pro Woche zu spät, findet meist eine Erklärung für das Zuspätkommen (z.B. Wecker ging nicht, Bus versäumt etc.)

Einhaltung der Pausenzeiten

- Pausenzeiten werden um mehrere Minuten verlängert.

Einhaltung des Arbeitsendes

- verlässt den Arbeitsplatz bei fehlender Kontrolle manchmal einige Minuten zu früh

Wahrnehmung von Terminen

- hat deutlich Schwierigkeiten, sich an vorgegebene Zeiten und Termine zu halten

PÜNKTLICHKEIT (-1)**Einhaltung der Arbeitszeit bei Arbeitsbeginn**

- hält sich meistens an die vorgegebenen Arbeitszeiten, kommt z.B. höchstens ein- bis zweimal pro Monat zu spät

Einhaltung der Pausenzeiten

- Pausenzeiten werden gelegentlich um einige Minuten verlängert.

Einhaltung des Arbeitsendes

- verlässt den Arbeitsplatz bei fehlender Kontrolle manchmal einige Minuten zu früh

Wahrnehmung von Terminen

- hat manchmal Schwierigkeiten, sich an vorgegebene Zeiten und Termine zu halten

PÜNKTLICHKEIT (0)**Einhaltung der Arbeitszeit bei Arbeitsbeginn**

- hält sich in der Regel an die vorgegebenen Arbeitszeiten

Einhaltung der Pausenzeiten

- Pausenzeiten werden nur ausnahmsweise einmal überschritten.

Einhaltung des Arbeitsendes

- verlässt den Arbeitsplatz normalerweise auch bei fehlender Kontrolle nicht um Minuten zu früh

Wahrnehmung von Terminen

- hat normalerweise keine Schwierigkeiten, sich an vorgegebene Zeiten und Termine zu halten

PÜNKTLICHKEIT (+1)**Einhaltung der Arbeitszeit bei Arbeitsbeginn**

- hält sich an die vorgegebenen Arbeitszeiten und Termine
- bietet bei Zuspätkommen selbstständig Nacharbeit an
- kommt nur in begründeten Einzelfällen zu spät
- ist meist einige Minuten vor Arbeitsbeginn am Arbeitsplatz

Einhaltung der Pausenzeiten

- Pausenzeiten werden nie überschritten.

Einhaltung des Arbeitsendes

- verlässt den Arbeitsplatz auch bei fehlender Kontrolle eher etwas später

Wahrnehmung von Terminen

- hält vorgegebene Zeiten und Termine genau ein

SELBSTEINSCHÄTZUNG

Beschreibung

Hier wird die Fähigkeit einer Person beschrieben, das eigene Wissen, und die eigenen Kompetenzen, aber auch die selbst erbrachten Leistungen im beruflichen Bereich realistisch einzuschätzen. Entscheidend hierbei ist, ob die betreffende Person ihre eigenen beruflichen Fähigkeiten und Leistungen im Vergleich zu denjenigen der anderen Auszubildenden bzw. Kollegen realistisch einordnen kann. Des Weiteren ist der Vergleich von Selbstwahrnehmung der eigenen Leistung und Fremdwahrnehmung dieser Leistung (also der Bewertung durch Arbeitskollegen, Vorgesetzte und Ausbilder von entscheidender Bedeutung. Je mehr Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung voneinander abweichen, desto geringer ist der berufliche Realitätssinn.

Bedeutung für die Person

Im Gegensatz zu Erwachsenen fällt es vor allem Jugendlichen und Heranwachsenden schwer, ihre eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten richtig in Bezug zu den potenziellen Anforderungen zu setzen. Dabei kann zum einen ihre Selbsteinschätzung (z.B. hinsichtlich Ausdauer, Genauigkeit, Selbstsicherheit, manueller Geschicklichkeit), zum anderen aber auch ihre Vorstellung hinsichtlich der Anforderungen und Erwartungen fehlerhaft oder unzureichend sein und deshalb Fehlentscheidungen begünstigen. Mit der Bewertung der eigenen Fähigkeiten und der Beurteilung der an sie herangetragenen Anforderungen sind Jugendliche häufig noch überfordert, da sie meist noch nicht über den notwendigen Erfahrungshintergrund verfügen. Es ist aber auch möglich, dass eine richtige Selbsteinschätzung durch eine eingeschränkte intellektuelle oder geistige Beweglichkeit unterbunden wird. Die dadurch hervorgerufenen Misserfolge führen dann in der Regel zu mehr oder minder ausgeprägten Unsicherheiten, Versagensängsten und Minderwertigkeitsgefühlen, und dies insbesondere dann, wenn die Jugendlichen mit ihren Problemen alleine gelassen werden oder Hilfe nicht annehmen können. In schwerwiegenderen Fällen, oder wenn die negativen Erfahrungen sich wiederholen, kann es dann auch zu Ausweichverhalten und zum Rückzug sowie zu manifesten psychischen Störungen kommen.

Bedeutung für den Beruf

Eine Eignung für einen bestimmten Beruf ist immer nur dann gegeben, wenn sich die vorhandenen Fähigkeiten und Interessen auch mit den Anforderungen des gewählten Berufes decken. Werden Motive, Interessen, persönliche Fähigkeiten und Kenntnisse falsch bzw. in ihrer Ausprägung nicht hinreichend genau eingeschätzt oder sind die Vorstellungen davon, was in dem jeweiligen Beruf gefordert wird, nicht ausreichend auf die Realität bezogen, dann ist die Gefahr sehr hoch, dass die Eignung für den Beruf falsch beurteilt wird. Um die Selbsteinschätzung des Rat Suchenden möglichst weitgehend zu verifizieren, muss diese ausreichend hinterfragt werden. Es sollten daher zu diesem Zweck aus allen zugänglichen Quellen (Zeugnisse, Lehrkräfte, Eltern, Freizeit, Hobbys, psychologische Eignungstests etc.) Informationen eingeholt werden.

Ist die Berufs- und Ausbildungsreife noch nicht gegeben, dann können berufsvorbereitende Maßnahmen oder andere berufliche Trainingsmaßnahmen notwendig sein. Diese sollten einerseits eine realistische Selbsteinschätzung fördern, andererseits aber auch die Möglichkeit bieten, die unterschiedlichen Anforderungen von Berufen oder Berufsbereichen näher kennen zu lernen. Berufsvor-

bereitende Maßnahmen oder berufliche Trainingsmaßnahmen können zudem auch bei Erwachsenen sinnvoll sein, wenn diese z.B. aufgrund eines Unfalls oder einer Krankheit gezwungen sind, sich beruflich neu zu orientieren. Es bedarf daher jeweils einer genauen Einzelfallentscheidung. Bei der Klärung von Zweifelsfällen kann auch eine Berufsfindung oder Arbeitserprobung dienlich sein.

Zusammenhänge

- Psyche
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- Befragung der Person sowie der Kollegen und der Vorgesetzten mit anschließendem Vergleich der verschiedenen Aussagen
- Überprüfung von Leistungsergebnissen (aus theoretischen und praktischen Prüfungen)
- Führen von Entwicklungsbögen

Anzeichen einer Störung

- mangelhafte Wahrnehmung und Beurteilung der beruflichen Anforderungen
- falsche Selbsteinschätzungen der eigenen beruflichen Fertigkeiten bzw. Leistungen im Vergleich mit anderen Personen
- geringe Übereinstimmung der Selbsteinschätzung mit der Fremdeinschätzung durch andere Personen
- mangelnde Fähigkeit zur Eigenkorrektur

Maßnahmen bei Störungen

- Rückmeldungen geben ("Feed-back")
- Fachbezogenes Projekt
- Entwicklungsgespräche

Merkmalsausprägungen**SELBSTEINSCHÄTZUNG (-3)****Wahrnehmung der Anforderungen**

- unterschätzt die beruflichen Anforderungen völlig
- überschätzt die beruflichen Anforderungen absolut

Wahrnehmung der eigenen Fähigkeiten

- überschätzt die eigenen Fähigkeiten außerordentlich
- unterschätzt die eigenen Fähigkeiten sehr, die Person traut sich nichts zu

Bewertung Ist / Soll

- stellt die selbst erbrachten Leistungen und beruflichen Fähigkeiten als völlig ausreichend dar

Übereinstimmung mit Fremdwahrnehmung

- •Vergleichende Einschätzungen der eigenen Leistung durch Vorgesetzte werden nicht akzeptiert.
- Konstruktive Kritik wird als abwegig abgewiesen.
- ist nicht zu motivieren, da der Vorgesetzte seiner Ansicht nach nicht die richtige Sichtweise und Einschätzung seiner eigenen Leistung hat.

SELBSTEINSCHÄTZUNG (-2)**Wahrnehmung der Anforderungen**

- unterschätzt die beruflichen Anforderungen
- überschätzt die beruflichen Anforderungen

Wahrnehmung der eigenen Fähigkeiten

- überschätzt die eigenen Fähigkeiten öfter
- unterschätzt die eigenen Fähigkeiten öfter, die Person traut sich zu wenig zu

Bewertung Ist / Soll

- stellt die selbst erbrachten Leistungen und beruflichen Fähigkeiten als ausreichend dar

Übereinstimmung mit Fremdwahrnehmung

- vergleichende Einschätzungen der eigenen Leistung durch Vorgesetzte werden selten akzeptiert
- Konstruktive Kritik wird meist abgewiesen.
- ist schwer zu motivieren, da der Vorgesetzte seiner Ansicht nach nur selten die richtige Sichtweise und Einschätzung seiner eigenen Leistung hat.

SELBSTEINSCHÄTZUNG (-1)**Wahrnehmung der Anforderungen**

- schätzt die beruflichen Anforderungen nicht immer ganz realistisch ein

Wahrnehmung der eigenen Fähigkeiten

- beurteilt die eigenen Fähigkeiten nicht immer realistisch
- überschätzt die eigenen Fähigkeiten manchmal
- unterschätzt die eigenen Fähigkeiten öfter, die Person könnte sich etwas mehr zutrauen

Bewertung Ist / Soll

- Die selbst erbrachten Leistungen und die beruflichen Anforderungen stimmen meist überein.

Übereinstimmung mit Fremdwahrnehmung

- Vergleichende Einschätzungen der eigenen Leistung durch Vorgesetzte werden meist akzeptiert.
- Konstruktive Kritik wird öfter berücksichtigt.

SELBSTEINSCHÄTZUNG (0)**Wahrnehmung der Anforderungen**

- schätzt die beruflichen Anforderungen meist realistisch ein

Wahrnehmung der eigenen Fähigkeiten

- beurteilt die eigenen Fähigkeiten meist realistisch
- überschätzt die eigenen Fähigkeiten selten
- unterschätzt die eigenen Fähigkeiten manchmal, die Person könnte sich mehr zutrauen

Bewertung Ist / Soll

- Die selbst erbrachten Leistungen und die beruflichen Anforderungen stimmen meist überein.

Übereinstimmung mit Fremdwahrnehmung

- Vergleichende Einschätzungen der eigenen Leistung durch Vorgesetzte werden meist akzeptiert.
- Konstruktive Kritik wird meist berücksichtigt.

SELBSTEINSCHÄTZUNG (+1)**Wahrnehmung der Anforderungen**

- schätzt die beruflichen Anforderungen realistisch ein

Wahrnehmung der eigenen Fähigkeiten

- beurteilt die eigenen Fähigkeiten realistisch
- überschätzt die eigenen Fähigkeiten nicht
- unterschätzt die eigenen Fähigkeiten selten, die Person verfügt über ein normales Selbstvertrauen

Bewertung Ist / Soll

- Die selbst erbrachten Leistungen und die beruflichen Anforderungen stimmen überein.

Übereinstimmung mit Fremdwahrnehmung

- Vergleichende Einschätzungen der eigenen Leistung durch Vorgesetzte werden akzeptiert.
- Konstruktive Kritik wird berücksichtigt.

SELBSTSTÄNDIGES ARBEITEN

Beschreibung

Selbstständigkeit im Arbeitsverhalten umfasst folgende Fähigkeiten:

- eigenständiges Arbeiten ohne konkrete Einzelanweisungen,
- eigenständiges Treffen von arbeitsrelevanten Entscheidungen und deren Umsetzung,
- eigenständige Überprüfung der geleisteten Arbeit.

Bedeutung für die Person

Ein Mangel an Selbstständigkeit steht dem eigenverantwortlichen Handeln und Arbeiten sowohl im schulischen als auch im beruflichen Bereich massiv entgegen. Der persönliche Aktionsradius wird eingeengt und die für die Entwicklung des Selbstbildes notwendigen Erfahrungen - sei es im privaten Bereich, in der Schule oder auch am Arbeitsplatz - können nicht gemacht werden. Es kommt zur Stagnation, und der Betroffene ist in Schule und Arbeitswelt weitgehend auf die Hilfestellung und Unterstützung durch andere (Eltern, Freunde, Mitschüler, Kollegen etc.) angewiesen. Er kann notwendige Fähigkeiten und Fertigkeiten nicht oder nicht hinreichend entwickeln, Aufgaben und Arbeitsaufträge nicht selbstständig abwickeln und Vorgehensweisen oder Abläufe nicht eigenverantwortlich organisieren. Weil dadurch auch den Vorstellungen und Erwartungen der Vorgesetzten nicht nachgekommen werden kann, macht sich bald auf beiden Seiten Enttäuschung breit.

Bedeutung für den Beruf

Selbstständigkeit im Arbeitsverhalten, d.h. die Planung und Umsetzung eigener Arbeitsschritte, das eigenständige Beschaffen von Informationen, die selbstständige Bearbeitung übertragener Aufgaben, das Einbringen eigener Interessen und Ziele und letztendlich ergebnisorientiertes Arbeiten, spielt im Berufsleben eine entscheidende Rolle. In Studien zum Trends im Stellenmarkt (04/2000) zählt die Selbstständigkeit im Arbeitsverhalten zu den "Top-Five" der von Arbeitgebern bei der Personalauswahl geforderten Schlüsselqualifikationen. Es gibt Tätigkeiten, die wenig eigenständige Entscheidungskompetenz fordern, relativ überschaubar und mit klaren Vorgaben ausgestattet sind, und solche, die ein hohes Maß an Selbstständigkeit im Denken und Handeln voraussetzen. Grundsätzlich gilt jedoch: Je höher eine Tätigkeit qualifiziert ist, desto größer sind auch die Erwartungen an die Eigenständigkeit.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Verhaltensbeobachtung bei der Arbeit
- Leistungsbeurteilung durch den Ausbilder bzw. Vorgesetzten
- Befragung der Kollegen

Anzeichen einer Störung

- Schwierigkeiten, eigenständig zu arbeiten
- Schwierigkeiten, im Arbeitsablauf Entscheidungen ohne Hilfe anderer zu treffen
- fehlende Bemühungen, den Grad der Selbstständigkeit zu verbessern

Maßnahmen bei Störungen

- genaue Besprechung und Unterweisung bezüglich des Arbeitsauftrags
- Absprachen bezüglich der möglicherweise im Arbeitsablauf auftretenden Probleme
- Absprachen bezüglich der im Arbeitsbereich notwendigen Verantwortungsverteilung
- fachbezogenes Projekt
- Selbstsicherheitstraining
- tragfähige Beziehung aufbauen
- gruppenbildende Maßnahmen anbieten

Weiterführende Information

Da in der heutigen Berufswelt die hierarchischen Strukturen zunehmend abgebaut werden (Stichworte: "lean management", teilautonome Arbeitsgruppen usw.) und daher von den Mitarbeitern immer mehr die Fähigkeit zum eigenständigen Handeln und Entscheiden gefordert wird, hat sich die Fähigkeit zum selbstständigen Arbeiten zu einer grundlegenden Kompetenz und Schlüsselqualifikation entwickelt.

Merkmalsausprägungen**SELBSTSTÄNDIGES ARBEITEN (-3)****Eigeninitiative**

- kann mit andauernder Unterweisung und Anleitung Arbeitstätigkeiten ausführen.
- braucht bei einfachster Aufgabenstellung Unterstützung (fragt z.B. wiederholt nach)
- Ein Bemühen um mehr Selbstständigkeit ist nicht zu erkennen und es fehlt auch das Bewusstsein für diese Problematik.
- Rückzugstendenzen sind deutlich erkennbar, die Person ist frustriert.

Abstimmung mit Vorgesetzten

- Eine Abstimmung mit Vorgesetzten erfolgt nicht.
- fragt auch bei kleinsten Arbeitsaufgaben wiederholt nach

Verstehen der Zusammenhänge

- Der Überblick über die Zusammenhänge fehlt völlig.

Selbstkontrolle

- ist auch bei täglich wiederkehrenden Arbeiten auf eine intensive Betreuung (1:1-Betreuung) angewiesen

SELBSTSTÄNDIGES ARBEITEN (-2)**Eigeninitiative**

- kann nach gründlicher Unterweisung und Anleitung mit begleitenden Anstößen einfache Arbeitsaufgaben durchführen
- benötigt immer wieder Hilfestellung und detaillierte Anweisungen.
- braucht auch bei täglich wiederkehrenden Arbeiten Unterstützung, um sich zurechtzufinden.

Abstimmung mit Vorgesetzten

- Eine Abstimmung mit Vorgesetzten erfolgt nur selten.
- fragt auch bei kleineren Arbeiten mehrfach nach

Verstehen der Zusammenhänge

- Der Überblick über die Zusammenhänge fehlt weitgehend.

Selbstkontrolle

- benötigt immer wieder die Kontrolle der Arbeit

SELBSTSTÄNDIGES ARBEITEN (-1)**Eigeninitiative**

- kann nach Unterweisung einfache Arbeitsaufgaben erledigen
- zeigt bei gleich bleibenden Arbeitsvorgängen noch ausreichend Eigeninitiative
- hat bei unerwarteten Situationen Schwierigkeiten, Entscheidungen über das weitere Arbeitsvorgehen zu treffen

Abstimmung mit Vorgesetzten

- Eine Abstimmung mit Vorgesetzten erfolgt nur manchmal.
- fragt bei umfangreicheren Arbeiten mehrfach nach

Verstehen der Zusammenhänge

- Der Überblick über die Zusammenhänge fehlt häufig.

Selbstkontrolle

- benötigt gelegentlich die Kontrolle der Arbeit

SELBSTSTÄNDIGES ARBEITEN (0)**Eigeninitiative**

- kann nach einfacher Unterweisung Arbeitsaufgaben selbstständig durchführen
- zeigt bei gleich bleibenden Arbeitsvorgängen eine zufriedenstellende Eigeninitiative
- Bei unerwarteten Situationen reichen oft einmalige Erklärungen aus, damit die Arbeiten selbstständig und normgerecht ausgeführt werden können.

Abstimmung mit Vorgesetzten

- Eine Abstimmung mit Vorgesetzten erfolgt meist in bedarfsgerechter Weise.
- fragt bei umfangreicheren Arbeiten mehrfach nach

Verstehen der Zusammenhänge

- Der Überblick über die Zusammenhänge ist im Großen und Ganzen vorhanden.

Selbstkontrolle

- benötigt selten die Kontrolle der Arbeit

SELBSTSTÄNDIGES ARBEITEN (+1)**Eigeninitiative**

- kann ohne Unterweisung bekannte Arbeitsaufgaben selbstständig durchführen
- zeigt bei gleich bleibenden Arbeitsvorgängen eine gute Eigeninitiative
- Bei komplexen Arbeiten reichen oft einmalige Erklärungen aus, damit die Arbeiten selbstständig und normgerecht ausgeführt werden können.

Abstimmung mit Vorgesetzten

- Eine Abstimmung mit Vorgesetzten erfolgt in der Regel in bedarfsgerechter Weise.
- fragt bei umfangreicheren Arbeiten nur bei Bedarf nach

Verstehen der Zusammenhänge

- Der Überblick über die Zusammenhänge ist vorhanden.

Selbstkontrolle

- benötigt nur selten die Kontrolle der Arbeit

SELBSTSTÄNDIGES ARBEITEN (+2)**Eigeninitiative**

- kann ohne Unterweisung auch unbekannte Arbeitsaufgaben selbstständig durchführen
- zeigt bei gleich bleibenden Arbeitsvorgängen sehr gute Eigeninitiative
- Bei komplexen Arbeiten reichen einmalige Erklärungen aus, damit die Arbeiten selbstständig und normgerecht ausgeführt werden können.

Abstimmung mit Vorgesetzten

- Eine Abstimmung mit Vorgesetzten erfolgt in bedarfsgerechter Weise. Die Person kann zudem meist die Grenzen ihrer Selbstständigkeit richtig einschätzen.
- fragt bei umfangreicheren Arbeiten nur bei Bedarf nach

Verstehen der Zusammenhänge

- Der Überblick über die Zusammenhänge ist vorhanden.

Selbstkontrolle

- benötigt sehr selten die Kontrolle der Arbeit

SELBSTSTÄNDIGES ARBEITEN (+3)**Eigeninitiative**

- zeigt bei gleich bleibenden Arbeitsvorgängen sehr gute Eigeninitiative
- sucht auch bei komplexen Arbeiten selbst aktiv nach Problemlösungsstrategien
- hat keine Schwierigkeiten, sich auf neue Arbeitssituationen einzustellen

Abstimmung mit Vorgesetzten

- Eine Abstimmung mit Vorgesetzten erfolgt in bedarfsgerechter Weise. Die Person kann zudem meist die Grenzen ihrer Selbstständigkeit richtig einschätzen.

Verstehen der Zusammenhänge

- Ein sehr guter Überblick über komplexe Zusammenhänge ist vorhanden.

Selbstkontrolle

- benötigt so gut wie nie die Kontrolle der Arbeit

SORGFALT

Beschreibung

Sorgfalt ist die Fähigkeit, sich auf eine Aufgabe konzentrieren und diese vollständig und in allen relevanten Details ausführen zu können. Sorgfalt bedeutet auch, Arbeitsaufträge korrekt, gewissenhaft und umsichtig nach vorgegebenen Qualitätsmerkmalen zu erledigen. Ein wichtiger Aspekt der Sorgfalt im Arbeitsbereich ist ferner die Beachtung von Sicherheitsaspekten.

Bedeutung für die Person

Mögliche Ursachen für Störungen im Bereich der Sorgfaltsleistung können geringe Belastbarkeit bei der Konzentration, allgemeines Desinteresse, Trägheit, fehlende Ausdauer sowie unzureichende manuelle Geschicklichkeit sein. Mangelnde Sorgfalt kann sowohl im Bereich der Arbeitsorganisation (d.h., man verlegt alles, findet nichts, geht unsachgemäß mit Werkzeugen um etc.) als auch in Oberflächlichkeit und Nachlässigkeit bei den Arbeitsergebnissen (d.h., man gibt sich mit Lösungen zufrieden, die nicht exakt sind) ihren Ausdruck finden. In jedem Fall wird es dazu kommen, dass Erwartungen nicht erfüllt werden und dadurch Unzufriedenheit entsteht. Aufgaben und Arbeiten werden dann anderen übertragen und die eigenen Ergebnisse werden schlecht bewertet. Schlechte Zeugnisse, Auseinandersetzungen mit Lehrkräften, Ausbildern etc. sowie der Abbruch der Ausbildung oder der Verlust des Arbeitsplatzes sind schließlich die möglichen Folgen. Vielfach fehlt es zudem an der erforderlichen Einsicht in die Problematik.

Bedeutung für den Beruf

Ein Mindestmaß an Sorgfalt ist für die erfolgreiche Bewältigung der Ausbildung bzw. das Bestehen in Arbeit und Beruf unabdingbar. Als klassische Arbeitstugend erlaubt sie Aussagen zur Arbeitsgüte. Bestehen in diesem Bereich Bedenken, dann ist es fraglich, ob die Berufs- und Arbeitsreife vorhanden ist. Zur Klärung sollte dann der Psychologische Dienst, bei Vorliegen krankhafter Einschränkungen auch der Ärztliche Dienst hinzugezogen werden. Um eine einigermaßen zuverlässige Beurteilung zu erzielen, sind ferner auch Informationen vonseiten der Eltern, Lehrkräfte, Erzieher und Vorgesetzten von großer Wichtigkeit. Berufe, die besondere Genauigkeit und Sorgfalt erfordern (also z.B. Assistenzberufe, der Pflegebereich, Berufe mit feinmechanischer Tätigkeit, ggf. auch Berufe im Servicesektor etc.), sollten dann möglichst gemieden werden. Auch die Wahl eines Berufs mit gefahrgeneigten Tätigkeiten (etwa die Bedienung oder Überwachung von Maschinen und Anlagen) muss in diesem Fall kritisch bewertet werden.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Fachkompetenz
- Geistige Fähigkeiten
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- Verhaltensbeobachtung am Arbeitsplatz

- Überprüfung des Arbeitsplatzes und der persönlichen Ausrüstung (Werkzeuge usw.)
- Befragung von Kollegen und Ausbildern bzw. Vorgesetzten

Anzeichen einer Störung

- fehlende Sorgfalt im Umgang mit Werkzeugen, Materialien, Arbeitskleidung etc.
- ungenaues Arbeiten
- viele Fehler
- mangelnde Arbeitsergebnisse
- fehlende Beachtung von Sicherheitsaspekten

Maßnahmen bei Störungen

- genaue Absprache der Arbeitsaufträge
- Überwachung durch Kollegen und Ausbilder
- verhaltenstherapeutische Maßnahmen (Belohnungen bzw. Anreize oder Strafen)
- fachbezogenes Projekt
- Sicherheitsunterweisungen

Merkmalsausprägungen**SORGAFLT (-3)****Persönliches Anliegen**

- ist es gleichgültig, ob Material und Werkzeuge beschädigt werden
- zeigt keinerlei Interesse an guten Arbeitsergebnissen
- Der Umgang mit Werkzeugen und Materialien lässt extrem zu wünschen übrig (z.B. Beschädigung von Werkzeug, verschmutzter Arbeitsplatz, verschmutzte Arbeitskleidung etc.).
- Der Arbeitsplatz ist in einem verschmutzten und unordentlichen Zustand.
- Werkzeug wird zweckentfremdet.
- Sicherheitsvorschriften werden nicht eingehalten.

Genauigkeit der Ausführung

- Die Abweichung des Arbeitsergebnisses überschreitet die Toleranzgrenze bei weitem.
- Schönheitsarbeiten werden nicht erledigt.

Ergebnisqualität

- kann ein brauchbares Arbeitsergebnis nur mit begleitender Anweisung erreichen
- Arbeitsergebnisse sind so mangelhaft, dass sie nicht zu verwenden sind (z.B. sind die gefertigten Werkstücke Ausschuss).

SORGFALT (-2)**Persönliches Anliegen**

- zeigt zu wenig Interesse an einem pfleglichen Umgang mit Material und Werkzeugen
- zeigt zu wenig Interesse an qualitativ guten Arbeitsergebnissen
- Der Arbeitsplatz ist manchmal in einem unordentlichen Zustand.

- Maschinen werden nach einem abgeschlossenen Arbeitsgang nicht gereinigt, sodass sie der Kollege, der als nächster mit ihnen zu arbeiten hat, erst säubern muss.
- Werkzeug wird oft zweckentfremdet.
- Sicherheitsvorschriften werden oft nicht eingehalten.

Genauigkeit der Ausführung

- Die Abweichung des Arbeitsergebnisses überschreitet häufig die Toleranzgrenze.
- Schönheitsarbeiten werden oft nicht erledigt.

Ergebnisqualität

- kann ein brauchbares Arbeitsergebnis mit gelegentlichen Hinweisen erreichen
- Arbeitsergebnisse sind nur mit erheblichen Einschränkungen verwendbar (es erfordert einen deutlichen Mehraufwand, die Mängel zu beheben).
- gibt sich mit Teillösungen zufrieden

SORGFALT (-1)**Persönliches Anliegen**

- zeigt wenig Interesse an einem pfleglichen Umgang mit Material und Werkzeugen
- hat nicht immer Interesse an qualitativ guten Arbeitsergebnissen
- Der Umgang mit Werkzeugen und Materialien ist nicht optimal (reinigt z.B. die Werkzeuge am Ende des Arbeitstages nicht).
- erscheint manchmal nicht mit Arbeitskleidung am Arbeitsplatz oder achtet nicht darauf, ist aber bemüht, dies zu ändern
- Sicherheitsvorschriften werden oft nicht eingehalten.

Genauigkeit der Ausführung

- Die Abweichung des Arbeitsergebnisses überschreitet manchmal die Toleranzgrenze.
- Schönheitsarbeiten werden nicht immer erledigt.

Ergebnisqualität

- kann gleich bleibende Arbeiten korrekt ausführen
- Arbeitsergebnisse sind mit Einschränkungen verwendbar (es erfordert einen gewissen Aufwand, um die Mängel zu beheben).

SORGFALT (0)**Persönliches Anliegen**

- ist bemüht, Material und Werkzeuge pfleglich zu behandeln
- zeigt Interesse an qualitativ guten Arbeitsergebnissen
- Der Umgang mit Werkzeugen, Materialien ist meist zufriedenstellend (vergisst z.B. manchmal, seine Werkzeuge am Ende des Arbeitstages zu reinigen).
- erscheint manchmal nicht mit korrekter Arbeitskleidung am Arbeitsplatz oder achtet nicht darauf, ist aber bemüht, dies zu ändern
- Sicherheitsvorschriften werden meist eingehalten.

Genauigkeit der Ausführung

- Die Abweichung des Arbeitsergebnisses überschreitet selten die Toleranzgrenze.
- Schönheitsarbeiten werden meist erledigt.

Ergebnisqualität

- kann verschiedene Arbeiten korrekt ausführen
- Arbeitsergebnisse weisen manchmal leichte Mängel auf, die aber schnell und ohne großen Aufwand behoben werden können (ein Maler vergisst z.B., nach dem Anstrich eines Raumes Abdeckstreifen zu entfernen).

SORGFALT (+1)**Persönliches Anliegen**

- behandelt Material und Werkzeuge pfleglich
- Der Arbeitsplatz wird aufgeräumt hinterlassen.
- zeigt zufrieden stellendes Interesse an qualitativ guten Arbeitsergebnissen
- Der Umgang mit Werkzeugen und Material ist ordentlich.
- erscheint fast immer mit korrekter Arbeitskleidung am Arbeitsplatz
- Sicherheitsvorschriften werden eingehalten.

Genauigkeit der Ausführung

- Die Abweichung des Arbeitsergebnisses überschreitet in der Regel nicht die Toleranzgrenze.
- Schönheitsarbeiten werden meist erledigt.

Ergebnisqualität

- kann verschiedene umfangreiche Arbeiten korrekt ausführen
- Arbeitsergebnisse sind recht gut.

SORGAFLT (+2)**Persönliches Anliegen**

- Der Umgang mit Werkzeug und Material ist stets korrekt.
- hinterlässt den Arbeitsplatz aufgeräumt
- trägt und achtet stets auf die Arbeitskleidung und hält sie sauber
- Defekte Werkzeuge und elektrische Geräte werden dem Vorgesetzten gemeldet und zur Reparatur überstellt.
- erscheint immer mit korrekter Arbeitskleidung am Arbeitsplatz
- Sicherheitsvorschriften werden genau eingehalten.

Genauigkeit der Ausführung

- Die Abweichung des Arbeitsergebnisses überschreitet nie die Toleranzgrenze.
- Schönheitsarbeiten werden fast immer erledigt.

Ergebnisqualität

- kann verschiedene umfangreiche Arbeiten schnell und gewissenhaft ausführen

- Arbeitsergebnisse sind gut.

SORGFALT (+3)**Persönliches Anliegen**

- zeigt stets korrekten Umgang mit Werkzeug und Material
- hinterlässt den Arbeitsplatz stets aufgeräumt
- trägt und achtet immer auf die Arbeitskleidung und hält sie sauber
- meldet defekte Werkzeuge und elektrische Geräte dem Vorgesetzten und überstellt diese zur Reparatur
- erscheint immer mit korrekter Arbeitskleidung am Arbeitsplatz
- Sicherheitsvorschriften werden genau eingehalten

Genauigkeit der Ausführung

- Die Abweichung des Arbeitsergebnisses überschreitet nie die Toleranzgrenze.
- Schönheitsarbeiten werden immer exakt erledigt.

Ergebnisqualität

- Arbeitsergebnisse sind sehr gut.
- ist ohne Mühe in der Lage, Präzisionsarbeiten durchzuführen

VERANTWORTUNGSBEREITSCHAFT

Beschreibung

Unter **Verantwortungsbereitschaft** im Arbeitsverhalten wird die Fähigkeit einer Person verstanden, unter Berücksichtigung des Qualitätsaspekts und des vorschriftsmäßigen Umgangs mit Werkzeugen, Maschinen und Materialien Arbeitsergebnisse zu erbringen. Wichtige Bestandteile der Verantwortungsbereitschaft sind außerdem die Zuverlässigkeit bei der Arbeit in der Gruppe sowie ein vorsichtiger und sachgerechter Umgang mit Arbeitsmitteln und Inventar. Zur Verantwortungsbereitschaft gehört daneben aber auch der angemessene Umgang mit den Kollegen, bei dem es vor allem gilt, deren Bedürfnisse zu berücksichtigen.

Verantwortungsbereitschaft setzt jedoch nicht nur Zuverlässigkeit bei der Erfüllung der geforderten Aufgabe voraus. Sie verlangt außerdem auch ein hohes Maß an Eigeninitiative und Identifikation mit dieser Aufgabe.

Bedeutung für die Person

In der Regel lernt ein Heranwachsender schon im Elternhaus, d.h. in seiner Kindheit, und dann später auch in der Schulzeit, Verantwortung gegenüber anderen Personen (z.B. Mitschülern, Freunden usw.) und gegenüber Sachen zu übernehmen. Wurde die Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen jedoch in dieser Zeit nicht ausreichend vermittelt, dann kann dies später während der beruflichen Ausbildung oder der Berufstätigkeit zu massiven Problemen führen. Werkzeuge, Geräte und Maschinen werden nicht richtig gepflegt oder gar beschädigt, andere Personen werden zur Durchsetzung eigener Zwecke instrumentalisiert, Schuldzuweisungen erfolgen, eigene Fehler werden womöglich nicht eingesehen, was dann oft auch Abmahnungen und Verweise zur Konsequenz hat. Im Wiederholungsfalle führt dies schließlich häufig dazu, dass Ausbildungsverhältnis oder Arbeitsstelle aufgekündigt werden. Enttäuschung, Frustration, Wut und teils auch Aggressionen sind mögliche Folgen. Gelingt es nicht, die beschriebene Problematik aufzuarbeiten und die notwendige Verantwortungsbereitschaft zu fördern, ist die Entwicklung von Verhaltensauffälligkeiten und psychischen Störungen nicht ausgeschlossen.

Aber auch im späteren Arbeitsleben können Störungen in der Verantwortungsbereitschaft auftreten. Die Ursachen hierfür sind vielfältig: Alkohol- oder Drogenmissbrauch, mangelnde Identifikation mit dem Beruf, Midlifecrisis oder Burnout-Syndrom. Hier sind dann unter Umständen therapeutische Hilfen erforderlich, um die Probleme zu mildern oder zu beheben.

Bedeutung für den Beruf

Soll eine Ausbildung oder berufliche Tätigkeit erfolgreich bewältigt werden, dann setzt dies immer auch ein gewisses Maß an Verantwortungsbereitschaft gegenüber Personen und Sachen voraus. Ist ein Verantwortungsbewusstsein nicht oder nicht ausreichend vorhanden, so kann daraus geschlossen werden, dass die Ausbildungs- oder Arbeitsreife noch nicht erreicht ist. Zumindest kann dadurch das Spektrum der Möglichkeiten bei der Berufswahl stark eingeengt werden. Berufe, bei denen ein hohes Maß an Verantwortung gefordert ist (z.B. Kassentätigkeiten bzw. allgemein der Umgang mit Geld, das Führen von Fahrzeugen, aber auch Pflege-, Wartungs- und Überwachungstätigkeiten sowie der Umgang mit teuren Geräten etc.) scheiden dann bei der Berufswahl aus oder ihre Ergreifung erscheint für die betreffende Person zumindest problematisch. Dasselbe gilt auch für die

Berufe des Dienstleistungsbereichs (also Tätigkeiten mit Kundenbetreuung, Serviceberufe, Gastro- nomiesektor usw.). Zur Klärung der Frage, ob im Bereich des Verantwortungsbewusstseins eine Problematik vorliegt, tragen die schulischen Zeugnisse in der Regel wenig bei. Als hilfreicher erwei- sen sich hier mündliche Auskünfte seitens der Lehrkräfte, Eltern, Ausbilder oder Vorgesetzten. Bei Jugendlichen, die nicht über ein gewisses Mindestmaß an Verantwortungsbereitschaft verfügen, wird häufig die Vorschaltung Berufsvorbereitender Maßnahmen angeraten sein. Da Einstellungen und Werthaltungen sich erfahrungsgemäß erst allmählich herausbilden, kann eine Teilausbildung innerhalb eines vorgegebenen Schonrahmens gegebenenfalls die einzige Möglichkeit darstellen, zu einem angemessenen Verhalten und damit zu einem Ausbildungsabschluss zu gelangen. Bei Erwachsenen hingegen kann sich ein mangelhaftes Verantwortungsbewusstsein bereits zu einer sehr verfestigten Einstellung entwickelt haben. Dann können allenfalls therapeutische Hilfen eine Veränderung bewirken, immer vorausgesetzt, dass bei dem Betroffenen überhaupt ein Bewusstsein für die Problematik existiert.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens bei der Arbeit (Umgang mit Werkzeugen, Maschinen und anderen Sachwerten, die der Person anvertraut wurden)
- Befragung von Kollegen und Ausbildern bzw. Vorgesetzten

Anzeichen einer Störung

- geringer Grad an Verantwortung für Sachen
- geringer Grad an Verantwortung für Personen
- fehlende Zuverlässigkeit in Bezug auf die Arbeitsaufträge
- hoher Bedarf an Überwachung durch andere
- wenig Eigeninitiative
- mangelnde Identifikation mit der Aufgabe

Maßnahmen bei Störungen

Verhaltenstherapeutische Maßnahmen (z.B. Token-Programme)

- Verdeutlichung der Folgen unverantwortlichen Arbeitens
- Übernahme der Konsequenzen unverantwortlichen Arbeitens
- genaue Abgrenzung des Verantwortungsbereiches
- Einzelgespräch

Weiterführende Information

Im Laufe der individuellen Persönlichkeitsentwicklung nimmt die Verantwortungsreife normalerwei- se zu, bis dann die ethische, intellektuelle, emotionale und voluntative Sozialreife erreicht ist. Vor-

aussetzung für diesen Prozess ist aber, dass die betreffende Person die vorherrschenden Regeln und Erwartungen auch internalisiert hat. Ein gewisser Grad an Verantwortungsbereitschaft wird in jedem Beruf erwartet werden.

Merkmalsausprägungen

VERANTWORTUNGSBEREITSCHAFT (-3)

Verstehen der Zusammenhänge

- kann die Zusammenhänge in der Arbeit auch bei einfachen Aufgaben nicht überblicken

Eigeninitiative

- zeigt keinerlei Eigeninitiative, ist völlig passiv

Zuverlässigkeit der Ausführung

- Selbst einfache Tätigkeiten müssen von Kollegen oder Vorgesetzten überprüft werden.

Identifikation mit der Aufgabe

- sehr nachlässiger und unsachgemäßer Umgang mit Sachwerten, Maschinen oder Werkzeugen (z.B. häufige Beschädigungen)
- fühlt sich für nichts und niemanden verantwortlich

VERANTWORTUNGSBEREITSCHAFT (-2)

Verstehen der Zusammenhänge

- kann die Zusammenhänge in der Arbeit auch bei einfachen Aufgaben nur bedingt überblicken

Eigeninitiative

- zeigt wenig Eigeninitiative, ist oft passiv

Zuverlässigkeit der Ausführung

- Selbst einfache Tätigkeiten müssen häufig von Kollegen oder Vorgesetzten überprüft werden.

Identifikation mit der Aufgabe

- Unsachgemäßer Umgang mit Sachwerten, Maschinen oder Werkzeugen (z.B. häufige Beschädigungen).
- hat kaum ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein für das eigene Handeln

VERANTWORTUNGSBEREITSCHAFT (-1)

Verstehen der Zusammenhänge

- kann die Zusammenhänge in der Arbeit bei einfachen Aufgaben überblicken, hat aber bei komplexen Aufgaben Schwierigkeiten in dieser Hinsicht

Eigeninitiative

- zeigt noch etwas wenig Eigeninitiative, wirkt etwas phlegmatisch

Zuverlässigkeit der Ausführung

- Einfache Tätigkeiten müssen nur manchmal von Kollegen oder Vorgesetzten überprüft werden; komplexere Aufgaben bedürfen dagegen der Kontrolle.

Identifikation mit der Aufgabe

- ist in der Regel verantwortungsbewusst im Umgang mit Sachwerten, Maschinen oder Werkzeugen
- Für das eigene Handeln wird häufig Verantwortung übernommen.

VERANTWORTUNGSBEREITSCHAFT (0)**Verstehen der Zusammenhänge**

- kann die Zusammenhänge in der Arbeit bei einfachen Aufgaben sicher überblicken, hat aber bei komplexen Aufgaben noch geringe Schwierigkeiten

Eigeninitiative

- zeigt ausreichend Eigeninitiative, bedarf jedoch gelegentlich des Anstoßes von außen

Zuverlässigkeit der Ausführung

- Einfache Tätigkeiten müssen in der Regel nicht mehr überprüft werden; komplexere Aufgaben bedürfen dagegen noch der gelegentlichen Kontrolle.

Identifikation mit der Aufgabe

- ist in der Regel verantwortungsbewusst im Umgang mit Sachwerten, Maschinen oder Werkzeugen
- Für das eigene Handeln wird in der Regel Verantwortung übernommen.

VERANTWORTUNGSBEREITSCHAFT (+1)**Verstehen der Zusammenhänge**

- kann die Zusammenhänge in der Arbeit bei einfachen Aufgaben sicher und bei komplexen Aufgaben zumeist überblicken

Eigeninitiative

- zeigt zufrieden stellende Eigeninitiative und bedarf nur selten des Anstoßes von außen

Zuverlässigkeit der Ausführung

- Einfache Tätigkeiten müssen in der Regel nicht mehr überprüft werden; komplexere Aufgaben bedürfen nur noch der gelegentlichen Kontrolle.

Identifikation mit der Aufgabe

- ist in der Regel sehr verantwortungsbewusst im Umgang mit Sachwerten, Maschinen oder Werkzeugen
- Für das eigene Handeln wird in der Regel Verantwortung übernommen.

VERANTWORTUNGSBEREITSCHAFT (+2)**Verstehen der Zusammenhänge**

- kann die Zusammenhänge in der Arbeit in jedem Fall bei einfachen Aufgaben, aber auch bei komplexen Aufgaben überblicken

Eigeninitiative

- zeigt gute Eigeninitiative und bedarf nur sehr selten des Anstoßes von außen

Zuverlässigkeit der Ausführung

- Einfache Tätigkeiten müssen in der Regel nicht mehr überprüft werden; komplexere Aufgaben bedürfen nur noch in Ausnahmefällen der Kontrolle.

Identifikation mit der Aufgabe

- ist in der Regel sehr verantwortungsbewusst im Umgang mit Sachwerten, Maschinen oder Werkzeugen
- Für das eigene Handeln wird in der Regel die Verantwortung übernommen.
- Verantwortung wird gerne übernommen.

VERANTWORTUNGSBEREITSCHAFT (+3)**Verstehen der Zusammenhänge**

- kann die Zusammenhänge in der Arbeit auch bei sehr komplexen Aufgaben ohne Schwierigkeiten überblicken

Eigeninitiative

- zeigt sehr gute Eigeninitiative, bedarf keines Anstoßes von außen

Zuverlässigkeit der Ausführung

- Einfache Tätigkeiten müssen in der Regel nicht mehr überprüft werden, und auch komplexere Aufgaben werden genauso zuverlässig ausgeführt.

Identifikation mit der Aufgabe

- Ist in der Regel sehr verantwortungsbewusst im Umgang mit Sachwerten, Maschinen oder Werkzeugen.
- Für das eigene Handeln wird in jedem Fall und absolut die Verantwortung übernommen.
- Verantwortung für neue und komplexere Arbeitsaufträge wird auch aktiv gesucht.

Fachkompetenz

Beschreibung

Um im Arbeitsleben erfolgreich bestehen zu können, ist auch die Beherrschung der grundlegenden Fachkompetenzen des jeweiligen Berufes notwendig. Entscheidend ist hier sowohl die ausreichende Kenntnis des mit dem Beruf einhergehenden Fachwissens (**Fachtheorie**) als auch die Beherrschung der erforderlichen fachlichen Fertigkeiten (**Fachpraxis**).

Im Bereich der technischen und handwerklichen Berufe ist es außerdem unabdingbar, über ein grundlegendes technisches Verständnis zu verfügen. Nur damit ist es nämlich möglich, die im jeweiligen Arbeitsprozess ablaufenden Zusammenhänge zu verstehen.

Unter dem Begriff Fachkompetenz wird die Beherrschung sowohl der praktischen Fertigkeiten als auch des theoretischen Fachwissens zusammengefasst. Gute Leistungen im beruflichen Bereich führen zu Erfolgserlebnissen und wirken sich positiv auf das Selbstvertrauen und das Selbstwertgefühl der Person aus.

Bedeutung für die Person

Die Fachkompetenz beinhaltet die Beherrschung sowohl der praktischen Fertigkeiten als auch des theoretischen Fachwissens. Gute Leistungen im beruflichen Bereich führen zu Erfolgserlebnissen und wirken sich positiv auf das Selbstvertrauen und das Selbstwertgefühl der Person aus. Auf diese Weise tragen sie auch zur Ausbildung einer beruflichen Identität bei.

Bedeutung für den Beruf

Das Vorhandensein guter fachlich-praktischer Fertigkeiten und Fachkenntnisse ermöglicht ein erfolgreiches Arbeiten und führt letztendlich dazu, dass die betreffende Person auch andere unterstützen und anleiten kann. Notwendige Voraussetzungen für den Erwerb guter praktischer und theoretischer Fachkompetenzen sind neben einem hohen Motivationsgrad und Interesse am jeweiligen Fachgebiet auch ausreichende kognitive und motorische Fähigkeiten.

Eine hohe Fachkompetenz ist die unabdingbare Voraussetzung für Erfolg und Karriere im Beruf.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Motorik
- Lernen

Methoden

- Verhaltensbeobachtung
- Zeugnisbewertungen
- Leistungsbeurteilungen

Maßnahmen bei Störungen

- Weiterbildung

- Nachschulung
- Anpassung der Berufstätigkeit an die spezifische Kompetenz der betreffenden Person

Weiterführende Information

Dem von Egle, Pfertner und Stemes (1996) entworfenen Modell der Schlüsselqualifikationen zufolge sind die Fachkompetenzen Teil der "harten" Qualifikationen. Unter Fachkompetenz verstehen diese Autoren alle Kenntnisse über moderne Produktionsmethoden und -technologien, über das Wirtschafts-, Arbeitsmarkt-, Berufs- und Bildungssystem sowie auch das Organisations- und Verwaltungswissen.

BERUFSERFAHRUNG

Beschreibung

Auch wenn die Dauer der bisherigen beruflichen Tätigkeit der wichtigste Faktor bei der Ausformung der **Berufserfahrung** ist, so lässt sie sich doch nicht allein auf dieses Element reduzieren. Vielmehr ist die spezifische Art der Berufserfahrung das zweite entscheidende Merkmal. Es ist zudem danach zu fragen, ob sich die Berufserfahrung nur auf das allgemeine Arbeitsverhalten bezieht oder ob sie auch die notwendigen Fachkenntnisse umfasst, und in wie weit auch fachübergreifende Inhalte erworben werden konnten. Von einer berufserfahrenen Person wird erwartet, dass sie

- ihr theoretisches Wissen gut in die Praxis umsetzen kann,
- fachliche und fachübergreifende Zusammenhänge erkennt und
- auch implizites Wissen, das nicht in Unterrichtsform vermittelt wurde, erworben hat.

Bedeutung für die Person

Je länger eine Person im Berufsleben steht, desto sicherer wird sie in ihrer Arbeit werden und desto mehr wird der Beruf auch Bestandteil der Identität dieses Menschen. Die Person übernimmt dann typische Verhaltensweisen und Einstellungen der jeweiligen Berufsgruppe und erfährt dadurch auch die Anerkennung und Akzeptanz ihres sozialen Umfeldes.

Bedeutung für den Beruf

Berufserfahrung wird in vielen Stellenausschreibungen als erwünschte Voraussetzung angegeben. Von Personen mit Berufserfahrung wird mehr Selbstständigkeit und Fachkompetenz erwartet, um auch schwierige Aufgaben lösen zu können. Personen mit großer Berufserfahrung werden zudem häufiger in der Anleitung von Auszubildenden eingesetzt und erhalten in der Regel auch einen größeren Verantwortungsbereich übertragen, als Personen mit geringer Erfahrung.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Lernen
- Motivation

Methoden

- Befragung der Rat suchenden Person
- Lebenslauf

Anzeichen einer Störung

- Mangel an Berufserfahrung

Da der Mangel an Berufserfahrung ein Merkmal darstellt, das zu Beginn des Arbeitslebens naturgemäß bei jedem Menschen vorhanden ist, kann in diesem Zusammenhang auch nicht von einer Störung im eigentlichen Sinne gesprochen werden.

Merkmalsausprägungen**BERUFSERFAHRUNG (-1)****Dauer der Tätigkeit**

- ist Berufsanfänger ohne Berufserfahrung
- hat keinerlei Erfahrung in berufsähnlichen Tätigkeiten

Erfahrungsbreite

- hat in keinen beruflich relevanten Bereichen praktische Erfahrungen

BERUFSERFAHRUNG (0)**Dauer der Tätigkeit**

- ist Berufsanfänger ohne Berufserfahrung
- hat begrenzte Berufserfahrung aufgrund einer maximal einjährigen Berufstätigkeit, in deren Rahmen wegen vieler Ausfall- und Krankheitszeiten sowie häufiger Wechsel und Abbrüche keine wirklichen Erfahrungen gesammelt werden konnten

Erfahrungsbreite

- Die Berufserfahrung ist nur auf einen sehr engen Bereich begrenzt.

BERUFSERFAHRUNG (+1)**Dauer der Tätigkeit**

- hat bis zu einem Jahr Berufserfahrung.
- hat begrenzte Berufserfahrung aufgrund einer maximal fünfjährigen Berufstätigkeit, in deren Rahmen wegen vieler Ausfall- und Krankheitszeiten sowie häufiger Wechsel und Abbrüchen nur Teilerfahrungen gesammelt werden konnten

Erfahrungsbreite

- Die Berufserfahrung ist nur auf einen oder wenige berufsspezifische Bereiche begrenzt.

BERUFSERFAHRUNG (+2)**Dauer der Tätigkeit**

- hat mehrjährige, d.h. ein- bis fünfjährige Berufserfahrung

Erfahrungsbreite

- Die Berufserfahrung ist nur auf berufsspezifische Bereiche begrenzt.

BERUFSERFAHRUNG (+3)**Dauer der Tätigkeit**

- hat eine langjährige, d.h. über fünfjährige Berufserfahrung

Erfahrungsbreite

- hat berufsspezifische und fachübergreifende Berufserfahrung

COMPUTERKENNTNISSE

Beschreibung

Die berufliche Basisqualifikation **Computer-Kenntnisse** umfasst Kompetenz und Kenntnisse im Umgang mit dem PC sowie die Nutzung aktueller Standardsoftware zur Erfassung, Gestaltung und den Druck von Dokumenten, zur Erstellung von Präsentationen und Vorlagen und zur Aufbereitung und Auswertung von Tabellen.

Hierbei ist ein grundlegendes Verständnis und das Wissen um die Struktur des Betriebssystems mit den dazugehörigen Funktionen der Dateiverwaltung Voraussetzung für die oben beschriebenen Kompetenzen. Hinzu kommen Funktionen im Bereich des Internets wie das Recherchieren von Informationen, die Kommunikation mittels E-Mail und die Nutzung der Angebote des World Wide Web.

Computerkenntnisse werden im beruflichen und privaten Bereich zunehmend als selbstverständlich vorausgesetzt.

Bedeutung für die Person

Die Verbreitung der neuen Kommunikationstechniken und die damit verbundene Technisierung einer Vielzahl der Lebensbereiche sowohl in Freizeit als auch in Arbeit und Beruf verlangt eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem Medium Computer.

Der Erwerb grundlegender Computerkenntnisse wird zunehmend bedeutsamer. Dies betrifft gesamtgesellschaftliche Veränderungen und umfasst die Lebensbereiche der Kindheit, der Schulzeit und des Erwachsenenalters mit den spezifischen Anforderungen einer sich verändernden Arbeits- und Berufswelt.

Die Schule bietet dagegen die Möglichkeit des zielgerichteten, kritischen Umgangs mit Informationen. Deshalb ist es wichtig, dass die Arbeit an und mit dem Computer an den Schulen verstärkt wird. Dort können die Inhalte didaktisch aufgearbeitet vermittelt werden. Zugleich kann das Bewusstsein vermittelt werden, dass der Einsatz des Computers nicht immer möglich und sinnvoll ist oder dass der intensive Computereinsatz sowohl positive wie negative Auswirkungen haben kann (breiteres Informationsangebot versus Abbau sozialer Beziehungen).

Auch im Freizeitbereich hält dieses Medium immer mehr Einzug. In sehr vielen Wohnungen steht bereits ein Computer. Eine Vielzahl von Spiel- und Informationsprogrammen stehen hierbei zur Verfügung. Zunehmend wird der Computer bedeutsam zur Erledigung der Bankgeschäfte (Homebanking) oder für den Einkauf (Teleshopping).

Bedeutung für den Beruf

Der Arbeitsalltag der Beschäftigten wird zunehmend durch Computer und Internet bestimmt. 41 Prozent der Mitarbeiter im verarbeitenden Gewerbe und 57 Prozent der Mitarbeiter in ausgewählten Dienstleistungsbranchen verrichten in Deutschland inzwischen ihre Arbeit überwiegend am Computer. Das entspricht einem Anstieg um fünf beziehungsweise neun Prozentpunkte innerhalb von nur zwei Jahren.

Diese Ergebnisse gehen aus einer repräsentativen Befragung von rund 4.500 Unternehmen mit fünf und mehr Beschäftigten im verarbeitenden Gewerbe und ausgewählten Dienstleistungsbranchen

hervor, die das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) in Mannheim Ende 2002 durchgeführt hat.

Praktisch alle vom Institut für Wirtschaft Köln 2001 befragten Betriebe halten es für erforderlich, dass angehende Azubis über PC-Kenntnisse verfügen, wobei die Ansprüche je nach Lehrberuf differieren. Da die überwiegende Mehrheit der Unternehmen Standardsoftware einsetzt, sind grundlegende Programmierkenntnisse bei den Mitarbeitern und Auszubildenden nur in Ausnahmefällen erforderlich.

Die fortschreitende Technologisierung der Arbeitsplätze verändert die Tätigkeiten der Beschäftigten und geht meist mit betrieblichen Weiterbildungsmaßnahmen und höheren Qualifikationsanforderungen einher. Die Bundesanstalt für Arbeit bietet Trainingsmaßnahmen nach § 48 ff SGB III an, in welchen Arbeitssuchende aller Berufsgruppen und jeden Alters Grundkenntnisse am PC erwerben können und auch den Einstieg ins Internet erlernen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Kulturtechniken
- Lebenspraxis
- Lernen
- Motivation
- Motorik
- Sinne

Methoden

- Befragung der Person
- Nachweis der PC-Kenntnisse durch Zertifikate, PC-Führerschein etc.

Anzeichen einer Störung

- kann mit der gängigen Standardsoftware nicht umgehen
- zeigt keine Bereitschaft, sich im Bereich "Computer-Kenntnisse" weiterzubilden
- hat keine oder wenig Erfahrungen mit dem COMPUTER
- Die Computerkenntnisse der Person beschränken sich auf den Spielbereich.
- hat Scheu oder Ängste vor technischen Geräten
- zeigt mangelhaftes technisches Grundverständnis

Maßnahmen bei Störungen

- Erwerb des PC-Führscheins
- Weiterbildungsmaßnahmen
- Trainingsmaßnahmen nach § 48 ff SGB III

Weiterführende Information

Europaweit standardisierte PC-Kenntnisse nachzuweisen, das ist das Ziel der Initiative "Europäischer Computerführerschein". 850 Anbieter bundesweit sind zurzeit als Prüfungszentrum für den

ECDL (European Computer Driving License) eingetragen. Die Idee für den ECDL kam aus Skandinavien: Finnland war 1994 Vorreiter, und in Schweden hat der Schein mittlerweile die größte Verbreitung. Inzwischen hat sich der Dachverband der europäischen Computergesellschaften die Idee zu eigen gemacht und wirbt in der gesamten EU dafür. Die Vorteile des PC-Führerscheins liegen auf der Hand. Wer ihn in der Tasche hat, kann etwa bei Bewerbungsgesprächen seine PC-Kompetenz glaubwürdig nachweisen, und zwar in ganz Europa. Inhaltlich geht es in den sieben verschiedenen Modulen um Grundlagen der EDV und um Standardsoftware, etwa zur Textverarbeitung oder Datenbanknutzung sowie um den Umgang mit Internet und E-Mail. Diese verschiedenen Module können einzeln in den Prüfbüros abgefragt werden. Die Prüfungsaufgaben werden zentral vergeben. Wer alle oder mindestens vier Teile bestanden hat, kann den "großen" bzw. "kleinen" ECDL bekommen. Besonders nachgefragt sind die Kurse zur Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Datenbanknutzung und Präsentation.

Merkmalsausprägungen

COMPUTERKENNTNISSE (-3)

Hardware

- kennt nicht die Grundkomponenten eines Computers (Monitor, Maus, Tastatur, Rechner)
- kennt nicht die allgemeinen Fachbegriffe wie DVD, CD-Rom, Notebook etc.

Anwendung von gängiger Software (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Bildbearbeitung, Präsentation)

- • beherrscht keine Anwendungen

Internetnutzung

- gewinnt keine Informationen aus dem Internet
- kann keine Emails versenden oder empfangen

Datenschutz und Urheberrechte

- kennt keine Lizenzierungsrechte

COMPUTERKENNTNISSE (-2)

Hardware

- benennt einzelne Komponenten einer Computeranlage (Monitor, Maus, Tastatur, Rechner)
- kennt einzelne der allgemeinen Fachbegriffe wie DVD, CD-Rom, Notebook etc.

Anwendung von gängiger Software (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Bildbearbeitung, Präsentation)

- gibt in Textverarbeitung unter Anleitung einen Text ohne Formatierungen ein.
- weitere Programme können nicht bedient werden.

Internetnutzung

- ruft vorgegebene Seiten aus dem Internet nur unter Anleitung auf.

- kann nur unter Anleitung Emails versenden oder empfangen

Datenschutz und Urheberrechte

- kennt keine Lizenzierungsrechte

COMPUTERKENNTNISSE (-1)**Hardware**

- benennt die Mehrzahl der wichtigsten Komponenten einer Computeranlage (Monitor, Maus, Tastatur, Rechner)
- kennt die Mehrzahl der allgemeinen Fachbegriffe wie DVD, CD-Rom, Notebook etc.

Anwendung von gängiger Software (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Bildbearbeitung, Präsentation)

- gibt in Textverarbeitung unter Anleitung einen Text mit Formatierungen ein.
- bedient weitere Programme (Tabellekalkulation, Lernsoftware) unter Anleitung.
- bedient Betriebssysteme und Dateiverwaltung unter Anleitung

Internetnutzung

- kann vorgegebene Seiten aus dem Internet selbstständig aufrufen.
- kann teilweise selbstständig Emails versenden oder empfangen.

Datenschutz und Urheberrechte

- beachtet keine Lizenzierungsrechte
- kennt die Folgen des Missbrauchs von Raubkopien aus dem Internet.

COMPUTERKENNTNISSE (0)**Hardware**

- benennt alle wichtigen Komponenten einer Computeranlage
- kennt alle allgemeinen Fachbegriffe wie DVD, CD-Rom, Notebook etc.

Anwendung von gängiger Software (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Bildbearbeitung, Präsentation)

- gibt in Textverarbeitung einen Text mit Formatierungen ein.
- erstellt Tabellen und fügt Grafiken/Cliparts in Textverarbeitung ein.
- bedient weitere Programme (Tabellekalkulation, Lernsoftware) teilweise selbstständig.
- bedient Betriebssysteme und Dateiverwaltung teilweise selbstständig.

Internetnutzung

- kann vorgegebene Seiten aus dem Internet selbstständig aufrufen.
- kann selbstständig Emails versenden oder empfangen.
- ist selbstständig in der Lage, im Web (World Wide Web) zu surfen

Datenschutz und Urheberrechte

- beachtet Lizenzierungsrechte
- kennt die Folgen des Missbrauchs von Raubkopien aus dem Internet.

COMPUTERKENNTNISSE (+1)**Hardware**

- benennt alle Komponenten einer Computeranlage
- kennt alle allgemeinen Fachbegriffe wie DVD, CD-Rom, Notebook etc. und kann sie definieren

Anwendung von gängiger Software (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Bildbearbeitung, Präsentation)

- beherrscht grundlegende Anwendungen in Textverarbeitung (Textformatierung, Grafik, Tabellen).
- kann einfache Rechenoperationen im additiven Bereich mittels Tabellenkalkulation durchführen.
- bedient weitere Programme (Tabellekalkulation, Lernsoftware) selbstständig.
- bedient Betriebssysteme und Dateiverwaltung selbstständig.

Internetnutzung

- kann vorgegebene Seiten aus dem Internet selbstständig aufrufen, benutzt unter Anleitung verschiedene Suchmaschinen, gewinnt Informationen unter Anleitung aus dem Internet.
- kann selbstständig Emails versenden oder empfangen.
- kann Dateianhänge verwalten.

Datenschutz und Urheberrechte

- kennt Lizenzierungsrechte
- kennt die Folgen des Missbrauchs von Raubkopien aus dem Internet.

COMPUTERKENNTNISSE (+2)**Hardware**

- benennt alle Komponenten einer Computeranlage, deren Zusammenspiel und kann Zusatzgeräte an einen Computer anschließen (z.B. Digitalkamera)
- kennt alle allgemeinen Fachbegriffe wie DVD, CD-Rom, Notebook etc. sowie eine Reihe von Spezialbegriffen wie HTML, SQL-Server etc. und kann sie definieren

Anwendung von gängiger Software (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Bildbearbeitung, Präsentation)

- beherrscht grundlegende Anwendungen in Textverarbeitung (Textformatierung, Grafik, Tabellen).
- schreibt Form- und Geschäftsbriefe in Textverarbeitung unter Anleitung.
- kann Rechenoperationen im additiven Bereich mittels Tabellenkalkulation durchführen.

- bedient weitere Programme (Tabellenkalkulation, Power-Point, Bildbearbeitung, Lernsoftware) selbstständig.
- bedient Betriebssysteme und Dateiverwaltung selbstständig.

Internetnutzung

- benutzt selbstständig verschiedene Suchmaschinen und gewinnt Informationen.
- kann selbstständig Emails versenden oder empfangen.
- kann Dateianhänge verwalten und bearbeiten.
- nutzt ausgewählte Angebote des World Wide Web (Homebanking, virtuelles Kaufhaus)

Datenschutz und Urheberrechte

- kennt Lizenzierungsrechte
- kennt die Folgen des Missbrauchs von Raubkopien aus dem Internet.

COMPUTERKENNTNISSE (+3)**Hardware**

- benennt die Komponenten einer Computeranlage, kennt deren Zusammenspiel, kann ihn anschließen sowie Software installieren, die Hardware erfordert (z.B. Soundkarte).
- kennt alle allgemeinen Fachbegriffe wie DVD, CD-Rom, Notebook etc. sowie eine Vielzahl von Spezialbegriffen wie HTML, SQL-Server etc. und kann sie definieren

Anwendung von gängiger Software (Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Bildbearbeitung, Präsentation)

- beherrscht weiterführende Anwendungen in Textverarbeitung (Textformatierung, Grafik, Tabellen, Geschäftsbriefe, Serienbriefe).
- kann Rechenoperationen mittels Tabellenkalkulation durchführen.
- wendet weitere Programme (Tabellenkalkulation, Power-Point, Bildbearbeitung, Lernsoftware) selbstständig an.
- bedient Betriebssysteme und Dateiverwaltung selbstständig.

Internetnutzung

- benutzt selbstständig verschiedene Suchmaschinen und gewinnt Informationen.
- versendet Nachrichten, Texte, Bilder und Präsentationen per E-Mail.
- verwaltet Terminplaner und Adressbücher.
- nutzt vielfältige Angebote des World Wide Web (Homebanking, virtuelles Kaufhaus).

Datenschutz und Urheberrechte

- kennt Lizenzierungsrechte
- kennt die Folgen des Missbrauchs von Raubkopien aus dem Internet.

FACHWISSEN

Beschreibung

Das **Fachwissen** umfasst die Kenntnis der spezifischen Arbeitsabläufe und Arbeitstechniken, Fertigkeiten, Materialien und Werkzeuge, die auf den jeweiligen Beruf abgestimmt und für seine Ausübung notwendig sind. Um die beruflichen Anforderungen erfüllen zu können, muss ein bestimmtes fachspezifisches Wissen vorhanden sein. Dieses Wissen wird sowohl in der Berufsschule im Lehrgebiet Fachtheorie als auch während der praktischen Tätigkeit im Berufsleben erworben.

Bedeutung für die Person

Jede Ausbildung oder Arbeitstätigkeit verlangt immer auch ein gewisses Maß an fachlichen Kenntnissen (das sog. "Know-how"). Werden jedoch fachliche Abläufe, Zusammenhänge und Detailkenntnisse nicht oder nicht ausreichend erfasst, kann dies den Erfolg der Ausbildung oder der Einarbeitung in eine neue Tätigkeit infrage stellen. Der Abbruch der Ausbildung, die Entlassung aus dem Arbeitsverhältnis und drohende Arbeitslosigkeit können die Konsequenzen hieraus sein, und dies insbesondere deshalb, weil der betreffenden Person dann die notwendigen Prüfungs- und Qualifikationsnachweise fehlen. Vielfach bieten auch schon die schulischen Leistungen Hinweise darauf, dass im Bereich der Stoffbewältigung Schwächen vorliegen. Mögliche Ursachen für diese Schwächen wiederum sind Minderbegabung, geringes Abstraktionsvermögen, Konzentrationsprobleme, Teilleistungsschwächen und eingeschränkte Merkfähigkeit; zuweilen aber auch Faktoren, wie ein desolater familiärer Hintergrund. Die durch fehlendes Fachwissen ausgelösten beruflichen Misserfolge führen dann häufig zu Frustration, Enttäuschung, Unlust, Ausweichverhalten und sogar zu Rebellion. In schwereren Fällen können sich auch Verhaltensauffälligkeiten und psychische Störungen entwickeln.

Bedeutung für den Beruf

Ein fundiertes Fachwissen ist der wesentliche Unterschied, der den Laien vom Fachmann trennt. Vor allem bei der Arbeitsplanung und der Fehlersuche sind theoretische Fachkenntnisse unabdingbare Voraussetzung. Das Fachwissen wird im Rahmen der Ausbildung im Berufsschulunterricht vermittelt und dann durch die Berufserfahrung erweitert und vertieft. Der Anpassung des Fachwissens an die stetigen Veränderungen im Berufsleben dienen entsprechende Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen.

Um zu vermeiden, dass es bei der Berufsausbildung bzw. der Einarbeitung in eine neue Tätigkeit zu Überforderungen im fachlichen und theoretischen Bereich kommt, sollten die Anforderungen, welche die angestrebten Berufe oder Tätigkeiten mit sich bringen, genau eruiert und in Bezug zum individuellen Leistungsvermögen des Betreffenden gesetzt werden. Vielfach kann nämlich schon das Ausweichen auf weniger anspruchsvolle Ausbildungsalternativen (also z.B. eine Ausbildung auf Werkerebene, eine Anlernung oder Teilqualifikation) einen erstmaligen oder erneuten Ausbildungsabbruch verhindern. Wenn jedoch massivere Probleme beim Erwerb der Fachkompetenz vorliegen, dann wird die Vorschaltung Berufsvorbereitender Maßnahmen erforderlich sein. Bestehen vor allem schulische Defizite, dann sollten Maßnahmen mit hohen schulischen Anteilen gewählt werden. Zur Abklärung der jeweils individuellen Begabungs- und Interessensschwerpunkte sollte neben der Einholung von Informationen aus der Schule auch der Psychologische Dienst genutzt werden. Lie-

gen länger anhaltende oder gravierendere Einschränkungen im Erwerb von Fachwissen vor, so ist eine Ausbildung häufig nur mittels besonderer Hilfen (Stützunterricht, besondere Ausbildungseinrichtungen oder Ausbildungsgänge etc.) möglich.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Lernen
- Motivation

Methoden

- schriftliche und mündliche Leistungen in der Berufsschule (besonders im Bereich Fachtheorie)
- Befragung der Person, der Ausbilder und der Berufsschullehrer

Anzeichen einer Störung

- mangelnde Beherrschung des Fachwissens
- Schwierigkeiten bei Prüfungen und beim praktischen Arbeiten, die auf fehlendes Fachwissen zurückzuführen sind
- geringe Motivation, die vorhandenen Lücken im Fachwissen zu schließen

Maßnahmen bei Störungen

- Fachtherieförderung als Einzel-, Kleingruppen- oder Gruppenförderung
- Prüfungsvorbereitung als Einzel-, Kleingruppen- oder Gruppenförderung
- Nachhilfe im fachtheoretischen Bereich
- gezielte Verknüpfung von Theorie und Praxis
- Anwendung motivationsfördernder Lernmethoden
- Handlungsorientierte Projekte
- Anwendung von Leittexten

Merkmalsausprägungen**FACHWISSEN (-3)****Erfahrungstiefe**

- Im Bereich des spezifischen Fachwissens sind extreme Lücken vorhanden.
- •Das Bestehen der Prüfung ist ausgeschlossen.
- Viele praktische Arbeitsschritte können aufgrund der Wissensdefizite nicht ausgeführt werden.
- Selbst mittels intensiver Fördermaßnahmen ist es kaum möglich, das fehlende Fachwissen noch nachzuholen.

Erfahrungsbreite

- Ein fachübergreifendes Wissen ist nicht vorhanden

FACHWISSEN (-2)**Erfahrungstiefe**

- Im Bereich des Fachwissens sind deutliche Lücken vorhanden.
- Das Bestehen der Prüfung ist aufgrund der Wissenslücken fraglich.
- Bestimmte Arbeitsschritte können aufgrund der Wissensdefizite nicht oder nur teilweise ausgeführt werden.
- Das fehlende Fachwissen ist nur durch intensive Fördermaßnahmen nachzuholen.

Erfahrungsbreite

- Ein fachübergreifendes Wissen fehlt weitgehend.

FACHWISSEN (-1)**Erfahrungstiefe**

- Ein bestimmtes Maß an theoretischem Fachwissen wird beherrscht, trotzdem bestehen noch Lücken auf diesem Gebiet.
- Zum erfolgreichen Absolvieren der Prüfungen sind die fachlichen Kenntnisse gerade noch ausreichend, ein hundertprozentiges Bestehen ist jedoch trotzdem nicht gesichert.

Erfahrungsbreite

- Ein fachübergreifendes Wissen ist nur in Teilbereichen vorhanden.

FACHWISSEN (0)**Erfahrungstiefe**

- Das ausbildungsrelevante theoretische Wissen wird hinreichend beherrscht.
- Das vorhandene Fachwissen genügt, um die fachtheoretische Prüfung mit einer ausreichenden Note zu bestehen.
- Fachtheoretische Fördermaßnahmen sind nicht nötig, da die bisherigen Lernzeiten gerade noch ausreichen, um sich den Lernstoff anzueignen.

Erfahrungsbreite

- Ein fachübergreifendes Wissen ist nur in Teilbereichen vorhanden.

FACHWISSEN (+1)**Erfahrungstiefe**

- Das ausbildungsrelevante theoretische Wissen wird beherrscht.
- Das vorhandene Fachwissen genügt, um die fachtheoretische Prüfung mit einer durchschnittlichen Note zu bestehen.
- Fachtheoretische Fördermaßnahmen sind nicht nötig, da die bisherigen Lernzeiten ausreichen, um sich den Lernstoff anzueignen.

Erfahrungsbreite

- Ein fachübergreifendes Wissen ist teilweise vorhanden.

FACHWISSEN (+2)**Erfahrungstiefe**

- Das im Rahmen der Ausbildung geforderte fachtheoretische Wissen wird sehr gut beherrscht.
- Die fachtheoretische Prüfung wird mit einer guten Note bestanden.
- lernt selbstständig und entwickelt darüber hinaus auch den Ehrgeiz immer noch ein wenig mehr zu lernen als der Durchschnitt

Erfahrungsbreite

- Ein fachübergreifendes Wissen ist vorhanden.

FACHWISSEN (+3)**Erfahrungstiefe**

- Das im Rahmen der Ausbildung geforderte fachtheoretische Wissen wird überdurchschnittlich gut beherrscht.
- Die fachtheoretische Prüfung wird mit einer sehr guten Note bestanden.
- beschäftigt sich auch in der Freizeit mit den theoretischen Ausbildungs- oder Arbeitsinhalten, Lehrbücher werden selbstständig besorgt, die Information über fachliche Neuheiten erfolgt ebenfalls aus eigenem Antrieb

Erfahrungsbreite

- Ein umfassendes fachübergreifendes Wissen ist vorhanden.

PRAKTISCHE FERTIGKEITEN

Beschreibung

Unter **Fachpraxis** wird die Beherrschung der notwendigen fachlichen Fertigkeiten verstanden. In jedem Beruf müssen - abhängig vom jeweiligen Berufsbild - spezielle Fertigkeiten zur Anwendung gebracht werden können, die für ein erfolgreiches Arbeiten unerlässlich sind. Handwerkliche und technische Berufe beispielsweise fordern ganz bestimmte Fertigkeiten, wie etwa (senso-)motorische Fähigkeiten (z.B. beim geraden Sägen eines Brettes) oder Wahrnehmungsfähigkeiten (z.B. eine gute Sehfähigkeit zur Überprüfung einer Farblackierung, einen gut ausgebildeten Tastsinn, um zu überprüfen, ob ein Holzbrett glatt genug gehobelt ist).

Die fachlichen Fertigkeiten werden in der Schule, der praktischen Ausbildung im Betrieb sowie im Fachpraxisunterricht der Berufsschule erlernt und eingeübt.

Bedeutung für die Person

Neben den rein fachlichen Kenntnissen sind bei jeglicher zielgerichteter Arbeit bzw. Tätigkeit auch praktische manuelle Fertigkeiten notwendig. Kann ein Auszubildender oder ein Arbeitnehmer diese Fertigkeiten grundsätzlich oder innerhalb einer vorgegebenen Zeit nicht erbringen, dann sind Misserfolge vorprogrammiert. Mögliche Ursachen hierfür können Störungen im Bereich der Grob- oder Feinmotorik, Konzentrationsprobleme, ein verlangsamtes Arbeitstempo, aber auch eine Minderbegabung sein. Hinweise darauf, ob Defizite in diesen Gebieten vorliegen, können sich aus dem schulischen Bereich ergeben (z.B. durch Berichte über die Leistungen im Werkunterricht oder Beurteilungen im Rahmen von Betriebspraktika). Sie können aber genauso auch aus dem Freizeitbereich oder aus gescheiterten Ausbildungen und früheren Beschäftigungsverhältnissen gewonnen werden. Werden aufgrund fehlender fachlicher Kenntnisse häufig Misserfolge erlebt, dann kann dies zu Ängstlichkeit, Unsicherheit, Ausweichverhalten und in der letzten Konsequenz sogar zu psychischen Störungen führen. Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten kann verloren gehen, was dann wiederum künftige Misserfolge, gegebenenfalls auch in anderen Bereichen, begünstigt.

Bedeutung für den Beruf

Zeigt sich bei einer Person, die vor der Berufswahl steht eine nur wenig ausgeprägte praktische Fertigkeit oder liegen bei ihr Defizite im manuellen Bereich vor, dann sollten Berufe im handwerklichen und gestalterischen Bereich möglichst vermieden werden (also z.B. technische Berufe, Bau- und Baunebenberufe, Druckberufe, Schilder- und Lichtreklamehersteller, Steinmetz, Steinbildhauer, Tischler, aber ebenso auch Assistenzberufe sowie Berufe in der Ernährungsbranche oder der Gastronomie). Liegt eher eine Einschränkung der feinmotorischen Fähigkeiten vor, so gilt das oben Genannte nur bedingt: Das Ergreifen eines "gröberen" handwerklichen Berufs (also z.B. Bau- u. Baunebenberufe, die Metallbranche, der Landschaftsgartenbau oder ganz allgemein die Berufsfelder, in denen überwiegend Geräte und Maschinen bedient werden) kann dann durchaus erfolgversprechend sein. Zur Klärung der individuell vorliegenden Voraussetzungen in diesem Bereich sollte immer auch der Psychologische Dienst, beim Vorhandensein krankheitsbedingter Einschränkungen zudem der Ärztliche Dienst hinzugezogen werden. Da der Grad der praktischen Fähigkeiten in der Regel nur schwer objektiv zu beurteilen und zu beschreiben ist, sollte zudem auf Informationen vonseiten der Eltern und der Schule (also Berichte über die Leistungen im Werkunterricht oder z.B.

Praktikumsbeurteilungen etc.) zurückgegriffen werden. Wenn bereits Ausbildungsabbrüche oder gescheiterte Beschäftigungsverhältnisse vorliegen, dann muss des Weiteren geprüft werden, welche Gründe hierfür verantwortlich waren. Hier kann dann gegebenenfalls auch eine Berufsfindung oder Arbeitserprobung weiterhelfen. Falls gravierende Einschränkungen festgestellt werden oder es notwendig ist, das die betreffende Person wieder das notwendige Vertrauen zu sich selbst findet, kann vielfach eine Berufsvorbereitende Maßnahme oder eine andere Trainingsmaßnahme erforderlich sein.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Motivation
- Motorik

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens bei der Arbeit
- Leistungsnachweise im Werkunterricht oder im Rahmen von Betriebspraktika während der Berufsschule
- Arbeitsproben
- Befragung des Ausbilders bzw. Vorgesetzten

Anzeichen einer Störung

- fehlende Beherrschung der fachlichen Fertigkeiten
- Schwierigkeiten bei Prüfungen und beim praktischen Arbeiten aufgrund fehlender fachlicher Fertigkeiten
- geringe Motivation, Lücken bei den fachlichen Fertigkeiten zu schließen

Maßnahmen bei Störungen

- gesonderte Unterweisung hinsichtlich der fachlichen Fertigkeiten
- Ausbildung mit besonderer Betreuung in Berufsbildungswerken
- Übungen
- handlungsorientierte Projekte
- Anwenden von Leittexten
- Abstufen der Ausbildung (z.B. auf Werkerebene)
- Auswahl eines Berufes, der geringere fachliche Fertigkeiten erfordert

Merkmalsausprägungen

PRAKTISCHE FERTIGKEITEN (-3)

Erfahrungstiefe

- beherrscht die fachlichen Fertigkeiten nur ungenügend
- Anstehende Prüfungen werden oder wurden nicht bestanden.

- Wegen des fehlenden fachpraktischen Wissens können nur einfache Aushilfstätigkeiten übernommen werden.

Erfahrungsbreite

- Fachübergreifende Kenntnisse liegen nicht vor.

PRAKTISCHE FERTIGKEITEN (-2)**Erfahrungstiefe**

- beherrscht die fachlichen Fertigkeiten nur teilweise, es sind in diesem Bereich größere Defizite vorhanden
- Es ist fraglich, ob anstehende Prüfungen bestanden werden.
- Wegen der fehlenden fachlichen Fähigkeiten kommt die Person für viele anfallende Arbeiten nicht infrage.

Erfahrungsbreite

- Fachübergreifende Kenntnisse liegen kaum vor.

PRAKTISCHE FERTIGKEITEN (-1)**Erfahrungstiefe**

- beherrscht die meisten fachlichen Fertigkeiten, allerdings sind noch Lücken in diesem Bereich vorhanden
- Anstehende Prüfungen werden nur mit mäßigem Erfolg bestanden.
- Wegen der teilweise fehlenden fachlichen Fähigkeiten kann die Person nicht zu allen anfallenden Arbeiten herangezogen werden.

Erfahrungsbreite

- Fachübergreifende Kenntnisse liegen nur in geringem Umfang vor.

PRAKTISCHE FERTIGKEITEN (0)**Erfahrungstiefe**

- beherrscht die benötigten fachlichen Fertigkeiten
- Die praktischen Voraussetzungen zum Bestehen der Prüfung mit einer gut durchschnittlichen Note sind gegeben.
- kann zu den meisten anfallenden Arbeiten herangezogen werden

Erfahrungsbreite

- Fachübergreifende Kenntnisse liegen in nur geringem Umfang vor.

PRAKTISCHE FERTIGKEITEN (+1)**Erfahrungstiefe**

- beherrscht die benötigten fachlichen Fertigkeiten recht sicher

- Die praktischen Voraussetzungen zum Bestehen der Prüfung mit einer guten Note sind gegeben.
- kann zu allen anfallenden Arbeiten herangezogen werden

Erfahrungsbreite

- Fachübergreifende Kenntnisse liegen teilweise vor.

PRAKTISCHE FERTIGKEITEN (+2)**Erfahrungstiefe**

- Die benötigten fachlichen Fertigkeiten werden außerordentlich gut beherrscht, d.h. die Person liegt hier über dem Durchschnitt vergleichbarer Auszubildender.
- Die praktischen Voraussetzungen zum Bestehen der Prüfung mit einer sehr guten Note sind gegeben.
- kann zu allen anfallenden Arbeiten herangezogen werden

Erfahrungsbreite

- Fachübergreifende Kenntnisse liegen vor.

PRAKTISCHE FERTIGKEITEN (+3)**Erfahrungstiefe**

- Die praktischen fachlichen Fertigkeiten liegen weit über dem Durchschnitt vergleichbarer Personen.
- zeigt Bereitschaft, an Fortbildungen oder Wettbewerben teilzunehmen, und dies auch außerhalb der regulären Arbeitszeiten
- beschäftigt sich auch in seiner Freizeit mit fachpraktischen Themen

Erfahrungsbreite

- Vielseitige fachübergreifende Kenntnisse liegen vor.

UMGANG MIT MASCHINEN, GERÄTEN, WERKZEUGEN

Beschreibung

Der **Umgang mit Maschinen, Geräten und Werkzeugen** beinhaltet die Kenntnis der Begrifflichkeiten und Einsatzmöglichkeiten, die gezielte Benutzung / Steuerung, Reinigung, Wartung und Pflege und die Kenntnis der Sicherheitsbestimmungen im Umgang mit ihnen. Aspekte der handwerklich-motorischen, körperlichen sowie geistigen und sozialen Reife wie

- berufsbezogene motorische Fähigkeiten (Fein- und/oder Grobmotorik),
- Raum-Lage-Sicherheit,
- Abstraktionsvermögen,
- Entscheidungsfähigkeit,
- Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer, Beweglichkeit, Koordinationsvermögen, Geschicklichkeit
- taktil-kinästhetische Wahrnehmung
- Seh- und Hörvermögen (z.B. fortlaufende Beobachtung des entstehenden Produktes)
- räumliches Vorstellungsvermögen oder
- technisches (Grund-)Verständnis,
- Augen-Hand-Koordination

spielen hierbei eine wichtige Rolle. Das technisch-praktische Handeln ist in der Berufs- und Arbeitswelt unabdingbar.

In den praktischen Fächern werden grundlegende Bewegungsabläufe aus dem täglichen Leben und der Berufs- und Arbeitswelt geübt. Der Umgang mit Werkzeugen, Maschinen und Geräten wird mit im schulischen Unterricht erlernt und geübt.

Bedeutung für die Person

Die Fähigkeit, Maschinen und Geräte bedienen oder Werkzeuge verwenden zu können, ist in einer zunehmend technisierten Umwelt von großer Bedeutung. Von der Wasch- und Kaffeemaschine, über das Fernsehgerät bis zum Computer – der Alltag wird von Maschinen, Geräten und Werkzeugen bestimmt. Die handwerkliche Geschicklichkeit kann jedoch nicht nur auf motorische Fertigkeiten begrenzt gesehen werden. Scheu oder Ängste vor der Technik oder dem Werkzeug oder ein unzureichendes technisches Grundverständnis wird dazu führen, dass der betreffenden Person viele Abläufe unerklärlich bleiben und technische Hilfsmittel (wie z. B. Computer oder Handy) gar nicht, nur begrenzt oder nur ungern benutzt werden.

Bedeutung für den Beruf

Neben der Fähigkeit, Maschinen oder Werkzeuge geschickt einsetzen zu können, kommen auch, vor allem bei Dienstleistungsberufen bzw. Arbeitsplätze, praktische, aber nicht so stark motorische Geschicklichkeit fordernde Handlungsanteile hinzu (Bedienung computerisierter Arbeitsgeräte, organisatorische Aufgaben wie Verpacken bis sortieren, kulturtechnische Fähigkeiten wie z.B. Nutzung von Messwerkzeugen).

Um mögliche Einschränkungen im Bereich des Umgangs mit Technik und Werkzeugen eruieren und auch graduelle Ausprägungen eines eventuellen Defizits erfassen zu können, sollte neben der Frage nach den schulischen Leistungen und den individuellen Vorlieben und Abneigungen (die sich auch im Freizeitverhalten, in Hobbys etc., zeigen können) unter Umständen auch auf die Analysen des

Psychologischen Dienstes zurückgegriffen werden. Falls eine echte Einschränkung vorliegt, müssen Berufswünsche, die auf den technischen und handwerklichen Bereich abzielen, kritisch bewertet werden.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Körper
- Kulturtechniken
- Lebenspraxis
- Motorik
- Sinne

Methoden

- Beurteilung der Schulnoten in den Fächern Technisches Werken, Technisches Zeichnen oder Hauswirtschaft
- Beobachtung des Verhaltens der Person beim Umgang mit Maschinen und Geräten
- Tests (z. B. MTA: Test zum mechanisch-technischen Auffassungsvermögen oder HAMET: Handwerklich-motorischer Eignungstest)

Anzeichen einer Störung

- hat Schwierigkeiten, technische Wirkzusammenhänge zu erfassen.
- zeigt motorische Ungeschicklichkeit
- hat kein Gefahrenbewusstsein
- Es existiert überhaupt kein Wissen über die Bedienung alltäglicher technischer Geräte (wie z. B. Waschmaschine oder Videorecorder).
- Der Umgang mit technischen Geräten ist von Unsicherheit und/oder Angst geprägt.

Maßnahmen bei Störungen

- Durchführung von praktischen Übungen mit technischen Geräten, mit dem Ziel, technische Kompetenzen auf- und Unsicherheiten abzubauen
- Förderung in den praktischen Fächern
- Maßnahmen zur Verbesserung der für den Umgang mit Technik notwendigen Grundfertigkeiten (z. B. Training der motorischen Geschicklichkeit oder der Wahrnehmungsdifferenzierung)
- Betriebspraktika

Merkmalsausprägungen**UMGANG MIT MASCHINEN,GERÄTEN,WERKZEUGEN (-3)****Begrifflichkeiten**

- kennt nur sehr wenige Namen von Maschinen und Geräten aus dem unmittelbaren Lebensumfeld
- kennt sehr wenige alltägliche Werkzeuge

Handhabung

- bedient vereinzelt Maschinen und Geräte aus dem unmittelbaren Lebensumfeld
- kann alltägliche Werkzeuge vereinzelt unter Anleitung benutzen

Einsatz

- kennt nur sehr vereinzelt die Einsatzmöglichkeiten von Maschinen und Geräten im unmittelbaren Lebensumfeld
- kennt nur sehr vereinzelt die Einsatzmöglichkeiten von alltäglichen Werkzeugen

Sicherheitsbestimmungen

- erkennt keine Gefahrenmomente

UMGANG MIT MASCHINEN,GERÄTEN,WERKZEUGEN (-2)**Begrifflichkeiten**

- kennt nur wenige Namen von Maschinen und Geräten aus dem unmittelbaren Lebensumfeld
- kennt nur wenige alltägliche Werkzeuge

Handhabung

- bedient wenige Maschinen und Geräte aus dem unmittelbaren Lebensumfeld
- kann wenige alltägliche Werkzeuge unter Anleitung benutzen

Einsatz

- kennt nur vereinzelt die Einsatzmöglichkeiten von Maschinen und Geräten im unmittelbaren Lebensumfeld
- kennt nur vereinzelt die Einsatzmöglichkeiten von alltäglichen Werkzeugen

Sicherheitsbestimmungen

- erkennt keine Gefahrenmomente

UMGANG MIT MASCHINEN,GERÄTEN,WERKZEUGEN (-1)**Begrifflichkeiten**

- kennt Namen von Maschinen und Geräten aus dem unmittelbaren Lebensumfeld
- kennt alltägliche Werkzeuge und Fachwerkzeuge

Handhabung

- bedient Maschinen und Geräte aus dem unmittelbaren Lebensumfeld unter Anleitung.
- benutzt wenige alltägliche Werkzeuge unter geringer Anleitung

Einsatz

- kennt die wichtigsten Einsatzmöglichkeiten von Maschinen und Geräten im unmittelbaren Lebensumfeld
- kennt die wichtigsten Einsatzmöglichkeiten alltäglicher Werkzeuge

Sicherheitsbestimmungen

- erkennt vereinzelt Gefahrenmomente

UMGANG MIT MASCHINEN,GERÄTEN,WERKZEUGEN (0)**Begrifflichkeiten**

- kennt Namen von Maschinen und Geräten aus dem unmittelbaren Lebensumfeld
- kennt Namen von alltäglichen Werkzeugen und Fachwerkzeugen

Handhabung

- bedient Maschinen und Geräte aus dem unmittelbaren Lebensumfeld
- benutzt einige alltägliche Werkzeuge und Fachwerkzeuge selbständig

Einsatz

- kennt die wichtigsten Einsatzmöglichkeiten von Maschinen und Geräten im unmittelbaren Lebensumfeld
- kennt die wichtigsten Einsatzmöglichkeiten von Werkzeugen

Sicherheitsbestimmungen

- erkennt Gefahrenmomente

UMGANG MIT MASCHINEN,GERÄTEN,WERKZEUGEN (+1)**Begrifflichkeiten**

- kennt Namen von Maschinen und Geräten aus einzelnen Berufsfeldern
- kennt Namen von alltäglichen Werkzeugen und Fachwerkzeugen

Handhabung

- bedient ausgewählte Maschinen und Geräte aus einzelnen Berufsfeldern unter Anleitung
- benutzt viele Werkzeuge weitgehend selbständig

Einsatz

- kennt die wichtigsten Einsatzmöglichkeiten von Maschinen und Geräten
- kennt die wichtigsten Einsatzmöglichkeiten von Werkzeugen

Sicherheitsbestimmungen

- erkennt Gefahrenmomente und beachtet Sicherheitsvorschriften im Umgang mit Maschinen und Geräten
- erkennt Gefahrenmomente und beachtet Sicherheitsvorschriften im Umgang mit Werkzeugen

UMGANG MIT MASCHINEN,GERÄTEN,WERKZEUGEN (+2)**Begrifflichkeiten**

- kennt Namen von Maschinen und Geräten aus einer Vielzahl von Berufsfeldern

- kennt eine Vielzahl von alltäglichen Werkzeugen und Fachwerkzeugen

Handhabung

- bedient und wartet ausgewählte Maschinen und Geräte aus einer Vielzahl von Berufsfeldern unter geringer Anleitung
- benutzt viele Werkzeuge selbständig

Einsatz

- kennt eine Vielzahl von Einsatzmöglichkeiten von Maschinen und Geräten
- kennt Einsatzmöglichkeiten vieler Werkzeuge

Sicherheitsbestimmungen

- erkennt Gefahrenmomente und beachtet selbstständig Sicherheitsvorschriften im Umgang mit Maschinen und Geräten
- erkennt Gefahrenmomente und beachtet selbstständig Sicherheitsvorschriften im Umgang mit Werkzeugen

UMGANG MIT MASCHINEN,GERÄTEN,WERKZEUGEN (+3)**Begrifflichkeiten**

- kennt Namen von Maschinen und Geräten aus einer Vielzahl von Berufsfeldern
- kennt eine Vielzahl von alltäglichen Werkzeugen und Fachwerkzeugen

Handhabung

- bedient und wartet alle Maschinen und Geräte aus einer Vielzahl von Berufsfeldern selbstständig
- benutzt viele Werkzeuge selbständig und setzt sie fachgerecht ein

Einsatz

- kennt alle Einsatzmöglichkeiten von Maschinen und Geräten
- kennt ein großes Feld der Einsatzmöglichkeiten von Werkzeugen

Sicherheitsbestimmungen

- erkennt Gefahrenmomente und beachtet selbstständig Sicherheitsvorschriften im Umgang mit Maschinen und Geräten
- sieht vorausschauend mögliche Gefahren beim Umgang mit Maschinen und Geräten
- erkennt Gefahrenmomente und beachtet selbstständig Sicherheitsvorschriften im Umgang mit Werkzeugen
- sieht vorausschauend mögliche Gefahren beim Umgang mit Werkzeugen

UNTERNEHMERISCHES DENKEN

Beschreibung

Unternehmerisches Denken und Handeln bedeutet, mit einer Vielzahl von unternehmensrelevanten Faktoren, wie z.B. den Erfordernissen des Marktes, den Kundenwünschen, dem Kapitalfluss im Unternehmen, der Motivation von Mitarbeitern oder etwa auch mit einer zunehmend kritischen Einstellung der Öffentlichkeit gegenüber dem eigenen Unternehmen erfolgreich umgehen zu können.

Entsprechende Kompetenzen lassen sich jedoch nicht über das bloße Antrainieren eines bestimmten äußerlichen Verhaltens erlernen. Unternehmerisch denken und handeln kann im Endeffekt nur, wer auch eine gewisse emotionale Bindung an seine Firma besitzt: Personen, denen diese Bindung gänzlich fehlt, liegt im Allgemeinen nur wenig an der Qualität der von ihnen geleisteten Arbeit – sie bleiben eher uninteressiert, arbeiten daher häufig auch ineffizient und scheuen sich davor, Verantwortung zu übernehmen. Im Gegensatz dazu interessieren sich Mitarbeiter, die sich mit der Philosophie des Unternehmens identifizieren, meist auch für die Ergebnisse ihrer Arbeit und werden dementsprechend bereit sein, sich für den Betrieb einzusetzen und dessen Interessen möglichst effektiv zu vertreten. Aufgrund dieser Umstände ist die Fähigkeit zu erfolgreichem unternehmerischen Denken und Handeln direkt mit der Ausbildung einer gewissen Risikobereitschaft verbunden, sie erfordert darüber hinaus jedoch auch die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung und ein kundenorientiertes Denken. Die Fähigkeit zu unternehmerischem Denken und Handeln kann erlernt werden.

Bedeutung für die Person

Unternehmerisches Denken wird heute in der Arbeitswelt von jedem gefordert, von Führungskräften genauso wie von Mitarbeitern in Positionen mit Eigenverantwortung und Entscheidungsspielraum. Die erfolgreichen Unternehmer wie Mitarbeiter sind nicht diejenigen, die nur ihren Job erledigen, sondern diejenigen, die auch unternehmerisch mitdenken und sich eigenverantwortlich einbringen.

An das unternehmerische Denken werden heute zunehmend hohe Anforderungen gestellt – insbesondere im Rahmen unserer immer stärker wettbewerbsorientierten Dienstleistungsökonomie. Erwartet wird ein flexibles und zugleich zielgerichtetes, mit anderen Worten, ein erfolgsorientiertes Denken. Daher ist unternehmerisches Denken ein dynamischer Prozess, der allen Beteiligten ständige Weiterbildung abverlangt. Gleichzeitig kann die Fähigkeit zu unternehmerischem Denken aber nicht auf rein theoretischem Wege erworben werden, sondern nur im Zuge der unternehmerischen Praxis.

Kleine und mittlere Unternehmen – insbesondere, wenn sie innovativ orientiert und wachstumsstark sind – erwarten von ihren Mitarbeitern heute neben den fachlichen Fähigkeiten auch die Bereitschaft zu unternehmerischem Denken, selbstständigem Handeln und kaufmännischem Entscheidungswillen. Mitarbeiter, die sich an der Definition der Unternehmensstrategie und -ziele beteiligen und in der Weiterentwicklung des Betriebs aktiv tätig sind – sich also mit dem Unternehmen identifizieren – sind jedoch auch gegenwärtig noch immer keine Selbstverständlichkeit. Was heute von der Wirtschaft gefordert wird, das ist der Arbeitnehmer mit Unternehmerperspektive, der bereit ist, Verantwortung zu übernehmen und sich neuen Aufgaben zu stellen, und nicht der

Arbeitnehmer, dem man die Arbeit erst zuteilen muss. Für Arbeitssuchende, die diesen Anforderungen gerecht werden und auch entsprechend qualifiziert sind, erhöhen sich die Beschäftigungschancen.

Bedeutung für den Beruf

Unternehmerisches Denken wird

- aufgrund der Zunahme von Formen selbstständiger Arbeit und
- aufgrund der veränderten Anforderungen an die Mitarbeiter, nämlich selbst Entscheidungsverantwortung tragen, andere Mitarbeiter anleiten und selbst betriebliche Veränderungsprozesse einleiten und gestalten zu müssen,

immer mehr zu einer Notwendigkeit.

Die Globalisierung der Märkte, die zunehmende Internationalisierung der Unternehmen, der gesamtwirtschaftliche Strukturwandel und die unternehmensinternen Veränderungsprozesse im Organisations- und Managementbereich wirken sich somit auch nachhaltig auf die Qualifikationsanforderungen aus, die an die Beschäftigten gestellt werden. Konzepte, wie Change Management, Total Quality Management, Lean Production und Lean Management zeichnen sich durch flache Hierarchien ohne dauerhafte Zuordnung fester Arbeitsbereiche und abteilungsübergreifende Teamarbeit aus. Gesteigerte Kundenorientierung sowie vernetztes unternehmerisches Denken und Handeln auf allen Hierarchieebenen gewinnen heute immer mehr an Bedeutung. Die internationalen Verflechtungen in der Wirtschaft erfordern zudem Kommunikation und Zusammenarbeit über alle Grenzen hinweg.

Trainingsmaßnahmen, die das unternehmerische Denken fördern, haben das Ziel, im Hinblick auf die heute vorhandenen Anforderungen verschiedenste unternehmensrelevante Inhalte zu vermitteln. Dazu gehören z.B. Kenntnisse über Unternehmensabläufe und Verantwortungsbereiche, richtiges Marketing- und Vertriebsdenken, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Finanzplanung und Controlling, Organisation und Projektmanagement, Persönlichkeitsbildung und Firmenansprache.

Dabei wird nicht nur das Basis-Know-how in den genannten Fachgebieten geschult, sondern auch versucht, ein generelles Bewusstsein für unternehmerisch orientierte Sicht- und Denkweisen zu erzeugen. Ein Ziel ist es ferner, die Komplexität der internen Prozesse und Strukturen in Unternehmen zu verdeutlichen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Motivation
- Psyche

Methoden

- Befragung der Person

Anzeichen einer Störung

- besitzt keine betriebswirtschaftlichen Kenntnisse
- kann keine Verantwortung übernehmen

- kann die Mitarbeiter nicht motivieren

Maßnahmen bei Störungen

- Schlüsselqualifikationstraining: Unternehmerisches Denken und Handeln
- Simulationsübungen
- Gruppenarbeit
- Betriebswirtschaftliche Weiterbildung

Merkmalsausprägungen**UNTERNEHMERISCHES DENKEN (-3)****Betriebswirtschaftliche Kenntnisse**

- ist nicht in der Lage, eine Bilanz oder Gewinn- und Verlustrechnung zu interpretieren
- kann keinerlei Unternehmensstrategie entwickeln und implementieren
- hat überhaupt keinen Überblick über den Kapitalfluss im Unternehmen

Denken in Konsequenzen

- versteht und erkennt die dynamischen Zusammenhänge im Unternehmen überhaupt nicht
- ist nicht in der Lage, die Konsequenzen einer Unternehmensentscheidung zu analysieren

Psychologische und soziale Grundlagen

- erkennt die unternehmensrelevanten Effekte menschlichen Handelns (z.B. gruppenpsychologische Effekte) nicht
- besitzt keine Risikobereitschaft oder
- zeigt eine extrem hohe, verantwortungslose Risikobereitschaft

Gesetzmäßigkeiten und Problemlösungsfähigkeiten

- zeigt nicht einmal ansatzweise die Fähigkeit zur strukturierten Analyse oder Lösung von Problemen
- erkennt die grundsätzlichen Strukturen und Prozesse nicht, die sich in jedem Unternehmen finden lassen

UNTERNEHMERISCHES DENKEN (-2)**Betriebswirtschaftliche Kenntnisse**

- ist kaum in der Lage, eine Bilanz oder Gewinn- und Verlustrechnung zu interpretieren
- kann eine Unternehmensstrategie nur ansatzweise entwickeln und implementieren
- hat kaum Überblick über den Kapitalfluss im Unternehmen

Denken in Konsequenzen

- versteht und erkennt die dynamischen Zusammenhänge im Unternehmen kaum
- ist kaum in der Lage, die Konsequenzen einer Unternehmensentscheidung zu analysieren

Psychologische und soziale Grundlagen

- erkennt die unternehmensrelevanten Effekte menschlichen Handelns (z.B. gruppenpsychologische Effekte) kaum
- besitzt kaum Risikobereitschaft

Gesetzmäßigkeiten und Problemlösungsfähigkeiten

- ist kaum in der Lage, Probleme strukturiert zu analysieren oder zu lösen
- erkennt die grundsätzlichen Strukturen und Prozesse, die sich in jedem Unternehmen finden lassen, kaum

UNTERNEHMERISCHES DENKEN (-1)**Betriebswirtschaftliche Kenntnisse**

- ist in eingeschränktem Maße in der Lage, eine Bilanz oder Gewinn- und Verlustrechnung zu interpretieren
- kann für einen überschaubaren Bereich eine Unternehmensstrategie entwickeln und implementieren
- hat im Wesentlichen einen Überblick über den Kapitalfluss im Unternehmen

Denken in Konsequenzen

- versteht und erkennt in eingeschränktem Maße die dynamischen Zusammenhänge innerhalb des Unternehmens
- ist in eingeschränktem Umfang in der Lage, die Konsequenzen einer Unternehmensentscheidung zu analysieren

Psychologische und soziale Grundlagen

- erkennt die unternehmensrelevanten Effekte menschlichen Handelns (z.B. gruppenpsychologische Effekte) in Ansätzen
- zeigt nur wenig Risikobereitschaft

Gesetzmäßigkeiten und Problemlösungsfähigkeiten

- ist in eingeschränktem Maße dazu fähig, Probleme aller Art zu strukturieren oder zu lösen
- erkennt die grundsätzlichen Strukturen und Prozesse, die sich in jedem Unternehmen finden lassen, in eingeschränktem Umfang

UNTERNEHMERISCHES DENKEN (0)**Betriebswirtschaftliche Kenntnisse**

- ist in der Lage, eine Bilanz oder Gewinn- und Verlustrechnung zu interpretieren
- kann eine Unternehmensstrategie entwickeln und implementieren
- hat einen Überblick über den Kapitalfluss im Unternehmen

Denken in Konsequenzen

- versteht und erkennt die dynamischen Zusammenhänge innerhalb des Unternehmens
- ist in der Lage, die Konsequenzen einer Unternehmensentscheidung richtig zu analysieren

Psychologische und soziale Grundlagen

- erkennt die unternehmensrelevanten Effekte menschlichen Handelns (z.B. gruppenpsychologische Effekte) richtig
- zeigt eine durchschnittliche Risikobereitschaft

Gesetzmäßigkeiten und Problemlösungsfähigkeiten

- verfügt über einen tragfähigen Ansatz zur Lösung und Strukturierung von Problemen aller Art
- erkennt die grundsätzlichen Strukturen und Prozesse, die sich in jedem Unternehmen finden lassen

UNTERNEHMERISCHES DENKEN (+1)**Betriebswirtschaftliche Kenntnisse**

- ist in der Lage, eine Bilanz oder Gewinn- und Verlustrechnung rasch zu interpretieren
- kann eine Unternehmensstrategie rasch und erfolgreich entwickeln und implementieren
- hat einen guten und schnellen Überblick über den Kapitalfluss im Unternehmen

Denken in Konsequenzen

- versteht und erkennt die dynamischen Zusammenhänge im Unternehmen vollständig
- ist in der Lage, die Konsequenzen einer Unternehmensentscheidung schnell zu analysieren

Psychologische und soziale Grundlagen

- erkennt die unternehmensrelevanten Effekte menschlichen Handelns (z.B. gruppenpsychologische Effekte) schnell und sicher
- besitzt eine für das Unternehmen förderliche Risikobereitschaft

Gesetzmäßigkeiten und Problemlösungsfähigkeiten

- verfügt über einen erfolgreichen Ansatz zur Lösung und Strukturierung von Problemen aller Art
- erkennt schnell die grundsätzlichen Strukturen und Prozesse, die sich in jedem Unternehmen finden lassen

VERHANDLUNGSGESCHICK

Beschreibung

Verhandeln ist eine kommunikative Tätigkeit, in deren Verlauf die Kommunikationspartner versuchen, trotz ihrer von einander abweichenden Bedürfnisse und Sichtweisen zu einer gemeinsamen Lösung oder Vorgehensweise zu gelangen. Gelungene Verhandlungen zeichnen sich aus sowohl durch die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit der erzielten sachlichen Ergebnisse als auch durch die positive Atmosphäre, in der die Verhandlungsparteien auseinander gehen und die zukünftig die Qualität ihrer Beziehungen mitbestimmt.

Die Kernkompetenz "Verhandlungsgeschick" ist an der Schnittstelle von Kommunikationsfähigkeit und intellektueller Kompetenz angesiedelt. Mit gut ausgebildeten rhetorischen Fähigkeiten ist es möglich, die während der Verhandlung stattfindenden Denkprozesse sprachlich passend zu verpacken. Genauso wichtig ist es aber, die auftretenden Argumente inhaltlich zu durchschauen und entsprechend auf sie zu reagieren. Verhandlungsgeschick zu zeigen heißt, die eigenen Ziele und Positionen so gut und gleichzeitig so elegant wie möglich durchzusetzen bzw. zu verteidigen. Damit Verhandlungen gelingen, ist es ferner notwendig, dass bei allen Beteiligten ein grundsätzlicher Wille oder zumindest die Bereitschaft vorhanden ist, zu einer für alle akzeptablen Lösung zu kommen.

Bedeutung für die Person

Um die eigenen Interessen sowohl im Beruf als auch im Privatleben erfolgreich vertreten und durchsetzen zu können, muss man fähig sein, gekonnt und erfolgreich zu verhandeln: dabei gilt es, unterschiedliche Interessen einander gegenüberzustellen, sie gegeneinander abzuwiegen und einen Interessensausgleich zu suchen. Sind die dazu notwendigen Fähigkeiten nicht vorhanden, dann muss man im Alltagsleben oft Nachteile hinnehmen, sei es z.B. beim Einkauf- oder auch beim Abschluss von Privatverträgen. Aber auch im familiären Bereich erweist sich ein gutes Verhandlungsgeschick oft als hilfreich, wenn es darum geht, ein angestrebtes Ziel zu erreichen.

Bedeutung für den Beruf

Führungskräfte verbringen mehr als die Hälfte ihrer Arbeitszeit mit Verhandlungen, bei Top-Managern sind es sogar mehr als 90 Prozent. Diese Verhandlungen erfolgreich zu bestehen, ist kein Glücksspiel – vor allem deswegen nicht, weil es bei guten Verhandlungen gar nicht darum geht, einen "Sieger" und einen "Verlierer" zu ermitteln. Verhandlungen sind eher mit einem Wettstreit zu vergleichen, bei dem sich die besten Argumente durchsetzen sollten. Und hinter diesen besseren Argumenten steckt oft nicht nur die größere Kompetenz, sondern auch das höhere Verhandlungsgeschick und die größere Kompromissfähigkeit.

Im beruflichen Umfeld wird jemand als geschickte/r Verhandlungspartner/in eingeschätzt:
wenn er/sie unterschiedliche Verhandlungsstrategien flexibel handhaben und die Verhandlungslinie seines Gegenübers erkennen kann,
wenn er/sie nicht starr an seinen/ihren Positionen festhält, sondern flexibel den gemeinsamen Vorteil beider Behandlungspartner sucht,
wenn er/sie rhetorisches und kommunikatives Geschick besitzt,

wenn er/sie sich in die jeweiligen Verhandlungspartner einfühlen und deren Handlungen, Wünsche und Interessen richtig einschätzen kann (Stichwort: Empathie und Menschenkenntnis),
wenn er/sie emotional unabhängig agiert, d.h. auch die unter Umständen bei Verhandlungen auftretenden Spannungen aushalten kann und nicht vorschnell dazu neigt, Harmonie herstellen zu wollen,
wenn er/sie Strategien und Manipulationsversuche seines Gegenübers erkennt und darauf reagieren kann, ohne die Gegenpartei zu brüskieren.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Befragung der Person und ihres Umfeldes
- Rollenspiele

Anzeichen einer Störung

- Kann nicht zuhören
- Schwierigkeiten bei der Aufnahme und der Pflege von Kontakten
- Wenig oder gar keine Kommunikationsfähigkeiten

Maßnahmen bei Störungen

- Vortrag/Seminare/Trainingsmaßnahmen zum Thema
- Diskussion
- Lehrgespräche
- Einzelarbeiten
- Gruppenarbeiten
- Rollenspiele (ggf. mit Videokamera)
- Feedbackarbeit

Weiterführende Information

Verhandlungen sind Dialogszenarien, in welche die beteiligten Parteien sowohl ihre einander entgegengesetzten als auch ihre gemeinsamen Interessen einbringen und dann miteinander kommunizieren, um im Ergebnis einen gemeinsamen Nutzen oder Gewinn zu erzielen. Überwiegen dabei die Gemeinsamkeiten, dann ist es nahe liegend, eine auf Kooperation ausgerichtete Verhandlungsstrategie einzuschlagen. Gibt es dagegen mehr Gegensätze, dann wird der Verhandlungsverlauf mehr strategisch motivierte und konfrontative Elemente enthalten.

Meist werden jedoch nur zwei von vielen möglichen Verhandlungsstilen angewendet: hart (Kampf) oder weich (Nachgeben). Das klassische Feilschen mit all seinen negativen Begleiterscheinungen, egal, ob es nun auf weiche oder auf harte Art durchgeführt wird, ist aber insbesondere im Bereich von Geschäftsbeziehungen, die über einen längeren Zeitraum hinweg fortbestehen sollen, eine ungeeignete Strategie. Eine alternative Methode bietet hier das so genannte "Harvard-Konzept", das auch als "sachgerechtes Verhandeln" bezeichnet wird. Das sachgerechte Verhandeln

ist hart in der Sache, aber fair gegenüber dem Verhandlungspartner, zeigt, wie man seine Ziele erreichen kann, ohne dabei rücksichtslos vorzugehen, ermöglicht ein faires Verhalten und schützt auch vor den Verhandlungspartnern, welche die an den Tag gelegte Fairness ausnutzen wollen.

Sachgerechtes Verhandeln ist eine effizientere Strategie, als lediglich einen klassischen Kompromiss zu schließen. Optimal ist es, wenn dabei beide Seiten sagen: "Schön, mit der Lösung können wir etwas anfangen, jeder ist zufrieden." Ziel jedes sachgerechten Verhandels ist daher die Herstellung eines echten Kooperationsverhältnisses.

In der Praxis zeigt es sich aber, dass nie sauber zwischen einem klassischen und einem kooperativen (d.h. sachgerechten) Verhandlungsstil unterschieden werden kann. Vor allem in Verhandlungen, bei denen man einem mächtigeren Verhandlungspartner gegenübersteht, ist es daher auch von Vorteil, weiterhin die klassischen Verhandlungsinstrumente zu beherrschen.

Merkmalsausprägungen

VERHANDLUNGSGESCHICK (-3)

Fragen/Zuhören

- ist nicht in der Lage, Fragen gezielt einzusetzen
- lässt den Verhandlungspartner nicht ausreden, unterbricht ihn ständig
- Einsatz von Argumenten
- kennt die wichtigsten Argumentationsarten (z.B. Analogien) nicht
- ist nicht in der Lage, angemessen zu argumentieren

Kontaktaufnahme/ -halten

- ist nicht in der Lage, Kontakte aufzunehmen oder zu pflegen

Sprachvermögen/Kommunikationsfähigkeit

- hat stark ausgeprägte sprachliche bzw. stimmliche Defizite

Strategisches Verhalten

- betreibt keinerlei systematische Verhandlungsvorbereitungen
- ist unflexibel und unbeweglich

VERHANDLUNGSGESCHICK (-2)

Fragen/Zuhören

- ist nur selten in der Lage, Fragen gezielt einzusetzen
- lässt den Verhandlungspartner nur selten ausreden, unterbricht ihn häufig

Einsatz von Argumenten

- kennt die wichtigsten Argumentationsarten (z.B. Analogien) nur im Ansatz
- ist kaum in der Lage, richtig zu argumentieren (verwendet z.B. unstimmgige oder falsch aufgebaute Argumente)

Kontaktaufnahme/ -halten

- knüpft von sich aus fast nie Kontakte zu anderen Menschen, kann Kontakte nur selten aufrechterhalten

Sprachvermögen/Kommunikationsfähigkeit

- hat ausgeprägte sprachliche bzw. stimmliche Defizite

Strategisches Verhalten

- betreibt kaum systematische Verhandlungsvorbereitungen
- ist relativ unflexibel und unbeweglich

VERHANDLUNGSGESCHICK (-1)**Fragen/Zuhören**

- ist nicht durchgängig in der Lage, Fragen gezielt einzusetzen
- lässt den Verhandlungspartner meist ausreden, unterbricht ihn nur selten

Einsatz von Argumenten

- kennt die wichtigsten Argumentationsarten (z.B. Analogien)
- ist nicht immer in der Lage, richtig zu argumentieren (verwendet z.B. unstimmmige oder falsch aufgebaute Argumente)

Kontaktaufnahme/ -halten

- knüpft zwar selbstständig Kontakte zu anderen Menschen, ist dabei aber auf positive Signale von Seiten des Gegenübers angewiesen, kann seine Kontakte meist aufrechter halten

Sprachvermögen/Kommunikationsfähigkeit

- hat leichte sprachliche bzw. stimmliche Defizite

Strategisches Verhalten

- betreibt nur in geringem Maße systematische Verhandlungsvorbereitungen
- besitzt eine gerade noch ausreichende Flexibilität und Beweglichkeit

VERHANDLUNGSGESCHICK (0)**Fragen/Zuhören**

- ist in der Lage, Fragen gezielt einzusetzen
- lässt den Verhandlungspartner ausreden, unterbricht ihn nicht

Einsatz von Argumenten

- kann die wichtigsten Argumentationsarten (z.B. Analogien) einsetzen
- ist in der Lage, richtig zu argumentieren (z.B. mit richtig aufgebauten Argumenten oder durch die Verwendung einer Argumentationshierarchie)

Kontaktaufnahme/ -halten

- knüpft selbstständig Kontakte zu anderen Menschen und kann diese Kontakte auch aufrechterhalten

Sprachvermögen/Kommunikationsfähigkeit

- ist in der Lage, sich sprachlich bzw. stimmlich so auszudrücken, dass er verstanden wird

Strategisches Verhalten

- betreibt eine durchschnittlich systematische Verhandlungsvorbereitung
- ist flexibel und beweglich

VERHANDLUNGSGESCHICK (+1)**Fragen/Zuhören**

- ist gut in der Lage, den Gesprächspartner durch den gezielten Einsatz von Fragen zu lenken oder auftretende Meinungsverschiedenheiten zu klären
- stellt sich positiv auf den Verhandlungspartner ein, redet selbst nicht zu viel, fragt nach

Einsatz von Argumenten

- kann die wichtigsten Argumentationsarten (z.B. Analogien) gezielt einsetzen
- ist stets in der Lage, richtig zu argumentieren (z.B. mit richtig aufgebauten Argumenten oder durch die Verwendung einer Argumentationshierarchie)

Kontaktaufnahme/ -halten

- ist stets in der Lage, Kontakt herzustellen oder zu pflegen

Sprachvermögen/Kommunikationsfähigkeit

- hat ein gutes Sprach- und Stimmvermögen sowie eine gut ausgeprägte Kommunikationsfähigkeit

Strategisches Verhalten

- betreibt gute und systematische Verhandlungsvorbereitungen
- besitzt eine gut ausgebildete Flexibilität und Beweglichkeit

VERHANDLUNGSGESCHICK (+2)**Fragen/Zuhören**

- ist sehr gut in der Lage, den Gesprächspartner durch den gezielten Einsatz von Fragen zu lenken oder auftretende Meinungsverschiedenheiten zu klären
- hört dem Verhandlungspartner mit allen Sinnen zu, beseitigt Störungen und Ablenkungen, die bei den Verhandlungen auftreten

Einsatz von Argumenten

- jongliert gezielt mit den wichtigsten Argumentationsarten (z.B. mit Analogien)
- verwendet logisch aufgebaute Argumente

Kontaktaufnahme/-halten

- knüpft schnell und leicht Kontakte zu anderen Menschen und kann diese Kontakte gut aufrechterhalten

Sprachvermögen/Kommunikationsfähigkeit

- hat ein sehr gutes Sprach- und Stimmvermögen sowie eine sehr gut ausgebildete Kommunikationsfähigkeit

Strategisches Verhalten

- betreibt überdurchschnittlich effektive und systematische Verhandlungsvorbereitungen
- besitzt eine überdurchschnittlich gut ausgebildete Flexibilität und Beweglichkeit

VERHANDLUNGSGESCHICK (+3)**Fragen/Zuhören**

- ist überdurchschnittlich gut in der Lage, den Gesprächspartner durch gezielten Einsatz von Fragen zu lenken oder auftretende Meinungsverschiedenheiten zu klären
- sieht im Verhandlungspartner den Mittelpunkt des Gesprächs

Einsatz von Argumenten

- jongliert meisterhaft mit den wichtigsten Argumentationsarten (z.B. mit Analogien)
- steigert die Wirkung logisch aufgebauter Argumente durch die Verwendung aktiver Verben oder die Integration der Motive des Verhandlungspartners in seine eigene Argumentation

Kontaktaufnahme/ -halten

- knüpft überdurchschnittlich schnell und leicht Kontakte zu anderen Menschen und kann diese Kontakte gut aufrechterhalten

Sprachvermögen/Kommunikationsfähigkeit

- hat ein überdurchschnittlich gutes Sprach- und Stimmvermögen sowie eine überdurchschnittlich hohe Kommunikationsfähigkeit

Strategisches Verhalten

- betreibt überdurchschnittlich effektive und systematische Verhandlungsvorbereitungen
- besitzt eine überdurchschnittlich gut ausgebildete Flexibilität und Beweglichkeit

Identifikation

Beschreibung

Identität im Allgemeinen bedeutet, dass sich eine Person nicht nur selbst als einmalig und unverwechselbar erlebt, sondern zudem auch von ihrem sozialen Umfeld so gesehen wird.

Zum persönlichen Erleben von Identität gehören folgende Aspekte:

sich selbst als eigenständige Person zu erfahren,

eine wenigstens teilweise vorhandene Übereinstimmung der eigenen Selbsterfahrung mit der Beurteilung durch andere sowie die gleichzeitige Wahrnehmung der positiven und der negativen Aspekte des Selbst (oder mit anderen Worten: positive und negative Charakterzüge, Verhaltensweisen und Einstellungen werden "integriert" betrachtet),

die Zugehörigkeit zu bestimmten Gesellschaftsgruppen und die damit verbundene Akzeptanz von deren Werten und Idealen.

Berufliche Identität im Besonderen heißt dann in diesem Zusammenhang:

die Person betrachtet sowohl ihre positiven beruflichen Fähigkeiten als auch ihre beruflichen Schwächen "integriert" und erlebt beide Bereiche auch als zu sich gehörig,

die Person hat die Werte und Ideale einer spezifischen Berufsgruppe zu ihren eigenen gemacht.

Eine ausgebildete **berufliche Identität** entwickelt sich erst im Laufe des Berufslebens aufgrund der zunehmenden Berufserfahrung. Personen mit einer ausgeprägten beruflichen Identität entwickeln ihre Fähigkeiten weiter, sind motiviert, gute Arbeit zu erledigen und dadurch dann auch die Akzeptanz der anderen Mitglieder der Berufsgruppe zu erhalten. Gleichzeitig werden die Verhaltensweisen und Einstellungen, die erfahrene Personen aus der Berufsgruppe an den Tag legen, nachgeahmt und übernommen.

Die Übernahme dieser Verhaltensweisen und Einstellungen erfolgt auf dem Wege der Identifikation.

Bedeutung für die Person

Die Ausbildung einer eigenen personalen Identität ist von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Persönlichkeit. Aufgrund des großen Gewichts von Arbeit und Beruf im Leben kommt aber auch der Ausbildung einer beruflichen Identität im engeren Sinne ein besonderer Stellenwert zu. Im Normalfall entwickelt sich im Laufe des Berufslebens eine realistische Beurteilung der eigenen Interessen, Vorlieben und Fähigkeiten, aber auch der eigenen Grenzen. Kommt es aber aufgrund von falschen Einschätzungen zu Fehlentscheidungen bei der Berufswahl und in der Konsequenz zu Über- oder Unterforderung, Misserfolgen, und schließlich Ausbildungs- bzw. Berufsabbrüchen, so hat dies nicht nur unmittelbare Auswirkungen auf die psychische Verfassung des Betroffenen. Es ist der Person in diesem Fall auch nicht möglich, eine eigene berufliche Identität zu entwickeln.

Wenn zudem noch andere, d.h. außerberufliche Aspekte einer Identität fehlen, dann sind häufig schwere psychische Störungen die Folge.

Bedeutung für den Beruf

Bezüglich der Berufswahl gilt es hier vor allem zu beachten, dass die meisten Jugendlichen zu dem Zeitpunkt, an dem die Entscheidung zur Ergreifung eines bestimmten Berufes ansteht, noch in der Phase der Identitätsfindung sind. Für die richtige Berufswahl verwertbare Eigenheiten, Interessen und Motive lassen sich deshalb oft erst in Ansätzen ausmachen und es braucht Erfahrung und Feingefühl vonseiten des Beraters, damit mögliche Störfaktoren und/oder Fehlentwicklungen in diesem Stadium erkannt werden können.

Zwar steht insbesondere der Jugendliche erst am Anfang der Entwicklung einer eigenen beruflichen Identität; diese berufliche Identität kann sich jedoch durchaus auch noch später, also im Erwachsenenalter verändern. Berufliche Misserfolge, Desillusionierung und Enttäuschungen können auch dann noch zu einem Verlust an beruflicher Identität führen, sodass die Identifikation mit dem jeweiligen Beruf nachlässt. Am deutlichsten wird dieses Phänomen beim so genannten Burn-out-Syndrom sichtbar.

Zusammenhänge

- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- Verhaltensbeobachtung
- Analyse des Lebenslaufes
- Befragung von Vorgesetzten

Anzeichen einer Störung

- Ablehnung der jeweiligen berufstypischen Verhaltensweisen und Einstellungen
- Der Beruf wird ausschließlich als Job zum Geld verdienen angesehen.
- Auf die Akzeptanz durch die Berufskollegen wird kein Wert gelegt.

Maßnahmen bei Störungen

- Psychotherapeutische Maßnahmen
- Eingliederungsmaßnahmen

Merkmalsausprägungen**BERUFLICHE IDENTITÄT (-3)****Engagement:**

- betrachtet seine berufliche Tätigkeit ausschließlich nur als Job
- legt keinerlei Wert darauf, die eigenen Fähigkeiten weiter zu entwickeln

Übereinstimmende Verhaltensweisen und Einstellungen

- Berufstypische Verhaltensweisen und Einstellungen werden radikal abgelehnt.
- legt keinerlei Wert auf die Akzeptanz durch die Kollegen

Stolz / öffentliches Bekenntnis

- Der eigene Beruf wird verheimlicht.

BERUFLICHE IDENTITÄT (-2)**Engagement**

- betrachtet seine berufliche Tätigkeit überwiegend nur als Job
- legt sehr wenig Wert darauf, die eigenen Fähigkeiten weiter zu entwickeln

Übereinstimmende Verhaltensweisen und Einstellungen

- Berufstypische Verhaltensweisen und Einstellungen werden abgelehnt.
- legt wenig Wert auf die Akzeptanz durch die Kollegen

Stolz / öffentliches Bekenntnis

- Der eigene Beruf wird verheimlicht.

BERUFLICHE IDENTITÄT (-1)**Engagement**

- betrachtet seine berufliche Tätigkeit teilweise nur als Job
- legt wenig Wert darauf, die eigenen Fähigkeiten weiter zu entwickeln

Übereinstimmende Verhaltensweisen und Einstellungen

- Berufstypische Verhaltensweisen und Einstellungen werden nur teilweise übernommen.
- Auf die Akzeptanz durch die Kollegen wird nur teilweise Wert gelegt.

Stolz / öffentliches Bekenntnis

- Der eigene Beruf wird gelegentlich verheimlicht.

BERUFLICHE IDENTITÄT (0)**Engagement**

- betrachtet seine berufliche Tätigkeit selten nur als Job
- legt durchaus Wert darauf, die eigenen Fähigkeiten weiter zu entwickeln

Übereinstimmende Verhaltensweisen und Einstellungen

- Berufstypische Verhaltensweisen und Einstellungen werden meist übernommen.
- Auf die Akzeptanz durch die Kollegen wird meist Wert gelegt.

Stolz / öffentliches Bekenntnis

- macht seinen Beruf durchaus öffentlich

BERUFLICHE IDENTITÄT (+1)**Engagement**

- Die berufliche Tätigkeit ist für die Person mehr als nur ein Job, sie dient zum Teil auch der Selbstverwirklichung.
- legt großen Wert darauf, die eigenen Fähigkeiten weiter zu entwickeln

Übereinstimmende Verhaltensweisen und Einstellungen

- Berufstypische Verhaltensweisen und Einstellungen werden übernommen.
- Auf die Akzeptanz durch die Kollegen wird Wert gelegt.

Stolz / öffentliches Bekenntnis

- macht seinen Beruf durchaus mit Stolz öffentlich

BERUFLICHE IDENTITÄT (+2)**Engagement**

- Die berufliche Tätigkeit ist für die Person mehr als nur ein Job, sie dient zum wesentlichen Teil auch der Selbstverwirklichung.
- legt sehr viel Wert darauf, die eigenen Fähigkeiten weiter zu entwickeln

Übereinstimmende Verhaltensweisen und Einstellungen

- Berufstypische Verhaltensweisen und Einstellungen werden gerne übernommen.
- legt großen Wert auf die Akzeptanz durch die Kollegen

Stolz / öffentliches Bekenntnis

- macht seinen Beruf durchaus mit Stolz öffentlich

BERUFLICHE IDENTITÄT (+3)**Engagement**

- Die berufliche Tätigkeit wird stets als Mittel zur Selbstverwirklichung angesehen.
- arbeitet hart daran, die eigenen Fähigkeiten weiter zu entwickeln

Übereinstimmende Verhaltensweisen und Einstellungen

- Berufstypische Verhaltensweisen und Einstellungen werden gern übernommen, ohne dass dadurch aber die Individualität der Person verloren geht.
- legt sehr großen Wert auf die Akzeptanz durch die Kollegen, ohne dass dabei jedoch eine bedingungslose Anpassung erfolgt

Stolz / öffentliches Bekenntnis

- Der eigene Beruf wird mit Stolz öffentlich gemacht.

Leistungsfähigkeit

Beschreibung

Unter **Leistung** wird das Ergebnis einer Tätigkeit verstanden, die einem bestimmten Gütemaßstab genügt. Leistung entsteht im Zusammenspiel der Faktoren "Können" und "Wollen". Dabei umschreibt der Begriff "Können" das Beherrschen aller relevanten Fähigkeiten, welche erforderlich sind, um dem gesetzten Gütemaßstab zu genügen.

Im vorliegenden Kapitel werden folgende Merkmale der Leistungsfähigkeit beschrieben:

- Ausdauer
- Arbeitstempo

Weitere Faktoren, die im Zusammenhang mit dem Bereich "Leistungsfähigkeit" stehen, finden sich unter:

- Geistige Fähigkeiten,
- Psyche,
- Sinne,
- Motorik,
- Körper.

Bedeutung für die Person

Die individuellen Fähigkeiten einer Person machen einen wesentlichen Teil ihrer Identität aus. Ein Teil dieser Fähigkeiten ist angeboren und/oder genetisch bedingt, wobei freilich zu bedenken ist, dass auch ererbte Merkmale erst unter dem Einfluss der Lernumwelt entwickelt werden müssen. Je mehr Fähigkeiten entwickelt wurden, desto leichter gelingt es in der Regel der betreffenden Person die Anforderungen des Lebens zu bewältigen. Ein Mangel an Fähigkeiten geht dagegen mit zahlreichen Misserfolgen, geringem Selbstvertrauen und meist auch geringer Motivation einher.

Bedeutung für den Beruf

Können und Wollen sind die beiden Hauptfaktoren für den beruflichen Erfolg. Reichen die vorhandenen Fähigkeiten nicht aus, um den beruflichen Anforderungen zu genügen, dann ist ein Scheitern im Berufsleben vorprogrammiert. In unserer modernen, hochtechnisierten Welt nehmen die Anforderungen im Arbeitsleben ständig zu, während zugleich die "einfachen" Arbeiten aufgrund der fortschreitenden Rationalisierung und Automatisierung immer mehr an Bedeutung verlieren. Menschen mit körperlichen oder geistigen Behinderungen bzw. ganz allgemein mit verminderter Leistungsfähigkeit haben es deshalb heute erheblich schwerer als früher, beruflich Fuß zu fassen. Gerade bei jungen Menschen, die sich noch im Entwicklungsprozess befinden, sind im Falle von Leistungsmininderungen zunächst Berufsvorbereitende Maßnahmen angezeigt. Durch diese Maßnahmen kann abgeklärt werden, inwieweit sich die Leistungsdefizite durch eine angemessene Förderung oder den Einsatz von Hilfsmitteln ausgleichen lassen.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeit

- Motorik
- Kulturtechniken
- Motivation
- Körper
- Psyche
- Sinne

Methoden

- Schulzeugnisse
- Arbeitszeugnisse
- ärztliche und psychologische Gutachten
- Verhaltensbeobachtung

Maßnahmen bei Störungen

- Ausbildungsbegleitende Hilfen
- Berufsvorbereitende Maßnahmen
- Arbeitstrainingsmaßnahmen
- Nachhilfe, Lernförderung
- Spezielle Trainingsmaßnahmen
- Ausbildung in außerbetrieblicher Form (z.B. Berufsbildungswerk)
- Ausbildung nach § 48 Berufsbildungsgesetz (BBiG) oder § 42b Handwerksordnung (HwO)
- Eingliederungsmaßnahmen
- Eingliederungshilfen bei Arbeitsaufnahme
- Beschäftigung auf dem "Zweiten Arbeitsmarkt"

KÖRPER

Beschreibung

Der vorliegende Diagnosebereich befasst sich mit der **Belastbarkeit des Körpers**, welche eine wichtige Voraussetzung für die berufliche Einsatz- und Leistungsfähigkeit darstellt. Hier wird z.B. danach gefragt, ob die betreffende Person in der Lage ist, aufgrund besonderer körperlicher Voraussetzungen auch extreme Belastungen zu tolerieren, also Belastungen, bei denen andere Personen überfordert wären und dann sich oder andere gefährden würden. Zu prüfen ist auch, ob der Betreffende über eine besonders große körperliche Anpassungsfähigkeit verfügt und bei Belastung noch normale oder sogar überdurchschnittlich gute Reaktionen zeigt. Zu den oben genannten besonderen körperlichen Voraussetzungen kann zum Beispiel eine durch Training und Konditionsaufbau erworbene geringe Erschöpfbarkeit der Skelettmuskeln oder des Herzmuskels gehören, aber vielleicht auch ein besonders kräftiger Körperbau (Muskeln und Skelett), der das Tragen besonders schwerer Lasten ermöglicht. Ein weiteres besonderes Merkmal kann z.B. auch ein sehr effizienter Stoffwechsel sein, der sich flexibel und mühelos auf extreme Klimabedingungen und – veränderungen, wie z.B. Kälte, Wärme oder große Feuchtigkeit einstellen kann.

Da diese körperlichen Fähigkeiten nicht nur für den Beruf, sondern auch im übrigen Alltagsleben, so etwa in der Freizeit, von Bedeutung sind, werden die damit zusammenhängenden Einzelmerkmale im Bereich "**Körper**" erläutert werden.

PSYCHE

Beschreibung

Psychische Belastbarkeit ist eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg in Arbeit und Beruf. Dort finden sich Beschreibungen von Belastungen, die im Falle einer psychischen Erkrankung mittel- oder langfristig durch bestimmte Stressoren verstärkt werden können. Solche Stressoren können sein:

- ungewöhnliche, unerwartete, besondere oder neue Anforderungen,
- bestimmte alltägliche, soziale Situationen (Unterhaltung, Besuche, Gegenwart vieler Menschen, optische und / oder akustische Stimulation usw.),
- Arbeitsanforderungen allgemein, insbesondere Arbeit unter Zeitdruck oder rasch wechselnde unterschiedliche Anforderungen,
- Situationen, die erfordern, die Aufmerksamkeit zu teilen.

Da diese Kompetenzen nicht alleine auf den Bereich „Arbeit“ von Bedeutung sind, sondern in analoger Weise auch in Schule, Studium usw., oder im Alltagsleben, befindet sich die Beschreibung der Einzelmerkmale im Bereich "**Psyche**".

ARBEITSTEMPO

Beschreibung

Unter **Arbeitstempo** wird die Geschwindigkeit verstanden, mit der eine Person eine Arbeitstätigkeit vollzieht. Das Arbeitstempo bestimmt in hohem Ausmaß die Leistungsfähigkeit einer Person im Arbeitsbereich.

Da das Arbeitstempo auch vom Antrieb einer Person abhängt, ist in diesem Zusammenhang auch der Begriff "Antrieb" wichtig, der in MELBA (Föhres, Kleffmann, Müller & Weinmann, 1997) wie folgt definiert wird: "Antrieb ist die Fähigkeit, unter den am Arbeitsplatz gegebenen Bedingungen die zur Erfüllung der geforderten Arbeitstätigkeit notwendige psychische und physische Energie bereitzustellen zu können."

Ein verringertes Arbeitstempo muss allerdings nicht zwangsläufig durch eine Antriebsschwäche bedingt sein. Ursache kann z.B. auch eine motorische Störung sein. Im folgenden Diagnosemodell soll jedoch nur nach dem bloßen Vorhandensein eines verringerten Arbeitstempos gefragt werden. Die möglichen Ursachen hierfür, wie etwa eine verminderte berufliche Motivation oder eine Störung der motorischen Geschwindigkeit bzw. Ausdauer, werden in den anderen Bereichen erfasst.

Bedeutung für die Person

Einigen Jugendlichen oder Heranwachsenden gelingt es nicht, das in Schule oder Ausbildung geforderte Arbeitstempo zu entwickeln. Ursachen hierfür kann auch ein allgemeiner körperlicher (z.B. motorische Verzögerungen) oder geistiger (z.B. Minderbegabung, Konzentrationsschwäche) Entwicklungsrückstand sein. Der Betroffene kann dann mit den steigenden Anforderungen nicht Schritt halten und seine eventuell vorhandenen Fähigkeiten oft erst gar nicht unter Beweis stellen. Schulische Einbrüche, Schulwechsel, Abbruch der Ausbildung etc. sind dann die möglichen Folgen. In der Konsequenz sind dann häufig auch Frustration, Minderwertigkeitsgefühle, Versagensängste sowie Unlust und Abneigungen nicht zu vermeiden. Um der Gefahr zu entgehen, dass sich hieraus vielleicht sogar manifeste Verhaltensauffälligkeiten oder psychische Störungen entwickeln, erscheint vielfach sogar der Wechsel des jeweiligen Bezugsrahmens (z.B. an eine besser geeignete Schule) angeraten. Dieser Schritt wird jedoch nicht selten verhindert, da z.B. die Eltern die mögliche Tragweite der Problematik nicht oder noch nicht erkennen und sich gegen einen Schulwechsel aussprechen (Angst vor möglicher "Schande").

Aber auch bei Erwachsenen können Defizite hinsichtlich des Arbeitstempos auftreten. Krankheiten, Unfallfolgen, aber auch zunehmendes Alter können Ursachen dafür sein. Werden diese Veränderungen in der Leistungsfähigkeit nicht akzeptiert und anderweitig kompensiert (z.B. durch die gestiegene Berufserfahrung oder die Wahl eines geeigneteren anderen Arbeitsplatzes), dann entstehen auch hier aufgrund der sich einstellenden Misserfolge und der Kritik Minderwertigkeitsgefühle, Versagensängste und Motivationsprobleme bis hin zu psychosomatischen Störungen.

Bedeutung für den Beruf

Da in der Berufswelt in der Regel recht eindeutige Vorstellungen hinsichtlich der zeitlichen Machbarkeit eines gewissen Arbeitspensums bestehen, wird ein Arbeitnehmer, dessen Arbeitstempo hier auffällig eingeschränkt ist, häufig sehr schnell an seine Grenzen stoßen. Liegen also Einschränkungen im Arbeitstempo vor, so ist es meistens angebracht, die Teilnahme an Berufsvorbereitenden

Maßnahmen oder anderen Trainingsmaßnahmen in die Wege zu leiten, und dies schon allein deshalb, damit dem Betroffenen mögliche Berufs- oder Ausbildungsabbrüche erspart bleiben. Weil bei diesen Maßnahmen Vorkenntnisse über die jeweils angestrebte Berufstätigkeit vermittelt werden können, die einen gewissen fachlichen und Verständnisvorsprung mit sich bringen, gelingt es evtl. auf diese Weise, die Tempoleistung zu steigern. Zur Abklärung der Ursachen und des jeweiligen Schweregrades eines verminderten Arbeitstempos sollten zudem der Psychologische Dienst, gegebenenfalls auch der Ärztliche Dienst sowie die am Berufswahlprozess beteiligten Personen hinzugezogen werden. Berufe, in denen erfahrungsgemäß im Akkord gearbeitet wird (z.B. in der Produktion, häufig auch in den Bau- und Baunebenberufen), aber auch Berufe, die ein rasches Reaktionsvermögen voraussetzen, sollten auch bei weniger gravierenden Einschränkungen des Arbeitstempos möglichst gemieden werden. Wenn sich die Beeinträchtigungen gar nicht oder kaum beheben lassen, dann wird die Ausbildung vielfach nur mit besonderen Hilfen (z.B. in speziellen Einrichtungen) und die berufliche Eingliederung nur mit finanziellen Zuschüssen zu bewerkstelligen sein.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Motivation
- Motorik
- Psyche

Methoden

- Verhaltensbeobachtung
- Gegenüberstellung der individuellen Arbeitsleistung der betreffenden Person mit der Arbeitsleistung von vergleichbaren Personen
- Befragung von Ausbildern bzw. Vorgesetzten und Kollegen
- Entwicklungsverlaufsbögen

Anzeichen einer Störung

- mangelhaftes Einhalten von Zeitvorgaben
- Im Vergleich zu anderen Personen mit demselben Ausbildungsstand geringes persönliches Arbeitstempo und Leistungsvermögen.
- ist nicht für verschiedene Arbeitsprozesse einsetzbar.
- negative Auswirkungen des verringerten Arbeitstempos auf die Zusammenarbeit mit anderen

Maßnahmen bei Störungen

- Schrittweise Erhöhung der Arbeitsbelastung und des Tempos
- Wechsel der Arbeitstätigkeiten
- Verhaltenstherapeutische Maßnahmen (Token-Programme, Belohnungen)
- Fachbezogenes Projekt
- Sport
- Beschäftigungstherapie

Merkmalsausprägungen**ARBEITSTEMPO (-3)****Spitzengeschwindigkeit**

- Selbst unter Anleitung ist kein höheres Arbeitstempo zu erzielen.

Durchschnittsgeschwindigkeit

- Die vom Vorgesetzten bzw. Ausbilder veranschlagten Zeitvorgaben können nicht erfüllt werden.
- Das Arbeitstempo ist im Vergleich mit anderen Personen stark verlangsamt.
- wirkt auf andere so, als ob sie noch nicht richtig wach wäre.
- kann aufgrund des geringen Arbeitstempos in viele Arbeitsprozesse gar nicht einbezogen werden (z.B. in Arbeiten an Maschinen bzw. Anlagen, die einen bestimmten Zeittakt vorgeben).

Schwankungen

- Das Arbeitstempo schwankt kaum. Es ist durchgängig extrem langsam.

ARBEITSTEMPO (-2)**Spitzengeschwindigkeit**

- Selbst unter Anleitung ist nur eine geringfügige Steigerung des Arbeitstempos zu erzielen.

Durchschnittsgeschwindigkeit

- Die vom Vorgesetzten bzw. Ausbilder veranschlagten Zeitvorgaben können oft nicht erfüllt werden.
- kann nur einen Teil der gegebenen Arbeitsaufträge erledigen, wird aufgrund seines geringen Arbeitstempos nicht mit der Arbeit fertig
- schneidet im Vergleich mit anderen Personen hinsichtlich des Arbeitstempos deutlich schlechter ab
- kann aufgrund ihres geringen Arbeitstempos in bestimmte Arbeitsprozesse nicht integriert werden.

Schwankungen

- Das Arbeitstempo ist überwiegend sehr langsam.
- Das Arbeitstempo schwankt stark.

ARBEITSTEMPO (-1)**Spitzengeschwindigkeit**

- Unter Anleitung sind kurzfristige Steigerungen des Arbeitstempos zu erzielen.

Durchschnittsgeschwindigkeit

- Die vom Vorgesetzten bzw. Ausbilder veranschlagten Zeitvorgaben können nicht immer erfüllt werden.
- liegt bei der Erledigung ihrer Aufträge im Durchschnitt einen Schritt zurück.
- Man hat immer das Gefühl, dass bei der Person alles ein wenig zäher geht.

Schwankungen

- Das Arbeitstempo unterliegt zeitweise stärkeren Schwankungen.

ARBEITSTEMPO (0)**Spitzengeschwindigkeit**

- kann das Arbeitstempo bei Bedarf kurzfristig selbst steigern

Durchschnittsgeschwindigkeit

- Die vom Vorgesetzten bzw. Ausbilder veranschlagten Zeitvorgaben werden in der Regel erfüllt.
- liegt bei der Erledigung ihrer Aufträge im Durchschnitt.
- Bei neuen Aufgaben dauert es jedoch etwas länger, bis das Arbeitstempo wieder den gestellten Anforderungen genügt.

Schwankungen

- Das Arbeitstempo unterliegt leichten Schwankungen.

ARBEITSTEMPO (+1)**Spitzengeschwindigkeit**

- kann das Arbeitstempo bei Bedarf selbst steigern

Durchschnittsgeschwindigkeit

- Zeitvorgaben sind für die Person kein Problem, sie wird mit der Tätigkeit stets in der festgesetzten Zeit fertig.
- Das Arbeitstempo kann über einige Zeit hinweg gehalten werden.
- schneidet im Vergleich mit anderen Personen hinsichtlich des Arbeitstempos besser ab
- hat kein Problem, dem Arbeitstakt einer Maschine bzw. Anlage zu folgen

Schwankungen

- Das Arbeitstempo unterliegt kaum Schwankungen.

ARBEITSTEMPO (+2)**Spitzengeschwindigkeit**

- kann das Arbeitstempo bei Bedarf selbst erheblich steigern

Durchschnittsgeschwindigkeit

- wird meistens mit der vorgegebenen Tätigkeit eher fertig als vorgegeben
- Das Arbeitstempo kann bei Bedarf sogar noch gesteigert werden.
- ist bei der Abgabe von Übungen oder der Fertigstellung von Aufträgen fast immer der Erste.
- ist in der Regel schneller als der Arbeitstakt einer Maschine bzw. Anlage
- kann mehrere Maschinen bzw. Anlagen gleichzeitig bedienen

Schwankungen

- Das Arbeitstempo weist kaum Schwankungen auf.

ARBEITSTEMPO (+3)**Spitzengeschwindigkeit**

- kann das Arbeitstempo bei Bedarf selbst erheblich und auch längerfristig steigern

Durchschnittsgeschwindigkeit

- wird mit der vorgegebenen Tätigkeit schneller fertig als vorgegeben
- Das Arbeitstempo kann bei Bedarf sogar noch gesteigert werden.
- ist bei der Abgabe von Übungen oder der Fertigstellung von Aufträgen immer der Erste, ist schneller als der Arbeitstakt einer Maschine bzw. Anlage, ohne dass darunter die Qualität leidet.
- kann mehrere Maschinen bzw. Anlagen gleichzeitig bedienen

Schwankungen

- Das Arbeitstempo schwankt so gut wie nie.

AUSDAUER

Beschreibung

Ausdauer während der Arbeit bezeichnet die Fähigkeit einer Person, auch längere Zeit bei einer Tätigkeit zu verbleiben und dabei auch die notwendige Konzentration, Sorgfalt und Motivation aufrechtzuerhalten. Insbesondere bei monotonen Tätigkeiten und Routinearbeiten ist eine ausreichende Ausdauer nötig, damit zufrieden stellende Arbeitsleistungen erbracht werden können. Eine wichtige Grundlage für die Fähigkeit einer Person, längere Zeit bei einer Arbeitsaufgabe zu verbleiben, ist das Vorhandensein von genügend Aufmerksamkeit und Konzentration.

Bedeutung für die Person

Um in Schule, Beruf oder ganz generell bei der Erledigung von Aufgaben erfolgreich zu sein, ist immer auch ein gewisses Maß an Ausdauer und Einsatz erforderlich. Manchen Menschen fällt es schwer, ein gewisses Beharrungsvermögen, eine gewisse Zähigkeit bei der Lösung von Aufgaben und Problemen zu entwickeln. Mögliche Ursachen hierfür können mangelnde Konzentrationsfähigkeit, ein allgemeines Desinteresse oder auch eine zu geringe Frustrationstoleranz sein. Die Motivation der betreffenden Personen ist dann oft nur Strohfeuer und bricht schon nach kurzer Zeit und/oder sobald sich Schwierigkeiten auftun, ein.

Wenn nur eine geringe Ausdauer vorhanden ist, kommt es sowohl in der Schule und im Beruf als auch im privaten Bereich zu Misserfolgen. Die Ausbildung oder das Arbeitsverhältnis wird in diesem Fall oft schon nach kurzer Zeit abgebrochen. Notwendige Erfolgserlebnisse und auch die Anerkennung durch andere bleiben dann aus und es entstehen möglicherweise Frustration, Rückzug und Ausweichverhalten, im Einzelfall sogar Verhaltensauffälligkeiten und psychische Störungen.

Bedeutung für den Beruf

Erfolg in Ausbildung und im Beruf setzt immer ein gewisses Maß an Ausdauer voraus. Gelingt es einer Person nicht, sich mit den gestellten Aufgaben längerfristig auseinander zu setzen oder einen Arbeitstag voll durchzustehen, dann sind für sie die Ausbildungs- oder Arbeitsanforderungen vermutlich gar nicht zu bewältigen. Da bei dieser Problematik eine differenzierte Bewertung nur schwer zu erreichen ist, sollte hierfür unbedingt auf Informationen vonseiten der Schule, Eltern, Ausbilder oder Vorgesetzten zurückgegriffen werden.

Dass eine mangelnde Ausdauer vorliegt, kann auch im Rahmen eines Eignungstests festgestellt werden. Um mit der betreffenden Person ein gewisses Beharrungsvermögen einzuüben, ist vielfach die Vorschaltung Berufsvorbereitender Maßnahmen oder anderer Trainingsmaßnahmen notwendig. Bei Jugendlichen ist fehlende Ausdauer dagegen oft nur eine Frage des Entwicklungsstandes, d.h., hier ist die Möglichkeit der Nachreifung gegeben. Bleiben dennoch Defizite, dann sollten gegebenenfalls solche Berufe vermieden werden, die ein großes Maß an persönlichem Einsatz und an Geduld erfordern (z.B. Berufe mit Tätigkeiten wie Feilen, Schleifen oder Fräsen; Berufe, bei denen Versuchsreihen durchgeführt werden müssen).

Sind körperliche bzw. psychische Krankheiten bzw. schwerwiegende persönliche Probleme die Ursache für die mangelnde Ausdauer, dann bedarf es einer Behandlung, die diese Probleme direkt angeht. In diesen Fällen sind der Ärztliche und Psychologische Dienst zurate zu ziehen, weil von dieser Seite aus Aussagen über die Behandlungsmöglichkeiten oder eine etwaige Heilung gemacht

werden können. Bleiben dauerhafte Einschränkungen in der Ausdauerfähigkeit langfristig bestehen, z.B. eben aufgrund von Krankheiten, so muss nach alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten gesucht und gegebenenfalls eine Behinderung festgestellt werden.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- Verhaltensbeobachtung bei Routinetätigkeiten
- Verhaltensbeobachtung über den Tagesverlauf hinweg
- Befragung der betroffenen Person sowie der Kollegen und Vorgesetzten bzw. Ausbilder

Anzeichen einer Störung

- geringe Ausdauer über den Tag hinweg
- fehlende Ausdauer während monotoner Tätigkeiten und Routinetätigkeiten

Maßnahmen bei Störungen

- Allmähliche Steigerung der Arbeitsbelastung
- Einrichtung von ausreichenden Pausenzeiten während der Arbeit
- Variation in den Arbeitstätigkeiten (d.h. Wechsel zwischen Routinearbeiten und interessanten Tätigkeiten)
- Fachbezogenes Projekt
- Sport
- Konzentrationsübungen

Weiterführende Information

Mangelnde Ausdauer ist oft auch ein einfaches Ermüdungsphänomen. Mit Ulich (1991) wird Ermüdung dabei als eine allgemeine, als Folge von Tätigkeiten auftretende reversible Verminderung der Leistungsfähigkeit eines Organs (lokale Ermüdung) oder des gesamten Organismus (zentrale Ermüdung) definiert. Im Zustand der Ermüdung ist bei der betreffenden Person ein deutliches Verlangen nach Erholung vorhanden.

Die Ermüdung hat folgende physiologische Auswirkungen:

- Pulsbeschleunigung
- Verflachung der Atmung

Daneben sind allerdings auch deutliche psychische Auswirkungen zu erkennen:

- Abnahme der Konzentration
- Auftreten von Denkstörungen (erst bei extremer Form der Ermüdung)

Merkmalsausprägungen**AUSDAUER (-3)****Dauer / körperlich**

- zeigt eine außerordentlich geringe Ausdauer
- legt schon nach einer Stunde oder weniger eine Pause ein

Dauer / psychisch

- Konzentrationseinbrüche treten bereits nach weniger als einer Stunde auf.
- flüchtet sich auch in Krankheiten (z.B. Bauchschmerzen oder Kopfschmerzen)
- Bei seriellen Tätigkeiten stellt sich bei der betreffenden Person rasch Langeweile ein.
- hat eine sehr geringe Frustrationstoleranz
- stört die Abläufe im Unterricht oder im Betrieb

AUSDAUER (-2)**Dauer / körperlich**

- zeigt eine sehr geringe Ausdauer
- benötigt schon vormittags mehrere Pausen

Dauer / psychisch

- Bereits im Laufe des Vormittags treten mehrere Konzentrationseinbrüche auf.
- flüchtet sich immer wieder in Krankheiten (z.B. Bauchschmerzen oder Kopfschmerzen)
- Bei seriellen Tätigkeiten stellt sich bei der betreffenden Person nach maximal 3-4 Stunden Langeweile ein.
- hat eine geringe Frustrationstoleranz
- fängt an, den Unterricht oder den Werkstattalltag zu stören

AUSDAUER (-1)**Dauer / körperlich**

- zeigt sich im Tagesverlauf wenig ausdauernd
- Die Leistungskurve sinkt gegen Nachmittag rapide ab.
- wirkt nachmittags müde und abgespannt

Dauer / psychisch

- ist wenig konzentrationsfähig, braucht mehr Pausen
- meldet sich gerne, um Botengänge zu erledigen und sich so der Arbeit zu entziehen
- weicht den anfallenden Routinearbeiten regelmäßig aus

AUSDAUER (0)**Dauer / körperlich**

- zeigt sich im Tagesverlauf ausdauernd

- erledigt auch am späten Nachmittag Aufgaben noch zuverlässig und zufriedenstellend

Dauer / psychisch

- lässt sich hin und wieder durch andere ablenken und unterbricht dafür seine Tätigkeit
- ist jedoch bei neuen, für ihn interessanten Aufgaben wieder ausdauernder
- Die üblichen Arbeitspausen reichen im Regelfall aus.

AUSDAUER (+1)**Dauer / körperlich**

- zeigt sich im Tagesverlauf ausdauernd
- erledigt Arbeiten auch am Nachmittag zuverlässig und zufrieden stellend
- Die im Tagesablauf festgelegten Pausen reichen aus.

Dauer / psychisch

- lässt sich von anderen nur wenig ablenken
- erledigt serielle Tätigkeiten zur Zufriedenheit
- Arbeiten werden im vorgesehenen Zeitrahmen beendet.

AUSDAUER (+2)**Dauer / körperlich**

- zeigt sich im Tagesverlauf sehr ausdauernd
- ist bei Bedarf auch in der Lage, auf eine Pause zu verzichten, ohne dass die Arbeit darunter leidet
- Bei serieller Tätigkeit ist kein qualitativer Unterschied zwischen dem ersten und dem letzten Stück festzustellen.

Dauer / psychisch

- lässt sich von anderen nicht ablenken
- zeigt die Ausdauer auch bei erhöhtem Zeitdruck
- zeigt die gleiche Ausdauer - mit leichten Einschränkungen - auch bei Schichtarbeit

AUSDAUER (+3)**Dauer / körperlich**

- zeigt sich im Tagesverlauf durchgängig sehr ausdauernd
- ist bei Bedarf auch in der Lage, auf eine Pause zu verzichten, ohne dass die Arbeit darunter leidet
- Bei serieller Tätigkeit ist kein qualitativer Unterschied zwischen dem ersten und dem letzten Stück festzustellen.

Dauer / psychisch

- lässt sich von anderen nicht ablenken
- zeigt auch bei erhöhtem Zeitdruck hohe Ausdauer

- zeigt auch bei Schichtarbeit die gleiche Ausdauer

Methodenkompetenz

Beschreibung

Unter **Methodenkompetenz** werden alle diejenigen Fähigkeiten verstanden, die - unabhängig vom jeweiligen Arbeitsfeld und dem jeweiligen Stand der vorhandenen fachlichen Fertigkeiten - nötig sind, um weiteres Wissen und Können hinzuzuerwerben, technische Hilfsmittel sowie Informations- und Kommunikationsmittel zu nutzen, aber auch, um Arbeitsaufträge selbstständig zu strukturieren, zu planen und umzusetzen.

Um die in Ausbildung und Beruf gestellten Anforderungen in ausreichendem Maße erfüllen zu können, ist in jedem Fall ein bestimmtes Repertoire an methodischen Kompetenzen erforderlich, und dies ganz unabhängig vom spezifischen Berufsfeld. Diese methodischen Kompetenzen umfassen nicht nur die Fähigkeit zur richtigen Nutzung geeigneter technischer Hilfsmittel (z.B. Taschenrechner oder Computer), sondern ebenso auch das Wissen über die zweckmäßige Gestaltung der Lern- und Arbeitsumgebung, über die Beherrschung von Lerntechniken und über die richtige Art und Weise, wie spezifische Probleme und Aufgabenstellungen angepackt werden müssen. Zur Methodenkompetenz zählt aber auch die Fähigkeit, die anstehenden Arbeitsaufträge angemessen strukturieren, planen und in entsprechende Einzelaktivitäten aufteilen zu können.

Das Kapitel "Methodenkompetenz" enthält dabei folgende Einzelmerkmale:

- Beherrschen von Lerntechniken;
- Nutzung von Taschenrechnern, Computern und sonstigen Hilfsmitteln;
- Arbeitsplanung.

Da die Methodenkompetenz nicht nur für den Bereich "Arbeit" von Bedeutung ist, sondern in analoger Weise auch in der Schule, im Studium oder ganz allgemein beim Lernen eine wichtige Rolle spielt, werden die dieser Kompetenz zugeordneten Einzelmerkmale im Bereich "**Lernen**" beschrieben.

Nach dem von Egle, Pfortner und Stemes (1996) entwickelten Modell der Schlüsselqualifikationen gehört die Methodenkompetenz zum Bereich der "harten" Qualifikationen. Die genannten Autoren verstehen unter Methodenkompetenz die Fähigkeit einer Person, moderne Management- und Lernmethoden nicht nur zu kennen, sondern auch problemorientiert anwenden zu können, um dadurch sowohl die eigene Leistungsfähigkeit als auch die des Unternehmens zu erhöhen. Wichtige Bestandteile der Methodenkompetenz sind demnach das Vermögen, planen und organisieren zu können, mit Software-Programmen umgehen zu können, und schließlich auch die Fähigkeit, sich neue Erkenntnisse aneignen und in die Praxis umsetzen zu können.

Mobilität

Beschreibung

Der technische Wandel des letzten Jahrzehnts hat massive Auswirkungen auf die Struktur der Arbeitsverhältnisse gezeitigt. Die moderne Arbeitswelt fordert dem Arbeitnehmer heute eine immer größere Flexibilität ab. Die betrifft vor allem die Bereitschaft des Arbeitnehmers, seine Berufstätigkeit den sich wechselnden Erfordernissen der Wirtschaft anzupassen (sog. berufliche Mobilität). Das wiederum hat vor allem die Konsequenz, dass heute immer weniger Arbeitnehmer darauf hoffen können, den ursprünglich erlernten Beruf ein ganzes Leben lang ausüben zu können. Um auf dem Arbeitsmarkt bestehen zu können, ist es vielmehr erforderlich, kontinuierlich umzulernen und neue Qualifikationen zu erwerben.

Neben dieser Bereitschaft zum Berufswechsel wird an den heutigen Arbeitnehmer aber zudem auch die Erwartung gestellt, dass er seinen Wohnort den Erfordernissen des Arbeitsmarkts anpasst (sog. örtliche Mobilität). Lebt eine Person also z.B. in einer strukturschwachen Region, dann muss sie entweder längere Pendelwege in Kauf nehmen oder bereit sein, ihren Wohnsitz ganz an den Ort der Arbeit zu verlegen.

Aufgrund der verschärften Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt, aber auch wegen der zunehmenden Flexibilisierungstendenzen in der Arbeitswelt sind die Arbeitnehmer heute schließlich auch immer mehr gezwungen, ihre sonstigen sozialen und familiären Verpflichtungen den Erfordernissen der Arbeit unterzuordnen (sog. zeitliche Mobilität). Sofortige Abkömmlichkeit bei Antritt einer neuen Arbeitsstelle, spontane Bereitschaft zur Beteiligung an Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen oder z.B. die Bereitschaft, schnell in einer entfernten Filiale einzuspringen, wenn dort "Not am Mann" ist. Alles dies sind heute Kriterien, nach denen Betriebe zum Teil ihre Mitarbeiter auswählen.

Da die Fähigkeit zur Mobilität in hohem Maße von den spezifischen Lebensumständen einer Person abhängt, werden die Einzelmerkmale dieses Kompetenzfeldes in den Bereichen "**Lebensumstände**" und "**Berufswahl**" beschrieben werden.

Motivation

Beschreibung

Leistung entsteht aus dem Zusammenwirken von Können und Wollen. Diese beiden Faktoren sind für den Erfolg im Berufs- und Arbeitsleben gleichermaßen wichtig. Eine analoge Kategorie zum Wollen bildet der Begriff Motivation bzw. Leistungsmotivation.

Motivation setzt sich aus verschiedenen Faktoren zusammen: Erfolgsmotiv, subjektive Erfolgswahrscheinlichkeit, Erfolgsanreiz, Neugiermotivation, Angst und Attribution). Alle genannten Elemente können auch für Motivationsdefizite verantwortlich sein.

Ist z.B. das Erfolgsmotiv gering, dann entwickelt die betreffende Person wahrscheinlich einfach kein Interesse an dem jeweiligen Beruf. Ist die subjektive Erfolgswahrscheinlichkeit bei einer beruflichen Tätigkeit gering, d.h., kann die Person im Rahmen ihrer Berufstätigkeit keine Erfolge erwarten bzw. erreichen, dann wird sie in Bezug auf diesen Tätigkeitsbereich auch nicht leistungsmotiviert sein.

Auch dann, wenn eine Handlung nur geringen Erfolgsanreiz bietet (mit anderen Worten: wenn sie keinen positiven Aufforderungscharakter hat), wird die Motivation, diese Handlung überhaupt erst auszuführen, gering sein (als Beispiel sei eine berufliche Tätigkeit genannt, welche die Fähigkeiten des betreffenden Arbeitnehmers übersteigt).

Dieses Merkmal wird ausführlich im Bereich Motivation beschrieben.

Sozialkompetenz

Beschreibung

Neben fachlichen und methodischen Kompetenzen gewinnen im Berufsleben die sozialen Kompetenzen eine immer größere Bedeutung. Zu den sozialen Kompetenzen zählen z.B. Verantwortungsbewusstsein, gute Umgangsformen sowie die Fähigkeit zum jeweils angemessenen Umgang mit Kollegen, Vorgesetzten und Kunden. Alle diese Merkmale sind darüber hinaus auch gefragte Schlüsselqualifikationen, die besonders bei der Teamarbeit verlangt werden. Bis zu einem gewissen Grad können gute soziale Kompetenzen zudem auch leichte Defizite in anderen Bereichen, also z.B. beim allgemeinen Arbeitsverhalten oder bei der Fach- und Methodenkompetenz, ausgleichen. Insbesondere die Einführung neuer Technologien in Wirtschaft und Verwaltung verlangt den Mitarbeitern ein hohes Maß an Informations-, Koordinations-, Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit ab. Auch wenn die direkten sozialen Kontakte durch die Einführung neuer Medien und Kommunikationstechnologien in einigen Berufsbereichen - vor allem im Dienstleistungssektor - heute an Bedeutung zurückgegangen sind, so wird doch der "sozialen Kompetenz" immer größere Bedeutung beigemessen. Die Arbeitsleistung einer Person steht daher immer auch in engem Zusammenhang einem hohen Zusammenhang mit seinen sozialen Fähigkeiten.

Liegen Schwächen im Bereich der sozialen Kompetenz vor, dann hat dies auf den Erfolg einer Ausbildung oder einer beruflichen Tätigkeit entscheidende Auswirkungen. Ein Mangel an sozialen Schlüsselqualifikationen (also von Teamfähigkeit, Verantwortungsbereitschaft, Umgangsformen etc.) birgt immer ein hohes Risiko von beruflichen Misserfolgen in sich. Die möglichen Folgen sind auch hier fehlende Anerkennung, Auseinandersetzungen, Streit, Überforderung und Enttäuschung. Da spezifische Störungen der Sozialkompetenz im Bereich Sozialverhalten erfasst werden, sollen hier die Verantwortungsbereitschaft und die Umgangsformen einer Person im Berufsleben bewertet werden.

Da die soziale Kompetenz nicht nur im Bereich „Arbeit“, sondern ganz generell in allen Lebensbereichen von Bedeutung ist, findet sich die Beschreibung ihrer Einzelmerkmale im Abschnitt **„Sozialverhalten“**.

Berufswahl

Beschreibung

Einen **Beruf** auszuüben, das bedeutet weit mehr als nur reiner Gelderwerb oder soziale Absicherung. Der Beruf wird darüber hinaus auch als eine Form der Verpflichtung gegenüber Familie und Gesellschaft angesehen. Außerdem wird ihm ein emanzipatorischer Wert zugeschrieben, weil mit seiner Ausübung die Möglichkeit verbunden ist, Selbstverwirklichung, persönliche Weiterentwicklung, Anerkennung und Verantwortung zu erreichen.

Da der Beruf im Rahmen der Selbstentfaltung jedes Menschen einen zentralen Stellenwert einnimmt, zählt die freie Berufswahl auch zu den vom Grundgesetz garantierten Rechten. In Anbetracht des großen Gewichts, den der Beruf im Leben des Menschen einnimmt, kommt der Berufswahl also hohe Bedeutung zu.

Die Berufswahl ist ein **Prozess**, der sich über Jahre hinzieht. Im Laufe dieses Prozesses werden die Weichen für den gesamten weiteren Lebensweg gestellt. Es ist deshalb wichtig, dass Heranwachsende bei ihrer Berufswahl von Eltern, Familie, Schule und auch von der Arbeitsberatung der Arbeitsämter aktiv unterstützt werden. Der Prozess der Berufswahl vollzieht sich dabei in folgenden Phasen:

- Vorbereitung,
- Entscheidung,
- Umsetzung.

Ferner spielen bei der Berufswahl das **Berufsinteresse** und die **Eignung** eine wichtige Rolle.

Wenn es nämlich zum **Abbruch** einer Berufsausbildung oder beruflichen Tätigkeit kommt, dann kann dies auch auf Fehlentscheidungen im Laufe des Berufswahlprozesses zurückzuführen sein.

Das gilt vor allem dann, wenn die betreffende Person einen Beruf gewählt hat, der ihrer Eignung und / oder Neigung nicht entspricht.

Aufgrund des technologischen und gesellschaftlichen Wandels haben sich in der modernen Arbeitswelt auch die beruflichen Anforderungen verändert. Neben umfangreichen Fachkenntnissen wird heute auch der Besitz von so genannten "Schlüsselqualifikationen" verlangt. Dies wiederum hat auch die Vorstellungen von der Aufgabe und Form der Berufsausbildung verändert. Der Umbruch in Gesellschaft und Arbeitswelt trägt also auch an die **Schulen** die Notwendigkeit heran, die Schülerinnen und Schüler bei ihrer Berufs- und Lebensplanung stärker zu unterstützen. Daher werden heute z. B. im Fach "Arbeitslehre" die unterschiedlichen Aspekte der Arbeitswelt vermittelt. Der Bereich "Arbeit und Beruf" ist zudem ein thematischer Schwerpunkt in der 9. Jahrgangsstufe der Regelschulen.

Fester Bestandteil des Lehrplanes sind Unterrichtseinheiten wie:

- Betriebspraktikum,
- Berufswahl und Berufswegplanung,
- Qualifikation, Leistung und Einkommen,
- die unterschiedliche Lage von Frauen und Männern in der Berufs- und Arbeitswelt (EU-Richtlinien, Grundgesetz u. a.),
- die rechtliche Ordnung der Berufs- und Arbeitswelt (Berufsbildungsgesetz, Ausbildungsordnungen, tarifliche Regelungen, soziales Sicherungssystem),
- die Ursachen und Folgen von Arbeitslosigkeit.

Um den Schülerinnen und Schülern die erste Begegnung mit der Realität der Arbeitswelt zu erleichtern, werden ferner auch außerhalb der Schule liegende Lernorte aufgesucht sowie Expertinnen und Experten aus der Arbeitswelt in den Unterricht einbezogen.

Die Notwendigkeit der Berufswahl kann sich aber auch im **höheren Lebensalter** nochmals stellen, so z.B. dann, wenn eine Person ihren bisherigen Beruf aus gesundheitlichen Gründen aufgeben muss, wenn eine bestimmte berufliche Qualifikation auf dem Arbeitsmarkt nicht mehr gefragt ist oder auch, wenn ein Wiedereinstieg ins Erwerbsleben geplant ist, wie er sich etwa nach einer Kindererziehungsphase ergibt.

Leitfragen

- Fehlt bei der Person die Bereitschaft zu Auseinandersetzung und Beschäftigung mit Fragen und Problemstellungen, die sich durch die Berufswahl ergeben?
- Fehlen der Person konkrete Berufswünsche oder berufsrelevante Neigungen?
- Erscheinen die geäußerten Berufswünsche und deren Begründung unrealistisch und/oder kindlich?
- Ist die Person ausreichend über bestimmte Berufsbilder informiert?
- Fehlt der Person das Wissen, wo und wie sie sich über bestimmte Berufe bzw. Berufsbilder informieren kann (z. B. beim Arbeitsamt)?
- Fällt es der Person schwer, sich hinsichtlich ihres Berufswunsches zu entscheiden?
- Hat sie Schwierigkeiten, ihre Berufswünsche konkret umzusetzen?
- Kam es bei der Person bereits ein- oder mehrmals zum Abbruch einer Berufsausbildung, Berufstätigkeit oder berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme (z. B. eines Förderlehrgangs)?
- Hat die Person Schwierigkeiten, konkrete, nachvollziehbare Gründe für ihr berufliches Scheitern zu nennen?
- Verfügt die Person über konkrete berufliche Vorerfahrungen und bestimmte berufliche Qualifikationen?
- Verfügt die Person über die Bereitschaft, den Betrieb bzw. den Beruf zu wechseln?
- Hat die Person Interesse an weiterqualifizierenden Maßnahmen?

Bedeutung für die Person

Negative persönliche und berufliche Vorerfahrungen führen häufig zur Weigerung oder gar zur Unfähigkeit, sich für die Frage der Berufswahl - und damit eben auch für die eigene Zukunft - zu interessieren, sich zu informieren, eine berufliche Entscheidung zu treffen und dann auch einen entsprechenden Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden. Vor allem, wenn die betreffende Person bereits einmal oder auch mehrmals an einer beruflichen Ausbildung oder Berufstätigkeit gescheitert ist, kann das zu psychischen und sozialen Problemen führen, die bis hin zu psychischen Störungen und Suchtproblemen reichen können.

Auch bei Erwachsenen kann eine notwendige berufliche Neuorientierung mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sein. Zwar wird in der Regel davon ausgegangen, dass ein Erwachsener die berufliche Realität eher einzuschätzen vermag und sie in Beziehung zu seinen eigenen Fähigkeiten setzen kann. Es gibt aber Problemkonstellationen, welche die Berufswahl auch bei Erwachsenen erschweren können. Eine im Laufe der Jahre gefestigte berufliche Identität kann z. B. die erforderliche berufliche Mobilität stark einschränken. Vor allem ältere Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen zweifeln zudem häufig an ihrer Fähigkeit, sich überhaupt noch eine neue berufliche Qualifikation aneignen zu können.

Noch problematischer wird die Situation, wenn eine erneute Berufswahl durch einen Unfall oder eine Erkrankung erzwungen wird. Die betroffene Person kann dann oft nicht richtig einschätzen,

wie groß ihr verbliebenes Leistungspotenzial ist. Schwierigkeiten bereitet es auch, eine klare Vorstellung davon zu haben, welchen Beruf man nun als Alternative ergreifen und ausüben möchte. Häufig befindet sich der Betreffende auch noch in der Phase, wo es zunächst gilt, die neue Lebenssituation in die eigene Persönlichkeit zu integrieren, leidet unter Depressionen oder hat noch kein Interesse daran, sich mit Fragen der Berufswahl zu beschäftigen.

Bedeutung für den Beruf

Für die Berufswahl ist eine umfangreiche Bestandsaufnahme aller berufs- bzw. arbeitsrelevanten Vorerfahrungen angezeigt. Besonders bei Menschen mit Behinderungen oder Benachteiligungen, deren Wahlmöglichkeiten zum Teil erheblich eingeschränkt sind, können sich arbeitsrelevante Vorerfahrungen sowohl positiv als auch negativ auswirken. Negative Erfahrungen bei den bereits zuvor unternommenen Versuchen, einen bestimmten Ausbildungs- bzw. Berufsweg einzuschlagen, belasten den Neuanfang in jedem Fall.

Die Bandbreite der infrage kommenden Ausbildungs- bzw. Berufsfelder sollte zunächst möglichst wenig, und auch nur wenn nötig eingegrenzt werden. Eine differenzierte Analyse der beruflichen Vorerfahrungen kann ferner aufdecken, ob der bereits vorhandene Fehlschlag einer früheren Berufswahl auf das Unvermögen der Person oder auf äußere Umstände zurückzuführen ist. Wenn beispielsweise die früher gegebene Lernsituation nicht auf die individuellen Bedürfnisse der betreffenden Person abgestimmt war, könnte die damals getroffene Berufsentscheidung trotz des letztendlichen Scheiterns doch dem Fähigkeitsprofil der Person entsprochen haben. Die tatsächlichen Ressourcen einer Person sind deshalb immer als eigenständiges Element, d. h., für sich allein genommen zu betrachten.

Beteiligte Disziplinen

Die Psychologie, und hier vor allem die Arbeitspsychologie, befassen sich seit langem mit den Auswirkungen der Berufssituation auf die Persönlichkeit und die Entwicklung des Menschen. In den meisten Fällen wird schon in der Phase der familiären Sozialisation die Erfahrung vermittelt, dass die berufliche Stellung sowohl die finanzielle Situation als auch das gesellschaftliche Ansehen einer Familie entscheidend beeinflusst. Die Berufe, welche die Eltern ausüben, prägen dabei auch bereits die Haltungen und Werte der Kinder mit. Ob sich Heranwachsende Tugenden wie Ordnung, Fleiß, Selbstständigkeit, Leistung und Erfolg aneignen, ist also auch davon abhängig, welche Berufe die Eltern ausüben und wie sie sich im Rahmen ihrer Berufstätigkeit verhalten. Dass Heranwachsende auf diese Weise häufig die Einstellungen ihrer Eltern übernehmen, hat dann wiederum Auswirkungen auf ihre eigene Berufswahl und ihren beruflichen Werdegang. Man kann in diesem Zusammenhang durchaus von einer Tradierung von Berufsvorstellungen und -einstellungen sprechen (Hoff, 1995).

Der schließlich gewählte Beruf und daran geknüpfte Tätigkeiten haben nachweisbar Einfluss auf die gesamte Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen. Im Laufe der Zeit bildet sich auf diese Weise eine berufliche Identität heraus. Diese äußert sich in Form ganz spezifischer Einstellungen zu persönlichen und politischen Fragen, in einer spezifischen Art der Selbstwahrnehmung, des Selbstkonzepts und der Selbstkontrolle sowie nicht zuletzt auch in der Ausformung spezifischer sozialer Beziehungen (Hoff, 1995).

Weiterführende Information

Die Erwerbsarbeit der Zukunft wird immer mehr durch das Verschwinden fester und dauerhafter Arbeitsbeziehungen, eine erhöhte Mobilitätsanforderung an die Arbeitnehmer sowie die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens gekennzeichnet sein. Eine Abfolge unterschiedlicher beruflicher Tätigkeiten, verbunden mit häufigeren Wechseln des Arbeitsplatzes, Arbeitgebers, Berufs oder Wohnortes, begleitet auch von Phasen der Mehrfachbeschäftigung und unterbrochen von Phasen der Nichterwerbstätigkeit – dies wird zukünftig immer häufiger der typische Verlauf einer Erwerbsbiografie sein.

Das Forschungsinstitut für Ordnungspolitik (FiO) in Köln führte im Herbst 1999 eine empirische Studie zum Thema "Die Zukunft der Erwerbsarbeit - Flexibilisierungspotentiale am Arbeitsmarkt" durch. Die Umfrage hatte das Ziel, die Flexibilisierungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt, ihre Akzeptanz durch die Arbeitnehmer sowie deren persönliche Bereitschaft, auf Flexibilisierungsansätze einzugehen, zu untersuchen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Notwendigkeit einer Flexibilisierung der Arbeitsbedingungen insbesondere mit der Erscheinung begründet wird, dass auch der wirtschaftliche Wettbewerb zunehmend Globalisierungstendenzen aufweist. Betriebliche und berufliche Mobilität sowie die damit einhergehenden flexiblen Erwerbsbiografien werden bereits heute mehrheitlich als selbstverständliche Erscheinung empfunden. Insgesamt kommen 56,5% der Befragten zu dem Ergebnis, dass der Einzelne sein Arbeitsleben grundsätzlich flexibel gestalten und häufiger den Arbeitsplatz wechseln sollte. Was die persönliche Bereitschaft zur betrieblichen und beruflichen Mobilität angeht, so war eine große Mehrheit, nämlich 83,7% der Befragten, damit einverstanden, sich auch außerhalb der Arbeitszeit regelmäßig weiterzuqualifizieren.

Die Bereitschaft zur beruflichen Weiterbildung nimmt dabei mit steigendem Bildungsniveau kontinuierlich zu: Während 65,8% der Befragten mit Volksschulabschluss und ohne Berufsausbildung sich regelmäßig auch neben der Arbeitszeit weiterqualifizieren würden, sind dies bei den Befragten mit Abitur bereits 90,3%, bei den Hochschulabsolventen sogar 94,5%. 77% der Befragten würden sich dabei auch immer wieder in neue Aufgabengebiete einarbeiten. Hier jedoch ist festzustellen, dass die Bereitschaft dazu mit zunehmendem Alter immer mehr nachlässt. Außerdem beeinflusst auch bei dieser Frage das Bildungsniveau das Antwortverhalten: 94,6% der Hochschulabsolventen, aber nur 57,7% der Befragten mit Volksschulabschluss und ohne Berufsausbildung sind dazu bereit, ständig wechselnde Aufgabengebiete zu übernehmen.

Insgesamt gesehen ist die persönliche Bereitschaft zur Weiterbildung und zur Erfüllung wechselnder Anforderungen am Arbeitsplatz sehr hoch, während hingegen die Mobilitätsbereitschaft dort an deutliche Grenzen stößt, wo es darum geht, einen Wechsel des Arbeitsplatzes oder des Arbeitgebers mit all den damit verbundenen Unsicherheiten im Verlauf des Erwerbslebens möglicherweise auch mehrmals zu vollziehen. 76,8% der Befragten geben deshalb auch weiterhin an, dass ein guter Arbeitsplatz möglichst eine Anstellung für das ganze Leben bieten sollte. Und obwohl die beruflichen Mobilitätsanforderungen in den vergangenen Jahren signifikant zugenommen haben, hat die Mobilitätsbereitschaft der Beschäftigten mit dieser Entwicklung nicht Schritt gehalten. Vielmehr wird die unzureichende berufliche Mobilität heute als ein entscheidender Grund für die anhaltende Massenarbeitslosigkeit in Deutschland bewertet.

Literatur

- Albrecht, H.-J. (1995): Zum Zusammenhang von berufsvorbereitenden Maßnahmen und Ausbildungserfolgen. In: Berufliche Rehabilitation, 9. Jahrgang, Heft 2, S. 12–21.
- Bundesanstalt für Arbeit (1992): Handbuch zur Berufswahlvorbereitung. Mannheim. Medialog.

- Bundesanstalt für Arbeit (1993): Behinderte Jugendliche vor der Berufswahl. Nürnberg. Universum Verlagsanstalt.
- Bundesanstalt für Arbeit (1997): Berufliche Rehabilitation junger Menschen. Handbuch für Schule, Berufsberatung und Ausbildung. Hochheim am Main. Multimedia.
- Bußhoff, L. (1989): Berufswahl-Theorien und ihre Bedeutung für die Praxis der Berufsberatung. Heft 10a der Reihe "Aufgaben und Praxis der Bundesanstalt für Arbeit". Stuttgart.
- Dibbern, H. (1983): Berufsorientierung im Unterricht – Verbund von Schulen und Berufsberatung in der vorberuflichen Bildung. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Nürnberg.
- Dietzel, B. / Kneißl, S. (1996): "Bunte Tips für flotte Berufsstarter". Berufsbildungswerk Waldwinkel.
- Faßmann, H. / Gerhard, B. (1997): Ein Instrument zur Beurteilung von Abbruchgefährdungen – Ergebnisse einer Expertenbefragung zu Ausbildungsabbrüchen in Berufsbildungswerken. In: Berufliche Rehabilitation. 11. Jahrgang, Heft 4, 1997, S. 311–324.
- Faßmann, H. / Simon, L. (1997): Zur Prävention von Ausbildungsabbrüchen in Berufsbildungswerken: Übersicht über Abbruchgründe und -merkmale. Eine Literaturübersicht. In: Berufliche Rehabilitation. 11. Jahrgang, Heft 4, S. 298–310.
- Hecker, U. (2000): Berufliche Mobilität und Wechselprozesse. In: Dostal, E., Jansen, R. & Parmentier, K. (Hrsg.): Wandel der Erwerbsarbeit: Arbeitssituation, Informatisierung, berufliche Mobilität und Weiterbildung. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 231.
- Hecker, U. (2000): Berufswechsel - Chance und Risiken (Ergebnisse aus der BIBB/IAB-Erhebung (1998/99)). In: Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis (BWP), Heft 4, S.12–17.
- Hoff, E.-H. (1995): Frühes Erwachsenenalter: Arbeitsbiographie und Persönlichkeitsentwicklung. In: Oerter, R. / Montada, L. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Kap. 8. S. 423–438.
- Irle, M. / Allehof, W. (1988): Berufs-Interessen-Test: B-I-T.II. Göttingen. Verlag für Psychologie.
- Krapp, A. (2001): Interesse. In: Rost, D. (Hrsg.): Handwörterbuch Pädagogische Psychologie, S. 286–294. Weinheim. PVU.
- Krapp, A. / Prenzel, M. (Hrsg.) (1992): Interesse, Lernen. Leistung. Münster. Aschendorff.
- Lewalter, D. / Krapp, A. / Schreyer, I. / Wild, K.-P. (1998): Die Bedeutsamkeit des Erlebnis von Kompetenz, Autonomie und sozialer Eingebundenheit für die Entwicklung berufsspezifischer Interessen. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Beiheft Nr. 14, S. 143–168.
- MatAB-Redaktion (2000): Arbeitswelt im Umbruch – Das einzig Beständige ist nur der Wandel. In: MatAB 4, S.1–2. (Materialien aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung).
- Mobilität und flexible Erwerbsbiographien im Urteil der Bevölkerung. Erste Ergebnisse einer empirischen Studie zur Zukunft der Erwerbsarbeit. (2000). Forschungsinstitut für Ordnungspolitik (FiO), Arbeitspapier Nr. 8, <http://www.fio-koeln.de/papers/ap8.pdf>.
- Nieder, H. (1981): Aufgaben und Methoden der Berufsorientierung. Heft 11 der Reihe "Aufgaben und Praxis der Bundesanstalt für Arbeit". Stuttgart.
- Schanne, R. (1990): Berufsanalyse als Weg zur fundierten Berufsorientierung. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Nürnberg.
- Schelten, A. (1993): Einführung in die Berufspädagogik. Stuttgart.
- Schiefele, U. / Wild, K.-P. (Hrsg.) (2000): Interesse und Lernmotivation. Münster. Waxmann.
- Seidl, H. / Tursky, I. (1994): Schul- und Berufsinteressentest: SBIT. Wien. Ketterl.
- Todt, E. (1990): Entwicklung des Interesses. In: Hetzer, H. (Hrsg.): Angewandte Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters, S.213–264. Heidelberg. Quelle & Meyer.

BERUFLICHE MOBILITÄT

Beschreibung

Die moderne Arbeitswelt erfordert von den Erwerbstätigen ein immer größeres Maß an Flexibilität. Als Folge der gleichzeitig stattfindenden Globalisierungs- und Individualisierungsprozesse ist heute eine zunehmende Differenzierung und Diskontinuität der Erwerbsverläufe zu beobachten. Das traditionelle Normalarbeitsverhältnis wird es in Zukunft immer seltener geben. Lebenslanges Arbeiten in einem einmal erlernten Beruf oder bei dem gleichen Arbeitgeber wird immer mehr zur Ausnahme werden.

Unter **beruflicher Mobilität** kann die Fähigkeit und die Bereitschaft verstanden werden, einen Betriebs- und / oder Berufswechsel vorzunehmen, der sowohl einen beruflichen Aufstieg also auch einen Abstieg bedeuten kann. Betriebs- oder Berufswechsel werden vorgenommen:

- um nicht arbeitslos zu werden,
- um eine bereits bestehende Arbeitslosigkeit zu überwinden,
- um innerbetrieblich neue Aufgaben und Positionen zu übernehmen,
- um den beruflichen Aufstieg leichter zu realisieren,

Die berufliche Mobilität dabei ist abhängig von:

- den körperlichen und geistigen Fähigkeiten, welche die betreffende Person überhaupt erst dazu befähigen, die Notwendigkeit bzw. den Vorteil eines Betriebs- und/oder Berufswechsels zu erkennen und diesen auch durchzuführen
- den vorhandenen Qualifikationen bzw. den entsprechenden Qualifizierungsbemühungen
- der Bereitschaft zu örtlicher Mobilität

Bei beruflichen Wechselprozessen werden die betriebliche Mobilität und die berufliche Mobilität unterschieden. Die betriebliche Mobilität umfasst dabei den inner- und zwischenbetrieblichen Wechsel des Arbeitsplatzes. Hierbei wiederum bezieht sich der Begriff innerbetriebliche Mobilität auf den Tätigkeitswechsel eines Arbeitnehmers innerhalb des jeweiligen Unternehmens (d. h., Aufstieg, Abstieg oder Versetzung), die zwischenbetriebliche Mobilität auf den Wechsel des Arbeitgebers. Berufliche Mobilität hingegen ist die Bezeichnung für den Berufswechsel von Erwerbstätigen; dieser ist in der Regel mit einer erneuten oder weiterführenden Ausbildung verbunden.

Gründe für einen Betriebswechsel können u. a. sein:

- eigener Wunsch,
- Wunsch des Betriebes,
- Auslaufen eines befristeten Zeitvertrages,
- Konkurs oder Betriebsstilllegung,

Gründe für einen Berufswechsel können u. a. sein:

- Veränderung der beruflichen Interessen,
- höhere Verdienstmöglichkeiten,
- familiäre Gründe,
- mehr Verantwortung,
- gesundheitliche Gründe,
- zu hohe Arbeitsbelastung.

Radikale Berufswechsel, d. h., der vollständige oder zumindest nahezu vollständige Bruch mit der bisherigen Tätigkeit, sind jedoch selten. Häufiger finden vor dem Hintergrund der Veränderung der "beruflichen Identität" graduelle Wandel statt, d. h., eine teilweise Veränderung des Tätigkeitsbereichs, die sich oft auch über mehrere Jahre hinzieht. Die berufliche Erstausbildung verliert in die-

sem Prozess zunehmend an Stellenwert und bildet dann häufig nur noch die Basis für weiterführende Qualifizierungs- und Bildungsanstrengungen.

Bedeutung für die Person

Mit der Fähigkeit zur Mobilität sind grundsätzlich eine Reihe von Vorteilen, aber auch zahlreiche Probleme und Belastungen verbunden. Diese Belastungen können die Befindlichkeit von Beschäftigten mit großer Mobilitätsfähigkeit nachhaltig beeinträchtigen – und dies geht dann nicht nur zulasten ihres Privatlebens, sondern letztlich auch ihrer Produktivität am Arbeitsplatz. Die persönliche Bereitschaft zur Mobilität stößt nämlich oft dann an ihre Grenzen, wenn die mit der Mobilität einhergehenden persönlichen Einschränkungen als zu groß empfunden werden. Dies ist besonders bei Personen mit geringerer schulischer und beruflicher Vorbildung der Fall, bei denen ein durch äußere Umstände erzwungener Betriebs- und Berufswechsel dann auch seltener zu beruflichem Erfolg führt als bei Personen mit höherer schulischer und beruflicher Vorbildung. Obwohl viele dieser Personen ein erhebliches Maß an Flexibilität an den Tag legen und Anstrengungen unternehmen, um wieder in den Arbeitsprozess integriert zu werden, sind sie überproportional häufig von Arbeitslosigkeit bedroht. Dies ist besonders dann der Fall, wenn der Berufs- oder Arbeitsplatzwechsel aus der Arbeitslosigkeit heraus unternommen wurde. Die Entwicklung einer neuen beruflichen Identität und neuer beruflicher Perspektive dürfte bei diesem Personenkreis aufgrund der einmal gemachten negativen Erfahrungen besonders schwierig sein.

Aber nicht nur negative persönliche und berufliche Vorerfahrungen bei einem früheren Betriebs- oder Berufswechsel, sondern auch eine im Laufe der Jahre zu sehr verfestigte berufliche Identität und die vor allem bei älteren Erwerbstätigen oft vorhandenen Selbstzweifel, ob man zum Erlernen neuer beruflicher Qualifikationen überhaupt noch in der Lage ist, können die berufliche Mobilität stark einschränken. Noch schwieriger wird es, wenn die Notwendigkeit einer erneuten Berufswahl durch einen Unfall oder eine Erkrankung erzwungen wird. Die betroffenen Personen können in dieser Situation oft noch nicht das ihnen verbliebene Leistungsvermögen einschätzen und haben noch gar keine Vorstellung dazu entwickelt, welchen Beruf sie als Alternative ergreifen und ausüben möchten. Oft fehlt es einfach auch an den notwendigen Qualifikationen. Des Weiteren befinden sich diese Personen vielleicht auch erst in dem Stadium, in dem es primär darauf ankommt, die neue Lebenssituation erst einmal in ihre Persönlichkeit zu integrieren, leiden unter Depressionen oder haben (noch) kein Interesse daran, sich bereits mit der Frage einer erneuten Berufswahl zu beschäftigen. Bei der Abklärung potenzieller Berufsalternativen kann in diesem Fall der Ärztliche Dienst Hilfestellung leisten, während der Psychologische Dienst dazu beitragen kann, das Interesse an neuen Berufsfeldern zu wecken und zu Weiterbildungsbemühungen zu motivieren.

Bedeutung für den Beruf

Das Vorhandensein beruflicher Mobilität – das zeigen die Daten nicht nur der 4. BIBB/IAB-Erhebung aus den Jahren 1998–1999 – zählt sich in den meisten Fällen aus. Je höher das Qualifikationsniveau und damit meist auch der Berufsstatus, umso erfolgreicher verlaufen in aller Regel die beruflichen Veränderungsprozesse. Besonders positive Auswirkungen haben Arbeitgeber- und Berufswechsel, die selbstbestimmt und aus eigener Motivation heraus erfolgen, bei denen neue Berufswünsche realisiert werden konnten und die gleichzeitig auch noch durch eine systematische Vorbereitung auf die neue Tätigkeit begleitet wurden. Eine nur durch äußere Zwänge, also z. B. durch Stellenabbau oder Betriebsschließungen erzwungene Mobilität wird dagegen häufig als Verschlechterung erfahren. Dies ist nicht zuletzt deshalb der Fall, weil sich in solchen beruflichen Wechseln die mit Ar-

beitslosigkeit verbundenen Selektions- und Marginalisierungsprozesse widerspiegeln. Das bedeutet, dass berufliche Mobilität und Flexibilität also nicht von vorneherein nur als positive Phänomene bewertet werden können. Nur wenn der Veränderungsprozess durch Qualifizierungsmaßnahmen gestützt wird und auch mit einer tragfähigen beruflichen Entwicklungsperspektive verbunden ist, kann er als positives Anzeichen gewertet werden.

Von zentraler Bedeutung ist hier also die Bereitstellung umfassender Weiterbildungsangebote bzw. die Bereitschaft der Erwerbstätigen, sich weiter zu qualifizieren, und dies auch außerhalb der Arbeit. Diese Weiterbildungsmaßnahmen müssen dem Einzelnen vor allem die Möglichkeit eröffnen, die eigenen Chancen auf dem Arbeitsmarkt durch immer wieder neuen Erwerb von adäquatem Wissen zu verbessern und seine individuellen Fähigkeiten weiterzuentwickeln.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Lebensumstände
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- Befragung der Person
- Begutachtung der Person durch den Ärztlichen und Psychologischen Dienst des Arbeitsamtes
- Berufsdiagnostik
- Psychologische Testverfahren, wie z. B. Berufs-Interessen-Tests

Anzeichen einer Störung

- fehlende Bereitschaft zu Betriebs- oder Berufswechsel
- fehlende Qualifikationen
- geringe Motivation, Qualifizierungsmaßnahmen durchzuführen
- fehlende Bereitschaft zu örtlicher Mobilität

Maßnahmen bei Störungen

- Entwicklung von Alternativen
- Berufsinformationen als Entscheidungshilfe (z. B. Betriebsbesichtigungen o.a.)
- Berufsinformationszentrum (BIZ)
- Bewerbungstraining
- Hilfen zur Steigerung der örtlichen Mobilität, wie etwa Umzugsunterstützung etc.
- Weiterqualifizierungsmaßnahmen bzw. Umschulungen

Weiterführende Information

Die Erwerbsarbeit der Zukunft wird immer mehr durch das Verschwinden fester und dauerhafter Arbeitsbeziehungen, eine erhöhte Mobilitätsanforderung an die Arbeitnehmer sowie die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens gekennzeichnet sein. Eine Abfolge unterschiedlicher beruflicher Tätigkeiten, verbunden mit häufigeren Wechseln des Arbeitsplatzes, Arbeitgebers, Berufs oder Wohnortes, begleitet auch von Phasen der Mehrfachbeschäftigung und unterbrochen von Phasen der Nichterwerbstätigkeit - dies wird zukünftig immer häufiger der typische Verlauf einer Erwerbsbiografie sein.

Das Forschungsinstitut für Ordnungspolitik (FiO) in Köln führte im Herbst 1999 eine empirische Studie zum Thema "Die Zukunft der Erwerbsarbeit - Flexibilisierungspotentiale am Arbeitsmarkt" durch. Die Umfrage hatte das Ziel, die Flexibilisierungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt, ihre Akzeptanz durch die Arbeitnehmer sowie deren persönliche Bereitschaft, auf Flexibilisierungsansätze einzugehen, zu untersuchen. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass die Notwendigkeit einer Flexibilisierung der Arbeitsbedingungen insbesondere mit der Erscheinung begründet wird, dass auch der wirtschaftliche Wettbewerb zunehmend Globalisierungstendenzen aufweist. Betriebliche und berufliche Mobilität sowie die damit einhergehenden flexiblen Erwerbsbiografien werden bereits heute mehrheitlich als selbstverständliche Erscheinung empfunden. Insgesamt kommen 56,5% der Befragten zu dem Ergebnis, dass der Einzelne sein Arbeitsleben grundsätzlich flexibel gestalten und häufiger den Arbeitsplatz wechseln sollte. Was die persönliche Bereitschaft zur betrieblichen und beruflichen Mobilität angeht, so war eine große Mehrheit, nämlich 83,7,% der Befragten, damit einverstanden, sich auch außerhalb der Arbeitszeit regelmäßig weiterzuqualifizieren.

Die Bereitschaft zur beruflichen Weiterbildung nimmt dabei mit steigendem Bildungsniveau kontinuierlich zu: Während 65,8% der Befragten mit Volksschulabschluss und ohne Berufsausbildung sich regelmäßig auch neben der Arbeitszeit weiterqualifizieren würden, sind dies bei den Befragten mit Abitur bereits 90,3%, bei den Hochschulabsolventen sogar 94,5%. 77% der Befragten würden sich dabei auch immer wieder in neue Aufgabengebiete einarbeiten. Hier jedoch ist festzustellen, dass die Bereitschaft dazu mit zunehmendem Alter immer mehr nachlässt. Außerdem beeinflusst auch bei dieser Frage das Bildungsniveau das Antwortverhalten: 94,6% der Hochschulabsolventen, aber nur 57,7% der Befragten mit Volksschulabschluss und ohne Berufsausbildung sind dazu bereit, ständig wechselnde Aufgabengebiete zu übernehmen.

Insgesamt gesehen ist die persönliche Bereitschaft zur Weiterbildung und zur Erfüllung wechselnder Anforderungen am Arbeitsplatz sehr hoch, während hingegen die Mobilitätsbereitschaft dort an deutliche Grenzen stößt, wo es darum geht, einen Wechsel des Arbeitsplatzes oder des Arbeitgebers mit all den damit verbundenen Unsicherheiten im Verlauf des Erwerbslebens möglicherweise auch mehrmals zu vollziehen. 76,8% der Befragten geben deshalb auch weiterhin an, dass ein guter Arbeitsplatz möglichst eine Anstellung für das ganze Leben bieten sollte. Und obwohl die beruflichen Mobilitätsanforderungen in den vergangenen Jahren signifikant zugenommen haben, hat die Mobilitätsbereitschaft der Beschäftigten mit dieser Entwicklung nicht Schritt gehalten. Vielmehr wird die unzureichende berufliche Mobilität heute als ein entscheidender Grund für die anhaltende Massenarbeitslosigkeit in Deutschland bewertet.

Merkmalsausprägungen

BERUFLICHE MOBILITÄT (-3)

Betriebs- und Berufswechselbereitschaft

- keine Bereitschaft oder Fähigkeit zum Betriebs- oder Berufswechsel

Qualifikationen

- fehlende Qualifikationen oder Motivation, Qualifizierungsmaßnahmen zu ergreifen
- fehlende Bereitschaft, auch unterhalb des bereits erworbenen Qualifikationsniveaus tätig zu werden

Bereitschaft zu örtlicher und zeitlicher Mobilität

- fehlende Bereitschaft oder Fähigkeit zu örtlicher und zeitlicher Mobilität

BERUFLICHE MOBILITÄT (-2)**Betriebs- und Berufswechselbereitschaft**

- sehr geringe Bereitschaft und Fähigkeit zum Betriebs- oder Berufswechsel

Qualifikationen

- sehr geringes Qualifikationsniveau bzw. sehr geringe Motivation, weiterqualifizierende Maßnahmen zu ergreifen
- sehr geringe Bereitschaft, auch unterhalb des bereits erworbenen Qualifikationsniveaus tätig zu werden

Bereitschaft zu örtlicher und zeitlicher Mobilität

- sehr geringe Bereitschaft und Fähigkeit zu örtlicher und zeitlicher Mobilität

BERUFLICHE MOBILITÄT (-1)**Betriebs- und Berufswechselbereitschaft**

- geringe Bereitschaft und Fähigkeit zum Betriebs- oder Berufswechsel

Qualifikationen

- geringes Qualifikationsniveau bzw. geringe Motivation, weiterqualifizierende Maßnahmen zu ergreifen
- geringe Bereitschaft, auch unterhalb des bereits erworbenen Qualifikationsniveaus tätig zu werden

Bereitschaft zu örtlicher und zeitlicher Mobilität

- geringe Bereitschaft und Fähigkeit zu örtlicher und zeitlicher Mobilität

BERUFLICHE MOBILITÄT (0)**Betriebs- und Berufswechselbereitschaft**

- Bereitschaft und Fähigkeit zum Betriebs- oder Berufswechsel ist grundsätzlich gegeben.

Qualifikationen

- ausreichende Qualifikationen bzw. ausreichendes Interesse an weiterqualifizierenden Maßnahmen
- Bereitschaft, auch unterhalb des bereits erworbenen Qualifikationsniveaus tätig zu werden, ist grundsätzlich gegeben.

Bereitschaft zu örtlicher und zeitlicher Mobilität

- Bereitschaft und Fähigkeit zu örtlicher und zeitlicher Mobilität ist grundsätzlich gegeben.

BERUFLICHE MOBILITÄT (+1)**Betriebs- und Berufswechselbereitschaft**

- Bereitschaft und Fähigkeit zum Betriebs- oder Berufswechsel ist deutlich vorhanden.

Qualifikationen

- solide Qualifikationen bzw. gute Motivation, weiterqualifizierende Maßnahmen zu ergreifen
- deutliche Bereitschaft, auch unterhalb des bereits erworbenen Qualifikationsniveaus tätig zu werden

Bereitschaft zu örtlicher und zeitlicher Mobilität

- Bereitschaft und Fähigkeit zu örtlicher und zeitlicher Mobilität ist deutlich vorhanden.

BERUFLICHE MOBILITÄT (+2)**Betriebs- und Berufswechselbereitschaft**

- hohe Bereitschaft und Fähigkeit zum Betriebs- oder Berufswechsel

Qualifikationen

- hohes Qualifikationsniveau bzw. hohe Bereitschaft, Lern- und Qualifizierungsmaßnahmen zu ergreifen
- hohe Bereitschaft, auch unterhalb des bereits erworbenen Qualifikationsniveaus tätig zu werden

Bereitschaft zu örtlicher und zeitlicher Mobilität

- hohe Bereitschaft und Fähigkeit zu örtlicher und zeitlicher Mobilität

BERUFLICHE MOBILITÄT (+3)**Betriebs- und Berufswechselbereitschaft**

- sehr hohe Bereitschaft und Fähigkeit zum Betriebs- oder Berufswechsel

Qualifikationen

- sehr hohes Qualifikationsniveau bzw. sehr hohe Bereitschaft, Lern- und Qualifizierungsmaßnahmen zu ergreifen
- sehr hohe Bereitschaft, auch unterhalb des erworbenen Qualifikationsniveaus tätig zu werden

Bereitschaft zu örtlicher und zeitlicher Mobilität

- sehr hohe Bereitschaft und Fähigkeit zu örtlicher und zeitlicher Mobilität

Örtliche Mobilität**Beschreibung**

Unter örtlicher Mobilität versteht man die Fähigkeit und Bereitschaft,

- den Wohnort zu wechseln, um einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz zu erhalten oder zu behalten, oder andererseits

- längere bzw. gegebenenfalls wechselnde Anfahrtswege zur Arbeits- oder Ausbildungsstelle zurückzulegen beziehungsweise
- während der Arbeitstätigkeit oder der Ausbildung an wechselnden Orten eingesetzt zu werden oder überhaupt längere oder kürzere Reisen unternehmen zu können.

Eine ausführliche Beschreibung der Örtlichen Mobilität findet sich im Bereich **Lebensumstände**.

BERUFSINTERESSE

Beschreibung

Das **Berufsinteresse** beschreibt die spezifische Relation zwischen einer Person und einem bestimmten Berufsbereich. Daher kommt diesem Merkmal bereits am Anfang des Berufswahlprozesses eine große Bedeutung zu. Eine Person mit Berufsinteresse steht bestimmten Berufsinhalten sehr aufgeschlossen gegenüber und hat von sich aus den Wunsch, ein bestimmtes Fachgebiet näher kennen zu lernen sowie neue Erkenntnisse in diesem Bereich zu gewinnen.

Bei der schwächsten Ausprägungsform eines Berufsinteresses spricht man von **Neigung**. Damit umschreibt man im Rahmen der Berufswahl den Komplex der Wünsche und Vorstellungen, die eine Person bezüglich eines bestimmten Tätigkeitsfeldes hat. Die berufliche Neigung kann sehr unterschiedlichen Quellen entspringen. Die fundierteste und stabilste Basis ist hier die Neigung, die aus einer selbst erlebten Anschauung heraus entsteht. Das kann im Rahmen der Beobachtung im unmittelbaren sozialen Umfeld erfolgen oder während eines Praktikums.

Bedeutung für die Person

Trotz eines breit gefächerten Spektrums an Unterstützungsangeboten (z. B. schulische Lehrpläne, die speziell auf die Berufswahl abgestimmt sind, das Angebot, an Betriebspraktika oder Betriebserkundungen teilzunehmen oder auch die Aktivitäten der Arbeits- und Berufsberater) fällt es vielen Menschen schwer, wirkliches Interesse für die Berufswahl aufzubringen. Oft sind intellektuelle oder auch entwicklungsbedingte Defizite der Hinderungsgrund dafür, dass die Notwendigkeit einer anstehenden Veränderung erkannt wird und sich die betreffenden Personen damit auseinandersetzen. Aber auch negative persönliche Vorerfahrungen führen häufig zu einer Ablehnungsreaktion oder sogar zu der Unfähigkeit, sich überhaupt für einen Beruf und damit für die eigene Zukunft zu interessieren. Darüber hinaus lassen sich die vorhandenen persönlichen Interessen oft nicht in Einklang mit den zur Auswahl stehenden Berufen bringen.

Das Interesse an Ausbildung und Arbeit kann aber vor allem auch dadurch verloren gehen, dass bereits eine oder sogar mehrere berufliche Ausbildungen oder Tätigkeiten gescheitert sind. Weil eine Blockade vorliegt, ist die Person dann möglicherweise außerstande, neue Interessensfelder zu entwickeln oder nach Alternativen zu suchen. Das kann dann in der Folge auch zu psychischen und sozialen Problemen führen.

Bedeutung für den Beruf

Das Interesse an einem bestimmten Berufsfeld steht am Anfang jedes Berufswahlprozesses. Bei fehlendem Berufsinteresse - sei es z. B. aus Unlust oder Unkenntnis - fällt es schwer, die Person überhaupt zur Mitarbeit bei der Berufswahl zu motivieren. In diesem Fall sind Informationen vonseiten der Eltern, Lehrkräfte, Erzieher/innen, Berufsberater/innen etc. besonders wichtig, weil diese erste Anhaltspunkte über mögliche Berufsinteressen enthalten können. Bei der Abklärung potenzieller Berufsinteressen, Fähigkeiten und Motive können daneben auch psychologische Interessentests oder ein Berufs-Interessen-Test weiterhelfen. Wenn körperliche Einschränkungen vorliegen (z. B. im Bereich der Sensorik), sollte der Ärztliche Dienst hinzugezogen werden.

Um eventuell vorhandene Defizite im Bereich des Berufsinteresses auszugleichen und den Interessenfindungsprozess zu beschleunigen, sind in der Regel mehrere Gesprächstermine notwendig.

Dabei ist es wichtig, mit der betreffenden Person bei jedem Gespräch Teilziele zu vereinbaren, wie z. B. das Erstellen einer beruflichen Präferenzliste oder die Beschaffung von Informationen über einen oder mehrere Berufe im Berufsinformationszentrum. Ist eine Entscheidungsreife noch nicht gegeben, kann sich die Vorschaltung Berufsvorbereitender Bildungsmaßnahmen (mit hohem Anteil an Berufsfindung) als notwendig erweisen.

Zusammenhänge

- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Befragung des Rat Suchenden, seiner Bezugspersonen und Lehrkräfte
- Praktikumsberichte, Schul- und Arbeitszeugnisse
- Berufs-Interessen-Test
- Berufsdiagnostik (Arbeitserprobung, Probebeschäftigung, Betriebspraktikum, Berufseignungsprofil)

Anzeichen einer Störung

- keinerlei Interesse an beruflicher Ausbildung bzw. Tätigkeit
- ständig wechselndes Berufsinteresse
- multiples oder wahlloses Berufsinteresse
- große Abhängigkeit von Außenreizen
- Nichtbeachtung der körperlichen, zeitlichen und/oder finanziellen Grenzen

Maßnahmen bei Störungen

- Berufsinformationen als Entscheidungshilfe (z. B. Betriebsbesichtigungen oder Anschauungsmaterial)
- Berufsinformationszentrum (BIZ)
- Broschüren und Merkblätter des Arbeitsamts zur beruflichen Orientierung
- Betriebspraktikum

Weiterführende Information

Ob bereits berufliche Interessen vorliegen, kann durch spezifische Interessen-Tests geklärt werden. Neben Allgemeinen Interessenstrukturtests, der Generellen Interessen-Skala (GIS) oder dem Differenziellen Interessen-Test (DIT) existiert auch ein spezieller Berufs-Interessen-Test II (BIT), der jedoch die musischen, Bildungs- und Freizeitinteressen nicht berücksichtigt. Er erlaubt es aber dennoch, bereits vorhandene berufliche Interessen zu bewerten und wird daher bei der Schullaufbahnwahl, der Berufsorientierung, der Studienwahl- und auch der Berufswahlberatung eingesetzt. Das Ziel ist dabei eine möglichst optimale Passung der Relation Mensch-Umwelt, mithin also die Vorgabe den Menschen (berufliche) Existenzen zu verschaffen, mit denen sie möglichst zufrieden und glücklich sind, und in denen sie darüber hinaus auch erfolgreich sein können. Der BIT II diagnostiziert in diesem Zusammenhang neun Interessenrichtungen. Pro Interessenrichtung finden sich in diesem Test dann wiederum jeweils zwei mal neun verschiedene Items (also konkrete berufliche Tätigkeiten). Die Probanden äußern dabei während des Tests auf einer Rating-Skala ihre Präferenzen hinsichtlich jeder Tätigkeit, und zwar sowohl im Vergleich zu den Tätigkeiten aus anderen Interessengebieten als auch unabhängig von solchen anderen Interessengebieten.

Merkmalsausprägungen**BERUFSINTERESSE (-3)****Ziel**

- gar kein bzw. nur ein beliebiges Berufsinteresse vorhanden
- ständig wechselndes oder multiples Interesse

Dauer

- Das Berufsinteresse der Person zeigt keinerlei zeitliche Konstanz.

Informationsstand

- keinerlei Kenntnisse von den Anforderungen, Tätigkeitsfeldern und Ausbildungsmöglichkeiten in den einzelnen Berufen

Realisierbarkeit

- Körperliche, psychische, physische und/oder finanzielle Rahmenbedingungen werden nicht berücksichtigt.

BERUFSINTERESSE (-2)**Ziel**

- wenig konkrete berufliche Vorstellungen und Interessen

Dauer

- Das Berufsinteresse der Person zeigt nur wenig zeitliche Konstanz, es ist stark von den gerade aktuellen äußeren Umständen abhängig (z. B.: Attraktivität der Lernumgebung und des Lerngegenstandes).

Informationsstand

- wenig Kenntnisse von den Anforderungen, Tätigkeitsfeldern und Ausbildungsmöglichkeiten in den einzelnen Berufen

Realisierbarkeit

- Körperliche, psychische, physische und/oder finanzielle Rahmenbedingungen werden kaum berücksichtigt.

BERUFSINTERESSE (-1)**Ziel**

- Interesse und Begeisterung für bestimmte Tätigkeitsbereiche (z. B. Handwerken, Montieren, Kochen) ist erkennbar.

Dauer

- Vorhandene Berufsinteressen sind nicht fest fundiert, sondern durchaus noch schwankend und werden von den wechselnden äußeren Umständen beeinflusst.

Informationsstand

- Kenntnisse über die Anforderungen, Tätigkeitsfelder und Ausbildungsmöglichkeiten in den einzelnen Berufen sind in gerade ausreichendem Maße vorhanden.

Realisierbarkeit

- Körperliche, psychische, physische und / oder finanzielle Rahmenbedingungen werden in Ansätzen berücksichtigt.

BERUFSINTERESSE (0)**Ziel**

- Konkrete berufliche Interessen sind vorhanden, es gelingt jedoch noch keine endgültige Festlegung.

Dauer

- vorhandene Berufsinteressen zeigen bereits gewisse zeitliche Konstanz, äußere Umstände (z. B. Attraktivität der Lernumgebung und des Lerngegenstands) haben nur noch wenig Einfluss auf diese Interessen

Informationsstand

- Kenntnisse über die Anforderungen, Tätigkeitsfelder und Ausbildungsmöglichkeiten in den einzelnen Berufen sind vorhanden.

Realisierbarkeit

- Körperliche, psychische, physische und / oder finanzielle Rahmenbedingungen werden berücksichtigt.

BERUFSINTERESSE (+1)**Ziel**

- Das Berufsinteresse für bestimmte Bereiche steht fest.

Dauer

- Vorhandene Berufsinteressen bestehen schon längere Zeit und sind auch zunehmend unabhängig von Außenreizen.

Informationsstand

- Kenntnisse über die Anforderungen, Tätigkeitsfelder und Ausbildungsmöglichkeiten in den einzelnen Berufen sind fundiert.

Realisierbarkeit

- Körperliche, psychische, physische und/oder finanzielle Rahmenbedingungen werden berücksichtigt.

BERUFSINTERESSE (+2)**Ziel**

- Das Berufsinteresse für bestimmte Bereiche steht definitiv fest.

Dauer

- angemessene zeitliche Konstanz des Berufsinteresses, äußere Umstände (z. B. die Attraktivität der Lernumgebung und des Lerngegenstands) spielen nur eine untergeordnete Rolle

Informationsstand

- Kenntnisse über die Anforderungen, Tätigkeitsfelder und Ausbildungsmöglichkeiten in den einzelnen Berufen werden auf verschiedenen Wegen erschlossen (z. B. durch Fachliteratur, Fernsehen, Kurse etc.).

Realisierbarkeit

- Körperliche, psychische, physische und/oder finanzielle Rahmenbedingungen werden berücksichtigt.

BERUFSINTERESSE (+3)**Ziel**

- Sehr großes Interesse an einem bestimmten Berufsbereich, die Person ist jedoch zugleich nicht allein auf diesen Bereich fixiert

Dauer

- große zeitliche Konstanz des Berufsinteresses, äußere Umstände (z. B. Attraktivität der Lernumgebung und des Lerngegenstands) spielen keine Rolle mehr

Informationsstand

- Die Person engagiert sich in einem Arbeitskreis bzw. einer Interessengruppe aus dem betreffenden Berufsbereich bzw. zeigt sich gut informiert über Anforderungen, Tätigkeitsfelder und Ausbildungsmöglichkeiten dieses Berufsbereichs.

Realisierbarkeit

- Körperliche, psychische, physische und/oder finanzielle Rahmenbedingungen werden bewusst berücksichtigt.

EIGNUNG

Beschreibung

Die **Eignung** eines Menschen für eine bestimmte Tätigkeit ergibt sich aus seinen besonderen Fähigkeiten. Diese müssen im Einzelnen mit den Anforderungen der jeweiligen Tätigkeit abgeglichen werden. Jede Tätigkeit verlangt ein ganz spezifisches Eignungsprofil. Es ist im Berufswahlprozess daher unverzichtbar, die Eignung der Person umfassend abzuklären.

Bei der Feststellung der Eignung sind zum einen Schlüsselqualifikationen wie das Sozialverhalten, zum anderen auch konkrete Fachkenntnisse und praktische Fertigkeiten zu berücksichtigen. Das Vorhandensein körperlicher, geistiger und psychischer Einschränkungen ist dabei ebenso in Betracht zu ziehen wie die in diesen Bereichen zur Verfügung stehenden Ressourcen.

Bedeutung für die Person

Zu wissen, ob man für einen bestimmten Beruf geeignet ist oder nicht, ist für die im Prozess der Berufswahl stehenden Person von großer Bedeutung. Nur wer sich selbst, seine Stärken und Schwächen kennt, der kann sich auch für einen bestimmten Beruf entscheiden. Selbstüberschätzung oder Selbstunterschätzung führen dagegen zu einer falschen Berufswahl, was letztlich mangelnde Identifikation mit dem Beruf, Unzufriedenheit mit der Arbeit oder sogar den Abbruch der Ausbildung zur Folge hat.

Bedeutung für den Beruf

Jeder Beruf erfordert bestimmte Eignungen. Für Berufe im Sozialbereich oder im Handel ist beispielsweise eine gute Kommunikationsfähigkeit gefragt, Handwerksberufe dagegen erfordern unter anderem manuelles Geschick und ein gewisses Maß an körperlicher Belastbarkeit. Wer seine spezifischen Eignungen bereits im Vorfeld der Berufswahlentscheidung abklärt, erlebt später keine unliebsamen Überraschungen mehr, sondern weiß genau, was von ihm erwartet wird und ob er diesen Anforderungen auch gerecht werden kann. Die Eignung für einen bestimmten Beruf muss daher sowohl von der Person selbst als auch von den beteiligten Bezugspersonen und Fachkräften genau abgeklärt werden.

Steht die Eignung für einen bestimmten Beruf infrage, so sind Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen oder Maßnahmen der Berufsdiagnostik (Abklärung der beruflichen Eignung, Arbeitserprobung, Probebeschäftigung, Betriebspraktikum) vorzuschalten.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Kulturtechniken
- Lebenspraxis
- Lebensumstände
- Lernen
- Motorik
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

- Sinne
- Sozialverhalten

Methoden

- Psychologische Testverfahren
- Begutachtung und Beratung durch den Psychologischen und den Ärztlichen Dienst
- Gespräche mit Angehörigen, Lehrkräften und anderen Bezugspersonen
- Berufsdiagnostik (Abklärung der beruflichen Eignung, Arbeitserprobung, Probebeschäftigung, Betriebspraktikum, Berufseignungsprofil)

Anzeichen einer Störung

- unrealistische Einschätzung der eigenen Eignung für einen bestimmten Beruf
- falsche Vorstellungen von einem Beruf
- körperliche, psychische und geistige Behinderungen, die bestimmte Berufe ausschließen

Maßnahmen bei Störungen

- Abklärung der beruflichen Eignung
- Arbeitserprobung
- Probebeschäftigung
- Betriebspraktikum
- Stützunterricht
- Technische Hilfen
- Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen

Merkmalsausprägungen**BERUFLICHE EIGNUNG (-3)****Formale Voraussetzungen**

- erfüllt nicht einmal einen Bruchteil der formalen Voraussetzungen

Selbsteinschätzung

- verfügt über eine vollkommene Fehleinschätzung der eigenen Fähigkeiten

Berufsvorstellung

- hat vollkommen unrealistische Berufsvorstellungen

Ausgleichbarkeit vorhandener Einschränkungen

- Das Vorhandensein einer psychischen, geistigen oder körperlichen Störung verhindert die Ausübung des Wunschberufes.

Fremdeinschätzung (Gutachten, Tests etc.)

- ist völlig ungeeignet für den gewünschten Beruf

BERUFLICHE EIGNUNG (-2)**Formale Voraussetzungen**

- erfüllt die formalen Voraussetzungen nur zum Teil

Selbsteinschätzung

- verfügt über eine Fehleinschätzung der eigenen Fähigkeiten

Berufsvorstellung

- hat unrealistische Berufsvorstellungen

Ausgleichbarkeit vorhandener Einschränkungen

- Das Vorhandensein einer Behinderung erschwert die Ausübung des Wunschberufes erheblich.

Fremdeinschätzung (Gutachten, Tests etc.)

- ist ziemlich ungeeignet für den gewünschten Beruf

BERUFLICHE EIGNUNG (-1)**Formale Voraussetzungen**

- erfüllt die formalen Voraussetzungen nur zum Teil

Selbsteinschätzung

- verfügt über eine mangelnde Einschätzung der eigenen Fähigkeiten

Berufsvorstellung

- hat wenig realistische Berufsvorstellungen

Ausgleichbarkeit vorhandener Einschränkungen

- Das Vorhandensein einer Behinderung erschwert die Ausübung des Wunschberufes.

Fremdeinschätzung (Gutachten, Tests etc.)

- ist nicht sonderlich geeignet für den gewünschten Beruf

BERUFLICHE EIGNUNG (0)**Formale Voraussetzungen**

- erfüllt die formalen Voraussetzungen nur zum Teil

Selbsteinschätzung

- verfügt über eine realistische Einschätzung der eigenen Fähigkeiten

Berufsvorstellung

- hat realistische Berufsvorstellungen

Ausgleichbarkeit vorhandener Einschränkungen

- Das Vorhandensein einer Behinderung steht der Ausübung des Wunschberufes nicht im Weg.

Fremdeinschätzung (Gutachten, Tests etc.)

- ist einigermaßen geeignet für den gewünschten Beruf

BERUFLICHE EIGNUNG (+1)**Formale Voraussetzungen**

- erfüllt die formalen Voraussetzungen

Selbsteinschätzung

- verfügt über eine realistische Einschätzung der eigenen Fähigkeiten

Berufsvorstellung

- hat realistische und konkrete Berufsvorstellungen, die der Eignung voll entsprechen

Ausgleichbarkeit vorhandener Einschränkungen

- Das Vorhandensein einer Behinderung steht der Ausübung des Wunschberufes nicht im Weg.

Fremdeinschätzung (Gutachten, Tests etc.)

- ist gut geeignet für den gewünschten Beruf

BERUFLICHE EIGNUNG (+2)**Formale Voraussetzungen**

- die formalen Voraussetzungen nur zum Teil

Selbsteinschätzung

- sehr realistische Einschätzung der eigenen Fähigkeiten

Berufsvorstellung

- hat sehr konkrete Berufsvorstellungen, die der Eignung voll entsprechen

Ausgleichbarkeit vorhandener Einschränkungen

- Das Vorhandensein einer Behinderung spielt bei der Ausübung des Wunschberufes keine Rolle.

Fremdeinschätzung (Gutachten, Tests etc.)

- ist gut geeignet für den gewünschten Beruf

BERUFLICHE EIGNUNG (+3)**Formale Voraussetzungen**

- erfüllt die formalen Voraussetzungen nur zum Teil

Selbsteinschätzung

- verfügt über eine sehr realistische Einschätzung der eigenen Fähigkeiten

Berufsvorstellung

- hat eine sehr konkrete Berufsvorstellung, die der Eignung voll entspricht

Ausgleichbarkeit vorhandener Einschränkungen

- Das Vorhandensein einer Behinderung spielt bei der Ausübung des Wunschberufes keine Rolle.

Fremdeinschätzung (Gutachten, Tests etc.)

- ist hervorragend geeignet für den gewünschten Beruf

ENTSCHEIDUNG

Beschreibung

Das Merkmal **Entscheidung** beschreibt den Stand der Entscheidungsfindung, auf dem sich die Person im Prozess der Berufswahl gerade befindet.

In der Entscheidungsphase wird der (Ausbildungs-) Beruf, der Ausbildungsort und die Ausbildungseinrichtung gewählt. Auch wenn sich die meisten Personen durchaus intensiv mit der Berufswahl beschäftigen und alle verfügbaren Erkundungsmöglichkeiten nutzen, kann es ihnen dennoch schwer fallen, sich für eine bestimmte Berufsausbildung oder Berufstätigkeit zu entscheiden. Andere Menschen wiederum fällen vorschnell eine Entscheidung für einen Beruf, ohne dass sie wirklich ausreichende Kenntnisse über das gewählte Tätigkeitsfeld besitzen. Sowohl eine zu voreilige als auch eine zu zögerliche Berufswahlentscheidung kann sich jedoch ungünstig auf das spätere Berufsleben auswirken.

Nicht nur Heranwachsende, sondern auch Erwachsene haben oft Entscheidungsprobleme bei der Berufswahl. Diese Probleme können sowohl in der Persönlichkeit als auch in den Lebensumständen der Person begründet sein. So senken das Vorhandensein einer festen Partnerschaft oder eigener Hausbesitz die Bereitschaft, den Wohnsitz zu wechseln, um einen neuen Beruf zu erlernen und auszuüben. Eine solche Einschränkung in der örtlichen Mobilität grenzt die beruflichen Entscheidungsmöglichkeiten ebenso ein, wie z. B. der Wunsch vieler Berufsrückkehrerinnen, nur Teilzeit zu arbeiten. Letzteres ist der Fall, weil Umschulungen oder Weiterbildungen in Teilzeit eher die Ausnahme bilden.

Schwierigkeiten bei der Entscheidungsfindung ergeben sich in der Regel bezüglich folgender Bereiche:

- Berufsfeld (welche Ausbildung bzw. Tätigkeit?),
- Niveau (z. B. Werkerebene oder Facharbeiterebene, Umschulung oder nur Fortbildung?),
- Ort und Einrichtungsart (wohnnah oder als Internatsmaßnahme, z. B. in Form einer Ausbildung in einem Berufsbildungswerk BBW oder einer sonstigen Rehabilitationseinrichtung?).

Der Begriff "Niveau" soll hier den Stellenwert und die Bedeutung einer spezifischen Tätigkeit innerhalb eines Berufsfeldes bezeichnen. Im Bereich "Holzverarbeitung" beispielsweise gibt es Tätigkeiten für ungelernte Hilfsarbeiter, Fachwerker, Facharbeiter, ausgebildete Handwerksgesellen, Handwerksmeister, studierte Berufe usw.

Bedeutung für die Person

Besonders Jugendlichen fällt es oft sehr schwer, zu einer endgültigen Entscheidung hinsichtlich ihrer beruflichen Ausrichtung zu kommen, zuweilen sind sie mit dieser Thematik sogar vollkommen überfordert. Eine der möglichen Ursachen hierfür kann eine fehlende Entscheidungsreife sein, welche durch eine Entwicklungsverzögerung bedingt ist. Auch lassen sich oft die persönlichen Interessen, Wertvorstellungen und Fähigkeiten nicht in Einklang mit den zur Auswahl stehenden Berufen bringen. Die konkrete Entscheidung zwischen zwei zur Auswahl stehenden Berufen oder Berufsbereichen fällt den Jugendlichen zuweilen besonders schwer.

Das Resultat einer fehlenden Entscheidungsfähigkeit sind dann oft Motivkonflikte und/oder Motivblockierungen. Die Betroffenen sind frustriert, versagen ihre Kooperation und reagieren mit Rück-

zug, Enttäuschung oder auch Wut. Gelegentlich macht sich eine regelrechte Hoffnungslosigkeit breit und die Sinnhaftigkeit des eigenen Wollens und Handelns wird gänzlich infrage gestellt. Erwachsenen hingegen fällt die Entscheidung für einen bestimmten Beruf in der Regel leichter. Aufgrund ihrer bereits weiter entwickelten Persönlichkeitsstruktur sind Erwachsene nämlich eher in der Lage, Alternativen zu akzeptieren. Schwierig kann sich eine erneute Berufswahl aber auch gestalten, wenn sie durch eine überraschend auftretende Krankheit oder Behinderung erzwungen wird, und dies zumal dann, wenn die neue, veränderte Lebenssituation noch nicht in die eigene Identität integriert worden ist.

Bedeutung für den Beruf

Die Berufswahl fällt insbesondere dann schwer, wenn sie nicht in ausreichendem Maße vorbereitet wird. Die betreffende Person kann dann ihre Fähigkeiten und Interessen nicht richtig einschätzen, hat auch wenig oder gar keine Vorstellungen von den verschiedenen, zur Auswahl stehenden Berufen und ist letztlich mit einer definitiven Entscheidung völlig überfordert. Die Folge sind Motivkonflikte und Motivblockierungen. Um in dieser Situation das Auftreten von Fehlentscheidungen zu vermeiden, ist es notwendig, Informationen vonseiten der Eltern, Lehrkräfte, Erzieher/innen, Berufsberater/innen usw. einzuholen. Bei der Abklärung von Berufswahlmotiven, Interessen und Fähigkeiten kann zudem auch ein psychologischer Eignungstest weiterhelfen. Wenn bestimmte körperliche Einschränkungen vorliegen (z. B. Farbunsicherheit oder Allergien), dann sollte der Ärztliche Dienst hinzugezogen werden.

Um eventuell vorhandene Defizite in möglichst kurzer Zeit beheben zu können und den Entscheidungsprozess zu beschleunigen, sind in der Regel mehrere Gespräche erforderlich. Wichtig ist es, hierbei Teilziele zu vereinbaren und der Person bei jedem Gesprächstermin eine konkrete Aufgabe zu stellen; dies kann z. B. die Abfassung einer Präferenzliste oder die Beschaffung von Informationen über einen oder mehrere Berufe im Berufsinformationszentrum sein.

Zusammenhänge

- Familie
- Lernen
- Motivation
- Arbeit
- Lebenspraxis
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- Befragung des Ratsuchenden, seiner Bezugspersonen und Lehrkräfte
- Praktikumsberichte, Schul- und Arbeitszeugnisse
- Begutachtung und Beratung durch den Ärztlichen und Psychologischen Dienst des Arbeitsamtes
- Rücksprache mit behandelnden Ärzten oder psychologisch bzw. pädagogischen Beratungsstellen sowie vorgeschalteten Maßnahmeträgern
- Berufseignungsdiagnostik (z. B. BEP= Berufseignungsprofil)

Anzeichen einer Störung

- Entscheidungsschwierigkeiten hinsichtlich der Wahl des Ausbildungs- bzw. Berufszieles
- Entscheidungsschwierigkeiten hinsichtlich der Wahl des Ausbildungs- bzw. Berufsniveaus
- Entscheidungsschwierigkeiten hinsichtlich der Wahl des Ausbildungs- bzw. Arbeitsortes oder der Ausbildungs- bzw. Arbeitseinrichtung

- Entscheidungsschwierigkeiten hinsichtlich der Wahl des Arbeitsplatzes bzw. Arbeitsortes

Maßnahmen bei Störungen

- Berufsinformationen als Entscheidungshilfe (z. B. Betriebsbesichtigungen, Bereitstellung von Anschauungsmaterial)
- Berufsinformationszentrum (BIZ)
- Vereinbarung konkreter Schritte, die bei jedem weiteren Gesprächstermin nachgeprüft werden
- Arbeitserprobung und/oder Abklärung der beruflichen Eignung
- Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen
- Betriebspraktikum
- Reflexionsgespräch

Weiterführende Information

Von entscheidender Bedeutung für das Gelingen der Berufswahl ist, dass die jeweils getroffene Entscheidung auch in die Realität umsetzbar ist. Eine hohe Zahl an Mitbewerbern für die betreffende Ausbildungs- oder Arbeitsstelle sowie eine schwierige gesamtwirtschaftliche Situation erschweren die Realisierung des Berufswunsches oder machen sie gar unmöglich. Gelingt es beispielsweise nicht, innerhalb eines Jahres die angestrebte Berufsausbildung zu beginnen, so kann dies gravierende Folgen haben. Die Motivation und das Interesse, überhaupt eine Ausbildung aufzunehmen, können dann schnell verloren gehen. Der Betreffende ist dann vielleicht aufgrund einer Blockadehaltung außer Stande nach Alternativen zu suchen. Das Selbstwertgefühl sinkt, es kommt zu Enttäuschung, Frustration und Hoffnungslosigkeit. Dies kann Auswirkungen auf das gesamte Wertesystem haben, ggf. können sogar manifeste psychische Störungen (z. B. Depressionen) auftreten. Wenn es nicht gelingt, im favorisierten Beruf eine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle zu finden, dann kann dies auch die weitere Zusammenarbeit mit dem Berater bzw. der Beraterin erheblich erschweren. Um derartigen Problemen schon im Vorfeld zu begegnen, ist es wichtig, beim Beratungsgespräch abzuklären, ob der Realisierung des jeweiligen Berufswunsches möglicherweise Hindernisse entgegenstehen. Wenn solche Probleme absehbar sind (d.h., wenn z.B. viele Mitbewerber zu erwarten sind, wenn die Ausbildungsplätze in diesem Beruf knapp sind, oder aber auch, wenn der betreffende Bewerber gewisse Anforderungen nicht erfüllen kann), dann sollte nach einem oder mehreren Alternativberufen gesucht werden.

Eine umfassende Beratung wird auch die Gefahr verringern, dass die Rat suchende Person ihre Interessen kaum noch einbringt und sich in Panik auf alle Vorschläge einlässt, wenn der erste Versuch der Berufswahl fehlschlägt. Denn in diesem Fall wäre der Abbruch der dann vorschnell begonnenen Ausbildung oder Arbeitstätigkeit vorprogrammiert. Um zu einer möglichst umfassenden Klärung der Frage zu kommen, welche individuellen Voraussetzungen denn nun wirklich vorliegen, sollten auch Informationen vonseiten des Psychologischen Dienstes, der Angehörigen, Lehrkräfte und anderer wichtiger Bezugspersonen herangezogen werden.

Steht die gewünschte Ausbildungs- oder Arbeitsstelle jedoch nicht zur Verfügung und gelingt es auch nicht, eine Alternative zu finden, dann können Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen vorgeschaltet werden. Diese fördern den Berufsfindungsprozess in hohem Maße und bieten gegebenenfalls auch die Möglichkeit, einen fehlenden Schulabschluss nachzuholen. Ob darüber hinaus besondere Hilfen, wie zum Beispiel die Abklärung der beruflichen Eignung, eine Arbeitserprobung, Stützunterricht, spezielle Ausbildungsgänge oder Maßnahmen in besonderen Einrichtungen erforderlich sind, ist von Fall zu Fall zu entscheiden.

Merkmalsausprägungen**BERUFLICHE ENTSCHEIDUNG (-3)****Berufsfeld**

- hat keinerlei konkrete Zielvorstellungen hinsichtlich des zu ergreifenden Berufes und der dazugehörigen Ausbildung
- Vorschläge von außen werden von vornherein abgelehnt.

Niveau

- hat keinerlei konkrete Zielvorstellungen hinsichtlich des angestrebten beruflichen Niveaus

Ort

- hat keinerlei konkrete Zielvorstellungen hinsichtlich des Ausbildungsortes, der Ausbildungseinrichtung sowie des Arbeitsortes

Zeit

- wird in absehbarer Zeit kaum zu einer Entscheidung für eine bestimmte Ausbildung oder einen bestimmten Beruf gelangen, weitere Gespräche sind unbedingt erforderlich

BERUFLICHE ENTSCHEIDUNG (-2)**Berufsfeld**

- Die Zielvorstellungen hinsichtlich des zu ergreifenden Berufes sind nur wenig konkret.
- Vorschläge von außen werden sehr kritisch betrachtet.

Niveau

- zeigt Verunsicherung bei der Auswahl des Niveaus der Ausbildung, Umschulung oder Arbeitstätigkeit

Ort

- zeigt Verunsicherung bei der Auswahl des Ausbildungsortes oder Arbeitsortes

Zeit

- Die endgültige Entscheidung für eine bestimmte Ausbildung oder einen bestimmten Beruf braucht noch viel Zeit, weitere Gespräche sind erforderlich.

BERUFLICHE ENTSCHEIDUNG (-1)**Berufsfeld**

- Es werden bereits konkrete berufliche Zielvorstellungen in die Auswahl eingebracht, eine endgültige Festlegung gelingt jedoch noch nicht.
- Vorschläge von außen werden mit Skepsis betrachtet.

Niveau

- Es werden bereits konkrete Vorstellungen über das Niveau der angestrebten Ausbildung bzw. Arbeitstätigkeit in die Auswahl eingebracht, eine endgültige Festlegung gelingt jedoch noch nicht.

Ort

- Es werden bereits konkrete Vorstellungen hinsichtlich der Ausbildungs- bzw. Arbeitsorte in die Auswahl eingebracht, eine endgültige Festlegung gelingt jedoch noch nicht.

Zeit

- braucht noch eine längere Bedenkzeit, weitere Gespräche sind zu empfehlen

BERUFLICHE ENTSCHEIDUNG (0)**Berufsfeld**

- Das angestrebte Ausbildungs- bzw. Berufsziel steht im Wesentlichen fest.

Niveau

- Das angestrebte Niveau der Ausbildung- bzw. Arbeitstätigkeit steht im Wesentlichen fest.

Ort

- Der angestrebte Ausbildungs- bzw. Arbeitsort steht im Wesentlichen fest.

Zeit

- Es ist noch etwas Bedenkzeit bis zur endgültigen Entscheidung notwendig; es sollten daher noch ein oder zwei Gespräche stattfinden.

BERUFLICHE ENTSCHEIDUNG (+1)**Berufsfeld**

- Das angestrebte Ausbildungs- bzw. Berufsziel steht fest.

Niveau

- Das Niveau der angestrebten Ausbildungs- bzw. Arbeitstätigkeit steht fest.

Ort

- Der angestrebte Ausbildungs- bzw. Arbeitsort steht fest.

Zeit

- wünscht sich noch Bedenkzeit bis zur endgültigen Entscheidung

BERUFLICHE ENTSCHEIDUNG (+2)**Berufsfeld**

- Das angestrebte Ausbildungs- bzw. Berufsziel steht definitiv fest.

Niveau

- Das angestrebte Ausbildungs- bzw. Arbeitsniveau steht definitiv fest.

Ort

- Der angestrebte Ausbildungs- bzw. Arbeitsort steht definitiv fest.

Zeit

- wünscht sich zur Sicherheit noch eine kurze Bedenkzeit bis zur endgültigen Entscheidung

BERUFLICHE ENTSCHEIDUNG (+3)**Berufsfeld**

- Das angestrebte Ausbildungs- bzw. Berufsziel steht definitiv fest.

Niveau

- Das angestrebte Ausbildungs- bzw. Arbeitsniveau steht definitiv fest.

Ort

- Der angestrebte Ausbildungs- bzw. Arbeitsort steht definitiv fest.

Zeit

- Es ist keine Bedenkzeit mehr zur Berufswahl erforderlich.

Persönlichkeitsentwicklung

Beschreibung

Siehe den Beriche "Persönlichkeitsentwicklung".

UMSETZUNG

Beschreibung

Hat sich eine im Berufswahlprozess befindliche Person umfassend über die für sie infrage kommenden Berufe informiert und sich dann für einen bestimmten Beruf oder eine bestimmte Berufsausbildung entschieden, dann folgt als nächstes die Umsetzung der Berufswahl. Hier können erneut Probleme auftreten, denn nicht immer steht der gewünschte Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auch tatsächlich zur Verfügung.

Um einen Ausbildungs- und/oder Arbeitsplatz zu erhalten, sind zahlreiche Bemühungen notwendig. Zunächst einmal muss Kontakt zu den infrage kommenden Firmen aufgenommen werden. Eine wichtige Informationsquelle zu den vor Ort befindlichen Firmen kann der Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis sein, daneben das Arbeitsamt (z. B. SIS = Stelleninformationsservice der Arbeitsämter), die lokale und regionale Presse, aber auch die Schule.

Sobald die Adressen potenzieller Arbeitgeber gesammelt sind, müssen die geeigneten Bewerbungsunterlagen zusammengestellt und verschickt werden. Kommt der Bewerber in die engere Wahl, dann gilt es, einen Vorstellungstermin zu vereinbaren. Im Vorstellungsgespräch muss der Bewerber dann sich und seinen bisherigen persönlichen, schulischen und evtl. beruflichen Lebensweg beschreiben und den Berufswunsch begründen.

Für alle Ausbildungs- oder Arbeitsplatz Suchenden gilt, dass die Bewerbungsunterlagen vollständig und optisch ansprechend sein müssen. Des Weiteren ist es nötig, beim Bewerbungsgespräch einen guten Eindruck zu vermitteln, denn in vielen Arbeitsbereichen übersteigt die Zahl der Bewerber die Zahl der zur Verfügung stehenden Ausbildungs- bzw. Arbeitsplätze. Viele Firmen unterziehen potenzielle Bewerber auch einem Bewerbungs- und Einstellungstest, auf den sich die betreffende Person unbedingt vorbereiten sollte.

Bedeutung für die Person

Bei der Berufswahl ist es von entscheidender Bedeutung, die einmal getroffene Entscheidung für einen Beruf auch realisieren zu können und somit einen angemessenen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz zu erhalten. Wenn eine hohe Zahl an Mitbewerbern oder eine schlechte konjunkturelle Lage gegeben ist, dann kann sich die Umsetzung des Berufswunsches aber als sehr schwierig erweisen oder gar fehlschlagen. Gelingt es der im Prozess der Berufswahl befindlichen Person nicht oder nicht innerhalb eines akzeptablen Zeitrahmens, den von ihr gewünschten Beruf zu ergreifen, dann kann dies gravierende Folgen haben. Das Selbstverständnis wird erschüttert, Motivation und Interesse, überhaupt eine Ausbildung aufzunehmen, können dann verloren gehen. Die betreffende Person ist aufgrund ihrer Blockaden eventuell auch außerstande, nach beruflichen Alternativen zu suchen. Das Selbstwertgefühl sinkt, es kommt zu Enttäuschung, Frustration und Hoffnungslosigkeit. Schließlich kann das gesamte Gerüst an persönlichen Wertvorstellungen und Ideen ins Wanken geraten, es kommt gegebenenfalls sogar zu manifesten psychischen Störungen (z. B. Depressionen).

Bedeutung für den Beruf

Treten im Prozess der Berufswunschrealisierung ernsthafte Probleme auf, so gilt es als Erstes, nach den zugrunde liegenden Ursachen zu suchen. Wenn die Schwierigkeiten auf mehr oder minder for-

male Aspekte oder eine momentan schlechte wirtschaftliche Situation des gewählten Berufsfeldes zurückzuführen sind, dann lassen sie sich mittels eines Bewerbungstrainings oder der Suche nach anderen Berufszweigen leicht in den Griff bekommen.

Nicht selten verbergen sich hinter einer Berufswahlproblematik jedoch eine fehlende oder falsche Selbsteinschätzung und mangelnde Kenntnisse hinsichtlich der jeweiligen Anforderungsprofile. In diesem Fall ist also die Arbeits- und/oder Ausbildungsreife noch nicht oder noch nicht hinreichend vorhanden. Um sich in diesem Bereich mehr Klarheit zu verschaffen, kann sich die Teilnahme an einer psychologischen, bei gesundheitlichen Einschränkungen bzw. Bedenken auch an einer ärztlichen Untersuchung als hilfreich erweisen. Bei schwierigen Fällen kann auch die Teilnahme an einer Arbeitserprobung oder an einer Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme (Förderlehrgang, BVJ etc.) notwendig und sinnvoll sein. Mit solchen Maßnahmen werden der betreffenden Person unnötig viele Absagen bei Bewerbungsgesprächen und auch mögliche Abbrüche der Ausbildung erspart. Auf diese Weise kann auch der Gefahr eines schwer wiegenden Motivationsverlustes entgegengesteuert werden.

Zusammenhänge

- Familie
- Lernen
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Lebensumstände

Methoden

- Befragung der Person, ihrer Bezugspersonen und Lehrkräfte
- Begutachtung und Beratung durch den Psychologischen Dienst

Anzeichen einer Störung

- fehlende Kenntnisse des Bewerbungsvorgangs, der Zugangsvoraussetzungen und des Anforderungsprofils
- unvollständige, fehlerhafte Bewerbungsunterlagen
- mangelnde Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche
- fehlende Bereitschaft, sich bei Bewerbungen helfen zu lassen
- keine Motivation, sich zu bewerben
- Angst vor dem Vorstellungsgespräch oder vor Eingangstestverfahren

Maßnahmen bei Störungen

- Gespräch mit dem Rat Suchenden, seinen Bezugspersonen und den Fachleuten des Arbeitsamtes
- Bewerbungstraining
- Entwicklung von Alternativen
- Vereinbarung konkreter Schritte, die bei jedem Gespräch nachgeprüft werden

Weiterführende Information

Aufgrund des wirtschaftlichen Strukturwandels, konjunktureller Veränderungen und regionaler Besonderheiten kann sich das Stellenangebot auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt sehr schnell ändern. Scheinbar zukunftssträchtige Berufe sind manchmal schon nach nur einem Jahr kaum noch

gefragt. Auch kann die Zahl der zur Verfügung stehenden Ausbildungsplätze in einem Jahr sehr niedrig, im nächsten Jahr dagegen im selben Berufsfeld sehr hoch sein.

Oft ist es mit einem erheblichen Aufwand verbunden, einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz im gewünschten Beruf zu erlangen. Zahlreiche Bewerbungen müssen verschickt, zahlreiche Telefonate geführt werden. Der Bewerber muss eine Vielzahl von Absagen verkraften können und darf die Stellensuche trotzdem nicht aufgeben. Das funktioniert aber nur, wenn die betreffende Person von vornherein darauf vorbereitet wurde, dass die Umsetzung des Berufswunsches mit Schwierigkeiten verbunden sein kann.

Merkmalsausprägung

UMSETZUNG DES BERUFSWUNSCHES (-3)

Stand der Umsetzung

- Die Umsetzung des Berufswunsches ist noch nicht in Angriff genommen.

Kenntnis des Bewerbungsvorgangs

- verfügt über völlig unzureichende Kenntnisse des Bewerbungsvorgangs, der Zugangsvoraussetzungen und des Anforderungsniveaus

Bewerbungsunterlagen

- Es sind keinerlei Bewerbungsunterlagen vorhanden und es existiert auch keine Bereitschaft, solche zu erstellen.

Motivation

- zeigt kein erkennbares Bemühen um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz und unternimmt auch keine Vorbereitung auf Vorstellungstermine

Kooperation

- Jegliche Hilfe durch das Arbeitsamt, Angehörige oder andere Bezugspersonen wird abgelehnt.

Persönlichkeit

- zeigt massive Ängste vor Vorstellungsgesprächen oder Testsituationen
- Es ist eine völlige Selbstüberschätzung zu beobachten.

UMSETZUNG DES BERUFSWUNSCHES (-2)

Stand der Umsetzung

- Die Umsetzung des Berufswunsches befindet sich noch ganz im Anfangsstadium.

Kenntnis des Bewerbungsvorgangs

- verfügt kaum über Kenntnisse des Bewerbungsvorgangs, der Zugangsvoraussetzungen und des Anforderungsniveaus

Bewerbungsunterlagen

- Die Bewerbungsunterlagen sind fehlerhaft und unvollständig.

Motivation

- zeigt nur halbherziges Bemühen um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz und unternimmt nur unzureichende Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche

Kooperation

- Hilfe durch das Arbeitsamt, Angehörige oder andere Bezugspersonen wird nur widerstrebend angenommen.

Persönlichkeit

- zeigt Unbehagen bei Vorstellungsgesprächen oder Testsituationen

UMSETZUNG DES BERUFSWUNSCHES (-1)**Stand der Umsetzung**

- hat bereits erste Schritte zur Umsetzung des Berufswunsches in die Wege geleitet

Kenntnis des Bewerbungsvergangs

- hat ungefähre Vorstellung vom Bewerbungsvergang, den Zugangsvoraussetzungen und den Anforderungsniveaus

Bewerbungsunterlagen

- Bewerbungsunterlagen sind nicht gezielt auf ein Anforderungsprofil hin gestaltet, das Herausfinden von geeigneten Bewerbungsadressen gestaltet sich aber schwierig.

Motivation

- bemüht sich um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz, unternimmt jedoch keine gezielte Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche

Kooperation

- Hilfe durch das Arbeitsamt, Angehörige oder andere Bezugspersonen wird meist angenommen.

Persönlichkeit

- zeigt Unbehagen bei Vorstellungsgesprächen oder Testsituationen

UMSETZUNG DES BERUFSWUNSCHES (0)**Stand der Umsetzung**

- Die Umsetzung des Berufswunsches erfolgt.

Kenntnis des Bewerbungsvergangs

- hat Kenntnisse über den Bewerbungsvergang, die Zugangsvoraussetzungen und das Anforderungsniveau

Bewerbungsunterlagen

- Bewerbungsunterlagen sind nicht gezielt auf ein Anforderungsprofil hin gestaltet, das Herausfinden von geeigneten Bewerbungsadressen gestaltet sich aber etwas schwierig.

Motivation

- bemüht sich um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz, unternimmt jedoch keine gezielte Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche

Kooperation

- Hilfe durch das Arbeitsamt, Angehörige oder andere Bezugspersonen wird meist angenommen.

Persönlichkeit

- zeigt einen normalen Umgang mit Vorstellungsgesprächen oder Testsituationen

UMSETZUNG DES BERUFSWUNSCHES (+1)**Stand der Umsetzung**

- Die Umsetzung des Berufswunsches ist bereits recht weit gediehen.

Kenntnis des Bewerbungsverganges

- hat Kenntnisse über den Bewerbungsvergang, die Zugangsvoraussetzungen und das Anforderungsniveau

Bewerbungsunterlagen

- Bewerbungsunterlagen sind ansprechend gestaltet, das Herausfinden von geeigneten Bewerbungsadressen gestaltet sich aber etwas schwierig.

Motivation

- bemüht sich um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz und unternimmt zufrieden stellende Vorbereitungen auf Vorstellungsgespräche

Kooperation

- Hilfe durch das Arbeitsamt, Angehörige oder andere Bezugspersonen wird angenommen.

Persönlichkeit

- zeigt einen normalen Umgang mit Vorstellungsgesprächen oder Testsituationen

UMSETZUNG DES BERUFSWUNSCHES (+2)**Stand der Umsetzung**

- Es befinden sich bereits konkrete Betriebe in der engeren Auswahl.

Kenntnis des Bewerbungsverganges

- verfügt über gute Kenntnis des Bewerbungsvergangs, der Zugangsvoraussetzungen und des Anforderungsniveaus

Bewerbungsunterlagen

- Bewerbungsunterlagen sind ansprechend gestaltet, und auch das Herausfinden von Bewerbungsadressen gelingt problemlos.

Motivation

- bemüht sich intensiv um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz, unternimmt eine gute Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche

Kooperation

- Hilfe durch das Arbeitsamt, Angehörige oder andere Bezugspersonen wird angenommen.

Persönlichkeit

- zeigt einen normalen Umgang mit Vorstellungsgesprächen oder Testsituationen

UMSETZUNG DES BERUFSWUNSCHES (+3)**Stand der Umsetzung**

- Die Umsetzung des Berufswunsches steht kurz vor dem Abschluss.
- Kenntnis des Bewerbungsvergangs
- verfügt über sehr gute Kenntnis des Bewerbungsvergangs, der Zugangsvoraussetzungen und des Anforderungsniveaus

Bewerbungsunterlagen

- Bewerbungsunterlagen sind ansprechend und zielgerichtet gestaltet, und auch das Herausfinden von Bewerbungsadressen gelingt problemlos

Motivation

- bemüht sich intensiv um einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz und unternimmt sehr gute Vorbereitungen auf Vorstellungsgespräche

Kooperation

- Hilfe durch das Arbeitsamt, Angehörige oder andere Bezugspersonen wird gerne angenommen.

Persönlichkeit

- hat keine Probleme mit Vorstellungsgesprächen oder Testsituationen

VORBEREITUNG

Beschreibung

Mit dem Merkmal **Vorbereitung** wird der jeweilige Stand der Berufsvorbereitung bewertet. Welche Beurteilung dabei getroffen wird, hängt vor allem von den individuellen Eigenschaften der jeweils Rat suchenden Person und ihrem spezifischen Erfahrungshintergrund ab. Ein Jugendlicher an der Schwelle zur Berufsausbildung wird in der Regel eine intensivere Berufsvorbereitung brauchen als ein Erwachsener, der sich beruflich neu orientieren will oder muss.

Damit die richtige Berufswahl getroffen wird, muss es vor allem gelingen, die eigenen Fähigkeiten, Kompetenzen, Stärken und Schwächen richtig einzuschätzen und sich Kenntnis über die Anforderungen der jeweiligen Ausbildung zu verschaffen. In der Vorbereitungsphase muss die betreffende Person sich daher über die verschiedenen Berufsbilder mit all ihren Anforderungen, Tätigkeitsfeldern und Ausbildungsmöglichkeiten informieren. Hierfür existiert eine ganze Palette von Möglichkeiten. Vor allem aber vonseiten der Schule (durch Betriebspraktika, Arbeitslehre usw.) und des Arbeitsamtes (durch berufliche Einzelberatung, Medien zur Selbstinformation usw.) wird ein reichhaltiger Fundus an Informationen angeboten.

In Anbetracht der Tatsache, dass sich heute die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen grundlegend verändert haben, ist der bisherige berufsvorbereitende Unterricht in den letzten beiden Schuljahren freilich nicht mehr ausreichend – die systematische Vorbereitung auf den Beruf sollte die Schülerinnen und Schüler daher während der gesamten Schulzeit begleiten.

Bedeutung für die Person

Um bei der Berufswahl zu einer tragfähigen Entscheidung gelangen zu können, bedarf es einer gründlichen Vorbereitung. Die Schule bietet hier dementsprechende Lehrpläne (Arbeitslehre) sowie die Teilnahme an Betriebspraktika und/oder Betriebserkundungen an. Hinzu kommen die Aktivitäten der Berufs- und Arbeitsberatung, die in vielfältiger Form Informationen und Hilfen für die Berufswahl bereitstellen.

Vielen Heranwachsenden fällt es trotz einer breit gefächerten Unterstützung schwer, wirkliches Interesse für ihre Berufswahl aufzubringen. Sie sind intellektuell oder entwicklungsbedingt nicht in der Lage, die Notwendigkeit einer anstehenden Veränderung zu erkennen und sich damit auseinander zu setzen. Da die betreffenden Personen sich meist auch nicht darüber im Klaren sind, dass die zeitliche Spanne bis zum Eintritt ins Berufsleben gar nicht so groß ist, wie man denkt, werden die Vorbereitungen hierfür nur zögerlich in Angriff genommen und die Zeit nicht aktiv genutzt. Es fehlt das Bewusstsein, dass die Berufswahl keine Ad-hoc-Entscheidung ist, sondern ein Prozess. Eine mangelhafte Berufswahlvorbereitung führt dazu, dass keine tragfähigen Motive entwickelt, keine realistischen beruflichen Vorstellungen aufgebaut werden können. Meist sind dann auch die Vorstellungen von den eigenen Kenntnissen bzw. Fähigkeiten falsch und können nicht richtig in Bezug zu den möglichen Berufsfeldern gesetzt werden. Die Folgen dieser Defizite bei der Berufswahlvorbereitung können Berufswahlunreife, Fehlentscheidungen, der Abbruch von Ausbildung oder Berufstätigkeit sein, was wiederum mit psychischen Belastungen verbunden sein kann.

Bedeutung für den Beruf

Sind bei der Berufswahlvorbereitung Defizite zu verzeichnen, dann fällt die berufliche Entscheidung oft besonders schwer. Die betreffende Person kann ihre Eignung und Neigung nicht richtig einschätzen, hat wenig oder keine Vorstellungen von anzustrebenden Berufen und ist mit einer Entscheidung in dieser Hinsicht völlig überfordert. Häufig treten Motivkonflikte und Motivblockierungen auf. Um hier Fehlentscheidungen zu vermeiden, müssen Informationen vonseiten der Eltern, Lehrkräfte, Arbeitsberatung etc. eingeholt werden.

Bei der Abklärung von Motiven, Interessen und Fähigkeiten im Rahmen der Berufswahl kann auch die Teilnahme an einem psychologischen Eignungstest weiterhelfen. Wenn körperliche Einschränkungen vorliegen (z. B. Farbunsicherheit oder Allergien), dann sollte auch der Ärztliche Dienst eingeschaltet werden. Da es gilt, in kurzer Zeit die bestehenden Defizite auszugleichen, werden in der Regel mehrere Gesprächstermine erforderlich sein. Wichtig ist es, bei jedem Termin jeweils ein Teilergebnis herauszuarbeiten und den Rat Suchenden bis zum nächsten Treffen mit einer konkreten Aufgabenstellung zu versehen (z. B. dem Erstellen einer Präferenzliste der angestrebten Berufe, der Beschaffung von Informationen über einen oder mehrere Berufe im Berufsinformationszentrum). Ist die Entscheidungs- oder Ausbildungsreife noch nicht gegeben, kann sich die Vorschaltung Berufsvorbereitender Bildungsmaßnahmen (mit hohen Anteilen an Berufsfindung, gegebenenfalls auch mit der Möglichkeit, einen Schulabschluss nachzuholen) als notwendig erweisen.

Liegen gravierende (intellektuelle oder entwicklungsbedingte) Einschränkungen vor, wird eine Ausbildung nur mit besonderen Hilfen (Abklärung der beruflichen Eignung, Arbeitserprobung, Stützunterricht, spezielle Ausbildungsgänge oder Einrichtungen etc.) zu leisten sein.

Ähnliche Probleme können eintreten, wenn eine plötzliche Behinderung entsteht. Die betreffende Person ist dann verunsichert und kann ihre Leistungsfähigkeit noch nicht realistisch einschätzen. Je nachdem, wie weit die Person ihre Behinderung akzeptiert, wird sie ihre Leistungsfähigkeit entweder über- oder unterschätzen. Auch hier gilt es, durch die Vermittlung neuer Erfahrungen (Abklärung der beruflichen Eignung, Arbeitserprobung, Probebeschäftigung) die Selbsteinschätzung zu verändern.

Zusammenhänge

- Lernen
- Motivation
- Arbeit
- Lebenspraxis
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- Befragung der Rat Suchenden, ihrer Bezugspersonen und Lehrkräfte
- Praktikumsberichte, Schul- und Arbeitszeugnisse
- Begutachtung und Beratung durch den Ärztlichen und Psychologischen Dienst des Arbeitsamtes
- Rücksprache mit behandelnden Ärzten oder psychologisch-pädagogischen Beratungsstellen sowie vorgeschalteten Maßnahmeträgern
- Berufseignungsdiagnostik (z. B. BEP= Berufseignungsprofil)

Anzeichen einer Störung

- fehlende berufliche Vorerfahrungen (die z. B. durch Mithilfe im familiären Betrieb, Praktika oder Ferienjobs erworben werden können)
- fehlende berufskundliche Informationen

- ungenügende oder mangelhafte Leistungen im Fach Arbeitslehre
- keine konkreten und realisierbaren beruflichen Vorstellungen und Wünsche
- fehlende Qualifikationen
- fehlende Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen

Maßnahmen bei Störungen

- Berufsinformationen als Entscheidungshilfe (Betriebsbesichtigungen, Anschauungsmaterial)
- Berufsinformationszentrum (BIZ)
- Vereinbarung konkreter Schritte, die bei jedem Beratungstermin nachgeprüft werden
- Arbeitserprobung und/oder Abklärung der beruflichen Eignung
- Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen
- Betriebspraktikum
- Reflexionsgespräch

Weiterführende Information

Um den Beruf zu finden, bei dem die Fähigkeiten und Kompetenzen der betreffenden Person optimal mit dem Anforderungsprofil der Arbeitstätigkeit übereinstimmen, ist eine gründliche Vorbereitung notwendig. In dieser Phase muss sich die Person über ihre individuellen Stärken und Schwächen klar werden und sich über die verschiedenen Berufsfelder und die damit verbundenen Anforderungen und Möglichkeiten informieren. Folgende Informationsquellen stehen dabei zur Verfügung:

- Basisinformationen zum ausgewählten Beruf:
 - Voraussetzungen für die Ausbildung
 - Inhalte und Anforderungen der Ausbildung
 - Dauer der Ausbildung
 - Chancen auf einen Ausbildungsplatz
 - Verdienst
 - Möglichkeit der Weiterbildung und des Aufstiegs
 - Chancen und Risiken auf dem Arbeitsmarkt
- Informationen aus dem privaten Umfeld:
 - Angehörige
 - Bezugspersonen
 - Freundeskreis
- Informationen im Rahmen der Schule:
 - Arbeitslehre
 - Werkunterricht
 - Betriebserkundigungen
 - Betriebspraktika ("Schnupperlehre")
 - sonstige Praktika
- Informationen des Arbeitsamtes:
 - Medien zur Selbstinformation im Berufsinformationszentrum (BIZ)
 - Broschüren und Merkblätter zur beruflichen Orientierung
 - Informationsmaterial zu Studium und Beruf
 - Beratungsvorbereitende Selbsterkundungsprogramme
- Gemeinsame Angebote von Schule und Arbeitsamt:
 - Schulbesprechungen (die Arbeitsberatung kommt in die Schule)
 - Berufswahlunterricht (nicht in allen Bundesländern)
 - Themenspezifische Gruppenveranstaltungen
 - Sprechstunden der Arbeitsberatung an den Schulen

Vortragsveranstaltungen zur Berufswahlvorbereitung

Elternveranstaltungen und Berufswahlseminare

Gemäß den Vereinbarungen der Kultusministerkonferenz (KMK) haben die Schulen und die Arbeitsberatung der Arbeitsämter die gemeinsame Aufgabe, den Berufswahlprozess aktiv zu unterstützen. Diese Zusammenarbeit ist durch den Erlass "Richtlinien für die Zusammenarbeit von Schulen und Berufsberatung" vom 1. Juli 1994 geregelt. Die Berufsinformationszentren (MOBIZ, BIZ) und die von der Berufsberatung zur Verfügung gestellten Arbeitsmaterialien bieten unterstützende Hilfen an.

Zum Nachschlagen und Weiterlesen:

Rahmenplan Arbeitslehre, Entwurf Mai 1994, S. 13 und 14, S. 26–28 Schule und Beratung, Nr. 44, 1994, Themenschwerpunkt "Übergang Schule – Beruf, HIBS Wiesbaden

Handbuch zur Berufswahlorientierung, Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg 1992

Studien- und Berufswahl, Bund-, Länderkommission und Bundesanstalt für Arbeit Bad Honnef

Merkmalsausprägungen

BERUFSVORBEREITUNG (-3)

Praktische Erfahrungen

- verfügt über keinerlei praktische Erfahrungen

Informationsstand

- verfügt über keinerlei Wissen über Berufsbilder und Tätigkeitsprofile und hat daher unrealistische Vorstellungen

Interesse

- zeigt kein Interesse an der Berufswahlvorbereitung (d. h., mangelnde Lernbereitschaft oder völliges Desinteresse am Thema Berufswahl)

Kooperation

- zeigt mangelhafte Kooperationsbereitschaft mit den beteiligten Fachkräften (Beratungstermine werden nicht eingehalten, die Zusammenarbeit mit Fachdiensten verweigert)

BERUFSVORBEREITUNG (-2)

Praktische Erfahrungen

- verfügt nur über wenig praktische Erfahrungen

Informationsstand

- verfügt nur über wenig Wissen über Berufsbilder und Tätigkeitsprofile und hat daher ziemlich unrealistische Vorstellungen

Interesse

- zeigt nur wenig Interesse an der Berufswahlvorbereitung (d. h., kaum Lernbereitschaft oder nur wenig Interesse am Thema Berufswahl)

Kooperation

- zeigt nur wenig Kooperationsbereitschaft mit den beteiligten Fachkräften (Beratungstermine werden zwar eingehalten, eine Eigeninitiative fehlt jedoch)

BERUFSVORBEREITUNG (-1)**Praktische Erfahrungen**

- Praktische Erfahrungen sind in Teilbereichen bereits vorhanden.

Informationsstand

- verfügt über Grundwissen hinsichtlich einiger weniger Berufsbilder und Tätigkeitsprofile, hat aber noch etwas unrealistische Vorstellungen vom angestrebten Beruf

Interesse

- zeigt zeitweise Interesse an der Berufswahlvorbereitung (d. h., schwankende Lernbereitschaft, das Thema Berufswahl wird aber als wichtig erkannt)

Kooperation

- zeigt ausreichende Kooperationsbereitschaft mit den beteiligten Fachkräften (Beratungstermine werden eingehalten, die gemachten Vorschläge werden meistens akzeptiert, wenn auch nicht immer umgesetzt)

BERUFSVORBEREITUNG (0)**Praktische Erfahrungen**

- Praktische Erfahrungen sind bereits vorhanden.

Informationsstand

- verfügt über Grundwissen hinsichtlich mehrerer Berufsbilder und Tätigkeitsprofile, hat ziemlich realistische Vorstellungen vom angestrebten Beruf

Interesse

- zeigt Interesse an der Berufswahlvorbereitung (d. h., ausreichende Lernbereitschaft, das Thema Berufswahl wird ziemlich ernst genommen)

Kooperation

- zeigt Kooperationsbereitschaft mit den beteiligten Fachkräften (Beratungstermine werden eingehalten, die gemachten Vorschläge akzeptiert)

BERUFSVORBEREITUNG (+1)**Praktische Erfahrungen**

- Praktische Erfahrungen sind bereits in mehreren Bereichen vorhanden.

Informationsstand

- verfügt über ein solides Wissen hinsichtlich mehrerer Berufsbilder und Tätigkeitsprofile, hat realistische Vorstellungen vom angestrebten Beruf

Interesse

- zeigt aktives Interesse an der Berufswahlvorbereitung (d. h., zufrieden stellende Lernbereitschaft, das Thema Berufswahl wird ernst genommen)

Kooperation

- zeigt aktive Kooperation mit den beteiligten Fachkräften (Beratungstermine werden eingehalten, die gemachten Vorschläge angenommen und durch eigene realistische Vorschläge ergänzt)

BERUFSVORBEREITUNG (+2)**Praktische Erfahrungen**

- Praktische Erfahrungen sind bereits in verschiedenen Bereichen vorhanden.

Informationsstand

- verfügt über umfangreiches Wissen hinsichtlich mehrerer Berufsbilder und Tätigkeitsprofile, hat sehr realistische Vorstellungen vom angestrebten Beruf und zudem bereits konkrete Zielvorstellungen

Interesse

- zeigt großes Interesse an der Berufswahlvorbereitung (d. h., große Lernbereitschaft, das Thema Berufswahl wird sehr ernst genommen)

Kooperation

- zeigt aktive Kooperation mit den beteiligten Fachkräften (die Person entwickelt Eigeninitiative und sucht die Hilfe der beteiligten Fachkräfte nur bei konkreten Realisierungsproblemen)

BERUFSVORBEREITUNG (+3)**Praktische Erfahrungen**

- Praktische Erfahrungen sind bereits in sehr unterschiedlichen Bereichen vorhanden.

Informationsstand

- verfügt über umfangreiches, fundiertes Wissen hinsichtlich mehrerer Berufsbilder und Tätigkeitsprofile, hat sehr realistische Vorstellungen vom angestrebten Beruf und bereits sehr konkrete Zielvorstellungen

Interesse

- zeigt sehr großes Interesse an der Berufswahlvorbereitung (d. h., sehr große Lernbereitschaft, das Thema Berufswahl nimmt einen zentralen Stellenwert ein)

Kooperation

- benötigt die Kooperation mit den beteiligten Fachkräften nur bei auftauchenden Problemen (Die Person zeigt sehr starke Eigeninitiative und sucht die Hilfe der beteiligten Fachkräfte nur in ganz seltenen Fällen.)

Familie

Beschreibung

Die individuelle Entwicklung eines Menschen wird in hohem Maße von der Erziehung durch die Eltern beeinflusst. Hierbei spielen einerseits die Lebensverhältnisse und die Strukturen innerhalb der Familie, andererseits die Beziehungen zwischen den Familienmitgliedern eine wesentliche Rolle. Faktoren, die sich negativ auf die persönliche Entwicklung des Kindes oder Jugendlichen auswirken können, sind z. B.: eine zu große Familie, schwierige Geschwisterkonstellation, Fehlen eines Elternteils, uneheliche Geburt, Vollzeitberufstätigkeit beider Eltern, mangelnde Kommunikationsstrukturen in der Familie sowie ungünstige materielle Lebensverhältnisse (bezüglich Einkommen, Bildungsmöglichkeiten, Wohn- und Arbeitssituation etc.). Der Charakter der emotionalen Beziehungen zwischen den Erziehungsberechtigten bzw. den Geschwistern und dem Heranwachsenden hat direkte Auswirkungen auf das familiäre Klima und damit auf die Lebenszufriedenheit der Familienmitglieder. Treten in einer Familie extreme Spannungen auf, so etwa in Form schwerer und beständiger Konflikte zwischen einzelnen Familienmitgliedern oder auch in Form von Gewaltanwendung, so ist dies für alle Familienmitglieder sehr belastend. Aber auch ein "Zuviel des Guten", also eine materielle Überversorgung und Verwöhnung des Kindes, das Herstellen einer extremen emotionalen Abhängigkeit zwischen Eltern und Kind oder auch eine ständige Überbehütung sind Kennzeichen für eine Störung der Familienbeziehungen. In diesen Fällen wird den Kindern nämlich die Chance verwehrt, die entwicklungsnotwendigen Erfahrungen selbst machen zu können. Oft wird mit Überbehütung auch nur ein anderes Defizit verdrängt, etwa das Fehlen einer gesunden und positiven emotionalen Zuwendung.

Trotz der hohen Bedeutung, welche die Familie für die Persönlichkeitsentwicklung hat, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass auch genetische Anlagen und einschneidende Lebenserfahrungen während des gesamten Lebenswegs die Entwicklung einer Persönlichkeit prägen. Heute geht die Mehrzahl der Experten daher von einem multifaktoriellen Entwicklungsmodell aus, in dem sowohl das Familienumfeld als auch andere Faktoren, wie z. B. die eben genannten, die Ausformung der Persönlichkeit beeinflussen.

Die **Erziehung** durch die Familie prägt das gesamte Sozialverhalten eines Menschen. Nach Baumrind lassen sich die verschiedenen Erziehungsstile in vier Hauptgruppen unterteilen:

- autoritär: Strenge, viel Kontrolle, Eltern sind emotional kaum verfügbar;
- autoritativ: Strenge, viel Kontrolle, Eltern sind emotional verfügbar und zugänglich;
- permissiv: wenig Strenge, wenig Kontrolle, Eltern sind emotional verfügbar und zugänglich;
- Laissez-faire: wenig Strenge und wenig Kontrolle, Eltern sind emotional kaum verfügbar.

Die Familienkonstellation hat ferner auch Auswirkungen auf die Lebensqualität in der Familie. Als **Familie** wird hier eine soziale Kleingruppe verstanden, die aus einem oder zwei leiblichen oder nicht leiblichen Elternteilen und mindestens einem Kind besteht. Auch Stiefeltern, Pflegeeltern, der Lebenspartner eines erziehenden Elternteils sowie leibliche und nicht leibliche Geschwister zählen zur Familie. Sowohl die familiäre Konstellation als auch die Stellung in der Geschwisterreihe können bei der Persönlichkeitsentwicklung eine Rolle spielen. Eine Pflegefamilie ist dann als familiärer Hintergrund zu betrachten, wenn ein Mensch ausschließlich oder überwiegend in ihrem Rahmen auf-

gewachsen ist. Liegt nur eine stundenweise Unterbringung in einer Pflegefamilie vor, dann ist diese eher als außerfamiliäre Bezugsgruppe zu bewerten.

Neben der Familienkonstellation und der Erziehung wirkt sich besonders das Vorliegen familiärer Probleme negativ auf die Entwicklung eines Menschen aus. Besonders gravierende Auswirkungen auf die psychische Befindlichkeit einer Person haben hierbei Traumata, wie etwa die Erfahrung des Alkoholmissbrauchs eines oder beider Elternteile bzw. Partner, die Kriminalität eines Familienmitgliedes, ein generell hohes Konfliktniveau innerhalb der Familie bzw. Partnerschaft, sowie das Erleben der Anwendung von Gewalt (auch sexueller Gewalt). Im Extremfall sind der Entzug des Sorgerechtes (bzw. des Aufenthaltsbestimmungsrechtes) und/oder die Unterbringung in einer Pflegefamilie bzw. einem Heim, der Auszug aus der gemeinsamen Wohnung oder die Flucht in ein Frauenhaus der einzige Weg, um eine Person vor den schädigenden Einflüssen dieser Probleme zu bewahren.

Leitfragen

- Ist die Person arbeitslos? Seit wann?
- Sind andere Mitglieder der Familie arbeitslos?
- Haben sich bereits Beratungs-, Unterstützungs- und Sozialdienste mit der Familie der betroffenen Person befasst?
- Schildert die Person familiäre Probleme und Schwierigkeiten freiwillig?
- Hat die Person große Schwierigkeiten, über ihre familiäre Situation und die Beziehungen zu oder auch zwischen den Eltern bzw. das Verhältnis zum Partner zu sprechen?
- Macht die Person Andeutungen, die auf einen Suchtmittelmissbrauch in der Familie hinweisen (z.B. Alkoholsucht, Drogenabhängigkeit, Spielsucht usw.)?
- Haben Mitarbeiter von anderen staatlichen Stellen bereits Suchtprobleme in der Familie beobachtet?
- Schildert die Person kriminelle Handlungen, die durch Familienmitglieder verübt wurden?
- Machen andere staatliche Stellen bereits auf kriminelle Handlungen in der betreffenden Familie aufmerksam?
- Befindet sich die Person in einem äußerlich verwahrlosten Zustand?
- Macht die Person einen verwöhnten Eindruck?
- Machen die Eltern eines Jugendlichen den Eindruck, als würden sie ihn überbehüten, kaum altersgemäß behandeln und ihm alle Verantwortung abnehmen?
- Erhält die Person beim Lernen Unterstützung vonseiten der Eltern?
- Ist die Familie in der Lage, die Person finanziell, beim Lernen oder auch bei sonstigen Problemen zu unterstützen?
- Verfügt die Familie, in der die Person aufwächst, über finanziell gesicherte Verhältnisse?
- Schildert die Person familiäre Probleme, die auf materielle Armut zurückzuführen sind?
- Geben Lehrkräfte oder andere Bezugspersonen an, es bestünden familiäre Probleme, die auf besonderen Wohlstand zurückzuführen sind?
- Wie schildert die Person ihre Beziehung zu den Eltern?
- Wie ist die emotionale Atmosphäre zu beurteilen, die in der Familie herrscht?
- Haben Lehrkräfte oder andere Stellen (z. B. das Jugendamt) bereits Konflikte zwischen den Eltern beobachtet?
- Schildert die Person selbst außergewöhnliche Schwierigkeiten hinsichtlich ihres Verhältnisses zu den Eltern bzw. zum Partner?

- Berichtet die Person von Gewalttätigkeiten in der Familie?
- Machen andere Stellen (z. B. Schule oder Jugendamt) bereits auf Gewalttätigkeiten in der Familie aufmerksam?
- Spricht die Person die Erfahrung sexueller Gewalt an?
- Ist die Person wegen sexueller Gewalterlebnisse in ärztlicher und/oder psychotherapeutischer Behandlung?
- Wird die Person überwiegend durch außerfamiliäre Bezugspersonen (also Verwandte, Kinder-mädchen usw.) betreut?

Bedeutung für die Person

Die Sozialisation und die Erziehung in der Familie gelten als die wichtigsten Umweltfaktoren, die bei der Entwicklung eines Menschen wirksam sind. Diese beiden Elemente tragen in äußerst großem Maße zur Bildung des individuellen Charakters und der persönlichen Einstellung bei. Schwere Defizite im Bereich der Sozialisation und der Erziehung können im Nachhinein nur schwer und mit erheblichem Aufwand, häufig auch überhaupt nicht mehr beseitigt werden – und dies vor allem dann, wenn diese Defizite bereits in der frühen Kindheit vorhanden sind. Bei behinderten Menschen hat auch die Einstellung der Familie gegenüber der Behinderung und die Rolle, welche die behinderte Person im familiären Gefüge einnimmt, Auswirkungen darauf, inwieweit der Behinderte sein Handicap akzeptiert und wie er mit ihm umgeht.

Familienstruktur, Erziehung und aktuelle Lebenssituation beeinflussen nicht nur das gesamte Sozialverhalten einer Person, sondern sie wirken sich auf das Gefühlsleben und die Leistungsfähigkeit des betreffenden Menschen aus. Die Entwicklung von "Basisqualifikationen", wie sie für eine dauerhafte berufliche Eingliederung erforderlich sind, hängen damit also in hohem Maße von der Familiensituation ab. Eine unterstützende Erziehung, eine positive Atmosphäre in der Familie sowie ein stabiler familiärer Hintergrund stärken die Kompetenz eines Menschen und stellen eine Ressource zum Ausgleich von Störungen dar, die eventuell in anderen Bereichen bei einer Person vorhanden sind.

Sind die Familienverhältnisse dagegen sehr problematisch oder liegen besondere familiäre Schwierigkeiten und Konflikte vor, dann gestaltet sich der Erst- oder Wiedereinstieg ins Berufs- und Erwerbsleben erfahrungsgemäß äußerst schwierig. In Extremfällen ist eine Berufstätigkeit überhaupt unmöglich, bevor die Person nicht entsprechend ihrer Störungen therapiert oder aus dem familiären Umfeld herausgenommen wurde. Im Fall von Defiziten oder Störungen, die auf den negativen Einfluss des Familienumfeldes zurückgehen, ist die Vorschaltung einer Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme in Verbindung mit einer medizinischen oder therapeutischen Behandlung sinnvoll, bevor dann die eigentliche Berufsbildung angegangen wird. Wie sich die spezifische familiäre Situation darstellt, das ist ferner auch entscheidend für die Beantwortung der Frage, in welche Richtung sich die Planung der beruflichen Förderung überhaupt bewegen soll. Falls die Familie der betreffenden Person keinerlei Unterstützungsleistung erbringen kann oder will, ist eine Internatsunterbringung oder eine auswärtige Unterbringung in Verbindung mit begleitenden sozialpädagogischen und therapeutischen Hilfen empfehlenswert.

Beim Vorliegen von Störungen im Familienumfeld sollten stets die Ergebnisse einer psychologischen, gegebenenfalls auch einer ärztlichen Untersuchung in die Überlegungen mit einbezogen werden.

Beteiligte Disziplinen

Mit dem Einfluss der Erziehung und des familiären Hintergrundes auf die individuelle Persönlichkeitsentwicklung beschäftigen sich vor allem die Erziehungswissenschaft, die Entwicklungspsychologie und die Sozialpädagogik. Aber auch Familiensoziologie, Medizin und Rechtswissenschaften (Letztere vor allem bei juristischen Entscheidungen hinsichtlich der Frage des Sorgerechts, der Heimunterbringung usw.) befassen sich mit dem Themenkomplex der Erziehung und ihren Auswirkungen.

Literatur

- Amann, G. / Wipplinger, R. (1998): Sexueller Missbrauch. Ein Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Tübingen. Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie.
- Arenz-Greiving, Ingrid (1998): Die vergessenen Kinder – Kinder von Suchtkranken. Wuppertal. Blaukreuz.
- Backe, L. / Leick, N., Merick, J. / Michelsen, N. (1986): Sexueller Missbrauch von Kindern in Familien. Köln.
- Bange, D. / Deegener, G. (1996): Sexueller Missbrauch an Kindern. Weinheim. Beltz-Verlag.
- Bei weitergehenden Fragen konsultieren Sie bitte über das Internet: Universität Passau, Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik, Prof. Dr. Guido Pollak:
- Bellenberg, B. (1995): Aufwachsen in dieser Zeit. Die Familiensituation von Kindern und Jugendlichen. In: Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis. 87. Jg., Heft 1, S. 313–326.
- Beratungsdienst der Sparkassen (1995): Unsere Kinder und das Geld. Deutscher Sparkassenverlag, Bonn.
- Bertenghi, Claudia / Herzka, Heinz Stefan (Hsg.) (1997): Kinder Drogenabhängiger Eltern. Kinder und Jugendliche kennen und verstehen. Zürich. Pro Juventute.
- Bieback, K.-J. / Milz, H. (1995): Neue Armut. Frankfurt am Main. Campus.
- Bienemann, G. (1995): Handbuch des Kinder- und Jugendschutzes: Grundlagen, Kontexte, Arbeitsfelder. Münster. Votum.
- Black, C. (1988): Mir kann das nicht passieren! Kinder von Alkoholikern als Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Wildberg.
- Bögner-Kaufmann, S. / Wirtz-Weinreich, W. (1992): Sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen: Handbuch für Interventions- und Präventionsmöglichkeiten. Weinheim.
- Bruder, K.-J. / Richter-Unger, S. (1997): Monster oder liebe Eltern? Sexueller Missbrauch in der Familie. Göttingen.
- Buechl, G. (1990): Kinder von Arbeitslosen. Anmerkungen zu einem vernachlässigten Problem-bereich. In: Unsere Jugend, Die Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik. S. 54–58.
- Bundesministerium für Gesundheit (1998): Das Sozialhilferecht. Bonn. Bundesministerium für Gesundheit. Referat Presse / Öffentlichkeitsarbeit.
- Carlhoff, H.-W. / Wittemann, P. (1989): Festhalten und Loslassen: Junge Menschen zwischen Bindung und Bindungslosigkeit. Stuttgart. Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg.
- Colla, H. E. (1981): Heimerziehung: stationäre Modelle und Alternativen. München.
- Cyprian, Gudrun / Franger, Gabi (1995): Erziehung und Familie in Deutschland. Stuttgart. Kohlhammer.
- Dilling, H. / Mombour W. / Schmidt, M. H. (1997): Internationale Klassifikation psychischer Störungen (ICD-10). Bern. Huber (Kap. F1 Psychische Störungen und Verhaltensstörungen durch Alkohol).
- Eisenberg, G. / Gronemeyer, R. (1993): Jugend und Gewalt. Der neue Generationenkonflikt oder der Zerfall der zivilen Gesellschaft. Reinbek bei Hamburg. Rororo.
- Enders, U. (1990): Zart war ich, bitter war´s. Köln. Kölner Volksblatt Verlag.

- Engelbert, A. (1982): Kinderalltag – familiale und ökologische Bedingungen. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (ZSE). Jg. 2, Heft 1, S. 207–227.
- Engfer, A. (1991): Zeit für Kinder: Kinder in Familie und Gesellschaft. Kap. Die Familie als Kontext individueller Entwicklung. S. 160–178. Weinheim. Beltz.
- Engfer, A. (1995): Sexueller Missbrauch. In: Oerter, R. / Montada, L. (Hrsg.). Entwicklungspsychologie. Kap. 29, S. 1006–1015.
- Etessami, A. A. (1975): Kriminogene Bedingungen der Familiensozialisation, Universitätsdruckerei Berlin.
- Förster, M. F. (1994): Familienarmut und Sozialpolitik, Forschungsbericht Ludwig Boltzmann Institut, Luxembourg.
- Frei, K. (1997): Sexueller Missbrauch: Schutz durch Aufklärung. Ravensburg.
- Gaißler, R. (1996): Die Sozialstruktur Deutschlands. Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Gernert, W. (1993): Das Kinder- und Jugendhilfegesetz 1993. Anspruch und praktische Umsetzung. Stuttgart.
- Giarni, O. / Liedke, P. (1998): Wie wir arbeiten werden – Bericht an den Club of Rome. Hamburg. Hoffmann und Campe Verlag.
- Godenzi, Alberto (1994): Gewalt im sozialen Nahraum. Basel u.a. Helbing & Lichtenhahn.
- Grull, P. (1996): Zukunftssicherung oder Fehlinvestition? Zur Effektivität stationärer Heimerziehung. In: Unsere Jugend. Die Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik. 48 Jg. S. 92–109.
- Gründer, M. / Nagel, H. / Kleiner, R. (1994): Wie man mit Kindern darüber reden kann. Ein Leitfaden zur Aufdeckung sexueller Misshandlung. Freiburg.
- Hanselmann, G. (1986): Kinder in fremder Erziehung: Heime, Pflegefamilien, Alternativen – ein Kompass für die Praxis. Weinheim. Kap. 3 S. 43–102.
- Herringer, N. (1979): Verwahrlosung: eine Einführung in Theorien sozialer Auffälligkeiten. München. Juventa-Verlag.
- Hiller, G. G. (1991): Ausbruch aus dem Bildungskeller. Lengenau-Ulm. Armin-Vaas-Verlag.
- http://www.phil.uni-passau.de/allg_paed/
- Jugendpastoralinstitut Don Bosco Benediktbeuern (1996): Die Armut hat ein junges Gesicht. Dokumentationen - Heft 5. München.
- Keup, H. (1997): Ermutigung zum aufrechten Gang. Tübingen. dgvt-Verlag.
- Kochen, M. M. (1992): Allgemeinmedizin. Stuttgart.
- Köppl, B. / Reines, W. (1987): Hilfen für Kinder von alkoholkranken Vätern. Freiberg. Lambertus.
- Kornadt, H.-J. (1994): Sprache und Kognition: Perspektiven moderner Sprachpsychologie. Kap. Richtig-Verstehen in Konflikten – Interaktionen zwischen Eltern und Kindern. S. 309–326. Heidelberg. Spektrum Akademischer Verlag.
- Körner, W. / Hörmann, G. (1998): Handbuch der Erziehungsberatung. Kap. Elterliche Gewalt gegen Kinder. S. 281–306 Göttingen. Hochrufe.
- Kürzer, P. / Nafroth, R. (1994): Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung und Armut in Deutschland. Köln.
- Landesstelle gegen die Suchtgefahren in Baden-Württemberg (1997): Kinder von Suchtkranken. Probleme und Hilfemöglichkeiten. Stuttgart. Eigenverlag der Landesstelle.
- Lange, E. (1991): Jugendkonsum. Empirische Untersuchungen über Konsummuster, Freizeitverhalten und soziales Milieu bei Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen.
- Ludwig, G. (1988): Kinder der Krise – Kinder der Arbeitslosen. In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit. Heft 9. S. 333–339.
- Mansel, J. (1996): Glückliche Kindheit – Schwierige Zeit? Über die veränderten Bedingungen des Aufwachsens. Opladen. Leske & Budrich.
- Münz, R. (1985): Leben mit Kindern: Wunsch und Wirklichkeit. Wien. Deuticke.

- Nauck, B. / Onnen-Isemann, C. (1995): Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Kap. Ehebeziehungen und Kompetenzentwicklung von Kindern. S. 221–235. Neuwied. Luchterhand.
- Naudascher, B. (1993): Spieglein, Spieglein an der Wand – Wie die Selbstkonzepte unserer Kinder entstehen. München. Kösel-Verlag.
- Nave-Herz, R. & Markefka, M. (1989): Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Neuwied. Luchterhand.
- Neumeyer, W. (1996): Heimerziehung und Familienarbeit: Konzepte, Probleme, Lösungen. In: Unsere Jugend. Die Zeitschrift für Studium und Praxis der Sozialpädagogik. 48 Jg. S. 120–129.
- Oerter, R. / Montada, L. (1995): Entwicklungspsychologie. Weinheim. PVU.
- Ornstein, R. (1990): Multimind – ein neues Modell des menschlichen Geistes. Paderborn. Junfermann-Verlag.
- Peters, M. (1986): Eltern und Jugendliche. Konflikte, Konfliktbewältigung und Ablösung. Gießen. Universität Gießen (Dissertation).
- Pilz-Kusch, U. (1993): Jugendliche in den Fängen von Konsum, Kommerz und Kreditinstituten. Handlungserfordernisse in der außerschulischen Jugendarbeit. In: Die deutsche Jugend, Heft 2, S. 59–68.
- Puxi, Marco / Kremer-Preiß, Ursula (1999): Familienorientierte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen alkohol- bzw. drogenabhängiger Eltern, -teile: Endbericht der wissenschaftlichen Begleitforschung 1991–1998. Stuttgart. Kohlhammer.
- Rifkin, J. (1996): Das Ende der Arbeit. Frankfurt am Main. Campus-Verlag.
- Rutter, M. (1975): Helping troubled children. Harmondsworth, Penguin Books.
- Schindler, Hans (Hrsg.) (1990): Familienleben in der Arbeitslosigkeit. Ergebnisse neuerer europäischer Studien. Heidelberg. Asanger.
- Schmolling, P. (1994): Die Armut in der Bundesrepublik Deutschland im Kontext gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen. Hamburg (Dissertation).
- Schneewind, K. A. (1995): Psychologie der Erziehung und Sozialisation. Göttingen. Hogrefe.
- Selg, H. / Mees, U. / Berg, D. (1988): Psychologie der Aggressivität. Göttingen.
- Sommer, B. (1996): Anmerkungen zum aktuellen Forschungsstand über psychische Gewalt gegenüber Kindern. In: Unsere Jugend. Heft 7. S. 300–310.
- Sondernummer der Amtlichen Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit (1998). Strukturanalyse 1997: Bestände, sowie Zu- und Abgänge an Arbeitslosen und offenen Stellen. Nürnberg.
- Stimmer, F. (1979): Alkohol-Abhängigkeit. Beiträge aus dem Bereich der Psychiatrischen Soziologie. München. Sozialforschungsinstitut München.
- Stimmer, F. (1994): Lexikon der Sozialarbeit. München. Oldenburg-Verlag.
- Storch, M. (1994): Das Eltern-Kind-Verhältnis im Jugendalter: eine empirische Längsschnittstudie. Weinheim. Juventa-Verlag.
- Tausch, R. / Tausch, A. M. (1991): Erziehungspsychologie. Göttingen. Hogrefe-Verlag.
- Textor, M. R. (1992): Praxis der Kinder- und Jugendhilfe: Handbuch für die sozialpädagogische Anwendung des KJHG. Kap. Heimerziehung, sonstige betreute Wohnformen. S. 174–177. Weinheim. Beltz.
- Textor, M. R. (1993): Familien: Soziologie; Psychologie. Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg.
- Thyssen, U. (1986): Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Lübeck.
- Unzner, L. (1995): Der Beitrag von Bindungstherapie und Bindungsforschung zur Heimerziehung kleiner Kinder. Kap. IV 1 S. 335–350. In G. Spangler & P. Zimmermann (Hrsg.). Die Bindungstheorie. Grundlagen, Forschung und Anwendung. Stuttgart.
- Wetzels, P. (1997): Gewalterfahrungen in der Kindheit. Sexueller Missbrauch, körperliche Misshandlung und deren langfristige Konsequenzen. Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung.
- Wilk, L. / Bacher, J. (1994): Kindliche Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Annäherung. Opladen. Leske & Budrich.

- Willand, H. (1983): Pädagogik der Lernbehinderten. München.
- Woititz, Janet G. (2000): Um die Kindheit betrogen. Hoffnung und Heilung für erwachsene Kinder von Suchtkranken. München.
- Zenke, K. G. (1991): Über den Zusammenhang von elterlicher Arbeitslosigkeit und Schulleistungen der Kinder. In: Zeitschrift für internationale Erziehungs- und sozialwissenschaftliche Forschung. 8. Jg., S. 67–78.
- Zinnecker, J. (1994): Stresskinder und Glückskinder. Eltern als soziale Umwelt von Kindern. In: Zeitschrift für Pädagogik, S. 7–33.

FAMILIÄRES KLIMA

Beschreibung

Die emotionalen Beziehungen, die zwischen den Partnern bzw. Elternteilen sowie zwischen diesen und den Kindern und schließlich auch unter den Geschwistern selbst vorhanden sind, beeinflussen das **familiäre Klima** und die Lebenszufriedenheit der einzelnen Familienmitglieder in wesentlichem Ausmaß. Treten hier extreme Spannungen auf, die sich in schweren und beständigen Konflikten zwischen den Eltern bzw. Lebenspartnern, aber auch zwischen Eltern und Kindern äußern und bis hin zu innerfamiliärer Gewaltanwendung gehen können, dann ist dies für alle Familienmitglieder sehr belastend und trägt vor allem bei den Kindern zu Störungen der Persönlichkeitsentwicklung bei.

Es ist jedoch in diesem Zusammenhang wichtig, sich klar zu machen, dass es keine Form des Zusammenlebens gibt, die völlig frei von Konflikten und Schwierigkeiten ist. Konflikte zwischen Heranwachsenden und ihren familiären Bezugspersonen (also Eltern, Geschwistern, Großeltern etc.) sind im Rahmen des notwendigen Ablösungsprozesses, der im Jugendalter stattfindet, völlig normal und gehören zu einer gesunden Entwicklung. Wenn solche Konflikte allerdings verstärkt auftreten oder dauerhaft vorhanden sind, verschlechtern sie das Familienklima erheblich. Auch häufige Konflikte in der Partnerschaft können eine Person massiv belasten und ihre Lebenszufriedenheit stark beeinträchtigen. Droht eine dauerhafte Trennung oder die Scheidung, dann kann dies zu depressiver Resignation oder zum Aufbau aggressiver Rachegefühle führen, und dies vor allem dann, wenn es nicht gelingt, konstruktive Lösungen für die Konflikte zu finden. Die Existenz von Dauerbelastungen im Bereich Familie und Partnerschaft mindert in der Regel auch das berufliche Leistungsvermögen der betroffenen Personen.

Im Gegensatz dazu erzeugt das Vorhandensein von positiven Beziehungen in Familie und Partnerschaft ein förderliches emotionales Klima und trägt aufgrund der Vorbildwirkung auch zur Steigerung der Sozialkompetenz und der Fähigkeit zu konstruktivem Konfliktlösungsverhalten bei.

Gestörte innerfamiliäre Beziehungen können sich jedoch auch in einem "Zuviel des Guten" auswirken: Die Kennzeichen einer Störung sind dann eine übergroße materielle Verwöhnung, zu starke emotionale Abhängigkeitsbeziehungen zwischen Eltern und Kindern sowie eine permanente Überbehütung. Der Effekt dieser Problematik ist dann, dass dem Kind/den Kindern die Möglichkeit genommen ist, die notwendigen eigenen Erfahrungen zu machen. Oft überdeckt eine solche Überbehütung auch nur andere, in der Familie vorhandene Mängel, wie etwa das Fehlen einer gesunden, positiven emotionalen Zuwendung.

Eine besondere Bedeutung wird der emotionalen Familienatmosphäre neuerdings auch im Zusammenhang mit der Erforschung psychischer Erkrankungen zugesprochen. So konnte man bei Personen, die an Schizophrenie leiden, nachweisen, dass ein positives emotionales Klima in der Familie das Risiko für einen Krankheitsrückfall erheblich verringert. Dieses Phänomen wird im Konzept der sog. "expressed emotions" beschrieben. In Familien, die einen hohen Level an ausgedrückten Emotionen aufweisen – und zwar unabhängig von deren Richtung – ist der Krankheitsverlauf ungünstiger. Negativ wirkende Faktoren sind hier Emotionen wie Feindseligkeit, emotionale Überstimulation durch extreme Bindung oder Abhängigkeit sowie Überbehütung oder mangelnde Wärme. Nur beim Vorhandensein einer relativen emotionalen Gelassenheit ist hingegen eine positive Beeinflussung des Krankheitsverlaufes durch die Familienbeziehungen zu erwarten.

Bedeutung für die Person

Ein Mensch, der in einem positiven, von Liebe und Fürsorge geprägten Familienklima aufwächst, gibt diese Erfahrung in der Regel an andere weiter. Die Familie wird hier zum positiven Gesellschaftsmodell und gibt zugleich die erforderliche Geborgenheit und Selbstsicherheit, die zum Bestehen in der Welt notwendig ist. Kinder, die von klein auf emotional gestützt und zugleich zur Selbstständigkeit ermuntert werden, haben es als Erwachsene leichter, ihre Neigungen und Fähigkeiten zu entfalten. Die Familie wird zum Modell, an dem der Mensch den Umgang mit anderen lernt. Auftretende Konflikte können konstruktiv und ohne Gewalt gelöst werden.

Ist das Familienklima dagegen von Streit, Lieblosigkeit, rein materiellen Interessen und mangelnder Solidarität geprägt, dann fühlt sich der Mensch mit seinen Problemen alleine gelassen. Seine Lernerfahrung ist, dass Konflikte nur mit Hilfe von verbaler oder körperlicher Aggression gelöst werden können, dass man zu anderen Personen kein Vertrauen haben darf und seine Probleme lieber für sich behält. Kinder reagieren auf ständige Lieblosigkeit und Streiterei mit regressiven Verhaltensweisen. Sie nässen wieder ein, schlafen schlecht, zeigen ein gestörtes Sozialverhalten und können sich nicht konzentrieren. Sie trauen sich nur wenig zu, sind ängstlich oder übermäßig aggressiv.

Kinder, die hingegen ständig mit Geschenken überhäuft werden, erhalten oft wenig echte emotionale Zuwendung und neigen später zu Suchtverhalten, da sie gelernt haben, dass Probleme und leidvolle Erfahrungen eher mit Süßigkeiten und Spielzeug als mit Liebe und Verständnis "geheilt" werden können. Sie sind kaum zur Empathie fähig und kompensieren das Fehlen tiefer gehender Beziehungen mit Ersatzbefriedigungen.

Das Klima in der Familie wird meist stark beeinträchtigt, wenn sich die Eltern oder die Partner trennen oder scheiden lassen. Es entstehen dann Verlustängste und Entscheidungsnöte. Meist verliert im Scheidungsfall ein Elternteil das Sorgerecht, und das Kind muss sich entscheiden, bei wem es in Zukunft leben möchte. Nach der Trennung werden Kinder zudem nicht selten als Partnerersatz missbraucht und dazu genötigt, sich mit einem Elternteil gegen das andere zu verbünden. Diese emotional erzwungene, einseitige Solidarität wird jedoch schnell wieder rückgängig gemacht, wenn ein Elternteil einen neuen Partner gefunden hat und weitere Familienmitglieder, wie z. B. Stiefgeschwister zur Familie hinzukommen. Die Schwierigkeiten, die mit einer Trennung bzw. Scheidung einhergehen, überfordern vor allem diejenigen Kinder, die innerhalb der Familie sowieso schon keine emotionale Unterstützung erfahren, sondern mit ihren Gefühlen allein gelassen werden. Ängste, Depressionen, Konzentrationsstörungen, Leistungsabfall, Verweigerung, Ohnmachtsgefühle, Rückzug, Aggressivität, Gewaltneigung, Flucht in Suchtmittelgebrauch, psychosomatische Störungen (z. B. Essstörungen) und psychische Erkrankungen können die Folge davon sein.

Bedeutung für den Beruf

Im Berufsleben ist es wichtig, dass die Grundregeln des zwischenmenschlichen Umgangs beherrscht werden, dass man sich auf seine Arbeit konzentrieren kann und damit durchgängig die geforderte Leistung erbringen kann. Hat eine Person massive Probleme in Familie oder Partnerschaft, dann leidet darunter auch die Arbeit. Die ständigen innerfamiliären Auseinandersetzungen, welche bis hin zu Gewalttätigkeiten reichen können, oder auch eine andauernde Kontrolle vonseiten der Familie oder des Partners beeinträchtigen das Wohlbefinden manchmal so massiv, dass eine normale Berufstätigkeit gar nicht mehr möglich ist. Ein ungünstiges familiäres Klima mit zahlreichen, heftigen Konflikten schränkt Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ihrem Leistungsvermögen ein. Ständige Auseinandersetzungen mit den Eltern und Geschwistern, dem aktuellen oder

ehemaligen Partner, aber auch mit den eigenen leiblichen bzw. Stiefkindern belasten die Psyche und vermindern die Leistungsfähigkeit in Ausbildung und Beruf.

Bei Kindern und Jugendlichen kann sich ein schlechtes Familienklima in massiven schulischen Defiziten auswirken, die zumindest das Niveau der später möglichen Ausbildung von vornherein stark einschränken. Zur Klärung der tatsächlichen intellektuellen Fähigkeiten eines Jugendlichen im Prozess der Berufswahl sollte daher in jedem Fall der Psychologische Dienst eingeschaltet werden. Bei massiveren Beeinträchtigungen und Verhaltensauffälligkeiten ist die Anwendung besonderer Hilfen erforderlich, der betreffende Jugendliche zur Bewältigung einer Ausbildung meist auf einen betreuenden Rahmen angewiesen. Falls das Familienklima von Gewalt und mangelnder Zuwendung geprägt ist, sollte deshalb eine Internatsunterbringung mit begleitender therapeutischer Behandlung in Erwägung gezogen werden. Erfahrungsgemäß sind Jugendliche, die sich in schwierigen familiären Konstellationen befinden, oft sogar ohne großes Widerstreben bereit, ein solches Angebot zu akzeptieren, weil sie so der häuslichen Belastung entkommen. Je nach Schwere der vorliegenden innerfamiliären Konflikte ist ferner zu prüfen, ob das Jugendamt bzw. der Allgemeine Sozialdienst eingeschaltet werden müssen oder schon eingeschaltet worden sind.

Erwachsene, die unter einer extrem negativen Familien- oder Partnerschaftssituation leiden oder aufgrund einer in dieser Hinsicht ungünstig verlaufenden Kindheit große psychische Probleme haben, sollten vor dem Beginn von Berufsbildenden Maßnahmen in eine dem jeweiligen Fall angemessene therapeutische Behandlung vermittelt werden. Das gilt besonders dann, wenn es sich um Frauen handelt, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind oder waren. Sie bedürfen besonderer Hilfe, da Frauen oft finanziell und emotional von einem gewalttätigen Partner abhängig sind und massive Ängste haben, sich einer belastenden familiären Situation zu entziehen. Frauen neigen zudem zu selbstschädigenden Reaktionen, die im Beruf zunächst einmal gar nicht so auffallen, wie z. B. Essstörungen, Medikamentenabhängigkeit, selbstverletzendes Verhalten und Depression, während Männer erlebte Gewalt oft auch im beruflichen Umfeld an andere weitergeben und so die Gewaltspirale fortsetzen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Lebensumstände
- Motivation
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung der Person und ihrer Familie
- Befragung weiterer Bezugspersonen (z. B. Lehrer, Jugendamtsmitarbeiter etc.)
- Gewinnung eines persönlichen Eindrucks im Beratungsgespräch

Anzeichen einer Störung

- Hohes Konfliktpotenzial mit aggressiver Selbstbehauptung
- Starke emotionale Abhängigkeit und Überbehütung

Maßnahmen bei Störungen

- Psychotherapeutische Maßnahmen
- Familientherapie
- Kommunikationstraining

- Sozialpädagogische Familienhilfe
- Unterstützung bei der Wohnungssuche (z. B. Heimunterbringung, Frauenhaus etc.)

Weiterführende Information

Einflüsse auf das emotionale Klima durch den Erziehungsstil:

In der Forschung wird zumeist der so genannte autoritative Erziehungsstil als derjenige beschrieben, der für die kindliche Entwicklung am günstigsten ist. Die Eltern geben dem Kind emotionale Wärme und Verständnis und ermöglichen ihm gleichzeitig, selbstständig zu werden. Dem Kind werden dabei zwar alters- und entwicklungsbedingte Freiheiten zugestanden, gleichzeitig werden aber auch feste Regeln gesetzt, die dem Kind jedoch durch Erklärungen einsichtig gemacht werden. Das Kind wird durch angemessene Aufgabenstellungen und Pflichten alters- und entwicklungsgemäß gefordert. Seine Autonomie und Individualität zugleich gefördert und bestätigt. Ein autoritativer Erziehungsstil stärkt damit die Eigenkompetenzen des Kindes und wirkt sich positiv auf seine Persönlichkeitsentwicklung aus.

Innerfamiliäre Konflikte mit Kindern und Jugendlichen ergeben sich häufig aus einer bewussten oder unbewussten Geringschätzung oder gar Ablehnung eines Kindes durch die Eltern bzw. eines Elternteils. Mögliche Ursachen dafür sind, dass es sich um ein Kind aus einer ungewollten Schwangerschaft handelt, dass das betroffene Kind von einem Stiefelternteil als "Nebenbuhler/in" und Konkurrenz angesehen wird, dass das Kind das "falsche", von den Eltern unerwünschte Geschlecht hat, aber auch, dass eigene negative Einstellungen und Überzeugungen auf das Kind übertragen werden (d. h., ein Erwachsener beurteilt sich selbst z. B. als "Versager" und projiziert dies auf das Kind).

Eine problematische Familiensituation kann auch dadurch entstehen, dass ein Geschwister des Kindes behindert und/oder dauerhaft krank ist und dadurch den größten Teil der elterlichen Zeit und emotionalen Zuwendung auf sich zieht. Das bzw. die andere(n) Kind(er) wird/werden sich dadurch als weniger geliebt und beachtet, oft sogar als vernachlässigt erfahren und Neidgefühle auf den kranken Bruder/die kranke Schwester entwickeln.

Merkmalsausprägungen

FAMILIÄRES KLIMA (-3)

Umgang

- Der Umgang der Familienmitglieder miteinander ist von Gleichgültigkeit, Aggression und verbalen Entgleisungen geprägt.
- Jedes Familienmitglied ist auf sich selbst angewiesen und erfährt keine Solidarität durch den Rest der Familie.
- Eines oder mehrere Familienmitglieder sind aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.

Zuwendung

- Zuwendung, emotionale Fürsorge und Liebe werden in der Familie nicht gegeben.
- Zuwendung findet nur negativ in Form von Schlägen, Diffamierungen und Bestrafungen statt.
- Die Zuwendung ist völlig übertrieben und engt die Person extrem ein.

Konfliktqualität

- Innerfamiliäre Konflikte werden hartnäckig geleugnet und verdrängt.
- Innerfamiliäre Konflikte werden gewalttätig ausgetragen.
- Die innerfamiliären Konflikte finden häufig oder permanent statt.

FAMILIÄRES KLIMA (-2)**Umgang**

- Der Umgang der Familienmitglieder miteinander ist oft von Gleichgültigkeit, Aggression und verbalen Entgleisungen geprägt.
- Jedes Familienmitglied ist in erster Linie auf sich selbst angewiesen und erfährt nur selten Solidarität durch den Rest der Familie.
- Eines der Familienmitglieder bekommt oft zu spüren, dass es in der Gemeinschaft eher unerwünscht ist.

Zuwendung

- Zuwendung, emotionale Fürsorge und Liebe werden in der Familie nur selten gegeben.
- Zuwendung findet häufig nur negativ, in Form von Schlägen, Diffamierungen und Bestrafungen statt.
- Die Zuwendung ist übertrieben und engt die Person stark ein.

Konfliktqualität

- Innerfamiliäre Konflikte werden meist geleugnet und verdrängt.
- Innerfamiliäre Konflikte werden oft gewalttätig ausgetragen.
- Die innerfamiliären Konflikte finden häufig statt und sind von längerer Dauer.

FAMILIÄRES KLIMA (-1)**Umgang**

- Der Umgang der Familienmitglieder miteinander ist oft von Gleichgültigkeit, Aggression und verbalen Entgleisungen geprägt.
- Die Familienmitglieder werden mit ihren Problemen meist allein gelassen.
- Eines der Familienmitglieder bekommt eine Außenseiterrolle zugewiesen.

Zuwendung

- Zuwendung, emotionale Fürsorge und Liebe werden in der Familie nur selten gegeben.
- Zuwendung findet häufig nur negativ in Form von Bestrafung und Tadel statt.
- Die Zuwendung ist einengend und stark materiell geprägt.

Konfliktqualität

- Innerfamiliäre Konflikte werden oft geleugnet und verdrängt.
- Innerfamiliäre Konflikte werden gelegentlich gewalttätig ausgetragen.
- Die innerfamiliären Konflikte finden häufig statt und halten manchmal lange an.

FAMILIÄRES KLIMA (0)**Umgang**

- Der Umgang der Familienmitglieder miteinander ist normal.
- Die Familienmitglieder werden mit ihren Problemen nicht allein gelassen.

- Die Familie hält in der Regel zusammen.

Zuwendung

- Zuwendung, emotionale Fürsorge und Liebe werden in der Familie gegeben.
- Die Zuwendung besteht auch aus Lob und Ermunterung.
- Die Zuwendung ist sowohl emotional als auch materiell ausreichender Art .

Konfliktqualität

- Innerfamiliäre Konflikte werden thematisiert, man versucht, sie zu lösen.
- Innerfamiliäre Konflikte werden weitgehend sachlich und gewaltfrei ausgetragen.
- Die innerfamiliären Konflikte entstehen nur situationsabhängig und sind nicht von Dauer.

FAMILIÄRES KLIMA (+1)**Umgang**

- Der Umgang der Familienmitglieder miteinander ist von Zuneigung geprägt.
- Die Familienmitglieder werden mit ihren Problemen nicht allein gelassen.
- Die Familie hält zusammen, auch in Konfliktsituationen.

Zuwendung

- Zuwendung, emotionale Fürsorge und Liebe sind fester Bestandteil der familiären Beziehungen.
- Die Zuwendung äußert sich in gegenseitiger Interessensbekundung, Lob und Ermunterung.
- Die Zuwendung ist sowohl emotional als auch materiell gut.

Konfliktqualität

- Innerfamiliäre Konflikte werden solange thematisiert, bis sie gelöst sind.
- Innerfamiliäre Konflikte werden sachlich, gewaltfrei und unter Berücksichtigung der emotionalen Befindlichkeit des Gegenübers ausgetragen.
- Die innerfamiliären Konflikte entstehen nur situationsabhängig, sind von kurzer Dauer und nur selten tiefer gehend.

FAMILIÄRES KLIMA (+2)**Umgang**

- Der Umgang der Familienmitglieder miteinander ist auch in schwierigen Situationen von Respekt und Zuneigung geprägt.
- Die Familienmitglieder werden mit ihren Problemen nie allein gelassen und auch in problematischen Situationen emotional unterstützt.
- Die Familie hält immer zusammen, auch in Konfliktsituationen.

Zuwendung

- Zuwendung, emotionale Fürsorge und Liebe sind fester Bestandteil der familiären Beziehungen.
- Die Zuwendung äußert sich in gegenseitiger Interessensbekundung, Lob und Ermunterung.
- Die Zuwendung ist sowohl emotional als auch materiell sehr gut.

Konfliktqualität

- Innerfamiliäre Konflikte werden solange thematisiert, bis sie zur Zufriedenheit aller gelöst sind.
- Innerfamiliäre Konflikte werden sehr sachlich und unter Berücksichtigung der emotionalen Befindlichkeit des Gegenübers ausgetragen.
- Die innerfamiliären Konflikte entstehen nur situationsabhängig und sind von kurzer Dauer.

FAMILIÄRES KLIMA (+3)**Umgang**

- Der Umgang der Familienmitglieder miteinander ist auch in schwierigen Situationen von Respekt, Zuneigung und großem Vertrauen geprägt.
- Die Familienmitglieder werden mit ihren Problemen nie allein gelassen und auch in problematischen Situationen emotional immer unterstützt.
- Die Familie hält immer zusammen, auch in sehr schwierigen Konfliktsituationen.
- Zuwendung
- Zuwendung, emotionale Fürsorge und Liebe kennzeichnen die gesamten familiären Beziehungen.
- Die Zuwendung äußert sich in gegenseitigem Interesse, häufigem Lob und Ermunterung.
- Die Zuwendung ist sowohl emotional als auch materiell großzügig und zugleich maßvoll.
- Alle Familienmitglieder können sich optimal entfalten und ihre Eigenständigkeit bewahren.

Konfliktqualität

- Innerfamiliäre Konflikte werden intuitiv erkannt und solange thematisiert, bis sie zur Zufriedenheit aller gelöst sind.
- Innerfamiliäre Konflikte werden sehr sachlich und unter Berücksichtigung der emotionalen Befindlichkeit des Gegenübers ausgetragen.
- Die innerfamiliären Konflikte sind eher selten und von kurzer Dauer.

KOMPETENZ

Beschreibung

Kompetenz im Bereich der Familie bedeutet, dass die Familienmitglieder in der Lage sind, eine Person aus dem Familienkreis in allen Belangen zu unterstützen. Diese Kompetenz bezieht sich auf mehrere Bereiche:

- Emotionale Kompetenz meint die Fähigkeit, sich in eine Person einzufühlen und emotional zu unterstützen, wenn Probleme und Ängste auftreten.
- Fachliche Kompetenz bezeichnet die Fähigkeit, mit Sachinformationen zu bestimmten Themen helfen zu können.
- Lernkompetenz meint die Fähigkeit, das Familienmitglied beim Lernen aktiv zu unterstützen, bei Hausaufgaben helfen und das Ergebnis kontrollieren zu können.
- Sozialkompetenz schließlich heißt, dass die anderen Familienmitglieder sozial integriert sind und einer Person aus ihrem Familienkreis dabei helfen können, nützliche Sozialkontakte zu knüpfen und zu pflegen, die für deren persönliches und berufliches Fortkommen wichtig sind.

Ist in der Familie jedoch in einem oder mehreren der eben genannten Bereiche keine Kompetenz vorhanden, dann ist die betreffende Person auf sich selbst angewiesen und muss sich die Unterstützung anderweitig suchen. Besonders schwierig ist es, wenn der Wunsch eines Menschen, zu lernen und sich beruflich weiterzuentwickeln, in der Familie auf Ablehnung stößt, da die familiäre Einstellung zu Beruf und Lernen negativ ist. Das ist besonders häufig bei Mädchen zu beobachten: Immer noch sind manche Eltern der Meinung, Der Erwerb einer höheren Schulbildung und eines eigenen Berufs sei für ein Mädchen überflüssig, da es später sowieso heiraten, Kinder bekommen und sich folglich ausschließlich der Rolle der Hausfrau widmen werde. Der Status der Eltern bzw. des Partners kann im Hinblick auf die Ausformung der familiären Kompetenz ebenfalls eine Rolle spielen. Wenn zwischen den Familienmitgliedern große Unterschiede in der Schulbildung und im Beruf vorhanden sind, dann kann dies dazu führen, dass nicht nur die Kompetenz fehlt, das andere Familienmitglied zu unterstützen, sondern auch keine Anerkennung der Berufswünsche des Gegenübers erfolgt.

Um überhaupt familiäre Kompetenz zeigen zu können, muss zunächst einmal die grundsätzliche Bereitschaft vorhanden sein, das Kind bzw. den Partner in einem oder mehreren Bereichen zu unterstützen. So kann es durchaus der Fall sein, dass ein Elternteil theoretisch in der Lage ist, einem Kind bei seinen Prüfungsvorbereitungen zu helfen, dass diese Hilfe aber verweigert wird, weil das Elternteil z. B. keine Zeit hat oder der Ansicht ist, das müsste das Kind schon alleine schaffen.

Bedeutung für die Person

Eine Person, die durch die Familie bzw. den Partner eine emotional, fachlich, lerntechnisch und sozial kompetente Unterstützung erfährt, verfügt in der Regel über einen Kompetenzvorsprung gegenüber seinen Mitmenschen. Ein Defizit in nur einem der genannten Kompetenzbereiche hat meist keine negativen Konsequenzen, da die mangelnde Kompetenz auf diesem Gebiet meist durch andere Bezugspersonen (z. B. Lehrkräfte, Ausbilder) ausgeglichen werden kann. Fehlt aber die Kompetenz, eine Person zu unterstützen, vollständig, so kann dies zu Minderwertigkeitsgefühlen, mangelndem Selbstwert, Rückzug oder Selbstaufgabe führen. Die Kompetenz der Familie kann eine große Ressource innerhalb des Unterstützungsprozesses darstellen.

Bedeutung für den Beruf

Ein Mensch, der in Familie oder Partnerschaft eine optimale Unterstützung beim Lernen, bei der Aneignung von Fachwissen, der Entwicklung sozialer Kompetenzen und der emotionalen Bewältigung von Problemsituationen erfährt, tut sich in der Ausbildung oder im Falle einer beruflichen Neuorientierung sehr viel leichter. Das gilt besonders für Personen, die eine Lernerschwernis aufweisen oder für Menschen, die durch Unfall oder Krankheit zu einem Berufswechsel gezwungen sind. Gerade solche Personen brauchen unbedingt die volle Unterstützung durch die Familie und den Partner, um das nötige Selbstvertrauen zu entwickeln und die geforderten Leistungen erbringen zu können. Ist die Familie bzw. der Partner zu dieser Unterstützungsleistung nicht bereit oder lehnt den von dem Betreffenden geäußerten Berufswunsch sogar völlig ab, dann sollte in jedem Fall eine Internatsmaßnahme ins Auge gefasst werden, um auch beim Lernen und der Aneignung von Fachwissen eine optimale Betreuung der Person zu gewährleisten.

Zusammenhänge

- Lebensumstände
- Lebenspraxis
- Lernen
- Arbeit

Methoden

- Befragung der Person und seiner Bezugspersonen
- Prüfen von Schul- und Arbeitszeugnissen

Anzeichen einer Störung

- Eltern oder Partner äußern Unwillen hinsichtlich des Berufswunsches des Kindes bzw. Partners oder legen mangelndes Zutrauen in die entsprechenden Fähigkeiten der betreffenden Person an den Tag.
- Die betroffene Person kommt aus schwierigen oder gestörten Familienverhältnissen.
- Die Schulleistungen der betroffenen Person waren mäßig bis schlecht, aus den Anmerkungen von bzw. Gesprächen mit Lehrkräften geht hervor, dass sie von zu Hause keine Unterstützung erfahren hat.

Maßnahmen bei Störungen

- Internatsmaßnahme
- Begleitende Hilfen
- Elterngespräch

Weiterführende Information

- Ausloss, Guy (2000): Die Kompetenz der Familien. Zeit, Chaos, Prozess. Heidelberg. Carl-Auer-Systeme.
- Vollmer, Marianne (1996): Der Denkansatz – die Methode – Ergebnisse zum Projekt "Messung der Familienkompetenzen". Im Auftr. des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit. München. Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit.

Merkmalsausprägungen**FAMILIÄRE KOMPETENZ (-3)****Emotionale Kompetenz**

- Die Familie bzw. der Partner ist nicht in der Lage, den nötigen emotionalen Rückhalt zu geben.

Fachliche Kompetenz

- Die Familie bzw. der Partner hat einen sehr niedrigen Bildungsstand und ist nicht in der Lage, durch entsprechende Fachkenntnisse weiterzuhelfen.

Lernkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner kann beim Lernen nicht helfen, da keine Zeit oder keine Kenntnisse dafür vorhanden sind.

Sozialkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner kann nicht dabei helfen, nützliche soziale Kontakte aufzubauen und zu pflegen.

FAMILIÄRE KOMPETENZ (-2)**Emotionale Kompetenz**

- Die Familie bzw. der Partner ist nur selten in der Lage, den nötigen emotionalen Rückhalt zu geben.

Fachliche Kompetenz

- Die Familie bzw. der Partner hat einen niedrigen Bildungsstand und ist nur selten in der Lage, durch entsprechende Fachkenntnisse weiterzuhelfen.

Lernkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner kann beim Lernen nur selten helfen, da wenig Zeit oder wenig Kenntnisse dafür vorhanden sind.

Sozialkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner kann nur selten helfen, nützliche soziale Kontakte aufzubauen und zu pflegen.

FAMILIÄRE KOMPETENZ (-1)**Emotionale Kompetenz**

- Die Familie bzw. der Partner ist in Teilbereichen in der Lage, den nötigen emotionalen Rückhalt zu geben.

Fachliche Kompetenz

- Die Familie bzw. der Partner ist in Teilbereichen in der Lage, durch entsprechende Fachkenntnisse weiterzuhelfen.

Lernkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner kann beim Lernen nur zum Teil helfen, da wenig Zeit oder wenig Kenntnisse dafür vorhanden sind.

Sozialkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner kann nur mit Einschränkung dabei helfen, nützliche soziale Kontakte aufzubauen und zu pflegen.

FAMILIÄRE KOMPETENZ (0)**Emotionale Kompetenz**

- Die Familie bzw. der Partner ist in der Lage, den nötigen emotionalen Rückhalt zu geben.

Fachliche Kompetenz

- Die Familie bzw. der Partner ist in der Lage, durch entsprechende Fachkenntnisse weiterzuhelfen.

Lernkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner kann beim Lernen helfen.

Sozialkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner kann dabei helfen, nützliche soziale Kontakte aufzubauen und zu pflegen.

FAMILIÄRE KOMPETENZ (+1)**Emotionale Kompetenz**

- Die Familie bzw. der Partner ist in der Lage, auch in problematischen Situationen den nötigen emotionalen Rückhalt zu geben.

Fachliche Kompetenz

- Die Familie bzw. der Partner ist in der Lage, durch fundierte Fachkenntnisse weiterzuhelfen.

Lernkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner kann beim Lernen gut helfen und beherrscht hilfreiche Lern-techniken.

Sozialkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner kann dabei helfen, nützliche soziale Kontakte aufzubauen und zu pflegen.
- Die Familie bzw. der Partner verfügt über ein Netz sozialer Kontakte, die bei Bedarf aktiviert werden können.

FAMILIÄRE KOMPETENZ (+2)**Emotionale Kompetenz**

- Die Familie bzw. der Partner ist auch in problematischen Situationen stets in der Lage, den nötigen emotionalen Rückhalt zu geben.

Fachliche Kompetenz

- Die Familie bzw. der Partner verfügt über fundierte und breitgefächerte Fachkenntnisse und gibt diese gern weiter.

Lernkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner kann beim Lernen sehr gut helfen und beherrscht alle wichtigen Lerntechniken.

Sozialkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner verfügt über eine Reihe nützlicher sozialer Kontakte und greift gerne und jederzeit auf diese zurück, um das Familienmitglied dadurch zu unterstützen.

FAMILIÄRE KOMPETENZ (+3)**Emotionale Kompetenz**

- Die Familie bzw. der Partner ist stets in der Lage, vorbehaltlos den nötigen emotionalen Rückhalt zu geben und auch bei großen Problemen Lösungen zu finden.

Fachliche Kompetenz

- Die Familie bzw. der Partner verfügt über fundierte und breitgefächerte Fachkenntnisse und gibt diese gern weiter.

Lernkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner kann beim Lernen sehr gut helfen und beherrscht alle wichtigen Lerntechniken.
- Die Familie bzw. der Partner hat einen pädagogischen Beruf erlernt.

Sozialkompetenz

- Die Familie bzw. der Partner verfügt über eine Reihe nützlicher sozialer Kontakte und greift gerne und jederzeit darauf zurück, um das Familienmitglied dadurch zu unterstützen.

Störungen

Beschreibung

Im Folgenden werden die konkreten Folgen einer mangelhaften Erziehung oder einer schädlichen Partnerschaft beschrieben. Die Diagnosen in diesem Bereich liefern einerseits Hinweise auf aktuell vorhandene, schädigende Einflüsse, geben andererseits aber auch Auskunft über die Tragfähigkeit der Familie bzw. der Partnerschaft; Letzteres ist vor allem deshalb von Bedeutung, weil der Grad dieser Tragfähigkeit den Charakter der anzuwendenden ambulanten Maßnahmen und der späteren beruflichen und sozialen Eingliederung bestimmt. Störungen der familiären Rahmenbedingungen können selbst wiederum zu Ursachen anderer Störungen werden.

Bedeutung für die Person

Negative Einflussfaktoren in der Familie sind entweder ungünstige Verhaltensweisen der Eltern oder des Partners (z. B. Alkoholabusus oder Kriminalität) oder schwierige äußere Lebensverhältnisse (z. B. niedriges Einkommen, niedriger sozialer Status, beengte Wohnverhältnisse, Arbeitslosigkeit usw.).

Diese ungünstigen familiären Rahmenbedingungen beeinflussen in der Regel die Förderungs- und Unterstützungsmaßnahmen oder -möglichkeiten negativ. In schweren Fällen werden dann z. B. die Belange der Schule vernachlässigt (so erfolgt etwa keine Hilfe bei Hausaufgaben und schulischen Problemen oder es wird der Schulbesuch und die Hausaufgabenerledigung gar nicht überwacht); auch gesundheitliche Aspekte werden in diesem Fall oft zu wenig beachtet (Arztbesuche werden nur in gravierenden Fällen absolviert; die Vorsorgeuntersuchungen werden nicht durchgeführt usw.). Auch in weniger gravierenden Fällen kann dies die Persönlichkeitsentwicklung des Betroffenen ungünstig beeinflussen.

Beim Vorliegen schwerer Störungen in der Familie oder der Partnerschaft empfiehlt es sich ferner, den Psychologischen und/oder Ärztlichen Dienst einzuschalten.

Bedeutung für den Beruf

Nicht nur die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen, sondern auch das Leben Erwachsener wird durch Störungen der familiären Rahmenbedingungen negativ beeinflusst. Diese Störungen stellen für alle Betroffenen eine erhebliche Belastung dar. Es können depressive Verstimmungen entstehen und dadurch die Lebenszufriedenheit sowie das Leistungsvermögen meist erheblich beeinträchtigt werden. Negative Erfahrungen in der Kindheit wirken sich oft auf den gesamten restlichen Lebensweg aus, ja, manche Störungen werden regelrecht "vererbt". Wenn Störungen in ausgeprägter Form vorliegen, dann ist vor allem im Bereich der Schlüsselqualifikationen mit Defiziten zu rechnen.

Zusammenhänge

- Lebensumstände
- Lernen
- Sozialverhalten

- Motivation
- Soziale Integration
- Psyche

Methoden

- Befragung der Person selbst
- Befragung von Eltern und anderen Bezugspersonen
- Einholung von Informationen, die anderen staatlichen Stellen eventuell bereits über diesen Fall vorliegen.

Maßnahmen bei Störungen

- Medizinische Behandlung
- psychotherapeutische Behandlung
- Familientherapie
- sozialpädagogische Familienhilfe
- Einschaltung von Jugendämtern, Beratungsstellen etc.
- Herausnahme der Person aus dem schädigenden Umfeld

Alkohol**Beschreibung**

Dieses Merkmal beschreibt den problematischen Umgang eines oder auch mehrerer Familienmitglieder (Vater, Mutter, Geschwister, Partner usw.) mit Alkohol.

Die Sucht oder Abhängigkeit eines oder mehrerer Familienmitglieder kann bei den Personen im Familienumfeld deutliche seelische Störungen hervorrufen und zu Beeinträchtigungen der zwischenmenschlichen Beziehungen sowie der sozialen und wirtschaftlichen Funktionsfähigkeit führen. Der Alkoholmissbrauch eines Familienmitglieds kann bei den Kindern und Jugendlichen in dieser Familie zu Dauerbelastung, Scham, negativer Beeinflussung der eigenen Einstellung zu Suchtmitteln und auch zu Persönlichkeitsveränderungen führen und hat damit einen unmittelbar schädigenden Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung. Aber auch Erwachsene können durch die Alkoholabhängigkeit des Partners oder eines anderen Familienmitgliedes so beeinträchtigt werden, dass dadurch Lebenszufriedenheit, Leistungsfähigkeit etc. abnehmen.

Die Skala an möglichen Auffälligkeiten, die auf Alkoholmissbrauch in einer Familie hindeuten, differiert stark. Ob und in welchem Maße Beeinträchtigungen auftreten, das hängt u.a. davon ab, ob und inwieweit die in diesem Zusammenhang gemachten Erlebnisse Modellwirkung haben, inwieweit also das Verhalten kopiert und gegebenenfalls auch als Strategie zur Problemlösung herangezogen wird, ob Co-Abhängigkeiten entstanden sind und welche Rollenzuweisungen (wenn z. B. der Sohn als Vaterersatz fungiert) erfolgten. Von Bedeutung ist ferner auch, ob noch ein Mindestmaß an Betreuung innerhalb der Familie und gegebenenfalls auch an Schutz vor Gewalt und körperlichen Übergriffen gegeben ist. Finanzielle Sorgen und die daraus resultierenden empfindlichen Einschränkungen des Lebensstandards kommen häufig noch erschwerend hinzu.

Wenn eine Person aus einer Familie, in der Alkoholmissbrauch herrscht, nicht auch selbst von einer Suchtproblematik betroffen ist, dann sind Einschränkungen hinsichtlich der Berufswahl grundsätzlich nicht gegeben. Im anderen Fall ist dagegen zu prüfen, ob der Ausbildung eine entsprechende Therapie vorangestellt muss. Da derartige Problematiken auch ohne eine eigene Alkoholsucht meist nicht ohne Auswirkungen auf den Betroffenen bleiben, sind dennoch häufig Hilfen zur beruflichen Eingliederung notwendig. Im Gespräch selbst zeigen sich die betroffenen Personen häufig ver-

schlossen, ängstlich und auch misstrauisch. Bei Jugendlichen ist deshalb auch zu prüfen, ob nicht die Herausnahme aus dem elterlichen Haushalt notwendig ist, damit der Versuch, eine Ausbildung zu beginnen, nicht von vornherein zum Scheitern verurteilt ist.

Bei Erwachsenen ist manchmal eine Trennung von dem alkoholabhängigen Partner erforderlich, um eine neue Lebensperspektive zu erlangen. Erfahrungsgemäß stößt man bei einem derartigen Ansinnen aber nicht selten auf massiven Widerstand der Eltern, des abhängigen Partners und auch der betroffenen Person selbst, da Ängste auftreten und rollenspezifische Funktionen und Zuweisungen damit unmöglich gemacht bzw. durchbrochen werden. Viele Betroffene sind nicht in der Lage, ihr Gefühl der Verantwortung gegenüber dem suchtkranken Elternteil bzw. dem suchtkranken Partner aufzugeben. Zur Klärung der jeweils vorliegenden Situation sollten erforderlichenfalls psychologische und ärztliche Gutachten eingeholt werden.

Weiterführende Information

Folgen von Alkoholmissbrauch:

Beim Alkoholabusus (-missbrauch) wird durch den eintretenden Rauschzustand die Kontrollfähigkeit entscheidend vermindert. Alkoholmissbrauch kann in die Abhängigkeit führen. Die alkohol- kranke Person entwickelt einen persönlich und sozial unverträglichen Konsumstil, den sie auf mitt- lere Sicht nicht ohne fremde Hilfe aufgeben kann. Die nähere soziale Umgebung einer Person leidet meist sehr unter dem Alkoholmissbrauch. Je nach individueller Prädisposition entwickelt sich eine mehr oder weniger starke Alkoholabhängigkeit, welche von einer spezifischen Kombination des Rauschmittelkonsums einerseits sowie sozial- und psychodynamischen Faktoren andererseits be- einflusst wird. Es gibt zwei Typen von Alkoholikern: die Problemtrinker und die Gewohnheitstrinker. Beide Fälle können in der Familie auftreten und diese in ihrem Zusammenleben schwer erschüt- tern.

Durch das Modelllernen (d.h., der Heranwachsende nimmt sich das alkoholranke Elternteil zu- sammen mit dessen Einstellungen und Verhaltensweisen zum Vorbild) werden auch viele Heran- wachsende alkohol- und drogensüchtig.

Einige statistische Informationen zum Suchtverhalten Jugendlicher:

Jedes zehnte Kind hat gegenwärtig Erfahrungen mit Suchtmitteln. Die Palette reicht von Haschisch über Tabletten bis hin zur Modedroge Ecstasy. Das Einstiegsalter für das Rauchen bewegt sich mitt- lerweile im Grundschulbereich. Die häufigste Droge aber ist der Alkohol. Jedes dritte Kind im Alter von 13 Jahren trinkt regelmäßig Alkohol. Nach einer Studie des Münchener Max-Planck-Instituts, in der 3000 Jugendliche untersucht wurden, waren bereits 10% der 18- und 19-Jährigen alkoholab- hängig.

Hier ein Fallbeispiel, das den Einfluss eines alkoholkranken Vaters auf die Persönlichkeitsentwick- lung seiner Tochter schildert (zitiert nach Kochen, 1992):

Kerstin (26), Co-Alkoholikerin:

Nach jahrelangen Untersuchungen und Behandlungen wegen chronischer und schwerer Kopf- schmerzen (Migräneanfälle) erkennt Kerstin, dass diese psychosomatischer Natur sind und mit der Alkoholabhängigkeit ihres Vaters zusammenhängen: "Mein Vater ist Alkoholiker und ich habe früh gelernt, Verantwortung auch für ihn zu übernehmen, wenn er selbst es nicht getan hat. So bin ich z. B. als kleines Kind nachts aufgestanden, um ihm die Tür aufzumachen, wenn er selbst dazu nicht mehr in der Lage war. Ich habe mit meiner Mutter zusammen versucht, ihn ins Bett zu bringen, wenn er nicht mehr laufen konnte, oder ich habe ihm heimlich den Autoschlüssel geklaut, wenn er betrunken fahren wollte. Und außerdem habe ich gelernt, zu schweigen und das Geheimnis des Alkoholismus strengstens zu wahren. Dieses Thema war in unserer Familie ein großes Tabu. Wenn ich es nur leise erwähnte, gab es heftige, jähzornige Ausbrüche. Also lernte ich zu schweigen und zu lügen. Ich bagatellierte und leugnete das Verhalten meines Vaters nach außen, ich belog selbst meine beste Freundin, die eine Bemerkung über den angetrunkenen Zustand meines Vaters am Vortag gemacht hatte. So verstrickte ich mich mehr und mehr, und es war sehr anstrengend, je- derzeit auf der Hut zu sein und meine wahren Gefühle nicht zu zeigen."

Arbeitslosigkeit

Beschreibung

Der Begriff "Arbeitslosigkeit" wird wie folgt definiert:

Wer vorübergehend nicht in einem Beschäftigungsverhältnis steht oder nur eine kurzfristige Be- schäftigung ausübt, ist im Sinne des § 118 SGB III (Sozialgesetzbuch) arbeitslos. Früher ging man

davon aus, dass Arbeitslosigkeit ausschließlich saisonale, konjunkturelle und strukturelle Ursachen hat. Aus heutiger Sicht erscheint es jedoch immer unwahrscheinlicher, in gesamtwirtschaftlicher Hinsicht den Zustand von Vollbeschäftigung erreichen zu können, also eine Situation, in der es für alle Bürger und Bürgerinnen im erwerbsfähigen Alter wieder genügend Arbeitsplätze im Sinne der traditionellen Erwerbsarbeit geben wird.

Als arbeitslos gilt eine Person, wenn sie:

- arbeitslos gemeldet ist,
- ohne Beschäftigung ist, aber dem Arbeitsmarkt potenziell zur Verfügung steht.

Dabei ist es für die Definition nicht von Bedeutung, ob und in welcher Art der Betreffende staatliche Unterstützung erhält (Es kann sich dabei also um Empfänger von Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe oder auch von Sozialhilfe handeln.).

Arbeitslosigkeit eines oder mehrerer Familienmitglieder hat nicht nur ungünstige Auswirkungen auf den Betroffenen selbst, sondern auch auf den Partner und die Kinder. Arbeitslosigkeit kann eine zentrale Ursache für mangelnde Lebenszufriedenheit, Spannungen in der Familie, Alkoholmissbrauch etc. sein.

Weiterführende Information

Definition:

Nach der Begriffsbestimmung des internationalen Arbeitsamtes in Genf (ILO) gilt als arbeitslos, wer keiner (auch nicht einer geringfügigen) Beschäftigung nachgeht und zugleich innerhalb von zwei Wochen eine angebotene und zumutbare Arbeit aufnehmen kann und will, also Arbeit suchend ist. Im Allgemeinen errechnet sich die Arbeitslosenquote aus dem Prozentsatz der gemeldeten Arbeitslosen, gemessen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen. Je nach Erfassungsart ergibt sich dabei eine mehr oder minder große Dunkelziffer bzw. eine "stille Reserve" (d. h. also, Personen im erwerbsfähigen Alter, die zwar bezahlte Arbeit suchen, aber nicht als arbeitslos registriert sind).

Auswirkungen von Arbeitslosigkeit:

Ludwig (1988) beschreibt eine Reihe von gravierenden Auswirkungen länger andauernder elterlicher Arbeitslosigkeit auf die Kinder:

- materielle Einschränkungen infolge des reduzierten Familienbudgets (etwa bezüglich der Finanzierung von schulischen Veranstaltungen, von Lehr- und Lernmitteln, aber auch der Kindergartencosten; Verlust und/oder Wechsel der Wohnung; massive Einschränkungen bei den Gütern des täglichen Gebrauchs);
- psychophysiologische Auswirkungen (Zunahme von Symptomen, wie Nervosität, Konzentrationsstörungen, psychosomatische Beschwerden, Stottern und Aggressionen);
- Zunahme des psychischen Drucks, der auf den Kindern lastet, und zwar aufgrund des erhöhten Aggressionsniveaus in der Familie und der Einengung der Toleranzgrenzen;
- soziale Folgeprobleme, wie schulische Schwierigkeiten, Verlust von Sozialkontakten, Zunahme der Kinderarbeit und Ansteigen der Delinquenz.

Arbeitslosigkeit der Eltern hat besonders dann gravierende Folgen für die Kinder und deren Einstellungen, wenn sie nicht unfreiwillig erfolgt, sondern wenn sie ein bewusster, selbst gewählter und freiwilliger Verzicht auf Erwerbstätigkeit ist und Arbeit zugleich als unattraktiv und nicht lohnend betrachtet wird. In diesem Fall wird den Kindern die Haltung vermittelt, dass Arbeit nicht wichtig sei, nicht zur Sinnfindung beitragen könne und es auch nicht erforderlich sei, einen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten.

Auch für die berufliche Eingliederung hat Arbeitslosigkeit, vor allem Langzeitarbeitslosigkeit, häufig sehr nachteilige Folgen. In vielen Fällen ist nämlich dann der Verlust von fachlichen und Schlüsselqualifikationen sowie von Motivation und Selbstwertgefühl zu beobachten. Der Wegfall der aus dem Berufsleben sich ergebenden sozialen Kontakte sowie die Entstehung neuer Kontakte, die ausschließlich im Arbeitslosenmilieu beheimatet sind, können in Verbindung mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten auch zu sozialem Abstieg führen.

Drogen

Beschreibung

Der Missbrauch von Drogen in der Familie oder der Partnerschaft kann die Persönlichkeitsentwicklung sehr negativ beeinflussen. Aufgrund der unterschiedlichen Wirkungsweise der verschiedenen Drogen sowie deren unterschiedlicher gesellschaftlicher Bewertung sind die Auswirkungen auf die Angehörigen bzw. Partner sehr verschieden. Während der Medikamentenmissbrauch legal ist und mit relativ geringem finanziellen Aufwand einhergeht, ist der Missbrauch von illegalen Drogen sowohl mit hohen Kosten als auch mit sozialer Ausgrenzung verbunden. Für die Angehörigen ist die Drogenabhängigkeit eines Familienmitgliedes besonders dann problematisch, wenn die emotionale und materielle Versorgung aufgrund des Missbrauchs nicht mehr ausreichend gewährleistet ist. Bei regelmäßigem Drogenmissbrauch spricht man von Abhängigkeit. Gelegentlicher Konsum von Drogen hat, soweit er für die Kinder im Verborgenen bleibt, geringe Auswirkungen. Schädlich wird Drogengebrauch vor allem dann, wenn er mit psychischer und/oder physischer Abhängigkeit einhergeht.

Die Abhängigkeit von Medikamenten bleibt oft über Jahre hinweg sozial unauffällig, innerhalb der Familie lässt sie sich auf Dauer aber nicht verbergen. Wenn Eltern oder Partner starke Stimmungsschwankungen zeigen, zwischen Apathie, Aktionismus und Nervosität hin- und herwechseln und nur selten emotional zur Verfügung stehen, dann leidet darunter vor allem die Psyche der Angehörigen. Kinder lernen am elterlichen Modell, dass Tabletten als Problemlöser eingesetzt werden, und greifen daher später oft selbst zu Drogen. Die Abhängigkeit von Medikamenten reicht je nach Medikamententyp von psychischer Abhängigkeit (z. B. rezeptfreie Schmerz- oder Beruhigungsmittel) bis hin zu schwerer körperlicher Abhängigkeit (bei verschreibungspflichtigen Barbituraten, Antidepressiva, opiathaltigen Schmerzmitteln). Die niedrige Hemmschwelle der Eltern gegenüber Medikamenten führt zudem häufig dazu, dass auch die Kinder sehr früh an Tabletten gewöhnt werden. Bereits ein Drittel aller Schulkinder nimmt Medikamente zur Leistungssteigerung – eine ebenso besorgniserregende Entwicklung wie die Tatsache, dass jedes dritte Kind im Alter von dreizehn Jahren regelmäßig Alkohol trinkt. Die Abhängigkeit von legalen Drogen ist häufig ein verborgenes Problem, das von den Betroffenen oft gar nicht als solches betrachtet wird und sozial unauffällig bleibt. Der Missbrauch von illegalen Drogen (vor allem von Heroin und Kokain) verändert dagegen auf Dauer das gesamte Familienleben. Ist ein Familienangehöriger von einer illegalen Droge abhängig, dann wandelt sich aufgrund der Notwendigkeit, die jeweilige Substanz zu beschaffen, das gesamte soziale Umfeld. Zudem ist der Konsum illegaler Drogen mit erheblichen Kosten verbunden, was sich nachhaltig auf das Familienbudget und damit auf die materielle Versorgung der Kinder auswirkt. Langjährige Abhängigkeit von illegalen Drogen führt zu einer körperlichen und psychischen Verwahrlosung, meist sind auch innerfamiliäre Konflikte und sozialer Abstieg die Folgen. Für Kinder ist das Erleben eines drogenabhängigen Elternteils mehrfach problematisch. Sie erfahren, dass die Eltern nur dann in der Lage sind, etwas für sie zu tun, wenn sie zuvor Drogen konsumiert haben –

im Zustand des Entzuges dagegen sind sie reizbar bis aggressiv, depressiv und manchmal völlig handlungsunfähig. Sie lernen am elterlichen Modell, wie Drogen als Problemlöser funktionieren. Andererseits erleben sie die völlige Abhängigkeit ihrer Eltern als etwas sehr Bedrohliches. Die Menschen, die sie am meisten bewundern, die ihnen Halt geben sollten, sind einer Substanz vollkommen ausgeliefert und nicht in der Lage, sich aus der Abhängigkeit von ihr zu befreien. Ängste, Depressionen, Leistungsabfall und psychische Störungen sind die Folge. Kinder übernehmen in solchen Familienkonstellationen häufig auch die Elternrolle und versorgen den süchtigen Elternteil. Studien haben ergeben, dass Kinder von drogenabhängigen Eltern später entweder selbst Suchtverhalten entwickeln oder sich einen abhängigen Partner suchen und damit das Beziehungsmuster aus der Kindheit wiederholen. Ein weiteres gravierendes Problem ist die Kriminalisierung der drogenabhängigen Eltern. Die Angst vor Strafverfolgung bzw. die tatsächliche Bestrafung wegen des Besitzes illegaler Drogen prägt das Kind nachhaltig und verändert seine Einstellung zur Gesellschaft oft sehr negativ. Zwar wird Drogenabhängigkeit heute überwiegend als eine Krankheit betrachtet, die therapiert werden muss, der Konsum illegaler Drogen bleibt jedoch weiterhin strafbar.

Weiterführende Information

Das Klinische Wörterbuch Pschyrembel unterscheidet folgende Typen von Abhängigkeit:

- Abhängigkeit von Amphetaminen, Cannabis, Halluzinogenen und Kokain (überwiegend psychische Abhängigkeit);
- Abhängigkeit von Alkohol, Barbituraten, Tranquilizern und morphinartigen Analgetika, wie Heroin, Codein u. a. (physische und psychische Abhängigkeit mit körperlichen Entzugsserscheinungen).
- Der Grad der Abhängigkeit wird wie folgt definiert:
 - Gewöhnung (kein Zwang, kaum Entzugsserscheinungen, keine Dosissteigerung);
 - Abhängigkeit bei gleich bleibend niedriger Dosierung (Auftreten psychosozialer Folgeschäden);
 - Abhängigkeit (Unbezwingbares Verlangen nach fortgesetzter Einnahme, Tendenz zur Steigerung der Dosis, Entzugsserscheinungen nach Abstinenz, psychosoziale Folgeschäden);

Der ICD-10 unterscheidet zwischen dem Missbrauch psychotroper Substanzen (F10–F19) und dem Missbrauch von nichtabhängigkeitserzeugenden Substanzen (F55). Der Missbrauch psychotroper Substanzen kann folgende Störungen verursachen:

- akute Intoxikation (Zustand der psychophysiologischen Funktionen und Reaktionen nach Aufnahme einer psychotropen Substanz, mit Komplikationen);
- schädlicher Gebrauch (Hepatitis- oder Aidsinfektion nach Injektion, Depression nach massivem Alkoholkonsum);
- Abhängigkeitssyndrom (Wunsch nach Substanzeinnahme, erschwerte Konsumkontrolle, Toleranzerhöhung, manchmal körperliches Entzugssyndrom);
- Entzugssyndrom (Symptome nach absolutem oder relativem Entzug einer psychotropen Substanz);
- Entzugssyndrom mit Delir;
- psychotische Störung (Phänomen, das nicht durch akute Intoxikation oder Entzugssyndrom erklärt werden kann, z. B. Halluzinationen, Wahnideen, Angstzustände);
- Amnestisches Syndrom (Beeinträchtigung des Kurz- und Langzeitgedächtnisses);
- Restzustand und verzögert auftretende psychotische Störung (Langfristige Veränderung der kognitiven Fähigkeiten, des Affektes, der Persönlichkeit oder des Verhaltens);

Diese Störungen werden verursacht durch Alkohol, Opioide, Cannabinoide, Sedativa und Hypnotika, Kokain, andere Stimulanzien einschließlich Koffein, Halluzinogene, Tabak und flüchtige Lösungsmittel.

Zu den nicht Abhängigkeit erzeugenden Substanzen gehören Antidepressiva, Laxanzien und rezeptfreie Analgetika. Die Person hat zwar ein starkes Verlangen nach der Substanz, entwickelt aber keine Abhängigkeit oder Entzugssymptome. Der langanhaltende Missbrauch kann jedoch auch hier zu körperlichen Schäden führen.

Emotionale Abhängigkeit

Beschreibung

Emotionale Abhängigkeit bedeutet, dass Eltern ihr Kind bewusst oder unbewusst nicht altersgemäß behandeln und es damit in eine Rolle drängen, der es eigentlich schon entwachsen ist. Die notwendige emotionale Loslösung wird dadurch stark erschwert. Kindheit in den Zeiten unserer Postmoderne ist häufig stark funktionalisiert. Kinder werden nicht immer um ihrer selbst willen geliebt, sondern häufig instrumentalisiert, d. h., die den Kindern gewidmete emotionale, materielle und zeitliche Zuwendung dient letztlich anderen Zwecken. So wird Kindern z. B. eine sinnstiftende Funktion zugeschrieben – sie sollen das Leben der Eltern vervollständigen, Ehen und Partnerschaften retten oder zumindest harmonisieren und die ins Wanken geratenen Geschlechterrollen durch die Schaffung biologischer Tatsachen in der gewohnten, traditionellen Form festschreiben. Der Vater identifiziert sich dann mit der Rolle des Ernährers, die Mutter übernimmt mangels anderer Lebensperspektiven bereitwillig die Rolle der Hausfrau und Mutter. Gerade den Müttern dient das Kind oft als Rechtfertigung dafür, keine eigenständigen Lebensperspektiven zu entwickeln. Aufgrund dieser Funktionalisierung des Kindes haben viele Eltern kein ernsthaftes Interesse daran, dass sich das Kind später im Rahmen der natürlichen Persönlichkeitsentwicklung vom Elternhaus löst und eigene Wege geht.

Die Strategien, ein Kind emotional an sich zu binden, beginnen schon im frühen Kindesalter. Das Kind wird von der vermeintlich gefährlichen Umwelt abgeschottet, sehr stark kontrolliert und nicht ermutigt, Dinge auszuprobieren und eigene Erfahrungen zu machen. Die Eltern schüren Ängste und nehmen dem Kind die Möglichkeit, Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln. Die Mutter nimmt dem Kind alles ab, was unangenehm oder anstrengend ist, und bedient es selbst dann noch in allen Lebensbereichen, wenn es eigentlich schon auf eigenen Füßen stehen könnte. Solche Kinder haben wenig Chancen, die Lebenswirklichkeit zu erfahren. Oft sind sie überwiegend mit Erwachsenen zusammen, haben kaum Kontakte mit Gleichaltrigen oder werden bei der Ausbildung von Freundschaften sogar behindert. Sie entwickeln ein wenig realistisches Selbstbild und reagieren auf Konfrontationen mit der Außenwelt mit Unsicherheit, Unselbstständigkeit und ausgeprägtem Angstverhalten. Nicht selten entwickelt sich bei den betroffenen Kindern auch ein gewisser Hang zu Depressionen. Emotional überbehütende Eltern sind häufig bereits älter, haben lange warten müssen, bis der Kinderwunsch in Erfüllung ging, haben Fehlgeburten hinnehmen müssen oder sogar bereits ein älteres Kind verloren.

Ein typisches Anzeichen für emotionale Überbehütung ist es, wenn eine Person immer von der Mutter oder dem Vater begleitet wird und auch von sich aus wenig über sich preisgibt; statt dessen erteilen dann meist nur die Eltern Auskunft über Wünsche und Vorstellungen des Kindes. In solchen Fällen ist es ratsam, bei der Beratung den Psychologischen Dienst hinzuzuziehen. Emotional abhängige Menschen brauchen aufgrund der bei ihnen meist ausgeprägt vorhandenen Unsicherheiten und Ausweichstrategien im Rahmen einer Ausbildung oder einer Arbeitnehmertätigkeit viel Ermunterung und Unterstützung. In gravierenden Fällen kann dies nur mittels der Hilfestellung

einer besonderen Einrichtung gewährleistet werden. Als weitere Möglichkeit käme eine Therapie der betreffenden Person oder auch der ganzen Familie infrage.

Weiterführende Information

Wissenschaftliche Studien (z. B. Engfer, 1991) zeigen einen deutlichen Zusammenhang zwischen der Autonomie eines Kindes und der Qualität der emotionalen Beziehungen im Familienumfeld auf. Sehr selbstständige und autonome Kinder lebten in der Regel in Familien, in denen Zusammenhalt, Offenheit, kulturelle Aktivitäten und eine aktive Freizeitgestaltung mit sehr wenig Kontrolle einhergingen. Die Autonomie dieser Kinder war zudem mit geringer emotionaler Erregbarkeit, einem geringem Bedürfnis nach Betonung der Eigenständigkeit, geringem Angsterleben, einer nur wenig ausgeprägten Tendenz zur zwanghaften Selbstaufwertung und einem sehr geringen Maß an Minderwertigkeitsgefühlen verbunden. Das Vorhandensein einer gut ausgeprägten, autonomen Persönlichkeit bringt ferner auch eine gute Willenskontrolle und positive Selbstüberzeugung hinsichtlich der eigenen Meinung mit sich.

In der Realität zeigt sich häufig, dass sich Jungen schwerer aus der emotionalen Abhängigkeit von der Familie lösen können als Mädchen. Mädchen lehnen sich in der Pubertät vor allem gegen die Mutter auf und kämpfen um mehr Selbstständigkeit, während Jungen oft bis weit ins Erwachsenenalter hinein ein sehr kindliches, unselbstständiges Verhalten aufrechterhalten und sich von der Mutter alles abnehmen lassen, was irgendwie lästig oder anstrengend ist. Die Mutter kann dadurch eine Rolle weiterspielen, die es ihr erspart, sich um ihr eigenes Leben zu kümmern, der Sohn wiederum hat es bequem und kann weiterhin in einem Schutzraum leben. Eine solche gegenseitige Ausbeutung hat langfristige negative Auswirkungen auf die Persönlichkeit aller Beteiligten.

Gewalt

Beschreibung

Selbst erfahrene und/oder innerhalb der Familie miterlebte Gewaltanwendung, verbunden mit einem generell hohen Konfliktniveau innerhalb der Familiengemeinschaft, ist für Kinder ein traumatisches Erlebnis. Gewaltanwendung in der Familie ist meist die Folge schwerer persönlicher Probleme der Eltern, die bis hin zu psychischen Erkrankungen reichen, und steht oft in Zusammenhang mit selbst erlebter Gewalt in der eigenen Kindheit. Ähnliche traumatische Wirkung haben Gewalterfahrungen (auch sexueller Gewalt) innerhalb einer Partnerschaft. Extreme Formen von Gewalt rufen fast immer massive Ängste, Unsicherheit und Misstrauen gegenüber den Mitmenschen hervor. Auf Dauer löst selbst erfahrene Gewalt eigenes, gegen andere oder sich selbst gerichtetes aggressives Verhalten und Gewaltanwendung aus. Gewalt wird am Modell der Eltern als Möglichkeit der Durchsetzung von eigenen Interessen und zur Lösung von Problemen erlernt. Inwieweit die Gewalterfahrung dauerhafte Störungen und Verhaltensauffälligkeiten nach sich zieht, hängt vom Ausmaß, der Häufigkeit und der Qualität der körperlichen und psychischen Übergriffe ab. Außerdem spielt es eine Rolle, von welcher Seite aus die Gewaltaktivitäten erfolgen und über welche psychische Konstitution der Betroffene verfügt.

Gewalttätige innerfamiliäre Strukturen gehen i. d. R. mit sonstigen destruktiven Tendenzen einher, und so sind bei diesem Personenkreis häufig Defizite in der Persönlichkeitsentwicklung auszumachen. Es sollte daher genau betrachtet werden, welche Verhaltensweisen sich bei der Person selbst manifestiert haben. Ein deutlicher Mangel an Selbstsicherheit und Selbstbewusstsein oder latente

Gewaltneigung können im Rahmen einer Berufstätigkeit, insbesondere in stark kundenorientierten Bereichen, leicht zu Überforderung führen.

Da in der Regel im Gespräch derartige Erfahrungen gerne bagatellisiert oder auch völlig negiert werden, sollten auch Informationen von anderen beteiligten Stellen eingeholt werden. Bei Verdacht auf schwere körperliche Misshandlungen ist der Ärztliche Dienst einzuschalten. In Extremfällen ist eine Entfernung aus dem familiären Umfeld unbedingt erforderlich; hier muss zudem die Justiz eingeschaltet werden.

Weiterführende Information

Definitionen von Gewalt:

- "Gewalt ist die Anwendung von Zwang, unrechtmäßiges (gewalttätiges) Vorgehen, sie tritt in Form von Macht, Kraft und Herrschaftsbefugnis auf." (Enzyklopädie Brockhaus 1969)
- "Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung." (GALTUNG)
- "Gewalt ist angedrohte oder ausgeübte physische Aggression, sofern sie mit zumindest relativer Macht einhergeht." (SELG)

Gewalt in der Familie bedeutet die kurzzeitige und/oder dauerhafte Schädigung eines oder mehrerer Familienmitglieder in Form von körperlicher und seelischer Bestrafungen (Klapse, Ohrfeigen, Prügelstrafe, Züchtigungen usw.), körperlicher Verletzung und/oder von psychischer Gewalt (verbale Gewalt, Beschimpfungen, Beleidigungen, Ausüben von Zwang, Liebesentzug, Schweigen usw.) durch Familienangehörige wie Partner, Väter, Mütter, Geschwister, Großeltern und Verwandte, die im Elternhaus leben. Selbst erfahrene oder auch miterlebte körperliche und/oder psychische Gewalt wird sich sehr häufig negativ auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes/Jugendlichen auswirken und zu einem geringen Selbstwertgefühl führen. Psychische und vor allem physische Gewalt wird überwiegend von den männlichen Familienmitgliedern ausgeübt.

Statistische Angaben über Gewalt in Familien:

70 bis 80% aller Kinder in Deutschland erleben handgreifliche Gewalt seitens ihrer Eltern, jedes zehnte Kind in Deutschland wird massiv und regelmäßig geschlagen. Auch da, wo Kinder Gewalt gegen sich selbst ausüben, findet Gewalt in der Familie statt. Jährlich unternehmen 13 000 Kinder und Jugendliche einen Suizidversuch. Davon enden 1100 tödlich – das bedeutet, dass sich jeden Tag drei Kinder und Jugendliche in Deutschland das Leben nehmen.

Kriminalität

Beschreibung

Unter sozialem Verhalten wird das gesamte Spektrum des Sozialverhaltens verstanden, das der Gemeinschaft bzw. einzelnen Mitgliedern dient oder sie auch schädigt. Störungen des sozialen Verhaltens werden häufig mit den Begriffen asozial oder dissozial bezeichnet. Eine besondere Form dissozialen Verhaltens ist die Kriminalität.

Als kriminelles Verhalten werden jene Formen abweichenden Verhaltens bezeichnet, die gegen gesetzlich festgelegte Normen und Regelungen verstoßen. Hier werden Verhaltensweisen des Vaters, der Mutter, der Geschwister und weiterer Familienangehöriger erfasst, die zu rechtmäßigen Verurteilungen und zu entsprechenden Strafen geführt haben.

Die Bedeutung eines kriminellen Umfeldes auf die Entwicklung eines Kindes oder Jugendlichen ist unter anderem von Art und Schwere der kriminellen Handlungen abhängig. Inwieweit Verhaltensnormen und Werte internalisiert wurden, kann nur je nach Einzelfall beurteilt werden. Dementspre-

chend unterscheidet sich der Umgang mit den jeweiligen Erfahrungen und Prägungen durch kriminelles Verhalten von Familie zu Familie.

Eine mögliche Reaktion auf kriminelles Verhalten in der Familie ist die Empfindung von Scham (Tendenz zur Verheimlichung) mit der Folge der sozialen Isolation. Günstig ist die Distanz zum Verhalten der betreffenden Familienmitglieder, weniger günstig Gleichgültigkeit, Billigung oder gar die Neigung, Verhaltensmuster zu übernehmen. Eine besondere Problematik liegt vor, wenn die Person in die kriminellen Handlungen wissentlich oder unwissentlich verwickelt wird. (Beispiel: Das kriminelle Familienmitglied nimmt die Person mit auf Diebestour oder nutzt in betrügerischer Absicht die Unterschrift seines Kindes oder des Partners, um sich Kredite zu beschaffen.)

Soweit Einstellungen und Normen bzgl. Gesetzesüberschreitungen nicht bereits Teil der eigenen Verhaltensstrategie geworden sind, sind Einschränkungen hinsichtlich der Berufswahl und Berufsausübung nicht gegeben. Die Grenzen sind jedoch leider fließend. Es sollten in jedem Fall Informationen von beteiligten Personen eingeholt werden. Je nach Schweregrad ist auch zu prüfen, inwieweit nicht bereits andere Stellen (Jugendamt, Allgemeiner Sozialdienst etc.) eingeschaltet sind oder eingeschaltet werden sollen.

Berufsrelevant werden kriminelle Handlungen dann, wenn Berufe angestrebt werden, die eine besondere Vertrauensstellung beinhalten.

Weiterführende Information

Kriminalität ist historisch und international betrachtet ein variierendes Thema, da die strafrechtlichen Bedingungen permanenten Änderungen unterworfen sind. Es kann sich um einen Einzelfall von gesetzlichem Normenverstoß oder um die Gesamtheit der bekannten Normenverstöße (Summe der strafrechtlich missbilligten Rechtsbrüche) handeln.

Sexueller Missbrauch

Beschreibung

"Sexueller Missbrauch" ist die sexuelle Handlung eines Erwachsenen oder einer in Relation zum Opfer bedeutend älteren Person mit, vor oder an einem Kind oder Jugendlichen, bei welcher der Täter seine entwicklungs- und sozial bedingte Überlegenheit gegenüber einem Kind oder Jugendlichen dazu ausnutzt, seine persönlichen sexuellen Bedürfnisse nach Erregung, Intimität oder Macht zu befriedigen. Es handelt sich dabei um eine sexuelle Instrumentalisierung eines Kindes." (Definition nach Wetzel, 1997)

Dieser weitgefasste Versuch, sexuelle Kindesmisshandlung zu definieren, deckt einerseits die Möglichkeiten des Missbrauchs, sowohl innerhalb (Inzest) als auch außerhalb der Familie ab, andererseits schließt diese Definition nicht nur den direkten Geschlechtsverkehr, sondern auch anale und orale Penetration, Penetration mit dem Finger oder mit Gegenständen, Streicheln (als Erwachsener sich streicheln lassen oder selbst das Kind streicheln), einseitige (selten auch gegenseitige) Masturbation und exhibitionistische Handlungen mit ein.

Sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen führt meist zu massiven psychischen Störungen und Beeinträchtigungen. Die Emotionen und Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Missbrauch können in der Regel von den Betroffenen nicht adäquat verarbeitet werden. Daraus resultieren oft massive Fehlentwicklungen. Ihr Ausprägungsgrad ist zum einen abhängig vom Alter des Kindes, zum anderen von der Person des Täters. Über 90% der Missbrauchsfälle ereignen sich im sozialen

Nahraum und werden von Vätern, Stiefvätern, männlichen Verwandten, Geschwistern und Bekannten der Familie verübt. Die Opfer sind zu über 80% Mädchen.

Die Grenzen zwischen körperlicher Zuwendung und Zärtlichkeit und sexuellem Missbrauch bis hin zu sexueller Gewalt sind fließend. So muss Missbrauch nicht in jedem Fall konkrete und eindeutige Körperlichkeit bedeuten, sondern kann sich auch auf psychischer und emotionaler Ebene bewegen. So behandelt ein Vater seine pubertierende Tochter wie eine Geliebte, macht ihr Komplimente und kauft ihr aufreizende Kleidung, oder ein pubertierender Sohn schläft bei der Mutter im Ehebett. In vielen Fällen werden beim Kind Schuldgefühle geweckt und es kann zu totalem Rückzug, Misstrauen, Bindungsunfähigkeit und häufig auch zu massiven Lernstörungen oder zu extremem Lernen (um sich abzulenken) kommen. Der Zwang zur Geheimhaltung sowie die Scham über den erlebten Missbrauch isolieren das Opfer und verhindern die natürliche Entwicklung einer eigenen Sexualität. Nicht nur Kinder, auch Erwachsene werden Opfer sexueller Gewalt.

Bei dringendem Verdacht ist unbedingt der Psychologische Dienst hinzuzuziehen. Geprüft werden muss auch, inwieweit nicht Belange des Jugendamtes tangiert werden, oder ob nicht ggf. die Familie bereits durch diesen oder sonstige Sozialdienste betreut wird. Werden besondere Hilfen erforderlich, sollte geprüft werden, inwieweit eine Entfernung aus dem gegebenen familiären Rahmen sinnvoll oder notwendig ist.

Oft muss der beruflichen Bildung eine Therapie vorhergehen oder diese begleiten. Erfahrungsgemäß herrscht eine große Unsicherheit im Umgang mit der Thematik. Aus Angst vor möglichen Reaktionen bleibt es häufig bei Vermutungen und/oder der Verdacht wird erst gar nicht zur Sprache gebracht. Hier kann es hilfreich sein, sich an Fachstellen, wie den Kinderschutzbund, Notrufzentralen, Frauenhäuser und Frauenbeauftragte zu wenden oder an diese zu verweisen.

Weiterführende Information

Folgen von sexuellem Missbrauch (Gewalt) sind:

- körperliche Verletzungen (insbesondere im Genitalbereich);
- körperliche und psychosomatische Beschwerden (z. B. Schlafstörungen, Konzentrationsstörungen, plötzliche Sprachstörungen, Hauterkrankungen, Bauchschmerzen, Blutungen, Lähmungen usw.);
- emotionale Reaktionen (zwanghaftes Verhalten, Ängste, geringes Selbstbewusstsein usw.);
- Autoaggressionen (Selbstverstümmelungen, Suizidversuche, Arbeitssucht usw.);
- soziales Verhalten (Einzelgängertum, Rückzug, distanzloses Verhalten, frühe Heirat, Streunen usw.);
- altersunangemessenes sexuelles Verhalten;
- psychische Erkrankungen (Ess-Störungen, wie Anorexie, Bulimie, Adipositas; Depressionen; Persönlichkeitsstörungen, wie Borderline-Störung u. a.).

Bei den Tätern handelt es sich fast ausschließlich um Männer, die aus allen sozialen Schichten stammen; es existiert keinesfalls eine Beschränkung auf sozial niedere Schichten. Sexuelle Gewalt findet überwiegend (über 90%) im unmittelbaren sozialen Umfeld des Kindes (Familie, Bekanntenkreis, Betreuer) statt und wird nur selten durch Fremdtäter ausgeführt. In der Familie wird sie meist durch Väter, Stiefväter, Großväter, Onkel, Cousins oder ältere Brüder verübt. Sexueller Missbrauch durch enge Bezugspersonen, vor allem auch durch Väter und Ersatzväter, ist besonders schlimm, da er oft nicht aufgedeckt wird und sich über viele Jahre erstrecken kann. Die enge und grundlegende emotionale Beziehung zwischen Vater und Kind, aber auch zwischen Mutter und Kind wird extrem belastet und oft jegliches Urvertrauen in andere Menschen zerstört. Besonders

schlimm ist es für das Kind, wenn die Mutter vom Missbrauch weiß und den Täter deckt bzw. dem Kind die Schuld gibt.

Wer sind die Täter? An erster Stelle (36,8%) rangieren Vaterfiguren, wie leiblicher Vater, Stiefvater, Freund der Mutter. 34,1% der Täter sind Freunde der Eltern, Babysitter, Gruppenleiter, Lehrkräfte. Nur in 6,2% der Fälle ist der Täter dem Kind völlig fremd.

Unter sexuellem Missbrauch oder sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen werden folgende Handlungen verstanden:

- ein Kind zu zwingen oder zu überreden, den Täter nackt zu betrachten,
- ein Kind aufzufordern, bei sexuellen Handlungen (z. B. Masturbation) zuzuschauen,
- ein Kind zu zwingen, vor den Augen des Täters, "unter Aufsicht" zu masturbieren,
- einem Kind pornografische Bilder und Filme oder auch Gewaltvideos zu zeigen,
- ein Kind gezielt beim Entkleiden, Waschen, Baden oder auf der Toilette zu betrachten, um sich daran sexuell zu erregen; auch Schläge auf den nackten Po (als Strafe getarnt) können der sexuellen Erregung eines Erwachsenen dienen;
- ein Kind zu "begutachten" und dabei immer besonders an den Intimbereichen nachzuschauen, ob es "sauber" ist;
- ein Kind zu spielerisch getarnten, den Täter sexuell erregenden Spielen aufzufordern: "Schau mal, in meiner Hose ist ein Zauberer. Der ist zuerst klein, aber wenn du ihn berührst, schaut er plötzlich hoch und wird groß";
- am Kind "praktische Sexualaufklärung" zu betreiben, d. h. am Geschlechtsteil des Kindes und an seinem eigenen zu manipulieren, um die Ausführungen zu verdeutlichen;
- das Kind direkt zu sexuell anregenden Handlungen aufzufordern, z. B. küssen, anfassen, streicheln;
- das Kind an dessen Intimbereichen (Brust, Scheide, Penis, Po) zu berühren, zu streicheln und zu manipulieren;
- das Kind zum Geschlechtsverkehr (oral, anal, vaginal) zu zwingen, es also zu vergewaltigen;
- das Kind für die Herstellung von "erotischen" und pornografischen Filmen zu missbrauchen;
- Kinder zu sexuellen Handlungen mit Tieren zu zwingen (Sodomie);
- Ausüben von Macht und demütigen, z. B. durch Bedrohen mit Waffen (wobei auch lebensbedrohliche Situationen vorkommen können);
- das Kind, den/die Jugendliche(n) zur Prostitution zu zwingen;
- Vergewaltigung mit Gegenständen (oft verbunden mit extremen Schmerzen).

Statistische Angaben

Laut Bundesgesundheitsministerium werden jährlich Tausende von Kindern in Deutschland Opfer sexueller Übergriffe. Betroffen sind Kinder jeder Altersstufe und Gesellschaftsschicht. 1998 lag die Zahl der Anzeigen wegen sexuellen Missbrauchs bei 18000, wobei von einer sehr hohen Dunkelziffer ausgegangen werden muss. Etwa 80% der Gewalt richtet sich gegen Mädchen, bis zu 20% (oft unterschätzt) richtet sich gegen Jungen. Täter sind zu 99% Männer.

Eine neuere Untersuchung (Schötensack, Elliger, Gross & Nissen, 1992) wertete 1841 Fragebögen aus, die BerufsschülerInnen und Studierenden im Alter von 20–25 Jahren vorgelegt worden waren. Sexueller Missbrauch wurde im Rahmen der Untersuchung wie folgt definiert: Sexuelle Erlebnisse vor dem 15. Lebensjahr mit einem mindestens fünf Jahre älteren Partner oder bei geringerer Altersdifferenz unter Zwang und / oder unter negativen Gefühlen.

Die sexuellen Erlebnisse wurden in solche mit Körperkontakt (vaginaler, analer, oraler Verkehr, erotische Berührungen) und solche ohne Körperkontakt (Reden, Gesten, Pornografie, Exhibitionismus) eingeteilt.

Die Auswertung ergab folgende Zahlen:

	Männer (in %)	Frauen (in %)
sexuelle Erlebnisse in der Kindheit	33.0	33.3
Missbrauch	5.8	16.1
Missbrauch mit Körperkontakt	4.0	10.3
Missbrauch mit sexuellem Verkehr	0.9	1.9

Wie an diesen Zahlen abzulesen ist, war immerhin ca. jeder 17. Mann und ca. jede 6. Frau in seiner/ihrer Kindheit Opfer von sexuellem Missbrauch, wobei ein Großteil Missbrauch mit Körperkontakt erleiden musste.

Da sexueller Missbrauch häufig erhebliche Störungen hervorruft, sind umfangreiche vorangehende oder begleitende Hilfen erforderlich:

- für die Familie:
 - psychologisch-therapeutische Maßnahmen,
 - pädagogische Maßnahmen,
 - Elternarbeit in Form von Elternbesuchen und Elterngesprächen,
 - ambulante Sozialarbeit, Familienhilfe.
- für die betroffene Person:
 - psychotherapeutische Maßnahmen (Familientherapie, Gesprächstherapie, Verhaltenstherapie usw.),
 - Ausgliederung aus dem Elternhaus (Internat, Heim, Internat des Berufsbildungswerkes usw.),
 - partnerschaftlicher Dialog,
 - begleitende Psychotherapie (Vertrauen aufbauen, Selbstwert stabilisieren, angepasstes Sozialverhalten einüben),
 - Anti-Aggressionstraining (wenn aggressives Verhalten übernommen wurde),
 - Präventivmaßnahmen, wie Sexualaufklärung,
 - Erziehung zur sexuellen Selbstbestimmung.
- Verarbeitung von Erlebnissen von sexueller Gewalt:
 - Psychotherapie,
 - Selbsthilfegruppen,
 - Selbstsicherheitstraining,
 - Selbstverteidigungskurse (z. B. Wendo-Kurse),
 - Anzeigen des Täters und strafrechtliches Vorgehen.

Besonders bei den letzten Maßnahmen muss auf jeden Fall der Wille der/des Rat Suchenden berücksichtigt werden. Wichtig ist auch, den/die betroffene Jugendliche/n bei einem Strafverfahren gegen den Täter auf die Belastungen durch Vernehmungen, Strafverfahren usw. hinzuweisen und sie/ihn dabei möglichst gut zu unterstützen.

Überbehütung, Verwöhnung

Beschreibung

Verwöhnung durch die Familie ist dann gegeben, wenn die Familie das Kind bzw. den/die Jugendliche(n) in Relation zu ihrer familiären Einkommens- und Vermögenssituation übermäßig mit Geld und materiellen Gütern versorgt (so geht z. B. die Mutter neben ihrer Tätigkeit als Hausfrau noch Putzen, damit sich die Kinder teure Markenkleidung und Computer leisten können). Diese Verwöhnung im materiellen Bereich dient oft der Beruhigung eines schlechten Gewissens und soll Defizite im emotionalen und zeitlichen Umgang innerhalb der Familie kompensieren bzw. vorhandene familiäre Probleme überdecken. Verwöhnung kann auch dazu führen, dass sich bei den Familienmitgliedern eine ungesteuerte Konsumhaltung und ein überzogenes Anspruchsdenken entwickelt.

Ein **überbehütendes Erziehungsverhalten** durch einen oder beide Elternteile ist dadurch gekennzeichnet, dass die Kinder übermäßig umsorgt werden. Die Eltern fühlen sich für alles übermäßig verantwortlich und gestehen dem Kind keine eigenen Verantwortungsbereiche zu. Oft erkennen die Eltern nicht, welche Entwicklungsschritte des Kindes in welchem Alter gemacht werden müssen und nehmen dem Kind weiterhin Dinge ab, die es längst selbst tun könnte. Überbehütende Eltern "lieben" ihr Kind meist in sehr starkem Maße und wollen es vor allen vermeintlichen Gefahren schützen. Sie übersehen dabei, dass es sehr wichtig ist, Kindern eigene Erfahrungen zu ermöglichen.

Überbehütung kann zur Folge haben, dass ein Mensch in seiner persönlichen Reifung und Entwicklung deutlich gehemmt wird. Durch die Überbehütung ist es den Kindern bzw. Jugendlichen nur in begrenztem Maße möglich, die notwendigen eigenen Erfahrungen zu machen. Das Kind entwickelt zudem kein eigenes Verantwortungsbewusstsein. Die Folge ist eine mangelnde Auseinandersetzung mit der Realität und den eigenen Stärken und Schwächen. Da die Übernahme von Verantwortung, das Treffen von Entscheidungen und eine altersangemessene Selbstständigkeit von den Eltern nicht zugelassen wird, können die Kinder nur in sehr beschränktem Maße ein altersentsprechendes Selbstbewusstsein und ein realistisches Selbstbild entwickeln. Da sie nie die Möglichkeit hatten, sich selbst zu "erproben", reagieren solche Kinder auf Schwierigkeiten und neue Anforderungen mit Unsicherheit, Unselbstständigkeit, Angst, Rückzug, in Extremfällen auch mit der Ausbildung von psychischen Erkrankungen (z. B. Essstörungen).

Für gewöhnlich gestalten sich Berufswahl und Ausbildung bei diesem Personenkreis recht schwierig. Durch die elterliche Überbehütung ist die Entwicklung dieser Jugendlichen oft retardiert. Häufig sind sie sich der Tragweite der Berufswahl gar nicht bewusst, können sich nur schlecht durchsetzen, fühlen sich bei Entscheidungen schnell überfordert und überlassen die Verantwortung, so wie sie es ja meist gewöhnt sind, den Eltern oder anderen Personen.

Im Beratungsgespräch fällt es in diesen Fällen sehr schwer, berufliche Interessen und Motive auszumachen, da diese, wenn überhaupt schon vorhanden, häufig noch nicht ins Bewusstsein gedungen sind.

Weiterführende Information

Kinder als Wirtschaftsfaktor: Auf der einen Seite nimmt die Armutsgefährdung und Armutsbetroffenheit von Kindern und Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland stetig zu. Auf der anderen Seite sind aber viele andere Kinder in Deutschland heute so reich wie nie zuvor.

Im Jahr 2001 standen der "Kundschaft Kind" (im Alter zwischen 6 und 17 Jahren) insgesamt ca. 8,3 Milliarden Euro Kaufkraft zur Verfügung. Mit dieser großen Kaufkraft sind Kinder heute eine interessante Zielgruppe der Wirtschaft und damit Objekt einer aggressiven Produktplanung und Produktwerbung. Die ungleiche materielle Versorgung der Kinder in der Bundesrepublik führt jedoch zudem zu einer Polarisierung zwischen ärmeren und reicheren Kindern und Jugendlichen; dies hat dann die Folge, dass bei denjenigen Kindern und Jugendlichen, die mit ihren Gleichaltrigen im Konsum nicht mithalten können, Enttäuschung und Wut entstehen.

Die Höhe des Taschengeldes, welches Kinder von ihren Eltern erhalten sollen, wird im Wesentlichen von drei Faktoren beeinflusst:

- von den finanziellen Möglichkeiten der Familie,
- von Orientierungswerten, die vom örtlichen Jugendamt oder den Medien vorgegeben werden,
- von der sozialen Umgebung des Kindes - also von Schule, Nachbarskindern oder auch dem Freundeskreis.

Als Orientierungswerte können folgende Taschengeldsummen angegeben werden (Stand 1995):

Alter	Auszahlungsmodus	Höhe
unter 6 Jahren	wöchentlich	bis zu 0,50 Euro
6-7 Jahre	wöchentlich	1,50 - 2 Euro
8-9 Jahre	wöchentlich	2 - 2,50 Euro
10-11 Jahre	monatlich	etwa 12 Euro
12-13 Jahre	monatlich	etwa 17 Euro
14-15 Jahre	monatlich	etwa 25 Euro
16-17 Jahre	monatlich	30-40 Euro

Die Kinder und Jugendlichen, die in den entwickelten Staaten des Westens leben, wachsen heute oft in einem materiell und finanziell gut gesicherten Umfeld heran. Trotz dieses an sich positiven Umstandes entwickeln sich bei ihnen aber häufig massive Störungen. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn es den Eltern nicht gelingt, entsprechende emotionale und moralische Rahmenbedingungen zu schaffen. Vielfach wird das Bedürfnis nach Zuwendung und elterlicher Nähe durch materiellen Konsum ruhig gestellt und unterdrückt. Fehlen konstruktive Auseinandersetzung, Verzichtserfahrungen und familiäre Wärme, dann bedingt dies häufig ungezügelter Konsumverhalten, geringe Frustrationstoleranz und emotionale Verarmung. Die Jugendlichen verharren oft in Unselbstständigkeit, entwickeln keine Interessen (fehlende Motivation) und lernen nicht, Verantwortung zu übernehmen. Sie neigen nicht selten dazu, auch ihre Freunde nur über materielle Zuwendung zu gewinnen. Ein eigener Wesenskern wird kaum entwickelt und es kommt zu einer Art inneren Leere. Im Extremfall führt dies zu Isolation, einem labilen Selbstwertgefühl, Selbstüberschätzung, ja bis hin zu einer ausgeprägten narzisstischen Störung und Suchtneigung.

UNTERSTÜTZUNG

Beschreibung

Die Unterstützung durch die Familie umfasst zwei verschiedene Aspekte: Die Unterstützung bei Lern- und Leistungsanforderungen sowie die Gewährleistung der alltäglichen Versorgung bis hin zu finanziellen Hilfen. Während Hilfen bei Lern- und Leistungsanforderungen und die Versorgung durch die Familie überwiegend Kinder und Jugendliche im schulpflichtigen Alter oder in der Berufsausbildung betreffen – in einigen Fällen wird die betreffende Person aber auch von ihrem Partner beim Lernen unterstützt werden – können finanzielle Unterstützungsleistungen bis ins Erwachsenenalter (z. B. Unterstützung des studierenden Kindes etc.) von Bedeutung sein.

Unterstützung bei Lern- und Leistungsanforderungen bedeutet, dass Eltern bzw. Partner die Schwächen des Kindes oder Partners in bestimmten Bereichen erkannt und akzeptiert haben und versuchen, die Person auf diesen Gebieten entsprechend zu fördern. Beispiele hierfür sind:

- Die Eltern nehmen mit ihrem Kind Kontakt zu Frühförderstellen, Förderstellen, Förderkindergärten und/oder Förderschulen auf und arbeiten mit diesen zusammen.
- Die Eltern ermöglichen dem Kind die Teilnahme am Nachhilfeunterricht.
- Beim Vorliegen einer Sprachstörung suchen die Eltern einen Logopäden auf und/oder geben dem betroffenen Kind Nachhilfe.
- Die Eltern bzw. Partner unterstützen die vorhandenen Stärken des Kindes/Partners.

Wichtig dabei ist, dass die angebotene Förderung auch vom Gegenüber angenommen wird und dass sie in einem angemessenen Umfang erfolgt (d. h. nicht zu intensiv und nicht in zu geringem Maße).

In der Fachwelt hat sich der Begriff des "Empowerment" durchgesetzt. Er bezeichnet den Grundsatz, dass alle Beteiligten, also Kind, Eltern oder Partner als Experten in eigener Sache angenommen und in dieser Beziehung gestärkt werden.

Neben der gezielten Förderung beinhaltet der Bereich aber auch die Versorgung mit den notwendigen materiellen Gütern. Die alltägliche Versorgung umfasst Pflege, Erziehung und Beaufsichtigung, regelmäßiges Essen, Sorge um Hygiene und Kleidung. Eine **Vernachlässigung** liegt vor, wenn sich die Eltern bzw. ein Elternteil nicht genügend um das Kind kümmern (so z. B., wenn Kinder nicht regelmäßig mit Essen versorgt werden, wenn auf ihre Hygiene nicht geachtet wird, wenn sie oft unbeaufsichtigt bleiben und/oder einfach auf die Straße geschickt werden, wenn die Eltern für sie oft nicht ansprechbar sind, aber auch, wenn sie emotional vernachlässigt werden).

Überversorgung liegt hingegen dann vor, wenn die Person ein Vielfaches der Versorgungs- und Luxusgüter besitzt, die sie eigentlich benötigt. Zum Problem wird eine solche Überversorgung erst in Zusammenhang mit einem verwöhnenden Erziehungsstil, bei dem der Heranwachsende Güter erhält, ohne irgendeine Gegenleistung dafür erbringen zu müssen. Es besteht dann die Gefahr, dass eine Erwartungshaltung entsteht, die auf Dauer nicht zu befriedigen ist.

Bedeutung für die Person

Die Unterstützung bei Lern- und Leistungsanforderungen ist für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen von wesentlicher Bedeutung. Durch ihre Hilfe signalisieren Eltern, dass sie diese Anforderungen für wichtig erachten und überzeugt sind, dass sie auch bewältigt werden können. Damit tragen die Eltern auch in hohem Maße zur Entstehung einer Leistungsmotivation bei.

Auf der anderen Seite kann aber eine überzogene Unterstützung, bei der die Leistungsgrenzen nicht beachtet werden, zu einer chronischen Überforderung und letztlich zur Leistungsverweigerung der Kinder oder Jugendlichen führen. Dasselbe gilt auch für Partnerschaften, in denen ein Partner den anderen gängelt und mit unrealistischen Vorstellungen vorantreibt. Gerade solche Erwachsene, die in ihrer Kindheit überbehütet wurden, zeigen später Unselbstständigkeit und ordnen sich gerne einem starken Partner unter, der ihnen sagt, wo es langgeht.

Fehlt in der Familie das Erleben gesellschaftsadäquater Verhaltensweisen und Normen, dann führt dies beim Heranwachsenden häufig zu Defiziten in seiner persönlichen Entwicklung und Reifung sowie zu einem Mangel an sozialer Kompetenz. Dies macht es ihm schwer oder teilweise sogar unmöglich, in den unterschiedlichsten Alltagssituationen angemessen zu agieren. Sprachliche und emotionale Defizite sowie teilweise dissoziale Verhaltensmuster erschweren ihm den Umgang mit anderen. Nichtakzeptanz bis hin zu völliger Ablehnung oder Ausschluss aus der jeweiligen Bezugsgruppe können die Folge sein. "Versäumte" Erfahrungen und nicht gelebte und damit nicht internalisierte Verhaltensweisen und Reaktionsmuster lassen sich später meist nur schwer kompensieren und führen zu Unsicherheit, Rückzug oder auch Aggressivität. Häufig kann sich auch eine Neigung zum Anschluss an Außenseitergruppen entwickeln.

Bedeutung für den Beruf

In unserer modernen Welt sind die Leistungsanforderungen, die in Arbeit und Beruf an den Menschen gestellt werden, ganz erheblich gestiegen. Mit Ausnahme von wirklich Hochbegabten sind deshalb heute fast alle Jugendlichen auf Hilfe und Unterstützung beim Lernen angewiesen. Ohne diese Hilfen können die vorgesehenen Abschlüsse nicht mehr oder nicht mit dem notwendigen Ergebnis absolviert werden.

Unterstützung bei der Bewältigung beruflicher Anforderungen beinhaltet jedoch nicht nur die Förderung der Fähigkeit, die fundamentalen Kulturtechniken zu beherrschen. Jegliche berufliche Ausbildung oder Tätigkeit erfordert neben den rein intellektuellen oder manuellen Fähigkeiten auch das Vorhandensein eines Mindestmaßes an Verbindlichkeit und sozialer Kompetenz. Gerade in kritischen Lebenssituationen wie etwa in Zeiten der Arbeitslosigkeit oder in einer Phase der beruflichen Umorientierung nach Krankheit oder Unfall sind auch Erwachsene auf Unterstützung durch die Familie bzw. den Partner angewiesen.

Liegen ungünstige Familienverhältnisse vor, dann sind Eigenschaften wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Genauigkeit, Teamfähigkeit, Kritikfähigkeit und Durchsetzungsvermögen, mithin alle Schlüsselqualifikationen, häufig nur unzureichend ausgebildet. Infolge der familiären Verwahrlosung, sowie mangelnder Versorgung und Unterstützung entstehen sprachliche und psychische Defizite und gegebenenfalls auch gesundheitliche Schäden, die teilweise bis hin zu Merkmalen von Hospitalismus führen können. Liegen im Bereich der so genannten "Basisqualifikationen" große Defizite vor, dann wird die Vorschaltung Berufsvorbereitender Bildungsmaßnahmen notwendig sein. Dabei ist wichtig, dass ein enger betreuender Rahmen vorgegeben wird, der dem Jugendlichen auf behutsame Art und Weise die Möglichkeit bietet, Versäumtes nachzuholen. Um die angestrebten Erfolge nicht von vornherein zu gefährden, ist in vielen Fällen auch eine Unterbringung in einem Internat notwendig. Auch die Mitwirkung des Psychologischen Dienstes ist in der Regel erforderlich. Soweit Anzeichen körperlicher bzw. gesundheitlicher Einschränkungen/Auffälligkeiten vorhanden sind, ist auch der Ärztliche Dienst hinzuzuziehen. Es muss ferner auch abgeklärt werden, inwieweit nicht bereits der Allgemeine Sozialdienst die Familie betreut und ob nicht Belange des Jugendamtes tangiert werden. In diesem Fall ist dann auch zu prüfen, ob bereits ein Jugendhilfeplan existiert.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Kulturtechniken
- Lebenspraxis
- Lernen
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Abklärung durch den ambulanten Sozialdienst von freien Wohlfahrtsverbänden und Behörden
- Diagnostik der Persönlichkeit durch entsprechende Testverfahren
- Befragung der Eltern, Partner oder der betreffenden Person selbst
- Befragung von Lehrkräften oder anderen Bezugspersonen

Anzeichen einer Störung

- Lernschwächen werden nicht erkannt und die Stärken der Kinder von den Eltern falsch beurteilt.
- Förderstellen werden nicht in Anspruch genommen, obwohl dies notwendig wäre.
- Die betreffende Person wird über- oder unterfordert.
- Die Autonomie der Person wird kaum gefördert.
- unregelmäßiges Essen
- unzureichende Hygiene und/oder unzureichende Versorgung mit Kleidung
- Fehlen aller Regeln und Strukturen, sodass das Kind sich selbst überlassen bleibt
- wirtschaftliche Not innerhalb der Familie
- Bei Verwöhnung: Materielle Güter sind im Überfluss vorhanden, ohne dass Gegenleistungen dafür erbracht werden müssen.

Maßnahmen bei Störungen

- Nachhilfe oder Lernförderung
- Ausbildungsbegleitende Hilfen (abH)
- Elternarbeit
- Elternbesuche
- Elterngespräche
- Elternberatung
- ambulante Sozialarbeit
- Familienhilfe, und zwar durch Einbindung der Familie in das gesellschaftliche Umfeld (z. B. in die politische oder kirchliche Gemeinde, in Vereine, in das berufliches Umfeld, daneben auch Verbesserung der Wohnsituation)
- sozialpädagogische Jugendhilfe: pädagogisches Gespräch, partnerschaftlicher Dialog
- Jugendberatung
- Ausgliederung aus dem Elternhaus (Unterbringung in einem Internat oder Heim)
- psychologisch-therapeutische Maßnahmen
- familientherapeutische Ansätze

Weiterführende Information

Da es keine einheitliche Definition des Begriffes "Verwahrlosung" gibt, werden im Folgenden verschiedene Begriffsbestimmungen aufgelistet:

- Folge ungenügender Erziehung und Pflege durch einen Verantwortlichen (Weber);

- erhebliches Herabsinken des körperlichen, geistigen und sittlichen Zustandes unter den Normalzustand (Reichsjugendwohlfahrtsgesetz);
- Zustand von Aufsichtslosigkeit und Erziehungsbedürftigkeit, der zu einem Mangel an Zucht und sittlicher Reife führt (Gruhle);
- von psychotherapeutischer Seite als soziale Neurose bezeichnet (Gruhle);
- Zustand des Herausgefallenseins aus der natürlichen Gemeinschafts- und Rechtsordnung (Müller);
- Abgleiten von der ethisch einwandfreien Lebensführung durch die Gleichgültigkeit gegenüber ernster Lebenshaltung (Peters);
- Erschütterung des seelischen Gleichgewichts in dem Sinne, dass das Triebleben aus verschiedenen Ursachen heraus die Gesamtpersönlichkeit beeinflusst und eine Entgleisung von dem geraden Weg der geordneten Lebensführung herbeigeführt hat;
- Vorliegen einer überwiegend abnormen oder pathologischen Persönlichkeitsstruktur, die, wenn sie sich ungehindert entfalten kann, von Ungehorsam und Schuleschwänzen im Kindesalter bis zur Dauerkriminalität führt.

Merkmalsausprägungen

FAMILIÄRE UNTERSTÜTZUNG (-3)

Interesse

- Eltern bzw. Partner interessieren sich nicht für die Lern- und Leistungsanforderungen der Person.

Mitwirkung/Akzeptanz von Hilfe

- Eltern bzw. Partner boykottieren Versuche von dritter Seite, die Person zu unterstützen.
- Eltern bzw. Partner können die Schwächen der Person nicht akzeptieren und verhindern angebotene Hilfen aktiv.

Einschätzung des Hilfebedarfs

- Die Eltern bzw. Partner überschätzen das Leistungsvermögen der Person und überfordern sie deswegen in einem so großen Maße, dass diese Person zur Leistungsverweigerung neigt.

Versorgung

- Der familiäre Zusammenhalt ist weitgehend aufgelöst und eine normale Lebensführung nicht mehr gewährleistet (z. B. Vorliegen einer untragbaren Wohnsituation; die Kinder sind auf sich selbst gestellt; kein geregelter Tagesablauf, kein geregeltes Essen).
- Nach außen besteht eine deutliche Auffälligkeit, die auf mangelnde Versorgung hindeutet (z. B. verschmutzte Kleidung, mangelnde Hygiene etc.).
- Es herrscht deutliche wirtschaftliche Not; der Familie fehlen (eventuell) auch die finanziellen Mittel für die Güter des alltäglichen Bedarfs (Nahrung, Kleidung, Hygieneartikel).
- Es besteht eine extreme Form der Verwöhnung, materielle Güter sind im Überfluss vorhanden.

FAMILIÄRE UNTERSTÜTZUNG (-2)**Interesse**

- Eltern bzw. Partner interessieren sich kaum für die Lern- und Leistungsanforderungen der Person.

Mitwirkung/Akzeptanz von Hilfe

- Eltern bzw. Partner können die Schwächen der Person nur schwer akzeptieren und neigen dazu, von dritter Seite angebotene Hilfen abzulehnen.

Einschätzung des Hilfebedarfs

- Die Eltern bzw. Partner schätzen das Leistungsvermögen der Person falsch ein und überfordern sie daher erheblich.

Versorgung

- Das Familienleben zeigt für Beobachter Auffälligkeiten, z. B. werden Familienangehörige nicht regelmäßig mit Essen versorgt oder sind unzureichend gekleidet usw.
- Die Familie nimmt nicht am gesellschaftlichen Wohlstand teil und verfügt nur über einige Besitztümer (Radio, Fernseher, Kühlschrank usw.), die als alltägliche Gebrauchsgegenstände gelten.
- Es besteht eine deutliche Überversorgung (die mit der Gefahr einhergeht, dass unrealistische Erwartungen entstehen).

FAMILIÄRE UNTERSTÜTZUNG (-1)**Interesse**

- Eltern bzw. Partner interessieren sich wenig für die Lern- und Leistungsanforderungen der Person und geben daher auch nur teilweise Hilfestellungen.

Mitwirkung/Akzeptanz von Hilfe

- Eltern bzw. Partnern sind die Schwächen der Person zwar teilweise bewusst, sie schätzen jedoch die Notwendigkeit einer gezielten Förderungen falsch ein.

Einschätzung des Hilfebedarfs

- Eltern bzw. Partner schätzen das Leistungsvermögen der Person falsch ein und überfordern sie deswegen.

Versorgung

- Nach außen hin versucht die Familie unauffällig zu leben, allerdings werden die Kinder nicht immer ausreichend versorgt und betreut (z. B. werden die Kinder häufig auf die Straße geschickt, erhalten nur unregelmäßig Essen, werden am Morgen nicht geweckt etc.).
- Es besteht eine leichte Form der Überversorgung (die mit der Gefahr einhergeht, dass unrealistische Erwartungen entstehen).

FAMILIÄRE UNTERSTÜTZUNG (0)**Interesse an der Person**

- Eltern bzw. Partner interessieren sich zwar für die Lern- und Leistungsanforderungen der Person, können aber nur teilweise Hilfestellungen geben.

Mitwirkung/Akzeptanz von Hilfe

- Eltern bzw. Partner akzeptieren die Schwächen der Person überwiegend und suchen gelegentlich auch selbst nach Hilfsangeboten.
- Außerfamiliäre Hilfen sind nicht vorhanden oder werden nicht im erforderlichen Maße akzeptiert.

Versorgung

- Die Familie lebt nach außen hin unauffällig, die Kinder werden im Allgemeinen ausreichend versorgt und betreut.
- Versorgungslücken entstehen höchstens aufgrund von doppelter Berufstätigkeit.

FAMILIÄRE UNTERSTÜTZUNG (+1)**Interesse an der Person**

- Eltern bzw. Partner interessieren sich für die Lern- und Leistungsanforderungen der Person.

Mitwirkung/Akzeptanz von Hilfe

- Eltern bzw. Partner können die Schwächen der Person im Großen und Ganzen akzeptieren und suchen auch selbst nach Hilfsangeboten.
- Den Eltern bzw. dem Partner gelingt es meistens, die Person angemessen zu kontrollieren und zu fördern.

Versorgung

- Die Kinder werden in der Familie gut versorgt und betreut.
- Gelegentliche Versorgungslücken entstehen höchstens aufgrund von doppelter Berufstätigkeit.
- Die Eltern versuchen, die Lücken zu kompensieren, z. B. dadurch, dass Bekannte oder Verwandte mit einbezogen werden.

FAMILIÄRE UNTERSTÜTZUNG (+2)**Interesse an der Person**

- Eltern bzw. Partner interessieren sich in hohem Maße für die Lern- und Leistungsanforderungen einer Person.

Mitwirkung/Akzeptanz von Hilfe

- Eltern bzw. Partner können die Schwächen der Person akzeptieren und suchen selbst nach Hilfsangeboten.
- Eltern bzw. Partner erkennen zum Teil die Stärken der Person und fördern diese.

Versorgung

- In der Familie werden die Kinder sehr gut und auch altersgerecht versorgt und betreut.
 - Die Eltern versuchen, noch vorhandene Lücken zu kompensieren, Bekannte oder Verwandte helfen bei der Versorgung mit.

FAMILIÄRE UNTERSTÜTZUNG (+3)**Interesse an der Person**

- Eltern bzw. Partner interessieren sich in hohem Maße für die Lern- und Leistungsanforderungen der Person.

Mitwirkung/Akzeptanz von Hilfe

- Eltern bzw. Partner können die Schwächen der Person akzeptieren und suchen selbst nach Hilfsangeboten.
- Eltern bzw. Partner erkennen und akzeptieren die Schwächen der Person und fördern den Betreffenden aktiv, ohne ihn jedoch dabei zu überfordern.

Versorgung

- In der Familie werden die Kinder optimal und altersgerecht versorgt und betreut.

Geistige Fähigkeiten

Beschreibung

Unter dem Begriff "**geistige Fähigkeiten**" werden die grundlegenden geistigen Operationen, wie das Denken und Wahrnehmen (visuell, auditiv, taktil usw.), aber auch intellektuelle Fähigkeiten, Urteilsvermögen, die Fähigkeit zur Informationsverarbeitung, die Merkfähigkeit, das Verstehen und Problemlösen sowie die Abstraktions- und Transferfähigkeit zusammengefasst.

Im Abschnitt "geistige Fähigkeiten" werden insbesondere die folgenden Merkmale betrachtet:

- Anweisungsverständnis
- Allgemeine Intelligenz; diese wiederum kann unterteilt werden in die Bereiche:
 - abstrakt-logisches Denken
 - sprachlogisches Denken
 - Zahlenlogisches Denken
 - anschaulich-praktisches Denken
- Auffassungsvermögen
- Transferleistung
- Aufmerksamkeit
- Konzentration
- Merkfähigkeit
- räumliches Vorstellungsvermögen
- Formerfassung

Merkmale, wie Sprache und Rechnen / Mathematik werden im Bereich "**Kulturtechniken**" behandelt.

Leitfragen

- Wie ist die allgemeine intellektuelle Leistungsfähigkeit der Person zu beurteilen?
- Wie sind die Fähigkeiten der Person im Bereich des abstrakt-logischen Denkens zu beurteilen?
- Wie sind die Fähigkeiten der Person im Bereich des sprach-logischen Denkens zu beurteilen?
- Wie sind die Fähigkeiten der Person auf dem Gebiet des zahlen-logischen Denkens zu beurteilen?
- Wie sind die Fähigkeiten der Person auf dem Gebiet des anschauungsgebunden-praktischen Denkens zu beurteilen?
- Bestehen in bestimmten Teilbereichen (z.B. bei der Sprachkompetenz oder beim Rechnen) Einschränkungen bzw. Störungen (nähere Angaben zu dieser Frage sind im Abschnitt "Kulturtechniken" zu finden)?
- Haftet die Person in ihrem Denken an konkreten Situationen und Objekten?
- Ist die Fähigkeit der Person zur Metakommunikation eingeschränkt?
- Hat die Person gelernt, Lerninhalte auf neue Situationen und Problemstellungen zu übertragen?
- Welche Aufmerksamkeitsleistung kann die Person erbringen?
- Lässt sie sich leicht durch irrelevante Details ablenken?
- Wie gut kann sich die Person konzentrieren?
- Wie gut kann sich die Person etwas merken?

- Wie schnell wird Gelerntes wieder vergessen?
- Kann sich die Person einfache und/oder komplexe Zusammenhänge merken?
- Wie gut ist das räumliche Vorstellungsvermögen der Person ausgeprägt?
- Hat die Person Schwierigkeiten beim technischen Zeichnen?

Bedeutung für die Person

Um die Umwelt überhaupt erst wahrnehmen und bestimmte Informationen aus ihr rezipieren zu können, ist ein breites Spektrum an geistigen Fähigkeiten erforderlich. Sie sind auch die Grundlage dafür, dass Erfahrungen in das Bewusstsein integriert und realistische Perspektiven von der Umwelt gewonnen werden können. Geistige Fähigkeiten sind zudem die Basis für die Ausbildung einer angemessenen Reaktionsfähigkeit und die Möglichkeit, die Umwelt nach Maßgabe der persönlichen Grundvorstellungen zu verändern. Schließlich hat die Qualität der vorhandenen geistigen Fähigkeiten einer Person auch Auswirkungen auf ihr Vermögen, eine zielgerichtete Handlungsorganisation zu bewerkstelligen (also die Planung von Handlungen, ihre Zerlegung in einzelne Schritte sowie die Kontrolle der Ergebnisse durchführen zu können). Ein wichtiger Bestandteil der geistigen Fähigkeiten ist es auch, sich an Gelerntes erinnern und dieses in neuen Situationen umsetzen zu können. Je nachdem, in welchem Maße eine Person über die genannten Kompetenzen verfügt, gelingt es ihr dann auch, schnell und flexibel mit gewohnten, und insbesondere mit neuen Situationen und Anforderungen umzugehen.

Bedeutung für den Beruf

Der Grad der geistigen Leistungsfähigkeit ist ein grundlegender Faktor bei der Erarbeitung Berufswahl-spezifischer Kriterien sowie bei der Entscheidung für einen bestimmten Beruf und der Realisierung dieses Berufswunsches. Darüber hinaus ist sie ein äußerst wichtiger Beurteilungsmaßstab im Rahmen der Abklärung der spezifischen beruflichen Möglichkeiten Jugendlicher wie auch Erwachsener.

Insbesondere der sich mehr und mehr beschleunigende technische Fortschritt stellt an die Berufstätigen heute immer größere Anforderungen im Hinblick auf Mobilität, Flexibilität und die Fähigkeit zum lebenslangen Lernen; die Bewältigung des täglichen Lebens verlangt heute einen Grad an Leistungsfähigkeit, der intellektuell von vielen Menschen, vor allem von Personen mit Lernstörungen oder anderen Defiziten häufig nicht mehr erbracht werden kann. Bei der Beurteilung der geistigen Leistungsfähigkeit speziell von Jugendlichen ist nicht allein der schulische Leistungsstand ausschlaggebend, sondern es sind auch außerschulische Faktoren (z.B. Freizeitaktivitäten, besondere Hobbys, Aktivitäten etc.) sowie psychische und physische Stabilität in Betracht zu ziehen. Häufig zeigen sich hier Wechselwirkungen. Leistungsgeminderten Personen – und dies trifft auf Jugendliche ebenso wie auf Erwachsene zu – ist der Zugang zu vielen Berufen aufgrund der in diesen Berufen erforderlichen, besonderen Voraussetzungen an die Abstraktions- und Verarbeitungsfähigkeit erheblich erschwert bzw. nur mit speziellen Hilfen möglich. Dies ist insbesondere bei den Metall- und Elektroberufen, bei Berufen im grafischen Gewerbe, bei kaufmännischen Berufen, im Dienstleistungssektor etc. zu beobachten. Auch unterstützende Maßnahmen in Form von ausbildungsbegleitenden Hilfen oder Vorbereitungslehrgängen können hier nicht immer erfolgreich eingesetzt werden, da einige Personen bei der Verarbeitung dieser zusätzlichen schulischen Informationen an die Grenze ihrer geistigen Aufnahmekapazität gelangen.

Inwieweit im Rahmen der Berufsausbildung besondere Ausbildungsgänge in überbetrieblichen Einrichtungen (BüE), Berufsbildungs- oder Berufsförderungswerken oder im Zusammenhang mit den

Möglichkeiten nach § 48 BBiG oder § 42b Handwerksordnung realisierbar sind, muss freilich im Einzelfall entschieden werden. Für eine bestimmte Anzahl von Betroffenen bleibt schließlich aber eine angelernte Tätigkeit am freien Arbeitsmarkt die einzige Alternative. Wichtige Kriterien bei der Entscheidung über die Art der zu treffenden Unterstützungsmaßnahmen sind dabei die von der Person an den Tag gelegte Motivation sowie ihre Sozialkompetenz und das Arbeitsverhalten.

Beteiligte Disziplinen

J. Piaget entwarf 1970 ein Modell der kognitiven Entwicklungsstadien (sog. strukturalistischer Ansatz), das bis heute Anwendung findet: Nach diesem Modell wird zwischen senso-motorischen (in den ersten zwei Lebensjahren), prä-operationalen (im Vorschulalter), konkret-operationalen (während der Grundschulzeit) und formal-operationalen Phasen unterschieden (im Jugendalter). Die Entwicklung der Intelligenz ist auf dem Gebiet der kognitiven Fähigkeiten der am häufigsten untersuchte Bereich. Ihre wissenschaftliche Analyse kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Nachdem Binet und Simon (1905) die ersten Entwicklungstestverfahren zur Messung der Intelligenz publiziert haben, gewann die Untersuchung der alterstypischen Veränderungen und der individuellen Unterschiede bei den intellektuellen Fähigkeiten (sog. psychometrischer Ansatz) sowohl innerhalb der angewandten Forschung als auch in der Öffentlichkeit an Interesse. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich dann neben dem psychometrischen und dem strukturalistischen Ansatz eine kognitionspsychologische Forschungsrichtung herausgebildet. Ihr zufolge ist die kognitive Entwicklung als eine inhaltspezifische Verbesserung der intellektuellen Informationsverarbeitung einer Person aufzufassen.

Im Rahmen der Anlage-Umwelt-Diskussion werden unterschiedliche Standpunkte in Bezug auf die Beurteilung der Intelligenzentwicklung diskutiert: Die so genannten "Environmentalisten" vertreten hierbei die Meinung, Intelligenz werde insbesondere durch Umweltbedingungen beeinflusst (M. Schiff etc.). Die Verhaltensgenetiker (Fachrichtung der behavioral genetics) betonen demgegenüber den Stellenwert der genetischen Faktoren für die Ausformung der geistigen Fähigkeiten (S. Scarr, Bouchard etc.). Untersuchungen in diesem Bereich werden v.a. im Rahmen der Zwillingsforschung betrieben. Neuere Ansätze versuchen, diese unterschiedlichen Theorien miteinander zu integrieren, indem von einer dynamischen Wechselwirkung zwischen genetisch bedingten und Umweltfaktoren ausgegangen wird (Sameroff, Gottlieb etc.). Demnach ist also für die Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten sowohl die genetische Grundlage (Erbfaktor) als auch die Förderung der entsprechenden Anlagen durch eine geeignete Umwelt von Belang. Zu einer optimalen Ausbildung der Intelligenz kommt es dann, wenn die bereits vorhandenen Fähigkeiten gezielt durch äußere Anreize stimuliert werden.

Literatur

- Baier, H. (1980): Einführung in die Lernbehindertenpädagogik. Stuttgart. Kohlhammer.
- Baier, H. / Bleidick, U. (1983): Handbuch der Lernbehindertendidaktik. Stuttgart. Kohlhammer.
- Baier, H. / Klein, G. (Hrsg.) (1983): Spektrum der Lernbehindertenpädagogik. Donauwörth. Auer.
- Brickenkamp, R. (1997): Handbuch psychologischer und pädagogischer Tests. Göttingen. Hogrefe.
- Bundschuh, K. (1980): Einführung in die Sonderpädagogische Diagnostik. München. Reinhardt.
- Doerfert, H. A. (1979): Benachteiligte Schulabgänger. Persönlichkeits- und Leistungsstruktur lernbehinderter Entlass-Schüler und pädagogische Konsequenzen. Diss. Univ. Kaiserslautern.

- Fellheimer, C. (1995): Teilleistungsstörungen als Verursacher von Lernbehinderung? In: Behindertenpädagogik in Bayern, 28 (1995) 1, S. 1–14.
- Föhres, F. / Kleffmann, A. / Müller, B. / Weinmann, S. (1997): Arbeitsmaterialien für das Verfahren MELBA (Merkmale zur Eingliederung Leistungsgewandelter und Behinderter in Arbeit). Gefördert durch das Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung. Siegen.
- Eggert, D. (Hrsg.) (1972): Zur Diagnose der Minderbegabung. Weinheim. Beltz.
- Gage, N. / Berliner, D. (1996): Pädagogische Psychologie. Weinheim. Beltz.
- Heller, M. (1973): Nomogramme zur Intelligenzdiagnostik. In: Formen und Führen – Schriften zur Psychologie, Pädagogik, Heilpädagogik und Sozialarbeit, 28 (1973). Luzern. Verlag Institut für Heilpädagogik.
- Kornmann, R. (1982): Diagnose von Lernbehinderungen. Weinheim. Beltz.
- Reinhartz, A. / Seifart, O. (1970): Profilauswertung des Hamburg-Wechsler-Intelligenztests für Kinder (HAWIK). Berlin-Charlottenburg. Marhold.
- Scherer, P. (1995): Entdeckendes Lernen im Mathematikunterricht der Schule für Lernbehinderte. Heidelberg. Winter.
- Schmalohr, E. (1971): HAWIK-Zusatzauswertung. Der Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder in seiner Anwendung bei lernbehinderten Sonderschulanwärttern. Handlungsanweisung. Krefeld. Arbeitskreis für Sonderschulfragen.
- Schröder, U. J. (1990): Grundriß der Lernbehindertenpädagogik. Berlin. Wiss.-Verlag Spiess. (Diskussion der IQ-Werte).
- Tietze, I. / Tewes, U. (1994): Messung der Intelligenz bei Kindern mit HAWIK-R. 3., durchg. Auflage. Bern. Göttingen. Toronto. Seattle. Huber.
- Ullmann, E. (1995): Teilleistungsstörungen. In: Unterrichten, erziehen, 1 (1995), S. 56–59.

ANWEISUNGSVERSTÄNDNIS

Beschreibung

Das **Anweisungsverständnis** als die Fähigkeit einer Person, schriftlich oder mündlich erteilte Aufträge wie gefordert umzusetzen, vollzieht sich auf mehreren Ebenen: Zunächst muss die Person in der Lage sein, die Anweisungen mit Hilfe der beteiligten Sinne zu verstehen; in einem zweiten Schritt muss sie sie rezipieren (d.h. aufnehmen) und schließlich noch umsetzen können. Mit ihrer Reaktion und Arbeit zeigt die Person, dass sie die Anweisung verstanden hat.

Probleme in dem Merkmal Anweisungsverständnis können durch Störungen

- in der sinnlichen Wahrnehmung (dem Hören / Sehen)
- im Sprachverständnis (z. B. dem sinnentnehmenden Lesen),
- in der Merkfähigkeit (z. B. dem auditiven Kurzzeitgedächtnis) oder
- in dem Transfervermögen (z. B. der vollständigen Umsetzung der in der Anweisung beispielhaft aufgeführten Arbeitsaufträge)

hervorgerufen sein.

Bedeutung für die Person

Das Verstehen und Umsetzen von Anweisungen spielt nicht nur im schulischen Bereich (z.B. bei den Hausaufgaben) eine wichtige Rolle. Anweisungen in mündlicher wie schriftlicher Form begegnen einem Menschen tagtäglich in den unterschiedlichsten Situationen. Personen mit Einschränkungen in diesem Merkmal können deshalb bei der Bewältigung des Alltags mit verschiedensten Problemen konfrontiert werden (Lesen von Gebrauchsanweisungen, Hinweisen etc.).

Bedeutung für den Beruf

Für jede Berufsausbildung und auch für die allermeisten Berufsfelder ist die Fähigkeit, Anweisungen zu verstehen eine grundlegende und wichtige Voraussetzung. Insbesondere bei der Berufsausbildung spielt das Anweisungsverständnis eine große Rolle, da sich Lernen i. d. R. durch das Umsetzen von Handlungsanweisungen vollzieht. Bei Schwierigkeiten in diesem Merkmal empfehlen sich Ausbildungen, die mit besonderer Unterstützung (wie Ausbildungsbegleitende Hilfen, Ausbildung in besonderen Einrichtungen) durchgeführt werden.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Kulturtechniken
- Sinne

Methoden

- Durchführung eines Anweisungs- und Sprachverständnistests (ASVT)
- Untersuchungen zur zentralen Hörverarbeitung

Anzeichen einer Störung

- kann keine Anweisung befolgen, die aus mehreren Teilen besteht
- braucht nach erfolgter Anweisung noch besondere Hilfe und Erläuterungen

- lässt erst andere anfangen und ahmt dann nach
- befolgt nur Teile der Anweisung
- verfügt nur über ein eingeschränktes Hör- bzw. Sehvermögen
- ist nicht in der Lage, sinnentnehmend zu lesen

Maßnahmen bei Störungen

- Lernprogramme und Trainingsmaßnahmen zur Entwicklung von Sprachverständnis
- Klinisch-therapeutische Maßnahmen zur Verbesserung des Seh- und Hörvermögens
- Zerlegen von Aufgaben mit komplexeren Anforderungsstrukturen in leichter erreichbare Teil-
lernziele.

Merkmalsausprägungen**ANWEISUNGSVERSTÄNDNIS (-3)****Sprachverständnis**

- Geschriebener und gesprochener Sprache kann keine sinnvolle Information entnommen werden.
- Selbst einfachste Anweisungen werden nicht verstanden.

Merkfähigkeit

- mangelhaftes auditives Kurzzeitgedächtnis

Umsetzung

- kann keine Anweisungen umsetzen

ANWEISUNGSVERSTÄNDNIS (-2)**Sprachverständnis**

- Geschriebener und gesprochener Sprache kann nur stark fehlerhaft sinnvolle Information entnommen werden.
- Es können nur einfache, überschaubare, klar strukturierte und schlicht formulierte Anweisungen verstanden werden.

Merkfähigkeit

- stark eingeschränktes auditives Kurzzeitgedächtnis

Umsetzung

- kann nur einfache Anweisungen umsetzen
- kann keine Anweisungen umsetzen, die aus mehreren Teilen besteht

ANWEISUNGSVERSTÄNDNIS (-1)**Sprachverständnis**

- Einfach geschriebener oder gesprochener Sprache kann sinnvolle Information entnommen werden, bei schwierigerer treten jedoch Probleme auf.

- Das Verstehen von Anweisungen mit vielen verschiedenen Komponenten ist erschwert.

Merkfähigkeit

- eingeschränktes auditives Kurzzeitgedächtnis

Umsetzung

- kann Anweisungen, die aus mehreren Teilen besteht, nur fehlerhaft umsetzen
- kann nur Teile der Anweisung umsetzen
- braucht nach erfolgter Anweisung noch besondere Hilfe und Erläuterung.

ANWEISUNGSVERSTÄNDNIS (0)**Sprachverständnis**

- Geschriebener und gesprochener Sprache kann die darin enthaltene Information korrekt entnommen werden.
- Strukturierte Anweisungen werden verstanden.

Merkfähigkeit

- verfügt über eine ausreichende Merkfähigkeit

Umsetzung

- kann mehrteilige Anweisungen selbständig und korrekt umsetzen
- kann beispielhaft vorgeführte Anweisungen vollständig umsetzen

ANWEISUNGSVERSTÄNDNIS (+1)**Sprachverständnis**

- Auch unvollständig oder fehlerhaft erteilte Anweisungen (z. B. fehlerhafte Übersetzungen von Gebrauchsanweisungen) können richtig rekonstruiert werden.
- Komplexe strukturierte Anweisungen werden gut verstanden.

Merkfähigkeit

- verfügt über ein überdurchschnittliches Kurzzeitgedächtnis

Umsetzung

- kann mehrteilige Anweisungen selbständig und korrekt umsetzen
- kann beispielhaft vorgeführte Anweisungen vollständig umsetzen und auf andere Arbeitsbereiche übertragen

AUFFASSUNGSVERMÖGEN

Beschreibung

Unter **Auffassungsvermögen** versteht man die Fähigkeit, Inhalte wahrnehmen, verstehen und im Gedächtnis speichern zu können. Bezogen auf die Arbeitstätigkeit ist Auffassungsvermögen die Fähigkeit, Signale (beobachtete Vorgänge, gehörte Informationen) erkennen, verstehen und in ihrer Bedeutung erfassen zu können. Dazu gehört auch das Vermögen, Wichtiges von Unwichtigem trennen und neue Erfahrungen sinnvoll in den bereits vorhandenen Erfahrungsschatz integrieren zu können.

Bedeutung für die Person

Das Auffassungsvermögen ist von zentraler Bedeutung beim Wahrnehmen, Verstehen und Speichern von Reizen aus der Umwelt. Gut ausgebildete Fähigkeiten in diesem Bereich sind die Grundlage für adäquate Reaktionen und das Vermögen, die Umwelt nach den eigenen Grundvorstellungen verändern und gestalten zu können. Der Grad des Auffassungsvermögens hat zudem Auswirkungen auf die Fähigkeit, die eigenen Handlungen zielgerichtet zu organisieren (Planung, Zerlegung in Handlungsschritte, Kontrolle der Ergebnisse). Von Belang ist auch, sich an Gelerntes erinnern und dieses in neuen Situationen umsetzen zu können. Verfügt eine Person über diese Fähigkeiten, so gelingt es ihr, schnell und flexibel mit gewohnten, aber vor allem auch mit neu auftauchenden Situationen und Anforderungen umzugehen. Eine Person mit Störungen in diesem Bereich wird dagegen sowohl im Beruf als auch im Alltag mannigfachen Überforderungen und Frustrationen ausgesetzt sein.

Bedeutung für den Beruf

Das Auffassungsvermögen ist ein grundlegender Faktor bei der Erarbeitung berufswahlspezifischer Kriterien sowie bei der Entscheidung und Realisierung der Berufswahl. Zudem stellt der Grad des Auffassungsvermögens ein zentrales Leistungs- und Beurteilungskriterium bei der Frage nach den spezifischen beruflichen Möglichkeiten dar. Eine rasche Auffassungsgabe wird häufig bereits im Anforderungsprofil von Stellenanzeigen gefordert.

Insbesondere der heute schnell voranschreitende technische Fortschritt mit den sich daraus ergebenden, immer höher angesetzten Anforderungen an den Berufstätigen (z.B. in Bezug auf die Bereiche Mobilität, Flexibilität, lebenslanges Lernen) und die stets komplexer werdende Bewältigung unseres täglichen Lebens verlangen einen Grad an Leistungsfähigkeit, die intellektuell von vielen Menschen, vor allem von Personen mit Lernstörungen oder anderen Defiziten häufig nicht mehr erbracht werden kann.

Zur Beurteilung des Grades des Auffassungsvermögens einer Person darf jedoch nicht allein der schulische Leistungsstand herangezogen werden. Vielmehr sind hier auch außerschulische Faktoren (z.B. Freizeitaktivitäten, besondere Hobbys, Aktivitäten etc.) sowie die psychische und physische Stabilität maßgebend. Häufig zeigen sich auch zwischen den genannten Bereichen Wechselwirkungen. Personen mit Leistungsminderungen beim Auffassungsvermögen (Jugendliche wie auch Erwachsene) ist der Zugang zu vielen Berufen, zumal wenn diese besondere Anforderungen an die Abstraktions- und Verarbeitungsfähigkeit stellen, erheblich erschwert bzw. nur mit besonderen Hilfen möglich. Dies zeigt sich insbesondere bei den Metall- und Elektroberufen, bei Berufen im

grafischen Gewerbe, bei kaufmännischen Berufen, im Dienstleistungssektor etc. Auch können hier unterstützende Maßnahmen wie ausbildungsbegleitende Hilfen oder Vorbereitungslehrgänge nicht immer erfolgreich eingesetzt werden, da manche Personen bei der Verarbeitung dieser zusätzlichen schulischen Informationen erneut an die Grenze ihrer geistigen Aufnahmekapazität gelangen.

Ob als Berufsausbildung besondere Ausbildungsgänge in überbetrieblichen Einrichtungen (BüE), Berufsbildungs- oder Berufsförderungswerken oder im Rahmen der Möglichkeiten nach § 48 BBiG bzw. § 42b Handwerksordnung infrage kommen, muss im Einzelfall entschieden werden. Für einen bestimmten Prozentsatz derjenigen Personen, die Defizite beim Auffassungsvermögen haben, wird freilich eine angelernte Tätigkeit auf dem freien Arbeitsmarkt die einzige Alternative bleiben. Wichtige Kriterien bei der Entscheidung über den in diesen Fällen einzuschlagenden Weg sind dabei Motivation, Sozialkompetenz und Arbeitsverhalten der betroffenen Person.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Familie
- Kulturtechniken
- Lernen
- Psyche

Methoden

- Schul- und Arbeitszeugnisse
- Gespräche mit der Person, deren Angehörigen, Lehrkräften und anderweitigen Bezugspersonen
- Begutachtung und Intelligenzdiagnostik durch den Psychologischen Dienst

Anzeichen einer Störung

- geringe Flexibilität des Denkens
- Verlangsamung des Denkens
- geringe Problemlösefähigkeit
- geringes Verständnis für Zusammenhänge
- geringes Wissen
- Schwierigkeiten im sprachlichen Ausdruck und beim Bilden von Oberbegriffen
- geringe Merkfähigkeit
- Schwierigkeiten im Bereich des räumlichen Vorstellungsvermögens

Maßnahmen bei Störungen

- schrittweise Vermittlung wichtiger Inhalte aus der theoretischen und praktischen Ausbildung
- regelmäßige Wiederholung von bereits vollzogenen Lernschritten
- Vertiefung der vermittelten Inhalte durch gezieltes Training (Lernfördereinheiten)
- fachspezifische Projekte
- Vermittlung von Lernstrategien
- Einsatz von Denk- und Logikspielen
- Kenntnisse aus NLP
- Ressourcennutzung (Bücher, Computer, kompetente Personen etc.)
- Aufbau von Metakognitionen

Weiterführende Information

Der Definition nach beschreibt der Begriff "Auffassungsvermögen" die Fähigkeiten einer Person im Bereich Wahrnehmen, Verstehen und Speichern. Nach dem umgangssprachlichen Verständnis be-

inhaltet das Auffassungsvermögen aber darüber hinaus auch alle kognitiven Fähigkeiten einer Person, wie z.B. Denken, Sprache und soziale Fähigkeiten. Dauerhafte oder vorübergehende Störungen im Bereich des Auffassungsvermögens können sowohl körperliche als auch psychische Ursachen haben (z.B. Krankheit, Behinderung, Erschöpfung, Drogen- oder Medikamentenmissbrauch). Falls dies noch nicht geschehen ist, sind gravierende Störungen im Auffassungsvermögen deshalb nach Möglichkeit auch ärztlich abzuklären. Das Auffassungsvermögen als multidimensionales Konzept entspricht in etwa dem Konzept der allgemeinen Intelligenzleistung. Daher ist bei Verdacht auf eine dauerhafte Störung im Bereich des Auffassungsvermögens auch eine Intelligenzdiagnostik angezeigt. Der IQ kann dabei im Sinne von Wechsler mittels des HAWIE-R-Tests bzw. bei Kindern und Jugendlichen mittels des HAWIK-R-Tests berechnet werden, wobei für die Ermittlung der Leistungsfähigkeit einer Person auf dem Gebiet des Auffassungsvermögens verschiedenen Untertests (z.B. hinsichtlich des allgemeinen Verständnisses, des allgemeinen Wissens etc.) existieren. Weitere Informationen zu diesem Thema finden sich im Abschnitt "Allgemeine Intelligenz".

Merkmalsausprägungen

AUFFASSUNGSVERMÖGEN (-3)

Informationsverarbeitung

- Kann ein einzelnes Signal erfassen und umsetzen (z.B. einfache Aufforderungen wie "Halt").
- Viele wichtige Informationen aus der Umgebung werden nicht beachtet (z.B. Warnsignale)
- Es sind sehr häufige Wiederholungen und gezielte Übungen notwendig, um ein Erinnern möglich zu machen.

Erfassen von Zusammenhängen

- Das Denken der Person ist unflexibel und stark verlangsamt.
- Zusammenhänge werden nicht begriffen (z.B. Drücken auf den Ausschalter stoppt die Maschine)
- Trotz Hilfestellung treten große Schwierigkeiten beim Problemlösen auf.

AUFFASSUNGSVERMÖGEN (-2)

Informationsverarbeitung

- Kann wenige Signale erfassen und umsetzen (z.B. Ampelsignale)
- Wichtige Informationen werden häufig nicht beachtet (z.B. Hinweise auf Gefahren)
- Es sind häufig Wiederholungen und Übungen notwendig, um ein Erinnern möglich zu machen.

Erfassen von Zusammenhängen

- Das Denken der Person ist unflexibel und verlangsamt.
- Zusammenhänge werden häufig nicht begriffen.
- Trotz Hilfestellung treten Schwierigkeiten beim Problemlösen auf.

AUFFASSUNGSVERMÖGEN (-1)**Informationsverarbeitung**

- Kann mehrere gleiche Signale erfassen und umsetzen
- Wichtige Informationen aus der Umwelt werden manchmal missachtet.
- Zum Erlernen von Sachverhalten wird relativ viel Zeit benötigt (z.B. dreimalige Wiederholung einer Unterweisung erforderlich)

Erfassen von Zusammenhängen

- Das Denken ist zeitweise wenig flexibel und verlangsamt.
- Zusammenhänge werden nicht immer begriffen.
- Beim Problemlösen ist die Person oft auf Hilfestellung angewiesen.

AUFFASSUNGSVERMÖGEN (0)**Informationsverarbeitung**

- Kann unterschiedliche Signale erfassen und umsetzen (z.B. Blinksignal, Warnton und Zuruf durch andere Personen)
- Wichtige Informationen aus der Umwelt werden beachtet (z.B. Maschinenstop)

Erfassen von Zusammenhängen

- Kann flexibel denken
- Einfache Zusammenhänge werden problemlos verstanden, komplexe Zusammenhänge zu verstehen bereitet noch Mühe.
- Kann sich in Alltagssituationen selbstständig auf neue Problemlagen einstellen

AUFFASSUNGSVERMÖGEN (+1)**Informationsverarbeitung**

- Kann mehrere unterschiedliche Signale sicher erfassen, verstehen, richtig einordnen und umsetzen (z.B. Arbeitsanweisungen, Beauftragungen mit ungewohnten Tätigkeiten)
- Informationen aus der Umwelt werden beachtet.

Erfassen von Zusammenhängen

- Kann flexibel denken
- Zusammenhänge werden problemlos verstanden, und auch das Verstehen komplexerer Zusammenhänge bereiten kaum Mühe.
- Die Person kann sich meist rasch auf neue Problemlagen einstellen.

AUFFASSUNGSVERMÖGEN (-2)**Informationsverarbeitung**

- Das Auffassungsvermögen der Person ist sehr gut ausgeprägt. Sachverhalte werden rasch und sicher erfasst.

Erfassen von Zusammenhängen

- Das Denken der Person ist flexibel, es bereitet ihr kaum Mühe, auch sehr komplexe Zusammenhänge zu erfassen, einfache und komplexere Zusammenhänge werden problemlos verstanden.
- kann sich rasch auf neue Problemlagen einstellen.

AUFFASSUNGSVERMÖGEN (+3)**Informationsverarbeitung**

- Das Auffassungsvermögen der Person liegt sehr weit über dem Durchschnitt.

Erfassen von Zusammenhängen

- Das Denken der Person ist sehr flexibel, auch sehr komplexe Zusammenhänge werden problemlos verstanden.
- kann sich sehr rasch auf neue Problemlagen einstellen.

AUFMERKSAMKEIT

Beschreibung

In MELBA (Föhres / Kleffmann / Müller / Weinmann, 1997) wird **Aufmerksamkeit** wie folgt definiert: "Aufmerksamkeit ist die Fähigkeit, Signale der mittelbaren Arbeitsumgebung wahrnehmen und ggf. darauf reagieren zu können."

Eine Störung im Bereich der Aufmerksamkeit zeigt sich vor allem darin, dass eine Person wichtige Signale aus ihrer mittelbaren Umgebung nicht oder nicht in ausreichendem Maße wahrnimmt und deshalb auch nicht entsprechend darauf reagiert und/oder sich durch irrelevante, aber auffällige Details leicht ablenken lässt, mithin also Schwierigkeiten beim Ausblenden unwichtiger Signale hat. Besonders bei Tätigkeiten, die eine Überwachung von Maschinen und/oder Prozessen beinhalten, ist aber ein hohes Aufmerksamkeitsniveau erforderlich.

Ein Beispiel: Eine Person kann zwar sehr konzentriert, aber zugleich wenig aufmerksam sein. Dies ist etwa dann der Fall, wenn ein Koch zwar konzentriert und sorgfältig sein Gemüse schneidet, aber nicht bemerkt, dass zur gleichen Zeit das Schnitzel in der Pfanne verbrennt.

Bedeutung für die Person

Personen mit ausgeprägten Fähigkeiten im Bereich der Aufmerksamkeit können wichtige Signale aus ihrer Umwelt wahrnehmen, entsprechend darauf reagieren und sind dabei zugleich nicht ablenkbar. Eine gute Aufmerksamkeit ist sowohl im beruflichen als auch im privaten Bereich für das Erreichen von Zielen von großer Bedeutung. Störungen im Bereich der Aufmerksamkeit können dagegen dazu führen, dass eine Person nicht in der Lage ist, wichtige Signale in ihrer Umgebung wahrzunehmen und auf diese entsprechend zu reagieren; auch zeigen sich solche Personen oft durch andere äußere Signale stark abgelenkt. Dies kann aber dazu führen, dass sich diese Personen zu sehr auf ihre Tätigkeiten konzentrieren und alles andere um sich herum vergessen. Die Folge davon kann z.B. sein, dass Mitteilungen von anderen Personen nicht wahrgenommen werden. Andererseits können sich Störungen im Bereich der Aufmerksamkeit auch darin zeigen, dass es den betroffenen Personen schwer fällt, Hintergrundgeräusche und vor allem Gespräche, die in ihrer unmittelbaren Umgebung stattfinden, auszublenden. Auch dies führt unter Umständen dazu, dass eine Gesprächssituation nicht aufrechterhalten werden kann, und eventuell wird die betreffende Person dann von sich aus das Gespräch beenden, weil unerträglich viele Reize aus der Umwelt auf sie einströmt.

Bedeutung für den Beruf

Gut ausgebildete Fähigkeiten im Bereich der Aufmerksamkeit erleichtern das Erlernen und Ausüben fast aller Berufe. Gute Aufmerksamkeitsleistungen qualifizieren unter anderem für diejenigen Berufe, bei denen es auf das Einhalten von Sicherheitsvorschriften, das Erkennen von Warnsignalen und das Integrieren verschiedener Informationen ankommt. Darüber hinaus erleichtert eine gute Aufmerksamkeit das Lernen und Verstehen von Abläufen. Eine kurzfristige und nur gelegentliche Aufmerksamkeitsstörung (evtl. verbunden mit hoher Ablenkbarkeit) ohne organischen Hintergrund und ohne dauerhafte Anlage wirkt sich in aller Regel nicht entscheidend auf Erfolg oder Misserfolg bei der Berufswahl aus. Dagegen sind gravierendere Aufmerksamkeitsdefizite und die damit möglicherweise einhergehenden Konzentrationsstörungen häufig ein Risiko für eine betriebliche Ausbil-

dung bzw. im Beruf. Vor dem Beginn einer Berufsausbildung sollte deshalb in diesem Falle über medizinische und eventuell auch heilpädagogische Maßnahmen nachgedacht werden, durch welche diese Störungen positiv zu beeinflussen sind. Ursache, Ausprägungsgrad sowie therapeutische Behandlungsmöglichkeiten einer Störung sind zusammengekommen ausschlaggebend für die Berufswahlmöglichkeiten, welche den betroffenen Personen offen stehen. Unter Umständen scheiden bei schwer wiegenden Defiziten im Bereich der Aufmerksamkeit sogar betriebliche Ausbildungsgänge aus. Besondere Formen der Berufsausbildung scheinen jedenfalls insbesondere dann notwendig, wenn die Störung eine hirnorganische oder seelische Ursache hat.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Körper
- Kulturtechniken
- Lernen
- Sozialverhalten

Methoden

- TAP: Aufmerksamkeitstestbatterie (nach Zimmermann & Flimm)
- Fremdbeobachtungsverfahren
- d2: Aufmerksamkeits-Belastungs-Test für die Altersgruppe von 9 bis 59 Jahren

Anzeichen einer Störung

- Wichtige Signale von außerhalb der unmittelbaren Umgebung werden nicht wahrgenommen.
- hohe Störanfälligkeit beim Erledigen der gestellten Aufgaben
- Aufgaben werden nur unvollständig bearbeitet.

Maßnahmen bei Störungen

- progressive Muskelentspannung nach Jacobson
- autogenes Training
- Phantasie- und Traumreisen
- PC-Programme (z.B. TAP nach Zimmermann & Fimm)
- reizarme Lernatmosphäre
- medikamentöse Behandlungsverfahren
- neuropsychologische Betreuung

Weiterführende Information

Ursachen für Aufmerksamkeitsdefizite können sein:

- eine gestörte Personenbeziehung (zu Eltern, Lehrkräften, Mitschülern etc.),
- ein negatives Selbstkonzept, das durch die wiederholte Erfahrung von Misserfolg, Zurückweisung und Ausschluss entstanden ist,
- Störungen im Bereich der Motivation,
- Hyperaktivität,
- Impulsivität,
- hirnorganische Schädigungen (z.B. nach Schädel-Hirn-Traumata),
- Einnahme von psychotropen Substanzen,
- Einnahme von Medikamenten.

Merkmalsausprägungen**AUFMERKSAMKEIT (-3)****Wahrnehmung**

- Wichtige und auch deutliche Signale von außerhalb der unmittelbaren Umgebung werden kaum wahrgenommen (Ein Beikoch hackt z.B. Gemüse und bemerkt dabei nicht, dass nebenan das Schnitzel verbrennt.).

Ablenkbarkeit

- extreme Ablenkbarkeit durch äußere Reize bzw. Signale, wobei die Person dann auch nicht mehr zur gestellten Aufgabe zurückkehrt
- erscheint orientierungslos und handelt unstrukturiert

Unterscheidungsfähigkeit

- Wichtige und unwichtige Reize können kaum voneinander unterschieden werden.

AUFMERKSAMKEIT (-2)**Wahrnehmung**

- Wichtige Signale von außerhalb der unmittelbaren Umgebung werden oft nicht wahrgenommen.

Ablenkbarkeit

- deutliche Ablenkbarkeit durch äußere Reize
- Es gelingt der Person nur mit entsprechender Unterstützung, strukturiert zu handeln und Prioritäten zu setzen.

Unterscheidungsfähigkeit

- Wichtige und unwichtige Reize können oft nicht voneinander unterschieden werden.

AUFMERKSAMKEIT (-1)**Wahrnehmung**

- Signale von außerhalb der unmittelbaren Umgebung werden meist wahrgenommen.

Ablenkbarkeit

- ist leicht ablenkbar
- Aufgabenstellungen werden manchmal nicht in vollem Umfang erledigt.

Unterscheidungsfähigkeit

- Wichtige und unwichtige Reize können öfter nicht voneinander unterschieden werden.

AUFMERKSAMKEIT (0)**Wahrnehmung**

- Signale von außerhalb der unmittelbaren Umgebung werden meist wahrgenommen.

Ablenkbarkeit

- ist nur selten abgelenkt.
- Aufgabenstellungen werden meist in vollem Umfang erledigt.

Unterscheidungsfähigkeit

- Wichtige und unwichtige Reize können meist voneinander unterschieden werden

AUFMERKSAMKEIT (+1)**Wahrnehmung**

- Wichtige Signale von außerhalb der unmittelbaren Umgebung werden wahrgenommen (Die Person wendet z.B. ihre Aufmerksamkeit dem Telefon zu, wenn dieses klingelt).

Ablenkbarkeit

- bleibt trotz äußerer, für die momentane Tätigkeit unwichtiger Signale bzw. Reize konzentriert
- Aufgabenstellungen werden meist in vollem Umfang erledigt.

Unterscheidungsfähigkeit

- Wichtige und unwichtige Reize können meist voneinander unterschieden werden.

AUFMERKSAMKEIT (+2)**Wahrnehmung**

- Wichtige Signale von außerhalb der unmittelbaren Umgebung werden wahrgenommen und die Person kann auch angemessen darauf reagieren.

Ablenkbarkeit

- lässt sich von störenden, aber unwichtigen Signalen nicht ablenken
- Es gelingt der Person, ihre Aufmerksamkeit gezielt zu lenken.
- Die Konzentration kann auch über einen längeren Zeitraum hinweg konstant auf einem hohen Niveau gehalten werden.
- Aufgabenstellungen werden in vollem Umfang erledigt.

Unterscheidungsfähigkeit

- Wesentliches kann von Unwesentlichem unterschieden werden.

AUFMERKSAMKEIT (-3)**Wahrnehmung**

- Wichtige Signale von außerhalb der unmittelbaren Umgebung werden wahrgenommen und die Person kann auch angemessen darauf reagieren.

Ablenkbarkeit

- lässt sich von störenden, aber unwichtigen Signalen nicht ablenken (d.h., Störfaktoren und Stressfaktoren können ausgeblendet werden)
- Es gelingt der Person, ihre Aufmerksamkeit ganz bewusst zu lenken.
- kann auch Aufgaben, die über sehr lange Zeiträume hohe Konzentration erfordern, erledigen
- Aufgabenstellungen werden in vollem Umfang erledigt.

Unterscheidungsfähigkeit

- Wesentliches kann von Unwesentlichem unterschieden werden.

Denken

Beschreibung

Unter **Denken** versteht man den interpretierenden und ordnungsstiftenden Prozess der Informationsverarbeitung. Denken folgt einem gesetzmäßigen Verlauf von Vorstellungen (Assoziationen), stellt Beziehungen zwischen Sachverhalten her und beinhaltet Prozesse der Begriffsbildung sowie des Problemlösens. **Zur weiteren Beschreibung dieses Merkmals siehe den Bereich Psyche.**

FORMERFASSUNG

Beschreibung

Die **Fähigkeit, Formen zu erfassen**, ist von wesentlicher Bedeutung für die Wahrnehmung der Umwelt. Formen und Gestalten unterscheiden zu können ist eine Voraussetzung dafür, sich in der Umgebung zurechtzufinden. Neben der physiologischen und psychischen Fähigkeit zur Formerfassung spielt hier aber auch die räumliche Vorstellungsfähigkeit eine Rolle. Die Tests zur Formerfassung zielen jedoch eher auf Objekte im zweidimensionalen Raum ab. Im Beruf ist die Fähigkeit zur Erfassung auch komplizierter geometrischer Formen, z.B. beim Umsetzen von Schnittmustern oder dem Verstehen von Bauplänen oder Landkarten, wichtig. Der Grad der Fähigkeit zur Formerfassung wird z.B. mit dem Waben-Test (Fortsetzungstest von Rupp, 1923) untersucht. In diesem Zeichentest zur Erfassung der Gestaltwahrnehmung und des visuellen Kurzzeitgedächtnisses sollen einfache und komplexere Mustern, wie z.B. Waben, Treppen oder Bogen, nach einer Vorlage weitergezeichnet werden.

Bedeutung für die Person

Die Fähigkeit zur Formerfassung ist für die Bewältigung des Alltags von zentraler Bedeutung. Je besser diese Fähigkeit ausgeprägt ist, desto schneller und sicherer kann eine Person auf Reize aus ihrer Umwelt reagieren. Schwierigkeiten bei der Formerfassung lassen dagegen vermuten, dass auch andere Bereiche der Intelligenz beeinträchtigt sind. Treten bei der Erfassung von Formen auf abstrakter Ebene, wie sie z.B. beim Rupp-Zeichentest verlangt wird, größere Schwierigkeiten auf, so sind auch Defizite bei der Lese- und Schreibfähigkeit zu vermuten. Eine Beeinträchtigung in der Fähigkeit zur Formerfassung deutet zudem auf möglicherweise vorhandene hirnorganische Störungen hin.

Bedeutung für den Beruf

Gerade die technischen und handwerklichen Berufe erfordern die Fähigkeit zur schnellen und genauen Formerfassung. Eine gute Wahrnehmungs- und Wiedergabefähigkeit sowohl von abstrakten als auch von konkreten Formen kann hier einen entscheidenden Vorteil darstellen. Ist die Fähigkeit zur Formauffassung dagegen gestört, so können bei dieser Person auch weitere Leistungsbereiche, z.B. die Lese- und Schreibfähigkeit, eingeschränkt sein.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Körper

Methoden

- HAWIE-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Personen der Altersgruppe von 16 bis 74 Jahren
- HAWIK-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder im Alter von 6 bis ca. 16 Jahren
- Waben- bzw. Zeichentest von Rupp
- technisches Zeichnen im Unterricht
- Form-Lege-Test (F-L-T) und Drahtbiegeprobe (D-B-P) von Lienert

Anzeichen einer Störung

- Probleme bei der Unterscheidung oder beim Zeichnen von zweidimensionalen Figuren
- Zerfall der Form im Rupp-Zeichentest
- Figuren werden nicht wiedererkannt
- Die Person hat unter Umständen Wahrnehmungs-, vor allem Sehstörungen bzw. eine Sehhinderung.
- Schwierigkeiten bei den HAWIE/HAWIK-Subtests Figurenlegen und Mosaik

Maßnahmen bei Störungen

- Trainingsverfahren am PC
- Unterstützung der visuellen Formerfassung durch taktile Reize
- spielerische Übungen, z.B. Tangram oder Fortsetzen von Mustern
- Formenbrett (nach Seguin)
- Ergotherapie

Weiterführende Information

Ein Versagen im Test zur Fähigkeit der Formerfassung bzw. in den HAWIK/HAWIE-Untertests Mosaik und Figurenlegen kann verschiedene Gründe haben: Probleme mit dem Formgedächtnis oder dem Lokalisationsgedächtnis, in der visumotorischen Koordination oder auch in der Wahrnehmung. Auch der Grad der Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit kann hier eine Rolle spielen. Vorübergehende bzw. dauerhafte Probleme bei der Fähigkeit zur Formerfassung dienen zudem als diagnostische Hinweise auf eventuelle hirnganische Störungen oder auf Substanzmissbrauch.

Merkmalsausprägungen**FORMERFASSUNG (-3)**

- Vollständiges Versagen selbst bei einfachen Aufgaben zur Formerfassung – Die Leistungen liegen weit unter dem Durchschnitt der entsprechenden Altersgruppe.
- Beim HAWIE/HAWIK-Subtest Mosaik und Figurenlegen können auch einfachste Aufgaben kaum bewältigt werden (Richtwerte: MT 1–3 WP; FL 1–3 WP).
- Beim Rupp-Zeichentest zeigt sich ein vollständiger Zerfall der Form.

FORMERFASSUNG (-2)

- Aufgaben zur Formerfassung werden im Vergleich zur entsprechenden Altersnorm nur noch mit deutlichen Mängeln erledigt.
- Beim HAWIE/HAWIK-Subtest Mosaik können einfache Aufgaben (Nr. 1 bis 3) unter erhöhtem Zeitaufwand eventuell noch bewältigt werden, der Subtest Figurenlegen bereitet dagegen große Probleme (Richtwerte: MT 4–5 WP; FL 4–5 WP).
- Beim Rupp-Zeichentest sind deutliche Abweichungen von der Vorlage erkennbar.

FORMERFASSUNG (-1)

- Aufgaben zur Formerfassung werden im Vergleich zur entsprechenden Altersnorm insgesamt nicht mehr in ausreichendem Maße bewältigt.
- Beim HAWIE/HAWIK-Subtest Mosaik gelingen einfache Aufgaben (Nr. 1 bis 5) , jedoch nur unter erhöhtem Zeitaufwand (Richtwerte: MT 6–7 WP; FL 6–7 WP).
- Beim Rupp-Zeichentest ist die Grundform noch erhalten, jedoch sind deutliche Abweichungen von der Vorlage erkennbar.

FORMERFASSUNG (0)

- ist in der Lage, Aufgaben zur Formerfassung mit mittlerem Tempo und ausreichender Genauigkeit zu erledigen
- Die Ergebnisse aus den HAWIE/HAWIK-Subtests Mosaik und Figurenlegen entsprechen den durchschnittlichen Erwartungen (Richtwerte: MT 8–10 WP; FL 8–10 WP).
- Die Ergebnisse aus dem Rupp-Zeichentest liegen im Durchschnitt und sind unauffällig.

FORMERFASSUNG (+1)

- ist in der Lage, Aufgaben zur Formerfassung zügig und genau zu erledigen
- In den HAWIE/HAWIK-Subtests Mosaik und Figurenlegen werden komplexe Aufgaben mit mittlerer Geschwindigkeit richtig bearbeitet (Richtwerte: MT 11–13 WP; FL 11–13 WP).
- Die Ergebnisse aus dem Rupp-Zeichentest liegen etwas über dem Durchschnitt.

FORMERFASSUNG (+2)

- ist in der Lage, auch komplexe Aufgaben zur Formerfassung schnell und mit hoher Genauigkeit zu erledigen
- In den HAWIE/HAWIK-Subtests Mosaik und Figurenlegen werden auch komplexe Aufgaben schnell und richtig bearbeitet (Richtwerte: MT 14–16 WP; FL 14–16 WP).
- Die Ergebnisse aus dem Rupp-Zeichentest liegen deutlich über dem Durchschnitt.

FORMERFASSUNG (+3)

- ist in der Lage, auch komplexe Aufgaben zur Formerfassung sehr schnell und mit hoher Genauigkeit und Präzision zu erledigen
- In den HAWIE/HAWIK-Subtests Mosaik und Figurenlegen werden auch die komplexesten Aufgaben sehr schnell und richtig bearbeitet (Richtwerte: MT 17–19 WP; FL 17–19 WP).
- Die Ergebnisse aus dem Rupp-Zeichentest liegen außerordentlich weit über dem Durchschnitt.

INTELLIGENZ

Beschreibung

Unter **allgemeiner Intelligenz** wird hier eine im Rahmen eines Normvergleiches zustande kommende Gesamtbewertung des Intelligenzniveaus einer Person verstanden. Maßgeblich ist dabei die Beurteilung sämtlicher Leistungsbereiche (also z.B. das Erkennen von Zusammenhängen und die Fähigkeit zur Analogiebildung, das Wahrnehmungsvermögen, das räumliche Vorstellungsvermögen, die Fähigkeit zum Planen, zur Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem etc.).

Intelligenz kann in diesem Zusammenhang als diejenige mit dem Verstand verbundene geistige Fähigkeit definiert werden, mit der sich eine Person aufgrund von Einsichten in neuen Situationen zurechtfindet, mit Hilfe des Denkens Aufgaben löst, wobei nicht die Erfahrung, sondern vielmehr die Erfassung von Beziehungen das Wesentliche ist.

Die weitverbreitete Annahme, Personen mit schwächeren Leistungen im kognitiven Bereich hätten im Gegenzug dafür Stärken im handwerklich-praktischen Bereich (z.B. motorische Geschicklichkeit), kann jedoch nicht bestätigt werden. Das Niveau der kognitiven Fähigkeiten äußert sich nämlich nicht nur im sprachlichen und symbolischen Bereich, sondern auch in denjenigen kognitiven Konzepten, die im Zusammenhang mit der Motorik gebraucht werden. Die bei einer Person festzustellenden Intelligenzleistungen stehen zudem nur zu einem Teil im Zusammenhang mit deren Schul- bzw. Arbeitsleistungen. Diese sind nämlich auch von Einstellungen und Verhaltensweisen, wie z.B. Fleiß, Ehrgeiz, Interessenlage, Durchhaltefähigkeit, Motivation, emotionalen und sozial-kommunikativen Faktoren sowie familiären Komponenten abhängig. Für eine erfolgreiche Lernfähigkeit spielen also individuelle Faktoren, wie Leistungsbereitschaft, Selbstvertrauen und Kommunikationsfähigkeit eine entscheidende Rolle, während Erscheinungen, wie etwa Selbstunsicherheit, Angst und Hemmungen ein erfolgreiches Lernen verhindern können.

Die allgemeine Intelligenz kann unter folgenden Teilaspekten betrachtet werden:

- abstrakt-logisches Denken,
- sprach-logisches Denken,
- Zahlen-logisches Denken,
- anschaulich-praktisches Denken.

Bedeutung für die Person

Um im Alltags- und Berufsleben bestehen zu können, sind vielfältige geistige Fähigkeiten erforderlich. Bei Personen, deren allgemeine Intelligenz gemindert ist, kann es daher leicht zu Überforderungen kommen, und zwar je mehr, je abstrakter und komplexer die Aufgabenstellung ist. Treten solche Überforderungen gehäuft auf, dann bleiben Frustrationsgefühle nicht aus, die wiederum ein negatives Selbstbild zur Folge haben.

Es ist jedoch nicht möglich, allein von den Schulleistungen her auf ein niedriges Intelligenzniveau zu schließen, da hier auch andere Faktoren (z.B. Fleiß etc.) eine entscheidende Rolle spielen. Nach ICD-10 (Internationale Klassifikation psychischer Störungen) ist das Auftreten anderweitiger psychiatrischer Störungen bei Personen mit Intelligenzminderung drei- bis viermal so häufig zu beobachten wie beim Durchschnitt der Bevölkerung mit normal entwickelter Intelligenz. Außerdem besteht für diese Personen im zwischenmenschlichen Bereich auch ein größeres Risiko, ausgenutzt bzw. körperlich und sexuell missbraucht zu werden.

Bedeutung für den Beruf

Die rein formale Feststellung eines bestimmten Intelligenzniveaus (z.B. IQ-Wert) rechtfertigt jedoch alleine noch nicht die Einordnung einer Person in bestimmte berufsbezogene Kategorien. Zur Beurteilung der infrage kommenden beruflichen Eingliederungsmöglichkeiten müssen vielmehr zusätzlich andere persönliche und externe Faktoren herangezogen werden. Allerdings liefert das allgemeine Intelligenzmaß durchaus Hinweise auf das erreichbare Bildungsniveau.

Bei Menschen mit Lernstörungen sollten im Rahmen der Erarbeitung von Berufswahlkriterien sowie der Entscheidungsfindung und Planung der beruflichen Zielsetzung immer auch die Hintergründe des bisherigen Versagens (z.B. in der Schule) herausgearbeitet werden. Auf diese Weise lassen sich dann eventuell Lösungsansätze für die Behandlung der Lernstörungen finden. Die allgemeine Intelligenz ist dabei als ein möglicher Ursachenfaktor zu betrachten.

Durch Hilfs- und Stützunterricht (also ausbildungsbegleitende Hilfen) oder durch anderweitige Vorbereitungslerngänge können in diesen Fällen unter Umständen leichtere intellektuelle Einschränkungen aufgefangen und eine einfache betriebliche Ausbildung realisiert werden.

Je niedriger die spezifische Intelligenz einer Person ist und je problematischer sich ihre Lern- und Leistungsmöglichkeiten darstellen, desto schwieriger wird sich auch eine erfolgreiche betriebliche Eingliederungsmöglichkeit gestalten. Schwer wiegende Defizite in diesen Bereichen lassen sich vielfach nur mit sonderpädagogischer Betreuung und kontinuierlichen ausbildungsbegleitenden Maßnahmen lösen. Betriebliche Ausbildungsgänge sind meist nur über besondere Ausbildungsformen möglich (BüE, u.U. auch BBW). Anbieten könnten sich in diesen Fällen unter Umständen auch Ausbildungsformen nach § 48 Berufsbildungsgesetz und § 42b Handwerksordnung, und zwar dann, wenn die sozialpädagogische Betreuung während der Schule und in der praktischen Ausbildungszeit gesichert ist.

Bei Personen mit einer niedrigen (-2) Intelligenz ist eine betriebliche Ausbildung – auch eine, die unter den Voraussetzungen besonderer Ausbildungsformen stattfindet – dagegen meist zum Scheitern verurteilt. Als einzige berufliche Möglichkeit bieten sich hier die Leistungen der Berufsbildungswerke oder anderer Einrichtungen zur Betreuung von Jugendlichen mit schweren Lernstörungen an. Bei Schülern mit einer extrem niedrigen Intelligenz (-3) ist eine Ausbildung in der Regel ganz ausgeschlossen, wenn nicht andere relevante Ressourcen vorhanden sind.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Kulturtechniken
- Lernen
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- HAWIE-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest, für die Altersstufe von 16 bis 74 Jahren
- HAWIK-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis ca. 16 Jahren
- WIP: Reduzierter Wechsler Intelligenztest (1986)
- AID: Adaptives Intelligenz Diagnostikum für Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 15 Jahren
- CFT 20: (Culture-Fair-Test) Grundintelligenztest mit Wortschatztest und Zahlenfolgentest
- Raven-Matrizen-Test (sprachfreier Test)
- LPS (Leistungsprüfsystem)

- I-S-T 2000: Intelligenz-Struktur-Test, Alter: Jugendliche ab 15 Jahren und Erwachsene
- BIS-Test, Form 4: Berliner Intelligenzstruktur-Test für Jugendliche und jüngere Erwachsene

Anzeichen einer Störung

- niedriger Intelligenzquotient
- geringe Flexibilität des Denkens
- schlechtes Abschneiden beim Lösen von Problemen
- Verlangsamung des Denkens
- geringes Verständnis für Zusammenhänge
- geringes Wissen in speziellen Bereichen
- Schwierigkeiten beim Bilden von Oberbegriffen
- geringe Merkfähigkeit im Hinblick auf einfache Zusammenhänge
- geringe Merkfähigkeit im Hinblick auf komplexe Zusammenhänge
- Schwierigkeiten bei der Formauffassung und beim räumlichen Vorstellungsvermögen

Maßnahmen bei Störungen

- schrittweise Vermittlung wichtiger Inhalte der theoretischen und praktischen Ausbildung
- regelmäßige Wiederholung von bereits vollzogenen Lernschritten
- Vertiefung der vermittelten Inhalte durch gezieltes Training (Lernfördereinheiten)
- fachspezifische Projekte
- Vermittlung von Lernstrategien
- Einsatz von Denk- und Logikspielen
- Kenntnisse aus NLP
- Ressourcennutzung (Bücher, Computer, kompetente Personen etc.)
- Aufbau von Metakognitionen

Weiterführende Information

Der IQ einer Person kann mittels des von Wechsler entwickelten HAWIE-R- bzw. des HAWIK-R-Tests berechnet werden. Der IQ ergibt sich dabei aus der Summe der Wertepunkte, die bei den einzelnen Untertests (Tests bezüglich des allgemeinen Verständnisses, des allgemeinen Wissens, Zahlensymboltest, Figurenlegen etc.) erreicht wurden, welche wiederum die aufgrund der erzielten Rohpunkte und des Alters des Probanden bestimmt werden.

Beim Wechsler-Intelligenztest beträgt der mittlere IQ für jede Altersstufe 100 IQ-Punkte und die Standardabweichung 15 IQ-Punkte.

Nachfolgend eine mögliche **Einteilung der IQ-Werte** (nach Wirth, 1994):

- durchschnittliche Intelligenz: IQ 85–114
- niedrige Intelligenz (unterdurchschnittliche Intelligenz/Grenzdeбилität): IQ 70–84
- leichte intellektuelle Behinderung (Deбилität): IQ 50–69
- mäßige Intelligenzbehinderung (Imbezillität): IQ 34–49
- schwere intellektuelle Behinderung (ausgeprägte Imbezillität): IQ 20–34
- schwerste intellektuelle Behinderung (Idiotie): IQ unter 20

Einordnungen nach dem eben erwähnten Muster sind allerdings nicht ganz unproblematisch, da häufig unterschiedliche Kategoriensysteme verwendet werden und zudem die mit der Intelligenzmessung verbundene Fehlquote nicht mitberücksichtigt wird (vgl. hierzu auch: Tietze & Tewes, 1994).

Ein anderes **Klassifikationsschema** wurde von Weinmann entwickelt (vgl. MELBA, 1997):

- extrem unterdurchschnittliche Intelligenz: IQ unter 65 (Prozentrang kleiner 1) = geistige Behinderung
- weit unterdurchschnittliche Intelligenz: IQ:65–85 (Prozentrang: 1–16) = Lernbehinderung

- Unterdurchschnittliche Intelligenz: IQ: 85–90 (Prozentrang: 16–25)
- durchschnittliche Intelligenz: IQ: 90–110 (Prozentrang: 25–75)
- überdurchschnittliche Intelligenz: IQ: 110–115 (Prozentrang: 75–95)
- weit überdurchschnittliche Intelligenz: IQ: 115–130 (Prozentrang: 95–99)
- extrem überdurchschnittliche Intelligenz: IQ: über 130 (Prozentrang größer 99)

Nach der Definition von ICD-10 (Internationale Klassifikation der psychischen Erkrankungen) handelt es sich bei einer Intelligenzminderung um eine stehen gebliebene oder unvollständige Entwicklung der kognitiven Fähigkeiten. Hierbei sind insbesondere diejenigen Fertigkeiten, die zum Intelligenzniveau beitragen, also z.B. Kognition, Sprache, motorische und soziale Fähigkeiten, beeinträchtigt.

Eine Intelligenzminderung kann dabei alleine oder zusammen mit einer anderen psychischen oder körperlichen Störung auftreten.

Bei Schülern lassen sich im Hinblick auf das Intelligenzniveau drei Gruppen mit jeweils individuellem Förderbedarf unterscheiden (nach Doerfert, S. 71/72):

Gruppe 1: Schüler mit durchschnittlicher allgemeiner Intelligenz (IQ über 90)

Ein Schulversagen kann sich hier aus folgenden Faktoren ergeben:

- Die schulisch relevanten Intelligenzfaktoren sind unterdurchschnittlich entwickelt, z.B. im Hinblick auf Sprachverständnis, Wortflüssigkeit, Differenzierungsfähigkeit.
- Verhaltensstörungen, wie etwa allgemeine Angst, Schulunlust, Konzentrationsschwäche, Furcht vor Misserfolg oder soziale Unangepasstheit führen zur Sekundärsymptomatik einer generalisierten Lernstörung oder Pseudo-Lernbehinderung.
- Beeinträchtigung durch Umweltfaktoren (z.B. eine unvollständige Familie, ein falscher Erziehungsstil) wirken sich ungünstig auf die Entwicklung eines normalen schulischen Leistungsverhaltens aus.

Anteil an Förderschülern in dieser Gruppe: 13 bis 18% (vgl. dazu aus der Literatur: Reinhartz & Seifart, sowie: Schmalohr)

Gruppe 2: Schüler mit unterdurchschnittlicher (niedriger) allgemeiner Intelligenz (IQ 85 bis 90) und mit teilweise weit unterdurchschnittlicher Intelligenz (IQ 70 bis 85)

Ein Schulversagen kann sich hier ergeben durch:

- alle im Zusammenhang mit Gruppe 1 genannten Faktoren, oder:
- trotz normaler Persönlichkeitsentwicklung und durchschnittlicher Umwelt, auch aufgrund einer durch Familie bzw. Schule nicht geförderten, schwachen allgemeinen Intelligenz

Anteil an Förderschülern in dieser Gruppe: 23 bis 46%

Gruppe 3: Schüler mit weit unterdurchschnittlicher (IQ zwischen 70 und 79) bis extrem niedriger (IQ unter 70) allgemeiner Intelligenz. Ihr Schulversagen ist umso wahrscheinlicher, je niedriger das Intelligenzniveau ist.

Auch im Bereich niedriger Intelligenz ist noch eine Kompensation durch optimale Umwelteinflüsse und eine positive Ausprägung nicht-kognitiver Leistungsvariablen möglich.

Anteil an (sehr) schwach begabten Förderschülern in dieser Gruppe: 38 bis 64%

Merkmalsausprägungen

INTELLIGENZ (-3)

Testwert

- Die allgemeine Intelligenz ist extrem niedrig (Prozentrang < 1; IQ < 65; Stanine 1)

- In mindestens zwei Bereichen (aus den drei Kategorien sprach-logisches, Zahlen-logisches und praktisch-anschauliches Denken) werden weit unterdurchschnittliche Leistungen (Prozentrang < 1) erzielt.

Auffassungsvermögen

- Das Auffassungsvermögen (hinsichtlich der Faktoren Wahrnehmungsgeschwindigkeit, Verstehen und Speichern) ist extrem beeinträchtigt.

Problemlöseverhalten

- kann sich kaum auf neue Problemlagen einstellen

Erfassen von Zusammenhängen

- Komplexe Zusammenhänge können nicht mehr erfasst werden.
- Selbst einfache Zusammenhänge können auch bei großzügigen zeitlichen Rahmenbedingungen nicht immer erfasst werden.

Formerfassung

- Formerfassung und räumliches Vorstellungsvermögen sind extrem gestört.

Gedächtnis

- Die kurz- und langfristige Merkfähigkeit sowohl hinsichtlich einfacher als auch hinsichtlich komplexer Zusammenhänge ist weit unterdurchschnittlich.

INTELLIGENZ (-2)**Testwert**

- Die allgemeine Intelligenz ist sehr gering ($16 > \text{Prozentrang} > 1$; $85 > \text{IQ} > 65$; Stanine 2-3).
- In mindestens zwei Bereichen (aus den drei Kategorien sprach-logisches, Zahlen-logisches und praktisch-anschauliches Denken) werden unterdurchschnittliche Leistungen ($16 > \text{Prozentrang} > 1$) erzielt.

Auffassungsvermögen

- Das Auffassungsvermögen (hinsichtlich der Faktoren Wahrnehmungsgeschwindigkeit, Verstehen und Speichern) ist deutlich beeinträchtigt.

Problemlöseverhalten

- kann sich nur in geringem Maße auf neue Problemlagen einstellen

Erfassen von Zusammenhängen

- Einfache Zusammenhänge können nur langsam erfasst werden.
- Komplexe Zusammenhänge können meist gar nicht erfasst werden.

Formerfassung

- Formerfassung und räumliches Vorstellungsvermögen sind gestört.

Gedächtnis

- Die kurz- und langfristige Merkfähigkeit (ist sowohl hinsichtlich einfacher als auch hinsichtlich komplexer Zusammenhänge unterdurchschnittlich ausgebildet).

INTELLIGENZ (-1)**Testwert**

- Die allgemeine Intelligenz ist etwas vermindert (25 > Prozentrang > 16; 90 > IQ > 85; Stanine 3–4).
- In mindestens zwei Bereichen (aus den drei Kategorien sprach-logisches, Zahlen-logisches und praktisch-anschauliches Denken) werden schwache Leistungen (25 > Prozentrang > 16) erzielt.

Auffassungsvermögen

- Das Auffassungsvermögen (hinsichtlich Wahrnehmungsgeschwindigkeit, Verstehen und Speichern) ist etwas beeinträchtigt.

Problemlöseverhalten

- kann sich nur in bedingtem Umfang auf neue Problemlagen einstellen

Erfassen von Zusammenhängen

- Einfache Zusammenhänge werden in der Regel verstanden.
- Komplexe Zusammenhänge können meist nur in Teilaspekten erfasst werden.

Formerfassung

- Formerfassung und räumliches Vorstellungsvermögen weichen auffällig von der Norm ab.

Gedächtnis

- Die kurz- und langfristige Merkfähigkeit sowohl für einfache als auch komplexe Zusammenhänge ist eher schwach ausgeprägt.

INTELLIGENZ (0)**Testwert**

- Die allgemeine Intelligenz liegt im Durchschnitt (75 > Prozentrang > 25; 110 > IQ > 90; Stanine 4–6).
- In mindestens zwei Bereichen (der drei Kategorien sprach-logisches, Zahlen-logisches und praktisch-anschauliches Denken) werden durchschnittliche Leistungen (25 > Prozentrang > 16) erzielt.

Auffassungsvermögen

- Das Auffassungsvermögen (hinsichtlich Wahrnehmungsgeschwindigkeit, Verstehen und Speichern) ist in der Regel nicht beeinträchtigt.

Problemlöseverhalten

- kann sich in Alltagssituationen auf neue Problemlagen einstellen

Erfassen von Zusammenhängen

- Zusammenhänge zu erfassen bereitet der Person noch etwas Mühe.

Formerfassung

- Formerfassung und räumliches Vorstellungsvermögen weichen nicht von der Norm ab.

Gedächtnis

- Die kurz- und langfristige Merkfähigkeit sowohl für einfache als auch komplexe Zusammenhänge ist durchschnittlich ausgeprägt.

INTELLIGENZ (+1)**Testwert**

- Die allgemeine Intelligenz liegt etwas über dem Durchschnitt (95 > Prozentrang > 75; 115 > IQ > 110; Stanine 7–8)
- In mindestens zwei Bereichen (aus den drei Kategorien sprach-logisches, Zahlen-logisches und praktisch-anschauliches Denken) werden überdurchschnittliche Leistungen (95 > Prozentrang > 75) erzielt.

Auffassungsvermögen

- Das Auffassungsvermögen (hinsichtlich Wahrnehmungsgeschwindigkeit, Verstehen und Speichern) ist gut ausgeprägt.

Problemlöseverhalten

- kann sich meist rasch auf neue Problemlagen einstellen

Erfassen von Zusammenhängen

- Einfache Zusammenhänge werden problemlos verstanden.
- Sehr komplexe Zusammenhänge zu erfassen bereitet der Person noch etwas Mühe.

Formerfassung

- Formerfassung und räumliches Vorstellungsvermögen sind gut ausgeprägt.

Gedächtnis

- Die kurz- und langfristige Merkfähigkeit sowohl für einfache als auch komplexe Zusammenhänge ist gut ausgeprägt.

INTELLIGENZ (+2)**Testwert**

- Die allgemeine Intelligenz liegt weit über dem Durchschnitt (99 > Prozentrang > 95; 130 > IQ > 115; Stanine 8–9).

- In mindestens zwei Bereichen (aus den drei Kategorien sprach-logisches, Zahlen-logisches und praktisch-anschauliches Denken) werden überdurchschnittliche Leistungen (99 > Prozentrang > 95) erzielt.

Auffassungsvermögen

- Das Auffassungsvermögen (hinsichtlich Wahrnehmungsgeschwindigkeit, Verstehen und Speichern) ist sehr gut ausgeprägt.

Problemlöseverhalten

- kann sich rasch auf neue Problemlagen einstellen
- Auch sehr komplexe Zusammenhänge zu erfassen bereitet der Person kaum Mühe. Einfache Zusammenhänge werden problemlos verstanden.

Formerfassung

- Die Formerfassung und das räumliche Vorstellungsvermögen sind sehr gut ausgeprägt.

Gedächtnis

- Die kurz- und langfristige Merkfähigkeit sowohl für einfache als auch komplexe Zusammenhänge ist sehr gut ausgeprägt.

INTELLIGENZ (+3)**Testwert**

- Die allgemeine Intelligenz liegt sehr weit über Durchschnitt (Prozentrang > 99; IQ > 130; < Stanine 9).
- In mindestens zwei Bereichen (aus den drei Kategorien sprach-logisches, Zahlen-logisches und praktisch-anschauliches Denken) werden überdurchschnittliche Leistungen (Prozentrang > 99) erzielt.

Auffassungsvermögen

- Das Auffassungsvermögen (hinsichtlich Wahrnehmungsgeschwindigkeit, Verstehen und Speichern) ist außergewöhnlich rasch und sicher.

Problemlöseverhalten

- kann sich sehr rasch auf neue Problemlagen einstellen

Erfassen von Zusammenhängen

- Auch sehr komplexe Zusammenhänge zu erfassen bereitet der Person keine Mühe.

Formerfassung

- Formerfassung und räumliches Vorstellungsvermögen sind außergewöhnlich gut ausgeprägt.

Gedächtnis

- Die kurz- und langfristige Merkfähigkeit sowohl für einfache als auch komplexe Zusammenhänge ist hervorragend.

ABSTRAKT-LOGISCHES DENKEN

Beschreibung

Unter **abstrakt-logischem (bzw. formal-logischem) Denken** wird hier eine besondere Ausprägungsart der Intelligenz verstanden. Der Grad des abstrakt-logischen Denkvermögens kann durch komplexe, sprachlich, zahlenmäßig und figural orientierte Tests ermittelt werden, bei denen bestimmte logische Regeln erschlossen werden müssen. Das dabei notwendige Ergänzen fehlender Elemente oder das Fortsetzen von gegebenen Reihen erfordert nämlich das Erkennen der Regeln, nach denen das Material zusammengestellt ist. Störungen im abstrakt-logischen Denken haben zur Folge, dass bei abstrakten Aufgabenstellungen dieser Art die komplexen Regeln oder Beziehungen zwischen den einzelnen Elementen nicht mehr erkannt werden können. Dies führt zu der Schlussfolgerung, dass die betreffende Person komplexe Aufgaben, welche die Verarbeitung vielfältiger Information erfordern, nicht mehr adäquat lösen kann.

Die durch Tests gemessenen Intelligenzleistungen lassen jedoch auch hier nur zu einem Teil Schlussfolgerungen auf die konkreten Schulleistungen zu. Diese sind, wie bereits erwähnt, z.B. auch von den spezifischen Einstellungen und Verhaltensweisen der Person, also z.B. von Fleiß, Ehrgeiz, Interessenlage, Durchhaltevermögen, Motivation, aber auch von emotionalen und sozialkommunikativen Faktoren sowie familiären Komponenten abhängig.

Im Zusammenhang mit der Erforschung der abstrakten Intelligenz haben Untersuchungen zur Validität des sog. Berliner Intelligenzstruktur-Tests einen deutlichen Zusammenhang dieser Intelligenzform mit den Leistungen in naturwissenschaftlichen Fächern nachgewiesen.

Bedeutung für die Person

Eine Begabung im Bereich des abstrakt-logischen Denkens bedeutet, dass auch komplexe Aufgaben abstrakt gut gelöst werden können. Sowohl im Alltags- als auch im Berufsleben ist dies von entscheidendem Vorteil, denn es ermöglicht einen leichten Transfer von bereits erlernten Lösungswegen auf ähnliche Problemstellungen und erleichtert dadurch das Lösen von Problemen an sich. Der Besuch der verschiedenen Schultypen setzt in der Regel auch unterschiedlich stark ausgebildete Fähigkeiten im Bereich des abstrakt-logischen Denkens voraus: So ist in einer Förderschule beispielsweise eine geringere Fähigkeit zum abstrakten Denken notwendig, als dies z.B. beim Besuch eines Gymnasiums der Fall ist.

Bedeutung für den Beruf

Kann eine Person aufgrund ihres abstrakt-logischen Denkvermögens Regeln und Beziehungen durchschauen und unterschiedliche Informationen miteinander integrieren, dann ist das Spektrum der Berufe, die diese Person ergreifen kann, um ein Vielfaches breiter als bei Personen mit Einschränkungen im Bereich des abstrakt-logischen Denkvermögens.

Liegen bei einer Person Lernstörungen vor, dann sollten bei der Erarbeitung von Berufswahlkriterien, bei der Entscheidungsfindung und auch bei der Planung der beruflichen Zielsetzung die Hintergründe des Schulversagens herausgearbeitet werden, um damit eventuelle Lösungsansätze für deren Bewältigung zu finden. Hierzu liefert der jeweils vorhandene Grad der abstrakt-logischen Intelligenz wichtige Hinweise.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Kulturtechniken
- Lernen
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- HAWIE-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für den Altersbereich von 16 bis 74 Jahren
- HAWIK-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder im Alter von 6 bis ca. 16 Jahren
- WIP: Reduzierter Wechsler Intelligenztest (1986)
- AID: Adaptives Intelligenz Diagnostikum für Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 15 Jahren
- CFT 20: (Culture-Fair-Test) Grundintelligenztest mit Wortschatztest und Zahlenfolgentest
- LPS (Leistungsprüfsystem)
- I-S-T 2000: Intelligenz-Struktur-Test für Jugendliche ab 15 Jahren und Erwachsene
- BIT: Berliner Intelligenzstruktur-Test

Anzeichen einer Störung

- unterdurchschnittliche Testergebnisse bei Intelligenztests
- Schwierigkeiten beim Erkennen abstrakter, komplexer Regeln
- Überforderung bei komplexen Anweisungen (Aufgaben werden daher oft nur unvollständig erfüllt)
- Schwierigkeiten beim Transfer von Lösungen auf ähnliche Aufgabenstellungen

Maßnahmen bei Störungen

- schrittweise Vermittlung wichtiger Inhalte der theoretischen und praktischen Ausbildung
- regelmäßige und häufige Wiederholung von bereits vollzogenen Lernschritten
- gezieltes Training (Lernfördereinheiten)
- fachspezifische Projekte
- Vermittlung von Lernstrategien
- Einsatz von Denk- und Logikspielen
- Kenntnisse aus NLP
- Nutzung von Hilfsmitteln (Bücher, Computer, kompetente Personen etc.)
- Aufbau von Metakognitionen

Merkmalsausprägungen**ABSTRAKT-LOGISCHES DENKEN (-3)****Testwert**

- Die im Test bei Aufgaben zum abstrakt-logischen Denkvermögen gemessenen Intelligenzleistungen sind extrem niedrig (Prozentrang < 1; IQ < 65).

Problemlöseverhalten

- kann sich kaum auf neue Problemlagen einstellen

Erfassen von Zusammenhängen

- Komplexe Zusammenhänge können nicht mehr erfasst werden.

- Selbst einfache Zusammenhänge können auch bei großzügig bemessenen Zeitvorgaben nicht immer erfasst werden.

ABSTRAKT-LOGISCHES DENKEN (-2)

Testwert

- Die im Test bei Aufgaben zum abstrakt-logischen Denkvermögen gemessenen Intelligenzleistungen liegen deutlich unter dem Durchschnitt (16 > Prozentrang > 1; 85 > IQ > 65).

Problemlöseverhalten

- kann sich nur in geringem Maße auf neue Problemlagen einstellen

Erfassen von Zusammenhängen

- Komplexe Zusammenhänge können meist nicht erfasst werden.
- Einfache Zusammenhänge können nur stark verlangsamt erfasst werden.

ABSTRAKT-LOGISCHES DENKEN (-1)

Testwert

- Die im Test bei Aufgaben zum abstrakt-logischen Denkvermögen gemessenen Intelligenzleistungen liegen knapp unter dem Durchschnitt (25 > Prozentrang > 16; 90 > IQ > 85).

Problemlöseverhalten

- kann sich nur bedingt auf neue Problemlagen einstellen

Erfassen von Zusammenhängen

- Komplexe Zusammenhänge können meist nur in Teilaspekten erfasst werden.
- Einfache Zusammenhänge werden in der Regel verstanden.

ABSTRAKT-LOGISCHES DENKEN (0)

Testwert

- Die im Test bei Aufgaben zum abstrakt-logischen Denkvermögen gemessenen Intelligenzleistungen liegen im Durchschnitt (75 > Prozentrang > 25; 110 > IQ > 90).

Problemlöseverhalten

- kann sich in Alltagssituationen auf neue Problemlagen einstellen

Erfassen von Zusammenhängen

- Komplexe Zusammenhänge zu erfassen bereitet der Person noch etwas Mühe.
- Einfache Zusammenhänge werden problemlos verstanden.

ABSTRAKT-LOGISCHES DENKEN (+1)**Testwert**

- Die im Test bei Aufgaben zum abstrakt-logischen Denkvermögen gemessenen Intelligenzleistungen liegen knapp über dem Durchschnitt (95 > Prozentrang > 75; 115 > IQ > 110).

Problemlöseverhalten

- kann sich meist rasch auf neue Problemlagen einstellen

Erfassen von Zusammenhängen

- Sehr komplexe Zusammenhänge zu erfassen bereitet der Person noch etwas Mühe.
- Einfache Zusammenhänge werden problemlos verstanden.

ABSTRAKT-LOGISCHES DENKEN (+2)**Testwert**

- Die im Test bei Aufgaben zum abstrakt-logischen Denkvermögen gemessenen Intelligenzleistungen liegen deutlich über dem Durchschnitt (99 > Prozentrang > 95; 130 > IQ > 115).

Problemlöseverhalten

- kann sich rasch auf neue Problemlagen einstellen

Erfassen von Zusammenhängen

- Auch sehr komplexe Zusammenhänge zu erfassen bereitet der Person kaum Mühe.
- Einfache Zusammenhänge werden problemlos verstanden.

ABSTRAKT-LOGISCHES DENKEN (+3)**Testwert**

- Die im Test bei Aufgaben zum abstrakt-logischen Denkvermögen gemessenen Intelligenzleistungen liegen außerordentlich weit über dem Durchschnitt (Prozentrang > 99; IQ > 130).

Problemlöseverhalten

- kann sich sehr rasch auf neue Problemlagen einstellen

Erfassen von Zusammenhängen

- Auch sehr komplexe Zusammenhänge zu erfassen bereitet der Person keine Mühe.

ANSCHAULICH-PRAKTISCHES DENKEN

Beschreibung

Unter **anschaulich-praktischem Denken** versteht man das ordnende Umgehen mit bildhaften und vorstellungsnahen Repräsentationen sowie die Fähigkeit, abstrakte Probleme in anschauliche Schemata umzuwandeln, um dadurch das Lösen von Problemen zu erleichtern. Anschauliches Denken ist – im Gegensatz zum abstrakten bzw. begrifflichen Denken – wahrnehmungsnah und an das konkrete Objekt gebunden. Das anschaulich-praktische Denken ist bei der Durchführung konkreter Handlungsschritte, bei der Konzeption von bzw. Anpassung an praktische Gegebenheiten und bei der Orientierung an der Realität notwendig. Testaufgaben, mit denen sich der vorhandene Grad des anschaulich-praktischen Denkvermögens bei einer Person ermitteln lässt, finden sich z.B. im HAWIE- bzw. HAWIK-Test, und zwar in den darin enthaltenen Subtests "Mosaik und Bilder ordnen". Liegen gravierendere Störungen im Bereich des anschaulich-praktischen Denkvermögens vor, so ist auch mit dem Auftauchen von Problemen in der alltäglichen Lebenspraxis zu rechnen.

Bedeutung für die Person

Anschaulich-praktisches Denken ist sowohl in Alltagssituationen als auch im Berufsleben vonnöten. Eine besondere Begabung in diesem Bereich befähigt die betreffende Person einerseits zum Erfassen von komplizierten Ordnungen, andererseits sind gute Fähigkeiten in dieser Beziehung auch die Grundlage für kreative Problemlösungen mittels des Denkens in Analogien. Bei Personen mit einer Beeinträchtigung im Bereich des anschaulich-praktischen Denkens kann es speziell bei praktischen Aufgaben zu Überforderungen kommen. Die erdachten Konzepte lassen sich dann nicht mit der Realität in Einklang bringen und in praktische Handlungen umsetzen. Auch die Handlungen anderer können dann häufig nicht nachvollzogen werden, es ist der betroffenen Person oft auch nicht mehr möglich, die Abfolge einzelner Schritte auf ein Ziel hin zu planen. Dies kann gerade in Alltagssituationen zu Überforderung führen. Treten solche Überforderungen gehäuft auf, so bleiben Frustrationsgefühle nicht aus, die wiederum ein negatives Selbstbild zur Folge haben. Von den Schulleistungen der betroffenen Person alleine darf jedoch auch hier noch nicht auf ein generell niedriges Intelligenzniveau geschlossen werden, da beim Leistungsprofil auch andere Faktoren (Fleiß etc.) eine entscheidende Rolle spielen.

Bedeutung für den Beruf

Die durch Tests zustande gekommene Feststellung eines bestimmten formalen Intelligenzmaßes (z.B. des IQ-Wert) rechtfertigt für sich alleine genommen noch nicht die Einordnung einer Person in bestimmte berufsbezogene Kategorien. Vielmehr müssen zusätzlich auch andere, nämlich Personen-spezifische und externe Faktoren zur Beurteilung der beruflichen Eingliederungsmöglichkeiten einer Person herangezogen werden. Eine besondere Begabung im Bereich des anschauungsgebunden-praktischen Denkvermögens kann jedoch für den beruflichen Erfolg einer Person von großer Bedeutung sein. Gerade in technischen und handwerklichen Berufen ist das anschauungsgebunden-praktische Denken eine wichtige Voraussetzung, da besonders gut ausgebildete Fähigkeiten in diesem Bereich mittels des Denkens in Bildern und Analogien zu kreativen Problemlösungsstrategien befähigen kann.

Auch das Merkmal "anschauungsgebunden-praktisches Denken" liefert Hinweise auf das erreichbare Bildungsniveau, jedoch nicht im selben Maße wie z.B. die Merkmale "sprach-logisches", "Zahlen-logisches" oder "abstrakt-logisches Denken". Wird ein Beruf mit einem weniger anspruchsvollen Anforderungsprofil ergriffen, dann können Schwächen im Bereich des abstrakt-logischen Denkvermögens teilweise auch durch Stärken beim anschauungsgebundenen Denken kompensiert werden. Bei der Erarbeitung von Berufswahlkriterien sollten im Rahmen der Entscheidungsfindung und Planung von beruflichen Zielsetzungen auch die Hintergründe für ein unter Umständen vorhandenes Schulversagen herausgearbeitet werden, um dann auf dieser Grundlage mögliche Lösungsansätze für deren Bewältigung zu entwerfen. Aufgrund der heute immer differenzierter ausgestalteten und auf relativ hohem Niveau angesiedelten beruflichen Anforderungsprofile haben Personen mit Lernstörungen vermehrt Startschwierigkeiten bei der Eingliederung ins Berufsleben. Aus- oder Weiterbildungsmaßnahmen alleine verbessern dabei nicht unbedingt die beruflichen Chancen, wenn nicht gleichzeitig die Rahmenbedingungen, die zu der beobachteten Leistungsminderung beitragen, verändert werden. Hierbei muss insbesondere darauf geachtet werden, ob auch eine schädigungsspezifische Ausrichtung des Lernumfeldes besteht.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Familie
- Kulturtechniken
- Lernen
- Psyche

Methoden

- HAWIE-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für die Altersgruppe von 16 bis 74 Jahren
- HAWIK-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder im Alter von 6 bis ca. 16 Jahren
- DBP: Drahtbiegeprobe (Lienert)

Anzeichen einer Störung

- Bildhaftes Material kann nicht in eine sinnvolle Ordnung gebracht werden.
- hat Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Alltags
- hat Probleme bei der Bewältigung von Aufgaben, die eine Planung erfordern
- hat Probleme beim Umsetzen von Konzepten in die Realität
- wendet bei ihren Handlungen häufig die "trial-and-error"-Methode an

Maßnahmen bei Störungen

- schrittweise Vermittlung wichtiger Inhalte aus der theoretischen und praktischen Ausbildung
- regelmäßige Wiederholung von bereits vollzogenen Lernschritten
- Vertiefung der vermittelten Inhalte durch gezieltes Training (Lernfördereinheiten)
- fachspezifische Projekte
- Vermittlung von Lernstrategien
- Ressourcennutzung (Bücher, Computer, kompetente Personen etc.)
- Aufbau von Metakognitionen
- Ergotherapie

Merkmalsausprägungen**ANSCHAULICHE-PRAKTISCHES DENKEN (-3)****Testwert**

- Das anschaulich-praktische Denkvermögen liegt extrem unter dem Durchschnitt und entspricht einem Prozentrang < 1 oder einem IQ-Wert < 65 .
- Richtwerte nach HAWIE: Mosaiktest: 1–3 WP; Bilder ordnen: 1–2 WP

Praktisches Denken

- Das anschaulich-praktische Denken ist zum Teil extrem verlangsamt.
- Die Wahrnehmung von Aufgabenstellungen ist grob vereinfacht und verzerrt.
- Fast immer steht bei den Handlungen der Person die "trial-and-error"-Methode im Vordergrund, ohne dass ein inneres Problemverständnis vorhanden ist.

ANSCHAULICHE-PRAKTISCHES DENKEN (-2)**Testwert**

- Das anschaulich-praktische Denkvermögen liegt deutlich unter dem Durchschnitt und entspricht einem Prozentrang $1 < \text{Prozentrang} < 16$ oder einem IQ-Wert von $85 < \text{IQ} < 65$.
- Richtwerte nach HAWIE: Mosaiktest: 4–5 WP; Bilder ordnen: 3 WP

Praktisches Denken

- Das Erfassen von Zusammenhängen und Abläufen ist bereits erheblich verzögert und ohne Hilfestellung oft gar nicht mehr möglich.
- wendet bei seinen Handlungen subjektive, vereinfachte Lösungsschemata an

ANSCHAULICHE-PRAKTISCHES DENKEN (-1)**Testwert**

- Das anschaulich-praktische Denkvermögen liegt unter dem Durchschnitt und entspricht einem Prozentrang $25 < \text{Prozentrang} < 16$ oder einem IQ-Wert von $90 < \text{IQ} < 85$.
- Richtwerte nach HAWIE: Mosaiktest: 6–7 WP; Bilder ordnen: 4 WP

Praktisches Denken

- Das Erfassen von Zusammenhängen und Abläufen ist bereits verzögert und ohne Hilfestellung des Öfteren nicht mehr möglich.

ANSCHAULICHE-PRAKTISCHES DENKEN (0)**Testwert**

- Die im Test bei Aufgaben zum anschaulich-praktischen Denkvermögen gemessenen Leistungen liegen im Durchschnitt ($75 > \text{Prozentrang} > 25$; $110 > \text{IQ} > 90$).
- Richtwerte nach HAWIE: Mosaiktest: 8–10 WP; Bilder ordnen: 5–7 WP

Praktisches Denken

- Einfache Aufgaben aus dem Bereich des anschaulich-praktischen Denkens werden problemlos verstanden, die Lösung von komplexen Aufgaben bereitet aber noch etwas Mühe.

ANSCHAULICHE-PRAKTISCHES DENKEN (+1)**Testwert**

- Die im Test bei Aufgaben zum anschaulich-praktischen Denkvermögen gemessenen Leistungen liegen knapp über dem Durchschnitt (95 > Prozentrang > 75; 115 > IQ > 110).
- Richtwerte nach HAWIE: Mosaiktest: 11–13 WP; Bilder ordnen: 8–11 WP

Praktisches Denken

- Einfache Aufgaben aus dem Bereich des anschaulich-praktischen Denkens werden problemlos verstanden, es bereitet der Person aber noch etwas Mühe, sehr komplexe Aufgaben zu lösen.

ANSCHAULICHE-PRAKTISCHES DENKEN (+2)**Testwert**

- Die im Test bei Aufgaben zum anschaulich-praktischen Denkvermögen gemessenen Leistungen liegen deutlich über dem Durchschnitt (99 > Prozentrang > 95; 130 > IQ > 115).
- Richtwerte nach HAWIE: Mosaiktest: 14–16 WP; Bilder ordnen: 12–16 WP

Praktisches Denken

- Es bereitet der Person kaum Mühe, auch sehr komplexe Aufgaben aus dem Bereich des anschaulich-praktischen Denkens zu lösen.

ANSCHAULICHE-PRAKTISCHES DENKEN (+3)**Testwert**

- Die im Test bei Aufgaben zum anschaulich-praktischen Denkvermögen gemessenen Leistungen liegen außerordentlich weit über dem Durchschnitt (Prozentrang > 99; IQ > 130).
- Richtwerte nach HAWIE: Mosaiktest: 17–19 WP; Bilder ordnen: 17–19 WP

Praktisches Denken

- Auch sehr komplexe Zusammenhänge aus dem Bereich des anschaulich-praktischen Denkens werden problemlos erfasst.

SPRACHLOGISCHES DENKEN

Beschreibung

Unter **sprachlogischem Denken** wird hier ein besonderer Aspekt der Intelligenz verstanden, der in höherem Maße als die anderen Intelligenzfaktoren bildungsabhängig ist. Die Testaufgaben, mit denen der Grad des sprach-logischen Denkvermögens festgestellt werden kann, bestehen in der Regel aus sprachlichem Testmaterial, welches nach bestimmten logischen Regeln zusammengestellt ist. Das bei den Aufgaben geforderte Ersetzen fehlender sprachlicher Elemente oder Fortsetzen gegebener sprachlicher Reihen hat das Erkennen der zugrundeliegenden sprach-logischen Regeln zur Voraussetzung. Mit steigender Schwierigkeit der Testaufgaben steigt dabei auch die Komplexität der vorhandenen Ordnungsgesichtspunkte und die Abstraktheit der Begriffe. Störungen im sprach-logischen Denken bedeuten, dass solche komplexeren Regeln oder Beziehungen zwischen den Begriffen nicht mehr erkannt werden und damit die Aufgaben nicht mehr der Altersnorm entsprechend gelöst werden können. Das Merkmal sprach-logisches Denken steht zudem in engem Zusammenhang mit den Merkmalen Wortschatz und Wortflüssigkeit. Damit korrespondiert das sprach-logische Denken am ehesten mit dem umgangssprachlichen Begriff des "Auffassungsvermögens".

Bedeutung für die Person

Das individuelle Niveau des sprach-logischen Denkvermögens ist in höherem Maße als die anderen Intelligenzfaktoren bildungs- und milieuabhängig. Personen mit guten Fähigkeiten im sprach-logischen Bereich zeigen Flexibilität im Denken und sind in der Lage, auch abstrakte begriffliche Aufgaben zu lösen. Personen, die sprachliches Material gut verarbeiten können und darüber hinaus größere Fähigkeiten zur Kommunikation besitzen, können sich zudem leichter als andere durchsetzen und damit die Ziele erreichen, welche sie sich gesetzt haben. Sowohl im Alltags- als auch im Berufsleben ist dies von entscheidendem Vorteil. Bei Personen mit einer Minderung der sprach-logischen Intelligenz kann es dagegen leicht zu Überforderungen kommen, da die Kommunikation mit anderen und die Anforderungen in unterschiedlichen Situationen (z.B. in der Schule) eine gewisse Schnelligkeit, Wendigkeit und Flexibilität im Denken erfordern. Treten hier gehäuft Überforderungen auf, dann bleiben Frustrationsgefühle nicht aus, welche wiederum ein negatives Selbstbild zur Folge haben.

Bedeutung für den Beruf

Die Feststellung eines bestimmten Intelligenzmaßes durch Tests (z.B. über die Messung des IQ-Werts) rechtfertigt alleine noch nicht die Einteilung von Personen in bestimmte berufsbezogene Kategorien. Vielmehr müssen zur Beurteilung der beruflichen Eingliederungsmöglichkeiten einer Person zusätzlich andere, personenspezifische und externe Aspekte herangezogen werden.

Die Feststellung des vorhandenen Grads der sprach-logischen Intelligenz kann allerdings Hinweise darauf geben, ob eine Person für einen Beruf geeignet ist, bei dem erhöhte Anforderungen an die sprachliche Ausdrucksfähigkeit gestellt werden. Kann eine Person Aufgaben leicht lösen, Zusammenhänge rasch erfassen und verfügt sie über gute Kommunikationsfähigkeiten, so ist das Spektrum möglicher Berufe um ein Vielfaches größer als bei Personen mit Einschränkungen im Bereich der sprach-logischen Fähigkeiten.

Vor allem bei Schulversagern sollten jedoch bei der Erarbeitung von Berufswahlkriterien sowie der Entscheidungsfindung und Planung der beruflichen Zielsetzung auch die Hintergründe eruiert werden, die für das Versagen ursächlich sind, um dann eventuell Lösungsansätze für deren Bewältigung zu finden. Aufgrund des immer differenzierter ausgestalteten und auf relativ hohem Niveau angesiedelten betrieblichen Anforderungsprofils, das heute an der Tagesordnung ist, haben Personen mit Lernstörungen vermehrt Startschwierigkeiten bei der beruflichen Eingliederung. Wenn dann nicht gleichzeitig die Rahmenbedingungen, die zur Leistungsminderung beitragen, verändert werden, verbessern selbst Aus- und Weiterbildungen nicht unbedingt die beruflichen Chancen. Insbesondere muss dabei auf die schädigungsspezifische Ausrichtung des Lernumfeldes geachtet werden.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Familie
- Kulturtechniken
- Lernen
- Motivation
- Sinne

Methoden

- HAWIE-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für die Altersstufe von 16 bis 74 Jahren
- HAWIK-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder im Alter von 6 bis ca. 16 Jahren
- WIP: Reduzierter Wechsler Intelligenztest (1986)
- AID: Adaptives Intelligenz Diagnostikum für Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 15 Jahren
- CFT 20: (Culture-Fair-Test) Grundintelligenztest mit Wortschatztest und Zahlenfolgentest
- Raven-Matrizen-Test: (sprachfreier Test)
- LPS (Leistungsprüfsystem)
- I-S-T 2000: Intelligenz-Struktur-Test für Jugendliche ab 15 Jahren und Erwachsene

Anzeichen einer Störung

- unterdurchschnittlich entwickeltes sprach-logisches Denken
- häufiges Nachfragen, um Fragestellungen oder Aufforderungen verstehen zu können
- Überforderung bei komplexen Anweisungen (mit der Konsequenz, dass Aufgaben oft nur unvollständig erfüllt werden)
- Rigidität beim Denken (Unflexibilität)
- wendet bei ihren Handlungen häufig die "trial-and-error"-Methode an
- Kein Nachfragen, obwohl Fragestellungen und Aufforderungen nicht verstanden wurden

Maßnahmen bei Störungen

- schrittweise Vermittlung wichtiger Inhalte aus dem Bereich der theoretischen und praktischen Ausbildung
- regelmäßige Wiederholung von bereits vollzogenen Lernschritten
- Vertiefung der vermittelten Inhalte durch gezieltes Training (Lernfördereinheiten)
- fachspezifische Projekte
- Vermittlung von Lernstrategien
- Einsatz von Denk- und Logikspielen
- Kenntnisse aus NLP
- Ressourcennutzung (Bücher, Computer, kompetente Personen etc.)

- Aufbau von Metakognitionen
- Logopädie

Merkmalsausprägungen

SPRACHLOGISCHES DENKEN (-3)

Testwert

- Die im Test bei Aufgaben zum sprach-logischen Denkvermögen gemessenen Leistungen sind extrem unterdurchschnittlich und entsprechen einem Prozentrang von weniger als 1 oder einem IQ-Wert unter 65.

Denken, Verstehen

- Die Wahrnehmung insbesondere im Bereich sprachlicher Aufgabenstellungen ist grob vereinfacht und verzerrt.
- Bei den Handlungen der Person steht fast immer die "trial-and-error"-Methode im Vordergrund, ohne dass ein inneres Problemverständnis erkennbar ist.
- Von der Person werden meist nur sehr kurze und einfache, nur einen isolierten Aspekt betreffende Anweisungen und Erläuterungen verstanden.

SPRACHLOGISCHES DENKEN (-2)

Testwert

- Die im Test bei Aufgaben zum sprach-logischen Denkvermögen gemessenen Leistungen sind weit unterdurchschnittlich und entsprechen einem Prozentrang von 1 bis 16 oder einem IQ-Wert von 65 bis 85.

Denken, Verstehen

- Das Erfassen von Zusammenhängen und Abläufen ist bereits erheblich verzögert und ohne Hilfestellung oft gar nicht mehr möglich.
- Die Person wendet nur subjektive, vereinfachte Lösungsschemata an.
- Anweisungen und Erläuterungen müssen kurz und einfach sein, um eine Überforderung der Person zu vermeiden.

SPRACHLOGISCHES DENKEN (-1)

Testwert

- Die im Test bei Aufgaben zum sprach-logischen Denkvermögen gemessenen Leistungen sind unterdurchschnittlich und entsprechen einem Prozentrang von 17 bis 25 oder einem IQ-Wert von 85 bis 90.

Denken, Verstehen

- Das Erfassen von Zusammenhängen und Abläufen ist bereits verzögert und das Öfteren ohne Hilfestellung nicht mehr möglich.

- Anweisungen und Erläuterungen sollten kurz sein, um eine Überforderung der Person zu vermeiden

SPRACHLOGISCHES DENKEN (0)

Testwert

- Die im Test bei Aufgaben zum sprach-logischen Denkvermögen gemessenen Intelligenzleistungen bewegen sich im Durchschnitt (75 > Prozentrang > 25; 110 > IQ > 90).

Denken, Verstehen

- Einfache Zusammenhänge und Abläufe werden problemlos verstanden, komplexe Fragestellungen zu erfassen bereitet der Person aber noch ein wenig Mühe.

SPRACHLOGISCHES DENKEN (+1)

Testwert

- Die im Test bei Aufgaben zum sprach-logischen Denkvermögen gemessenen Leistungen liegen knapp über dem Durchschnitt (95 > Prozentrang > 75; 115 > IQ > 110).

Denken, Verstehen

- Einfache Zusammenhänge und Abläufe werden von der Person problemlos verstanden. Sehr komplexe Fragestellungen und Aufgaben zu erfassen bereitet ihr jedoch noch etwas Mühe.

SPRACHLOGISCHES DENKEN (+2)

Testwert

- Die im Test bei Aufgaben zum sprach-logischen Denkvermögen gemessenen Leistungen liegen deutlich über dem Durchschnitt (99 > Prozentrang > 95; 130 > IQ > 115).

Denken, Verstehen

- Es bereitet der Person kaum Mühe, auch sehr komplexe Fragestellungen und Aufgaben zu erfassen. Einfache Zusammenhänge und Abläufe werden problemlos verstanden.

SPRACHLOGISCHES DENKEN (+3)

Testwert

- Die im Test bei Aufgaben zum sprach-logischen Denkvermögen gemessenen Leistungen liegen außerordentlich weit über dem Durchschnitt (Prozentrang > 99; IQ > 130).

Denken, Verstehen

- Es bereitet der Person keine Mühe, auch sehr komplexe Fragestellungen und Aufgaben zu erfassen.

ZAHLENLOGISCHES DENKEN

Beschreibung

Unter **zahlenlogischem Denken** wird hier ein besonderer Aspekt der Intelligenz verstanden, der einerseits bildungsabhängig ist und andererseits einen hohen Abstraktheitsgrad besitzt. Die Testaufgaben, mit denen der Grad des Zahlen-logischen Denkvermögens festgestellt werden kann, bestehen in der Regel aus numerischem Testmaterial, welches nach bestimmten logischen Regeln zusammengestellt ist. Das bei den Aufgaben geforderte Ersetzen fehlender numerischer Elemente oder Fortsetzen von gegebenen numerischen Reihen hat das Erkennen der zugrundeliegenden numerischen Regeln zur Voraussetzung. Dabei nimmt mit steigender Schwierigkeit der Testaufgaben auch die Komplexität der vorhandenen Ordnungsgesichtspunkte zu.

Das Zahlen-logische Denken umfasst aber auch die Merkfähigkeit für Zahlenreihen, Textaufgaben sowie Schätzungen von Maßen und Größen. Störungen in der Fähigkeit zum Zahlen-logischen Denken bedeuten, dass komplexere Regeln oder Beziehungen zwischen den Zahlen nicht mehr erkannt werden und damit die Aufgaben nicht mehr der Altersnorm entsprechend gelöst werden können. Es besteht zudem ein enger Zusammenhang zwischen dem Zahlen-logischen Denkvermögen und dem Merkmal "Rechnen". Bei gravierenderen Störungen in diesem Bereich kommen auch Probleme im alltäglichen Umgang mit Zahlen und Rechenoperationen vor.

Bedeutung für die Person

Der richtige Umgang mit Zahlen, Maßen und Größen ist sowohl im Alltag als auch im Berufsleben von entscheidender Bedeutung. Kann eine Person mit Zahlenmaterial gut umgehen, dann lässt dies im Allgemeinen auch auf flexibles und schnelles Denken schließen, und das auch bei abstrakten Problemen. Bei Personen mit einer Minderung der Zahlen-logischen Intelligenz kann es dagegen speziell bei mathematischen Aufgaben zu Überforderungen kommen. Diese Personen sind dann zudem dem Risiko ausgesetzt, im Alltag (bzw. im Geschäftsleben) von anderen ausgenutzt zu werden. Treten Überforderungen in diesem Bereich gehäuft auf, dann bleiben Frustrationsgefühle nicht aus, die wiederum ein negatives Selbstbild zur Folge haben können. Es ist jedoch nicht möglich, allein von den Schulleistungen her auf ein niedriges Intelligenzniveau im Bereich des Zahlen-logischen Denkens zu schließen, da hierbei auch andere Faktoren (Fleiß etc.) eine entscheidende Rolle spielen.

Bedeutung für den Beruf

Die durch Tests erfolgende Feststellung eines bestimmten formalen Intelligenzmaßes (z.B. IQ-Wert) im Bereich des Zahlen-logischen Denkens rechtfertigt, isoliert gesehen, noch nicht die Einordnung einer Person in bestimmte berufsbezogene Kategorien. Vielmehr müssen zusätzlich andere, nämlich persönliche und externe Faktoren zur Beurteilung der beruflichen Eingliederungsmöglichkeiten herangezogen werden. Kann eine Person jedoch mathematische Regeln und Beziehungen verstehen und unterschiedliche Informationen integrieren, dann ist das Spektrum der für sie infrage kommenden Berufe um ein Vielfaches größer als bei Personen, welche Einschränkungen bei der Fähigkeit zum Zahlen-logischen Denken aufweisen. Gerade der technisch-naturwissenschaftliche Bereich, aber auch viele Handwerksberufe erfordern die Fähigkeit zum Zahlen-logischen Denken und zum richtigen Umgang mit Maßen und Größen. Personen, die Schwierigkeiten im Umgang mit

Zahlen haben, sehen sich dagegen bei der Berufswahl einem sehr eingeschränkten beruflichen Spektrum gegenüber. Falls zudem ein Versagen im schulischen Bereich vorhanden ist, dann sollten bei der Erarbeitung von Berufswahlkriterien, bei der Entscheidungsfindung und der Planung der beruflichen Zielsetzung zudem auch die Hintergründe hierfür herausgearbeitet werden, um danach Lösungsansätze für die Bewältigung der Probleme zu finden. Aufgrund des heute immer differenzierter ausgestalteten und auf relativ hohem Niveau angesiedelten betrieblichen Anforderungsprofils haben Personen mit Lernstörungen im Allgemeinen vermehrt Schwierigkeiten bei der Eingliederung ins Berufsleben. Aus- oder Weiterbildung allein verbessern dabei nicht unbedingt die beruflichen Chancen, wenn nicht gleichzeitig die Rahmenbedingungen, die zu der beobachteten Leistungsminderung beitragen, verändert werden. Insbesondere ist dabei dann zu beachten, ob eine schädigungsspezifische Ausrichtung des Lernumfeldes besteht.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Familie
- Kulturtechniken
- Lebenspraxis
- Lebensumstände
- Lernen
- Motivation

Methoden

- HAWIE-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für die Altersgruppe von 16 bis 74 Jahren
- HAWIK-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder im Alter von 6 bis ca. 16 Jahren
- AID: Adaptives Intelligenz Diagnostikum für Kinder und Jugendliche zwischen 6 und 15 Jahren
- CFT 20: (Culture-Fair-Test) Grundintelligenztest mit Wortschatztest und Zahlenfolgentest
- LPS (Leistungsprüfsystem)
- I-S-T 2000: Intelligenz-Struktur-Test für Jugendliche ab 15 Jahren und Erwachsene

Anzeichen einer Störung

- geringe Rechenfähigkeit
- fehlender Zahlenbegriff
- geringes Vorstellungsvermögen im Hinblick auf Maße und Größen
- fragt häufig nach, um Fragestellungen oder Aufforderungen verstehen zu können.
- Überforderung bei komplexen Anweisungen (was dazu führt, dass Aufgaben oft nur unvollständig erfüllt werden).
- Bei ihren Handlungen wendet die Person häufig die "trial-and-error"-Methode an.
- fragt nicht nach, obwohl Fragestellungen und Aufforderungen nicht verstanden wurden.

Maßnahmen bei Störungen

- schrittweise Vermittlung wichtiger Inhalte aus der theoretischen und praktischen Ausbildung
- regelmäßige Wiederholung von bereits vollzogenen Lernschritten
- Vertiefung der vermittelten Inhalte durch gezieltes Training (Lernfördereinheiten)
- fachspezifische Projekte
- Vermittlung von Lernstrategien
- Einsatz von Denk- und Logikspielen
- Kenntnisse aus NLP
- Ressourcennutzung (Bücher, Computer, kompetente Personen etc.)

- Aufbau von Metakognitionen

Merkmalsausprägungen

ZAHLEN-LOGISCHES DENKEN (-3)

Testwert

- Die Leistungen im Bereich des Zahlen-logischen Denkvermögens sind extrem unterdurchschnittlich und entsprechen einem Prozentrang < 1 oder IQ-Wert < 65 .

Rechnerisches Denken

- Das rechnerische Denken ist zum Teil extrem verlangsamt.
- Die Wahrnehmung von Aufgabenstellungen ist grob vereinfacht und verzerrt.
- Fast immer steht bei den Handlungen der Person die "trial-and-error"-Methode im Vordergrund, ohne dass inneres Problemverständnis vorhanden ist. Die Person versteht nur sehr kurze und einfache, konkrete Rechenaufgaben.

ZAHLEN-LOGISCHES DENKEN (-2)

Testwert

- Die Leistungen im Bereich des Zahlen-logischen Denkvermögens sind deutlich unterdurchschnittlich und entsprechen einem Prozentrang $1 < \text{Prozentrang} < 16$ oder IQ-Wert von $85 < \text{IQ} < 65$.

Rechnerisches Denken

- Das Erfassen von rechnerischen Zusammenhängen und Abläufen ist erheblich verzögert und ohne Hilfestellung oft gar nicht mehr möglich.
- wendet subjektive, vereinfachte Lösungsschemata an

ZAHLEN-LOGISCHES DENKEN (-1)

Testwert

- Die Leistungen im Bereich des Zahlen-logischen Denkvermögens sind unterdurchschnittlich und entsprechen einem Prozentrang $16 < \text{Prozentrang} < 25$ oder IQ-Wert von $90 < \text{IQ} < 85$.

Rechnerisches Denken

- Das Erfassen von rechnerischen Zusammenhängen und Abläufen ist verzögert und ohne Hilfestellung oft gar nicht mehr möglich.

ZAHLEN-LOGISCHES DENKEN (0)

Testwert

- Die Leistungen im Bereich des Zahlen-logischen Denkvermögens sind durchschnittlich und entsprechen einem Prozentrang $25 < \text{Prozentrang} < 75$ oder IQ-Wert von $110 < \text{IQ} < 90$.

Rechnerisches Denken

- Die Rechenfähigkeit und die Vorstellungen von Maßen und Größen sind durchschnittlich ausgeprägt.
- Einfache rechnerische Zusammenhänge werden problemlos verstanden, es bereitet der Person jedoch noch etwas Mühe, komplexe Zusammenhänge zu erfassen.

ZAHLEN-LOGISCHES DENKEN (+1)**Testwert**

- Die Leistungen im Bereich des Zahlen-logischen Denkvermögens sind knapp überdurchschnittlich und entsprechen einem Prozentrang $75 < \text{Prozentrang} < 95$ oder IQ-Wert von $115 < \text{IQ} < 110$.

Rechnerisches Denken

- Die Rechenfähigkeit und die Vorstellungen von Maßen und Größen sind gut ausgeprägt.
- Einfache und komplexere rechnerische Zusammenhänge werden problemlos verstanden, es bereitet der Person jedoch noch etwas Mühe sehr komplexe rechnerische Zusammenhänge zu erfassen.

ZAHLEN-LOGISCHES DENKEN (+2)**Testwert**

- Die Leistungen im Bereich des Zahlen-logischen Denkens sind deutlich überdurchschnittlich und entsprechen einem Prozentrang: $95 < \text{Prozentrang} < 99$ oder IQ-Wert von $130 < \text{IQ} < 115$.

Rechnerisches Denken

- verfügt über überdurchschnittliches Vorstellungsvermögen in Bezug auf Maße und Größen
- Der Person bereitet es kaum Mühe, auch sehr komplexe rechnerische Zusammenhänge zu erfassen, und einfache Zusammenhänge werden problemlos verstanden.

ZAHLEN-LOGISCHES DENKEN (+3)**Testwert**

- Die Leistungen im Bereich des Zahlen-logischen Denkvermögens liegen außerordentlich weit über dem Durchschnitt (Prozentrang > 99 ; IQ > 130).

Rechnerisches Denken

- verfügt über ein weit überdurchschnittliches Vorstellungsvermögen in Bezug auf Maße und Größen
- Es bereitet der Person keine Mühe, auch sehr komplexe rechnerische Zusammenhänge zu erfassen.

KONZENTRATION

Beschreibung

Konzentration ist das Ausrichten der Aufmerksamkeit auf eng umgrenzte Sachverhalte, ohne sich ablenken zu lassen. Der Zustand der Konzentration kann als die höchste Stufe der Aufmerksamkeit verstanden werden, d.h. das Bewusstsein ist auf ein bestimmtes Objekt (einen Vorgang, eine Idee oder einen Gegenstand etc.) gerichtet, um dieses Objekt wahrzunehmen und Umwelteinflüsse werden weitgehend abgeschottet. Die Konzentrationsfähigkeit hängt nicht nur von den geistigen Fähigkeiten allgemein, sondern auch von Motivation und Interesse bezüglich des Objektes ab. Konzentrationsfähigkeit kann mithilfe einfacher Übungen systematisch geübt und ausgeweitet werden.

Bedeutung für die Person

Eine gute Konzentrationsfähigkeit ist sowohl im beruflichen als auch im sozialen Bereich von großer Wichtigkeit. So ist sie z.B. vonnöten, um mit jemandem ein Gespräch führen zu können: Eine Person muss ihrem Gegenüber konzentriert zuhören können, um dann auch auf den Gesprächspartner bezogen antworten zu können. Liegen jedoch bei einer Person in diesem Bereich Störungen vor, dann wird es im Gespräch immer wieder vorkommen, dass die Gedanken dieser Person "ihr Eigenleben" führen, dass ihr stets etwas Neues, Unpassendes einfällt und sie dies dann dem Gegenüber auch gleich erzählen muss, weil sie eben nicht zugehört hat oder aber auch weil eine gewisse impulsive Neigung dazu besteht. Aufgrund dessen reißt der Gesprächsfaden immer wieder ab, was den anderen Gesprächspartner im besten Fall nur verärgert, im schlimmsten Fall aber zum Abbruch bzw. zur Vermeidung des Kontakts mit der unkonzentrierten Person führen kann.

Bedeutung für den Beruf

Eine gute Konzentrationsfähigkeit ist für die gezielte Aufnahme von (vor allem) neuen Informationen sowie für deren Weiterverarbeitung (im Sinne der Integration in schon Bekanntes, der Ordnung nach Wichtigkeit etc.) unabdingbar. Besonders gute Konzentrationsleistungen erleichtern somit das Ausüben oder Erlernen aller Berufe. Störungen in diesem Bereich werden insbesondere dort für die betroffene Person verhängnisvoll, wo spezielle Anforderungen an die Fähigkeit zum Neuerlernen gestellt werden, also im schulischen Bereich, in der Lehre oder als Berufsanfänger. Aber auch generell ist bei der Erledigung von Aufgaben eine über einen längeren Zeitraum aufrechterhaltene Konzentration vonnöten. Wenn es sich bei diesen Aufgaben nicht um solche handelt, die automatisiert ablaufen, dann kann es auch hier sehr häufig zu Schwierigkeiten aufgrund einer verzögerten, unsorgsam oder unvollständigen Erledigung kommen. Störungen der Konzentration können bei Personen mit dem unterschiedlichsten Bildungsgrad auftreten. Da die Ausprägungsgrade und Ursachen einer gestörten Konzentrationsfähigkeit unterschiedlicher Natur sind, muss im Rahmen der Berufswahl bei der Planung und Entscheidungsfindung eine differenzierte Datenerhebung erfolgen.

Zusammenhänge

- Arbeit

- Berufswahl
- Körper
- Kulturtechniken
- Lernen
- Sozialverhalten

Methoden

- TAP: Testbatterie zur Aufmerksamkeitsprüfung (nach Zimmermann & Flimm)
- Fremdbeobachtungsverfahren
- d2: Aufmerksamkeits-Belastungs-Test für die Altersgruppe von 9 bis 59 Jahren
- KVT: Konzentrationsverlaufstest für die Altersgruppe von 14 bis 60 Jahren
- KLT: Konzentrations-Leistungs-Test für Hauptschüler, Jugendliche, Erwachsene

Anzeichen einer Störung

- kann nicht bei einer Sache bleiben
- Der Gesprächsfaden reißt leicht ab.
- ist häufig impulsiv
- ist leicht ablenkbar
- Bei der Aufgabenbewältigung treten häufig Fehler auf.
- besitzt nur eine geringe Fähigkeit, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden

Maßnahmen bei Störungen

- Anregungen für Konzentrationsprobleme in der Schule (nach Rapp ,1982, S. 107ff.)
- Optimierung des Wechsels von Spannung und Entspannung
- Strukturieren
- Aufstellen von Regeln und Ritualen
- Einsatz von Lehrkräften als Modellpersonen
- Angstreduktion
- individuelle Optimierung des Neuigkeitswerts einer Situation
- Rückmeldungen geben
- Elterngespräche
- neuropsychologische Betreuung
- medikamentöse Behandlungsverfahren
- Konzentrationstraining
- progressive Muskelentspannung nach Jacobson
- autogenes Training
- Entspannungsverfahren
- Phantasie- und Traumreisen
- PC-Programme (z.B. TAP von Zimmermann & Fimm)
- Herstellung einer reizarmen Lernatmosphäre

Weiterführende Information

Defizite bei der Konzentrationsfähigkeit sind die häufigste Leistungsstörung im Kindesalter (Langhorst, 1990, S. 290). Bei bis zu 80% der Kinder mit Schulschwierigkeiten finden sich auch Störungen im Bereich der Konzentrationsleistung (Kinze et al., 1985, S. 14). Meistens kommen Schwierigkeiten im Bereich der Konzentrationsfähigkeit bei diesen Kindern in der Form vor, dass die Aufmerksamkeit nicht auf eng umgrenzte Sachverhalte ausgerichtet werden kann.

Phänomenologisch können zwei Arten von konzentrationsgestörten Kindern unterschieden werden (Kinze / Barchmann, 1990):

- Motorisch sehr unruhige, hastig und überstürzt arbeitende, leicht störbare Kinder.

- Ruhige, sehr langsam arbeitende, verträumte und trödelnde Kinder.

Diese Definitionen zeigen zudem die Schwierigkeit einer exakten Begriffseingrenzung beim Phänomen der Konzentrationsstörung.

Merkmalsausprägungen

KONZENTRATION (-3)

Konzentrationsspanne

- ist kaum in der Lage, sich auch nur kurze Zeit auf eine Aufgabe zu konzentrieren
- Selbst kleine, überschaubare Aufgaben können nur unter großer Anstrengung bewältigt werden.
- muss immer wieder auf das Thema zurückgeführt werden.
- erscheint orientierungslos und handelt strukturlos.

Ablenkbarkeit

- ist extrem ablenkbar.
- springt ständig von einem Thema zum anderen.

Fehlerhäufigkeit

- macht sehr viele Fehler.

KONZENTRATION (-2)

Konzentrationsspanne

- kann sich oft nicht auf eine Aufgabe konzentrieren.
- Zusammenhängende Arbeitsschritte können nicht ohne Störung oder Unterbrechung vollzogen werden.
- Es gelingt nur mit Unterstützung, strukturiert vorzugehen und Prioritäten zu setzen.

Ablenkbarkeit

- ist stark ablenkbar.
- springt häufig von einem Thema zum anderen.

Fehlerhäufigkeit

- macht viele, scheinbar vermeidbare Fehler.

KONZENTRATION (-1)

Konzentrationsspanne

- Das Konzentrationsvermögen ist nicht über einen längeren Zeitraum hinweg konstant.

Ablenkbarkeit

- kann situationsbedingt nicht bei einer Sache bleiben und bedarf zeitweise der Unterstützung.

- ist ablenkbar.

Fehlerhäufigkeit

- In schriftlichen und praktischen Arbeiten treten Flüchtigkeitsfehler auf.
- Aufgabenstellungen werden manchmal nicht in vollem Umfang erledigt.

KONZENTRATION (0)**Konzentrationsspanne**

- Das Konzentrationsvermögen ist über eine mittlere Zeitspanne hinweg konstant.

Ablenkbarkeit

- Es besteht eine gelegentliche, situationsbedingte Ablenkbarkeit.

Fehlerhäufigkeit

- In schriftlichen und praktischen Arbeiten treten selten Flüchtigkeitsfehler auf.
- Aufgabenstellungen werden meist in vollem Umfang erledigt.

KONZENTRATION (+1)**Konzentrationsspanne**

- Das Konzentrationsvermögen ist über einen längeren Zeitraum hinweg konstant.

Ablenkbarkeit

- bleibt trotz äußerer, für die momentane Tätigkeit unwichtiger Signale bzw. Reize konzentriert.
- Wichtige Signale aus der Umgebung werden wahrgenommen.

Fehlerhäufigkeit

- In schriftlichen und praktischen Arbeiten treten kaum Flüchtigkeitsfehler auf.
- Aufgabenstellungen werden meist in vollem Umfang erledigt.

KONZENTRATION (+2)**Konzentrationsspanne**

- Das Konzentrationsvermögen ist über lange Zeiträume hinweg konstant hoch.

Ablenkbarkeit

- Wichtige Signale aus der Umgebung werden wahrgenommen und auch angemessen darauf reagiert.
- lässt sich von störenden, aber unwichtigen Signalen nicht ablenken.
- kann ihre Aufmerksamkeit lenken.

Fehlerhäufigkeit

- In schriftlichen und praktischen Arbeiten treten kaum Flüchtigkeitsfehler auf.

- Aufgabenstellungen werden in vollem Umfang erledigt.

KONZENTRATION (+3)

Konzentrationsspanne

- Das Konzentrationsvermögen ist über sehr lange Zeiträume hinweg konstant hoch.

Ablenkbarkeit

- Wichtige Signale aus der Umgebung werden wahrgenommen und auch angemessen darauf reagiert.
- lässt sich von störenden, aber unwichtigen Signalen nicht ablenken.
- kann ihre Aufmerksamkeit ganz bewusst lenken.

Fehlerhäufigkeit

- In schriftlichen und praktischen Arbeiten treten keinerlei Flüchtigkeitsfehler auf.
- Aufgabenstellungen, die über sehr lange Zeiträume hinweg hohe Konzentration erfordern, können problemlos und in vollem Umfang erledigt werden.

MERKFÄHIGKEIT

Beschreibung

Die **Merkfähigkeit** ist eine der grundlegendsten kognitiven Funktionen des Menschen. Mit ihrer Hilfe kann er Neues hinzulernen, sich an frühere Gegebenheiten erinnern und auf Erfahrungen und Wissen zurückgreifen. Die Merkfähigkeit ist ferner eine entscheidende Voraussetzung für die intellektuellen Fähigkeiten einer Person. Ohne Merkfähigkeit gibt es kein Lernen.

Bedeutung für die Person

Die Merkfähigkeit ist eine grundlegende Voraussetzung für die gesamten intellektuellen Leistungen einer Person und ein Funktionsaspekt des Gedächtnisses. Ohne Merkfähigkeit kann Neues nicht behalten und wiedergegeben werden, auf frühere Erfahrungen und erlerntes Wissen nicht zurückgegriffen werden. Sie ist trainierbar, z.B. durch das sinnvolle Verbinden von Informationen mit vorhandenem Wissen oder durch sogenannte Eselbrücken als Merkhilfen. Grundsätzlich gilt: Die besten Merkhilfen sind diejenigen, die eine persönliche Bedeutung haben.

Untersuchungen haben gezeigt, dass leistungsstarke Schüler mehr behalten als Durchschnittsschüler und diese wiederum mehr als Schüler mit nur geringer Begabung. Diese Unterschiede wurden auch dann beobachtet, wenn die begabten und die weniger begabten Schüler auf den gleichen Ausgangsstand gebracht wurden, bevor die Merkaufgabe gestellt wurde.

Bedeutung für den Beruf

Unter Merkfähigkeit versteht man in Bezug auf das Arbeitsleben die Fähigkeit, arbeitswichtige Informationen aufzunehmen, im Gedächtnis speichern und zu einem anderen Zeitpunkt abrufen zu können. Sie ist eng mit der gesamten geistigen Leistungsfähigkeit einer Person verbunden. Dementsprechend eröffnet eine gute Merkfähigkeit ein großes Spektrum an beruflichen Möglichkeiten. Störungen der Merkfähigkeit können hingegen bei der Berufswahl wie auch bei der Ausübung des Berufes je nach ihrem Schweregrad erhebliche Auswirkungen haben. Da sich Störungen der Merkfähigkeit in der Regel bereits in der Schullaufbahn auswirken, zeigen sich schon zu diesem Zeitpunkt direkte Konsequenzen für die beruflichen Möglichkeiten einer Person.

Im Fall von Defiziten im Bereich der Merkfähigkeit sollte in erster Linie versucht werden, über Lerntherapien eine gezielte Verbesserung zu erreichen. Häufig handelt es sich nämlich nicht um pathologische und auf Dauer angelegte Probleme, sondern um vorübergehende und somit auch therapierbare Störungen. Manifeste Störungen dagegen erschweren die Berufswahl und auch eine erfolgreiche Berufsausbildung erheblich. Das erfolgreiche Erlernen eines Berufes ist dann in der Regel nur mit Hilfe von Stützmaßnahmen (d.h., ausbildungsbegleitende Hilfen) möglich. Führen Störungen in der Merkfähigkeit zu einer Lernstörung, so müssen die unterschiedlichen individuellen Hilfsmöglichkeiten, die sich in diesem Fall anbieten, mit der Person diskutiert werden. Dabei kann es sich selbstverständlich auch um einfachere und wenig komplexere Ausbildungsverhältnisse mit Stützunterricht handeln, aber auch um Hilfen in überbetrieblichen Einrichtungen. Die Wahl der richtigen Maßnahme erfordert in jedem Fall eine differenzierte Auseinandersetzung mit der individuellen Situation der jeweiligen Person. Ein psychologisches Gutachten kann dabei eine wichtige Hilfe darstellen. Zudem kann so eruiert werden, ob eventuell hirnanorganische Störungen als Ursache für

die Defizite in der Merkfähigkeit in Frage kommen. Zur weiteren Abklärung möglicher cerebraler Funktionseinschränkungen kann schließlich auch eine neurologische bzw. neuropsychologische Unterstützung durch den Ärztlichen Dienst erfolgen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Körper
- Kulturtechniken
- Lernen
- Sinne

Methoden

- HAWIK-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest (Zahlen-Nachsprechen für KZG)
- Lern- und Merkfähigkeitstest (LMT) von H. Seyfried, für Personen ab ca. 12 Jahren. Dieses Verfahren eignet sich zur Diagnose, Prognose und Auswahlverfahren im Ausbildungsbereich, in der Schul- und Berufsberatung sowie der klinischen Diagnostik.
- Lern- und Gedächtnistest (LGT 3) von G. Bäuml, für Personen ab ca. 14 Jahren; besonders für Diagnose, Prognose und Auswahlverfahren im Schul- und Ausbildungswesen geeignet.
- Gedächtnistest nach: Alan Baddeley, So denkt der Mensch; Verlag Droemer Knauer.

Anzeichen einer Störung

- geringe Merkfähigkeit für Zahlen, Wissensinhalte und Zusammenhänge
- Um sich etwas merken und / oder sich an etwas erinnern zu können, ist eine erhöhte Konzentration erforderlich.
- Um sich an etwas zu erinnern, sind Hinweisreize erforderlich.
- häufiges Suchen nach Wörtern, Namen und Begriffen
- Gelerntes kann nicht abgerufen werden.
- erhöhte Störbarkeit unter Stress

Maßnahmen bei Störungen

- Die Gedächtnisleistung kann erhöht werden, wenn neues in bereits bekanntes Wissen eingebettet wird. Es bietet sich daher an, erst zu erfassen, welches Wissen und welche Vorinformationen bei der Person bereits vorhanden sind, und dann, darauf aufbauend, das neue Material zu vermitteln.
- Entscheidende Auswirkungen auf die Gedächtnisleistung hat ferner auch die emotionale Lage der Person. So ist es leichter, Inhalte wiederzugeben, wenn die emotionale Lage, in der diese Inhalte gelernt wurden, mit der emotionalen Stimmung übereinstimmt, in der es reproduziert werden soll (laut Versuchen von Bower). Ebenso ist es bei schwierigen Inhalten besser, wenn sie in einer emotional entspannten Atmosphäre vermittelt werden.
- Vermittlung von Gedächtnishilfen (mnemonische Hilfen) und geeigneten Strategien:
 - bildhafte Vorstellungen
 - Lokalisierungsmethode
 - Schlüsselwortmethode
 - Lernstoff auf verschiedenen "Kanälen" darbieten (visuell, akustisch)
 - hierarchische Organisation und Strukturierung des Lernmaterials
 - wiederholtes, gezieltes Üben
 - Erlernen und Anwenden von Chunking
 - Automatisieren von bestimmten Operationen

Weiterführende Information

In der Fachliteratur wird meist mit Hilfe eines informationsverarbeitenden Modells (von Atkinson & Shiffrin von 1968) erklärt, wie Informationen aus der Außenwelt in das Gedächtnis eindringen. Der Prozess beginnt mit einem Stimulus (Ton, Bild etc.), der eine Orientierungsreaktion (Hinwendung zum Reiz) hervorruft. Hierbei ist der Grad der Aufmerksamkeit ein wichtiger Faktor. Sobald man auf einen Stimulus reagiert, dringt er für kurze Zeit in den sensorischen Kurzzeitspeicher ein. Wird der Information danach keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt, so wird sie wieder vergessen. Wird sie jedoch beachtet, dann dringt sie in das Kurzzeit- oder das Arbeitsgedächtnis vor. Das Kurzzeitgedächtnis ist das bewusste Gedächtnis; es kann etwa sieben (+/- zwei) Einzelinformationen aufnehmen. Das Arbeitsgedächtnis (das jedoch auch Teil des Kurzzeitgedächtnisses sein kann) funktioniert wie eine Art "mentaler Notizblock". Die im Kurzzeit- oder Arbeitsgedächtnis zwischengelagerte Information muss kodiert oder eingeübt werden, bevor sie ins Langzeitgedächtnis aufgenommen werden kann. Geschieht das nicht, so wird sie vergessen. Häufig werden deshalb Übungsprozesse (vor allem in der Schule) eingesetzt, um das Material, das gelernt werden soll, ins Langzeitgedächtnis zu übertragen und es von dort aus abrufbar zu machen. Das Langzeitgedächtnis wiederum kann in das episodische, das semantische und das prozedurale Gedächtnis unterteilt werden. Im episodischen Gedächtnis werden "Scripts" (d.h., Erlebnisse, wie z.B. Urlaubserlebnisse, Gespräche) gespeichert, im semantischen Gedächtnis das gesamte individuelle Wissen von der Welt, ohne dass die Lernsituationen noch erkennbar ist (z.B. Paris ist die Hauptstadt von Frankreich), und im prozeduralen Gedächtnis das Wissen über Vorgänge (z.B. das Wissen, wie man mit dem Fahrrad fährt).

Merkmalsajsprägungen**MERKFÄHIGKEIT (-3)****Wiederholungen**

- Auch bei einfachen Sachverhalten sind außerordentlich viele Wiederholungen erforderlich, bis die Information behalten wird.

Behaltensleistung

- kann wenige Tätigkeitselemente im Gedächtnis speichern und unter Hilfestellung verfügbar machen, z.B. einfache Handgriffe
- Die erlernten Inhalte werden nach sehr kurzer Zeit wieder vergessen.
- Erteilte Aufträge werden trotz häufiger Wiederholungen oft vergessen.
- Namen, Wörter und Begriffe müssen gezielt geübt werden, damit ein Erinnern überhaupt möglich ist.
- gelingt es nicht, Gedächtnisstützen einzusetzen

Störbarkeit

- kann nicht unter Stress lernen und sich erinnern

MERKFÄHIGKEIT (-2)**Wiederholungen**

- Auch bei einfachen Sachverhalten sind viele Wiederholungen erforderlich, bis die Information behalten wird.

Behaltensleistung

- kann einige Tätigkeitselemente im Gedächtnis speichern und auf Aufforderung hin verfügbar machen, z.B. mehrere Handgriffe
- Die erlernten Inhalte werden nach kurzer Zeit wieder vergessen.
- Bei erteilten Aufträgen muss in der Regel daran erinnert werden.
- Namen, Wörter und Begriffe werden leicht vergessen (z.B. "Wer war das noch mal?").

Störbarkeit

- hat große Probleme, unter Stress zu lernen und sich zu erinnern

MERKFÄHIGKEIT (-1)**Wiederholungen**

- Auch bei einfachen Sachverhalten sind mehrfache Wiederholungen erforderlich, bis die Information behalten wird.

Behaltensleistung

- kann gespeicherte Informationen für ähnliche Aufgaben einsetzen, z.B. einen erlernten Handgriff bei einer anderen Tätigkeit
- Die erlernten Inhalte werden häufig nach kurzer Zeit wieder vergessen.
- Erteilte Aufträge werden häufiger vergessen.
- muss nach Namen und Wörtern suchen

Störbarkeit

- hat Probleme, unter Stress zu lernen und sich zu erinnern

MERKFÄHIGKEIT (0)**Wiederholungen**

- Bei einfachen Sachverhalten sind nur wenige Wiederholungen erforderlich, bis die Information behalten wird.

Behaltensleistung

- kann gespeicherte Informationen für ähnliche Aufgaben mit größerem Umfang einsetzen, z.B. nach Erlernen der Bedienung einer Waschmaschine Übertragung des Gelernten auf das Bedienen einer Spülmaschine
- Die erlernten Inhalte werden über eine normale Zeitspanne hinweg behalten.
- Erteilte Aufträge werden in der Regel nicht vergessen.
- kann sich Zahlen, Wissensinhalte und Zusammenhänge i.d.R. merken

Störbarkeit

- kann auch unter Stress meist noch Dinge erlernen und sich an Inhalte erinnern

MERKFÄHIGKEIT (+1)**Wiederholungen**

- Bei einfachen Sachverhalten ist meist nur eine Wiederholung, bei umfangreicheren Sachverhalten sind einige Wiederholungen erforderlich, bis die Information behalten wird.

Behaltensleistung

- kann umfangreiche Informationen über längere Zeit speichern, z.B. die Funktionsweise einer Maschine
- Die erlernten Inhalte werden lang behalten.
- Erteilte Aufträge werden nicht vergessen.
- kann sich Zahlen, Wissensinhalte und Zusammenhänge recht gut merken

Störbarkeit

- kann auch unter Stress Dinge erlernen und sich an Inhalte erinnern.

MERKFÄHIGKEIT (+2)**Wiederholungen**

- Bei einfachen Sachverhalten ist nur eine Wiederholung, bei umfangreicheren Sachverhalten sind nur wenige Wiederholungen erforderlich, bis die Information behalten wird.

Behaltensleistung

- Die erlernten Inhalte werden für eine überdurchschnittlich lange Zeitspanne behalten.
- Erteilte Aufträge werden nicht vergessen.
- kann umfangreiche Informationen über lange Zeit speichern
- kann sich Zahlen, Wissensinhalte und Zusammenhänge schnell merken

Störbarkeit

- Auch unter Stress bleibt die Merk- und Erinnerungsfähigkeit erhalten.

MERKFÄHIGKEIT (+3)**Wiederholungen**

- Selbst bei umfangreicheren Sachverhalten sind nur sehr wenige Wiederholungen erforderlich, bis die Information behalten wird.

Behaltensleistung

- Die erlernten Inhalte werden außerordentlich lang behalten.
- Erteilte Aufträge werden nicht vergessen.
- kann umfangreiche Informationen überdurchschnittlich lange speichern

- kann sich Zahlen, Wissensinhalte und Zusammenhänge (Namen, Wörter etc.) außerordentlich schnell merken

Störbarkeit

- kann auch unter hoher Belastung Dinge schnell erlernen und sich an Inhalte sehr gut erinnern

RÄUMLICHE VORSTELLUNG

Beschreibung

Das **räumliche Vorstellungsvermögen** ist eine Fähigkeit, welche unterschiedliche Aspekte beinhaltet: So umfasst dieses Merkmal die Fähigkeit, dreidimensionale Gegenstände gedanklich in zweidimensionale zu zerlegen und umgekehrt, Gegenstände im Raum zu erkennen, spiegelbildlich wahrzunehmen und zu zeichnen, Gegenstände in Einzelteile aufzugliedern und wieder zusammenzusetzen etc. Im Allgemeinen wird das räumliche Vorstellungsvermögen dem Bereich der Intelligenz zugerechnet. Neurophysiologisch gesehen ist es im Gehirn rechtshemisphärisch anzusiedeln. Männer schneiden bei Tests zum räumlichen Vorstellungsvermögen in der Regel besser ab als Frauen. Liegen im Bereich des räumlichen Vorstellungsvermögens schwache Leistungen vor, so kann dies auch auf hirnorganische Störungen (minimale cerebrale Dysfunktion) hindeuten.

Bedeutung für die Person

Störungen des räumlichen Vorstellungsvermögens haben, isoliert betrachtet, im Alltag nur eine geringe Bedeutung. Geht man jedoch von der Annahme aus, dass das räumliche Vorstellungsvermögen einen Anhaltspunkt für die allgemeine Intelligenz darstellt, so ist zu vermuten, dass bei vielen Menschen mit Störungen des räumlichen Vorstellungsvermögens auch andere Bereiche der Intelligenz beeinträchtigt sein könnten. Störungen im Bereich des räumlichen Vorstellungsvermögens gelten zudem als diagnostische Hinweise auf möglicherweise vorhandene hirnorganische Beeinträchtigungen.

Bedeutung für den Beruf

Bestimmte Berufe, vor allem diejenigen im technischen oder handwerklichen Sektor, erfordern die Fähigkeit zur räumlichen Vorstellung in beträchtlichem Maße. Insbesondere bei allen Berufen, bei denen ausgehend von einer technischen Zeichnung ein Werkstück hergestellt werden soll, bedarf es der Fähigkeit zur räumlichen Vorstellung sowohl in aktiver wie auch passiver Form. Störungen wirken sich hier sowohl beim Lesen wie auch beim Erstellen von technischen Zeichnungen aus und stellen damit wesentliche Beurteilungskriterien bei der Frage nach der beruflichen Eignung einer Person dar.

Zusammenhänge

- Körper
- Sinne

Methoden

- HAWIE-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest, für Personen der Altersgruppe von 16 bis 74 Jahren
- HAWIK-R: Hamburg-Wechsler-Intelligenztest für Kinder im Alter von 6 bis ca. 16 Jahren
- LPS (Leistungsprüfsystem)
- Waben- bzw. Zeichentest von Rupp
- Bauprobe (nach Klemm)
- technisches Zeichnen im Unterricht

Anzeichen einer Störung

- Dreidimensionale geometrische Figuren können nicht in zweidimensionale umgewandelt werden.
- Das spiegelbildliche Wahrnehmen und Zeichnen gelingt der Person kaum.
- Bilder können nicht in Einzelteile zerlegt und anschließend wieder zu neuen Figuren zusammengesetzt werden.
- Im Fach "technisches Zeichnen" kann sich die Person Schnitte nicht vorstellen bzw. Gegenstände nicht in ihren Seitenansichten erkennen.

Maßnahmen bei Störungen

- Trainingsverfahren am PC
- spielerische Übungen z.B. mit Tangram

Weiterführende Information

Bei der Erfassung der Leistungen einer Person hinsichtlich des räumlichen Vorstellungsvermögens spielen auch andere Faktoren, wie z.B. praktische Intelligenz, technisches Verständnis und manuelle Geschicklichkeit sowie die bereits vorhandene Übung im Umgang mit räumlichen Vorstellungen und schließlich auch die Problemlösefähigkeit eine Rolle. Leistungen im Bereich des räumlichen Vorstellungsvermögens sind damit nicht isoliert von der allgemeinen Intelligenz zu betrachten. Aufgrund der großen Bedeutung dieses Faktors für die Berufswahl gibt es zahlreiche Tests zum räumlichen Vorstellungsvermögen (z.B. diverse Würfel-Tests oder Bauprobe). Massive Schwierigkeiten beim räumlichen Vorstellungsvermögen können auch auf eine hirnorganische Störung hindeuten.

Merkmalsausprägungen

RÄUMLICHE VORSTELLUNG (-3)

- Die Ergebnisse im LPS (Untertest 7–10) liegen bei Stanine 1.
- Selbst das Zeichnen eines dreidimensionalen Würfels gelingt überhaupt nicht mehr. Die Aufgabe, anzugeben, wie viele Seiten, Ecken und Kanten ein Würfel besitzt, kann auch mit Hilfestellung nicht gelöst werden.
- Vollständiges Versagen selbst bei einfachen Aufgaben zum räumlichen Vorstellungsvermögen – Die Leistungen der Person in diesem Bereich liegen weit unter dem Durchschnitt der Altersgruppe.

RÄUMLICHE VORSTELLUNG (-2)

- Im LPS (Untertests 7–10) liegen die Ergebnisse bei Stanine 2.
- Das Zeichnen eines Würfels in dreidimensionaler Ansicht wird nicht mehr bewältigt. Die Überlegung, wie viele Seiten, Ecken und Kanten ein Würfel besitzt, bereitet Schwierigkeiten.
- Aufgaben zum räumlichen Vorstellungsvermögen werden im Vergleich zur Altersnorm in diesem Bereich nicht mehr ausreichend bewältigt.

RÄUMLICHE VORSTELLUNG (-1)

- Im LPS (Untertests 7–10) liegen die Ergebnisse bei Stanine 3.
- Das Zeichnen eines Würfels in dreidimensionaler Ansicht wird noch bewältigt.

- Aufgaben zum räumlichen Vorstellungsvermögen werden im Vergleich zur Altersnorm in diesem Bereich insgesamt nicht mehr ausreichend bewältigt.

RÄUMLICHE VORSTELLUNG (0)

- Im LPS (Untertests 7–10) liegen die Ergebnisse bei Stanine 4–6.
- Einfache Aufgaben zum räumlichen Vorstellungsvermögen gelingen dem Durchschnitt entsprechend, komplexere Aufgaben können eventuell unter erhöhtem Zeitaufwand mit noch ausreichendem Ergebnis bewältigt werden.
- Aufgaben zum räumlichen Vorstellungsvermögen werden im Vergleich zur Altersnorm in diesem Bereich dem Durchschnitt entsprechend bewältigt.

RÄUMLICHE VORSTELLUNG (+1)

- Im LPS (Untertests 7–10) liegen die Ergebnisse bei Stanine 7.
- Einfache Aufgaben zum räumlichen Vorstellungsvermögen werden problemlos bewältigt, komplexere Aufgaben bereiten aber eventuell noch etwas Mühe.
- Die Leistungen bei Aufgaben zum räumlichen Vorstellungsvermögen liegen leicht über dem Durchschnitt.

RÄUMLICHE VORSTELLUNG (+2)

- Im LPS (Untertests 7–10) liegen die Ergebnisse bei Stanine 8.
- Die Person hat kaum Mühe, auch sehr komplexe Aufgaben zum räumlichen Vorstellungsvermögen zu lösen. Einfachere Aufgaben werden durchweg problemlos bewältigt.
- Die Leistungen bei Aufgaben zum räumlichen Vorstellungsvermögen liegen deutlich über dem Durchschnitt.

RÄUMLICHE VORSTELLUNG (+3)

- Im LPS (Untertests 7–10) liegen die Ergebnisse bei Stanine 9.
- Es bereitet der Person keine Mühe, auch sehr komplexe Aufgaben zum räumlichen Vorstellungsvermögen zu bewältigen. Die Leistungen bei Aufgaben zum räumlichen Vorstellungsvermögen liegen außerordentlich weit über dem Durchschnitt.

RECHNEN / MATHEMATIK

Beschreibung

Die Fähigkeit, rechnen zu können, wird in unserem Kulturkreis neben dem Lesen und dem Schreiben zu den grundlegenden Fertigkeiten gezählt. Von besonderer Bedeutung sind dabei jene speziellen Rechenfähigkeiten (Grundrechenarten, Zahlenverständnis, Kopfrechnen, Umgang mit Mengen und Größen, räumliches Vorstellungsvermögen), die bei der Alltagsbewältigung eine wesentliche Rolle spielen. **Die Beschreibung dieses Merkmals erfolgt im Bereich „Kulturtechniken“.**

SPRACHE

Beschreibung

Die Beschreibung dieses Merkmals erfolgt im Bereich „Kulturtechniken“.

TRANSFERLEISTUNG

Beschreibung

Der Begriff **Transfer** beschreibt die Fähigkeit einer Person, einmal gelernte Vorgänge auf neue Aufgaben und Situationen übertragen zu können. Wenn einmal Gelerntes sinnvoll auf neue Situationen angewendet werden kann, erleichtert dies das Lösen von Problemen. Es gibt jedoch auch einen sog. "negativen Transfer": In diesem Fall werden bereits erlernte Lösungsschemata auf Situationen angewendet, in denen sie nicht angemessen sind. Ein solches stures Übertragen von gelernten Regeln auf alle möglichen Situationen kann dann naturgemäß das Lösen von Problemen erschweren oder verhindern. Grundsätzlich ist die Transferleistung einer Person dann als gestört anzusehen, wenn diese Person Schwierigkeiten hat, Gelerntes auf neue Situationen und Problemstellungen anzuwenden und sich schnell in neuen Situationen zurechtzufinden. Eine Störung im Bereich der Transferleistung zeigt sich darin, dass es der Person nur langsam und dann auch nur teilweise oder gar nicht gelingt, sich auf neue Gegebenheiten (z.B. neue Aufgabenstellungen oder Arbeitssituationen) einzustellen. Die Störung macht sich oft auch schon dann bemerkbar, wenn die Routine nur in einem geringen Grad verändert wird. Wird z.B. ein Teil des gewohnten Arbeitsablaufes oder eine gewohnte Aufgabenstellung geändert, kann es bereits zu Verzögerungen kommen, sodass Hilfestellungen nötig werden.

Bedeutung für die Person

Eine Person, die über gute Fähigkeiten verfügt, einmal Gelerntes auf neue Situationen zu transferieren, wird sich schnell auf veränderte Sachlagen einstellen können und flexibel auf neue Probleme reagieren. Personen mit einer Störung in diesem Bereich werden dagegen mannigfachen Frustrationen ausgesetzt sein. Immer wieder werden sie feststellen, dass sie einfach nicht so schnell wie andere sind, oder dass sie irgend etwas missverstanden haben. Zudem bauen diese Personen neuartigen Situationen gegenüber eine gespannte Erwartungshaltung (bzw. Misserfolgserwartung) auf und erleben deswegen verstärkten Stress. Die Folge ist, dass dieser Personenkreis sich dann lieber dem Gewohnten zuwendet, was sich u. a. auch darin äußern kann, dass man auf Schematismen (also auf bereits bekannte Lösungsmöglichkeiten) zurückgreift, auch wenn diese unter Umständen gar nicht angemessen sind.

Bedeutung für den Beruf

Die Fähigkeit, das bereits Gelernte auf neue Situationen zu transferieren, ist in all denjenigen Berufen nötig, in denen über die tägliche Arbeitsroutine hinaus Probleme gelöst werden müssen und in denen man häufig mit neuen Situationen konfrontiert ist. Besondere Fähigkeiten in diesem Bereich qualifizieren eine Person somit für anspruchsvollere Berufe. Störungen im Bereich der Transferleistung wirken sich dementsprechend bei der Berufswahl insbesondere in Bezug auf solche theoretisch und praktisch anspruchsvolleren Berufen aus. Tätigkeiten, welche ein hohes Maß an geistiger Vorleistung benötigen und die Umsetzungsfähigkeit in praktische Handlungsabläufe erfordern, erweisen sich für diesen Personenkreis als zu schwierig. Dies gilt beispielsweise für verschiedene Berufe in der Metall verarbeitenden Branche (Zerspanungsmechaniker, Industrie- und Werkzeugmechaniker etc.), für Elektronikberufe, Informations- und Kommunikationsberufe, Tätigkeiten im Druck- und Grafikbereich sowie für viele Berufe im Dienstleistungssektor. Für jugendliche Berufs-

wähler, die Defizite im Bereich der Transferfähigkeit aufweisen, bieten sich deshalb eher handwerklich-praktische Berufe mit klaren Handlungsstrukturen und vorgegebenen routinemäßigen Tätigkeitsabläufen an, oder auch Berufe im Verkauf, im Nahrungsmittelbereich, in der Hauswirtschaft oder in der Gastronomie. Bei entsprechenden Hilfen durch Ausbilder bzw. ausbildungsbegleitende Fördermaßnahmen können auch theoretisch einfachere und praktisch ausgerichtete Berufe (z.B. Bäcker, Fleischer, Friseurin etc.) ergriffen werden. Dies gilt auch beim Vorliegen von Störungen, bei denen das Begreifen stark an die konkrete Anschauung gebunden ist und der praktische Bezug das Erlernen einer Ausbildung ermöglicht. Ausbildungsmöglichkeiten für Personen mit einer gravierenden Störung im Bereich der Transferfähigkeit sind dagegen oft nur im Rahmen von besonderen Ausbildungsgängen und Einrichtungen möglich. Zudem treten oft auch Störungen in der allgemeinen Handlungskompetenz auf, die unter Umständen eine breit angelegte berufliche Orientierung notwendig machen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Kulturtechniken
- Persönlichkeitsentwicklung
- Sozialverhalten

Methoden

- CFT 20 (Culture-Fair-Test): Grundintelligenztest mit Wortschatztest und Zahlenfolgentest
- PMT: Progressiver Matrizen-Test von Raven
- Kretschmer-Höhn-Test (nach E. Kretschmer & E. Höhn, 1954) für die Altersstufe der 10–18-Jährigen (ab Ende 4. Schuljahr) Hogrefe. Beschreibung in Brickenkamp, S. 275 ff. Mit diesem Test werden Fähigkeiten erfasst, wie Lernfähigkeit, Gedächtnis, Kombinationsfähigkeit, logisches und kritisches Denken, Konzentration, außerdem mittels eines projektiven Verfahrens auch Persönlichkeitsfaktoren.
- LPS: Leistungsprüfsystem für die Altersstufe von 9 bis ca. 50 Jahren; Teil 3 und 4 dieses Tests dienen zur Überprüfung von Abstraktionsvermögen und logischem Denken.

Anzeichen einer Störung

- Probleme, einmal Gelerntes auf neue Situationen zu übertragen
- konkretistisches Denken bzw. konkretistische Sprache
- Langsamkeit bei kognitiven Denkprozessen
- schnelle Überforderung bei neuen Situationen
- allgemeine Umstellungsprobleme
- Orientierung an Schematismen

Maßnahmen bei Störungen

- Zerlegen von Aufgaben mit komplexeren Anforderungsstrukturen in leichter erreichbare Teillernziele. Hierbei werden folgende Teilschritte durchlaufen:
- Einbeziehen aller Sinnesmodalitäten
- Einsatz von verschiedenen Materialien
- Praxisbezüge
- Projekt-orientierte Ausbildung und Förderung
- Erarbeitung von Strategien zur Problemlösung

Weiterführende Information

Beim Problemlöseverhalten zeigt sich eine Störung in der Transferleistung darin, dass ohne Hilfestellung oftmals gar kein Zugang zum Problem gefunden wird. Häufig kann ein Problem auch kognitiv nicht bewältigt werden. Hier ist also eine Verschränkung mit Störungen im Bereich der logischen Abstraktionsfähigkeit vorhanden, denn ein "inneres Probehandeln" gelingt den Betroffenen nicht. Probleme werden für diese Personen somit teilweise erst dann bewältigbar, wenn das zutreffende Lösungsverhalten konkret-anschaulich demonstriert wird. Nach Vester haben die meisten Menschen beim alleinigen "Hören" die geringste Fähigkeit, Informationen im Langzeitgedächtnis zu speichern. Wichtig bei der Wissensvermittlung ist daher immer die Darbietung von Informationen über mehrere Sinneskanäle (also verbal, optisch, handlungsorientiert usw.).

Merkmalsausprägungen**TRANSFERLEISTUNG (-3)**

- Das Denken der Person ist so stark an die praktische Anschauung gebunden, dass Lernfortschritte ausschließlich über den praktischen Vollzug erzielt werden können.
- Das Übertragen von einmal Gelerntem auf andere, ähnliche Problemstellungen gelingt nicht oder kaum mehr.

TRANSFERLEISTUNG (-2)

- Ohne einen praktischen Bezug sind Lernfortschritte nur in stark eingeschränktem Maße möglich –klare Dominanz des konkret-anschaulichen Denkens.
- Die Übertragung von einmal Gelerntem auf andere Problemstellungen gelingt nur bei einfacher Aufgabenstruktur und mit entsprechender Hilfestellung.

TRANSFERLEISTUNG (-1)

- Der Transfer des einmal Gelernten auf neue Situationen erfolgt zeitlich verzögert.
- Die Einbettung des einmal Gelernten in größere Zusammenhänge gelingt nicht immer.
- Die Übertragung des von einmal Gelerntem auf neue Problemstellungen fällt zeitweise schwer oder benötigt mehr Zeit.

TRANSFERLEISTUNG (0)

- Die Fähigkeit, das bereits Gelernte auf neue Situationen zu transferieren, ist durchschnittlich ausgeprägt.
- Die Einbettung des Gelernten in größere Zusammenhänge gelingt in Alltagssituationen.
- Die Übertragung von einmal Gelerntem auf neue Problemstellungen gelingt bei einfachen Aufgaben problemlos, es bereitet der Person jedoch noch etwas Mühe, komplexe Aufgaben zu lösen.

TRANSFERLEISTUNG (+1)

- Die Fähigkeit, das bereits Gelernte auf neue Situationen zu transferieren, liegt knapp über dem Durchschnitt.
- Die Einbettung des Gelernten in größere Zusammenhänge gelingt meist rasch.
- Die Übertragung von einmal Gelerntem auf einfache und komplexe Aufgaben gelingt, sehr komplexe Aufgaben bereiten der Person aber noch etwas Mühe.

TRANSFERLEISTUNG (+2)

- Die Fähigkeit, das bereits Gelernte auf neue Situationen zu transferieren, liegt deutlich über dem Durchschnitt.
- Die Einbettung des Gelernten in größere Zusammenhänge gelingt rasch.
- Die Übertragung von einmal Gelerntem auf einfache und komplexe Aufgaben gelingt rasch und auch das Lösen von sehr komplexen Aufgabenstellungen bereitet der Person kaum Mühe.

TRANSFERLEISTUNG (+3)

- Die Fähigkeit, das bereits Gelernte auf neue Situationen zu transferieren, liegt außerordentlich weit über dem Durchschnitt.
- Das Einbetten des Gelernten in größere Zusammenhänge gelingt rasch und sicher.
- Die Übertragung von einmal Gelerntem auch auf sehr komplexe Aufgaben gelingt der Person ohne Probleme.

Hilfen

Beschreibung

Behinderung bedeutet in vielen Fällen eine Einschränkung in der Teilhabe an der Gesellschaft. Rehabilitation hat unter anderem die Aufgabe, diese beeinträchtigten Interaktionen zwischen Individuum und Umwelt zu verringern bzw. aufzuheben. Dies kann durch eine Anpassung des Individuums an seine Umwelt oder durch eine Anpassung der Umwelt an den behinderten Menschen erfolgen. Da die Umwelt in vielen Fällen nicht an den behinderten Menschen angepasst werden kann, und da sich auch der behinderte Mensch selbst nicht immer vollständig an die Umwelt anpassen kann, sind technische und personelle Hilfen notwendig.

Technische Hilfsmittel sind "Werkzeuge" für behinderte Menschen, die ihnen helfen, ihre physischen und sensorischen Leistungsgrenzen zu erweitern.

Technische Hilfsmittel werden in Alltagshilfen und Arbeitshilfen eingeteilt, wobei Erstere auch im Privatbereich genutzt werden, während Letztere für die Ausübung der Berufstätigkeit notwendig sind. Diese Einteilung ist insofern sinnvoll, als für Alltags- und Arbeitshilfen jeweils unterschiedliche Leistungsträger zuständig sind und für beide Bereiche unterschiedliche Gesetze und Vorschriften gelten. Außerdem beschäftigen sich mit den beiden Bereichen Alltags- und Arbeitshilfen auch unterschiedliche Forschungsgebiete. Alltags- und Arbeitshilfen können entsprechend ihrem Einsatzbereich wie folgt eingeteilt werden:

- Hilfen für die Fortbewegung (Gehhilfen, Rollstühle, angepasste Fahrzeuge, Langstock für Blinde usw.),
- Kommunikationshilfen (Telefon mit Wählhilfe, Fernsehlesegeräte für Sehbehinderte, Bücher mit Punktschrift, Hörgeräte, Schreibtelefon, Sprachverarbeitungsprogramme usw.),
- Hilfen zur Manipulation (taktil markierte Werkzeuge, taktile Insulinspritzen usw.),
- sonstige (technische) Hilfsmittel.

Da diese technischen Hilfen in erster Linie von behinderten Menschen genutzt werden und daher die Behinderung in bestimmten Situationen erst offensichtlich machen, stehen die Betroffenen ihrem Einsatz nicht immer positiv gegenüber. Oft fehlt daher von Seiten der Behinderten die notwendige Bereitschaft (Compliance), die Hilfe auch zu akzeptieren und sinnvoll einzusetzen.

Nicht alle Beeinträchtigungen lassen sich jedoch durch technische Hilfsmittel ausgleichen. Wenn die Umweltbedingungen einen Einsatz von technischen Hilfsmitteln nicht zulassen (so z. B., wenn Treppen die Fortbewegung eines Rollstuhlfahrers behindern), dann sind personelle Hilfen unumgänglich. Diese sind in folgenden Bereichen nötig:

- Hilfen beim Erlernen des Umgangs mit technischen Hilfsmitteln,
- Hilfen bei der behinderungsgerechten Anpassung an die Umwelt,
- Hilfen, wenn ein behinderter Mensch trotz seiner (technischen) Hilfen an Grenzen in der Umwelt stößt.

Unter Compliance versteht man deswegen neben der Bereitschaft des Behinderten zur Mitwirkung bzw. zum Gebrauch von technischen Hilfsmitteln auch dessen Zustimmung zur Zusammenarbeit mit Ärzten, Fachleuten und Therapeuten.

Leitfragen

- Muss die Person aufgrund einer chronischen Erkrankung bzw. Behinderung langfristig technische oder personelle Hilfen in Anspruch nehmen?
- Benötigt die Person die Hilfen bei der Arbeit oder im privaten Bereich?
- Gibt es Probleme bei der Nutzung des Hilfsmittels, weil dieses nicht oder nur in geringem Maße geeignet ist, die Störung auszugleichen?
- Kann die Person das Hilfsmittel nur in geringem Umfang nutzen, da sie den Umgang mit ihm nicht ausreichend gelernt hat oder weil die Anforderungen in Bezug auf dessen Einsatz zu groß sind?
- Will die Person das Hilfsmittel nicht benutzen, weil sie sich schämt bzw. weil ihr dessen Gebrauch die Behinderung bewusster macht?
- Ist sich die Person ihrer Störung bzw. Behinderung bewusst und sieht sie die Notwendigkeit einer Hilfe ein?
- Kann die Person das Hilfsmittel nicht nützen, weil es schädliche "Nebenwirkungen" hat?
- Ist die Person bereit, sich von anderen Personen helfen zu lassen?
- Ist die Person bereit, an Schulungen und Kursen teilzunehmen, in denen sie den Umgang mit dem Hilfsmittel erlernen kann?
- Wie wird die Möglichkeit eines Ausgleichs der Behinderung beurteilt, wenn die Hilfe optimal genutzt wird?
- Ist ein technisches Hilfsmittel nur dann einsetzbar, wenn die Umgebung entsprechend angepasst wird (z. B. durch Einbau eines Liftes, Anlegen eines Stellplatzes für ein behindertengerechtes Fahrzeug)?

Bedeutung für die Person

Probleme, die sich für Behinderte aus der Nutzung von technischen Hilfsmitteln oder aus der Abhängigkeit von Dritten ergeben, können sehr vielfältiger Natur sein. Wie immer die Problematik auch gelagert ist, sie wird im Ergebnis meist zu einer Einschränkung der damit eigentlich angestrebten Möglichkeiten und Kompensationseffekte führen. Da der behinderte oder beeinträchtigte Mensch die erhoffte Autonomie nicht in jedem Fall erreichen kann, kann es zu herben Enttäuschungen und persönlichen Rückschlägen kommen. Wünsche und Vorstellungen lassen sich nicht realisieren und Möglichkeiten nicht wahrnehmen. Die für die persönliche Reifung notwendigen Fortschritte können nicht oder nicht ausreichend erzielt werden. Neue Betätigungsfelder und damit neue Erfahrungen bleiben ihm womöglich vorenthalten. Es kann zu Entwicklungsrückschritten und zum Rückfall in schon überwunden geglaubte Abhängigkeiten kommen. Möglicherweise resultieren daraus auch Hoffnungslosigkeit, Depression, Rückzug, Wut und Aggression bis hin zu manifesten psychischen Störungen.

Umgekehrt erlebt ein behinderter Mensch, der in seinem Alltag Hilfen positiv aufnimmt und den Umgang damit übt, eine große Erweiterung seines Handlungsspielraumes. Er kann wieder in größerem Umfang am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und – seinen Fähigkeiten entsprechend – viele Ziele erreichen, die ihm ohne Hilfe verwehrt bleiben würden. Positive Beispiele für den geschickten Umgang mit Hilfen sind behinderte Sportler, die trotz starker körperlicher Einschränkungen Höchstleistungen erbringen. Zu nennen wäre auch der Blindenhund, der es sehbehinderten Menschen erlaubt, jederzeit das Haus zu verlassen und sich selbstständig um die Dinge des täglichen Bedarfs zu kümmern. Eine Erweiterung des Aktionsradius durch Hilfen schafft Selbstvertrauen, erhöht die Akzeptanz der Behinderung und die Motivation, etwas aus seinem Leben zu machen.

Bedeutung für den Beruf

Arbeitshilfen sollen vorhandene körperliche Einschränkungen ausgleichen und dadurch eine Berufstätigkeit ermöglichen. Oft sind es nur ganz kleine Veränderungen, die einem behinderten Menschen die Arbeit möglich machen, so etwa der Bau eines Podestes oder die Installation einer Leselupe. Der Psychologische und insbesondere der Ärztliche Dienst können bei der Suche nach der für den jeweiligen Fall geeigneten Hilfe nützliche Hinweise liefern. Sind technische Hilfsmittel erforderlich, so ist der Technische Berater einzuschalten. Bleiben Fragen hinsichtlich der Eignung für einen bestimmten Beruf offen, dann kann eine Abklärung der beruflichen Eignung oder eine Arbeitserprobung weiterhelfen. Zur Vorbereitung auf die Berufstätigkeit bzw. für eine Berufsausbildung kommen auf die jeweilige Zielgruppe spezialisierte Einrichtungen in Betracht.

Eine weitere Möglichkeit sind Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen, in deren Rahmen der Umgang mit Hilfen am Arbeitsplatz erlernt wird. Entsprechende Auskünfte erteilen auf bestimmte Behinderungen spezialisierte Arbeitskreise oder Verbände, wie z. B. der Bundesverband für spastisch Gelähmte. Bei diesen Stellen können sich auch die Betroffenen und ihre Angehörigen umfassend informieren. Soweit gravierendere Einschränkungen vorliegen, ist eine Ausbildung nur mit besonderen Hilfen (z. B. spezielle Ausbildungseinrichtung, Ausbildungszuschuss, sozialpädagogische Betreuung, besondere technische Ausstattung des Arbeitsplatzes) möglich. Im Rahmen einer Förderung ist ferner zu klären, welcher Leistungsträger (z. B. Krankenkasse oder Berufsgenossenschaft) für die Finanzierung zuständig ist oder ob Regressansprüche gegenüber Dritten (z. B. bei einer durch einen Unfall hervorgerufenen Behinderung) bestehen.

Es gibt immer wieder behinderte Menschen, die im Umgang mit (technischen) Hilfsmitteln so geschickt sind und so schnell arbeiten, dass sie ihren nicht behinderten Arbeitskollegen überlegen sind. Beispielsweise sind blinde Telefonistinnen an speziell eingerichteten Telefonanlagen häufig schneller als ihre sehenden Kolleginnen und Kollegen. Deshalb ist es sehr wichtig, behinderten Menschen durch eine Anpassung ihres Arbeitsplatzes die Chance zu geben, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Indem man die Betroffenen darüber aufklärt, dass Behinderung nicht gleichbedeutend ist mit mangelnder Konkurrenzfähigkeit, vergrößert man die Bereitschaft, Hilfen am Arbeitsplatz anzunehmen und damit umgehen zu lernen.

Beteiligte Disziplinen

Technische Disziplinen (Maschinenbau, Ergonomie, Informatik usw.)

Technische Hilfsmittel sind Geräte und werden von Technikern und Ingenieuren entwickelt. Sie erfordern allerdings einen besonderen Entwicklungs- und Fertigungsaufwand, da sehr spezielle Anforderungen, die sich aus den verschiedenen Behinderungen ergeben, berücksichtigt werden müssen. Oft ist die Entwicklung sehr aufwändig und aufgrund der meist sehr geringen Stückzahlen in der Produktion auch sehr teuer.

Es ist zu beobachten, dass der technische Fortschritt immer anwendungsfreundlichere Geräte und Systeme mit einer insgesamt verbesserten ergonomischen Gestaltung hervorbringt. Als "Nebeneffekt" ergeben sich daraus viele technische Möglichkeiten auch für nicht behinderte Menschen.

Technik, die auch den nicht behinderten Menschen dient, hat neben dem günstigeren Preis vor allem den Vorteil, dass sie von den behinderten Menschen sehr viel besser angenommen wird. Besonders innovativ ist hier der Bereich der Computertechnik und der Kommunikationstechnik, welcher zunehmend auch für Behinderte anwendbar und nutzbar ist (z. B. Spracherkennungsprogramme, elektronischer Blindenhund).

Medizin

Die Medizin ist diejenige Disziplin, die bei körperlichen und psychischen Behinderungen in erster Linie mit der Diagnose und Intervention befasst ist. Vor allem die Sozial-, die Rehabilitations- und die Arbeitsmedizin verfügt über besondere Kenntnisse in Sachen Behinderung und Ausgleichsmöglichkeiten durch Hilfen.

Psychologie

Die Beachtung psychologischer und sozialer Aspekte ist bei allen Behinderungen und auch bei allen Maßnahmen zur Verringerung der aus ihnen resultierenden Beeinträchtigungen nötig. Besondere Hilfen werden vor allem dann notwendig, wenn Betroffene dazu motiviert werden müssen, den Umgang mit Hilfsmitteln zu akzeptieren und zu erlernen. Die Psychologie hilft den Betroffenen, ihre Behinderung anzunehmen und sich mit der eigenen Rolle in der Gesellschaft auseinander zu setzen. Es wird in diesem Zusammenhang vor allem versucht, dem Behinderten beim Aufbau eines positiven Selbstbildes zu helfen ihm die eigenen Ressourcen verstärkt ins Bewusstsein zu bringen.

Literatur

- Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte e.V. (Hrsg.): Schriftenreihe "Kommunikation zwischen Partnern". Düsseldorf..
- Diebschlag, W. / Hörmann M. (1987): Verbesserung des Sitzkomforts in Rollstühlen zur Vermeidung von Druckgeschwüren. In: Rehabilitation Nr. 26, S. 153–183.
- DVfR-Arbeitsausschuss: "Hilfen für das tägliche Leben" (fortlaufend): Ratgeber "Technische Hilfen für Menschen mit Behinderungen". Hamburg.
- Ergebnisse und Perspektiven eines Modellversuchs an der Schule für Körperbehinderte (1990): Computer helfen lernen. München. Hintermaier-Verlag.
- Ferring, D. (1987): Krankheit als Krise des Erwachsenenalters. Zur Rolle wahrgenommener Kausalität und Kontrolle in der Befindlichkeitsregulation. Regensburg.
- Fuchs, R. / Schwarzer, R. (1995): Gesundheitserziehung und Gesundheitsförderung. In: Schneewind, K. A. (Hrsg.): Psychologie der Erziehung und Sozialisation, Kap. 14, S. 403–434. Göttingen. Hogrefe.
- Gerlach, W. (1997): Therapien und technische Hilfen. Karlsfeld. Jüngling-Verlag.
- Gesundheitspsychologie. Göttingen. Hogrefe.
- Informationen bzgl. verfügbarer technischer Hilfsmittel: CD-ROM "REHADAT" des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln.
- Klause, G. (1981): Technische Hilfsgeräte im Dienste des Menschen. Grafenau.
- Kochen, M. M. (1992): Allgemeinmedizin. Stuttgart. Hippokrates-Verlag.
- Krankheitsbild: Adipositas (1994). Ursachenbezogene Gesundheitserziehung. München. Klinik Hochried Murnau.
- Küppers, H. J. (1988): Technische Hilfen für Behinderte und ihre psychologischen Auswirkungen. In: Koch U., Lucius-Hoene, G. / R. Stegie (Hrsg.): Handbuch der Rehabilitationspsychologie, S. 155–167. Berlin. Springer.
- Schopf, P. (1993): Abensberger Leitfaden (ALF). Eine strukturierte Hilfe zur Abklärung der beruflichen und sozialen Eingliederung psychisch kranker und behinderter Menschen. Freiburg.
- Schulte, B. (Hrsg.) (1980): Handbuch technischer Arbeitshilfen. Düsseldorf. VDI-Verlag.
- Schwarzer, R. (1990): Gesundheitspsychologie. Einführung in das Thema. In: R. Schwarzer (Hrsg.):
- Spiekermann, A. R. (1996): Warum funktionieren Kommunikationshilfen nicht? Wirtschaftlichkeit und Wirklichkeit bei technischen Hilfsmitteln für Sprachbehinderte. In: Ergotherapie und Rehabilitation, Heft 6, S. 551.

- Steinhausen, H.-C. (1996): Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen. Lehrbuch der Kinder- und Jugendpsychiatrie. München. Urban & Schwarzenberg.
- Welter-Enderlin, R. (1989): Krankheitsverständnis und Alltagsbewältigung in Familien mit chronischer Polyarthrit. München. Psychologie-Verlagsunion.
- Wieland, K. (1992): Technische Arbeitshilfen – Handbuch zur ergonomischen und behinderten Menschengerechten Gestaltung von Arbeitsplätzen.
- Wieland, K. u.a. (1987): Arbeitsplätze für Behinderte – Handbuch technischer Arbeitshilfen zur Arbeitsplatzgestaltung.
- Witte, W. (1988): Einführung in die Rehabilitationspsychologie. Kap. 2: Kompensation und Adaptation. S. 93–108. Bern. Huber.

AKZEPTANZ

Beschreibung

Ein Hilfsmittel, das optimal angewendet und beherrscht wird, ermöglicht bestimmte Tätigkeiten und Vorgänge oder erleichtert diese zumindest erheblich. Ein behinderter Mensch, der ein Hilfsmittel nicht akzeptieren kann und auch nicht benützen will, verweigert dies aus einer Vielzahl von Gründen heraus. Ein Hilfsmittel zu akzeptieren heißt, die eigene Behinderung anzunehmen und öffentlich zu machen. Viele behinderte Menschen lehnen darum die Benutzung eines Hilfsmittels ab. Andere glauben, bestimmte technische Hilfsmittel seien nur etwas für eine bestimmte Zielgruppe. So denken z. B. viele junge Menschen, Hörgeräte seien nur etwas für alte Leute. Ein weiterer Grund für Ablehnungsreaktionen ist die Befürchtung, Hilfsmittel seien wenig schön anzusehen und oft auffälliger als die Behinderung selbst. Das gilt zum Beispiel für Prothesen. Die Betroffenen wollen nicht auffallen und/oder ausgelacht werden und verzichten deshalb lieber auf ein Hilfsmittel. Hilfsmittel räumen zudem oft eine Freiheit ein, die den Betroffenen zunächst einmal Angst macht. Er hat sich nämlich oft bereits in seinem beschränkten Lebensumfeld eingerichtet und fürchtet sich vor den Anforderungen, die eine Erweiterung seines Aktionsradius mit sich bringen würde.

Bedeutung für die Person

Werden im Umgang mit Beeinträchtigungen und Behinderungen Hilfsmittel nicht oder nicht hinreichend akzeptiert, so kann es zur Verstärkung schon vorhandener Schäden sowie auch zu neuen Folgeschäden kommen. Auf jeden Fall werden die von den Hilfsmitteln erwarteten Kompensationseffekte, d. h., eine Steigerung der persönlichen Unabhängigkeit, nicht erreicht. Der Betroffene bleibt dann weiterhin auf die bisherigen Hilfen angewiesen. Viele potenzielle Erfahrungen und Möglichkeiten bleiben weitgehend ungenutzt, latent vorhandene Fähigkeiten werden erst gar nicht entdeckt und ausgebaut. Häufig fallen durch die fehlende Akzeptanz von Hilfsmitteln potenzielle Betätigungsbereiche (z. B. in Schule und Beruf) weg. Die persönliche Entwicklung und Reifung kann dadurch massiv gehemmt werden, es können sich Entwicklungsdefizite manifestieren. Womöglich kommt es auch zu einer Art Potenzierung der Beeinträchtigung. Mit den anderen nicht mithalten zu können, Erwartungen und Hoffnungen unerfüllt zu sehen, kann zu Enttäuschung, Resignation und Rückzug bis hin zu Verhaltensauffälligkeiten und psychischen Störungen führen.

Bedeutung für den Beruf

Gelingt es einem Menschen nicht, mögliche oder notwendige Hilfsmittel zu akzeptieren, dann wird die Berufswahl oder zumindest das Spektrum an möglicherweise zu ergreifenden Berufen in der Regel erheblich eingeschränkt sein. Eventuell kann eine Verdeutlichung der aus einer solchen Ablehnung für das ganze weitere Leben resultierenden Einschränkungen aber helfen, negative Einstellungen zu einem Hilfsmittel abzubauen. Wenn für eine berufliche Tätigkeit bestimmte Hilfsmittel erforderlich sind, muss mit dem Betroffenen im Vorfeld eine klare Absprache getroffen werden und auch eine Einwilligung von seiner Seite erfolgt sein. Der Psychologische und insbesondere der Ärztliche Dienst können in diesem Rahmen bei der Festlegung von Mindeststandards nützliche Hinweise liefern.

Bei der Auswahl von technischen Hilfsmitteln muss der Technische Berater eingeschaltet werden. Bleiben Zweifel hinsichtlich der Eignung eines Behinderten für einen bestimmten Beruf, dann kann

eine Abklärung der beruflichen Eignung oder eine Arbeitserprobung weiterhelfen. Häufig ist hier schon im Vorfeld eine entsprechende Schulung oder Trainingsmaßnahme (z. B. das Erlernen der Gebärdensprache oder der Braille-Schrift) notwendig. Eine falsche Einstellung hinsichtlich der Berufswahl kann gegebenenfalls auch im Rahmen einer Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme korrigiert werden.

Hilfe im Umgang mit der Berufswahlproblematik bei Behinderten kann auch bei speziellen Arbeitskreisen oder Verbänden (z. B. dem Bundesverband für spastisch Gelähmte) eingeholt werden.

Wenn gravierendere Einschränkungen vorliegen, wird eine Ausbildung nur mit besonderen Hilfen (z. B. in speziellen Ausbildungseinrichtungen, mit einem Ausbildungszuschuss oder einer sozialpädagogischen Betreuung) möglich sein. Im Rahmen einer Förderung ist ferner zu klären, inwieweit für die Gesamt- oder Teilfinanzierung nicht andere Träger (z. B. Krankenkassen oder Berufsgenossenschaften) zuständig sind, oder ob gegebenenfalls Regressansprüche vorliegen.

Zusammenhänge

- Körper
- Lebenspraxis
- Mitwirkung
- Motivation
- Motorik
- Persönlichkeitsentwicklung
- Selbstbestimmung
- Sinne

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens der Person
- Gespräch mit dem Betroffenen und seinen Bezugspersonen
- Beobachtung der Person durch den Technischen Berater

Anzeichen einer Störung

- Entwicklung von Schamgefühlen aufgrund der Behinderung
- Angst, aufzufallen und ausgegrenzt zu werden
- Ablehnung des technischen Hilfsmittels
- Abhängigkeit von personellen Hilfen

Maßnahmen bei Störungen

- Diagnostikgespräche
- interdisziplinäre Abstimmungsgespräche
- Beratung
- Einzelgespräche
- Entwicklungsgespräche
- Selbsthilfegruppen von ebenfalls von dieser Behinderung betroffenen Menschen

Weiterführende Information

Die Ablehnung von Hilfsmitteln durch einen Behinderten kann auch dadurch begründet sein, dass dessen Benutzung mit mehr Selbstständigkeit und damit auch mit einem Verlust an personellen Hilfen verbunden ist und damit für den Betroffenen vielseitige emotionale und soziale Belastungen (bzw. Ängste) mit sich bringen würde.

Hilfsmittel verändern die Position des behinderten Menschen im Spannungsfeld zwischen Integration und Isolation sowie zwischen Selbstständigkeit und Abhängigkeit.

Technische Hilfsmittel können durchaus zu mehr Selbstständigkeit führen. Diese größere Selbstständigkeit bedeutet aber oft auch mehr Isolation, weil nun weniger personelle Hilfen benötigt werden. Somit hat der Einsatz von Hilfsmitteln immer positive und negative Auswirkungen auf die soziale und psychische Situation des behinderten Menschen, eine Tatsache, die im Sinne eines ganzheitlichen Wirkens immer mitbedacht werden muss (Küppers, 1988).

Das Beherrschen und Anwenden von technischen Hilfsmitteln kann in vielen Fällen aber auch Erfolgserlebnisse erzeugen, damit das Selbstwertgefühl steigern und die Motivation des Betroffenen stärken. Durch einen Vergleich mit anderen Behinderten können die Betroffenen die eigene Problematik, ihre individuelle Situation und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten und Einschränkungen oft besser einschätzen. Sie verlieren die Scheu vor einem Hilfsmittel, wenn sie bei anderen Betroffenen sehen, welche Vorteile mit seinem Einsatz verbunden sein können.

Merkmalsausprägungen

AKZEPTANZ VON HILFEN (-3)

- hat sehr starke Schuld- und Schamgefühle wegen der Behinderung und der Tatsache, auf Hilfsmittel angewiesen zu sein
- Es bestehen extreme Ängste, wegen der Hilfsmittel aufzufallen, ausgelacht und ausgegrenzt zu werden.
- Hilfsmittel werden nicht akzeptiert und deswegen nicht oder höchstens in Ausnahmesituationen benutzt.
- lehnt das technische Hilfsmittel strikt ab, da dessen Einsatz für sie auch sehr viel mehr Unabhängigkeit von den Bezugspersonen bedeuten würde und sie sich nicht von der Hilfe und Unterstützung durch andere lösen kann

AKZEPTANZ VON HILFEN (-2)

- hat starke Schamgefühle wegen der Behinderung
- Es bestehen deutliche Ängste, wegen des Hilfsmittels unangenehm aufzufallen.
- Das Hilfsmittel wird vor allem in der Öffentlichkeit nicht benutzt.
- benutzt ihre technischen Hilfsmittel oft nicht, da ihr Einsatz für sie auch sehr viel mehr Unabhängigkeit von den Bezugspersonen bedeuten würde und sie sich nur schlecht lösen kann (So geht z. B. ein behinderter Mensch fast nur mit seinen Eltern außer Haus anstatt nicht dies mithilfe seines Blindenstocks zu tun, weil er soziale Ängste hat.)

AKZEPTANZ VON HILFEN (-1)

- schämt sich wegen der Behinderung und benutzt Hilfsmittel nur ungern
- Es bestehen Ängste, wegen der Hilfsmittel aufzufallen oder Verwunderung zu erregen.
- Die Benutzung des technischen Hilfsmittels führt zu einer emotionalen Belastung.

AKZEPTANZ VON HILFEN (0)

- benutzt Hilfsmittel
- fühlt sich aufgrund des Hilfsmittels auffällig, kann aber damit umgehen
- Es wird lieber personelle als technische Hilfe in Anspruch genommen, die Person ist aber dennoch einigermaßen autark.

AKZEPTANZ VON HILFEN (+1)

- benutzt Hilfsmittel regelmäßig und sicher
- spürt, dass das Hilfsmittel auffällt, kann aber gut damit umgehen
- ist gerne unabhängig von personeller Hilfe und bevorzugt technische Hilfsmittel

AKZEPTANZ VON HILFEN (+2)

- nutzt das Hilfsmittel intensiv und beherrscht es gut
- spürt, dass das Hilfsmittel auffällt, hat aber keinerlei Probleme damit
- ist gerne unabhängig von personeller Hilfe und knüpft ohne Helferfunktion soziale Kontakte

AKZEPTANZ VON HILFEN (+3)

- nutzt das Hilfsmittel auch für sehr anspruchsvolle Zwecke und ist sehr gewandt im Umgang damit. Das Hilfsmittel wird als Teil der Persönlichkeit des Betroffenen empfunden, der deshalb dementsprechend selbstbewusst im Auftreten ist
- ist gerne so autark wie möglich und nutzt Hilfsmittel, um Kontakt zu anderen zu knüpfen, ohne auf deren Hilfe angewiesen zu sein

Arten der Hilfe

Beschreibung

Es gibt eine Vielzahl von Behinderungen und Beeinträchtigungen, die durch Hilfen ausgeglichen oder gemindert werden können. Damit die richtige Hilfe gewählt wird, muss zunächst im Rahmen einer umfassenden Diagnostik der genaue Bedarf des Betroffenen ermittelt werden. Des Weiteren sind ausführliche Gespräche mit dem Betroffenen und seinen Angehörigen notwendig, um mögliche Alternativen zu diskutieren, über Art und Ausmaß der Hilfe zu informieren, eventuelle Blockaden und Widerstände abzubauen und die notwendigen Schritte einzuleiten. Schließlich muss im Vorfeld geklärt werden, welcher Leistungsträger für welche ausgewählte Hilfe zuständig ist, ob Regressansprüche gegenüber Dritten bestehen und welche Maßnahmen erforderlich sind, um dem Betroffenen den Umgang mit der Hilfe zu erleichtern. Im Rahmen der Kostenplanung ist es zudem wichtig, bei den in Frage kommenden Herstellern Angebote einzuholen und diese miteinander zu vergleichen. Manche Hilfen müssen von den Angehörigen oder den Betroffenen selbst mitfinanziert werden. Wenn dies nicht möglich ist, dann sind entsprechende Anträge bei den zuständigen Leistungsträgern zu stellen. Um einer späteren Ablehnung der Hilfe durch den Betroffenen vorzubeugen, ist schließlich auch eine umfassende Aufklärung über die Veränderungen, die diese Hilfe mit sich bringen kann, von großer Bedeutung. Wichtig ist aber ebenso, dass der Betroffene auch über eventuell auftretende unerwünschte Nebenwirkungen der Hilfe informiert wird.

Weiterführende Information

In Deutschland leben ca. 6,6 Millionen Menschen mit einer schweren Behinderung. Davon entfallen fast ein Drittel auf Funktionsbeeinträchtigung der inneren Organe bzw. Organsysteme. Jeweils knapp ein Sechstel aller schweren Behinderungen geht auf Funktionseinschränkungen von Gliedmaßen (15,3%), der Wirbelsäule, des Rumpfes oder eine Deformierung des Brustkorbes (15,6%) zurück. Von Querschnittlähmung, zerebralen Störungen, geistig-seelischen Behinderungen oder Suchtkrankheiten waren 14% aller Fälle betroffen. Das verbleibende Viertel verteilt sich auf verschiedene andere Behinderungsarten.

BLINDENSCHRIFT

Beschreibung

Wegen des fehlenden Augenlichtes sind Blinde darauf angewiesen, Informationen über das Gehör oder den Tastsinn aufzunehmen. Von Louis Braille wurde deshalb die heute noch gebräuchliche Punktschrift (Braille-Schrift) entwickelt, die es Blinden ermöglicht, zu lesen. Aus sechs Punkten, wie wir sie vom Würfel her kennen, werden bei der Braille-Schrift alle nötigen Buchstaben und Zeichen gebildet. Die Punkte sind, der Form nach etwa so wie Kugelschreiberspitzen, erhaben in das Papier eingeprägt und werden mit den Fingerspitzen ertastet. Es gibt nicht nur Bücher und Zeitschriften in Blindenschrift, sondern auch spezielle Schreibmaschinen für Blinde, die in Braille schreiben.

Bedeutung für die Person

Viele Personen, die an einer Störung des visuellen Systems leiden, verfügen nicht über eine ausreichende Krankheitseinsicht und versuchen, ihre Behinderung so weit wie möglich zu verleugnen. Dazu gehört auch der bewusste Verzicht auf Hilfsmittel wie die Braille-Schrift. Da die schriftliche Kommunikation aber in vielen Alltags- und Arbeitsbereichen unerlässlich ist, bedeutet eine unzureichende Fähigkeit auf diesem Gebiet eine massive Einschränkung, die nur durch Hinzunahme personeller Hilfe ausgeglichen werden kann. Gerade Letztere zu akzeptieren fällt aber Menschen, die ihre Behinderung nicht annehmen, sehr schwer. Die Folge der Weigerung, die Blindenschrift zu erlernen, ist dann jedoch das Ausgeschlossensein aus einer Vielzahl gesellschaftlicher Zusammenhänge. Wer nicht lesen und schreiben kann, weiß weniger, kann nicht mitreden und ist immer abhängig von der Hilfe anderer. Eine zielgerichtete Beratung des Betroffenen kann jedoch ein besseres Bewusstsein für die Notwendigkeit wecken, die Blindenschrift zu erlernen.

Ein Mensch, der die Blindenschrift beherrscht, hat dagegen einen sehr viel größeren Horizont. Er besitzt die Möglichkeit, mit anderen Menschen zu kommunizieren und sich über aktuelle und interessante Themen zu informieren. Er ist zudem nicht mehr ständig auf die Hilfe anderer angewiesen und kann ein entsprechendes Selbstvertrauen entwickeln.

Bedeutung für den Beruf

Da Lesen und Schreiben in fast allen Ausbildungsgängen und Berufen eine wichtige Rolle spielt, ist es für Blinde wichtig, zumindest ein schriftliches Kommunikationssystem benutzen zu können. Ohne die Beherrschung der Blindenschrift bleiben Blinden viele berufliche Möglichkeiten verschlossen, eine selbstständige Weiterbildung ist unmöglich und schriftliche Anweisungen können nicht wahrgenommen werden. Auch die Art der schulischen Bildung hängt entscheidend davon ab, ob die Blindenschrift beherrscht wird. Blinde und hochgradig Sehbehinderte sind mit Hilfe der Blindenschrift für Bildschirmarbeitsplätze voll einsetzbar. Der Arbeitsplatz bedarf lediglich einer entsprechenden ergonomischen und technischen Gestaltung.

- Zusammenhänge
- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Kulturtechniken
- Lernen

- Motivation
- Psyche

Methoden

- Schreibtest
- Lesetest

Anzeichen einer Störung

- Die Blindenschrift wird nicht oder nur unzureichend beherrscht.
- Unwilligkeit, die Schrift zu erlernen (z. B. wegen Krankheitsverleugnung)
- Vermeidungsstrategien in Situationen, in denen das Lesen oder Schreiben notwendig wäre
- unzulängliche Schulausbildung
- Analphabetismus

Maßnahmen bei Störungen

- pädagogische Maßnahmen
- Fördermaßnahmen und Lehrgänge zum Erlernen der Blindenschrift
- psychologische Betreuung, v.a. bei Krankheitsverleugnung

Weiterführende Information

Das Braille-System wird aus einem Raster von 6 Punkten gebildet. Diese Punkte werden von 1 bis 6 durchnummeriert. Die Punkte 1 bis 3 stehen auf der linken Seite und die Punkte 4 bis 6 auf der rechten Seite und zwar jeweils übereinander, sodass sich folgende Grundform ergibt:

1 OO 4

2 OO 5

3 OO 6

Das Braille-Alphabet ist in mehrere "Gruppen" aufgeteilt, die aus jeweils zehn Zeichen (auch Formen genannt) bestehen. Zusätzlich gibt es Zahlzeichen und vereinfachte Zeichen für häufig vorkommende Buchstabenkombinationen, sowie Satzzeichen. Da fast alle Buchstaben und Zeichen durch Variation der ersten Reihe von zehn Buchstaben gebildet werden, vereinfacht sich das Erlernen neuer Buchstaben.

Durch die Kurzschrift kann ein Text stark verkleinert werden. Die meisten Punktschriftbücher sind in Kurzschrift gedruckt. Auch persönliche Aufzeichnungen werden häufig in Kurzschrift angefertigt. Die 63 verschiedenen Zeichen lassen sich mit Schreibtafel und Stift oder mittels einer Spezial-Schreibmaschine herstellen und können mittlerweile auch durch Computer und Faxgeräte übersetzt werden. Das heißt, das dort die Blindenschrift eingegeben und nach Übersetzung in der allgemein gebräuchlichen Schrift (Schwarzschrift) gelesen werden kann, und dass umgekehrt auch die gebräuchliche Schrift (Schwarzschrift) eingegeben und in die Blindenschrift übertragen werden kann. Auch für die rund 750000 schwer sehbehinderten Menschen in Deutschland ist das Internet eine der wichtigsten Informationsquellen. Die Blindenverbände fordern darum ein generell barrierefreies Webdesign im Internet. Das heißt, dass die Texte auf den Internetseiten von einem sprechenden Computer vorgelesen oder mithilfe elektronisch verschlüsselter Braille-Schriftzeichen ertastet werden können. Im neuen Gleichstellungsgesetz, das 2002 in Kraft tritt, ist die Barrierefreiheit im Internet aber leider nicht grundsätzlich garantiert, sondern mit vielen Einschränkungen verbunden. Dabei ist barrierefreies Webdesign an und für sich nicht sehr viel aufwändiger herzustellen als ein

"normales" Webdesign. Die Behindertenverbände haben deshalb gegen die Regelungen des Gleichstellungsgesetzes in dieser Hinsicht Protest eingelegt.

Merkmalsausprägungen

BLINDENSCHRIFT (-3)

Beherrschung

- beherrscht die Blindenschrift überhaupt nicht

Motivation

- ist überhaupt nicht motiviert, die Blindenschrift zu erlernen

Autonomie

- ist immer auf Hilfspersonen angewiesen, wenn Lesen oder Schreiben erforderlich ist

Störungseinsicht

- versucht, die Behinderung zu verheimlichen, z. B. durch Vermeidungsstrategien

BLINDENSCHRIFT (-2)

Beherrschung

- beherrscht nur einen Teil der Buchstabenkombinationen der Braille-Schrift

Motivation

- weiß um die Notwendigkeit, die Blindenschrift zu erlernen, ist aber in dieser Beziehung nicht sehr motiviert

Autonomie

- ist auf Hilfspersonen angewiesen, wenn Lesen oder Schreiben erforderlich ist

Störungseinsicht

- versucht, die Behinderung zu verheimlichen, z. B. durch Vermeidungsstrategien

BLINDENSCHRIFT (-1)

Beherrschung

- beherrscht die wichtigsten Buchstabenkombinationen der Braille-Schrift

Motivation

- ist bemüht, die Blindenschrift (besser) zu erlernen

Autonomie

- ist auf die Hilfe anderer angewiesen, wenn bei ungewohnten Aufgaben Lesen oder Schreiben erforderlich ist

Störungseinsicht

- akzeptiert ihre Behinderung, versucht aber gelegentlich, sie zu verheimlichen

BLINDENSCHRIFT (0)**Beherrschung**

- beherrscht das vollständige Alphabet der Blindenschrift

Motivation

- weiß um die Notwendigkeit, die Blindenschrift zu erlernen, und ist daher aktiv um weitere Verbesserung bemüht

Autonomie

- kommt beim Lesen und Schreiben ohne fremde Hilfe zurecht

Störungseinsicht

- akzeptiert ihre Behinderung und versucht nicht, sie zu verheimlichen

BLINDENSCHRIFT (+1)**Beherrschung**

- beherrscht alle Zeichen der Blindenschrift gut und sicher
- hat keine Probleme beim Lesen gebräuchlicher Texte

Motivation

- liest gerne und übt die Blindenschrift regelmäßig

Autonomie

- kommt beim Lesen und Schreiben problemlos alleine zurecht

Störungseinsicht

- nimmt ihre Behinderung an und fühlt sich gegenüber Sehenden nicht benachteiligt

BLINDENSCHRIFT (+2)**Beherrschung**

- beherrscht sowohl die Langschrift als auch die Kurzschrift
- hat keine Probleme beim Lesen von komplizierteren Texten
- kann mit elektronischen Geräten, wie Fax oder Computer zur Übersetzung von Braille-Schrift in Schwarzschrift umgehen

Motivation

- schreibt und liest gerne und häufig
- nutzt alle vorhandenen Möglichkeiten der Informationsbeschaffung

Autonomie

- kommt ohne fremde Hilfe aus

Störungseinsicht

- hat sich intensiv mit ihrer Behinderung auseinander gesetzt und engagiert sich mit anderen Betroffenen gemeinsam in einem Interessenverband oder Verein

BLINDENSCHRIFT (+3)**Beherrschung**

- beherrscht sowohl die Langschrift als auch die Kurzschrift mühelos
- pflegt mit Hilfe elektronischer Medien (z. B. Fax, E-Mail) eine rege schriftliche Kommunikation

Motivation

- liest häufig und gerne umfangreichere oder kompliziertere Texte, z. B. wissenschaftliche Bücher, gesellschaftspolitische Zeitschriften etc

Autonomie

- kommt völlig ohne fremde Hilfe zurecht und kann anderen helfen

Störungseinsicht

- empfindet ihre Behinderung als natürlichen Teil ihrer Persönlichkeit und engagiert sich gemeinsam mit anderen Betroffenen aktiv in Interessenverbänden oder Vereinen

GEBÄRDENSPRACHE

Beschreibung

In der Kommunikation mit Gehörlosen werden unterschiedliche Wege beschritten, um den nonverbalen Austausch zwischen den Kommunikationspartnern zu ermöglichen. Zum einen kann die Fähigkeit trainiert werden, das Gesagte von den Lippen abzulesen. Diese Methode wird gerade von solchen Menschen intuitiv erlernt, die von Geburt an hörgeschädigt sind. Zum anderen wurde mit der Gebärdensprache eine eigene Kommunikationsform entwickelt. Es gibt jedoch keine universelle Gebärdensprache, die überall gleichermaßen verstanden wird, sondern verschiedene nationale und gruppenspezifische Varianten. Die Gebärdensprache kann zudem auch von Menschen erlernt werden, die nicht sprechen können. Eine weitere mögliche Form der Verständigung ist das Fingeralphabet, das die Kommunikation zwar grundsätzlich ermöglicht, aber aufgrund der Notwendigkeit, die einzelnen Wörter zu buchstabieren, von beiden Kommunikationspartnern sehr viel Geduld verlangt.

Die Deutsche Gebärdensprache (DGS) setzt als Sprachinstrument vor allem den Oberkörper ein. Dabei spielen insbesondere die manuellen Gebärden eine wichtige Rolle. Zusätzlich bzw. gleichzeitig werden mit Hilfe von Mimik, Kopf- und Körperhaltung grammatische Merkmale und Funktionen vermittelt. Die Gebärden sind nach Handform, Handstellung, Ausführungsstelle und Bewegung klar strukturiert und werden regelhaft im so genannten Gebärdenraum ausgeführt. Die DGS verfügt über einen umfassenden Gebärdenschatz (Lexikon) und eine ausdifferenzierte Grammatik. Wer die Gebärdensprache beherrscht, kann sowohl konkrete als auch abstrakte Gedanken sehr differenziert ausdrücken. Der Einsatz der Gebärdensprache als Kommunikationsmittel setzt jedoch voraus, dass sowohl Sender als auch Empfänger diese Sprache beherrschen. Einem Menschen, der die Gebärdensprache nicht beherrscht, ist es nicht möglich, zu verstehen, was ihm ein Gehör- oder Sprachloser mitteilen möchte. Insofern ist die Gebärdensprache ein Kommunikationsmittel, das nur bedingt alltagstauglich ist.

Oft wird in der Gehörlosenpädagogik noch der überholte Standpunkt vertreten, gehörlose Kinder sollten lautsprachlich erzogen werden, das heißt, schon früh lernen, sich sprachlich auszudrücken und parallel von den Lippen abzulesen. Die Kommunikationsfähigkeit wird mit dieser Methode jedoch stark eingeschränkt, denn der oft sehr mühsam antrainierte Wortschatz reicht bei weitem nicht aus, um Gefühle auszudrücken, komplexere Sachverhalte und Gedankengänge mitzuteilen oder spontan auf Situationen zu reagieren. Gehörlose Kinder, die bilingual aufgezogen werden, also sowohl die Gebärdensprache als auch die Lautsprache lernen, können dagegen zumindest mit den Eltern und den nächsten Bezugspersonen eine sehr hohe Kommunikationsebene erreichen. Das Beherrschen zweier alternativer Sprachformen erhöht die Selbstsicherheit und erweitert auch den Horizont – viele Fernsehsendungen werden beispielsweise simultan in Gebärdensprache übersetzt, und es existiert eine eigene Gehörlosenkultur, in deren Rahmen viele Aktivitäten angeboten werden.

Bedeutung für die Person

Die Gebärdensprache bildet eine der akustischen Sprache gleichwertige, sichere Grundlage für alle sprachbezogenen Prozesse. Dies gilt insbesondere für den kindlichen Spracherwerb, die soziale

Kommunikation sowie die emotionale und geistige Entwicklung einschließlich aller Gedächtnis-, Denk- und Lernprozesse.

Bedeutung für den Beruf

Im Kontakt mit der hörenden Umwelt können Gebärdensprachdolmetscher/innen in bestimmten, wichtigen Situationen eine gleichberechtigte Integration Gehörloser sicherstellen, die sonst aufgrund der zumeist begrenzten Lautsprachfähigkeiten Gehörloser nicht möglich wäre. Dies gilt nicht nur für soziale, politische und kulturelle Veranstaltungen und komplizierte Lebenssituationen (z. B. einen Krankenhaus- oder Arztbesuch, Behördengänge oder die Kommunikation mit Polizei, Gerichten etc.), sondern auch für die berufliche Bildung einschließlich eines in die Regeluniversität voll integrierten Hochschulstudiums.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Lernen
- Psyche
- Sinne
- Sozialverhalten

Methoden

- Hörtest, Tonaudiogramm, BERA
- Verhaltensbeobachtung
- Befragung
- Elternbefragung
- Lehrerbeobachtungsbogen

Anzeichen einer Störung

- Die Gebärdensprache wird nicht oder nur unzureichend beherrscht.
- Unwilligkeit, die Gebärdensprache zu erlernen
- Angehörige lehnen die Gebärdensprache als Kommunikationsmittel ab und bauen stattdessen auf medizinische Hilfen, wie ein Hörgerät oder ein Cochlear Implantat, also eine in das Gehirn eingebaute Hörhilfe, die dem Grad der Behinderung nicht angemessen sind.
- Bei Situationen, in denen mündliche Kommunikation notwendig wäre, sind Vermeidungsstrategien zu beobachten.
- Einschränkungen im Alltag
- soziale Isolation

Maßnahmen bei Störungen

- pädagogische Fördermaßnahmen zum Erlernen der Gebärdensprache
- Motivationsförderung

Weiterführende Information

Die Gebärdensprachen Gehörloser sind eigenständige visuelle Sprachen. Sie wurden im Rahmen der alltäglichen Kommunikation Gehörloser über die Jahrhunderte hinweg ausgebildet und haben ebenso wie die Lautsprachen nationale Sprachen und regionale Dialekte entwickelt.

Die Gebärdensprache benutzt neben Mimik und Körperhaltung insbesondere Handzeichen, die Gebärden. Die Gebärden sind nach Handform, Handstellung, Ausführungsstelle und Bewegung klar

strukturiert und werden regelhaft im so genannten Gebärdenraum ausgeführt. Die Gebärdensprache verfügt über einen umfassenden Gebärdenschatz (Lexikon) und eine ausdifferenzierte Grammatik und kann damit prinzipiell dasselbe leisten wie jede Lautsprache.

Neben der Gebärdensprache gibt es noch die so genannten lautsprachbegleitenden Gebärden (LBG). LBG ist keine Gebärdensprache, sondern ein Verfahren zur besseren Sichtbarmachung der Lautsprache. Dabei wird parallel zu jedem gesprochenen Wort eine möglichst bedeutungsgleiche Gebärde ausgeführt. LBG bietet insbesondere für Ertaubte und Schwerhörige eine gute Absehhilfe, die es ihnen erleichtert, die kleinen Mundbilder der gesprochenen Sprache zu entschlüsseln. Darüber hinaus wird LBG auch für pädagogische Zwecke verwendet, wie z. B. beim Schriftspracherwerb in der Schule.

Im Bezug auf den Umgang mit Gehörlosen existiert seit längerer Zeit eine Kontroverse darüber, welche Form der Therapie sinnvoll ist, um Gehörlosen und schwerhörigen Menschen das Leben in der Gesellschaft zu erleichtern.

Die **Medizin** plädiert in diesem Zusammenhang häufig für ein so genanntes CI, ein Cochlear Implantat. Ein CI ist eine im Kopf implantierte Hörhilfe, die in der Hörschnecke eingenäht wird. Die Operation ist sehr risikoreich und bringt aufgrund der problematischen Diagnostik gerade bei Kleinkindern nur in einem geringen Prozentsatz der Fälle eine wirkliche Verbesserung des Gehörs. Die Funktionsfähigkeit des Hörnervs ist nämlich nicht eindeutig feststellbar, weshalb ein Implantat mit einer ungewissen Prognose verbunden ist. Das Argument von Medizinern und CI-Befürwortern ist, dass man einem Menschen die Chance, an der "normalen" Gesellschaft teilzuhaben, nicht verwehren dürfe und deshalb eine gewisse Belastung und das Risiko eines Misserfolgs in Kauf nehmen müsse. Viele Eltern, die gegen ein CI sind, weisen aber darauf hin, dass die Kommunikationsmöglichkeiten der Gebärdensprache in Verbindung mit einer aktiven Teilnahme an der Gehörlosenkultur einen Menschen langfristig glücklicher machen als eine technische Hörhilfe, die das Hörvermögen nur sehr bedingt verbessert und mit umfangreichen Nebenwirkungen und Kosten verbunden ist.

Die Risiken, die die Gegner der CI in diesem Rahmen auflisten, sind:

- Hirnhautentzündung nach der Operation, weil der Schädel bis zur harten Hirnhaut aufgefräst werden muss, um das Implantat zu befestigen
- Verletzung des Gesichtsnervs mit anschließender Gesichtslähmung
- Verletzung des Geschmacksnervs
- dauerhafte Störung des Gleichgewichtssinns
- Durchführung der Operation, obwohl die Behinderung auf einen schlechten Hörnerv zurückzuführen ist (Bei einem schlecht leitendem Hörnerv funktioniert das Implantat nicht, gleichzeitig kann aber die Leitungsfähigkeit des Hörnervs im Vorfeld der Entscheidung für oder gegen eine Operation nicht genau gemessen werden.)
- Die Erfolge durch CI sind nur minimal und ermöglichen keine wirkliche lautsprachliche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.
- Das Umfeld erwartet sich von einer CI eine entscheidende Hörverbesserung und zwingt den Betroffenen dazu, die Lautsprache zu lernen, obwohl trotz des Implantats immer noch eine starke Schwerhörigkeit gegeben ist.
- Das Implantat ist als technischer Gegenstand störungsanfällig und muss bei Störungen jedes Mal operativ ausgetauscht werden.

Die Vertreter der **Gehörlosenkultur** sind der Ansicht, dass das Erlernen der Gebärdensprache der einzig richtige Weg ist, um Gehörlosen oder stark Schwerhörigen ein normales und glückliches Leben zu ermöglichen. Gehörlose, die trotz Hörhilfen nur Geräusche wahrnehmen können und dennoch zum Erlernen der Lautsprache gezwungen werden, sind in ihren Ausdrucksmöglichkeiten extrem reduziert und stehen unter großem Druck. Die Kommunikation mit ihnen ist anstrengend und

oft für alle Beteiligten sehr unbefriedigend. Wird dagegen die Gebärdensprache erlernt, und dies im Idealfall nicht nur von dem Gehörlosen selbst, sondern auch von seinen engsten Bezugspersonen, dann kann sich der Betroffene schnell und differenziert ausdrücken, über Gefühle sprechen und eine Beziehung zu anderen Gehörlosen aufbauen. Die Entwicklung der Kommunikationsfähigkeit verläuft dabei auch im Hinblick auf die sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten altersgemäß, die Gefahr der Isolation und Vereinsamung sowie der psychische Druck werden stark gemindert. Die Anhänger der **Lautsprache** sind hingegen der Meinung, dass auch ein Gehörloser die Lautsprache so weit erlernen kann, dass er sich über Lippenablesen und eigene lautsprachliche Artikulation in einem ausreichenden Maße verständlich machen kann. Schulbesuch, Ausbildung und Berufstätigkeit sollen durch das Erlernen der Lautsprache uneingeschränkt möglich werden. Das Erlernen der Lautsprache ist für die Betroffenen mit hohen Anforderungen an Disziplin und Ausdauer verbunden. Eltern werden in diesem Zusammenhang dazu angehalten, jegliche Kommunikation über Gebärden zu vermeiden. Der lautsprachliche Ausdruck muss ferner täglich geübt werden, um eine gewisse Verständlichkeit im Alltag zu erreichen.

Merkmalsausprägungen

GEBÄRDENSPRACHE (-3)

Kenntnisse

- beherrscht die Gebärdensprache überhaupt nicht

Motivation

- hat keinerlei Motivation, die Gebärdensprache zu erlernen

Kommunikative Autonomie

- ist bei mündlicher Kommunikation immer auf Hilfspersonen angewiesen

Störungseinsicht

- Es wird versucht, die Behinderung zu verheimlichen, z. B. durch Vermeidungsstrategien.
- wird von ihrem Umfeld darin bestärkt, dass die Behinderung keine Gebärdensprache erfordert, sondern medizinische und technische Hilfen (z. B. ein Hörgerät oder eine implantierte Hörhilfe CI) ausreichen

GEBÄRDENSPRACHE (-2)

Kenntnisse

- beherrscht nur wenige Gebärden
- beherrscht das Fingeralphabet nur in Grundzügen

Motivation

- weiß um die Notwendigkeit, die Gebärdensprache zu erlernen, ist aber in dieser Hinsicht nicht sehr motiviert

Kommunikative Autonomie

- ist bei der Kommunikation auf personelle Hilfe angewiesen

Störungseinsicht

- Es wird versucht, die Behinderung zu verheimlichen, z. B. durch Vermeidungsstrategien.
- wird von ihrem Umfeld darin bestärkt, dass die Behinderung keine Gebärdensprache erfordert, sondern medizinische und technische Hilfen (z. B. ein Hörgerät oder eine implantierte Hörhilfe CI) ausreichen

GEBÄRDENSPRACHE (-1)**Kenntnisse**

- beherrscht die wichtigsten Gebärden
- beherrscht das Fingeralphabet vollständig

Motivation

- ist bemüht, die Gebärdensprache (besser) zu erlernen

Kommunikative Autonomie

- kann sich auch ohne personelle Hilfe verständigen
- muss gelegentlich auf das Fingeralphabet ausweichen, da ihr Gebärdenschatz beschränkt ist

Störungseinsicht

- weiß um ihre Behinderung und nimmt sie auch an, hat allerdings länger dafür gebraucht
- Das Umfeld hat die Behinderung nur zögernd akzeptiert und zuerst das Repertoire an medizinischen und technischen Hilfen ausgeschöpft, bevor die Gebärdensprache als Kommunikationsmittel akzeptiert wurde.

GEBÄRDENSPRACHE (0)**Kenntnisse**

- beherrscht alle alltagsrelevanten Gebärden der Gebärdensprache

Motivation

- weiß um die Notwendigkeit, die Gebärdensprache zu erlernen, und ist daher aktiv um weitere Verbesserung in dieser Hinsicht bemüht

Kommunikative Autonomie

- kann sich ohne personelle Hilfe verständlich machen

Störungseinsicht

- akzeptiert die Behinderung und hat die Gebärdensprache früh gelernt
- Das Umfeld hat die Schwere der Behinderung akzeptiert und frühzeitig mit dem Erlernen der Gebärdensprache begonnen.

GEBÄRDENSPRACHE (+1)**Kenntnisse**

- beherrscht nicht nur die deutsche Gebärdensprache (DGS), sondern auch andere nationale Gebärdensprachen

Motivation

- liebt die Gebärdensprache und nimmt aktiv an der Gehörlosenkultur teil
- kann die Gebärdensprache auch anderen beibringen und tut dies mit viel Begeisterung

Kommunikative Autonomie

- verfügt über ein reichhaltiges Kommunikationsrepertoire und kann sich in jeder Situation ohne personelle Hilfe verständlich machen
- sucht den Kontakt zu Menschen, welche die Gebärdensprache ebenfalls beherrschen, und tauscht sich sehr gerne mit anderen aus

Störungseinsicht

- hat sehr früh ihre Behinderung akzeptiert und die Gebärdensprache an einer Schule oder über Medien (Video, CD-Rom) erlernt
- Das Umfeld hat die Behinderung sofort akzeptiert und das Erlernen der Gebärdensprache aktiv unterstützt.
- Das soziale Umfeld hat die Gebärdensprache ebenfalls erlernt, um mit dem Betroffenen kommunizieren zu können.

GESTÜTZTE KOMMUNIKATION

Beschreibung

Neben der verbalen Kommunikation, d. h., dem mündlichen Austausch und der schriftlichen Kommunikation über Schreiben und Lesen, können auch noch andere Sinneskanäle zur Verständigung zwischen Personen verwendet werden. Ist das visuelle System eingeschränkt, dann bildet das taktile System eine adäquate Alternative, um schriftliche Mitteilungen wahrnehmen zu können. Ist das akustische System beeinträchtigt, so können visuelle Stimuli, insbesondere Gesten oder Gebärden, die mündliche Mitteilungen ersetzen. Falls die kommunikativen Beeinträchtigungen sehr schwer sind und überhaupt keine alternativen Kommunikationsstrategien zur Verfügung stehen, falls Gebärdensprache oder Handschriftfähigkeit nicht einfach zu erwerben sind oder die Umgebung keine realistische Möglichkeit für eine Kommunikation bietet, dann kann die nonverbale Verständigung in Form der so genannten gestützten Kommunikation (GK bzw. englisch: facilitates communication) ein Ausweg sein.

Die gestützte Kommunikation findet vor allem bei autistischen und geistig schwer behinderten Menschen Anwendung. Dabei drückt sich der behinderte Mensch mithilfe von Handzeichen sowie durch Zeigen auf Bild- und Alphabetafeln aus. Weil die Motorik bei Behinderten, für die diese Kommunikationsform in Frage kommt, normalerweise eingeschränkt ist, müssen sie dabei von einer anderen Person unterstützt werden. Die Methode der gestützten Kommunikation ermöglicht jedoch durch die Notwendigkeit dieser physischen Stütze durch andere Personen eine enorme Einflussnahme des Stützenden auf den Behinderten, und zwar in einem Maß, das die über die allgemein übliche kommunikative Einflussnahme weit hinausgeht. Daher ist es notwendig, eine mit Hilfe der GK geführte Kommunikation umfassend dokumentarisch zu begleiten. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die stützende Person ihr Wissen und ihre Interpretation in die Äußerungen des behinderten Menschen einfließen lässt und dadurch der Wahrheitsgehalt der Aussagen in Frage gestellt wird.

Bedeutung für die Person

Ein Mangel an adäquaten Kommunikationsmitteln führt fast zwangsläufig zu Rückzug und Isolation. Soziale Kontakte können nur sehr schwer aufgebaut oder aufrechterhalten werden. Mitteilungsversuche werden von der Umwelt gar nicht oder nur falsch wahrgenommen. Daher ist das Erlernen einer adäquaten Kommunikationsform für behinderte Menschen sehr wichtig. Die Möglichkeit, verständlicher und differenzierter zu kommunizieren, schafft die Voraussetzung, um sich mit einer großen Anzahl von Personen in verschiedenen Situationen auszutauschen und erweitert dadurch die Chancen, am sozialen und gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

GK-Benutzer haben die Fähigkeit, Informationen auszutauschen, über ihre Gedanken, Wünsche, Bedürfnisse, Ängste usw. zu sprechen, sich selbst darzustellen und Kontakte und Freundschaften aufzubauen. Sie können Entscheidungen selbst treffen und mitteilen und haben dadurch Einfluss auf ihre Umwelt, was ihnen eine größere Unabhängigkeit und Kontrolle über das eigene Leben ermöglicht.

GK eröffnet die Möglichkeit, eindeutiger und verständlicher zu kommunizieren. Das Bemühen, durch auffälliges Verhalten etwas mitzuteilen oder seine Frustration über die eingeschränkte Kommunikationsfähigkeit auszudrücken, ist daher für den Behinderten nicht mehr notwendig. Die Fä-

higkeit, verständlicher und differenzierter zu kommunizieren, schafft auch die Voraussetzung, um mit einer großen Anzahl von Menschen in vielen Situationen kommunizieren zu können, und erweitert dadurch die Möglichkeiten, am sozialen und gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Bedeutung für den Beruf

Viele Bereiche des beruflichen Lebens sind Behinderten verschlossen, wenn sie mangelnde kommunikative Fähigkeiten haben. Fast immer ist vor Aufnahme einer beruflichen Aus- oder Weiterbildung eine Schulung der kommunikativen Fähigkeiten notwendig. Welche beruflichen Möglichkeiten bestehen, muss im Einzelfall entschieden werden. Da häufig zusätzliche Erkrankungen vorliegen (meist verbunden mit Entwicklungsdefiziten bzw. Lern- und Leistungsdefiziten), sind besondere Fördermaßnahmen und Ausbildungsgänge in Schulen für Sprachbehinderte bzw. in speziellen Ausbildungseinrichtungen wie Berufsbildungswerken für Sprachbehinderte und Gehörlose angezeigt. Die sozialpädagogische Betreuung sowohl im beruflichen wie auch im persönlichen Bereich (in Bezug auf die Freizeitgestaltung etc.) sollte hier im Vordergrund stehen.

Allerdings muss berücksichtigt werden, dass Personen, die auf Gestützte Kommunikation angewiesen sind, häufig an gravierenden anderen Erkrankungen (wie Zerebralparese, Autismus etc.) leiden und deshalb nur äußerst eingeschränkt arbeits- oder erwerbsfähig sind.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Kulturtechniken
- Lebenspraxis
- Lernen
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Beobachtung
- Eigen- und Fremdanamnese
- medizinische bzw. neurologische Untersuchung
- psychologische Untersuchung

Anzeichen einer Störung

- Der Person ist keine eigenständige verbale Kommunikation möglich.
- Unterstützendes Verhalten (physisch, psychisch, emotional) durch eine Hilfsperson erleichtert die Kommunikation nur teilweise.
- Die Kommunikation mittels einer technischen Kommunikationshilfe (Fotomappen, Symbolkataloge, Buchstabentafeln und nichtelektronische oder elektronische Schreibhilfe) ist nur bedingt möglich.

Maßnahmen bei Störungen

- psychologische Unterstützung
- Training in der gestützten Kommunikation
- pädagogische Maßnahmen
- medizinische Behandlung

Weiterführende Information

Adäquate Kommunikationsfähigkeiten sind im beruflichen wie auch im privaten Alltag Grundvoraussetzung dafür, Informationen auszutauschen, über Gedanken, Wünsche, Bedürfnisse, Ängste usw. zu sprechen, sich selbst darzustellen sowie Kontakte und Freundschaften aufzubauen. Nur so können durch Behinderungen beeinträchtigte Personen Entscheidungen treffen und haben Einfluss auf ihre Umwelt, was ihnen eine größere Unabhängigkeit und Kontrolle ermöglicht.

Durch den Einsatz von elektronischen Medien sind die kommunikativen Möglichkeiten für Behinderte weiter angewachsen (z. B. durch e-Mail, Fax oder UMTS-Handys mit Video-Funktion, die auch Gehörlosen das Telefonieren ermöglichen).

Die GK wurde von Rosemary Crossley in ihrer Arbeit mit Kindern entwickelt, die an einer Zerebralparese leiden. In der Folgezeit und durch die zunehmende Verbreitung der Methode wurde festgestellt, dass auch Behinderte mit verschiedenen anderen diagnostischen Einstufungen, wie autistische Störung, Down-Syndrom oder anderweitige geistige Behinderung sich mit Hilfe der GK erstmals differenzierter mitteilen konnten. Die Menschen, für die GK eine Möglichkeit zur Erweiterung ihrer kommunikativen Möglichkeiten darstellen kann, haben schwere kommunikative Beeinträchtigungen und augenblicklich keine alternativen Kommunikationsstrategie. Sie verfügen nicht über das Potenzial, die Gebärdensprache oder die Handschriftfähigkeit zu erwerben, oder sie leben in einer Umgebung, in der Gebärden und Handschrift keine realistische Möglichkeit für eine Kommunikation darstellen. Zudem haben diese Menschen oft auch Schwierigkeiten mit der klaren Auswahl von Bildern, Symbolen oder Buchstaben im Rahmen einer Kommunikationshilfe und sind nicht in der Lage, andere direkte oder indirekte Zugangsmöglichkeiten zu benutzen.

Die Ziele der GK sind:

- Erweiterung der kommunikativen Möglichkeiten. Die GK bietet betroffenen Personen, v.a. durch die Stütze, eine Möglichkeit, ihre motorischen Handlungsbeeinträchtigungen zu überbrücken und somit eine gezielte Zeigbewegung auszuführen. Diese Zeigbewegung wird genutzt, um zum Zwecke einer eindeutigeren Kommunikation auf Kommunikationshilfen (Bilder, Buchstaben, etc.) zu zeigen.
- Generalisierte Kommunikation, d. h., Übertragung der Stützfunktion auf weitere Personen im Umfeld des Behinderten und Nutzung einer transportablen Kommunikationshilfe.
- Selbstständiger und unabhängiger Einsatz der GK zur Kommunikation, insbesondere durch frühzeitige Ausblendung der physischen Stütze.

Die Methodik der GK setzt als wichtigstes Hilfsmittel eine physische, emotionale und psychische Stütze ein. Allerdings darf die von dem Behinderten bei der GK ausgeführte Zeigbewegung auf keinen Fall von der stützenden Person vollzogen werden, es darf also keine Hinführung zu der Kommunikationshilfe und somit keine Manipulation der Kommunikation stattfinden. Vielmehr dient die Stütze bei der GK nur als Hilfe, motorische Bewegungs- und Handlungsbeeinträchtigungen zu überbrücken und Selbstvertrauen, Konzentration und Aufmerksamkeit zu vermitteln.

Als physische Stütze wird die körperliche Berührung des GK-Benutzers durch den Stützer bezeichnet (z. B. an der Hand, am Arm, am Ellbogen oder an der Schulter). Sie dient als Ausgleich der motorischen Bewegungs- und Handlungsbeeinträchtigungen und soll eine verbesserte kinästhetische Rückmeldung vermitteln, was im Endeffekt eine verbesserte motorische Bewegungskontrolle ermöglicht.

Die emotionale Stütze versucht, einen erneuten Frustrationsaufbau bei dem Betroffenen zu verhindern und seine Kommunikationssicherheit zu fördern; Mittel dazu sind das Zusprechen von Mut, die Förderung des Zu- und Vertrauens des Behinderten in seine Kommunikationsfähigkeiten, das Vermeiden von offensichtlichen Fehlern durch das Bremsen der Zeigbewegung sowie verbale Aufforde-

rungen. Die psychische Stütze soll ein konzentriertes, aufmerksames und zielgerichtetes Zeigen ermöglichen und beinhaltet sowohl verbale Aufforderungen, die Kommunikation fortzusetzen als auch das Schaffen von geeigneten Rahmenbedingungen, strukturierten Kommunikationsabläufen, und die Vermeidung von ablenkenden Reizen.

Merkmalsausprägung

GESTÜTZTE KOMMUNIKATION (-3)

- Eine Kommunikation ist völlig unmöglich.
- lehnt Angebote zum Erlernen einer Kommunikationsform völlig ab
- zeigt extreme Vermeidungshaltungen und Rückzugstendenzen

GESTÜTZTE KOMMUNIKATION (-2)

- weiß von der gestützten Kommunikation, ist aber nicht motiviert, sich damit auseinander zu setzen
- Eine Kommunikation ist nur sehr eingeschränkt möglich.
- zeigt starke Vermeidungshaltungen und Rückzugstendenzen

GESTÜTZTE KOMMUNIKATION (-1)

- ist von einer stützenden Person abhängig
- zeigt Unsicherheiten hinsichtlich der eigenen Fähigkeiten und vermeidet den Einsatz der GK
- beherrscht nur sehr begrenzte oder verlangsamte Kommunikation

GESTÜTZTE KOMMUNIKATION (0)

- ist über die Methode der Gestützten Kommunikation und die Stütze anhand von Bild-, Text- und/oder Videomaterial aufgeklärt
- Die diagnostische Phase ist abgeschlossen und die Möglichkeiten, Kommunikationssymbole (Fotos, Bilder, Symbole, Namenskarten, Buchstaben) einzusetzen, sind festgestellt.
- Eine Kommunikation mittels Buchstabieren ist möglich.

GESTÜTZTE KOMMUNIKATION (+1)

- Zwischen dem Betroffenen und einer oder mehreren Stützpersonen sind Kommunikationssicherheit und Vertrauen vorhanden.
- beherrscht einimpulsige Übungen (d. h., eine Ja/Nein- oder Multiple-Choice-Kommunikation)

GESTÜTZTE KOMMUNIKATION (+2)

- Es existiert Kommunikationssicherheit mit und Vertrauen zu einer oder mehreren Stützpersonen.
- beherrscht mehrimpulsige Übungen (also Lückentext-Übungen bis hin zu selbstinitiiert und thematisch unabhängiger Kommunikation)
- Es ist eine beginnende Generalisierung der Kommunikation festzustellen.
- sind selbstständige Zeigbewegungen möglich, die Stütze, und hier v.a. die physische Stütze, kann minimiert werden
- Es wird der Versuch unternommen, die Stützfunktion auf möglichst viele neue Stützer zu übertragen, um dem GK-Schreiber damit Alternativen bei der Auswahl der Gesprächspartner zu bieten und so die Gefahr der Abhängigkeit von einem Stützer (z. B. Eltern, Geschwister, Therapeuten, Lehrer und sonstige Bezugspersonen) zu verringern.

- Es erfolgt ein eigenständiger Einsatz verschiedener Kommunikationshilfen, wie Fotomappen, Symbolkataloge, Buchstabentafeln und diverse nichtelektronische und elektronische Schreibhilfen.

GESTÜTZTE KOMMUNIKATION (+3)

- Der Einsatz der GK erfolgt in vielen Bereichen, bei einer großen Anzahl von Personen (der Stützer dolmetscht bei Gesprächen), an verschiedenen Einsatzorten (Schule, Arbeitsplatz, Freizeit, Wohnen) und in verschiedenen Situationen (gemeinsame Spiele, Briefe schreiben, persönliche Gespräche, Smalltalk), sowie mit wechselnden Gesprächsthemen (Erlebnisse, Witze, Träume, Wünsche, Interessen).
- Es erfolgt eine unabhängige und selbstständige Kommunikation mit Hilfe einer technischen Kommunikationshilfe (Fotomappen, Symbolkataloge, Buchstabentafeln und diverse nichtelektronische und elektronische Schreibhilfen).
- Eine physische Stütze ist nicht mehr personen-, situations- oder themenabhängig notwendig und kann zeitweise ausgeblendet werden.

Hörhilfen

Beschreibung

Die Hörhilfen von heute sind hochmoderne, oft verschwindend kleine Apparaturen, die eine Schwerhörigkeit zwar nicht ausgleichen können, im Alltag aber eine große Hilfe darstellen. Ein **Hörgerät** besteht immer aus Mikrofon, Verstärker und Hörer. Die eintreffenden Schallwellen werden zunächst vom Mikrofon aufgenommen und umgewandelt, danach werden die Signale über den Verstärker intensiviert und dann über den Hörer wie über einen Lautsprecher abgegeben. Je nach Trageweise der Hörhilfe unterscheidet man zwischen Hinter-dem-Ohr-Geräten (IdO), Im-Ohr-Geräten (IO) und Hörbrillen. Ungefähr zwei Drittel aller Hörgeräte sind klassische Hinter-dem-Ohr-Geräte, ein Drittel Im-Ohr-Geräte, und nur sehr selten werden die an sich sehr praktischen und vor allem für Brillenträger idealen Hörbrillen verordnet.

Für Erwachsene und Kinder, die unter einer beidseitigen Mittelohrschwerhörigkeit leiden, die weder mikrochirurgisch noch durch andere Hilfsmittel ausgleichbar ist, haben sich **implantierbare Hörgeräte** mit perkutaner Steckerverbindung bewährt. Voraussetzung für ein operativ eingesetztes Hörgerät ist eine noch weitgehend vorhandene Innenohrleistung. Aber auch mittel- bis hochgradig Schwerhörige mit Innenohrschwerhörigkeit können sich ein Hörgerät implantieren lassen. Bei einer Vollimplantation wird das gesamte Hörgerät mit Batterie oder Akku unter die Haut verpflanzt. Bei einer Teilimplantation werden Mikrofon, Audioprozessor und Batterie mittels Magnet über dem Mastoid platziert. Die Signale werden dann induktiv auf eine implantierte Empfangsspule induktiv übertragen.

Für Patienten mit Ohrfehlbildung und Atresie des Gehörgangs (z. B. beim Franceschetti-Syndrom oder Thalidomid), für Personen mit einer chronischen Otitis media bzw. externa sowie für Patienten, die ein Luftleitungshörgerät wegen einer immer wieder auftretenden Ohrsekretion oder wegen akustischer Rückkopplung (Feedback) nicht tragen können, gibt es **knochenverankerte Hörgeräte**. Dabei handelt es sich um eine Sonderform des Knochenleitungshörgerätes, bei dem die Schallenergie mit einem elektromagnetischen Wandler direkt über eine im Warzenfortsatzknochen implantierte Titanschraube abgegeben wird. Sie fließt über die Knochenleitung direkt ins Innenohr. Das Hörgerät selbst ist über einen Bajonett- oder Schnappverschluss an der Titanschraube, welche mit einem Aufsatz (abutment) durch die Haut nach außen ragt, befestigt und kann leicht eingesetzt

und wieder abgenommen werden. Das System wird seit 1977 unter dem Namen BAHA (Akronym für Bone Anchored Hearing Aid) vertrieben.

Wenn mit Hochleistungs-Hörgeräten kein Sprachverstehen mehr erreicht werden kann, dann kommt eine **elektronische Innenohrprothese** in Frage (Cochlear Implantat). Voraussetzung hierfür ist eine Taubheit, bei der die Funktion des Hörnervs noch intakt sein muss. Dies kann mittels einer Voruntersuchung (allerdings nur ungenau) festgestellt werden. Mit einem CI können Ertaubte nach einer Trainingsphase wieder ohne Lippenlesen Sprache verstehen und in manchen Fällen sogar wieder telefonieren.

Für Gehörlose und Ertaubte, die keine Sprache mehr verstehen können, gibt es als Erleichterung zum mühsamen Lippenlesen ferner sog. **vibro-taktile Hörhilfen**. Bei diesen Geräten wird das mit einem Mikrofon aufgefangene akustische Signal in Vibration umgewandelt und über die Haut (z. B. auf dem Rücken oder am Handgelenk) wahrgenommen. Ein wirkliches Sprachverstehen wird dadurch zwar nicht ermöglicht, wohl aber die Empfindung von Tönen, z. B. bei Musik.

Bei einer beidseitigen Hörnerventaubheit gibt es schließlich noch die Möglichkeit einer **Hirn-stammprothese**. Dieses Verfahren eignet sich jedoch fast ausschließlich für erwachsene Neurofibromatose-Patienten (Typ 2). Es handelt sich dabei aber um eine sehr seltene Form der Implantation, die nur an wenigen Spezialzentren in Deutschland vorgenommen wird.

Weiterführende Information

Schwerhörigkeit ist eine weitgehend unsichtbare Behinderung, von der ca. 14 bis 16 Millionen Menschen in der Bundesrepublik betroffen sind. Nur 2,5 Millionen von ihnen tragen aber ein Hörgerät. Der Rest kompensiert seine Schwerhörigkeit über Lippenlesen, Raten oder Nachfragen. 80.000 Menschen in Deutschland sind vollkommen gehörlos.

Die zur Verfügung stehenden Hörhilfen haben sich, vom Hörrohr (um 1800) über das erste Hörgerät (um 1900) bis hin zum ersten Transistor (1947) stetig verbessert. Heute gibt es Hörgeräte, die für die Außenwelt überhaupt nicht mehr sichtbar sind.

Neben den üblichen technischen bzw. medizinischen Hörhilfen gibt es außerdem eine Reihe von indirekten Hilfsmitteln für schwerhörige Menschen. Besonders bei Kindern haben sich z. B. Funkübertragungsanlagen bewährt. Des Weiteren gibt es von verschiedenen Herstellern Zusatzsysteme, die an ein vorhandenes Hörgerät angeschlossen werden können und das Sprachverständnis verbessern sollen. So lassen sich etwa mit einem Telefonadapter Nebengeräusche wegfiltern, mit einem Kinnbügelhörer kann man zuhause ohne Hörgerät fernsehen oder Radio hören. Auch das Mobiltelefonieren ist für schwerhörige Menschen mittlerweile möglich, und zwar mithilfe einer mobilen Induktionsschleife.

Medikamente

Beschreibung

Die Verordnung von Medikamenten wird über das Arzneimittelgesetz geregelt, welches seit 1978 in Kraft ist. Arzneimittel müssen demnach zugelassen werden, bevor sie auf dem Markt verkauft werden dürfen. Geprüft werden dabei die Wirksamkeit, die Unbedenklichkeit sowie die pharmazeutische Qualität. Im Beipackzettel müssen Nebenwirkungen, Risiken und Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten ausgewiesen werden.

Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung sind in der Regel auf die Einnahme von Medikamenten angewiesen. Wichtig ist zum einen die regelmäßige und pünktliche Einnahme zu den

vorgeschriebenen Zeiten, zum anderen die richtige Dosierung der Medikamente. Bei vielen Störungen ist die gleichzeitige Einnahme verschiedener Arzneimittel notwendig, die dann zum Teil in Wechselwirkung zueinander treten, zum Teil starke Nebenwirkungen zeigen, zum Teil aber auch gegenseitig ihre Wirksamkeit reduzieren. Manche Medikamente sind nur notwendig, um die Nebenwirkungen der Hauptarznei zu mildern. Insbesondere Psychopharmaka haben oft erhebliche Nebenwirkungen, wie zum Beispiel Gewichtszunahme, ständige Müdigkeit oder Apathie. Ein wichtiger Aspekt bei der Einnahme von Medikamenten ist die Fähigkeit des Patienten, selbst an die Einnahme zu denken bzw. die richtige Dosis zu wählen. Falls dies nicht gewährleistet ist, muss sichergestellt werden, dass entsprechende Fachleute oder Mitarbeiter in der betreuenden Einrichtung für die regelmäßige Einnahme sorgen, und zwar unter Berücksichtigung der Sorgfaltspflicht.

PERSONELLE HILFEN

Beschreibung

Wenn Behinderungen nicht in ausreichendem Maße durch technische Hilfsmittel ausgeglichen werden können, dann sind behinderte Menschen auf die Hilfe ihrer Mitmenschen angewiesen. Zu dem Personenkreis, der diese Hilfe leistet, zählen engere Bezugspersonen aus der Familie oder dem Bekanntenkreis, ehrenamtliche oder professionelle Helfer sowie verschiedene Fachleute. Personelle Hilfen gestalten sich sehr vielfältig und reichen vom einfachen Über-die-Straße-Helfen über die Versorgung mit Dingen des täglichen Gebrauchs bis hin zur umfassenden Vollzeitpflege. Weitere personelle Hilfen sind:

- ärztliche und/oder psychologische Beratung,
- Krankengymnasten, Therapeuten,
- Training zur Vermittlung von Kompetenzen im Umgang mit technischen Hilfen,
- Unterricht in Blindenschrift, Gebärdensprache etc.,
- Begleitpersonen für Spaziergänge, Arztbesuche usw.,
- ehrenamtliche Betreuung (Vorlesen, regelmäßige Besuche u.a.),
- Rund-um-die-Uhr-Betreuung zuhause, z. B. durch einen Zivildienstleistenden,
- Pflegepersonal, das täglich zu bestimmten Zeiten kommt, um dem Betroffenen bei einer täglichen Aufgaben zu unterstützen,
- Pflegepersonal in Kliniken und Reha-Einrichtungen,
- Beratung bei Behindertenverbänden und speziellen Einrichtungen wie einem Integrationsfachdienst oder einer Servicestelle für die Rehabilitation,
- ehrenamtliche Organisation von Freizeitangeboten,
- spontane Hilfeleistung durch Unbekannte (z. B. beim Einkauf, Einsteigen in einen Zug u.v.m.).

Hat eine Person Schwierigkeiten, personelle Hilfen anzunehmen und zu nutzen, dann reduzieren sich deren Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, Interessen zu pflegen und sich eine bestimmte Lebensqualität zu sichern, erheblich.

Bedeutung für die Person

Beeinträchtigungen und Behinderungen lassen sich trotz des Einsatzes von technischen Hilfsmitteln nicht in jedem Fall völlig ausgleichen. Vielfach bleiben Bereiche, in denen der Betroffene weiterhin auf die Hilfe durch Personen angewiesen ist. Kann er die für ihn erforderliche Unterstützung und Hilfe nicht oder nur schwer annehmen, so engt er damit seinen Aktionsradius erheblich ein. In der Regel fallen die Reaktionen von Behinderten auf Helfer unterschiedlich aus, je nachdem, um wen es sich bei der helfenden Person handelt. So kann es durchaus sein, dass es einem Betroffenen keine Probleme bereitet, Hilfe von Seiten der Eltern zu akzeptieren, während er gleichzeitig die von Fremden angebotene Unterstützung nur widerwillig annimmt. Ausschlaggebend dabei ist häufig, zu welchem Zeitpunkt die Behinderung aufgetreten ist und wie sie sich entwickelt hat. Während einige Behinderungen schon von Geburt an bestehen, treten andere erst in einem späteren Alter auf. Manche Behinderungen, wie etwa bestimmte Augenleiden oder z. B. Muskeldystrophie, beginnen schleichend und führen zu einer allmählichen Verschlechterung des Zustands, andere Behinderungen wiederum treten abrupt auf, z. B. als Folge eines Unfalls. Personen, deren Behinderung schon von Geburt an besteht, oder denen Zeit bleibt, sich auf allmähliche Funktionseinschränkungen einzustellen, können erfahrungsgemäß mit der Situation besser umgehen als andere Behinderte.

Eine massive Abneigung gegen personelle Hilfe resultiert häufig aus einem Gefühl der Ohnmacht. Als besonders belastend und unangenehm empfinden viele Behinderte die tägliche Erfahrung, dass sie bei der Umwelt Mitleid oder Abscheu erregen. Der behinderte Mensch fühlt sich ausgeliefert und empfindet ein Machtgefälle zwischen sich und dem Helfenden. Zuweilen kann dieses Gefühl sogar in Hass umschlagen. Der Betroffene reagiert dann sehr aggressiv auf Angebote von Fremden, ihm in bestimmten Situationen Hilfe zu leisten. Er unternimmt lieber große Anstrengungen, alleine zurechtzukommen als sich helfen zu lassen. So zum Beispiel, wenn eine spastisch gelähmte, auf einer Krücke gehende Frau ihren schweren Koffer lieber selbst die Treppe hinaufträgt, als Hilfe von Fremden anzunehmen. Eine nicht beeinträchtigte Frau würde die ihr in diesem Falle angebotene Hilfe dagegen gerne annehmen und sich helfen lassen. Nur wird sie in der Regel nicht gefragt werden, ob sie Hilfe braucht.

Gelingt eine konstruktive Auseinandersetzung mit der Problematik der Akzeptanz personeller Hilfe nicht, dann manövriert sich der Betroffene, zumindest auf längere Sicht, in eine unfreiwillige Isolation. Die Teilhabe am sozialen Leben wird durch die Abwehr jeglicher personeller Hilfe empfindlich beeinträchtigt. Ohne Begleitung können viele behinderte Menschen dann weder das Haus verlassen noch an Freizeitveranstaltungen oder Bildungsmaßnahmen teilnehmen. Viele Möglichkeiten und Erfahrungen bleiben ihnen somit verschlossen. Mögliche Herausforderungen, wie zum Beispiel eine kurze Reise oder der Besuch einer kulturellen Veranstaltung werden nicht angenommen. Viele behinderte Menschen entwickeln darüber hinaus Ausweichstrategien, indem sie beispielsweise behaupten, sie wären sowieso am liebsten alleine zuhause und hätten gar kein Interesse daran, spazieren zu gehen oder einzukaufen. Durch den daraus entstehenden Mangel an Anregungen und zwischenmenschlichen Kontakten wird dann auch die persönliche Reifung stark beeinträchtigt, ja es kann sogar zu Entwicklungsrückschritten kommen. Vereinsamung, Enttäuschung, Verzweiflung, Wut und Hoffnungslosigkeit sind die Folge. Die entstehende Resignationshaltung kann bis hin zu schweren psychischen Störungen (wie z. B. Depressionen) führen.

Bedeutung für den Beruf

Eine behinderte Person, die keine personelle Hilfe annehmen kann und will, hat auch im Berufsleben massive Probleme. Manifeste Entwicklungsdefizite, bedingt durch die Ablehnung personeller Hilfen, können eine Ausbildung oder Berufstätigkeit sogar generell in Frage stellen. Auch das Spektrum der zu ergreifenden Berufe kann dadurch stark eingeschränkt sein. In gravierenden Fällen sollte daher therapeutische Hilfe gesucht werden. Wenn eine Ausbildung oder Berufstätigkeit möglich ist, so sollte zunächst versucht werden, über den Einsatz von technischen Hilfsmitteln eine weitestgehende Autonomie zu erzielen, um es dem Betroffenen zu ersparen, immer wieder personelle Hilfe einfordern zu müssen. Bei der Festlegung der in dieser Hinsicht gültigen Mindeststandards können der Psychologische und insbesondere der Ärztliche Dienst nützliche Hinweise geben. Bei der Auswahl der in Frage kommenden technischen Hilfsmittel muss der technische Berater eingeschaltet werden.

Wenn nicht eindeutig geklärt werden kann, inwieweit der Betroffene den potenziellen Anforderungen eines Berufes gewachsen ist, ohne dabei massiv auf personelle Hilfen zurückgreifen zu müssen, dann kann eine Abklärung der beruflichen Eignung, eine Arbeitserprobung oder eine Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme weiterhelfen. Eine solche Maßnahme hat zudem meist den positiven Nebeneffekt, dass der Betroffene lernt, seine Abneigung gegenüber personeller Hilfe abzubauen. Er wird im Rahmen der Maßnahme miterleben, dass die unterschiedlichsten Menschen auf Hilfe angewiesen sind und ein soziales Miteinander nur möglich ist, wenn andere Rücksicht auf die

Schwächen des Gegenübers nehmen und diese Rücksicht auch selbst erfahren. Berufsvorbereitende Maßnahmen motivieren einen behinderten Menschen, seine Isolation zu verlassen, wodurch ihm die eben erwähnten Erfahrungsmöglichkeiten eröffnet werden. Er erlebt, dass es andere Menschen gibt, die zufriedener und aktiver sind als er selbst, weil sie personelle Hilfe in jeder Lebenssituation ganz selbstverständlich in Anspruch nehmen, obwohl es ihnen noch schlechter geht als ihm selbst. Insofern ist auch eine Ausbildung mit besonderen Hilfen (z. B. durch spezielle Ausbildungseinrichtungen, einen Ausbildungszuschuss oder sozialpädagogische Betreuung) sehr zu empfehlen, denn auf diesem Weg erfahren die Betroffenen nicht nur Hilfe in allen Lebens- und Arbeitsbereichen, sondern erleben auch die Hilfsbedürftigkeit anderer. Im Vorfeld einer Förderung ist ferner zu klären, welcher Leistungsträger für die Gesamt- oder Teilfinanzierung zuständig ist und ob gegebenenfalls Regressansprüche gegenüber Dritten vorliegen.

Zusammenhänge

- Körper
- Lebenspraxis
- Mitwirkung
- Motorik
- Psyche
- Sinne
- Sozialverhalten

Methoden

- Verhaltensbeobachtung
- Befragung des Betroffenen und seiner Bezugspersonen
- Befragung derjenigen Personen, die Hilfe leisten (Therapeuten, Fachleute, Bezugspersonen, Pflegekräfte etc.)

Anzeichen einer Störung

- mangelhafte Zusammenarbeit mit Therapeuten und Fachleuten
- mangelnde Fähigkeit, fremde Menschen um Hilfe zu bitten
- fehlende Akzeptanz der durch Bezugspersonen und Fachleute angebotenen Betreuung

Maßnahmen bei Störungen

- Diagnostikgespräche
- Gespräche zur interdisziplinären Koordination
- Beratung
- Einzelgespräche
- Entwicklungsgespräche
- psychotherapeutische Maßnahmen
- Selbsthilfegruppen (d. h., Austausch mit anderen Betroffenen)

Weiterführende Information

Behinderte Menschen sind trotz einer Vielzahl von einsetzbaren technischen Hilfsmitteln in bestimmten Fällen auf personelle Hilfe durch Bezugspersonen (Familienangehörige, Freunde etc.), Fremde (z. B. Personen, die auf der Straße angesprochen werden) und professionelle Helfer angewiesen. Solche personellen Hilfen erstrecken sich insbesondere auf folgende Bereiche:

- personelle Hilfe beim Erlernen des Umgangs mit technischen Hilfsmitteln (durch Ergotherapeuten, Physiotherapeuten und Psychologen),

- personelle Hilfe durch Bezugspersonen, Fremde oder Betreuungskräfte, wenn der Behinderte trotz technischer Hilfsmittel an Grenzen stößt (z. B., wenn ein Rollstuhlfahrer eine Treppe überwinden oder ein Blinder einen Fahrplan lesen muss),
- personelle Hilfen bei Handlungen und Tätigkeiten, bei denen der Behinderte nicht durch andere Hilfsmittel unterstützt werden kann (z. B., wenn ein Gelähmter auf die Toilette muss).

Personelle Hilfen werden nur zum Teil und in beschränktem Umfang von den verschiedenen Leistungsträgern finanziert. Zunächst wird dabei eine bestimmte Pflegestufe festgestellt, nach der die Person Anspruch auf ein bestimmtes Ausmaß an personeller Hilfe hat. In vielen Fällen reicht diese Hilfe aber nicht aus, um sich wirklich frei entfalten zu können. Ein Zivildienstleistender kommt dann vielleicht nur ein paar Stunden, um die notwendigsten Dinge für den behinderten Menschen zu tun (also z. B. Waschen, Essen geben, Aufräumen) – für andere Aktivitäten, wie Spaziergänge, kulturelle Veranstaltungen oder Besuche von Freunden bleibt keine Zeit. Hier ist der Mensch auf ein intaktes soziales Netz angewiesen, das es ihm ermöglicht, auch abseits der finanzierten Hilfen eine gewisse Eigenständigkeit zu entwickeln.

Merkmalsausprägungen

PERSONELLE HILFEN (-3)

Bereitschaft zur Zusammenarbeit

- weigert sich generell, mit Fachleuten bzw. Therapeuten zusammenzuarbeiten

Annahme von Hilfe

- hat immense Schwierigkeiten, fremde Menschen um Hilfe zu bitten
- verzichtet lieber auf Hilfe, als jemanden zu fragen

Umgang mit personeller Hilfe

- Die Betreuung durch Bezugspersonen und Fachleute bei Aktivitäten und Handlungen, die der Behinderte trotz seiner Hilfsmittel nicht selbst ausführen kann, ist von gravierenden Schwierigkeiten geprägt.
- Hilfspersonen, wie z. B. Zivildienstleistende wechseln in der Betreuung in kurzen Abständen, weil der behinderte Mensch als sehr "schwierig" gilt.

PERSONELLE HILFEN (-2)

Bereitschaft zur Zusammenarbeit

- Die Zusammenarbeit der Person mit Fachleuten bzw. Therapeuten ist von deutlichen Schwierigkeiten gekennzeichnet.
- Die Zusammenarbeit mit Fachleuten bzw. Therapeuten wird immer wieder unterbrochen.

Annahme von personeller Hilfe

- fällt es oft sehr schwer, fremde Menschen um Hilfe zu bitten
- reagiert sehr unsicher und abweisend auf Hilfsangebote
- wird nervös oder aggressiv, wenn sie um Hilfe bitten muss

Umgang mit personeller Hilfe

- Die Betreuung durch Bezugspersonen und Fachleute bei Aktivitäten und Handlungen, die der Behinderte trotz seiner Hilfsmittel nicht selbst ausführen kann, wird oft negativ gesehen.
- Hilfspersonen wie Zivildienstleistende haben ein sehr angespanntes Verhältnis zur betroffenen Person.

PERSONELLE HILFEN (-1)**Bereitschaft zur Zusammenarbeit**

- Die Zusammenarbeit mit Fachleuten bzw. Therapeuten ist von Schwierigkeiten gekennzeichnet.

Annahme von personeller Hilfe

- fällt es nicht immer leicht, fremde Menschen um Hilfe zu bitten
- reagiert manchmal abweisend auf Hilfsangebote
- ist häufig nervös, wenn sie andere um Hilfe bitten muss

Umgang mit personeller Hilfe

- Die Betreuung durch Bezugspersonen und Fachleute bei Aktivitäten und Handlungen, die der Behinderte trotz seiner Hilfsmittel nicht selbst ausführen kann, verläuft nicht optimal.
- hat des Öfteren Auseinandersetzungen mit Helfern, z.B. mit Zivildienstleistenden

PERSONELLE HILFEN (0)**Bereitschaft zur Zusammenarbeit**

- ist grundsätzlich bereit, mit Fachleuten und Therapeuten zusammenzuarbeiten

Annahme von personeller Hilfe

- bittet Fremde bei akutem Bedarf um Hilfe
- reagiert auf Hilfsangebote sachlich

Umgang mit personeller Hilfe

- gibt sich im Rahmen der Betreuung durch andere umgänglich
- kommt mit personellen Helfern zurecht

PERSONELLE HILFEN (+1)**Bereitschaft zur Zusammenarbeit**

- nimmt die Hilfe von Fachleuten und Therapeuten gerne in Anspruch

Annahme von personeller Hilfe

- bittet Fremde bei Bedarf gerne um Hilfe
- reagiert auf Hilfsangebote freundlich

Umgang mit personeller Hilfe

- ist im Rahmen der Betreuung durch andere kooperativ und freundlich
- kommt mit personellen Helfern gut zurecht

PERSONELLE HILFEN (+2)**Bereitschaft zur Zusammenarbeit**

- hat ein gutes und kooperatives Verhältnis zu Fachleuten und Therapeuten
- hat einen positiven emotionalen Bezug zu professioneller Hilfe und arbeitet aktiv mit

Annahme von personeller Hilfe

- hat keinerlei Probleme damit, andere um Hilfe zu bitten, knüpft sofort Kontakt und nimmt Fremden die Scheu vor der Situation
- kann gut damit umgehen, wenn ihr Hilfe verweigert wird
- reagiert offen und freundlich, wenn Hilfe angeboten wird, und lehnt Hilfe freundlich ab, wenn diese nicht gebraucht wird

Umgang mit personeller Hilfe

- ist im Umgang mit Helfern sehr kooperativ und um ein gutes Verhältnis zu ihnen bemüht
- baut zu Helfern wie Zivildienstleistenden oder Pflegekräften schnell ein freundschaftliches Verhältnis auf

PERSONELLE HILFEN (+3)**Bereitschaft zur Zusammenarbeit**

- hat ein sehr gutes, stets kooperatives Verhältnis zu Fachleuten und Therapeuten
- ist von der Wichtigkeit der Zusammenarbeit mit Fachleuten überzeugt und arbeitet aktiv mit

Annahme von personeller Hilfe

- hat auch in schwierigen Situationen keinerlei Probleme damit, andere um Hilfe zu bitten, und sorgt durch eine humorvolle Art dafür, dass sich der Helfer wohl fühlt
- reagiert freundlich und gelassen, wenn ihr Hilfe verweigert wird
- freut sich, wenn Hilfe angeboten wird, auch wenn diese gerade nicht gebraucht wird, und lehnt in einer Form ab, die für das Gegenüber leicht zu akzeptieren ist

Umgang mit personeller Hilfe

- ist im Umgang mit Helfern sehr kooperativ und hat ein sehr gutes Verhältnis zu ihnen
- ist bei Pflegekräften, Zivildienstleistenden und anderen Helfern sehr beliebt

Prothese**Beschreibung**

Unter einer Prothese versteht man im weitesten Sinne einen künstlichen Ersatz für ein fehlendes Körperteil. Das können sowohl Zähne als auch Augen, Brust, Gliedmaßen oder Gelenke sein. Man unterscheidet zwischen temporären und dauerhaften sowie zwischen kosmetischen und funktionell ausgleichenden Prothesen. Allein wegen chronischer Gelenkerkrankungen sind in Deutschland 200.000 Menschen auf eine Gelenkprothese angewiesen, 300.000 leben mit einem temporären Implantat zum Ausgleich von Verletzungen des Bewegungsapparates. Der menschliche Körper reagiert aber auf eine Prothese nicht immer positiv: Die körperfremden Materialien werden zuweilen abgestoßen oder verursachen Allergien, Wundsein und andere Unannehmlichkeiten. Es wird darum intensiv an der Verwendung von Biomaterialien geforscht.

Es gibt folgende Prothesentypen:

- Armprothesen (Schmuckprothese, passiver Greifarm, Fremdkraftprothese, mechanische Greifprothese),
- Beinprothesen (Oberschenkelprothese in Schalenbauweise oder Rohrskelettkonstruktion, Unterschenkelprothese, am Knie oder Oberschenkel befestigt, mit künstlichen Fuß- und Kniegelenken),
- Zahnprothesen,
- Endoprothesen (künstliche Gelenke, Glasaug, Brustprothese).

Der technische Fortschritt hat auch im Bereich der Prothesen für erstaunliche Verbesserungen gesorgt. So gibt es mittlerweile computergesteuerte Prothesen, die über die Messung von Gehirnpulsen sogar die Gehgeschwindigkeit eines künstlichen Beines steuern können. Um beispielsweise mit einer Gehprothese, also einem kompletten künstlichen Bein umgehen zu lernen und sich sicher bewegen zu können, braucht es ein intensives Bewegungstraining von drei bis sechs Monaten.

Rollstuhl

Beschreibung

In Deutschland leben ca. eine halbe Million Menschen, die auf einen Rollstuhl als Fortbewegungshilfe angewiesen sind. Rein theoretisch würde ihnen das Hilfsmittel Rollstuhl die gleiche Bewegungsfreiheit gewähren wie einem Nichtbehinderten – die Realität sieht jedoch immer noch anders aus. Zwar wird die Barrierefreiheit als Voraussetzung für die uneingeschränkte Teilhabe von Behinderten an der Gesellschaft im neuen Gleichstellungsgesetz, das im Frühjahr 2002 verabschiedet werden soll, für alle baulichen Anlagen und Verkehrsmittel gefordert. Als gesetzliche Vorschrift soll sie jedoch nur für Neubauten gelten.

Laut Entwurf (§8 Gleichstellungsgesetz) sollen "große zivile Neu-, Um- oder Erweiterungsbauten des Bundes einschließlich der bundesunmittelbaren Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts (...) entsprechend den allgemein anerkannten Regeln der Technik barrierefrei gestaltet werden. Von diesen Anforderungen kann abgewichen werden, wenn mit einer anderen Lösung in gleichem Maße die Anforderungen an die Barrierefreiheit erfüllt werden. Sonstige bauliche oder andere Anlagen, öffentliche Wege, Plätze und Straßen sowie öffentlich zugängliche Verkehrsanlagen und Beförderungsmittel im öffentlichen Personenverkehr sind nach Maßgabe der einschlägigen Rechtsvorschriften des Bundes barrierefrei zu gestalten." Im Alltag stoßen Rollstuhlfahrer aber trotz vieler Bemühungen immer wieder auf Grenzen in Form von hohen Bordsteinen, Treppen, zu schmalen Türen usw. Technische Neuerungen, wie z. B. die Niederflertechnik bei Bussen oder Straßenbahnen können aber nicht nur den Rollstuhlfahrern, sondern auch alten Menschen oder Eltern mit Kinderwagen helfen, solche Barrieren zu überwinden.

Die Bandbreite an Rollstuhltypen reicht von Elektrorollstühlen über Aktivrollstühlen und Leichtrollstühlen bis hin zu den Standardrollstühlen. Elektrorollstühle dürfen auch auf der Straße gefahren werden, dabei darf aber eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 6 km/h nicht überschritten werden. Grundsätzlich gibt es Rollstühle für alle Zielgruppen, sehr unterschiedlich ist jedoch der Betrag, der für die Anschaffung von der Kasse übernommen wird. Die Standardmodelle, die von den Kassen bezahlt werden, entsprechen nämlich nicht immer den tatsächlichen Wünschen und Bedürfnissen der Nutzer. Zu den Rollstühlen gibt es verschiedenes Zubehör, wie Sitzkissen, Schlupfsäcke, spezielle Winterdecken usw.

Wer mit einem Rollstuhl gut umgehen kann, ist im Prinzip so mobil wie jeder andere Mensch. In Sportvereinen wie dem deutschen Rollstuhlsportverein können Rollstuhlfahrer und -fahrerinnen

jede nur erdenkliche Sportart ausüben – vom Tanzen über Basketball bis hin zu Hockey. Sportveranstaltungen wie die Paralympics beweisen einem stetig wachsenden Publikum, welche körperlichen Leistungen ein behinderter Mensch mit Hilfe eines Rollstuhls erbringen kann. Natürlich kommt der Rollstuhlsport nur für bestimmte Arten von Behinderungen in Frage und erfordert zudem einen speziellen Rollstuhl, der in der Regel selbst bezahlt werden muss.

Um mit einem Rollstuhl in der eigenen Wohnung in ein anderes Stockwerk zu gelangen, ist ein Treppenlift erforderlich. Für die Teilnahme am Straßenverkehr ist des Weiteren ein speziell für Rollstuhlfahrer umgebautes Kraftfahrzeug notwendig. Auch die Arbeitsplätze müssen rollstuhlgerecht eingerichtet sein, damit der Arbeitnehmer sich dort ungehindert bewegen kann und mit seinem Fahrzeug nicht aneckt. Um eine ausreichende Bewegungsfähigkeit zu erreichen, können ferner auch Zusatzgeräte in den Rollstuhl integriert werden, welche die aktive oder passive Bewegung der Gliedmaßen ermöglichen.

BEHANDLUNGSEINSICHT

Beschreibung

Behandlungseinsicht bedeutet, dass ein Mensch zur Zusammenarbeit mit Fachleuten wie ÄrztInnen, TherapeutInnen und HelferInnen bereit ist und deren Vorschläge und Anweisungen im Großen und Ganzen Folge leistet. Dazu gehören neben der Bereitschaft zu den notwendigen Untersuchungen, der Einnahme von Medikamenten, der Teilnahme an Schulungen und Einweisungen sowie der Nutzung von Hilfen und Hilfsmitteln auch bestimmte Verhaltensweisen im Alltag, wie zum Beispiel genügend Schlaf, eine gesundheitsfördernde Lebensgestaltung, eine Diät oder ein bestimmtes Freizeitverhalten. Behandlungseinsicht ist eine Grundvoraussetzung für eine langfristige Verbesserung des Gesundheitszustandes bei Krankheiten und Behinderungen. Viele Störungen lassen sich nämlich nur dann abmildern, wenn der Betroffene bei der Behandlung aktiv mitarbeitet.

Bedeutung für die Person

Um potenzielle Folgen von Beeinträchtigungen und Krankheiten abzufedern, ist neben der Krankheitseinsicht auch die Einsicht in die Notwendigkeit und den Sinn einer Behandlung nötig. Die Person muss bereit sein, Therapie- und Behandlungsmaßnahmen durchführen zu lassen und bestimmte Verhaltensregeln zu befolgen. Ist eine Behandlungseinsicht nicht gegeben oder nur in Ansätzen vorhanden, so lassen sich die erforderlichen therapeutischen oder ärztlichen Maßnahmen nicht effektiv durchführen. Statt zu einer Verbesserung kann es aufgrund mangelnder Behandlungseinsicht zu einer Verschlimmerung der Störung kommen. Möglicherweise entstehen dann sogar Folgeerkrankungen (z. B. Schäden der Wirbelsäule aufgrund der Weigerung, orthopädisches Schuhwerk zu tragen), oder an sich behebbare Erkrankungen werden chronisch und/oder rufen Dauer- bzw. Spätschäden hervor. Da die Betroffenen häufig auch versucht sind, ihre Leistungseinschränkungen zu kompensieren, kann dies zu Überforderung, zur Entwicklung von Ausweichstrategien und sozialem Rückzug und schließlich sogar zu psychischen Störungen führen.

Bedeutung für den Beruf

Liegen körperliche oder psychische Erkrankungen bzw. Behinderungen vor, so ist in der Regel auch das Spektrum der Möglichkeiten bei der Berufswahl eingeschränkt. Das gilt um so mehr, wenn vorhandene Defizite nicht medikamentös behandelt oder mit sonstigen Hilfsmitteln kompensiert werden. Inwieweit bestimmte Berufe ausscheiden, hängt von der Form der jeweiligen Erkrankung bzw. Behinderung sowie von den damit verbundenen Einschränkungen ab. Zur näheren Abklärung der individuellen Leistungsfähigkeit sollten daher der Ärztliche und der Psychologische Dienst eingeschaltet werden. Wenn Schäden vorliegen, die zumindest auf absehbare Zeit noch reversibel erscheinen, dann könnte ein bestimmter Berufswunsch auch der Einsicht in die Notwendigkeit einer entsprechenden Behandlung und deren Umsetzung förderlich sein. Dies muss von Fall zu Fall geprüft werden. Vielfach wird eine Unterstützung mittels besonderer Hilfen (sozialpädagogische Betreuung, Nachhilfe, Berufsvorbereitung, besondere Ausbildungseinrichtungen etc.) erforderlich sein. Falls technische Hilfsmittel erforderlich sind, ist der technische Berater einzuschalten.

Zusammenhänge

- Berufswahl

- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Lebenspraxis
- Mitwirkung
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens der betreffenden Person
- Befragung der Person, ihres sozialen Umfeldes und der betreuenden Pflegepersonen, Therapeuten und Ärzte

Anzeichen einer Störung

- mangelnde Zusammenarbeit mit Fachleuten (Ärzte, Therapeuten usw.)
- fehlende Einsicht und mangelnde Umsetzung der jeweils erforderlichen Maßnahmen
- fehlende Einsicht und mangelnde Umsetzung der jeweils erforderlichen Lebensumstellungen (z. B. Diät, Schlaf- oder Freizeitverhalten)

Maßnahmen bei Störungen

- altersangepasste Informationen
- verhaltensmedizinische Gruppen
- themenzentrierte Beratung (Schulung, äußeres Vorgehen)
- themenzentriertes Förderangebot
- Behandlungsvertrag zwischen Patient und Arzt bzw. Therapeut
- Schulung und Wissensvermittlung
- Selbsthilfegruppen
- Verhaltensplan bzw. verhaltenstherapeutische Maßnahmen mit regelmäßigen Kontrollen (Medikamentenplan, Spritzplan, Kontrolle der Medikamenteneinnahme, Diätplan usw.)
- psychotherapeutische Begleitung

Weiterführende Information

Eine wichtige psychologische Theorie, die Erklärungen bezüglich des Prozesses liefern kann, der bei der Umsetzung von Behandlungsmaßnahmen abläuft, ist die modifizierte Theorie der erlernten Hilflosigkeit von Seligman (Ferring, 1987, S. 32ff.). Danach verläuft dieser Prozess nach folgenden Gesetzmäßigkeiten:

Objektive Nicht-Kontingenz --> Wahrnehmung der aktuellen sowie der rezenten Nicht-Kontingenz -
-> Kausalattribution für die aktuelle sowie die rezente Nicht-Kontingenz --> Erwartung zukünftiger Nicht-Kontingenz --> Symptome der Hilflosigkeit (motivationale, kognitive und emotionale und Selbstwert-Defizite)

Übertragen auf das konkrete Beispiel einer Krankheitsbehandlung, könnte das Prozessschema dann in folgender Weise dargestellt werden:

Zwischen der Einnahme des Medikaments A und den Krankheitssymptomen besteht kein zeitlicher und situativer Zusammenhang --> die Person nimmt den fehlenden Zusammenhang zwischen früher und jetzt wahr --> der fehlende Zusammenhang wird bestimmten Ursachen zugeschrieben, z. B. in Form der Vermutung, dass das Medikament bei der eigenen Person nicht wirksam ist --> selbst wenn der Arzt ein neues Medikament B anbietet, wird die Person auch hier erwarten, dass dieses nicht wirkt.

Daraus entstehen Symptome der Hilflosigkeit und Probleme bezüglich der Motivation und des Selbstwerts, die dazu führen können, dass auch das Medikament B nicht regelmäßig eingenommen wird und daher keine Linderung der Symptome erreicht werden kann.

Auch die Justiz muss sich mit der Frage der Behandlungseinsicht auseinander setzen, vor allem bei psychisch Kranken, denen diese Einsicht oft fehlt. Nach § 1906 Abs. 1, Nr. 2 BGB ist eine Unterbringung eines Betreuten durch den Betreuer, die mit Freiheitsentziehung verbunden ist, nur zulässig, solange sie zum Wohl des Betreuten erforderlich ist, also weil z. B. eine Heilbehandlung notwendig ist, die ohne Unterbringung nicht durchgeführt werden kann und der Betreute aufgrund einer psychischen Krankheit oder einer geistigen bzw. seelischen Behinderung die Notwendigkeit der Unterbringung nicht erkennen oder nicht nach dieser Einsicht handeln kann.

Notwendig ist eine derartige Heilbehandlung jedoch nur dann, wenn einerseits die Gefahr nicht auf weniger einschneidende Art abgewendet werden kann und andererseits die Maßnahme geeignet ist, den gewünschten Erfolg herbeizuführen. Daran fehlt es aber, wenn der psychisch Kranke ersichtlich nicht bereit ist, sich einer längerfristigen Heilbehandlung zu unterziehen. Eine Unterbringung zur Erzwingung der Krankheits- und Behandlungseinsicht ist aber unzulässig. (Beschluss des Schleswig-Holsteinischen OLG vom 03.11.1999, 2 W 173/99, MD+2000, 87)

Merkmalsausprägungen

BEHANDLUNGSEINSICHT (-3)

Zusammenarbeit

- verweigert die Zusammenarbeit mit Fachleuten (z. B. werden Termine nicht wahrgenommen)

Lebensumstellung

- Die Lebensweise wird nicht an die Störung angepasst.
- nimmt durch ihre Lebensweise erhebliche gesundheitliche Risiken und Spätfolgen in Kauf

Maßnahmebefolgung

- Therapeutische Maßnahmen und Vorschriften werden grundsätzlich nicht akzeptiert und eingehalten (z. B. ist die strikte Weigerung vorhanden, Medikamente einzunehmen).

BEHANDLUNGSEINSICHT (-2)

Zusammenarbeit

- arbeitet nur widerstrebend mit Fachleuten zusammen
- hat wenig Vertrauen in die Fachkompetenz anderer

Lebensumstellung

- Die Lebensweise wird nur unzureichend an die Störung angepasst.
- nimmt durch ihre Lebensweise gesundheitliche Risiken und Spätfolgen in Kauf

Maßnahmebefolgung

- Therapeutische Maßnahmen und Vorschriften werden oft nicht akzeptiert und eingehalten (die Person weigert sich z. B., Diät zu halten).

BEHANDLUNGSEINSICHT (-1)**Zusammenarbeit**

- arbeitet grundsätzlich mit Fachleuten zusammen, zweifelt aber am Sinn einiger Anweisungen, ohne dies zur Sprache zu bringen
- hat nur zum Teil Vertrauen in die Fachkompetenz anderer

Lebensumstellung

- Die Lebensweise wird zwar an die Störung angepasst, die Konsequenz dieses Vorgehens unterliegt aber Schwankungen.
- nimmt durch ihre Lebensweise gelegentlich gesundheitliche Risiken und Spätfolgen in Kauf

Maßnahmebefolgung

- Therapeutische Maßnahmen und Vorschriften werden im Großen und Ganzen akzeptiert und eingehalten, aber gelegentlich vergessen.

BEHANDLUNGSEINSICHT (0)**Zusammenarbeit**

- arbeitet grundsätzlich mit Fachleuten zusammen, zweifelt aber am Sinn einiger Anweisungen und äußert dies auch im Gespräch
- hat grundsätzlich Vertrauen in die Fachkompetenz anderer und fragt nach, wenn etwas nicht verstanden wird

Lebensumstellung

- Die Lebensweise wird an die Störung angepasst, nur manchmal wird die Person "schwach".
- nimmt durch ihre Lebensweise gelegentlich gesundheitliche Risiken und Spätfolgen in Kauf

Maßnahmebefolgung

- Therapeutische Maßnahmen und Vorschriften werden akzeptiert und eingehalten, und auch nur selten vergessen.

BEHANDLUNGSEINSICHT (+1)**Zusammenarbeit**

- arbeitet grundsätzlich mit Fachleuten zusammen und zweifelt den Sinn von Anweisungen nur selten an
- hat grundsätzlich Vertrauen in die Fachkompetenz anderer und fragt immer nach, wenn etwas nicht verstanden wird

Lebensumstellung

- Die Lebensweise wird an die Störung angepasst, nur sehr selten wird die Person "schwach".
- nimmt durch ihre Lebensweise nur sehr selten gesundheitliche Risiken und Spätfolgen in Kauf

Maßnahmebefolgung

- Therapeutische Maßnahmen und Vorschriften werden fast immer akzeptiert und eingehalten.

BEHANDLUNGSEINSICHT (+2)**Zusammenarbeit**

- arbeitet motiviert mit Fachleuten zusammen
- hat großes Vertrauen in die Fachkompetenz anderer und ist an Informationen interessiert

Lebensumstellung

- Die Lebensweise wird an die Störung angepasst, die Person ist dabei sehr diszipliniert.
- Die Lebensumstellung ist nachhaltig und stabil.

Maßnahmebefolgung

- Therapeutische Maßnahmen und Vorschriften werden immer akzeptiert und konstant eingehalten.

BEHANDLUNGSEINSICHT (+3)**Zusammenarbeit**

- arbeitet sehr motiviert mit Fachleuten zusammen
- hat großes Vertrauen in die Fachkompetenz anderer und ist an Informationen interessiert
- kümmert sich aktiv um ergänzende Hilfeleistung durch Experten

Lebensumstellung

- Die Lebensweise wird optimal an die Störung angepasst, die Person ist dabei sehr diszipliniert.
- Die Lebensumstellung ist nachhaltig und sehr stabil.

Maßnahmebefolgung

- Therapeutische Maßnahmen und Vorschriften werden äußerst diszipliniert eingehalten.

GRAD DES AUSGLEICHS

Beschreibung

Bei richtiger Anwendung erleichtern technische Hilfen den Umgang des behinderten Menschen mit seiner sozialen und gegenständlichen Umwelt, führen zu mehr Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, erweitern den Lebensraum und erhöhen so die Lebensqualität.

Auf diesem Wege kann der richtige Einsatz von Hilfsmitteln auch zur beruflichen und sozialen Rehabilitation und Integration des Behinderten beitragen.

Bei richtiger Anwendung eines Hilfsmittels können Behinderte Leistungen erbringen, die nicht Behinderte oft nicht für möglich halten. Beispiele hierfür sind z. B. die sportlichen Leistungen von Behinderten, bis hin zur Teilnahme an den Paralympics, oder auch die künstlerische bzw. kreative Tätigkeit bei der Mund- oder Fußmalerei.

Aufgrund der bei jedem behinderten Menschen ganz individuell gelagerten Beeinträchtigungsproblematik bieten aber nicht alle technischen Hilfsmittel gleichermaßen Ausgleich und Unterstützung. Es kann z. B. durchaus vorkommen, dass ein Hilfsmittel bei einer bestimmten Behinderung sinnvoll und gut anwendbar ist, während es eine ähnliche Behinderung nur teilweise oder mangelhaft ausgleicht. Um ein Hilfsmittel sinnvoll einsetzen zu können, ist also eine möglichst gute Anpassung zwischen dem Behinderten und seiner individuellen Lebensumgebung einerseits, sowie zwischen den individuellen Anforderungen und den Möglichkeiten des technischen Hilfsmittels andererseits notwendig.

Probleme bei der Anwendung des Hilfsmittels können dadurch entstehen, dass

- das Hilfsmittel nicht individuell an die behinderte Person angepasst worden ist oder
- das Hilfsmittel nicht an die individuelle Lebensumwelt des Behinderten angepasst worden ist.

Eine mangelhafte Anpassung des Hilfsmittels an die Behinderung hat jedoch einen ungenügenden Ausgleich zur Folge.

In den Fällen aber, in denen Hilfsmittel keinen oder nur einen geringen Ausgleich bringen, bleiben die betroffenen Personen verstärkt auf die Zusammenarbeit mit Therapeuten, Fachleuten und anderen sie betreuenden oder pflegenden Bezugspersonen angewiesen.

Im Folgenden wird beurteilt, in welchem Umfang bei optimaler Anpassung ein Ausgleich der Behinderung erreicht werden kann.

Bedeutung für die Person

Nachteile in Beruf und Alltag, die aus Behinderungen und Beeinträchtigungen erwachsen, lassen sich durch entsprechende Hilfsmittel häufig weitestgehend kompensieren. Zeigen sich jedoch in dieser Hinsicht nur mäßige Erfolge, so kann dies darin begründet sein, dass das Hilfsmittel nicht konsequent genug auf die individuell vorliegende Einschränkung ausgerichtet ist oder sich im alltäglichen Umgang als zu wenig praktikabel erweist.

So nützt z. B. ein behindertengerechtes Fahrzeug wenig, wenn zu Hause oder in der Firma kein entsprechender Parkplatz zur Verfügung steht. Häufig entwickelt der Betroffene auch zu hohe Erwartungen an ein Hilfsmittel und die vorhandenen Einschränkungen werden nicht so stark kompensiert wie erhofft. Auch kann sich die Handhabung als zu umständlich erweisen. Bei der Suche nach einem geeigneten Hilfsmittel muss daher neben der individuellen Ausprägung der Einschränkung auch der persönlichen Individualität des Betroffenen, d. h., seinen gesamten intellektuellen und

körperlichen Fähigkeiten sowie den Bedingungen seines jeweiligen Umfeldes Rechnung getragen werden. Andernfalls besteht die Gefahr, dass die gewünschten Effekte nicht erzielt werden. Dies wiederum kann dazu führen, dass sich die Person enttäuscht zeigt, die Hilfsmittel nicht anwendet oder sogar eine Abneigung gegen sie entwickelt. Vielfach wird dabei auch das Selbstwertgefühl beeinträchtigt und es ist möglich, dass der Behinderte zu der Einstellung kommt, im Leben sowieso nichts leisten zu können bzw. zu müssen. Schließlich kann es zu Frustration, Enttäuschung, Rückzug und Isolation kommen. Bereits erlangte Sicherheiten können dadurch wieder verloren gehen, Entwicklungsrückschritte oder manifeste psychische Störungen sind die möglichen Folgen.

Bedeutung für den Beruf

Im Rahmen der Berufswahl gilt es, die Problematik einer Beeinträchtigung oder Behinderung vorsichtig zu handhaben. Es muss behutsam geklärt werden, inwieweit der Betroffene seine Einschränkungen annehmen kann und mit welchen speziellen Problemen er noch kämpft. Um das Ausmaß an beruflichen Einschränkungen möglichst gering zu halten, muss nach geeigneten Hilfsmitteln Ausschau gehalten werden. Der Psychologische und insbesondere der Ärztliche Dienst können hierbei nützliche Hinweise liefern. Bei der Auswahl von technischen Hilfsmitteln muss zudem immer auch der Technische Berater eingeschaltet werden. Bleiben hinsichtlich der Eignung für einen bestimmten Beruf Fragen offen, dann kann gegebenenfalls auch eine Abklärung der beruflichen Eignung oder eine Arbeitserprobung weiterhelfen. Häufig wird aber auch bereits im Vorfeld eine entsprechende Schulung oder Trainingsmaßnahme (z. B. das Erlernen der Gebärdensprache oder der Braille-Schrift) notwendig sein. In diesem Fall muss nach den entsprechenden Schulungseinrichtungen Ausschau gehalten werden. Ein noch fehlendes Wissen kann ferner auch im Rahmen einer Berufsvorbereitenden Maßnahme vermittelt werden.

Die notwendigen Informationen in dieser Hinsicht lassen sich zudem oft auch bei speziellen Arbeitskreisen oder Verbänden (z. B. dem Bundesverband für spastisch Gelähmte) einholen. Auf diesem Wege können gegebenenfalls auch dem Betroffenen oder dessen Eltern nützliche Hinweise weitervermittelt werden. Falls gravierendere Einschränkungen vorliegen, dann wird eine Ausbildung vielfach nur mit besonderen Hilfen möglich sein (z. B. in speziellen Ausbildungseinrichtungen, durch Gewährung eines Ausbildungszuschusses, durch eine sozialpädagogische Betreuung oder die entsprechende technische Ausstattung des Arbeitsplatzes). Im Rahmen einer Förderung gilt es auch zu klären, inwieweit für die Gesamt- oder Teilfinanzierung nicht andere Träger (z. B. die Krankenkassen oder Berufsgenossenschaften) zuständig sind oder ob gegebenenfalls Regressansprüche bestehen.

Zusammenhänge

- Körper
- Lebenspraxis
- Mitwirkung
- Motorik
- Persönlichkeitsentwicklung
- Sinne

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens des Betroffenen im Umgang mit dem Hilfsmittel
- Befragung des Betroffenen und seiner Bezugspersonen
- Beobachtung des Betroffenen durch Technische Berater

Anzeichen einer Störung

- mangelhafter Ausgleich der individuellen Behinderung

Maßnahmen bei Störungen

- Diagnostikgespräche
- interdisziplinäre Abstimmungsgespräche
- Beratung
- Einzelgespräche
- Entwicklungsgespräche
- Wechsel des technischen Hilfsmittels
- Veränderung und Neuanpassung des technischen Hilfsmittels
- Einsatz personaler Hilfen

Merkmalsausprägungen**GRAD DES AUSGLEICHS (-3)**

- Es ist ein Hilfsmittel gewählt worden, das die Behinderung aus äußeren, technischen Gründen nicht ausgleichen kann.
- lehnt das Hilfsmittel aufgrund seiner mangelhaften Ausgleichsfunktion grundsätzlich ab
- Das Hilfsmittel wird nicht oder nicht mehr benutzt.
- Die Beschaffenheit der Umgebung verhindert den Einsatz des Hilfsmittels.

GRAD DES AUSGLEICHS (-2)

- Das Hilfsmittel ist schlecht an die Person und/oder an deren individuelle Umwelt angepasst und kann daher die Behinderung nur mangelhaft ausgleichen.
- Das Hilfsmittel wird wegen seiner mangelhaften Ausgleichsfunktion nur selten benutzt.
- Die Beschaffenheit der Umgebung behindert den Einsatz des Hilfsmittels.

GRAD DES AUSGLEICHS (-1)

- Das Hilfsmittel ist nicht optimal an die Person und/oder an dessen individuelle Umwelt angepasst und kann daher die Störung nicht in geeigneter Form ausgleichen.
- Das Hilfsmittel wird nicht immer wie vorgesehen benutzt.
- Die Beschaffenheit der Umgebung erschwert den Einsatz des Hilfsmittels.

GRAD DES AUSGLEICHS (0)

- Das Hilfsmittel gleicht die Behinderung in zufrieden stellendem Maße aus.
- Das Hilfsmittel wird ausreichend häufig genutzt.
- Die Beschaffenheit der Umgebung erlaubt den Einsatz des Hilfsmittels.

GRAD DES AUSGLEICHS (+1)

- Das Hilfsmittel gleicht die Behinderung optimal aus.
- Das Hilfsmittel wird aufgrund des guten Ausgleichs intensiv genutzt.
- Die Beschaffenheit der Umgebung ist optimal für den Einsatz des Hilfsmittels geeignet.

KOMPETENZ IM UMGANG

Beschreibung

Die Anwendung technischer Hilfsmittel erfordert oft ein hohes Maß an Geschicklichkeit, Wissen und Übung. Die Nutzer brauchen meist viel Zeit und Geduld, um den Umgang mit den Hilfsmitteln zu lernen. Ob es nun das Fahren mit dem Rollstuhl, das Lesen der Blindenschrift, das Gehen mit dem Blindenstock, das Benutzen eines Taschenrechners für Blinde oder das Bedienen eines Treppenliftes ist – fast alle Hilfsmittel sind nur dann sinnvoll, wenn man sie ausreichend gut beherrscht. Wird der richtige Umgang mit den technischen Hilfsmitteln nicht gründlich eingeübt, dann erfüllen sie ihren Zweck nur teilweise oder gar nicht. Die mit der Nutzung verbundene Anstrengung bringt in diesem Fall nur wenig Vorteile.

Bedeutung für die Person

Hilfsmittel, die den Umgang mit Beeinträchtigungen erleichtern sollen, sind häufig technisch sehr ausgereift und mit komplexen Funktionen ausgestattet. Bei der Auswahl des richtigen Hilfsmittels muss daher immer auch den jeweiligen kognitiven Fähigkeiten des Betroffenen Rechnung getragen werden. Wird auf die spezifische Ausbildung dieser Fähigkeiten keine Rücksicht genommen, dann kann beispielsweise die Bedienung eines Computers mit Spracheingabesystem oder einer technischen Kommunikationshilfe ein unüberwindbares Hindernis darstellen. Die damit eigentlich erhofften Erfolge werden dann nicht oder nur bedingt erreicht. Das Gefühl, intellektuell überfordert zu sein, kann dem meist sowieso schon labilen Selbstwertgefühl eines Behinderten noch zusätzlich schaden. Vielfach erweist sich ein Hilfsmittel (z. B. das Anlegen eines Stützkorsetts) in seiner Anwendung auch als zu umständlich oder zu zeitaufwändig. Wenn der Betroffene nicht unbedingt darauf angewiesen ist, wird er dieses Hilfsmittel dann auch nicht anwenden.

Dabei werden nicht selten auch mögliche Folgeschäden in Kauf genommen. Kommt der Betroffene mit Hilfsmitteln nicht oder nur schwer zurecht oder werden sie von ihm als zu umständlich empfunden, dann wird er über kurz oder lang ihren Gebrauch vermeiden oder sie sogar ablehnen. Erhoffte Erfolge bleiben aus und die vorhandene Motivation wird abgebaut. Es kann zu Rückzug, Enttäuschung, in gravierenderen Fällen auch zu Entwicklungsrückschritten oder psychischen Störungen kommen.

Bedeutung für den Beruf

Eine mangelnde Kompetenz im Umgang mit Hilfsmitteln resultiert immer auch in einem mangelnden Ausgleich der vorhandenen Einschränkungen. Es gilt daher, behutsam zu klären, wo die Probleme und Schwierigkeiten liegen und ob sie sich eventuell umgehen lassen. Um das Ausmaß an beruflichen Einschränkungen, das durch mangelnde Kompetenz im Umgang mit Hilfsmitteln entsteht, möglichst gering zu halten, kann ein entsprechendes Training an den jeweiligen Hilfsmitteln (z. B. ein Computerkurs) Abhilfe schaffen.

Bei der Abklärung der beruflichen Eignung sollte auch in dieser Hinsicht auf die Hilfen des Psychologischen und insbesondere des Ärztlichen Dienstes zurückgegriffen werden. Sind technische Hilfsmittel erforderlich, so muss immer auch der Technische Berater eingeschaltet werden. Bleiben Zweifel hinsichtlich der Eignung des Betroffenen für einen bestimmten Beruf, dann kann eine Abklärung der beruflichen Eignung oder eine Arbeitserprobung weiterhelfen. Häufig kann aber auch

schon im Vorfeld eine entsprechende Schulung oder Trainingsmaßnahme (z. B. das Erlernen der Gebärdensprache oder der Braille-Schrift) notwendig sein. Es muss dann nach entsprechenden Einrichtungen, die diese Schulungen anbieten, Ausschau gehalten werden. Eventuell noch fehlendes Wissen kann auch im Rahmen einer Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme vermittelt werden.

Nützliche Hinweise für Betroffene, Angehörige und Helfer lassen sich des Weiteren oft auch bei speziellen Arbeitskreisen oder Verbänden von Behinderten (z. B. dem Bundesverband für spastisch Gelähmte) einholen. Wenn gravierendere Einschränkungen vorliegen, wird eine Ausbildung nur mit besonderen Hilfen (z. B. in speziellen Ausbildungseinrichtungen, durch einen Ausbildungszuschuss, eine sozialpädagogische Betreuung oder eine entsprechende technische Ausstattung des Arbeitsplatzes) möglich sein. Im Rahmen einer Förderung gilt es ferner auch zu klären, inwieweit für die Gesamt- oder Teilfinanzierung nicht andere Träger (z. B. die Krankenkasse oder die Berufsgenossenschaft) zuständig sind, oder ob Regressansprüche vorliegen.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Lebenspraxis
- Motivation
- Motorik
- Persönlichkeitsentwicklung
- Sinne

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens beim Umgang mit dem technischen Hilfsmittel
- Befragung der Person und seines Bezugsumfeldes
- Beobachtung der Person durch den technischen Berater

Anzeichen einer Störung

- fehlende Kompetenz beim Erlernen des Umgangs mit dem technischen Hilfsmittel
- fehlende kognitive Fähigkeiten beim Gebrauch des technischen Hilfsmittels

Maßnahmen bei Störungen

- Diagnostikgespräche
- interdisziplinäre Abstimmungsgespräche
- Beratung
- Einzelgespräche
- Entwicklungsgespräche
- Wechsel des technischen Hilfsmittels
- Veränderung und Neuanpassung des technischen Hilfsmittels
- Lernprogramme für den Umgang mit dem jeweiligen Hilfsmittel

Weiterführende Information

Die richtige Anwendung von technischen Hilfsmitteln verlangt von den Benutzern in Abhängigkeit von der Komplexität und den Anforderungen des jeweiligen Hilfsmittels ein unterschiedlich hohes Maß an Kompetenz. Oft ist ein hohes Maß an Lern- und Trainingsaufwand notwendig, um das Hilfsmittel richtig und Gewinn bringend einsetzen zu können.

Notwendige Voraussetzungen hierfür sind:

- regelmäßiges Üben,
- eine entsprechende Intelligenz,
- ein hohes Maß an Konzentration,
- die psychische Bereitschaft, Kraft und Anstrengung einzusetzen.

Der optimale Einsatz einer myoelektrischen Prothese erfordert beispielsweise intensive tägliche Übung. Ebenso verlangt der Umgang mit einem Optacon (einem Lesegerät für Blinde) eine über mehrere Monate dauernde Anlernzeit unter fachkundiger Anleitung (Küppers, 1988).

Oft ist es so, dass behinderte Menschen auch ohne Hilfsmittel bestimmte Strategien entwickelt haben, mit denen ihnen eine gewisse Kompensation ihrer Behinderung möglich ist. Das mühsame Erlernen des Umgangs mit dem Hilfsmittel wird daher oft erst einmal als Rückschritt erlebt, was die Motivation mindert, sich mit seiner Anwendung und dem dafür erforderlichen Training auseinander zusetzen.

Merkmalsausprägungen

KOMPETENZ IM UMGANG MIT HILFSMITTELN (-3)

- hat sehr große Probleme beim Erlernen des Umgangs mit dem Hilfsmittel
- hat das Üben aufgegeben und wendet das Hilfsmittel nicht an
- Die kognitiven Fähigkeiten, die für das Erlernen des Umgangs mit dem Hilfsmittel nötig sind, fehlen.

KOMPETENZ IM UMGANG MIT HILFSMITTELN (-2)

- Es sind deutliche Probleme beim Erlernen des Umgangs mit dem Hilfsmittel vorhanden.
- übt den Umgang mit dem Hilfsmittel nur selten
- Kognitive Fähigkeiten, die für das Erlernen des Umgangs mit dem Hilfsmittel nötig sind, fehlen weitgehend.

KOMPETENZ IM UMGANG MIT HILFSMITTELN (-1)

- Es sind Probleme beim Erlernen des Umgangs mit dem Hilfsmittel vorhanden.
- übt nicht regelmäßig genug mit dem Hilfsmittel
- ist grundsätzlich bemüht, den Umgang mit dem Hilfsmittel zu erlernen
- Die kognitiven Fähigkeiten, die für das Erlernen des Umgangs mit dem Hilfsmittel nötig sind, sind nicht in ausreichendem Maße vorhanden.
- Insgesamt gesehen, bringt das Hilfsmittel dem behinderten Menschen Nutzen, auch wenn nicht alle seine Möglichkeiten ausgeschöpft werden können.

KOMPETENZ IM UMGANG MIT HILFSMITTELN (0)

- Es bestehen kaum Probleme beim Erlernen des Umgangs mit dem Hilfsmittel.
- übt ziemlich regelmäßig mit dem Hilfsmittel
- ist grundsätzlich bemüht, den Umgang mit dem Hilfsmittel zu erlernen
- Die kognitiven Fähigkeiten, die im Umgang mit dem Hilfsmittel nötig sind, sind vorhanden.
- Insgesamt gesehen, bringt das Hilfsmittel dem behinderten Menschen Nutzen.

KOMPETENZ IM UMGANG MIT HILFSMITTELN (+1)

- Es bestehen keine Probleme beim Erlernen des Umgangs mit dem Hilfsmittel.
- übt regelmäßig mit dem Hilfsmittel
- ist bemüht, den Umgang mit dem Hilfsmittel zu verbessern
- Das Hilfsmittel wird als Bereicherung empfunden.

KOMPETENZ IM UMGANG MIT HILFSMITTELN (+2)

- beherrscht das Hilfsmittel sehr gut
- übt regelmäßig mit dem Hilfsmittel
- Der Umgang mit dem Hilfsmittel wird ständig verbessert.
- Das Hilfsmittel wird als große Bereicherung empfunden.

KOMPETENZ IM UMGANG MIT HILFSMITTELN (+3)

- beherrscht das Hilfsmittel ausgezeichnet
- übt regelmäßig und begeistert mit dem Hilfsmittel
- Der Umgang mit dem Hilfsmittel wird ständig verbessert, die Person holt sich Tipps von anderen und hilft auch anderen Betroffenen.
- empfindet das Hilfsmittel als sehr große Bereicherung und sucht stets nach Möglichkeiten der Optimierung

STÖRUNGSEINSICHT

Beschreibung

Der Bereich "Störungseinsicht" beschreibt, inwieweit und in welcher Weise sich eine Person mit den Störungen auseinander setzt, von denen sie betroffen ist. Im medizinischen Bereich, d. h., bei kranken oder behinderten Menschen, spricht man analog dazu von Krankheitseinsicht. Wichtige Fragen in diesem Zusammenhang sind, ob sich eine Person allgemeines Wissen über ihre Störung bzw. Krankheit aneignet, ob sie über den individuellen Verlauf ihrer Krankheit bzw. Störung Bescheid weiß, wie eine Person die Störung oder Krankheit individuell erlebt und verarbeitet und wie sie deren Auswirkungen auf das eigene Leben einschätzt.

Störungs- bzw. Krankheitseinsicht ist ein sehr abstrakter Begriff, der unterschiedliche Bereiche des Wissens, der Erfahrungen und der Einsichten, der Motivation und der Handlungsfähigkeit zusammenfasst. Störungen haben in unterschiedlichen Lebensabschnitten und Belastungssituationen eine jeweils andere Konsequenz für den Betroffenen. Ohne den Prozess der inneren Auseinandersetzung mit und der vertieften Reflexion von solchen Erfahrungen ist eine Störung oder Erkrankung nicht zu bewältigen. Oftmals verstärkt der Kampf "gegen" die Störung die Dynamik. Wichtig ist, dass der Mensch einen Mittelweg findet, der zwischen dem Rückzug in eine Nebenrealität, der Resignation und der energiezehrenden Auflehnung liegt. Die Basis der Störungseinsicht ist es dabei, die Störung bzw. Krankheit anzunehmen und auch deren Chancen zu sehen (Schopf, 1994).

Bedeutung für die Person

Krankheit oder Behinderung erfordern eine rationale und emotionale Auseinandersetzung mit den Folgen der jeweiligen Störung für das eigene Leben. Manche Menschen tendieren dazu, körperliche und/oder psychische Gebrechen zu verdrängen, zu negieren oder wollen sie erst gar nicht wahrhaben. Bei jungen Menschen wird diese Strategie oft bewusst oder unbewusst von den Eltern unterstützt. Das gilt besonders bei Einschränkungen im mentalen oder psychischen Bereich.

Anders als bei körperlichen Störungen, die in der Regel sowohl von dem Betroffenen selbst als auch von dessen Umwelt wahrgenommen werden können, werden psychische oder mentale Probleme häufig verdrängt, wobei der Grund für störungsbedingte Fehlreaktionen und -verhaltensweisen dann in äußeren Ursachen gesucht wird. Wer keine Störungseinsicht besitzt, kann auch keine Strategien für einen sinnvollen Umgang mit der Störung entwickeln. Statt nach vorhandenen Ressourcen, Ausgleichsmöglichkeiten oder förderlichen Rahmenbedingungen Ausschau zu halten, verharren die Betroffenen und deren Angehörige dann oft in ihrer vermeintlichen "Normalität". Das kann zu Überforderung und zu Defiziten im lebenspraktischen Bereich führen. Durch das in diesem Zusammenhang entwickelte Ausweichverhalten kann sich das Krankheitsbild verschärfen, nicht selten kommt es zu Folgeerkrankungen, vor allem im psychischen Bereich.

Bedeutung für den Beruf

Normalerweise ist bei mangelnder Krankheitseinsicht weder die Ausbildungs- noch die Berufsreife vorhanden. Erfahrungsgemäß stellt der Eintritt ins Berufsleben ein eklatantes Hindernis für Menschen ohne Störungseinsicht dar. Während man sich in Kindergarten und Schule noch irgendwie durchklavieren kann, kommt man an der Schwelle zum Berufsleben mit diesen Strategien nicht mehr weiter. Das Gleiche gilt für Menschen, die aufgrund eines Unfalls oder einer längeren Krank-

heit den Wiedereinstieg ins Arbeitsleben bewältigen müssen. Auch hier ist die Devise: Wer sich beruflich entwickeln will, muss sich emotional und rational mit seinen persönlichen Handicaps auseinander setzen.

Menschen, die ihre Störung unrealistisch einschätzen, haben in der Regel auch unrealistische Berufswünsche. In einer solchen Situation muss der Berater behutsam und geduldig, aber auch in aller Deutlichkeit darüber aufklären, welche beruflichen Möglichkeiten für die Rat suchende Person in Frage kommen und welche sich aufgrund der Störung keinesfalls verwirklichen lassen. Zur weiteren Abklärung ist auch der Psychologische und/oder Ärztliche Dienst einzuschalten. Eventuell ist eine ärztliche oder psychotherapeutische Behandlung notwendig, um bislang Versäumtes nachzuholen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Lebenspraxis
- Motivation
- Persönlichkeit
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- vertrauensvolles Gespräch mit dem Betroffenen und seinen Angehörigen
- Befragung der beteiligten Fachkräfte
- Verhaltensbeobachtung
- ALF (Abensberger Leitfaden)

Anzeichen einer Störung

- geringes allgemeines Wissen über die Störung bzw. Krankheit (Diagnose, Begriffe, Symptome, mögliche Verläufe usw.)
- fehlendes Wissen über den individuellen Verlauf
- extremes emotionales Störungserleben
- fehlendes emotionales Störungserleben
- unrealistische Einschätzung hinsichtlich der Auswirkungen der Störung oder Krankheit

Maßnahmen bei Störungen

- themenzentrierte Beratung
- themenzentriertes Förderangebot
- verhaltensmedizinische, standardisierte Gruppenprogramme (zur Krankheitsverarbeitung)
- psychotherapeutische Begleitung
- Selbsthilfegruppen
- Entwicklungsgespräch

Weiterführende Information

Kochen (1992) unterscheidet bei der Bewältigung von Krankheit zwei Hauptformen, deren Ausprägung weniger von vorausgegangenen Krankheitserfahrungen und dem objektiven Gesundheitszustand abhängt, sondern vor allem von biografischen und persönlichkeitspezifischen Momenten, von soziokulturellen Einstellungen und innerfamiliären Prozessen beeinflusst wird:

1. Krankheit als Bedrohung

Personen, die ihre Krankheit als Bedrohung erleben, versuchen, keine oder nur eine geringfügige Veränderungen in ihrem Leben zuzulassen, sie geben der Krankheit also nicht nach, spielen Beschwerden herunter und lehnen jegliche Rücksichtnahme durch andere ab.

2. Krankheit als Befreiung

Personen, die ihre Krankheit als Befreiung verstehen, erleben diese vor allem als Befreiung von ihren eigenen hohen Leistungsansprüchen in Beruf und Alltag. Aufgrund der Krankheit gestatten sich diese Personen dann, vorher unerfüllte Versorgungen und Zuwendungen anzunehmen oder zu fordern (z. B. erlaubt es sich der Betroffene auch wieder, schwach und voller trauriger Gefühle zu sein, um dadurch zwischenmenschliche Zuwendung zu erhalten).

Mangelnde Krankheitseinsicht ist ein typisches Merkmal psychischer Erkrankungen, vor allem bei Schizophrenie. Gerade das aber macht die Situation für psychisch kranke Menschen oft problematisch. Aufgrund der gesellschaftlichen Stigmatisierung verleugnen sie ihre Krankheit und entziehen sich damit jeglicher Hilfestellung. Mangelnde Störungseinsicht kann ein Grund dafür sein, dass dem Betroffenen keine Hilfe gewährt wird (wie z. B. eine psychiatrische Behandlung oder eine betreute Wohnform). Andererseits kann auch das Vorhandensein einer Störungseinsicht zur Folge haben, dass der Betroffene eine Behandlung verweigert, weil die Störung eine Form seiner Überlebensstrategie ist von ihm als Teil der eigenen Persönlichkeit akzeptiert wird. Störungseinsicht ist also – auch nach Meinung vieler Kritiker – nicht zuletzt eine Frage des Standpunktes, d. h., der Beurteilung dessen, was man für normal und was man für gestört hält.

Merkmalsausprägungen

STÖRUNGSEINSICHT (-3)

- verdrängt die Störung
- Die Person kann die aus der Störung resultierenden Veränderungen im Alltag nicht akzeptieren.
- wehrt sich gegen alle Behandlungsversuche (oft mit der Argumentation "Ich bin doch gesund.")
- Die Störung wird bagatellisiert.

STÖRUNGSEINSICHT (-2)

- weiß sehr wenig über die eigene Störung und will auch gar nicht mehr wissen
- ist von der Störung emotional überfordert
- Das Nachdenken über die Störung wird vermieden.
- Die Störung wird verharmlost.
- Die Störung wird ernster genommen als notwendig.

STÖRUNGSEINSICHT (-1)

- weiß wenig über die Störung und ihren Verlauf, ist aber bereit, sich zukünftig mehr damit zu beschäftigen
- setzt sich emotional wenig mit der Störung auseinander
- Die Störungsauswirkungen werden weitgehend realistisch eingeschätzt.

STÖRUNGSEINSICHT (0)

- weiß wenig über die Störung und ihren Verlauf, ist aber bemüht, sich mehr damit zu beschäftigen

- hat die Störung emotional akzeptiert, aber noch nicht ausreichend verarbeitet
- Die Auswirkungen der Störung auf das weitere Leben werden realistisch eingeschätzt.

STÖRUNGSEINSICHT (+1)

- ist ausreichend über die Störung und ihren Verlauf informiert und beschäftigt sich damit
- hat die Krankheit emotional verarbeitet
- Die Auswirkungen der Störung auf das weitere Leben werden realistisch eingeschätzt.

STÖRUNGSEINSICHT (+2)

- ist gut über die Störung und ihren Verlauf informiert und beschäftigt sich damit
- hat die Krankheit emotional gut verarbeitet
- Die Auswirkungen der Störung auf das weitere Leben werden sehr realistisch eingeschätzt.

STÖRUNGSEINSICHT (+3)

- ist sehr gut über die Störung und ihren Verlauf informiert und beschäftigt sich intensiv damit
- hat die Krankheit emotional sehr gut verarbeitet
- Die Auswirkungen der Störung auf das weitere Leben werden absolut realistisch eingeschätzt.

VERTRÄGLICHKEIT

Beschreibung

Hilfsmittel sind technische Mittel, die zu einer verbesserten Anpassung zwischen dem behinderten Menschen und der Umwelt führen sollen.

Auch wenn ein Hilfsmittel diese Anpassungsleistung erbringen kann, sind Nebenwirkungen oder Begleiterscheinungen nicht auszuschließen (so z. B. Augen- und Kopfschmerzen aufgrund der geringen Auflösung eines Bildschirms oder wegen einer ungünstigen Position des Bildschirms bei einem Gehörlosen, der vorwiegend über seinen Computer kommuniziert).

Bedeutung für die Person

Störungen in der Verträglichkeit von Hilfsmitteln haben zur Folge, dass die betroffene Person diese nicht oder nur bedingt nutzen kann. Mögliche Ursachen hierfür können eine unzureichende Passgenauigkeit (z. B. bei einer Prothese oder einem Stützkorsett) oder eine allergische Reaktion (z. B. gegen bestimmte Kunststoffe oder Metalle bei Seh- und Hörhilfen) sein. Auch vorzeitige Übermüdung oder Reizungen (z. B. bei Gehhilfen oder Linsen) können auftreten. Unter Umständen kann die Unverträglichkeit auch in einer emotionalen Aversion begründet liegen. Um der Gefahr vorzubeugen, dass der Behinderte die notwendigen Hilfsmittel nicht oder nicht in ausreichendem Maße verwendet und damit mögliche Folge- oder Nebenschäden hervorruft, sollte nach Abhilfe gesucht werden. Kommen Alternativen nicht oder nur in bedingtem Umfang in Frage, dann kann ein möglichst umfassender Ausgleich nicht erzielt werden. Es kommt zu Enttäuschung, Rückzug und Rückfall in alte Abhängigkeiten. Entwicklungsrückschritte, Resignation, Isolation, Depressionen und psychische Störungen sind mögliche Folgen.

Bedeutung für den Beruf

Wenn Störungen hinsichtlich der Verträglichkeit von Hilfsmitteln vorliegen, dann sollte nach Abhilfe gesucht werden, um das Spektrum an möglicherweise zu ergreifenden Berufen nicht schon von vornherein einzuschränken. Liegen die Störungen in einem falschen Gebrauch oder in einer Aversion gegen das Hilfsmittel begründet, so können diese Erscheinungen oft durch ein spezielles Training abgebaut werden. In anderen Fällen (z. B. bei einer falschen Passform des Hilfsmittels) lassen sich eventuell technische Veränderungen vornehmen oder es ist möglich auf ein anderes, vergleichbares Hilfsmittel auszuweichen. Zur Klärung der Verträglichkeitsproblematik sowie ihres Einflusses auf die berufliche Eignung des Behinderten sollte möglichst der Ärztliche Dienst, gegebenenfalls auch der Psychologische Dienst hinzugezogen werden.

Sind andere oder zusätzliche Hilfsmittel erforderlich, um eine bestimmte Ausbildung durchlaufen zu können, dann ist immer auch der Technische Berater einzuschalten. Bestehen Zweifel hinsichtlich der Eignung für einen bestimmten Beruf, dann kann oft eine Abklärung der beruflichen Eignung, eine Arbeitserprobung oder die Teilnahme an einer Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme weiterhelfen. Häufig wird aber auch bereits im Vorfeld eine entsprechende Schulung oder Trainingsmaßnahme (z. B. das Erlernen des richtigen Sitzens im Rollstuhl) notwendig sein. In diesem Zusammenhang muss dann nach entsprechenden Schulungseinrichtungen Ausschau gehalten werden. Nützliche und notwendige Hinweise in Bezug auf die Unverträglichkeitsproblematik bei technischen Hilfsmitteln lassen sich oft auch bei speziellen Arbeitskreisen oder Verbänden (z. B. dem Bundes-

verband für spastisch Gelähmte) einholen. Wenn gravierendere Einschränkungen vorliegen, dann wird eine Ausbildung vielfach nur mit besonderen Hilfen (z. B. in speziellen Ausbildungseinrichtungen, durch Gewährleistung eines Ausbildungszuschusses oder durch sozialpädagogische Betreuung) möglich sein. Im Rahmen einer Förderung gilt es ferner zu klären, inwieweit für die Gesamt- oder Teilfinanzierung nicht andere Träger (z. B. die Krankenkassen oder Berufsgenossenschaften) zuständig sind und ob gegebenenfalls Regressansprüche bestehen.

Zusammenhänge

- Körper
- Lebenspraxis
- Mitwirkung
- Motorik
- Sinne

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens des Betroffenen im Umgang mit dem technischen Hilfsmittel
- Beobachtung des Behinderten durch technische Berater
- medizinische Untersuchungen (in Bezug auf Krankheiten und Krankheitsverläufe)
- Befragung des Betroffenen und seiner Bezugspersonen

Anzeichen einer Störung

- körperliche Beeinträchtigung durch Anwenden von Hilfsmitteln
- körperliche Erkrankungen durch Anwenden von Hilfsmitteln
- fehlende Benutzung des Hilfsmittels aufgrund von Unverträglichkeit

Maßnahmen bei Störungen

- Diagnostikgespräche
- interdisziplinäre Abstimmungsgespräche
- Beratung
- Einzelgespräche
- Schulung und Training mit dem Hilfsmittel (z. B. Erlernen des richtigen Sitzens im Rollstuhl)
- Wechsel des technischen Hilfsmittels
- Veränderung und Neuanpassung des technischen Hilfsmittels
- medizinische Behandlung

Weiterführende Information

Ein hinsichtlich möglicher Störungen in der Verträglichkeit eines Hilfsmittels gut erforschter Bereich ist die Benutzung von Rollstühlen (Diebschlag & Hörmann, 1987):

Rollstühle sind technische Mittel, die Querschnittsgelähmten die räumliche Fortbewegung und damit auch eine Erweiterung des Lebensraumes, verbunden mit einer Erhöhung der Lebensqualität, ermöglichen. Eine soziale und berufliche Rehabilitation der Betroffenen ist oft nur durch den Einsatz eines Rollstuhls möglich.

Allerdings können Rollstühle auch negative "Nebenwirkungen" haben. So werden z. B. durch das lange Sitzen in Rollstühlen einige Körperteile sehr stark belastet, wodurch es zu Durchblutungsstörungen kommen kann, die wiederum folgende Krankheiten verursachen können:

- Druckgeschwüre,
- Blutvergiftung bei zerfallenden Geschwüren (in sehr schweren Fällen),
- Knochenmarkentzündungen bei zerfallenden Geschwüren (in sehr schweren Fällen).

Ob solche Unverträglichkeiten auftreten, hängt allerdings sehr stark von der technischen Gestaltung des Rollstuhls ab. Vor allem Hängegurttrollstühle weisen hier konstruktionsbedingt schwere Mängel auf, da sie zu einem starken Schwund an Gesäßmuskulatur führen. Wesentlich besser sind Rollstühle mit Sitzschalenkonstruktion, weil diese eine deutlich größere Sitzfläche haben und auch nicht zur Verringerung der Gesäßmuskulatur führen, wodurch die oben beschriebenen Krankheitssymptome weitgehend vermieden werden können.

Merkmalsausprägungen

VERTRÄGLICHKEIT DES HILFSMITTELS (-3)

- Bei der Benutzung des Hilfsmittels treten körperliche Erkrankungen auf, die ärztlich behandelt werden müssen.
- Wegen der Nebenwirkungen eines Hilfsmittels mussten größere Interventionen und Eingriffe vorgenommen werden, die zu längeren Krankheitszeiten führten (z. B. Operation und Krankenhausaufenthalt bei einem Rollstuhlfahrer wegen eines Druckgeschwürs).
- Die Auswirkungen der Unverträglichkeit sind so groß, dass das Hilfsmittel nicht benutzt werden kann.

VERTRÄGLICHKEIT DES HILFSMITTELS (-2)

- Bei der Benutzung des Hilfsmittels treten immer wieder schwer wiegende körperliche Beeinträchtigungen und Belastungen auf, die ärztlich behandelt werden müssen.
- Die Auswirkungen der Unverträglichkeit sind so groß, dass das Hilfsmittel nur zeitlich begrenzt benutzt werden kann und daher emotional negativ besetzt ist.

VERTRÄGLICHKEIT DES HILFSMITTELS (-1)

- Bei der Benutzung des Hilfsmittels treten immer wieder körperliche Beeinträchtigungen und Belastungen auf, die jedoch nicht ärztlich behandelt werden müssen.
- Die Auswirkungen der Unverträglichkeit führen dazu, dass das Hilfsmittel nur ungern verwendet wird und eine emotionale Belastung darstellt.

VERTRÄGLICHKEIT DES HILFSMITTELS (-0)

- Bei der Benutzung des Hilfsmittels treten gelegentlich geringe körperliche Beeinträchtigungen und Belastungen auf.
- Die körperlichen Auswirkungen einer eventuellen Unverträglichkeit werden nicht als belastend empfunden, das Hilfsmittel wird vielmehr ohne große Vorbehalte angewendet.

VERTRÄGLICHKEIT DES HILFSMITTELS (+1)

- Bei der Benutzung des Hilfsmittels treten keine körperlichen Beeinträchtigungen und Belastungen auf.
- Das Hilfsmittel wird nicht als Fremdkörper empfunden und gerne verwendet.

Körper

AUSSEHEN

Beschreibung

Das äußere Erscheinungsbild eines Menschen ist für seine sozialen Beziehungen und seine Teilnahme und Teilhabe am gesellschaftlichen und beruflichen Leben von großer Bedeutung. Im vorliegenden Bereich werden körperliche Merkmale und Eigenschaften erfasst, die in einem ästhetischen Sinn als vorteilhaft oder nachteilig erscheinen und positive oder negative Auswirkungen auf die sozialen Beziehungen eines Menschen zu anderen Personen haben.

Zur Beschreibung des körperlichen Aussehens werden folgende Kriterien verwendet:

- **Gestalt**, Form und Aussehen des Körpers, wobei hier vor allem angeborene Fehlbildungen oder (durch Krankheit oder Unfälle) erworbene Verunstaltungen des Aussehens zu berücksichtigen sind (siehe ICIDH 80–90);
- **Besonderheiten** im Aussehen, die insbesondere von der Person selbst verursacht wurden, wie etwa auffällige Tätowierungen, Piercing oder eine besonders ungewöhnliche Haartracht. Als eine Besonderheit kann auch die Ausstrahlung im Sinne der Attraktivität, die sympathische oder gewinnende Wirkung oder das Auftreten einer Person vermerkt werden.

Die Einschätzung des Aussehens eines Menschen ist deshalb schwierig, weil sie in hohem Maße von subjektiven Faktoren abhängig ist. Das Schönheitsempfinden in Bezug auf Personen wird unter anderem beeinflusst durch:

- persönliche, insbesondere familiäre Vorbilder und Bezugspersonen,
- zeitbedingte, vor allem durch die Medien vermittelte Vorstellungen von Schönheit,
- ästhetische Vorstellungen bestimmter sozialer Gruppen, Schichten, Milieus oder Berufsbranchen und
- die Situation und der soziale Kontext, in dem eine Person wahrgenommen wird.

Durch Gestik, Sprache, Witz, Temperament und insbesondere die Kleidung kann das körperliche Aussehen eines Menschen überspielt werden. Das jeweilige Interesse an einer anderen Person, Sympathie oder Antipathie können eine große Rolle dafür spielen, wie jemand das Äußere eines anderen Menschen empfindet und beurteilt. Einzelne Eigenschaften für sich oder der Gesamteindruck eines Menschen können daher weniger gute Eigenschaften überstrahlen und aufheben ("Halo-" oder "Hof-Effekt").

Da eine objektive Bewertung des Aussehens schwierig ist, muss immer berücksichtigt werden, wie die betreffende Person selbst ihr Aussehen empfindet, wie andere auf das Erscheinungsbild der Person reagieren und wie Teilhabe und Teilnahme der Person an ihrer sozialen Umwelt aufgrund der wechselseitigen Einschätzung des Aussehens beeinflusst werden.

Bedeutung für die Person

Das äußere Erscheinungsbild eines Menschen ist für die Sympathie und Wertschätzung, die ihm die Mitmenschen entgegenbringen, von ausschlaggebender Bedeutung.

Körperliche Beeinträchtigungen oder Verunstaltungen, die angeboren sein können oder durch Krankheit oder Unfälle verursacht sind, können auf das soziale Umfeld irritierend und störend wirken und vor allem beim ersten Kontakt soziale Beziehungen erschweren.

Mangelnde äußere Attraktivität kann zu sozialen und psychischen Störungen führen, weil die betroffene Person von der Umwelt nicht akzeptiert oder gering geachtet wird. Ein mangelndes

Selbstwertgefühl, Rückzug aus dem sozialen Leben, fehlende oder gestörte persönliche Beziehungen, depressive Erkrankungen können die Folge sein.

Bedeutung für den Beruf

Das Aussehen eines Menschen spielt von Rechts wegen im Beruf keine Rolle. Es ist jedoch bekannt, dass bei Berufen mit Kundenkontakten neben einer gepflegten Kleidung auch das Aussehen eine wichtige Rolle spielen kann. Die persönliche Ausstrahlung ist bei einem Bewerbungsgespräch häufig ein zentraler Faktor für die Aufnahme oder Ablehnung eines Kandidaten.

Zusammenhänge

- Körper
- Lebenspraxis
- Psyche
- Soziale Integration

Methoden

- körperliche Untersuchung
- Gespräch mit der Rat suchenden Person und Kontaktpersonen

Anzeichen einer Störung

Siehe Schädigungen nach ICIDH 80–90.

Anzeichen einer Störung sind insbesondere:

- Fehlbildungen einzelner oder mehrerer Körperteile (zum Beispiel Lippen- oder Gaumenspalten, Deformationen des Gesichtes oder des Kopfes, Skoliose)
- Fehlen von Körperteilen, angeboren oder infolge von Verletzungen oder operativen Eingriffen
- entstellende Vernarbungen, insbesondere im Bereich des Gesichtes oder der Hände infolge von Verletzungen oder operativen Eingriffen
- Hauterkrankungen oder entstellende Hautveränderungen, insbesondere im Bereich des Gesichtes oder der Hände
- extreme Magerkeit oder Fettleibigkeit (siehe hierzu im Bereich "Körper": Entwicklung)
- Beeinträchtigung der sozialen Akzeptanz der Person aufgrund ihres Aussehens
- Störung des Selbstwertbewusstseins der Person aufgrund ihres Aussehens

Maßnahmen bei Störungen

- Beratung zu Kleidung, Körperpflege, Kosmetik
- Korrektur von Fehlbildungen durch plastische Chirurgie
- technische Hilfsmittel und Prothesen
- psychotherapeutische Unterstützung und Beratung

Merkmalsausprägungen

AUSSEHEN (-3)

Gestalt

- schwere und sichtbare Fehlbildungen oder Verunstaltungen, die das Auftreten und die soziale Akzeptanz der Person stets und in starkem Maße beeinträchtigen

Besonderheit

- großflächige und als entstellend empfundene Tätowierungen im Gesichtsbereich

AUSSEHEN (-2)**Gestalt**

- Fehlbildungen oder Verunstaltungen, die das Auftreten und die soziale Akzeptanz der Person mindestens in bestimmten sozialen Umfeldern deutlich beeinträchtigen

Besonderheit

- großflächige, sehr auffällige Tätowierungen im Gesicht und an den Händen
- umfangreiches, sehr auffälliges Piercing im Gesichtsbereich

AUSSEHEN (-1)**Gestalt**

- geringe Fehlbildungen, die das Auftreten und die soziale Akzeptanz der Person nur in einigen wenigen sozialen Umfeldern beeinträchtigen können

Besonderheit

- Tätowierungen
- Piercing
- auffällige und ungewöhnliche Haartracht

AUSSEHEN (0)**Gestalt**

- normale Körpergestalt ohne Fehlbildungen

Besonderheit

- keine Besonderheit

AUSSEHEN (+1)**Gestalt**

- attraktive Körpergestalt, die das Auftreten und die soziale Akzeptanz der Person stärkt

Besonderheit

- positive Besonderheiten

Einschränkungen

Beschreibung

Der Begriff "Einschränkungen" wird bei der **arbeitsmedizinischen Untersuchung** verwendet für bestimmte Tätigkeiten oder Arbeiten, für die jemand entweder nicht geeignet ist oder bei denen gesundheitliche Bedenken bzw. eine Gefährdung der Gesundheit zu erwarten ist.

Die durch die medizinische Untersuchung diagnostizierte Ursache einer Einschränkung wird im Merkmal "Krankheit" möglichst unter Verwendung der Schlüsselbezeichnungen des ICD-10 eingetragen.

Bedeutung für die Person

Die Feststellungen der arbeitsmedizinischen Untersuchungen haben allgemein für den Gesundheitszustand der untersuchten Person Bedeutung, da unter Umständen Krankheiten, Störungen oder Risiken festgestellt werden, die bislang nicht bekannt waren.

Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind verpflichtet, alles zu unterlassen, was in absehbarer Weise zu einer Verschlimmerung der Einschränkungen oder Krankheiten führen kann und eine erneute oder weiter gehende Arbeitsunfähigkeit zur Folge haben kann.

Bedeutung für den Beruf

Die in der arbeitsmedizinischen Untersuchung festgestellten Einschränkungen gelten immer unter Berücksichtigung der individuellen Gegebenheiten für die untersuchte Person an ihrem jeweiligen konkreten Arbeitsplatz. Dabei ist zu berücksichtigen:

- die Summe der einzelnen Einschränkungen einer Person,
- die ergonomische Arbeitsplatzgestaltung,
- der Arbeitsablauf bzw. die Häufigkeit bestimmter Tätigkeit, welche die Einschränkung betreffen.

Es werden "harte" und "weiche" Einschränkungen unterschieden:

- "harte" Einschränkungen gelten absolut – beispielsweise wird bei zweimaligem Herzinfarkt die Tauglichkeit für die Personenbeförderung absolut, d. h., in jedem Falle ausgeschlossen;
- "weiche" Einschränkungen gelten in differenzierten Abstufungen und abhängig von der jeweiligen Tätigkeit der betreffenden Person. So wäre beispielsweise im Falle des zweimaligen Herzinfarktes abzuklären, unter welchen Bedingungen und inwieweit die Person von der Bedienung bestimmter Maschinen auszuschließen ist.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Hilfen
- Lebenspraxis

Methoden

- ärztliche Untersuchung
- Verhaltensbeobachtung

- Befragung des Betroffenen

Maßnahmen bei Störungen

- medizinische Behandlung
- Kur
- Krankengymnastik
- Physiotherapie
- technische Hilfen
- Vermeidung belastender Tätigkeiten

Weiterführende Information

Entscheidend sind in diesem Punkt und allgemein für die berufliche Rehabilitation nicht die Art und Schwere der Krankheit, sondern ihre Auswirkungen auf die körperliche und psychische Belastungsfähigkeit und allgemeine Konstitution. Von ausschlaggebender Bedeutung ist ebenfalls, wie eine Person mit ihrer Krankheit umgeht und inwieweit sie sich durch diese in den verschiedenen Lebensbereichen beeinträchtigt fühlt. Zahlreiche Untersuchungen haben gezeigt, dass Personen mit der gleichen körperlichen Erkrankung sehr unterschiedlich auf Anforderungen im beruflichen und auch im sozialen Bereich reagieren.

Literatur

- Beckers, H. (2000): Arbeitsmedizinische Einschränkungen bei bestimmten Erkrankungen. 4. Aufl.. Köln. Verlag Arzt und Information.
- Seidel, H.-J. / Bittighofer, P. M. (1997): Checkliste Arbeits- und Betriebsmedizin. Stuttgart. Thieme.

ARBEITSHALTUNG

Beschreibung

Dieses Merkmal beschreibt Einschränkungen für Arbeiten, die im **Stehen, Sitzen oder Gehen** verrichtet werden.

Bedeutung für den Beruf

Einschränkungen in der Arbeitshaltung können durch entsprechende technische Hilfen (Steh- oder Gehhilfen) häufig ausgeglichen werden. Bei schwergradigen Einschränkungen und in bestimmten Berufen ist dies jedoch nicht möglich. Diese Einschränkungen sollten bereits bei der Berufswahl berücksichtigt werden.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl

Methoden

- ärztliche Untersuchung
- Befragung der Rat suchenden Person und ihrer Bezugspersonen
- Beobachtung des Verhaltens der Rat suchenden Person am Arbeitsplatz

Anzeichen einer Störung

- Arbeiten im Stehen, Sitzen oder Gehen sind nicht oder nur eingeschränkt möglich.

Maßnahmen bei Störungen

- ergonomische Gestaltung des Arbeitsplatzes
- technische Hilfen
- Organisation der Arbeitsabläufe (um beispielsweise wechselnde Arbeitshaltung zu ermöglichen oder die längere Einnahme einer bestimmten Arbeitshaltung zu vermeiden)

Merkmalsausprägungen

ARBEITSHALTUNG (-3)

- Arbeiten im Stehen oder Gehen sind nicht möglich.
- Arbeiten sind nur im Liegen möglich.
- Arbeiten sind nur gelegentlich im Sitzen möglich.

ARBEITSHALTUNG (-2)

- Arbeiten im Stehen oder Gehen sind nur eingeschränkt möglich.
- Arbeiten im Sitzen sind möglich.

ARBEITSHALTUNG (-1)

- Arbeiten im Stehen, Gehen oder Sitzen sind möglich, jedoch nicht auf Dauer.

ARBEITSHALTUNG (0)

- Arbeiten im Stehen, Gehen oder Sitzen sind ohne Einschränkung möglich.

ARBEITSHALTUNG (+1)

- Arbeiten im Stehen, Gehen oder Sitzen sind ohne Einschränkung möglich.
- Auch lange Arbeiten im Stehen, Gehen oder Sitzen ohne Wechsel der Arbeitshaltung sind möglich.

ARBEITSORT

Beschreibung

Eine Reihe von Erkrankungen bedingen Einschränkungen im Hinblick auf den Ort oder die Umgebungsbedingungen in der Arbeit. Es wird unterschieden, ob Arbeiten in folgenden Umgebungen verrichtet werden können:

- im Freien,
- in Werkhallen oder in geschlossenen Räumen,
- in temperierten Räumen.

Weitere Einschränkungen können von der persönlichen Verfassung der arbeitenden Person abhängig sein. Beispielsweise kann die Arbeit im Freien während der Zeiten mit erhöhtem Pollenflug für Allergiker eingeschränkt sein.

Bedeutung für die Person

Einschränkungen der Umgebungsbedingungen können bei Allergikern und Erkrankungen des Immunsystems besondere Aufenthalts- und Lebensbedingungen auch außerhalb der Arbeit notwendig machen.

Bedeutung für den Beruf

Einschränkungen beim Arbeitsort können durch die klimatische oder Witterungsbedingungen verstärkt, gegebenenfalls auch durch entsprechende Schutzmaßnahmen gemildert werden; siehe deshalb auch das Kriterium "Einschränkungen: Klima".

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl

Methoden

- arbeitsmedizinische und allgemeinmedizinische Untersuchung
- Verhaltensbeobachtung
- Befragung der betroffenen Person, Arbeitskollegen, Bezugspersonen

Anzeichen einer Störung

- Einschränkung des Arbeitsortes auf geschlossene Räume oder auf temperierte Räume
- weitere Einschränkungen des Arbeitsortes
- Einschränkungen beim Wechsel von Arbeitsorten oder Arbeitsumgebungen

Maßnahmen bei Störungen

- Wechsel des Arbeitsortes

Merkmalsausprägungen

ARBEITSORT (-3)

- Arbeit ist ausschließlich in temperierten Räumen möglich.

ARBEITSORT (-2)

- Arbeit ist überwiegend nur in temperierten Räumen möglich.
- Arbeit ist nur in geschlossenen Werksräumen möglich.

ARBEITSORT (-1)

- Arbeit ist überwiegend nur in geschlossenen Werksräumen möglich.

ARBEITSORT (0)

- Arbeit ist im Freien, in geschlossenen Werksräumen und in temperierten Räumen möglich.

ARBEITSSCHWERE

Beschreibung

Eine objektive Definition der Arbeitsschwere erfolgt in den meisten Fällen mit Hilfe eines Ergometers. Hierbei wird die körperliche Leistung (gemessen in Watt) erfasst, die bewältigt werden kann, ohne dass sich Anzeichen einer Erschöpfung in Form von Ischämie (Verminderung der Durchblutung) oder Dyspnoe (Atemnot) zeigen.

Körperlich Tätigkeiten führen je nach Dauer und Schwere zu einem erhöhten Energieverbrauch. Dies macht sich beim gesunden Menschen durch beschleunigte Atmung, Schwitzen oder durch "Herzklopfen" bei vermehrter Herztätigkeit bemerkbar. Später stellt sich gesteigerter Appetit, Hunger und Durst ein. Diese Vorgänge entsprechen physikalischen Gesetzen der Energieerzeugung und des Energieverbrauches im menschlichen Körper, dessen "Motor" das Herz ist.

Bei einigen chronischen Erkrankungen befinden sich verschiedene Organe, die an der Energiegewinnung oder am -verbrauch beteiligt sind, nicht in einem optimalen Zustand. Die Person ist dann nicht mehr in der Lage, körperlich schwere Tätigkeiten zu verrichten, ohne sich zu gefährden. Dies führt insgesamt zu einer Verringerung der körperlichen Leistungsfähigkeit. Arbeitsmedizinisch wird dies reduzierte konstitutionelle körperliche Belastbarkeit genannt. Umgangssprachlich würde dies Vorstellungen über eine "gute" oder "schlechte Kondition" entsprechen.

Die Arbeitsschwere wird danach eingeteilt in:

- schwere Arbeit,
- mittelschwere Arbeit,
- leichte Arbeit.

Für Dauerbelastung gilt, dass eine Person ungefähr zwei Drittel der maximalen Belastungsfähigkeit ausführen kann.

Neben der Schwere der zulässigen Arbeit ist auch der Umfang, mit dem diese Tätigkeit ausgeführt werden kann, ein wesentlicher Bestandteil der Beurteilung der Leistungsfähigkeit.

Eine mögliche Einteilung des Umfanges lautet wie folgt:

- selten,
- gelegentlich,
- häufig,
- überwiegend,
- ständig.

Bedeutung für die Person

Kann eine Person nur leichte oder leichteste Tätigkeiten ausführen, berührt diese Einschränkung das gesamte Leben eines Menschen. Zahlreiche Tätigkeiten im Alltag, vor allem beim Einkaufen und anderen täglichen Transportaufgaben, in der Freizeit, beim Reisen oder bei Umzügen sind betroffene Personen auf Hilfe angewiesen.

Diese Beschränkung der Selbstständigkeit kann Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein haben und unter Umständen auch soziale Kontakte erschweren.

Bei Diabetes und Leberkrankheiten leidet vor allem die Ausdauer und macht einer raschen Ermüdbarkeit und Erschöpfung Platz, die eng mit dem psychischen Wohlbefinden verbunden sind.

(siehe auch Seidel/Bittighofer 1997: Alltagspraktische Beurteilung der Schwerarbeit, Tabelle 114, S. 427.)

Bedeutung für den Beruf

Die Arbeitsschwere ist ein wesentlicher Faktor bei der Beurteilung der beruflichen Möglichkeiten eines Menschen. Es ist zu beachten, dass die konkrete Belastungsfähigkeit immer von der Gestaltung des jeweiligen individuellen Arbeitsplatzes abhängig ist und durch eine angemessene Organisation der Arbeitsabläufe und gegebenenfalls durch technische Hilfen eine beschränkte Belastbarkeit ganz oder teilweise ausgeglichen werden kann.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Lebenspraxis

Methoden

- Verhaltensbeobachtung
- Befragung der Person und ihrer familiären und sozialen Bezugspersonen
- Befragung von Arbeitskollegen und Vorgesetzten
- arbeitsmedizinische Begutachtung
- körperliche Untersuchung, insbesondere Belastungsuntersuchungen (EKG)
- Ergometer

Anzeichen einer Störung

- Nur leichte Arbeiten können ausgeführt werden.
- körperliche Beschwerden (Schmerzen, Erschöpfung, Schwindel usw.)
- Klagen der Person bei erhöhten körperlichen Anforderungen
- Arbeitsausfälle bei erhöhten körperlichen Anforderungen
- Meiden von Situationen, in denen erhöhte körperliche Anforderungen anfallen
- deutliche Verlangsamung des Arbeitstempos bei erhöhter körperlicher Arbeitsanforderung

Maßnahmen bei Störungen

- Krankengymnastik
- Physiotherapie
- Belastungstraining
- Sport
- Reifung abwarten
- Einsatz technischer Hilfen, ergonomische Arbeitsplatzgestaltung

Weiterführende Information

Schwerarbeit als Tätigkeit, die große körperliche Anstrengung erfordert, wird anhand zweier Größen gemessen: Gesteigerter Energieumsatz in Kilokalorien (kcal) oder Kilojoule (kJ) zum einen, gesteigerte Pulsfrequenz als Ausdruck einer erhöhten Herz-Kreislauf-Belastung zum anderen. Dabei ist die Pulsfrequenz eine sehr relative Größe, da sie beim gut trainierten Menschen viel niedriger ist. Marathonläufer beispielsweise haben oft einen Ruhepuls von 40 pro Minute, während andere bei einer Herzfrequenz von 40 pro Minute intensivmedizinisch versorgt werden müssen. Weitere Energieverbrauchsmessungen beziehen sich auf den Sauerstoffverbrauch. Da der Verbrauch von 4,8 kcal einem Sauerstoffverbrauch von 1 l entspricht, kann aus der Differenz von aufgenommener und abgegebener Sauerstoffmenge der Energieumsatz bestimmt werden (indirekte Methode).

Der Grundumsatz ist die Energie, die zur Aufrechterhaltung der Organfunktionen erforderlich ist. Sie ist abhängig von Geschlecht, Alter, Körperoberfläche und Hormonfunktion. Bei einem 70 kg schweren Mann beträgt der Grundumsatz etwa 1700 kcal pro Tag, bei einer 60 kg schweren Frau etwa 1400 kcal pro Tag.

Der Arbeitsenergieverbrauch geht über den Grundumsatz hinaus. Anhand des Arbeitsenergieverbrauchs werden Arbeiten in leicht, mittelschwer, schwer und schwerst eingeteilt (siehe Tabelle). Wenn im Körper ein Organ weniger stark belastbar ist, so ist auch die Leistungsfähigkeit des ganzen Körpersystems eingeschränkt. Bei Herzschwäche oder Herzleistungsschwäche kann nur leichte bis mittelschwere Arbeit geleistet werden, da es sonst zum Herzversagen kommen kann.

Herzschwäche steht hier für verschiedene medizinische Diagnosen, die die Art der Funktionsstörung des Herzens bezeichnen. Die Herzfunktion kann durch EKG und Belastungs-EKG (Ergometrie) beurteilt werden. Bei einer Lungenerkrankung ist die Funktion der Lunge eingeschränkt, sodass dem Körper weniger Sauerstoff zur Verfügung steht. Bei Zuckerkrankheit ist die Energieversorgung des Körpers mit dem Energiestoff Zucker (Glukose) mangelhaft, auch dies führt zu geringerer Leistungsfähigkeit. Eine Überlastung des Systems, ungeachtet der vorliegenden Mängel, kann zum völligen Zusammenbruch desselben führen ("Kreislaufzusammenbruch", Herzinfarkt, Herzversagen, Herzstillstand).

Arbeitsenergieverbrauch

In folgender Tabelle ist der **Arbeitsenergieverbrauch** bei verschiedenen Arbeiten angegeben (zitiert nach Seidel/Bittighofer, 1997):

leichte Arbeit	0–1.400 kcal / 0–4.200 kJ
mittelschwere Arbeit	1.000–1.600 kcal / 4.200–6.700 kJ
schwere Arbeit	1.600–2.200 kcal / 6.700–9.200 kJ
schwerste Arbeit	2.200–3.000 kcal / 9.200–12.600 kJ

Arbeitsbelastung

Beurteilung der **Arbeitsbelastung** aufgrund der physiologischen Reaktionen (zitiert nach Seidel/Bittighofer, 1997):

	Sauerstoffverbrauch (l/min)	Lungenventilation (l/min)	Rektaltemperatur (°C)	Herzfrequenz (Schläge/min)
Ruhelage	0,25–0,3	6–7	37,5	60–70
niedrig	0,5–1,0	11–20	37,5	70–100
mäßig	1,0–1,5	20–31	37,5–38,0	100–125
hoch	1,5–2,0	31–43	38,0–38,5	125–150
sehr hoch	2,0–2,5	43–56	38,5–39,0	150–175
extrem hoch (Sport)	über 2,5	über 56	über 39,0	über 17

Nach der REFA (Verband für Arbeitsstudien) wird die körperliche Beanspruchung an Arbeitsplätzen nach folgenden Stufen klassifiziert (zitiert nach Seidel/Bittighofer, 1997):

0:	Arbeit ohne besondere Beanspruchung
I (leicht):	leichte Arbeiten, wie das Handhaben leichter Werkstücke und Handwerkzeuge, Bedienen leichtgängiger Steuerungen, lange dauerndes Stehen oder ständiges Umhergehen,
II (mittel):	mittelschwere Arbeiten, wie das Handhaben von 1 bis 3 kg schweren Werkstücken und Handwerkzeugen, schwer gehende Steuereinrichtungen, unbelastetes Gehen auf Treppen und Leitern, Heben und Tragen von mittelschweren Lasten (10–15 kg) in der Ebene,
III (schwer):	schwere Arbeiten, wie das Handhaben von Werkzeugen von mehr als 3 kg Gewicht, Tragen von 20 bis 40 kg schweren Lasten, Tragen schwerer Lasten bei Steigungen, Schaufeln, Graben, Hacken,
IV (schwerst):	schwerste Arbeiten, wie das Heben und Tragen von Lasten über 50 kg Gewicht, Gebrauch schwerster Hämmer, schwerstes Ziehen oder Schieben.

Krankheiten

Bestimmte **Krankheiten** haben spezielle Einschränkungen im Berufsleben hinsichtlich der konstitutionellen Belastbarkeit zur Folge:

Herz- und Kreislauf-Kranke:

- Für schwere und schwerste Arbeiten sind Herz- und Kreislaufkranke nicht oder nur eingeschränkt geeignet,;
- für Arbeiten bei Kälte oder Hitze sind koronare Herzkrankte nicht geeignet. Bei Strahlungshitze (z. B. Schweißen) ist Schutzkleidung angebracht. Beim Tauchen entspricht die Belastung schwerer Arbeit mit Schutzanzug bei Kälte;
- für Arbeit unter Über- oder Unterdruck ist die volle konstitutionelle körperliche Belastbarkeit erforderlich. Es ist zu bedenken, dass die Arbeitsbedingungen bei Über- oder Unterdruckarbeiten häufig nur eingeschränkt die Möglichkeit zur schnellen Rettung von kollabierten Mitarbeitern bieten;
- für berufliche Fahrtätigkeiten und Arbeiten mit Absturzgefahr muss ebenfalls gute Belastbarkeit vorausgesetzt werden, da im Fall von Bewusstseinsverlust Eigen- und Fremdgefährdung besteht;
- Nachtarbeit erhöht das Risiko für das Auftreten von Herz-Kreislauf-Krankheiten;
- besonders belastend für das Herz ist der Kontakt mit Schwefelkohlenstoff, Kohlenmonoxid, Schwefelwasserstoff, Tetrachlormethan, Trichlorethen, Isocyanaten und weiteren giftigen Gasen und Dämpfen.

Lungenkranke:

- Asthmatiker oder Personen nach Lungenteiloperationen (nach Tuberkulose, nach Verletzungen, bei Krebserkrankung) verfügen über eine eingeschränkte Lungenfunktion und können dem Körper nur begrenzt Sauerstoff zur Verfügung stellen. Sie sind für Schwerarbeit nicht geeignet.

Nierenkranke:

- Chronisch nierenkranke Personen sind in ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit eingeschränkt. Diese hängt mit dem jeweiligen Grad der Nierenfunktion zusammen. Nach erfolgter Transplantation nimmt die Leistungsfähigkeit wieder zu. Eignung für Schwerarbeit besteht nicht.

Krankheiten des Bewegungsapparates:

- Körperlich schwere Tätigkeiten belasten den Bewegungsapparat, bestehende Schädigungen werden verschlimmert. Wichtig ist die ergonomische Gestaltung der Arbeitsplätze, z. B. das Vermeiden von Zwangshaltungen, dynamisches Sitzen, die Benutzung von Hilfsvorrichtungen zur Bewegung von Lasten (Bauberufe, Pflegebereich, Montage), Wechsel von Be- zu Entlastung.
- Bei starkem Untergewicht fehlt die Kraft, um etwas in Bewegung zu setzen, bei starkem Übergewicht besteht massive Gefährdung für das Herz bei schwerer körperlicher Belastung.

Zuckerkrankheit, Diabetes:

Der Energiestoffwechsel ist gestört. Wenn die Einstellung mit Diät und Tabletten ausreicht, bestehen nur geringe Leistungseinbußen. Von insulinpflichtigen Diabetikern kann keine Schwerarbeit geleistet werden, es kommen nur leichte bis mittelschwere Arbeiten infrage (siehe Tabelle nach REFA).

Zur Abklärung des positiven und negativen Leistungsbildes sowie zur Abklärung der Eignungsfrage ist der Ärztliche Dienst einzuschalten. In Zweifelsfällen kann eine Arbeitserprobung oder eine Berufsfindung weiterhelfen. Ob aufgrund der Einschränkungen eine Ausbildung in einer besonderen Einrichtung (z. B. Berufsbildungswerk BBW) erforderlich ist, muss von Fall zu Fall entschieden werden.

Merkmalsausprägungen**ARBEITSSCHWERE (-3)**

- Es kann selbst zeitweise auch keine leichte Arbeit ausgeführt werden.

ARBEITSSCHWERE (-2)

- Es kann nur zeitweise und nur leichte Arbeit ausgeführt werden.

ARBEITSSCHWERE (-1)

- Es kann überwiegend nur leichte Arbeit ausgeführt werden.

ARBEITSSCHWERE (0)

- Es kann ständig leichte Arbeit ausgeführt werden.
- Es kann zeitweise mittelschwere Arbeit ausgeführt werden.

ARBEITSSCHWERE (+1)

- Es kann überwiegend mittelschwere Arbeit ausgeführt werden.
- Es kann zeitweise schwere Arbeit ausgeführt werden.

ARBEITSSCHWERE (+2)

- Es kann überwiegend schwere Arbeit ausgeführt werden.
- Es kann ständig mittelschwere Arbeit ausgeführt werden.

ARBEITSSCHWERE (+3)

- Es kann ständig schwere Arbeit ausgeführt werden.
- Es kann teilweise schwerste Arbeit ausgeführt werden.

ARBEITSZEIT

Beschreibung

Die moderne Arbeitswelt verlangt von den Arbeitnehmern, dass sie sich in hohem Maße an enge zeitliche Vorgaben anpassen. Der Gesundheitszustand einer Person – aber auch andere Gründe, wie etwa die Versorgung von Kindern oder älteren Angehörigen – kann zu Einschränkungen führen, die danach abgeklärt werden können, ob die Person geeignet oder nicht geeignet ist für

- unterschiedliche Formen der Schichtarbeit (Tagschicht, Früh- und Spätschicht, Nachtschicht),
- Arbeit unter Zeitdruck (Akkord), bzw. für Takt gebundene Arbeit (Fließband) oder für Arbeit, die keine individuelle Pausengestaltung zulässt, sowie
- Arbeit mit Mehrarbeit in Form von Überstunden oder Bereitschaftsdiensten an Wochenenden bzw. Sonn- und Feiertagen.

Bedeutung für den Beruf

Bei der Betrachtung der Arbeitszeiten ist zu berücksichtigen, dass durch das Jugendarbeitsschutzgesetz die Arbeitszeiten von Jugendlichen eingeschränkt sind (z. B. keine Nachtarbeit).

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl

Methoden

- arbeitsmedizinische Beurteilung
- Befragung der Rat suchenden Person

Anzeichen einer Störung

- Einschränkung der Arbeitsfähigkeit in bestimmten Schichten
- Einschränkung der Arbeitsfähigkeit zu bestimmten Tageszeiten
- Einschränkung der Arbeitsfähigkeit unter Zeitdruck bzw. unter bestimmten Zeittakten usw.

Maßnahmen bei Störungen

- Änderung bzw. Anpassung der Arbeitszeiten
- Berücksichtigung bei der Berufswahl (Ausschluss von Berufen mit regelmäßiger Nacht- oder Schichtarbeit)

Merkmalsausprägungen

ARBEITSZEIT (-3)

- Arbeit nur bei Tagesschicht
- nicht geeignet für Arbeit unter Zeitdruck (Akkord)
- nicht geeignet für Takt gebundene Arbeit (Fließband)
- nicht geeignet für Arbeit ohne individuelle Pausen
- nicht geeignet für Arbeit mit absehbarem Anfall an Überstunden
- nicht geeignet für Arbeit mit Nacht- oder Wochenenddiensten

ARBEITSZEIT (-2)

- nicht geeignet für Früh- oder Spätschicht oder Nachtschicht bzw. bei regelmäßigem Zweischichtbetrieb
- nicht geeignet für Arbeit mit unregelmäßigen Pausen
- nicht geeignet für zusätzlichen (Bereitschafts-) Dienst, nachts und/oder am Wochenende
- nicht geeignet für dauernden oder kurzfristigen Wechsel der Arbeitszeiten
- (Es können jeweils Ausnahmen möglich sein, z. B. bei Urlaubsvertretungen.)

ARBEITSZEIT (-1)

- nicht geeignet für Nachtschicht bzw. regelmäßigen Dreischichtbetrieb
- (Es können Ausnahmen möglich sein, z. B. bei Urlaubsvertretungen.)

ARBEITSZEIT (0)

- keine Einschränkung der Arbeitszeit

BELASTBARKEIT

Beschreibung

Das Merkmal **Belastbarkeit** beschreibt die Fähigkeit einer Person, einen Arbeitstag von 8 bis 9 Stunden, der von Pausen unterbrochen ist, durchzuhalten.

Eine Einschränkung der täglichen Belastbarkeit kann sowohl körperliche wie auch psychische Gründe haben.

Die Einteilung der täglichen Belastbarkeit erfolgt durch folgende Kennzeichnungen:

- vollschichtig (keine Einschränkung der täglichen Belastbarkeit),
- halbschichtig (nur 3 bis 6 Stunden tägliche Arbeitszeit),
- unterhalbschichtig (weniger als 3 Stunden tägliche Arbeitszeit und weniger als 15 Stunden wöchentliche Arbeitszeit).

Bedeutung für die Person

Wer weniger als drei Stunden täglich erwerbsfähig ist, gilt als voll erwerbsgemindert im Sinne der gesetzlichen Rentenversicherung. Als teilweise erwerbsgemindert gilt, wer täglich mehr als drei aber weniger als sechs Stunden arbeiten kann.

Bedeutung für den Beruf

Einschränkungen der täglichen Belastbarkeit stellen ein großes Handicap in der Arbeitswelt dar. Vor allem Störungen, die großen Schwankungen unterworfen sind, wie z. B. einige psychische Erkrankungen, machen eine berufliche Eingliederung schwierig. Während dauerhafte Einschränkung die Arbeitsleistung noch planbar machen – die Minderleistung kann evtl. finanziell ausgeglichen werden –, sind Menschen mit Erkrankungen und stark schwankender Belastbarkeit wesentlich schwerer zu integrieren.

Häufig sind Belastungserprobungen, Arbeitserprobung oder eine Berufsvorbereitende Maßnahme erforderlich, um differenzierte Aussagen zu treffen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl

Methoden

- arbeitsmedizinische Beurteilung
- Befragung des Ratsuchenden

Anzeichen einer Störung

- Einschränkungen der täglichen Belastbarkeit

Maßnahmen bei Störungen

- Anpassung der Arbeitszeit an die Belastbarkeit (z. B. Teilzeitarbeit)
- Ausgleich der Verdiensteinbußen (z. B. durch die Rentenversicherung)

Merkmalsausprägungen**BELASTBARKEIT (-3)**

- weniger als unterhalbschichtig belastbar
- kann keine Arbeiten mit körperlicher Belastung ausführen

BELASTBARKEIT (-2)

- halbschichtig belastbar
- kann nur Arbeiten mit geringer körperlicher Belastung ausführen

BELASTBARKEIT (-1)

- mehr als halbschichtig, weniger als vollschichtig belastbar (maximal 30 Stunden wöchentlich)
- kann Arbeiten mit mittlerer körperlicher Belastung ausführen

BELASTBARKEIT (0)

- vollschichtig belastbar
- kann Arbeiten mit hoher körperlicher Belastung ausführen

BELASTBARKEIT (+1)

- vollschichtig belastbar
- kann Arbeiten mit lang andauernder, hoher Belastung ausführen

BELASTENDE STOFFE

Beschreibung

Viele Menschen sind in ihrer beruflichen Tätigkeit eingeschränkt, weil sie aufgrund von Allergien oder anderen Unverträglichkeiten gegenüber bestimmten Substanzen nicht auf Arbeitsplätzen eingesetzt werden können, auf denen sie mit den betreffenden Stoffen in Berührung kommen.

Unter einer **Allergie** versteht man eine Unverträglichkeit gegenüber Stoffen, die an sich nicht schädlich sind (z. B. Pflanzenpollen, bestimmte Metalle, Mehlstaub). Hiervon zu unterscheiden ist eine erhöhte **Empfindlichkeit gegenüber belastenden Stoffen** (Reinigungsmittel, Stäube, Dämpfe), die durch eine Erkrankung der Haut, der Atemwege oder einer anderen Schwächung der körpereigenen Abwehrkräfte bedingt ist.

In diesem Bereich ist abzuklären, gegenüber welchen Substanzen eine Person mit Unverträglichkeit reagiert. Der Grad der Einschränkung durch den Umgang mit bestimmten Substanzen ist abhängig von

- der **Anzahl** der Substanzen, gegenüber denen die Person mit Unverträglichkeit reagiert,
- der **Häufigkeit**, mit der diese Substanzen im Alltags- und Berufsleben vorkommen,
- der Schwere oder dem Ausmaß der **Reaktion**, welche die Person beim Kontakt mit den fraglichen Substanzen zeigt.

Bedeutung für die Person

Einschränkungen im Umgang mit bestimmten Substanzen spielen im Alltag vor allem bei allergenen Substanzen eine Rolle. Die Folgen dieser Einschränkungen können sehr unterschiedlich sein und hängen von der Art, dem Umfang und der Schwere der allergischen Reaktion ab.

Inhalationsallergien (zum Beispiel Pollen, Hausstaub) oder Kontaktallergien (Tierhaare, Metalle) beeinflussen meist den Aufenthaltsort und haben damit Bedeutung für die Wohnverhältnisse, das Freizeitverhalten oder auch das soziale Umfeld der betroffenen Person. In besonders schweren Fällen kann die Person weitgehend von Kontakten mit ihrer Umwelt ausgeschlossen sein.

Nahrungsmittelallergien (zum Beispiel Milch) können zu Problemen für eine ausgewogene Ernährung führen. Arzneimittelallergien können medizinische Behandlungsmöglichkeiten einschränken.

Bedeutung für den Beruf

Bei der Berufswahl sollten bestehende Allergien, Asthma, Neurodermitis oder eine Disposition für diese Erkrankungen berücksichtigt werden. Dies gilt vor allem für Berufe, in denen man häufig mit allergenen oder belastenden Stoffen in Kontakt kommt:

- im Lebensmittelbereich (Futtermittel- und Getreidestäube, Mehlstauballergie, Reinigungs-, Desinfektions- und Konservierungsmittel, häufige oder ständige Feuchtarbeiten),
- in der Land- und Forstwirtschaft oder im Gartenbau (Pollenallergie),
- in medizinischen, pflegerischen oder Dienstleistungsberufen (häufiges Händewaschen, Umgang mit Reinigungs- und Desinfektionsmitteln, Kosmetika, Allergie gegen Latexhandschuhe),
- in der Chemie (belastende Stäube, Dämpfe, Lösungsmittel),
- im Handwerk (Stauballergien, Lösungsmittel im Maler- und Lackiererhandwerk) und
- im Bauwesen (Zementallergie).

Eine Disposition zur Ausprägung einer Allergie kann jedoch nicht immer deutlich festgestellt werden. Nicht selten führt der Umgang mit potenziell allergenen Stoffen im Laufe des Berufslebens zur Ausbildung einer Allergie.

Die Verordnung zum **Schutz vor gefährlichen Stoffen** (Gefahrstoffverordnung) enthält zusammen mit den Technischen Regeln für Gefahrstoffe (TRGS) detaillierte Bestimmungen über Schutzmaßnahmen, Verhaltensregeln beim Umgang mit belastenden Stoffen in verschiedenen Berufen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Hilfen
- Lebenspraxis
- Lebensumstände

Methoden

- ärztliche Untersuchung
- Allergietests
- Befragung der betroffenen Person, ihrer Bezugspersonen und ihrer Arbeitskollegen

Anzeichen einer Störung

- Rauigkeit, Rötung, Brennen, Juckreiz, Schuppung, Ausschläge, Schwellung der Haut
- Entzündung der Augen-Bindehaut, Lidschwellungen
- Schwellungen der Atemwege, Schnupfen, asthmatische Beschwerden
- Störungen des Magen-Darm-Trakts: Übelkeit, Durchfall, Magenschleimhautentzündung
- Gelenksmerzen, rheumatische Beschwerden
- Kopfschmerzen, Fieber, Migräne, Kreislaufbeschwerden, anhaltende Müdigkeit oder schnelle Ermüdung, Depression

Maßnahmen bei Störungen

- allgemeine Schutzvorkehrungen (Be- und Entlüftungen, Einhausung schadstoffemittierender Maschinen oder Arbeitsprozesse)
- persönliche Schutzausrüstungen (Handschuhe, Atemschutz)
- Schutz- und Pflegemittel, medizinische Behandlungen

Weiterführende Information

Allergie ist die am weitesten verbreitete Form einer Einschränkung im Umgang mit bestimmten Stoffen. 24 % der Bevölkerung in Deutschland leiden unter einer Allergie, davon die Hälfte unter Heuschnupfen. Allergie ist eine angeborene oder erworbene spezifische Änderung der Reaktionsfähigkeit des Immunsystems gegenüber bestimmten körperfremden Substanzen. Das Immunsystem spricht beim Allergiker auf Stoffe an, die, anders als Krankheitskeime, im eigentlichen Sinn keine Gefahr für die Gesundheit darstellen. Man spricht daher von einer "überschießenden Reaktion". Im Prinzip kann jeder Stoff eine Allergie auslösen. Heute sind nach vorsichtigen Schätzungen 20.000 Substanzen als allergieauslösende Stoffe bekannt. Am häufigsten sind Allergene Eiweißstoffe tierischer oder pflanzlicher Herkunft, wie Blütenpollen, Milben, Schimmelpilze oder Haare. Angesichts der großen Zahl möglicher allergener Stoffe wie der vielfältigen Krankheitssymptome (Schnupfen, Asthma, Ekzeme, Magen-Darm-Beschwerden oder Migräne) ist die Diagnostik häufig sehr schwierig.

Merkmalsausprägungen**UMGANG MIT BELASTENDEN STOFFEN (-3)****Anzahl**

- Unverträglichkeit gegenüber sehr vielen Substanzen [Benennung der Substanzen]

Häufigkeit

- Die belastenden Substanzen kommen im Alltags- und Berufsleben stets und in unvermeidlicher Weise vor.
- Sichere Schutzmöglichkeiten sind nicht oder nur mit sehr großem Aufwand möglich.

Reaktion

- reagiert sehr heftig auf die belastenden Substanzen
- Der Kontakt mit den belastenden Substanzen stellt eine schwere und dauerhafte Gefährdung der Gesundheit dar.
- Der Umgang mit den belastenden Substanzen muss unbedingt ausgeschlossen sein.

UMGANG MIT BELASTENDEN STOFFEN (-2)**Anzahl**

- Unverträglichkeit gegenüber mehreren Substanzen [Benennung der Substanzen]

Häufigkeit

- Die belastenden Substanzen kommen im Alltags- oder im Berufsleben häufig vor.
- Sichere Schutzmöglichkeiten sind nur mit einigem Aufwand möglich.

Reaktion

- reagiert mit mittlerer Schwere auf die belastenden Substanzen
- Der Kontakt mit den belastenden Substanzen beeinträchtigt die Gesundheit, stellt jedoch keine dauerhafte Gefährdung dar.
- Der Umgang mit den belastenden Substanzen ist nicht zumutbar.

UMGANG MIT BELASTENDEN STOFFEN (-1)**Anzahl**

- Unverträglichkeit gegenüber einigen Substanzen [Benennung der Substanzen]

Häufigkeit

- Die belastenden Substanzen kommen im Alltags- oder im Berufsleben selten vor.
- Einfach anzuwendende und sichere Schutzmöglichkeiten sind vorhanden.

Reaktion

- reagiert leicht auf die belastenden Substanzen
- Der Kontakt mit den belastenden Substanzen stellt keine Beeinträchtigung der Gesundheit dar.
- Der Umgang mit den belastenden Substanzen sollte gemieden werden.

UMGANG MIT BELASTENDEN STOFFEN (0)**Anzahl**

- keine Unverträglichkeit gegenüber Substanzen oder Unverträglichkeit nur gegenüber sehr wenigen Substanzen [ggf. Benennung der Substanzen]

Häufigkeit

- Die belastenden Substanzen kommen im Alltags- oder im Berufsleben nur ausnahmsweise vor.
- Einfach anzuwendende und sichere Schutzmöglichkeiten sind vorhanden.

Reaktion

- reagiert nicht oder nur sehr gering auf die belastenden Substanzen
- Der Kontakt mit den belastenden Substanzen stellt keine Beeinträchtigung der Gesundheit dar.
- Der Umgang mit den belastenden Substanzen kann zugemutet werden.

UMGANG MIT BELASTENDEN STOFFEN (+1)**Anzahl**

- keine Unverträglichkeit bekannt

Häufigkeit

- keine belastenden Substanzen festgestellt

Reaktion

- keine

GEFÄHRLICHE TÄTIGKEITEN

Beschreibung

Durch eine Erkrankung oder Behinderung kann es zu Einschränkungen der körperlichen Belastbarkeit oder Leistungsfähigkeit in gefährlichen Arbeitsfeldern kommen. Als gefährlich gelten Arbeiten mit

- Absturzgefahr,
- gefährlichen Werkzeugen und Maschinen,
- Schweißgeräten,
- gefährlichen chemischen Stoffen,
- Fahr-, Steuer- oder Überwachungstätigkeiten.

Bedeutung für die Person

Außerhalb der Arbeitswelt gelten die Einschränkungen, die bei gefährlichen Arbeiten gelten, vor allem auch im Straßenverkehr und bei bestimmten Freizeit- oder Sporttätigkeiten. Betroffen sind vor allem Diabetiker, Asthmatiker, Epileptiker und Schwindelkranke. Darüber hinaus kann die Einnahme bestimmter Medikamente die Fähigkeit zum Umgang mit Gefahrensituationen beeinträchtigen.

Bedeutung für den Beruf

Epileptikern und Personen mit anderen Anfallsleiden (Schwindelkrankheit Morbus Meniere, Diabetes) dürfen keine Arbeiten übertragen werden, bei denen sie sich und andere gefährden können. Betroffene Personen sollten auch starke Lichtreize, Flimmerreize, Bewegungsabläufe mit anfallsauslösenden Frequenzen, akustische Extremlastungen, starke Schwingungen oder Erschütterungen, Schichtarbeit und Daueranstrengungen bei Bildschirmarbeiten oder Kontrolltätigkeiten am Fließband vermeiden. Gegebenenfalls können Schutz Einrichtungen (polarisierende Brillen, Lärmschutz) Abhilfe schaffen.

Personen mit **Gleichgewichtsstörungen** oder Schwindelkrankheiten sollten Höhe, Schwankungen, Lärmspitzen und körperliche Belastungen sowie Arbeiten, die mit vielen Stellungs- und Haltungsveränderungen verbunden sind, meiden.

Asthmatiker sollten nicht mit allergenen Stoffen, stark reizenden chemischen Substanzen, Stäuben oder Rauch in Kontakt kommen.

Bei der **Berufswahl** sollten Personen, bei denen der Verdacht einer Einschränkung vorliegt, immer den Ärztlichen Dienst um Rat fragen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Lebenspraxis
- Motorik

Methoden

- ärztliche, neurologische, augenärztliche Untersuchungen
- Verhaltensbeobachtung
- Befragung der betroffenen Person, Arbeitskollegen, Bezugspersonen

Anzeichen einer Störung

- Körperliche Beeinträchtigungen, durch die Gefahrensituationen nicht, nicht rechtzeitig oder nicht ausreichend erkannt werden, und die ein angemessenes Reagieren verhindern oder einschränken.
- häufige Verletzungen oder Arbeitsunfälle, bzw. Gefährdung der betroffenen Person oder von Arbeitskollegen
- Die betroffene Person erkennt oder beachtet mögliche Gefahren nicht.

Maßnahmen bei Störungen

- technische Hilfen
- Gefahren vermeidende Organisation von Arbeitsabläufen
- Auswahl eines geeigneten Berufs

Weiterführende Information

Absturzgefahr ist bei manchen Berufen ein Berufsrisiko, z. B. wenn auf Leitern, Masten, Baugerüsten, Baukränen oder anderweitig in großen Höhen gearbeitet wird. Wer hierbei nicht über Schwindelfreiheit verfügt, gefährdet sich und andere. Der so genannte Höhengschwindel zählt zu den Angstgefühlen. Andere Schwindelarten beruhen auf körperlichen Schwächen (siehe Gleichgewichtsstörungen).

Arbeiten mit gefährlichen Werkzeugen und Maschinen setzen Geschicklichkeit, schnelles und sicheres Reaktionsvermögen und kommunikative Fähigkeiten voraus. Gefährliche Arbeiten stellen besondere Anforderungen an die Grob- und Feinmotorik sowie an Sinneswahrnehmungen. In Gefahrensituationen ist es wichtig, dass optische, akustische und propriozeptive (die Körperhaltung betreffende) Wahrnehmungen rasch und korrekt umgesetzt werden und zu sinnvollen Reaktionen führen.

Gibt es Störungen oder Teildefizite in diesen Bereichen, so können Hilfsmittel eingesetzt oder bestimmte Arbeiten weggelassen werden. Voraussetzung für die Einbeziehung dieser Hilfen ist allerdings, dass die Beeinträchtigung medizinisch abgeklärt und dass am Arbeitsplatz offen darüber gesprochen wird.

Schweißarbeiten sollten nicht von Personen durchgeführt werden, die unter erhöhter Blendungsempfindlichkeit leiden.

Fahr-, Steuer- und Überwachungstätigkeiten sind bei Farbenblindheit, Nachtblindheit, vermindertem Sehvermögen, Störungen des räumlichen Sehens oder labilem Stoffwechsel (Diabetes) oder Neigung zu epileptischen Anfällen nur eingeschränkt oder gar nicht zuverlässig durchzuführen.

Voraussetzung sind dauerhafte Konzentrationsfähigkeit und die Fähigkeit zu simultanen Mehrfachreaktionen.

Übersicht von gesundheitlichen Bedenken bei Fahr-, Steuer- und Überwachungstechniken (FSÜ-Tätigkeiten):

- Bewusstseins- und Gleichgewichtsstörungen sowie Anfallsleiden jeglicher Ursache;
- Erkrankungen und Veränderungen des Herzens oder des Kreislaufs mit erheblicher Einschränkung der Leistungs- oder Regulationsfähigkeit;
- Blutdruckveränderungen stärkeren Grades;

- Erkrankungen oder Behinderungen des Stütz- und Bewegungsapparats;
- chronische Schmerzen oder Auftreten akuter Schmerzattacken;
- Diabetes mellitus (das Vorliegen eines insulinpflichtigen Diabetes mellitus ist ein Ausschlussgrund für Fahrtätigkeiten mit Personenbeförderung, ansonsten ist die Einschränkung abhängig von der Tätigkeit, wie zum Beispiel Schichtarbeit, Arbeiten ohne Kontrolle durch andere Personen, von der Einstellung und Kontrolle der Blutzuckerwerte und vom Krankheitsverlauf);
- sonstige Organkrankheiten, abhängig von den spezifischen Leistungsanforderungen;
- Anfallsleiden (grundsätzlicher Ausschluss von Fahrtätigkeiten im öffentlichen Verkehr, solange bis einige Jahre Anfallsfreiheit nachgewiesen werden können; für andere FSÜ-Tätigkeiten muss unter Berücksichtigung von Tätigkeit, Persönlichkeit und Symptomatik entschieden werden;
- psychiatrische Krankheiten (Ausschlussgrund für FSÜ-Tätigkeiten, wenn Aufmerksamkeit und Vigilanz nicht ausreichend sind oder unerwartete oder inadäquate Reaktionen auftreten; die Einnahme von Psychopharmaka oder ähnlicher Medikamente kann ebenfalls ein Ausschlussgrund sein);
- Alkohol (die psychomenteale Leistungsfähigkeit wird durch Alkohol erheblich beeinträchtigt, gehäufte Fehlentscheidungen treten schon ab 0,2 bis 0,3 Promille Blutalkoholgehalt auf);
- Medikamente, welche die Fahrtüchtigkeit beeinträchtigen bzw. die Reaktionsfähigkeit herabsetzen.

Bei **Arbeiten mit gefährlichen Stoffen** muss gewährleistet sein, dass die betreffende Person die Gefährlichkeit der Stoffe richtig einschätzen und sich entsprechend verhalten kann. Die gesundheitlichen Bedenken bei Fahr-, Steuer- und Überwachungstätigkeiten gelten daher auch für den Umgang mit Gefahrstoffen.

Gefahrstoffe müssen nach den Richtlinien der Gefahrstoffverordnung gekennzeichnet und behandelt werden. Auch nicht gekennzeichnete Stoffe können jedoch gefährlich sein.

Einschränkungen für Arbeiten mit gefährlichen Stoffen können sich auch aus dem Gesundheitszustand der betreffenden Person ergeben. So ist Personen mit Ventilationsstörungen, mit Herzerkrankungen oder Allergikern der Umgang mit allen atemwegsbelastenden Stoffen, Stäuben oder Rauch nicht oder nur eingeschränkt zuzumuten.

Merkmalsausprägungen

GEFÄHRLICHE TÄTIGKEITEN (-3)

- darf keinerlei gefährliche Tätigkeit ausüben

GEFÄHRLICHE TÄTIGKEITEN (-2)

- darf mehrere gefährliche Tätigkeiten nicht ausüben [Angabe der Tätigkeiten]
- darf gefährliche Tätigkeiten ausüben, welche die übliche Alltagsgefährlichkeit nicht überschreiten
- darf keine Fahr- und Stillstands-Tätigkeiten (FSÜ) ausüben

GEFÄHRLICHE TÄTIGKEITEN (-1)

- darf eine einzelne gefährliche Tätigkeit nicht ausüben [Angabe der Tätigkeit]
- darf gefährliche Tätigkeiten unter besonderen Bedingungen ausüben [Angabe der erforderlichen Bedingungen]

GEFÄHRLICHE TÄTIGKEITEN (0)

- darf grundsätzlich gefährliche Tätigkeiten ausüben

GEFÄHRliche TÄTIGKEITEN (+1)

- ist in besonderem Maße geeignet, auch gefährliche Tätigkeiten auszuüben

HEBEN UND TRAGEN

Beschreibung

Das Merkmal **Heben und Tragen** beschreibt Einschränkungen für Arbeiten, bei denen Gegenstände durch Heben, Absetzen, Aufnehmen, Übernehmen, Tragen, Schieben, Ziehen oder in anderer Weise bewegt oder gehalten werden müssen. Die Einschränkung kann entweder durch den notwendigen Kraftaufwand (Belastung von Muskulatur und Skelett, Belastung des Herzens) oder durch die erforderlichen Körperhaltungen (Becken, Strecken, Drehen, über Kopf hantieren usw.) bedingt sein.

Bedeutung für die Person

Die Art und das Ausmaß der Einschränkung haben in erster Linie mit der Diagnose zu tun, die im Bereich des Bewegungsapparates oder des Herz-Kreislauf-Systems liegen kann. Bei Wirbelsäulenschäden beispielsweise sollte im Alltag das Heben und Tragen von schwereren Lasten vermieden werden. Dadurch entstehen Einschränkungen in der Alltagsbewältigung; der Betroffene ist unselbstständig und schnell auf Hilfe angewiesen. Es kann auch zu übertriebener Schonhaltung oder übermäßiger Angst vor Verschlimmerung führen. Schonung ist andererseits Grundvoraussetzung bei manchen Leiden, um diese nicht zu verschlimmern und Schmerzsymptome hervorzurufen. Tatsächlich besteht beispielsweise bei Herzkranken durch Überlastung die Gefahr eines plötzlichen Herzversagens oder eines Herzinfarkts. Im Alltag und Haushalt sind ergonomische Bedingungen vorteilhaft für den Betroffenen: Einkaufswagen, rollender Koffer, Aufzug, passende Sitzhöhe.

Bedeutung für den Beruf

Personen, die nur eingeschränkt heben und tragen können, sind für viele handwerkliche Berufe nicht geeignet.

Bei der Wahl eines Arbeitsplatzes ist zu bedenken, ob Heben und Tragen ständig oder im Wechsel mit anderen Tätigkeiten verrichtet werden muss. Im Einzelnen ist mit Hilfe des Technischen Dienstes zu prüfen, ob und inwiefern der Arbeitsplatz für die betroffene Person in geeigneter Weise gestaltet werden kann.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Hilfe
- Motorik

Methoden

- medizinische Untersuchungen (Hausarzt, Orthopäde, Röntgendiagnostik)
- Verhaltensbeobachtung
- Befragung der Person und der Vorgesetzten in der Arbeit
- Simulationstests

Anzeichen einer Störung

- ungenügende körperliche Konstitution zum Heben und Tragen bestimmter Lasten

- schnelle Ermüdung beim Heben und Tragen
- Schmerzen bei körperlichen Veränderungen, die für das Bewegen von Lasten erforderlich sind
- Rücken-, Kreuz- oder Gelenkschmerzen beim Heben und Tragen
- Herzschmerzen, Atemnot, Schweißausbrüche, Kollapsneigung beim Bewegen von Lasten

Maßnahmen bei Störungen

- körperliches Training (z. B. Aufbau der Rumpfmuskulatur zur Stützung der Wirbelsäule)
- Sport
- Krankengymnastik, Physiotherapie, Rückenschule (Erlernen richtiger Haltungen und Bewegungen), Entspannungstherapien (autogenes Training, Biofeedback, progressive Muskelrelaxation)
- ergonomische Anpassung des Arbeitsplatzes (z. B. Hebwerkzeuge)
- Auswahl eines Berufs mit geringer körperlicher Belastung durch Heben und Tragen

Weiterführende Information

Grenzwerte für das Heben unter günstigen Bedingungen (max. Last in kg bis zu max. Hübe je Schicht):

Alter	15–17 Jahre	18–39 Jahre	über 40 Jahre
Frauen	15 kg, 500 H/S	15 kg, 500 H/S	10 kg, 500 H/S
	40 kg, 125 H/S	30 kg, 250 H/S	40 kg, 125 H/S
Männer	15 kg, 500 H/S	25 kg, 500 H/S	20 kg, 500 H/S
	40 kg, 180 H/S	50 kg, 250 H/S	50 kg, 200 H/S

Bei ungünstigen Bedingungen müssen von diesen Grenzwerten 10 bis 40 Prozent abgezogen werden.

Grenzwerte für das Tragen auf Rücken oder Schulter (max. Last in kg bis zu max. Zeit in Min.):

Alter	15–17 Jahre	18–39 Jahre	über 40 Jahre
Frauen	10 kg, 66 Min.	15 kg, 66 Min.	10 kg, 66 Min.
	40 kg, 16 Min.	40 kg, 24 Min.	40 kg, 16 Min.
Männer	15 kg, 66 Min.	25 kg, 66 Min.	10 kg, 66 Min.
	50 kg, 20 Min.	50 kg, 34 Min.	50 kg, 26 Min.

(Quelle: Seidel/Bittighofer, S. 432)

Gesetzliche Regelungen für das Heben und Tragen

- 90/269/EWG: EU-Richtlinie über Sicherheit und Gesundheitsschutz bei der manuellen Handhabung von Lasten, die für die Arbeitnehmer insbesondere eine Gefährdung der Lendenwirbelsäule mit sich bringt;
- Lastenhandhabungsverordnung (LasthandabV): Verordnung über Sicherheit und Gesundheitsschutz bei der manuellen Handhabung von Lasten bei der Arbeit (1996);
- BMA-Empfehlung: Gesundheitsgefährdung beim Heben und Tragen von Lasten. Schreiben vom 1. Oktober 1981 - IIIb 1-3708, Bundesarbeitsblatt 11 (1981), S. 26;
- HVBG: Leitfaden des Hauptverbands der gewerblichen Berufsgenossenschaften für die Beurteilung von Hebe- und Tragetätigkeiten (1995). Eine UVV "Manuelle Handhabung von Lasten" ist geplant;

- BAfAM: Leitfaden der Bundesanstalt für Arbeitsmedizin über Sicherheit und Gesundheitsschutz bei der manuellen Handhabung von Lasten. Sonderschrift 9 (1994).

Krankheitsbilder, die einer Einschränkung zugrunde liegen können:

- Herz-Kreislauf-Erkrankungen, z. B. Herzinsuffizienz, belastungsabhängige Angina pectoris;
- Erkrankungen des Stütz- und Bewegungsapparates, insbesondere Erkrankungen der Wirbelsäule, z. B. Morbus Scheuermann, Bandscheibenvorfälle, Rundrücken, Hohlkreuz, ischialgiforme Erkrankungen, z. B. Wirbelversteifung, aber auch Hüftleiden und Muskelschwäche.

Merkmalsausprägungen

HEBEN UND TRAGEN (-3)

- maximale Belastbarkeit 5 kg
- kein häufiges Heben und Tragen
- keine Kompensationsmöglichkeit

HEBEN UND TRAGEN (-2)

- maximale Belastbarkeit 10 kg
- nur gelegentliches Heben und Tragen (maximal sechsmal je Stunde)
- keine Kompensationsmöglichkeit

HEBEN UND TRAGEN (-1)

- maximale Belastbarkeit 25 kg (Männer), 15 kg (männliche Jugendliche), 10 kg (Frauen und weibliche Jugendliche), 5 kg Schwangere
- gelegentliches Heben und Tragen ist möglich (sechsmal je Stunde)
- Kompensationsmöglichkeiten möglich

HEBEN UND TRAGEN (0)

- keine Einschränkung der normalen Belastbarkeit bis 50 kg (Männer), 20 kg (männlich Jugendliche), 15 kg (Frauen und weibliche Jugendliche), 10 kg Schwangere
- häufiges Heben und Tragen ist möglich (sieben- bis zwölfmal je Stunde)

HEBEN UND TRAGEN (+1)

- höhere als die normale Belastbarkeit ist möglich
- häufiges und sehr häufiges Heben und Tragen ist möglich (mehr als zwölfmal je Stunde)

KLIMA

Beschreibung

Aufgrund sowohl chronischer als auch vorübergehender körperlicher Erkrankungen kann es zu Einschränkungen der körperlichen Belastbarkeit bei klimatischen oder witterungsbedingten Umgebungsverhältnissen kommen. Hierzu zählen:

- (sehr) hohe oder (sehr) niedrige **Temperaturen** oder große Temperaturschwankungen,
- hohe Luftfeuchtigkeit, Nässe,
- starke Zugluft.

Bedeutung für die Person

Verschiedene Krankheiten können sich unter bestimmten klimatischen Bedingungen verschlechtern und den Betroffenen sehr belasten.

Neurodermitis-Kranke und **Ekzematiker** sind durch Kälte und Feuchtigkeit gefährdet, sie sollten sie nach Möglichkeit vermeiden. Auch das Baden und das Duschen sind nur eingeschränkt möglich. Nichtbeachtung führt zu Verschlimmerung mit quälendem Juckreiz oder Hautnässen.

Bei **Asthmatikern** und **Herzkranken** bedeuten Hitze-, Ozon- und Smogbelastungen erhöhte gesundheitliche Risiken.

Im Privatleben können Extrembelastungen durch Hitze, Kälte und Feuchtigkeit vermieden werden. Im Freizeitverhalten und bei der Reiseplanung kann auf mögliche Belastungen durch Ozon und Smog Rücksicht genommen werden. Der Rat des Hausarztes ist deshalb sowohl bei Reisen in Länder mit extremen klimatischen Verhältnissen als auch unter Umständen vor einem Saunabesuch einzuholen.

Bedeutung für den Beruf

Ein **Hitze Arbeitsplatz** kann nur von einem Arbeitnehmer besetzt werden, der über normalen Blutdruck, ein leistungsfähiges kardio-pulmonales System, gesunde Haut, intakte Stoffwechselfunktionen und über ein etwa normales oder nur geringfügig erhöhtes Gewicht verfügt.

Bei Personen mit Nierenkrankheiten (Nierensteine, verminderte Nierenleistung) stellt der Umgang mit großer Hitze eine gesundheitliche Belastung dar, weil der durch Schwitzen verursachte Verlust von Mineralstoffen nur bei gesunden Menschen durch Trinken problemlos ausgeglichen werden kann.

Bei **Kälte Arbeitsplätzen** (zum Beispiel Kühlhäuser) kann es zu einer Verschlimmerung von rheumatischen Leiden, zu häufigen Infekten im Bereich der Atemwege (Erkältungskrankheiten) und zu urogenitalen Entzündungen v. a. bei Frauen kommen. Längere Aufenthalte bei Temperaturen unter -25 °C stellen extreme Anforderungen an den menschlichen Organismus dar. Frieren setzt die Konzentrationsfähigkeit herab. Es ist nötig, eine für den Kälteschutz geeignete Kleidung zu tragen, die die Körperbeweglichkeit möglichst wenig einschränkt (Polarkleidung). Körperliche Betätigung (Muskelarbeit) führt zu körperlicher Wärmebildung, sodass es weniger einer Kleidung mit hohem Isolationswert bedarf. In Ruhe dagegen ist der Bedarf an Schutzkleidung sehr hoch. Bei Arbeitsplätzen mit diesen Extrembelastungen besteht arbeitsmedizinische Untersuchungspflicht.

Lufttemperatur und **Luftfeuchtigkeit** werden nicht selten zum begrenzenden Faktor der Arbeitsleistung. Ungünstige Verhältnisse finden sich häufig bei Arbeitsplätzen in der Lebensmittel- oder in

der chemischen Industrie. Wenn Schutzkleidung aus Gummi oder ähnlichen Materialien getragen werden muss, dann bleibt die Wasserverdunstung und Wärmeabgabe des Körpers auf die unbedeckten Hautpartien beschränkt.

Vor allem für Personen, die unter chronischen Hautkrankheiten leiden, kommen Arbeitsplätze mit hoher Feuchtigkeitsbelastung in vielen Fällen nicht infrage.

Soweit zum Zeitpunkt der **Berufswahl** Erkenntnisse (auch bei Verdacht oder Disposition) über eines der oben genannten Krankheitsbilder vorliegen, sollte immer der Ärztliche Dienst eingeschaltet werden. Besonders kritisch zu prüfen sind Berufswünsche in Richtung Friseur, Fleischer, Fleischerei-Fachverkäufer, Bäcker, Konditor, Gärtner, Schornsteinfeger, Maler und Lackierer.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Hilfen

Methoden

- ärztliche bzw. arbeitsärztliche Untersuchung
- Verhaltensbeobachtung
- Befragung der betroffenen Person, Arbeitskollegen, Bezugspersonen

Anzeichen einer Störung

- Schmerzen oder hohe Krankheitsanfälligkeit bei Arbeiten unter besonderen klimatischen Verhältnissen
- schnelle Erschöpfung oder geringe Arbeitsleistung unter besonderen klimatischen Verhältnissen
- häufige Ausfallzeiten beim Arbeiten unter besonderen klimatischen Verhältnissen

Maßnahmen bei Störungen

- Anpassung des Arbeitsplatzes, Schutzkleidung
- Gesundheitstraining, Abhärtung des Körpers
- Auswahl eines geeigneten Berufes

Weiterführende Information

Maximale Temperaturen

Grenzwerte für die **maximalen Temperaturen** (korrigierte normale Effektivtemperaturen CNET unter Berücksichtigung der Trockentemperatur, der Luftbewegung, der relativen Feuchte und der Strahlungstemperatur) in Abhängigkeit von der muskulären Belastung und der Zeitdauer:

muskuläre Belastung	Kurzzeitig	dauernd
Leicht	35 °C	32 °C
mittel	33 °C	30 °C
schwer	30 °C	28 °C

Im Gegensatz zu hohen Temperaturen kann sich der Mensch gegen tiefe Temperaturen durch entsprechende Schutzkleidung und durch körperliche Betätigung sehr viel besser schützen.

Empfohlene Klimawerte für verschiedene Tätigkeiten:

Tätigkeit	Lufttemperaturin °Cmin. – opt. – max.	rel. Luftfeuchtein %min. – opt. – max.	Luftbewegungin m/smax.
Büroarbeit	18 – 21 – 24	30 – 50 – 70	0,1
leichte Handarbeit			
sitzend	18 – 20 – 24	30 – 50 – 70	0,1
stehend	17 – 18 – 22	30 – 50 – 70	0,2
Schwerarbeit	15 – 17 – 21	30 – 50 – 70	0,4
Schwerstarbeit	14 – 16 – 20	30 – 50 – 70	0,5

Regelungen zum Klima:

- ArbStättV: Arbeitsstättenverordnung (§ 6, Raumtemperaturen);
- ASR 6/1.3: Arbeitsstättenrichtlinie "Raumtemperaturen";
- DIN 33403: Klima am Arbeitsplatz und in der Arbeitsumgebung;
- KlimabergV: Bergverordnung zum Schutz der Gesundheit gegen Klimaeinwirkungen; gilt für untertägige Betriebe.

Regelung zu Hitzearbeit:

- ZH 1/174: Arbeiten unter Hitzebelastung (erhältlich bei der Arbeitsgemeinschaft der Metall-Berufsgenossenschaften, Kreuzstr.45, 40210 Düsseldorf)

Regelung zu Kältearbeit:

- VGB 20: Unfallverhütungsvorschrift "Kälteanlagen, Wärmepumpen und Kühleinrichtungen"

Beim Aufenthalt in Wärme oder Hitze reagiert der menschliche Körper mit Erhöhung der Körpertemperatur, erhöhter Schweißabsonderung und vermehrter Durchblutung der Haut. Dies stellt besondere Anforderungen an das Herz- Kreislauf-System und das Hautorgan.

Auch für die Bewältigung eines Aufenthaltes in der Kälte sind ein gut funktionierendes Kreislaufsystem zur guten Durchblutung besonders von Armen und Beinen und eine intakte Haut Voraussetzung. Der Blutdruck steigt bei Kälte an. Dies ist ein Problem für Menschen, die ohnehin unter Bluthochdruck leiden. Die Haut könnte Schäden bis hin zu Erfrierungen erleiden.

Feuchtigkeit, Nässe und Schmutz stellen eine erhebliche Belastung für die Haut dar. Nur gesunde Haut ist den Belastungen gewachsen, die nur zum Teil durch Schutzkleidung oder Hautsalben gemindert werden können. Ekzemkranke und Atopiker (Allergiker) sind am meisten gefährdet.

Krankheitsbilder

Krankheitsbilder, bei denen grundsätzlich eine besondere Abklärung der klimatischen Verhältnisse angezeigt ist:

- Herz-Kreislauf-Krankheiten,
- Lungenerkrankungen,
- Anfallsleiden,
- Diabetes,
- Gelenk-Erkrankungen,
- Magen-, Darm- und Lebererkrankungen,
- Übergewicht oder starkes Untergewicht,
- Neurodermitis,
- Atopisches Ekzem.

Dauernde gesundheitliche Bedenken bezüglich **Hitzearbeit** bestehen bei folgenden Krankheitsbildern:

- Herz-Kreislauf-Krankheiten,
- Pneumokoniosen mit Krankheitswert,
- aktive oder ausgedehnte inaktive Lungentuberkulose,
- chronische, insbesondere chronisch-obstruktive Bronchitis, Bronchialasthma,
- Anfallsleiden,
- Diabetes mellitus,
- Diabetes insipidus,
- Schilddrüsenfehlfunktion mit Krankheitswert,
- Pankreaskrankheiten,
- Gelenkrheuma,
- Glaukom,
- Alkohol-, Rauschmittel-, Medikamentenabhängigkeit,
- Arteriosklerose,
- Erkrankungen der harnbereitenden und/oder harnableitenden Organe,
- chronische Magen-Darm-Krankheiten,
- chronische Leberkrankheiten,
- Übergewicht von mehr als 30 % nach Broca ($\text{kg Sollgewicht} = \text{Körpergewicht in cm} - 100$),
- starkes Untergewicht,
- Hautkrankheiten (Mykosen, Intertrigo).

Merkmalsausprägungen

KLIMA (-3)

Temperaturen

- ungeeignet für Arbeiten bei Temperaturen unterhalb oder oberhalb üblicher Raumtemperaturen (ca. 20 °C)

Luftfeuchtigkeit

- ungeeignet für Arbeiten, die gelegentlich bei Nässe oder hoher Luftfeuchtigkeit stattfinden

Zugluft

- ungeeignet für Arbeiten, die gelegentlich bei Zugluft stattfinden

KLIMA (-2)

Temperaturen

- ungeeignet für Arbeiten bei Temperaturen unter 0 °C oder über 30 °C
- ungeeignet für Arbeiten bei Temperaturschwankungen von mehr als 15 °C

Luftfeuchtigkeit

- ungeeignet für Arbeiten, die gelegentlich oder überwiegend bei extremer Nässe oder extremer Luftfeuchtigkeit stattfinden

Zugluft

- ungeeignet für Arbeiten, die überwiegend oder bei starker Zugluft stattfinden

KLIMA (-1)**Temperaturen**

- ungeeignet für Arbeiten bei Temperaturen unter 10 °C oder über 40 °C
- ungeeignet für Arbeiten bei Temperaturschwankungen von mehr als 25 °C

Luftfeuchtigkeit

- ungeeignet für Arbeiten, die ständig bei extremer Nässe oder extremer Luftfeuchtigkeit stattfinden

Zugluft

- ungeeignet für Arbeiten, die ständig bei starker Zugluft stattfinden

KLIMA (0)**Temperaturen**

- keine Einschränkung

Luftfeuchtigkeit

- keine Einschränkung

Zugluft

- keine Einschränkung

KLIMA (+1)**Temperaturen**

- geeignet für Arbeiten bei extrem niedrigen oder extrem hohen Temperaturen
- geeignet für Arbeiten mit extremen Temperaturschwankungen

Luftfeuchtigkeit

- geeignet für Arbeiten, die bei extremer Nässe oder extremer Luftfeuchtigkeit stattfinden

Zugluft

- geeignet für Arbeiten, die bei starker Zugluft stattfinden

LÄRM

Beschreibung

Lärm stellt eine wesentliche Beeinträchtigung des Wohlbefindens, der Gesundheit und der Leistungsfähigkeit dar. Lange andauernde und hohe Lärmbelastungen führen zu einer Schädigung des Hörvermögens. Lärm ist darüber hinaus ein Stressfaktor, der vor allem das Herz-Kreislauf-System belasten und schädigen kann. Schließlich werden psychosoziale Auswirkungen beobachtet, die sich in Kommunikations- und Leistungsstörungen oder psychisch bedingten Beschwerden, wie Kopfschmerzen oder depressiven Tendenzen äußern.

Die Arbeitsstättenverordnung schreibt vor allem zum Schutz vor physiologischen Lärmschäden bestimmte Obergrenzen vor (siehe § 15 Arbeitsstättenverordnung (ArbStV)). Danach darf der so genannte Beurteilungspegel, das heißt, der zeitliche Mittelwert eines Geräusches am Arbeitsplatz bezogen auf die Dauer einer achtstündigen Arbeitsschicht, folgende Obergrenzen nicht überschreiten:

- 55 dB(A) bei überwiegend geistigen Tätigkeiten,
- 70 dB(A) bei einfachen oder überwiegend mechanisierten Bürotätigkeiten und
- 85 dB(A) bei anderen Tätigkeiten.

Abweichend hiervon liegt nach EU-Recht die Obergrenze des Beurteilungspegels bei einem achtstündigen Arbeitstag bei 80 dB(A). Die Grenze, oberhalb derer sich Innenohr-Gehörschäden entwickeln, wird mit 75 dB(A) bezogen auf 24 Stunden angegeben.

Nach den deutschen Unfallverhütungsvorschriften müssen Arbeitsbereiche, in denen ein Beurteilungspegel von mehr als 85 dB(A) gemessen wird, als solche besonders gekennzeichnet werden. Den Personen, die sich in diesen Bereichen aufhalten, muss ein Gehörschutz zur Verfügung gestellt werden.

Eine Einschränkung der Arbeitsfähigkeit bei Lärm kann angezeigt sein,

- wenn die Person besonders lärmempfindlich ist, weil bereits Schäden an den Hörorganen vorliegen,
- wenn die Person bereits bei einer Lärmbelastung unterhalb der gesetzlichen Obergrenze physische oder psychische Schädigungen erleiden kann oder
- wenn die Person aus bestimmten Gründen nicht in der Lage ist, einen notwendigen Gehörschutz zu verwenden.

Die Einschränkung kann sich beziehen

- auf die **Dauer** der Lärmbelastung,
- auf die Höhe des zumutbaren Beurteilungspegels (**mittlerer Pegelwert** bezogen auf acht Stunden) und
- auf die Höhe des zumutbaren **Spitzenpegels**.

Bedeutung für die Person

Die Lärmbelastung im privaten Bereich kann die für den Arbeitsbereich zulässigen Grenzwerte bei Weitem überschreiten. Beispielsweise können (alte) Walkman-Geräte Lautstärken mit bis zu 110 dB(A) erzeugen, die weit über dem Wert von 85 dB(A) liegen, ab dem am Arbeitsplatz das Tragen von Gehörschutz vorgeschrieben ist. Jugendliche, die täglich länger als zwei Stunden laute Walkman-Musik hören und zusätzlich einmal pro Woche eine Diskothek besuchen, hören im Durchschnitt um 10 dB schlechter als andere. Nach einer 1995 im Auftrag des Umweltbundesamtes er-

stellten Studie sind bei zehn Prozent der Jugendlichen mit den heute üblichen Hörgewohnheiten in fünf Jahren deutliche Hörverluste zu erwarten.

Neben (vermeidbaren) Lärmbelastungen im Freizeitbereich stellt die Belastung durch Verkehrslärm ein erhebliches und häufig nur schwer vermeidbares Gesundheitsrisiko dar. Hörfähigkeitsuntersuchungen bei Schulanfängern haben gezeigt, dass Kinder, die in Gebieten mit Tieffluglärm aufwachsen, deutlich höhere Hörverluste aufweisen. Verkehrslärm stellt neben den physiologischen Wirkungen für viele Menschen einen erheblichen Stressfaktor mit Auswirkungen insbesondere auf das Herz-Kreislauf-System sowie generell für das physische und psychische Wohlbefinden dar. Lärm verursacht, dass der Körper Stresshormone produziert, die unter anderem den Herzschlag beschleunigen. Lärm kann deswegen das Risiko eines Herzinfarkts erhöhen. Noch belastender als bei Tage sind nächtliche Lärmbelästigungen, weil im Schlaf offenbar die Freisetzung von Stresshormonen höher ist als im Wachzustand.

Bereits ab 65 dB(A) führt Lärm zu Schlafstörungen. Bewusst wahrgenommen werden Schwierigkeiten beim Einschlafen und Aufwachreaktionen, die zum einen durch Lärm mit hohem Maximalpegel oder auch durch ungewohnte Lärmquellen verursacht werden. Auch wenn Lärm nicht zu bewusst wahrgenommenen Schlafstörungen führt, kann er die Qualität des Schlafes beeinträchtigen, weil Lärmeinwirkungen die für die Erholung wichtigen Tief- und Traumschlafzeiten verkürzt. Um bewusste wie unbewusste Störungen des Schlafs durch Lärm zu vermeiden darf ein Maximalpegel von 55 dB(A) nicht überschritten werden. Diesen Wert erreicht beispielsweise ein Lastkraftwagen, der in einer Entfernung von 40 Metern von einem Schlafraum mit geschlossenen Fenstern vorbeifährt.

Bedeutung für den Beruf

In der Bundesrepublik sind ungefähr fünf Millionen Menschen am Arbeitsplatz einer Lärmbelastung von mehr als 85 dB(A) ausgesetzt. Die Unfallverhütungsvorschriften schreiben vor, dass ab dieser Lärmbelastung die betroffenen Arbeitsbereiche besonders gekennzeichnet werden müssen, und dass Personen, die sich in diesen Bereichen aufhalten, Gehörschutzvorrichtungen tragen müssen. Die Schutzvorrichtungen müssen den Arbeitnehmern durch den Betrieb kostenlos zur Verfügung gestellt werden.

Dennoch ist Schwerhörigkeit die häufigste Berufskrankheit und die häufigste Ursache für Berufsunfähigkeit. In jedem Jahr werden etwa 6.000 zusätzliche Fälle von berufsbedingter Schwerhörigkeit registriert. Die Ursache hierfür ist neben den allgemeinen gesundheitsbelastenden Folgen von Lärm (siehe Bedeutung für die Person) nicht zuletzt, dass die Schutzvorschriften nicht beachtet werden. Dies geschieht insbesondere deswegen, weil Schutzvorrichtungen zusätzlich zu der Lärmbelastung die (akustische) Verständigung unter den Arbeitnehmern, die Wahrnehmung von Signalen oder von anderen Geräuschen und Lauten, die für die korrekte Bedienung und Steuerung von Maschinen und Anlagen notwendig sind (zum Beispiel Motorengeräusche), erschweren oder verhindern.

Personen, die bereits eine lärmbedingte Schädigung ihres Hörvermögens erlitten haben, sollten an besonders lärmintensiven Arbeitsplätzen nicht eingesetzt werden, wobei allerdings die Vermeidung von Lärm und der Schutz vor Lärmschäden den Vorrang haben sollten. Allerdings kann eine Person spezifische Einschränkungen in ihrem Hörvermögen haben, die sie für manche Berufe ausschließt (zum Beispiel Musiker, Arbeiten in Tonstudios, Arbeiten mit Kopfhörern).

Arbeitsmedizinische Bedenken sind insbesondere in folgenden Fällen angezeigt:

- Zustand nach Hörsturz,
- Hörverlust für Knochenleitung,
- Lärmschwerhörigkeit,

- Zustand nach Otosklerose-Operation,
- Ekzem- und ähnliche Erkrankungen im Gehörgang, an der Ohrmuschel oder in deren Umgebung, wenn dadurch die Benutzung von Gehörschutz nicht möglich ist.

Einschlägige berufsgenossenschaftliche Vorschriften zum Bereich Lärm finden sich in den weiterführenden Informationen.

Zusammenhänge

- Sinne

Methoden

- Otoskopische Inspektion von Gehörgängen und Trommelfell
- Orientierender Stimmgabelversuch nach Weber und Rinne
- Umgangssprachgehör (Plausibilitätskontrolle)
- Reintonaudiometrie
- Bestimmung der Luftleitungshörschwelle
- Bestimmung der Knochenleitungshörschwelle
- Überschwellige Audiometrie
- SISI-Test
- Sprachaudiometrie

Anzeichen einer Störung

- Schäden oder Einschränkungen des Hörvermögens
- Kommunikationsstörungen
- Konzentrationsstörungen
- Störung des Reaktionsvermögens
- Herz-Kreislauf-Störungen
- Kopfschmerzen
- Mattigkeit
- Depression

Maßnahmen bei Störungen

- schalldämpfende Maßnahmen
- Hörschutz

Weiterführende Information

In arbeitsrechtlicher Hinsicht sind vor allem die folgenden Vorschriften zu beachten:

Arbeitsstättenverordnung

"§ 15 Schutz gegen Lärm

(1) In Arbeitsräumen ist der Schallpegel so niedrig zu halten, wie es nach der Art des Betriebes möglich ist. Der Beurteilungspegel am Arbeitsplatz in Arbeitsräumen darf auch unter Berücksichtigung der von außen einwirkenden Geräusche höchstens betragen:

1. bei überwiegend geistigen Tätigkeiten 55 dB(A),
2. bei einfachen oder überwiegend mechanisierten Bürotätigkeiten und vergleichbaren Tätigkeiten 70 dB(A),
3. bei allen sonstigen Tätigkeiten 85 dB(A); soweit dieser Beurteilungspegel nach der betrieblich möglichen Lärminderung zumutbarerweise nicht einzuhalten ist, darf er bis zu 5 dB(A) überschritten werden.

(2) In Pausen-, Bereitschafts-, Liege- und Sanitätsräumen darf der Beurteilungspegel höchstens 55 dB(A) betragen. Bei der Festlegung des Beurteilungspegels sind nur die Geräusche der Betriebseinrichtungen in den Räumen und die von außen auf die Räume einwirkenden Geräusche zu berücksichtigen."

BG-Vorschrift "Lärm" (BGV B3 / VBG 121)

Diese Vorschrift gilt für Unternehmen, in denen Arbeitnehmer unter Lärmgefährdung beschäftigt werden (§ 1). Als Lärmgefährdung gilt die Einwirkung von Lärm, "die zur Beeinträchtigung der Gesundheit, insbesondere im Sinne einer Gehörgefährdung, führen kann oder zu einer erhöhten Unfallgefahr führt". Als Lärmbereiche gelten Bereiche, "in denen Lärm auftritt, bei dem der ortsbezogene Beurteilungspegel 85 dB(A) oder der Höchstwert des nicht bewerteten Schalldruckpegels 140 dB erreicht oder überschreitet" (§ 2).

Die Vorschrift verpflichtet die Unternehmen, dafür zu sorgen, dass Arbeitsmittel, Arbeitsverfahren und Arbeitsräume so gestaltet werden, dass eine Lärmgefährdung nach fortschrittlichen und in der Praxis bewährten Regeln der Lärmdämmung vermieden wird und in Lärmbereichen Lärmminierungsprogramme durchgeführt werden (§§ 3–6).

Das Unternehmen ist ferner verpflichtet, Lärmbereiche fachkundig zu ermitteln und zu kennzeichnen (§ 7 und 8). Hierfür ist das Gebotszeichen M03 "Gehörschutz benutzen" zu verwenden.

Die Beschäftigten sind über die Lärmbereiche und die einschlägigen Schutzmaßnahmen zu unterweisen (§ 9). Den in Lärmbereichen beschäftigten Arbeitnehmern müssen Gehörschutzmittel zu Verfügung gestellt werden. Die Arbeitnehmer sind verpflichtet, die Gehörschutzmittel zu verwenden (§ 10).

BG-Vorschrift "Arbeitsmedizinische Vorsorge" (BGV A4 / VBG 100)

Diese Vorschrift trifft allgemeine Regelungen für die arbeitsmedizinischen Vorsorgeuntersuchungen für Arbeitnehmer, die mit Gefahrstoffen Umgang haben oder die gefährdende Tätigkeiten ausüben. Für die Vorsorgeuntersuchungen bei Lärmgefährdungen gilt der berufsgenossenschaftliche Grundsatz für arbeitsmedizinische Vorsorgeuntersuchungen G 20 "Lärm" (BGI 504-20).

Beispiele für Lautstärken im Alltag (Angaben in dB(A)):

Düsenflugzeug 140

Rockkonzert 115

Walkman 110

Diskotheek 105

schwerer LKW 90

verkehrsreiche Straße 80

PKW 70

leise Musik 40

raschelndes Blatt 10

Merkmalsausprägungen**LÄRM (-3)****Dauer**

- weniger als halbschichtige tägliche Lärmbelastung

Mittlerer Pegel

- nur in leiser Geräuschumgebung mit maximal 40 dB(A) einsetzbar

Spitzenpegel

- maximal 90 dB(A)

LÄRM (-2)**Dauer**

- halbschichtige tägliche Lärmbelastung

Mittlerer Pegel

- nur in normaler Geräuschumgebung mit maximal 50 dB(A) einsetzbar

Spitzenpegel

- maximal 100 dB(A)

LÄRM (-1)**Dauer**

- mehr als halbschichtige, weniger als vollschichtige tägliche Lärmbelastung

Mittlerer Pegel

- maximal 40 dB(A) bei überwiegend geistigen Tätigkeiten
- maximal 55 dB(A) bei einfachen oder überwiegend mechanisierten Bürotätigkeiten
- maximal 75 dB(A) bei anderen Tätigkeiten

Spitzenpegel

- maximal 120 dB(A)

LÄRM (0)**Dauer**

- keine Einschränkung der täglichen Lärmbelastbarkeit

Mittlerer Pegel

- maximal 55 dB(A) bei überwiegend geistigen Tätigkeiten
- maximal 70 dB(A) bei einfachen oder überwiegend mechanisierten Bürotätigkeiten
- maximal 85 dB(A) bei anderen Tätigkeiten

Spitzenpegel

- maximal 130 dB(A)

THERAPIEBEDINGTE EINSCHRÄNKUNGEN

Beschreibung

Wer sich ständig oder vorübergehend therapeutischen Maßnahmen unterziehen muss, wie etwa die Einnahme von Medikamenten, Bestrahlungen, Dialyse-Behandlungen, Massagen, oder wer eine Diät oder eine bestimmte Lebensführung einhalten muss, der kann dadurch im Alltag oder im Berufsleben eingeschränkt sein.

Die Einschränkung und der Grad ihrer Ausprägung ist abhängig

- vom **Zeitaufwand**, der für die Behandlungen notwendig ist,
- von der **Frequenz** oder Häufigkeit, mit der die Behandlungen durchgeführt werden (ständig, häufig, selten oder einmalig) sowie
- von den körperlichen, geistigen oder psychischen **Belastungen**, welche die Behandlungen verursachen können (z. B. verminderte Leistungsfähigkeit oder Einschränkungen der Steuerungsfähigkeit durch bestimmte Medikamente).

Bedeutung für die Person

Eine eingeschränkte körperliche Belastbarkeit durch Einschränkungen der Lebensführung, durch Einnahme von Medikamenten, durch Einhalten von Diäten usw. kann vielfältige Auswirkungen auf das berufliche und auch auf das private Leben der betroffenen Person haben. Der Alltag des Patienten richtet sich nach den Erfordernissen der Krankheit bzw. der Therapie. Durch diese Einschränkungen kann die Person von der Teilnahme am üblichen familiären oder gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen sein, weil sie an bestimmten (Freizeit-)Aktivitäten nicht teilnehmen kann, bestimmte Speisen oder Getränke nicht zu sich nehmen darf oder die Tages- und Wochenplanung auf die therapeutischen Maßnahmen abstellen muss.

Therapeutische Maßnahmen können die Leistungsfähigkeit und damit das Selbstwertgefühl der betroffenen Person herabsetzen. Viele Medikamente oder Behandlungsmethoden haben Nebenwirkungen, wie etwa eine Gewichtszunahme, sexuelle Funktionsstörungen oder Haarausfall, welche die ohnehin gegebenen psychischen und sozialen Belastungen schwerer Krankheiten verstärken. Eine große Rolle spielt hierbei die Fähigkeit der betroffenen Person (und ihrer Bezugspersonen), die Krankheit zu akzeptieren und zu bewältigen (Coping-Mechanismus).

Bedeutung für den Beruf

Erkrankungen mit besonderen Erfordernissen der Nahrungsaufnahme (Diabetes, Magenprobleme) und Hygieneproblemen (Inkontinenz) können Arbeitsunterbrechungen bedingen, die das übliche Maß überschreiten. Ein nicht betriebskonformer Pausenbedarf ist vom medizinischen Sachverständigen zu begründen. Der insulinpflichtige Diabetiker sollte am Arbeitsplatz die Möglichkeit haben, den Blutzucker selbst zu testen, einen geeigneten Spritz-Essabstand einzuhalten und den Broteinheiten gerechte Mahlzeiten zu sich zu nehmen. Es sollte Gelegenheiten zur Einnahme von Zwischenmahlzeiten geben. Die Pausen und Unterbrechungen müssen mit dem Arbeitsrhythmus vereinbar sein. Das plötzliche Unterbrechen der Tätigkeit beim Auftreten von Symptomen darf nicht zu betrieblichen Problemen, Eigen- oder Fremdgefährdung führen. Plötzlich auftretende Unterzuckerungserscheinungen können zu Leistungsminderung, Bewusstseinsstörungen bis hin zu Krampfanfällen führen.

Folgende berufliche Tätigkeiten und Berufe kommen bei **Diabetikern**, die mit Medikamenten eingestellt sind, nicht infrage: Dachdecker, Gerüstarbeiter, Schornsteinfeger, Hochofenarbeiter, Bergführer, Telegrafenarbeiter, Hochbauarbeiter, Omnibusfahrer, Lokomotivführer, Arbeiten an Maschinen mit Unfallgefahr, Kontrollfunktionen im Verkehr, im Kernkraftwerk, Polizeibeamter, Soldat, Werkschutz.

Dialysepatienten sind für Beschäftigungen als Fernfahrer oder im Personenverkehr nicht geeignet. Einsatzbereiche mit besonderer Fremd- oder Eigengefährdung sind zu vermeiden. Die Einsatzart und die Mobilität müssen den organisatorischen Ablauf der Dialyse berücksichtigen.

Ist eine Person infolge einer chronischen Erkrankung in ihrer Lebensführung eingeschränkt, so ist bei der Klärung der Frage, inwieweit die gesundheitliche Eignung für einen bestimmten Beruf gegeben ist, immer der Ärztliche Dienst einzuschalten. Zu klären ist dabei, welche Einschränkungen konkret vorliegen oder beachtet werden müssen und in welchem Maße mit Ausfallzeiten zu rechnen ist. Gegebenenfalls kann zur Abklärung auch die Teilnahme an einer Arbeitserprobung, einer Berufsfindung oder an einer anderen Berufsvorbereitenden Maßnahme beitragen. Geprüft werden sollte auch, inwieweit die Vorschaltung einer medizinischen Reha-Maßnahme zu einer Verbesserung des Gesamtzustandes führt. Liegen massive Einschränkungen vor oder sind hohe Ausfallzeiten aller Voraussicht nach unvermeidlich, dürfte eine Ausbildung in einer entsprechenden Reha-Einrichtung (z. B. Berufsbildungswerk), in der gegebenenfalls gleichzeitig medizinische Betreuung erfolgen kann, insgesamt Erfolg versprechender sein.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Familie
- Hilfen
- Lebenspraxis
- Lebensumstände
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Selbstbestimmung
- Soziale Integration

Methoden

- ärztliche Untersuchung und Beratung
- Befragung der Person und ihrer Bezugspersonen
- Verhaltensbeobachtung

Anzeichen einer Störung

- regelmäßige Einnahme von Medikamenten
- regelmäßige Teilnahme an Heilbehandlungen
- regelmäßige Besuche bei Ärzten, in Kliniken usw.
- Einhalten einer Diät bzw. Verzicht auf bestimmte Speisen
- längere oder häufigere Ruhezeiten, eingeschränkte Leistungsfähigkeit

Maßnahmen bei Störungen

- Beratung zu Organisation und Planung von Alltags- und Arbeitsabläufen, abhängig von der jeweiligen Therapie
- technische Hilfen

- Selbsthilfegruppen
- Psychotherapie
- Auswahl eines geeigneten Berufs

Weiterführende Information

Krankheitsbilder, die Einschränkungen durch die notwendigen Therapien bedingen, können folgende sein:

- Herz-Kreislauf-Erkrankungen,
- Erkrankungen der Lunge und der Atemwege,
- Anfallsleiden,
- Diabetes,
- Gelenk-Erkrankungen,
- Magen-Darm- und Lebererkrankungen,
- Hautkrankheiten,
- Übergewicht.

Zahlreiche Krankheiten fordern dem Patienten eine hohe **Disziplin** bei der regelmäßigen Einnahme von Medikamenten ab. In manchen Fällen muss der Patient in der Lage sein, frühe Anzeichen eines Anfalls zu erkennen. Die dann notwendigen Medikamente müssen griffbereit und zuverlässig eingenommen werden (z. B. Asthmatikersprays, krampflösende Medikamente bei Epileptikern). Das Einhalten von Diäten verlangt Kenntnisse über verschiedene Nahrungsmittel und Zubereitungsweisen. Die Durchführung von Selbsttests (Blutzuckermessung, Urintests) kann auch eine besondere Anforderung an die betroffene Person stellen. In allen diesen Fällen ist gegebenenfalls Hilfe oder Unterstützung durch betreuende Personen notwendig.

Leberkranke sind in der Regel in allen Tätigkeitsbereichen rasch ermüdbar. Sie brauchen häufigere Ruhezeiten und Pausen und regelmäßigen Schlaf. Sie sind nicht für Schichtarbeit geeignet.

Hautkrankheiten bedürfen einer spezifischen Pflege, besonderer Hygienemaßnahmen und teils regelmäßiger Bestrahlungen (SUP, UVA, UVB) in den Arztpraxen. Bei an Psoriasis Erkrankten verschaffen einzelne Kuraufenthalte am Schwarzen Meer Linderung.

Der **dialysepflichtige Nierenkranke** ist in seinem Allgemeinzustand sehr von der Regelmäßigkeit von Dialysebehandlungen abhängig. Dabei kann er die Dialyse zu Hause durchführen (Heimdialyse) oder in einem dafür vorgesehenen Zentrum, mit einer Häufigkeit von etwa einmal pro Woche bis täglich. Die Dialyse dauert mehrere Stunden, im Anschluss daran ist der Patient meist geschwächt und braucht Ruhe. Krankheitsbedingt entstehen oft Ausfallzeiten, manchmal kann bei Minderung der Erwerbsfähigkeit eine Teilzeitarbeit die Lösung sein.

Unregelmäßige Schlafzeiten, also Schichtarbeit, sind Auslöser für Anfälle bei **Epileptikern** und gelten als Mitverursacher der Entstehung von Magengeschwürleiden. Aus diesem Grund ist für Epileptiker und Magenkranke Schichtarbeit ungünstig.

Merkmalsausprägungen

THERAPIEBEDINGTE EINSCHRÄNKUNGEN (-3)

Zeitaufwand

- ist durch therapeutische Behandlungen mehrere Stunden am Tag unabkömmlich

Frequenz

- muss sich ständig oder überwiegend therapeutischen Behandlungen unterziehen

Belastungen

- ist durch die Therapie, durch Diät oder die Lebensführung in der Leistungsfähigkeit stark eingeschränkt
- ist durch die Therapie durch die Diät oder Lebensführung nicht in der Lage, am Alltags- und Berufsleben teilzunehmen

THERAPIEBEDINGTE EINSCHRÄNKUNGEN (-2)**Zeitaufwand**

- ist durch therapeutische Behandlungen mehrere Stunden in der Woche unabkömmlich

Frequenz

- muss sich häufig (wöchentlich) therapeutischen Behandlungen unterziehen

Belastungen

- ist durch die Therapie, durch Diät oder die Lebensführung in der Leistungsfähigkeit eingeschränkt
- ist durch die Therapie, durch Diät oder die Lebensführung nicht in der Lage, am Berufsleben im vollen Umfang teilzunehmen

THERAPIEBEDINGTE EINSCHRÄNKUNGEN (-1)**Zeitaufwand**

- ist durch therapeutische Behandlungen mehrere Stunden im Monat unabkömmlich

Frequenz

- muss sich gelegentlich (monatlich) therapeutischen Behandlungen unterziehen

Belastungen

- ist durch die Therapie, durch die Diät oder die Lebensführung in der Leistungsfähigkeit geringfügig eingeschränkt
- ist durch die Therapie, durch Diät oder die Lebensführung bei einzelnen Aktivitäten im Alltags- oder Berufsleben eingeschränkt

THERAPIEBEDINGTE EINSCHRÄNKUNGEN (0)**Zeitaufwand**

- ist durch therapeutische Behandlungen nicht oder nur kurze Zeit unabkömmlich

Frequenz

- muss sich selten therapeutischen Behandlungen unterziehen

Belastungen

- ist durch Therapien, durch Diät oder die Lebensführung in der Leistungsfähigkeit nicht eingeschränkt

ZWANGSHALTUNGEN

Beschreibung

Unter Zwangshaltungen werden "unnatürliche" Körperhaltungen, wie Bücken, Knien oder das Hantieren über dem Kopf, die während einer Arbeitstätigkeit oft für eine längere Zeit unverändert eingehalten werden müssen, verstanden. Aufgrund von Krankheiten oder körperlichen Behinderungen kann eine Person nicht in der Lage sein, solche Haltungen einzunehmen, was eine Einschränkung für bestimmte berufliche Tätigkeiten bedeuten kann.

Bedeutung für den Beruf

Personen, die nur eingeschränkt Zwangshaltungen einnehmen können, sind für viele handwerkliche Berufe nicht geeignet. Auch bei Büro- und insbesondere EDV-Berufen müssen Zwangshaltungen eingenommen werden (z. B. Bedienen einer Schreibmaschinen- oder Computertastatur), bei denen eine mögliche Einschränkung abzuklären ist.

Bei der Wahl eines Arbeitsplatzes ist zu bedenken, ob Zwangshaltungen ständig oder nur gelegentlich eingenommen werden müssen, bzw. wie lange in der Zwangshaltung verharret werden muss. Im Einzelnen ist mit Hilfe des Technischen Dienstes zu prüfen, ob und inwiefern der Arbeitsplatz für die betroffene Person in geeigneter Weise gestaltet werden kann.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Hilfe
- Motorik

Methoden

- medizinische Untersuchungen (Hausarzt, Orthopäde, Röntgendiagnostik)
- Verhaltensbeobachtung
- Befragung der Person und der Vorgesetzten in der Arbeit
- Simulationstests

Anzeichen einer Störung

- Rücken-, Kreuz- oder Gelenkschmerzen bei der Einnahme von Zwangshaltungen
- Herzschmerzen, Atemnot, Schweißausbrüche, Kollapsneigung bei der Einnahme von Zwangshaltungen
- schnelle Ermüdung bei der Einnahme von Zwangshaltungen
- körperliche Veränderungen und Schädigungen infolge von Zwangshaltungen (z. B. Veränderung der Wirbelsäule)

Maßnahmen bei Störungen

- körperliches Training (z. B. Aufbau der Rumpfmuskulatur zur Stützung der Wirbelsäule)
- Sport
- Krankengymnastik, Physiotherapie, Rückenschule (Erlernen richtiger Haltungen und Bewegungen), Entspannungstherapien (autogenes Training, Biofeedback, progressive Muskelrelaxation)
- ergonomische Anpassung des Arbeitsplatzes (z. B. Haltevorrichtungen) oder Anpassung des Arbeitsablaufs und der Arbeitsorganisation

- Auswahl eines Berufs mit geringer körperlicher Belastung durch Heben und Tragen

Weiterführende Information

Siehe auch in diesem Bereich die weiterführenden Informationen zu den Einschränkungen beim Heben und Tragen und bei der Arbeitshaltung.

Merkmalsausprägungen**ZWANGSHALTUNGEN (-3)**

- kann keine Zwangshaltung einnehmen
- Es ist keine Kompensation der Einschränkung möglich.

ZWANGSHALTUNGEN (-2)

- kann einzelne Zwangshaltungen nicht einnehmen
- kann Zwangshaltungen nur gelegentlich einnehmen
- kann nur für kurze Zeit Zwangshaltungen einnehmen
- Es ist keine Kompensation der Einschränkung möglich.

ZWANGSHALTUNGEN (-1)

- kann grundsätzlich alle Zwangshaltungen einnehmen, ausgenommen sind jedoch extreme Formen
- kann Zwangshaltungen häufig, jedoch nicht überwiegend oder ständig einnehmen
- kann nicht für längere Zeit Zwangshaltungen einnehmen
- Eine Kompensation der Einschränkung ist möglich.

ZWANGSHALTUNGEN (0)

- kann alle Zwangshaltungen einnehmen
- kann Zwangshaltungen häufig oder überwiegend einnehmen, jedoch nicht ständig
- kann für längere Zeit Zwangshaltungen einnehmen
- Eine Kompensation der Einschränkung ist möglich.

ZWANGSHALTUNGEN (+1)

- kann alle, auch extreme Zwangshaltungen einnehmen
- kann Zwangshaltungen überwiegend oder ständig einnehmen

ENTWICKLUNG UND KONSTITUTION

Beschreibung

In diesem Bereich wird die körperliche und seelisch-geistige Entwicklung und Reifung des Menschen von der Geburt bis zum Erwachsenenalter beschrieben. Im Einzelnen wird die Entwicklung bestimmt durch:

- das **Wachstum** im Kindes- und Jugendalter, also die Zunahme der Körperlänge, des Körpergewichts und des Kopfumfangs,
- die Veränderung des **Körperbaus**, das heißt, die Ausbildung der für den erwachsenen Menschen typischen Proportionen zwischen Kopf, Rumpf und Gliedmaßen,
- die Entwicklung der **Geschlechtsreife** des jugendlichen und heranwachsenden Menschen sowie
- die mit diesen körperlichen Entwicklungen eng verbundene Ausbildung komplexer **geistiger, psychischer, motorischer und sozialer Funktionen** und Fähigkeiten.

Für die Abklärung der Entwicklung werden folgende Merkmale herangezogen:

- Körperlänge (bzw. Körpergröße),
- Körpergewicht,
- Körperbau und Geschlechtsreife.

Die körperliche Entwicklung ist vor allem bei Kindern und Jugendlichen abzuklären. Körpergröße und Körpergewicht sind jedoch auch bei Erwachsenen von Bedeutung.

Störungen des Wachstums führen zu Abweichungen der Körpergröße und des Körpergewichts von den Normalwerten gleichaltrigen Personen desselben Geschlechts. Das Erkennen einer Störung ist von praktischer Bedeutung, um frühzeitige mögliche medizinische, psychologische und sozialpädagogische Behandlungen einzuleiten.

Eine **retardierte** (verzögerte) körperliche Entwicklung stellt eine im Vergleich zu Gleichaltrigen deutlich langsamere Zunahme der Körpergröße und des Körpergewichts dar. Ebenso setzt die Pubertät später ein und die Körperproportionen Erwachsener werden später erreicht ("Spätentwickler"). Die verzögerte körperliche Reifung kann eine Reihe von emotionalen und psychischen Problemen mit sich bringen, wie mangelndes Selbstvertrauen oder generell Probleme im sozialen Umfeld.

Eine **akzelerierte** (beschleunigte) körperliche Entwicklung stellt eine deutlich schnellere Zunahme von Körpergröße und Körpergewicht im Vergleich zu Gleichaltrigen dar. Ebenso setzen Pubertät und Ausbildung des erwachsenen Körperbaus früher ein. Problematisch ist eine beschleunigte körperliche Entwicklung, wenn die psychische und die soziale Entwicklung nicht gleichermaßen wie die körperliche Entwicklung voranschreiten, weil an die betreffende Person regelmäßig Erwartungen gestellt werden, die sie deutlich überfordern.

Bedeutung für die Person

Bei proportioniertem **Minderwuchs** kann die Entwicklung der Motorik alterstypisch normal sein, bei disproportioniertem Minderwuchs kann die Motorik und Koordination schwer beeinträchtigt sein. Dies zeigt sich als Schwierigkeiten im Alltag in Form von Stolpern, Anstoßen und Ungeschicklichkeit. Die negative soziale Resonanz auf diese Auffälligkeiten und die nicht altersgemäße motorische Entwicklung des Kindes können zu sekundären Störungen im Verhalten, zu Aggressivität, Rückzug und gestörtem Körperschema führen. Das Selbstbewusstsein und das Selbstvertrauen können

nachhaltig gestört sein (Ein positives Beispiel für die Bedeutung von Wachstum, körperlicher Entwicklung und Körperschema ist die immense Freude von Kindern, wenn sie beim Schuhkauf eine größere Schuhnummer benötigen.).

Bezüglich der sozialen Stellung in Peer-Gruppen kann es bei leichter Wachstumsverzögerung gelingen, das Defizit durch andere Stärken auszugleichen, indem es beispielsweise gelingt, sich durch gute kognitive Fähigkeiten und kompetentes Sozialverhalten zu behaupten. Bei schwer wiegenden körperlichen Veränderungen, Wachstumsverzögerungen, Behinderung oder Mehrfachbehinderung kommt es zu Sonderstellung oder Außenseiterposition in den peer groups. Als mehr oder weniger gelungene Kompensation von Kleinwüchsigkeit im Erwachsenenalter ist das "Napoleonphänomen" bekannt: Durch Übereifer und vermehrte Leistungsbereitschaft werden vermeintliche Defizite auszugleichen versucht.

Großwuchs oder ein starker Vorschub an Größe und Stärke können Vorteile bringen: Die sportlichen Leistungen können besser sein und in Peer-Gruppen setzen sich die Stärkeren leichter durch. Wachstumsschübe können allerdings auch die Ursache für Koordinationsprobleme, Ungelenkigkeit, motorische Ungeschicklichkeit, unkoordinierten Gang, Unsicherheit der Körper- und Zielbewegungen, häufiges Anstoßen und kleinere Missgeschicke sein. Die Problematik ist umso größer, wenn Disproportionen und Dismorphien vorliegen. Sehr belastend für den Heranwachsenden sind Krankheiten, bei denen der Großwuchs nur ein Symptom von vielen Beschwerden und Einschränkungen darstellt.

Bedeutung für den Beruf

Wenn ein Wachstumsdefizit im Laufe oder bis zum Ende der Pubertät nicht ausgeglichen wird, so sind körperliche Folgeerscheinungen für Arbeit und Berufswahl im Bereich der Grob- und Feinmotorik und der konstitutionellen Belastbarkeit möglich. Einschränkungen bei der handwerklichen Geschicklichkeit und der körperlichen Belastbarkeit können die Folge sein. Bei Störungen des Körperschemas oder bei einem Stillstand des Längenwachstums bei weniger als 150 cm kann die berufliche Eingliederung erschwert sein, weil die körperliche Belastbarkeit verringert ist oder bestimmte Aufgaben oder Arbeitsvorgänge nicht ausgeführt werden können.

Als psychische Folgeerscheinungen können Verhaltensauffälligkeiten in der Kommunikation sowie Aggression und Isolation auftreten. Störungen des Selbstwertgefühls können zu Einschränkungen der Konzentration, der Ausdauer und der sozialen Integration am Arbeitsplatz führen.

Unproportioniertes Wachstum und plötzliche Wachstumsschübe können motorische Defizite, wie handwerkliche Ungeschicklichkeit, Fahrigkeit, Stolpern und grobe, ungezielte Bewegungsmuster nach sich ziehen. Selbst bei guter Sinneswahrnehmung kann die körperliche Reaktionsfähigkeit und -geschwindigkeit nicht ausreichend für einen komplexen oder gefährlichen Arbeitsprozess sein. Besondere Gefahren am Arbeitsplatz müssen unter Umständen in solchen Fällen vermieden werden.

Selbstwertprobleme wirken sich wie immer auf Ausdauer, Konzentrationsfähigkeit und Bewältigung von Stressoren am Arbeitsplatz aus.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Lernen
- Motorik
- Psyche

- Selbstbestimmung
- Sozialverhalten

Methoden

- ärztliche Untersuchungen
- körperliche Untersuchung
- Feststellung von Körperlänge und Körpergewicht
- Vergleich mit Durchschnittswerten gleichaltriger Personen mit Hilfe von Somatogrammen oder Perzentilenkurven und/oder den Eltern (bei Kindern und Jugendlichen)
- Errechnung des Body-Mass-Index (bei Erwachsenen)
- Untersuchung der Skelettentwicklung, der Zahnentwicklung und der statisch-motorischen Entwicklung bei Kleinkindern
- Abklärung der Ernährung durch Befragung der Rat suchenden Person und ihrer Bezugspersonen
- Abklärung der psychischen und sozialen Entwicklung durch Befragung der Rat suchenden Person und ihrer Bezugspersonen

Der **Body-Mass-Index (BMI)** wird errechnet, indem das Körpergewicht (in Kilogramm) durch die Quadratzahl der Körpergröße (in Metern) geteilt wird.

Der Broca-Index (Körpergröße in Zentimetern abzüglich 100) ist für die Feststellung von Übergewichtigkeit nicht mehr gebräuchlich.

Somatogramme oder **Perzentilenkurven** beschreiben die Körpergröße und das Körpergewicht eines Kindes in Abhängigkeit von Alter und Geschlecht im Vergleich zu anderen Kindern. Die durchschnittliche Körperhöhe (im Stehen gemessen) liegt auf der 50. Perzentile. Liegt ein Kind mit seiner Körperhöhe auf der 50. Perzentile, dann besagt dies, dass 50 Prozent der gleichaltrigen Kinder größer und 50 Prozent der gleichaltrigen Kinder kleiner sind. Kinder unter der 3. Perzentile gelten als kleinwüchsig, Kinder über der 97. Perzentile als hochwüchsig. Die 3. Perzentile entspricht bei einem 18-jährigen Mädchen einer Körpergröße von 152 cm, bei einem 18-jährigen Knaben von 164 cm; die 97. Perzentile entspricht 174 cm bzw. 190 cm.

Wichtig ist, dass Körpergröße und -gewicht über einen längeren Zeitraum (6 bis 12 Monate lang) verfolgt werden, ehe Aussagen über abnormes Wachstum gemacht werden können.

Anzeichen einer Störung

- verringertes oder beschleunigtes Längenwachstum (Kleinwuchs oder Großwuchs)
- Über- oder Untergewicht
- retardierte (verzögerte) oder akzelerierte (beschleunigte) körperliche Entwicklung
- soziale Isolierung oder geringes Selbstwertgefühl aufgrund einer Störung der körperlichen Entwicklung
- Aggressivität, Angeberei oder andere Verhaltensstörungen aufgrund einer Störung der körperlichen Entwicklung
- anhaltende psychosoziale Überforderung bei akzelerierter körperlicher Entwicklung

Maßnahmen bei Störungen

- medizinische Behandlungen
- Ernährungsumstellung bei Mangelerscheinung, Unter- bzw. Übergewicht
- Sport, körperliche Bewegung bei Übergewicht
- sozialpädagogische Beratung und Betreuung

Weiterführende Information

Retardierte körperliche Entwicklung stellt eine im Vergleich zur altersentsprechenden Vergleichsgruppe deutlich langsamere Zunahme der Körpergröße und des Körpergewichts dar, wobei auch die Entwicklung der Muskelkraft, der Leistung des Herz-Kreislauf-Systems und die Bildung der entsprechenden Körperproportionen Erwachsener verzögert sind oder sein können.

Eine Behinderung liegt vor, wenn Wachstumsstillstand bei einer Körperlänge unter 150 cm eintritt, dies bedeutet lebenslange Kleinwüchsigkeit oder Minderwuchs. Diese verzögerte körperliche Reifung kann eine Reihe emotionaler und psychischer Probleme mit sich bringen: Im Vergleich zu den Altersgenossen besteht eine geringere Größe und Stärke und mitunter eine geringere Leistungsfähigkeit. Dies führt zu mangelndem Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl. Vom Verhalten können die Betroffenen angespannt, zurückhaltend und ängstlich wirken. Probleme in sozialen Beziehungen und peer groups treten v. a. bei retardierten Jungen auf. Die Jungen verändern sich ohnehin langsamer und haben dann im Vergleich zu normal entwickelten Mädchen eine sehr deutliche Entwicklungsverzögerung. Wenn sich der Junge weder mit Mädchen noch mit Jungen seines Alters messen kann, wird in manchen Fällen der soziale Rückzug gewählt.

Bei familiärem Kleinwuchs weichen die Kinder aus genetischen Gründen in Größe und Gewicht von der Altersnorm ab (ebenso wie ihre Eltern). Die Proportionen und die sonstige Entwicklung sind normal. Bei dysproportioniertem Minderwuchs aufgrund von angeborener Achondroplasie sind die Hände und Füße verkürzt, die Erwachsenengröße liegt bei 130 bis 140 cm. Es sind zahlreiche orthopädische Maßnahmen für Knie und Ellenbogen erforderlich. Die Intelligenz ist normal ausgebildet. Knochenstoffwechselstörungen sind vererblich und führen zu Skelettanomalien mit zum Teil grotesken Verformungen (Pfaundler-Hurler). Die Überlebensprognose ist schlecht, es gibt keine Therapie. Minderwuchs als angeborenes Merkmal liegt auch beim Ullrich-Turner-Syndrom vor. Neben vielen äußeren Auffälligkeiten liegen Fehlbildungen innerer Organe vor. Die Erwachsenengröße reicht bis zu 145 cm. Das Syndrom zählt zu den chromosomalen Aberrationen.

Bei sekundären Wachstumsstörungen ist die Wachstumsverzögerung nur Begleitsymptom und tritt infolge der zugrunde liegenden Haupterkrankung auf. Die Prognose hängt vor allem mit dem Verlauf der ursächlichen Krankheit zusammen.

Bei konstitutioneller Entwicklungsverzögerung ist das Knochenalter zurückgeblieben, von dem das körperliche Wachstum abhängt. Dieses liegt gegenüber dem biologischen Lebensalter des Betroffenen deutlich zurück. Die Pubertät tritt mit 2 bis 4 Jahren Verzögerung auf. Danach holen die Kinder das Defizit auf und erreichen fast die normale Körpergröße. Bei dieser Krankheit kann das Wachstum medikamentös unterstützt werden.

Akzelerierte körperliche Entwicklung stellt eine im Vergleich zur Kohorte deutlich schnellere Reifung des Körpers dar, wobei das Größenwachstum, die Zunahme des Gewichts und die Ausformung von Körperproportionen Erwachsener deutlich beschleunigt sind. Ursachen für eine beschleunigte körperliche Entwicklung sind die familiäre Veranlagung, der Ernährungszustand und die normale Variationsbreite, soweit andere Erkrankungen ausgeschlossen sind. Problematisch wird eine akzelerierte körperliche Entwicklung vor allem, wenn sich das psychische Erleben und Verhalten nicht entsprechend dem Größenwachstum entwickeln. Die Erwartungshaltung anderer Erwachsener gegenüber dem Heranwachsenden entsteht meist aufgrund der subjektiven Wahrnehmung der körperlichen Entwicklung des Kindes oder Jugendlichen. Die Einschätzung der verfrühten Entwicklung fehlt. Die psychische Entwicklung und Reifung hinken hinterher, sodass die Kinder und Jugendlichen im familiären und sozialen Umfeld laufend überfordert werden. Manchmal gelingt es den Heranwachsenden, den an sie gestellten Erwartungen zu entsprechen, dies wirkt sich positiv auf

das Selbstwertgefühl aus. Wenn die Diskrepanz zwischen körperlicher und psychosozialer Reifung sehr groß ist (beispielsweise wenn ein 15-Jähriger wie ein Erwachsener aussieht), wird der Heranwachsende falsch eingeschätzt. Ihm wird unangemessen häufig viel Selbstständigkeit abverlangt, was wiederum heißt, dass er in seiner Entwicklung allein gelassen wird, und unangemessen viel Verantwortung übertragen bekommt. Versagenssituationen trotz intensivem persönlichem Einsatz prägen sein Selbstbild.

Bei akzelerierten Heranwachsenden, vor allem bei Mädchen, kann es leicht zu Problemen in den Peer-Gruppen kommen, weil sich die anderen körperlich unreif vorkommen. Dies kann zu sozialen Problemen, wie Außenseiterposition, für die Heranwachsenden führen. Es kann auch sein, dass der Heranwachsende sich einer nicht korrekten Körperhaltung bedient, um kleiner zu erscheinen. Diese Fehlhaltungen haben bleibende Schäden, vor allem im Bereich der Wirbelsäule, zur Folge.

Bei Großwuchs werden vorübergehende und bleibende Wachstumsstörungen unterschieden. Vorübergehende Wachstumsschübe treten bei frühnormaler Pubertät, vermehrter Sekretion von Sexualhormonen und bei Schilddrüsenüberfunktion auf. Bleibender Großwuchs liegt vor bei familiär erblichem Großwuchs, Adiposogigantismus, stoffwechselbedingtem Großwuchs (Marfansyndrom, Homozystinurie), chromosomalen Aberrationen (Klinefelter-Syndrom), Dysmorphiesyndromen. Großwuchs tritt am häufigsten bei familiärer genetischer Disposition und begleitend bei Fettleibigkeit durch Überernährung auf. Bei ernährungsbedingtem Großwuchs sind die Körpergröße und das Knochenalter gegenüber dem biologischen Lebensalter weiter fortgeschritten.

Wachstumsvorgänge und Entwicklungsprozesse haben eine genetische Basis, unterliegen aber auch in einem bestimmten Maße Umwelteinflüssen.

Wachstumsprozesse und Entwicklungsvorgänge führen zu spezifisch menschlichen Fähigkeiten, wie aufrechtem Gang, präziser Hand-Augen-Koordination, hoch differenzierter Sprache und sozialer Integrationsfähigkeit. Kriterien für normales körperliches Wachstum sind Körpergewicht, Körperlänge, Kopfumfang (diese drei Größen werden sofort nach der Geburt gemessen), Knochenreife und Zahnentwicklung. Altersentsprechende Normwerte und Normbereiche sind in Wachstumstabellen und -kurven festgehalten (siehe auch unter Methoden). Bei der Beurteilung der körperlichen Entwicklung müssen verkürzte Schwangerschaftsdauer und ethnische Unterschiede berücksichtigt werden. Als Beispiel für körperliche Entwicklung sei hier das Gewicht genannt: Der Säugling hat im Alter von 4 bis 5 Monaten sein Geburtsgewicht verdoppelt, im Alter von einem Jahr verdreifacht, im Alter von 6 Jahren versechsfacht und im Alter von 12 Jahren verzwölffacht. Störungen des Wachstums führen zu Abweichungen der Körpermasse (Größe und Gewicht) von den Normalwerten Gleichaltriger. Im Säuglingsalter wird dies Gedeihstörung genannt.

Bei primären Wachstumsstörungen liegt der Ursprung der Störung im Skelettsystem, d. h., das Körperwachstum ist mit dem Knochenwachstum beeinträchtigt. Dies ist medizinisch bedingt durch: Fehlanlagen des Skeletts, Chromosomenanomalien, Knochenstoffwechselstörungen, pränatale Wachstumsstörung, familiären Minderwuchs oder Syndrome.

Bei sekundären Wachstumsstörungen liegen Fehl- oder Mangelernährung, Darmerkrankungen, Nierenerkrankungen, Herzerkrankungen, Stoffwechsel- oder Hormonstörungen oder konstitutionelle Entwicklungsverzögerung vor.

Als Beispiel für eine intensive Periode von normalem körperlichen Wachstum und Entwicklung wird hier auf die **Pubertät** eingegangen. Neben der psychischen Entwicklung stellt die Pubertät eine wesentliche Veränderung der körperlichen Entwicklung des Menschen während der Jugendzeit dar. Die Pubertät ist gekennzeichnet durch einen weiteren Wachstumsschub und deutliche Zunahme der Wachstumsgeschwindigkeit. Während Jungen und Mädchen vor der Pubertät annähernd gleich groß

sind, ergibt sich durch den früheren Beginn und den insgesamt geringeren Wachstumsschub für die jungen Frauen eine geringere Körpergröße. Die durchschnittliche Differenz zwischen Frauen und Männern beträgt 12 cm. Der pubertäre Wachstumsschub dauert etwa viereinhalb Jahre und setzt bei Mädchen mit zehneinhalb Jahren und bei Jungen mit zwölfteinhalb Jahren ein. Währenddessen verändern sich nicht alle Körperteile in gleichem Maße. Zuerst beginnen die Hände und Füße, dann die Arme und Beine, dann die Hüften und Schultern und schließlich der Rumpf zu wachsen. Das Wachstum des Kopfes ist relativ gering, da dieser in früheren Phasen bereits stark ausgebildet worden ist. Aufgrund des unterschiedlichen Wachsens der einzelnen Körperteile ergeben sich gewisse Schwierigkeiten in der Koordination des Körpers und die Notwendigkeit, die Auge-Hand-Koordination neu anzupassen.

Bei den meisten Jugendlichen ist mit Ende des 18. Lebensjahres die endgültige Größe erreicht, wobei die drei Faktoren Vererbung, Ernährung und die normale Variationsbreite für die endgültige Größe ausschlaggebend sind. Neben dem körperlichen Wachstum ergibt sich auch eine Steigerung der Muskelkraft und der Leistung des Herz-Kreislauf-Systems, da sich Lungen- und Herzvolumen und die Blutmenge deutlich erhöhen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass diese Steigerungen bei Jungen jeweils deutlicher ausfallen als bei Mädchen (Rossmann, 1996). Das Körpergewicht steigert sich zwischen dem 10. und dem 18. Lebensjahr um etwa 100%, wobei diese Zunahme des Körpergewichts mit der Ausbildung der geschlechtstypischen Körperform stattfindet.

Merkmalsausprägung

ENTWICKLUNG UND KONSTITUTION (-3)

Körperlänge

- lebenslanger Minderwuchs mit einem Wachstumsstillstand bei einer Körperlänge von weniger als 150 cm
- Riesenwuchs (Frauen mehr als 200 cm, Männer mehr als 210 cm)

Körpergewicht

- extremes Übergewicht (bei Erwachsenen BMI über 40)
- extremes Untergewicht, Magersucht

Körperbau und Geschlechtsreife

- deutliche Verzögerung der körperlichen Entwicklung um mehr als 4 Jahre (bei Jugendlichen)
- deutliche Beschleunigung der körperlichen Entwicklung um mehr als 4 Jahre (bei Jugendlichen)
- schwere psychische Belastungen oder psychische Sekundärstörungen infolge der verzögerten/beschleunigten Entwicklung

ENTWICKLUNG UND KONSTITUTION (-2)

Körperlänge

- Minderwuchs: Die Körperlänge unterschreitet die 3. Perzentile.
- Hochwuchs: Die Körperlänge überschreitet die 97. Perzentile.

Körpergewicht

- deutliches Übergewicht (bei Erwachsenen BMI 30 bis 40)
- deutliches Untergewicht (bei Erwachsenen BMI unter 17,5)

Körperbau und Geschlechtsreife

- Verzögerung der körperlichen Entwicklung um mehr als 2 Jahre (bei Jugendlichen)
- Beschleunigung der körperlichen Entwicklung um mehr als 2 Jahre (bei Jugendlichen)
- leichte psychische Beeinträchtigung

ENTWICKLUNG UND KONSTITUTION (-1)**Körperlänge**

- Kleinwuchs: Die Körperlänge unterschreitet die 10. Perzentile.
- Großwuchs: Die Körperlänge überschreitet die 90. Perzentile.

Körpergewicht

- mäßiges Übergewicht (bei Erwachsenen BMI 25–29,9)
- mäßiges Untergewicht (bei Erwachsenen BMI bei oder knapp unter 18,5)

Körperbau und Geschlechtsreife

- geringe Verzögerung der körperlichen Entwicklung um weniger als 2 Jahre (bei Jugendlichen)
- geringe Beschleunigung der körperlichen Entwicklung um weniger als 2 Jahre (bei Jugendlichen)
- aufgrund der Entwicklungsbeschleunigung/Entwicklungsverzögerung psychisch nicht voll belastbar

ENTWICKLUNG UND KONSTITUTION (0)**Körperlänge**

- Körperlänge zwischen der 10. und der 90. Perzentile

Körpergewicht

- normales Gewicht (bei Erwachsenen BMI 19–24,5)

Körperbau und Geschlechtsreife

- Die körperliche Entwicklung entspricht der Altersnorm.
- Es liegen keine entwicklungsbedingten psychischen Störungen vor.

ENTWICKLUNG UND KONSTITUTION (+1)**Körperlänge**

- Körperlänge zwischen der 10. und der 90. Perzentile

Körpergewicht

- normales Gewicht (bei Erwachsenen BMI 19–24,5)

Körperbau und Geschlechtsreife

- Beschleunigung der körperlichen **und** der psychosozialen Entwicklung gegenüber dem Altersdurchschnitt (bei Jugendlichen)

GESUNDHEIT

Beschreibung

Der Gesundheitszustand der Menschen ist unterschiedlich. Während manche Menschen über eine stabile und robuste Gesundheit verfügen und im Falle einer Krankheit rasch genesen, sind andere sehr anfällig für Krankheiten, die Erkrankungen verlaufen schwerer und die Genesung dauert länger als beim Durchschnitt.

Zur Beschreibung des Gesundheitszustandes werden die folgenden Ausprägungen erfasst:

- Häufigkeit von Krankheitsfällen (die Arbeitsunfähig zur Folge haben oder hätten, wenn die Person berufstätig wäre),
- Dauer der Krankheit,
- chronische Erkrankungen.

Bedeutung für die Person

Ein instabiler Gesundheitszustand bzw. eine erhöhte Krankheitsanfälligkeit hat vielfache Auswirkungen auf die betroffene Person. Arztbesuche, Krankenhausaufenthalte, die Einnahme von Medikamenten und andere, durch die Krankheit bedingte Veränderungen in der Lebensweise und im gewohnten Tagesablauf können die Lebensumstände, beispielsweise die örtliche und zeitliche Mobilität, erheblich beeinflussen und in schwereren Fällen zu psychischen und sozialen Belastungen führen.

Vor allem bei Kindern und Jugendlichen können Erkrankungen und therapeutische Maßnahmen dazu führen, dass ihre alterstypischen Aktivitäten und sozialen Kontakte eingeschränkt werden. Innerhalb der peergroup haben von Krankheit betroffene Kinder und Jugendliche oft eine Sonderrolle und werden ausgegrenzt. In besonderem Maße gilt dies bei chronisch kranken Personen. Das häufige Kranksein hat erhebliche Auswirkungen auf die psychische Entwicklung. Die Häufigkeit von Verhaltensproblemen oder emotionalen Störungen bei chronisch kranken Kindern und Jugendlichen ist um mindestens das Doppelte erhöht. Chronisch Kranke haben weniger soziale Kontakte. Es kommt zu Schulschwierigkeiten, Hyperaktivität, neurotischen Störungen und emotionalen Störungen des Sozialverhaltens.

Ein Teil der chronisch kranken Kinder und Jugendlichen entwickelt jedoch keine derartigen Symptome. Dabei spielen protektive Faktoren eine Rolle: günstige Intelligenzmerkmale, Selbstbestätigung und Selbstbehauptung, z. B. durch gute Schulleistung oder Übernahme von Verantwortung, günstige Persönlichkeitsmerkmale, emotionale Stabilität der Familie, gutes Selbstwertgefühl der Eltern, emotionale und soziale Geborgenheit, geeignete medizinische und soziale Betreuung.

Bedeutung für den Beruf

Bei der Berufswahl sollten die labile Gesundheit und die erhöhte Krankheitsanfälligkeit berücksichtigt werden. Bei labiler Gesundheit und erhöhter Krankheitsanfälligkeit sollte kein Beruf gewählt werden, bei dem Schwerarbeit geleistet werden muss (Bauarbeiter, Montagearbeiter, Holzarbeiter). Bei labiler Gesundheit ist der Umgang mit Gefahrstoffen, sind Kontrolltätigkeiten und extreme physikalische Belastungen zu vermeiden.

Bei ohnehin erhöhter Krankheitsanfälligkeit soll der Arbeitsplatz nicht auch noch Auslöser von Krankheiten sein. Bereits bei der Suche nach dem geeigneten Beruf sollte nach speziellen Auslö-

sern oder krankheitsverschlimmernden Faktoren gefragt werden. Je nach Art der Erkrankung sollte der Betroffene eine Arbeitsumgebung haben, in der er nicht regelmäßig mit für ihn typischen krankheitsauslösenden Stoffen oder Situationen konfrontiert wird.

Beispiele: Der Asthmatiker benötigt gesundes Raumklima ohne Allergene, Stäube oder Dämpfe. Der Rheumakranke sollte nicht in feuchtem Milieu oder Kühlräumen arbeiten müssen, der Epileptiker nicht mit Lichtblitzen oder Schichtarbeit zu tun haben. Der Schwindelkranke braucht einen statisch stabilen Arbeitsplatz ohne Bewegungselemente. Nicht zu empfehlen sind Fließbänder, Aufzüge, schwankende oder rutschende Böden, Arbeiten in der Höhe, wie Hebebühne, Kran, Gerüst- oder Dacharbeiten, oder auch nur viele schwankende Bewegungselemente in der räumlichen Umgebung.

Chronisch kranke Mitarbeiter werden in der Regel betriebsärztlich betreut. Aufgabe des Betriebsarztes ist es, berufsbedingte Verschlechterungen von den krankheitsbedingten Zustandsänderungen zu unterscheiden. Es ist auch seine Aufgabe, für krankheitsgemäßen Arbeitsschutz zu sorgen. Dies umfasst beispielsweise die Vermeidung lebertoxischer Substanzen bei Leberkranken, die Überprüfung der Fahrtauglichkeit bei Nierenkranken, das Vermeiden von Arbeiten mit Atemschutzmasken bei Lungenkranken und das Fernhalten von schädigenden Einflüssen bei Hautkranken. Der chronisch Kranke leidet oft unter der Angst, die Arbeit könne seine Erkrankung verschlimmern. Bei häufigen Ausfallzeiten ist es schwierig für den Arbeitnehmer, verantwortungsvolle Posten zu übernehmen und innezuhaben. Durch die Notwendigkeit, häufig vertreten werden zu müssen, kann es zu innerbetrieblichen Konflikten kommen.

Nach mehrmonatiger Krankheit oder schwerer Krankheit ist eine stufenweise Eingliederung in das Erwerbsleben erforderlich. Diese ist offiziell der Arbeitsunfähigkeit gleichzusetzen. Um zu einer Aussage bezüglich der individuell gegebenen Einschränkungen zu gelangen, ist der Ärztliche Dienst einzuschalten.

Kann eine hinreichende Einstufung nicht vorgenommen werden, kann die Durchführung einer Arbeitserprobung oder einer Berufsfindung gegebenenfalls weiterhelfen. Sind womöglich höhere Ausfallzeiten zu erwarten, ist zu prüfen, ob gegebenenfalls eine Ausbildung in einer speziellen Einrichtung erforderlich ist.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Lebensumstände

Methoden

- ärztliche Untersuchung
- Feststellung der Zahl und Häufigkeit von Arztbesuchen, Klinik- oder Reha-Aufenthalten usw.
- Feststellung der Ausfallzeiten
- Befragung der Rat suchenden Person und ihrer Bezugspersonen

Anzeichen einer Störung

- erhöhte Anzahl von Erkrankungen innerhalb eines bestimmten Zeitraums
- erhöhte Dauer der Heilung einer Krankheit (erhöhte Ausfallzeiten durch Krankheiten)
- chronische Erkrankungen

Maßnahmen bei Störungen

- ärztliche Beratung und Behandlung
- Koordination und Vernetzung medizinischer Maßnahmen
- psychische Krankheitsbewältigung/Selbsthilfegruppen/Psychotherapie

Weiterführende Information

Chronische Krankheiten sind gekennzeichnet durch lange Dauer der Krankheitssymptome (mindestens drei Monate, meist über Jahre oder lebenslang) und haben einen besonderen interdisziplinären Betreuungsbedarf in ambulanten und stationären Maßnahmen. Die in der Literatur angegebenen Prävalenzraten im Kindes- und Jugendalter bewegen sich zwischen 5% und 18%, abhängig davon, ob Entwicklungsstörungen, Verhaltensprobleme und leichtgradige Gesundheitsstörungen berücksichtigt werden.

Das häufige Auftreten chronischer Krankheiten ist aber auch die Folge der erheblich verbesserten Lebenserwartung bei Krankheiten, die vor Jahrzehnten noch tödlich verliefen (bösartige Tumorerkrankungen, Diabetes, zystische Fibrose, Zustand nach schweren Missbildungen, z. B. Herzfehler, Spina bifida etc.). Es ist auch die Folge einer verbesserten Intensiv- und Perinatalmedizin, die das Überleben immer kleinerer und bezogen auf das Schwangerschaftsalter jüngerer Frühgeborener möglich macht. Diese überleben oft mit körperlichen Handikaps und sind lange Zeit sehr viel anfälliger für Krankheiten bei oft umfangreichen Entwicklungsdefiziten.

Merkmalsausprägungen**GESUNDHEIT (-3)****Häufigkeit**

- ständige Abfolge von Erkrankungen (mehrere krankheitsbedingte Ausfälle im Monat)

Dauer

- sehr lange Krankheitsdauer (länger als zwei Jahre)
- Ausbildung/berufliche Existenz/eigenständige Lebensführung sind durch die Erkrankungen nicht möglich.

chronische Erkrankung

- ja

GESUNDHEIT (-2)**Häufigkeit**

- sehr häufige Erkrankungen (mehr als acht Erkrankungen im Jahr)

Dauer

- lange Krankheitsdauer (sechs Monate bis zwei Jahre)
- Ausbildung/berufliche Existenz/eigenständige Lebensführung sind durch die Erkrankungen stark gefährdet.

chronische Erkrankung

- ja

GESUNDHEIT (-1)**Häufigkeit**

- überdurchschnittlich häufige Erkrankungen (mehr als vier Erkrankungen im Jahr)

Dauer

- längere Krankheitsdauer (bis zu sechs Monate)
- Ausbildung/berufliche Existenz/eigenständige Lebensführung sind durch die Erkrankungen beeinträchtigt.

chronische Erkrankung

- ja

GESUNDHEIT (0)**Häufigkeit**

- nicht mehr als eine bis drei Erkrankungen im Jahr

Dauer

- durchschnittliche Dauer von Erkrankungen von nicht mehr als zwanzig Tagen, die Ausbildung/berufliche Existenz/eigenständige Lebensführung nicht gefährden

chronische Erkrankung

- nein

GESUNDHEIT (+1)**Häufigkeit**

- unterdurchschnittlich häufige Erkrankungen (nicht mehr als eine Erkrankung im Jahr)

Dauer

- unterdurchschnittliche Dauer von Erkrankungen von weniger als zwölf Tagen

chronische Erkrankung

- nein

Krankheiten

Beschreibung

In diesem Bereich sind die ärztlich diagnostizierten Erkrankungen möglichst unter Verwendung der ICD-10-Verschlüsselung in den zutreffenden Teilbereichen einzutragen.

Bedeutung für die Person

Schwere körperliche Erkrankungen sind übereinstimmend gekennzeichnet durch massive Bedrohungen und Belastungen, so vor allem die Irreversibilität oder gar die Progredienz des Verlaufes, objektive und subjektive Lebensbedrohung, geringe Kontrollierbarkeit und ausgeprägte soziale Auswirkungen. Für einzelne Erkrankungen kommen noch spezifische Belastungen hinzu, die die Lebensqualität verschlechtern, wie dies vor allem für chronische Schmerzen, körperliche Stigmata (Amputationen, prothetische Versorgung) und Maschinenabhängigkeit (Atemhilfsapparate, Dialyse, Herzschrittmacher) gilt. Je nach Art der Erkrankungen können verschiedene Formen der Angst auftreten: Die Angst des Tumorkranken vor einem Rezidiv, die Angst des Herzkranken vor Infarkt, die Erstickungsangst des Asthmatikers, Spritzenangst des Zuckerkranken, die Angst des Epileptikers vor dem nächsten Anfall. Der chronisch Kranke befindet sich plötzlich in Abhängigkeit von Ärzten und medizinischem Personal, die einen großen Teil seiner sozialen Beziehungen ausmachen. Die sonstigen sozialen Beziehungen sind bedroht, das eigene Selbstbild kommt ins Wanken, bisherige Rollen können nicht mehr erfüllt werden. Bei Infektionskrankheiten ist der Kranke oft mit stigmatisierenden Reaktionen der Umwelt konfrontiert. Das körperliche Wohlbefinden, die Leistungsfähigkeit und die Lebensführung sind eingeschränkt (Tabletteneinnahme, Flüssigkeitsrestriktion bei Nierenkranken, diätetische Einschränkungen, nicht mehr reisen können, Sportuntauglichkeit). Berufliche Möglichkeiten, die gesamte private Zukunfts- und Lebensplanung sind durch das Auftreten chronischer Krankheiten bedroht. Die wirtschaftliche Existenz ist von drohendem beruflichen Abstieg und finanziellen Einbußen geprägt.

Bedeutung für den Beruf

Störungen des Gesundheitszustandes können Einschränkungen der Arbeitsfähigkeit zur Folge haben. Diese Einschränkungen sind im Teilbereich "Einschränkungen" abzuklären.

ATMUNG (J00-J99)**AUGEN (H00-H59)****Beschreibung**

Die Störungen des Sehens sind im Bereich **Sinne** ausführlich beschrieben.

BLUT (D50-D89)**FEHLBILDUNGEN (Q00-Q99)****HAUT (L00-L99)****INFEKTIONEN (A00-B99)****KREISLAUF (I00-I99)****MUSKEL-SKELETT-SYSTEM (M00-M99)****NERVENSYSTEM (G00-G99)****Beschreibung**

Die Störungen des Nervensystems sind im Bereich **Motorik** ausführlich beschrieben.

NEUBILDUNGEN (C00-D48)**OHREN (H60-H95)****Beschreibung**

Die Störungen im Bereich des Hörens sind im Bereich **Sinne** ausführlich beschrieben.

PERINATALE AUFFÄLLIGKEITEN (P00-P96)**PSYCHE (F00-F99)****Beschreibung**

Die Störungen im Bereich der Psyche sind im Bereich **Psyche** ausführlich beschrieben.

SCHWANGERSCHAFT UND GEBURT (O00-O99)**SONSTIGES (R00-R99)****STOFFWECHSEL (E00-E90)****UROGENITALSYSTEM (N00-N99)****VERDAUUNG (K00-K93)****VERLETZUNGEN, VERGIFTUNGEN (S00-T98)**

PSYCHOSOMATISCHE ERKRANKUNGEN

Beschreibung

Die Psychosomatik beschäftigt sich mit den Wechselwirkungen von Körper und Seele. Die psychosomatische Krankheitslehre versucht psychische Einflüsse auf somatische Vorgänge, wie z. B. die Entstehung von Asthma, Magengeschwüren, Darmentzündungen und andere Erkrankungen zu berücksichtigen. Als psychosomatische Erkrankungen können alle psychogenen Erkrankungen verstanden werden, die zu somatischen Symptomen oder pathologisch-anatomischen Veränderungen führen.

Entsprechende Krankheiten können – soweit sie nicht in den entsprechenden Merkmalen des Teilbereichs Krankheit vermerkt wurden – hier eingetragen werden.

Bedeutung für den Beruf

Grundsätzlich hängt die psychische Belastbarkeit bei Kranken im Beruf von den Ressourcen der individuellen Person, der Art der Erkrankung und ihren medizinischen, pflegerischen und physiotherapeutischen Erfordernissen sowie den jeweiligen Anforderungen des Arbeitsplatzes ab. Durch Stress im Beruf gefährdet sind besonders Personen mit Bluthochdruck (Schlaganfallrisiko), koronarer Herzkrankheit (Gefahr eines Herzinfarktes), Personen nach Herzinfarkt, Personen mit psychischen oder neurotischen Störungen und Anfallsleiden. Stressoren sind Belastungsfaktoren, die als positive arbeitsfördernde (Eustress) oder inadäquate, mühevollen, über- oder unterfordernde Herausforderung (Distress) erlebt werden. Bei chronisch kranken Personen führen die Stressoren überwiegend zu Distress. In Pflege- und helfenden sowie bei stark kontakt- und kundenorientierten Berufen kommt es bei chronisch kranken Personen schneller zum Burn-out-Syndrom, wenn sie selbst belastet sind. Weitere häufige Formen psychischer Störungen als Folge einer körperlichen Erkrankung sind: Depression, sozialer Rückzug bis zu Selbstmordgedanken, unangemessene hohe Wiedergutmachungsansprüche (Rentenbegehren, häufige Arbeitsunfähigkeit, Schonhaltung), Aggression, Ängste, fehlende medizinische Compliance (die betroffene Person ignoriert medizinische Maßnahmen und Notwendigkeiten.), Beziehungskonflikte im familiären und sozialen Umfeld. Liegt eine eingeschränkte psychische Belastbarkeit vor, sollte in jedem Fall der Ärztliche Dienst oder gegebenenfalls der Psychologische Dienst zur Abklärung herangezogen werden. Es gilt zu klären, in welchem Maße Einschränkungen vorliegen oder ob gegebenenfalls besondere Hilfen erforderlich sind. Soweit zuverlässige Aussagen über Gutachten der Fachdienste nicht eingeholt werden können, kann im Einzelfall auch eine Arbeitserprobung, eine Berufsfindung oder eine Berufsfindende Maßnahme bei der Einschätzung weiterhelfen. Zu prüfen gilt es auch, ob im gegebenen Fall eine Ausbildung in einer Reha-Einrichtung (z. B. Berufsbildungswerk, Berufsförderwerk BFW) sinnvoll oder erforderlich ist.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Mitwirkung
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung der Person, der familiären und sozialen Bezugspersonen
- Befragung der Arbeitskollegen und der Vorgesetzten
- Verhaltensbeobachtung (vor allem in Stresssituationen)

Kulturtechniken

Beschreibung

Kulturtechniken sind die Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse, die zur gesellschaftlichen und kulturellen Integration und zur Erhaltung einer Kultur notwendig sind. Zu den Kulturtechniken zählen die Sprache, das Lesen und Schreiben, Rechnen, aber genauso auch der Umgang mit den neuen Medien oder etwa die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel. Vermittelt werden diese Fähigkeiten durch Erziehung, Unterricht und Sozialisation.

In diesem Bereich werden folgende Kulturtechniken betrachtet:

- Lesen
- Rechnen / Mathematik
- Schreiben
- Sprache
- Sprechen
- Störungen Sprache und Sprechen

Leitfragen

- Liegen Befunde (ärztliche Untersuchung, Schulgutachten etc.) vor, die auf eine Störung im Bereich der Sprache, des Sprechens, Schreibens und Lesens oder des Rechnens schließen lassen?
- Wie beherrscht die Person die Kulturtechniken Lesen und Schreiben?
- Zeigt die Person ein Vermeidungsverhalten, wenn sie Formulare o. ä. ausfüllen muss?
- Zeigt die Person in der Kommunikation sprachliche Auffälligkeiten?
- Leidet die Person an Sprechangst?
- Ist die sprachliche Ausdrucksfähigkeit eingeschränkt und entspricht sie nicht dem Alter?
- Über welchen Wortschatz verfügt die Person? Beherrscht sie die wichtigsten Grammatik-Regeln?
- Ist das Gesprochene auf die Alltagssprache beschränkt?
- Ist der sprachliche Ausdruck nur mit starker Dialekteinfärbung möglich?
- Neigt die Person in bestimmten Kommunikationssituationen zum Stottern (z. B. Laut-, Silben-, Wortwiederholungen, deutlich wahrnehmbare Blockaden im Sprechablauf etc.)?
- Verschlechtert sich der Redefluss, wenn die Aufmerksamkeit darauf gelenkt wird?
- Spricht die Person hastig und überstürzt?
- "Verschluckt" und "verstümmelt" die Person Laute, Silben und Wörter?
- Werden beim Reden Laute ausgelassen (z. B. "Gocke" anstelle von "Glocke")?
- Werden bestimmte Laute durch andere ersetzt (z. B. "Tuchen" anstelle von "Kuchen")?
- Werden bestimmte Laute falsch gebildet (z. B. durch Lispeln)?
- Wird grammatikalisch richtig gesprochen?
- Wird im sog. "Telegrammstil" gesprochen?
- Wurde von einem Arzt, Psychologen oder Logopäden die Diagnose "Aphasie" (eine Sprachstörung aufgrund einer Erkrankung des Gehirns) gestellt?
- Ist die Kommunikation gestört? Wirkt das Gesprochene "automatisiert"? Ist der Sprachfluss eingeschränkt? Ist der Satzbau unvollständig? Ist die Abfolge der Sätze gestört? Handelt es sich um einen komplexen Satzbau mit häufigen Satzverschränkungen? Werden Neologismen (Wortneubildungen durch ungewöhnliche Kombinationen von Silben, z. B. "Iamperstift") gebildet? Leidet die Person an Wortfindungsstörungen? Bereitet das Nachsprechen Probleme? Ist die Spontansprache gestört? Kann Gesprochenes nicht oder nur schwer verstanden werden?

- Zeigt die Person Defizite beim Lesen, ist das Gelesene kaum verständlich?
- Bereitet das Sinnerfassende Lesen von Texten Schwierigkeiten?
- Macht die Person häufig Fehler bei Diktaten und beim freien Schreiben (z. B. werden Buchstaben ausgelassen und/oder in der falschen Reihenfolge geschrieben), wobei allerdings die Lesefähigkeit nicht beeinträchtigt ist?
- Ist das Schriftbild leserlich und/oder gut gegliedert?
- Hat die Person Schwierigkeiten beim Rechnen?
- Bereitet der Umgang mit mathematischen Symbolen Schwierigkeiten? Beherrscht die Person mathematische Relationen (z. B. Kleiner-Größer-Relationen)?
- Fällt es der Person schwer, die Struktur von Aufgaben zu erfassen, nachzuvollziehen und zu verstehen?
- Wie lange und in welchem Umfang kann sie einmal erlernte Rechenwege behalten?
- Neigt die Person zu Unsicherheiten bez. Größen- und Mengenverständnis (z. B. beim Abschätzen von Längen, Höhen und Gewichten) oder hat sie sogar Schwierigkeiten beim richtigen Zuordnen der Dimension zur entsprechenden Maßeinheit (z. B.: Ein Pkw wiegt 3 Meter)?
- Besteht eine Schwäche im Umgang mit Zahlen (Zahlenbegriff, -vorstellung, Zahlenraum bis 100 etc.)?
- Beherrscht die Person die Grundrechenarten (+, -, x, :), das Einmaleins etc.?
- Liegen Störungen im Umgang mit höheren und zusammengesetzten Operationen (angewandtes Rechnen, Bruchrechnen, Text- und Prozentrechnen etc.) vor?
- Kann die Person Formeln sicher anwenden?
- Hängt die Person an Automatismen und starren Lösungsschemata?

Bedeutung für die Person

Die Sprache ist vor allem Kommunikationsmittel und -form, Werkzeug der Denk- und Erkenntnistätigkeit, Organisations- und Regulationsmittel für die psychischen Prozessabläufe. Sie hat eine zentrale Bedeutung im Leben jedes Menschen, da nicht nur in Bildern gedacht wird, sondern auch in Worten und Sätzen. Eine Störung des Sprachverständnisses und -gebrauchs führt häufig zu Kontaktschwierigkeiten und beeinflusst somit die soziale und berufliche Entwicklung des Menschen.

Kognitive Entwicklung und Sprache stehen in einer engen Wechselbeziehung zueinander.

Die Ausbildung mathematischer Fähigkeiten ist auch für viele Fächer und Fachgebiete in Schule, Ausbildung und im Beruf – bei unterschiedlichem Anforderungsniveau – notwendig. Deshalb hat eine Rechenschwäche Fächerübergreifende negative Auswirkungen. In der Schule wird dies mit dem Stichwort "Teufelskreis Lernstörungen" beschrieben, da der beständige Misserfolg in einem zentralen Fach wie Mathematik zu einer generellen Misserfolgsorientierung führen und somit Schulangst oder Schulunlust auslösen kann.

Bedeutung für den Beruf

Grundsätzlich sind Sprache, Sprechen, Schreiben und Lesen notwendig, um sich berufliche Kenntnisse aneignen bzw. eine Berufsausbildung erfolgreich durchlaufen zu können. Sowohl in der theoretischen (schulischen) als auch in der praktischen Ausbildungsphase werden entsprechende Ausbildungsinhalte auf "sprachlicher Ebene" vermittelt. Sprach- oder lernbehinderte Menschen können generell ihren Neigungen, Interessen, Fähigkeiten und Wünschen entsprechende Ausbildungsberufe erlernen, je nach Art und Schwere der Sprachbehinderung in betrieblicher Form mit angemessener schulischer Hilfestellung (z. B. Ausbildungsbegleitende Hilfen über das Arbeitsamt oder bei schwerwiegenderer Behinderung als Blockunterricht, wie im Berufsschulzentrum Essen bzw. Berufsbildungswerk Winnenden). Sollte eine betriebliche Ausbildung aufgrund von Art und Schwere der Sprachbehinderung nicht realisiert werden können, besteht die Möglichkeit der praktischen wie

auch der theoretischen Ausbildung in einem Berufsbildungswerk. Einschränkungen der beruflichen Tätigkeit bestehen je nach Ausprägung der Sprachstörung und den Anforderungen, die im gewünschten Beruf jeweils gestellt werden. So wird ein schwer sprachbehinderter Mensch kaum in der Lage sein, einen Beruf mit Personenkontakt aufzunehmen.

Auf die berufsrelevanten Auswirkungen der Sprachbehinderung wird bei den jeweiligen Merkmalsbeschreibungen im Einzelnen eingegangen.

Alle Ausbildungsberufe, die nach dem Berufsbildungsgesetz oder nach der Handwerksordnung angeboten werden, erfordern grundlegende Kenntnisse in Mathematik, insbesondere die Anwendung der Grundrechenarten und ein allgemeines Zahlenverständnis. In handwerklich-technischen Berufen wird besonders auf ein räumliches Vorstellungsvermögen Wert gelegt. Das Anforderungsniveau in Mathematik ist nicht statisch, sondern erfährt durch neue Bildungsinhalte und -ansprüche innerhalb der Berufe immer wieder Veränderungen. Die Anforderungen an das abstrakt-logische Denkvermögen und an den Umgang mit Formeln in den technischen Berufsfeldern (z. B. Elektronik, Metall) nehmen ständig zu, besonders auch in den neuen Berufen (z. B. Mechatroniker).

Beteiligte Disziplinen

An der Erforschung sind folgende Disziplinen beteiligt: Psychologie, Medizin (Pädiatrie, Physiologie), Logopädie, Soziologie, Phonetik, Linguistik (Psycholinguistik, Soziolinguistik) u. a. Unter Sprache kann die symbolische Kodierung von Informationen verstanden werden. Sie umfasst verschiedene Ausdrucksformen, wie gesprochene Sprache, Schriftsprache, Zeichen und Gesten. Der Begriff des Sprechens erstreckt sich auf die gesprochene Sprache mit Wort-Klang-Produktion und Artikulationsfertigkeiten (Steinhausen, 1996).

Es gibt zwei Erklärungsmodelle des Grammatik-Erwerbs:

- Lerntheoretisches Modell: Es geht von der Annahme aus, dass Sprache durch Nachahmung, Verstärkung und Übung erlernt wird (Skinner).
- Psycholinguistisches Modell: Es geht von der Annahme eines angeborenen Spracherwerbmechanismus aus (Chomsky).

An der Erledigung von mathematischen Lernaufgaben sind sowohl fachspezifische Prozesse als auch fachübergreifende, kognitive Teilprozesse beteiligt. Durch das Zusammenwirken vieler einzelner Funktionen ist eine klare Ursachenzuschreibung kaum möglich.

Folgende kognitive Teilfunktionen sind beteiligt:

- visuell-optische Gliederungs- und Unterscheidungsfähigkeit (Erfassen von Ziffern, von Rechenzeichen, von Bildern etc.)
- auditiv-akustische Gliederungs- und Unterscheidungsfähigkeit (Erfassen von Zahlwörtern, ca. 500 neue Wörter im Mathematikunterricht der Grundschule, "Mathematik als erste Fremdsprache")
- motorische, senso-motorische Funktionen (rechts-links, taktil-kinästhetischer Bereich etc.)
- Funktionen der intermodalen Transformation (Umsetzung von Handlungen in Bilder, in Symbole, in Sprache; mangelnde operative Flexibilität)
- Gedächtnis (Kurzzeitgedächtnis: Speichern von Zwischenergebnissen, Speichern von Aufgaben beim Kopfrechnen; Langzeitgedächtnis: Speichern von Basisrechenätzen; auditives/visuelles Gedächtnis: typische Bilder zu Rechenabläufen)
- Bereiche des kognitiven Stils/der Informationsverarbeitung (Impulsivität, z. B. ein schnelles Hineinstürzen in Aufgaben unter Ausblendung der für das Lösen relevanten Informationen)
- Abstraktionsfähigkeit, Konkretismus (Schwierigkeit/Fähigkeit sich von konkretem Arbeitsmaterial zu lösen und zu abstrahieren, z. B. Fingerrechnen, Unfähigkeit sich von der ineffektiven Strategie des zählenden Rechnens zu lösen)

- Programmsteuerungsfähigkeit (Schwierigkeit/Fähigkeit, komplexe Arbeitsprogramme auszuführen, konsequent durchzuhalten, bei Bedarf zu unterbrechen, zu korrigieren)
- Serialität (zeitliche und räumliche Reihenfolge)
- Raumlagerelabilität/Raumorientierungsschwäche (links-rechts-Unterscheidung, Richtungsstörungen bei Zahlen, z. B. 6, 9)
- Anschauungs-, Vorstellungsfähigkeit (Schwierigkeit/Fähigkeit, sich Zahlen und "Zahlenräume" räumlich-bildhaft vorzustellen)

Literatur

- Böhme, G. (1997): Sprech-, Stimm- und Schluckstörungen. Stuttgart. Fischer.
- Breuninger, H., Betz, D. (1982): Jedes Kind kann schreiben lernen. Ein Ratgeber für Lese-Rechtschreib-Schwäche. Weilheim, Basel. Beltz.
- Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte e.V. (Hrsg.) (1994): Legasthenie und Dyskalkulie (Lese-/Rechtschreib- und Rechenschwäche) (8. Aufl., Schriftenreihe der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte, Bd. 227). Düsseldorf: Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte e.V.
- Clahsen, H. / Meisel, J. / Pienemann, M. (1983): Deutsch als Zweitsprache, Kap. 1, Tübingen, Narr Verlag (Spracherwerb ausländischer Arbeiter, viele Statistiken).
- Drecoll, F. / Müller, U. (1981): Für ein Recht auf Lesen. Analphabetismus in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt/Main. Diesterweg.
- Ebel, J. (1981): Zur Frage des Zusammenhangs zwischen auditiver Wahrnehmung, Rechtschreibleistung und Sprachstörung. Die Sprachheilarbeit 26.
- Eberwein, H. (1996): Handbuch Lernen und Lernbehinderungen. Weinheim. Beltz.
- Ebert, H. (1997): Auditive Wahrnehmungsstörung in Spektrum Hören 5/97.
- Fiedler, P. / Standop R. (1986): Stottern: Ätiologie – Diagnose – Behandlung. München: Urban & Schwarzenberg.
- Frey-Flügge / Fries. (1989): Kinder mit Teilleistungsschwächen in der Schule für Sprachbehinderte. Modellversuch: Diagnose- und Förderklassen. München. Ehrenwirth.
- Gallin, P. / Ruf U. (1991): Mathematik und Sprache in der Schule. Schweizer Lehrer Verlag.
- Grisseman, H. / Weber, A. (1996): Grundlagen und Praxis der Dyskalkulietherapie: Diagnostik und Interventionen bei speziellen Rechenstörungen als Modell sonderpädagogisch-kinderpsychiatrischer Kooperation. Bern. Huber.
- Grisseman, H. (1984): Spätlegasthenie und funktionaler Analphabetismus. Bern. Huber.
- Hildmann, A. (1997): Fehlhörigkeit in Spektrum Hören 5/97.
- Hofmann Stocker, E. (1990) Aphasische Störungen bei Jugendlichen: Besondere Charakteristika und Verlauf. Neurolinguistik, 4/2, 109–128.
- Hofmann, E. / Kaiser, G. (1989): Tagungsbericht: Jugendliche Aphasiker und ihre berufliche Ausbildung in Berufsbildungswerken. Aphasie, 9. Jg., Heft 36, 27–32.
- Hoffmann, W. / Schlee, U. / Schwerin, A. v. (1997): Mein Kind ist rechenschwach – Ratgeber für den Umgang mit rechenschwachen Kindern und Jugendlichen, Dortmund (MLZ) 3. Auflage 1997 (zu beziehen beim ZTR Berlin).
- Huber, W. / Poeck, K. / Weniger, D. / Willmes, K. (1983) Der Aachener Aphasie Test (AAT). Göttingen. Hogrefe.
- Katz-Bernstein, N. (1988): Arbeit mit Eltern polternder Kinder. Der Sprachheilpädagoge 20 (1988), 32–39.
- Kauschke, C. (1996): Phonetische und phonologische Aspekte in der Diagnostik und Therapie von Aussprachestörungen. Die Sprachheilarbeit 41.
- Kramer, J. (1970): Linkshändigkeit, Wesen, Ursachen, Erscheinungsformen. Solothurn. Antonius (mit Lockerungsübungen für linkshändige und gehemmte Kinder und Jugendliche).
- Kramer, W. (1997): Funktionaler Analphabetismus, Beiträge des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln zur Gesellschafts- und Bildungspolitik Nr. 214. Köln. Deutscher Instituts-Verlag.
- Kretschmann, R. (1990): Analphabetismus bei Jugendlichen. Berlin. Kohlhammer.

- Krüll, M. (1994): Rechenschwäche – was ist das? München. Reinhardt.
- Kutzer, R. (1995): Mathematik entdecken und verstehen. Frankfurt a. M. Diesterweg.
- Lorenz, J. H. (1991): Rechenschwache Schüler in der Grundschule – Erklärungsversuche und Förderstrategien. Journal für Mathematik-Didaktik, Jahrgang 12 (1991) Heft 1–3.
- Lorenz, J. H. (1992): Anschauung und Veranschaulichungsmittel im Mathematikunterricht: mentales visuelles Operieren und Rechenleistung. Göttingen. Hogrefe.
- Lorenz, J. H. / Radatz, H. (1993): Handbuch des Förderns im Mathematikunterricht. Hannover. Schrödel.
- Röhrig, R. (1996): Mathematik mangelhaft: Fehler entdecken, Ursachen erkennen, Lösungen finden. Arithmastenie/Dyskalkulie: Neue Wege beim Lernen. Reinbek. Rowohlt.
- Sattler, J. (1996): Der umgeschulte Linkshänder oder Der Knoten im Gehirn. Donauwörth. Auer.
- Sattler, J. (1997): Übungsheft für Linkshänder, Neue Rechtschreibung. Donauwörth. Auer.
- Schenk-Danziger, L. (1975): Handbuch der Legasthenie im Kindesalter (3., durchges. u. erw. Aufl.). Weinheim. Beltz.
- Schenk-Danziger, L. (1991): Legasthenie: zerebral-funktionelle Interpretation, Diagnose u. Therapie (überarb. Aufl.). München. Reinhardt.
- Scheerer-Neumann, G. (1988): Rechtschreibtraining mit rechtschreibschwachen Hauptschülern auf kognitionspsychologischer Grundlage. Opladen.
- Scherzinger, A. (1995): Kinder und Jugendliche, deren Erstsprache nicht Deutsch ist: Aspekte der Sprachförderung. Die Sprachheilarbeit 6/95.
- Schöninger, J. (1991): Arithmastheniediagnose in der Beratungspraxis. In: Lorenz, J. H. (Hrsg.): Störungen beim Mathematiklernen: Schüler, Stoff und Unterricht. Köln. Aulis.
- Schor, B. / Scharff, G. (1997): Berufswahlvorbereitender Förderunterricht. Förderung des räumlichen Vorstellungsvermögens. Donauwörth. Auer.
- Schwerin, A. v. (1995): Hilfe, mein Kind kann nicht rechnen!. München. Domino.
- Steinhausen H.-C. (1996): Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen. München. Urban & Schwarzenberg.
- Stehn, H. (1993): Hilfe für das schreibauffällige Kind. Hamburg. Buchner & Partner GmbH.
- Stein, A. (1988): Das Rechtschreibspiel. Fehler verstehen und beseitigen. München. Kösel.
- Szagun, H. (1986): Sprachentwicklung beim Kind. Eine Einführung. München. Urban & Schwarzenberg.
- Therapieratgeber der Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe e.V.
- Walter, J. (1989): Sprachliche Förderung Behinderter mit interaktivem Video: Konzeptioneller Rahmen und empirische Ergebnisse. In: Walter, J.: Lernförderung mit neuer Informationstechnologie, 106–160. Meerbusch. Kierst-Verlag.
- Weigl, I. (1985): Beziehungen zwischen Sprachrezeption, Handlung und Sprachproduktion im Spracherwerbsprozeß. In: Füssenich, I.: Dysgrammatismus, 111–141. Heidelberg. Edition Schindele,.
- Wendlandt, W. (1994): Stottern ins Rollen bringen. Köln. Bundesvereinigung Stotterer-Selbsthilfe e.V.
- Wirth, G. (1994): Spachstörungen, Sprechstörungen, Kindliche Hörstörungen. Lehrbuch für Ärzte, Logopäden und Sprachheilpädagogen. Köln. Deutscher Ärzte-Verlag.
- Zimmer, D. E. (1997): Deutsch und anders. Hamburg. Rowohlt.
- Zuckrigl, A. (1995): Linkshändige Kinder in Familie und Schule. München. Reinhardt

Lesen

Beschreibung

Unter Lesen wird das visuelle (bei Blinden: taktile) Wahrnehmen und Verstehen von Schriftzeichen verstanden. Lesen wird zu den wichtigsten Kulturtechniken gezählt. Das Merkmal Lesen setzt sich zusammen aus Leseflüssigkeit (d. h., wie flüssig bzw. wie stockend eine Person liest), und Sinn entnehmendem Lesen (d. h., inwieweit kann jemand den Inhalt des gelesenen Textes versteht bzw. wiedergeben).

In diesem Bereich werden folgende Merkmale untersucht:

- Leseflüssigkeit
- Sinn entnehmendes Lesen

Der Beherrschung der Schriftsprache kommt für die sprachliche Verständigung, für den Erwerb von Wissen und Informationen, für den Zugang zum Beruf und für das Berufsleben besondere Bedeutung zu.

Bedeutung für die Person

Es gibt Schüler, die besondere Schwierigkeiten beim Erlernen des Lesens und Rechtschreibens haben. Ausmaß, Erscheinungsbild, Zustandekommen und Folgen solcher Schwierigkeiten wurden in den letzten Jahren unter der Bezeichnung "Legasthenie" ausführlich diskutiert. Trotz umfangreicher Forschung auf diesem Gebiet sind noch viele Fragen offengeblieben. Unbestritten ist jedoch, daß Fördermaßnahmen für die Schüler notwendig sind, die besondere Schwierigkeiten beim Erlernen des Lesens und Rechtschreibens haben, damit sich diese Schwierigkeiten mit der Zeit nicht nachteilig auf die gesamte Leistung und die Persönlichkeitsentwicklung auswirken.

Bedeutung für den Beruf

Die beruflichen Möglichkeiten hängen von Art und Schwere bzw. dem Ausprägungsgrad der Lese-schwäche und der begleitenden psychischen Komponenten ab. Bei der Berufswahl sind deshalb umfangreiche medizinische und auch psychologische Leistungs- und Eignungsdiagnostika notwendig. Berufe, die differenziertes und flüssiges Lesen erfordern, sind nicht geeignet. Leichte Störungen können zwar nicht grundsätzlich über Stützunterricht und ausbildungsbegleitende Hilfen (abH) aufgehoben werden, durch diese Hilfen bekommt die Rat suchende Person aber eine emotionale Sicherheit, die ihr das Verarbeiten der Informationen erleichtert. Da mit ausgeprägten Störungen auch Defizite in der allgemeinen Sprach- und Persönlichkeitsentwicklung einhergehen, bieten hier besondere Hilfen häufig nur die einzige Möglichkeit der beruflichen Eingliederung (z. B. auch Ausbildung in einer betrieblichen oder außerbetrieblichen Einrichtung).

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Lernen
- Psyche

- Sinne
- Sozialverhalten

Methoden

- Bielefelder Screening von Harald Marx zur Überprüfung der phonologischen Bewusstheit
- qualitative Analyse der Lesefehler
- standardisierte Lesetests
- neuropsychologische Tests zur Erfassung sprachlicher Funktionen, visuell-perzeptorischer Leistungen, sensorisch-integrativer Funktionen
- Messung der Intelligenz

Maßnahmen bei Störungen

- Lesetraining, Leseintensivmaßnahmen (z. B. nach dem "Kieler Modell")
- Lernprogramme zum Abbau von Lesedefiziten
- Individuelle Förderdiagnostik
- Differenzierte, individuelle Leistungsüberprüfung und -bewertung
- klinisch-therapeutische Maßnahmen:
- Lernprogramme und Trainingsmaßnahmen zur Entwicklung von Sprachwahrnehmung und –verständnis,
- Sprechmotorik,
- Gedächtnisleistungen sowie weiteren kognitiven Faktoren
- Psychotherapeutische Betreuung zur Verbesserung der Leistungsmotivation und zum Abbau emotionaler Störungen

Weiterführende Information

Die Akkumulation und Weitergabe von Wissen war über die Jahrhunderte hinweg nur durch die Kulturtechnik des Lesens möglich. Die ökonomischen Zugangsbarrieren, die früher einem Großteil der Bevölkerung die Möglichkeit verwehrten, das Lesen zu erlernen, wurden in den letzten zwei Jahrhunderten zunehmend durch die Ausbildung eines allgemeinen Bildungssystems, die Einrichtung öffentlicher Bibliotheken und Lesemöglichkeiten sowie zuletzt in unsrer Zeit durch die konsequente Kommerzialisierung des Gedruckten verringert.

Die Kulturtechnik Lesen ist keineswegs auf gedruckte Medien allein beschränkt. Sie dient vielmehr als eine Schlüsselqualifikation der Ermittlung und Nutzung jeglicher Art von Information für verschiedenste Bereiche, so z. B. der Freizeit, Allgemeinbildung oder der beruflichen Qualifizierung. In zunehmendem Maß gewinnt sie auch für Medien des IT-Bereichs an Bedeutung. Elektronische Medien stellen keine Substituierung der Lesemedien dar, sondern sind vielmehr eine zeitgemäße Erweiterung und Bereicherung des gesamten Medienangebotes.

Der Vorbildcharakter von Eltern und Geschwistern ist prägend für die Entwicklung des Mediennutzens- und damit Leseverhaltens. Lesen kann sowohl verbindend als auch ausgrenzend wirken. Verbindungen werden geschaffen durch den Austausch von Lektüre, durch Gespräche über Bücher oder Rezensionen. Exponiert sich eine Person mit ihrem Leseinteresse jedoch, so kann auch Ausgrenzung die Folge sein.

Analphabetismus

Beschreibung

Beim Analphabetismus handelt es sich um das Unvermögen, lesen und schreiben zu können, und zwar, weil dies nicht in ausreichendem Maße erlernt oder auch wieder verlernt worden ist. **Die Beschreibung dieses Merkmals erfolgt im Bereich "Schreiben".**

Blindenschrift

Beschreibung

Wegen des fehlenden Augenlichtes sind Blinde darauf angewiesen, Informationen über das Gehör oder den Tastsinn aufzunehmen. Von Louis Braille wurde deshalb die heute noch gebräuchliche Punktschrift (Braille-Schrift) entwickelt, die es Blinden ermöglicht, zu lesen. **Die Beschreibung dieses Merkmals erfolgt im Bereich "Hilfen".**

Legasthenie

Beschreibung

Legasthenie ist durch ein erschwertes Erlernen des Lesens und Rechtschreibens gekennzeichnet, das weder auf eine allgemeine Beeinträchtigung der geistigen Entwicklung, noch auf unzulänglichen Unterricht zurückgeführt werden kann. **Die Beschreibung dieses Merkmals erfolgt im Bereich "Schreiben".**

LESEFLÜSSIGKEIT

Beschreibung

Eine Störung im Bereich der Leseflüssigkeit liegt vor, wenn es der betroffenen Person schwer fällt, zusammenhängende Texte zu lesen oder es ihr nur gelingt, stockend zu lesen. Je nach Schweregrad der Störung kann dabei der gesamte Text betroffen sein, aber auch nur einzelne Wörter (z. B. Fremdwörter, lange Wörter). Die Schwächen beim Erlernen und Ausführen von Lesen können dabei weder auf eine allgemeine Beeinträchtigung der geistigen Entwicklung noch auf unzulänglichen Unterricht zurückgeführt werden (im Unterschied zum Analphabetismus).

Bedeutung für die Person

Die Ursachen für eine Störung der Leseflüssigkeit sind vielfältig. Überwiegend liegen sie jedoch in genetischen, teilweise auch hirnorganisch bedingten Störungen der Informationsverarbeitung. Bei Erwachsenen kann es dadurch zu Tendenzen sozialer Isolierung kommen, bei Jugendlichen zu Komplikationen beim Aufbau eines positiven Selbstbildes, und auch zu Misserfolgsorientiertheit und Versagensängsten. Kinder und Jugendliche werden sehr häufig in der Schule gehänselt, wodurch die Entwicklung der Persönlichkeit gestört wird.

Bedeutung für den Beruf

Die beruflichen Möglichkeiten hängen von Art und Schwere bzw. dem Ausprägungsgrad der Leseschwäche und der begleitenden psychischen Komponenten ab. Bei der Berufswahl sind deshalb umfangreiche medizinische und auch psychologische Leistungs- und Eignungsdiagnostika notwendig. Berufe, die ein differenziertes und flüssiges Lesen erfordern, sind nicht geeignet. Leichte Störungen können zwar nicht grundsätzlich durch Stützunterricht und Ausbildungsbegleitende Hilfen (abH) aufgehoben werden, durch diese Hilfen bekommt die Rat suchende Person aber eine emotionale Sicherheit, die ihr das Verarbeiten der Informationen erleichtert. Da mit ausgeprägten Störungen auch Defizite in der allgemeinen Sprach- und Persönlichkeitsentwicklung einhergehen, bieten hier besondere Hilfen häufig nur die einzige Möglichkeit der beruflichen Eingliederung (z. B. auch eine Berufsausbildung in einer überbetrieblichen Einrichtung (BüE) oder in einem Berufsbildungswerk).

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Lernen
- Motorik
- Psyche
- Sinne
- Sozialverhalten

Methoden

Aus der Interaktion von Primärstörung (Leseschwäche), Schulversagen und sekundärer Überforderung entwickelt sich häufig ein sehr komplexes Störungsbild, das eine kompetente, mehrdimensionale Diagnostik erforderlich macht.

- Bielefelder Screening von Harald Marx zur Überprüfung der phonologischen Bewusstheit
- Qualitative Analyse der Lesefehler
- standardisierte Lesetests
- neuropsychologische Tests zur Erfassung sprachlicher Funktionen, visuell-perzeptorischer Leistungen, sensorisch-integrativer Funktionen
- Messung der Intelligenz

Anzeichen einer Störung

- Unfähigkeit, Gelesenes wiederzugeben
- Unfähigkeit, aus Gelesenem Schlüsse zu ziehen oder Zusammenhänge zu sehen
- Verwendung allgemeinen Wissens als Hintergrundinformation anstelle von Informationen aus einer spezifischen Geschichte, zu der Fragen zu beantworten sind
- Bei schwergradigen Lesestörungen kann die betroffene Person einen Lesefehler nicht selbst erkennen und korrigieren, auch wenn sie darauf hingewiesen wird.
- Ein zunächst korrekt gelesenes Wort wird im nächsten Satz wieder falsch gelesen.

Maßnahmen bei Störungen

- Lesetraining, Leseintensivmaßnahmen (z. B. nach dem "Kieler Modell")
- Lernprogramme zum Abbau von Lesedefiziten
- individuelle Förderdiagnostik
- differenzierte, individuelle Leistungsüberprüfung und -bewertung
- klinisch-therapeutische Maßnahmen:
- Lernprogramme und Trainingsmaßnahmen zur Entwicklung von Sprachwahrnehmung und -verständnis,
- Sprechmotorik,
- Gedächtnisleistungen sowie weiteren kognitiven Faktoren
- psychotherapeutische Betreuung zur Verbesserung der Leistungsmotivation und zum Abbau emotionaler Störungen

Häufig sind integrative Therapiekonzepte (pädagogische und klinisch-therapeutische Maßnahmen) erforderlich.

Weiterführende Information

Nur wenige Kinder und Jugendliche mit einer Problematik in Bereich Lesen haben einen neurologisch bedeutsamen Hirnschaden. Allerdings sollte diese Möglichkeit auf jeden Fall durch eine differenzierte Diagnose (Arzt) ausgeschlossen werden. Auch schlechtes Sehen und/oder Hören können zu Problemen bei der Leseflüssigkeit führen, daher sollten auch diese Fähigkeiten fachärztlich untersucht werden. Außerdem sollte abgeklärt werden, ob auch das Schreiben betroffen ist und evtl. eine Lese-Rechtschreibstörung vorliegt.

Aufgrund der jahrelangen Frustrationserlebnisse sind Personen mit einer Störung der Leseflüssigkeit häufig demotiviert und haben mit hoher Wahrscheinlichkeit Sekundärstörungen entwickelt.

Merkmalsausprägungen**LESEFLÜSSIGKEIT (-3)**

- Erliegen des Leseflusses
- laut addierendes Lesen
- Buchstabieren einzelner Wörter
- extrem verlangsamter Lesevorgang
- Die Lautsynthese (d. h. Zusammenlesen von Buchstaben) gelingt nicht.

LESEFLÜSSIGKEIT (-2)

- Lesefluss häufig, mitunter schon bei einfacheren Texten unterbrochen
- Lesetempo verlangsamt
- holpriger Leserhythmus
- kein Erkennen von Sinneinheiten (Wortgruppen, die inhaltlich zusammengehören)
- kein Eigenkorrekturverhalten aufgrund inhaltlicher oder grammatikalischer Unstimmigkeiten
- sinnentstellende Wiedergabe von Begriffen

LESEFLÜSSIGKEIT (-1)

- Lesefluss leicht beeinträchtigt
- Schwierige Wörter, Fremdwörter unterbrechen zeitweilig den Leserhythmus.
- leicht verlangsamtes Lesetempo und
- leichte Fehler bei der Betonung
- Eine akzentuierte Betonung fehlt (Satzzeichen kommen in der Wiedergabe nicht vor, monotone Wiedergabe).

LESEFLÜSSIGKEIT (0)

- Lesetempo und Betonung sind überwiegend störungsfrei.
- gut verständliche Sprachmodulation (z. B. Stimmhebung bei Fragezeichen, Stimm-senkung bei Punkten)

LESEFLÜSSIGKEIT (+1)

- Lesetempo und Betonung sind störungsfrei.
- sehr gut verständliche Sprachmodulation (z. B. Stimmhebung bei Fragezeichen, Stimm-senkung bei Punkten)
- Die Inhalte des Gelesenen werden auch beim Lautlesen aufgenommen und verarbeitet.

SINNENTNEHMENDES LESEN

Beschreibung

Bei einer Störung des sinnentnehmenden Lesens hat die betroffene Person Schwierigkeiten, Inhalte des gelesenen Textes zu verstehen und den Inhalt wiederzugeben. Hierbei kann es auch vorkommen, dass die Person einen schriftlichen Text mündlich zwar gut und verständlich wiedergeben kann, aber den Textinhalt nicht oder nur bedingt versteht.

Bedeutung für die Person

Das sinnentnehmende Lesen ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sich ein Mensch in der heutigen Informationsgesellschaft zurechtfindet. Hat eine Person in diesem Bereich Schwierigkeiten, ergeben sich vor allem auch bei der Wissensbeschaffung und beim Lernen über schriftliche Medien, wie Zeitschriften und Bücher, Probleme. Somit können diese, in der heutigen Zeit selbstverständlich gewordenen Medien nur unzureichend genutzt werden. In gravierenden Fällen fällt selbst das Lesen von einfachen Sätzen schwer oder ist nicht möglich und die Person wird daher mit verschiedensten Problemen bei der Bewältigung des Alltagslebens konfrontiert (Lesen von Gebrauchsanweisungen, Hinweisen etc.).

Bedeutung für den Beruf

Für jede Berufsausbildung und auch für die allermeisten Berufsfelder ist die Fähigkeit des sinnentnehmenden Lesens eine grundlegende und wichtige Voraussetzung. Insbesondere bei der Berufsausbildung ist das Lesen und Verstehen von schriftlichen Texten notwendig, um die entsprechenden Informationen zu erhalten und sie zu verwerten. Hat die betroffene Person Schwierigkeiten in diesem Bereich, wird sie eine Ausbildung nur mit besonderer Unterstützung (wie Ausbildungsbegleitende Hilfen, Ausbildung in besonderen Einrichtungen) erfolgreich beenden können. Zu bedenken ist auch, ob nicht eine Ausbildung nach § 48 Berufsbildungsgesetz und/oder nach § 42b der Handwerksordnung (so genannte "Werker-Berufe") sinnvoll ist, da hier der Schwerpunkt der Ausbildung auf den praktischen Tätigkeiten liegt und die schulischen Anforderungen etwas herabgesetzt sind.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis
- Lernen
- Persönlichkeit
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Überprüfung des Sinnentnehmenden Lesens: das Lesenlassen eines kurzen Textabschnittes und Wiedergabe in eigenen Worten
- Verhaltensbeobachtung beim Lesen und bei der Umsetzung von schriftlichen Anweisungen (z. B. bei einem Testverfahren)

Anzeichen einer Störung

- Probleme beim Sinnentnehmenden Lesen von Texten
- Schriftliche Anweisungen werden nicht oder nur schwer verstanden und umgesetzt.

Maßnahmen bei Störungen

pädagogische Maßnahmen:

- Lesetraining, Leseintensivmaßnahmen (z. B. nach dem "Kieler Modell")
- Lernprogramme zum Abbau von Lesedefiziten
- individuelle Förderdiagnostik
- differenzierte, individuelle Leistungsüberprüfung und -bewertung
- spezielle Versetzungsvorschriften

klinisch-therapeutische Maßnahmen:

- Lernprogramme und Trainingsmaßnahmen zur Entwicklung von Sprachverständnis,
- Gedächtnisleistungen sowie weiteren kognitiven Faktoren
- psychotherapeutische Elemente zur Verbesserung der Leistungsmotivation und zum Abbau emotionaler Störungen

Weiterführende Information

Die effektivste Sinnentnahme ist dann gegeben, wenn ein Text anhand möglichst weniger Informationen und ohne Beteiligung der Artikulationsorgane erfasst wird. Dies muss jedoch systematisch trainiert werden und ergibt sich nicht von selbst. Auch "Viel-Leser" bringen es hier nur zu recht unvollkommenen Techniken. Im Leselernprozess werden verschiedene Techniken eingeübt, die für das Lesenlernen sinnvoll sind, später aber das schnelle Erfassen eines Textes behindern. Es sind vor allem sechs Bedingungen, die das Schnell-Lesen erschweren:

- Buchstabieren: Die erste Technik des Lesens, die Kinder lernen, ist das Buchstabenweise Erschließen eines Wortes. Dieser Schritt ist notwendig, um ein Denkgerüst aufzubauen, wie Einzelbuchstaben in eine verbundene Lautfolge übertragen werden können. Nicht alle Buchstaben eines Wortes sind notwendig, um den Sinn zu erfassen. "Bau...lle" kann nur "Baustelle" heißen und ".utte..ag" nur Muttertag.
- Vokalisieren: Für das flüssige Lesen ist das (laute oder leise) Mitsprechen ein besonderes Handicap, da das Denken viel schneller ist als die langsame motorische Bewegung der Sprechwerkzeuge. Solange innerlich mitgesprochen wird, ist kein schnelles Lesen möglich. Diese Fähigkeit zu trainieren, gehört zu den schwierigsten Aufgaben im Leselernprozess.
- Langsames Lesen: Man liest so schnell, wie man (laut oder stumm) die Sprechwerkzeuge bewegen kann. Bei diesem langsamen Tempo ist das Gehirn jedoch nicht ausgelastet und es langweilt sich. Langsames Lesen führt zur Langeweile und dabei gehen Aufmerksamkeit und Konzentration verloren. Die Beibehaltung der Konzentration (und damit Sinnentnahme) ist um so schwieriger, je langsamer das Lesetempo ist. Daher muss die Lesegeschwindigkeit gesteigert werden, um die Konzentration aufrecht zu erhalten.
- Zurückspringen: Beim langsamen Lesen schweift man mit den Gedanken ab, weil das Gehirn beschäftigt sein will. Irgendwann merkt man, dass man zwar liest, aber gar nichts aufnehmen. Also geht man an die Stelle zurück, an die man sich noch erinnern kann. Damit geht viel Zeit verloren. Schnelleres Lesen schafft hier Abhilfe. In dieser Phase des Leselernprozesses hat ausnahmsweise einmal das Lesetempo Vorrang vor der Sinnentnahme.
- Hilfsmittel: Beim Buchstabenweisen Lesen und beim Silbenlesen benutzt man einen Finger, ein Lineal oder einen Stift, um sich im Text zu orientieren, die Wörter zu verfolgen oder die Zeile nicht aus den Augen zu verlieren. Die Benutzung solcher Hilfsmittel ist am Anfang des Leselernprozesses nützlich, für das schnelle Lesen ist sie jedoch recht hinderlich.
- Wort für Wort lesen: Das Sinnentnehmende Lesen ist immer hypothesengeleitet. Man bildet während des Lesens eine Sinnerwartung. Diese Sinnerwartung macht es möglich, dass nur we-

nige Buchstaben benötigt werden, um ein Wort zu erfassen. Sinnerwartung wird jedoch nicht vom einzelnen Wort her gebildet, sondern vom Kontext. Wenn es also gelingt, nicht nur ein Wort, sondern zugleich das Umfeld (sinnvolle Wortgruppe, Satzteil) wahrzunehmen, kann sich viel schneller eine Sinnerwartung bilden. Schnelles Lesen bedeutet, dass die Blickspanne voll ausgenutzt wird. Mit einiger Übung ist es zu erreichen, vier bis sechs Wörter gleichzeitig wahrzunehmen. Das steigert automatisch die Lesegeschwindigkeit um das Vier- bis Sechsfache.

- Subvokalisieren: Selbst wenn sich die Lippen beim Lesen nicht bewegen, wird doch das Gelesene nach wie vor in Sprache übersetzt. Dies ist für die Sinnerfassung umständlich und viel zu langsam. Ein Text wird nur dann verstanden, wenn eine Vorstellung des Gelesenen gebildet werden kann. Beim Lesen müssen folgende Assoziationen entstehen: Bilder, Gedanken, Gefühle, Vorstellungen. Diese lassen sich aber nur sehr umständlich und unvollkommen versprachlichen. Die höchste Stufe des Lesens ist es, sprachlos zu lesen, das Gelesene direkt in Vorstellungen und Bilder zu erfassen (zu übertragen).

Merkmalsausprägungen

SINNENTNEHMENDES LESEN (-3)

- Selbst das Erfassen von kurzen und einfachen Texten, wie z. B. ein einzelner, einfacher Satz, ist nicht möglich.
- Selbst einfachste schriftliche Anweisungen werden nicht verstanden und können daher nicht umgesetzt werden.

SINNENTNEHMENDES LESEN (-2)

- Nur kurze, einfache Texte (ein einfacher Satz, oft gebrauchte Wörter) können noch sinnentnehmend erfasst werden.
- Es können nur einfache, überschaubare, klar strukturierte und schlicht formulierte schriftliche Anweisungen umgesetzt werden.

SINNENTNEHMENDES LESEN (-1)

- Sinnentnehmendes Lesen einfacher Texte ist möglich, bei schwierigeren Texten treten Probleme auf.
- Das Verstehen von schriftlichen Anweisungen mit vielen verschiedenen Komponenten ist erschwert.

SINNENTNEHMENDES LESEN (0)

- Einfache Texte können Sinn entnehmend erfasst werden.
- Strukturierte, schriftliche Anweisungen werden verstanden und können auch richtig ausgeführt werden.
- In Alltagssituationen treten keine Schwierigkeiten auf.

SINNENTNEHMENDES LESEN (+1)

- Verwendung von Informationen aus einem spezifischen Text, wenn zu diesem Fragen zu beantworten sind
- Einfache, längere (oder schwierige, kürzere) Texte können Sinn entnehmend erfasst werden.
- Schriftliche Anweisungen werden gut verstanden und können auch richtig ausgeführt werden.

- In Alltagssituationen treten keine Schwierigkeiten auf.

SINNENTNEHMENDES LESEN (+2)

- Auch schwierigere Texte werden problemlos verstanden.
- Aus Gelesenem können Schlüsse gezogen und Zusammenhänge gesehen werden.
- Schriftliche Anweisungen werden verstanden und können richtig ausgeführt werden.

SINNENTNEHMENDES LESEN (+3)

- Selbst sehr schwierige Texte (Fachtexte, philosophische Schriften) können Sinn entnehmend erfasst werden.
- Die Sinnentnahme erfolgt sehr rasch ("Schnell-Leser").
- Auch unvollständige oder fehlerhafte, schriftliche Anweisungen (z. B. fehlerhafte Übersetzungen von Gebrauchsanweisungen) können richtig rekonstruiert und ausgeführt werden.

Rechnen / Mathematik

Beschreibung

Die Fähigkeit, rechnen zu können, wird in unserem Kulturkreis neben dem Lesen und dem Schreiben zu den grundlegenden Fertigkeiten gezählt. Von besonderer Bedeutung sind dabei jene speziellen Rechenfähigkeiten (Grundrechenarten, Zahlenverständnis, Kopfrechnen, Umgang mit Mengen und Größen, räumliches Vorstellungsvermögen), die bei der Alltagsbewältigung eine wesentliche Rolle spielen.

Die Kulturtechnik Rechnen wird in Schule und Ausbildung in den Fächern Rechnen und Mathematik gelehrt.

Das Schulfach Mathematik gliedert sich in die Bereiche Arithmetik und Geometrie.

Die Arithmetik umfasst

- Zahlenbereiche (Zahlen, Zahlenraum, Stellenwert),
- Grundrechenarten (Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division),
- Bruchrechnen (echte, unechte, Dezimalbrüche),
- Prozentrechnen (Zinsrechnung),
- funktionale Zusammenhänge (direkte und indirekte Proportionalität),
- Gleichungen und Formeln (Terme),
- Textrechnungen,
- Schätzen, Runden und Überschlagen.

Geometrie ist die Lehre von den Eigenschaften von Gegenständen, Körpern, Mustern und Figuren, Längen, Flächen und Rauminhalten.

Der Begriff Geometrie stammt aus dem Griechischen und heißt wörtlich übersetzt "Erdmessung"; als Disziplin ist sie im antiken Ägypten entstanden, weil dort die Notwendigkeit gegeben war, die Felder nach den regelmäßig stattfindenden Nilüberschwemmungen neu zu vermessen.

Wichtige Inhalte der Geometrie sind:

- Grundbegriffe, z. B. Ebene, Linie, Punkt, Gerade, Strahl und Strecke,
- Konstruktionen,
- geometrische Abbildungen,
- Bewegung, Kongruenz und Symmetrie,
- zentrische Streckung, Ähnlichkeit und Strahlensätze,
- Dreiecke,
- Vierecke,
- Vielecke (Polygone),
- Kreis,
- Körperdarstellung und Körperberechnung,
- Vektoren.

Bedeutung für die Person

Mathematische Fähigkeiten sind auch in vielen anderen Fächern, vor allem im berufsvorbereitenden Unterricht und im handlungsorientierten fachübergreifenden Unterricht erforderlich. Eine Rechenschwäche hat deshalb häufig auch fächerübergreifend Auswirkungen (Stichwort: "Teufelskreis

Lernstörungen"): Der beständige Misserfolg in einem zentralen Fach, wie es die Mathematik darstellt, kann zu einer generellen Misserfolgsorientierung führen und somit Schulangst oder Schulunlust auslösen.

Die Vermittlung mathematischen Denkens ist für den im modernen Leben stehenden Menschen aus mehreren Gründen von Bedeutung:

- Die mathematisch-naturwissenschaftliche Grundlagenausbildung bildet die Basis für ein lebenslanges Weiterlernen;
- eine solide Ausbildung im Bereich des mathematischen Grundlagenwissens ermöglicht es, dieses Wissen auch lebenslang auf spezifische technische Problemstellungen zu transferieren;
- ein solides mathematisches Grundlagenwissen erlaubt ein hohes Maß an Selbstständigkeit und ermöglicht deshalb im späteren Berufsleben auch die Ausbildung einer gewissen Handlungsautonomie.

Bedeutung für den Beruf

Grundsätzlich erfordern alle Ausbildungsberufe nach dem Berufsbildungsgesetz BBiG oder der Handwerksordnung HwO Kenntnisse in Mathematik, insbesondere hinsichtlich der Fähigkeit zur Anwendung der Grundrechenarten sowie eines allgemeinen Zahlen- und Mengenverständnisses. Außerdem wird in vielen handwerklich-technischen Berufen ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen gefordert, welches im Fach Geometrie und im technischen Zeichnen vermittelt wird.

Das Anforderungsniveau in Bereich Mathematik bleibt jedoch nicht immer gleich, sondern erfährt durch das Aufkommen neuer Bildungsinhalte und -ansprüche innerhalb der einzelnen Berufe immer wieder Veränderungen. Die Anforderungen an das abstrakt-logische Denkvermögen und die Fähigkeit zum Umgang mit Formeln nehmen jedenfalls in den technischen Berufsfeldern (z. B. im Bereich Elektronik/Metallverarbeitung) ständig zu, insbesondere auch aufgrund des Auftretens neuer Berufe (z. B. dem Mechatroniker).

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Lernen
- Motivation

Methoden

- standardisierte Rechentests: z. B. LOT (Lernzielorientierter Test), RT8+ (Rechentest für die 8. Klasse Hauptschule) etc.
- Prüfungsaufgaben im Fach Mathematik
- Schulnoten
- Kopfrechnen
- Qualifizierte Fehleranalyse

Maßnahmen bei Störungen

- zusätzliche Übungsaufgaben
- Nachhilfe
- heilpädagogische Trainingsverfahren
- elektronische Übungs- und Trainingsverfahren
- AbH

Weiterführende Information

Die in der nachstehenden Tabelle angeführten Inhalte des Fachs Mathematik bauen aufeinander auf und entsprechen zudem dem gestuften Anforderungsprofil, wie es unser gegliedertes Schulsystem vorsieht; das bedeutet, dass nicht alle Schüler gleichermaßen den Umgang mit den verschiedenen Arten von Zahlen erlernen. Einige der unten angeführten Inhaltsbereiche sind für die Bewältigung von Alltagsproblemen notwendig, andere für eine Ausbildung im dualen System, wieder andere nur für ein Studium an einer Universität oder Fachhochschule.

Grundbegriffe der Mathematik	
Rechnen/Algebra	Geometrie
Aussagen, z. B. logische Operationen	
Mengen und Größen	Grundbegriffe, wie z. B. Ebene, Linie, Punkt, Gerade, Strahl und Strecke
Zahlen und Rechnen	Konstruktionen
natürliche Zahlen	geometrische Abbildungen
ganze Zahlen	Bewegung, Kongruenz und Symmetrie
Bruchzahlen (gebrochene Zahlen)	zentrische Streckung, Ähnlichkeit und Strahlensätze
rationale Zahlen	Dreiecke
reelle Zahlen	Vierecke
Rechnen mit Potenzen, Wurzeln und Logarithmen	Vielecke (Polygone)
Prozent- und Zinsrechnung	Kreis
Gleichungen und Ungleichungen	Darstellung und Berechnung von Körpern
Funktionen	Vektoren
Stochastik	
Benutzung von Rechenhilfen	Benutzung von elektronischen Rechenhilfen

Kognitive Prozesse und Mathematik

Bei der Durchführung mathematischer Aufgaben laufen sowohl fachspezifische Prozesse als auch fachübergreifende, kognitive Teilprozesse ab. Aufgrund des Zusammenwirkens vieler einzelner Funktionen ist hier eine klare Zuschreibung bzw. Unterscheidung der einzelnen beteiligten Fähigkeiten und Prozesse kaum möglich:

- Fähigkeit zur visuell-optischen Gliederung- und Unterscheidung (Erfassen von Ziffern, Rechenzeichen, Bildern etc.);
- Fähigkeit zur auditiv-akustischen Gliederung und Unterscheidung (Erfassen von Zahlwörtern: Der Mathematikunterricht in der Grundschule z. B. stellt mit seinen ca. 500 neuen Wörtern sozusagen die erste "Fremdsprache" dar, die ein Schüler lernt.);
- motorische bzw. senso-motorische Funktionen (rechts-links, taktil-kinästhetischer Bereich etc.);
- Funktionen der intermodalen Transformation (Umsetzung von Handlungen in Bilder, Symbole oder Sprache: Fehlt die entsprechende Fähigkeit, dann ist eine mangelnde operative Flexibilität die Folge.);
- Gedächtnis (Kurzzeitgedächtnis, z. B. für das Speichern von Zwischenergebnissen und von Aufgaben beim Kopfrechnen; Langzeitgedächtnis, z. B. für das Speichern von Basisrechenst-

zen; auditives/visuelles Gedächtnis, z. B. für das Visualisieren von typischen Bildern zu Rechenabläufen);

- Bereiche des kognitiven Stils und der Informationsverarbeitung (Eine zu hohe Impulsivität führt hier z. B. zu einem zu schnellen "Hineinstürzen" in die Aufgaben bei gleichzeitiger Ausblendung der für das Lösen relevanten Informationen.);
- Abstraktionsfähigkeit, Konkretismus (Probleme, die in diesem Bereich auftreten können, sind z. B. Schwierigkeiten bzw. die Unfähigkeit, sich von konkretem Arbeitsmaterial zu lösen und zu abstrahieren (was sich z. B. beim "Fingerrechnen" äußert), oder die Unfähigkeit, sich von der ineffektiven Strategie des zählenden Rechnens zu lösen.);
- Programmsteuerungsfähigkeit (Hierunter wird die Fähigkeit verstanden, komplexe Arbeitsprogramme auszuführen, konsequent durchzuhalten, bei Bedarf zu unterbrechen und auch zu korrigieren.);
- Serialität (zeitliche und räumliche Reihenfolge);
- Raumlageelabilität bzw. Raumorientierungsschwäche (Fähigkeit zur bzw. Probleme bei der Links-rechts-Unterscheidung, Vorhandensein von Richtungsstörungen bei Zahlen, z. B. 6, 9);
- Anschauungs-, Vorstellungsfähigkeit (Fähigkeit bzw. Unvermögen, sich Zahlen und "Zahlenräume" räumlich-bildhaft vorzustellen).

DYSKALKULIE

Beschreibung

Mit den Begriff "**Dyskalkulie**" oder "Arithmasthenie" wird eine erhebliche Rechenschwäche bezeichnet (sog. "Zahlenkrankheit"). In den meisten Fällen fehlt hierbei ein grundsätzliches Zahlenverständnis bzw. ein grundlegendes räumliches Vorstellungs- oder Formauffassungsvermögen. Während man die Dyskalkulie früher als Teilleistungsstörung einordnete, d. h., als ausgeprägte Rechenschwäche bei ansonsten durchschnittlich ausgebildeter Intelligenz, wird sie heute eher unter dem Aspekt "fehlender Vorstellungen und Bilder" betrachtet. Die Dyskalkulie kommt deshalb meist auch in Zusammenhang mit einem allgemeinen Entwicklungsrückstand vor.

Der Begriff Rechenstörung bezeichnet also im weiten Sinne eine deutliche, gravierende Schwäche im rechnerischen Bereich. Die Dyskalkulie wird im vorliegenden Bereich als eine eigenständige Störung beschrieben (man beachte auch ICD-10, F81.2). Fehlt das mathematische Grundverständnis, dann können selbstverständlich auch die darauf aufbauende Problemstellungen nicht verstanden werden.

Seltener sind dagegen Rechenstörungen, die auf Hirnschädigungen (minimale cerebrale Dysfunktionen) zurückgehen. Im Unterschied zur Lese-Rechtschreib-Schwäche (LRS) wurden Rechenstörungen (Dyskalkulien) in der Wissenschaft bisher sehr viel weniger intensiv erforscht, obwohl Untersuchungen zufolge ca. 6% der Schüler als extrem rechenschwach einzuschätzen sind und mindestens weitere 15% der Schüler eine förderungswürdige Rechenstörung aufweisen (Lorenz, 1991).

Bedeutung für die Person

Personen, die eine ausgeprägte Störung im Umgang mit Zahlen und symbolischen Operationen aufweisen, zeigen sehr häufig auch im psychischen Bereich Auffälligkeiten wie geringes Selbstwertgefühl und negatives Selbstbild. Häufig ist dieser Personenkreis zudem beruflich gering qualifiziert. Des Weiteren sind bei den Betroffenen meist auch deutliche Defizite im lebenspraktischen Bereich zu finden. Bei ihnen können massive Blockaden im selbstständigen Transfer von rechnerischem Denken auftreten sowie eine geringe Selbsteinschätzung und Selbstständigkeit im Umgang mit diesem Lebensbereich.

Liegt eine Dyskalkulie vor, so zeigen sich hier insbesondere bei der Bewältigung der lebenspraktischen Anforderungen im Alltag starke Auswirkungen. Je nach Schweregrad und Ausprägung der Störung kann dies bis hin zur Hilflosigkeit und zum Angewiesensein auf eine Betreuung führen.

Bedeutung für den Beruf

Die Anforderungen an die Rechenfertigkeiten unterscheiden sich je nach Art und Niveau der angestrebten Ausbildung oder Berufstätigkeit. Die meisten Berufsausbildungen im Rahmen des dualen Systems erfordern mittelstarke Rechenkenntnisse (0).

Ab einer Bewertungsstufe von (-1) sind häufig schon Hilfen erforderlich, ab (-2) besondere Hilfen. Personen, die hier einen Leistungsstand von (-3) aufweisen, dürften – wenn bei ihnen nicht in anderen Bereichen ausgesprochene Stärken vorliegen – kaum mehr für eine Berufsausbildung infrage kommen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- Die Erstellung eines individuellen, qualitativen Fehlerprofils gibt Aufschluss über die Struktur der gemachten Fehler, über subjektive Algorithmen (Rechenregeln) sowie über die den Fehlern zugrunde liegenden Gedanken und Vorstellungen.
- Analyse der Schulnoten in Relation zum von der betreffenden Person besuchten Schultyp
- Testverfahren

Anzeichen einer Störung

- fehlendes Zahlenverständnis
- fehlerhafte Zuordnung von Größen und Benennungen
- mangelhafte Rechenkenntnisse
- fehlerhafte Zuordnung von Formen, Figuren und Bezeichnungen
- meist allgemeiner Entwicklungsrückstand

Maßnahmen bei Störungen

- An erster Stelle sollte untersucht werden, ob ein Rechenverständnis förder- bzw. entwickelbar ist.
- konsequentes Training (z. B. durch Stützkurse während der Schulzeit oder durch Nachhilfe); hierdurch können im Grundrechenbereich mechanisch anzuwendende Kenntnisse erworben werden, deren Beibehaltung jedoch regelmäßiger Übungsstunden bedarf
- Ein bloßes Üben bringt jedoch nichts, solange nicht auch die Grundlagen gesichert werden. Am besten haben sich hier gezielte, individuelle Einzeltherapien bewährt.
- individuelle Fehleranalyse
- Bereitstellung von motivierendem Material (Anforderungsprofil, Selbstkontrolle)
- Bereitstellung unterschiedlicher Medien (PC, Arbeitsblätter, Lernposter)
- Herstellung eines Bezug der Rechenaufgaben zur Berufs- und Lebensumwelt
- spielerische Trainings- und Übungseinheiten
- Bereitstellung von Übungsangeboten, die in den Ausbildungsalltag und die Freizeit integriert sind
- spezielle Förderung der Fähigkeit, Textaufgaben zu rechnen: Training des Sinn erfassenden Lesens, lautes Lesen der Aufgaben, Transfer der Aufgabenstellung auf das Sprachniveau der jeweiligen Person

Weiterführende Information

Für das Phänomen der Rechenstörung gibt es innerhalb der Fachliteratur drei unterschiedliche Bezeichnungen: bei Grisse mann wird sie Dyskalkulie genannt, bei Schöninger Arithmasthenie und bei Magne Dysmathematika.

Die Definition nach ICD-10:

Nach ICD-10 beinhaltet eine Rechenstörung eine umschriebene Beeinträchtigung von Rechenfertigkeiten, die nicht allein durch eine allgemeine Intelligenzminderung oder eine eindeutig unangemessene Beschulung erklärbar ist (eine Rechenstörung auf diese Weise als umschriebene Teilleistungs-

störung bei ansonsten normalem Intelligenzniveau zu beschreiben wird allerdings von Fachleuten sehr kritisch diskutiert, da in der Regel mehrere Bereiche sowie die gesamten intellektuellen Fähigkeiten betroffen sind (vgl. Lorenz). Eine Rechenstörung bezieht sich auf die mangelnde Beherrschung grundlegender Rechenfertigkeiten, wie Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division, und weniger auf die höheren mathematischen Fertigkeiten, welche für Algebra, Trigonometrie, Geometrie und die Differenzial- sowie Integralrechnung benötigt werden.

Der umstrittene Begriff der "isolierten" Teilleistungsstörung:

Der Begriff der **"isolierten" Teilleistungsstörung** (wie die Rechenstörung oftmals auch bezeichnet wird) ist heute in der Fachliteratur Gegenstand einer kontroversen Diskussion. Laut Lorenz (1991) werden die Schüler, bei denen eine Rechenstörung vorliegt, in den aktuellen Forschungsansätzen nicht mehr als eine homogene Gruppe betrachtet, deren Lernverhalten sich qualitativ von demjenigen der anderen Schüler unterscheidet. Darüber hinaus ergibt sich bei jedem Schüler mit einer Rechenstörung ein sehr individuelles Bild.

Teilweise wird in diesem Zusammenhang auch von einem verzögerten Reifungsprozess ausgegangen, d. h., die Kinder können beim Eintritt in die Schule aufgrund ihres individuellen Entwicklungsstands bestimmte Aufgaben nicht bewältigen. Die elementare Grundschulmathematik kann von ihnen dann nicht oder nur teilweise aufgenommen und verarbeitet werden. Dadurch entstehen Defizite, die sich immer weiter ausbreiten, weil das Fach Mathematik eine so genannte "Spiralwissenschaft" ist, bei der die neuen Inhalte stark auf das jeweils zuvor Gelernte aufbauen. Wurde also der Lernstoff bereits zu Beginn der Schullaufbahn nicht verstanden, dann kann auch später kaum neues mathematisches Wissen sich angeeignet und verstanden werden bzw. können die vorhandenen Lücken nicht mehr geschlossen werden.

Kognitive Entwicklung

Die kognitive Entwicklung von Invarianz ist die Voraussetzung für das sinnvolle Einführen der Ziffern und Zahlen in den Erfahrungsbereich und somit für das sinnvolle Umgehen mit dem Zahlenbegriff. "Variante" Kinder können den Zahlenbegriff nicht verstehen, trotz steten Übens und Wiederholens brauchen sie zum Erwerb der "Invarianz" Hilfe.

Charakteristisch bei einer Rechenstörung ist ferner, dass die Betroffenen mit einer ihnen eigenen, subjektiven Logik arbeiten und dabei systematische, meist auch nachweisbare Fehler machen.

Kennzeichnend für dieses Phänomen sind:

- die Verwendung von plastischen Zählhilfen (z. B. Abzählen an den Fingern),
- die Unfähigkeit, Transferleistungen zu erbringen sowie das Auftreten von Irritationen bei veränderten Aufgabenstellungen,
- das Nichterkennen offensichtlicher Rechenfehler,
- eine schematische Aufgabenbewältigung,
- eine grundsätzliche Abneigung gegen das Rechnen und
- Erfolglosigkeit, auch bei langen und intensiven Übungen.

Merkmalsausprägungen

DYSKALKULIE (-3)

Größen und Mengenverständnis

- ein Größen- und Mengenverständnis fehlt völlig

Rechenoperationen

- selbst einfachste Rechenoperationen werden nicht beherrscht oder müssen mit den Fingern unterstützt werden

Persönlichkeitsentwicklung

- Es ist eine erhebliche Retardierung in allen Bereichen festzustellen.

DYSKALKULIE (-2)**Größen und Mengenverständnis**

- ein Größen- und Mengenverständnis fehlt weitgehend

Rechenoperationen

- selbst einfache Rechenoperationen werden nicht sicher beherrscht oder müssen mit den Fingern unterstützt werden

Persönlichkeitsentwicklung

- Es ist eine Retardierung in allen Bereichen festzustellen.

DYSKALKULIE (-1)**Größen und Mengenverständnis**

- Die Person besitzt ein etwas eingeschränktes Größen- und Mengenverständnis.

Rechenoperationen

- einfache Rechenoperationen werden sicher beherrscht, bei komplexeren Aufgaben werden jedoch typische Wiederholungsfehler gemacht

Persönlichkeitsentwicklung

- Es ist eine leichte Retardierung in allen Bereichen festzustellen.

DYSKALKULIE (0)

- Eine Dyskalkulie liegt nicht vor.

GEOMETRIE

Beschreibung

Geometrie ist die Lehre von den Eigenschaften von Gegenständen, Körpern, Mustern und Figuren, Längen, Flächen und Rauminhalten.

Der Begriff Geometrie stammt aus dem Griechischen und heißt wörtlich übersetzt "Erdmessung"; als Disziplin ist sie im antiken Ägypten entstanden, weil dort die Notwendigkeit gegeben war, die Felder nach den regelmäßig stattfindenden Nilüberschwemmungen neu zu vermessen.

Wichtige Inhalte der Geometrie sind:

- Grundbegriffe, z. B. Ebene, Linie, Punkt, Gerade, Strahl und Strecke,
- Konstruktionen,
- geometrische Abbildungen,
- Bewegung, Kongruenz und Symmetrie,
- zentrische Streckung, Ähnlichkeit und Strahlensätze,
- Dreiecke,
- Vierecke,
- Vielecke (Polygone),
- Kreis,
- Körperdarstellung und Körperberechnung,
- Vektoren.

Die folgende Beurteilung der Kenntnisse im Fach Geometrie erfolgt analog zum Aufbau des Lernstoffs innerhalb unseres gestaffelten Schulsystems, wobei mit der Bewertungsstufe 0 der idealtypische Kenntnisstand eines Haupt- oder Gesamtschulabgängers erfasst wird.

Bedeutung für die Person

Die Fähigkeit, Formen und Körper erkennen und benennen zu können, hängt eng mit dem grundlegenden Größen- und Mengenverständnis einer Person zusammen. Störungen in diesem Bereich haben auch Auswirkungen auf den lebenspraktischen Bereich. Fehlt das geometrische Grundlagenverständnis, so ist die Person oft auf Hilfe durch andere angewiesen.

Bedeutung für den Beruf

Die Anforderungen an die Rechenfertigkeiten unterscheiden sich je nach Art und Niveau der angestrebten Ausbildung. Viele Studiengänge setzen umfassende Kenntnisse im Fach Mathematik voraus, bei anderen qualifizierten Ausbildungen (z. B. Techniker, Elektronikfachberufe, KFZ-Mechaniker etc.) liegen die Anforderungen im guten Mittelbereich. Vor allem handwerklich-technische Ausbildungsberufe (z. B. Tischler, Metall verarbeitende Berufe etc.) erfordern zudem vertiefte Fähigkeiten im Bereich Technisches Zeichnen und damit auch hinsichtlich des geometrischen Grundlagenwissens. Für die andere Ausbildungsberufe im Rahmen des dualen Systems sind zumindest mittelstarke Rechenkenntnisse erforderlich.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Körper

- Motivation
- Motorik

Methoden

- Befragung der Person, ihrer Lehrer etc.
- Analyse der Schulnoten
- Stellen von Testaufgaben
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- Unsicherheiten bei der Benennung von Formen und Körpern
- unsauberer, fehlerhafter Umgang mit Zirkel, Lineal und Geodreieck etc.
- häufige Verwechslungen von Umfang und Fläche

Maßnahmen bei Störungen

- An erster Stelle sollte untersucht werden, ob ein ausreichend ausgebildetes räumliches Vorstellungsvermögen bzw. eine genügend ausgebildete Fähigkeit zur Formerfassung vorhanden ist.
- konsequentes Training (z. B. durch Stützkurse während der Schulzeit oder Nachhilfe)
- Liegt eine ungenügend ausgebildete Fähigkeit zur Formauffassung vor, so lassen sich oft durch ein Wahrnehmungstraining gewisse Verbesserungen erreichen.
- Bereitstellung von motivierendem Material (Anforderungsprofil, Selbstkontrolle)
- Bereitstellung unterschiedlicher Medien (PC, Arbeitsblätter, Lernposter)
- Herstellung eines Bezugs der geometrischen Rechenaufgaben zur Berufs- und Lebensumwelt
- spielerische Trainings- und Übungseinheiten (z. B. Tangram)
- Bereitstellen von Übungsangeboten, die in den Ausbildungsalltag und die Freizeit integriert sind
- Qualitative Fehleranalyse

Merkmalsausprägungen**GEOMETRIE (-3)****Erkennen und Benennen von Formen und Körpern**

- Es liegen Unkenntnis bzw. Fehlbenennungen von Formen und Körpern vor.

Grundkonstruktionen

- werden nicht beherrscht

Grundlegende Berechnungen (Umfang, Fläche, Volumen, Pythagoras etc.)

- werden nicht beherrscht

Winkelmaße, Symmetrie, Streckung

- werden nicht beherrscht

Vektoren

- werden nicht beherrscht

Projektionen

- werden nicht beherrscht

GEOMETRIE (-2)**Erkennen und Benennen von Formen und Körpern**

- wird ausreichend beherrscht

Grundkonstruktionen

- werden nicht in ausreichendem Maße beherrscht

Grundlegende Berechnungen (Umfang, Fläche, Volumen, Pythagoras etc.)

- werden nicht in ausreichendem Maße beherrscht

Winkelmaße, Symmetrie, Streckung

- werden nicht beherrscht

Vektoren

- werden nicht beherrscht

Projektionen

- werden nicht beherrscht

GEOMETRIE (-1)**Erkennen und Benennen von Formen und Körpern**

- wird sicher beherrscht

Grundkonstruktionen

- Basiskenntnisse in Bezug auf die Grundkonstruktionen sind vorhanden

Grundlegende Berechnungen (Umfang, Fläche, Volumen, Pythagoras etc.)

- Basiskenntnisse in Bezug auf die grundlegenden geometrischen Berechnungen sind vorhanden

Winkelmaße, Symmetrie, Streckung

- werden nicht beherrscht

Vektoren

- werden nicht beherrscht

Projektionen

- werden nicht beherrscht

GEOMETRIE (0)**Erkennen und Benennen von Formen und Körpern**

- wird sicher beherrscht

Grundkonstruktionen

- werden in zufrieden stellendem Ausmaß beherrscht

Grundlegende Berechnungen (Umfang, Fläche, Volumen, Pythagoras etc.)

- werden in zufrieden stellendem Ausmaß beherrscht

Winkelmaße, Symmetrie, Streckung

- werden nicht beherrscht

Vektoren

- werden nicht beherrscht

Projektionen

- werden nicht beherrscht

GEOMETRIE (+1)**Erkennen und Benennen von Formen und Körpern**

- wird sicher beherrscht

Grundkonstruktionen

- werden sicher beherrscht

Grundlegende Berechnungen (Umfang, Fläche, Volumen, Pythagoras etc.)

- werden sicher beherrscht

Winkelmaße, Symmetrie, Streckung

- Grundkenntnisse in Bezug auf Winkelmaßen, Symmetrie und Streckung sind vorhanden

Vektoren

- Grundkenntnisse in Bezug auf Vektoren sind vorhanden

Projektionen

- werden nicht beherrscht

GEOMETRIE (+2)**Erkennen und Benennen von Formen und Körpern**

- wird sicher beherrscht

Grundkonstruktionen

- werden sicher beherrscht

Grundlegende Berechnungen (Umfang, Fläche, Volumen, Pythagoras etc.)

- werden sicher beherrscht

Winkelmaße, Symmetrie, Streckung

- werden sicher beherrscht

Vektoren

- werden sicher beherrscht

Projektionen, Schnitte etc., CAD

- Grundkenntnisse in Bezug auf Projektionen, Schnitte etc., CAD, sind vorhanden

GEOMETRIE (+3)**Erkennen und Benennen von Formen und Körpern**

- wird sicher beherrscht

Grundkonstruktionen

- werden sicher beherrscht

Grundlegende Berechnungen (Umfang, Fläche, Volumen, Pythagoras etc.)

- werden sicher beherrscht

Winkelmaße, Symmetrie, Streckung

- werden sicher beherrscht

Vektoren

- werden sicher beherrscht

Projektionen, Schnitte etc., CAD

- werden sicher beherrscht

OBERFLÄCHEN- UND VOLUMENBERECHNUNG

Beschreibung

Die **Oberflächen- und Volumenberechnung** erfordert zunächst die Kenntnis geometrischer Formen wie Quader, Würfel, Säule, Zylinder, Kugel, Kegel, Pyramide bzw. komplexer zusammengesetzter Flächen. Mit Hilfe der jeweils gültigen Formeln kann sowohl die Oberfläche als auch der Rauminhalt der verschiedenen geometrischen Körper als auch die Fläche verschiedenen Figuren berechnet werden.

Qualitative Unterschiede in der Beherrschung von Oberflächen- und Volumenberechnung zeigen sich darin, diese Berechnungen nicht nur auf der enaktiven Ebene (d. h. handwerklich-konkret), sondern auch auf der ikonischen (durch Bilder) wie symbolischen Ebene (durch Zeichen und Sprache, d.h. durch die Verwendung von Zeichen/Formeln) anstellen zu können.

Die Berechnung von Oberfläche und Volumen ist in der Förderschule Lerninhalt des Faches Mathematik (7-9 Jahrgangsstufe).

Bedeutung für die Person

Das Fehlen der Fertigkeit, Formen und Körper erkennen, benennen und ihre Oberfläche und das Volumen berechnen zu können, kann ein Hinweis auf unzureichend ausgebildetes räumliches Vorstellungsvermögen sein. Störungen des räumlichen Vorstellungsvermögens haben, isoliert betrachtet, im Alltag nur eine geringe Bedeutung und sind in der Regel durch entsprechende Kompensationsmöglichkeiten auszugleichen. Kenntnisse über geometrische Figuren und das Wissen um geometrische Beziehungen können aus dem Herstellen und Betrachten konkreter Modelle sowie dem zeichnerischen Darstellen erwachsen. Häufige und vielfältige kopfgeometrische Aufgaben schulen insbesondere das räumliche Vorstellungsvermögen.

Bedeutung für den Beruf

Arbeitgeber erwarten von Schulabgängern, dass sie grundlegende Rechenfertigkeiten beherrschen. Hierzu gehören neben anderen auch Flächen-, Volumen- und Masseberechnungen. Das Berechnen von Formen und Figuren hat wie auch das Messen und Rechnen eine grundlegende Bedeutung für planendes Handeln. Voraussetzung hierfür ist u. a. ein Verständnis für geometrische Formen. Gerade für den gewerblich-technischen Bereich und die gestalterischen Berufe sind Kenntnisse in Geometrie und Flächen-, Volumen- und Masseberechnungen von Bedeutung.

Falls in dem Bereich der Umfang- und Flächenberechnung eine echte Einschränkung vorliegt, müssen Berufswünsche, die auf den technischen und handwerklichen Bereich abzielen, kritisch bewertet werden. Auch wenn der Betroffene womöglich über eine passable praktische Anstellung verfügt, so wird er dennoch bei den jeweiligen Anforderungen der Berufsschule auf Probleme stoßen, möglicherweise auch überfordert sein. In Zweifelsfällen kann gegebenenfalls eine Berufs- oder Arbeitserprobung weiterhelfen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten

- Lernen

Methoden

- Analyse der Schulnoten
- Stellen von Testaufgaben
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- zeigt Unsicherheiten bei der Benennung von Formen und Körpern.
- verwechselt häufig Oberfläche und Volumen.

Maßnahmen bei Störungen

- An erster Stelle sollte untersucht werden, ob ein ausreichend ausgebildetes räumliches Vorstellungsvermögen bzw. eine genügend ausgebildete Fähigkeit zur Formerfassung vorhanden ist.
- Konsequentes Training (z. B. durch Stützkurse während der Schulzeit oder Nachhilfe).
- Liegt eine ungenügend ausgebildete Fähigkeit zur Formauffassung vor, so lassen sich oft durch ein Wahrnehmungstraining gewisse Verbesserungen erreichen.
- Bereitstellung von motivierendem Material (Anforderungsprofil, Selbstkontrolle).
- Bereitstellung unterschiedlicher Medien (PC, Arbeitsblätter, Lernposter).
- Herstellung eines Bezugs der geometrischen Rechenaufgaben zur Berufs- und Lebensumwelt.
- Spielerische Trainings- und Übungseinheiten (z. B. Tangram).
- Bereitstellen von Übungsangeboten, die in den Ausbildungsalltag und die Freizeit integriert sind.

Merkmalsausprägungen**OBERFLÄCHEN- UND VOLUMENBERECHNUNG (-3)****FLÄCHEN**

- erkennt nicht einfache Körper (Quader, Würfel)

HANDLUNGSEBENE

- kann nicht auf der konkret- handelnden Ebene die Oberfläche und den Rauminhalt belegen und ausfüllen

OBERFLÄCHEN- UND VOLUMENBERECHNUNG (-2)**FLÄCHEN**

- erkennt einfache Körper (Quader, Würfel)

HANDLUNGSEBENE

- kann unter Anleitung auf der konkret- handelnden Ebene die Oberfläche und den Rauminhalt belegen und ausfüllen

OBERFLÄCHEN- UND VOLUMENBERECHNUNG (-1)**FLÄCHEN**

- erkennt einfache Körper (Quader, Würfel, Säule)

HANDLUNGSEBENE

- berechnet die Oberfläche und den Rauminhalt einfacher Körper mit zeichnerischer Unterstützung

OBERFLÄCHEN- UND VOLUMENBERECHNUNG (0)**FLÄCHEN**

- erkennt Körper (Quader, Würfel, Säule, Kugel)

HANDLUNGSEBENE

- berechnet auf der ikonischen und symbolischen Ebene die Oberfläche und den Rauminhalt

OBERFLÄCHEN- UND VOLUMENBERECHNUNG (+1)**FLÄCHEN**

- erkennt viele Körper (Quader, Würfel, Säule, Zylinder, Kugel, Kegel, Pyramide)

HANDLUNGSEBENE

- berechnet auf der symbolischen Ebene die Oberfläche und den Rauminhalt

OBERFLÄCHEN- UND VOLUMENBERECHNUNG (+2)**FLÄCHEN**

- erkennt viele Körper (Quader, Würfel, Säule, Zylinder, Kugel, Kegel, Pyramide)
erkennt komplexere, zusammengesetzte Körper

HANDLUNGSEBENE

- berechnet sicher auf der symbolischen Ebene die Oberfläche und den Rauminhalt eines zusammengesetzten Körpers

OBERFLÄCHEN- UND VOLUMENBERECHNUNG (+3)**FLÄCHEN**

- erkennt viele Körper (Quader, Würfel, Säule, Zylinder, Kugel, Kegel, Pyramide)
erkennt komplexere, zusammengesetzte Körper

HANDLUNGSEBENE

- berechnet sicher auf der symbolischen Ebene die Oberfläche und den Rauminhalt eines zusammengesetzten Körpers
- zerlegt und ergänzt einen zusammengesetzten Körper sicher in verschiedene Teilkörper

berechnet selbstständig aus gegebenen Komponenten fehlende Größen

UMFANG- UND FLÄCHENBERECHNUNG

Beschreibung

Die **Umfang- und Flächenberechnung** erfordert zunächst die Kenntnis geometrischer Formen wie Kreis, Dreieck, Quadrat, Parallelogramm oder Rechteck bzw. komplexer zusammengesetzter Flächen. Mit Hilfe der jeweils gültigen Formeln kann sowohl der Umfang der verschiedenen geometrischen Formen als auch die Fläche verschiedenen Figuren berechnet werden.

Qualitative Unterschiede in der Beherrschung von Umfang- und Flächenberechnung zeigen sich darin, diese Berechnungen nicht nur auf der enaktiven Ebene (d. h. handwerklich-konkret), sondern auch auf der ikonischen (durch Bilder) wie symbolischen Ebene (durch Zeichen und Sprache, d. h. durch die Verwendung von Zeichen/Formeln) anstellen zu können.

Bedeutung für die Person

Arbeitgeber erwarten von Schulabgängern, dass sie grundlegende Rechenfertigkeiten beherrschen. Hierzu gehören neben anderen auch Flächen-, Volumen- und Masseberechnungen. Das Berechnen von Formen und Figuren hat wie auch das Messen und Rechnen eine grundlegende Bedeutung für planendes Handeln. Voraussetzung hierfür ist u. a. ein Verständnis für geometrische Formen. Gerade für den gewerblich-technischen Bereich und die gestalterischen Berufe sind Kenntnisse in Geometrie und Flächen-, Volumen- und Masseberechnungen von Bedeutung.

Falls in dem Bereich der Umfang- und Flächenberechnung eine echte Einschränkung vorliegt, müssen Berufswünsche, die auf den technischen und handwerklichen Bereich abzielen, kritisch bewertet werden. Auch wenn der Betroffene womöglich über eine passable praktische Anstellung verfügt, so wird er dennoch bei den jeweiligen Anforderungen der Berufsschule auf Probleme stoßen, möglicherweise auch überfordert sein. In Zweifelsfällen kann gegebenenfalls eine Berufs- oder Arbeitserprobung weiterhelfen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Lernen

Methoden

- Analyse der Schulnoten
- Stellen von Testaufgaben
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- hat Unsicherheiten bei der Benennung von Formen und Körpern.
- erwechselt häufig Umfang und Fläche

Maßnahmen bei Störungen

- An erster Stelle sollte untersucht werden, ob ein ausreichend ausgebildetes räumliches Vorstellungsvermögen bzw. eine genügend ausgebildete Fähigkeit zur Formerfassung vorhanden ist.

- Konsequentes Training (z. B. durch Stützkurse während der Schulzeit oder Nachhilfe).
- Liegt eine ungenügend ausgebildete Fähigkeit zur Formauffassung vor, so lassen sich oft durch ein Wahrnehmungstraining gewisse Verbesserungen erreichen.
- Bereitstellung von motivierendem Material (Anforderungsprofil, Selbstkontrolle).
- Bereitstellung unterschiedlicher Medien (PC, Arbeitsblätter, Lernposter).
- Herstellung eines Bezugs der geometrischen Rechenaufgaben zur Berufs- und Lebensumwelt.
- Spielerische Trainings- und Übungseinheiten (z. B. Tangram).
- Bereitstellen von Übungsangeboten, die in den Ausbildungsalltag und die Freizeit integriert sind.

Merkmalsausprägungen

UMFANG- UND FLÄCHENBERECHNUNG (-3)

UMFANG

- kann den Umfang einfacher geometrischer Figuren nicht berechnen
- kann Umfang und Fläche nicht unterscheiden

FLÄCHEN

- erkennt einfache Flächen
- kann den Inhalt von einfachen Flächen nicht berechnen
- erkennt aus dem Sachzusammenhang nicht, ob es sich um Flächen- oder um Umfangsberechnung handelt

UMFANG- UND FLÄCHENBERECHNUNG (-2)

UMFANG

- kann nur unter Anleitung den Umfang einfacher geometrischer Figuren berechnen
- kann Umfang und Fläche nicht sicher unterscheiden

FLÄCHEN

- erkennt einfache Flächen
- berechnet den Inhalt von einfachen Flächen mit Hilfestellung
- erkennt aus dem Sachzusammenhang nur mit Hilfestellung, ob es sich um Flächen- oder Umfangberechnung handelt

UMFANG- UND FLÄCHENBERECHNUNG (-1)

UMFANG

- kann den Umfang einfacher geometrischer Figuren berechnen
- erkennt den Unterschied zwischen Umfang und Fläche

FLÄCHEN

- berechnet den Inhalt von zusammengesetzten Flächen unter Anleitung
- erkennt mit Hilfestellung aus dem Sachzusammenhang, ob es sich um Flächen- oder Umfangberechnung handelt

UMFANG- UND FLÄCHENBERECHNUNG (0)**UMFANG**

- kann den Umfang zusammengesetzter geometrischer Figuren berechnen
- erkennt den Unterschied zwischen Umfang und Fläche

FLÄCHEN

- erkennt zusammengesetzte Flächen
- berechnet den Inhalt von zusammengesetzten Flächen
- erkennt aus dem Sachzusammenhang, ob es sich um Flächen- oder Umfangberechnung handelt

UMFANG- UND FLÄCHENBERECHNUNG (+1)**UMFANG**

- kann den Umfang komplexer zusammengesetzter geometrischer Figuren berechnen
- erkennt den Unterschied zwischen Umfang und Fläche

FLÄCHEN

- erkennt komplexe zusammengesetzte Flächen
- berechnet den Inhalt von komplexen zusammengesetzten Flächen
- erkennt problemlos aus dem Sachzusammenhang, ob es sich um Flächen- oder Umfangberechnung handelt

ZEICHUNG UND KONSTRUKTION

Beschreibung

Eine Zeichnung ist eine in der Regel zweidimensionale Darstellung eines Objekts, die in Ansichten von verschiedenen Seiten und mehreren Schnitten den Aufbau und die Konstruktion eines Gegenstandes zeigt. Wichtig für das Anfertigen einer Zeichnung sind geometrische Grundfertigkeiten wie die Konstruktion des Mittelpunktes einer Strecke oder die Konstruktion der Winkelhalbierenden eines Winkels (wobei die rechnerunterstützte Zeichnung und Konstruktion (CAD) zunehmend an Bedeutung gewinnt).

Das Merkmal **Zeichnung und Konstruktion** beschreibt die Kenntnis von verschiedenen Zeichenträgern und Zeichengeräten, von Maßstäben und Linien sowie Zeichentechniken. Erforderlich hierfür sind

- handwerklich-motorische Fähigkeiten,
- räumliches Vorstellungsvermögen,
- die Auswahl geeigneter Arbeitsmittel und der Eigenschaften und Formate gebräuchlicher Zeichnungsträger,
- der fachgerechte Einsatz von Zeichengeräten wie Winkelmesser oder Lineal und
- die Kenntnis von der Konstruktion geometrischer Form wie das Halbieren einer Strecke oder das Halbieren eines Winkels.

Bedeutung für den Beruf

Das Anfertigen von Zeichnungen mit Hilfe von Konstruktionen geometrischer Grundformen ist eine Fertigkeit, die in verschiedenen Berufsbereichen, insbesondere aber in den Fertigungs- und technischen Berufen zum Tragen kommt. Als Entwurfs- oder Angebotszeichnung sind sie Planungshilfe und Kommunikationsmittel zwischen Auftraggeber und Auftragnehmer.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Motorik
- Sinne

Methoden

- Durchführung handwerklich-motorischer Eignungstests (z. B. HAMET)
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- hat Schwierigkeiten, technische Zusammenhänge zu erfassen.
- zeigt Auffälligkeiten in der Motorik.
- hat kein oder nur ein gering ausgeprägtes räumliches Vorstellungsvermögen.
- kennt nicht die gängigen Zeichengeräte und -materialien.
- ist unsicher bei der Benennung von Formen und Körpern.
- Probleme bei der Hand-Auge-Koordination.

Maßnahmen bei Störungen

- Gezielte Lernintervention, die auf das individuelle Fehlerprofil des Einzelnen aufbaut

Merkmalsausprägungen**ZEICHNUNG UND KONSTRUKTION (-3)****ARBEITSTECHNIKEN**

- kann nicht mit Lineal und Bleistift sachgerecht umgehen

UMSETZUNG

- kann nicht einfache Flächen (Rechteck, Quadrat) nachzeichnen

ZEICHNUNG UND KONSTRUKTION (-2)**ARBEITSTECHNIKEN**

- geht unter Anleitung mit Lineal und Bleistift sachgerecht um

UMSETZUNG

- zeichnet einfache Flächen (Rechteck, Quadrat) unter Anleitung nach

ZEICHNUNG UND KONSTRUKTION (-1)**ARBEITSTECHNIKEN**

- geht mit Lineal und Bleistift weitgehend sachgerecht um
- geht mit Zirkel, Winkelmesser und Geodreieck unter Anleitung sachgerecht um

UMSETZUNG

- zeichnet einfache Flächen (Rechteck, Quadrat)
- zeichnet einfache Körper (Quader, Würfel) mit Hilfe

ZEICHNUNG UND KONSTRUKTION (0)**ARBEITSTECHNIKEN**

- geht mit Lineal und Bleistift sachgerecht um
- geht mit Zirkel, Winkelmesser und Geodreieck sachgerecht um

UMSETZUNG

- zeichnet einfache Flächen (Rechteck, Quadrat, Dreieck, Kreis) und Körper (Quader, Würfel)
- zeichnet unter Anleitung Symmetrien, Parallelen
- konstruiert unter Anleitung Winkelhalbierende, rechte Winkel

ZEICHNUNG UND KONSTRUKTION (+1)**ARBEITSTECHNIKEN**

- geht mit Lineal und Bleistift sachgerecht um
- geht mit Zirkel, Winkelmesser und Geodreieck sachgerecht um

UMSETZUNG

- zeichnet komplexere Flächen und Körpernetze
- zeichnet selbstständig Körper (Quader, Würfel, Pyramide)
- konstruiert weitgehend selbstständig Symmetrien, Parallelen
- konstruiert weitgehend selbstständig Winkelhalbierende, rechte Winkel
- konstruiert weitgehend selbstständig einfache geometrische Formen

ZEICHNUNG UND KONSTRUKTION (+2)**ARBEITSTECHNIKEN**

- geht mit Lineal und Bleistift sachgerecht um
- geht mit Zirkel, Winkelmesser und Geodreieck sachgerecht um

UMSETZUNG

- zeichnet komplexere Flächen und Körpernetze
- konstruiert selbstständig Symmetrien, Parallelen
- konstruiert selbstständig beliebige Winkel
- konstruiert selbstständig einfache geometrische Formen
- konstruiert weitgehend selbstständig Schrägbilder einfacher geometrischer Körper (Quader, Würfel)

ZEICHNUNG UND KONSTRUKTION (+3)**ARBEITSTECHNIKEN**

- geht mit Lineal und Bleistift sachgerecht um
- geht mit Zirkel, Winkelmesser und Geodreieck sachgerecht um

UMSETZUNG

- zeichnet komplexere Flächen und Körpernetze
- konstruiert sicher Symmetrien, Parallelen
- konstruiert sicher beliebige Winkel
- konstruiert sicher Dreiecke
- konstruiert selbstständig Schrägbilder einfacher geometrischer Körper (Quader, Würfel, Pyramide)

GRÖßEN- UND MENGENVERSTÄNDNIS

Beschreibung

Bei diesem Merkmal geht es um das Verständnis und die Fähigkeit zur richtigen Einschätzung von Größen und Mengen (Strecken, Flächen, Volumina, Gewichten, Anzahl, Mengenbildungen, Raum- und Zeitvorstellungen). Grundlegend sind die Fähigkeiten

- Maßeinheiten den verschiedenen Dimensionen zuordnen (z. B. Meter als Maß für Länge, Kilogramm für Gewicht, Liter für Volumen),
- Größer-kleiner-Relationen erkennen und
- Größen und Mengen in Zahlen ausdrücken zu können.

Bedeutung für die Person

Störungen im Bereich des Größen- und Mengenverständnisses können insbesondere bei der Bewältigung der lebenspraktischen Anforderungen des Alltags negative Auswirkungen haben. Einschränkungen im Bereich des Größen- und Mengenverständnisses behindern zudem jedes aktive Weiterlernen in diesem Bereich (z. B. hinsichtlich der Grundrechenarten oder anspruchsvollerer Rechenoperationen). Personen mit Problemen auf diesem Gebiet werden oft auch Schwierigkeiten haben, Rechenergebnisse selbst zu kontrollieren ("Kann bei der Multiplikation von 12×20 das Ergebnis 24 entstehen?").

Bedeutung für den Beruf

Störungen im Bereich des Größen- und Mengenverständnisses sind Ausdruck eines mangelhaften Vorstellungsvermögens auf einer relativ einfachen Ebene. Liegen nur leichte Störungen vor (-1), so können durchaus einfache praxis- und theorieorientierte Ausbildungsberufe erlernt werden. Dabei ist es jedoch wichtig zu beachten, dass diese Berufe dem betroffenen Jugendlichen grundsätzlich keine besonderen Fähigkeiten hinsichtlich des technischen und konstruktiven Verständnisses (Raumlehre) abverlangen dürfen. Unterstützung kann auch hier über ausbildungsbegleitende Hilfen gewährt werden. Bei gravierenderen Störungen (-2 oder -3) in diesem Bereich wird eine Berufsausbildung aber nur mit besonderen Hilfen möglich sein.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis

Methoden

- Stellen von gezielten Fragen zur Abklärung des bei der Person vorhandenen Größen- und Mengenverständnisses, z. B.: "Was wiegt ein VW-Golf?" "Wie lang, breit und hoch ist dieses Zimmer?" "Wie viel Wasser passt in einen handelsüblichen Eimer?"
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- Fehlbeurteilungen im Bereich von Größen und Mengen
- unrealistische Vorstellungen von Längen, Rauminhalten, Gewichten usw.
- falsche Zuordnung von Maßeinheiten zu Dimensionen

- mangelndes Zahlenverständnis im mehrstelligen Bereich und bei unnatürlichen Zahlen (Brüchen, Dezimalzahlen)

Maßnahmen bei Störungen

- Gezielte Lernintervention, die auf das individuelle Fehlerprofil des Einzelnen aufbaut.
- Hilfsmittel (Meterstab, Waage, Gewichte etc.),
- anschauliche Materialien (verschiedene Flächen, Körper etc.),
- handlungsorientierte Übungen (Messen und Errechnen von Längen und Flächen etc.),
- Erfahrungsmöglichkeiten (Abgehen von bestimmten Strecken, Erfühlen von Gewichten etc.).

Weiterführende Information

Schwierigkeiten im Bereich des Größen- und Mengenverständnisses können (nach Teichmann-Schneider) als Folgeerscheinungen eines auf sehr elementarer Ebene stecken gebliebenen Lernprozesses verstanden werden. Als Erscheinungen, die diesen Zustand manifestieren, ergeben sich daraus dann Blockaden, negative Zuschreibungen und Motivationsverlust. Liegen Fehleinschätzungen von Größen und Mengen vor, so kann dies auch damit zusammenhängen, dass anschauliche Hilfen bisher nicht in Anspruch genommen wurden und dass der Schulunterricht für die spezifischen Denkleistungen des betroffenen Schülers zu abstrakt ablief. Bei entsprechender Unterstützung (Einzeltherapie) sind viele Schüler jedoch in der Lage, die jeweils anfallenden Maßeinheiten und Dimensionen richtig zu begreifen. Eine Möglichkeit zur Verbesserung der dazu nötigen Fähigkeiten könnte zudem die verstärkte Nutzung von entdeckendem Lernen, besonders auch in Schulen zur individuellen Lernförderung, sein, weil auf diesem Wege es weniger zur Verfestigung schematischer Lernprozesse kommt.

Merkmalsausprägungen

GRÖßEN- UND MENGENVERSTÄNDNIS (-3)

- Die Maßeinheiten für Längen und Gewichte sind nicht bekannt und können nicht zugeordnet werden (Beispiel: "Ein Paket Zucker wiegt ein Meter").
- kein Erfahrungswissen über Längen und Gewichte
- Die Vorstellung von Größen und Mengen ist unrealistisch (Beispiel: Ein Zentimeter wird z.B. als ein Meter bezeichnet)

GRÖßEN- UND MENGENVERSTÄNDNIS (-2)

- Die Maßeinheiten für Längen und Gewichte sind bekannt, können aber nicht sicher zugeordnet werden (Beispiel: "Ein Paket Zucker wiegt 1.000 Kilogramm").
- wenig und diffuses Erfahrungswissen über Längen und Gewichte
- Die Vorstellung von Größen und Mengen ist unrealistisch.

GRÖßEN- UND MENGENVERSTÄNDNIS (-1)

- Die gängigen Maßeinheiten für Längen, Gewichte und Rauminhalte sind bekannt und können meist zugeordnet werden.
- fragmentarisches Erfahrungswissen über Längen, Gewichte und Rauminhalte
- Die Vorstellung von Größen und Mengen ist nicht immer realistisch.

GRÖßEN- UND MENGENVERSTÄNDNIS (0)

- Alle gängigen Maßeinheiten sind bekannt und können zugeordnet werden.
- Erfahrungswissen über Längen, Gewichte und Rauminhalte ist vorhanden.
- Die Vorstellung von Größen und Mengen ist weitgehend realistisch.

GRÖßEN- UND MENGENVERSTÄNDNIS (+1)

- Die im Alltag und in der Arbeitswelt gängigen Maßeinheiten sind bekannt und können sicher zugeordnet werden.
- Ein fundiertes Erfahrungswissen über Maßeinheiten ist vorhanden.
- Die Vorstellung von Größen und Mengen realistisch.

KOPFRECHNEN

Beschreibung

Kopfrechnen ist ein Sammelbegriff für:

- das rein zahlenmäßige Ermitteln einfacher Rechenaufgaben im Kopf
- ein Zahlengefühl zu besitzen, d. h. in der Lage zu sein, das Ergebnis einer Rechnung abzuschätzen bzw. auf mögliche Richtigkeit schnell überprüfen zu können (z. B. durch Überschlagsrechnungen),
- die Fähigkeit sich Zahlen merken zu können.
- Anwendungsgebiete sind:
- Überschlagen und Schätzen, u. a. für das Überprüfen von Rechenergebnissen des Taschenrechners,
- Rechnen im Alltag, z. B. beim Einkaufen,
- Rechnen im Beruf, z. B. Mengen, Flächeninhalte usw. bestimmen oder schätzen.

Bedeutung für die Person

Das Kopfrechnen setzt die abstrakten Rechenoperationen wie Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren und Dividieren in Beziehung zum Alltag. Es ist notwendig, um mathematische Kenntnisse auf alltägliche Situationen anzuwenden und diese damit zu bewältigen (Preisberechnungen beim Einkaufen, überschlagendes Rechnen von Mengen).

Bedeutung für den Beruf

In vielen Berufsfeldern sind – wie auch im täglichen Leben – häufig Kopfrechnungen unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade zu lösen. Viele Berufe erfordern ein Mindestmaß an Fähigkeiten auf dem Gebiet des Kopfrechnens.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis

Methoden

- Analyse der Schulnoten in Mathematik
- Test der numerischen Fähigkeit, z. B. N-Test Alpha (NTA)
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- löst Addition und Subtraktion durch Auf- und Abzählen
- beherrscht nicht die Addition und Subtraktion im Kopf
- hat Schwierigkeiten, sich zu konzentrieren
- besitzt kein Vorstellungsvermögen
- hat eine eingeschränkte Hör-Gedächtnis-Spanne
- hat ein schlecht ausgeprägtes Kurzzeitgedächtnis

Maßnahmen bei Störungen

- Unterstützung der Schule durch Förderkurse
- Gezielter Einsatz von Lernsoftware
- Einsatz des Taschenrechners

- Hundertertafel als Hilfsmittel

Merkmalsausprägungen

KOPFRECHNEN (-3)

Schwierigkeit der Rechenoperationen

- kann im Zahlenraum bis 10 zusammenzählen und abziehen

Konzentration / Dauer des Kopfrechnens

- kann sich ohne Hilfestellung nicht auf Zahlen konzentrieren

KOPFRECHNEN (-2)

Schwierigkeit der Rechenoperationen

- kann im Zahlenraum bis 20 zusammenzählen und abziehen
- kann nur eingliedrige Rechenoperationen durchführen
- beherrscht teilweise das kleine Einmaleins (2, 4, 5, 10)

Konzentration / Dauer des Kopfrechnens

- kann sich nur über kurze Zeit auf Zahlen konzentrieren

KOPFRECHNEN (-1)

Schwierigkeit der Rechenoperationen

- kann im Zahlenraum bis 100 im Kopf zusammenzählen und abziehen
- beherrscht das kleine Einmaleins

Konzentration / Dauer des Kopfrechnens

- kann sich über längere Zeit auf Zahlen konzentrieren

KOPFRECHNEN (0)

Schwierigkeit der Rechenoperationen

- kann im Zahlenraum bis 1000 im Kopf zusammenzählen und abziehen
- beherrscht das kleine und das große Einmaleins bis 15

Konzentration / Dauer des Kopfrechnens

- kann sich bis zu 20 Minuten konzentrieren

KOPFRECHNEN (+1)

- Schwierigkeit der Rechenoperationen
- kann dreistellige Zahlen auch mit Komma im Kopf zusammenzählen und abziehen
- kann einfache Brüche zusammenzählen und abziehen
- beherrscht das kleine und das große Einmaleins

- es können zweistellige Zahlen miteinander multipliziert und dividiert werden
- kann durch einstellige Zahlen dividieren
- einfache Prozentrechnungen werden im Kopf beherrscht (z. B. 100 Prozent = 300, wie viel sind 40 Prozent?)

Konzentration / Dauer des Kopfrechnens

- kann sich problemlos auf Zahlen konzentrieren

RECHENFERTIGKEITEN

Beschreibung

Die im folgenden Merkmal beschriebenen Leistungen im Rechnen sind gemäß dem Aufbau und der Abstufung der wichtigsten Lerninhalte geordnet, wie sie in unserem gegliederten Schulsystem vermittelt werden.

- Grundrechnen: Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division,
- Bruchrechnen (gemeine und Dezimalbrüche),
- Rechnen mit negativen Zahlen,
- Potenzen und Wurzeln,
- Terme,
- Prozent und Zins,
- Funktionen,
- Gleichungsterme mit Unbekannten,
- höhere Rechenarten: Logarithmus, Differenzial-, Integralrechnungen, Stochastik.

Bei der folgenden Bewertung entspricht der Bewertungsgrad 0 dem idealtypischen Kenntnisstand eines Hauptschülers, (+1) dem mathematischen Wissen eines Realschülers, (+2) und (+3) den mathematischen Kompetenzen, die an Gymnasiasten vermittelt werden, und (-1) dem Kenntnisstand eines Förderschülers.

Bedeutung für die Person

Personen, die eine ausgeprägte Störung im Umgang mit Zahlen und symbolischen Operationen (-1 bis -3) aufweisen, zeigen sehr häufig auch im psychischen Bereich Auffälligkeiten, wie ein geringes Selbstwertgefühl und ein negatives Selbstbild. Beruflich sind sie häufig nur gering qualifiziert.

Bei den Betroffenen sind zudem oft auch deutliche Defizite im lebenspraktischen Bereich zu finden. Es können massive Blockaden beim selbstständigen Transfer von rechnerischem Denken auftreten sowie eine geringe Selbsteinschätzung und Selbstständigkeit im Umgang mit diesem Lebensbereich.

Bedeutung für den Beruf

Die Anforderungen an die Rechenfertigkeiten sind je nach Art und Niveau der angestrebten Ausbildung oder Berufstätigkeit unterschiedlich. Viele Studiengänge setzen umfassende Kenntnisse in Mathematik voraus (+3 bis +2), bei anderen qualifizierten Ausbildungen (z. B. Techniker, Elektronikfachberufe, KFZ-Mechaniker etc.) liegen die Anforderungen im guten Mittelbereich (+1 bis +2). Die meisten Ausbildungen, die im Rahmen des dualen Systems stattfinden, erfordern zumindest mittelstarke Rechenkenntnisse (0).

Ab einer Bewertungsstufe von (-1) sind häufig schon Hilfen erforderlich, ab (-2) besondere Hilfen. Personen, die eine Rechenschwäche von (-3) aufweisen, dürften, wenn bei ihnen nicht in anderen Bereichen ausgesprochene Stärken vorliegen, kaum mehr für eine Berufsausbildung infrage kommen.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken

- Lebenspraxis
- Lernen
- Motivation
- Motorik
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

Die Erarbeitung eines individuellen, qualitativen Fehlerprofils gibt Aufschluss über die Gesetzmäßigkeiten der vorliegenden Fehler, über subjektive Algorithmen (Rechenregeln) sowie über die der Rechenschwäche zugrunde liegenden Gedanken und Vorstellungen. Hierfür werden verwendet:

- standardisierte Rechentests: z. B. LOT (Lernzielorientierter Test), RT8+ (Rechentest für die 8. Klasse Hauptschule) etc.
- Prüfungsaufgaben im Fach Mathematik
- Analyse der Schulnoten im Fach Mathematik in Relation zum besuchten Schultyp
- Überprüfung der Fähigkeiten der Person im Bereich Kopfrechnen
- Qualifizierte Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- Die Grundrechenarten werden z. T. nicht beherrscht.
- Das Rechnen im Zahlenraum bis 100 und das Einmaleins bereiten Probleme.
- Höhere und zusammengesetzte Operationen (wie z. B. Prozentrechnen, Formelrechnen etc.) werden nicht bewältigt.
- Rechenaufgaben werden "mechanisch" gelöst.
- Der Transfer und das Finden von Lösungswegen ist erschwert bzw. nicht möglich.
- hält sich bei Rechenaufgaben an Automatismen fest
- Die Strukturen der Rechenaufgaben sind für die Person kaum oder nicht durchschaubar.

Maßnahmen bei Störungen

- An erster Stelle sollte untersucht werden, ob ein förder- bzw. entwickelbares Rechenverständnis vorhanden ist
- konsequentes Rechentraining (z. B. Stützkurse während der Schulzeit, Nachhilfe); dadurch können im Grundrechenbereich mechanisch angewandte Kenntnisse erworben werden
- Bei fehlendem Zahlenverständnis gezielte Einzeltherapie erforderlich

Bei der Rechenförderung sind besonders folgende Methoden sinnvoll:

- individuelle Fehleranalyse
- Bereitstellung von motivierendem Material (Anforderungsprofil, Selbstkontrolle)
- Bereitstellung unterschiedlicher Medien (PC, Arbeitsblätter, Lernposter)
- Herstellung eines Bezugs zur Berufs- und Lebensumwelt
- spielerische Trainings- und Übungseinheiten
- Bereitstellung von Übungsangeboten (die in den Ausbildungsalltag und in die Freizeit integriert sind)
- spezielle Förderung der Rechenfähigkeiten im Bereich der Textaufgaben: Training des Sinn erfassenden Lesens, lautes Lesen der Aufgaben, Transfer der Aufgabenstellung auf das Sprachniveau der jeweiligen Person

Weiterführende Information

Störungen der Rechenfähigkeit im Bereich der grundlegenden Rechenoperationen gehören zum typischen Erscheinungsbild bei Lernbehinderten. Bei ihnen fehlt insbesondere das Verständnis für die Anwendung der richtigen Lösungswege. Mathematische Aufgaben werden von diesem Perso-

nenkreis häufig nur rein mechanisch bewältigt, ohne dass ein tieferes Verstehen der Zusammenhänge vorhanden ist. Die Lösung der Rechenaufgaben erfolgt dabei mittels des Reiz-Reaktions-Lernens auf der Symbolebene, wobei das Inhaltsverständnis fehlt. Ob eine solche Einschränkung vorhanden ist, lässt sich insbesondere dadurch nachprüfen, dass der Lehrer bzw. Ausbilder sich die jeweils gestellte Aufgabe von dem Betroffenen erklären lässt.

Nach Lorenz besteht der mathematische Lernprozess (analog zu den kognitiven Entwicklungsstufen nach Piaget) aus folgenden Phasen:

- Enaktiv-konkrete Phase (E): Handlungserfahrungen mit Gegenständen der Wirklichkeit, mit didaktischen Materialien,
- Ikonisch-bildhafte Phase (I): anschaulich-zeichnerisch-grafisches Arbeiten,
- Symbolische Phase (S): Arbeiten mit Ziffern, Zeichen und Symbolen,
- Phase des Übens (Ü): operatives Üben, d. h. bewegliches Denken, ganzheitliche Zusammenhänge, Integration; automatisierendes Üben, d. h., Mechanisierung, Schwierigkeitsisolierung, Fertigkeit,
- Phase des Anwendens (A): in mathematischen und außermathematischen Situationen, Lösen von Sachaufgaben.

Die Lernphasen E, I und S bilden die Grundlage für Einsicht, Verständnis und Verinnerlichung. Die Rechenfähigkeit steht übrigens in engem Zusammenhang mit den motorischen Fertigkeiten, also z. B. mit dem Rückwärtsgehen, Hüpfen, Auf-einem-Bein-Stehen usw.

Merkmalsausprägungen

RECHENFERTIGKEITEN (-3)

Grundrechnen (mit ganzen Zahlen)

- Die Grundrechenarten werden kaum beherrscht (Selbst bei Addition und Subtraktion und zum Teil schon im Zahlenraum bis 100 ist eine hohe Fehlerhäufigkeit festzustellen, Kopfrechnen ist der Person fast nicht möglich.).
- Das Prinzip der Multiplikation (bzw. Division) wurde von der Person nicht verstanden (Ein häufiger Fehler ist hier z. B.: $1 \times 1 = 2$.).

Bruchrechnen (gemeine und Dezimalbrüche)

- wird nicht beherrscht

Rechnen mit negativen Zahlen

- wird nicht beherrscht

Rechnen mit Potenzen und Wurzeln

- wird nicht beherrscht

Terme

- werden nicht beherrscht

Prozent- und Zinsrechnen

- wird nicht beherrscht

Gleichungsterme mit Unbekannten

- werden nicht beherrscht

Funktionen

- werden nicht beherrscht

Höhere Rechenarten (Logarithmus, Differenzial- und Integralrechnungen, Stochastik)

- werden nicht beherrscht

RECHENFERTIGKEITEN (-2)**Grundrechnen (mit ganzen Zahlen)**

- Die Grundrechenarten werden nicht sicher beherrscht (Strichrechnungen werden ausreichend beherrscht, es ist jedoch eine hohe Fehlerhäufigkeit bei Punktrechnungen und beim Kopfrechnen gegeben.).

Bruchrechnen (gemeine und Dezimalbrüche)

- wird nicht ausreichend beherrscht

Rechnen mit negativen Zahlen

- wird nicht beherrscht

Rechnen mit Potenzen und Wurzeln

- wird nicht beherrscht

Terme

- werden nicht beherrscht

Prozent- und Zinsrechnen

- werden nicht beherrscht

Gleichungsterme mit Unbekannten

- werden nicht beherrscht

Funktionen

- werden nicht beherrscht

Höhere Rechenarten (Logarithmus, Differenzial- und Integralrechnungen, Stochastik)

- werden nicht beherrscht

RECHENFERTIGKEITEN (-1)**Grundrechnen (mit ganzen Zahlen)**

- Alle Grundrechenarten werden sicher beherrscht, und dies auch beim Kopfrechnen. Beim Rechnen mit großen Zahlen ist eine leichte Verlangsamung festzustellen.

Bruchrechnen (gemeine und Dezimalbrüche)

- einfaches Bruchrechnen wird beherrscht

Rechnen mit negativen Zahlen

- wird nicht beherrscht

Rechnen mit Potenzen und Wurzeln

- Die Grundbedeutung von Quadrat und Quadratwurzel ist bekannt.

Terme

- einfache Terme werden beherrscht

Prozent- und Zinsrechnen

- Die Grundbedeutung von Prozent und Zins ist bekannt.
- Der Umgang mit Formelsammlungen ist mit Hilfe möglich.

Gleichungsterme mit Unbekannten

- werden nicht beherrscht

Funktionen

- werden nicht beherrscht

Höhere Rechenarten (Logarithmus, Differenzial- und Integralrechnungen, Stochastik)

- werden nicht beherrscht

RECHENFERTIGKEITEN (0)**Grundrechnen (mit ganzen Zahlen)**

- Die Grundrechenarten (Strich- und Punktrechnung) werden auch im höheren Zahlenraum sicher beherrscht.
- Das kleine Einmaleins wird flüssig beherrscht.

Bruchrechnen (gemeine und Dezimalbrüche)

- Alle Grundrechenarten mit Brüchen werden beherrscht.
- Die Umrechnung von gemeinen Brüchen in Dezimalbrüche gelingt.

Rechnen mit negativen Zahlen

- Ein Grundverständnis vom Rechnen mit negativen Zahlen ist vorhanden.

Rechnen mit Potenzen und Wurzeln

- Ein Grundverständnis vom Rechnen mit Potenzen und Wurzeln ist vorhanden.
- Einfache Rechenaufgaben mit Potenzen und Wurzeln werden zufrieden stellend erledigt.

Terme

- Ein Grundverständnis vom Rechnen mit Termen ist vorhanden.

- Einfache Rechenaufgaben mit Termen werden zufriedenstellend erledigt.

Prozent- und Zinsrechnen

- Ein Grundverständnis vom Prozent- und Zinsrechnen ist vorhanden.
- Rechenaufgaben mit Prozent- und Zinsberechnungen werden zufrieden stellend erledigt.
- Der Umgang mit der Formelsammlung gelingt meist.

Gleichungsterme mit einer Unbekannten

- Ein Grundverständnis vom Rechnen mit Gliederungstermen mit einer Unbekannten ist vorhanden. Einfache Aufgaben in diesem Bereich werden richtig gelöst.

Funktionen

- Ein Grundverständnis von linearen Funktionen ist vorhanden.

Höhere Rechenarten (Logarithmus, Differenzial- und Integralrechnungen, Stochastik)

- werden nicht beherrscht

RECHENFERTIGKEITEN (+1)**Grundrechnen (mit ganzen Zahlen)**

- Die Grundrechenarten (Strich- und Punktrechnungen) werden auch im höheren Zahlenraum sicher beherrscht.
- Das kleine Einmaleins wird flüssig beherrscht.

Bruchrechnen (gemeine und Dezimalbrüche)

- Alle Grundrechenarten mit Brüchen werden beherrscht, ebenso die Umrechnung von gemeinen Brüchen in Dezimalbrüche.

Rechnen mit negativen Zahlen

- wird sicher beherrscht

Rechnen mit Potenzen und Wurzeln

- wird sicher beherrscht

Terme

- werden sicher beherrscht

Prozent- und Zinsrechnen

- wird beherrscht.
- Der Umgang mit der Formelsammlung gelingt sicher.

Gleichungsterme mit einer Unbekannten

- werden sicher beherrscht

Funktionen

- Ein Grundverständnis von linearen und quadratischen Funktionen ist vorhanden.

Höhere Rechenarten (Logarithmus, Differenzial- und Integralrechnungen, Stochastik)

- werden nicht beherrscht

RECHENFERTIGKEITEN (+2)**Grundrechnen (mit ganzen Zahlen)**

- Die Grundrechenarten (Strich- und Punktrechnungen) werden auch im höheren Zahlenraum sicher beherrscht.
- Das kleine Einmaleins wird flüssig beherrscht.

Bruchrechnen (gemeine und Dezimalbrüche)

- Alle Grundrechenarten mit Brüchen werden beherrscht, ebenso die Umrechnung von gemeinen Brüchen in Dezimalbrüche.

Rechnen mit negativen Zahlen

- wird sicher beherrscht

Rechnen mit Potenzen und Wurzeln

- wird sicher beherrscht

Terme

- werden sicher beherrscht

Prozent- und Zinsrechnen

- wird beherrscht
- Der Umgang mit der Formelsammlung gelingt sicher.

Gleichungsterme mit mehreren Unbekannten

- werden sicher beherrscht

Funktionen

- Ein Verständnis von linearen quadratischen exponentiellen u. a. Funktionen ist vorhanden.

Höhere Rechenarten (Logarithmus, Differenzial- und Integralrechnungen, Stochastik)

- Ein Grundverständnis von höheren Rechenarten ist vorhanden.
- Einfache Aufgaben im Bereich der höheren Rechenarten können gelöst werden.

RECHENFERTIGKEITEN (+3)**Grundrechnen (mit ganzen Zahlen)**

- Die Grundrechenarten (Strich- und Punktrechnungen) werden auch im höheren Zahlenraum sicher beherrscht.

- Das kleine Einmaleins wird flüssig beherrscht.

Bruchrechnen (gemeine und Dezimalbrüche)

- Alle Grundrechenarten mit Brüchen werden beherrscht, ebenso die Umrechnung von gemeinen Brüchen in Dezimalbrüche.

Rechnen mit negativen Zahlen

- wird sicher beherrscht

Rechnen mit Potenzen und Wurzeln

- wird sicher beherrscht

Terme

- werden sicher beherrscht

Prozent- und Zinsrechnungen

- wird beherrscht
- Der Umgang mit der Formelsammlung gelingt sicher.

Gleichungsterme mit mehreren Unbekannten

- werden sicher beherrscht

Funktionen

- Ein Verständnis von linearen, quadratischen, exponentiellen u. a. Funktionen ist vorhanden.

Höhere Rechenarten (Logarithmus, Differenzial- und Integralrechnungen, Stochastik)

- Ein Verständnis von höheren Rechenarten ist vorhanden.
- Selbst komplexe Aufgaben im Bereich der höheren Rechenarten können gelöst werden.

ADDITION / SUBTRAKTION

Beschreibung

Die **Addition und Subtraktion** sind zwei der vier Grundrechenarten in der Mathematik. Unter addieren versteht man das Zusammenzählen beim Rechnen. Die zwei oder mehr Zahlen, die addiert werden, heißen Summanden, das Ergebnis heißt Summe. Das Zeichen für die Addition ist das Pluszeichen.

Das Gegenteil der Addition ist die Subtraktion (Abziehen). Sie wird oft als Addition mit einer negativen Zahl aufgefasst. Bei der Subtraktion zieht man vom Minuend einen oder mehrere Subtrahenden ab. Das Ergebnis ist die Differenz, das Zeichen ist das Minuszeichen.

Kriterien bei der Bewertung der Kenntnis und Anwendung schriftlicher Rechenverfahren sind:

- natürliche Zahlen schriftlich addieren und subtrahieren zu können,
- Dezimalzahlen unter Berücksichtigung der Stellenschreibweise addieren und subtrahieren zu können und
- über ein spontan abrufbares Rechenverfahren verfügen zu können.

Die schriftliche Addition und Subtraktion sind grundlegende Kulturtechniken, die bereits in den ersten Schuljahren erlernt werden.

Bedeutung für den Beruf

Grundsätzlich erfordern alle Ausbildungsberufe nach dem Berufsbildungsgesetz BBiG oder der Handwerksordnung HwO Kenntnisse in Mathematik, insbesondere hinsichtlich der Fähigkeit zur Anwendung der Grundrechenarten sowie eines allgemeinen Zahlen- und Mengenverständnisses. Laut einer Umfrage des Instituts der Deutschen Wirtschaft zum Anforderungsprofil von Betrieben legen diese besonderen Wert auf das Beherrschen der Grundrechenarten. Sowohl im kaufmännisch wie gewerblich-technischen/naturwissenschaftlichen Bereich liegt Rechnen auf Platz 1 der Nennungen und wurde mit sehr wichtig bzw. wichtig beurteilt.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis

Methoden

- Standardisierte Rechentests: z. B. LOT (Lernzielorientierter Test)
- Prüfungsaufgaben im Fach Mathematik
- Schulnoten
- Überprüfung der Fähigkeiten der Person im Bereich Kopfrechnen
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- Verwechslung der Grundrechenarten und ihrer Symbole
- Das Rechnen im Zahlenraum bis 100 und das Einmaleins bereiten Probleme.
- Schwächen im Kopfrechnen
- Schwierigkeiten beim Rechnen mit großen Zahlen

Maßnahmen bei Störungen

- konsequentes Rechentraining (z. B. Stützkurse während der Schulzeit, Nachhilfe)
- Bereitstellung von motivierendem Material (Anforderungsprofil, Selbstkontrolle)
- Bereitstellung unterschiedlicher Medien (PC, Arbeitsblätter, Lernposter)
- Herstellung eines Bezugs zur Berufs- und Lebensumwelt
- spielerische Trainings- und Übungseinheiten
- Bereitstellung von Übungsangeboten (die in den Ausbildungsalltag und in die Freizeit integriert sind)
- spezielle Förderung der Rechenfähigkeiten im Bereich der Textaufgaben: Training des Sinn erfassenden Lesens, lautes Lesen der Aufgaben, Transfer der Aufgabenstellung auf das Sprachniveau der jeweiligen Person
- Wechsel der Handlungsebenen (enaktiv – ikonisch – symbolisch)

Weiterführende Information

Das Rechnen ist eine sehr komplexe Leistung. Voraussetzung hierzu ist, dass der Zahlenbegriff als solcher erhalten ist. Des Weiteren ist die Beherrschung eines semiotischen Systems notwendig, dessen Aufbau im Gedächtnis behalten werden muss, damit man die verschiedenen Rechenoperationen durchführen kann. Beim mündlichen Rechnen spielen Sprachverständnis und Wortfindung eine Rolle, und es wird die Merkfähigkeit für Zahlen beansprucht. Beim schriftlichen Rechnen erfordert es die graphische Beherrschung des Zahlensystems, die Kenntnis der Stellenwerte der einzelnen Ziffern, das Wissen der Bedeutung der Null in ihren verschiedenen Anwendungsweisen bei vielstelligen Zahlen und die richtige optisch-räumliche Anordnung in Spalten und Zeilen und das Ziffern- und Zahlenlesen.

Störungen des Rechnens können daher durch Störungen des Sprachverständnisses, der Merkfähigkeit und des Gedächtnisses für Zahlen, durch Verlust des Zahlenbegriffes, durch Störung des Zahlenschreibens und -lesens, durch Störung der optisch-räumlichen Zuordnung der Ziffern bei schriftlichen Rechenaufgaben oder durch eine Schwäche in der Beurteilung der Stellenwertigkeit einer Zahl bedingt sein. Die Störungsmöglichkeiten sind akustischer, optischer, optisch-räumlicher Natur oder in der Gedächtnisleistung selbst begründet. Im schriftlichen Rechnen können aber auch apraktische und konstruktive Störungen zu Fehlleistungen führen. Störungen des Rechnens treten demzufolge bei sehr vielen Hirnläsionen auf und Akalkulien gehören besonders bei Aphasien zu den häufigsten Begleiterscheinungen.

Störungen der Rechenfähigkeit im Bereich der grundlegenden Rechenoperationen gehören zum häufigsten Erscheinungsbild bei Lernbehinderten. Bei ihnen fehlt insbesondere das Verständnis für die Anwendung der richtigen Lösungswege. Mathematische Aufgaben werden von diesem Personenkreis häufig nur rein mechanisch bewältigt, ohne dass sie zu Transferleistungen fähig sind. Ein tieferes Verstehen der Zusammenhänge vorhanden ist. Die Lösung der Rechenaufgaben erfolgt dabei mittels des Reiz-Reaktions-Lernens auf der Symbolebene, wobei das Inhaltsverständnis fehlt. Ob eine solche Einschränkung vorhanden ist, lässt sich insbesondere dadurch nachprüfen, dass der Lehrer bzw. Ausbilder sich die jeweils gestellte Aufgabe von dem Betroffenen erklären lässt.

Merkmalsausprägungen**ADDITION / SUBTRAKTION (-3)**

- kennt die Rechenverfahren zur schriftlichen Addition/Subtraktion nur teilweise
- kann die Rechenverfahren nicht spontan anwenden

- führt die Rechenoperationen mit Natürlichen Zahlen mit großen Unsicherheiten (Zehnerübergang) durch

ADDITION / SUBTRAKTION (-2)

- kennt die Rechenverfahren zur schriftlichen Addition/Subtraktion
- führt die Rechenoperationen mit Natürlichen Zahlen unsicher durch

ADDITION / SUBTRAKTION (-1)

- kennt die Rechenverfahren zur schriftlichen Addition/Subtraktion
- führt die Rechenoperationen mit Natürlichen Zahlen weitgehend fehlerfrei durch

ADDITION / SUBTRAKTION (0)

- beherrscht die Rechenverfahren zur schriftlichen Addition/Subtraktion
- kann die Rechenoperationen sowohl mit Natürlichen Zahlen als auch mit Dezimalbrüchen durchführen

ADDITION / SUBTRAKTION (+1)

- beherrscht die Rechenverfahren zur schriftlichen Addition/Subtraktion sicher
- führt die Rechenoperationen sowohl mit Natürlichen Zahlen als auch mit Dezimalbrüchen fehlerfrei durch

FUNKTIONALE ZUSAMMENHÄNGE

Beschreibung

Das Merkmal **Funktionale Zusammenhänge** beschreibt die Fähigkeit, Funktionen als Mittel zur Beschreibung von beobachtbaren Zusammenhängen verstehen und nutzen und die Veränderung von Größen und deren Abhängigkeit durch Funktionen beschreiben und darstellen zu können. Sie begegnen den Schülern bei Dreisatzaufgaben, beim Prozentrechnen und beim Lösen linearer Gleichungen.

Anknüpfend an Alltagserfahrungen lernen die Schüler, die charakteristischen Eigenschaften direkt und indirekt proportionaler Größen in der Fachsprache der Mathematik zu beschreiben. Eine Zuordnung heißt direkte Proportionalität, wenn Vergrößerungen (Verkleinerungen) der beiden Größen jeweils im gleichen Verhältnis erfolgen und alle Quotienten einander zugeordneter Werte gleich sind. Eine Zuordnung heißt indirekte Proportionalität, wenn Vergrößerungen (Verkleinerungen) der beiden Größen jeweils im umgekehrten Verhältnis erfolgen und alle Produkte einander zugeordneter Werte gleich sind. Die indirekte Proportionalität wird auch umgekehrte Proportionalität oder Antiproportionalität genannt. Zur Berechnung der direkten und indirekten Proportionalität erweisen sich der Zwei- und Dreisatz als vorteilhafter bzw. immer durchführbarer Rechenweg.

Bedeutung für die Person

Funktionale Zusammenhänge erkennen zu können, befähigt u. a. zur Auswahl und Anwendung von Problemlösungsstrategien. Die stellt die Verbindung zwischen abstrakten Rechenoperationen wie Dreisatzrechnen und der realen Welt dar. Diese sind notwendig, um mathematische Kenntnisse auf alltägliche Situationen anzuwenden und diese damit zu bewältigen. Das zugrunde liegende operative und problemlösende Denken ist eine notwendige Fähigkeit, sich ständig in alltäglichen Situationen (Preisberechnungen beim Einkaufen, Umrechnen von Mengenangaben, Ermitteln von Flächen und Volumina etc.) zurechtzufinden.

Bedeutung für den Beruf

Grundsätzlich erfordern alle Ausbildungsberufe nach dem Berufsbildungsgesetz BBiG oder der Handwerksordnung HwO Kenntnisse in Mathematik, zu denen auch das Erkennen, Darstellen und Berechnen im Bereich der direkten und indirekten Proportionalität (mit Hilfe des Dreisatzes) gezählt wird. Laut einer Umfrage des Instituts der Deutschen Wirtschaft zum Anforderungsprofil von Betrieben legen diese besonderen Wert auf das Beherrschen der Grundrechenarten. Sowohl im kaufmännisch wie gewerblich-technischen/naturwissenschaftlichen Bereich liegt Rechnen auf Platz 1 der Nennungen und wurde mit sehr wichtig bzw. wichtig beurteilt.

Im Berufsleben gibt es kaum ein Berufsfeld, in dem nicht - wie auch im täglichen Leben - Aufgaben mit Hilfe von Dreisatzrechnungen zu lösen sind. Viele Berufe erfordern ein Mindestmaß an Fähigkeiten auf diesem Gebiet. In Helferberufen ist seltener die Fähigkeit selbstständig Dreisatzberechnungen durchführen zu können notwendig.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten

Methoden

- Standardisierte Rechentests: z. B. LOT (Lernzielorientierter Test).
- Prüfungsaufgaben im Fach Mathematik.
- Analyse von Schulnoten
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- hat Schwierigkeiten mit Aufgabenstellungen, die die Anwendung eines Zwei- oder Dreisatzes erfordern.
- hat Schwierigkeiten, zwischen direkter und indirekter Proportionalität zu unterscheiden

Maßnahmen bei Störungen

- Konsequentes Rechentraining (z. B. Stützkurse während der Schulzeit, Nachhilfe)
- Bereitstellung von motivierendem Material (Anforderungsprofil, Selbstkontrolle)
- Bereitstellung unterschiedlicher Medien (PC, Arbeitsblätter, Lernposter)
- Herstellung eines Bezugs zur Berufs- und Lebensumwelt
- Spielerische Trainings- und Übungseinheiten
- Bereitstellung von Übungsangeboten (die in den Ausbildungsalltag und in die Freizeit integriert sind)
- Wechsel der Handlungsebenen (enaktiv – ikonisch – symbolisch)

Merkmalsausprägungen**FUNKTIONALE ZUSAMMENHÄNGE (-3)****DIREKTE PROPORTIONALITÄT ERKENNEN UND BERECHNEN KÖNNEN**

- erkennt einen Zweisatzschluss und kann den Rechenweg nach vorgegebenem Schema anwenden
- erkennt selbst mit Hilfe einen Dreisatzschluss kaum
- erkennt direkte Proportionalität selbst in einfachen Sachzusammenhängen (Zweisatz) nur mit Hilfe, hat keine Vorstellung, welcher Rechenweg angewendet werden soll

INDIREKTE PROPORTIONALITÄT ERKENNEN UND BERECHNEN KÖNNEN

- kann indirekte Proportionalität auch mit Hilfe nicht nachvollziehen

FUNKTIONALE ZUSAMMENHÄNGE (-2)**DIREKTE PROPORTIONALITÄT ERKENNEN UND BERECHNEN KÖNNEN**

- erkennt einen Zweisatzschluss und kann den Rechenweg mit Hilfe anwenden
- kann einen Dreisatzschluss nur mit Hilfe erkennen und nach vorgegebenem Schema berechnen
- kann direkte Proportionalität selbst in einfachen Sachzusammenhängen nur mit Hilfe erschließen und berechnen

INDIREKTE PROPORTIONALITÄT ERKENNEN UND BERECHNEN KÖNNEN

- kann indirekte Proportionalität nur mit Hilfe nachvollziehen und nach vorgegebenem Schema berechnen

FUNKTIONALE ZUSAMMENHÄNGE (-1)**DIREKTE PROPORTIONALITÄT ERKENNEN UND BERECHNEN KÖNNEN**

- erkennt einen Zweisatzschluss und kann ihn als Rechenweg anwenden
- erkennt einen Dreisatzschluss und kann ihn mit Hilfe berechnen
- erkennt direkte Proportionalität nur in einfachen Sachzusammenhängen (Zweisatz) und kann den richtigen Rechenweg anwenden

INDIREKTE PROPORTIONALITÄT ERKENNEN UND BERECHNEN KÖNNEN

- kann indirekte Proportionalität nur mit Hilfe erkennen und berechnen

FUNKTIONALE ZUSAMMENHÄNGE (0)**DIREKTE PROPORTIONALITÄT ERKENNEN UND BERECHNEN KÖNNEN**

- erkennt einen Zweisatzschluss und kann ihn als Rechenweg anwenden
- erkennt einen Dreisatzschluss und kann ihn als Rechenweg anwenden
- erkennt direkte Proportionalität in Sachzusammenhängen und kann den richtigen Rechenweg anwenden

INDIREKTE PROPORTIONALITÄT ERKENNEN UND BERECHNEN KÖNNEN

- kann indirekte Proportionalität im Zweisatz erkennen und berechnen

FUNKTIONALE ZUSAMMENHÄNGE (+1)**DIREKTE PROPORTIONALITÄT ERKENNEN UND BERECHNEN KÖNNEN**

- erkennt einen Zweisatzschluss und kann ihn problemlos als Rechenweg anwenden
- erkennt einen Dreisatzschluss und kann ihn sicher als Rechenweg anwenden
- erkennt direkte Proportionalität in komplexen Sachzusammenhängen und kann einen mehrgliedrigen Rechenweg anwenden

INDIREKTE PROPORTIONALITÄT ERKENNEN UND BERECHNEN KÖNNEN

- kann indirekte Proportionalität sicher erkennen und berechnen

GLEICHUNGEN UND FORMELN

Beschreibung

Eine **Gleichung** ist eine mathematische Formel für eine Aussage, welche die Gleichheit zweier Werte behauptet. Wesentlicher formaler Bestandteil jeder Gleichung ist das Gleichheitszeichen. Sie dient dazu, eine (oder mehrere) unbekannte Größen durch sinnvolle Zusammenstellung mit bekannten Größen zu ermitteln. Die Berechnung von Gleichungen lässt sich z. B. durch Umstellen vereinfachen.

Eine **Formel** beschreibt eine bestimmte, mathematische nachvollziehbare Gesetzmäßigkeit. Durch das Umstellen von Formeln ist man in der Lage, aus einer bekannten die anderen Formeln entwickeln bzw. ableiten zu können. Formeln werden in Formelsammlungen zusammengefasst.

Bedeutung für die Person

Mittels Formeln werden Zusammenhänge erklärt und berechnet, insbesondere im mathematischen, physikalischen und kaufmännischen Bereich (z. B. zur Zinsberechnung oder Berechnung der physikalischen Leistung).

Bei den Betroffenen sind zudem oft auch deutliche Defizite im lebenspraktischen Bereich zu finden. Es können massive Blockaden beim selbstständigen Transfer von rechnerischem Denken auftreten sowie eine geringe Selbsteinschätzung und Selbstständigkeit im Umgang mit diesem Lebensbereich.

Bedeutung für den Beruf

Grundsätzlich erfordern alle Ausbildungsberufe nach dem Berufsbildungsgesetz BBiG oder der Handwerksordnung HwO Kenntnisse in Mathematik. Dazu zählt auch das Lösen von linearen Gleichungen mit einer Variablen oder das Umformen von Formeln. Viele Berufe erfordern ein Mindestmaß an Fähigkeiten auf diesem Gebiet. In Helferberufen ist seltener die Fähigkeit selbstständig Dreisatzberechnungen durchführen zu können notwendig.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten

Methoden

- Standardisierte Rechentests: z. B. LOT (Lernzielorientierter Test)
- Prüfungsaufgaben im Fach Mathematik
- Analyse von Schulnoten
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- Höhere und zusammengesetzte Operationen (wie z. B. Formelrechnen) werden nicht bewältigt.
- Rechenaufgaben werden "mechanisch" gelöst.
- Der Transfer und das Finden von Lösungswegen sind erschwert bzw. nicht möglich.
- hat Schwierigkeiten, alltägliche Aufgabenstellungen mit mathematischen Mitteln zu lösen

Maßnahmen bei Störungen

- Konsequentes Rechentraining (z. B. Stützkurse während der Schulzeit, Nachhilfe)
- Bereitstellung von motivierendem Material (Anforderungsprofil, Selbstkontrolle)
- Bereitstellung unterschiedlicher Medien (PC, Arbeitsblätter, Lernposter)
- Herstellung eines Bezugs zur Berufs- und Lebensumwelt
- Spielerische Trainings- und Übungseinheiten
- Bereitstellung von Übungsangeboten (die in den Ausbildungsalltag und in die Freizeit integriert sind)
- Wechsel der Handlungsebenen (enaktiv – ikonisch – symbolisch)

Merkmalsausprägungen**GLEICHUNGEN UND FORMELN (-3)****GLEICHUNG**

- kann die Aussage einer Gleichung auch mit Hilfe nicht nachvollziehen
- kann eine Gleichung auch nach vorgegebenem Schema nicht lösen

FORMEL

- hat kein Bewusstsein dafür, dass Formeln den Rechenweg für bestimmte Berechnungen vorgeben
- kann einfache Sachaufgaben anhand der vorgegebenen Formel nicht ohne Hilfe lösen
- kann auch anhand eines vorgegebenen Schemas Aufgaben durch Umstellen der angewandten Formel nur mit Hilfe lösen
- kann auch aus einer geringen Auswahl bekannter Formeln die zur Lösung notwendige nicht finden

GLEICHUNGEN UND FORMELN (-2)**GLEICHUNG**

- kann die Aussage einer Gleichung auch mit Hilfe kaum nachvollziehen
- kann eine Gleichung auch nach vorgegebenem Schema nicht lösen

FORMEL

- weiß, dass Formeln den Rechenweg für bestimmte Berechnungen vorgeben
- kann einfache Sachaufgaben anhand der vorgegebenen Formel lösen
- kann auch anhand eines vorgegebenen Schemas Aufgaben durch Umstellen der angewandten Formel nur mit Hilfe lösen
- kann aus einer geringen Auswahl bekannter Formeln die zur Lösung notwendige heraussuchen

GLEICHUNGEN UND FORMELN (-1)**GLEICHUNG**

- versteht die Aussage einer einfachen Gleichung mit Hilfe
- kann eine einfache Gleichung durch Umstellen nach vorgegebenem Schema lösen

- kann eine Sachaufgabe mit Hilfestellung in einer Gleichung ausdrücken und dadurch lösen

FORMEL

- weiß, dass Formeln den Rechenweg für bestimmte Berechnungen vorgeben
- kann einfachen Sachaufgaben aus einer begrenzten Auswahl die richtige Formel zuordnen und sie lösen
- kann nach vorgegebenem Schema Aufgaben durch Umstellen der angewandten Formel lösen
- kann aus bekannten Formeln die zur Lösung notwendige heraussuchen

GLEICHUNGEN UND FORMELN (0)**GLEICHUNG**

- kann eine Gleichung lesen und versteht deren Aussage
- kann eine Gleichung durch Umstellen lösen
- kann eine Sachaufgabe in einer Gleichung ausdrücken und dadurch lösen

FORMEL

- weiß, dass Formeln den Rechenweg für bestimmte Berechnungen vorgeben
- kann Sachaufgaben die richtige Formel zuordnen und sie damit lösen
- ist in der Lage, Aufgaben durch notwendiges Umstellen der angewandten Formel zu lösen
- kann aus bekannten Formeln die zur Lösung notwendige heraussuchen

GLEICHUNGEN UND FORMELN (+1)**GLEICHUNG**

- kann mehrgliedrige Gleichungen lesen und versteht deren Aussage
- kann mehrteilige Gleichungen durch Umstellen lösen
- kann Sachaufgaben in Gleichungen ausdrücken und dadurch lösen

FORMEL

- kennt Formeln als den Rechenweg für bestimmte Berechnungen
- kann unterschiedlichen Sachaufgaben die jeweils richtige Formel zuordnen und sie damit lösen
- ist in der Lage, Aufgaben anhand von Formeln zu lösen
- kann aus einer Formelsammlung die zur Lösung notwendigen heraussuchen

MULTIPLIKATION/DIVISION

Beschreibung

Die **Multiplikation und Division** sind zwei der vier Grundrechenarten in der Mathematik.

Multiplikation entsteht durch das wiederholte Addieren des gleichen Summanden. Das Ergebnis nennt man Produkt, das Zeichen für die Multiplikation ist das Malzeichen. Die Umkehrrechnung zum Multiplizieren ist das Dividieren, das auch als Multiplizieren mit dem Kehrwert aufgefasst werden kann. Bei der Division wird der Dividend durch den Divisor geteilt. Das Ergebnis ist der Quotient, das Zeichen für die Division ist das Geteiltzeichen.

Kriterien bei der Bewertung der Kenntnis und Anwendung schriftlicher Rechenverfahren sind:

- natürliche Zahlen schriftlich multiplizieren und dividieren zu können,
- Dezimalzahlen unter Berücksichtigung der Stellenschreibweise multiplizieren und dividieren zu können und
- über ein spontan abrufbares Rechenverfahren verfügen zu können.

Bedeutung für den Beruf

Grundsätzlich erfordern alle Ausbildungsberufe nach dem Berufsbildungsgesetz BBiG oder der Handwerksordnung HwO Kenntnisse in Mathematik, insbesondere hinsichtlich der Fähigkeit zur Anwendung der Grundrechenarten sowie eines allgemeinen Zahlen- und Mengenverständnisses. Laut einer Umfrage des Instituts der Deutschen Wirtschaft zum Anforderungsprofil von Betrieben legen diese besonderen Wert auf das Beherrschen der Grundrechenarten. Sowohl im kaufmännisch wie gewerblich-technischen/naturwissenschaftlichen Bereich liegt Rechnen auf Platz 1 der Nennungen und wurde mit sehr wichtig bzw. wichtig beurteilt.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis

Methoden

- Standardisierte Rechentests: z. B. LOT (Lernzielorientierter Test), RT8+ (Rechentest für die 8. Klasse Hauptschule)
- Prüfungsaufgaben im Fach Mathematik
- Schulnoten
- Überprüfung der Fähigkeiten der Person im Bereich Kopfrechnen
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- Verwechslung der Grundrechenarten und ihrer Symbole
- Das Rechnen im Zahlenraum bis 100 und das Einmaleins bereiten Probleme.
- Schwächen im Kopfrechnen
- Schwierigkeiten bei Rechnen mit großen Zahlen

Maßnahmen bei Störungen

- konsequentes Rechentraining (z. B. Stützkurse während der Schulzeit, Nachhilfe)
- Bereitstellung von motivierendem Material (Anforderungsprofil, Selbstkontrolle)

- Bereitstellung unterschiedlicher Medien (PC, Arbeitsblätter, Lernposter)
- Herstellung eines Bezugs zur Berufs- und Lebensumwelt
- spielerische Trainings- und Übungseinheiten
- Bereitstellung von Übungsangeboten (die in den Ausbildungsalltag und in die Freizeit integriert sind)
- spezielle Förderung der Rechenfähigkeiten im Bereich der Textaufgaben: Training des Sinn erfassenden Lesens, lautes Lesen der Aufgaben, Transfer der Aufgabenstellung auf das Sprachniveau der jeweiligen Person

Merkmalsausprägungen

MULTIPLIKATION / DIVISION (-3)

- kann die Verfahren der schriftlichen Division und Multiplikation natürlicher Zahlen nicht eigenständig durchführen

MULTIPLIKATION / DIVISION (-2)

- kennt die Verfahren der schriftlichen Multiplikation und Division natürlicher Zahlen, ist jedoch unsicher in der Durchführung
- multipliziert Dezimalzahlen mit natürlichen Zahlen nicht sicher
- kann Dezimalzahlen durch natürliche einstellige Zahlen mit Hilfestellung dividieren
- kann die Verfahren der schriftlichen Multiplikation und Division nicht immer spontan abrufen

MULTIPLIKATION / DIVISION (-1)

- kennt die Verfahren der schriftlichen Multiplikation und Division natürlicher Zahlen und führt sie mit geringen Unsicherheiten aus
- kann Dezimalzahlen mit natürlichen einstelligen Zahlen multiplizieren
- kann Dezimalzahlen durch natürliche einstellige Zahlen dividieren
- kann die Verfahren der schriftlichen Multiplikation und Division meist spontan abrufen

MULTIPLIKATION / DIVISION (0)

- kennt die Verfahren der schriftlichen Multiplikation und Division natürlicher Zahlen und führt sie ohne Hilfe aus
- kann Dezimalzahlen mit natürlichen Zahlen und Dezimalzahlen multiplizieren
- kann Dezimalzahlen durch natürliche Zahlen dividieren
- kann die Verfahren der schriftlichen Multiplikation und Division jederzeit spontan abrufen

MULTIPLIKATION / DIVISION (+1)

- beherrscht die schriftliche Multiplikation und Division auch mit mehrstelligem Multiplikator und Divisor fehlerfrei
- kann Dezimalzahlen mit natürlichen Zahlen und Dezimalzahlen sicher multiplizieren
- kann Dezimalzahlen durch natürliche Zahlen und Dezimalzahlen sicher dividieren

PROZENT- UND ZINSRECHNEN

Beschreibung

Die **Prozentrechnung** stellt eine besondere Form der Dreisatzrechnung dar. Es wird in die Rechenformel eine Vergleichszahl (100) eingebaut. In der Prozentrechnung bestehen die Größen Grundwert, Prozentsatz und Prozentwert.

Die **Zinsrechnung** ist eine Anwendung der Prozentrechnung, erweitert um den Zeitfaktor (in Jahren). Die Grundbegriffe und die Grundgleichung der Zinsrechnung entsprechen denen der Prozentrechnung. Die Größen Grundwert, Prozentsatz und Prozentwert bleiben in ihrer Eigenart bestehen, sie werden lediglich umbenannt. Der Grundwert wird Kapital, der Prozentsatz ist der Zinssatz und der Prozentwert sind die Zinsen.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis

Methoden

- Standardisierte Rechentests: z. B. LOT (Lernzielorientierter Test)
- Prüfungsaufgaben im Fach Mathematik
- Analyse von Schulnoten
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- hat keine Vorstellung vom Prozent- bzw. Zinsbegriff
- erkennt nicht die gemeinsame Grundstruktur von Prozentrechnen und Zinsrechnen

Maßnahmen bei Störungen

- konsequentes Rechentraining (z. B. Stützkurse während der Schulzeit, Nachhilfe)
- Bereitstellung von motivierendem Material (Anforderungsprofil, Selbstkontrolle)
- Bereitstellung unterschiedlicher Medien (PC, Arbeitsblätter, Lernposter)
- Herstellung eines Bezugs zur Berufs- und Lebensumwelt
- spielerische Trainings- und Übungseinheiten
- Bereitstellung von Übungsangeboten (die in den Ausbildungsalltag und in die Freizeit integriert sind)

Merkmalsausprägungen

PROZENT- UND ZINSRECHNEN (-3)

- hat keine Vorstellung vom Prozent- und Zinsbegriff
- kann Prozentwerte und Zinsen nur mit Hilfe nach vorgegebenem Lösungsmuster berechnen
- erkennt und berechnet Prozent- und Zinssätze nur mit Hilfe

PROZENT- UND ZINSRECHNEN (-2)

- kennt den Prozent- und Zinsbegriff
- kann Prozentwerte und Zinsen nach vorgegebenem Lösungsmuster berechnen

- erkennt Prozent- und Zinssätze mit Hilfe und kann sie nach vorgegebenem Lösungsmuster berechnen

PROZENT- UND ZINSRECHNEN (-1)

- kennt den Prozent- und Zinsbegriff
- kann Prozentwerte und Zinsen berechnen
- kann Prozent- und Zinssätze nach vorgegebenem Lösungsmuster berechnen
- kann einfache Grundwerte bzw. das Kapital nach vorgegebenem Lösungsmuster berechnen
- kann Prozentwerte und Zinsen in einfachen Sachzusammenhängen erkennen und berechnen

PROZENT- UND ZINSRECHNEN (0)

- versteht den Prozent- und Zinsbegriff
- kann Prozentwerte und Zinsen berechnen
- kann Prozent- und Zinssätze berechnen
- kann einfache Grundwerte bzw. den Kapitalwert berechnen
- kann den zu errechnenden Wert und die Zinsen aus Sachzusammenhängen erkennen und sie berechnen

PROZENT- UND ZINSRECHNEN (+1)

- durchdringt den Prozent- und Zinsbegriff
- kann Prozentwerte und Zinsen sicher berechnen
- kann Prozent- und Zinssätze sicher berechnen
- kann vermehrte und verminderte Grundwerte bzw. den Kapitalwert sicher berechnen
- kann flexibel aus Sachzusammenhängen gesuchte Werte und Zinsen erkennen und sie berechnen.

RECHNEN MIT BRÜCHEN

Beschreibung

In der Bruchschreibweise wird die oben stehende Zahl als "Zähler", die untenstehende als "Nenner" bezeichnet. Der Zähler gibt an, wie viele Teile eines Ganzen vorhanden sind; der Nenner benennt den Namen der Teile, in die das Ganze aufgeteilt ist. Ein Bruch ist der Teil eines Ganzen. Jeder Bruch stellt für sich eine Divisionsaufgabe dar und das Ergebnis ist eine Dezimalzahl. Alle Brüche lassen sich in Dezimalzahlen umwandeln.

Von der Begrifflichkeit her unterscheidet man u. a.

- *echte* Brüche, d.h. Brüche, deren Wert kleiner als 1 ist
- *unechte* Brüche, d.h. Brüche, deren Wert größer als 1 ist, d.h. der Zähler ist größer als der Nenner. Unechte Brüche werden in *gemischte* Zahlen umgewandelt: Gemischte Zahlen bestehen aus einer ganzen Zahl und einem Bruch.

Multipliziert man den Zähler und Nenner mit der gleichen Zahl, bleibt der Wert eines Bruches unverändert. Dies nennt man *erweitern*. Zähler und Nenner durch den gleichen Faktor zu dividieren nennt man *kürzen*.

Mit Brüchen lassen sich eine Reihe verschiedener Rechenoperationen durchführen, z. B.:

- Addition und Subtraktion,
- Gleichnamig machen mehrerer Nenner,
- Multiplizieren und Dividieren mit ganzen Zahlen,
- Multiplizieren und Dividieren von Brüchen mit Brüchen.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis

Methoden

- Standardisierte Rechentests: z. B. LOT (Lernzielorientierter Test)
- Prüfungsaufgaben im Fach Mathematik
- Analyse von Schulnoten
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- erkennt nicht die gemeinsame Grundstruktur von Bruchrechnen und Prozentrechnen
- Unklarheit über Größenverhältnisse ($\frac{1}{6}$ ist mehr als ein $\frac{1}{5}$).
- Zusammenhang zwischen Bruch-, Dezimal- und natürlichen Zahlen ist unklar.

Maßnahmen bei Störungen

- Wechsel der Handlungsebene (enaktiv-ikonisch-symbolisch)
- konsequentes Rechentraining (z. B. Stützkurse während der Schulzeit, Nachhilfe)
- Bereitstellung von motivierendem Material (Anforderungsprofil, Selbstkontrolle)
- Bereitstellung unterschiedlicher Medien (PC, Arbeitsblätter, Lernposter)
- Herstellung eines Bezugs zur Berufs- und Lebensumwelt
- spielerische Trainings- und Übungseinheiten
- Bereitstellung von Übungsangeboten (die in den Ausbildungsalltag und in die Freizeit integriert sind)

Merkmalsausprägungen**RECHNEN MIT BRÜCHEN (-3)**

- hat keine Vorstellung von Bruchbegriffen wie unechter, echter Bruch oder gemischte Zahlen
- kann Bruchteile nur mit Hilfe nach vorgegebenem Lösungsmuster berechnen
- kann nur mit Hilfe nach vorgegebenem Lösungsmuster Brüche erweitern und kürzen
- kann nur mit Hilfe nach vorgegebenem Lösungsmuster Rechenoperationen mit Brüchen durchführen

RECHNEN MIT BRÜCHEN (-2)

- kennt bedingt Bruchbegriffe wie unechter, echter Bruch oder gemischte Zahlen
- kann Bruchteile nach vorgegebenem Lösungsmuster berechnen
- kann nach vorgegebenem Lösungsmuster Brüche erweitern und kürzen
- kann nach vorgegebenem Lösungsmuster Rechenoperationen mit Brüchen durchführen
- kann nach vorgegebenem Lösungsmuster Brüche in Dezimalbrüche umwandeln und umgekehrt

RECHNEN MIT BRÜCHEN (-1)

- kennt Bruchbegriffe wie unechter, echter Bruch oder gemischte Zahlen
- kann Bruchteile berechnen
- kann Brüche erweitern und kürzen
- kann einfache Rechenoperationen mit Brüchen nach vorgegebenem Lösungsmuster durchführen kann einfache Brüche mit Hilfe in Dezimalbrüche umwandeln und umgekehrt

RECHNEN MIT BRÜCHEN (0)

- versteht Bruchbegriffe wie unechter, echter Bruch oder gemischte Zahlen
- kann Bruchteile berechnen
- kann Brüche erweitern und kürzen
- kann Rechenoperationen mit Brüchen durchführen
- kann Brüche in Dezimalbrüche umwandeln und umgekehrt

RECHNEN MIT BRÜCHEN (+1)

- durchdringt Bruchbegriffe wie unechter, echter Bruch oder gemischte Zahlen
- kann Bruchteile sicher berechnen
- kann Brüche sicher erweitern und kürzen
- kann Rechenoperationen mit Brüchen sicher durchführen
- kann Brüche in Dezimalbrüche sicher umwandeln und umgekehrt

TABELLEN UND GRAFIKEN

Beschreibung

Tabellen als listenähnliche Zusammenstellung von Zahlenmaterial, Fakten, Namen sowie **Grafiken** als bildhafte Darstellung dienen dazu, übersichtlich, komprimiert und auf das Wesentliche konzentriert Sachverhalte, Zusammenhänge und Abhängigkeiten darzustellen und zu veranschaulichen.

Kompetenz im Umgang mit Tabellen und Grafiken heißt,

- Daten zu recherchieren und mit geeigneten Mitteln aufzubereiten, in Tabellen zu erfassen oder grafisch darzustellen,
- die für ein Problem relevanten Informationen zum Lösen eines Sachverhaltes einer Tabelle / Grafik entnehmen, d. h. lesen zu können und
- Tabellen und verschiedene grafische Darstellungen auswerten und interpretieren zu können.

Im Mathematikunterricht werden vor allem Bilder, Schaubilder und Tabellen zur Veranschaulichung von Sachverhalten und zum Lösen von Sachaufgaben eingesetzt. Sie verfolgen hier das Ziel, Lerninhalte zu verdeutlichen oder den Focus auf bestimmte Lerninhalte zu lenken. Sie können auch den Bezug zu aktuellen, konkreten Lebensinhalten herstellen (z. B. Gehaltsabrechnung, Bundesliga-tabelle).

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis

Methoden

- Standardisierte Rechentests: z. B. LOT (Lernzielorientierter Test)
- Prüfungsaufgaben im Fach Mathematik
- Analyse von Schulnoten
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- hat Schwierigkeiten beim Lesen von grafischen Darstellungen
- hat Schwierigkeiten in der visuell-räumlichen Auffassung

Maßnahmen bei Störungen

- Konsequentes Rechentraining (z. B. Stützkurse während der Schulzeit, Nachhilfe)
- Bereitstellung von motivierendem Material (Anforderungsprofil, Selbstkontrolle)
- Bereitstellung unterschiedlicher Medien (PC, Arbeitsblätter, Lernposter)
- Herstellung eines Bezugs zur Berufs- und Lebensumwelt
- Spielerische Trainings- und Übungseinheiten
- Bereitstellung von Übungsangeboten (die in den Ausbildungsalltag und in die Freizeit integriert sind)
- Wechsel der Handlungsebenen (enaktiv – ikonisch – symbolisch)

Merkmalsausprägungen**TABELLEN UND GRAFIKEN (-3)**

- kann eine Tabelle oder Grafik auch mit Hilfe nicht erstellen
- kann eine Tabelle / Grafik auch mit Hilfe nicht lesen
- kann die Aussage einer Tabelle / Grafik auch mit Hilfe nicht interpretieren

TABELLEN UND GRAFIKEN (-2)

- kann mit Hilfestellung eine Tabelle oder Grafik erstellen
- kann mit Hilfestellung eine Tabelle oder Grafik lesen
- kann mit Hilfestellung die Aussage einer Tabelle oder Grafik interpretieren

TABELLEN UND GRAFIKEN (-1)

- kann einfache Tabellen oder Grafiken erstellen
- kann einfache Tabellen oder Grafiken lesen
- kann die Aussage einfacher Tabellen oder Grafiken interpretieren

TABELLEN UND GRAFIKEN (0)

- kann Tabellen oder Grafiken erstellen
- kann Tabellen oder Grafiken lesen
- kann die Aussage von Tabellen oder Grafiken interpretieren

TABELLEN UND GRAFIKEN (+1)

- kann Tabellen oder Grafiken sicher erstellen
- kann Tabellen oder Grafiken sicher lesen
- kann die Aussage von Tabellen oder Grafiken sicher interpretieren

TEXTRECHNEN

Beschreibung

Mathematische Fähigkeiten spielen sowohl im Rahmen der Alltagsbewältigung (z. B. beim Einkaufen, Kochen, Heimwerken) als auch im Berufsleben eine wichtige Rolle. In etlichen Berufszweigen (Elektriker, Metall verarbeitende Berufe, kaufmännische Berufe etc.) sind mathematische Fähigkeiten die Voraussetzung dafür, dass ein Beruf in dieser Branche überhaupt ergriffen werden kann. Besitzt die betreffende Person gut ausgebildete Fähigkeiten im mathematischen Bereich und hat sie Spaß am Umgang mit Zahlen, dann eröffnet ihr dies gerade in unserem "technischen" Zeitalter, in dem der Umgang mit technischen Geräten in nahezu allen Tätigkeitsbereichen eine wichtige Rolle spielt, enorme Vorteile.

In der Mathematik wird zwischen **Sach- und Textaufgaben** unterschieden: Während eine Sachaufgabe "nur" eine in sprachlicher Form dargestellte Rechenaufgabe ist, wird in Textaufgaben eine alltägliche Problemsituation dargestellt, die erkannt und durch Anwendung einer geeigneten Rechenoperation gelöst werden muss. In beiden Fällen ist ein ausgebildetes Sprachverständnis die Grundvoraussetzung zum Lösen derartiger Aufgaben. Bei Textaufgaben sind darüber hinaus zusätzliche Denk- und Intelligenzleistungen gefordert, um die gegebene Aufgabenstellung in eine mathematische Form umzuwandeln.

Bedeutung für die Person

Personen, die eine ausgeprägte Störung im Bereich des Textrechnens aufweisen, haben sehr häufig massive Probleme beim Sinn entnehmenden Lesen. Die Folgen im psychischen Bereich sind Auffälligkeiten mit geringem Selbstwertgefühl und negativem Selbstbild.

Meist sind bei den Betroffenen auch deutliche Defizite im lebenspraktischen Bereich vorhanden. Störungen in der Fähigkeit zum Textrechnen haben insbesondere hinsichtlich der Bewältigung lebenspraktischer Anforderungen im Alltag oft schwer wiegende Konsequenzen. Je nach Schweregrad und Ausprägung der Problematik kann dies bis hin zur Hilflosigkeit und zum Angewiesensein auf eine Betreuung führen.

Bedeutung für den Beruf

Die Anforderungen an die Rechenfertigkeiten sind je nach Art und Niveau der angestrebten Ausbildung oder Berufstätigkeit unterschiedlich. Viele Studiengänge setzen umfassende Kenntnisse im Fach Mathematik voraus (+3 bis +2), bei anderen qualifizierten Ausbildungen (z. B. Techniker, Elektronikfachberufe, KFZ-Mechaniker etc.) liegen die Anforderungen im guten Mittelbereich (+1 bis +2). Die meisten Ausbildungen, die im Rahmen des dualen Systems stattfinden, erfordern zumindest mittelstarke Rechenkenntnisse (0).

Ab einer Bewertungsstufe von (-1) sind häufig schon Hilfen erforderlich, ab (-2) besondere Hilfen. Personen, die eine Rechenschwäche von (-3) aufweisen, dürften – wenn bei ihnen nicht in anderen Bereichen ausgesprochene Stärken vorliegen – nicht mehr für eine Berufsausbildung infrage kommen.

Zusammenhänge

- Berufswahl

- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Lebenspraxis
- Lebenspraxis
- Motivation

Methoden

- standardisierte Rechentests: z. B. LOT (Lernzielorientierter Test), RT8+ (Rechentest für die 8. Klasse Hauptschule) etc.
- Prüfungsaufgaben im Fach Mathematik
- Analyse der Schulnoten im Fach Mathematik
- Stellen einfacher Textaufgaben zur Überprüfung der im Kopfrechnen vorhandenen Fähigkeiten (Hawie)
- Qualifizierte Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- Auch sehr einfache Textaufgaben können nicht mehr im Kopf gerechnet werden.
- Komplexe Textaufgaben können nicht mehr gelöst werden.
- Der Dreisatz wird nicht ausreichend beherrscht.
- Aufgrund des fehlenden Textverständnisses ist ein Sinn entnehmendes Lesen nicht möglich.
- Sach- und Textaufgaben aus dem Bereich Geometrie werden nur unzureichend gelöst.

Maßnahmen bei Störungen

Untersuchung des Sprachverständnisses

- konsequentes Training (z. B. durch Stützkurse während der Schulzeit oder Nachhilfe)
- Bei fehlendem Textverständnis ist ein gezieltes Lesetraining (Legasthenertraining) erforderlich.
- Bereitstellung von motivierendem Material (Anforderungsprofil, Selbstkontrolle)
- Bereitstellung unterschiedlicher Medien (PC, Arbeitsblätter, Lernposter)
- Herstellung eines Bezugs zur Berufswelt und Lebensumwelt
- spielerische Trainings- und Übungseinheiten
- Bereitstellung von Übungsangeboten, die in den Ausbildungsalltag und Freizeit integriert sind
- Transfer der Aufgabenstellung auf das Sprachniveau der jeweiligen Person

Weiterführende Information

Bei höheren und zusammengesetzten Rechenoperationen können sich sprachliche Defizite noch stärker auswirken. So stellt z. B. die Begrifflichkeit bei der Prozentrechnung für manche Schüler eine eigene Hürde dar, die sich noch zu der Anforderung, die Rechenlogik zu bewältigen, hinzugesellt. Beim Verständnis von Textaufgaben und im Umgang mit stark sprachgebundenen Rechenaufgaben ergibt sich hier ein eigener, störanfälliger Bereich.

Der Grad der Rechenkenntnisse wird häufig als Indikator für die Intelligenz einer Person im Allgemeinen betrachtet. Untersuchungen zufolge besteht – verglichen mit anderen Fächern – in der Tat zwischen der Mathematiknote und dem Intelligenzquotienten der engste Zusammenhang.

Darüber hinaus ist eine enge Beziehung zwischen den mathematischen Leistungen und dem räumlichen Verständnis, Sprachfaktoren sowie dem Gedächtnis festzustellen (Lorenz, 1991). Ein ebensolcher Konnex besteht ferner zwischen den mathematischen Fähigkeiten einerseits und der Wahrnehmung bzw. der Motorik andererseits.

Merkmalsausprägungen**TEXTRECHNEN (-3)****Lesen und Textverständnis**

- kann nicht oder kaum Sinn entnehmend lesen und kommt deshalb zu keiner Lösung der gestellten Aufgabe

Zweisatz

- kann nur Zweisatzaufgaben auf einfachstem Niveau lösen

Dreisatz

- Dreisatzaufgaben können nicht gelöst werden

Umwandlung der Fragestellung in eine Gleichung

- Die Umwandlung gelingt nicht.

TEXTRECHNEN (-2)**Lesen und Textverständnis**

- kann nur in eingeschränktem Umfang Sinn entnehmend lesen und kommt deshalb nur selten oder nur mit erheblich längerem Zeitaufwand zur Lösung der gestellten Aufgabe

Zweisatz

- kann Zweisatzaufgaben auf einfachem Niveau lösen

Dreisatz

- kann nur Dreisatzaufgaben auf einfachstem Niveau lösen

Umwandlung der Fragestellung in eine Gleichung

- Die Umwandlung gelingt nicht.

TEXTRECHNEN (-1)**Lesen und Textverständnis**

- kann zwar nur langsam, aber doch zufrieden stellend Sinn entnehmend lesen und erreicht deshalb bei verlängertem Zeitaufwand meist auch die Lösung der gestellten Aufgaben

Zweisatz

- kann Zweisatzaufgaben aller Schwierigkeitsgrade lösen

Dreisatz

- kann Dreisatzaufgaben auf einfachem Niveau lösen

Umwandlung der Fragestellung in eine Gleichung

- Die Umwandlung gelingt nicht.

TEXTRECHNEN (0)**Lesen und Textverständnis**

- kann zufrieden stellend lesen und kommt deshalb meist auch in der vorgegebenen Zeit zu einer Lösung der gestellten Aufgabe

Zweisatz

- kann Zweisatzaufgaben aller Schwierigkeitsgrade lösen

Dreisatz

- kann teilweise auch komplexere Dreisatzaufgaben richtig lösen

Umwandlung der Fragestellung in eine Gleichung

- Die Umwandlung gelingt in der Regel nicht.

TEXTRECHNEN (+1)**Lesen und Textverständnis**

- kann gut lesen und kommt deshalb meist auch in der vorgegebenen Zeit zu einer Lösung der gestellten Aufgabe

Zweisatz

- kann Dreisatzaufgaben aller Schwierigkeitsgrade lösen

Dreisatz

- kann meist auch komplexe Dreisatzaufgaben lösen

Umwandlung der Fragestellung in eine Gleichung

- Die Umwandlung einfacher Fragestellungen in eine Gleichung gelingt meistens.

TEXTRECHNEN (+2)**Lesen und Textverständnis**

- kann gut lesen und kommt deshalb auch in kurzer Zeit zu einer Lösung der gestellten Aufgabe

Zweisatz

- kann Zweisatzaufgaben aller Schwierigkeitsgrade lösen

Dreisatz

- kann Dreisatzaufgaben aller Schwierigkeitsgrade sicher lösen

Umwandlung der Fragestellung in eine Gleichung

- Die Umwandlung komplexer Fragestellungen in eine Gleichung gelingt meist.

TEXTRECHNEN (+3)**Lesen und Textverständnis**

- kann gut lesen und kommt deshalb auch in kurzer Zeit zu einer Lösung der gestellten Aufgabe

Zweisatz

- kann Zweisatzaufgaben aller Schwierigkeitsgrade lösen

Dreisatz

- kann Dreisatzaufgaben aller Schwierigkeitsgrade sicher lösen

Umwandlung der Fragestellung in eine Gleichung

- Die Umwandlung komplexer Fragestellungen in eine Gleichung gelingt immer.

ÜBERSCHLAGEN, SCHÄTZEN, RUNDEN

Beschreibung

Dem überschlagenden Rechnen, dem Schätzen und dem Runden kommt als praktisches Denkwerkzeug zur Bewältigung des Alltags- und Berufslebens in allen Jahrgangsstufen besondere Bedeutung zu.

Schätzen ist das Vergleichen mit etwas Bekanntem, um eine Größe in gebräuchlichen Einheiten (wie Längen, Flächeninhalte, Volumina, Massen (Gewichte), Zeitspannen, Geldwerte) ungefähr anzugeben. Will man eine Größe genau bestimmen, so muss sie mit einer festgelegten Einheit verglichen werden. Das Schätzen, der Zahlensinn und der räumliche Sinn beeinflussen sich gegenseitig, um zu einer sicheren Größenvorstellung zu gelangen und ein Bewusstsein für realistische Ergebnisse zu entwickeln.

Runden heißt, Zahlen auf verschiedene Stellenwerte auf- oder abzurunden (z. B. Kommabeträge auf volle Eurobeträge), die Zulässigkeit des Rundens auf sachliche Angemessenheit zu überprüfen und die beim Runden wegfallenden Stellen sachlich einschätzen.

Überschlagendes Rechnen heißt mit gerundeten bzw. geschätzten Zahlen ein Rechenergebnis vorwegnehmen zu können. Dabei sind Erfahrungswerte für die Ergebnisse bestimmter Rechenoperationen vorhanden und können umgesetzt werden. Eine Grundvoraussetzung für das Überschlagen ist das Kopfrechnen.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis

Methoden

- Befragung der Person, ihrer Lehrer etc.
- Stellen von Testaufgaben
- Überprüfung der Fähigkeiten der Person im Bereich Kopfrechnen
- Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Strörung

- hat keine Vorstellung von Mengen- und Zahlbegriffen oder Größen
- hat keine Erfahrungswerte über die Mengen, die Gewichte und Größen von Dingen
- ist nicht in der Lage zu kontrollieren, ob ein Ergebnis stimmig sein kann
- Die Grundrechenarten werden nicht beherrscht.
- kann nicht kopfrechnen

Maßnahmen bei Störungen

- Erfahrungsmöglichkeiten (Abgehen von bestimmten Strecken, Erfühlen von Gewichten etc.).

Merkmalsausprägungen**ÜBERSCHLAGEN, SCHÄTZEN, RUNDEN (-3)****ÜBERSCHLAGEN**

hat vor der Durchführung einer Rechenoperation keine Vorstellung vom Rechenergebnis

SCHÄTZEN

hat keine realistische Vorstellung von Mengen und Strecken

hat keine realistische Vorstellung von Rauminhalten

erkennt den Unterschied zwischen Messen und Schätzen nicht

RUNDEN

kann nicht runden

ÜBERSCHLAGEN, SCHÄTZEN, RUNDEN (-2)**ÜBERSCHLAGEN**

- überschlägt einfache Rechenoperationen nicht realistisch

SCHÄTZEN

- erkennt den Unterschied zwischen Messen und Schätzen
- schätzt Mengen und Strecken nicht realistisch ein und hat keine realistische Vorstellung von Rauminhalten
- verfügt kaum über Erfahrungswerte

RUNDEN

- kennt die Regeln des Rundens nur unzuverlässig
- schätzt wegfallende und aufgerundete Stellen sachlich nicht richtig ein

ÜBERSCHLAGEN, SCHÄTZEN, RUNDEN (-1)**ÜBERSCHLAGEN**

- überschlägt einfache Rechenoperationen weitgehend realistisch

SCHÄTZEN

- kann Mengen und Strecken bei gängigen Maßeinheiten mit Hilfestellung schätzen
- kann Rauminhalte bei gängigen Maßeinheiten mit Hilfestellung schätzen
- kann gewonnene Erfahrungen vereinzelt verwerten

RUNDEN

- kennt die Regeln des Rundens, aber schätzt wegfallende und aufgerundete Stellen sachlich nicht richtig ein

ÜBERSCHLAGEN, SCHÄTZEN, RUNDEN (0)**ÜBERSCHLAGEN**

- kann einfache Rechenoperationen realistisch überschlagen
- kann mehrgliedrige Rechenoperationen realistisch überschlagen

SCHÄTZEN

- kann Mengen und Strecken bei gängigen Maßeinheiten weitgehend richtig schätzen
- kann Rauminhalte bei gängigen Maßeinheiten weitgehend richtig schätzen
- kann gewonnene Erfahrungen verwerten

RUNDEN

- beherrscht die Regeln des Rundens
- schätzt wegfallende und aufgerundete Stellen sachlich richtig ein
- überprüft die Zulässigkeit des Rundens auf sachliche Angemessenheit

ÜBERSCHLAGEN, SCHÄTZEN, RUNDEN (+1)**ÜBERSCHLAGEN**

- kann mehrgliedrige Rechenoperationen schnell und realistisch überschlagen
- bezieht beim Überschlagen auch Erfahrungswerte mit ein

SCHÄTZEN

- ist weitgehend treffsicher beim Schätzen von Mengen und Strecken
- ist weitgehend treffsicher beim Schätzen von Rauminhalten
- greift selbstständig auf gewonnene Erfahrungen zurück

RUNDEN

- beherrscht die Regeln des Rundens
- schätzt wegfallende und aufgerundete Stellen sachlich richtig ein
- überprüft die Zulässigkeit des Rundens auf sachliche Angemessenheit

UMGANG MIT TASCHENRECHNER

Beschreibung

Beim **klassischen Schultaschenrechner** handelt es sich um Rechner mit einem ein- oder zweizeiligen Display, die über alle erforderlichen mathematischen Funktionen verfügen, allerdings nicht programmierbar sind.

Bei der Ausführung und dem Vergleich der vier grundlegenden Operationen sollen die Schüler zu sicheren Vorstellungen von Zahlen und Größenverhältnissen gelangen und durch kritisches Überprüfen (Schätzen) feststellen, ob ein errechnetes Ergebnis tatsächlich richtig sein kann. Durch Überschlagen schulen sie zugleich ihre Rechenfertigkeit. Gelegentlicher spielerischer Einsatz kann die Vertrautheit mit dem Taschenrechner steigern.

Der Taschenrechner ist ein wichtiges Hilfsmittel für Menschen mit Dyskalkulie und für Schüler, die Schwierigkeiten haben, Rechenoperationen zu beherrschen.

Bedeutung für die Person

Der Taschenrechner gehört als Rechenhilfe zur Alltags- und Erfahrungswelt der Schüler. Die instrumentelle Fähigkeit und Fertigkeit, dieses technische Hilfsmittel sinnvoll zu nutzen, ist sowohl in lebenspraktischer wie auch beruflicher Hinsicht von Bedeutung.

Die Nutzung von technischen Hilfsmitteln (z. B. Computer, Taschenrechner, Messgeräte, Automaten) stellt heute eine Selbstverständlichkeit dar.

Bedeutung für den Beruf

Das Umgehen mit Taschenrechnern, Computern und technischen Hilfsmitteln (z. B. Messlehre, Messschieber, Meterstab usw.) ist in vielen Einrichtungen und Betrieben, vor allem im kaufmännischen und technisch-handwerklichen Bereich unabdingbar.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Lebenspraxis
- Lernen
- Motorik
- Sinne

Methoden

Beobachtung des Lernverhaltens der Person Einholen von Informationen über die Schulleistungen und Befragung der für die Person zuständigen Lehrkräfte Befragung der Person Beobachtung des Verhaltens der Person beim Umgang mit Taschenrechnern Qualitative Fehleranalyse

Anzeichen einer Störung

- Die Tastensymbole werden in ihrer Funktion verwechselt.
- hat Schwierigkeiten beim Überschlagen und Schätzen.

Maßnahmen bei Störungen

- Trainieren der Bedienung des Taschenrechners durch spielerischen Umgang mit dem Taschenrechner T
- Taschenrechner als Lösungskontrolle einsetzen

Weiterführende Information

Anfang der 90er Jahre kamen die ersten **Graphikrechner** auf den Markt. Sie haben ein mehrzeiliges Display wie ein kleiner LCD-Bildschirm, bei dem jeder der bis zu 16.000 Bildpunkte einzeln angesteuert werden kann. Über die Programmierbarkeit hinaus bieten sie die Möglichkeit, Funktionsgraphen und z. T. auch statistische Diagramme und Kurven darzustellen. Ferner können zentrale Bestandteile der klassischen "Kurvendiskussion" graphisch-numerisch durchgeführt werden. Die neueste Entwicklung auf dem Taschenrechnermarkt sind so genannte CAS-Rechner. Dabei handelt es sich um Graphikrechner, die über die oben genannten Fähigkeiten hinaus in der Lage sind, nicht nur mit Zahlen (numerisch) zu rechnen, sondern auch mit Variablen, Termen und Symbolen (symbolisch). Im Inneren dieser Rechner befindet sich ein so genanntes "Computeralgebrasystem", eine komplexe und hoch entwickelte Computersoftware, die in einen Taschenrechner eingebaut wurde. Man kann damit z.B. Terme umformen (ausmultiplizieren, faktorisieren, zusammenfassen), Gleichungen nach einer beliebigen Variable umstellen und lösen, Ableitungs- und Stammfunktionen bilden und noch vieles mehr.

Merkmalsausprägungen**UMGANG MIT TASCHENRECHNER (-3)**

- Keine Funktion wird beherrscht.

UMGANG MIT TASCHENRECHNER (-2)**FUNKTIONEN**

- Die Grundrechenarten werden teilweise beherrscht. Alle weiteren Funktionstasten werden nicht beherrscht.
- Die Funktion des Kommas wird nur teilweise erkannt und nur teilweise richtig angewandt

ERGEBNISÜBERPRÜFUNG

- Die Überprüfung des Ergebnisses wird nicht beherrscht.

BEDIENUNG

- Die Bedienung erfolgt in einem sehr langsamen Arbeitstempo.

UMGANG MIT TASCHENRECHNER (-1)**FUNKTIONEN**

- Die Grundrechenarten werden beherrscht. Weitere Funktionen können nicht oder nur unsicher ausgeführt werden.
- Die Funktion des Kommas wird erkannt aber nur teilweise richtig angewandt.
- Die Reihenfolge des Rechenwegs wird nicht erkannt (Punkt-vor-Strich-Regel).

ERGEBNISÜBERPRÜFUNG

- Die Notwendigkeit einer Überprüfung des Ergebnisses wird nur teilweise erkannt.
- Die Überprüfung wird nicht sicher beherrscht.

BEDIENUNG

- Die Bedienung erfolgt in einem langsamen Arbeitstempo

UMGANG MIT TASCHENRECHNER (0)**FUNKTIONEN**

- Die Grundrechenarten und weitere Funktionen (Prozentrechnung) werden beherrscht.
- Die Funktion des Kommas wird erkannt und richtig angewandt.
- Die Reihenfolge des Rechenwegs wird erkannt (Punkt-vor-Strich-Regel).

ERGEBNISÜBERPRÜFUNG

- Die Notwendigkeit einer Überprüfung wird erkannt.
- Die Überprüfung wird nur beherrscht.

BEDIENUNG

- Die Bedienung erfolgt in angemessenem Arbeitstempo.

UMGANG MIT TASCHENRECHNER (+1)**FUNKTIONEN**

- Die Grundrechenarten und weitere Funktionen (Prozentrechnung) werden sicher beherrscht.
- Die Reihenfolge des Rechenwegs wird sicher erkannt (Punkt-vor-Strich-Regel).

ERGEBNISÜBERPRÜFUNG

- Das Rechenergebnis wird sicher überprüft.

BEDIENUNG

- Die Bedienung erfolgt in raschem Arbeitstempo

UMGANG MIT TASCHENRECHNER (+2)**FUNKTIONEN**

- Die Grundrechenarten und alle weiteren kaufmännischen oder technischen Funktionen werden sicher beherrscht (Prozent- und Zinsrechnung, Wurzel, Potenzieren, Verwendung von gespeicherten Zwischenergebnissen).
- Die Reihenfolge des Rechenwegs wird auch bei komplexeren Rechenoperationen beherrscht.

ERGEBNISÜBERPRÜFUNG

- Das Rechenergebnis wird sicher überprüft.

BEDIENUNG

- Die Bedienung erfolgt in raschem Arbeitstempo.

UMGANG MIT TASCHENRECHNER (+3)**FUNKTIONEN**

- Alle Funktionen werden sicher beherrscht (alle Rechenarten, kaufmännische, technische und wissenschaftliche Berechnungen).
- Die Programmierfunktionen eines Taschenrechners werden beherrscht.

ERGEBNISÜBERPRÜFUNG

- Das Rechenergebnis wird sicher überprüft.

BEDIENUNG

- Die Bedienung erfolgt in raschem Arbeitstempo.

SCHREIBEN

Beschreibung

Schreiben zählt zu den Grundqualifikation unseres Kulturkreises. Sprache lässt sich mittels dreier Variabler beschreiben und unterscheiden, die bei einer Störung der schriftlichen Ausdrucksfähigkeit in Mitleidenschaft gezogen sein können:

- Lautsystem (Phonologie)
- Wortschatz und Regeln der Wortbildung (Morphologie)
- Regeln der Wortkombination (Syntax)

Ein fehlerfreies Sprachverständnis ist Voraussetzung für den sprachlichen Ausdruck (für das Sprechen und Schreiben).

Zu den Störungen im Bereich der Kulturtechnik "Schreiben" gehören die Störung der Rechtschreibung bei einer Leseleistung (Lesegenauigkeit und -verständnis), die dem normalen Entwicklungsstand entsprechen kann, sowie die motorischen Störungen des Schreibens (gestörte Bewegungsabläufe), die ein schwer oder gar nicht zu entzifferndes Schriftbild ergeben.

In diesem Bereich werden folgende Merkmale beschrieben:

- Schriftlicher Ausdruck
- Rechtschreibung
- Schreibmotorik

Bedeutung für die Person

Die schriftliche Kommunikation ist für die Persönlichkeitsentwicklung eines Menschen wichtig. Die Einschränkungen, die sich ergeben, wenn das Schreiben nicht beherrscht wird, sind erheblich und für die betroffene Person sehr belastend. Es kann in diesem Fall auch zu Rückzugs- und Vermeidungstendenzen kommen. Häufig reagiert auch die Umwelt negativ (z. B. das Hänkeln durch Klassenkameraden). Ein guter schriftlicher Ausdruck kann dagegen den Selbstwert fördernd sein. Im Schriftspracheerwerb muss hierzu die wiederkehrende Erfahrung ermöglicht werden, dass Lesen und Schreiben etwas mit Themen und Handlungen zu tun hat, die persönlich wichtig sind. Die Freude an Büchern lässt sich am besten durch vielfältiges Vorlesen wecken.

Bedeutung für den Beruf

Schrift hat eine Bedeutungsebene, die phasenweise durch die Konzentration auf den technischen Aspekt in den Hintergrund treten kann. Textgebrauch umschreibt die Fähigkeit, Schrift als Informationsquelle und als Darstellungshilfe zu nutzen. Fehlen diese grundlegenden Kompetenzen, ist die Person in ihren beruflichen Möglichkeiten auf nichtsprachliche Bereiche eingeschränkt.

Der vorliegende Schweregrad der Schreibbeeinträchtigung sowie evtl. vorhandene Begleitsymptome, wie Verhaltensauffälligkeiten, Entwicklungsdefizite, Lern- und Leistungsstörungen, sind hier ausschlaggebend für die berufliche Eingliederung. Nur in ganz schweren Fällen, häufig verbunden mit Entwicklungsdefiziten, Lern- und Leistungsdefiziten, sind besondere Fördermaßnahmen und Ausbildungsgänge in Schulen für Sprachbehinderte bzw. in speziellen Ausbildungseinrichtungen, wie in Berufsbildungswerken, anzuraten. Die sozialpädagogische Betreuung sowohl im beruflichen wie auch im persönlichen Bereich (Freizeitgestaltung etc.) sollte hier im Vordergrund stehen.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Motorik
- Persönlichkeit
- Psyche
- Sinne

Methoden

- Schreibprobe (z. B. auf Schreibbrett)
- medizinische Untersuchung
- psychologische Untersuchung

Maßnahmen bei Störungen

- pädagogische Maßnahmen
- sozialpädagogische Maßnahmen
- psychologische Unterstützung
- Förderunterricht

Weiterführende Information

Jeder Mensch besitzt eine individuell ausgeprägte Handschrift. In der Schule beginnt man mit einer einheitlichen Ausgangsschrift. Die Untersuchung der Handschrift ist heute mit einem sog. Grafiktablett möglich. Hierbei wird mit einem speziellen Stift auf dem Tablett geschrieben, woraus verschiedene Informationen abgelesen werden können: Schreibgeschwindigkeit, Schreibdruck, Neigungswinkel des Stiftes.

Idealerweise hat ein Aufstrich, Abstrich oder Querstrich eine ballistische, dynamische Struktur. D. h., er wird in einem Zug durchgeführt, die Bewegung wird vor Ausführungsbeginn vollständig geplant und in der Ausführung nicht mehr korrigiert. Die davon abweichende Struktur bei Anfängern zeigt, dass diese die Bewegung während der Ausführung kontrollieren und korrigieren. Die Schreibdynamik verändert sich im Laufe des Schriftspracheerwerbs. In der Regel wird die Buchstabenform einfacher und der Geschwindigkeitsverlauf nähert sich stärker der ballistischen Idealkurve an.

ANALPHABETISMUS

Beschreibung

Beim Analphabetismus handelt es sich um das Unvermögen, lesen und schreiben zu können, und zwar, weil dies nicht in ausreichendem Maße erlernt oder auch wieder verlernt worden ist. Der springende Punkt dabei ist, dass der Analphabetismus im Unterschied zu einer Lese-Rechtschreibstörung nicht auf das Vorliegen eines kognitiven oder psychischen Defizits zurückgeht, sondern allein auf die sozial oder ökonomisch begründete, mangelnde Möglichkeit, die Lesefähigkeit zu erwerben bzw. auf die Tatsache, dass diese Fähigkeit wieder verlernt wurde.

Bedeutung für die Person

Funktionale Analphabeten verfügen nicht über ausreichende Lese-, Schreib- oder Rechenkompetenzen, um in der Gesellschaft in den Bereichen Arbeit, Alltag, Freizeit und Kultur bestehen zu können. Normabweichungen werden extrem stark sanktioniert; nur wer richtig schreiben kann, wird als Mensch anerkannt. Die Nöte und Probleme der Betroffenen werden zumeist nicht wahrgenommen. Nicht lesen und schreiben zu können, gilt in unserer heutigen, leistungsorientierten Gesellschaft als Makel. Um nicht als dumm abgestempelt zu werden, verbergen die Betroffenen ihr Unvermögen in der Öffentlichkeit, oft auch im Freundeskreis und am Arbeitsplatz. Da sie aber ständig in der Angst leben, entdeckt zu werden, sind sie oftmals gezwungen, Mechanismen der Tarnung und Vermeidungsstrategien zu entwickeln. Analphabetismus geht einher mit sozialer Isolation und Diskriminierung.

In Deutschland gibt es nach Schätzungen der UNESCO 0,75–3% funktionale Analphabeten, die aufgrund einer unzureichenden Schulbildung nicht in ausreichendem Maße lesen und schreiben können; weltweit sind es rund 885 Millionen Analphabeten – fast zwei Drittel davon sind Frauen.

Bedeutung für den Beruf

Es ist für einen Analphabeten aufgrund seiner Lese-Rechtschreibschwäche so gut wie unmöglich, erfolgreich eine Berufsausbildung zu durchlaufen. Inwieweit bei einem funktionalen Analphabetismus eine Ausbildung nach § 48 Berufsbildungsgesetz BBiG/42b Handwerksordnung HwO möglich sein kann (evtl. nur mit praktischer Prüfung), muss über gutachterliche Stellungnahmen des Psychologischen Dienstes des Arbeitsamtes sowie evtl. auch unter Hinzuziehung einer externen Stellungnahme geprüft werden. Auch zeigt sich die berufliche Eingliederung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt als äußerst schwierig. Einfache Tätigkeiten, bei denen keine ausreichenden Kenntnisse in Wort und Schrift notwendig sind, und die auf der Einarbeitungsebene durchgeführt werden können, sind möglich.

Eine Berufsausbildung mit einem erheblich oder total ausgeprägten Analphabetismus kann ausgeschlossen werden. Es bleibt hier in der Regel nur der Versuch einer Eingliederung in den allgemeinen Arbeitsmarkt, u. U. mit finanzieller Hilfe des Arbeitsamtes. Sollte zusätzlich eine weitere Behinderung vorhanden sein, muss auch an eine Unterbringung in einer Werkstatt für Behinderte gedacht werden.

Zusammenhänge

- Lebenspraxis

- Lernen
- Psyche

Methoden

- Verhaltensbeobachtung
- Exploration
- Zum Teil werden in einzelnen Einrichtungen Beratungsgespräche durchgeführt und eigens entwickelte Einstufungstests vorgenommen. Dabei muss unbedingt darauf geachtet werden, dass diese Tests in einer vertrauensvollen und angstfreien Atmosphäre erfolgen, um keine negativen Schulerinnerungen zu reaktivieren.

Anzeichen einer Störung

- Lesen und Schreiben wurde in der Schule nicht bzw. nicht ausreichend erlernt.
- Lesen und Schreiben wurde zwar erlernt, aber wieder (zum Teil) verlernt.
- Die Fähigkeit des Lesens und/oder des Schreibens ist nicht bzw. nur zum Teil vorhanden.

Maßnahmen bei Störungen

- Entwicklung und Förderung der schriftsprachlichen Ausdrucksfähigkeit sowie der Lesefähigkeit
- Vermittlung grundlegender grammatikalischer Kenntnisse und Rechtschreibregeln (auch in Kooperation mit externen Stellen)
- Auswahl zeitgemäßer, an den individuellen Vorlieben des Klienten orientierter Texte
- Schaffung von Schreib- und Leseanreizen
- Förderung als Einzel- oder Kleingruppenmaßnahme inklusive begleitender Lernberatung

Weiterführende Information

Das Phänomen des Analphabetismus wird, je nach dem spezifischen gesellschaftlichen und kulturellen Kontext, unterschiedlich definiert. Damit Missverständnisse und Fehlinterpretationen vermieden werden können, ist es jedoch erforderlich, einige grundlegende Begriffe, die in diesem Zusammenhang Verwendung finden, zu kennen:

- primärer Analphabetismus (zuweilen auch als totaler Analphabetismus bezeichnet): Hiermit wird die Lese- und Schreibunfähigkeit bezeichnet, die auf das Fehlen eines entsprechenden Schulangebots zurückzuführen ist. Diese Form des Analphabetismus kommt vor allem in den Staaten der Länder der sog. "Dritten Welt" vor und ist als Folge der dortigen sozialen und ökonomischen Problemlage anzusehen. Durch die Zuwanderung von Immigranten, welche das Lesen und Schreiben in ihrer jeweiligen Muttersprache nicht erlernt haben und zudem auch oft nicht die Sprache des Aufnahmelandes beherrschen, wird der primäre Analphabetismus aber heute immer vermehrt zu einem Problem, das auch die Bundesrepublik Deutschland betrifft.
- funktionaler oder sekundärer Analphabetismus: Der funktionale Analphabetismus kommt hingegen originär in den modernen Industrieländern vor. Die hiervon betroffenen Personen haben zwar aufgrund der hier herrschenden Schulpflicht in der Regel eine Schulausbildung absolviert und diese auch mehr oder weniger erfolgreich abgeschlossen. In der Schule sind jedoch die Techniken des Lesen, Schreibens und Rechnens von den betroffenen Personen nicht in ausreichendem Maße erlernt worden, wobei die Defizite im Schriftsprachbereich dann zumeist erst nach der Schule richtig deutlich werden. Wenn hingegen rudimentäre Lese-, Schreib- und Rechenfähigkeiten vorhanden waren, die aber nach der Schulausbildung aufgrund mangelnder Übung oder von Vermeidung wieder verlernt werden, dann spricht man von sekundärem Analphabetismus. Der größte Prozentsatz

der funktionalen bzw. sekundären Analphabeten rekrutiert sich aus Personen mit Hauptschulabschluss (oder Menschen ohne diesen) und Sonderschülern.

Merkmalsausprägungen

ANALPHABETISMUS (-3)

- totaler Analphabet (Anfängerniveau; die Person kann weder lesen noch schreiben)
- evtl. Vorhandensein von Buchstabenkenntnissen
- Einzelne Begriffe sind zum Teil als fotografische Wortbilder präsent.

ANALPHABETISMUS (-2)

- funktionaler Analphabet (Person, die trotz des Schulbesuchs das Schreiben und Lesen kaum beherrscht)
- Lesen und Schreiben werden trotz Erlernen in der Schule nur noch teilweise beherrscht.
- Einfache Texte können mit unterschiedlich viel Mühe gelesen werden.
- Die Sinnentnahme bereitet deutliche Schwierigkeiten.
- Das Schreiben erfolgt fehlerhaft, zum Teil ist die Verständlichkeit massiv beeinträchtigt.

ANALPHABETISMUS (-1)

- funktionaler Analphabet (Person, die trotz des Schulbesuchs das Schreiben und Lesen nicht entsprechend beherrscht)
- Lesen und Schreiben werden trotz Erlernen in der Schule zum Teil nicht beherrscht.
- Lese- und Schreibsituationen werden noch bewältigt (z. B. stockende Leseweise, Sinnentnahme ist mit Mühe möglich).

ANALPHABETISMUS (0)

- Lesen und Schreiben werden insoweit beherrscht, dass damit im Alltag keine Probleme auftreten.
- Einfache Texte können ohne Mühe gelesen und verstanden werden.

Andere Kommunikationsformen

Beschreibung

Neben der verbalen Kommunikation, d. h., dem mündlichen Austausch, und der schriftlichen Kommunikation über bildliches Schreiben und Lesen, können auch andere Sinneskanäle zur Kommunikation genutzt werden. Ist das visuelle System eingeschränkt, bildet das taktile System eine adäquate Alternative, um schriftliche Mitteilungen wahrnehmen zu können. Ist das akustische System beeinträchtigt, können visuelle Stimuli, insbesondere Gesten oder Gebärden mündliche Mitteilungen ersetzen. Für den Fall, dass die kommunikativen Beeinträchtigungen sehr stark sind und sowohl keine alternativen Kommunikationsstrategien zur Verfügung stehen, wie die Aneignung von Gebärdensprache oder das Erlernen der Handschrift, als auch die Umgebung für Gebärden und Handschrift keine realistische Möglichkeit für eine regelmäßige Kommunikation bietet, kann non-verbale Kommunikation in Form der so genannten **Gestützten Kommunikation** ein Ausweg sein. In diesem Kapitel werden folgende Merkmale betrachtet:

- Gebärdensprache

- Blindenschrift
- Faciliates Communication

Bedeutung für die Person

Der Mangel an adäquaten Kommunikationsmitteln führt fast zwangsläufig zu Rückzug und Isolation. Soziale Kontakte können nur sehr schwer aufgebaut oder aufrechterhalten werden. Mitteilungsversuche werden von der Umwelt gar nicht oder falsch wahrgenommen. Daher kommt dem Erlernen einer adäquaten Kommunikationsform eine große Bedeutung zu. Die Fähigkeit, verständlicher und differenzierter zu kommunizieren, schafft ebenso die Voraussetzung für eine Kommunikation mit einer großen Anzahl von Menschen in vielen verschiedenen Situationen und erweitert dadurch die Möglichkeiten, am sozialen und gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Bedeutung für den Beruf

Viele Bereiche des beruflichen Lebens sind durch den Mangel an kommunikativen Fähigkeiten ausgeklammert. Fast immer ist vor Aufnahme einer beruflichen Aus- oder Weiterbildung eine Schulung der kommunikativen Fähigkeiten notwendig. Welche beruflichen Möglichkeiten genutzt werden können, muss im Einzelfall entschieden werden. Da häufig weitere Erkrankungen vorliegen (oft verbunden mit Entwicklungsdefiziten, Lern- und Leistungsdefiziten), sind besondere Fördermaßnahmen und Ausbildungsgänge in Schulen für Sprachbehinderte bzw. in speziellen Ausbildungseinrichtungen, wie in Berufsbildungswerken für Sprachbehinderte und Gehörlose, angezeigt. Die sozialpädagogische Betreuung, sowohl im beruflichen wie auch im persönlichen Bereich (Freizeitgestaltung etc.), sollte hier im Vordergrund stehen.

Zusammenhänge

- Körper
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Beobachtung
- Eigen- und Fremdanamnese
- medizinische, neurologische Untersuchung
- psychologische Untersuchung

Maßnahmen bei Störungen

- Training adäquater Kommunikationsformen
- psychologische Unterstützung
- pädagogische Maßnahmen
- medizinische Behandlung

Weiterführende nformation

Adäquate Kommunikationsformen sind sowohl im beruflichen als auch im privaten Alltag die Grundvoraussetzung für die Möglichkeit, Informationen auszutauschen, über Gedanken, Wünsche, Bedürfnisse, Ängste usw. zu sprechen, sich selbst darzustellen, Kontakte zu knüpfen und Freundschaften aufzubauen. Nur so können betroffene Personen Entscheidungen treffen und haben Einfluss auf die Umwelt, was eine größere Unabhängigkeit und Kontrolle der Umwelt ermöglicht.

Durch den Einsatz von elektronischen Medien sind die kommunikativen Möglichkeiten weiter angewachsen: e-Mail, Fax, UMTS-Handys mit Video-Funktion (ermöglicht das Telefonieren auch für Gehörlose).

BLINDENSCHRIFT

Beschreibung

Wegen des fehlenden Augenlichtes sind Blinde darauf angewiesen, Informationen hörend oder fühlend aufzunehmen. Zum Fühlen wurde von Louis Braille die heute noch gebräuchliche Punktschrift entwickelt. Aus den sechs Punkten, wie wir sie vom Würfel her kennen, werden alle nötigen Buchstaben und Zeichen gebildet. Die Punkte sind etwa wie Kugelschreiberspitzen erhaben in Papier eingeprägt, um sie fühlen zu können.

Bedeutung für die Person

Viele Personen, die an einer Störung des visuellen Systems leiden, verfügen nicht über ausreichende Krankheitseinsicht und versuchen daher diese Behinderung so weit wie möglich zu verleugnen. Dazu gehört auch der bewusste Verzicht auf Hilfsmittel, wie die Braille-Schrift. Da aber in vielen Bereichen schriftliche Kommunikation unerlässlich ist, führt eine unzureichende Kommunikationsfähigkeit zu weiteren Komplikationen. Durch zielgerichtete Beratung kann ein besseres Bewusstsein für die Notwendigkeit der Blindenschrift geweckt werden. Wird die Blindenschrift beherrscht, überwiegen mit Sicherheit die Vorteile der wesentlich besseren Kommunikationsfähigkeit.

Bedeutung für den Beruf

Da in fast allen Ausbildungsgängen und Berufen Lesen und Schreiben eine wichtige Rolle spielen, ist es auch für Blinde wichtig, ein schriftliches Kommunikationssystem zu beherrschen. Ohne dieses System bleiben für die betroffenen Personen viele beruflichen Möglichkeiten ausgeklammert, selbstständige Weiterbildung ist unmöglich, schriftliche Anweisungen können nicht wahrgenommen werden. Auch die schulische Bildung hängt entscheidend davon ab, ob die Blindenschrift beherrscht wird.

Blinde und hochgradig Sehbehinderte sind mit Hilfe der Blindenschrift für Bildschirmarbeitsplätze voll einsetzbar. Der Arbeitsplatz bedarf einer ergonomischen Gestaltung.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Motivation
- Psyche

Methoden

- Schreibtest
- Lesetest

Anzeichen einer Störung

- Die Blindenschrift wird nicht oder nur unzureichend beherrscht.
- Unwilligkeit, die Schrift zu erlernen (z. B. wegen Krankheitsverleugnung)
- Vermeidungsstrategien für Situationen, in denen Lesen oder Schreiben notwendig wäre
- unzulängliche Schulausbildung
- Analphabetismus

Maßnahmen bei Störungen

- pädagogische Maßnahmen
- Fördermaßnahmen und Lehrgänge zum Erlernen der Blindenschrift
- psychologische Betreuung, v. a. bei Krankheitsverleugnung

Weiterführende Information

Das Braille-System wird aus einem Raster von 6 Punkten gebildet. Diese Punkte werden von 1 bis 6 durchnummeriert. Die Punkte 1 bis 3 stehen auf der linken Seite und die Punkte 4 bis 6 auf der rechten Seite; sie stehen jeweils übereinander, sodass sich folgende Grundform ergibt:

- 1 OO 4
- 2 OO 5
- 3 OO 6

Das Alphabet ist in mehrere "Gruppen" aufgeteilt, die aus jeweils zehn Zeichen (auch Formen genannt) bestehen. Zusätzlich gibt es Zahlzeichen und vereinfachte Zeichen für häufig vorkommende Buchstabenkombinationen sowie Satzzeichen. Da fast alle Buchstaben und Zeichen durch die Variation der ersten Reihe von zehn Buchstaben gebildet werden, vereinfacht sich das Erlernen neuer Buchstaben.

Durch eine Kurzschrift wird ein Text stark verkleinert. Die meisten Punktschriftbücher sind in Kurzschrift gedruckt und auch persönliche Aufzeichnungen werden häufig so angefertigt.

Die 63 verschiedenen Zeichen lassen sich mit Schreibtafel und Stift oder mittels einer Spezial-Schreibmaschine herstellen und können mittlerweile durch Computer und Faxgeräte übersetzt werden. Blindenschrift kann also eingegeben und nach einer Übersetzung in die allgemein gebräuchliche Schrift (Schwarzschrift) gelesen werden, umgekehrt kann die gebräuchliche Schrift (Schwarzschrift) eingegeben und in die Blindenschrift übertragen werden.

Merkmalsausprägungen**BLINDENSCHRIFT (-3)**

- Person beherrscht die Blindenschrift überhaupt nicht
- Es ist keinerlei Bemühen vorhanden, die Schrift zu erlernen.
- ist immer auf Hilfspersonen angewiesen, wenn Lesen oder Schreiben erforderlich ist
- Versuche, die Behinderung zu verheimlichen, z. B. durch Vermeidungsstrategien

BLINDENSCHRIFT (-2)

- Es werden nicht alle Buchstabenkombinationen beherrscht.
- weiß um die Notwendigkeit, die Blindenschrift zu erlernen, ist aber nicht sehr motiviert.
- Versuche, die Behinderung zu verheimlichen, z. B. durch Vermeidungsstrategien
- ist auf Hilfspersonen angewiesen, wenn Lesen oder Schreiben erforderlich ist

BLINDENSCHRIFT (-1)

- Die wichtigsten Buchstabenkombinationen werden beherrscht.
- ist bemüht, die Blindenschrift (besser) zu erlernen
- ist bei ungewohnten Aufgaben auf Hilfspersonen angewiesen, wenn Lesen oder Schreiben erforderlich ist

BLINDENSCHRIFT (0)

- Das vollständige Alphabet der Blindenschrift wird beherrscht.
- weiß um die Notwendigkeit, die Blindenschrift zu erlernen, und ist aktiv um weitere Verbesserung bemüht
- vollständige Alphabetisierung

BLINDENSCHRIFT (+1)

- Alle Zeichen der Blindenschrift werden gut und sicher beherrscht.
- Das Lesen von gebräuchlichen Texten stellt keine Schwierigkeit dar.

BLINDENSCHRIFT (+2)

- Sowohl die Langschrift als auch die Kurzschrift werden beherrscht.
- Auch das Lesen von etwas komplizierteren Texten stellt keine Schwierigkeit dar.
- schreibt freiwillig und gerne, z. B. Tagebuch
- Der Umgang mit elektronischen Geräten, wie Fax oder Computer zur Übersetzung von Braille-Schrift in Schwarzschrift ist ohne Probleme möglich.

BLINDENSCHRIFT (+3)

- Sowohl die Langschrift als auch die Kurzschrift werden mühelos beherrscht.
- Durch den Einsatz elektronischer Medien (z. B. Fax, E-Mail) wird eine rege schriftliche Kommunikation gepflegt.
- liest häufig und freiwillig, auch umfangreichere oder kompliziertere Texte, z. B. Bücher, Zeitung etc.

Gebärdensprache**Beschreibung**

In der Kommunikation mit Gehörlosen werden unterschiedliche Wege beschritten, um den nonverbalen Austausch zwischen den Kommunikationspartnern zu ermöglichen. Zum einen kann die Fähigkeit trainiert werden, das Gesagte von den Lippen abzulesen. Diese Methode wird gerade von solchen Menschen intuitiv erlernt, die von Geburt an hörgeschädigt sind. Zum anderen wurde mit der Gebärdensprache eine eigene Kommunikationsform entwickelt. Es gibt jedoch keine universelle Gebärdensprache, die überall gleichermaßen verstanden wird, sondern verschiedene nationale und gruppenspezifische Varianten. Die Gebärdensprache kann zudem auch von Menschen erlernt werden, die nicht sprechen können. **Die Beschreibung dieses Merkmals erfolgt im Bereich "Hilfen".**

GESTÜTZTE KOMMUNIKATION

Beschreibung

Neben der verbalen Kommunikation, d. h., dem mündlichen Austausch und der schriftlichen Kommunikation über Schreiben und Lesen, können auch noch andere Sinneskanäle zur Verständigung zwischen Personen verwendet werden. Ist das visuelle System eingeschränkt, dann bildet das taktile System eine adäquate Alternative, um schriftliche Mitteilungen wahrnehmen zu können. Ist das akustische System beeinträchtigt, so können visuelle Stimuli, insbesondere Gesten oder Gebärden, die mündliche Mitteilungen ersetzen. Falls die kommunikativen Beeinträchtigungen sehr schwer sind und überhaupt keine alternativen Kommunikationsstrategien zur Verfügung stehen, falls Gebärdensprache oder Handschriftfähigkeit nicht einfach zu erwerben sind oder die Umgebung keine realistische Möglichkeit für eine Kommunikation bietet, dann kann die nonverbale Verständigung in Form der so genannten gestützten Kommunikation (GK bzw. englisch: facilitates communication) ein Ausweg sein. Die gestützte Kommunikation findet vor allem bei autistischen und geistig schwer behinderten Menschen Anwendung. Dabei drückt sich der behinderte Mensch mithilfe von Handzeichen sowie durch Zeigen auf Bild- und Alphabettafeln aus. **Die Beschreibung dieses Merkmals erfolgt im Bereich "Hilfen".**

LEGASTHENIE

Beschreibung

Legasthenie ist durch ein erschwertes Erlernen des Lesens und Rechtschreibens gekennzeichnet, das weder auf eine allgemeine Beeinträchtigung der geistigen Entwicklung, noch auf unzulänglichen Unterricht zurückgeführt werden kann. Außerdem sind weitere schulische Leistungen befriedigend (es besteht also eine Diskrepanz zwischen Lese- und Rechtschreibleistungen und anderen Leistungen) und eine normale bzw. überdurchschnittliche Intelligenz bei den lese- und schreibschwachen Personen ist festzustellen. Diese Schwierigkeiten sind weder erziehungs- noch milieubedingt, und auch nach Verbesserung der Lese- und Rechtschreibleistung wirkt die partielle Lernschwäche fort. Es handelt sich um eine Teilleistungsstörung, d. h., eine diagnostisch isolierbare Schwäche im Erlernen des Lesens und Rechtschreibens.

Bedeutung für die Person

Lese- und Rechtschreibprobleme können auch Auswirkungen auf die persönliche Entwicklung haben. Sehr häufig sind Defizite in diesem Bereich mit auffälligem Verhalten auch in anderen Bereichen verbunden, z. B. Hyperaktivität oder andere Verhaltensauffälligkeiten. Demoralisierung, geringes Selbstwertgefühl und Defizite bei sozialen Fertigkeiten können zusammen mit Lese-Rechtschreibproblemen auftreten.

Bedeutung für den Beruf

Isolierte Legasthenien ohne andere Defizite haben grundsätzlich keine besondere Bedeutung für die Berufswahl. Vermehrt schriftsprachlich orientierte Berufe sollten aber gemieden werden. Es kann grundsätzlich von der Möglichkeit einer betrieblichen Ausbildung ausgegangen werden, wenn die Ausbildungsinhalte nicht zu abstrakt und zu komplex sind sowie eine erhöhte auditive und visuelle Informationsverarbeitung nötig machen. Problematisch kann der hohe Anteil an Schulabbrechern durch die Störung sein, da das allgemeine Bildungsniveau dadurch relativ niedrig ist. Oftmals ist auch eine kombinierte betriebliche Ausbildung mit dem Besuch eines Blockunterrichtes an einer besonderen Einrichtung (z. B. Berufsbildungswerk) sinnvoll. Nur in sehr problematischen Fällen ist an eine ausschließliche Ausbildung in einem Berufsbildungswerk für Gehörlose und Sprachbehinderte zu denken.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Lernen
- Motorik
- Persönlichkeit
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- "Bielefelder Screening" von Harald Marx (Früherkennungsmaßnahme)

- standardisierte Tests
- Fremd- und Eigenanamnese

Anzeichen einer Störung

- Lesen: häufige Fehler beim lauten Lesen, langsames und mühsames Erlesen von Wörtern, wortweises Lesen von Sätzen und Texten, Probleme bei der Sinnentnahme
- Rechtschreibung: häufige Fehler beim Abschreiben, viele Fehler bei Diktaten, Verwechslung visuell ähnlicher Buchstaben (z. B. "dlau" statt "blau"), Verwechslung von Buchstaben, die ähnliche Laute repräsentieren (z. B. "krün" statt "grün"), Auslassen von Buchstaben (z. B. "Apfe" statt "Apfel"), Auslassen von ganzen Wörtern (z. B. "Fernseh" statt "Fernsehzeitung"), Vertauschen der Buchstabenreihenfolge (z. B. "Fabirk" statt "Fabrik"), Nichtbeachtung bestimmter Rechtschreibregeln (z. B. "Bager" statt "Bagger"), Schreibhemmung
- gesprochene Sprache: verwaschene Artikulation, stockendes Sprechen, geringer Wortschatz, Wortfindungsstörungen, häufige Bildung von grammatikalisch bzw. syntaktisch inkorrekten Ausdrücken
- Merkfähigkeit: geringe auditive Merkfähigkeit (z. B. Lernen von Vokabeln), geringe visuelle Merkfähigkeit (z. B. beim Einprägen von Wortbildern)
- Motorik: allgemeine Ungeschicklichkeit, verkrampte Schreibhaltung, undeutliches Schriftbild, langsames Schreiben
- Verhaltensauffälligkeiten: Schulangst, Aggressionen, Clownerie, Hyperaktivität, Konzentrationschwäche, psychosomatische Störungen
- Emotionale Auffälligkeiten, Störungen des Sozialverhaltens und Hyperaktivitätssyndrome sind häufig Begleitstörungen einer Lese-Rechtschreibstörung.

Maßnahmen bei Störungen

- Überprüfung der Vorläuferfunktionen für Lesen und Schreiben ("phonologische Bewusstheit")
- Förderung der "phonologischen Bewusstheit" in den Anfangsklassen zur Prophylaxe von LRS

Weiterführende Information

Eine Lese-Rechtschreibstörung (Legasthenie, engl. dyslexia) ist eine Störung im Bereich Lesen, Schreiben und Rechtschreiben.

Der Begriff Legasthenie wurde 1916 von dem Neurologen und Psychiater P. Ranschburg geprägt. Er wird gleichbedeutend mit der umschriebenen Lese- und Rechtschreibschwäche (LRS) benutzt. Ist allgemein von einer Lese-Rechtschreibschwäche die Rede, so kann dies zu Verwirrungen führen. In diesem Fall kann Legasthenie gemeint sein oder aber die allgemeine Lese-Rechtschreibschwäche. Diese bezeichnet als Oberbegriff alle Formen von Problemen beim Lesen und Rechtschreiben, auch wenn sie z. B. durch Minderbegabung oder eine psychische Erkrankung entstehen. Eine weitere Abgrenzung des Begriffes Legasthenie muss bei den Störungen Alexie/Dyslexie bzw.

Agraphie/Dysgraphie vorgenommen werden. Hierbei handelt es sich um den Verlust bereits erworbener Lese- und Rechtschreibfähigkeit durch Schädigung bzw. Erkrankung des Gehirns.

Bei Erwachsenen sind die Rechtschreibprobleme oft größer als die Defizite in der Lesefähigkeit. Entwicklungsstörungen des Sprechens oder der Sprache und besonders die eng damit verbundenen auditiven Probleme ("phonologische Bewusstheit") sind häufig Vorläufer von schriftsprachlichen Entwicklungsstörungen.

Merkmalsausprägungen

LEGASTHENIE (-3)

- sehr hohe Stabilität von Fehlern (d. h. im Verlauf der schulischen Ausbildung hat sich die Rechtschreibung nicht verbessert) sehr häufige Reversionen: Verdrehungen von Buchstaben im Wort (b-d, p-q, u-n)
- Reihenfolge- oder Sukzessionsfehler: Umstellungen von Buchstaben im Wort (die-dei)
- sehr häufiges Auslassen von Buchstaben (auch-ach)
- sehr häufiges Einfügen falscher Buchstaben
- Wahrnehmungsfehler (Verwechslung von d-t, g-k)
- Unfähigkeit, Gelesenes wiederzugeben oder eigene Schlüsse daraus zu ziehen
- Unfähigkeit, einen Lesefehler selbst zu erkennen und zu korrigieren, auch wenn die betroffene Person darauf hingewiesen wird
- stark ausgeprägte Verhaltensauffälligkeiten

LEGASTHENIE (-2)

- häufiges Einfügen falscher Buchstaben
- Wahrnehmungsfehler (Verwechslung von d-t, g-k)
- häufige Reversionen: Verdrehungen von Buchstaben im Wort (b-d, p-q, u-n)
- Fehlerinkonstanz dadurch, dass ein- und dasselbe Wort immer wieder unterschiedlich fehlerhaft geschrieben wird
- langes Zögern oder Verlieren der Zeile im Text
- Wahrnehmungsfehler (Verwechslung von d-t, g-k)
- Verwendung allgemeinen Wissens als Hintergrundinformation anstelle von Informationen aus einer spezifischen Geschichte, wenn zu dieser Fragen zu beantworten sind
- Verhaltensauffälligkeiten

LEGASTHENIE (-1)

- gelegentliches Einfügen falscher Buchstaben
- gelegentliche Reversionen: Verdrehungen von Buchstaben im Wort (b-d, p-q, u-n)
- Regelfehler (Dehnung, Groß- und Kleinschreibung)
- fehlerhafte Schreibung
- niedrige Lesegeschwindigkeit
- Ein zunächst korrekt gelesenes Wort wird im nächsten Satz wieder falsch gelesen.
- gelegentliche Verhaltensauffälligkeiten (v. a. bei Überforderung)

LEGASTHENIE (0)

- gelegentliche Regelfehler
- Startschwierigkeiten beim Vorlesen, dann aber relativ flüssige Lesefähigkeit
- gute Fortschritte beim Lesen im Verlauf der schulischen Ausbildung

RECHTSCHREIBUNG

Beschreibung

Neben der Lese-Rechtschreibstörung gibt es die Form einer isolierten Störung der Rechtschreibfähigkeit, bei der die Leseleistung (Lesegenauigkeit und -verständnis) dem normalen Entwicklungsstand entspricht und lediglich die Rechtschreibfähigkeit gestört ist. Es sind sowohl die Fähigkeit zu buchstabieren als auch Wörter korrekt zu schreiben betroffen.

Schreiben erfolgt hauptsächlich aus dem Fundus gespeicherter, fertiger, grafischer Wortbilder, die als Wortinhalt und akustische Wortgestalt abgerufen werden können. Der Wortinhalt wird seit den frühen Lebensjahren aufgebaut, dann tritt die Lautung hinzu und später das grafische Wortbild.

Bedeutung für die Person

Störungen der Rechtschreibfähigkeit sind auch verbunden mit Leseschwierigkeiten. Die Rechtschreibschwäche kann sich aber auch isoliert zeigen.

Die Störungen sind nur bedingt über Förderprogramme beeinflussbar. Die von der Rechtschreibschwäche betroffenen Personen zeigen sehr häufig eine "schriftsprachliche Vermeidungshaltung" sowie Misserfolgstendenzen und Hemmungen, sich schriftlich mitzuteilen.

Bedeutung für den Beruf

Isolierte, einfache Störungen der Rechtschreibfähigkeit ohne andere Defizite haben grundsätzlich keine besondere Bedeutung für die Berufswahl. Vermehrt schriftsprachlich orientierte Berufe, wie kaufmännische Berufe, verwaltungs- und organisatorisch orientierte Berufe sowie Tätigkeiten im Druck- und grafischen Gewerbe sollten jedoch gemieden werden.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Lernen
- Motivation
- Sozialisation

Methoden

- Rechtschreibtests, z. B. HSP, Hamburger Schreibprobe
- mündliches Buchstabieren

Anzeichen einer Störung

- Fehler bei Diktaten und beim freien Schreiben:
- alphabetische Fehler (keine oder fehlerhafte Laut-, Buchstabenzuordnung, Auslassung von Buchstaben (oder Wörtern), falsche Reihenfolge der Buchstaben)
- orthografische Fehler (Längen/Kürzen, Umlautableitungen, Auslautverhärtungen u. a.)
- morphematische Fehler (Baustein-Prinzip oder Morphemmethode: Ver-käuf-er-in)

Maßnahmen bei Störungen

- Rechtschreibtraining
- Strategien zur Einprägung von Regeln

Weiterführende Information

Um Kinder und Jugendliche adäquat fördern zu können, muss man Rechtschreibfehler aufgrund von Speicherschwäche und Fehler, die auf eine auditive Durchgliederungsschwäche zurückgehen, unterscheiden können. Visuelle Einprägefehler und Logik- oder Regelfehler lassen eine bessere Prognose zu als phonetisch-phonologische Fehler. Die Fehleranalyse ist der Leitfaden für die Schwerpunktsetzung in der Förderung.

Bei einer Rechtschreibstörung werden entwicklungsbezogene Strategien der Umsetzung des Lautsprachsystems in das Schriftsprachsystem (z. B. alphabetische, orthographische, morphematische Strategie) nicht oder nur teilweise angewandt.

Merkmalsausprägungen**RECHTSCHREIBUNG (-3)**

- keinerlei Strategien der Umsetzung von Lautsprache in Schriftsprache ersichtlich
- keine auditive Analyse von Einzellauten, Silben
- keine auditive Wortdurchgliederung
- keine oder fehlerhafte Laut-Buchstaben-Zuordnung
- fast nur Wortfragmente ohne Sinnverbindung
- nur einzelne ganzheitlich gespeicherte Wortbilder (z. B. "Auto")

RECHTSCHREIBUNG (-2)

- deutliche Probleme bei der Regelanwendung (Verdoppelung, Dehnung, Schärfung, Ableitung von verwandten Wörtern)
- Einfache, lauttreue Wörter können meist richtig geschrieben werden (z. B. "Hase"), Skelettschreibungen (z. B. "Bsn" statt "Besen") kommen allerdings vereinzelt vor.

RECHTSCHREIBUNG (-1)

- Das morphematische Prinzip findet noch zu wenig Anwendung (typische Fehler: "Ferkauferin", "Fahrad")
- Der Schreibprozess ist noch nicht automatisiert.

RECHTSCHREIBUNG (0)

- Ein Grundbestand an häufig vorkommenden Wörtern (Grundwortschatz) ist richtig abgespeichert.
- Der Schreibprozess von häufig vorkommenden Wörtern ist automatisiert, bei nicht so geläufigen Wörtern treten Schwierigkeiten auf.
- Orthographische Fehler treten gelegentlich auf.

RECHTSCHREIBUNG (+1)

- Der Schreibprozess ist weitestgehend automatisiert.
- Ein umfassender Wortschatz ist abgespeichert.
- Unsicherheiten werden erkannt und aktiv behoben (z. B. Wörterbuch).
- Flüchtigkeitsfehler sind relativ häufig.

RECHTSCHREIBUNG (+2)

- Der Schreibprozess ist weitestgehend automatisiert.
- Ein umfassender Wortschatz ist abgespeichert.
- Die Rechtschreibung wird nahezu fehlerfrei beherrscht.
- Unsicherheiten werden erkannt und aktiv behoben (z. B. Wörterbuch).
- Gelegentlich werden Flüchtigkeitsfehler begangen.

RECHTSCHREIBUNG (+3)

- Die Rechtschreibregeln werden perfekt beherrscht (z. B. Sprachlehrer, Wörterbuchautor).
- Das Rechtschreibgespür ist sehr gut entwickelt (z. B. visuelle Überprüfung verschiedener Schreibweisen => rasche Entscheidung).
- Flüchtigkeitsfehler kommen nur sehr selten vor.

SCHREIBMOTORIK

Beschreibung

Dieses Merkmal beschreibt die Gesamtheit der Bewegungsabläufe und deren Störungen, die beim Schreiben auftreten können (z. B. Spasmen, Zittern, Lähmungen). Motorische Störungen des Schreibens hängen nicht grundsätzlich mit der Schwierigkeit, einen bestimmten Begriff zu schreiben, zusammen. Wenn motorische Störungen bei schwierigen Begriffen häufiger auftreten als bei einfachen, ist die motorische Störung durch eine psychische Komponente überlagert. Motorische Störungen des Schreibens können mit Raum-Lage-Wahrnehmungsproblemen einhergehen, sind aber eigentlich davon unabhängig. Raum-Lage-Wahrnehmungsprobleme spielen v. a. beim Erlernen des Schreibens und Lesens eine große Rolle. Bei Jugendlichen und Erwachsenen überwiegt der Anteil einer (gestörten) Feinmotorik.

Bedeutung für die Person

Untersuchungen belegen, dass bei der Schulentwicklung der betroffenen Kinder und Jugendlichen im Vergleich zur Durchschnittsbevölkerung keine Abweichungen vorkommen. Es zeigen sich keine Differenzen in der allgemeinen geistigen Leistungsfähigkeit. Die verbale und nonverbale Intelligenz von Jugendlichen mit bzw. ohne motorische Störungen weist keine Unterschiede auf. Auffälligkeiten zeigen sich dagegen im Kontaktverhalten. Die Jugendlichen sind scheuer, zurückgezogener und ängstlicher als Jugendliche ohne motorische Störungen. Zirka zwei Drittel der Betroffenen sind Jungen. Entsprechende Forschungen zeigen Hinweise auf frühkindliche Hirnschädigungen. Patienten mit Schreibkrampf scheinen, obwohl sie nicht als neurotisch eingestuft werden, neurotische Charakterzüge, wie starke Überempfindlichkeit, Gewissenhaftigkeit und starke Beherrschung zu zeigen. Wissenschaftler stimmen darin überein, dass der Schreibkrampf gelernt ist, vielleicht über die konditionierte Angst.

Bedeutung für den Beruf

Die berufliche Eignung ist grundsätzlich bei leichten Unregelmäßigkeiten und zeitweise psychischer wie auch physischer Verspannung nicht eingeschränkt; es sei denn, zusätzliche Einschränkungen betreffen die intellektuelle Leistungsfähigkeit. Auch (fein-)handwerklich-praktische Berufsrichtungen scheiden bei der Auswahl des Berufes nicht aus. Arbeiten mit einem hohen grobmotorischen Anforderungsprofil sind dagegen nicht zu empfehlen. Inwieweit Kontaktberufe beim einzelnen Jugendlichen möglich sind, ist abhängig von dessen Kontaktfähigkeit und der entsprechenden Motivation. Sind dagegen die motorischen Störungen in einer ausgesprochen deutlichen Weise vorhanden und psychische wie auch physische Verspannungen schlagen sich auf das Schriftbild nieder bzw. die Schrift ist aufgrund schwerer Koordinationsstörungen nur noch in Ansätzen lesbar, so ist die Eingliederung in eine betriebliche Ausbildung erheblich erschwert. Mit diesen Einschränkungen ist eine Ausbildung in der Regel nur noch in einer Einrichtung für Sprach-, evtl. Körperbehinderte möglich. Die therapeutische Begleitung zur Aufarbeitung der psychischen Problematik ist wichtig.

Zusammenhänge

- Körper
- Motorik

- Persönlichkeit
- Psyche
- Sinne

Methoden

- Schriftbildanalysen
- Messung der Muskelspannung
- Erfassung, in welchen Situationen Schreibkrampf auftritt

Anzeichen einer Störung

- unleserliche, zitterige Schrift
- entstelltes Schriftbild
- physiologische und psychische Verspannungen
- Spastik
- beeinträchtigte Koordination
- psychische Verspannung
- sensorische Integrationsstörungen

Maßnahmen bei Störungen

- motopädagogisches Übungsprogramm, z. B. nach Stehn
- Lockerungs- und Entspannungsübungen
- Verhaltenstherapeutische Interventionen
- Biofeedback (z. B. Reavley)
- Förderung im Bereich der Feinmotorik unter Berücksichtigung organischer und psychischer Einschränkungen
- Vermittlung von individuell abgestimmten Schreibtechniken
- Angemessener Umgang mit Schreibgeräten
- Zugang zur Schrift über verschiedene Materialien (Wasser, Sand, Farbe, Ton, Backwaren, Salzteig etc.)

Weiterführende Information

Einige der wichtigsten Leistungen des menschlichen Intellekts weisen eine funktionelle Lateralisation in der Großhirnrinde auf. So sind die Sprachzentren nur in einer der beiden Hirnhälften – man spricht in diesem Zusammenhang von Hemisphärendominanz – ausgebildet. Auf anderen Gebieten ist die nicht-dominante Hirnhälfte der dominanten überlegen. Die subdominante Hemisphäre hat im Laufe der Phylogenese des Menschen einige visuelle Funktionen übernommen, die bei anderen Primaten noch nicht lateralisiert sind. Dazu zählen neben der Verarbeitung von räumlichen Signalen auch die räumlich konstruktiven und die visuellen, gestalterisch-künstlerischen Fähigkeiten des Menschen.

Die Verbindungsfasern zwischen den beiden Hemisphären ermöglichen im normalen Gehirn einen kontinuierlichen Informationsaustausch zwischen rechter und linker Hemisphäre. In Fällen, wo diese Verbindungen aus therapeutischen Gründen durchtrennt werden (split brain) zeigen sich Funktionsausfälle, die ein anschauliches Bild von den Leistungen der einzelnen Hirnhälften geben. Motorische Schreibstörungen können auch mit einer gestörten Lateralität zu tun haben.

Merkmalsausprägungen

SCHREIBMOTORIK (-3)

- nur in Ansätzen oder gar nicht mehr leserliches Schriftbild
- grob entstelltes Schriftbild
- schwere Störung in der Koordination von motorischen Bewegungsabläufen
- manifeste Schreibblockaden
- Pinzettengriff ist nicht möglich

SCHREIBMOTORIK (-2)

- ist nicht in der Lage, feinere Bewegungsabläufe zu steuern.
- Die Schriftgröße ist auffällig (sehr groß, sehr klein, fängt groß an und wird immer kleiner usw.).
- Das Schriftbild wirkt unregelmäßig, zerfahren, schwer leserlich.
- auffällige Unter- bzw. Oberlängen

SCHREIBMOTORIK (-1)

- Das Schriftbild lässt leichte Unregelmäßigkeiten erkennen.
- Der Schreibrhythmus stockt zeitweilig und ist nicht immer flüssig.
- Unzulängliche Schreibgewohnheiten haben Auswirkung auf das Schriftbild.
- Psychische sowie physische Verspannungen, die durch den Schreibvorgang selbst oder durch andere Einflussgrößen bedingt sind, schlagen sich deutlich und gehäuft im Schriftbild nieder.

SCHREIBMOTORIK (0)

- Das Schriftbild ist gut leserlich.
- Der Schreibrhythmus ist in ausgeruhtem Zustand flüssig, verschlechtert sich aber bei längerer Beanspruchung.
- Situationsbedingte psychische und physische Verspannungen schlagen sich im Schriftbild nieder.

SCHREIBMOTORIK (+1)

- Das Schriftbild ist sehr gut leserlich.
- Kalligraphische Ausschmückungen werden beherrscht, zwischen verschiedenen Schriften kann problemlos gewechselt werden (z. B. Altdeutsch, Latein etc.)
- Die Schrift ist unauffällig (hat weder auffällige Längen noch eine auffällige Größe).
- Die Schriftgröße kann auch ohne Hilfslinien einigermaßen beibehalten werden.

SCHRIFTLICHER AUSDRUCK

Beschreibung

Beim schriftlich ausgeführten Sprachgebrauch werden folgende Aspekte berücksichtigt:

- die Korrektheit der Satzstruktur (Wortstellung, Grammatik),
- verwendeter Wortschatz,
- Verständlichkeit des Geschriebenen und
- Strukturiertheit der Texte.

Bedeutung für die Person

Probleme der schriftlichen Ausdrucksfähigkeit können in Kumulation mit anderen Störungen in Bereich der Sprache und des Sprechens Auswirkungen auf die persönliche Entwicklung haben.

Bedeutung für den Beruf

Isolierte, einfache Störungen der schriftlichen Ausdrucksfähigkeit ohne andere Defizite haben grundsätzlich keine besondere Bedeutung für die Berufswahl. Vermehrt schriftsprachlich orientierte Berufe, wie kaufmännische Berufe, verwaltungs- und organisatorisch orientierte Berufe sowie im Druck- und grafischen Gewerbe sind wenig geeignet. Oft stellt sich die Frage nach einer betrieblichen Ausbildung kombiniert mit dem Besuch eines Förderunterrichts an einer besonderen Einrichtung. Nur bei ganz problematischen Fällen ist an eine ausschließliche Ausbildung in einem Berufsbildungswerk für Gehörlose und Sprachbehinderte sinnvoll.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Körper
- Lernen
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- standardisierte Tests
- Schreibprobe (Diktat, Aufsatz etc.)

Anzeichen einer Störung

- geringer Wortschatz
- fehlende Strukturiertheit und Gliederung des Textes
- unzusammenhängender Text
- ein der Textart entsprechend unangemessen dargestelltes Thema

Maßnahmen bei Störungen

- Fördermaßnahmen

Weiterführende Information

Eine Störung des schriftlichen Ausdrucks tritt gewöhnlich zusammen mit einer Lese- oder Rechtschreibstörung auf. Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass sprachliche sowie perzeptiv-motorische Defizite diese Störung begleiten.

Merkmalsausprägungen**SCHRIFTLICHER AUSDRUCK (-3)**

- Der Wortschatz ist äußerst eingeschränkt.
- kann sich nicht zusammenhängend und strukturiert schriftlich äußern
- kann sich schriftlich nicht so äußern, dass das Textverständnis gesichert ist

SCHRIFTLICHER AUSDRUCK (-2)

- Der Wortschatz ist sehr eingeschränkt.
- kann sich kaum zusammenhängend und strukturiert schriftlich äußern
- kann sich schriftlich nicht so äußern, dass das Textverständnis auch nur annähernd gesichert ist

SCHRIFTLICHER AUSDRUCK (-1)

- Der Wortschatz ist sehr einfach.
- kann sich nur eingeschränkt zusammenhängend und strukturiert schriftlich äußern
- kann sich schriftlich nicht so äußern, dass das Textverständnis hinreichend gesichert ist

SCHRIFTLICHER AUSDRUCK (0)

- Der Wortschatz ist zwar einfach, jedoch ausreichend.
- kann sich weitgehend zusammenhängend und strukturiert sowie der jeweiligen Textart weitgehend angemessen schriftlich äußern
- kann sich schriftlich so äußern, dass die Texte verständlich sind. Die Texte weisen aber Mängel auf hinsichtlich der Grammatik oder der Wortwahl

SCHRIFTLICHER AUSDRUCK (+1)

- verfügt über einen durchschnittlichen Wortschatz
- kann ein Thema zusammenhängend und strukturiert sowie der jeweiligen Textart angemessen gegliedert darstellen
- kann sich schriftlich so äußern, dass das Textverständnis hergestellt ist

SCHRIFTLICHER AUSDRUCK (+2)

- verfügt über einen großen Wortschatz
- Die innere Struktur des Textes ist durch die äußere Gliederung erkennbar.
- kann sich schriftlich so äußern, dass das Textverständnis gut hergestellt ist

SCHRIFTLICHER AUSDRUCK (+3)

- verfügt über einen überdurchschnittlich großen Wortschatz
- Die Texte der Person weisen eine übereinstimmende innere und äußere Struktur auf.
- Die Argumentation ist klar und schlüssig sowie für den Leser gut nachvollziehbar.

Sprache

Beschreibung

Folgende Komponenten der Sprache können unterschieden werden:

- die Phonologie (System der Töne)
- die Grammatik (Syntax und Morphologie)
- die Semantik (die Repräsentation der Bedeutung)
- die Pragmatik (der Einsatz der Sprache)

Voraussetzung für den Erwerb der Lautsprache sind ein intakter Stimmapparat (z. B. Zunge, Kehlkopf etc.), ein ausreichend funktionierendes Gehör und die Unversehrtheit bestimmter Gehirnteile (Sprachzentrum). Der Oberbegriff "Sprache" beinhaltet Sprachentwicklung, Sprachaufbau und Schriftsprache (Lesen und Schreiben). Zum Bereich des Sprechens wird die konkrete Umsetzung der Sprache gezählt.

Entwicklung des Sprachzentrums:

Der kindliche Spracherwerb verläuft nicht bewusst. Sprache, Denken und Erfahrungswissen entwickeln sich anfangs parallel, später kommt es zu einer allmählichen Verselbstständigung des Sprachwissens in einem eigenen System. Diese Entwicklung verläuft in Phasen. Sie ist eng mit der Hirnreifung verknüpft und abhängig von der Stimulierung durch die Umwelt. Das Ergebnis ist die Spezialisierung der linken Großhirnhälfte für die Sprache. Es kommt zur Ausbildung des Sprachzentrums.

Bei der Entwicklung des Spracherwerbs lassen sich verschiedene Stadien unterscheiden: Zwischen dem 4. und 5. Lebensmonat beginnt die Lallperiode (einfache Lallwörter ohne Sinngehalt werden gesprochen). Diese Phase dient dem motorischen Einüben der Sprechorgane. Anschließend werden Einwort-, Zweiwort- oder Mehrwortsätze gebildet. Im Alter von 2 bis 3 Jahren kommt es zu Formveränderungen von Wortarten (Mehrzahlbildung, Deklination). Durchschnittlich verfügen Dreijährige über einen Wortschatz von ca. 1000 Wörtern.

Vierjährige können in der Regel die wichtigsten Satzbau-Regeln anwenden. Ab dem 5. Lebensjahr kommt es zu einer Perfektionierungs- und Stabilisierungsphase (Psychologie-Fachgebärdenlexikon: Spracherwerb).

Die sprachliche Spezialisierung des Gehirns ist genetisch festgelegt. Nur bei 1–2% der Menschen liegt das Sprachzentrum nicht in der linken, sondern in der rechten Hirnhälfte und bei weiteren 1–2% in beiden Großhirnhälften. Auswirkungen zeigen sich vorwiegend bei Linkshändern. Rund 60% der Linkshänder haben allerdings das Sprachzentrum ebenso wie nahezu alle Rechtshänder in der linken Gehirnhälfte.

Die Grundvoraussetzungen für die Sprachentwicklung sind:

- Entwicklung des Hörens und Sehens (akustisch-optische Entwicklung)
- Entwicklung der Bewegung und der Bewegungsempfindung (motorisch-kinästhetische Entwicklung)
- Entwicklung der bewussten, willentlichen Steuerung der Bewegungen (ideomotorische Entwicklung)
- Allgemeine körperlich-geistige Entwicklung bei fortschreitender Reifung und Ausbildung normaler Intelligenz

In diesem Kapitel werden betrachtet:

- Sprachkompetenz: Sprach- und Ausdrucksvermögen
- Beherrschung von Fremdsprachen
- Beherrschung der Gebärdensprache
- Andere Formen der Kommunikation

Bedeutung für die Person

Die Sprache ist vor allem Kommunikationsmittel und -form, Werkzeug der Denk- und Erkenntnistätigkeit, Organisations- und Regulationsmittel für die psychischen Prozessabläufe. Sie hat eine zentrale Bedeutung im Leben jedes Menschen, da nicht nur in Bildern gedacht wird, sondern auch in Worten und Sätzen. Eine Störung des Sprachverständnisses und -gebrauchs führt häufig zu Kontaktschwierigkeiten und beeinflusst somit die soziale und berufliche Entwicklung des Menschen. Kognitive Entwicklung und Sprache stehen in einer engen Wechselbeziehung zueinander.

Bedeutung für den Beruf

Grundsätzlich sind Sprache, Sprechen, Schreiben und Lesen notwendig, um sich berufliche Kenntnisse aneignen bzw. eine Berufsausbildung erfolgreich durchlaufen zu können. Sowohl in der theoretischen (schulischen) als auch in der praktischen Ausbildungsphase werden entsprechende Ausbildungsinhalte auf "sprachlicher Ebene" vermittelt. Sprach- und/oder lernbehinderte Menschen können generell ihren Neigungen, Interessen, Fähigkeiten und Wünschen adäquate Ausbildungsberufe erlernen, je nach Art und Schwere der Sprachbehinderung in betrieblicher Form mit entsprechender schulischer Hilfestellung (z. B. Ausbildungsbegleitende Hilfen über das Arbeitsamt oder bei schwerwiegenderer Behinderung als Blockunterricht wie im Berufsschulzentrum Essen bzw. Berufsbildungswerk Winnenden). Sollte eine betriebliche Ausbildung aufgrund von Art und Schwere der Sprachbehinderung nicht realisierbar sein, besteht die Möglichkeit der praktischen sowie auch theoretischen Ausbildung in einem Berufsbildungswerk.

Einschränkungen der beruflichen Tätigkeit bestehen je nach Ausprägung der Sprachstörung und den Anforderungen, die im gewünschten Beruf an die Person gestellt werden. So wird ein schwer sprachbehinderter Mensch kaum in der Lage sein, einen Beruf mit Personenkontakt aufzunehmen. Auf die berufsrelevanten Auswirkungen der Sprachbehinderung wird bei den jeweiligen Merkmalsbeschreibungen im Einzelnen eingegangen.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Psyche
- Sinne
- Sozialisation

Methoden

- logopädisch-phoniatrische Untersuchung
- neurologische Untersuchung
- psychologische Untersuchung
- Gespräch führen
- vorlesen lassen

Maßnahmen bei Störungen

- psychologisch- therapeutische Maßnahmen
- Trainingsverfahren
- Logopädie
- technische Hilfen
- Erlernen der Gebärdensprache, des Lippenlesens

FREMDSPRACHEN

Beschreibung

Infolge einer immer stärkeren kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Verflechtung der Länder Europas und der Welt gewinnen Fremdsprachenkenntnisse sowohl im beruflichen wie auch im privaten Bereich immer mehr an Bedeutung. Alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen begegnen in zunehmendem Maße fremdsprachlichen Äußerungen und anderssprachigen Menschen. Vor allem die englische Sprache spielt dabei wegen ihrer weltweiten Verbreitung als Mittel der Verständigung eine herausragende Rolle.

Daher sollen die Schüler lernen, die erlernte Fremdsprache in gängigen Alltagssituationen zu verstehen und sich in dieser Fremdsprache auch verständlich zu äußern.

Der Fremdsprachenunterricht in der Schule gliedert sich in

- den Erwerb sprachlicher Fertigkeiten in der Fremdsprache (Vokabular, Grammatik, Aussprache)
- den Erwerb kommunikativer Fähigkeiten (Hörverstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben von Texten in der Fremdsprache)
- Auseinandersetzung mit landeskundlichen Themen, interkulturelle Begegnungen (z. B. Austausch mit Partnerschulen)

Während Fremdsprachenkenntnisse noch zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts Ausdruck von Kultiviertheit und Zugehörigkeit zur "höheren Schicht" waren, zählen sie in der zunehmend internationalisierten Gesellschaft gewissermaßen zu den grundlegenden Kulturtechniken. Fehlen Fremdsprachenkenntnisse oder sind sie unzureichend, fällt die Person im Wettbewerb um höherwertige Tätigkeiten zurück.

Immer mehr Jugendliche wachsen mehrsprachig auf. Bei Immigranten ist Deutsch als Zweitsprache die zu erlernende Fremdsprache. Als "Weltsprache" hat Englisch eine herausragende Bedeutung und ist auch durch gute Kenntnis anderer Sprachen nicht zu ersetzen.

Bedeutung für die Person

Der Erwerb von Kenntnissen in einer oder mehreren Fremdsprachen ist für die Person ein wichtiger Faktor bei der Nutzung von sich bietenden Lebenschancen. In einer zunehmend internationalisierten Welt, in der interkultureller Handlungskompetenz eine entscheidende Bedeutung für das berufliche und private Leben zukommt, sind gute Fremdsprachenkenntnisse unerlässlich. Sie ermöglichen Bekanntschaft und Austausch mit anderen Kulturen und bestimmen so auch über die Weltoffenheit und Toleranz im Umgang mit anderen Lebensstilen. Die Fähigkeit, in einer Fremdsprache sicher und flüssig kommunizieren zu können, stärkt das Selbstbewusstsein und die Handlungssicherheit auch in einem fremden Umfeld und fördert die Bereitschaft zu interkulturellen Begegnungen.

Auch durch die Neuen Medien und durch den wachsenden Einfluss, vor allem des Englischen, auf die deutsche Sprache wird die Orientierung in der Wissensgesellschaft ohne grundlegende Fremdsprachenkenntnisse zunehmend schwieriger.

Darüber hinaus kann sich das Erlernen einer Fremdsprache vorteilhaft auf die Kenntnisse in der deutschen Sprache auswirken, da der erfolgreiche Erwerb einer neuen Sprachstruktur eine bewusste Auseinandersetzung mit der Struktur der Muttersprache erfordert.

Bedeutung für den Beruf

Im Zuge der europäischen Einigung und der wirtschaftlichen Globalisierung werden Fremdsprachenkenntnisse in vielen Bereichen bereits als Selbstverständlichkeit bei der Auswahl geeigneter Bewerber vorausgesetzt. Fremdsprachenkenntnisse ermöglichen internationale Mobilität im Rahmen von Auslandsaufenthalten oder Praktika. Ein wachsender Kreis ausländischer Kunden erfordert in vielen Berufsfeldern zumindest eine grundlegende, oft jedoch sehr differenzierte Kommunikationsfähigkeit in Wort und Schrift in mindestens einer Fremdsprache. Auch für die Arbeit in multikulturellen Teams sind Fremdsprachenkenntnisse Basis für die Verständigung. Das im Unterricht vermittelte landeskundliche Wissen kann dabei helfen, offen und tolerant mit kulturellen Unterschieden umzugehen. Darüber hinaus kommt vor allem im Bereich IT/Neue Medien dem Beherrschen der englischen Sprache eine große Bedeutung zu, da die gängige Fachterminologie aus englischen Begriffen besteht.

Der Fremdsprachenunterricht legt den Grundstein für die bedarfsorientierte Weiterentwicklung (z. B. durch berufsbezogene Fremdsprachenkurse in der weiteren Ausbildung) der in der Schule erworbenen Kenntnisse.

Ist die betroffene Person von ihren sonstigen Schulleistungen und ihrem intellektuellen Leistungsniveau her prinzipiell befähigt, eine gehobene Ausbildung zu absolvieren, weist aber zugleich geringe Fremdsprachenkenntnisse auf, so kann dieser Rückstand durch Auffrischungs- und Konversationskurse oder Auslandsaufenthalte im Rahmen dieser Ausbildung aufgeholt werden.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten

Methoden

- Schulleistungen in den erlernten Fremdsprachen
- Fremdsprachentests

Anzeichen einer Störung

- Es wurde keine Fremdsprache erlernt. Die erlernte Fremdsprache wird in Wort und Schrift nicht oder nur bruchstückhaft beherrscht.
- Das Vokabular in der/den erlernten Fremdsprache/n ist gering.
- Die grammatikalischen Regeln der erlernten Fremdsprache(n) werden nicht korrekt angewendet.
- Es besteht eine deutliche Hemmung, in der Fremdsprache zu kommunizieren.

Maßnahmen bei Störungen

- Nachhilfeunterricht
- Auffrischkurse, berufsbezogene Aufbaukurse
- Konversationskurse
- Auslandsaufenthalte

Weiterführende Information

Mit der europäischen Einigung wurde die Forderung aufgestellt, dass jeder Europäer neben seiner Muttersprache mindestens zwei Fremdsprachen beherrschen sollte. Wie weit die Realität jedoch von dieser Forderung entfernt ist, beweist eine europaweite Eurobarometer-Umfrage zu Sprachen, die im Dezember 2000 abgeschlossen und deren Ergebnisse zum Europäischen Jahr der Sprachen (2001) bekannt gegeben wurden: Bei den von den Europäern neben der Muttersprache gesproche-

nen Fremdsprachen führt Englisch mit großem Abstand (41%). Der Anteil der Europäer, die außer der Muttersprache keinerlei andere Sprache sprechen, beträgt 47%. 74% der Europäer sprechen keine zweite Fremdsprache, 92% keine dritte Sprache.

Merkmalsausprägungen

FREMDSPRACHEN (-3)

- keinerlei fremdsprachliche Kenntnisse (auch rudimentäre Kenntnisse einzelner Wendungen oder Worte fehlen)

FREMDSPRACHEN (-2)

- Es wurde keine Fremdsprache erlernt.
- Das Vokabular reicht nicht aus, um einfachste Sachverhalte auszudrücken oder zu verstehen.
- keine Kenntnis der grammatischen Regeln
- Eine Kommunikation (hörverstehen, sprechen) in der erlernten Fremdsprache ist nicht möglich.

FREMDSPRACHEN (-1)

- Eine Fremdsprache wird nur bruchstückhaft beherrscht.
- Das Vokabular ist sehr gering.
- Die grammatische Struktur der erlernten Fremdsprache wird kaum beherrscht.
- Eine Kommunikation (hörverstehen, sprechen) in der erlernten Fremdsprache ist kaum möglich.

FREMDSPRACHEN (0)

- Die erlernte Fremdsprache wird in Grundzügen beherrscht.
- Das Vokabular ist ausreichend, um einfachste Sachverhalte zu verstehen und auszudrücken.
- Die vorhandenen Grammatikkenntnisse erlauben den korrekten Ausdruck in sehr einfachen Situationen.
- Eine einfach strukturierte Kommunikation (hörverstehen, sprechen) in der erlernten Fremdsprache ist stockend möglich.

FREMDSPRACHEN (+1)

- Die erlernte Fremdsprache wird in Wort und Schrift beherrscht.
- Das vorhandene Vokabular entspricht dem Grundwortschatz und kann durch den Gebrauch von Wörterbüchern ergänzt werden.
- Die vorhandenen Grammatikkenntnisse erlauben einen korrekten, einfach strukturierten Ausdruck. Eine Kommunikation (hörverstehen, sprechen) in der erlernten Fremdsprache in alltäglichen Situationen gelingt gut.

FREMDSPRACHEN (+2)

- Die erlernte Fremdsprache wird in Wort und Schrift sehr gut beherrscht.
- Das benutzte Vokabular ist vielseitig und kann abwechslungsreich eingesetzt werden.

- Die grammatische Struktur der erlernten Sprache kann auch bei sehr schwierigen Inhalten meist fließend erfasst und umgesetzt werden.
- Das Sprechen in der erlernten Fremdsprache ist flüssig, phonologisch korrekt und pointiert. Das Hörverstehen gelingt auch bei komplexen und schnell gesprochenen Inhalten.

FREMDSPRACHEN (+3)

- Die erlernte Fremdsprache wird in Wort und Schrift umfassend beherrscht.
- Das benutzte Vokabular ist sehr vielseitig und wird sehr treffend eingesetzt. Das Sprachverstehen gelingt auch bei fremden Wörtern (Ableitung).
- Umfassende Grammatikkenntnisse in der erlernten Fremdsprache erlauben einen abwechslungsreichen, die Besonderheiten der Sprache berücksichtigenden Ausdruck und das Verständnis komplexester Inhalte.
- Das Sprechen in der erlernten Fremdsprache ist sehr fließend, nahezu akzentfrei und variabel im Ausdruck. Das Hörverstehen ist uneingeschränkt möglich.

GEBÄRDENSPRACHE

Beschreibung

In der Kommunikation mit Hörgeschädigten werden unterschiedliche Wege beschritten, um das Verstehen zwischen Hörenden und Nicht-Hörenden zu verbessern. Neben der Förderung der Fähigkeit, von den Lippen den Inhalt des Gesprochenen ablesen zu können, wurde eine eigene Sprache, die Gebärdensprache, entwickelt. Es gibt jedoch keine universelle Gebärdensprache, die überall gleichermaßen verstanden werden könnte, sondern eine nationale Sprache, und diese existiert wiederum in verschiedenen Varianten.

Die **Deutsche Gebärdensprache** (DGS) benutzt als Sprachinstrument Teile des Körpers. Dabei spielen insbesondere die manuellen Gebärden vor dem Oberkörper eine wichtige Rolle. Zusätzlich, meist sogar gleichzeitig mit diesen manuellen Zeichen, werden auch Mimik, Kopf- und Körperhaltung zum Ausdruck grammatikalischer Merkmale und Funktionen eingesetzt.

In der Gebärdensprache kann man ebenso differenziert, wie in der phonetischen Sprache konkrete oder abstrakte Gedanken ausdrücken.

Eine umfassende Darstellung und Bewertung der Kenntnisse der Gebärdensprache ist im Bereich Hilfen nachzulesen.

GESTÜTZTE KOMMUNIKATION

Beschreibung

Neben der verbalen Kommunikation, d. h., dem mündlichen Austausch und der schriftlichen Kommunikation über Schreiben und Lesen, können auch noch andere Sinneskanäle zur Verständigung zwischen Personen verwendet werden. Ist das visuelle System eingeschränkt, dann bildet das taktile System eine adäquate Alternative, um schriftliche Mitteilungen wahrnehmen zu können. Ist das akustische System beeinträchtigt, so können visuelle Stimuli, insbesondere Gesten oder Gebärden, die mündliche Mitteilungen ersetzen. Falls die kommunikativen Beeinträchtigungen sehr schwer sind und überhaupt keine alternativen Kommunikationsstrategien zur Verfügung stehen, falls Gebärdensprache oder Handschriftfähigkeit nicht einfach zu erwerben sind oder die Umgebung keine realistische Möglichkeit für eine Kommunikation bietet, dann kann die nonverbale Verständigung in Form der so genannten gestützten Kommunikation (GK bzw. englisch: facilitates communication) ein Ausweg sein. Die gestützte Kommunikation findet vor allem bei autistischen und geistig schwer behinderten Menschen Anwendung. **Die Beschreibung dieses Merkmals erfolgt im Bereich „Hilfen“.**

SPRACHKOMPETENZ

Beschreibung

Der Begriff **Sprachkompetenz** bezeichnet die Fähigkeit einer Person, die vier sprachlichen Fähigkeiten

- mündliche und schriftliche Rezeption (Hörverstehen und Leseverstehen)
- mündliche und schriftliche Produktion (Sprechen und Schreiben)

zu beherrschen. An den Sprachleistungen beim Hören, Sprechen, Lesen und Schreiben sind jeweils diverse Fähigkeiten beteiligt.

Sprachfähigkeit entwickelt sich in einem langjährigen Prozess und unterliegt großen individuellen Schwankungen. Außerdem kann sich jede ersprachliche oder weitere Sprachkompetenz auf verschiedenen Ebenen bei unterschiedlichen Fertigkeiten mit abweichendem Perfektionsgrad erweisen. Angesichts dieser Komplexität sollten auch bei der Diagnose von Sprachkompetenz möglichst mehrere Aspekte betrachtet werden, da eine isolierte Betrachtung von Teilbereichen der Sprache die Komplexität von Sprachkompetenz nicht hinreichend erfassen kann.

Bedeutung für die Person

Defizite in der Sprachkompetenz führen in der Regel zu sozialen Akzeptanzschwierigkeiten. Insbesondere dann, wenn der Wortschatz und die Grammatik sehr stark eingeschränkt sind, können die gewünschten Inhalte nicht kommuniziert werden und es kommt zu Verständnisschwierigkeiten.

Bedeutung für den Beruf

Grundsätzlich ist eine Störung in der Sprachentwicklung und in der Ausbildung des Wortschatzes bei der Berufswahl und der Berufsausübung nicht als besondere Einschränkung einzustufen. Da diese Störungen aber in unterschiedlichen Schweregraden und in Kombination mit anderweitigen Sprach- und Sprechstörungen auftreten, gehen sie oft mit Defiziten in der persönlichen Entwicklung sowie mit allgemeinen Kommunikationsstörungen und deren Konsequenzen einher. Dies beeinträchtigt dann aber auch die Möglichkeiten der Berufswahl.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- logopädisch-phoniatrische Untersuchung
- neurologische Untersuchung
- psychologische Untersuchung

Anzeichen einer Störung

- Der Sprachentwicklungsstand entspricht nicht dem Alter.
- Schwierigkeiten, sich sprachlich zu äußern
- Schwierigkeiten, die Äußerungen anderer zu verstehen

Maßnahmen bei Störungen

- Logopädie
- Sprachheilpädagogik
- Artikulationsübungen im Spiel (Lieder, Theater, Gedichte etc.)
- motorische Übungen im Kiefer- und Mundbereich, z. B. nach Castillo-Moralis
- alternative Kommunikationsformen, z. B. im Bereich der unterstützten Kommunikation

Weiterführende Information

Eine normale Sprachentwicklung durchläuft die folgenden sprachlichen Entwicklungsschritte:

- Schreiperiode, bis 7. Woche (Reflexschreie)
- erste Lallperiode (Affektäußerung), 6. Woche bis 9. Monat
- zweite Lallperiode (absichtliche Selbst- und Fremdnachahmung), 6. bis 9. Monat
- beginnendes Sprachverständnis, ab 8. Monat
- Beginn Zweckbestimmter Sprachäußerungen, 9. bis 12. Monat
- Stufenweiser Erwerb von Syntax und Grammatik, beginnend mit Ein-Wort-Sätzen, ab dem 12. Monat

Die Entfaltung der kindlichen Sprache beginnt somit bereits im Moment des ersten Schreies. Die Lallperioden befinden sich noch auf einem vorsprachlichen Niveau. Sprache und das zuvor auftretende Lallen sind Ausdruck für eine Kontaktaufnahme und das Anstreben einer Beziehung mit der Umwelt. Ab dem Übergang von der Lallperiode zu einem wachsenden Sprachverständnis wird das Sprechen auch zunehmend in seiner Funktion erfasst. Mit der Verknüpfung spezifischer Laute oder bereits Worte und der damit hervorgerufenen Reaktion kristallisiert sich für das Kind die Funktion der Sprache als Mittel zur sozialen Kontrolle heraus. Im weiteren Verlauf der sprachlichen Reife wird jedoch noch eine zweite Bedeutung von Sprache erfahren. Das kindliche Selbstgespräch versinnbildlicht die Struktur gebende Komponente, die es dem Kind ermöglicht, seine Umwelt zu benennen und somit auch besser zu verstehen. Auch noch im Erwachsenenalter erfüllen sog. Selbstgespräche den Zweck, einer zusätzlichen Strukturierung der Gedanken in bestimmten Situationen. Als Beispiele hierfür seien persönliche Problem- oder Streitsituationen sowie die Anforderung hoher Konzentration bei z. B. feinmotorischen Tätigkeiten genannt. Das Wahrgenommene kann in Worte gefasst, internalisiert und ggf. gesteuert werden.

Merkmalsausprägungen**SPRACHKOMPETENZ (-3)****Hörverstehen / Leseverstehen**

- ist kaum in der Lage, die Äußerungen anderer zu verstehen
- kann Texte weder verstehen noch interpretieren

Sprechen / Schreiben

- Die Sprachentwicklung ist sehr stark verzögert (sprachliche Entwicklung ist auf dem Stand der Lallperiode stehen geblieben).
- Keine Beherrschung des im sozialen Umfeld angemessenen Sprachgebrauchs
- Das Sprachwissen, die Summe aller gespeicherten Sprachfertigkeiten (wie Vokabular, grammatikalische Regeln usw.) ist sehr stark eingeschränkt.
- ist nicht in der Lage, einen Text zu verfassen

SPRACHKOMPETENZ (-2)**Hörverstehen / Leseverstehen**

- ist nur sehr eingeschränkt in der Lage, die Äußerung anderer zu verstehen
- kann Texte nur sehr eingeschränkt verstehen und interpretieren

Sprechen / Schreiben

- Die sprachliche Entwicklung ist stark verzögert.
- Sehr eingeschränkte Beherrschung des im sozialen Umfeld angemessenen Sprachgebrauchs
- Das Sprachwissen, die Summe aller gespeicherten Sprachfertigkeiten (wie Vokabular, grammatikalische Regeln usw.) ist sehr eingeschränkt.
- ist in nur sehr eingeschränktem Maße in der Lage, einen Text zu verfassen

SPRACHKOMPETENZ (-1)**Hörverstehen / Leseverstehen**

- ist mit Einschränkungen in der Lage, die Äußerung anderer zu verstehen
- kann mit Einschränkungen Texte verstehen und interpretieren

Sprechen / Schreiben

- Die sprachliche Entwicklung ist verzögert.
- Eingeschränkte Beherrschung des im sozialen Umfeld angemessenen Sprachgebrauchs
- Das Sprachwissen, die Summe aller gespeicherten Sprachfertigkeiten (wie Vokabular, grammatikalische Regeln usw.) ist eingeschränkt
- ist nur mit Einschränkungen in der Lage, einen Text zu verfassen

SPRACHKOMPETENZ (0)**Hörverstehen / Leseverstehen**

- ist in der Lage, die Äußerung anderer zu verstehen
- kann hinreichend Texte verstehen und interpretieren

Sprechen / Schreiben

- Die sprachliche Entwicklung ist leicht verzögert, aber unauffällig.
- Ausreichende Beherrschung des im sozialen Umfeld angemessenen Sprachgebrauchs
- Das Sprachwissen, die Summe aller gespeicherten Sprachfertigkeiten (wie Vokabular, grammatikalische Regeln usw.) ist normal ausgeprägt.
- ist in der Lage, einen Text zu verfassen

SPRACHKOMPETENZ (+1)**Hörverstehen / Leseverstehen**

- ist gut in der Lage, die Äußerung anderer zu verstehen
- kann gut Texte verstehen und interpretieren

Sprechen / Schreiben

- normale Sprachentwicklung
- Gute Beherrschung des im sozialen Umfeld angemessenen Sprachgebrauchs
- Das Sprachwissen, die Summe aller gespeicherten Sprachfertigkeiten (wie Vokabular, grammatikalische Regeln usw.) reicht für alle Kommunikationssituationen gut aus.
- ist gut in der Lage, einen Text zu verfassen

SPRACHKOMPETENZ (+2)**Hörverstehen / Leseverstehen**

- ist sehr gut in der Lage, die Äußerung anderer zu verstehen
- kann sehr gut Texte verstehen und interpretieren

Sprechen / Schreiben

- Die Sprachentwicklung ist sehr gut.
- Sehr gute Beherrschung des im sozialen Umfeld angemessenen Sprachgebrauchs
- Das Sprachwissen, die Summe aller gespeicherten Sprachfertigkeiten (wie Vokabular, grammatikalische Regeln usw.) ist differenziert.
- ist sehr gut in der Lage, einen Text zu verfassen

SPRACHKOMPETENZ (+3)**Hörverstehen / Leseverstehen**

- ist überdurchschnittlich gut in der Lage, die Äußerung anderer zu verstehen
- kann überdurchschnittlich gut Texte verstehen und interpretieren

Sprechen / Schreiben

- Die Sprachentwicklung ist überdurchschnittlich gut.
- Überdurchschnittlich gute Beherrschung des im sozialen Umfeld angemessenen Sprachgebrauchs
- Das Sprachwissen, die Summe aller gespeicherten Sprachfertigkeiten (wie Vokabular, grammatikalische Regeln usw.) ist äußerst differenziert.
- ist überdurchschnittlich gut in der Lage, einen Text zu verfassen

Sprechen

Beschreibung

Jeder Mensch verfügt über eine Sprachanlage. Diese kann zur Sprachbegabung gesteigert werden. Unterschiede in der Sprachbefähigung sind nicht durch Umwelteinflüsse zu erklären, sondern durch besondere Ausbildung kortikaler Bezirke.

Die sprachlichen Ausdrucksfähigkeiten zeigen sich in verschiedenen Bereichen, z. B. durch sprachliche Gewandtheit, grammatikalische Korrektheit, Argumentationsweise, aber auch durch das Sprechverhalten, z. B. Sprechen vor einer Gruppe. Entscheidend sind weiterhin die Sprachentwicklung, d. h., ob der sprachliche Ausdruck und der eingesetzte Wortschatz dem Alter entsprechen. Sprache lässt sich hinsichtlich dreier Variabler beschreiben und unterscheiden, die bei einer Störung der mündlichen Ausdrucksfähigkeit in Mitleidenschaft gezogen sein können:

- Lautsystem (Phonologie)
- Wortschatz und Regeln der Wortbildung (Morphologie)
- Regeln der Wortkombination (Syntax)

In diesem Kapitel werden betrachtet:

- Mündlicher Ausdruck
- Dialekteinfärbung

Bedeutung für die Person

Für den persönlichen Erfolg, sowohl beruflich als auch privat, ist eine gute Ausdrucksweise oft eine Grundvoraussetzung. Personen, die sich gut ausdrücken können, wird häufig (allerdings nicht immer berechtigt) größere intellektuelle Fähigkeiten zugeschrieben als den Personen, die sprachlich wenig gewandt sind. Aus diesem Grund stellen Einschränkungen der Sprache und des Sprechens ein großes Handicap dar. Gerade weil die Sprache als Medium der Kommunikation hauptsächlich eine soziale Funktion erfüllt, sind mit sprachlichen Defiziten soziale und dadurch oftmals auch emotionale Schwierigkeiten verbunden.

Bedeutung für den Beruf

Mangelnde sprachliche Fähigkeiten schränken die beruflichen Möglichkeiten ein. Bei schwer wiegenden Defiziten können nur solche Tätigkeiten ausgeübt werden, die nicht sprachbasiert sind. In der beruflichen Aus- oder Weiterbildung ergeben sich auch Probleme, da im Unterricht keine aktive Beteiligung möglich ist.

Eine weitere Komplikation stellt die häufige Verbindung mit anderen Sprach- und Sprechstörungen sowie mit Defiziten in der persönlichen Entwicklung, mit Kommunikationsstörungen und deren Konsequenzen dar. Insbesondere bei hirnganisch bedingten Sprachentwicklungsstörungen wird eine Ausbildung an besonders dafür ausgestatteten Berufsbildungswerken oder "Sonderberufsfachschulen" notwendig sein.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Körper

- Psyche

Methoden

- logopädisch-phoniatrische Untersuchung
- neurologische Untersuchung
- psychologische Untersuchung

Maßnahmen bei Störungen

- Logopädie
- Sprachheilpädagogik
- Artikulationsübungen im Spiel (Lieder, Theater, Gedichte etc.)
- motorische Übungen im Kiefer- und Mundbereich, z. B. nach Castillo-Moralis
- alternative Kommunikationsformen, z. B. im Bereich der unterstützten Kommunikation
- sprachunterstützende Gebärden
- Sprachkurse
- Schaffung einer angstfreien Gesprächssituation

DIALEKTEINFÄRBUNG

Beschreibung

Eine reine Dialektsprache kommt in Deutschland nur noch selten vor. Außerhalb des engeren familiären und persönlichen Umfeldes verwenden die meisten Menschen als Alltagssprache zumeist eine Mischung aus Hochsprache und Dialekt oder Dialekteinfärbungen mit Einsprengseln aus Fachsprachen, Milieu- und Szenejargons und (häufig nur für begrenzte Zeit) modischen Übernahmen aus Fremdsprachen.

Der Grad der Dialekteinfärbung ist für die Sprachkompetenz einer Person von untergeordneter Bedeutung. Entscheidend ist vielmehr, ob und in welcher Form jemand in der Lage ist, über die Dialektgrenzen hinaus verständlich zu kommunizieren.

Die aktive Beherrschung eines Dialekts (oder die passive Beherrschung eines oder mehrerer Dialekte) oder eine Dialekteinfärbung kann für die Kommunikationsfähigkeit einer Person den Vorteil bringen, dass sie sich besser mit anderen Dialektsprechern austauschen kann.

Bedeutung für die Person

Wer neben der Hochsprache aktiv oder zumindest passiv einen Dialekt beherrscht, wird zumindest in den Regionen, in denen der Dialekt gesprochen wird, Kommunikationsvorteile haben, weil der Dialekt eine gewisse Vertrauensgrundlage schafft. Generell wird eine moderate Dialekteinfärbung häufig mit Sympathie aufgenommen.

Im Gegensatz hierzu werden Personen, die ausschließlich Dialekt oder dialektgefärbt sprechen, häufig für weniger intelligent gehalten, während in manchen, stark Dialekt geprägten sozialen Umgebungen die ausschließliche Verwendung des Hochdeutschen als Arroganz ausgelegt wird.

Bedeutung für den Beruf

In manchen Berufsfeldern kann es von Vorteil sein, einen Dialekt oder mit Dialekteinfärbung zu sprechen. Beispielsweise kann eine Dialektfärbung bei Verkaufs- oder Dienstleistungsberufen oder in der Tätigkeit als Sprecher/in bei regionalen Rundfunksendern in positiver Weise die Verbundenheit mit der Region zum Ausdruck bringen und damit Vertrauen bei den Zuhörern schaffen.

Zusammenhänge

- Lernen

Methoden

- Beobachtung der Person
- Befragung der Person und ihrer Bezugspersonen

Anzeichen einer Störung

- beherrscht ausschließlich eine Dialektsprache, sodass hochdeutsch sprechende Gesprächspartner nicht oder nur schwer verstanden werden
- spricht ausschließlich Dialekt oder mit einer so starken Dialekteinfärbung, dass die Person von Gesprächspartnern, die mit dem Dialekt nicht oder wenig vertraut sind, nicht verstanden wird.
- beherrscht ausschließlich eine stark Dialektgefärbte Sprache und ist infolgedessen in der schriftlichen Ausdrucksfähigkeit stark eingeschränkt

Maßnahmen bei Störungen

- Sprachunterricht

Weiterführende Information

Dialekt und Dialekteinfärbung bei Schülern ist in der wissenschaftlichen Forschung ein kontrovers diskutiertes Thema. Die These, wonach Dialekt eine Barriere für das Erlernen der Hochsprache darstelle und deshalb im Unterricht zu vermeiden sei, wird heute nicht mehr in reiner Form vertreten. Stattdessen wird der Dialekt in den Unterricht eingebaut, entweder im Sinne einer komplexen Spracherziehung ("Diglossie") oder im kontrastiven Sprachunterricht in Form eines Vergleichs von Dialekt und Hochsprache. Um die Mitarbeit und Sprechfreude der Schüler zu fördern, soll im freien Unterrichtsgespräch die Verwendung von Mundart und Dialekt zugelassen werden, ohne dass dabei aber die Hinführung zur Hochsprache vernachlässigt wird.

Merkmalsausprägungen**DIALEKTEINFÄRBUNG (-3)**

- spricht und versteht ausschließlich Dialekt
- keine Verständigungsmöglichkeit mit Personen, die den Dialekt nicht beherrschen

DIALEKTEINFÄRBUNG (-2)

- spricht oder versteht weitgehend nur Dialekt
- deutliche Verständigungsprobleme mit Personen, die den Dialekt nicht beherrschen

DIALEKTEINFÄRBUNG (-1)

- kann nur mit deutlicher Dialekteinfärbung sprechen
- gelegentliche Verständigungsprobleme mit Personen, die den Dialekt nicht beherrschen

DIALEKTEINFÄRBUNG (0)

- beherrscht die Hochsprache mit nur geringer Dialekteinfärbung
- keine Verständigungsprobleme

DIALEKTEINFÄRBUNG (+1)

- beherrscht Hochsprache fehlerlos und versteht Dialekt
- keine Verständigungsprobleme

DIALEKTEINFÄRBUNG (+2)

- beherrscht aktiv und passiv Hochsprache und Dialekt
- keine Verständigungsprobleme, auch nicht mit Dialekt sprechenden Personen

DIALEKTEINFÄRBUNG (+3)

- beherrscht aktiv Hochsprache und Dialekt fehlerlos sowie passiv Hochsprache und mehrere Dialekte
- keine Verständigungsprobleme, auch nicht mit unterschiedliche Dialekte sprechenden Personen

MÜNDLICHER AUSDRUCK

Beschreibung

Die **mündliche Ausdrucksfähigkeit** beschreibt die sprachlichen Fähigkeiten, die in der direkten verbalen Kommunikation notwendig sind. Die Sprache als Medium der Kommunikation erfüllt hauptsächlich eine soziale Funktion. Sie dient u. a. dazu, mit den Mitmenschen in Kontakt zu treten, eigene Gedanken und Gefühle mitzuteilen und Informationen weiterzugeben und aufzunehmen. Personen mit Defiziten in der mündlichen Ausdrucksfähigkeit haben Probleme, sich dem Gegenüber mit Worten gewandt und/oder verständlich mitzuteilen.

Einschränkungen des mündlichen Sprachgebrauchs können durch körperliche, geistige oder psychische Behinderungen begründet sein. Siehe hierzu das Merkmal "Störungen Sprache und Sprechen" im Bereich Kulturtechniken.

Bedeutung für die Person

Eine gestörte Form des sprachlichen Ausdrucks kann je nach Ausprägungsgrad in der Öffentlichkeit zu mangelndem Selbstwertgefühl (fehlende Identität), zu Kommunikationshemmnissen bis hin zur sozialen Isolierung führen. Es kann eine psychische Behinderung (Verhaltensauffälligkeiten) drohen, wenn sich entsprechende Defizite zeigen. Besonders wichtig ist es also, soziale Kompetenz und damit auch die Schlüsselqualifikationen im sozialen Umgang zu fördern. Sprachentwicklungsstörungen treten z. T. in Kombination mit multiplen Entwicklungsrückständen (z. B. bei geistig behinderten Menschen) auf. Entsprechend können auch die Leseleistungen verzögert sein.

Bedeutung für den Beruf

Für immer mehr Berufe stellt die Störung des sprachlichen Ausdrucks eine Einschränkung hinsichtlich der Berufswahl und der Berufsausübung dar. Dies gilt für Berufe und berufliche Tätigkeiten im Handel sowie im Dienstleistungssektor, wo Verkaufsgespräche oder Verhandlungen geführt werden müssen. Zunehmend werden aber auch im Handwerk und in der Industrie hohe Kommunikationsfähigkeiten erwartet, weil dort komplizierte Produktionsprozesse mündlich beschrieben oder komplexe Informationen weitergegeben werden müssen.

Da Einschränkungen der mündlichen Ausdrucksfähigkeit in unterschiedlichen Schweregraden und in Kombination mit anderen Sprach- und Sprechstörungen (teilweise auch hirnorganisch begründet) sowie mit Defiziten in der persönlichen Entwicklung, mit Kommunikationsstörungen und deren Konsequenzen einhergehen können, hängen die Möglichkeiten der Berufswahl immer von den individuellen Gegebenheiten ab. Es sollte versucht werden, betrieblichen Ausbildungsmöglichkeiten den Vorrang zu geben. Bei besonders schweren Störungen wird aber eine andere Form der Berufsausbildung an besonders dafür ausgestatteten Berufsbildungswerken oder "Sonderberufsfachschulen" notwendig sein.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- logopädisch-phoniatrische Untersuchung
- neurologische Untersuchung

Anzeichen einer Störung

- geringer Wortschatz
- falscher Einsatz von Wörtern
- häufige Suche nach Worten
- grammatikalische Fehler
- Beschränkung auf Alltagssprache
- mangelnde Sprachflüssigkeit
- schwer verständliche Sprache
- starker Dialekt

Maßnahmen bei Störungen

- Logopädie und Sprachheilpädagogik
- Sprachübungen im Spiel (Einübung von Alltagssituationen in Rollenspielen, szenisches Spiel, Theater, Lieder und Gedichte)
- alternative Kommunikationsformen, z. B. im Bereich der unterstützten Kommunikation
- sprachunterstützende Gebärden
- Unterstützung des Klienten beim erforderlichen Sprachtraining und Integration spielerischer Sprachübungen in seinen Ausbildungs-, Schul- und Internatsalltag.
- Schaffung einer angstfreien Gesprächssituation

Weiterführende Information

Der sprachliche Ausdruck und das Sprachverständnis sind von Anregungen von außen abhängig. Intrafamiliäre und institutionelle Deprivationsbedingungen können sich daher nachteilig auf die Sprachentwicklung auswirken. Es kann aber ebenso eine durch die Familie bedingte Sprachschwäche vorliegen, die entweder durch die familiäre Sozialisation hervorgerufen worden sein kann oder auch genetisch bedingt sein kann. Nach Beobachtungen aus der Praxis nimmt der Personenkreis der geistig behinderten Kinder, die hören, Sprache verstehen, selbst aber nicht oder kaum sprechen können, zu.

Eine Störung des sprachlichen Ausdrucks kann auch aufgrund eines Semi- und / oder Bilingualismus entstehen. Bilingualismus liegt bei Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit vor. Unter Semilingualismus wird Halbsprachigkeit verstanden, wobei keine Sprache (von mindestens zwei) vollständig beherrscht wird (wenn z. B. Deutsch nicht die Muttersprache ist bzw. der deutsche Spracherwerb gestört oder unvollständig vollzogen wurde). Häufig betrifft dies Heranwachsende aus Ausländer- oder Spätaussiedlerfamilien, deren Spracherwerb der deutschen Sprache nicht vollständig abgeschlossen worden ist.

Merkmalsausprägungen**MÜNDLICHER AUSDRUCK (-3)**

- verfügt nur über einen auf wenige, grundlegende Alltagsbegriffe reduzierten aktiven Wortschatz
- verwendet einfachste, grammatikalisch unvollständige oder fehlerhafte Sätze (ein bis zwei Worte)

- Die Ausdrucksfähigkeit ist auf einfachste Tatsachenbehauptungen oder Willensäußerungen beschränkt.
- sehr stark verlangsamtes Sprechtempo
- keine oder nur sehr geringe Betonungen in der Sprechweise
- generelle Schwierigkeiten, bereits an einfachen Alltagsunterhaltungen teilzunehmen

MÜNDLICHER AUSDRUCK (-2)

- verfügt über einen geringen, auf die grundlegenden Alltagsbegriffe reduzierten aktiven Wortschatz
- verwendet einfache, grammatikalisch nicht immer korrekte Sätze (nur Hauptsätze)
- Die Ausdrucksfähigkeit ist auf alltagsübliche Tatsachenbehauptungen oder Willensäußerungen beschränkt.
- langsames Sprechtempo
- geringe Betonungen in der Sprechweise
- kann lediglich an einfachen Alltagsunterhaltungen teilnehmen

MÜNDLICHER AUSDRUCK (-1)

- einfacher aktiver Wortschatz, der sich auf die Alltagsbegriffe beschränkt
- einfacher, meist aber korrekter Satzbau mit Haupt- und Nebensätzen
- Die Ausdrucksfähigkeit umfasst Tatsachenbehauptungen, Willensäußerungen und einfache Beschreibungen der dinglichen Umwelt.
- normales oder leicht verlangsamtes Sprechtempo
- leicht vereinfachte Sprachintonation
- kann an Alltagsgesprächen mit geringen Einschränkungen teilnehmen

MÜNDLICHER AUSDRUCK (0)

- aktiver Wortschatz, der für die gesamte Alltagskommunikation voll ausreicht
- guter, meist korrekter Satzbau
- Ausdrucksfähigkeit umfasst alle Tatsachenbehauptungen, Willensäußerungen und Beschreibungen sowie einfachere abstrakte Zusammenhänge
- normales Sprechtempo
- angemessene, korrekte Sprachintonation
- kann an allen Alltagsgesprächen ohne nennenswerte Einschränkungen teilnehmen

MÜNDLICHER AUSDRUCK (+1)

- guter aktiver Wortschatz, der auch Fremdwörter und Fachbegriffe umfasst
- korrekter Satzbau, der auch schwierigere Nebensatzkonstruktionen umfasst
- gute Ausdrucksfähigkeit, die auch abstrakte Zusammenhänge klar darzustellen vermag
- flexibles Sprechtempo
- dem Ausdruck stets angemessene Sprachintonation
- kann an gehobenen Alltagsgesprächen teilnehmen und ist imstande, einfachere Sachverhalte vorzutragen

MÜNDLICHER AUSDRUCK (+2)

- reicher, variantenreicher, aktiver Wortschatz, mit sicherer Beherrschung von Fremdwörtern und Fachbegriffen
- sicherer, variantenreicher Satzbau
- sehr gute Ausdrucksfähigkeit, die auch komplexe Zusammenhänge und Argumentationsketten sicher und verständlich darzustellen vermag
- flexibles Sprechtempo
- variantenreiche, die Ausdrucksfähigkeit unterstreichende Sprachintonation
- kann an Alltags-, wissenschaftlichen und Fachgesprächen sicher teilnehmen und ist imstande, frei vorzutragen

MÜNDLICHER AUSDRUCK (+3)

- sehr umfangreicher, aktiver Wortschatz
- grammatikalisch und stilistisch sicherer und eloquenter Satzbau
- exzellente Ausdrucksfähigkeit
- flexibles, stets sicheres Sprechtempo
- rhetorisch herausragende Sprachintonation
- sicherer mündlicher Ausdruck in allen Situationen (Gespräche, Reden, Vorträge)

Störungen Sprache und Sprechen

Beschreibung

Unter **Sprachstörung** versteht man das totale oder partielle Unvermögen, die normale Umgangssprache laut- oder schriftsprachlich nach Inhalt und Form zu gebrauchen, sodass die Erkenntnistätigkeit eingeschränkt, der Gedankenaustausch beeinträchtigt oder das ästhetische Empfinden erheblich gestört sind.

Dagegen sind **Sprechstörungen** Störungen und Behinderungen des Redeverlaufs, d. h., des Sprechtempos, der Sprechmelodie, der Dynamik und Deutlichkeit.

Sprechstörungen beziehen sich auf den Ablauf des Sprechens, während Störungen der Sprache Entwicklung und Struktur der Sprache betreffen.

Die Sprechstörungen "Stottern", "Poltern" und "Stammeln" werden auch als **Artikulationsstörungen** bezeichnet.

In diesem Kapitel werden folgende Störungen beschrieben:

- Stottern
- Poltern
- Stammeln
- Dysarthrie
- Apraxie
- Stummheit (auch psychogene)
- Aphasien
- Dysgrammatismus
- Weitere Sprachstörungen

Die einzelnen Sprechstörungen können mit anderen Sprachschädigungen zusammen bzw. als Teil eines Syndroms (Symptomkomplex) auftreten. Poltern tritt z. B. häufig mit anderen Störungen, nämlich mit 69,0% Dysgrammatismus, 57,1% Stammeln, 45,2% Leserechtschreibstörung (LRS), 35,7% Stottern auf.

Bedeutung für die Person

Die Sprache als Medium der Kommunikation erfüllt hauptsächlich eine soziale Funktion. Diese Aufgabe beginnt jedoch nicht erst dann, wenn ein Kind die Sprache voll und sinngemäß beherrscht. Schon die unverständlichen Laute eines Säuglings sind interpersonal ausgerichtet. Das Kind ist in einem wechselseitigen Interaktionsfeld sowohl Empfänger von Reaktionsauslösenden Einwirkungen (die Beschäftigung einer Bezugsperson mit einem Kleinkind löst bei diesem fast immer eine Reaktion aus) als auch Sender von Signalen, die auf die Umwelt ausgerichtet sind und dort ihrerseits Reaktionen auslösen, sodass der Prozess der Sozialisation durch wechselseitige Kommunikation stattfindet. Die Sprache übernimmt dabei die Funktion als wesentlicher Träger der Kommunikation. Eine Sprachstörung führt daher, in Abhängigkeit der Schwere der Störung, zu einer mehr oder weniger gravierenden Beeinträchtigung im sozialen Umgang.

Bedeutung für den Beruf

Der vorliegende Schweregrad der Sprechstörung sowie evtl. vorhandene Begleitsymptome, wie Verhaltensauffälligkeiten, Entwicklungsdefizite, Lern- und Leistungsstörungen, sind hier ausschlaggebend für die berufliche Eingliederung. Es sollte in diesem Fall auch der Aspekt einer evtl. vorhandenen hirnorganischen Schädigung angesprochen werden. Inwieweit aber Berufe ergriffen werden können, bei denen die Kommunikation im Vordergrund der beruflichen Tätigkeit steht (z. B. beratende Tätigkeit im Verkauf), ist im Einzelfall zu entscheiden. Nur in ganz schweren Fällen, häufig verbunden mit Entwicklungsdefiziten und Lern- und Leistungsdefiziten, sind besondere Fördermaßnahmen und Ausbildungsgänge in Schulen für Sprachbehinderte bzw. in speziellen Ausbildungseinrichtungen, wie in Berufsbildungswerken für Sprachbehinderte und Gehörlose angezeigt. Die sozialpädagogische Betreuung sowohl im beruflichen wie auch im persönlichen Bereich (Freizeitgestaltung etc.) sollte hier im Vordergrund stehen.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Lernen
- Psyche
- Sinne

Methode

- neurophonetische Untersuchung
- phoniatische Untersuchung (Laryngoskopie = Kehlkopfspiegelung, Stroposkopie = Verfahren zur Beobachtung der Stimmlippenbewegungen; Funktionsüberprüfung mittels Röntgen)
- auditive Beurteilung, evtl. mit Computergestützten Verfahren zur Bestimmung eines exakten Störungsprofils
- MVP (Münchener Verständlichkeitsprofil, Krankenhaus Bogenhausen)

Anzeichen einer Störung

- Die Kommunikation ist extrem eingeschränkt.
- schriftlicher oder mündlicher Ausdruck ist unmöglich.
- Die Vermeidung von Kommunikationssituationen
- unvollständiger oder fehlerhafter Spracherwerb
- fehlerhafte Lautbildung
- fehlerhafte Satzstruktur und Grammatik
- verändertes Redetempo

Weiterführende Information

Sprachstörung ist ein umfassender Begriff für alle Formen abnormen menschlichen Sprachverhaltens.

Die Ausbildung der Sprechfähigkeit vollzieht sich (anders als beim Schreibenlernen, welches systematisch vermittelt wird) während der primären Sozialisation im Allgemeinen ungesteuert. Sie ist jedoch auf die Möglichkeit der Sprachwahrnehmung angewiesen. Konnte Sprache aufgrund organisch bedingten Unvermögens (Taubheit, Gehörlosigkeit) oder durch Fehlen von Sprache in der Umgebung (Kaspar-Hauser-Phänomen) nicht wahrgenommen werden, so kann die Fähigkeit zu sprechen nicht ausgebildet werden. Ebenso sind intakte motorische Fähigkeiten Grundvoraussetzung für die Sprechfähigkeit. Entwicklungsbedingte Sprechschwierigkeiten beim Sprachaufbau sind

normal, denn jedes Kind hat zunächst Schwierigkeiten, alle Laute korrekt auszusprechen (physiologisches Stammeln) und Ein- oder Zwei-Wort-Sätze zu komplizierten Satzgefügen auszubauen (physiologischer Dysgrammatismus). Physiologisches Poltern und Stottern kann dadurch zustande kommen, dass lebhaftes Kleinkinder oft mehr sagen wollen, als sie schon ausdrücken können und daher die Rede überstürzen oder Laute und Silben wiederholen.

Zur Beschreibung der Sprachstörungen müssen folgende Dimensionen unterschieden werden:

- Erscheinungsbilder (z. B. Stottern, verzögerte Sprachentwicklung)
- funktionale Charakteristika (z. B. sprachliche Fehlleistungen, wie das Versprechen, Verlesen, Verschreiben)
- Arten der Verursachung (z. B. Hirnreifungsstörungen, frühkindliche Hirnschädigungen)
- Zeitpunkte der Verursachung und des Auftretens (Verschiedene biografische Zeitpunkte, an denen Sprachstörungen verursacht werden, bedingen unterschiedliche Folgen für die Entwicklung)

APHASIE

Beschreibung

Mit dem Begriff **Aphasie** werden Sprachstörungen bezeichnet, die als Folge einer Erkrankung des zentralen Nervensystems auftreten. Betroffen ist das Sprachzentrum, das bei rund 90% der Menschen in der Mitte der linken Großhirnrinde liegt. Die häufigsten medizinischen Ursachen sind im Erwachsenenalter Schlaganfälle, im Kindes- und Jugendalter Hirnverletzungen durch Unfälle.

Schema der vier Standardsyndrome der Aphasien:

- Sprechflüssigkeit und Satzbau,
- leicht gestört, stark gestört,
- Sprachverstehen leicht gestört, amnestische Aphasie, Broca-Aphasie,
- stark gestört, Wernicke-Aphasie, globale Aphasie.

Diese Aufzählung macht zugleich eine Abstufung der Schweregrade deutlich. So kann eine globale Aphasie als die schwerste Form und eine amnestische Aphasie in der Regel als leichteste Form dieses Störungsbildes betrachtet werden. Im Verlauf der aphasischen Störungen über Monate und Jahre kann es zu einem Wandel der Syndrome kommen. Globale Aphasien entwickeln sich zu Broca-Aphasien und Wernicke-Aphasien zu amnestischen Aphasien.

Zu den vier Standarddefinitionen treten noch zwei Sonderformen hinzu:

1. Leitungsaphasie (Green und Howe, 1977): Mit diesem Begriff wird eine seltener auftretende Sonderform der aphasischen Syndrome bezeichnet, bei der das Leitsymptom mit herausragend starken Störungen im Nachsprechen bezeichnet wird. Die Spontansprache dieser Patienten ist weitgehend flüssig. Es kann zu phonematischen Schwierigkeiten kommen.
2. Transkortikale Aphasien (Huber u. a., 1989): Bei dieser Sonderform werden zwei Typen unterschieden. Beiden ist gemeinsam, dass das Nachsprechen besonders gut erhalten bleibt. Bei der transkortikal-motorischen Aphasie sind bei guten Nachsprechleistungen die Spontansprache und das Benennen hochgradig reduziert. Die entsprechenden Läsionen werden der Broca-Region zugeordnet. Bei der transkortikal-sensorischen Aphasie stehen neben einer geringen Sprachproduktion Sprachverständnisstörungen im Vordergrund. Das Nachsprechen erfolgt oft ohne Verständnis des Gesprochenen. Die entsprechenden Läsionen werden zwischen Sprachregion und Assoziationskortex beschrieben (Masuhr und Neumann, 1996).

Bedeutung für die Person

Aphasiker sind aufgrund ihrer zentralen Sprachstörung und der damit verbundenen, ganz erheblich eingeschränkten Fähigkeit, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, sehr häufig sozial isoliert. Insbesondere bei Aphasien im Jugendalter kann für die Zukunft der Grundstein für Stress- und Versagensängste sowie für eine geringe Frustrationstoleranz gelegt werden. Die Gefahr einer drohenden bzw. schon vorhandenen psychischen Behinderung ist sicher vorhanden. Jedoch besteht bei einigen Personen, trotz ihrer Sprachstörung, die Möglichkeit, mit den verbliebenen sprachlichen Mitteln sowie durch Zeigen, durch Mimik und Gestik, auch durch Zeichnen, ihre Gefühle und Wünsche zu äußern. Sie können häufig folgerichtig denken und vergessen auch ihre Lebenserfahrungen und beruflichen Kenntnisse nicht. Situationen des täglichen Lebens werden richtig erkannt. Das Verhalten in sozialen Situationen unterscheidet sich kaum von dem gesunder Menschen.

Die medizinisch-therapeutische Rehabilitation muss generell weit über das akute Stadium hinaus durchgeführt werden. Da nur in wenigen Ausnahmen eine Rückkehr in den Beruf bzw. in die begonnene betriebliche Ausbildung möglich ist, sind mit der Erkrankung auch häufig soziale Beziehungen in Gefahr.

Bedeutung für den Beruf

Durch die Sprachstörung sind negative Auswirkungen auf die berufliche Ausbildung oder Tätigkeit zu erwarten. Es fällt der betroffenen Person schwer, dem Unterricht zu folgen, Texte zu verstehen, das Wichtige zu erfassen und sprachlich vermittelte Informationen zu erlernen. Förderungen durch Nachhilfeunterricht, Unterstützung von Kollegen, Eltern und Geschwistern oder eine Ausbildungsbezogene Sprachtherapie sind wichtige Hilfen bei der Bewältigung von Ausbildungsanforderungen. Beim Vorliegen einer Aphasie oder Restsymptomen einer solchen Erkrankung ist die Klärung der Frage nach dem Erwerb dieser Erkrankung von entscheidender Bedeutung. Während sich bei Aphasien im Kindesalter (5.–6. Lebensjahr) die Symptome meist recht rasch und vollständig zurückbilden und auch keine grundlegenden Einschränkungen bei der späteren Berufswahl verursachen, hat eine Erkrankung während oder nach der Schulzeit gravierende Folgen. Mit dem abgeschlossenen Erlernen der Sprache (nach abgeschlossener Hirnreife) geht eine Schädigung des Gehirns mit lebenslangen Sprachstörungen einher.

Für einen Aphasiker, dessen Erkrankung nach abgeschlossener Hirnreife eingetreten ist, ist aufgrund der Folgeschädigungen die Berufswahl bzw. Berufstätigkeit sehr erschwert. Häufig wird eine überbetriebliche Ausbildung in einem Berufsbildungswerk für Sprachbehinderte notwendig; insbesondere muss auch hier der sozialpädagogischen Betreuung eine große Bedeutung beigemessen werden. Bei besonders schwerer Ausprägung der Aphasie ist nur eine Eingliederung in eine Werkstätte für Behinderte möglich.

Bei einer guten Prognose kann eine Halbtagsbeschäftigung der betroffenen Person in Betracht gezogen werden, allerdings meist nur im Bereich manueller und nicht sprachlicher Tätigkeiten, die auch schon vor der Erkrankung routinemäßig durchgeführt werden konnten.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sinne
- Sozialverhalten

Methode

- Sprach- und Sprechtestdiagnostik (Eine genaue Bestimmung von Störungen des Sprachverständnisses ist in der freien Unterhaltung nicht möglich. Betroffene, die in Testuntersuchungen sehr deutlich beeinträchtigt sind, können die Mitteilungsabsichten des Gesprächspartners aufgrund der Vertrautheit mit der Person oder der Situation erschließen und erraten, obwohl sie den genauen Wortlaut der Mitteilungen nicht erfassen.)
- Aachener Aphasietest (AAT) (das am meisten verbreitete, deutschsprachige Instrumentarium zur differenzierten Diagnostik)
- Nachsprechleistungen überprüfen

Anzeichen einer Störung

Das Planen und Formulieren von Mitteilungen erfolgt auf verschiedenen sprachlichen Ebenen, die jeweils spezifisch gestört sein können. Dies sind:

- automatisierte Sprache,
- Satzbau und Grammatik,
- Wortwahl und Wortfindung,
- Lautstrukturen,
- Artikulation und Stimmgebung.

globale Aphasie:

- Leitsymptom: Sprachautomatismen
- Sprachfluss: stark eingeschränkt
- Kommunikation: sehr schwer bis schwer gestört

Broca-Aphasie:

- Leitsymptome: unvollständiger Satzbau (Agrammatismus), Störung der Abfolge (Sprechapraxie)
- Sprachfluss: eingeschränkt
- Kommunikation: schwer bis mittelgradig gestört

Wernicke-Aphasie:

- Leitsymptome: komplex angelegter Satzbau mit häufigen Satzverschränkungen und Satzteilverdoppelungen (Paragrammatismus), bedeutungsmäßige Wortverwechslungen (semantische Paraphasien), phonetische Paraphasien, Neologismen; Jargon
- Sprachfluss: unauffällig, teilweise überschießend (Logorrhoe)
- Kommunikation: bei Jargon sehr schwer gestört, sonst schwer bis mittelgradig

amnestische Aphasie:

- Leitsymptom: Wortfindungsstörungen
- Sprachfluss: unauffällig, aber häufig Suchverhalten und Satzabbrüche
- Kommunikation: mittelgradig bis leicht gestört

Leitungsaphasie:

- Leitsymptom: sehr deutliche Störung im Nachsprechen
- Sprachfluss: unauffällig, teils phonematische Schwierigkeiten
- Kommunikation: nur wenig gestört

Transkortikal-motorische Aphasie:

- Leitsymptom: Spontansprache und Benennen hochgradig gestört
- Sprachfluss: deutlich eingeschränkt
- Kommunikation: mittelgradig bis schwer gestört

transkortikal-sensorische Aphasie:

- Leitsymptom: Sprachverständnisstörungen, geringe Sprachproduktion
- Sprachfluss: eingeschränkt
- Kommunikation: mittelgradig bis schwer gestört

Maßnahmen bei Störungen

- Sprachtherapie
- Informationsaustausch der beteiligten Institutionen zur Besprechung der Schwierigkeiten, die für den Betroffenen mit der Störung einhergehen
- soziale Beziehungsfähigkeit fördern
- Therapie unter Einbeziehung des familiären Kommunikationsverhaltens und Umgang mit der Sprachstörung
- Reaktivierung (Die Sprache ist meist nicht ganz verloren.)
- Reorganisation (Das Gehirn weist eine Plastizität auf.)
- Kompensation (Man kann auf verschiedene Weise kommunizieren.)

- Gemeinsames Üben und Durchführung der Sprachheilübungen
- Durchführung von Sprachfördernden Maßnahmen
- Schaffung von Sprachanreizen
- Schaffung einer angstfreien Gesprächssituation

Zur optimalen Therapie ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Fachärzten, Sprachheilpädagogen, Logopäden, Neurolinguisten, Psychologen, teils auch Ergotherapeuten und Krankengymnasten erforderlich. Auch die Angehörigen sind in alle Behandlungsphasen einzubeziehen.

Weiterführende Information

Der Begriff Aphasie bedeutet übersetzt: "ohne Sprechen" (griech.). Es handelt sich dabei allerdings nicht nur um eine Störung des Sprechens, sondern auch des Verstehens, des Schreibens und des Lesens. Nur unmittelbar nach der Hirnschädigung ist Sprechen meist völlig unmöglich.

Zu unterscheiden sind globale, Wernicke-, Broca- und amnestische Aphasie.

Ältere Bezeichnungen für Broca- und Wernicke-Aphasie sind motorische und sensorische Aphasie. Diese Bezeichnungen sind jedoch irreführend, denn Broca-Aphasiker haben nicht nur expressiv-motorische Störungen beim Sprechen und Wernicke-Aphasiker nicht nur rezeptiv-sensorische Störungen beim Verstehen. Die charakteristischen Störungen liegen in allen sprachlichen Modalitäten vor, also beim Sprechen, Verstehen, Lesen und Schreiben. Die Bezeichnungen gehen auf die Entdecker der Sprachregionen im Gehirn zurück, auf den französischen Arzt Paul Broca (1824–1880) und den deutschen Arzt Carl Wernicke (1848–1905).

Durch die multikulturelle Durchmischung kommt es vermehrt zu Aphasien bei mehrsprachigen Personen. Bei dieser Art von Aphasien können wir polyglotte aphasische Störungen beobachten, d. h., die Betroffenen äußern (häufig unbemerkt) Wörter aus mehreren Sprachen. Häufig ist die Muttersprache geringer betroffen als die später erworbenen Zweit- und/oder Drittsprachen. Grundsätzlich sollte die Behandlung bei mehrsprachigen Aphasikern in der Sprache durchgeführt werden, die für die betroffenen Personen im Kommunikationsalltag auf absehbare Zeit die relevanteste ist. Das kann die Muttersprache sein, aber auch die Sprache des Landes, in welchem die Person ihren dauernden Aufenthalt hat. Auch die Angehörigen sollten sich (zumindest während der Therapiedauer) in der Kommunikation mit der Person auf diese Sprache beschränken.

APHASIE (-3)

- Automatisierte Sprache: Bei schwersten Aphasien sind sinnvolle Äußerungen nicht mehr möglich. Die betroffenen Personen verfügen über nur wenige, im Verlauf der Aphasie automatisierte Silben, Wörter oder Redephrasen, die unwillkürlich und ohne innere Sprachkontrolle geäußert werden, z. B.:
- fortlaufende Sprachautomatismen ("dododo", "Autoauto", "schönen Tag guten Tag")
- einzelne, formstarr wiederkehrende Sprachautomatismen ("jaja", "ach so", "genau")
- Wörter aus automatisierten Reihen (Zahlwörter, Wochentagsnamen)
- kommunikativ unpassende Einzelwörter, die oft in der Therapie eingeübt wurden ("Limo", "Mama")
- einzelne oder mehrfach aneinander gereihte Wortneubildungen, deren Lautstrukturen von Äußerung zu Äußerung nur wenig variieren
- einzelne Redefloskeln, die stereotyp wiederkehren ("kann ich nicht", "weiß ich nicht")
- Satzbau und Grammatik: Aneinanderreihen einzelner Inhaltswörter
- Die Kommunikation ist sehr schwer gestört.

APHASIE (-2)

- einfache, jedoch meist unvollständige Sätze können gebildet werden, z. B. " ja ... im Bett passiert ...und dann ins Krankenhaus...nichts mehr gesprochen..."
- Der Sprachfluss ist eingeschränkt.
- Die Kommunikation ist mittelgradig gestört.

APHASIE (-1)

- Der Sprachfluss ist unauffällig bis leicht eingeschränkt.
- Die Sprache wirkt wie im Telegrammstil gesprochen.
- Wortfindungsstörungen
- Die Kommunikation ist leicht gestört.

APHASIE (0)

- Die Sprechstörung ist zwar hörbar, das Gesprochene ist aber dennoch verständlich.
- Gelegentliche Wortfindungsstörungen kommen vor, sind aber nicht sehr beeinträchtigend.
- Der Sprachfluss ist unauffällig.
- Der schriftliche Ausdruck ist in vollem Umfang möglich.

APRAXIE

Beschreibung

Die **Sprechapraxie** ist eine reine (unimodale) Störung des sprachlichen Outputs, d. h., nur die phonologisch-phonetischen Leistungen sind beeinträchtigt. Dies grenzt die Sprechapraxie von der Aphasie als einer multimodalen Störung ab. Bei einer reinen Sprechapraxie ist die semantische und syntaktische Verarbeitung (ebenso die Schreib- und Leseleistung) völlig intakt. Von der Dysarthrie unterscheidet sich die Sprechapraxie dadurch, dass bei nicht sprachlichen Aufgaben keinerlei Beeinträchtigungen zu beobachten sind, d. h., Bewegungen der Lippen, der Zunge, des Kiefers etc., die einem anderen Zweck als dem des Sprechens dienen, sind nicht betroffen. Im Hinblick auf die Unterscheidung von Sprach- und Sprechstörung ist die Sprechapraxie in gewissem Sinne zwischen der Aphasie und der Dysarthrie anzusiedeln.

Bedeutung für die Person

Apraxie ist für die betroffenen Personen sehr quälend, da sie über ein hohes Fehlerbewusstsein verfügen, die Lautproduktion aber willentlich nur sehr schwer beeinflussen können. Sie setzen sich deshalb häufig selbst unter Druck und verschlimmern dadurch die Probleme. Gerade bei Kindern und Jugendlichen kann die Störung zu Ausgrenzung und Hänseleien durch die Umgebung führen. Dadurch ist eine soziale Integration gefährdet.

Bedeutung für den Beruf

Eine isolierte verbale Apraxie hat nur wenige Auswirkungen auf die Erwerbs- und Arbeitsfähigkeit. Allerdings sind verbale Apraxien häufig mit weiteren Apraxien (z. B. der Feinmotorik etc.) verbunden. Daher ist der vorliegende Schweregrad der Sprechstörung sowie evtl. vorhandene Begleitsymptome, wie Verhaltensauffälligkeiten, Entwicklungsdefizite, Lern- und Leistungsstörungen, ausschlaggebend für die berufliche Eingliederung. Inwieweit Berufe ergriffen werden können, bei denen die Kommunikation im Vordergrund der beruflichen Tätigkeit steht (z. B. beratende Tätigkeit im Verkauf), ist im Einzelfall zu entscheiden. Nur in sehr schweren Fällen sind besondere Fördermaßnahmen und Ausbildungsgänge in speziellen Ausbildungseinrichtungen für Sprachbehinderte anzuraten.

Zusammenhänge

- Körper
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sinne
- Sozialverhalten

Methoden

- neurophonetische Untersuchung
- phoniatische Untersuchung (Laryngoskopie = Kehlkopfspiegelung, Stroboskopie = Verfahren zur Beobachtung der Stimmlippenbewegungen; Funktionsüberprüfung mittels Röntgen)
- auditive Beurteilung, evtl. mit Computergestützten Verfahren zur Bestimmung eines exakten Störungsprofils

- MVP (Münchner Verständlichkeitsprofil, Krankenhaus Bogenhausen)

Anzeichen einer Störung

- Suchverhalten
- Ringen um die richtigen Artikulationsplätze und die Reihenfolge der Muskelbewegungen, die zur Lauterzeugung notwendig sind
- starke Sprechanstrengungen
- mimische und gestische Ersatzhandlungen und Körpermitbewegungen
- hohes Fehlerbewusstsein
- Versuch der Selbstkorrektur ("trial and error")
- Perseverationen, Antizipationen und Transpositionen der Phoneme (d. h., Laute werden wiederholt, zu früh oder falsch artikuliert)

Maßnahmen bei Störungen

- Logotherapie (Bewusstmachung der Bewegungen; Ableiten der Bewegungen)
- psychologische Begleitung

Weiterführende Information

Apraxie bezeichnet allgemein die Unfähigkeit zur Ausführung von Handlungen. Die sprachliche oder verbale Apraxie ist daher nur eine Unterform und tritt häufig in Kombination mit weiteren Apraxien auf. So kann z. B. das Schuhe binden Schwierigkeiten bereiten. Auch Koordinationsaufgaben können nicht ohne Weiteres gelöst werden. Apraxien sind häufig Hinweis auf eine Beeinträchtigung der sensorischen Integration, bei verbalen Apraxien insbesondere der Umsetzung von gehörten Lauten in der eigenen Sprachproduktion und Artikulation. Oftmals ist die Ursache für diese Störung eine neurologische Erkrankung.

Merkmalsausprägungen**APRAXIE (-3)**

- extremes Suchverhalten, um die richtigen Laute zu artikulieren
- Laute können kaum artikuliert werden.
- Die Störung betrifft nahezu den gesamten Lautbestand.
- extreme Einschränkungen der Kommunikation
- hohes Fehlerbewusstsein
- extreme Perseverationen
- sehr starke Sprechanstrengungen

APRAXIE (-2)

- Suchverhalten, um die richtigen Laute zu artikulieren
- starke Perseverationen und fehlerhafte Artikulation
- starke Sprechanstrengungen
- hohes Fehlerbewusstsein
- starke Einschränkungen der Kommunikation

APRAXIE (-1)

- gelegentliche Antizipationen und Transpositionen von Lauten

- Es sind viele Laute, aber nicht alle betroffen.
- Die Störung tritt nicht immer mit der gleichen Intensität auf.
- Suchverhalten
- schnelle Selbstkorrektur
- deutliche Einschränkungen der Kommunikation

APRAXIE (0)

- geringe Einschränkungen der Kommunikation
- Die Sprechstörung ist zwar hörbar, behindert aber nicht das Verständnis des Gesagten.
- Nach kurzzeitigem Ringen können die richtigen Laute artikuliert werden.
- wenige Ersatzhandlungen, wie Körpermitbewegungen

DYSARTHRIE

Beschreibung

Dysarthrie ist eine Sprechstörung. Das Sprechen ist aufgrund einer Störung im motorischen System beeinträchtigt. Da es sich um eine Störung des motorischen Systems handelt, was z. B. zu einer Schwächung, Verlangsamung, Dyskoordination oder Tonusveränderung der betroffenen Muskulatur führt, ist bei Dysarthriepatienten nicht nur das Sprechen betroffen, sondern z. B. auch das Kauen, das Schlucken, die Mimik etc., also alle motorischen Aktivitäten, in deren Kontrolle das jeweils gestörte motorische Subsystem involviert ist. Bei der Dysarthrie liegt also – im Gegensatz zur Aphasie – keine Störung eines höheren, kognitiven Gesamtsystems (Sprache, visuelle Wahrnehmung, Gedächtnis etc.) vor.

Die Betroffenen sind jedoch stets in der Lage, Sprache zu verstehen und zu schreiben, sofern keine Behinderung an den Armen vorliegt.

Bedeutung für die Person

Dysarthrien beeinträchtigen die Bewegungen der Sprechorgane, dadurch ergibt sich eine Vielzahl weiterer Beeinträchtigungen. Besonders schwer wiegend ist die kommunikative Einschränkung, da häufig eine vollständige Wiederherstellung der Funktionen in der Regel nicht erreichbar ist. Durch die logopädische Therapie und durch Angehörigenberatung können zwar Hilfestellungen gegeben werden, dennoch hat diese Erkrankung sicherlich Auswirkungen auf das Selbstwertgefühl der betroffenen Person.

Bedeutung für den Beruf

Je nach Schwere der Störungen sind die Möglichkeiten einer beruflichen Eingliederung sehr unterschiedlich. Da nach einer Hirnschädigung eine vollständige Wiederherstellung der Funktionen in der Regel nicht erreichbar ist, scheiden alle Tätigkeiten aus, die kommunikative Elemente beinhalten. Häufig sind besondere Fördermaßnahmen und Ausbildungsgänge in Schulen für Sprachbehinderte bzw. in speziellen Ausbildungseinrichtungen, wie in Berufsbildungswerken für Sprachbehinderte und Gehörlose, anzuraten. Die sozialpädagogische Betreuung, sowohl im beruflichen wie auch im persönlichen Bereich (Freizeitgestaltung etc.), sollte hier im Vordergrund stehen.

Zusammenhänge

- Körper
- Motorik
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- neurophonetische Untersuchung
- phoniatische Untersuchung (Laryngoskopie = Kehlkopfspiegelung, Stroposkopie = Verfahren zur Beobachtung der Stimmlippenbewegungen; Funktionsüberprüfung mittels Röntgen)
- auditive Beurteilung, evtl. mit Computergestützten Verfahren zur Bestimmung eines exakten Störungsprofils

- MVP (Münchner Verständlichkeitsprofil, Krankenhaus Bogenhausen)

Anzeichen einer Störung

- Schwierigkeiten bei der Bewegungskontrolle
- Das Sprechen ist anstrengend und mühsam.
- Sprache verlangsamt oder zu schnell
- Lautstärke der Sprache zu leise oder zu laut
- Die Stimme klingt heiser, gepresst oder rau.
- verwaschene und unpräzise Lautgebung
- Die Betroffenen werden von ihrer Umwelt nicht verstanden oder ihr Sprechen als besonders auffällig erlebt.

Maßnahmen bei Störungen

- im Initialstadium: Logopädie
- bei schweren Störungen: Einsatz von Hilfsmitteln, wie Schreibtafel, Buchstabentafel, Canon-Kommunikator, elektrische Schreibmaschine, Computer

Weiterführende Information

Dysarthrien sind Sprechstörungen, die im Kindes- und Erwachsenenalter als Folge einer Schädigung des Gehirns auftreten. Die Ursachen können vielfältig sein: Schlaganfälle, Schädelverletzungen nach Unfällen, frühkindliche Hirnschädigungen, Erkrankungen des Nervensystems, wie Parkinson oder Multiple Sklerose usw. Diese Sprechstörungen beeinträchtigen die Bewegungen der Sprechorgane, die Atmung, Stimmgebung und Artikulation.

Die Schwere der Störungen kann sehr unterschiedlich sein. Nach einer Hirnschädigung ist eine vollständige Wiederherstellung der Funktionen in der Regel nicht erreichbar. Die Logopädische Therapie versucht zu Beginn der Behandlung den Umgang mit den Störungen zu verbessern. Das kann z. B. das Erlernen einer Sprechtechnik, die Beratung der Angehörigen oder die Versorgung mit einer elektronischen Kommunikationshilfe einschließen. Der Betroffene sollte sich so schnell wie möglich wieder verständlich mitteilen können. Daneben versucht die Therapie durch eine Stimulations- und Übungsbehandlung die Bewegungsfähigkeiten zu verbessern oder zu stabilisieren. Anhaltende Fortschritte sind aber nur über eine längerfristige Therapie zu erreichen.

Merkmalsausprägungen

DYSARTHIE (-3)

- Die Kommunikation ist extrem beeinträchtigt
- extreme Schwäche, Verlangsamung, Fehlkoordination oder veränderte Muskelspannung, der am Sprechen beteiligten Organe
- sprachliche Äußerungen für Außenstehende zumeist unverständlich
- sind auf externe Hilfen zur Kommunikation angewiesen

DYSARTHIE (-2)

- Die Kommunikation ist stark beeinträchtigt.
- ausgeprägte Schwäche, Verlangsamung, Fehlkoordination oder veränderte Muskelspannung, der am Sprechen beteiligten Organe
- sprachliche Äußerungen für Außenstehende nur sehr eingeschränkt verständlich

- sehr undeutliche Sprechweise
- sehr auffälliges Redetempo
- sehr auffällige Lautstärke (viel zu leise oder zu laut, kann überhaupt nicht willentlich verändert werden)
- sehr undeutliche Sprechweise

DYSARTHIE (-1)

- leicht verlangsamtes Redetempo
- etwas undeutliche Sprechweise
- Die Kommunikation ist deutlich beeinträchtigt.
- deutliche Schwäche, Verlangsamung, Fehlkoordination oder veränderte Muskelspannung, der am Sprechen beteiligten Organe
- Die sprachlichen Äußerungen sind für Außenstehende überwiegend verständlich, können aber im Detail nur aus dem Zusammenhang erschlossen werden.
- undeutliche Sprechweise
- auffällige Lautstärke (sehr leise oder sehr laut, kann überhaupt nicht willentlich verändert werden)

DYSARTHIE (0)

- leicht verlangsamtes Redetempo
- leicht undeutliche Sprechweise
- Die Kommunikation ist fast nicht beeinträchtigt.
- deutliche Schwäche, Verlangsamung, Fehlkoordination oder veränderte Muskelspannung, der am Sprechen beteiligten Organe.
- sprachliche Äußerungen für Außenstehende überwiegend verständlich
- leicht undeutliche Sprechweise
- auffällige Lautstärke (sehr leise oder sehr laut, kann nur schwer willentlich verändert werden)
- hat gelernt, mit der Störung adäquat umzugehen

DYSGRAMMATISMUS

Beschreibung

Beim **Dysgrammatismus** werden Sätze fehlerhaft gebildet, Grammatik und Syntax entsprechen nicht den üblichen Regeln. Bei der betroffenen Person liegt das Unvermögen vor, einem richtig gedachten Zusammenhang die korrekte grammatikalische Form zu geben, z. T. verbunden mit einer Begrenzung des Wortschatzes aufgrund einer verminderten Fähigkeit, Silben-, Wort- und Zahlenreihen wiederzugeben und/oder einer verminderten Hör-Merk-Spanne.

Bedeutung für die Person

Der Dysgrammatismus ist eine schwer wiegende Störung, die nicht als "isolierte" Sprachstörung betrachtet werden kann. Betroffene Personen weisen meist eine Mehrzahl von Begleitsymptomen (z. B. Konzentrationsstörungen, Sprechstörungen, wie Stammeln, Poltern, Stottern sowie soziale Anpassungsschwierigkeiten) auf. Entscheidend für die Auswirkungen des Dysgrammatismus sind auch die intellektuellen Fähigkeiten der betroffenen Person. So ist bei geringer Intelligenz der Dysgrammatismus (als zentrale Sprachstörung) eher in einer schweren Form zu finden als bei Personen mit normaler Intelligenz. Hingegen hat beim Dysgrammatismus als reine Redestörung die Intelligenz kaum bzw. keinen Einfluss.

Je nach Ausprägungsgrad der Störung können Menschen mit dysgrammatischer Sprechweise ihre Gedanken dem Kommunikationspartner nicht in adäquater sprachlicher Form verständlich machen. Die sprachliche Verständigung lenkt dadurch von der Inhaltsebene ab und verfälscht sie. Damit zusammenhängend kann es zu einer Fehlanpassung der Gesprächspartner kommen. Die persönliche, soziale und berufliche Entwicklung der Sprachbehinderten Menschen wird somit beeinträchtigt.

Bedeutung für den Beruf

Dysgrammatismus als Form einer Sprach- und Sprechstörung kann je nach Schweregrad und Ursache eine nicht unerhebliche Konsequenz für die berufliche Eingliederung mit sich bringen. Während der leichte Dysgrammatismus nur bei kundenorientierten Berufen ins Gewicht fallen kann, zeigen sich beim mittleren und schweren Dysgrammatismus erhebliche Einschränkungen, insbesondere bei der betrieblichen Ausbildung.

Alle Schweregrade des Dysgrammatismus gehen zudem mit zum Teil erheblichen Störungen in der Fähigkeit, sich schriftlich auszudrücken, einher. Während der berufspraktischen und der schulischen Ausbildung wird dadurch dann auch die Qualität der schriftlichen Ausbildungsberichte negativ beeinflusst. In einem solchen Fall muss man abklären, ob diese Schwäche durch Stützunterricht in der Schule oder mittels ausbildungsbegleitender Hilfen kompensiert werden kann. Wenn jedoch eine mittelschwere oder schwere Form des Dysgrammatismus vorliegt, dann muss die Berufsausbildung in der Regel durch die Förderung in einem Berufsbildungswerk für Sprachbehinderte und Gehörlose unterstützt werden. Weil die Rat Suchenden aufgrund ihrer Kommunikationsprobleme meist auch Erlebens- und Entwicklungsdefizite aufweisen, ist zudem oft auch ein spezieller Förderlehrgang vorzuschalten. Grundsätzlich lassen die mit dem Dysgrammatismus einhergehenden Erlebens- und Entwicklungsdefizite eine Stärkung des Selbstwertgefühls und eine breit angelegte berufliche Orientierung mit verstärkter sozialpädagogischer Betreuung angeraten erscheinen.

Bei einem Dysgrammatismus aufgrund einer hirnnorganischen Störung können auch motorische Defekte vorhanden sein, was das Erlernen technisch- und handwerklich-praktischer Berufe erschweren kann. In diesem Fall sollte zumindest eine arbeitsmedizinische Begutachtung erfolgen.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Motorik
- Persönlichkeitsentwicklung
- Sozialverhalten

Methoden

- logopädisch-phoniatrische Untersuchung
- Prüfung der Hör-Merk-Spanne
- Untersuchungen nach Staps (Notieren der Spontansprache des Kindes, das Nachsprechenlassen von Sätzen)
- Untersuchung nach Ruite (Anfertigen eines Sprachprotokolls durch Tonbandaufnahme)
- Untersuchung nach Meixner (drei Schritte: Beurteilung der Spontansprache, Diagnosegespräch, Nachsprechen)

Anzeichen einer Störung

- falsche Satzstruktur
- fehlerhafte Grammatik
- eingeschränkter Wortschatz
- häufiger Gebrauch weniger Worte
- verminderter aktiver und passiver Wortschatz
- verminderte auditive und visuelle Aufmerksamkeitsspanne (Hör-Merk-Spanne)
- Unmusikalität/gestörte Sprach- und Satzmelodie

Maßnahmen bei Störungen

- Logopädie: bei Dysgrammatismus in Zusammenhang mit auditiven und/oder zentral-motorischen Störungen
- pädagogische Maßnahmen: zum Sprachaufbau bei allen anderen Fällen
- Unterbringung in speziellen Einrichtungen (Sprachheilzentren etc.)
- allgemeine Förderung der Wahrnehmung
- Förderung der Sprachwahrnehmung
- Modeling: zur semantischen Erweiterung der kindlichen Äußerungen
- Wiederholen lassen von Sätzen, die vom Therapeuten vorgesprochen werden
- Übungsreihen nach Staps
- Sprachaufbauprogramm "Fritz und Franz" von Meixner
- Satzbauspiele von Sulser
- Übungsreihe nach Führung
- Gemeinsames Üben und Durchführung der Sprechheilübungen
- Schaffung von Sprachanreizen
- Schaffung einer angstfreien Gesprächssituation

Weiterführende Information

Beim Dysgrammatismus liegt eine Störung der Satzbildung vor.

Folgende Ursachen werden angenommen: Gehirnverletzung, Aufmerksamkeitsstörungen, Kontaktstörungen, mangelnde Anregungen durch die Umwelt, endokrine Störungen, Mehrsprachigkeit,

Schwerhörigkeit, psychotische Störungen. Der Dysgrammatismus kann auf einer zentralen Sprachschwäche beruhen oder als reine Redestörung auftreten. Die Prognose hängt vom geistigen und körperlichen Entwicklungsprofil und dem Ausmaß sonstiger Schädigungen ab; sie ist im Allgemeinen günstig. Ein Dysgrammatismus tritt nie in Reinform auf, sondern stets in Verbindung mit anderen Entwicklungsbeeinträchtigungen (z. B. auf phonologischer und lexikalischer Ebene).

Aufgrund der symptomatischen Vielfalt und der möglichen Querverbindungen zu anderen Sprachstörungen lassen sich die Dysgrammatiker nicht als homogene Gruppe von Sprachauffälligen klassifizieren. Mit Blick auf das Syndrom sind Zusammenhänge mit anderen Entwicklungsbereichen, die über das Feld der "Sprache" hinausgehen, festzustellen:

- Störungen der Zeit- und Rhythmusverarbeitung
- Störungen der auditiven Wahrnehmungsorganisation (selektiv)
- Störungen der Gedächtnisfunktionen
- Störungen der kognitiv-seriellen Verarbeitung

Merkmalsausprägungen

DYSGRAMMATISMUS (-3)

- Ein-Wort-Satz oder grammatikalisch falscher Mehr-Wort-Satz
- Sätze können nicht gesprochen oder wiederholt werden.
- Telegrammstil
- Vorkommen häufig bei Entwicklungsstörungen

DYSGRAMMATISMUS (-2)

- kürzerer Sätze
- flexionslose Spontansprache
- Verben werden meist im Infinitiv gebraucht (Infinitivsprache).
- Das Wort "Ich" wird meist nicht verwendet.

DYSGRAMMATISMUS (-1)

- Das Nachsprechen längerer Sätze ist (leicht) gestört.
- verschobene Redewendungen
- Wortverwechslungen
- Verstöße gegen die Regeln der Wortfügung und der Wortfolge

DYSGRAMMATISMUS (0)

- weitgehend richtiges Nachsprechen, auch längerer Sätze
- üblicherweise richtige Anwendung der Grammatik
- durchschnittlicher Wortschatz

POLTERN

Beschreibung

Poltern ist gekennzeichnet durch einen überstürzten Redefluss mit verwaschener Artikulation, Verschlucken und Verstümmeln von Lauten, Wort-Enden und ganzen Satzteilen (ein berühmtes Beispiel dafür ist Hans Moser). Bei längeren Wörtern oder Redewendungen kommt es dabei häufig zu einer Beschleunigung des Sprechtempos. Insbesondere bereiten vielsilbige Wörter und Fremdwörter mit Konsonantenanhäufungen Schwierigkeiten. Auffallend ist auch die monotone Sprachmelodie.

Poltern tritt häufig mit anderen Sprachschädigungen zusammen bzw. als Teil eines Syndroms (Symptomkomplex) auf, z. B. mit Dysgrammatismus, Stammeln, Leserechtschreibstörung oder Stottern.

Bedeutung für die Person

Auffallend beim Poltern ist, dass die betroffenen Personen ein mangelndes Störungsbewusstsein haben und somit meist kein Leidensdruck vorhanden ist. Die Störung liegt bei Jungen häufiger vor als bei Mädchen. Im Gegensatz zum Stotterer tritt beim Polterer eine Verbesserung des Sprechablaufs ein, wenn er seine Aufmerksamkeit auf das Gesagte lenkt und spontan oder durch Anregung der Umgebung Selbstkontrolle ausübt. Unter Alkoholeinfluss verschlechtert sich die Sprachstörung des Polterers.

Bedeutung für den Beruf

Poltern hat im Allgemeinen – soweit die Störung nicht zu stark ausgeprägt ist – keine gravierenden Auswirkungen auf die berufliche Entwicklung. Inwieweit von der Person jedoch Berufe ergriffen werden können, bei denen die Kommunikation im Vordergrund der beruflichen Tätigkeit steht (z. B. beratende Tätigkeit im Verkauf), ist im Einzelfall zu entscheiden. Nur in sehr schweren Fällen, häufig verbunden mit Entwicklungsdefiziten und Lern- und Leistungsdefiziten, sind besondere Fördermaßnahmen und Ausbildungsgänge in Schulen für Sprachbehinderte bzw. in speziellen Ausbildungseinrichtungen, wie in Berufsbildungswerken für Sprachbehinderte und Gehörlose, anzuraten.

Zusammenhänge

- Motorik
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sinne
- Sozialverhalten

Methoden

- PAPP: Pyrmonter Analyse Phonologischer Prozesse, Th. Babbe. Steiner Verlag.
- Beobachtung der Spontansprache bzw. Nachsprechen, Lesen und Beschreibungen nach entsprechender Aufforderung. Die Exploration sollte einen Sprachschwächefaktor in der Familie, situativ wirksame Elemente, einschließlich der Umweltreaktion auf die Sprechstörung in Familie, Schule und anderen wichtigen Kontexten erfassen.
- persönlichkeitspsychologische Untersuchung

- EEG (Hirnfunktionsstörung)

Anzeichen einer Störung

- unverständliches Sprechen
- abgehacktes Sprechen
- Wiederholungen
- bestimmte Wörter, Laute oder Lautgruppen fehlen
- fehlerhafte Lautbildung
- Vermeiden bestimmter Situationen
- Vermeiden von Kommunikation (Rückzug)
- Vermeiden bestimmter Wörter
- auffälliges Redetempo
- auffallende Körpermitbewegungen

Maßnahmen bei Störungen

- Logopädie
- Sprachheilpädagogik
- Atemtherapie
- autogenes Training
- Schulung der auditiven Wahrnehmungs- und Diskriminationsfähigkeit
- Schaffung von Sprechreizen
- Schaffung einer angstfreien Gesprächssituation
- Herabsetzen der Sprechgeschwindigkeit (durch Leseübungen unter Fremd- und erhöhter Eigenkontrolle)
- Sprechtraining in allen Sprechbereichen mit apparativen Hilfen, wie Tonband oder Metronom, Rhythmisierung des Sprechablaufs durch Fingerklopfen
- Konzentrations- und Wahrnehmungsübungen (Einsatz des FROSTIG-Programms)
- Einsatz von Spielen und szenischen Darstellungen

Die Kombination mit einer psychischen Behandlung ist meist anzuraten.

Beim Poltern muss grundsätzlich mit der Unkenntnis oder Uneinsichtigkeit des Polterers gerechnet werden.

Weiterführende Information

Die nosologische Abgrenzung des Stotterns gegenüber dem Poltern ist schwierig, da sich die Symptome beider Störungen häufig überschneiden, periodisch miteinander abwechseln oder sich in der Entwicklung gegenseitig ablösen.

Im Gegensatz zum Stottern besteht beim Poltern kein Bewusstsein für die Störung; wird die Aufmerksamkeit auf die Sprache gelenkt, wirkt sich dies verbessernd aus; in Sprechsituationen vor Fremden tritt die Sprachstörung schwächer auf, während ungezwungene Redeweise die Störung verstärkt. Kurze, bestimmte Fragen und Antworten fallen leichter. Das Wiederholen lassen von Aussagen führt zu einer Besserung.

Poltern (auch tumultus sermonis oder cluttering) ist gekennzeichnet durch eine hohe Sprechgeschwindigkeit mit falscher Sprechflüssigkeit, die zu einer beeinträchtigten Sprechverständlichkeit führt. Das Sprechen ist unregelmäßig und unrhythmisch, mit schnellen, ruckartigen Anläufen, die gewöhnlich zu fehlerhaften Satzmustern führen. Poltern ist vorwiegend hereditär bedingt, es müssen jedoch nicht notwendigerweise organische Veränderungen vorliegen; innerhalb einer Familie finden sich häufiger gleiche sprachliche Symptome. Poltern kann auch als Mischform zusammen mit

Stottern auftreten. Daneben sind hirnorganische (auditive Diskriminationsschwäche) und konstitutionelle Faktoren (häufigere Betroffenheit von Knaben) bedeutsam.

Merkmalsausprägungen

POLTERN (-3)

- Sprachliche Äußerungen sind für Außenstehende zumeist unverständlich.
- Die Kommunikation ist deutlich beeinträchtigt.
- Entwicklung ausgefeilter Vermeidungsstrategien (Umformulieren von Sätzen, Verwenden von Floskeln und Füllwörtern)
- Es ist nahezu der gesamte Lautbestand betroffen.
- stark erhöhtes Redetempo

POLTERN (-2)

- Die Sprechstörung ist deutlich wahrnehmbar; das Gesagte ist aus dem Zusammenhang verständlich, kann aber im Detail nicht immer verstanden werden.
- Die Kommunikation ist beeinträchtigt.
- Es sind mehrere Laute aus verschiedenen Lautgruppen betroffen.
- Versuch, durch mehr Druck oder bestimmte "Techniken" die Blockaden zu überwinden
- zunehmende Angst vor Sprechsituationen
- Die Verständlichkeit ist für Außenstehende deutlich erschwert.

POLTERN (-1)

- Die Sprechstörung ist zwar hörbar, das Gesprochene ist dennoch verständlich.
- Es sind nur einzelne Laute von der Sprechstörung betroffen.
- erhöhtes oder stockendes Redetempo

POLTERN (0)

- Die Sprechstörung ist zwar hörbar, das Gesprochene ist dennoch gut verständlich.
- hat Einsicht in die Störung und/oder gelernt, damit adäquat umzugehen

STAMMELN

Beschreibung

Stammeln (= Dyslalie) ist eine Störung der Lautbildung, bei der einzelne Laute oder Lautverbindungen entweder völlig fehlen oder durch andere ersetzt werden. Die meisten Fehler beziehen sich auf die Bildung von Konsonanten, Lautauslassungen und Lautfalschbildungen. Laute werden durch sog. Quasilaute (nicht existenter Laut in der eigenen Sprache, jedoch ähnlich klingend) ersetzt. Laute können durch einen anderen Normlaut ersetzt ("Tuchen" statt "Kuchen") werden. Während in der kindlichen Sprachentwicklung das Stammeln häufig anzutreffen ist, beschränkt sich im Jugend- bzw. Erwachsenenalter das Stammeln meist auf einzelne Laute bzw. Lautverbindungen. Am bekanntesten ist das sog. "Lispeln", bei dem der S-Laut mit der Zunge zwischen den Zähnen gesprochen wird (Sigmatismus). Zuweilen treten auch fehlerhafte Bildungen des Sch-Lautes oder des R-Lautes (Schetismus, Rhotazismus) auf.

Bedeutung für die Person

Bei frühzeitiger Sprachtherapie, gegebenenfalls auch psychologischer Therapie, zeigen sich beim Stammeln keine Auswirkungen für die persönliche Entwicklung. Eine Behandlung des Stammelfehlers führt bei rechtzeitigem Beginn zu guten Erfolgen, wenn keine schweren organischen Mängel vorliegen.

Bedeutung für den Beruf

Stammeln hat im Allgemeinen bei frühzeitiger Sprachtherapie keine Auswirkungen auf die berufliche Entwicklung. Falls die Störung sehr ausgeprägt ist, können in Berufen, bei denen es gerade auf die kommunikativen Fähigkeiten ankommt (z. B. Verkaufsgespräche oder Telefonate), Schwierigkeiten auftreten. Je nach Schweregrad sind diese Defizite aber kompensierbar. Bei begleitenden oder verursachenden organischen Erkrankungen kann die berufliche Eingliederung nur eingeschränkt möglich sein. Nur in sehr schweren Fällen, häufig verbunden mit Entwicklungsdefiziten, Lern- und Leistungsdefiziten, sind besondere Fördermaßnahmen und Ausbildungsgänge in Schulen für Sprachbehinderte bzw. in speziellen Ausbildungseinrichtungen, wie in Berufsbildungswerken für Sprachbehinderte und Gehörlose anzuraten.

Zusammenhänge

- Motorik
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sinne
- Sozialverhalten

Methoden

- Stammlerprüfbögen
- PAPP: Pyrmonter Analyse Phonologischer Prozesse, Th. Babbe. Steiner Verlag.
- Beobachtung der Spontansprache bzw. Nachsprechen, Lesen und Beschreibungen nach entsprechender Aufforderung. Die Exploration sollte einen Sprachschwächefaktor in der Familie,

situativ wirksame Elemente, einschließlich der Umweltreaktion auf die Sprechstörung in Familie, Schule und anderen wichtigen Kontexten erfassen.

- persönlichkeitspsychologische Untersuchung
- EEG (Hirnfunktionsstörung)

Anzeichen einer Störung

- Auslassung von Lauten
- Gebrauch von Ersatzlauten (Substitution)
- fehlerhafte Lautbildung, z. B. Lispeln
- unverständliches Sprechen
- abgehacktes Sprechen
- Wiederholungen
- fehlerhafte Lautbildung
- Vermeiden bestimmter Situationen
- Vermeiden von Kommunikation (Rückzug)
- Vermeiden bestimmter Wörter
- auffälliges Redetempo

Maßnahmen bei Störungen

- Logopädie
- Sprachheilpädagogik
- Atemtherapie
- autogenes Training
- Schulung der auditiven Wahrnehmungs- und Diskriminationsfähigkeit
- Schaffung von Sprechreizen
- Schaffung einer angstfreien Gesprächssituation
- Herabsetzen der Sprechgeschwindigkeit (durch Leseübungen unter Fremd- und erhöhter Eigenkontrolle, Sprechtraining in allen Sprechbereichen mit apparativen Hilfen, wie Tonband oder Metronom, Rhythmisierung des Sprechablaufs durch Fingerklopfen)
- Konzentrations- und Wahrnehmungsübungen (Einsatz des FROSTIG-Programms)
- Einsatz von Spielen und szenischen Darstellungen.
- Stammerprüftest

Die Kombination mit einer psychischen Behandlung ist meist anzuraten.

Weiterführende Information

Stammeln, Dyslalie [gr. dys schlecht, laléo spreche]. Hierbei handelt es sich um ein Erscheinungsbild verbreiteter Sprachstörungen im Kindesalter, nämlich um die gestörte Artikulation, bei der bestimmte Phoneme (Artikuleme) oder Phonemgruppen völlig fehlen (Mogilalie), durch andere Phoneme ersetzt (Paralalie, z. B. Parasigmatismus) oder fehlerhaft gebildet werden (Dyslalie im engeren Sinne, z. B. Zunge zwischen den Schneidezähnen beim sigmatismus interdentalis = Lispeln). Bestimmte Phoneme werden häufiger gestammelt als andere. Vorwiegend werden die Konsonanten gestammelt, weniger die Vokale. Die in der Entwicklung früh erworbenen Laute (z. B. A, M, B, D, P, T) werden seltener gestammelt als die spät erworbenen Laute (z. B. K, G, F, Ch, S, Sch, R).

Bezeichnung der Stammelfehler: An die griechische Bezeichnung des fehlgebildeten Phonems wird die Silbe "ismus"/"zismus" angehängt, z. B. Fehlbildung des Buchstaben "B" wird als Betazismus, Fehlbildung des Buchstaben "K" als Kappazismus usw. bezeichnet.

Merkmalsausprägungen**STAMMELN (-3)**

- Es ist nahezu der gesamte Lautbestand betroffen (z. B. "lote Sue" statt "rote Schuhe").
- Sprachliche Äußerungen sind für Außenstehende zumeist unverständlich.
- Die Kommunikation ist deutlich beeinträchtigt.
- Entwicklung ausgefeilter Vermeidungsstrategien (Umformulieren von Sätzen, Verwenden von Floskeln und Füllwörtern)
- stark erhöhtes Redetempo
- nicht entwicklungsgemäße Ausbildung der Sprachfähigkeit (z. B. Fortbestehen des physiologischen Stammelns, auch wenn die organische Entwicklung die richtige Lautbildung ermöglichen würde)

STAMMELN (-2)

- Die Sprechstörung ist deutlich wahrnehmbar; das Gesagte ist aus dem Zusammenhang verständlich, kann aber im Detail nicht immer verstanden werden.
- Die Kommunikation ist beeinträchtigt.
- Es sind mehrere Laute betroffen.
- ausgeprägter Einsatz von Ersatzlauten
- Störung mit kurzzeitigen Verbesserungen (z. B. in vertrauter Umgebung)
- zunehmende Angst vor Sprechsituationen

STAMMELN (-1)

- Die Sprechstörung ist zwar hörbar, das Gesprochene ist dennoch verständlich.
- Es sind nur einzelne Laute von der Sprechstörung betroffen (z. B. beim Lispeln).
- erhöhtes Redetempo

STAMMELN (0)

- Die Sprechstörung ist zwar hörbar, das Gesprochene ist dennoch gut verständlich.
- hat Einsicht in die Störung und/oder gelernt, damit adäquat umzugehen

STOTTERN

Beschreibung

Stottern ist eine situative Kommunikationsstörung, die sich in einer Vielzahl von Symptomen äußern kann.

Viele der Symptome (z. B. Sprechangst, Vermeidungsstrategien) können dem Kommunikationspartner verborgen bleiben. Fast jeder Stotterer kann in vielen, oft sogar in den meisten Situationen flüssig sprechen. Nur in bestimmten Situationen tritt die Symptomatik auf. Deshalb werden viele Gesprächspartner – auch Lehrer und Vorgesetzte, ja sogar Eltern und Therapeuten – dem Stotterer oft nicht gerecht (siehe auch „Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der BA“ (ibv) Nr. 30 vom 29. Juli 1998).

Die einzelnen Sprechstörungen können mit anderen Sprachschädigungen zusammen bzw. als Teil eines Syndroms (Symptomkomplex) auftreten. Poltern tritt z. B. häufig mit anderen Störungen, nämlich mit 69,0% Dysgrammatismus, 57,1% Stammeln, 45,2% Leserechtschreibstörung (LRS), 35,7% Stottern auf.

Bedeutung für die Person

Vom Stottern sind 1–2% der Gesamtbevölkerung betroffen. Wenn die Umwelt negativ darauf reagiert, kann die Störung für den Betroffenen sehr quälend sein. Bereits im 3. oder 4. Lebensjahr findet man häufig im Zusammenhang mit der kindlichen Sprachentwicklung eine entwicklungsbedingt fehlende Sprechflüssigkeit, die zum Stottern führen kann.

In der Schule (vor allem beim Schulanfang) kann es aufgrund der neuen Anforderungen und einer oft verständnislosen Umwelt zu einer Verstärkung des Stotterns kommen, seltener kommt es in dieser Altersstufe zu einem erstmaligen Auftreten. Gelegentlich tritt Stottern auch in der Pubertät auf, selten im späteren Leben. Wichtig für das Ausmaß der Störung ist die Umgebung, d. h., die Personen, mit denen der Stotterer kommuniziert. Im Allgemeinen hat er in für ihn wichtigen Situationen sowie vor höhergestellten Personen die meisten Schwierigkeiten.

Bedeutung für den Beruf

Stottern hat im Allgemeinen – soweit die Störung nicht zu ausgeprägt ist – keine gravierenden Auswirkungen für die berufliche Entwicklung. Inwieweit von der Person jedoch Berufe ergriffen werden können, bei denen die Kommunikation im Vordergrund der beruflichen Tätigkeit steht (z. B. beratende Tätigkeit im Verkauf), ist im Einzelfall zu entscheiden. Nur in sehr schweren Fällen, häufig verbunden mit Entwicklungsdefiziten und Lern- und Leistungsdefiziten, sind besondere Fördermaßnahmen und Ausbildungsgänge in Schulen für Sprachbehinderte bzw. in speziellen Ausbildungseinrichtungen, wie für Sprachbehinderte und Gehörlose, angezeigt.

Zusammenhänge

- Motorik
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sinne
- Sozialverhalten

Methoden

- PAPP: Pyrmonter Analyse Phonologischer Prozesse, Th. Babbe. Steiner Verlag
- Beobachtung der Spontansprache bzw. Nachsprechen, Lesen und Beschreibungen nach entsprechender Aufforderung. Die Exploration sollte einen Sprachschwächefaktor in der Familie, situativ wirksame Elemente, einschließlich der Umweltreaktion auf die Sprechstörung in Familie, Schule und anderen wichtigen Kontexten erfassen.
- Persönlichkeitspsychologische Untersuchung
- EEG (Hirnfunktionsstörung)

Anzeichen einer Störung

- mehrfache Laut-, Silben- und Wortwiederholungen, meist am Satzanfang ("D-d-d-d- der Junge...")
- deutliche wahrnehmbare Blockaden im Sprechablauf, meist bei Wortanfängen ("D-----er Junge...")
- auffallende Dehnungen von Lauten ("Ffffffffffffffünf Jungen...")
- unmotivierte Pausen bei Sprechbeginn ("nicht anfangen können") oder im Sprechablauf
- unpassende sprechbegleitende Körperbewegungen und Verkrampfungen, meist im Mund-, Augen- und Halsbereich oder in den Extremitäten
- Umgehen oder Ersetzen bestimmter Wörter ("Angstwörter"), dadurch oft seltsam anmutende Satzkonstruktionen, Umstellungen, Satzabbrüche, Floskeln
- Vermeiden des Sprechens oder von Kommunikationssituationen, dadurch oft Rückzug und Isolation
- auffälliges Redetempo
- auffallende Körpermitbewegungen

Maßnahmen bei Störungen

- Logopädie
- Sprachheilpädagogik
- Atemtherapie
- autogenes Training
- Schulung der auditiven Wahrnehmungs- und Diskriminationsfähigkeit
- Schaffung von Sprechanreizen
- Schaffung einer angstfreien Gesprächssituation
- Stotterertherapie von Frank Herziger
- Herabsetzen der Sprechgeschwindigkeit (durch Leseübungen unter Fremd- und erhöhter Eigenkontrolle, Sprechtraining in allen Sprechbereichen mit apparativen Hilfen, wie Tonband oder Metronom, Rhythmisierung des Sprechablaufs durch Fingerklopfen)
- Konzentrations- und Wahrnehmungsübungen (Einsatz des FROSTIG-Programms)
- Einsatz von Spielen und szenischen Darstellungen

Die Kombination mit einer psychischen Behandlung ist meist anzuraten.

Weiterführende Information

Die nosologische Abgrenzung des Stotterns gegenüber dem Poltern ist schwierig, da sich die Symptome beider Störungen häufig überschneiden, einander periodisch abwechseln oder in der Entwicklung gegenseitig ablösen.

Beim Stottern existiert ein Bewusstsein für die Störung; dies führt jedoch auch dazu, dass sich die Symptome verschlimmern, wenn die Aufmerksamkeit der betreffenden Person auf ihre Sprachstörung gelenkt wird. Das wiederum hat dann zu Folge, dass die sprachliche Leistung des Betroffenen bei der Anwesenheit von Fremden schlechter ist als in einem ihm vertrauten Rahmen, wo er relativ

ungezwungen reden kann. Vor allem das Stellen von kurzen, Zielgerichteten Fragen und das Antworten fällt stotternden Personen oft schwer. Die Wiederholung des Gesagten durch die Person führt dabei dann nicht zu einer Verbesserung der Aussprache, sondern vielfach eher noch zu einer Verschlimmerung der Sprachstörung.

Das Phänomen des Stotterns wird von den verschiedenen wissenschaftlichen Fachrichtungen durchaus unterschiedlich interpretiert: als Ergebnis einer sozialen Neurose, als erlerntes Verhalten, als Resultat psychoanalytischer Konflikte, als symptomatische Manifestation einer neurologischen Erkrankung u.v.a. Auf einer sehr allgemeinen Ebene kann man das stotternde Sprechen zwar als Symptom einer nicht genauer zu definierenden Koordinationsstörung innerhalb des gesamten Sprechmechanismus bezeichnen. Letztendlich gibt es jedoch zu den Ursachen des Stotterns trotz umfangreicher Forschungen in der Tat keine endgültigen Erkenntnisse, ja, es existieren mitunter sogar stark gegensätzliche Aussagen. Insgesamt gesehen kristallisieren sich drei verursachende Faktorenbündel heraus:

- genetische Disposition,
- eine oft unbemerkt gebliebene frühkindliche Hirnschädigung,
- spezifische psychische oder Milieubedingte Konstellationen und Einstellungen.

Man kann davon ausgehen, dass es das Zusammenwirken mehrerer dieser Faktoren ist, welches das chronifizierte Stottern auslöst und aufrechterhält.

Merkmalsausprägungen

STOTTERN (-3)

- Sprachliche Äußerungen sind für Außenstehende zumeist unverständlich.
- Die Kommunikation ist deutlich beeinträchtigt.
- Entwicklung ausgefeilter Vermeidungsstrategien (Umformulieren von Sätzen, Verwenden von Floskeln und Füllwörtern)
- Es ist nahezu der gesamte Lautbestand betroffen.
- sehr auffälliges Redetempo
- Die Sprechstörung tritt in nahezu allen Lebensbereichen und Situationen auf.
- auffallende Körpermitbewegungen
- große Angst vor Sprechsituationen und daraus resultierendes ausgeprägtes Vermeidungsverhalten

STOTTERN (-2)

- Die Sprechstörung ist deutlich wahrnehmbar; das Gesagte ist aus dem Zusammenhang verständlich, kann aber im Detail nicht immer verstanden werden.
- Es sind mehrere Laute aus verschiedenen Lautgruppen betroffen.
- Versuch, durch mehr Druck oder bestimmte "Techniken" die Blockaden zu überwinden
- Die Kommunikation ist beeinträchtigt.
- Angst vor Sprechsituationen
- Entwicklung von Vermeidungsverhalten

STOTTERN (-1)

- Die Sprechstörung ist zwar hörbar, das Gesprochene ist dennoch verständlich.
- Es sind nur einzelne Laute von der Sprechstörung betroffen.

- erhöhtes oder stockendes Redetempo

STOTTERN (0)

- hat Einsicht in die Störung und/oder gelernt, damit adäquat umzugehen
- leicht verändertes Redetempo

STUMMHEIT

Beschreibung

Unter **Stummheit** (Mutismus) versteht man das Unvermögen zu Sprechen, trotz grundsätzlicher Sprechfähigkeit.

Es handelt sich bei Mutismus nicht um eine Sprachstörung im landläufigen Sinne. Das Schweigen ist Ausdruck für eine tiefer liegende psychische Problematik und geht zumeist mit anderen psychischen sowie physischen Auffälligkeiten einher. Von besonderer Bedeutung ist das Macht- und Kontrollbedürfnis. Das Schweigen wird als Machtinstrument eingesetzt, da es beim Gegenüber angesichts der Unnahbarkeit und scheinbarer Unangreifbarkeit des Schweigenden Verunsicherung und Ohnmacht auslösen kann. Bei selektivem Mutismus können bestimmte Wörter nicht ausgesprochen werden oder es ist in bestimmten Situationen keine sprachliche Äußerung möglich.

Bedeutung für die Person

Neben dem Schweigen fallen bei mutistischen Personen eine Reihe weiterer charakteristischer Eigenschaften auf. Sehr häufig existiert eine stark depressive und ängstliche Gemütsverfassung. Ferner werden schwere seelische Hemmungserscheinungen, wie Minderwertigkeitsgefühle, Verschlussenheit, Scheu und Unsicherheit sowie extreme Sensibilität und Verletzlichkeit beobachtet. Demgegenüber wird jedoch auch von Hartnäckigkeit und Eigensinn berichtet, sowie von einem stark ausgeprägten Trotz und damit einhergehender Durchsetzungsfähigkeit. Den Trotz, die Eigenwilligkeit und das Selbstwertgefühl, welche sie nicht aktiv und direkt erleben und vermitteln durfte, kann sich die betroffene Person in ihrem Schweigen und in einer inneren Unnachgiebigkeit bewahren. Sehr häufig lässt sich auch ein sehr negativistisches und ablehnendes Verhalten wahrnehmen. Als Reaktion auf unliebsame Anforderungen oder bedrohliche Situationen neigen betroffene Personen dazu, sich zurückzuziehen und zu resignieren, andererseits können belastende Umstände zu heftigen Zornesausbrüchen führen. In diesem Zusammenhang wird auch auf das häufiger auftretende Phänomen der Hypermotorik und des wilden, aggressiven Verhaltens hingewiesen.

Bedeutung für den Beruf

Bei totalem Mutismus ist die Ausübung einer beruflichen Tätigkeit sehr erschwert, wenn nicht sogar unmöglich. Hier kommen nur nichtverbale Tätigkeiten infrage. Häufig wird eine überbetriebliche Ausbildung in einem Berufsbildungswerk für Sprachbehinderte notwendig, hier muss insbesondere auch die sozialpädagogische Betreuung eine große Rolle spielen. Bei besonders schwerer Ausprägung der Aphasie bleibt nur die Möglichkeit einer Eingliederung in eine Werkstatt für Behinderte. Bei einer guten Prognose kann eine Halbtagsbeschäftigung der betroffenen Person in Betracht gezogen werden, allerdings meist nur im Bereich manueller und nicht sprachlicher Tätigkeiten, die auch schon vor der Erkrankung routinemäßig durchgeführt werden konnten. Bei selektivem Mutismus im beruflichen oder schulischen Umfeld ist eine geregelte Schul- oder Berufsausbildung in der Regel nicht möglich. Ist hingegen eine andere Umgebung betroffen, steht einer normalen Berufsausbildung und Berufstätigkeit nichts im Wege.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten

- Motorik
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Beobachtung
- Fremdanamnese
- Eigenanamnese
- medizinische Untersuchung
- neurologische Untersuchung

Anzeichen einer Störung

- entzieht sich jeglicher Art der Lautäußerung (Lachen, Weinen, Räuspern, Naseputzen)
- Symptome körperlicher Starrheit treten auf
- Verlust der Spontansprache (üblicherweise durch einen Prozess des sukzessiven Sprachrückzuges vorbereitet)
- nonverbale (Mimik/Gestik) und teilweise schriftliche Kommunikation möglich
- Symptome bei totalem Mutismus gegenüber allen Personen, bei selektivem Mutismus gegenüber einer oder mehreren ausgegrenzten Personen (in der Schule, dem Vater, Fremden, Erwachsenen gegenüber)

Maßnahmen bei Störungen

- Psychotherapie
- sozialtherapeutische Maßnahmen

Weiterführende Information

Mutismus (lat. mutus = stumm) fällt in den Bereich der Kommunikationsstörung und beschreibt ein zeitweiliges partielles oder vollständiges Nichtsprechen bei Vorhandensein intakter Hör- und Sprachorgane sowie weitgehend abgeschlossener Sprachentwicklung, vornehmlich, aber nicht ausschließlich, im Kindesalter. In der Mehrzahl betrifft dieses Phänomen stärker Mädchen als Jungen (im Verhältnis von 1,6:1). Der Begriff wird häufig durch mehr oder weniger zutreffende Synonyme ersetzt, wie z. B. sprechscheu, psychogenes Schweigen, Sprachverweigerung etc., von denen der am wenigsten zutreffende der des freiwilligen Schweigens ist und der inzwischen als veraltet gilt. Irrtümlicherweise wird aus diesem Begriff daraus geschlossen, dass das Kind durch einen freien Willensentschluss die Sprache aufgegeben habe und sich nun ebenso leicht auch freiwillig entscheiden könnte, wieder mit dem Reden anzufangen. Bei dem Schweigen handelt es sich jedoch weder um eine freiwillige Entscheidung noch um eine, wie häufig unterstellt, Trotzreaktion des Kindes, sondern vielmehr um eine reaktive Sprechhemmung. Diese kann u. a. durch schwere Traumata und unbewältigte seelische Konflikte verursacht sein. Der Mutismus ist als eine psychosomatische Störung der Gesamtpersönlichkeit anzusehen und findet sich überwiegend bei empfindlichen, ängstlichen, scheuen, verschlossenen, schwermütig veranlagten und psychisch kranken Kindern. Man unterscheidet zwischen totalem (Auftreten eher bei Erwachsenen) und selektivem Mutismus (Auftreten eher bei Kindern), der ein partielles Schweigen einer bestimmten (im Sinne von unbewusst gewählten) Personengruppe gegenüber beschreibt. Zeitlicher Auslöser des selektiven Mutismus, der die weitaus häufiger auftretende Form darstellt, ist oft der Eintritt in Kindergarten oder Schule.

Merkmalsausprägungen

STUMMHEIT (-3)

- totale Stummheit trotz theoretisch vorhandener Sprechfähigkeit
- entzieht sich jeglicher Art der Lautäußerung (Lachen, Weinen, Räuspern, Naseputzen)
- keine adäquaten kommunikativen Ersatzstrategien (z. B. Mimik, Gestik, schriftliche Kommunikation)
- schwerste Aphasien
- Kommunikation ist nicht möglich
- schwerste Einschränkungen im Alltag
- extreme körperliche und psychische Begleitscheinungen

STUMMHEIT (-2)

- ausgeprägter selektiver Mutismus (vielen Situationen oder Personen gegenüber)
- deutliche Aphasien
- Einschränkungen im Alltag
- deutliche körperliche und psychische Begleitscheinungen

STUMMHEIT (-1)

- Kommunikation ist eingeschränkt möglich (z. B. Gestik und Mimik sind ausdrucksstark, schriftliche Kommunikation ist z. T. möglich).
- selektiver Mutismus, d. h., Auftreten der Störung nur in bestimmten Situationen oder bei bestimmten Personen, nicht durchgängig
- leichte Aphasien
- Einschränkungen im Alltag

STUMMHEIT (0)

- Kommunikation ist möglich (z. B. Deutung von Mimik und Gestik möglich).
- verfügt über ausreichende kommunikative Ersatzstrategien (z. B. Gebärdensprache)
- streng selektiver Mutismus, d. h., Auftreten der Störung nur in bestimmten Situationen oder bei bestimmten Personen, ansonsten Ausbildung der sprachlichen Fähigkeiten alters- und bildungsentsprechend

Weitere Sprachstörungen

Beschreibung

Rhinolallie (Näseln) = Ursachen für die Rhinolallie können Erkrankung im Nasen-Rachenraum, eine motorische Beeinträchtigung des Gaumensegels, eine insgesamt reduzierte Muskelspannung oder einfache Nachahmung sein. Die Sprache ist auffallend nasal.

Audiogene Sprachstörungen sind Sprachstörungen, die aufgrund von Beeinträchtigungen des Hörapparates entstehen (z. B. eingeschränktes Sprech- und Sprachvermögen bei Gehörlosigkeit durch fehlende Vorbilder und fehlende Selbstkontrolle der Aussprache).

Schluckstörungen können auch zu Sprech- und Sprachstörungen führen.

Lebenspraxis

Beschreibung

Unter lebenspraktischen Fähigkeiten versteht man die Kompetenzen und Fähigkeiten im persönlichen Bereich, in der Haushaltsführung, beim Verwalten der eigenen Finanzen sowie im Umgang mit Behörden. Zur Lebenspraxis gehört zudem der Umgang mit den anderen Menschen, die ebenfalls in der jeweiligen Wohn- oder Hausgemeinschaft leben. Auch die Teilnahme an privaten Veranstaltungen wie Partys und Feste, der Besuch von Kneipen, Kinos usw., sowie schließlich die Mobilität und das Freizeitverhalten sind Bestandteile der Lebenspraxis. Ein wichtiger Indikator für den Grad der lebenspraktischen Fähigkeiten ist ferner die Beachtung von ökonomischen und ökologischen Aspekten, wie zum Beispiel der Umgang mit Lebensmitteln, Putzmitteln, Energie und materiellen Ressourcen. Lebenspraktische Fähigkeiten sind die Voraussetzung dafür, selbstständig und unabhängig von anderen handeln und das eigene Leben nach Wunsch gestalten zu können.

Für Heranwachsende sind diese lebenspraktischen Fähigkeiten von besonderer Bedeutung, da sie die notwendige Grundlage für die Ablösung vom Elternhaus bilden.

Im Abschnitt "Lebenspraxis" werden folgende Aspekte betrachtet:

Eigener Lebensbereich

- Erscheinungsbild
- Hygiene
- Ernährung, Essen
- Gesundheitsbewusstsein
- Wäsche, Kleidung

Selbständige Lebensführung

- Umgang mit Geld
- Wohnen
- technisches Grundverständnis
- Umgang mit Behörden, Vermietern, Arbeitgebern
- Nutzung von Verkehrsmitteln

Teilnahme am sozialen Leben

- Freizeitverhalten

Leitfragen

- Ist die Person in der Lage, für sich selbst zu sorgen?
- Kommt sie im lebenspraktischen Bereich ohne Hilfe und Unterstützung durch andere aus?
- Hat die Person keine Schwierigkeiten im Umgang mit der eigenen Hygiene (z. B. mit der täglichen Körperpflege)?
- Kann die Person im Bereich der Ernährung für sich selbst sorgen (kann sie z. B. selbst einkaufen, sich mit Essen versorgen und ihren Bedarf an Nahrungsmitteln planen)?
- Kann sich die Person selbstständig um ihre Wäsche und Kleidung kümmern (z. B. hinsichtlich der Pflege der Wäsche oder der Frage, ob Kleidung in ausreichender Menge vorhanden ist)?
- Legt die Person Wert auf die eigene Gesundheit?

- Hat die Person keine Probleme im finanziellen Bereich (angemessener Umgang mit Geld, keine Schulden, Vorhandensein der Fähigkeit zur Finanzplanung, Sparsbereitschaft usw.)
- Kann die Person ihren Haushalt selbstständig führen (z. B. in Bezug auf das Einrichten der Wohnung oder auch beim Bedienen der Haushaltsgeräte usw.)?
- Bestehen keine Schwierigkeiten im Umgang mit Behörden (Die Person hat z. B. die Fähigkeit, Formulare auszufüllen oder sich im telefonischen Gespräch mit dem Sachbearbeiter der jeweiligen Behörde verständlich auszudrücken; sie hat zudem Kenntnis darüber, welches Amt für welchen Aufgabenbereich zuständig ist)?
- Bereitet die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, wie Busse, Bahn usw. der Person keine Schwierigkeiten und/oder ist sie fähig, private Fahrzeuge, wie Fahrrad, Kfz usw. zu nutzen?
- Besitzt die Person die Fähigkeit, am sozialen Leben (Freundschaften, Kontakte, Vereine, Veranstaltungen, Kino, Feste, usw.) teilzunehmen?
- Weiß die Person sich außerhalb der Arbeitszeit sinnvoll zu beschäftigen (z. B. in Form von Interessen und Hobbys, die es ihr erlauben, ihre Freizeit für sich selbst gewinnbringend zu gestalten)?

Bedeutung für die Person

Sind Jugendliche und Heranwachsende in ihren lebenspraktischen Fähigkeiten eingeschränkt, so deutet dies auf massive Defizite in den Bereichen Erziehung und Persönlichkeitsentwicklung hin. Mangelnde Selbstorganisation und Unselbstständigkeit entstehen durch Überbehütung, Kontaktschwierigkeiten, überängstliche Eltern oder aber Verwahrlosung. Ursachen können aber auch physische, z. B. hirnorganische Schäden, oder psychische Beeinträchtigungen, wie etwa eine depressive Grundstimmung, sein. Fehlende soziale Kontakte, Antriebsarmut, "unfreiwillige" Isolation und Rückzug können dann die Persönlichkeitsentwicklung massiv beeinträchtigen und auch zu schweren psychischen Auffälligkeiten und Erkrankungen führen.

Zeigen sich hingegen Erwachsene in ihren lebenspraktischen Fähigkeiten eingeschränkt, dann liegt in der Regel eine schwerere Störung in Form einer geistigen oder körperlichen Behinderung bzw. einer Sinnesbehinderung vor. Die Frage, in welchem Umfang lebenspraktische Fähigkeiten vorhanden sind, wird daher oft auch bei der Abklärung einer eventuellen psychischen Behinderung als Beurteilungsgrundlage herangezogen. Als Regel hat sich hier herauskristallisiert, dass von einer geistigen Behinderung erst dann zu sprechen ist, wenn neben Defiziten in den Kulturtechniken und bei der geistigen Leistungsfähigkeit auch ein dauerhafter Hilfebedarf in mindestens zwei lebenspraktischen Bereichen vorliegt.

Bedeutung für den Beruf

Bei Defiziten in der Lebenspraxis ist die Berufswahl sowohl hinsichtlich der Ausbildungsreife als auch im Hinblick auf das Spektrum der zu ergreifenden Berufe stark eingeschränkt. Strebt eine Person mit Defiziten im lebenspraktischen Bereich einen kontakt-, dienstleistungs- oder sozialorientierten Beruf bzw. eine Tätigkeit an, die Mobilität und/oder ein hohes Maß an Verantwortung erfordert, dann sollte ihre Eignung hierfür kritisch geprüft werden. Vielfach ist nämlich bei Defiziten in der Lebenspraxis eine Berufs- und Ausbildungsreife nicht gegeben und es ist eine länger andauernde Vorförderung (Berufsvorbereitung) mit einem hohen Anteil an sozialpädagogischer Betreuung erforderlich. In gravierenden Fällen wird sich die Ausbildungsreife auch überhaupt nicht erzielen lassen. Dann kommt möglicherweise nur eine Helfertätigkeit als ungelernte Kraft in Frage. Bei Personen mit Defiziten in den lebenspraktischen Fähigkeiten ist eine Ausbildung oft nur mit besonderen Hilfen (z. B. in Form von Nachhilfe, Ausbildungszuschüssen, oder einer Ausbildung in besonderen Einrichtungen) möglich. Ist die Selbstständigkeit massiv eingeschränkt, dann sollte eventuell

sogar eine Unterbringung in einem Internat erwogen werden. Gerade im Zusammenhang mit einer diesbezüglichen Entscheidung müssen aber oft erst die Bedenken und Vorbehalte der Eltern ausgeräumt werden. Zur Abklärung der vorliegenden Sachverhalte sollten der Psychologische Dienst, im Einzelfall auch der Ärztliche Dienst sowie alle familiären oder sonstigen Bezugspersonen eingeschaltet werden.

Beteiligte Disziplinen

Mit dem Bereich der lebenspraktischen Fähigkeiten befasst sich in erster Linie die Pädagogik, insbesondere die Heilpädagogik. Die Psychologie bietet darüber hinaus auf der Grundlage der Verhaltenstherapie Methoden und Verhaltenstrainings, mittels derer bestimmte Verhaltensweisen im lebenspraktischen Bereich positiv beeinflusst werden können.

Literatur

- Bedürftig, F. / Winter, D. / Rieger, B. (1994): Das Politikbuch. Ravensburg.
- Beratungsdienst der Sparkassen (1995): Unsere Kinder und das Geld. Stuttgart. Deutscher Sparkassenverlag.
- Dietzel, B. / Kneißl, S. (1996): "Bunte Tipps für flotte Berufsstarter". Waldwinkel. Berufsbildungswerk Waldwinkel.
- Eck, B.-J. (1988): Erwachsenengerechte Bildungsarbeit mit sozial benachteiligten Jugendlichen. Villingen-Schwenningen. Neckar-Verlag.
- Frey, D. / Hoyos, C. G. / Stahlberg, D. (1992): Angewandte Psychologie. Kap. VI. Kultur und Freizeit. Weinheim. S. 463 – 584. PVU.
- Gensthaler, C. (1989): Hauswirtschaft heute. München. BLV-Verlag.
- Schilling, J. (1981): Planung von Ferienlagern und Freizeiten. Ein Ratgeber für Gruppenleiter. München.
- Schilling, J. (1991): Jugend und Freizeitarbeit. Neuwied. Luchterhand.
- Spengler, P. (1994): Jugendfreizeit zwischen Kommerz und Pädagogik. Weinheim. Deutscher Studienverlag.

BEHÖRDEN

Beschreibung

Um selbstständig leben zu können, ist in unserer Gesellschaft auch der Umgang mit Behörden unumgänglich: Ob die Ummeldung beim Umzug in eine neue Wohnung erforderlich ist, ob die Zulassung eines Autos notwendig wird oder ob Sozialhilfe beantragt werden soll – all diese und viele andere Erledigungen sind nur über den "Amtsweg" zu regeln.

Um die Dienste bestimmter Behörden in Anspruch nehmen zu können, ist es zunächst notwendig, dass die betreffende Person die Zuständigkeitsbereiche der einzelnen Behörden kennt, dass sie weiß, welche Formulare auszufüllen und welche Belege beizubringen sind oder auch, wie man am besten die eigenen Ansprüche geltend machen kann. Darüber hinaus muss die Person eine kommunikative Grundkompetenz besitzen, um so ihre Rechte wahrnehmen, aber auch den von den Behörden an sie gestellten Forderungen nachkommen zu können.

Bedeutung für die Person

Das Zurechtfinden im Zuständigkeitsdschungel, das langwierige Ausfüllen von undurchschaubaren Formularen oder die Auseinandersetzung mit unfreundlichen Sachbearbeitern stellt für viele Menschen ein notwendiges Übel dar, das einfach durchgestanden werden muss. Bereitet das Aufsuchen einer Behörde, das Ausfüllen eines Antrags oder die Deutung eines amtlichen Schreibens dem Betroffenen jedoch schwer wiegende Probleme oder ist er sich der Notwendigkeit der Erledigung gar nicht bewusst, dann kann dies dazu führen, dass der Umgang mit den Behörden vermieden wird und damit eigene Rechte und Vorteile (z. B. der Bezug von Sozialhilfe oder Wohngeld) nicht genutzt werden können. Die Konsequenz kann aber auch sein, dass bei der Unterlassung von notwendigen Behördengängen negative Folgen (z. B. Strafen) auf die betreffende Person zukommen. Wenn im Umgang mit Behörden massive und nicht korrigierbare Defizite vorliegen, dann ist die betreffende Person hier vielfach, unter Umständen auch permanent, auf Hilfestellung von außen angewiesen. Fehlt hingegen lediglich die Erfahrung im Umgang mit amtlichen Angelegenheiten (z. B. bei Jugendlichen), dann können Informationsgespräche, Rollenspiele oder praktische Übungen dem Betroffenen helfen, diese Aufgaben selbstständig und kompetent zu lösen.

Bedeutung für den Beruf

Auch das Arbeitsleben ist in vielerlei Hinsicht bürokratisch geprägt: Behördengänge, Antragstellungen (z. B. Lohnsteuerjahresausgleich) oder die Einholung von Informationen oder Genehmigungen (z. B. Gewerbebeschein oder Gesundheitszeugnis) sind oft unumgänglich. Besonders jungen oder ausländischen Arbeitnehmern bereiten diese Erfordernisse zumindest zeitweilig große Schwierigkeiten, da ihnen oft die notwendige Erfahrung oder Kompetenz dazu fehlt, ihr Anliegen richtig adressieren und ihre Rechte und Pflichten angemessen wahrnehmen zu können. Kommt es aufgrund solcher Probleme zu Versäumnissen (z. B. zur Nichteinhaltung von Bewerbungs- oder Antragsfristen), so kann das für den Betroffenen auch massive negative Konsequenzen hinsichtlich der Ausbildung und/oder des Berufs nach sich ziehen. Leiten sich die Schwierigkeiten im Umgang mit Behörden aus einem Mangel an Erfahrung mit der bürokratischen Struktur und ihren Regeln her, so kann versucht werden, durch Information und Training ein Mehr an Selbstständigkeit beim Kontakt mit Behörden zu erzielen. Liegen die Ursachen für Probleme in diesem Bereich jedoch tiefer, z. B.

in einem geringen kognitiven Leistungsniveau, dann muss überprüft werden, ob die Ausbildungs- oder Arbeitsreife überhaupt gegeben ist.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Lebensumstände
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Befragung des Betroffenen bzw. seiner Bezugspersonen
- Beobachtung des Verhaltens der betreffenden Person
- Einholen von Informationen vonseiten anderer Einrichtungen (z. B. Erziehungsberichte von Heimen, Hilfeplan der Jugendämter)
- Lebenspraxisbogen des BBW Abensberg

Anzeichen einer Störung

- Die Person hat Schwierigkeiten bei Behördengängen.
- Die Person zeigt bei Behördengängen ein fehlendes Problembewusstsein.
- Bei Behördengängen kommen Ängste bzw. Vermeidungsverhalten auf.
- Die Person hat Schwierigkeiten, Formulare auszufüllen.
- Es fehlen Kenntnisse darüber, wie Ansprüche geltend gemacht werden können.
- Schreiben von Ämtern und Behörden wandern in den Papierkorb.

Maßnahmen bei Störungen

- Informationsgespräche
- Training zur Stärkung der sozialen Kompetenz
- Kommunikationstraining
- Elterngespräche
- lebenspraktisches Training mit Erklärungen und Übungen
- Schaffung eines Realitätsübungsfeldes (durch Rollenspiele etc.)

Weiterführende Information

Besonders für Migranten können Behördengänge zum Spießrutenlauf werden: Zum einen sind sie auf die Hilfe von Ämtern und Behörden angewiesen (z. B. bei der Beantragung einer Arbeitsgenehmigung), zum anderen stellen gerade die hier auftretenden Sprachprobleme oft unüberwindliche Hindernisse für eine effektive Kommunikation mit den zuständigen Beamten dar. Für 40% aller Migranten stellen sprachliche Schwierigkeiten im Umgang mit Behörden das schwer wiegendste Problem dar. Hinzu kommen kulturelle Unterschiede bei der Bewertung von Verhaltensweisen, die ebenfalls zu Missverständnissen führen können: Das Mitbringen von Geschenken für den Sachbearbeiter gilt hierzulande als Bestechung, der förmlich-unpersönliche Kommunikationsstil der Beamten wird von den Migranten oft als Ablehnung missverstanden etc. Diese Probleme führen häufig dazu, dass Behördengänge aufgeschoben werden oder völlig unterbleiben, dass Rechte nicht in Anspruch genommen oder Pflichten nicht erfüllt werden – nicht selten mit empfindlichen Konsequenzen für den Betroffenen.

Merkmalsausprägungen**UMGANG MIT BEHÖRDEN (-3)****Wissen**

- hat keinerlei Wissen über ihre Rechte und Pflichten
- e Person hat keinerlei Wissen über die Zuständigkeitsbereiche einzelner Ämter

Handlungskompetenz

- Der Kontakt zu Behörden wird aus Unsicherheit oder Nachlässigkeit grundsätzlich vermieden.
- Eigene Ansprüche (z. B. die Beantragung von Sozialhilfe) werden aus Scham nicht geltend gemacht.

kommunikative Kompetenz

- unzureichendes Ausdrucksvermögen oder
- unzureichende Deutschkenntnisse

UMGANG MIT BEHÖRDEN (-2)**Wissen**

- besitzt nur sehr eingeschränktes Wissen über die Zuständigkeitsbereiche einzelner Ämter
- Das Wissen reicht nicht aus, um Rechte und Pflichten gegenüber den Behörden ohne fremde Hilfe wahrzunehmen.

Handlungskompetenz

- hat erhebliche Schwierigkeiten im Umgang mit Behörden
- legt im Umgang mit Behörden deutliche Nachlässigkeit an den Tag

kommunikative Kompetenz

- hat Schwierigkeiten, Anliegen bei Behörden verbal zum Ausdruck zu bringen oder Forderungen zu verstehen
- verfügt nur über geringe Deutschkenntnisse

UMGANG MIT BEHÖRDEN (-1)**Wissen**

- hat teilweise nur sehr vage Vorstellungen über die Zuständigkeitsbereiche einzelner Ämter
- Das Wissen über die eigenen Rechte und Pflichten gegenüber den Behörden und deren Umsetzung ist gering.

Handlungskompetenz

- Im Umgang mit Ämtern und Behörden treten leichte Schwierigkeiten oder Nachlässigkeiten auf.

kommunikative Kompetenz

- hat leichte Schwierigkeiten beim Verstehen von Begriffen aus dem Amtsdeutsch

UMGANG MIT BEHÖRDEN (0)**Wissen**

- kennt die wichtigsten Ämter und Behörden und weiß über die einzelnen Zuständigkeitsbereiche Bescheid
- Ein Wissen über die eigenen Rechte und Pflichten gegenüber den Behörden ist vorhanden.

Handlungskompetenz

- weiß, wie man bei Behördengängen vorzugehen hat

kommunikative Kompetenz

- kann ihre Anliegen meist selbstständig vorbringen und auch die Forderungen der Behörden verstehen

UMGANG MIT BEHÖRDEN (+1)**Wissen**

- kennt die Zuständigkeitsbereiche der jeweiligen Ämter und Behörden genau
- Das Wissen über die eigenen Rechte und Pflichten gegenüber den Behörden ist gut.

Handlungskompetenz

- hat bereits Erfahrung im Umgang mit Ämtern und Behörden und weiß, wie man dabei vorzugehen hat
- Behördengänge werden ohne Aufschub erledigt.

kommunikative Kompetenz

- Auch im Umgang mit Begriffen aus dem Amtsdeutsch treten kaum Schwierigkeiten auf.

UMGANG MIT BEHÖRDEN (+2)**Wissen**

- besitzt ein umfangreiches Wissen über die Zuständigkeitsverteilung einzelner Ämter und Behörden und kann sich bei Bedarf weiterführende Informationen beschaffen
- Das Wissen über die eigenen Rechte und Pflichten gegenüber den Behörden ist im unmittelbar relevanten Bereich sehr umfangreich.

Handlungskompetenz

- besitzt einige Erfahrung im Umgang mit Ämtern und Behörden und weiß genau, wie man vorzugehen hat
- Behördengänge werden unverzüglich und korrekt erledigt.

kommunikative Kompetenz

- kann ihre Anliegen bei den Behörden problemlos vorbringen

UMGANG MIT BEHÖRDEN (+3)**Wissen**

- besitzt sehr umfangreiches und auch abstraktes Wissen über staatliche Institutionen, ihre Zuständigkeitsverteilung und hierarchische Gliederung
- weiß sehr genau über ihre staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten Bescheid und hat klare Vorstellungen über amtliche Vorgänge auch jenseits des praktisch relevanten Bereichs

Handlungskompetenz

- Behördengänge bereiten keinerlei Schwierigkeiten und werden unverzüglich und korrekt erledigt.
- scheut sich nicht, eigene Ansprüche gegenüber den Behörden geltend zu machen

kommunikative Kompetenz

- besitzt eine ausgeprägte kommunikative Kompetenz und hat klare Vorstellungen über die Bedeutung juristischer Begrifflichkeiten
- Im Umgang mit den zuständigen Beamten bleibt die Person stets freundlich, aber betimmt.

ERNÄHRUNG

Beschreibung

Regelmäßiges Essen und eine ausgewogene Ernährung sind feste Bestandteile einer gesundheitsbewussten Lebensweise. Die Ernährung hilft dabei, Krankheiten und Mangelerscheinungen vorzubeugen und den Körper leistungsfähig zu erhalten. Essen kann aber auch als wichtiges soziales Ereignis verstanden werden (z. B. in Form des gemeinsamen Kochens etc.), das festigend auf zwischenmenschliche Beziehungen wirkt (z. B. in der Familie). Im folgenden Bereich werden das Ess- und Einkaufsverhalten sowie der Stellenwert, den eine Person der Ernährung einräumt, beschrieben. Die Ursachen und Symptome von Störungen auf diesem Gebiet der Lebenspraxis können sehr vielgestaltig sein und die Lebensqualität des Betroffenen stark beeinträchtigen, ja, z. T. sogar lebensbedrohlich werden (z. B. bei Magersucht).

Bedeutung für die Person

Ernährung dient einem fundamentalen menschlichen Bedürfnis; sie ist die Voraussetzung für Gesundheit und Entwicklung. Eine hinreichende Ernährung wird in den modernen Wohlstandsgesellschaften als Grunderfordernis beurteilt, die auch für die einkommensschwachen und armen Bevölkerungsschichten gewährleistet sein muss: Sich "gesund und zureichend" ernähren zu können wird von 97% der deutschen Bevölkerung als Bestandteil des "notwendigen Lebensstandards" angesehen.

Ernährung erfüllt aber nicht nur das Bedürfnis der körperlichen Existenzerhaltung. Es gibt wohl kaum einen Bereich im menschlichen Leben, in dem natürliche und soziale Bedürfnisse des Menschen enger und vielfältiger verzahnt sind als bei der Ernährung. Das Ess- und Einkaufsverhalten einer Person wird in erster Linie durch ihre soziale Herkunft, die häusliche Esskultur und die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel bestimmt. Aber auch gesellschaftliche Modeerscheinungen, wie z. B. das Schlankheitsideal oder neuerdings die Etablierung des sog "Functional Food" haben nachhaltigen und zum Teil fatalen Einfluss auf die Essgewohnheiten einer Person (z. B. in Form von Essstörungen oder von Mangelerscheinungen durch Fast Food).

Bedeutung für den Beruf

Da die Ernährung einen wesentlichen Beitrag zur Gesunderhaltung von Körper und Geist leistet, ist sie auch von grundlegender Bedeutung für die Arbeitsfähigkeit eines Menschen. Das Wissen um eine ausgewogene Ernährung kann zudem dabei helfen, berufsbedingten Gefährdungen (z. B. zu wenig Bewegung am Arbeitsplatz) entgegenzuwirken. Dazu ist es jedoch nötig, dass man zumindest Grundkenntnisse über die Nahrungszubereitung besitzt und diese auch regelmäßig umsetzt. Liegen Störungen im Essverhalten vor, so ist zunächst zu untersuchen, ob es sich dabei um eine psychiatrisch relevante Essstörung handelt, die dann in jedem Fall behandelt werden muss. Gehen die Ursachen für ein gestörtes Ess- oder Einkaufsverhalten dagegen eher auf Unkenntnis oder mangelndes Interesse zurück, dann sollte der Versuch unternommen werden, die betroffene Person über Informationsgespräche mit Fachkräften und durch Koch- oder Einkaufstrainings zu einem normalen und sinnvollen Essverhalten hinzuführen.

Hat die betreffende Person hingegen Freude am Zubereiten und Gestalten von Nahrungsmitteln, dann könnte sich eine Ausbildung in der Lebensmittelbranche (z. B. als Koch oder Konditor etc.) anbieten.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Lebensumstände
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Befragung der Person
- Befragung von Eltern, Mitbewohnern oder Bezugspersonen
- Fragebogen zum Essverhalten (FEV)

Anzeichen einer Störung

- Die Person leidet unter einer Essstörung (Anorexie, Bulimie, Adipositas).
- Der Betroffene ist nicht in der Lage, selbstständig einzukaufen (z. B. aufgrund einer körperlichen oder geistigen Behinderung).
- Die Person hat keinerlei Interesse an und/oder Kenntnisse über die Zubereitung von Essen.
- Der Betroffene ernährt sich ausgesprochen unausgewogen (z. B. nur mit Fast Food oder Süßigkeiten).

Maßnahmen bei Störungen

- stationäre oder ambulante Therapie (bei Essstörungen)
- Verhaltensplan, themenzentrierte Beratung (z. B. durch Ernährungsberater)
- lebenspraktisches Training (Kochkurse, Erstellen eines Einkaufsplans)
- Token-Programme

Weiterführende Information

Unter dem Oberbegriff "Essstörungen" werden zwei oft vorkommende und eindeutig zu diagnostizierende Symptomatiken eingeordnet: Anorexia nervosa und Bulimia nervosa. Weniger spezifische bulimische Störungen, so etwa bei anderen psychischen Störungen vorkommende Essattacken, werden ebenfalls häufig diagnostiziert und gehen meist mit starkem Übergewicht einher.

Essstörungen sind eine Krankheit, die vornehmlich Frauen betrifft. Bei der Magersucht (Anorexia nervosa) steht das "Hungern" im Mittelpunkt der Erkrankung. Die untere Gewichtsgrenze anorektischer Frauen bewegt sich je nach Körpergröße zwischen 30 und 40 Kilogramm (d. h., sie liegt ca. 15 bis 20% unter dem "Normalgewicht und entspricht damit einem Bodymass-Index von 17,5 und weniger). Es besteht trotz des von den Betroffenen selbst herbeigeführten Gewichtsverlustes bzw. Untergewichts eine starke Angst vor dem Dickwerden, mithin also eine Körperwahrnehmungsstörung und Amenorrhoe.

Bei der Bulimia nervosa gesellen sich zu der für diese Erkrankung typischen, "andauernden Beschäftigung mit dem Essen" in steter Abwechslung miteinander einerseits so genannte "Essattacken" und andererseits selbst herbeigeführte Versuche, der Kalorienaufnahme des Körpers entgegenzusteuern (z. B. durch gewolltes Herbeiführen von Erbrechen, durch Einnahme von Appetitzüglern usw.). Während der Fressanfälle besteht ein Gefühl des Kontrollverlustes. Generell ist hier als

Symptomatik eine andauernde übertriebene Beschäftigung mit den Themen Figur und Gewicht festzustellen.

Essattacken manifestieren sich in übermäßigem und schnellem Essverhalten, ohne dass dabei ein körperliches Hungergefühl vorliegt, und führen zu überdurchschnittlich hohem Körpergewicht (d. h., einem Bodymass-Index/BMI von über 30). Ständiges übermäßiges Essen oder Fressattacken können auch eine Reaktion auf belastende Ereignisse sein: Trauerfälle, Unfälle, Operationen und andere emotional traumatisierende Ereignisse bzw. deren Verarbeitung führen nicht selten zu einem schweren "reaktiven Übergewicht", insbesondere bei für Gewichtszunahme prädisponierten Personen.

Eine ausführliche Beschreibung der Essstörungen erfolgt im Bereich "Psyche".

Merkmalsausprägungen

ERNÄHRUNG (-3)

Essverhalten

- Das Ernährungs- und Essverhalten ist sehr stark beeinträchtigt, sodass sich massive Essstörungen ergeben.

Einkaufsverhalten

- benötigt Begleitung beim Einkauf und/oder kann sich nicht selbst versorgen bzw. ernähren

Stellenwert des Essens

- Es ist kein Interesse an der Essenszubereitung und ihrer Planung vorhanden.

ERNÄHRUNG (-2)

Essverhalten

- ernährt sich sehr unregelmäßig und/oder einseitig und verfügt kaum über Kochkenntnisse

Einkaufsverhalten

- benötigt Begleitung und Hilfestellung beim Einkauf

Stellenwert des Essens

- Es ist kaum Interesse an der Essenszubereitung und ihrer Planung vorhanden, der Betreffende betrachtet Essen nur als lästige Notwendigkeit.

ERNÄHRUNG (-1)

Essverhalten

- ernährt sich meist unregelmäßig und/oder einseitig und verfügt nur über unzureichende Kochkenntnisse

Einkaufsverhalten

- benötigt gewisse Hilfestellung beim Einkauf

Stellenwert des Essens

- Es besteht ein mangelndes Interesse an der Ernährung, der Arbeitsaufwand für die Essenszubereitung wird von der betreffenden Person als zu groß empfunden.

ERNÄHRUNG (0)**Essverhalten**

- ernährt sich meist regelmäßig und/oder abwechslungsreich und verfügt zudem über ausreichende Kochkenntnisse

Einkaufsverhalten

- erledigt ihre Einkäufe selbstständig

Stellenwert des Essens

- Es ist ein ausreichendes Interesse an der Ernährung erkennbar, die Motivation zur Essenszubereitung/-versorgung ist aber schwankend und hin und wieder von anderen Einflüssen abhängig.

ERNÄHRUNG (+1)**Essverhalten**

- ernährt sich meist regelmäßig und ausgewogen und verfügt auch über gute Kochkenntnisse

Einkaufsverhalten

- erledigt ihre Einkäufe selbstständig und effizient

Stellenwert des Essens

- Ein Interesse an der Essenszubereitung und der Planung für die Essensversorgung ist vorhanden.

ERNÄHRUNG (+2)**Essverhalten**

- ernährt sich immer regelmäßig und ausgewogen und verfügt zudem über sehr gute Kochkenntnisse

Einkaufsverhalten

- erledigt ihre Einkäufe selbstständig und darüber hinaus auch qualitäts- und preisbewusst

Stellenwert des Essens

- Es ist ein großes Interesse an der Essenszubereitung und der Planung für die Essensversorgung vorhanden.

ERNÄHRUNG (+3)**Essverhalten**

- ernährt sich gesundheitsbewusst, regelmäßig und ausgewogen und verfügt zudem über sehr gute Kochkenntnisse

Einkaufsverhalten

- erledigt ihre Einkäufe selbstständig und zudem preis- und qualitätsbewusst

Stellenwert des Essens

- Es besteht ein sehr großes Interesse an der Essenszubereitung und der Planung für die Essensversorgung.
- sorgt für ein stimmungsvolles Ambiente beim Essen und lädt gerne Gäste ein

ERSCHEINUNGSBILD

Beschreibung

Das äußere Erscheinungsbild umfasst alle beeinflussbaren Aspekte des optischen und olfaktorischen Eindrucks, den eine Person hinterlässt. Dazu gehört nicht nur die Gepflegtheit des Körpers, wie z. B. gewaschene und gekämmte Haare, saubere Nägel, kein Schweißgeruch, sondern auch die Gepflegtheit und Stimmigkeit der Kleidung, also z. B. saubere und gebügelte Oberbekleidung, die geschmacklich aufeinander abgestimmt ist und zum Träger passt, und schließlich auch die Situationsangemessenheit von Kleidung und Frisur.

Das äußere Erscheinungsbild ist nicht nur die Grundlage für den vielzitierten "ersten Eindruck", den andere Menschen von einer Person gewinnen, sondern es trägt ebenso zum Wohlbefinden im eigenen Körper und zum selbstsicheren Auftreten auch in ungewohnten Situationen bei.

Bedeutung für die Person

In vielen Untersuchungen wurde gezeigt, dass dem "ersten Eindruck", den eine Person bei sozialen Kontakten hinterlässt, eine entscheidende Bedeutung zukommt: Menschen neigen nämlich dazu, von Aussehen, Sprach- oder Kleidungsstil auf grundlegende Persönlichkeitseigenschaften, wie Intelligenz, Anpassungsfähigkeit oder Zuverlässigkeit der beurteilten Person zu schließen und sind dann nur bedingt bereit, diese Zuweisungen bei späteren Kontakten wieder zu revidieren. Dieser Tatbestand erklärt die Bedeutung, die das äußere Erscheinungsbild einer Person für den Erfolg oder das Scheitern von sozialen Erstkontakten im beruflichen und privaten Bereich haben kann.

Darüber hinaus spiegelt das äußere Erscheinungsbild aber auch die Haltung der Person gegen sich selbst und gegenüber der Gesellschaft wider: Die Gepflegtheit der optischen Erscheinung lässt Rückschlüsse auf den Stellenwert zu, den eine Person sich und ihrem Körper zumisst. Die Wahl von Kleidung, Frisur etc. ist zudem eine Form, die eigene Persönlichkeit nach außen hin darzustellen. Ein Kleidungs- und Stylingstil kann – besonders bei Jugendlichen – Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppierung oder Schicht sein, aber auch zum Ausschluss aus ihnen führen (z. B. durch das Tragen oder Nichttragen teurer Markenkleidung). Ein gepflegtes und stimmiges, also zu Körper, Persönlichkeit und Situation individuell passendes äußeres Erscheinungsbild kann ferner zum Wohlbefinden und zur Selbstsicherheit einer Person beitragen und damit ein Gefühl der "Zufriedenheit mit sich selbst" nach außen kommunizieren.

Bedeutung für den Beruf

Ein gepflegtes äußeres Erscheinungsbild ist in allen Berufsfeldern, die direkten Kundenkontakt erfordern (z. B. in der Gastronomie oder in Beratungsberufen), unabdingbar. Aber auch in allen anderen Berufen kann das optische Bild einer Person einen starken Einfluss auf ihren beruflichen Erfolg oder Misserfolg haben. Der äußere Eindruck ist ein wichtiger Faktor bei der Personalauswahl. Darüber hinaus kann die Einhaltung oder Missachtung eines bestimmten Kleidungskodexes die Integration in einem Team fördern oder behindern. Der Einfluss, den ein gepflegtes Äußeres auf die Selbstsicherheit und das Wohlbefinden einer Person hat, ergibt sich auch aus der positiven Reaktion der anderen Menschen auf dieses äußere Erscheinungsbild; dadurch wirkt sich ein gepflegtes Auftreten auch günstig auf andere, beruflich relevante Variablen, wie z. B. die Kommunikationsfähigkeit oder die Durchsetzungskraft der betreffenden Person aus.

Wirkt das äußere Erscheinungsbild des Betroffenen dagegen sehr verwahrlost, "abgerissen" und ungepflegt, dann sollte zunächst nach den Ursachen dafür gesucht werden (z. B. Verwahrlosung im Elternhaus, unzureichende finanzielle Mittel, aber unter Umständen auch psychische Störungen). Erst danach können entsprechende Maßnahmen, wie z. B. die Beantragung von Kleidergeld, ein lebenspraktisches Training oder die Unterbringung in einem Internat veranlasst werden. Eine ausgesprochen gepflegte und extravagante Erscheinung kann für einige Berufe von Vorteil sein (z. B. im Bereich Mode, Kosmetik etc.). Ist die extravagante Erscheinung aber der gegebenen Situation nicht angemessen, dann kann dies auch zu beruflichen Problemen führen. Auch in diesen Fällen sollte in Beratungs- oder therapeutischen Gesprächen nach den tiefer liegenden Gründen für diese Art des persönlichen Ausdrucks geforscht werden (z. B. Kompensation sozialer Ängste).

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Lebensumstände
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Befragung der Person
- Befragung der Familienangehörigen bzw. Bezugspersonen
- Beobachtung des Verhaltens der Person
- Lebenspraxisbogen des BBW Abensberg

Anzeichen einer Störung

- Die Person wirkt ungepflegt und verwahrlost.
- Es erfolgt kein regelmäßiger Wechsel der Kleidung.
- Die Person trägt unsaubere, zerrissene Kleidung.
- Die Person kleidet sich nicht situationsangemessen.
- Die Person kleidet sich immer nach der neuesten Mode, obwohl ihre finanziellen Mittel nicht dafür ausreichen.

Maßnahmen bei Störungen

- Verhaltenstherapie
- Sozialtraining
- Internatsunterbringung ("learning by doing" mit Unterstützung durch die ErzieherInnen)
- Informations- und Beratungsgespräche
- Token-Programme
- Plan- und Rollenspiele
- Elterngespräche
- lebenspraktisches Training mit Erklärungen und Durchführungen

Weiterführende Information

Die Bundesbürger lassen sich ihr Aussehen etwas kosten: 1997 wurden rund 60 Milliarden Euro für Kleidung, weitere 10 Milliarden Euro für Schuhe und 20 Milliarden Euro für Körperpflege ausgegeben. Zusammengenommen entspricht dies etwa 11% der Gesamtausgaben privater Haushalte.

Merkmalsausprägungen**ÄUßERES ERSCHEINUNGSBILD (-3)****Körperpflege**

- ungeschnittene, ungewaschene und ungekämmte Haare
- ungeschnittene, schmutzige Nägel
- ungeduscht, starker Schweißgeruch

Kleidung

- Kleidung zerrissen und/oder sehr stark verschmutzt
- Kleidung passt in keiner Weise zum Träger und zur Situation

Eindruck

- wirkt extrem ungepflegt und verwahrlost

Situationsangemessenheit

- Das äußere Erscheinungsbild ist in keiner Weise der Situation angemessen.

ÄUßERES ERSCHEINUNGSBILD (-2)**Körper**

- ungewaschene, kaum gekämmte Haare
- schmutzige Nägel oder Zähne
- ungewaschen, Schweißgeruch

Kleidung

- ungepflegte und verschmutzte Kleidung
- wahllos zusammengestellte Garderobe, die nicht zu Situation und Träger passt

Eindruck

- wirkt sehr ungepflegt und an der Grenze zur Verwahrlosung

Situationsangemessenheit

- Das äußere Erscheinungsbild passt nicht zur Situation.

ÄUßERES ERSCHEINUNGSBILD (-1)**Körper**

- Haare ungepflegt oder aber sehr überzogen frisiert
- ungepflegte Nägel und Zähne
- leichter Schweißgeruch oder aufdringliche Parfümierung

Kleidung

- ungepflegte, lieblos zusammengestellte Garderobe, die nicht zu Situation und Träger passt.
- Kleidung zu modisch oder zu extravagant für die Situation oder den Träger. (Die Person wirkt "overdressed".)

Eindruck

- wirkt ungepflegt und wenig auf ihr Äußeres bedacht. Oder
- wirkt übermäßig auf Mode und Styling bedacht

Situationsangemessenheit

- Das äußere Erscheinungsbild wirkt in der jeweiligen Situation deplatziert. (Die Person wirkt "over- oder "underdressed")

ÄUßERES ERSCHEINUNGSBILD (0)**Körper**

- Haare achtlos gekämmt oder in Anbetracht der Situation zu sehr gestylt
- saubere Nägel und Zähne

Kleidung

- Garderobe geschmacklich nicht aufeinander abgestimmt, aber gepflegt, oder
- Kleidung etwas zu modisch oder zu extravagant für die spezifische Situation oder den Träger

Eindruck

- wirkt sauber, aber zu wenig auf ihr Äußeres bedacht. Oder:
- wirkt sehr auf Mode und Styling bedacht

Situationsangemessenheit

- Das äußere Erscheinungsbild wirkt in der gegebenen Situation leicht deplatziert (Die Person erscheint etwas "under- oder "overdressed".).

ÄUßERES ERSCHEINUNGSBILD (+1)**Körper**

- Die Haare sind gepflegt und gut frisiert.
- Die Nägel und Zähne sind sauber und gepflegt.

Kleidung

- Die Garderobe ist gepflegt und geschmacklich aufeinander abgestimmt.
- Die Kleidung passt zur jeweiligen Situation und zum Träger.

Eindruck

- wirkt sauber und gepflegt

Situationsangemessenheit

- Das äußere Erscheinungsbild ist der spezifischen Situation angemessen.

ÄUßERES ERSCHEINUNGSBILD (+2)**Körper**

- Die Haare sind gut gepflegt und geschmackvoll frisiert.
- Die Nägel und Zähne sind sauber und sehr gepflegt.

Kleidung

- Die Garderobe ist gepflegt und geschmackvoll ausgewählt.
- Die Kleidung passt sehr gut zu ihrem Träger und der gegebenen Situation.

Eindruck

- wirkt sehr sauber und gepflegt
- beweist Gespür für ihr Aussehen.

Situationsangemessenheit

- Das äußere Erscheinungsbild passt sehr gut zur jeweiligen Situation.

ÄUßERES ERSCHEINUNGSBILD (+3)**Körper**

- Die Haare sind sehr gepflegt, geschmackvoll und passend frisiert.
- Die Nägel und Zähne sind sauber und sehr gepflegt.

Kleidung

- Die Garderobe ist sehr gepflegt, geschmackvoll und dezent.
- Die Kleidung ist optimal auf ihren Träger und die gegebene Situation abgestimmt.

Eindruck

- wirkt sehr gepflegt und geschmackvoll
- hinterlässt einen durchweg positiven und stimmigen optischen Eindruck

Situationsangemessenheit

- Das äußere Erscheinungsbild ist mit viel Bedacht gewählt und auf die jeweilige Situation abgestimmt.

FREIZEIT

Beschreibung

Freizeit ist zunächst einmal zu definieren als diejenige Zeit, in der eine Person nicht arbeitet. Sie entscheidet und verfügt also selbst über diese "freie" Zeit. Die Freizeit dient dazu, sich von der Arbeit zu erholen und die persönlichen Bedürfnisse, die während der Arbeit nicht befriedigt werden können, zu erfüllen. Eine für die jeweilige Person sinnvolle Freizeitgestaltung dient damit nicht zuletzt der Erhöhung der Lebensqualität. Sie kann deshalb in einem gewissen Umfang auch zur Steigerung des Selbstwertgefühls und zur Ausbildung des Selbstkonzeptes der Person beitragen, indem sich diese über ihre Hobbys und Freizeitinteressen definiert.

Bedeutung für die Person

Auch aus der Art und Form der Freizeitgestaltung können Rückschlüsse auf die jeweilige psychische Befindlichkeit eines Menschen gezogen werden. Vielfach zeigt es sich aber, dass ein sinnvoller und planvoller Umgang mit der zur Verfügung stehenden freien Zeit nicht stattfindet: Persönliche Interessen und Neigungen werden entweder gar nicht entwickelt bzw. in exzessivem Maße ausgeübt, oder es stehen der Ausübung von Freizeitinteressen irgendwelche persönlichen Defizite entgegen. Der Betroffene schafft es oft nicht, von sich aus Aktivitäten zu entfalten und ist in der Regel auf mehr oder minder starke Anstöße von außen, also auf die Motivation durch andere, angewiesen. Eine erwünschte oder auch nur als Nebeneffekt der Freizeitbeschäftigung geduldete Einbindung in die gesellschaftlichen Aktivitäten anderer Personen gelingt dann oft nicht oder nur sporadisch. Fantasielosigkeit, mangelnde Selbstständigkeit, Antriebsarmut, Kontaktstörungen u.v.a.m. können die möglichen Ursachen für das Fehlen von Freizeitaktivitäten oder Hobbys sein. Sind keinerlei Freizeitaktivitäten oder Hobbys vorhanden, so kann dies auch die Entwicklung und Reifung der Persönlichkeit beeinträchtigen. In besonders gravierenden Fällen kann dies dann letzten Endes zu Außen-seitertum, Isolation, Vereinsamung und bis hin zu schweren psychischen Störungen führen.

Bedeutung für den Beruf

Ob sich durch fehlende oder nicht angemessene Freizeitaktivitäten auch Konsequenzen für die Berufswahl ergeben, muss in jedem einzelnen Fall sorgfältig geprüft werden. Vielfach ist nämlich zu beobachten, dass Unzulänglichkeiten, die sich im Freizeitverhalten zeigen, nicht unbedingt auch in der Berufs- und Arbeitswelt zum Tragen kommen. Dies bedeutet, dass mögliche Störungen in diesem Umfeld selbst kompensiert werden können und dass sich der Betroffene hinsichtlich seines beruflichen Verhaltens oft unauffällig zeigt. Die Frage nach den Freizeitaktivitäten einer Person kann aber dennoch Hinweise, auf möglicherweise vorliegende Einschränkungen liefern. Zudem sollte der Freizeitbereich schon allein deshalb immer abgeklärt werden, weil sich aus dem Freizeitverhalten einer Person häufig auch berufliche Motive und Interessen ableiten lassen. Da sich hinter der Unfähigkeit, seine Freizeit sinnvoll zu gestalten, in der Regel auch Störungen in anderen Bereichen verbergen (vgl. dazu die unten genannten Zusammenhänge), gilt es sorgfältig zu prüfen, inwieweit überhaupt schon eine Ausbildungs- und Berufsreife gegeben ist. Ist dies nicht der Fall, dürfte häufig die Vorschaltung von Berufsvorbereitenden Maßnahmen angezeigt sein. Eignungsrelevante Informationen sollten auch durch Informationsbeschaffung vonseiten der Lehrer und Eltern sowie sonstiger, am Erziehungsprozess beteiligter Personen eingeholt werden. Auch ein psychologi-

scher Eignungstest kann hier wichtige Hinweise liefern. Ob dann besondere Hilfen (also z. B. eine Ausbildung in besonderen Einrichtungen, Nachhilfe, sozialpädagogische Betreuung etc.) erforderlich sind, muss jedoch von Fall zu Fall entschieden werden.

Zusammenhänge

- Familie
- Lebensumstände
- Körper
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung bezüglich des Freizeitverhaltens der Person sowie ihrer Familie bzw. Bezugspersonen
- Beobachtung des Verhaltens der Person
- Lebenspraxisbogen des BBW Abensberg

Anzeichen einer Störung

- Fehlen von eigenen Hobbys und Interessen (also z. B. von sportlicher Betätigung, wie Fußball, Schwimmen usw., oder von Hobbys, wie Basteln, Zeichnen, Musik etc.)
- Ein Ausgleich für die Belastungen der Berufstätigkeit ist nicht vorhanden.
- Vermeidungsverhalten und/oder sozialer Rückzug
- keinerlei Anbindung an Vereine, Gruppen etc.

Maßnahmen bei Störungen

- Informationsgespräche
- Plan- und Rollenspiele
- Sozialtraining
- Erklärungen und Übungen
- Spaßvermittlung und Vermitteln von Freude durch Erfolg
- Gruppenaktivitäten (z. B. Jugendclub, Interessengruppen, Diskothek, Teestube, Café)
- Einbinden in Gruppen, Vereine etc.
- Selbstmanagement
- Internatsleben
- Akzeptanz der bewusst gewählten Freizeitgestaltung

Weiterführende Information

Freizeit ist diejenige Zeit, in der eine Person keinen ausschließlich erwerbsorientierten Tätigkeiten nachgeht. In diesem Zusammenhang wird Freizeit oft auch als eine der Berufstätigkeit entgegengesetzte Zeitphase betrachtet, in der Handlungen nur um ihrer selbst willen ausgeführt werden. Die Gestaltung der Freizeit hängt eng zusammen mit den Faktoren Erholung, Fortbildung im nicht-beruflichen Bereich und Lebensqualität.

Unsere Gesellschaft entwickelt sich immer mehr zu einer Freizeitgesellschaft: Die Bundesbürger verfügen heute (Stand 1983) über 70% mehr Freizeit als noch vor 30 Jahren, da die freie, nicht von Erwerbstätigkeit beanspruchte Zeit von früher 2,5 Stunden pro Tag (Stand 1952) auf etwa 4,5 Stunden pro Tag (Stand 1983) angestiegen ist. 1985 wurde im Durchschnitt an 207 Tagen im Jahr gearbeitet, während immerhin bereits 158 Tagen arbeitsfrei waren. Früher wurde die Freizeit nur

als "Restkategorie" angesehen, während sie heute einen sehr beträchtlichen Anteil an unserer Zeit und einen großen Stellenwert in unserer Lebensgestaltung einnimmt. Aus diesen Gründen trägt eine sinnvolle Gestaltung der Freizeit auch mehr und mehr zur Sinngebung unseres Lebens bei und wird in dieser Funktion immer wichtiger. Dabei tritt dann freilich auch vermehrt die Gefahr auf, dass bei Schwierigkeiten in der sinnvollen Freizeitgestaltung auch allgemeine Lebens- und Sinnprobleme entstehen können. Allein schon aus dieser Beobachtung heraus ergibt sich deshalb auch die politische und pädagogische Notwendigkeit, Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine sinnvolle Freizeitgestaltung ermöglichen (siehe auch Schilling, 1991).

Merkmalsausprägungen

FREIZEITVERHALTEN (-3)

individuelle Freizeitgestaltung

- zeigt keinerlei Ansätze zu eigenen Hobbys oder sonstigen Freizeitbeschäftigungen

soziale Einbindung in der Freizeit

- Für Familienangehörige, Bekannte und Freunde ist es nicht möglich, die Person zum Mitmachen bei Freizeitaktivitäten zu bewegen.
- Aufgrund der fehlenden Freizeitbeschäftigung kommt es zu Rückzugstendenzen.

Ausgleich zur Arbeit

- verbringt keine Zeit mit Hobbys oder einer Freizeitbeschäftigung
- Aufgrund von fehlender Freizeitbeschäftigung kommt es zu Frustrationen.

FREIZEITVERHALTEN (-2)

individuelle Freizeitgestaltung

- verfolgt kaum eigene Hobbys oder Freizeitbeschäftigungen, und auch aus ihrer bisherigen Biografie lassen sich kaum Interessen oder Aktivitäten im Freizeitbereich herleiten

soziale Einbindung in der Freizeit

- Für Familienangehörige, Bekannte und Freunde ist es sehr schwer, die Person zur Teilnahme an Freizeitaktivitäten zu bewegen.
- verbringt ihre Freizeit meist sehr isoliert

Ausgleich zur Arbeit

- lässt sich bzw. hat nur wenig zeitlichen Spielraum für eigene Hobbys oder Freizeitbeschäftigungen
- Die mangelnde Fähigkeit, die eigene Freizeit kreativ und erholsam zu gestalten, führt oft zu Frustrationen.

FREIZEITVERHALTEN (-2)

individuelle Freizeitgestaltung

- hat nur in geringem Umfang eigene Hobbys oder Interessen gefunden und entwickelt

soziale Einbindung in der Freizeit

- Um die Person zu Freizeitaktivitäten zu animieren (oder sie auch einfach nur zu einem Treffen mit anderen zu motivieren), ist meist die Mithilfe einer vertrauten Bezugsperson (z. B. eines Familienangehörigen, Freundes oder Bekannten) notwendig.

Ausgleich zur Arbeit

- Das Freizeitverhalten wird von denselben Tätigkeiten dominiert, die auch in der Arbeit ausgeübt werden und stellt daher keinerlei Ausgleich dar.

FREIZEITVERHALTEN (0)**individuelle Freizeitgestaltung**

- hat eigene Hobbys oder Interessen gefunden und entwickelt, die auch gelegentlich gepflegt werden

soziale Einbindung in der Freizeit

- In der Freizeit werden soziale Kontakte gepflegt.

Ausgleich zur Arbeit

- Hobbys oder Freizeitbeschäftigungen wird ein ausreichender Zeitrahmen zugestanden.
- Die Freizeitaktivitäten stellen gegenüber der Arbeit eine Abwechslung und einen echten Ausgleich dar.

FREIZEITVERHALTEN (+1)**individuelle Freizeitgestaltung**

- hat eigene Hobbys und Interessen gefunden und entwickelt, die auch regelmäßig gepflegt werden

soziale Einbindung in der Freizeit

- verfolgt eigenständig verschiedene Freizeitaktivitäten und ist gut ins soziale Leben integriert

Ausgleich zur Arbeit

- verbringt genügend Zeit mit erholsamen und ausgleichend wirkenden Hobbys oder Freizeitbeschäftigungen

FREIZEITVERHALTEN (+2)**individuelle Freizeitgestaltung**

- hat in den verschiedensten Bereichen Hobbys und Interessen gefunden und entwickelt, die auch regelmäßig gepflegt werden

soziale Einbindung in der Freizeit

- In der Freizeit werden viele verschiedenartige Sozialkontakte gepflegt und auch neu geknüpft.

Ausgleich zur Arbeit

- wendet viel Zeit für Hobbys oder Freizeitbeschäftigungen auf
- verfolgt Hobbys und Interessen, die nicht nur Erholungscharakter besitzen, sondern ebenso bildende Funktion haben und einen echten Ausgleich zur Arbeit schaffen

FREIZEITVERHALTEN (+3)**individuelle Freizeitgestaltung**

- hat vielfältige Hobbys und Interessen entwickelt, die intensiv gepflegt werden

soziale Einbindung in der Freizeit

- motiviert auch Bekannte, Freunde und Familienangehörige zur Teilnahme an ihren Aktivitäten und Freizeitbeschäftigungen

Ausgleich zur Arbeit

- verbringt sehr viel Zeit mit ihren Hobbys oder Freizeitbeschäftigungen, die dann auch intensiv und kreativ genutzt wird
- legt sehr großen Wert darauf, über ihre Freizeitbeschäftigungen einen echten Ausgleich zur Arbeit zu schaffen

GESUNDHEITSBEWUSSTSEIN

Beschreibung

Gesundheit ist nach der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ein Zustand des körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens, der sich andauernd verändern kann.

Gesundheit ist also keine statische Größe, sondern ein dynamischer Prozess, der durch Schutzfaktoren verbessert und durch Risikofaktoren verschlechtert werden kann. Faktoren, die sich negativ auf die Gesundheit auswirken können, sind z. B. Risiken in der Art der Lebensführung, eine nicht gelingende oder fehlende Bewältigung von Anforderungen und Problemen oder auch das Nichtvorhandensein von körperlichen, psychischen und sozialen Ressourcen.

Bedeutung für die Person

Mangelhaftes gesundheitsbewusstes Verhalten führt langfristig zu körperlichen Schäden und Erkrankungen. Aber auch kurzfristig hat es negative Auswirkungen. Je nach Ausprägung des gesundheitsschädlichen Verhaltens wird die betreffende Person bald in ihrem Arbeits- und Leistungsvermögen beeinträchtigt sein und unter Umständen auch soziale Ablehnung und Isolierung erfahren. Dies kann dann ihren Selbstwert verringern, das Selbstbewusstsein beeinträchtigen und schließlich auch zu schweren sozialen und psychischen Problemen und Störungen führen.

Bedeutung für den Beruf

Ein mangelhaftes gesundheitsbewusstes Verhalten kann durchaus auch Auswirkungen auf die berufliche Situation einer Person haben. Als Folge einer gesundheitsschädlichen Lebensführung kann es zu häufigen Krankheiten und damit zu vermehrten Fehlzeiten kommen. In der Ausbildung befindliche Jugendliche versäumen dann zudem wesentliche Ausbildungsinhalte, Berufstätige müssen mit Kritik und Ablehnung auch seitens der Kollegen rechnen und gefährden dadurch letztendlich ihren Arbeitsplatz.

Aufgrund eines risikobehafteten Gesundheitsverhaltens (z. B. durch dauernde Reizüberflutung oder permanenten Schlafmangel) kann es ferner zu Beeinträchtigungen im Bereich der kognitiven Fähigkeiten (z. B. in Form mangelnder Konzentrationsfähigkeit und sinkender Aufmerksamkeit) sowie zur Verminderung der psychischen und physischen Belastungsfähigkeit kommen. Dadurch wiederum wird die konkrete Arbeitsleistung der betreffenden Person beeinträchtigt. Bei mangelnder Hygiene kann es zudem zu Ablehnung durch die Kollegen und sogar zum Ausschluss aus dem Arbeitsteam kommen. In sozialen, pflegerischen und Dienstleistungsberufen kann es bereits bei geringeren Mängeln hinsichtlich hygienischer Aspekte wegen der dann nicht gegebenen Einhaltung der gesetzlichen Hygienebestimmungen zu Problemen kommen. Defizite auf dem Gebiet des Gesundheitsbewusstseins können also zu erheblichen Schwierigkeiten im Arbeitsleben führen, die bis hin zum Abbruch der Ausbildung oder des Arbeitsverhältnisses reichen können.

Zusammenhänge

- Familie
- Hilfen
- Körper
- Lebensumstände
- Psyche

- Soziale Integration

Methoden

- körperliche Untersuchungen
- Überprüfung des Impfbuchs
- Befragung der Person und der Familienangehörigen bzw. der Bezugspersonen
- Beobachtung des Verhaltens der betreffenden Person

Anzeichen einer Störung

- einseitige oder fehlerhafte Ernährung (Ernährung vorwiegend durch Fast-Food, Süßigkeiten, Fertigprodukte oder Produkte mit hohem Fettanteil)
- übermäßiger Konsum von Suchtmitteln (Nikotin, Alkohol, Drogen)
- Ausübung schädlicher Sportarten
- Reizüberflutung
- fehlende Hygiene bzw. Körperpflege
- fehlendes Körperbewusstsein
- fehlendes Informationsbedürfnis hinsichtlich gesundheitlicher Fragen
- falsche Vorstellung von körperlichen Vorgänge und Zusammenhängen

Maßnahmen bei Störungen

- Reflexionsgespräche (Entwicklung einer adäquaten Körperwahrnehmung und -empfindung, Bewusstmachung der sozialen Wirkung mangelnden Gesundheitsbewusstseins)
- Verhaltensplan und themenzentrierte Beratung (Durchführung einer Diät, Einführung in die Ernährungslehre und Aufstellung eines Ernährungsplans, Beratung hinsichtlich des richtigen Umgangs mit der Kleidung sowie in Bezug auf Gesundheitsfürsorge, Zahn- und Körperpflege, Schlaf und Erholungszeiten, Anregung zu Sportarten, wie z. B. Gymnastik oder Schwimmen usw.)
- Entwicklungsgespräch
- Entspannungsverfahren (Autogenes Training, Biofeedback, Progressive Muskelrelaxation usw.)
- Lebenspraktisches Training

Weiterführende Information

Neuere Theorien zur Entstehung körperlicher und auch psychischer Krankheiten berücksichtigen sowohl körperliche wie auch psychische und soziale Faktoren in einer ganzheitlichen Sichtweise, was sich besonders im Hinblick auf den gestiegenen Stellenwert der Psychosomatik zeigt. Ein gesundheitsbewusstes Verhalten stellt auch eine präventive Maßnahme dar, mittels derer Krankheiten schon im Vorfeld vermieden werden können.

Merkmalsausprägungen**GESUNDHEITSBEWUSSTSEIN (-3)****Ernährung / Suchtmittel**

- Es liegt eine extreme Fehlernährung vor, die bereits zu Mangelerscheinungen geführt hat.
- Es liegt ein extrem gestörtes Essverhalten vor, das zu sehr deutlichem Unter- oder Übergewicht geführt hat.
- Es erfolgt ein extremer und permanenter Konsum von Suchtmitteln.

Schlaf

- setzt sich sehr häufiger Reizüberflutung aus
- schläft sehr wenig

Hygiene

- Aufgrund von gravierender Vernachlässigung der Hygiene und Körperpflege sind körperliche Schäden vorhanden.

Kleidung

- hat keinerlei Vorstellung vom hygienischen Umgang mit der Kleidung
- trägt keine witterungsangemessene Kleidung

Sport

- betreibt in einem exzessiven, körperschädigenden Ausmaß Sport
- betreibt Risikosportarten, ohne dabei auf die eigene Sicherheit zu achten

Umgang mit Krankheit

- Selbst schwere körperliche Symptome werden ignoriert.
- lehnt jegliche Information über das richtige Gesundheitsverhalten ab und hat falsche, vielleicht auch schwer korrigierbare Vorstellungen hinsichtlich körperlicher Zusammenhänge

GESUNDHEITSBEWUSSTSEIN (-2)**Ernährung / Suchtmittel**

- Es liegt eine Fehlernährung vor.
- Es liegt ein gestörtes Essverhalten vor, das zu deutlichem Unter- oder Übergewicht führt.
- Es erfolgt ein häufiger und regelmäßiger Konsum von Suchtmitteln.

Schlaf

- setzt sich häufiger Reizüberflutung aus
- Schlafmangel kommt häufig vor.

Hygiene

- Hygiene und Körperpflege werden deutlich vernachlässigt.

Kleidung

- zeigt eine unzureichende Hygiene im Umgang mit der Kleidung
- trägt Kleidung, die nur unzureichend an die jeweilige Witterung angepasst ist

Sport

- betreibt sehr exzessiv Sport, ohne dabei die gesundheitlichen Folgen zu bedenken
- betreibt eine Risikosportart und achtet dabei nur begrenzt auf die eigene Sicherheit

Umgang mit Krankheit

- Körperliche Symptome werden ignoriert.
- beschafft sich nie Informationen über das richtige Gesundheitsverhalten und hat über körperliche Zusammenhänge sehr wenig und/oder falsches Wissen

GESUNDHEITSBEWUSSTSEIN (-1)**Ernährung / Suchtmittel**

- Es liegt eine etwas einseitige Ernährung vor.
- Es liegt ein leicht gestörtes Essverhalten vor, das zu leichtem Unter- oder Übergewicht führt.
- Es erfolgt ein häufiger Konsum von Suchtmitteln in geringeren Mengen.

Schlaf

- setzt sich gelegentlicher Reizüberflutung aus
- Gelegentlich kommt Schlafmangel vor.

Hygiene

- Hygiene und Körperpflege werden vernachlässigt.

Kleidung

- vernachlässigt zeitweilig den bedarfsgerechten Wechsel der Kleidung
- kleidet sich nicht immer der jeweiligen Witterung entsprechend

Sport

- Es wird eine Extremsportart oder eine für die Person nicht geeignete Sportart ausgeübt.

Umgang mit Krankheit

- Vorsorgemaßnahmen werden vernachlässigt.
- beschafft sich kaum Informationen über das richtige Gesundheitsverhalten und hat über körperliche Zusammenhänge wenig Wissen

GESUNDHEITSBEWUSSTSEIN (0)**Ernährung**

- Manchmal ist eine etwas einseitige Ernährung gegeben.
- hat ein leichtes Unter- oder Übergewicht
- Es erfolgt ein gelegentlicher Konsum von Suchtmitteln in geringen Mengen.

Schlaf

- setzt sich selten einer Reizüberflutung aus
- Gelegentlich kommt Schlafmangel vor.

Hygiene

- Hygiene und Körperpflege werden nur selten vernachlässigt.

Kleidung

- wechselt und reinigt ihre Kleidung regelmäßig
- kleidet sich meist witterungs- und situationsgerecht

Sport

- betreibt keine für sie ungeeignete Sportart
- achtet beim Extremsport auf die eigene Sicherheit

Umgang mit Krankheit

- Vorsorgemaßnahmen (z. B. Impfungen oder Vorsorgeuntersuchungen) werden meist wahrgenommen.
- besitzt Grundinformationen über das richtige Gesundheitsverhalten und körperliche Zusammenhänge

GESUNDHEITSBEWUSSTSEIN (+1)**Ernährung / Suchtmittel**

- Eine gesunde und abwechslungsreiche Ernährung ist gegeben.
- Normal- oder Idealgewicht (wie BMI-Index zwischen 20 und 25) ist vorhanden.
- Es erfolgt ein vernünftiger Umgang mit Suchtmitteln (z. B. Fähigkeit zur Abstinenz, mäßiges Trinken von Alkohol).

Schlaf

- schläft regelmäßig und ausreichend

Hygiene

- Die Hygiene bzw. Körperpflege ist angemessen.

Kleidung

- achtet auf hygienische und witterungsangepasste Kleidung

Sport

- achtet beim Sport darauf, Verletzungen oder langfristige Abnutzungserscheinungen zu vermeiden

Umgang mit Krankheit

- Vorsorgetermine werden regelmäßig wahrgenommen.
- setzt sich mit dem Thema Gesundheit bzw. Krankheit auseinander und wendet das gesammelte Wissen auch an
- hat korrekte Vorstellungen über körperliche Zusammenhänge und ein gutes Körperbewusstsein

GESUNDHEITSBEWUSSTSEIN (+2)**Ernährung / Suchtmittel**

- Eine gesunde und abwechslungsreiche Ernährung ist gegeben.
- Normal- oder Idealgewicht (wie BMI-Index zwischen 20 und 25) ist vorhanden.
- Es erfolgt ein vernünftiger Umgang mit Suchtmitteln (z. B. Fähigkeit zur Abstinenz, mäßiges Trinken von Alkohol).

Schlaf

- Ein Bemühen um Ruhe und Entspannung ist erkennbar.
- Der Schlaf erfolgt regelmäßig und in ausreichendem Umfang.

Hygiene

- Hygiene bzw. Körperpflege sind angemessen.

Kleidung

- trägt stets saubere und der Witterung angepasste Kleidung

Sport

- betreibt regelmäßig einen ausgleichenden Sport oder unternimmt regelmäßige körperliche Betätigungen

Umgang mit Krankheit

- Ein gutes Wissen über körperliche Zusammenhänge und deren Beeinflussbarkeit ist vorhanden.
- hat ein sehr gutes Gefühl für den eigenen Körper
- Ein verantwortungsvoller Umgang mit der eigenen Gesundheit ist gegeben.
- verfügt über ein soziales Unterstützungssystem

GESUNDHEITSBEWUSSTSEIN (+3)**Ernährung**

- Eine gesunde und ausgewogene Ernährung ist vorhanden.
- Normal- oder Idealgewicht ist gegeben.
- konsumiert keinerlei Suchtmittel

Schlaf

- bemüht sich um ausreichende Ruhe und Entspannung, auch in Belastungssituationen
- Der Schlaf erfolgt regelmäßig und in ausreichendem Maße.

Hygiene

- achtet sehr auf Körperpflege und Hygiene

Kleidung

- kleidet sich immer sauber und der Witterung entsprechend

Sport

- betreibt regelmäßig einen ausgleichenden, auf ihre individuelle Lebensweise abgestimmten Sport

Umgang mit Krankheit

- Ein ausgedehntes Wissen über körperliche Zusammenhänge und deren Beeinflussbarkeit ist vorhanden.
- hat ein ausgesprochen gutes Gefühl für den eigenen Körper
- Der Umgang mit der eigenen Gesundheit ist verantwortungsvoller und bewusster.
- verfügt über ein umfangreiches und tragfähiges soziales Unterstützungssystem

HYGIENE

Beschreibung

Die Einhaltung eines grundlegenden körperlichen Hygienestandards, zu dem regelmäßiges Waschen, eine adäquate Zahn- und Haarpflege sowie ein regelmäßiger Wechsel der Kleidung gehören, ist einer der wichtigsten Fortschritte der modernen Gesellschaft. Hygiene dient dabei nicht nur der Gesunderhaltung des eigenen Körpers (z. B. dem Schutz vor ansteckenden Krankheiten durch das Händewaschen oder der Vorbeugung gegen vorzeitigen Zahnverlust durch regelmäßiges Zähneputzen), sondern auch dem Schutz der Gesundheit anderer. Man kann es aber andererseits auch mit der Hygiene übertreiben, was dann bis hin zu Symptomen einer psychischen Störung, wie etwa dem Waschzwang, reichen kann.

Bedeutung für die Person

Das Maß an Hygiene, das eine Person sich selbst zukommen lässt, ist auch ein Ausdruck für die Wertschätzung des eigenen Körpers und ein wichtiger Bestandteil des äußeren Erscheinungsbildes. Letzteres wiederum hat einen großen Einfluss auf den Grad und die Art der sozialen Einbindung einer Person. Wird die tägliche Körper- und Zahnreinigung hingegen gänzlich vernachlässigt und werden grundlegende hygienische Regeln (z. B. Hände waschen nach dem Toilettengang) nicht eingehalten, dann kann daraus eine ernst zu nehmende Gefährdung der eigenen Gesundheit und indirekt damit auch der sozialen Integration des Betroffenen entstehen. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn hinsichtlich der Körperhygiene keinerlei Problembewusstsein vorhanden ist oder der Betroffene diese aufgrund traumatischer Erlebnisse verweigert. Die unmittelbaren Folgen für die Gesundheit, wie z. B. eine erhöhte Infektionsanfälligkeit oder auch Parasitenbefall, können in der Regel gut behandelt werden, allerdings sind aber auch langfristige und nicht revidierbare Auswirkungen, wie etwa vorzeitiger Zahnausfall, möglich. Ein unhygienisches Äußeres führt zudem auch zu einer Abwendung der Mitmenschen und kann damit beim Betroffenen Unsicherheit und das Gefühl der Wertlosigkeit schaffen.

Betreibt eine Person hingegen ein absurdes, die Gesundheit gefährdendes Übermaß an Hygiene (z. B. mehrmaliges Duschen am Tag aus Angst vor Bakterienübertragung, ständiges Händewaschen etc.), dann muss überprüft werden, ob hier nicht eine behandlungsbedürftige psychische Störung (z. B. Zwangsstörung, Phobie) vorliegt.

Bedeutung für den Beruf

Die Einhaltung eines normalen hygienischen Standards ist für alle Berufe wichtig, in manchen Geschäftsbereichen gehört ein besonders hohes Maß an Sauberkeit und/oder Pflege sogar zur Berufsroutine. So ist ein hygienisches Verhalten im Pflegebereich, in der Gastronomie oder bei der Produktion und beim Verkauf von Lebensmitteln unabdingbar. Auch Berufe mit Kundenkontakt (z. B. im Verkauf oder auf dem Beratungssektor etc.) fordern ein besonders gepflegtes Aussehen. Achtet die betreffende Person sowohl hinsichtlich ihres Erscheinungsbildes als auch in ihrem Verhalten nicht auf ausreichende Hygiene und besteht auch keinerlei Einsicht in das Problem, dann scheidet die Wahl eines der eben genannten Berufsfelder aus oder kann erst nach einem intensiven Training in Betracht gezogen werden. In besonders schweren Fällen, wenn also eine absolute Weigerung vorliegt, hygienische Maßnahmen durchzuführen, muss auch eine Unterbringung in einem

Heim o. ä. in Erwägung gezogen werden. Dort kann es dem Betroffenen dann gelingen, unter Anleitung die hygienischen Notwendigkeiten (wieder) zu erlernen. Bei weniger gravierenden Fällen, bei denen die mangelhafte Körperhygiene vor allem auf Nachlässigkeit und/oder Oberflächlichkeit zurückzuführen ist, eignen sich Token-Programme oder lebenspraktische Trainings, um die Körperhygiene als alltägliche Routine zu etablieren.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Lebensumstände
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Befragung der Person
- Befragung der Familienangehörigen bzw. Bezugspersonen
- Beobachtung des Verhaltens der betreffenden Person (z. B. im Internat oder in der Ausbildung)
- Lebenspraxisbogen des BBW Abensberg

Anzeichen einer Störung

- Die Person wäscht sich nicht regelmäßig.
- mangelnde Zahnpflege
- keine Haarpflege
- Die Person rasiert sich nicht regelmäßig.
- Es erfolgt kein regelmäßiger Wechsel der Kleidung.

Maßnahmen bei Störungen

- Verhaltenstherapie
- Sozialtraining
- Internatsunterbringung ("learning by doing" mit Unterstützung durch die ErzieherInnen)
- Informationsgespräche
- Token-Programme
- Plan- und Rollenspiele
- Elterngespräche
- lebenspraktisches Training mit Erklärungen und Durchführungen (z. B. in Form der Aufstellung und Durchführung eines Duschplans oder der Anleitung zum richtigen Waschen von Kleidung)

Weiterführende Information

Reinigungszwänge machen den weitaus größten Anteil der Zwangserkrankungen aus. Die unter einem Reinigungszwang Leidenden haben panische Angst oder Ekel vor Schmutz, Bakterien, Viren, Körpersekreten oder -ausscheidungen. Das In-Kontakt-Kommen mit derartigen Stoffen ruft bei ihnen massive Verunreinigungsängste (sog. Kontaminationsängste) hervor, und dies selbst dann, wenn noch nicht einmal ein physischer Kontakt stattgefunden hat. Die Erkrankten unternehmen dann große Anstrengungen, um sich vor der vermeintlich drohenden Verunreinigung zu bewahren und ihre "saubere Welt" vor der "verschmutzten Welt" zu schützen. Sie selbst, aber auch ihre An-

gehörigen müssen sich z. B. beim Nachhausekommen ausgiebig duschen und ihre Kleidung vollständig wechseln.

Lässt sich in den Augen des Zwangskranken trotz aller Vorsichtsmaßnahmen und Vorkehrungen die Möglichkeit eines Kontaktes mit dem gefürchteten Stoff nicht ausschließen, so macht dies ausgiebige Reinigungsrituale nötig, bei denen die Hände, der Körper, die Wohnung oder möglicherweise verunreinigte Gegenstände stundenlang gereinigt oder desinfiziert werden müssen. Um dies zu umgehen, dreht sich das ganze Denken des Betroffenen darum, wie alle Situationen zu vermeiden sind, in denen ein Kontakt mit dem gefürchteten Stoff denkbar wäre. Dies hat dann häufig ein Leben in sozialer Isolation zur Folge.

Merkmalsausprägungen

HYGIENE (-3)

Waschen

- Das Waschen wird gänzlich vernachlässigt und/oder verweigert (Die Person befindet sich an der Grenze zur Verwahrlosung.).
- Das Waschen wird zwanghaft, im Sinne einer psychischen Störung, betrieben (z. B. aus übertriebener Angst vor Bakterien).

Zahnpflege

- Eine fehlende Zahnhygiene hat bereits zu schweren Gebisssschäden geführt.

Haarpflege und Rasur

- Die Haarpflege und / oder Rasur wird gänzlich vernachlässigt (Die Person befindet sich an der Grenze zur Verwahrlosung.).

Kleiderwechsel

- Wäsche bzw. Unterwäsche wird sehr selten und nur nach Aufforderung gewechselt

HYGIENE (-2)

Waschen

- Das Waschen erfolgt nur nach Aufforderung bzw. unter Anleitung.
- Es ist eine übertriebene Körperhygiene festzustellen (z. B. ständiges Händewaschen)

Zahnpflege

- Eine mangelhafte Zahnhygiene führte bereits zu Gebisssschäden.
- Zahnärztliche Vorsorgetermine werden nicht selbstständig vereinbart.

Haarpflege und Rasur

- Die Haarpflege und / oder Rasur erfolgt nur nach Aufforderung und unter Anleitung.

Kleiderwechsel

- Wäsche bzw. Unterwäsche wird nicht regelmäßig und selbstständig gewechselt.

HYGIENE (-1)**Waschen**

- Die tägliche Körperhygiene wird zwar selbstständig, aber nur unregelmäßig und / oder oberflächlich verrichtet.

Zahnpflege

- Die Zahnpflege erfolgt wenig gründlich, es sind daher bereits erste Schäden am Gebiss aufgetreten.
- Zahnärztliche Vorsorgetermine werden nur in unregelmäßigen Abständen wahrgenommen.

Haarpflege und Rasur

- Haarpflege und Rasur werden zwar selbstständig, aber nur unregelmäßig und / oder oberflächlich verrichtet.

Kleiderwechsel

- Die Kleidung wird selbstständig, aber nur unregelmäßig, d. h., "bei Bedarf" gewechselt und gewaschen.

HYGIENE (0)**Waschen**

- Die tägliche Körperhygiene erfolgt selbstständig und regelmäßig.

Zahnpflege

- Die Zahnpflege wird regelmäßig verrichtet.
- Zahnärztliche Vorsorgetermine werden zumeist wahrgenommen.

Haarpflege und Rasur

- Haarpflege und / oder Rasur erfolgen selbstständig und regelmäßig.

Kleiderwechsel

- Die Kleidung wird regelmäßig und selbstständig gewechselt und gewaschen.

HYGIENE (+1)**Waschen**

- Die tägliche Körperreinigung erfolgt regelmäßig, selbstständig und gründlich.

Zahnpflege

- Die Zahnpflege erfolgt regelmäßig und gründlich.
- Zahnärztliche Vorsorgetermine werden selbstständig vereinbart und wahrgenommen.

Haarpflege und Rasur

- Haarpflege und / oder Rasur erfolgen regelmäßig und gründlich.

Kleiderwechsel

- Die Kleidung wird situationsangemessen gewechselt und regelmäßig gewaschen.

HYGIENE (+2)**Waschen**

- Ein sauberer und gepflegter Körper ist der Person wichtig.

Zahnpflege

- Der gründlichen Zahn- und Mundhygiene wird große Aufmerksamkeit geschenkt.
- Zahnärztliche Vorsorgetermine werden regelmäßig wahrgenommen.

Haarpflege und Rasur

- Haarpflege und / oder Rasur erfolgen regelmäßig und gekonnt.

Kleiderwechsel

- Die Kleidung wird regelmäßig und situationsangemessen gewechselt sowie sachkundig gewaschen und gepflegt.

HYGIENE (+3)**Waschen**

- legt sehr großen Wert auf eine tägliche und gründliche Körperreinigung und -pflege und verwendet viel Zeit darauf

Zahnpflege

- Die Zahn- und Mundhygiene wird sehr gründlich und effektiv verrichtet.
- Die zahnärztlichen Vorsorgetermine werden regelmäßig wahrgenommen.

Haarpflege und Rasur

- widmet der Haarpflege und / oder der Rasur sehr große Aufmerksamkeit

Kleiderwechsel

- Die Kleidung wird regelmäßig und situationsangemessen gewechselt, sachkundig gewaschen und aufwändig gepflegt.

TECHNISCHES GRUNDVERSTÄNDNIS

Beschreibung

Mit dem Begriff **technisches Grundverständnis** soll hier die Fähigkeit bezeichnet werden, grundlegende, im Alltag vorkommende Ursache-Wirkung-Zusammenhänge technischer Art zu kennen sowie Wissen über einfache Regeln der Handhabung und Reparatur technischer Gegenstände zu besitzen und dieses Wissen auch selbst anwenden zu können. Dabei ist das technische Grundverständnis vom technisch-praktischen Handeln (also der Geschicklichkeit) zu unterscheiden. Berufsspezifisch erforderliche technische Fertigkeiten und Kenntnisse werden hier demzufolge nicht erläutert.

Im vorliegenden Abschnitt wird jedoch nur das allgemeine, für den Alltag grundlegend notwendige technische Verständnis behandelt; hierzu zählt z. B.:

- Der Umgang mit Haushaltsgeräten (Elektroherd, Waschmaschine, Küchengeräte etc.)
- Das Wechseln von Glühbirnen
- Das Durchführung einfacher Reparaturen (z. B. Haken und Dübel in einer Wand zu verankern)
- Das Einheizen eines Öl- oder Gasherdes
- Die Inbetriebnahme von Fernseher, Video, Umgang mit dem Handy etc.
- Das Programmieren von Fernseher und Videogerät
- Die Montage von Möbeln nach der Bauanleitung

Bedeutung für die Person

Die Fähigkeit, technische Abläufe und Zusammenhänge begreifen zu können, ist in einer zunehmend technisierten Umwelt von großer Bedeutung. Sind hier Einschränkungen vorhanden, dann erstrecken sie sich oft, jedoch nicht zwangsläufig, auch auf den Umgang mit Maschinen und Geräten. Aus diesem Grunde zeigen sich zumal manche Jugendliche im Umgang mit Maschinen, Geräten etc. wenig versiert und weisen auch deutliche Berührungängste auf.

Wenn Schwierigkeiten hinsichtlich des technischen Grundverständnisses die einzigen Einschränkungen sind und isoliert für sich stehen, dann kann dies von einer Teilleistungsschwäche herrühren. Hinweise darauf lassen sich evtl. aus den jeweiligen Schulleistungen in den dafür relevanten Fächern (also in Mathematik und insbesondere in Physik, gegebenenfalls auch in Chemie) ablesen. Ein unzureichendes technisches Grundverständnis wird dazu führen, dass der betreffenden Person viele Abläufe unerklärlich bleiben und technische Hilfsmittel (wie z. B. Computer oder Handy) gar nicht, nur begrenzt oder nur ungern benutzt werden. Die Folgen hiervon können deutliche Einschränkungen im Alltag, zusätzliche finanzielle Belastungen durch die übermäßige Inanspruchnahme von Handwerkern selbst bei kleinsten Reparaturen und eventuell auch eine auf andere Menschen rückständig wirkende Lebensweise sein, welche sich wiederum auch auf das Selbstbewusstsein des Betroffenen auswirken kann (dies vor allem dann, wenn sich Freunde und Verwandte im technischen in Bereich sehr fähig zeigen).

Bedeutung für den Beruf

Um mögliche Einschränkungen im Bereich des technischen Grundverständnisses eruieren und auch graduelle Ausprägungen eines eventuellen Defizits erfassen zu können, sollte neben der Frage nach den schulischen Leistungen und den individuellen Vorlieben und Abneigungen (die sich auch im Freizeitverhalten, in Hobbys etc., zeigen können) unter Umständen auch auf die Analysen des Psy-

chologischen Dienstes zurückgegriffen werden. Falls eine echte Einschränkung vorliegt, müssen Berufswünsche, die auf den technischen und handwerklichen Bereich abzielen, kritisch bewertet werden. Auch wenn der Betroffene womöglich über eine passable praktische Anständigkeit verfügt, so wird er dennoch bei den jeweiligen Anforderungen der Berufsschule auf Probleme stoßen, möglicherweise auch überfordert sein. Liegt dennoch ein tragfähiges und ausgeprägtes Interesse an einem technischen Beruf vor, dann sollte gegebenenfalls nach möglichen Alternativen innerhalb dieses Berufsfeldes gesucht werden, da ja das Anforderungsniveau hinsichtlich des technischen Verständnisses von Beruf zu Beruf sehr unterschiedlich ist. So ist z. B. die Anforderung an das technische Verständnis bei einer Ausbildung zum Kraftfahrzeugmechaniker graduell höher als diejenige bei einer Ausbildung zum Metallbauer. Liegt in diesem Bereich jedoch eine ausgeprägte Schwäche vor, dann sollten technische Berufe möglichst ganz vermieden werden. In Zweifelsfällen kann gegebenenfalls eine Berufs- oder Arbeitserprobung weiterhelfen.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Lebensumstände
- Lernen

Methoden

- Beurteilung der Schulnoten in den Fächern Physik/Chemie, Technisches Werken, Technisches Zeichnen
- Beobachtung des Verhaltens der Person beim Umgang mit Geräten und Technischen Zeichnungen
- Tests (z. B. MTA: Test zum mechanisch-technischen Auffassungsvermögen)

Anzeichen einer Störung

- Es existiert überhaupt kein Wissen über die Bedienung alltäglicher technischer Geräte (wie z. B. Waschmaschine oder Videorecorder)
- Der Umgang mit technischen Geräten ist von Unsicherheit und/oder Angst geprägt
- Die Person hat Schwierigkeiten, technische Wirkzusammenhänge zu erfassen
- Einfachste technische Probleme können nicht selbstständig behoben werden (z. B. eine Glühbirne wechseln)
- Die Unkenntnis technischer Zusammenhänge führt zur Selbstgefährdung (z. B. Öffnen eines Elektrogerätes, ohne den Netzstecker zu ziehen)

Maßnahmen bei Störungen

- Durchführung von praktischen Übungen mit technischen Geräten, mit dem Ziel, technische Kompetenzen auf- und Unsicherheiten abzubauen
- Nachschulungen in den technischen Fächern
- Maßnahmen zur Verbesserung der für den Umgang mit Technik notwendigen Grundfertigkeiten (z. B. Training der motorischen Geschicklichkeit oder der Wahrnehmungsdifferenzierung)
- Betriebspraktika

Weiterführende Information

Nach einer Untersuchung von Roth (1975, S. 136ff.) kann man sechs verschiedene, voneinander unabhängig interpretierbare Faktoren unterscheiden, mit denen sich das Konzept bzw. der Grad der "technischen Begabung" erfassen lässt:

1. Handgeschicklichkeit (kognitiv gesteuerte Handgeschicklichkeit)
2. optische Differenzierungsfähigkeit
3. technisch-produktive Kombinatorik
4. arbeitstechnisches Wissen (einschließlich Begriffsbildung)
5. arbeitstechnisches Können, Werkzeugbenutzung
6. technisches Vorstellungsvermögen

Ferner korrelierte Roth in der eben erwähnten Studie einige der sechs genannten Faktoren mit spezifischen Merkmalen in der körperlichen Entwicklung. Hierbei zeigte sich, dass die Parameter der körperlichen Entwicklung, wie Alter, Größe und Gewicht, eng mit den erwähnten Faktoren des technisch-mechanischen Verständnisses zusammenhängen und im Laufe der individuellen Persönlichkeitsentwicklung auch im Verbund miteinander zunehmen. Die Frage des Zusammenhangs zwischen technisch-mechanischem Verständnis und der allgemeinen Intelligenz wird jedoch in der Literatur sehr kontrovers diskutiert. Die Untersuchung von Roth ergab Zusammenhänge zwischen dem Gesamt-IQ und den Merkmalen des technisch-mechanischen Verständnisses auf einem Niveau, wie es auch zwischen Gesamt-IQ und Schulleistungen gefunden werden kann. Von den verschiedenen, in diesem Zusammenhang durchgeführten Untertests korrelierten vor allem die Tests zur Raumorientierung und Analogiebildung mit den Merkmalen des technisch-mechanischen Verständnisses, während die Untersuchung der Probanden hinsichtlich der Kriterien Anweisungsverständnis, Unterscheidungsfähigkeit, Verständnis von Folgen, Verständnis von Zuordnungen und Verständnis von Reihenbildung kaum Zusammenhänge mit der Ausbildung des technisch-mechanischen Verständnisses aufwiesen.

Merkmalsausprägungen**TECHNISCHES GRUNDVERSTÄNDNIS (-3)****Umgang mit technischen Geräten**

- kann alltägliche technische Geräte nicht selbstständig bedienen
- weigert sich aus Angst, technische Geräte zu bedienen
- ist im Umgang mit technischen Geräten extrem unvorsichtig

Verständnis technischer Zusammenhänge

- besitzt keinerlei Wissen über mechanisch-technische Zusammenhänge oder hat völlig falsche Vorstellungen davon

Fähigkeit zur Selbsthilfe

- kann selbst einfachste technische Probleme nicht ohne Hilfe beheben
- verhält sich bei Reparaturen äußerst unvorsichtig

TECHNISCHES GRUNDVERSTÄNDNIS (-2)**Umgang mit technischen Geräten**

- Die selbstständige Bedienung technischer Geräte bereitet große Probleme.
- Der Umgang mit alltäglichen technischen Geräten ist unsicher und angstbesetzt.
- ist im Umgang mit technischen Geräten oft sehr unvorsichtig oder leichtsinnig

Verständnis technischer Zusammenhänge

- Das vorhandene Wissen über mechanisch-technische Zusammenhänge ist unzureichend oder fehlerhaft.

Fähigkeit zur Selbsthilfe

- Die Lösung technisch-mechanischer Probleme oder die Durchführung kleinerer Reparaturen bereitet große Schwierigkeiten.
- überschätzt die eigenen handwerklich-technischen Fähigkeiten und gefährdet sich dadurch selbst

TECHNISCHES GRUNDVERSTÄNDNIS (-1)**Umgang mit technischen Geräten**

- Die Bedienung technischer Geräte bereitet leichte Schwierigkeiten.
- ist im Umgang mit bestimmten technischen Geräten unsicher und/oder ängstlich
- verhält sich manchmal unvorsichtig im Umgang mit technischen Geräten

Verständnis technischer Zusammenhänge

- Ein Wissen über mechanisch-technische Zusammenhänge ist nur in Ansätzen vorhanden, der Transfer theoretischen Wissens in die Praxis bereitet große Probleme.

Fähigkeit zur Selbsthilfe

- Die Lösung mechanisch-technischer Probleme oder die Durchführung kleinerer Reparaturen bereitet Schwierigkeiten.
- verhält sich bei technischen Arbeiten manchmal leichtsinnig oder planlos

TECHNISCHES GRUNDVERSTÄNDNIS (0)**Umgang mit technischen Geräten**

- Die Bedienung alltäglicher technischer Geräte bereitet keine Probleme.
- Im Umgang mit technischen Geräten verhält sich die Person meist sicher und vorsichtig.

Verständnis technischer Zusammenhänge

- Ein Wissen über wichtige mechanisch-technische Zusammenhänge ist vorhanden und kann in die Praxis umgesetzt werden.

Fähigkeit zur Selbsthilfe

- Die Ursache mechanisch-technischer Probleme kann meist von der Person selbst erkannt und behoben werden.
- Kleinere Reparaturen werden selbstständig und unter Beachtung der eigenen Sicherheit durchgeführt.

TECHNISCHES GRUNDVERSTÄNDNIS (+1)**Umgang mit technischen Geräten**

- Der Umgang mit technischem Gerät macht der Person Freude und ist durch Sorgfalt gekennzeichnet.

Verständnis technischer Zusammenhänge

- hat keine Schwierigkeiten, technisch-mechanische Zusammenhänge zu verstehen, ist an diesem Bereich interessiert und hinterfragt auch, wie Dinge funktionieren

Fähigkeit zur Selbsthilfe

- kann die Ursachen mechanisch-technischer Probleme erfassen und selbst beheben
- hat Spaß daran, Reparaturen selbst kompetent und sauber durchzuführen

TECHNISCHES GRUNDVERSTÄNDNIS (+2)**Umgang mit technischen Geräten**

- Der Umgang mit technischem Gerät bereitet Freude und ist durch Sorgfalt gekennzeichnet.
- ist in die Handhabung mehrerer Geräte eingewiesen worden und weiß sie richtig zu nutzen

Verständnis technischer Zusammenhänge

- besitzt ein überdurchschnittlich hohes Verständnis von technisch-mechanischen Zusammenhängen
- Technisch-mechanischen Fragestellungen wird großes Interesse entgegengebracht.

Fähigkeit zur Selbsthilfe

- kann die Ursachen mechanisch-technischer Probleme sehr gut erfassen und beheben
- Auch nicht alltägliche Reparaturen werden kompetent, planvoll und mit viel Freude erledigt.

TECHNISCHES GRUNDVERSTÄNDNIS (+3)**Umgang mit technischen Geräten**

- kennt die Funktionsweise, die Handhabung und die zu beachtenden Sicherheitsvorkehrungen von vielen technischen Geräten und hat bereits umfangreiche praktische Erfahrungen im Umgang mit ihnen gesammelt

Verständnis technischer Zusammenhänge

- hat ein ausgesprochen großes Interesse an technischen Fragestellungen
- besitzt ein umfangreiches theoretisches Wissen über Wirkungszusammenhänge im mechanisch-technischen Bereich und kann dieses Wissen auch ohne Probleme auf neue Problemstellungen anwenden

Fähigkeit zur Selbsthilfe

- behebt die Ursachen mechanisch-technischer Probleme selbstständig und kreativ
- ist ein ausgesprochener "Tüftler", der alle anfallenden Reparaturen problemlos und fachmännisch erledigen kann

UMGANG MIT FORMULAREN/GEBRAUCHSTEXTEN

Beschreibung

Zur Bewältigung des Alltags gehört die Fähigkeit mit Formularen und Gebrauchstexten umgehen zu können. Dies erfordert besondere Lese- und Schreibkenntnisse, die Kenntniss einiger Fachbegriffe sowie die Fähigkeit, den grafischen Aufbau und die Funktion von Formularen und Gebrauchstexten zu verstehen.

In diesem Merkmal werden folgende Formulare und Gebrauchstexte berücksichtigt:

- Formulare bei Behörden, Versicherungen, Banken (zum Beispiel Anträge auf die Ausstellung eines Personalausweises, Versicherungsanträge, Überweisungsformulare),
- Rechnungen,
- Verträge (zum Beispiel Ausbildungs- und Arbeitsverträge, Versicherungspolice),
- Stellenanzeigen, Anzeigen und Annoncen,
- Lebenslauf und Bewerbungsschreiben,
- Bedienungsanleitungen (zum Beispiel von Geräten und Maschinen, EDV-Programmen, Bank- und Fahrkartenautomaten),
- Nachschlagewerke, Wörterbücher, Telefon- und Postleitzahlbücher,
- Fahrplanauskünfte, Fahrplanprogramme und andere EDV-gestützte oder menügesteuerte Auskunftsmedien,
- Kochrezepte.

Da der Umgang mit Formularen und Gebrauchstexten in hohem Maße von der Lese- und Schreibfähigkeit einer Person abhängt, siehe hierzu die Kompetenzfelder "Lesen" und "Schreiben".

Bedeutung für die Person

Die Fähigkeit, mit Formularen und Gebrauchstexten umzugehen, besitzt für das alltägliche Leben v.a. in der heutigen Informationsgesellschaft eine hohe Bedeutung. Für die Bewältigung alltäglicher Situationen wie das Stellen von Anträgen, das Abwickeln offizieller Vorgänge oder die Anwendung von Bedienungsanleitungen haben Störungen in diesem Bereich negative Auswirkungen. Die betreffende Person ist entweder auf die Hilfe anderer angewiesen oder meidet Bereiche, in denen das Merkmal eine Rolle spielt. Fehlendes oder falsches Verständnis für Formulare und Gebrauchstexte kann weitreichende Konsequenzen haben (Überschuldung).

Bedeutung für den Beruf

In fast allen Berufen gehört der Umgang mit Gebrauchstexten und Formularen zum Arbeitsalltag. Je nach Berufszweig und Qualifikation müssen mehr oder weniger häufig Formulare gelesen oder ausgefüllt und Bedienungsanweisungen verstanden und umgesetzt werden.

Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen der Selbständigkeit der Tätigkeit und der Notwendigkeit, mit Formularen und Gebrauchstexten umzugehen.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Kulturtechniken

Methoden

- Befragung der Person, der Lehrer, des Umfeldes
- Verhaltensbeobachtung beim Umgang mit Formularen und Gebrauchstexten (Lesenlassen von Gebrauchstexten, Ausfüllenlassen von Formularen verschiedener Schwierigkeiten, Anwenden von Bedienungsanleitungen)

Anzeichen einer Störung

- Schwierigkeiten, die passenden Formulare und Anträge auszuwählen oder richtig auszufüllen.
- Schwierigkeiten, den Inhalt von Verträgen zu verstehen.
- Schwierigkeiten, Stellenanzeigen und Annoncen bezüglich der Relevanz für die eigene Person einzuschätzen.
- Die Person benötigt Hilfe beim Lesen, Verstehen und Anwenden von Bedienungsanleitungen, Kochrezepten und anderen Hilfeanleitungen.
- Die Person benötigt Hilfe beim Verfassen eines Lebenslaufes, einer Bewerbung, einer Stellenanzeige oder einer Annonce.
- Die Person scheut sich, menügesteuerte Automaten zu bedienen.
- Schwierigkeiten beim Benutzen von Nachschlagewerken.

Maßnahmen bei Störungen

- Unterstützung durch Förderkurse

Merkmalsausprägungen**UMGANG MIT FORMULAREN / GEBRAUCHSTEXTEN (-3)****Auswahl**

- ist nicht in der Lage Formulare und Gebrauchstexte zu besorgen und zutreffend auszuwählen

Lesen

- ist nicht in der Lage Formulare und Gebrauchstexte sinnentnehmend zu lesen

Ausfüllen

- ist nicht in der Lage Formulare auszufüllen
- ist nicht in der Lage Gebrauchstexte umzusetzen

UMGANG MIT FORMULAREN / GEBRAUCHSTEXTEN (-2)**Auswahl**

- ist nicht in der Lage Formulare und Gebrauchstexte zutreffend zu besorgen und auszuwählen

Lesen

- ist nur mit Hilfestellung in der Lage einfache Formulare und Gebrauchstexte (Kochrezept; kurze Bedienungsanleitung; regionale Bus- und Zugfahrpläne) sinnentnehmend zu lesen

Ausfüllen

- ist nur mit Hilfestellung in der Lage einfache Formulare (Angabe von Name, Geburtsdatum, Adresse) auszufüllen
- ist nicht in der Lage Gebrauchstexte umzusetzen

UMGANG MIT FORMULAREN / GEBRAUCHSTEXTEN (-1)**Auswahl**

- ist nicht in der Lage Formulare und Gebrauchstexte zutreffend zu besorgen und auszuwählen

Lesen

- ist mit einmaliger Hilfestellung in der Lage einfache Formulare und Gebrauchstexte (Kochrezept; kurze Bedienungsanleitung; regionale Bus- und Zugfahrpläne) sinnentnehmend zu lesen
- ist nur mit Hilfestellung in der Lage gängige Formulare und Gebrauchstexte (Verkaufsanzeige, Anweisungen an Bankautomat oder Fahrkartenautomat) sinnentnehmend zu lesen

Ausfüllen

- ist mit einmaliger Hilfestellung in der Lage einfache Formulare (Angabe von Name, Geburtsdatum, Adresse) auszufüllen
- ist nur mit Hilfestellung in der Lage einfache Gebrauchstexte umzusetzen

UMGANG MIT FORMULAREN / GEBRAUCHSTEXTEN (0)**Auswahl**

- ist nur mit Hilfestellung in der Lage Formulare und Gebrauchstexte zutreffend zu besorgen und auszuwählen

Lesen

- ist mit einmaliger Hilfestellung in der Lage gängige Formulare und Gebrauchstexte (Kochrezept; Montageanleitung Steckregal, Lohnabrechnung, kurze Bedienungsanleitung; regionale Bus- und Zugfahrpläne; Verkaufsanzeige, Anweisungen an Bankomat oder Fahrkartenautomat, Kaufvertrag) sinnentnehmend zu lesen

Ausfüllen

- ist mit einmaliger Hilfestellung in der Lage einfache und mittelschwere Formulare (Angabe von Name, Geburtsdatum, Adresse; tabellarischer Lebenslauf, Bewerbung, Verkaufsanzeige, Bankomat, Fahrkartenautomat) auszufüllen
- ist nur mit Hilfestellung in der Lage einfache und mittelschwere Gebrauchstexte (Berichtsheft) umzusetzen

UMGANG MIT FORMULAREN / GEBRAUCHSTEXTEN (+1)**Auswahl**

- ist nur mit einmaliger Hilfestellung in der Lage Formulare und Gebrauchstexte zutreffend zu besorgen und auszuwählen

Lesen

- ist ohne Hilfestellung in der Lage gängige Formulare und Gebrauchstexte sinnentnehmend zu lesen
- ist mit einmaliger Hilfestellung in der Lage mittelschwere Formulare und Gebrauchstexte sinnentnehmend zu lesen
- ist unter Anleitung in der Lage schwierige Formulare und Gebrauchsanweisungen (Steuererklärung, Freistellungsantrag, Handbücher für Softwareprogramme) sinnentnehmend zu lesen

Ausfüllen

- ist ohne Hilfestellung in der Lage einfache Formulare auszufüllen
- ist mit einmaliger Hilfestellung in der Lage einfache und mittelschwere Gebrauchstexte umzusetzen
- ist unter Anleitung in der Lage schwierige Formulare auszufüllen

UMGANG MIT FORMULAREN / GEBRAUCHSTEXTEN (+2)**Auswahl**

- ist mit einmaliger Hilfestellung in der Lage Formulare und Gebrauchstexte zutreffend zu besorgen und auszuwählen

Lesen

- ist ohne Hilfestellung in der Lage gängige Formulare und Gebrauchstexte sinnentnehmend zu lesen
- ist mit einmaliger Hilfestellung in der Lage schwierige Formulare und Gebrauchsanweisungen sinnentnehmend zu lesen

Ausfüllen

- ist ohne Hilfestellung in der Lage gängige Formulare auszufüllen
- ist ohne Hilfestellung in der Lage gängige Gebrauchstexte umzusetzen
- ist mit einmaliger Hilfestellung in der Lage schwierige Formulare auszufüllen
- ist unter Anleitung in der Lage Formulare und Gebrauchstexte zu bewerten

UMGANG MIT FORMULAREN / GEBRAUCHSTEXTEN (+3)**Auswahl**

- ist in der Lage Formulare und Gebrauchstexte zutreffend zu besorgen und auszuwählen

Lesen

- ist in der Lage Formulare und Gebrauchstexte sinnentnehmend zu lesen

Ausfüllen

- ist ohne Hilfestellung in der Lage Formulare auszufüllen
- ist ohne Hilfestellung in der Lage Gebrauchstexte umzusetzen

UMGANG MIT GELD

Beschreibung

Ein realitätsgerechter und vorausschauender Umgang mit den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln ist ein Grundpfeiler der selbstständigen Lebensführung. Ob es um die Einteilung des monatlichen Lebensmittelbudgets, die Anschaffung eines teuren Gegenstandes, den Abschluss eines Vertrages oder die Aufnahme eines Kredites geht – immer sind rationale und wohlbedachte Entscheidungen zu fällen, die z. T. großen kurz- oder langfristigen Einfluss auf die Lebensgestaltung einer Person nehmen können. Der Umgang mit Geld erfordert ferner Einsicht in das Preis-Leistungs-Verhältnis von Waren, die Fähigkeit, vorausschauend zu planen und oft auch die Bereitschaft, materielle Wünsche vorläufig zurückzustellen, wenn sie den finanziellen Rahmen des Betroffenen sprengen würden.

Bedeutung für die Person

Störungen im Bereich der Selbstständigkeit in finanziellen Angelegenheiten können so gravierend sein, dass dem Betroffenen eine eigenverantwortliche Lebensführung nicht zugestanden werden kann. Ein fehlender Bezug zu Geld, mangelndes Mengenverständnis sowie Beeinträchtigungen im Bereich der kognitiven Fähigkeiten oder der kulturellen Grundfertigkeiten (z. B. beim Rechnen) können ebenso die Ursache für finanzielle Schwierigkeiten sein wie Nachlässigkeit im Umgang mit Geld oder die Unfähigkeit, langfristig zu planen und materielle Wünsche aufzuschieben. In sehr schweren Fällen kann ein zwanghaftes Kaufverhalten den Betroffenen in eine ausweglose finanzielle Situation treiben, die er ohne Hilfe von außen (eine Schuldnerberatung oder Therapie) nicht mehr bewältigen kann.

Ohne einen verantwortungsvollen und vorausschauenden Umgang mit dem eigenen Geld ist eine eigenständige Lebensgestaltung kaum denkbar. Wenn Störungen in diesem Bereich vorhanden sind, müssen deshalb Maßnahmen ergriffen werden, die dem Betroffenen dabei helfen, seine Schwierigkeiten zu bewältigen. Denkbar sind lebenspraktische Trainings, die die Planungs- und Handlungskompetenz stärken (etwa in Form von Einkaufsübungen oder des Aufstellens eines Monatsplans für die Ausgaben), aber auch verhaltenstherapeutische Ansätze (z. B. Erlernen von Selbstkontrollstrategien). In gravierenden Fällen, besonders wenn die Schwierigkeiten im Umgang mit Geld von kognitiven Defiziten herrühren, ist eine selbstverantwortliche Regelung der eigenen Finanzen jedoch nicht oder nur in sehr begrenztem Umfang möglich.

Oft jedoch gerät eine Person unverschuldet (z. B. durch Arbeitslosigkeit oder Krankheit) in eine schwere finanzielle Krise, die besonders dann psychisch sehr belastend ist, wenn der Betroffene bindende finanzielle Verpflichtungen hat (z. B. als Alleinversorger der Familie oder beim Vorhandensein von früher eingegangenen Kreditverpflichtungen). In diesem Fall ist es wichtig, Möglichkeiten der Hilfe aufzuzeigen und der Person eventuelle Ängste oder Schamgefühle davor zu nehmen, diese Hilfen auch in Anspruch zu nehmen (z. B. Beantragen von Sozialhilfe, Entschuldungsprogramme).

Bedeutung für den Beruf

Defizite bei der Fähigkeit zur eigenständigen Planung und Umsetzung von finanziellen Entscheidungen ziehen in der Regel immer auch Einschränkungen bei der Berufswahl nach sich. In vielen Fällen

ist dann eine Ausbildungs- und Arbeitsreife noch gar nicht gegeben. Liegt ein Mangel bei der Fähigkeit zur Selbstorganisation vor, fehlt die erforderliche Gesamtübersicht über einen gewissen Grad hinaus, dann kommt dies auch beim Prozess der Berufswahl zum Tragen. Aufgrund derartiger Defizite sind Jugendliche mit einer beruflichen Entscheidung vielfach noch überfordert oder realisieren gewisse Notwendigkeiten erst gar nicht. Sie brauchen dann noch Zeit zur Nachreife und sind daher meist auf die Teilnahme an Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen angewiesen. Wenn der Verdacht besteht, dass die Ursachen für ein Defizit im Umgang mit finanziellen Angelegenheiten physischer Natur (z. B. bei hirnganischen Schäden) oder psychischen Ursprungs sind (z. B. bei Kaufsucht oder bei Depressionen), dann ist der Ärztliche, gegebenenfalls auch der Psychologische Dienst einzuschalten. Da derartige Defizite in der Regel nur langsam ausgeglichen werden können, wird auch eine Ausbildung zumeist nur im Rahmen einer besonderen Betreuung Erfolg haben. Um eine verstärkte Förderung der Selbstständigkeit zu erzielen, ist gegebenenfalls auch eine Internatsunterbringung notwendig.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Lebensumstände
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Gespräch über die jeweilige finanzielle Situation mit der Person selbst und mit Familienangehörigen bzw. anderen Bezugspersonen
- Beobachtung des Verhaltens der betreffenden Person
- Nutzung von Informationen anderer Einrichtungen (wie z. B. Erziehungsberichte von Heimen, Hilfeplan der Jugendämter)
- Lebenspraxisbogen des BBW Abensberg

Anzeichen einer Störung

- Die Person hat Schwierigkeiten, das ihr zur Verfügung stehende Geld einzuteilen.
- Es besteht keine Einsicht in die Notwendigkeit, materielle Wünsche zurückzustellen (bis hin zur Kaufsucht).
- Schwierigkeiten beim Einkaufen und Bestellen
- Ein richtiges Einschätzungsvermögen bezüglich des Preis-Leistungs-Verhältnisses und hinsichtlich der erforderlichen Mengen fehlt.
- Bei finanziellen Tätigkeiten kommen Ängste oder ein Vermeidungsverhalten auf.

Maßnahmen bei Störungen

- Informationsgespräche
- Plan- und Rollenspiele
- Elterngespräche
- lebenspraktisches Training mit Erklärungen und Übungen (z. B. gemeinsames Einkaufen für die Person bzw. Gruppe, Hilfe bei der Kontoführung)
- Aufstellen eines Finanzplans (z. B. Taschengeldplanung, Ansparplanung)
- Kognitives Training (etwa in Form einer Rechen- und Lernförderung)
- Schuldnerberatung und Umschuldung

- Schaffung eines Realitätsübungsfeldes (Herstellung eines fiktiven Büros, in dem auch die Abwicklung finanzieller Angelegenheiten bewusst geübt werden kann)
- Rollenspiele
- Sozialtraining

Weiterführende Information

Die Verschuldung der privaten Haushalte in der Bundesrepublik Deutschland ist in den letzten Jahren enorm gestiegen. Rund ein Drittel der deutschen Haushalte hat Verbraucherkredite aufgenommen. Die durchschnittliche Verschuldung der deutschen Haushalte liegt gegenwärtig bei 16.000 Euro. Von 1987 bis 1997 hat sich das Volumen der Konsumentenkredite verdoppelt, in der gleichen Zeit sind aber die Löhne und Gehälter nur um 67% gestiegen. Die Zahl der überschuldeten Haushalte lag Ende 1997 bei 2,6 Millionen, 30% über dem Stand von 1994. Die Schulden für den Privatkonsum haben sich im Jahr 1998 von 10,8 auf 24,1 Mrd. DM mehr als verdoppelt. Dabei ist die Bereitschaft zur Verschuldung in den letzten Jahren besonders unter Jugendlichen stark angewachsen: Eine Umfrage unter 1000 Schülern hat ergeben, dass sich zwischen 55 und 65% der Schüler eher verschulden würden, als auf etwas zu verzichten.

Merkmalsausprägungen

UMGANG MIT GELD (-3)

Einteilung der finanziellen Mittel

- hat extreme Schwierigkeiten, mit den ihr zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln auszukommen

Konsumverhalten

- Es werden ständig unnötige bzw. überteuerte Einkäufe getätigt. Und/Oder:
- Es werden Verträge (Kreditverträge etc.) abgeschlossen, die die finanzielle Belastungsfähigkeit der betreffenden Person bei weitem überschreiten und/oder die Person ist sich der Folgen eines solchen Vertrages gar nicht bewusst.

Beurteilungs- und Handlungskompetenz

- Das Bewusstsein für ein angemessenes Preis-Leistungs-Verhältnis fehlt gänzlich.
- hat bei der Regelung finanzieller Angelegenheiten sehr große Schwierigkeiten oder zeigt Vermeidungsverhalten

UMGANG MIT GELD (-2)

Einteilung der finanziellen Mittel

- hat erhebliche Schwierigkeiten, mit den ihr zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln auszukommen

Konsumverhalten

- Es werden immer wieder spontan unnötige oder ungünstige Einkäufe getätigt.

Beurteilungs- und Handlungskompetenz

- Ein Bewusstsein für ein angemessenes Preis-Leistungs-Verhältnis ist nur in eingeschränktem Maße vorhanden.
- informiert sich nicht, bevor finanzielle Entscheidungen gefällt werden
- Die Erledigung finanzieller Angelegenheiten bereitet oft Probleme oder wird vermieden.

UMGANG MIT GELD (-1)**Einteilung der finanziellen Mittel**

- hat immer wieder Schwierigkeiten, mit den ihr zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln auszukommen

Konsumverhalten

- Häufig werden unnötige bzw. überteuerte Dinge gekauft oder spontan Verträge abgeschlossen, ohne über die Folgen nachzudenken.

Beurteilungs- und Handlungskompetenz

- Ein Bewusstsein für ein angemessenes Preis-Leistungs-Verhältnis ist zwar vorhanden, nimmt aber in einigen Bereichen keinen Einfluss auf die Kaufentscheidung.
- informiert sich vor finanziellen Entscheidungen häufig zu wenig
- Die Erledigung finanzieller Angelegenheiten erfolgt nachlässig oder bereitet leichte Schwierigkeiten.

UMGANG MIT GELD (0)**Einteilung der finanziellen Mittel**

- kommt meist mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln aus

Konsumverhalten

- Die Erfüllung materieller Wünsche wird meist mit der gegenwärtigen finanziellen Situation abgestimmt.
- Unnötige bzw. überteuerte Dinge werden nur selten angeschafft.

Beurteilungs- und Handlungskompetenz

- hat einen richtigen Bezugsrahmen für ein angemessenes Preis-Leistungs-Verhältnis
- informiert sich vor finanziellen Entscheidungen
- Finanzielle Angelegenheiten werden in der Regel korrekt und ohne Aufschub erledigt.

UMGANG MIT GELD (+1)**Einteilung der finanziellen Mittel**

- hat keine Schwierigkeit, sich das Monatsbudget einzuteilen und damit auszukommen

Konsumverhalten

- Einkäufe und Vertragsabschlüsse erfolgen meist geplant und sind auf die gegenwärtige finanzielle Situation abgestimmt.

Beurteilungs- und Handlungskompetenz

- Ein angemessenes Preis-Leistungs-Verhältnis spielt für die Person eine wichtige Rolle bei Kaufentscheidungen.
- Vor finanziellen Entscheidungen werden immer Informationen eingeholt.
- Finanzielle Angelegenheiten werden immer korrekt und unverzüglich geregelt.

UMGANG MIT GELD (+2)**Einteilung der finanziellen Mittel**

- teilt das Monatsbudget sinnvoll und effizient ein und plant dabei auch zusätzliche, unvorhergesehene Belastungen mit ein

Konsumverhalten

- Einkäufe und Vertragsabschlüsse erfolgen immer geplant und sind auf die gegenwärtige finanzielle Situation abgestimmt.
- Größere Anschaffungen werden langfristig geplant.

Beurteilungs- und Handlungskompetenz

- Das Preis-Leistungs-Verhältnis ist für die Kaufentscheidung ausschlaggebend.
- Eine umfassende Information in finanziellen Entscheidungen ist der Person sehr wichtig.
- Finanzielle Angelegenheiten werden effizient geregelt.

UMGANG MIT GELD (+3)**Einteilung der finanziellen Mittel**

- Der Person ist es sehr wichtig, sich ihre finanziellen Mittel sinnvoll und vorausschauend einzuteilen.
- Finanzielle Engpässe werden durch langfristige Planung aufgefangen.

Konsumverhalten

- konsumiert ausgesprochen diszipliniert und immer im Rahmen ihrer finanziellen Möglichkeiten
- Größere Anschaffungen werden langfristig geplant, entsprechend ihrer Wichtigkeit geordnet und können gegebenenfalls auch zurückgestellt werden.

Beurteilungs- und Handlungskompetenz

- ist in finanziellen Dingen sehr umfassend informiert
- Ein effizienter und transparenter Umgang mit Geld hat für die Person sehr große Bedeutung.
- Finanzielle Angelegenheiten werden sinnvoll und vorteilhaft geregelt.

VERKEHRSMITTEL

Beschreibung

Um größere räumliche Distanzen zu überwinden, muss man in der Lage sein, öffentliche und private Verkehrsmittel (z. B. Rad, Bus, Bahn, Motorrad, Auto) zu nutzen. Grundlegende Voraussetzungen hierzu sind jedoch gut ausgebildete kognitive Fähigkeiten, wie z. B. räumliches Vorstellungsvermögen, Planungskompetenz, motorische Beweglichkeit, sensorische Kapazitäten, die Fähigkeit zum Erlernen von Regeln (z. B. Verkehrsregeln), die Beherrschung von Kulturtechniken (z. B. für das Lesen von Fahrplänen) und auch die soziale Kompetenz, um gegebenenfalls andere um Hilfe und Unterstützung zu bitten.

Bedeutung für die Person

Liegen Einschränkungen im Bereich der Mobilität vor, so gehen diese in der Regel auch mit geistigen und körperlichen Entwicklungsstörungen oder -verzögerungen einher. Ein Anzeichen hierfür kann sein, dass die Person mit der Nutzung der gängigen Verkehrsmittel (Bahn, Bus, Fahrrad, Auto usw.) nicht vertraut und/oder überfordert ist. Überbehütung, überängstliche Eltern, aber auch Ängstlichkeiten und Defizite im Bereich der Selbstorganisation sind die möglichen Ursachen. Ein Defizit bei der Nutzung von Verkehrsmitteln kann den Aktions- und Erfahrungsradius der Person oft massiv einschränken, wodurch es zu Isolierung, Rückzug, Passivität und Unselbstständigkeit kommen kann. In der letzten Konsequenz können sich dann auch schwer wiegendere psychische Störungen manifestieren. Eine ausreichende Mobilität ist ferner auch die Grundlage für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und die Erweiterung des eigenen Lebensbereichs.

Bedeutung für den Beruf

Störungen im Bereich der Mobilität ziehen in der Regel auch eine starke Einschränkung hinsichtlich des möglichen beruflichen Tätigkeitsspektrums nach sich. Die Eignung für Berufe bzw. Tätigkeiten, die mit wechselnden Einsatzorten verbunden sind (z. B. Bau- und Baunebenberufe oder Landschaftsgartenbau, z. T. auch handwerkliche Berufe, Schornsteinfeger, Transport- und Versandtätigkeiten, Kundenservice etc.), muss dann bei der Berufswahl kritisch hinterfragt werden. In schwer wiegenderen Fällen wird auch die Berufs- und Arbeitsreife noch nicht gegeben sein. Besondere Hilfen (in Form einer Berufsvorbereitung oder einer Ausbildung in besonderen Einrichtungen) sind dann häufig erforderlich. Um den Betroffenen in seiner Selbstständigkeit und Fähigkeit zur Mobilität zu fördern, sollte in diesen Fällen immer auch überprüft werden, inwieweit nicht eine Herausnahme aus dem elterlichen Haushalt, d. h., eine internatsmäßige Unterbringung angebracht ist. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn die Ursachen für die vorliegenden Defizite in der Mobilitätskompetenz im Elternhaus begründet liegen. Nicht selten wird man dabei aber auf massive Bedenken und Ablehnung seitens der Eltern stoßen. Hier sollte man versuchen, diese Ängste und Vorbehalte der Eltern abzubauen.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten

- Hilfsmittel
- Körper
- Kulturtechniken
- Lebensumstände
- Motorik
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sinne
- Sozialverhalten

Methoden

- Einholen von Informationen darüber, welche Führerscheinklassen (1, 3, 4, 5) die Person besitzt
- Befragung der Person bezüglich ihrer Nutzung privater und öffentlicher Verkehrsmittel
- Beobachtung des Verhaltens der Person bei der Nutzung privater und öffentlicher Verkehrsmittel
- Lebenspraxisbogen des BBW Abensberg

Anzeichen einer Störung

- geringe Mobilität
- unzureichende Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel
- geringe Verkehrstauglichkeit bezüglich motorisierter Verkehrsmittel

Maßnahmen bei Störungen

- Testen der Verkehrstauglichkeit
- Plan- und Rollenspiele (Verkehrstraining, z. B. die Einübung der zurückzulegenden Wege)
- Erwerb von Fahrerlaubnissen, Erlernen des Fahrradfahrens oder des Inlineskatefahrens
- Informationsgespräche
- Sozialtraining, Entspannungstraining, Selbstsicherheitstraining

Weiterführende Information

Die Aufwendungen für öffentliche und private Verkehrsmittel bilden heute nach den Ausgaben für die Wohnungsmiete sowie für Nahrungs- und Genussmittel den drittgrößten Posten im Budget der privaten Haushalte Deutschlands. 1950 folgten die Ausgaben für öffentliche und private Verkehrsmittel hingegen in dieser Hinsicht erst an sechster Stelle. Diese Entwicklung zeigt, dass das Bedürfnis nach Mobilität heute für die privaten Haushalte zu einem bestimmenden Faktor geworden ist. Besonders hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang – und vor dem Hintergrund der in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnenden Einkommens- und Kaufkraftzuwächse – auf den extrem gestiegenen Stellenwert des Privat-Pkws. Heute entfällt deshalb nur noch ein relativ geringer Teil der privaten Aufwendungen für die Mobilität auf die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel. Ihr Anteil an den gesamten Verkehrsausgaben der privaten Haushalte ist in den alten Bundesländern im Zeitraum von 1970 bis 1990 von 18% auf 12% zurückgegangen. Im Bezug auf ganz Deutschland lag dieser Anteil 1998 bei nur noch 13%.

Die starke Expansion der Verkehrsausgaben geht also vor allem auf die Zunahme der privaten Motorisierung zurück. So sind die Ausgaben für die Anschaffung und Nutzung von Privatkraftfahrzeugen in den alten Bundesländern von 1970 bis 1990 im Jahresdurchschnitt um 7,8% gestiegen. Während im Jahre 1970 in Westdeutschland erst knapp die Hälfte aller Haushalte über ein eigenes Fahrzeug verfügte, waren es im Jahre 1990 schon etwa 70%. Und auch in den letzten Jahren ist die Zahl der Haushalte, die sich erstmals ein motorisiertes Privatfahrzeug zugelegt ha-

ben, weiter gestiegen: Nach den Ergebnissen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe des Jahres 1998 verfügten gut drei Viertel aller Haushalte in den alten Bundesländern über wenigstens ein eigenes motorisiertes Fahrzeug. Zudem ist eine steigende Tendenz zum Zweit- oder gar Drittwagen zu beobachten.

Merkmalsausprägung

NUTZUNG VON VERKEHRSMITTELN (-3)

Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel

- ist nicht in der Lage, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen. Es liegt ein deutliches Vermeidungsverhalten bezüglich der Nutzung von Verkehrsmitteln vor

Nutzung privater Verkehrsmittel

- Eine Fahrerlaubnis kann nicht erworben werden (z. B. aus medizinischen Gründen, etwa wegen schwerer Epilepsie), private motorisierte Fahrzeuge können deshalb nicht genutzt werden.

Orientierungsfähigkeit und Flexibilität

- ist nicht in der Lage, sich an fremden Orten zu orientieren (d. h., Straßenkarten oder Fahrpläne zu lesen) oder andere Menschen in diesem Zusammenhang um Auskunft zu bitten

NUTZUNG VON VERKEHRSMITTELN (-2)

Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel

- Öffentliche Verkehrsmittel können nur unter erheblicher emotionaler Belastung genutzt werden.

Nutzung privater Verkehrsmittel

- Obgleich eine Fahrerlaubnis vorliegt, kommt es immer wieder zu schweren Verstößen gegen die Straßenverkehrsordnung, die zu Strafen und kurzzeitigen Interventionen führen.
- weist beim Führen eines privaten motorisierten Fahrzeugs eine deutliche Unsicherheit auf

Orientierungsfähigkeit und Flexibilität

- Bei der Orientierung an fremden Orten treten erhebliche Schwierigkeiten auf (z. B. beim Lesen von Fahrplänen und Straßenkarten oder bei der Nutzung der Informationssysteme öffentlicher Verkehrsmittel).

NUTZUNG VON VERKEHRSMITTELN (-1)

Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel

- Öffentliche Verkehrsmittel können genutzt werden, es sind aber leichte Schwierigkeiten in Form von emotionalen Unsicherheiten vorhanden.

Nutzung privater Verkehrsmittel

- Die Verkehrstauglichkeit hinsichtlich des Führens motorisierter Fahrzeuge ist grundsätzlich vorhanden, allerdings besteht noch kein sicheres Fahrverhalten.

Orientierungsfähigkeit und Flexibilität

- Bei kurzfristigen Umstellungen im Verkehrssystem treten leichte Probleme auf.
- ist bei der Benutzung unbekannter Strecken unsicher

NUTZUNG VON VERKEHRSMITTELN (0)**Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel**

- Öffentliche Verkehrsmittel können trotz eventuell auftauchender Schwierigkeiten und geringfügig vorhandener Unsicherheiten genutzt werden.

Nutzung privater Verkehrsmittel

- Die Verkehrstauglichkeit bezüglich des Führens motorisierter Fahrzeuge ist grundsätzlich gegeben (z. B. Führerschein der Klassen 1, 3, 4 oder 5); zudem ist ebenso über eine gewisse Fahrpraxis vorhanden, wobei nur noch bei ungünstigen Verkehrsbedingungen eine geringe Unsicherheit besteht.

Orientierungsfähigkeit und Flexibilität

- ist in der Lage, Informationssysteme (z. B. Fahrpläne, Informationstafeln, Straßenkarten) zu verstehen und richtig zu nutzen
- kann sich in der Regel auch auf kurzfristig erfolgende Umstellungen im Verkehrssystem ohne größere Probleme einstellen

NUTZUNG VON VERKEHRSMITTELN (+1)**Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel**

- Öffentliche Verkehrsmittel können trotz eventuell auftauchender Schwierigkeiten ohne Unsicherheiten und Ängste genutzt werden.

Nutzung privater Verkehrsmittel

- Die Verkehrstauglichkeit bezüglich des Führens motorisierter Fahrzeuge ist gegeben.
- besitzt eine ausreichende Fahrpraxis und zeigt genügend Sicherheit im Umgang mit motorisierten Verkehrsmitteln

Orientierungsfähigkeit und Flexibilität

- kann sich auch an fremden Orten mit Hilfe von Straßenkarten etc. orientieren und gegebenenfalls diesbezüglich Auskunft von anderen einholen
- Auch kurzfristige Umstellungen im Verkehrssystem bereiten der Person keine Schwierigkeiten.

NUTZUNG VON VERKEHRSMITTELN (+2)**Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel**

- Öffentliche Verkehrsmittel können trotz eventuell auftauchender Schwierigkeiten ohne Unsicherheiten und Ängste genutzt werden.

Nutzung privater Verkehrsmittel

- Die Verkehrstauglichkeit bezüglich des Führens motorisierter Fahrzeuge ist gegeben.

- besitzt eine ausreichende Fahrpraxis und zeigt genügend Sicherheit im Umgang mit motorisierten Verkehrsmitteln

Orientierungsfähigkeit und Flexibilität

- findet sich auch in fremder Umgebung ohne fremde Hilfe zurecht
- Kurzfristige Umstellungen im Verkehrssystem können von der Person ohne Probleme in die eigene Planung einbezogen werden.

NUTZUNG VON VERKEHRSMITTELN (+3)**Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel**

- Öffentliche Verkehrsmittel können trotz eventuell auftauchender Schwierigkeiten ohne Unsicherheiten und Ängste genutzt werden.

Nutzung privater Verkehrsmittel

- besitzt eine sehr gute Verkehrstauglichkeit bezüglich des Führens motorisierter Fahrzeuge
- besitzt eine umfangreiche Fahrpraxis und zeigt große Sicherheit im Umgang mit motorisierten Verkehrsmitteln

Orientierungsfähigkeit und Flexibilität

- findet sich auch in fremder Umgebung ohne fremde Hilfe und ohne Anzeichen von Unsicherheit zurecht
- Kurzfristige Umstellungen im Verkehrssystem oder absehbare Verzögerungen können von der Person ohne Probleme in die eigene Planung einbezogen werden.

WÄSCHE

Beschreibung

Der Bereich "Kleidung und Wäsche" beschreibt das Wissen um die hygienische Notwendigkeit, die Kleidung zu wechseln, den Grad der Kenntnis einer Person hinsichtlich der richtigen Kleiderwäsche und -pflege sowie den generellen Umfang und Zustand der Garderobe. Die Gründe für Störungen in diesem Bereich können vielfältig sein: Die finanziellen Mittel des Betroffenen reichen beispielsweise nicht aus, sich genügend Kleidung zum Wechseln zu besorgen. Die betroffene Person kann aber auch mit der Pflege der Wäsche überfordert sein (so etwa, wenn die Bedienung der Waschmaschine Probleme bereitet). Weiterhin ist es auch möglich, dass die Person grundsätzlich keinerlei Wert auf eine ordentliche und saubere Garderobe legt oder aber durch das Tragen von abgerissener, unordentlicher Kleidung die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe demonstrieren will.

Bedeutung für die Person

Gut gekleidet zu sein, ist für viele Menschen von großer Bedeutung: Kleidung ist ein wichtiges Medium, die eigene Persönlichkeit nach außen zu kommunizieren oder die Zugehörigkeit zu einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppierung oder Schicht zum Ausdruck zu bringen. Kleidung ist auch eine Visitenkarte: Sie kann Türen öffnen oder verschließen und ihrem Träger Akzeptanz oder Ablehnung bei anderen einbringen. Probleme mit der Sauberkeit und Ordentlichkeit der Garderobe können eine soziale Ausgrenzung nach sich ziehen, insbesondere dann, wenn jegliche Kleiderhygiene völlig vernachlässigt wird. In diesem Fall gilt es, die Ursachen für die Störung zu finden (z. B. eine finanzielle Notlage oder ein Mangel an Wissen) und den Betroffenen durch geeignete Maßnahmen (z. B. Beantragung von Kleidergeld, Erlernen des Umgangs mit der Waschmaschine) langsam zu einem normalen Verhalten im Umgang mit Kleidung zu erziehen.

Besonders Jugendlichen und Heranwachsenden ist es wichtig, über die Kleidung ihr In-Sein zu zeigen, und dies oft in einer für Erwachsene unverständlichen Form (z. B. durch Tragen von bewusst abgerissener Kleidung oder durch absichtliches Zerschneiden von neuer Kleidung etc.). Problematisch wird dieses Modebewusstsein allerdings erst dann, wenn die Ausgaben für die Kleidung den finanziellen Rahmen des Betroffenen sprengen und keine Einsicht in das Problem vorhanden ist.

Bedeutung für den Beruf

In nahezu allen Berufsbereichen gibt es offene oder unausgesprochene Kleidervorschriften, die das Bild eines Berufes oft maßgeblich prägen: Die Uniform des Polizisten, der Kittel der Krankenschwester oder der Blaumann des Handwerkers sind nur einige Beispiele dafür. Hygienische, also regelmäßig gewechselte und gereinigte Kleidung, ist in allen Sparten des Arbeitslebens wichtig, um die eigene und die Gesundheit anderer zu schützen. Hat eine Person Probleme im Bereich des Kleiderwechsels und der Kleiderreinigung, die nicht finanzieller Natur sind, dann muss versucht werden, die vorliegenden Defizite auszugleichen (z. B. durch die Aufstellung eines Kleiderwechselplans oder das Erlernen von grundlegendem Wissen in der Wäschepflege). Andernfalls ist an eine Ausbildung oder Beschäftigung auf dem freien Arbeitsmarkt nicht zu denken.

In vielen Berufen ist jedoch mehr als nur eine saubere Kleidung gefragt: Eine tadellos gepflegte und geschmackvolle Garderobe ist ein ausgesprochen wichtiges Aushängeschild des Arbeitnehmers und kann daher auch maßgeblich zu seinem beruflichen Erfolg beitragen (besonders bei Berufs-

gruppen wie z. B. Versicherungsmaklern, Bankberatern etc.). Besteht eine konsequente Weigerung, sich sauber und ordentlich zu kleiden (z. B., weil die betreffende Person Kleidung generell als "unwichtig" abtut, nicht "spießig" aussehen will etc.), dann sollte von der Ergreifung eines Berufs, in dem die Kleidung von großer Bedeutung ist, abgesehen werden (also z. B. von Tätigkeiten im Handel, in der Beratung etc.) und eher ein Beruf im Bereich Handwerk oder Produktion gewählt werden.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Befragung der Person
- Befragung der Familienangehörigen bzw. Bezugspersonen
- Beobachtung des Verhaltens der betreffenden Person (z. B. im Internat oder in der Ausbildung)
- Lebenspraxisbogen des BBW Abensberg

Anzeichen einer Störung

- Es erfolgt kein regelmäßiger Wechsel der Kleidung.
- Die Person legt auf ordentliche Kleidung überhaupt keinen Wert.
- Die Person besitzt zu wenig Kleidung zum Wechseln.
- Die Person hat keine Kenntnisse davon, wie Wäsche zu waschen und zu bügeln ist.
- Die betreffende Person kleidet sich nach der neuesten Mode, obwohl die finanziellen Mittel dafür nicht ausreichen.

Maßnahmen bei Störungen

- Verhaltenstherapie
- Informationsgespräche
- Token-Programme
- Elterngespräche
- lebenspraktisches Training mit Erklärungen und Durchführungen (z. B. Hilfe beim Einkauf von Kleidung, Anleitung zum richtigen Waschen und Bügeln von Kleidung)

Weiterführende Information

Markenkleidung liegt im Trend und wird für manche zur Manie: Für über die Hälfte aller befragten Kinder und Jugendlichen von Grund-, Haupt- und Realschulen spielen Kleidermarken aus eigener Sicht eine wichtige Rolle, für 15% sogar eine sehr wichtige.

Eine weitere Studie zeigt, dass für Kinder und Jugendliche eine bestimmte Kleidermarke als "soziales Symbol" immer wichtiger wird. Markenkleidung ermöglicht Gruppenmitgliedschaften, sorgt für eine bestimmte Gruppenidentität und liefert damit gleichzeitig Verhaltensanleitungen sowie bestimmte Wertvorstellungen mit. Markenkleidung gibt Kindern und Jugendlichen heute neben Status und Prestige in immer stärkerem Maße auch eine gewisse Sicherheit und Orientierung über ihre Rolle in der Welt. Markenprodukte haben damit einen ungeheuren Stellenwert im täglichen Leben der Kinder und noch mehr im Alltag der Jugendlichen und beeinflussen deren Sozialisation nachhaltig.

Die hohen Kosten, die sich für die Eltern aus der Markenfixierung ihrer Kinder ergeben oder die Auseinandersetzungen in den Familien, welche aus den entsprechenden Ansprüchen der Kinder resultieren, sind dabei vielleicht noch das geringste Problem. Viel schwerer wiegen oft die sozialen Konflikte, die aufkeimen, wenn die Eltern ihren Kindern die begehrte Markenkleidung aufgrund der eigenen eingeschränkten finanziellen Lage nicht kaufen können, das Markenlogo an den Schuhen aber sozusagen als "Eintrittskarte" in eine Jugendgruppe gilt, zu der das eigene Kind gerne gehören möchte.

Problematisch wird die Markenorientierung auch dann, wenn Kinder oder Jugendliche meinen, Persönlichkeit ausschließlich über eine bestimmte Markenkleidung gewinnen zu können, der betreffenden Jugendliche aber aus finanziellen Gründen diese Kleidung nicht besitzt. Um das fehlende Geld für die Markenkleidung verdienen und damit den "Anforderungen des Freundeskreises" genügen zu können, bestimmen dann Neben- und Ferienjobs verstärkt die Freizeitaktivitäten. Die Fixierung auf bestimmte Kleider- oder Schuhmarken hat noch gravierendere Konsequenzen, wenn dadurch die Diebstahldelikte bei Kindern und Jugendlichen zunehmen, weil man nur so an die richtigen Turnschuhe oder an die richtige Jacke kommen kann. Die eben erwähnte Untersuchung zeigt, dass sich immerhin 57% der befragten Kinder und Jugendlichen vorstellen können, dass MitschülerInnen stehlen würden, um in den Besitz eines Markenartikels zu gelangen.

Merkmalsausprägungen

WÄSCHE (-3)

Kleiderwechsel

- Wäsche bzw. Unterwäsche wird fast nie gewechselt.

Kleiderpflege

- Es bestehen keinerlei Kenntnisse darüber, wie Wäsche zu waschen und zu bügeln ist.

Qualität der Garderobe

- Es ist kaum Kleidung zum Wechseln vorhanden, die Garderobe ist in einem ausgesprochen schlechten Zustand. Oder:
- Die getragene Kleidung übersteigt den finanziellen Rahmen des Betroffenen bei weitem.

WÄSCHE (-2)

Kleiderwechsel

- Wäsche bzw. Unterwäsche wird nur unregelmäßig und nach Aufforderung gewechselt.

Kleiderpflege

- Es bestehen nur unzureichende Kenntnisse darüber, wie Kleidung zu waschen und zu bügeln ist.

Qualität der Garderobe

- Die Person besitzt nur wenige Kleidungsstücke, die zudem in einem schlechten Zustand und unordentlich sind. Oder:
- Die getragene Kleidung ist zu teuer für die betreffende Person.

WÄSCHE (-1)**Kleiderwechsel**

- Wäsche bzw. Unterwäsche wird zwar selbstständig, aber nur unregelmäßig und nicht bedarfsorientiert gewechselt.

Kleiderpflege

- Grundlegende Kenntnisse hinsichtlich der Wäschepflege sind zwar vorhanden, allerdings wird nur "bei Bedarf" gewaschen.

Qualität der Garderobe

- Kleidung ist in ausreichendem Umfang vorhanden, aber in ungepflegtem Zustand und achtlos zusammengestellt.

WÄSCHE (0)**Kleiderwechsel**

- Wäsche und Unterwäsche werden selbstständig und regelmäßig gewechselt.

Kleiderpflege

- Kenntnisse hinsichtlich der Wäsche und Pflege der Kleidung sind in ausreichendem Maße vorhanden.

Qualität der Garderobe

- Kleidung ist in ausreichendem Umfang vorhanden und befindet sich in gutem Zustand.

WÄSCHE (+1)**Kleiderwechsel**

- Wäsche und Unterwäsche werden regelmäßig und situationsgerecht gewechselt.

Kleiderpflege

- Die getragene Kleidung wird unverzüglich gereinigt.
- Es bestehen gute Kenntnisse hinsichtlich der Wäsche und Pflege der Kleidung.

Qualität der Garderobe

- Die Garderobe der Person umfasst passende Kleidung für jeden Anlass und ist gut gepflegt.

WÄSCHE (+2)**Kleiderwechsel**

- Die Person legt großen Wert auf ordentliche und saubere Wäsche, die Kleidung wird bedarfs- und situationsgerecht gewechselt.

Kleiderpflege

- Die getragene Kleidung wird unverzüglich gereinigt.
- Es sind sehr gute Kenntnisse hinsichtlich der Wäsche und Pflege der Kleidung vorhanden.

- Kleinere Ausbesserungsarbeiten an der Kleidung können von der Person selbst vorgenommen werden.

Qualität der Garderobe

- Die Person besitzt eine umfangreiche Garderobe, die in sehr gepflegtem Zustand ist.

WÄSCHE (+3)**Kleiderwechsel**

- Die Person legt sehr großen Wert auf saubere Wäsche und ordentliche Kleidung.
- Die Kleidung wird bedarfs- und situationsgerecht gewechselt.

Kleiderpflege

- Die getragene Kleidung wird unverzüglich und kompetent gereinigt.
- Die Person verfügt über sehr gute Kenntnisse hinsichtlich der Wäsche und Pflege der Kleidung.
- Ausbesserungsarbeiten an der Kleidung können von der betreffenden Person selbst vorgenommen werden.

Qualität der Garderobe

- Die Person besitzt eine umfangreiche, geschmackvoll gewählte Garderobe, die in tadellosem Zustand ist.

WOHNEN

Beschreibung

Wohnen bedeutet nicht nur, dauerhaft an einem Ort zu sein, sondern bildet beinahe für jeden Menschen in unserer Gesellschaft den Mittelpunkt der Lebensgestaltung. Die Merkmale der Wohnung und das Leben dort prägen die jeweilige Lebensqualität in hohem Maße. Nach Art. 13 Grundgesetz (GG) stellt die Entfaltung des Privatlebens in der eigenen Wohnung ein staatlich garantiertes Grundrecht dar. Die eigene Wohnung ist in unserer Gesellschaft ein von der allgemeinen Verfügbarkeit abgegrenzter, "privater" Ort, an dem persönliche Bedürfnisse verwirklicht werden können. Dies beinhaltet das eigene Verhalten in der Wohnung, die Wohnungseinrichtung und die Vorstellungen von Ordnung und Sauberkeit genauso wie die Verfügung darüber, welche anderen Menschen Zutritt zu der Wohnung haben.

Bedeutung für die Person

An keinem anderen Ort verbringt der Mensch so viel Zeit wie in der eigenen Wohnung. Sie ist der wichtigste Standort des Freizeitverhaltens und der Ort der engsten Sozialkontakte, also sozusagen das Zentrum unseres privaten Daseins. Von ihr aus nehmen wir am gesellschaftlichen Leben und an der Arbeitswelt teil, zu ihr kehren wir immer wieder zurück. Die Wohnung bietet Schutz gegen Witterung und unerwünschte Eindringlinge, sie ist Aufbewahrungsort für die persönliche Habe und stellt für den Einzelnen eine Art Refugium dar, eine Freistatt für den geordneten Rückzug ins Private. In der eigenen Wohnung ist man weitestgehend frei von gesellschaftlichen Zwängen und Verhaltenskonventionen, man kann dort (fast) alles tun, was man will.

Gelingt es dem Betroffenen nicht (z. B. aufgrund einer Behinderung) oder nicht mehr (z. B. aufgrund von Erkrankungen oder fortgeschrittenem Alter), selbstverantwortlich für diesen wichtigen Bestandteil seines Lebens zu sorgen, so ist er zumindest vorübergehend auf Hilfe von außen angewiesen (z. B. durch Heimunterbringung oder Leben in einer betreuten Wohngruppe etc.). Die Folgen sind dann aber oft ein empfindlicher Verlust an Privatsphäre, Gestaltungsfreiheit und somit auch an Lebensqualität. Für den Betroffenen kann dies letztlich auch eine massive psychische Belastung darstellen.

Bedeutung für den Beruf

Defizite bei der Fähigkeit zum selbstständigen Wohnen ziehen in der Regel immer auch Einschränkungen bei der Berufswahl nach sich. Ist die Person nicht in der Lage, in ihrem unmittelbaren Wohnumfeld selbstständig für Sauberkeit und Ordnung zu sorgen und ihren Tagesablauf eigenständig zu strukturieren, dann wird sie auch am Arbeitsplatz mit massiven Problemen zu kämpfen haben. Vielfach wird in diesem Fall die Ausbildungs- oder Arbeitsreife noch nicht gegeben sein, da ja auch die Arbeitswelt ein gewisses Maß an Selbstorganisation, Planung und Effizienz erfordert. Besonders bei Jugendlichen, die zum ersten Mal alleine leben, kann die nötige Umsicht und die Einsicht in alltägliche Notwendigkeiten (z. B. Putzen, Ordnung halten) noch fehlen. Lebenspraktische Trainings oder gegebenenfalls auch eine Unterbringung in einem Internat können den Betroffenen dabei helfen, mehr Selbstständigkeit zu erlernen und damit auch die nötige Reife für eine Berufsausbildung zu entwickeln. Treten die Schwierigkeiten im Bereich des eigenständigen Wohnens hingegen plötzlich auf, dann ist unter Umständen zu überprüfen, ob es sich dabei um die Fol-

gen einer behandlungsbedürftigen psychischen Erkrankung (z. B. einer Depression) handeln könnte.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Lebensumstände
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Gespräch über die jeweilige finanzielle Situation mit der betroffenen Person und mit Familienangehörigen bzw. Bezugspersonen
- Beobachtung des Verhaltens der betroffenen Person
- Einholung von Informationen vonseiten anderer Einrichtungen (z. B. Erziehungsberichte von Heimen, Hilfeplan der Jugendämter)
- Lebenspraxisbogen des BBW Abensberg

Anzeichen einer Störung

- fehlende Kenntnisse darüber, wie man eine Wohnung findet
- fehlende oder gänzlich falsche Vorstellungen hinsichtlich der Höhe der ortsüblichen Mieten
- fehlende Kenntnisse hinsichtlich der Pflichten eines Mieters
- geringes Wissen darüber, wie eine Wohnung einzurichten ist
- mangelnde Hygiene in der Wohnung
- Die Person kann sich nicht alleine in der Wohnung aufhalten.
- Die Person hat Probleme, den eigenen Tagesablauf selbstständig zu strukturieren (z. B. Aufstehen, Essen etc.)

Maßnahmen bei Störungen

- Informationsgespräche
- Plan- und Rollenspiele
- Elterngespräche
- lebenspraktisches Training mit Erklärungen und Übungen
- Heimunterbringung
- Sozialtraining

Weiterführende Information

Mit dem Namen "Vermüllungssyndrom" wird seit ca. 1985 ein Phänomen bezeichnet, bei dem Menschen ihre Wohnung durch die Anhäufung von wertlosen, unbrauchbar gewordenen Gegenständen unbewohnbar machen und dadurch von Kündigung, Zwangsräumung und Unterbringung in einem Heim oder einer anderen Institution bedroht sind.

Das Wort "Messie" ist die Verkleinerungsform von "mess" (englisch für Chaos, Unordnung, Schwierigkeit). Messies leiden darunter, insbesondere im privaten Bereich keine zeitliche und/oder räumliche Ordnung herstellen oder halten zu können, in der sie sich wohl fühlen. Dieses "Unwohlsein" kann durchaus die lebeenseinschränkenden Ausmaße einer Krankheit annehmen. Für dieses Syndrom gibt es noch so gut wie keine wissenschaftliche Definition, geschweige denn eine Erklärung oder Behandlungsmethode.

Dem beschriebenen Phänomen liegt eine bisher noch nicht vollständig analysierte Unfähigkeit der Betroffenen zugrunde, zwischen den Kategorien "brauchbar" und "unbrauchbar" zu unterscheiden und dann auch dieser Einsicht gemäß zu handeln. Während anscheinend weniger schwer Betroffene insbesondere von einem bereits geheilten "Messie" Unterstützung bei der Räumung ihrer Wohnung bzw. der Behebung der Unordnung erfahren können, erweisen sich die schweren Fälle als kaum ohne Eingreifen von Behörden, Justiz und Müllabfuhr beeinflussbar.

Merkmalsausprägungen

WOHNEN (-3)

Kenntnis des Wohnungsmarktes

- Es sind keinerlei Kenntnisse darüber vorhanden, wie man eine Wohnung findet oder staatliche Unterstützung (z. B. Wohngeld, Sozialwohnung) in Anspruch nimmt.
- Es sind keinerlei Vorstellungen über die ortsüblichen Mieten vorhanden, was zu völlig unangemessenen Vorstellungen oder gravierenden Fehlkalkulationen führt.
- Die Rechte und Pflichten eines Mieters sind der Person nicht bekannt oder werden nicht erfüllt.

Einrichtung

- Die Person hat keinerlei Vorstellung davon, was die notwendigen Bestandteile einer Wohnungseinrichtung sind.
- Die Person besitzt ein Übermaß an unbrauchbaren bzw. überflüssigen Gegenständen, die die Wohnung unbewohnbar machen.

Hygiene

- Die Person ist nicht in der Lage, ihre Wohnung selbstständig in einem ordentlichen und hygienischen Zustand zu halten.

Tagesgestaltung

- Die Person kann den Tagesablauf nicht selbstständig strukturieren.
- Die Person hat massive Ängste, sich alleine in der Wohnung aufzuhalten.

WOHNEN (-2)

Kenntnis des Wohnungsmarktes

- Es sind nur unzureichende Kenntnisse über das Vorgehen bei der Wohnungssuche oder die Inanspruchnahme staatlicher Hilfen vorhanden.
- Ein mangelhaftes Wissen über die ortsüblichen Mieten führt zu Fehlkalkulationen.
- Wichtige Rechte und Pflichten eines Mieters sind der Person nur in Ansätzen bekannt oder werden nur teilweise bzw. unregelmäßig erfüllt.

Einrichtung

- Die Vorstellungen über die für eine Wohnung notwendigen Einrichtungsgegenstände und deren Kosten sind nur sehr vage.
- Die Person hat die Tendenz, in der Wohnung unbrauchbare bzw. unnötige Gegenstände anzuhäufen.

Hygiene

- Die Person achtet in der Wohnung kaum auf Sauberkeit und Ordnung.

Tagesgestaltung

- Die selbstständige Strukturierung des eigenen Tagesablaufs bereitet große Schwierigkeiten.
- Alleine in der Wohnung zu sein, bereitet der Person große Probleme.

WOHNEN (-1)**Kenntnis des Wohnungsmarktes**

- Die Person kennt das Vorgehen bei der Wohnungssuche, verhält sich dabei jedoch planlos und wenig entscheidungsfreudig.
- Die Höhe der ortsüblichen Mieten ist zwar bekannt, wird aber anderen Entscheidungskriterien untergeordnet.
- Die Rechte und Pflichten als Mieter sind zwar bekannt, werden aber nicht immer regelmäßig erfüllt.

Einrichtung

- Die Vorstellungen über notwendige Einrichtungsgegenstände und deren Kosten sind teilweise wenig realitätsnah.

Hygiene

- Die Person achtet in ihrer Wohnung nicht genug auf Sauberkeit und Ordnung.

Tagesgestaltung

- Die selbstständige Gestaltung des Tagesablaufs bereitet manchmal oder in Teilbereichen leichte Schwierigkeiten.
- Sich alleine in der Wohnung aufzuhalten bereitet der Person zeitweilig Schwierigkeiten.

WOHNEN (0)**Kenntnis des Wohnungsmarktes**

- Die Person kennt die richtige Vorgehensweise bei der Wohnungssuche und die Möglichkeiten staatlicher Unterstützung (z. B. Wohngeld oder Sozialwohnung), hat aber noch keine Erfahrung damit.
- Die Person hat einen richtigen Bezugsrahmen für die Höhe der ortsüblichen Mieten sowie die Zusatzkosten und passt die eigenen Vorstellungen dem finanziellen Rahmen an.
- Die Person kennt die Rechte und Pflichten eines Mieters und hält sie in der Regel ein.

Einrichtung

- Die Person weiß, welche Einrichtungsgegenstände notwendig sind.

Hygiene

- Die Person sorgt in ihrer Wohnung regelmäßig für Ordnung und Sauberkeit.

Tagesgestaltung

- Die selbstständige Strukturierung des Tagesablaufs bereitet in der Regel keine Probleme.
- Die Person kann sich ohne Ängste alleine in der Wohnung aufhalten.

WOHNEN (+1)**Kenntnis des Wohnungsmarktes**

- Die Person hat bereits erste erfolgreiche Erfahrungen bei der Wohnungssuche gesammelt und weiß, welche staatlichen Unterstützungen ihr gegebenenfalls zustehen.
- Die Person hat sich über die ortsübliche Miethöhe (z. B. im Mietspiegel) informiert und die eigenen Vorstellungen dem gegebenen finanziellen Rahmen angepasst.
- Die Pflichten und Rechte eines Mieters sind bekannt und werden eingehalten bzw. eingefordert, bei Problemen (z. B. eine unzulässige Kündigung) wird Beistand gesucht.

Einrichtung

- Die Person weiß, welche Einrichtungsgegenstände notwendig sind und kann auch deren Anschaffungskosten abschätzen.
- Die Person legt Wert darauf, die Wohnung den eigenen Vorstellungen entsprechend zu gestalten.

Hygiene

- Sauberkeit und Hygiene in der eigenen Wohnung sind der Person wichtig.
- Die Person sorgt regelmäßig für Ordnung.

Tagesgestaltung

- Der Tagesablauf ist gut organisiert und bereitet keine Probleme.
- Zeitweise alleine in der Wohnung zu sein, bereitet der Person keine Probleme, sie kann diese Zeit selbstständig gestalten.

WOHNEN (+2)**Kenntnis des Wohnungsmarktes**

- Die Person hat umfangreiche Kenntnis über den Wohnungsmarkt und die örtlichen Unterschiede bei den Mietpreisen und weiß auch, welche staatlichen Hilfen und Fördermöglichkeiten ihr zustehen.
- Die Planung des zeitlichen und finanziellen Rahmens für die Wohnungssuche ist realistisch.
- Die Pflichten als Mieter werden korrekt erfüllt, bei Problemen (z. B. einer unzulässigen Mieterhöhung) weiß die Person meist, wie sie ihre Rechte wahren oder sich Hilfe beschaffen kann.

Einrichtung

- Die Person weiß, wie eine Wohnung einzurichten ist, kann die Anschaffungskosten abschätzen und gegebenenfalls auch weniger wichtige Wünsche zurückstellen.
- Es bereitet der Person Freude, die Wohnung nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten.

Hygiene

- Hygiene im Wohnumfeld ist der Person sehr wichtig, sie sorgt regelmäßig und effizient für Sauberkeit und Ordnung (hat z. B. einen festen Putztag) und legt großen Wert auf eine aufgeräumte, ordentliche Wohnung.

Tagesgestaltung

- Die Strukturierung des Tagesablaufs bereitet keinerlei Probleme und ist sehr gut organisiert.

- Die Person hält sich gerne alleine in ihrer Wohnung auf und nutzt diese Zeit effektiv.

WOHNEN (+3)

Kenntnis des Wohnungsmarktes

- Die Person ist auf dem Gebiet der Wohnungssuche sowie hinsichtlich der Mietpreise und des Mietrechts sehr versiert, hat bereits viele Erfahrungen auf dem Wohnungsmarkt gesammelt und kann die nötigen Schritte innerhalb des gegebenen finanziellen und zeitlichen Rahmens sehr gut planen.
- Die Pflichten als Mieter erledigt die Person immer zuverlässig und korrekt, bei Problemen kann sie ihre Rechte problemlos und selbstständig wahren.

Einrichtung

- Die Einrichtung der Wohnung plant die Person selbstständig, realitätsgerecht und kreativ.
- Die Gestaltung der Wohnung nach eigenen Vorstellungen bereitet der Person sehr große Freude.

Hygiene

- Hygiene im Wohnumfeld ist der Person äußerst wichtig, sie sorgt regelmäßig, effizient und bedarfsgerecht für Sauberkeit und Ordnung.

Tagesgestaltung

- Die Person hat Routine, ihren Tagesablauf selbstständig und effizient zu gestalten; Änderungen in der Planung können flexibel umgesetzt werden (z. B. ein früheres Aufstehen wegen eines wichtigen Termins).
- Die Person schafft sich bewusst Zeiten des Alleinseins und gestaltet diese nach ihren eigenen Vorstellungen.

Lebensumstände

Beschreibung

Im Abschnitt **Lebensumstände** sollen alle objektiven Faktoren betrachtet werden, die einen Menschen umgeben und sein Leben beeinflussen. Neben dem Familienstand und der Zahl der Kinder – einschließlich der Möglichkeiten für deren Betreuung – zählen hierzu die folgenden Bereiche:

- die materiellen und insbesondere die finanziellen Verhältnisse,
- die örtliche und zeitliche Mobilität,
- die Wohnverhältnisse.

Leitfragen

- Lebt die Rat suchende Person alleine, in einer Ehe oder in einer eheähnlichen Gemeinschaft mit einem Partner zusammen?
- Hat die Person Kinder, die betreut werden müssen? Ist deren Betreuung gesichert?
- Hat die Person andere Angehörige zu betreuen und ist deren Betreuung gesichert?
- In welchen finanziellen Verhältnissen lebt die Rat suchende Person?
- Ist die Person arbeitslos? Seit wann?
- Sind Angehörige (d. h., Eltern, Partner oder Kinder) der Rat suchenden Person arbeitslos? Seit wann?
- Verfügen die Rat suchende Person und ihre Angehörigen über ausreichend Wohnraum?
- In welchem Zustand befindet sich die Wohnung der Person?
- Schildert die Person familiäre Probleme, die auf eine materielle Verarmung zurückzuführen sind?
- Steht die Person bereits in Kontakt mit Unterstützungs- oder Sozialdiensten?
- Verfügt die Rat suchende Person über einen eigenen PKW?
- Besitzt die Person eine Fahrerlaubnis? Welche?
- Wie gut sind Wohnung und Wohnort der Person an öffentliche Verkehrsmittel angebunden?
- Ist die Rat suchende Person in der Lage und dazu bereit, auch von ihren Angehörigen getrennt zu sein? Wie lang ist der Zeitraum der Trennung, der in diesem Zusammenhang von ihr akzeptiert wird?
- Ist die Rat suchende Person in der Lage und dazu bereit, für einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz auch einen Umzug in Kauf zu nehmen?

Bedeutung für die Person

Die Lebensumstände sind für die gesamte Persönlichkeit eines Menschen von grundlegender Bedeutung. Sie bestimmen nämlich nicht nur über das physische Überleben sowie den spezifischen körperlichen und psychischen Gesundheitszustand einer Person, sondern auch über deren unmittelbares familiäres und persönliches Umfeld sowie den Grad und die Art und Weise, wie der Einzelne am beruflichen, sozialen, kulturellen und politischen Leben der Gesellschaft insgesamt teilnimmt.

Schwierige bzw. problematische Lebensumstände können die Ursache für Hilfebedürftigkeit sein. Darüber hinaus beeinflussen sie die Chancen und Erfolgsaussichten der Hilfs- oder Unterstützungsangebote, welche an die Rat suchende Person herangetragen werden, in entscheidendem Maße.

Bedeutung für den Beruf

Die Lebensumstände einer Person sind durch ein enges und wechselseitiges Beziehungsgeflecht mit deren Berufsleben, aber auch mit ihrer schulischen oder beruflichen Bildung verbunden.

Zum einen hat die jeweilige berufliche Situation grundlegende Auswirkungen auf die materiellen Lebensverhältnisse (z. B. hinsichtlich der finanziellen Lage oder der Wohnsituation).

Zum anderen sind aber ausreichend gesicherte Lebensumstände auch eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass eine der individuellen Eignung und Neigung der Person angemessene Berufstätigkeit oder Ausbildung überhaupt ergriffen und absolviert werden kann. Probleme, am Berufsleben oder einer Ausbildung teilzunehmen, können durch folgende, in den Lebensumständen begründete Faktoren hervorgerufen werden:

- materielle Armut, welche oft auch mit den Sekundärscheinungen einer unzureichenden Ernährung, Hygiene, Gesundheitspflege oder Bekleidung einhergehen kann,
- das Fehlen einer hinsichtlich Größe und Ausstattung ausreichenden Wohnung,
- keine oder nur eingeschränkte Abkömmlichkeit von den zu betreuenden Kindern oder anderen Bezugspersonen,
- fehlende oder nur geringe Mobilität, insbesondere bei Personen, die über keinen eigenen PKW oder keine Fahrerlaubnis verfügen und zugleich nur schlecht an öffentliche Verkehrsmittel angebunden sind,
- die durch die eben genannten Lebensumstände bedingte Unfähigkeit, zum Zweck der Ausbildungs- oder Arbeitsaufnahme an einen anderen Ort zu ziehen.

Beteiligte Disziplinen

Mit den Einflüssen des familiären Hintergrundes und der Lebensumstände auf die individuelle Entwicklung des Menschen beschäftigen sich vor allem die Erziehungswissenschaft, die Entwicklungspsychologie und die Sozialpädagogik. Aber auch Familiensoziologie, Rechtswissenschaften (hier vor allem im Hinblick auf gerichtliche Entscheidungen über das Sorgerecht, eine Heimunterbringung usw.) und die Medizin behandeln Fragen und Probleme, die im Zusammenhang mit den Lebensumständen stehen.

Literatur

- Berg, Wilfried: Sozialhilferecht des Bundes und der Länder. Loseblatt-Sammlung. Köln. Heymann.
- Bertram, Hans (Hrsg.) (1991): Die Familie in Westdeutschland. Wandel und Entwicklung familiärer Lebensformen. (DJI Familiensurvey 1). Opladen. Leske + Budrich.
- Bieback, Karl-Jürgen (Hg.) (1995): Neue Armut. Frankfurt am Main. Campus.
- Bundesministerium für Gesundheit (1998): Das Sozialhilferecht. Bundesministerium für Gesundheit. Referat Presse / Öffentlichkeitsarbeit. Bonn.
- Gaißler, Rainer (1996): Die Sozialstruktur Deutschlands. Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Hanesch, Walter / Krause, Peter / Bäcker, Gerhard / Maschke, Michael (2000): Armut und Ungleichheit in Deutschland. Neuer Armutsbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Reinbek. Rororo. (Armutsbericht des DGB, des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und der Hans-Böckler-Stiftung).
- Joos, Magdalena (2001): Die soziale Lage der Kinder. Sozialberichterstattung über die Lebensverhältnisse von Kindern in Deutschland. (Kindheit, Bd. 19). Weinheim / München.
- ~~Lebenslagen~~ **Lebenslagen** in Deutschland (2001): Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung. Bonn.
- Schwenk, Otto G. (1999): Soziale Lagen in der Bundesrepublik Deutschland. (Reihe Sozialstrukturanalyse, Bd. 12). Opladen. Leske + Budrich.

BERUFLICH

Beschreibung

Wer vorübergehend nicht in einem Beschäftigungsverhältnis steht oder nur eine kurzfristige Beschäftigung ausübt, ist im Sinne des § 118 SGB III (Sozialgesetzbuch) arbeitslos. Früher ging man davon aus, dass Arbeitslosigkeit ausschließlich saisonale, konjunkturelle und strukturelle Ursachen hat. Aus heutiger Sicht erscheint es immer unwahrscheinlicher, den Zustand von Vollbeschäftigung erreichen zu können, in dem es wieder genügend Arbeitsplätze im Sinne traditioneller Erwerbsarbeit für alle Bürger und Bürgerinnen im erwerbsfähigen Alter geben wird.

Als arbeitslos gilt eine Person, wenn sie

- arbeitslos gemeldet ist
- ohne Beschäftigung ist, aber dem Arbeitsmarkt potentiell zur Verfügung steht

Der Empfang von Leistung ist unbedeutend. (Es kann sich um Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe oder Sozialhilfe handeln.)

Bedeutung für die Person

Arbeit im Sinne von Erwerbsarbeit hat in unserer Gesellschaft einen besonders hohen Stellenwert. Sie prägt das Bewusstsein und die Identitätsbildung eines jeden Menschen. Über Arbeit wird ein Stück Selbständigkeit und Selbstverantwortung erreicht, das sich nicht zuletzt in der finanziellen Unabhängigkeit zeigt.

Arbeitslosigkeit wird von den in diesen sozialen Bedingungen aufwachsenden Menschen zumeist negativ und stigmatisierend erlebt und (kann) zur gesellschaftlichen Ausgrenzung führen, ja sogar existenzgefährdend wirken. Arbeitslosigkeit erschüttert das Sicherheitsbedürfnis des Menschen und lässt ihn an seinem Selbstwert zweifeln. Dies wird als psychisches Trauma erlebt.

Arbeitslosigkeit von einem oder mehreren Familienmitgliedern hat nicht nur ungünstige Auswirkungen auf den Betroffenen selbst, sondern auch auf den Partner und auf die Kinder. Sie kann eine Ursache für mangelnde Lebenszufriedenheit, Spannungen in der Familie, Alkoholmissbrauch etc. sein.

Bedeutung für den Beruf

Erwerbsarbeit besitzt für die Lebensgestaltung und Identitätsentwicklung von Menschen nach wie vor einen zentralen Stellenwert. Zum einen hat die jeweilige berufliche Situation grundlegende Auswirkungen auf die materiellen Lebensverhältnisse (z. B. hinsichtlich der finanziellen Lage oder der Wohnsituation).

Zum anderen sind aber ausreichend gesicherte Lebensumstände auch eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass eine der individuellen Eignung und Neigung der Person angemessene Berufstätigkeit oder Ausbildung überhaupt ergriffen und absolviert werden kann.

Arbeitslosigkeit gewinnt in diesem Zusammenhang eine zentrale Bedeutung, auch wenn heutige Berufsbiografien gebrochen und fragmentarisch werden und häufige Wechsel des Arbeitsplatzes sowie Phasen der Erwerbslosigkeit enthalten. Kontinuierliche Berufsverläufe, die zu einer Basis einer festen Berufsidentität werden, sind tatsächlich kaum noch zu finden. Arbeitsidentität wird über mittelfristige biografische Projekte hergestellt, die zeitweilig aufgegeben, inhaltlich verändert

und später re-integriert werden können. Die frühere Berufsidentität wird zunehmend durch eine Arbeitsidentität abgelöst.

Dauerarbeitslosigkeit und Verdrängung aus Beschäftigung gewinnt in diesem Zusammenhang eine andere Bedeutung als der kurzfristige Verlust des Arbeitsplatzes, der als biografische Übergangsphase begriffen wird, die durch eine mehr oder weniger rasche Rückkehr ins Erwerbsleben beendet wird. Untersuchungen belegen, dass die Arbeitslosigkeitsdauer negativ mit den von Personalentscheidern gewünschten Anforderungen an die künftigen Mitarbeiter (z.B. fachliche Kenntnisse oder arbeitsmarktrelevante Persönlichkeitsmerkmale) korrelieren. Weil die Unternehmen die Dauer der Arbeitslosigkeit als Signal für nicht messbare Charakteristika verwenden, finden sich vor allem die Langzeitarbeitslosen auf den unteren Rängen der Präferenzskala.

Den Langzeitarbeitslosen gilt das besondere Interesse der Arbeitsmarktpolitik: wer in Jahr und länger arbeitslos ist, kann mit verstärkten Hilfen für seine Wiedereingliederung rechnen.

Zusammenhänge

- Materiell / finanziell
- Mobilität (örtlich)
- Mobilität (zeitlich)

Methoden

- Befragung der Rat suchenden Person

Anzeichen einer Störung

- empfängt Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe
- ist seit mehr als einem Jahr arbeitslos gemeldet
- hat keine abgeschlossene Berufsausbildung

Maßnahmen bei Störungen

- "Arbeit für Langzeitarbeitslose", Sonderprogramm des Bundes zum (Wieder-) Einstieg von Langzeitarbeitslosen ab 25 Jahren in Beschäftigung
- Maßnahmen der Arbeitsförderung der Bundesanstalt für Arbeit

Weiterführende Information

Wachsende Arbeitslosigkeit bedroht die Jugendlichen nicht erst bei ihrem Eintritt in die Berufswelt, sondern greift über die Arbeitslosigkeit der Eltern schon früh in die kindliche und jugendliche Sozialisation ein. Bis etwa Mitte der 1980er Jahre galt, dass überwiegend ältere Menschen und insbesondere Frauen mit unzureichender Rente in Armut lebten. Heute ist die Hauptursache für die Betroffenheit von Armut die Arbeitslosigkeit. Arbeitslosigkeit bezieht sich auf Personen im erwerbsfähigen Alter, also Menschen im Alter von etwa 20 bis 55 Jahren, die in der überwiegenden Zahl in Familien leben. Und dies ist der Grund, warum immer mehr Kinder über eine kürzere oder längere Zeit in Armut aufwachsen. Seit einigen Jahren rechnen Sozialwissenschaftler einvernehmlich vor, dass Kinder inzwischen diejenige Altersgruppe sind, die am häufigsten von Armut bedroht ist. Die absolute Zahl der Kinder und Jugendlichen unter 15 Jahren, die in der Bundesrepublik in Armut leben, liegt bei etwa 2,8 Millionen. Damit wächst jedes fünfte Kind und jeder fünfte Jugendliche im Alter bis zu 15 Jahren in (Einkommens-)Armut auf.

Merkmalsausprägungen**BERUFLICH (-3)****Status der Beschäftigung**

- ohne Beschäftigung seit mehr als einem Jahr (langzeitarbeitslos)

BERUFLICH (-2)**Status der Beschäftigung**

- ohne Beschäftigung seit weniger als einem Jahr (arbeitslos)

BERUFLICH (-1)**Status der Beschäftigung**

- gekündigtes Beschäftigungsverhältnis (Kündigung ist rechtswirksam und nicht widerruflich)

BERUFLICH (0)**Status der Beschäftigung**

- Probezeit
- gekündigtes Beschäftigungsverhältnis
- Kündigung des Beschäftigungsverhältnis beantragt

Umfang der Beschäftigung

- Vollzeit
- Teilzeit
- geringfügig beschäftigt

Befristung der Beschäftigung

- befristet auf weniger als sechs Monate

BERUFLICH (+1)**Status der Beschäftigung**

- ungekündigtes Beschäftigungsverhältnis

Art der Beschäftigung

- abhängig beschäftigt
- selbstständig berufstätig
- freiberuflich berufstätig

Umfang der Beschäftigung

- Vollzeit
- Teilzeit
- geringfügig beschäftigt

Befristung der Beschäftigung

- unbefristet
- befristet auf mehr als sechs Monate mit der Aussicht auf Weiterbeschäftigung

BERUFLICH (+2)**Status der Beschäftigung**

- ungekündigtes Beschäftigungsverhältnis

Art der Beschäftigung

- abhängig beschäftigt
- selbstständig berufstätig
- freiberuflich berufstätig

Umfang der Beschäftigung

- Vollzeit
- Teilzeit
- geringfügig beschäftigt

Befristung der Beschäftigung

- unbefristet
- befristet auf mehr als ein Jahr

BERUFLICH (+3)**Status der Beschäftigung**

- unkündbares Beschäftigungsverhältnis

Art der Beschäftigung

- abhängig beschäftigt
- selbstständig berufstätig
- freiberuflich berufstätig

Umfang der Beschäftigung

- Vollzeit
- Teilzeit

Befristung der Beschäftigung

- unbefristet

MATERIELL / FINANZIELL

Beschreibung

Die materiellen oder finanziellen Lebensumstände werden im Wesentlichen durch das Volumen an Geld oder geldwerten Mitteln bestimmt, welches einer Person zur Verfügung steht, um damit die eigenen Lebensbedürfnisse sowie die Bedürfnisse der von ihr zu versorgenden Personen (also von Kindern, Partnern, Eltern oder anderen zu betreuenden Personen), zu befriedigen.

Bei der **Abklärung der materiellen Lebensumstände** einer Person sind die folgenden Merkmale zu berücksichtigen:

- Einkommen: umfasst die laufenden Einnahmen in Form von Löhnen und Gehältern einschließlich Lohnersatzleistungen, Unterhaltsleistungen oder anderen ständigen Zuwendungen von Angehörigen, Renten, Zinsen aus Spar- oder Kapitalvermögen, Mieten aus Haus- oder Grundbesitz sowie Erträgen aus Unternehmensbeteiligungen,
- Regelmäßigkeit und Sicherheit des laufenden Einkommens,
- Ausstattung mit Bekleidung, Haushaltsgeräten und anderen langlebigen Konsumartikeln,
- Vermögensverhältnisse in Form von Sach- und Kapitalbesitz (also Immobilienbesitz, Spar- und Kapitaleinlagen einschließlich Versicherungen, Urheber- oder Patentrechte, Kunst-, Schmuck- und andere Wertgegenstände) beziehungsweise in Form von Schulden und Verpflichtungen (offene Kredite und Hypotheken sowie anderweitige Schulden).

Bedeutung für die Person

Mangelhafte materielle Lebensumstände haben trotz der Existenz verschiedener sozialer Hilfsmöglichkeiten auch heute noch eine **schlechtere Grundversorgung** (in Bezug auf Ernährung, Bekleidung, Wohnung, Hygiene und Gesundheitsvorsorge) zur Folge. Ärmere Menschen müssen zum Teil auf teure, aber hochwertigere Güter oder Dienstleistungen verzichten, zum Teil fehlt ihnen aufgrund ihrer materiellen und sozialen Situation aber oft auch das notwendige Wissen oder die Bereitschaft, auf eine optimale Lebensführung zu achten oder die dafür vorhandenen Hilfen in Anspruch zu nehmen. Dies ist nicht zuletzt deswegen der Fall, weil Armut häufig eine Folge geringer formaler und persönlicher Bildung ist.

Personen mit geringem Einkommen müssen einen überproportional hohen Anteil ihrer Einnahmen für die Grundversorgung aufwenden. Aufgrund dessen können dann Ausgaben für Bildung, Information und Kommunikation, Erholung, Freizeit, gesellschaftliche Aktivitäten oder auch für notwendige oder gesellschaftlich als notwendig erachtete Statusgüter entweder gar nicht oder nur auf Kosten der Grundversorgung getätigt werden. Dies kann schließlich in eine **Verarmungsspirale** führen:

- Die Mittel für die notwendige Aus- oder Weiterbildung können nicht aufgebracht werden.
- Der Anschluss an etablierte soziale, berufliche oder politische Gruppen kann entweder nicht gefunden oder aufrechterhalten werden.
- Für Statusgüter wird ein übermäßig hoher Anteil des Einkommens verwendet oder dafür Verschuldung in Kauf genommen.
- Statusverlust, Zukunftsängste oder mangelndes Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen führen zu psychischen Beeinträchtigungen oder Krankheiten (Lern- oder Konzentrationsschwächen, Depressionen, Alkoholmissbrauch und Drogenabhängigkeit).

Bedeutung für den Beruf

Die Qualität der **Schul- und Berufsbildung** steht nach wie vor in einem engen und wechselseitigen Zusammenhang mit den materiellen Lebensumständen. Kinder wohlhabender Eltern haben überdurchschnittlich häufig eine bessere Schulausbildung, sie werden auch stärker gefördert und erhalten aufgrund einer qualifizierten Berufsausbildung oder eines Studiums bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Kinder aus Familien mit geringem Einkommen erreichen dagegen überdurchschnittlich oft keinen Schul- oder Berufsabschluss, sie werden auch weniger gefördert und haben dann schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Bei Jugendlichen aus Familien mit schlechteren Lebensumständen steht häufig der Wunsch, teilweise auch die objektive Notwendigkeit im Vordergrund, möglichst rasch ein eigenes Einkommen zu erzielen. Dadurch wird aber die schulische oder berufliche Aus- und Weiterbildung vernachlässigt. Nicht selten können oder wollen die Eltern in diesen Familien den Jugendlichen zudem nicht die notwendige materielle und ideelle Unterstützung oder Förderung bieten. Neben der finanziellen Unterstützung und der Information der Eltern kann es deshalb unter Umständen erforderlich sein, die betroffenen Jugendlichen aus ihrem elterlichen Umfeld herauszunehmen und beispielsweise mittels einer Internatsunterbringung die notwendigen materiellen Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass sie ihre Lebensumstände langfristig und wirkungsvoll verbessern können.

Schlechte materielle Lebensumstände können die Chancen auf **beruflichen Ein- oder Aufstieg** grundlegend beeinträchtigen. Die Ursachen hierfür können von der unzureichenden Kleidung beim Vorstellungsgespräch über eingeschränkte örtliche oder zeitliche Mobilität bis hin zur Motivationschwäche als einer psychischen Folge von Armut reichen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Lernen
- Motivation

Methoden

- Befragung der Rat suchenden Person und gegebenenfalls der Angehörigen
- Kontaktaufnahme mit Behörden, Schule, Arbeitgeber

Anzeichen einer Störung

- Die Person empfängt Sozialhilfe oder Arbeitslosenhilfe.
- Die Person empfängt eine Sozialrente.
- Die Person ist seit mehr als einem Jahr arbeitslos gemeldet.
- Die Person hat keine abgeschlossene Berufsausbildung.
- Die Person hat drei oder mehr Kinder oder ist allein erziehend.
- Schulkinder nehmen nicht Klassenfahrten, Ausflügen oder anderen Schulveranstaltungen teil, welche von den Erziehungsberechtigten mitfinanziert werden müssen.
- Die Person trägt auffällig alte, abgetragene Kleidung

Maßnahmen bei Störungen

- Organisation finanzieller Hilfen (Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe, Sozialhilfe, Wohngeld usw.)
- Vermittlung in eine Ausbildungs- oder Arbeitsstelle
- Beratung in Fragen der Aus- und Weiterbildung, Initiierung von Qualifizierungsmaßnahmen
- Schuldnerberatung
- ambulante Sozialarbeit, Familienhilfe

- sozialpädagogische Familienhilfe, Elternarbeit, Elternbesuche, Elterngespräche
- Bewerbungstraining, Motivationstraining
- Ausgliederung aus dem Elternhaus und Unterbringung im Internat oder Wohnheim

Weiterführende Information

Als arm gilt, wer aus seinem eigenen Einkommen oder Vermögen nicht die zur Lebensführung erforderlichen Mittel aufbringen kann; dabei werden verschiedene Armutsbegriffe unterschieden:

- Unter absoluter oder primärer Armut wird eine existenzielle Notlage verstanden, in der jemand nicht genügend Mittel zum physischen Überleben hat. Trotz dieser scheinbar eindeutigen Definition ist absolute Armut aber in der Praxis schwer zu bestimmen. Insbesondere der Lebenssituation in den modernen Industriestaaten wird dieser Armutsbegriff nicht gerecht. Er wird deshalb hier nicht verwendet.
- Das Konzept der relativen Armut orientiert sich an dem durchschnittlichen Lebensstandard einer bestimmten Gesellschaft. Als arm gilt demnach beispielsweise, wer weniger als die Hälfte des jeweiligen Durchschnittseinkommens und Vermögens besitzt.
- Armut kann schließlich auch politisch-normativ definiert werden. Arm ist dieser Definition zufolge, wer nach den rechtlichen Bestimmungen eines Staates Anspruch auf Sozialhilfe hat.

Sieht man vom Konzept der absoluten Armut ab, dann wird erkennbar, dass die anderen Armutsbegriffe immer auf die **Mehrdimensionalität einer materiellen und finanziellen Unterversorgung** abzielen. Nach einer Definition des Rates der Europäischen Union aus dem Jahr 1984 gelten daher Personen, Familien oder Gruppen als arm, "die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist".

Diese Definition liegt auch dem ersten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung aus dem Jahr 2001 zugrunde.

Die **Hauptursachen** von Verarmung liegen:

- im Bildungsstatus, insbesondere in der fehlenden oder ungenügenden schulischen und beruflichen Qualifikation,
- in der Erwerbssituation (z. B. bei Arbeitslosigkeit oder geringem Erwerbseinkommen),
- in der Familiensituation (z. B. bei allein erziehenden Personen, Familien mit mehr als zwei Kindern, bei Trennung oder Scheidung).

Die **Einkommensverteilung** in Deutschland, berechnet in Bezug auf das durchschnittliche Pro-Kopf-Haushaltseinkommen, stellte sich im Jahr 1998 wie folgt dar:

- 9,1% der Bevölkerung verfügen über ein Einkommen in Höhe von weniger als 50% des Durchschnittseinkommens und gelten daher als arm,
- 25,2% der Bevölkerung verfügen über 50–75% des Durchschnittseinkommens,
- 27,1% der Bevölkerung verfügen über 75–100% des Durchschnittseinkommens,
- 27,7% der Bevölkerung verfügen über 100–125% des Durchschnittseinkommens,
- 6,8% der Bevölkerung verfügen über 150–200% des Durchschnittseinkommens,
- 4,2% der Bevölkerung verfügen über mehr als 200% des Durchschnittseinkommens.

Im Jahr 2000 betrug das gesamte Volkseinkommen 18.335 Euro pro Einwohner, die durchschnittlichen Nettorealverdienste erreichten 15.256 Euro pro Arbeitnehmer.

Für weitere Angaben zur Einkommenssituation in der Bundesrepublik Deutschland siehe: Lebenslagen in Deutschland (2001), Hanesch / Krause / Bäcker (2000).

In Deutschland erhielten Ende des Jahres 2000 insgesamt 2,69 Millionen Personen (also 3,3% der Gesamtbevölkerung) **Sozialhilfe** in Form von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt. 56,4% der Sozialhilfeempfänger waren weiblich.

Die **Leistungen** an Sozialhilfeempfänger setzen sich aus dem Regelsatz, einem in besonderen Fällen zu gewährenden Mehrbedarf, den Kosten für Miete und Heizung sowie einmaligen Leistungen zusammen.

Die Sozialhilfe-Regelsätze beliefen sich im Jahr 2001 in den alten (neuen) Bundesländern durchschnittlich auf folgende monatliche Beträge:

- Eckregelsatz für einen allein stehenden Haushaltsvorstand: 286,32 (276,61) Euro,
- für Haushaltsangehörige bis zur Vollendung des siebten Lebensjahres: 143,16 (138,56) Euro bzw. bei Kindern allein Erziehender: 157,48 (152,36) Euro,
- für Haushaltsangehörige vom achten bis zum 14. Lebensjahr: 186,11 (179,97) Euro,
- für Haushaltsangehörige vom 15. bis zum 18. Lebensjahr: 257,69 (249,00) Euro,
- für Haushaltsangehörige ab Beginn des 19. Lebensjahres: 229,06 (221,39) Euro.

Der **durchschnittliche Bedarf** (zusammengesetzt aus dem Regelsatz, eventuellem Mehrbedarf, Miet- und Heizkosten sowie einmaligen Zahlungen) betrug im gleichen Jahr in den alten (neuen) Bundesländern:

- für eine allein lebende Person: 614,57 (544,53) Euro,
- für ein Ehepaar: 971,45 (885,05) Euro,
- für ein Ehepaar mit zwei Kindern: 1517,51 (1410,14) Euro,
- für eine allein erziehende Person mit einem Kind unter sieben Jahren: 1006,22 (918,79) Euro.

Merkmalsausprägungen

MATERIELLE/ FINANZIELLE LEBENSUMSTÄNDE (-3)

Einkommen

- hat kein laufendes Einkommen

Sicherheit / Regelmäßigkeit

- hat keine Aussicht auf regelmäßiges oder gesichertes Einkommen

Ausstattung

- Gegenstände und Geräte des täglichen Gebrauchs fehlen oder sind nur sehr unzureichend und in mangelhafter Qualität vorhanden.

Vermögensverhältnisse

- Eine Überschuldung ist in so hohem Maße gegeben, dass Schuldzinszahlungen oder die Tilgung der Schulden auch langfristig nicht möglich sind.

MATERIELLE/ FINANZIELLE LEBENSUMSTÄNDE (-2)

Einkommen

- hat nur geringes Einkommen, das deutlich unter dem Sozialhilfesatz liegt und nicht ausreicht, die Lebensbedürfnisse zu befriedigen

Sicherheit / Regelmäßigkeit

- verfügt nur über gelegentliche Einnahmen und hat auch keine Aussicht auf ein sicheres, regelmäßiges Einkommen

Ausstattung

- Gegenstände und Geräte des täglichen Gebrauchs sind nicht im notwendigen Umfang und / oder nur in geringer Qualität vorhanden.

Vermögensverhältnisse

- Aufgrund der großen Schuldenhöhe sind die Zahlung von Schuldenzinsen und die Tilgung der Schulden gegenwärtig nicht möglich.

MATERIELLE/ FINANZIELLE LEBENSUMSTÄNDE (-1)**Einkommen**

- verfügt über ein Einkommen, das jedoch den Sozialhilfesatz nicht überschreitet und nicht immer ausreicht, die Lebensbedürfnisse zu befriedigen

Sicherheit / Regelmäßigkeit der Einnahmen

- Regelmäßige Einnahmen sind nur kurzfristig oder für einen geringeren Zeitraum (maximal drei Monate) vorhanden.

Ausstattung

- Die notwendigsten Gegenstände und Geräte des täglichen Gebrauchs sind vorhanden, jedoch keine höherwertigen oder langlebigen Konsumartikel.

Vermögensverhältnisse

- Aufgrund der Schuldenhöhe ist die Zahlung von Schuldenzinsen oder die Tilgung der Schulden vorübergehend nicht möglich.

MATERIELLE/ FINANZIELLE LEBENSUMSTÄNDE (0)**Einkommen**

- verfügt über ein Einkommen, das dem Sozialhilfesatz entspricht und im Großen und Ganzen ausreicht, die notwendigen Lebensbedürfnisse zu befriedigen

Sicherheit / Regelmäßigkeit der Einnahmen

- verfügt gegenwärtig über regelmäßige Einnahmen

Ausstattung

- Gegenstände und Geräte des täglichen Gebrauchs sind in ausreichendem Maße vorhanden, jedoch keine oder nur wenige höherwertige bzw. langlebige Konsumartikel.

Vermögensverhältnisse

- Es sind keine Schulden, aber auch kein Vermögen vorhanden.

MATERIELLE/ FINANZIELLE LEBENSUMSTÄNDE (+1)**Einkommen**

- verfügt über ein Einkommen, das deutlich über dem Sozialhilfesatz liegt und mit dem die laufenden Lebensbedürfnisse befriedigt werden können

Sicherheit / Regelmäßigkeit der Einnahmen

- Regelmäßige Einnahmen, die auch auf absehbare Zeit gesichert sind (z. B. in Form einer ungekündigten Stellung, Arbeitslosenversicherung oder anderweitigen Absicherungen) sind vorhanden.

Ausstattung

- Alle üblichen Gegenstände und Geräte des täglichen Gebrauchs sind in guter Qualität vorhanden.

Vermögensverhältnisse

- besitzt Ersparnisse, welche den für einen Zeitraum von drei Monaten notwendigen Bedarf (einschließlich des Bedarfs von mit zu versorgenden Personen) übersteigen.

MATERIELLE/ FINANZIELLE LEBENSUMSTÄNDE (+2)**Einkommen**

- verfügt über Einnahmen, die über dem Durchschnittseinkommen liegen und eine großzügige Befriedigung der Lebensbedürfnisse ermöglichen

Sicherheit / Regelmäßigkeit der Einnahmen

- verfügt über regelmäßige Einnahmen, die langfristig gesichert sind (z. B. in Form einer langjährigen Anstellung mit erhöhtem Kündigungsschutz oder anderer, mehrfacher Absicherungen)

Ausstattung

- Alle Gegenstände und Geräte des täglichen Gebrauchs sind in guter oder sehr guter Qualität vorhanden.
- Höherwertige bzw. langlebige Konsumartikel sind ebenfalls vorhanden.

Vermögensverhältnisse

- besitzt ein Vermögen, welches den notwendigen Bedarf (einschließlich des Bedarfs von mit zu versorgenden Personen) für einen Zeitraum von über einem Jahr abdeckt

MATERIELLE/ FINANZIELLE LEBENSUMSTÄNDE (+3)**Einkommen**

- besitzt ein Einkommen, welches das Durchschnittseinkommen um ein Mehrfaches übersteigt

Sicherheit / Regelmäßigkeit der Einnahmen

- verfügt über regelmäßige Einnahmen, die langfristig und mehrfach gesichert sind

Ausstattung

- Alle Gegenstände und Geräte des täglichen Gebrauchs sind in sehr guter Qualität vorhanden.
- Zahlreiche hochwertige bzw. langlebige Konsum- und Luxusartikel sind ebenfalls vorhanden.

Vermögensverhältnisse

- besitzt Vermögen, das den für ein Jahr notwendigen Bedarf (einschließlich des Bedarfs von mit zu versorgenden Personen) um ein Mehrfaches übersteigt

MOBILITÄT (ÖRTLICH)

Beschreibung

Unter örtlicher Mobilität versteht man die Fähigkeit und Bereitschaft,

- den Wohnort zu wechseln, um einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz zu erhalten oder zu behalten, oder andererseits
- längere bzw. gegebenenfalls wechselnde Anfahrtswege zur Arbeits- oder Ausbildungsstelle zurückzulegen beziehungsweise
- während der Arbeitstätigkeit oder der Ausbildung an wechselnden Orten eingesetzt zu werden oder überhaupt längere oder kürzere Reisen unternehmen zu können.

Bedeutung für die Person

Unsere moderne Gesellschaft setzt eine hohe individuelle Mobilität voraus. Eingeschränkte Mobilität behindert deshalb die Teilhabe an vielen Bereichen des sozialen Lebens, von der Pflege des persönlichen Freundes- und Bekanntenkreises über das Freizeitverhalten bis hin zur Teilnahme an kulturellen oder politischen Aktivitäten.

Personen, die außerhalb der infrastrukturell dicht erschlossenen Gebiete bzw. auf dem Land wohnen und über keinen eigenen PKW verfügen, können alltägliche Verrichtungen (z. B. Einkäufe oder Behördengänge) häufig nur mit großem zeitlichen und finanziellen Aufwand ausführen.

Bedeutung für den Beruf

Räumliche Mobilität ist heute eine wichtige Voraussetzung, um an den Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu gelangen. Die zunehmende Flexibilisierung der Arbeitswelt wird dazu führen, dass eine gute Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel, ein eigener PKW und die Bereitschaft, auch längere Pendelzeiten in Kauf zu nehmen, noch mehr als bisher erforderlich sind, um am Erwerbsleben teilnehmen zu können.

Räumliche Mobilität ist darüber hinaus auch ein wichtiges **Qualifikationskriterium** für zahlreiche Berufstätigkeiten. Neben dem Besitz einer Fahrerlaubnis und eines eigenen PKW spielt in vielen Berufen insbesondere auch die Fähigkeit und Bereitschaft zu einer Reisetätigkeit eine wichtige Rolle.

Zusammenhänge

- Materielle / finanzielle Lebensumstände
- Mobilität (zeitlich)

Methoden

- Befragung der Rat suchenden Person

Anzeichen einer Störung

- keine Bereitschaft, die vertraute Umgebung zu verlassen oder das soziale Umfeld zu wechseln
- Fehlen der körperlichen oder geistigen Fähigkeiten, um Umzüge oder Reisen durchführen zu können
- keine oder nur eingeschränkte Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel
- keine Fahrerlaubnis
- kein eigenes Fahrzeug bzw. keine Möglichkeit, ein Privatfahrzeug nutzen zu können

Maßnahmen bei Störungen

- Kraftfahrzeughilfe
- Umzugshilfe

Weiterführende Information

Die **zumutbare Fahrzeit** zwischen Wohnung und Arbeitsstätte (einschließlich des Fußweges von Tür zu Tür) beträgt täglich zweieinhalb Stunden. Bei einer Arbeitszeit von weniger als sechs Stunden gilt eine Pendelzeit von zwei Stunden als zumutbar (§ 121 SGB III).

Bei **Schulkindern** besteht ein Anspruch auf Beförderung oder Erstattung der Fahrkosten, wenn der Schulweg bestimmte Entfernungen überschreitet. Üblich sind hierbei:

- bei Schülern der 1. bis 6. Jahrgangsstufe mindestens zwei Kilometer,
- bei Schülern der 7. bis 10. Jahrgangsstufe mindestens vier Kilometer,
- bei Schülern ab der 11. Jahrgangsstufe mindestens sechs Kilometer.

Merkmalsausprägungen**ÖRTLICHE MOBILITÄT (-3)****Umzugsbereitschaft**

- Die Möglichkeit oder Fähigkeit zu einem Umzug fehlt völlig.

Pendel- und Reisebereitschaft

- Arbeits- oder Ausbildungsplatz müssen unmittelbar in Wohnungsnähe liegen.
- Die Bereitschaft oder Fähigkeit auch zu kürzeren Reisen fehlt.

Fahrerlaubnis

- Es ist keine Fahrerlaubnis vorhanden.
- keine Bereitschaft oder Befähigung, eine Fahrerlaubnis zu erwerben

Fahrzeugbesitz

- besitzt kein eigenes Fahrzeug
- besitzt nicht die Fähigkeit, ein eigenes Fahrzeug zu erwerben

Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel

- Die nächstgelegenen öffentlichen Verkehrsmittel sind mehr als eine Stunde Fußweg vom Wohnort entfernt.
- Die nächstgelegenen öffentlichen Verkehrsmittel verkehren nicht öfter als zweimal täglich.

ÖRTLICHE MOBILITÄT (-2)**Umzugsbereitschaft**

- Die Bereitschaft oder Fähigkeit zu einem Umzug ist sehr gering und auf das engere regionale Umfeld beschränkt.

Pendel- und Reisebereitschaft

- Arbeits- oder Ausbildungsplatz müssen am Wohnort liegen (bzw. in einer Entfernung von weniger als der Hälfte der üblichen Pendelzeit).

- Die Fähigkeit und Bereitschaft zur Mobilität ist nur hinsichtlich kurzer Reisen (ohne Übernachtung) und in seltenen Fällen vorhanden.

Fahrerlaubnis

- besitzt keine Fahrerlaubnis, jedoch besteht die Fähigkeit oder Bereitschaft, eine Fahrerlaubnis zu erwerben

Fahrzeugbesitz

- besitzt ein Fahrrad, oder Mofa

Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel

- Die nächstgelegenen öffentlichen Verkehrsmittel sind mehr als eine halbe Stunde Fußweg vom Wohnort entfernt.
- Die nächstgelegenen öffentlichen Verkehrsmittel verkehren nicht öfter als viermal täglich.

ÖRTLICHE MOBILITÄT (-1)**Umzugsbereitschaft**

- Die Bereitschaft zu einem Umzug ist gering und auf den regionalen Umkreis beschränkt.

Pendel- und Reisebereitschaft

- Die Bereitschaft oder Fähigkeit zum Pendeln bewegt sich unterhalb der üblicher Weise zumutbaren Zeiten und Entfernungen.
- Die Fähigkeit und Bereitschaft zu Reisen ist nur in eher seltenen Fällen und bei maximal einer Übernachtung vorhanden.

Fahrerlaubnis

- Eine eingeschränkte Fahrerlaubnis (zum Beispiel zum Führen von Kleinkraftträdern) ist vorhanden, jedoch besteht die Fähigkeit oder Bereitschaft, die Fahrerlaubnis für weitere Verkehrsmittel zu erwerben.

Fahrzeugbesitz

- besitzt ein Fahrrad, Mofa oder Kleinkrafttrad

Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel

- Die nächstgelegenen öffentlichen Verkehrsmittel verkehren nicht öfter als im Zwei-Stunden-Takt.

ÖRTLICHE MOBILITÄT (0)**Umzugsbereitschaft**

- Die Fähigkeit und Bereitschaft zu einem Umzug ist grundsätzlich gegeben.

Pendel- und Reisebereitschaft

- Die üblicherweise zumutbaren Pendelzeiten werden akzeptiert.
- Die Fähigkeit und Bereitschaft zu gelegentlichen Reisen ist vorhanden.

Fahrerlaubnis

- Eine Fahrerlaubnis für Personenkraftwagen ist vorhanden.

Fahrzeugbesitz

- besitzt ein Fahrrad, Mofa oder Kleinkrafttrad und verfügt über die Fähigkeit und Bereitschaft zum Erwerb eines Personkraftwagens

Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel

- Die nächstgelegenen öffentlichen Verkehrsmittel verkehren stündlich.

ÖRTLICHE MOBILITÄT (+1)**Umzugsbereitschaft**

- Eine Bereitschaft zum Umzug innerhalb bestimmter Regionen ist vorhanden.

Pendel- und Reisebereitschaft

- Die üblicherweise zumutbaren Pendelzeiten werden akzeptiert.
- Die Fähigkeit und Bereitschaft, auch häufigere und längere Reisen zu unternehmen, ist vorhanden.

Fahrerlaubnis

- Eine Fahrerlaubnis für Personenkraftwagen ist vorhanden.
- besitzt eine mehrjährige, unfallfreie Fahrpraxis

Fahrzeugbesitz

- besitzt einen PKW, der überwiegend für die eigene Benützung zur Verfügung steht

Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel

- Die nächstgelegenen öffentlichen Verkehrsmittel verkehren öfter als stündlich.
- Es existiert eine Anbindung an das überregionale Eisenbahnnetz.

ÖRTLICHE MOBILITÄT (+2)**Umzugsbereitschaft**

- Eine hohe Bereitschaft zu einem Umzug innerhalb Deutschlands ist vorhanden.
- besitzt die Fähigkeit zur raschen Eingewöhnung in eine neue soziale oder regionale Umgebung

Pendel- und Reisebereitschaft

- Die üblicherweise zumutbaren Pendelzeiten werden akzeptiert.
- Die Fähigkeit und Bereitschaft, häufige und längere Reisen zu unternehmen, ist vorhanden.

Fahrerlaubnis

- besitzt eine Fahrerlaubnis für PKW und Lastkraftwagen oder zur Personenbeförderung
- besitzt eine mehrjährige, unfallfreie Fahrpraxis

Fahrzeugbesitz

- besitzt einen PKW, der ausschließlich für die eigene Benutzung zur Verfügung steht

Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel

- Die nächstgelegenen Verkehrsmittel verkehren öfter als stündlich.
- Eine Anbindung an das überregionale Eisenbahn- und Flugnetz ist vorhanden.

ÖRTLICHE MOBILITÄT (+3)**Umzugsbereitschaft**

- Eine hohe Bereitschaft zu einem Umzug innerhalb und außerhalb Deutschlands ist gegeben.
- besitzt Weltgewandtheit und die nachweisliche Fähigkeit zur raschen Eingewöhnung in eine neue soziale oder räumliche Umgebung

Pendel- und Reisebereitschaft

- Es werden auch längere Pendelzeiten als die üblicherweise zumutbaren akzeptiert.
- zeigt eine uneingeschränkte Reisebereitschaft und -fähigkeit

Fahrerlaubnis

- Eine Fahrerlaubnis für alle Arten von Verkehrsmitteln und umfangreiche Fahrpraxis sind gegeben.

Fahrzeugbesitz

- ist mit mehreren Kraftfahrzeugen ausgestattet, die ausschließlich für die eigene Benutzung zur Verfügung stehen

Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel

- Die nächstgelegenen Verkehrsmittel verkehren öfter als stündlich.
- Es existiert eine uneingeschränkte und direkte Anbindung an alle regionalen und überregionalen Verkehrsmittel.

MOBILITÄT (ZEITLICH)

Beschreibung

Unter zeitlicher Mobilität versteht man die Fähigkeit und die Bereitschaft, rasch und flexibel über einen möglichst großen Umfang an frei planbarer Zeit verfügen zu können. In erster Linie ist damit die Fähigkeit gemeint, von der engeren Wohn- oder Familienumgebung abkömmlich zu sein. Hierbei ist zu unterscheiden:

- die Zeitspanne, die eine Person außerhalb der häuslichen Umgebung verbringen kann, und
- der Grad an Flexibilität, mit der jemand von zu Hause abkömmlich ist.
- Dies umfasst sowohl die Frage, zu welchen Zeiten (also z. B. mittags, abends und nachts, am Wochenende, während der Haupturlaubszeiten etc.) eine Person zu Hause gebunden ist (Bindungen), also auch den Umstand, mit welchem planerischen Vorlauf (z. B. sofortige Abkömmlichkeit, Abkömmlichkeit noch am selben Tag, am nächsten Tag usw.) jemand von zu Hause abkömmlich ist (Spontaneität).

Die zeitliche Mobilität ist dabei abhängig von:

- den spezifischen Familienverhältnissen (Kinderzahl, allein oder gemeinsam erziehende Eltern, pflegebedürftige Angehörige etc.),
- den beruflichen oder die Ausbildung betreffenden Verhältnissen (z. B. hinsichtlich flexibler oder starrer Arbeitszeiten),
- dem Grad der räumlichen Mobilität (also z. B. dem Zeitaufwand, der für die Fahrt zur Arbeits- oder Ausbildungsstätte, zu Einkäufen, zu Behördengängen oder auch bei Freizeitaktivitäten notwendig ist).

Bedeutung für die Person

Zeitliche Mobilität ist eine wesentliche Voraussetzung für die Teilhabe an vielen Bereichen des sozialen Lebens, von der Pflege des persönlichen Freundes- und Bekanntenkreises über das Freizeitverhalten bis hin zur Teilnahme an kulturellen oder politischen Aktivitäten.

Bedeutung für den Beruf

Die Flexibilisierung der Arbeitswelt setzt heute zunehmend eine hohe zeitliche Mobilität voraus (z. B. in Form der Bereitschaft zu Überstunden, Schichtarbeit, Wochenendarbeit). Vor allem bei höher qualifizierten Tätigkeiten und für den beruflichen Aufstieg ist eine sehr hohe zeitliche Mobilität häufig von ausschlaggebender Bedeutung (also die Fähigkeit und Bereitschaft zu langen, unregelmäßigen Arbeitszeiten auch an Wochenenden, eine flexible und kurzfristige Urlaubsplanung, zeitliche Mobilität für Dienstreisen usw.).

Mangelnde zeitliche Mobilität kann aber auch durch eine flexible Gestaltung der Arbeitszeit (z. B. Teilzeitarbeit, Gleitzeiten, flexible Freizeit- und Urlaubsregelungen in bestimmten Schichtarbeit-Modellen) ausgeglichen werden.

Zusammenhänge

- Familie
- Mobilität (örtlich)

Methoden

- Befragung der Rat suchenden Person

Anzeichen einer Störung

- Eine Person ist vollzeitlich an die Wohnung gebunden, weil Kinder oder pflegebedürftige Angehörige zu versorgen sind.
- Es existieren sehr starre Berufs- oder Ausbildungszeiten, die keine Ausnahmen ermöglichen.
- Im Rahmen einer Berufstätigkeit sind lange Bereitschaftszeiten erforderlich, die keine sichere Planung ermöglichen.
- Es sind sehr lange Anfahrtszeiten zur Arbeits- oder Ausbildungsstätte sowie zu Behörden oder Geschäften zu bewältigen.

Maßnahmen bei Störungen

- Kinderbetreuung
- ambulante Pflegedienste
- Essen auf Rädern

Weiterführende Information

Arbeitszeiten sind durch Tarifverträge und Arbeitsverträge sowie durch gesetzliche Bestimmungen geregelt.

Der Arbeitgeber kann **Überstunden** nicht unbegrenzt anordnen. Die werktägliche Arbeitszeit darf acht Stunden nicht überschreiten. Sie kann jedoch auf bis zu zehn Stunden verlängert werden, wenn innerhalb von sechs Monaten im Durchschnitt die acht Stunden werktäglich nicht überschritten werden (§ 3 Arbeitszeitgesetz).

Niemand darf länger als sechs Stunden kontinuierlich und ohne eine **Ruhepause** von insgesamt mindestens 30 Minuten beschäftigt werden. Bei einer Arbeitszeit von mehr als neun Stunden beträgt die Ruhezeit mindestens 45 Minuten (§ 4 Arbeitszeitgesetz). Ausnahmen gelten bei Bereitschaftsdiensten, in Notfällen sowie in bestimmten Berufsbranchen (siehe § 7 Arbeitszeitgesetz), in der Regel bei entsprechendem Ausgleich der geleisteten Mehrarbeit.

Für **Schicht- und Nachtarbeit** gelten grundsätzlich dieselben Begrenzungen der Arbeitszeit, jedoch darf die durchschnittliche Arbeitszeit innerhalb eines Monats acht Stunden nicht überschreiten.

Der Arbeitgeber hat Arbeitnehmern oder Arbeitnehmerinnen, die Nachtarbeit leisten, auf deren Verlangen hin einen geeigneten **Tagesarbeitsplatz** anzubieten, wenn

- dies aus arbeitsmedizinischen Gründen geboten ist,
- im Haushalt des Arbeitnehmers oder der Arbeitnehmerin ein Kind unter zwölf Jahren lebt,
- ein schwer pflegebedürftiger Angehöriger zu versorgen ist, welcher nicht von einem anderen im Haushalt lebenden Angehörigen versorgt werden kann.

Falls dem betriebliche Erfordernisse entgegenstehen, ist der Betriebsrat zu hören.

An **Sonn- und Feiertagen** darf von 0 bis 24 Uhr grundsätzlich nicht gearbeitet werden; in Betrieben mit Schichtbetrieb kann jedoch die Sonn- und Feiertagsruhe um sechs Stunden vor- oder zurückverlegt werden, sofern sie insgesamt dennoch 24 Stunden dauert.

Für viele Berufstätigkeiten bestehen hier Ausnahmeregelungen (siehe § 10 Arbeitszeitgesetz), wobei aber für die Sonn- und Feiertagsarbeit Ersatzruhetage gewährt werden müssen. Mindestens 15 Sonntage im Jahr müssen gänzlich beschäftigungsfrei bleiben.

Der gesetzliche **Mindesturlaub** beträgt 24 Werktage (§ 3 Bundesurlaubsgesetz). Der Urlaub ist zusammenhängend zu gewähren und die Urlaubswünsche der beschäftigten Person sind zu berücksichtigen – soweit dem nicht betriebliche Erfordernisse entgegenstehen.

Merkmalsausprägungen**ZEITLICHE MOBILITÄT (-3)****Zeitumfang**

- nahezu völlige Unabkömmlichkeit vom häuslichen Bereich

Bindungen

- Vollständige Einbindung in den häuslichen Bereich, über (nahezu) 24 Stunden am Tag und 7 Tage in der Woche.

Spontaneität

- Die Zeitplanung der Person bedarf eines Vorlaufs von mindestens zwei Wochen.

ZEITLICHE MOBILITÄT (-2)**Zeitumfang**

- ist einige Wochenstunden vom häuslichen Bereich abkömmlich

Bindungen

- ist nur zu bestimmten Tageszeiten abkömmlich

Spontaneität

- Die Zeitplanung der Person bedarf eines Vorlaufs von mindestens einer Woche.

ZEITLICHE MOBILITÄT (-1)**Zeitumfang**

- ist mehrere Tage je Woche abkömmlich

Bindungen

- ist während bestimmter Tageszeiten (abends, nachts) und zusätzlich an bestimmten Wochentagen (Wochenenden, Feiertagen) und während der Haupturlaubszeit nicht abkömmlich

Spontaneität

- Die Zeitplanung der Person bedarf meistens eines Vorlaufs von ein oder zwei Tagen.

ZEITLICHE MOBILITÄT (0)**Zeitumfang**

- ist fünf Tage in der Woche mindestens acht Stunden täglich abkömmlich

Bindungen

- ist während bestimmter Tageszeiten (abends, nachts) oder an bestimmten Wochentagen (Wochenenden, Feiertagen) oder während der Haupturlaubszeit in der Regel nicht abkömmlich

Spontaneität

- Die Zeitplanung bedarf in der Regel eines Vorlaufs von ein oder zwei Tagen.

ZEITLICHE MOBILITÄT (+1)**Zeitumfang**

- ist sieben Tage in der Woche mindestens zwölf Stunden täglich abkömmlich

Bindungen

- ist nur in gelegentlichen Fällen während bestimmter Tageszeiten (abends, nachts) oder an bestimmten Wochentagen (Wochenenden, Feiertagen) oder während der Haupturlaubszeit nicht abkömmlich

Spontaneität

- Die Zeitplanung bedarf meistens eines Vorlaufs von nicht mehr als einem Tag.

ZEITLICHE MOBILITÄT (+2)**Zeitumfang**

- ist sieben Tage in der Woche deutlich länger als zwölf Stunden täglich abkömmlich

Bindungen

- Von gelegentlichen Fällen ausgenommen, bestehen keine häuslichen Bindungen.

Spontaneität

- Die Zeitplanung bedarf meistens nur eines Vorlaufs von einigen Stunden.

ZEITLICHE MOBILITÄT (+3)**Zeitumfang**

- ist immer abkömmlich

Bindungen

- Es bestehen keine häuslichen Bindungen.

Spontaneität

- Die Zeitplanung bedarf keines Vorlaufs.

WOHNSITUATION

Beschreibung

Die Wohnsituation wird durch Größe der Wohnfläche, Qualität und Lage der Wohnung bestimmt. Nach den "Kölner Empfehlungen" sollte die **Wohnfläche** mindestens 21qm je Person betragen.

Die **Qualität** der Wohnung wird im Wesentlichen durch die Art der Beheizung (Zahl der beheizbaren Räume, Ofen- oder Zentralheizung) und der sanitären Einrichtungen (WC, Bad oder Dusche) bestimmt. Weitere Kriterien sind das Alter- und der Zustand der Bausubstanz sowie die bauliche Gestaltung und Ausstattung, wie z. B. Bodenbeläge, Balkon oder Terrasse, Garten usw.

Die **Lage** einer Wohnung hat erheblichen Einfluss auf die Lebensqualität ihrer Bewohner; entscheidend sind hier:

- die Verkehrsanbindung,
- der Zugang zu Arbeits-, Bildungs-, Konsum- und Freizeiteinrichtungen,
- das soziale Umfeld (intakte Nachbarschaftsstrukturen),
- das Sozialprestige einer Wohngegend.

Bedeutung für die Person

Die Qualität der Wohnverhältnisse ist in der Hauptsache von den materiellen und finanziellen Verhältnissen einer Person abhängig. Der Verlust des Arbeitsplatzes und Überschuldung sind daher die häufigsten Gründe, die zum Verlust der Wohnung und zu Obdachlosigkeit bzw. drohender Obdachlosigkeit führen.

Aber auch, wenn es nicht bis zum Verlust der Wohnung kommt, sind Personen mit schlechten finanziellen Verhältnissen bei Arbeitslosigkeit, aber auch nach Ereignissen wie Scheidung oder Trennung einer (Ehe-)Partnerschaft, beim Tod eines Partners oder bei der Geburt eines Kindes oft gezwungen, eine Wohnung in unzureichender Größe und Qualität oder in einem sozialen Problemgebiet zu beziehen. Die ohnehin schwierigen Lebensverhältnisse der betreffenden Personen werden dadurch aber noch stärker beeinträchtigt.

Bedeutung für den Beruf

Ein fester Wohnsitz ist in der Regel die Grundvoraussetzung für die Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses. Mit dem Verlust der Wohnung beginnt häufig ein Teufelskreis von Verarmung und sozialer Ausgrenzung.

Die heutigen hohen Mietkosten in Großstädten und Ballungsgebieten, insbesondere für familien-taugliche Wohnungen, bringen nicht selten eine Einschränkung der beruflichen Mobilität sich. Andererseits kann aber auch ein beruflich bedingter Umzug in eine Großstadt mit Einbußen in der Wohnqualität verbunden sein.

Zusammenhänge

- materielle / finanzielle Lebensumstände
- örtliche Mobilität
- zeitliche Mobilität

Anzeichen einer Störung

- Die Person hat keine feste Wohnanschrift.

- Die Person hat keinen eigenen Wohnraum.
- Die Person wohnt in einer Behelfsunterkunft.
- Die Person wohnt in einem nicht restauriertem Altbau.
- Die Person wohnt in einem Gewerbe- oder Industriegebiet, in Hafen- oder Bahnhofsgewenden oder im unmittelbaren Einzugsbereich von Flughäfen, Autobahnen oder Eisenbahnstrecken.
- Die Wohnung verfügt über keine eigenen sanitäre Anlagen.
- Die Wohnung verfügt über keine Küche.
- Kinder verfügen über keinen eigenen Wohnraum und leben dauerhaft mit den Eltern zusammen.

Maßnahmen bei Störungen

- Wohngeld, Miet- und Heizungsbeihilfen

Weiterführende Information

Die **durchschnittliche Wohnungsgröße** in der Bundesrepublik Deutschland betrug im Jahr 1998 86,9qm. Dabei sind jedoch die vom Eigentümer selbst genutzten Wohnungen mit 113qm wesentlich größer als Mietwohnungen mit 68,9qm.

Die durchschnittliche Wohnfläche pro Einwohner betrug im gleichen Jahr 39,3qm und lag damit deutlich über der "Kölner Empfehlung", die 21qm pro Person vorgibt. Wohnungseigentümer verfügen aber auch hier mit durchschnittlich 44,9qm pro Person über einen deutlich größeren Wohnraum als Mieter mit 34,7qm pro Person.

Die **durchschnittliche Wohnungsmiete** in Deutschland betrug im Jahr 1998 DM 10,90/qm (Bruttokaltmiete); in den neuen Bundesländern war sie zu diesem Zeitpunkt mit DM 9,43/qm niedriger als in den alten Bundesländern, wo sich die Miethöhe auf DM 11,28 /qm belief. Allerdings gibt es in diesem Bereich erhebliche Unterschiede zwischen einzelnen Regionen und Städten. Ende 2000 betrug der Mietzins in Euro für eine Zweizimmerwohnung mit Küche und Bad in den nachfolgenden Städten durchschnittlich:

- Berlin 615
- Bremen 460
- Dresden 410
- Düsseldorf 840
- Essen 640
- Frankfurt/Main 795
- Frankfurt/Oder 410
- Hamburg 795
- Hannover 615
- Köln 495
- Leipzig 560
- Mannheim / Heidelberg 550
- München 770
- Nürnberg 485
- Rostock 485
- Stuttgart 615

Merkmalsausprägungen**WOHNSITUATION (-3)****Wohnfläche**

- besitzt keine feste Wohnung, lebt in Obdachlosigkeit oder in einer Notunterkunft

Qualität

- Die Beheizung der Wohnung fehlt oder ist unzureichend, es existieren keine sanitären Einrichtungen.

Lage

- Die Wohnung liegt in einer ausgesprochenen Problemgegend und es ist keine verkehrstechnische und infrastrukturelle Erschließung vorhanden.

WOHNSITUATION (-2)**Wohnfläche**

- Die Wohnfläche beträgt weniger als 10qm pro Person. Es sind nur gemeinsame Wohn- und Schlafräume für mehrere Personen vorhanden.

Qualität

- Die Wohnung ist mit einer Ofenheizung ausgestattet und nicht alle Räume der Wohnung sind beheizbar. Es existiert nur ein (Gemeinschafts-) WC und ein Bad oder Dusche außerhalb der Wohnung.

Lage

- Die Wohnung liegt in einer sozialen Problemgegend und verfügt über eine schlechte verkehrstechnische und infrastrukturelle Erschließung (zum Beispiel am Stadtrand, in einem Gewerbegebiet, einem Wohngebiet mit hoher Kriminalitätsrate oder deutlichen Konflikten zwischen einzelnen sozialen oder ethnischen Gruppen, einer Einöde).

WOHNSITUATION (-1)**Wohnfläche**

- Die Wohnfläche beträgt weniger als 20qm pro Person.

Qualität

- Die Wohnung ist mit einer Ofenheizung, Etagen-WC und Bad / Dusche außerhalb der Wohnung ausgestattet oder befindet sich in einem nicht sanierten Altbau.

Lage

- Die Wohnung befindet sich in einer Gegend mit sozialer Problemlage oder geringem Ansehen ("Arme-Leute-Viertel").

WOHNSITUATION (0)**Wohnfläche**

- Die Wohnfläche beträgt bis zu 35qm pro Person. Es existieren eigene Schlafräume für Erwachsene bzw. Eltern und Kinder über 12 Jahren.

Qualität

- Die Wohnung verfügt über Zentralheizung, eigenes WC sowie Bad / Dusche und befindet sich in einem sanierten Altbau oder Neubau.

Lage

- Die Wohnung befindet sich in einer Wohngegend ohne soziale Probleme und mit befriedigender infrastruktureller Erschließung.

WOHNSITUATION (+1)**Wohnfläche**

- Die Wohnung verfügt über bis zu 50qm Wohnfläche pro Person sowie getrennte Schlaf-, Wohn- und Arbeitsräume.

Qualität

- Die Wohnung hat eine gehobene Ausstattung, Balkon, Terrasse oder Garten und befindet sich in einem gut sanierten Altbau oder einem Neubau.

Lage

- Die Wohnung befindet sich in einer "gut bürgerlichen" Wohngegend mit guter infrastruktureller Erschließung.

WOHNSITUATION (+2)**Wohnfläche**

- Die Wohnung verfügt über eine Wohnfläche von über 50qm je Person und besitzt eine großzügige Raumaufteilung mit eigenen Schlaf- und Wohnräumen für jede Person.

Qualität

- Die Wohnung besitzt eine sehr gute Ausstattung, WC und Bäder sind mehrfach vorhanden, es handelt sich um einen aufwändig sanierten Altbau oder einen Neubau mit Terrasse, Balkon, Garten.

Lage

- Die Wohnung liegt in einer Wohngegend mit gutem Sozialprestige und sehr guter infrastruktureller Erschließung.

WOHNSITUATION (+3)**Wohnfläche**

- Die Wohnung verfügt über eine Wohnfläche von über 75qm je Person und eine sehr großzügige Raumaufteilung.

Qualität

- Die Wohnung besitzt eine luxuriöse Ausstattung.

Lage

- Die Wohngegend hat ein herausragendes Sozialprestige ("Villenviertel").

Lernen

Beschreibung

Die fortwährende Beschleunigung der technischen und gesellschaftlichen Veränderungsprozesse in unserer modernen Leistungsgesellschaft erfordert mehr denn je die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen. Aufgrund der sich schnell wandelnden Anforderungen an die berufliche Qualifikation ist heute eine permanente Fort- und Weiterbildung auch nach dem Abschluss der Schullaufbahn und der betrieblichen Ausbildung gefordert. Dieses lebenslange Lernen fördert nicht nur Bildung und Persönlichkeitsentwicklung, sondern dient auch dazu, die Teilnahme am Berufsleben zu ermöglichen, aufrechtzuerhalten und zu erleichtern. Aufgrund der großen Bedeutung, welche die Bildung heute für das Berufsleben hat – und zwar sowohl im Sinne von Wissen als auch im Sinne von Handlungskompetenzen – kommt der Fähigkeit einer Person, Gelegenheiten zur Weiterentwicklung für sich effektiv nutzen zu können, immer mehr eine Schlüsselrolle zu.

Die Schule ist neben der Familie die wichtigste Instanz, die den gesellschaftlichen Auftrag hat, für Kinder und Jugendliche über einen längeren Zeitabschnitt hinweg geeignete Entwicklungsbedingungen bereitzustellen. Hierbei soll die Schule Kinder und Jugendliche sowohl bilden als auch erziehen. Sie muss ihnen Wissen und Fähigkeiten für ihr späteres Leben vermitteln, aber auch aktiv an der Ausformung von sozialen Kompetenzen und der Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden mitwirken.

Im vorliegenden Bereich werden folgende Aspekte betrachtet:

- Motivation,
- soziale Integration im Klassenverband,
- Prüfungsverhalten,
- Methodenkompetenz und Lerntechniken,
- Schulleistungen,
- allgemeine Störungen in Verbindung mit Lernen und Schule.

Leitfragen

- Wie zuverlässig wurden von der Person während ihrer Schulzeit die Hausaufgaben erledigt?
- Beteiligte sich die Person am Unterricht? In welcher Form und Intensität tat sie dies?
- Gab es während der Zeit des Schulbesuchs längere Phasen fehlender Motivation?
- Wie war die betroffene Person in die Klasse integriert? Kam es in der Schulzeit zu Phasen sozialen Rückzugs?
- Berichten Lehrkräfte, Eltern und/oder andere Bezugspersonen aus dem sozialen Umfeld über Verhaltensauffälligkeiten bei dem bzw. der Betreffenden während der Schulzeit?
- Berichten Eltern, Lehrkräfte oder Ausbilder über ein auffälliges Verhalten der Person während Prüfungen?
- Lagen starke Prüfungsängste oder Lernblockaden vor?
- Verfügt die Person über die Fähigkeit, sich sinnvolle Lernbedingungen zu schaffen?
- Welche Lerntechniken werden von der Person beherrscht?
- Kann die Person ihr Lernverhalten planen und strukturieren?
- Kann die Person die beim Lernen notwendigen Hilfsmittel (z. B. Computer, Taschenrechner, Messgeräte, nötiges Werkzeug etc.) bedienen?
- Wie wurden die Schulleistungen in den letzten beiden Schuljahren bewertet?
- Wie wurden die schulischen Leistungen im letzten Schuljahr bewertet: im Fach Deutsch?

- Wie wurden die schulischen Leistungen im letzten Schuljahr bewertet: in den Fremdsprachen?
- Wie wurden die schulischen Leistungen im letzten Schuljahr bewertet: im Fach Mathematik?
- Wie wurden die schulischen Leistungen im letzten Schuljahr bewertet: in den Naturwissenschaften?
- Wie wurden die schulischen Leistungen im letzten Schuljahr bewertet: im Fach Sport?
- Wie wurden die schulischen Leistungen im letzten Schuljahr bewertet: in den Fächern Werken und Hauswirtschaft?
- Besteht bei der Person eine Teilleistungsstörung oder Lernbehinderung?
- Scheiterte die Rückführung der Person von einer Sonderschule oder einer Förderschule für Lernbehinderte in die Allgemeine Schule bzw. kam es hierbei zu Problemen?
- Wie verlief die Einschulung der Person? (Zurückstellung, Grundschule, Förderschule, Diagnose-Förderklasse etc.)
- Hat die betroffene Person eine Schule besucht, die ihrem Leistungspotenzial angemessen war?
- Welche Schule(n) hat die betroffene Person besucht?
- Lassen sich aus Zeugnisbemerkungen Rückschlüsse auf Verhaltensauffälligkeiten während der Schulzeit ziehen?
- Wird über häufige (entschuldigte oder unentschuldigte) Fehlzeiten während des Schulbesuchs berichtet?
- Ist es der Person nicht gelungen, einen Schulabschluss zu erreichen? Um welchen Abschluss handelte es sich dabei?
- Wurde die Abgangsklasse der besuchten Schulart von der Person nicht erreicht?
- Fanden unübliche Schulwechsel statt (d. h., keine "normalen" Übergänge zwischen den Schulformen)?
- Musste die Person während ihrer Schullaufbahn Klassen wiederholen?

Bedeutung für die Person

Die Schule stellt die Weichen für die weiteren Schritte des Heranwachsenden im Leben. Hat dieser in der Schule ungünstige Erfahrungen gemacht, ist dies oft der Grund für das Scheitern nachfolgender Förderungen in anderen Institutionen. In der Schule wird vor allem das Lernen, die Aneignung und Anwendung von Wissen und Fähigkeiten sowie das Erbringen von Leistungen, aber auch das soziale Verhalten eingeübt. Die Schule ist neben dem Kindergarten der Raum, in dem Kinder das erste Mal in größeren Gruppen mit Gleichaltrigen zusammen sind und gemeinsam handeln. Somit ist die Schule diejenige Institution, welche Leistungsvermögen und -bereitschaft, die Einstellung zur Leistung, zu den Mitmenschen und zu sich selbst sowie auch das Arbeits- und Sozialverhalten einer Person entscheidend beeinflusst.

Bedeutung für den Beruf

Die Schulbildung stellt in unserer Gesellschaft die wichtigste Zugangsvoraussetzung für eine Berufsausbildung und die spätere berufliche Tätigkeit dar. Es ist durchaus so, dass das Spektrum an möglichen Berufen für Abgänger von Sonder- bzw. Förderschulen oder von Schulen für Lernbehinderte wie auch für Schüler mit massiven schulischen Problemen eingeschränkt ist. Dies ist insbesondere bei anspruchsvolleren Ausbildungsgängen der Fall. Aufgrund des Besuchs der Sonder- bzw. Förderschule oder einer Schule für Lernbehinderte bzw. wegen anderweitiger schulischer Schwierigkeiten sind die üblichen Lerninhalte und ein angemessenes Lerntempo oft nur in geringem Umfang vorhanden. Dadurch wird jedoch dann die Möglichkeit einer Ausbildung in einem betrieblichen Rahmen nicht selten sehr infrage gestellt oder diese ist nur mit massiver Unterstützung realisierbar. Wenn die betreffende Person eine berufliche Entscheidung gefällt hat, dann können die notwendigen Voraussetzungen für ihre Verwirklichung gegebenenfalls durch die Vorschaltung eines

Berufsvorbereitungsjahres geschaffen werden. Sind Entwicklungsdefizite vorhanden oder ist die Entscheidungsreife noch nicht gegeben, so empfiehlt sich evtl. auch die Teilnahme an anderweitigen Berufsvorbereitenden Maßnahmen (z. B. einem Förderlehrgang). Zur Abklärung der individuell vorliegenden Voraussetzungen sollten Informationen von allen am Erziehungsprozess Beteiligten sowie vom Psychologischen Dienst eingeholt werden. Vielfach aber werden Jugendliche mit Defiziten im schulischen bzw. Lernbereich eine Ausbildung nur mit besonderen Hilfen bewältigen können (z. B. im Rahmen einer sozialpädagogischen Betreuung, mittels Stützunterricht oder einer Ausbildung in speziellen Ausbildungsgängen und -einrichtungen).

Beteiligte Disziplinen

Eine der Disziplinen, die sich intensiv mit der Schule, dem Vermitteln von Wissen und Fertigkeiten, dem Verhalten von Schülern und Lehrern sowie den Interaktionen zwischen Schülern und Lehrern auseinandersetzt, ist die Pädagogik, und im vorliegenden Bereich insbesondere die **Schulpädagogik**. Daneben beschäftigt sich aber auch die **pädagogische Psychologie** mit dem Gebiet "Schule und Vermitteln von Wissen und Kompetenzen"; diese Fachrichtung tut dies jedoch eher auf der Grundlage psychologischer Erkenntnisse, z. B. im Rahmen der Lern- und Gedächtnispsychologie. Die **Didaktik** wiederum ist die Lehre vom Lehren und Lernen und damit auch diejenige wissenschaftliche Disziplin, die sich mit den Bedingungen und Methoden der Stoffvermittlung in der Schule befasst. Zu diesem Lernstoff gehören die Inhalte des Gelernten, das Wissen und Können, die Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie die praktische Umsetzung dieses Wissens und dieser Fähigkeiten. Die Didaktik beschäftigt sich in diesem Zusammenhang mit der Frage, in welcher Art und Weise diese unterschiedlichen Komponenten vermittelt werden können. Die Methodik z. B. beschreibt dabei die Art der Vermittlung von Wissen, Können, Fähigkeiten und Fertigkeiten an die Schüler. Unterrichtsformen, die in diesem Rahmen zur Diskussion stehen, sind etwa der Frontalunterricht, das Lehrer-Schüler-Gespräch, das Schüler-Schüler-Gespräch, die Gruppenarbeit, die Projektarbeit, die Freiarbeit u. v. a.

Literatur

- Aktuelle Herausforderung für die Schulpädagogik (1989). Förderung besonderer Schülergruppen in Bayern. München. Ehrenwirth-Verlag.
- Barth, K. (2000): Lernschwächen früh erkennen im Vorschul- und Grundschulalter. München. E.Reinhardt-Verlag.
- Die mobile Erziehungshilfe in Bayern. Erziehung, Unterricht und Förderung von Schülern mit sonderpädagogischem Erziehungsbedarf in allgemeinen Schulen (1994). Donauwörth. Auer-Verlag.
- Dilling, H., Mombour, W. & Schmidt, M. H. (1997): Internationale Klassifikation psychischer Störungen (ICD-10). Bern. Huber-Verlag.
- Eberwein, H. (Hrsg.) (1996): Handbuch Lernen und Lern-Behinderung. Weinheim. Beltz-Verlag.
- Eggert, D. (2000): Von den Stärken ausgehen...: individuelle Entwicklungspläne in der Lernförderungsdiagnostik. Dortmund. Borgmann-Verlag.
- Ellger-Rüttgardt, S. (2002): Lernbehindertenpädagogik. Neuwied. Luchterhand.
- Fend, H. (1997): Der Umgang mit Schule in der Adoleszenz. Bern. Huber-Verlag.
- Freed, J. / Parsons, L. (2001): Zappelphilip und Störenfrieda lernen anders. Weinheim. Beltz-Verlag.
- Griessemann, H. (1990): Förderdiagnostik von Lernstörungen. Bern. Huber-Verlag.
- Heuer, G.-U. (2001): Beurteilen, beraten, fördern: Materialien zur Diagnose, Therapie und Bericht- / Gutachterstellung bei Lern-, Sprach- und Verhaltensauffälligkeiten in Vor-, Grund- und Sonderschule. Dortmund. Verlag Modernes Lernen.

- Hildesschmidt, A. (1995): Schulversagen. In Örter / Montada (Hrsg.). Entwicklungspsychologie, Kap. 28., 990–1005. Weinheim. PVU.
- Honal, W. H. (Hrsg.) Handbuch der Schulberatung (Loseblattsammlung). München. mgv-Verlag.
- Hurrelmann, K. (1993): Aggression und Gewalt in der Schule. Ursache, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. Päd extra 21 (5), S. 7–17. Frankfurt am Main. Verlag Beck-Birkenau.
- Jeffereys, K. / Noack, U. (1995): Streiten, Vermitteln, Lösen. Das Schüler-Streit-Schlichter-Programm für die Klassen 5 bis 10, Kap. II. Lichtenau. AOL-Verlag.
- Klein, G. (1985): Lernbehinderte Kinder und Jugendliche. Lebenslauf und Erziehung. Stuttgart. Kohlhammer-Verlag.
- Lauth, G.W. / Holtz, K.-L. (1993): Lernstörungen. In: Steinhausen, H.C. & von Aster, M. (Hrsg.): Handbuch Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin bei Kindern und Jugendlichen. Weinheim. Beltz-Verlag.
- Neulinger, K. N. (1986): Macht mehr aus der Sonderschule. Bemerkungen zum pädagogischen Defizit an Lernbehindertenschulen. Weinheim. Beltz-Verlag.
- Oelsner, W. / Lehmkuhl, G. (2002): Schulangst. Walter-Verlag.
- Olweus, D. (1999): Gewalt in der Schule. Bern. Huber-Verlag.
- Petermann, F. (1999): Sozialtraining in der Schule. Weinheim. Beltz-Verlag.
- Petermann, F. / Petermann, U. (1979): Gruppentraining in der Grundschule zum Abbau von Aggressionen. Zeitschrift für Gruppenpädagogik, 5 (1), 25–36.
- Schröder, U. / Wittock, M. (2002): Lernbeeinträchtigung und Verhaltensstörung: Konvergenzen in Theorie und Praxis. Stuttgart. Kohlhammer-Verlag.

Motivation

Beschreibung

Unter Motivation versteht man im allgemeinen Sprachgebrauch eine hohe Bereitschaft zur Leistungserbringung im schulischen, privaten oder beruflichen Bereich. Der psychologische Motivationsbegriff dagegen steht ganz allgemein für einen Drang zur Aktivität, ohne dabei diese Aktivität und ihr Ziel positiv oder negativ zu bewerten. Grundmotivationen im schulischen oder beruflichen Bereich sind z. B. Ehrgeiz, Machtstreben, Bedürfnis nach sozialen Beziehungen, Neugier, Aggression oder Angst. Man unterscheidet intrinsische und extrinsische Motivation. Bei der intrinsischen Motivation speist sich der Antrieb, ein Ziel zu erreichen, aus der Person selbst (z. B. Spaß, Interesse, Neugier). Bei der extrinsischen Motivation ist die Erbringung der Leistung an äußerliche Bedingungen (z. B. Lob, Tadel, Noten, Gehalt) geknüpft. Langfristig gesehen ist für das Lernen und den beruflichen Erfolg die intrinsische Motivation die effektivere und tragfähigere, da Belohnungen von außen, wie z. B. Lob, gute Noten etc., nicht unbedingt immer und sofort erfolgen.

Störungen der Motivation äußern sich darin, dass die betreffende Person Aufgaben vor sich her schiebt oder unkonzentriert bzw. unvollständig erledigt. Dies ist häufig mit großer Unzufriedenheit verbunden. Eine mangelhafte Motivation kann entstehen, wenn sich die Person bei einer Tätigkeit subjektiv geringe Erfolgsaussichten verspricht oder diese Tätigkeit für die Person keinen subjektiven Wert besitzt. Mehrfaches Versagen kann dann zur sog. "Erlernen Hilflosigkeit" (Seligman) führen, die mit einem völligen Verschwinden der Motivation einhergeht. Auch verschiedene Krankheiten können zu Störungen im Bereich der Motivation führen (z. B. Depression, Minus-Symptomatik bei Schizophrenie, Alkohol- oder Drogenabhängigkeit).

Zur Abhilfe bei Störungen speziell im Bereich der Lernmotivation bieten sich folgende Maßnahmen an:

- Anknüpfen der Lerninhalte an bereits vorhandenes Wissen oder an spezifische Interessen und Bedürfnisse des Betreffenden (Steigerung des subjektiven Wertes für die Person),
- Auswahl von interessanten, die verschiedenen Sinneskanäle ansprechenden Lernmaterialien,
- Förderung der Aktivität des Lernenden, des spielerischen Umgangs mit dem Lernmaterial, des aktiven Problemlösens und der Diskussion,
- Angenehme Gestaltung der Lernumgebung,
- Strukturierung der Arbeitsschritte, Bestimmung von Etappenzielen und Belohnungen.

Die Beschreibung von Merkmalen der Lernmotivation erfolgt im Bereich "Motivation".

Weiterführende Information

Psychologische Motivationstheorien sollen erklären, warum sich ein Mensch in der jeweils gegebenen Situation in einer bestimmten Intensität verhält. Die Motivationsforschung hat in der Psychologie bereits eine lange Tradition: Diese begann mit den ersten mechanistischen Ansätzen (z. B. bei Locke), welche das Verhalten als ein Streben nach innerem Gleichgewicht (Homöostase) gemäß des Ursache-Wirkung-Prinzips interpretierten, und reichte über Darwin, der die Instinkte als ursprüngliche Motive entdeckte sowie Freud, der den Ursprung des Handelns in Trieben, Es-Kräften und der Libido sah, bis hin zu den behavioristischen Theorien, die behaupten, das Motiv für die

Ausführung erlernter Verhaltensmuster sei die Reduktion von Spannung, die sich (z. B. aufgrund eines Mangels an Nahrung) aufgebaut hat.

Die heute in der Forschung dominierenden kognitivistischen und humanistischen Theorien zur Motivation betonen dagegen die starke Verknüpfung des Phänomens mit den Werthaltungen einer Person (z. B. hinsichtlich Disziplin, Idealismus, Ehrbegriff) und den Zielobjekten bzw. Zielvorstellungen, die für die jeweilige Person subjektiv Werte verkörpern. Ein zentraler Bestandteil der Motivation ist dieser Forschungsrichtung zufolge außerdem das langfristige Streben einer jeden Person, ihrem Leben einen Sinn zu geben. Darüber hinaus ist (nach Heckhausen, Kelley, Nuttin, 1980) die jeweilige Zukunftsperspektive einer Person (z. B. die Hoffnung auf Erfolg, oder der Furcht vor Misserfolg) ein bedeutender Faktor der Motivation.

Integration im Klassenverband

Beschreibung

Die Schule ist eine der wichtigsten Sozialisations- und Erziehungsinstanzen. Neben der Vermittlung von Wissen und von speziellen schulischen Kompetenzen werden dort im Umgang mit den Mitschülern und den Lehrkräften auch grundlegende soziale Fähigkeiten erworben. Die Entwicklung positiver sozialer Fertigkeiten des Schülers und die soziale Integration in die Klassengemeinschaft hängen eng zusammen. Der Erwerb von positiven sozialen Verhaltensweisen in der Schule kann zudem auch Defizite in der Familie und in anderen Bereichen des sozialen Umfeldes ausgleichen.

Zeigt ein Schüler Rückzugsverhalten, so äußert sich dies in einer geringen Beteiligung des Betroffenen an sozialen Aktivitäten innerhalb des Klassenverbandes bzw. der Schule sowie in Emotionen, die von Traurigkeit, Interessensverlust, Tagträumereien, fehlender Freude an Aktivitäten und Hoffnungslosigkeit bzw. Resignation aufgrund chronischer Misserfolgserlebnisse gekennzeichnet sind.

Eine andere Form der Störung der sozialen Integration ist die Ablehnung durch andere Schüler. Diese kann zum einen durch störendes Verhalten vonseiten des Betroffenen bedingt sein, zum anderen aber auch auf Merkmale, wie Andersartigkeit, Krankheit, Zugehörigkeit zu einer anderen Religionsgemeinschaft, Hautfarbe oder Herkunft zurückgehen. Erfolgt dann eine Ablehnung durch andere Schüler, so kann dies bei dem Betroffenen zum Rückzugsverhalten, kombiniert mit den bereits genannten Folgen, aber auch zu einer weiteren Verstärkung des störenden Verhaltens bis hin zur Aggressivität führen.

Die Beschreibung von Merkmalen des Sozialverhaltens erfolgt in den Bereichen "Sozialverhalten" und "Soziale Integration".

Weiterführende Information

Rückzugsverhalten in der Schule ist gekennzeichnet durch soziale Ängstlichkeit (siehe auch F93.2 Störung mit sozialer Ängstlichkeit des Kindesalters im ICD-10) und durch Emotionen, wie z. B. Traurigkeit, Interessensverlust, fehlende Freude bei Aktivitäten und Hoffnungslosigkeit, die das Kind bzw. den Jugendlichen besonders belasten, (siehe auch F92.0 Störung des Sozialverhaltens mit depressiver Störung im ICD-10).

Ein ängstliches, zum Rückzug neigendes Verhalten steht zudem oft in einem negativen Zusammenhang mit der Leistung des betroffenen Schülers. Die Folgen sind nämlich nicht selten eine geringere Beteiligung am Unterricht und damit schlechtere Schulnoten. Umgekehrt kann aber auch ein geringes kognitives Kompetenzniveau zu einer deutlichen Überforderung, schlechten Schulleistungen und schließlich auch zu sozialem Rückzug bei dem Heranwachsenden führen.

Liegen Probleme bei der sozialen Integration eines Schülers in den Klassenverband vor, so kann sich dies an folgenden Merkmalen zeigen:

- fehlende Einbindung des Schülers in die Freundesgruppen innerhalb des Klassenverbandes,
- geringe Beteiligung an den schulischen Aktivitäten,
- geringe Beteiligung am Unterricht,
- negative emotionale Befindlichkeit während der Zeit, die in der Schule verbracht wird,
- Ablehnung durch andere Schüler,

- Konzentrations -und Motivationsstörungen.

Zur Unterstützung der beim Beratungsgespräch gemachten Beobachtungen und Befragungen können auch Fragebögen und Tests herangezogen werden, z. B. der PETILLION-Test zur Einschätzung des Klassenklimas oder sog. Angstfragebögen für Schüler (AFS).

Sind bei einem Jugendlichen Störungen vorhanden, die sich aus einem teilweisen oder vollkommenen Rückzug in der Schule herleiten, so wird die Ausbildungsreife in der Regel nicht gegeben sein. Einer direkten Ausbildungsaufnahme stehen dabei häufig sowohl schulische Defizite als auch mangelnde Selbstständigkeit und Selbstsicherheit entgegen. Eigene Anschauungen, Meinungen und Interessen sind dann nicht oder nicht in verwertbarem Umfang vorhanden oder aber sie können nicht entsprechend artikuliert werden. Wenn die Ausbildungsreife dennoch gegeben ist, dann gilt es, Berufswünsche, die stark kontakt- oder kundenorientiert sind (z. B. Tätigkeiten im Verkauf, im Handel und auf dem Dienstleistungssektor sowie Berufe im Sozial-, Gesundheits- und Pflegebereich usw.), kritisch zu hinterfragen. In vielen Fällen wird jedoch auch hier die Vorschaltung von Berufsvorbereitenden Maßnahmen erforderlich sein. Im Rahmen dieser Maßnahmen sollte dann versucht werden, der betreffenden Person ein hinreichendes Maß an Selbstsicherheit und Selbstständigkeit zu vermitteln. Zur Klärung der jeweils individuell vorliegenden Gegebenheiten können ferner die Ergebnisse eines psychologischen Eignungstests beitragen. Auch sollten Informationen vonseiten der Lehrer, Eltern, Erzieher und anderer Bezugspersonen eingeholt werden. Da der Aufbau einer hinreichenden Selbstständigkeit und Selbstsicherheit besonders in schwereren Fällen, sehr zeitintensiv ist, wird eine Ausbildung auf dem freien Arbeitsmarkt vielfach auch im Anschluss an Berufsvorbereitende Maßnahmen erst einmal wenig Erfolg versprechen. Um eine herkömmliche innerbetriebliche Ausbildung zu bewältigen, sind Jugendliche mit einem gestörten Sozialverhalten daher häufig weiterhin auf besondere Hilfen angewiesen (z. B. sozialpädagogische Betreuung oder spezielle Ausbildungseinrichtung etc.).

LERNSTÖRUNGEN

Beschreibung

Der Begriff "Lernstörung" dient dazu, die äußerst heterogene Gruppe jener Kinder zu erfassen, die sich nicht exakt den üblichen Kategorien für behinderte Kinder zuordnen lassen. Je nach wissenschaftlichem Standpunkt wird der Begriff unterschiedlich definiert. Die derzeit am meisten verwendete Definition schreibt denjenigen Kindern spezifische oder spezielle Lernstörungen zu, die eine Störung in einem oder in mehreren grundlegenden psychischen Prozessen aufweisen, so dass sie bei der Aufnahme oder beim Gebrauch gesprochener und geschriebener Sprache behindert sind. In der Praxis wird dies durch Defizite beim Hören, Denken, Sprechen, Lesen, Buchstabieren, Schreiben oder Rechnen deutlich. Zu den Lernstörungen zählen auch Zustände, die auf Wahrnehmungsstörungen, Hirnverletzungen, geringfügigere Hirndysfunktionen, Legasthenie oder sekundäre Aphasie zurückgeführt werden können. Nicht zu den Lernstörungen zählen hingegen Defizite, die primär auf geistige Behinderung, Verhaltensstörungen oder Milieuschäden zurückgehen.

Im Allgemeinen werden Lernstörungen in drei Kategorien eingeteilt:

- Lernstörungen auf dem Gebiet der Schulleistungen
- nicht-begriffliche Lernstörungen
- begriffliche Lernstörungen

Es muss in diesem Zusammenhang jedoch darauf hingewiesen werden, dass eine dieser spezifischen Störungen ebenso auch die Ursache für eine andere sein kann. Im Folgenden liegt das Augenmerk vor allem auf der Lernstörung im Bereich der Schulleistungen. Eine solche äußert sich darin, dass der Schüler im Vergleich zur Altersnorm einen geringeren qualitativen und/oder quantitativen Lernfortschritt erzielt, was dann sowohl in der Schule als auch im Beruf und im Privatleben Probleme mit sich bringt. Nach Lauth & Holtz (1993) unterscheidet man in diesem Zusammenhang passager-thematisch umschriebene und persistierend-allgemeine Störungen. Die passager-thematisch umschriebenen Störungen betreffen nur bestimmte, isolierte Lernbereiche (sind also Teilleistungsstörungen). Ausgehend von der Diskrepanzdefinition des ICD-10 bedeutet dies, dass die Leistungen des Schülers in bestimmten Bereichen weit unter dem liegen, was aufgrund der allgemeinen Intelligenz der Person zu erwarten wäre. Hierzu gehören Legasthenie und Dyskalkulie, die vor dem Hintergrund einer Hyperaktivitätssymptomatik oft zusammen mit Konzentrations- oder Aufmerksamkeitsstörungen auftreten. Es ist aber auch eine Kombination mehrerer Störungen möglich. Die Problematik kann sich jedoch spontan bzw. nach therapeutischer Intervention verbessern oder sogar ganz verschwinden. Bei den persistierend-allgemeinen Störungen ist die Lernfähigkeit dagegen allgemein beeinträchtigt (sog. Lernbehinderung). Hier weichen die Schulleistungen insgesamt deutlich von der Altersnorm ab, die allgemeine Entwicklung der Person ist verzögert. Meistens wird ein solches Kind in der Regelschule versagen und bedarf besonderer Förderung.

Bedeutung für die Person

Eine Lernstörung, und sei es auch "nur" eine Teilleistungsstörung wie Legasthenie oder Dyskalkulie, bedeutet für den Betroffenen eine schwere Beeinträchtigung. Es gibt viele Schüler, die angesichts ihres andauernden Versagens bei so grundlegenden Tätigkeiten wie Lesen und Schreiben und der daraus resultierenden Vorwürfe seitens der Eltern oder Lehrer schließlich jegliche Motivation und ihr ganzes Selbstvertrauen verlieren. Die ursprünglich auf ein Fach (z. B. Deutsch) begrenzten

schlechten Leistungen dehnen sich dann auf alle Fächer aus. Hinzu kommt, dass grundlegende Kompetenzen im Lesen und Schreiben gerade in den weiterführenden Schulen für alle Fächer unabdingbare Voraussetzungen sind, z. B. zum Verstehen von Textaufgaben in der Mathematik. So kann es kommen, dass der betreffende Schüler trotz guter oder sehr guter allgemeiner Intelligenz in der Schule völlig versagt. Eine hohe Frustration, psychosomatische Beschwerden, Prüfungsangst und Depressionen können dann die Folgen sein. Wenn eine Lernbehinderung (Minderbegabung) vorliegt, dann ist sowohl das schulische als auch das berufliche und private Leben der betreffenden Person beeinträchtigt. Der Besuch einer Regelschule ist normalerweise nicht möglich. Wenn die Person ihren Alltag nicht alleine bewältigen kann, ist sie unter Umständen sogar auf ständige Hilfe angewiesen. Auch die berufliche Integration ist dann erheblich erschwert.

Bedeutung für den Beruf

Lernbehinderungen und Teilleistungsstörungen führen in der Regel zu sehr schlechten Schulleistungen bzw. zum Schulversagen. Da die Noten (und die kognitive Leistungsfähigkeit) eine wichtige Rolle bei der Vergabe von Berufschancen spielen, gestaltet sich die berufliche Integration von Personen mit Defiziten in diesem Bereich besonders schwierig. Gerade bei Schülern, die von Teilleistungsstörungen betroffen sind, sagen die Schulnoten allein jedoch nur relativ wenig über die jeweilige kognitive Leistungsfähigkeit, die allgemeine Intelligenz und das Verhaltensrepertoire aus. Im Rahmen der Berufswahl ist es daher wichtig, die individuell gegebenen Gründe für das schlechte Abschneiden in der Schule ausfindig zu machen. Da der Jugendliche selbst oft nur unzureichende Aussagen hierüber machen kann, ist man vielfach auf Informationen durch Dritte (also z. B. Lehrer und Eltern) angewiesen. Durch die schwerpunktmäßige Konzentration auf die vorhandenen Ressourcen des Betroffenen sowie mithilfe von Betriebspraktika oder Berufsvorbereitenden Maßnahmen lässt sich jedoch auch bei diesem Personenkreis der Einstieg ins Berufsleben erleichtern. Ist eine Minderbegabung die Ursache für die schlechten schulischen Leistungen der Person, dann sollte man lieber weniger anspruchsvolle Berufe auswählen, bei denen die Anforderungen einfach und überschaubar sind. In den meisten Fällen wird eine Ausbildung aber nur mit besonderen Hilfen (z. B. in Form von Stützunterricht, einem finanziellen Zuschuss an den Ausbilder oder speziellen Ausbildungsgängen bzw. einrichtungen) beziehungsweise in einem geschützten Rahmen möglich sein.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Kulturtechniken
- Motivation
- Sozialverhalten

Methoden

- Beschaffung von Informationen über die Schullaufbahn der Person sowie Einsichtnahme in Zeugnisse und Schulberichte
- Vergleich des allgemeinen Intelligenzniveaus der Person mit dem Anforderungsprofil der besuchten Schulform
- Befragung des Heranwachsenden und seiner Bezugspersonen
- Befragung der Lehrer

Anzeichen einer Störung

- schlechte Noten, vor allem in den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik (Teilleistungsstörung)
- schulische Schwierigkeiten, die sich in mangelhaften oder nur knapp ausreichenden Leistungen äußern
- Motivationsstörungen im schulischen Bereich
- Hyperaktivitätssymptomatik
- Verhaltensauffälligkeiten, psychosomatische Beschwerden

Maßnahmen bei Störungen

- Legasthenie- oder Dyskalkulietherapie
- Lerntypentest
- lernpsychologische Maßnahmen
- Vermittlung effektiver Lernstrategien
- Nachschulung, Nachhilfe, Aufbau des Selbstwertgefühls
- Psychotherapie (Auffangen der Frustrationserlebnisse, Motivation)
- verschiedene Lernwege (visuell, auditiv etc.)
- bei Minderbegabung:
 - kognitive Förderung
 - Intensivtraining
 - Auswahl von einfachen Berufen
 - Betreuung und Stützunterricht während der Berufsausbildung

Weiterführende Information

Zur Erklärung der Entstehung von Teilleistungsstörungen oder Lernbehinderungen werden heute verschiedene Modelle herangezogen. Die sog. neurophysiologischen Störungsmodelle führen Lernstörungen vor allem auf Schädigungen des zentralen Nervensystems (minimale cerebrale Dysfunktion, MCD) zurück. Diese können direkt vor, während oder nach der Geburt eingetreten sein. Auch eine genetische Disposition kommt eventuell infrage. Ferner wird über Entwicklungsverzögerungen in bestimmten Gehirnarealen nachgedacht. Da das Gehirn der Betroffenen im Vergleich zur Altersnorm noch relativ unreif ist, können Informationen auch nicht so gut wie sonst in der entsprechenden Altersstufe üblich aufgenommen und gespeichert werden. Bei den sog. Informationsverarbeitungsmodellen werden in Anlehnung an die Computerterminologie strukturelle Störungen des Informationsverarbeitungssystems und gestörte Verarbeitungsprozesse als Ursachen für Lernstörungen angenommen. Gerade bei Teilleistungsstörungen, wie etwa der Legasthenie können ferner Defizite im Bereich der Wahrnehmung (visuelle oder auditive Diskrimination) oder der Motorik sowie auch das mangelhafte Zusammenspiel der beiden Gehirnhälften eine Rolle spielen.

Merkmalsausprägungen**LERNSTÖRUNG (-3)**

- versagt in der Regelschule
- Es liegt eine schwere Lernbehinderung vor.
- Es ist eine Minderbegabung festzustellen.
- Trotz intensiven Lernens und Hilfestellung kann die Person sich neue Sachverhalte kaum merken.

LERNSTÖRUNG (-2)

- zeigt sehr schlechte Leistungen bzw. Versagen in der Regelschule
- kann sich neue Sachverhalte nur nach zahlreichen, intensiven Wiederholungen merken
- Es liegt eine leichte Lernbehinderung bzw. eine leichte Minderbegabung vor
- Es ist eine schwere Teilleistungsstörung (Legasthenie, Dyskalkulie) zu beobachten, die sich auf alle Schulfächer generalisiert hat und mit völligem Motivationsverlust einhergeht.
- kann sich wegen Hyperaktivität überhaupt nicht konzentrieren

LERNSTÖRUNG (-1)

- legt in der Regelschule sehr schlechte Leistungen an den Tag
- Es liegt eine Teilleistungsstörung (Legasthenie, Dyskalkulie) bei sonst normaler Intelligenz vor.
- Es ist eine Lese-Rechtschreibschwäche bei sonst normaler Intelligenz festzustellen.
- kann sich wegen Hyperaktivität nur schwer konzentrieren

LERNSTÖRUNG (0)

- Es liegt keine Lernstörung vor.

ABBRÜCHE

Beschreibung

Die vorzeitige Beendigung einer Bildungsmaßnahme (also der Schul- oder Berufsausbildung), ohne dass dabei ein Abschluss erreicht wurde, ist ein relativ häufig vorkommendes Phänomen. Die Gründe für den vorzeitigen Abbruch von Ausbildung oder Schule sind vielfältig und lassen nicht unbedingt auf charakterliche oder intellektuelle Schwächen schließen. Im Gegensatz zu früher wird der Abbruch einer Berufsausbildung heute nicht mehr automatisch als Makel gesehen, wenn darauf eine berufliche Neuorientierung erfolgt (wenn damit also eine offensichtliche berufliche Fehlentscheidung revidiert wird) und die zweite Ausbildung erfolgreich abgeschlossen wird. Häufen sich dagegen die Ausbildungsabbrüche bei einer Person und sind eventuell auch mehrmalige Wechsel der Arbeitsstätte zu verzeichnen, so verringert dies die beruflichen Eingliederungschancen des Betroffenen erheblich.

Da Bildungschancen immer auch Lebenschancen sind, ist gerade der Abbruch der Schulausbildung ein bedeutender Risikofaktor, der die Wahrscheinlichkeit späterer Arbeitslosigkeit erhöht, und dies zumal dann, wenn der Arbeitsmarkt nicht genügend Ausbildungsplätze für Jugendliche zu Verfügung stellt. Grundsätzlich ist in diesem Zusammenhang jedoch zu unterscheiden zwischen der (illegalen) Schulpflichtverletzung bei Minderjährigen und dem legalen Abbruch der Schule nach dem Erreichen der Altersgrenze für die Schulpflicht (16 Jahre). Ein Schulabbruch vollzieht sich meist schleichend: Zunächst bleibt der Schüler nur gelegentlich dem Unterricht fern, später häufen sich die Fehlzeiten immer mehr. Oft hat sich das Schulversagen auch schon Jahre zuvor durch schlechte Leistungen, Rückzug vom Klassengeschehen, häufiges Fehlen und auffälliges Verhalten angekündigt. Aber auch vonseiten der Schule wird häufig Druck ausgeübt, die Schule vorzeitig zu verlassen, wenn ein Schüler das Klassenziel wiederholt nicht erreicht hat.

Bedeutung für die Person

Der Abbruch einer Ausbildungsmaßnahme (sei es der Schule oder der Berufsausbildung) kann für die Person kurzfristig eine Erleichterung bringen, wenn sich die Situation im Vorfeld des Abbruchs festgefahren hatte. So kann es beispielsweise sein, dass der betreffende Jugendliche die in der Schule geforderten Leistungen aus verschiedenen Gründen nicht erbringen konnte oder dass es klar wurde, dass er die falsche Berufsausbildung gewählt hat. Wird nach einem derart motivierten Abbruch der Berufsausbildung unmittelbar folgend eine andere berufliche Ausbildung erfolgreich abgeschlossen, dann ergeben sich hieraus kaum Probleme. Verfügt die betreffende Person jedoch überhaupt nicht über einen Schulabschluss und daher auch nicht über irgendwelche Perspektive für eine eventuelle Folgeausbildung oder Wiedereingliederung ins Berufsleben, dann gehen mit dem Ausbildungsabbruch (und hier vor allem beim Schulabbruch) zahlreiche Probleme einher: Suchtgefährdung, Neigung zu kriminellen Verhalten, soziale Marginalisierung und verschiedene psychosomatische Beschwerden sind nur einige dieser Probleme. Im schlimmsten Fall kann der Abbruch einer Schul- bzw. Berufsausbildung massive Auswirkungen auf das psychische Befinden, vor allem auf das Selbstwertgefühl der Person haben. Es kann außerdem zu Schamgefühlen und zu sozialem Rückzug bis hin zu Depressionen kommen.

Bedeutung für den Beruf

Personen, die aufgrund eines fehlenden Schul- oder Ausbildungsabschlusses nicht über die auf dem Arbeitsmarkt geforderten Qualifikationen verfügen, haben es vor allem in konjunkturellen Krisenzeiten besonders schwer, einen Einstieg ins Berufsleben zu finden. Und insbesondere Jugendliche aus Ausländerfamilien, die zudem nicht über die nötige Sprachkompetenz verfügen, stoßen hier auf große Schwierigkeiten. Ferner ist auch der Analphabetismus, der mit mangelndem Schulbesuch einhergehen kann, ein schweres Handicap im Berufsleben. Ein fehlender Schul- oder Berufsausbildungsabschluss verhindert den Zugang zu den meisten qualifizierteren Berufen, zu deren Ausübung die Person im Prinzip von ihren Fähigkeiten her in der Lage wäre. Andererseits sind die beruflichen Chancen von Ausbildungsabbrechern aber doch nicht so schlecht, wie es auf den ersten Blick scheint. Es ist nämlich stets zu bedenken, dass die Ergebnisse, die in den schulischen Leistungstests erbracht wurden (und die also beim Abbruch der Schul- oder Berufsausbildung fehlen) immer nur einen Teilaspekt derjenigen Qualifikationsanforderungen widerspiegeln, die das Berufsleben stellt. In vielen Berufen sind nämlich Kompetenzen, wie Selbstständigkeit, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Verantwortungsgefühl, Teamfähigkeit, praktische psychomotorische Fertigkeiten und Genauigkeit genauso wichtig oder sogar noch wichtiger als der Schulabschluss. Vielfach besteht zudem die Möglichkeit, den Abschluss zu einem späteren Zeitpunkt in Abendschulen berufsbegleitend nachzuholen. Im Hinblick auf die berufliche Eingliederung sind ferner Betriebspraktika und sonstige Angebote zur beruflichen Orientierung sowie Projektarbeit und Jugendwerkstätten nützliche Hilfen. Um ein fehlendes Schulwissen nachzuholen, kann schließlich auch die Teilnahme an Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen (z. B. einem Berufsvorbereitungsjahr oder einem Förderlehrgang etc.) sinnvoll sein. Stehen der Aufnahme einer neuen Ausbildung bzw. dem Einstieg in die Berufstätigkeit jedoch gravierendere Hindernisse entgegen, dann wird der Betroffene vielfach auf besondere Hilfen (z. B. auf Stützunterricht, sozialpädagogische Betreuung, spezielle Ausbildungseinrichtungen oder -gänge) angewiesen sein.

Zusammenhänge

- Familie
- Körper
- Lebensumstände
- Motivation
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung des Jugendlichen und seiner sozialen Bezugspersonen
- Analyse der Schulzeugnisse
- Analyse der Schulberichte

Anzeichen einer Störung

- mehrmaliger Abbruch von Bildungsmaßnahmen (Schul- und/oder Berufsausbildung)
- hohe Anzahl der Ausbildungsabbrüche
- soziale und berufliche Probleme im Zusammenhang mit dem Schul- oder Ausbildungsabbruch
- auffälliges, oppositionelles Verhalten und Probleme bei der sozialen Eingliederung
- soziale Ängste

Maßnahmen bei Störungen

- Analyse der Gründe, die zum Schulabbruch geführt haben
- individuelle Fördermaßnahmen, Nachholen des Schulabschlusses
- Einzelgespräch
- Psychotherapie (Rollenspiele, Spieltherapie)
- Sozialtraining
- Projektarbeit
- erlebnispädagogische Maßnahmen
- Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme

Weiterführende Information

Die Gründe für einen Schul- oder Ausbildungsabbruch können sehr vielfältig sein. Ein hoher Prozentsatz der Schulabbrecher rekrutiert sich z. B. aus ausländischen Kindern und Jugendlichen, die vor allem aufgrund ihrer mangelnden Sprachkenntnisse in der Schule versagen. Auch Armut, Krankheit, Schwangerschaft, und wirtschaftliche Notlagen (so z. B., wenn zur Existenzsicherung neben der Schule her Geld verdient werden muss) können einen Schulabbruch begünstigen. Eine nicht geringe Rolle spielen daneben auch Gewalterfahrungen (in der Schule oder zuhause), soziale Phobien, Prüfungsangst und Teilleistungsstörungen.

Ein Teil der Jugendlichen bedauert es bald, die Schule vorzeitig abgebrochen zu haben. In diesem Fall ist es unter Umständen möglich, über die VHS, über Abendschulen oder ähnliche Institutionen den gewünschten Bildungsabschluss nachzuholen. Im Fall von Ausländern bieten sich auch Kurse zur Sprachförderung an. Verschiedene Projektschulen haben sich zudem auf den speziellen Förderungsbedarf von Schulabbrechern eingestellt und bieten Modelle an, bei denen individuelle Lernangebote und positive Lernatmosphäre sowie eine höhere Praxisorientierung betont werden. Ein anderer Teil der Jugendlichen ist dagegen froh, den Zwängen und Leistungsanforderungen der Schule durch den Abbruch entronnen zu sein und hat deshalb von Aus- und Weiterbildung erst einmal "die Nase voll". Trotzdem können viele dieser Jugendlichen erfolgreich ins Berufsleben integriert werden. Hier können Angebote zur Berufsorientierung, Projektarbeiten, Jugendwerkstätten und Betriebspraktika als Einstiegshilfen dienen. Ob und inwieweit besondere Hilfen (etwa in Form einer sozialpädagogischen Betreuung, von Stützunterricht, speziellen Ausbildungseinrichtungen etc.) erforderlich sind, muss je nach Einzelfall entschieden werden.

Merkmalsausprägungen**ABBRÜCHE (-3)**

- Die Schulausbildung wurde ohne Abschluss abgebrochen und auch die Berufsausbildung wurde mehrmals vorzeitig beendet.
- Nur die Berufsausbildung wurde mehrmals vorzeitig beendet.
- Das extrem auffällige Verhalten der Person hat direkt zum Abbruch der Schul- oder Berufsausbildung geführt und verhindert auch eine dauerhafte soziale Eingliederung.
- Es ist keinerlei Bedürfnis nach einer Änderung des Verhaltens erkennbar.

ABBRÜCHE (-2)

- Die Schulausbildung wurde ohne Abschluss abgebrochen und auch die Berufsausbildung wurde ein- oder zweimal vorzeitig beendet.
- Nur die Berufsausbildung wurde mehrmals vorzeitig beendet.

- ist nur unter sehr großen Schwierigkeiten in der Lage, sich dauerhaft in Gemeinschaften bzw. in die Gesellschaft einzugliedern.

ABBRÜCHE (-1)

- Die Schulausbildung wurde ohne Abschluss abgebrochen.
- Die Berufsausbildung wurde bereits einmal abgebrochen.
- Die Wahrscheinlichkeit, dass die Person einen Abschluss der Schul- oder Berufsausbildung erreichen kann und sich dadurch neu orientieren kann, ist groß.

ABBRÜCHE (0)

- Die Schul- oder Berufsausbildung wurde bisher einmal abgebrochen, es erfolgte jedoch unmittelbar danach eine Neuorientierung, die in einen erfolgreichen Abschluss mündete.
- Die Schul- oder Berufsausbildung wurde nicht abgebrochen.

FEHLBESCHULUNG

Beschreibung

Im deutschen Schulsystem sollen Kinder und Jugendliche ihrer Begabung entsprechend gefördert und ausgebildet werden. Aus diesem Grunde existieren verschiedene Schultypen und Schullaufbahnen. In der Realität gelingt es jedoch nicht immer, für jede Person den optimalen Schultyp zu finden. So kommt es immer wieder vor, dass Jugendliche aufgrund ihrer intellektuellen Fähigkeiten und ihres Arbeitsverhaltens in einem anderen Schultyp sehr viel besser gefördert werden könnten als in dem, den sie gerade besuchen. Eine Fehlbeschulung liegt entweder dann vor, wenn der Betroffene trotz ständiger Überforderung auf einer weiterführenden Schule verbleibt oder dann, wenn er trotz überdurchschnittlicher Fähigkeiten nicht auf eine höhere Schule geschickt wird. Die dann gegebene schulische Über- oder Unterforderung schlägt sich primär in schlechten Schulleistungen nieder, kann sich auf Dauer jedoch auch zu einer behandlungsbedürftigen Störung auswachsen. Auf eine permanente Überforderung reagiert der Betroffene mit introversiven (Angst, sozialer Rückzug, Depression bis hin zur Suizidalität), extraversiven (Aggressivität, Leistungsverweigerung) und/oder psychosomatischen (z. B. Kopfschmerz) Symptomen.

Eine besondere Problematik stellt das chronische Leistungsversagen im Grundschulbereich dar. Liegt ein solcher Fall vor, dann kann der eventuell erforderliche Wechsel in eine Förder- oder Sonderschule bzw. in eine Schule für Lernbehinderte beispielsweise auch am Widerstand der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten scheitern. Es ist auch möglich, dass ein an sich notwendiger Wechsel in die Förder- oder Sonderschule deswegen nicht erfolgt, weil das Kind bzw. der Jugendliche durch extremen Lernaufwand, intensive elterliche Förderung und/oder aufwändige Nachhilfe den Anforderungen der Regelschule gerade noch genügt.

Bedeutung für die Person

Eine nicht erkannte Fehlbeschulung wird zu einer permanenten Über- oder Unterforderung der betroffenen Person führen. Bei Überforderung wird der/die Betroffene trotz intensiver und großer Anstrengungen häufige Misserfolge sowie Frustrationen erleben und immer zu den schwächsten Schülern im Klassenverband gehören. Dies kann das Selbstwertgefühl der Person massiv verringern und zu großen sozialen Schwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten führen (z. B. zu aggressivem Verhalten, Rückzug oder Schulschwänzen). Aufgrund der permanenten Misserfolgserlebnisse wird sich oft auch noch eine massive Abwehr gegen jegliches schulische und abstrakte Lernen aufbauen. Ähnliche Folgen für die Leistungsmotivation kann jedoch auch eine gravierende Unterforderung hervorbringen. Hier fehlen der betroffenen Person die Leistungsanreize, wodurch ihre Motivation gesenkt wird und/oder Verhaltensauffälligkeiten entwickelt werden.

Bedeutung für den Beruf

Personen, die den falschen Schultyp besucht haben, weisen häufig eine geringe Lern- und Leistungsmotivation auf, die sich dann auch in der anschließenden Berufsausbildung fortsetzt. Lag eine Überforderung durch einen zu anspruchsvollen Schultyp vor, dann liegen die tatsächlichen Schulkenntnisse der Person häufig nicht über denjenigen der Absolventen des "niedrigeren" Schultyps. So liegen z. B. die Schulleistungen von Personen, die trotz des Vorliegens einer Lernbehinderung anstatt einer Förder- oder Sonderschule bzw. einer Schule für Lernbehinderte eine Regelschule

besucht haben, meist nicht über den Leistungen der Förder- oder Sonderschulabsolventen. Ein weiteres Problem, das sich bei diesem Personenkreis der überforderten Schüler stellt, ist, dass sie sehr häufig schulische Frustrationen erlebt haben, im Klassenverband zu den Schwächsten gehörten und daher oft große Abwehr gegen jegliches schulische Lernen entwickelt haben. Daher sind diese Personen – aus der Perspektive der beruflichen Integration gesehen – den Abgängern von Förder- bzw. Sonderschulen bzw. von Schulen für Lernbehinderte durchaus gleichzustellen, ja, in vielen Fällen sind sie sogar schwerer beruflich einzugliedern als Letztere. Einige Absolventen von Regelschulen lehnen wegen ihrer schulischen Misserfolgserlebnisse eine Berufsausbildung sogar komplett ab. In Abhängigkeit von den jeweils bei den einzelnen Personen vorhandenen allgemeinen intellektuellen Fähigkeiten, den sozialen Fähigkeiten, dem Entwicklungszustand etc. sollten hier verschiedenen Maßnahmen zur Motivationsförderung, bei behinderten Menschen auch Maßnahmen der beruflichen Rehabilitation (von der Berufsvorbereitung über ausbildungsbegleitende Hilfen bis zur Berufsausbildung im Berufsbildungswerk eingesetzt werden.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Sozialverhalten

Methoden

- Analyse der Schullaufbahn und der Zeugnisse der betroffenen Person
- Vergleich des allgemeinen Intelligenzniveaus der betreffenden Person (hinsichtlich der abstrakt-logischen, sprach-logischen und zahlen-logischen Intelligenz) mit den Anforderungen der besuchten Schulform
- Befragung des Heranwachsenden und seiner Bezugspersonen
- Befragung der Lehrer

Anzeichen einer Störung

- Aufgrund der spezifisch vorliegenden intellektuellen Fähigkeiten könnte die Person in einem anderen Schultyp besser gefördert werden als in dem, den sie gerade besucht.
- Es sind schulische Schwierigkeiten wie mangelhafte oder knapp ausreichende Schulleistungen vorhanden.
- Motivationsstörungen im schulischen Bereich
- Verhaltensauffälligkeiten, psychosomatische Beschwerden

Maßnahmen bei Störungen

- Diagnose der intellektuellen Leistungsfähigkeit
- Reattribuierungsmethoden
- Methoden aus dem NLP
- suggestopädische Elemente
- Entwicklungs- und Einzelgespräche
- Förderdiagnostik und Förderplanung
- Schaffung einer Lernsituation, welche nicht an die "Schule" (und die damit verbundenen Frustrationserlebnisse) erinnert
- angemessene Aufgabenstellung
- praktisch-anschauliche Elemente

- Verknüpfung von Ausbildungsplan und Stoffverteilungsplan
- Förderunterricht
- Elternarbeit
- Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen

Weiterführende Information

Fehlbeschulung ist oft das Ergebnis unangemessener, nicht am objektiven Leistungsstand orientierter Ansprüche der Eltern an die Bildungskarriere ihres Kindes. Sei es, dass die Eltern sich weigern, ihrem Kind den Besuch einer weiterführenden Schule zu ermöglichen, oder dass sie umgekehrt gegen den Rat der Lehrer einen Übertritt auf oder Verbleib an einer weiterführenden Schule erzwingen – mit solchen Fehlentscheidungen beginnt oft eine für den Betroffenen traumatische Schullaufbahn, in der persönliche Aspekte (in Form von Demotivation, Schulangst oder Verhaltensauffälligkeiten) und institutionelle Faktoren (in Form von subjektiven, von Erwartungseffekten verzerrten Beurteilungen durch Lehrkräfte und einer asymmetrischen Durchlässigkeit des Schulsystems von oben nach unten) zusammenwirken und sich wechselseitig verstärken. Wenn ein an sich erforderlicher Wechsel auf eine dem Leistungsstand des Betroffenen angemessene Schule nicht oder erst sehr spät erfolgt, kann das Zusammenspiel dieser Faktoren in "Schulkarrieren" münden, die geprägt sind von Klassenwiederholungen, mehrfachen Wechseln zwischen den Schultypen oder auch einem Schulabgang ohne Abschluss.

Merkmalsausprägungen

FEHLBESCHULUNG (-3)

- war bzw. ist im von ihr besuchten Schultyp erheblich überfordert oder extrem unterfordert.
- In nahezu allen Fächern liegen schulische Schwierigkeiten, wie z. B. ungenügende Schulleistungen vor.
- erhebliche Motivationsstörungen im schulischen Bereich
- manifeste Verhaltensstörungen

FEHLBESCHULUNG (-2)

- war bzw. ist im von ihr besuchten Schultyp überfordert oder deutlich unterfordert.
- schulische Schwierigkeiten, wie z. B. mangelhafte Schulleistungen
- Motivationsstörungen im schulischen Bereich
- Verhaltensstörungen bzw. Verhaltensauffälligkeiten

FEHLBESCHULUNG (-1)

- Aufgrund der spezifisch vorliegenden intellektuellen Fähigkeiten könnte die Person in einem anderen Schultyp besser gefördert werden als in dem, den sie gerade besucht.
- Es liegen schulische Schwierigkeiten, wie z. B. mangelhafte oder knapp ausreichende Schulleistungen vor.
- leichte Motivationsstörungen im schulischen Bereich
- Bei der Person sind leichte Verhaltensauffälligkeiten festzustellen.

FEHLBESCHULUNG (0)

- Es liegt keine Fehlbeschulung vor.

FEHLZEITEN

Beschreibung

Dieses Merkmal beschreibt die Teilnahme des Schülers am Unterricht bzw. seine Abwesenheit von demselben in der zeitlichen Dimension. Im ungünstigen Fall hat der Jugendliche während seiner Schullaufbahn viele Fehlzeiten gehabt, die sich dann in deutlichen Wissenslücken niederschlagen. Diese Fehlzeiten können entweder entschuldigt sein, z. B. aufgrund von Krankheiten oder Krankenhaus- und Kuraufenthalten, sie können aber auch unentschuldigt sein, und zwar dann, wenn der Schüler dem Unterricht ohne hinreichende Begründung fernbleibt.

Bedeutung für die Person

Viele Jugendliche erleben die Schule zeitweise oder in ihrer gesamten Dauer als anstrengend, mühevoll und auch enttäuschend. Ursache für häufiges Fehlen in der Schule kann die Angst vor der Schule, vor den Lehrern, vor Mitschülern und auch vor möglichen Misserfolgen sein. Weitere Gründe können auch außerhalb des schulischen Bereichs liegen, so etwa in ungünstigen familiären Verhältnissen (wie z. B. Verwahrlosung in der Familie oder eine Scheidung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten). Durch das Fernbleiben von der Schule ("Schule schwänzen") reagieren die betroffenen Jugendlichen dann auf die sie belastenden Problemlagen. Diese Reaktion wird dann jedoch wiederum zu neuen Konflikten mit Eltern und Lehrern sowie möglicherweise zu disziplinarischen Maßnahmen führen. In jedem Fall wird Unterrichtsstoff versäumt, der später, wenn überhaupt, dann nur sehr mühsam nachgeholt werden kann. Unter Umständen erreicht der bzw. die betroffene Schüler/in deshalb nicht das Klassenziel, und dies möglicherweise auch mehrmals. Unproduktives "Herumlungern", Rückzug aus der schulischen Umgebung und Isolation innerhalb der Klassengemeinschaft oder auch ein Ausweichen in aggressives und störendes Verhalten sind mögliche Folgen. Weil es vielfach auch zu Schuldzuweisungen an die betroffenen Personen kommt, bringt diese Art der Störung häufig einen Verlust an Selbstsicherheit mit sich und steht der Ausbildung eines tragfähigen Selbstwertgefühls entgegen. Es kann aber auch sein, dass der Jugendliche aufgrund von Krankheiten und/oder Behinderungen über einen längeren Zeitraum von der Schule abwesend war (z. B. wegen notwendiger Klinik- und Kuraufenthalte). Auch in diesem Fall können sich dann nicht unerhebliche schulische Defizite und möglicherweise eine soziale Sonderstellung im Klassenverband einstellen.

Bedeutung für den Beruf

Wurden aufgrund längerer, durch schulische Fehlzeiten wesentliche Wissensgebiete und Fähigkeiten nicht erworben, dann kann dadurch das Spektrum an möglicherweise zu ergreifenden Ausbildungsberufen erheblich eingeschränkt sein. Als das gravierendere Problem stellt sich jedoch meist heraus, dass der Jugendliche aufgrund der unentschuldigten Fehlzeiten in der Schule ein allgemeines Vermeidungsverhalten entwickelt hat. In diesem Zusammenhang sollte aber immer auch nach den jeweiligen Ursachen für eine Entwicklung in dieser Richtung gesucht werden. Es ist daher auch hier wichtig, Informationen von Lehrern, Eltern, Erziehern etc. einzuholen. Da besonders in der freien Wirtschaft sehr großer Wert auf die Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit des Mitarbeiters gelegt wird, ist eine Ausbildung in der freien Wirtschaft bei Personen des erwähnten Problemkreises oft nicht möglich. Die schulischen und entwicklungsbedingten Schwächen der Betroffenen lassen des-

halb oft nur eine Ausbildung mit besonderen Hilfen zu (z. B. in Form von Stützunterricht, sozialpädagogischer Betreuung, besonderen Ausbildungseinrichtungen oder einer Internatsunterbringung). Bei krankheitsbedingten Fehlzeiten hingegen sollte überprüft werden, ob nicht durch weitere schulische Maßnahmen eine Aufarbeitung der Defizite möglich ist. Wurden die Fehlzeiten durch eine Behinderung verursacht, so ist zu prüfen, ob nicht über eine Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme eine berufliche Qualifikation erreicht werden kann.

Zusammenhänge

- Familie
- Körper
- Lebensumstände
- Motivation
- Psyche
- Sozialverhalten
- Soziale Integration

Methoden

- Befragung des Jugendlichen und seiner sozialen Bezugspersonen
- Analyse der Schulzeugnisse
- Analyse der Schulberichte

Anzeichen einer Störung

- Dauer der unentschuldigten Fehlzeiten
- Dauer der entschuldigten Fehlzeiten
- Leistungsbeeinträchtigung durch die Fehlzeiten
- zeitliches Verteilungsmuster der Fehlzeiten (Die Person fehlt z. B. nur an den Tagen, an denen bestimmte Fächer unterrichtet werden oder sie fehlt überwiegend an Montagen.)

Maßnahmen bei Störungen

- Einzelgespräch
- Psychotherapie (Rollenspiele, Spieltherapie)
- Sozialtraining
- Projektarbeit
- erlebnispädagogische Maßnahmen
- Maßnahmen vonseiten der Jugendhilfe, z. B. Heimunterbringung, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Pflegefamilie, Tagesstätte, Hort, Familienhilfe und Erziehungsbeistand
- Maßnahmen vonseiten der Polizei bzw. Justizbehörden, z. B. Verhängung eines Bußgeldes oder polizeiliches Vorführen
- Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme

Weiterführende Information

Zur angemessenen Beurteilung schulischer Fehlzeiten sowie im Hinblick auf die Auswahl geeigneter Maßnahmen ist es vor allem Dingen wichtig, zu unterscheiden, ob die Fehlzeiten auf unentschuldigtes Fernbleiben vom Unterricht oder auf entschuldigte, krankheitsbedingte Ursachen zurückgehen. Etwa 7% bis 10% aller Kinder und Jugendlichen in Deutschland leiden heute an chronischen Erkrankungen. Dazu zählen vor allem Asthma, Allergien, angeborene Herzfehler, Krebs oder Diabetes. Zwar werden Wissenslücken, die durch krankheitsbedingte Unterrichtsversäumnisse entstehen, zumindest zum Teil durch Einrichtungen, wie etwa die "Schule für Kranke" oder durch Hausunter-

richt aufgefangen. Chronisch kranke Kinder haben jedoch oft neben den unmittelbaren körperlichen Auswirkungen der Erkrankung auch mit einer Reihe von psychosozialen Problemen zu kämpfen. Häufiges und/oder langes krankheitsbedingtes Fehlen, Einschränkungen in der Mobilität und Aktivitätsfähigkeit sowie körperliche Veränderungen führen nicht selten zur Ausgrenzung und Stigmatisierung des Betroffenen durch die Klassenkameraden sowie zu Unsicherheiten im Umgang mit der Erkrankung. Auch die dann oft bei Lehrern und Mitschülern auftretenden Vorurteile können die Wiedereingliederung des Kranken in den normalen Schulalltag erschweren. Die daraus resultierende soziale Isolation zieht wiederum ein negatives Selbstkonzept und psychische Probleme, wie Depressivität, Schulangst oder auch Aggression nach sich.

Unentschuldigtes Fehlen im Schulunterricht wird in Deutschland zunehmend zum Problem. Dabei ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem Schuleschwänzen und dem sozialen Milieu festzustellen, dem der bzw. die Betreffende angehört: Rund 58% der Dauerschwänzer besuchen die Hauptschule, jedoch nur 1% ein Gymnasium. Mangelndes Interesse am Unterricht (oft gekoppelt mit einer fehlenden Zukunftsperspektive), ein bildungsfernes Elternhaus, das den Wert schulischer Bildung infrage stellt, Probleme mit Mitschülern oder Lehrern, aber auch zeitintensive Nebenjobs oder Gruppenzwang können Gründe für häufiges oder dauerhaftes Fernbleiben vom Unterricht sein. Mit einer Reihe von Modellprojekten (z. B. denjenigen des Deutschen Jugendinstituts) wird versucht, diese Jugendlichen mit Hilfe von stark praxisorientierten Lernangeboten, Projektunterricht und begleitender Einzelbetreuung langsam wieder in einen normalen schulischen Alltag zu integrieren und sie wieder für die "Lebenschance Schule" zu motivieren.

Merkmalsausprägungen

FEHLZEITEN (-3)

- fehlt während der Schulzeit in einem erheblichen Ausmaß unentschuldigt.
- fehlt während der Schulzeit in einem erheblichen Ausmaß entschuldigt.
- Es sind bereits längere Fehlzeiten angefallen, die durch den Ausschluss der Person vom Unterricht bedingt sind.
- Durch die erheblichen Fehlzeiten sind viele wesentliche Lerninhalte versäumt worden, das Klassenziel wurde von der Person nicht erreicht.

FEHLZEITEN (-2)

- fehlt während der Schulzeit oft unentschuldigt.
- fehlt während der Schulzeit oft entschuldigt.
- Aufgrund der bereits angefallenen Fehlzeiten hat der Jugendliche wesentliche Lerninhalte versäumt und es haben sich deshalb auch schon Leistungsbeeinträchtigungen gezeigt.
- fehlt häufig, wenn ein bestimmtes Fach unterrichtet wird.

FEHLZEITEN (-1)

- fehlt während der Schulzeit immer wieder einzelne Tage unentschuldigt.
- fehlt während der Schulzeit immer wieder einzelne Tage entschuldigt.
- fehlt manchmal, aber nur in bestimmten Unterrichtsstunden (z. B. im Schwimmunterricht).
- Die Leistungsbeeinträchtigungen, die aufgrund der bereits angefallenen Fehlzeiten zu verzeichnen sind, können gerade noch kompensiert werden.

FEHLZEITEN (0)

- Fehlzeiten liegen nur im normalen Umfang aufgrund krankheitsbedingter Versäumnisse vor.

HÄUFIGER SCHULWECHSEL

Beschreibung

Mit Schulwechsel ist hier nicht der normale Wechsel aus dem Primär- in den Sekundarstufen-Bereich gemeint, sondern derjenige Wechsel der Schule, der auf eine häufige Veränderung des Wohnorts, auf einen Verweis von der Unterrichtsanstalt oder auch auf Wechsel des Schultyps u. v. m. zurückzuführen ist.

Solche Schulwechsel sind immer mit dem Verlust der vertrauten Einbindung in die bisherige Klasse verbunden und stellen daher hohe Anforderungen an den Schüler, da zunächst die Integration in die neue Klasse gelingen muss. Gleichzeitig muss sich der Schüler bzw. die Schülerin auf die Situation in der neuen Schule einstellen. Schulwechsel sind somit nahezu immer ein kritisches Lebensereignis für den Betroffenen.

Bedeutung für die Person

Häufige Schulwechsel haben erfahrungsgemäß für den betroffenen Jugendlichen schwer wiegende Auswirkungen. Ein Wechsel des sozialen Bezugsrahmens, gegebenenfalls auch einhergehend mit einem Ortswechsel, führt immer dazu, dass eine vertraute Umgebung aufgegeben werden muss, dass Freundschaften zerbrechen und gewohnte Positionen im bisherigen Klassenverband verloren gehen. Wiederholen sich solche Erfahrungen, so kann dies einer normalen Entwicklung der Persönlichkeit massiv entgegenstehen. Vielfach zeigt sich, dass es vor diesem Hintergrund bei den Betroffenen zu einer Art sozialen "Entwurzelung" und zu einer inneren Vereinsamung kommt, die nicht selten mit Beziehungsunfähigkeit gekoppelt ist. Oft erfolgt dann auch keine intensive Auseinandersetzung mit der neuen Umgebung mehr. Beziehungsunfähigkeit, Probleme bei der Identitäts- und Rollenfindung und soziale Defizite (z. B. mangelnde Kritik-, Team- und Kontaktfähigkeit sowie fehlende Verantwortungsbereitschaft und geringe Ausdauer) können die Folgen hiervon sein. Nicht selten werden durch die geschilderte Problematik auch schulische Leistungseinbrüche ausgelöst oder begünstigt. In extremen Fällen kann es sogar zur Ausbildung von Verhaltensauffälligkeiten und psychischen Störungen kommen.

Bedeutung für den Beruf

Trotz häufig guter intellektueller Voraussetzungen haben Jugendliche, die mehrmals einem Schulwechsel ausgesetzt waren, vielfach Schwierigkeiten beim Eintritt ins Berufs- und Erwerbsleben. Verhaltensprobleme, Sozialisationsdefizite und fehlende, unzureichende oder nicht anerkannte Schulabschlüsse (z. B. bei Auslandsaufenthalten) stehen dann oft einer unmittelbaren Ausbildungsaufnahme entgegen. Weil eine gewisse Dauer und Kontinuität fehlt, erweisen sich zudem auch Informationen, die vonseiten der Schule eingeholt werden können, sowie die Zeugnisbemerkungen als nicht hinreichend für eine angemessene Beurteilung der beruflichen Eignungsvoraussetzungen des bzw. der Betroffenen. Aus diesem Grund stehen die Erkenntnisse des Psychologischen Dienstes über die Person auch häufig im Widerspruch zu den sonstigen Informationen. Wenn eine berufliche Entscheidung auf der gegebenen Informationsbasis nicht möglich oder nicht ausreichend abgesichert scheint, dann kann die Vorschaltung Berufsvorbereitender Bildungsmaßnahmen (z. B. ein Berufsvorbereitungsjahr oder ein Förderlehrgang) oder eine Berufsfindung und Arbeitserprobung sinnvoll sein. Unter Umständen können diese Maßnahmen dann auch zu einer gewissen Stabilisie-

rung und Festigung der Persönlichkeit beitragen. Ob und inwieweit besondere Hilfen (sozialpädagogische Betreuung, Stützunterricht, spezielle Ausbildungseinrichtungen etc.) erforderlich sind, muss jedoch je nach Einzelfall entschieden werden.

Zusammenhänge

- Familie
- Körper
- Lebensumstände
- Motivation
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung des Jugendlichen und seiner sozialen Bezugspersonen
- Analyse der Schulzeugnisse
- Analyse der Schulberichte

Anzeichen einer Störung

- schulische Schwierigkeiten aufgrund von Schulwechseln
- soziale Schwierigkeiten aufgrund von Schulwechseln
- Schulwechsel, der auf mangelnde Leistungen des Schülers bzw. der Schülerin zurückzuführen ist (weil eine Wiederholung der Klassenstufe droht)
- hohe Anzahl von Schulwechseln

Maßnahmen bei Störungen

- Einzelgespräch
- Psychotherapie (Rollenspiele, Spieltherapie)
- Sozialtraining
- Projektarbeit
- erlebnispädagogische Maßnahmen
- Maßnahmen der Jugendhilfe, wie z. B. Heimunterbringung, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Pflegefamilie, Tagesstätte, Hort, Familienhilfe und Erziehungsbeistand
- Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen

Weiterführende Information

Häufige Schulwechsel sind oft durch Umzüge bedingt, die eine erhebliche familiäre Belastung mit sich bringen können. Nicht nur der Heranwachsende muss sich nämlich in diesem Fall neu orientieren, sondern auch dessen Eltern, die deshalb oft auch weniger Zeit für ihre Kinder haben als sonst üblich. Nicht selten findet ein Umzug auch deswegen statt, weil die Eltern sich getrennt haben. Dann fällt möglicherweise ein Elternteil als Unterstützung ganz weg. Hinzu kommt ein völliger Wechsel der sozialen Umgebung und das Wegfallen des bisherigen Freundeskreises des Heranwachsenden. Alle diese Belastungen erschweren dem Heranwachsenden die Integration in die neue Schule und in die neue Klassengemeinschaft. Es ist auch möglich, dass der Heranwachsende aufgrund seiner bisherigen schlechten schulischen Leistungen bzw. Situation auf eine neue Schule oder Privatschule wechselt, um dadurch einer drohenden Klassenwiederholung aus dem Weg zu gehen.

Merkmalsausprägungen**SCHULWECHSEL (-3)**

- Es liegen bereits mehrere Schulwechsel vor (die "normalen" Übergangspunkte in der schulischen Laufbahn ausgenommen).
- konnte sich nach dem bzw. den Schulwechseln kaum schulisch und sozial in die neue Klasse bzw. Schule integrieren
- Die Schulwechsel wurden von der Familie eingesetzt, um schulische Schwierigkeiten (wie z. B. die drohende Wiederholung einer Klassenstufe) und/oder soziale Schwierigkeiten (z. B. durch Unterbringung in einer Privatschule) zu umgehen.

SCHULWECHSEL (-2)

- Es liegen bereits mehrere Schulwechsel vor.
- konnte sich nach dem/den Schulwechseln nur schwer schulisch und sozial in die neue Klasse bzw. Schule integrieren

SCHULWECHSEL (-1)

- Ein Schulwechsel fand bisher einmal statt (die "normalen" Übergangspunkte in der schulischen Laufbahn ausgenommen).
- konnte sich nach dem Schulwechseln schulisch und sozial gut in die neue Klasse bzw. Schule integrieren

SCHULWECHSEL (0)

- Bisher kam noch kein Schulwechsel vor (die "normalen" Übergangspunkte in der schulischen Laufbahn ausgenommen).

KLASSENWIEDERHOLUNGEN

Beschreibung

Hat ein Schüler bzw. eine Schülerin am Ende eines Schuljahres das Klassenziel nicht erreicht und erscheint die Versetzung in die nächsthöhere Klassenstufe fraglich oder ist sie nicht möglich, so wird die Wiederholung der letzten Klasse empfohlen oder vorgeschrieben. Welche Noten vorliegen müssen, damit das Klassenziel als "nicht erreicht" gilt, ist je nach den Schulgesetzen der einzelnen Bundesländer unterschiedlich. Im Einzelfall haben hier oft auch die Lehrer einen gewissen Ermessensspielraum hinsichtlich der Entscheidung, ob ein Schüler vorrücken darf oder nicht.

Bedeutung für die Person

Jahr für Jahr erhalten viele Jugendliche nicht die Erlaubnis zum Vorrücken in die nächsthöhere Klassenstufe. Häufig gehen dieser Situation schon Spannungen und Repressalien im Elternhaus und Nachhilfeunterricht voraus. Die Ursachen, weshalb es zu solchen Einbrüchen bei den Schulleistungen kommt, sind sehr vielfältig: Sie können in traumatischen familiären Erlebnissen (z. B. einer Trennung der Eltern), in zu hoch gesteckten Erwartungen und damit in Überforderung, aber auch in einem erhöhten individuellen Förderbedarf begründet sein. In letzterem Fall kann in der Folge auch die Notwendigkeit einer Förderbeschulung (d. h., Besuch einer Schule zur individuellen Lernförderung) auftreten. Wie immer die Problematik auch gelagert ist, sie bedeutet für den betroffenen Jugendlichen in der Regel eine schwere psychische Belastung. Sein Selbstwertgefühl wird dabei schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die aufkommenden Enttäuschungen können zu Unsicherheit, Ängstlichkeit, Demotivation und Rückzug führen, ferner kann es zu Schamgefühlen gegenüber den Mitschülern und zu Anschlusschwierigkeiten innerhalb der Klassengemeinschaft kommen. In bestimmten Fällen verschlechtern sich dann die schulischen Leistungen bei der Klassenwiederholung sogar noch. Um die Angelegenheit für sich erträglicher zu gestalten, reagiert der betroffene Schüler gelegentlich auch mit externalen Schuldzuweisungen (er gibt z. B. an, ein bestimmter Lehrer könne ihn nicht leiden) oder mit aggressiven Verhaltensweisen. Gelingt es nicht, die aus der geschilderten Problematik resultierenden Spannungen zumindest teilweise abzufedern, so kann es zu depressiven Schwankungen und sogar zur Ausbildung von Verhaltensauffälligkeiten und psychischen Störungen kommen.

Bedeutung für den Beruf

Wenn ein Jugendlicher letztendlich den beabsichtigten und seinem Leistungsprofil entsprechenden Schulabschluss erreicht, hat eine vorher bereits stattgefundene Klassenwiederholung an sich nicht unbedingt negative Auswirkungen auf die Berufswahl. Allerdings kann es sein, dass aufgrund der Wiederholung einer Klasse Schwierigkeiten bei der Realisierung der spezifischen Berufswünsche des Betreffenden auftreten. Kam es nämlich bereits mehrmals zu Klassenwiederholungen, dann ist der Betroffene nach dem Abschluss der Schule bereits einige Jahre älter als seine Mitbewerber um einen Ausbildungsplatz, was seine Einstellungschancen unter Umständen vermindern kann. Liegen zudem noch Verhaltensauffälligkeiten vor, dann wird die Suche nach einem geeigneten Ausbildungsplatz noch schwieriger. Zur Klärung der jeweils vorliegenden individuellen Voraussetzungen sollten daher umfassende Informationen (vonseiten der Eltern, Lehrer, Erzieher und auch des Psychologischen Dienstes etc.) eingeholt werden. Um fehlendes Schulwissen nachzuholen oder den

Jugendlichen zu stabilisieren, kann ferner auch die Teilnahme an Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen (z. B. einem Berufsvorbereitungsjahr oder einem Förderlehrgang etc.) sinnvoll sein. Stehen der Aufnahme einer Ausbildung jedoch gravierendere Hindernisse entgegen, so wird der Betroffene vielfach auf besondere Hilfen (z. B. Stützunterricht, sozialpädagogische Betreuung, spezielle Ausbildungseinrichtungen oder -gänge) angewiesen sein.

Zusammenhänge

- Familie
- Körper
- Lebensumstände
- Motivation
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung des Jugendlichen und seiner sozialen Bezugspersonen
- Analyse der Schulberichte
- Analyse der Schulzeugnisse mit den darin enthaltenen Bemerkungen
- Tests: Attribuierungsfragebogen für Erfolg und Misserfolg (AEM)

Anzeichen einer Störung

- Die Versetzung in die nächste Klassenstufe ist gefährdet, bzw. es droht die Gefahr einer Klassenwiederholung.
- häufige Klassenwiederholungen

Maßnahmen bei Störungen

- Einzelgespräch
- erlebnispädagogische Maßnahmen
- Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen
- Entwicklungsgespräch
- Aufbau des Selbstwertgefühls
- sozialpädagogische Betreuung
- Feststellen des kognitiven Leistungsniveaus
- mobile Lernhilfen
- Elternarbeit

Weiterführende Information

Eine Klassenwiederholung stellt eine erhebliche Beeinträchtigung der schulischen Laufbahn dar, da sie mit einem Zeitverlust von einem Jahr und der dadurch verlängerten Zeitdauer bis zum Schulabschluss, mit dem Wechsel der vertrauten Klassengemeinschaft und unter Umständen auch mit der Gefahr eines Abbruchs der Schulausbildung ("drop-outs") einhergeht. Es ist jedoch zu beachten, dass Jungen von Klassenwiederholungen deutlich häufiger betroffen sind als Mädchen: Etwa zwei Drittel der Klassenwiederholer sind männlichen Geschlechts. Welche Auswirkungen die Wiederholung einer Klassenstufe hat, wird in der Literatur kontrovers diskutiert. Mögliche negative Folgen können sein:

- Verringerung der Lernmotivation

- negative Kausalattributionen (z. B. in Form von Gedanken wie: "Ich bin ja so blöde.", "Ich schaffe ja sowieso nie etwas." usw.)
- psychosomatische Beschwerden
- Schwierigkeiten bei der Integration in die neue Klassengemeinschaft

Es kann aber auch sein, dass Schülern die Wiederholung einer Klassenstufe als Erleichterung empfinden: Wissenslücken können dann in Ruhe aufgeholt werden und der Schüler fühlt sich wohler, weil er sich im Hinblick auf seinen individuellen Leistungsbereich nach langer Zeit endlich wieder als erfolgreich erlebt.

Merkmalsausprägungen

KLASSENWIEDERHOLUNGEN (-3)

- Das Klassenziel wurde bereits zweimal oder öfter nicht erreicht, was zu Wiederholungen der jeweiligen Klassenstufen führte, und auch ein eventueller sonderpädagogischer Förderbedarf wurde bereits überprüft.

KLASSENWIEDERHOLUNGEN (-2)

- Das Klassenziel wurde bisher einmal nicht erreicht, was zu Wiederholungen der betreffenden Klassenstufe führte.

KLASSENWIEDERHOLUNGEN (-1)

- Die Versetzung in die nächsthöhere Klassenstufe war bereits in einem oder auch in mehreren Jahren gefährdet (z. B. bei nicht ausreichenden Schulleistungen in zwei relevanten Fächern im Zwischenzeugnis), obwohl das Klassenziel dann letztendlich doch noch erreicht worden ist (etwa mittels massiver Nachhilfe und Betreuung durch Eltern oder andere Personen oder mittels der Absolvierung von gesonderten Einzelprüfungen).

KLASSENWIEDERHOLUNGEN (0)

- Eine Klassenwiederholung oder eine Gefährdung der Versetzung in die nächsthöhere Klassenstufe kam bislang nicht vor.

SCHWÄNZEN

Beschreibung

Wenn ein Schüler häufig unentschuldigt von der Schule fernbleibt, entstehen im Laufe der Zeit deutliche Wissenslücken. Zusammen mit den gravierenden Leistungseinbußen, die durch die Versäumnisse in den jeweiligen Fächern auftreten, sowie mit den dann möglicherweise auftretenden negativen Bemerkungen in Zeugnissen und Beurteilungen kann dieses Verhalten den späteren Einstieg ins Berufsleben deutlich erschweren. Häufiges Schwänzen kann ein Hinweis auf sich zuspitzende Schulschwierigkeiten, auf Konflikte mit Lehrern oder Mitschülern, auf psychische Störungen des Schülers oder aber auch auf die mangelnde Bereitschaft der Eltern sein, dafür zu sorgen, dass ihr Kind die Schule besucht. Auch persönliche Probleme des Schülers können hier eine große Rolle spielen.

Bedeutung für die Person

Viele Kinder und Jugendliche erleben die Schule zeitweise oder auf Dauer als sehr aversiv. Deshalb kann auch das Fehlen im Unterricht durch die Angst vor der Schule, vor bestimmten Lehrern oder Mitschülern sowie vor möglichem Leistungsversagen begründet sein. Ebenso können die Ursachen für das Schuleschwänzen aber auch außerhalb des schulischen Bereichs liegen, etwa in ungünstigen familiären Verhältnissen (wie z. B. aufgrund der Verwahrlosung in der Familie oder wegen einer Scheidung der Eltern bzw. Erziehungsberechtigten) oder in psychischen Störungen des Schülers. Das als Reaktion auf diese Probleme zu verstehende Schuleschwänzen wird jedoch zu weiteren Konflikten mit Eltern und Lehrern, sowie möglicherweise auch zu disziplinarischen Maßnahmen (wie etwa Bußgeld oder Schulausschluss) führen. In jedem Fall werden durch das Fernbleiben vom Unterricht schulische Lerninhalte versäumt, die dann, wenn überhaupt, nur mühsam wieder aufgeholt werden können. Möglicherweise wird das Klassenziel – unter Umständen auch mehrmals – nicht erreicht. Unproduktives "Herumlungern", Rückzug aus der schulischen Umgebung und Isolation innerhalb der Klassengemeinschaft oder auch Ausweichen in aggressives und störendes Verhalten sind mögliche Folgen. Nach Reid (1982) schätzen Kinder oder Jugendliche, die die Schule schwänzen, ihr persönliches Leistungsvermögen deutlich niedriger ein als diejenigen, die regelmäßig die Schule besuchen. Mit dieser Problemlage geht also auch ein niedriges Selbstwertgefühl einher.

Bedeutung für den Beruf

Hat ein Schüler aufgrund der gegebenen Fehlzeiten wesentliche Wissensgebiete und Fähigkeiten nicht erworben, so kann dadurch das Spektrum an Ausbildungsberufen, die er eventuell ergreifen kann, erheblich eingeschränkt sein. Große Wissenslücken gestalten den Übergang ins Berufsleben sehr problematisch. Zudem weist der betroffene Schüler möglicherweise aufgrund der unentschuldigten Fehlzeiten in der Schule auch ein allgemeines Vermeidungsverhalten oder ein anderweitig auffälliges Verhalten auf. Da besonders in der freien Wirtschaft sehr großer Wert auf die Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit des Mitarbeiters gelegt wird, ist eine Ausbildung in der freien Wirtschaft beim Vorliegen der geschilderten Problematik oft nicht möglich. Es sind jedoch stets die individuell vorliegenden Gründe für das Schuleschwänzen in Erfahrung zu bringen, z. B. durch Befragung der Eltern und der Lehrkräfte, aber auch des Heranwachsenden selbst. Aufgrund der durch das Fern-

bleiben vom Unterricht hervorgerufenen schulischen und entwicklungsbedingten Einbußen kann es sein, dass eine Berufsausbildung nur mit besonderen Hilfen (z. B. durch Stützunterricht, sozialpädagogische Betreuung, besondere Ausbildungseinrichtungen oder eine Internatsunterbringung) bewältigt werden kann. Außerdem sollte geprüft werden, ob nicht durch weitere, speziell auf den beschriebenen Personenkreis zugeschnittene schulische Maßnahmen eine Schließung der Lücken möglich ist.

Zusammenhänge

- Familie
- Körper
- Lebensumstände
- Motivation
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung des Jugendlichen und seiner sozialen Bezugspersonen
- Analyse der Schulzeugnisse
- Analyse der Schulberichte

Anzeichen einer Störung

- Dauer der unentschuldigten Fehlzeiten
- Leistungsbeeinträchtigung durch die Fehlzeiten
- Fehlzeiten, die ein charakteristisches zeitliches Verteilungsmuster aufweisen (z. B. nur an Tagen, an denen bestimmte Fächer unterrichtet werden, oder überwiegend an Montagen)

Maßnahmen bei Störungen

- Einzelgespräch
- Psychotherapie (Rollenspiele, Spieltherapie)
- Sozialtraining
- Projektarbeit
- erlebnispädagogische Maßnahmen
- Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme

Weiterführende Information

Unentschuldigtes Fehlen in der Schule wird in Deutschland zunehmend zum Problem. Eine immer größere Anzahl von Kindern und Jugendlichen ist schulmüde. Auch hier zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen der Praxis des Schuleschwänzens und dem sozialen Milieu, aus dem der bzw. die Betroffene stammt: Ein Großteil der Dauerschwänzer besucht die Hauptschule, nur sehr wenige jedoch ein Gymnasium. Mangelndes Interesse am Unterricht (oft gekoppelt mit fehlender Zukunftsperspektive), ein bildungsfernes Elternhaus, das den Wert schulischer Bildung infrage stellt, Probleme mit Mitschülern oder Lehrern, aber auch zeitintensive Nebenjobs oder Gruppenzwang können Gründe für häufiges oder dauerhaftes Fernbleiben vom Unterricht sein. Aus lerntheoretischer Sicht entsteht beim Schuleschwänzen ein stabiler Kreislauf: Zunächst bleiben die Heranwachsenden dem Unterricht fern, weil sie die Schule aus verschiedenen Gründen als aversiv erleben. Dabei wird schon allein das Fernbleiben vom Unterricht als angenehm erlebt, hinzu kommen weitere verstärkende Faktoren, wie die dann zur Verfügung stehende Zeit zum Bummeln, die

Möglichkeit zum Ausschlafen, der Einfluss von ebenfalls schwänzenden Kumpeln etc. Durch die zunehmenden Fehlzeiten wiederum entstehen weitere Wissenslücken, die den Schulbesuch dann noch unangenehmer machen. Hinzu kommt noch die meist gegebene Sonderstellung und Isolation im Klassenverband. Ein regelmäßiger Schulbesuch wird damit für den Heranwachsenden immer schwieriger. In einer Reihe von Modellprojekten (z. B. denjenigen des Deutschen Jugendinstituts) wird versucht, Jugendliche aus dieser Problemgruppe mit Hilfe von stark praxisorientierten Lernangeboten, Projektunterricht und begleitender Einzelbetreuung langsam wieder in einen normalen schulischen Alltag zu integrieren und sie wieder zum Schulbesuch zu motivieren.

Merkmalsausprägungen

SCHWÄNZEN (-3)

- hat während ihrer Schulzeit in einem erheblichen Ausmaß unentschuldigt gefehlt
- Durch die erheblichen Fehlzeiten sind viele wesentliche Lerninhalte versäumt worden, das Klassenziel wurde nicht erreicht.

SCHWÄNZEN (-2)

- hat in ihrer Schulzeit oft unentschuldigt gefehlt
- Aufgrund der Fehlzeiten hat die betroffene Person wesentliche Lerninhalte versäumt und es haben sich Leistungsbeeinträchtigungen eingestellt.
- fehlte oft bei bestimmten Unterrichtsstunden (z. B. häufiges Fehlen, wenn ein bestimmtes Fach unterrichtet wird)

SCHWÄNZEN (-1)

- hat in ihrer Schulzeit immer wieder einzelne Tage unentschuldigt gefehlt
- fehlte manchmal, aber nur bei bestimmten Unterrichtsstunden (z. B. im Schwimmunterricht)
- Die durch die Fehlzeiten entstehenden Leistungsbeeinträchtigungen sind gerade noch kompensierbar.

SCHWÄNZEN (0)

- Fehlzeiten durch Schuleschwänzen liegen nicht vor.

STÖRENDES VERHALTEN

Beschreibung

Neben den inhaltlichen Bildungszielen versucht jede Schule auch eine Reihe von Schlüsselqualifikationen zu vermitteln, die im späteren Berufsleben entscheidend für Erfolg oder Misserfolg sind.

Hierzu zählen u. a. selbstständiges und eigenverantwortliches Lernen, Lern- und Leistungsmotivation sowie Sozialverhalten. In der Schule äußern sich diese Kompetenzen in der aktiven Beteiligung des Schülers am Unterricht, in seiner häuslichen Vorbereitung und seiner Integration in den Klassenverband. Bei vielen Heranwachsenden zeigen sich jedoch im Rahmen des Schulbesuchs Störungen im Verhalten. In diesem Zusammenhang sind drei Erscheinungsformen besonders typisch:

- Die erste Form von Verhaltensauffälligkeit lässt sich dadurch beschreiben, dass sich der Schüler aufgrund von persönlichen und/oder familiären bzw. schulischen Problemen nicht am Unterricht beteiligt. Er agiert im Gegenteil aggressiv, zeigt oft ein unaufmerksames Verhalten und stört damit den Lehrer, die Mitschüler und den Unterricht.
- Die zweite Variante äußert sich darin, dass der Schüler sich innerlich immer mehr vom schulischen Geschehen und von der Klassengemeinschaft zurückzieht und innerhalb der Klasse zum Einzelgänger wird.
- Die dritte Form von Verhaltensauffälligkeit manifestiert sich in wiederholtem, unentschuldigtem Fernbleiben vom Unterricht. In der Praxis kommt es häufig vor, dass Schüler gleichzeitig mehrere der hier beschriebenen Verhaltensauffälligkeiten zeigen. Aggressive, störende Schüler bleiben z. B. dem Schulunterricht öfter fern als der Durchschnitt.

Bedeutung für die Person

Gelegentlich entwickeln Schüler ein äußerst störendes und aggressives Verhalten in der Schule. Sie sind unruhig, lenken die anderen ab, halten sich nicht an Regeln und beeinträchtigen somit den Unterricht massiv. Die Ursachen hierfür können sozialisationsbedingt (z. B. durch ungünstige Familienverhältnisse) bzw. krankheitsbedingt (z. B. durch Erkrankungen der Schilddrüse, minimale cerebrale Dysfunktion) sein, aber auch auf Konzentrationsstörungen und/oder Hyperaktivität zurückgehen. In der Folge kommt es oft zu schulischen Leistungsdefiziten und zur Überweisung in eine Schule zur individuellen Lernförderung. In schweren Fällen kann auch eine Überweisung in eine Schule zur Erziehungshilfe notwendig werden. Wie immer die Umstände sich auch gestalten, der Jugendliche wird in der Regel auf Ablehnung und Widerstand innerhalb der Klasse stoßen. Dann kann es sein, dass der betreffende Schüler als Antwort auf diese Reaktionen seine destruktiven Verhaltensweisen sogar noch verstärkt. Schließlich führt dieser Teufelskreis bis hin zur völligen Ausgrenzung des Schülers. Es können sich Defizite im Bereich der sozialen Verhaltensweisen (z. B. fehlende Anpassung, geringe Teamfähigkeit, emotionale Verarmung, Egozentrik etc.) manifestieren, und die psychische Reifung kann stark beeinträchtigt werden. Unter Umständen bildet sich auch eine Neigung zur Gewalttätigkeit oder zum Rückzug und zur Isolation aus, was das Entstehen von psychischen Störungen begünstigt.

Bedeutung für den Beruf

Da störendes, aggressives Verhalten sich zumeist nicht nur auf die Schule beschränkt, steht ein solches Verhalten häufig auch der Integration in das Arbeits- und Berufsleben massiv entgegen. Auch in dem Fall, dass die Auffälligkeiten überwiegend im schulischen Bereich auftreten, wird sich

eine erfolgreiche Ausbildung schwierig gestalten. Da die Berufsausbildung in vielen Fällen auch mit einem Berufsschulbesuch verbunden ist, werden sich die Probleme dort mit hoher Wahrscheinlichkeit fortsetzen. Gelegentlich kann jedoch eine Änderung eintreten, und zwar dann, wenn es gelingt, aus Erfolgen, die sich eventuell im Rahmen der praktischen, betrieblichen Ausbildung einstellen, auch eine entsprechende Motivation für den schulischen Bereich zu ziehen. Aber auch wenn ein geeigneter Ausbildungsplatz gefunden wird, ist die Gefahr, dass die Ausbildung abgebrochen wird, infolge der geschilderten Verhaltensproblematik sehr hoch. Um diese Gefahr möglichst zu minimieren, ist es daher wichtig, die jeweils vorliegenden individuellen Gegebenheiten genau abzuklären und abzuwägen. Berufe, die stark kundenorientiert sind (z. B. Tätigkeiten im Dienstleistungsbereich, im Kundendienst, im sozialen Bereich, und gegebenenfalls auch in der Verwaltung), sind beim Vorliegen der geschilderten Verhaltensproblematik kritisch zu überdenken. Eine Selbstverständlichkeit dabei ist jedoch, dass sich der Betroffene überhaupt zur Mitarbeit bereit erklärt und auch über eine gewisse Einsicht in die Problematik verfügt. In schwer wiegenden Fällen muss jedoch davon ausgegangen werden, dass die Berufs- und Ausbildungsreife nicht oder noch nicht gegeben ist. Dann sind häufig Berufsvorbereitende Maßnahmen mit einem hohen Anteil an sozialpädagogischer Betreuung und gegebenenfalls auch therapeutische Hilfen erforderlich. Wenn sich die Fortschritte dennoch nur sehr langsam gestalten, dann wird eine Ausbildung häufig auch nur in einer betreuenden Einrichtung Erfolg haben. Nützliche Hinweise über die zu ergreifenden Maßnahmen können gegebenenfalls auch seitens der Lehrer, des Jugendamtes, der Sozialen Dienste sowie auch vom Psychologischen Dienst gegeben werden. Bei besonders schweren Fällen kann es auch sein, dass bereits das Jugendamt eingeschaltet wurde oder dass es schon zu Kontakten mit den Justizbehörden kam. Da das Jugendamt über weitergehende rechtliche Mittel verfügt, kann es in Einzelfällen auch geeignetere Maßnahmen anbieten als die Berufsberatung. Hier sind deshalb ausführliche Absprachen zwischen den beteiligten Stellen erforderlich. Dabei muss allerdings auch beachtet werden, dass die jeweiligen Kooperationspartner erst durch die Eltern des Betroffenen von der Verschwiegenheitspflicht, der sie aus datenschutzrechtlichen Gründen unterliegen, entbunden werden müssen.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Lebensumstände
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens der Person
- Analyse der in den Schulzeugnissen niedergelegten Beschreibung des Sozialverhaltens der Person
- Befragung des Heranwachsenden, seiner Bezugspersonen und der Lehrkräfte
- PETILLION-Test zur Einschätzung des Klassenklimas

Anzeichen einer Störung

- Der Schüler ist ein Einzelgänger und wird aus dem Klassenverband ausgeschlossen.

- Der Schüler stört den Unterricht und zeigt kein Interesse.
- Der Schüler zeigt oppositionelles und aufsässiges Verhalten.
- Es ist eine beeinträchtigte Aufmerksamkeit festzustellen.
- Der Schüler zeigt Überaktivität und Impulsivität.
- Es sind erhebliche Fehlzeiten vorhanden.
- Der Schüler erledigt selten oder nie seine Hausaufgaben.
- Der Schüler beteiligt sich nicht am Unterricht.

Maßnahmen bei Störungen

- Einzelgespräch
- Psychotherapie (Rollenspiele, Spieltherapie)
- Sozialtraining
- gemeinsame Aktionen der Klassengemeinschaft
- Projektarbeit
- erlebnispädagogische Maßnahmen
- Überprüfung der intellektuellen Begabung
- Vermeidung von schulischen Überforderungen
- Elterngespräch
- Schulausschluss
- Überweisung in einen anderen Schultyp

Weiterführende Information

Es lassen sich vor allem drei Formen von Verhaltensauffälligkeiten bei Schülern unterscheiden. Die erste Form zeigt sich darin, dass die Schüler versuchen, ihre Probleme über störendes, aggressives, oppositionelles oder dissoziales Verhalten zu kompensieren. Es kann aber auch sein, dass dem störenden Verhalten im Unterricht ein hyperkinetisches Syndrom zugrunde liegt. Eventuell geht die Problematik aber auch auf eine oppositionelle Leistungsverweigerung zurück. Die Verhaltensauffälligkeiten dieser Variante sind nach außen hin gut sichtbar, leicht zu erfassen und führen meist zu erheblichen disziplinarischen Maßnahmen für den Schüler.

Die zweite Variante der Verhaltensauffälligkeit äußert sich dagegen darin, dass der Schüler seine Probleme internalisiert und es zu einem innerlichen Rückzug kommt. Die Probleme von Schülern, die eine solche Verhaltensweise zeigen, werden von ihren Klassenkameraden und von den Lehrkräften erst sehr spät oder gar nicht wahrgenommen, da dieses Verhalten ja die Klassengemeinschaft und den Unterricht nicht beeinträchtigt.

Die dritte Form von Verhaltensauffälligkeit drückt sich darin aus, dass der Schüler dem Unterricht fern bleibt, was zu sozialen Schwierigkeiten, disziplinarischen Folgen für den Betroffenen und zu oft nicht unerheblichen Wissenslücken führt. Nicht selten sind soziale Schwierigkeiten und Leistungsüberforderung die Ursachen für dieses Fernbleiben von der Schule.

Unerwünschte Verhaltensweisen im sozialen Bereich und schulisches Leistungsvermögen beeinflussen sich gegenseitig in negativer Weise. Das problematische Verhalten führt zu einem Rückgang der schulischen Leistungen und eventuell dazu, dass die Klasse wiederholt oder die Schulform gewechselt werden muss. In diesem Zusammenhang ist zu beobachten, dass ein nicht unbeträchtlicher Anteil der Schüler von Sonder- und Förderschulen bzw. von Schulen für Lernbehinderte Intelligenzwerte besitzt, die durchaus im Normalbereich liegen, dass diese Schüler aber allein wegen ihrer Verhaltensauffälligkeiten nicht zum Besuch einer Regelschule und zu "normalen" Schulleistungen fähig sind.

Störendes Verhalten in der Schule stellt eine Beeinträchtigung des Sozialverhaltens dar (siehe auch F91 ICD-10), die über einen längeren Zeitraum hinweg andauert. Bei den Betroffenen kann es zudem zu oppositionellem und aufsässigem Verhalten im Schulbereich kommen. Auch hyperkinetische Störungen (siehe auch F90 ICD-10) können im schulischen Umfeld zu störendem Verhalten führen. Es wurde festgestellt, dass diese Verhaltensweisen bei Jungen sehr viel häufiger auftreten als bei Mädchen. Zu beachten ist allerdings auch, dass störendes Verhalten nicht nur vom Schüler selbst abhängt, sondern sehr stark auch von der Einstellung der Lehrkraft zu ihm und zu dem von diesem gezeigten Benehmen. Eine Rolle spielt ferner auch das allgemeine Klima in der betreffenden Klasse und die Frage, welche Schule bzw. Schulform von dem Schüler besucht wird: So kann z. B. das abweichende Verhalten eines Schülers in einer Hauptschulklasse mit 32 Schülern als sehr störend empfunden werden, während das gleiche Verhalten in der Förderschule in einer Klasse mit 14 Schülern von den Lehrkräften durchaus toleriert werden kann.

Merkmalsausprägungen

STÖRENDES VERHALTEN (-3)

Sozialverträglichkeit

- zeigt permanent dissoziales und aggressives Verhalten (in Form eines extremen Maßes an Streitereien mit Mitschülern)
- zeigt permanent oppositionelles und aufsässiges Verhalten (in Form schwerer Wutausbrüche oder Tätlichkeiten)
- Es besteht keinerlei Lenkbarkeit durch Lehrer.
- wurde bereits für eine bestimmte Zeit (Tage oder Wochen) vom Unterricht ausgeschlossen
- zeigt ein hohes Maß an ungesteuerter Impulsivität

Aufmerksamkeit

- Bei dem Schüler sind schwere Aufmerksamkeitsstörungen und Hyperaktivität zu beobachten.

Einbindung

- Es besteht eine extreme Ablehnung des Schülers durch die Klasse.

STÖRENDES VERHALTEN (-2)

Sozialverträglichkeit

- zeigt häufig dissoziales und aggressives Verhalten (z. B. in Form von Dauerstreit mit Mitschülern)
- zeigt häufig oppositionelles und aufsässiges Verhalten (z. B. in Form von häufigem Ungehorsam oder häufig vorkommender Disziplinarstrafen)
- Eine Lenkung durch das Lehrpersonal ist nur zum Teil möglich.

Aufmerksamkeit

- Bei dem Schüler ist eine deutliche Beeinträchtigung der Aufmerksamkeit und ein hohes Aktivitätsniveau zu beobachten.

Einbindung

- wird durch die Klasse abgelehnt

STÖRENDES VERHALTEN (-1)**Sozialverträglichkeit**

- zeigt gelegentlich dissoziales und aggressives Verhalten (z. B. in Form von Streitereien mit Mitschülern)
- zeigt gelegentlich oppositionelles und aufsässiges Verhalten (was z. B. bereits zu einzelnen Disziplinarstrafen geführt hat)
- Eine Lenkung durch das Lehrpersonal gestaltet sich schwierig.

Aufmerksamkeit

- Bei dem Schüler ist eine leichte Beeinträchtigung der Aufmerksamkeit und ein hohes Aktivitätsniveau zu beobachten.

Einbindung

- ist ein Außenseiter innerhalb der Klasse

STÖRENDES VERHALTEN (0)

- Ein störendes Verhalten liegt nicht vor.

METHODENKOMPETENZ/ LERntechniken

Beschreibung

Bei den **Methodenkompetenzen** handelt es sich nicht um die fachspezifischen Kenntnisse, sondern um fachübergreifend notwendige Fähigkeiten, mit denen es gelingt, im Arbeitsleben, in der Schule, im Studium oder auch im Alltag besser bestehen zu können. Die Methodenkompetenzen umfassen nicht nur die Fähigkeit zur Nutzung geeigneter technischer Hilfsmittel (wie z. B. Taschenrechner oder Computer), sondern ebenso auch das Vermögen, seine Lern- und Arbeitsumgebung zweckmäßig zu gestalten, die adäquaten Lerntechniken zu beherrschen, Probleme und Aufgabenstellungen richtig anzupacken und Arbeitsaufträge richtig zu strukturieren, zu planen und in entsprechende Einzelaktivitäten aufzuteilen. Gerade im Hinblick auf den Einsatz moderner Technologien ist es zudem nicht nur wichtig, über ein bestimmtes Wissen und Können zu verfügen, sondern auch die Fähigkeit zu besitzen, lebenslang zu lernen und sich dem technischen Fortschritt anzupassen. Zusammenfassend betrachtet werden unter dem Merkmal Methodenkompetenz bzw. Lerntechniken folgende Kriterien behandelt:

- Beherrschung von Lerntechniken
- Arbeitsplanung
- Nutzung von Taschenrechnern, Computern und sonstigen Hilfsmitteln

Bedeutung für die Person

Die Fähigkeit, Wissen mit Hilfe bestimmter Lerntechniken schnell und umfassend zu erwerben, Arbeitsschritte zu planen und technische Hilfsmittel, Taschenrechner und Computer sinnvoll zu nutzen, ist nicht nur in beruflicher Hinsicht von Bedeutung, sondern berührt unser gesamtes Leben. Auch im Alltag sind wir ständig mit Veränderungen konfrontiert, die ein kontinuierliches selbst gesteuertes Lernen erforderlich machen. Fehlen einer Person diese grundlegenden Fähigkeiten, ist ihr gesamtes Leben erschwert.

Nicht nur die intellektuelle Begabung eines Menschen, sondern auch seine Lerntechnik entscheidet vielfach über Erfolg oder Misserfolg in Schule, Ausbildung und Beruf. Gerade Heranwachsende oder Jugendliche haben oft noch nicht die für sie beste Methode zum effizienten Lernen gefunden. An und für sich mögliche Lernerfolge stellen sich nicht ein, was schließlich zu Einbrüchen bei der schulischen Leistung des Betroffenen führen kann. Neben der Fähigkeit effektive Lerntechniken richtig nutzen zu können, ist es in Schule, Beruf und Alltag auch von Bedeutung, die einzelnen Schritte eines Arbeitsprozesses so planen zu können, dass ein gewisses Mindestmaß an Effizienz erreicht werden kann. Gelingt dies nicht, so kann das geforderte Arbeitsergebnis womöglich nur unvollständig oder nicht rechtzeitig erbracht werden. Im Extremfall kommt es zur Überforderung der Person. Häufen sich solche Situationen, dann führt dies nicht nur zu Frustration, Hilflosigkeit, Enttäuschung und Wut, sondern oft auch zu einer Kapitulation vor den anstehenden Aufgaben sowie zum Schul- oder Ausbildungsabbruch.

Die Nutzung von technischen Hilfsmitteln (z. B. Computer, Taschenrechner, Messgeräte, Automaten etc.) stellt heute eine Selbstverständlichkeit dar. Fällt es einer Person jedoch schwer, diese Mittel sinnvoll einzusetzen, dann wirkt sich dies vielfach negativ auf die Erfolgsquote des Betroffenen aus. Mögliche Ursachen für Probleme im Umgang mit technischen Hilfsmitteln können ein mangelndes technisches Verständnis, allgemeine Berührungsängste, unzureichende Vorstellungen

von technischen Funktionszusammenhängen oder auch ein geringes Abstraktionsvermögen sein. Die betroffene Person wird in ihrer schulischen und beruflichen Entwicklung immer wieder auf Schwierigkeiten stoßen.

Bedeutung für den Beruf

Die Fähigkeit, Arbeitsabläufe selbst zu planen, neues Wissen anhand bestimmter Lerntechniken schnell und umfassend zu erwerben sowie technische Hilfsmittel, Taschenrechner und Computer sinnvoll zu nutzen, bildet die unabdingbare Grundlage sowohl für die Verbesserung der eigenen Fachkompetenz als auch für die Verbesserung der quantitativen und qualitativen Arbeitsleistung. Werden die methodischen Kompetenzen gut beherrscht, so kann sich eine Person relativ schnell in ein ihr bisher wenig oder gar nicht bekanntes Berufs- oder Tätigkeitsfeld einarbeiten und dort neue Fertigkeiten erwerben. Gerade diese Fähigkeit ist aber in unserer sich rasant verändernden Arbeitswelt von sehr großer Notwendigkeit, wenn man beruflich erfolgreich sein will.

Wenn ein Jugendlicher nicht ein gewisses Maß an Lerntechniken beherrscht, dann hat dies in der Regel auch Auswirkungen auf den Prozess der Berufswahl. Häufig werden als Ursachen von Lernproblemen Desinteresse, zu geringe Begabung oder Faulheit angegeben, obwohl eigentlich etwas anderes, nämlich eine Lernstörung vorliegt. Ein Hinweis, der auf eine Lernstörung hindeutet, ist z. B. das deutliche Divergieren von der schulischen Leistung und der Leistung, die von der Person im Rahmen eines psychologischen Eignungstests erbracht wurde. Zur Klärung der Frage, ob eine Lernstörung vorliegt, sollten möglichst auch Informationen vonseiten aller am Prozess der Berufswahl beteiligten Personen (also von Lehrern, Erziehern, Eltern usw.) eingeholt werden. Gegebenenfalls kann das Problem dann bereits im Rahmen einer Berufsvorbereitenden Maßnahme gelöst werden. Wenn sich Fortschritte in dieser Hinsicht nicht oder nur sehr langsam einstellen, dann muss das Anforderungsniveau derjenigen Berufe, die der Jugendliche ergreifen will, sehr genau geprüft werden. Um eine mögliche Überforderung zu vermeiden – und damit womöglich die Wiederholung bisheriger negativer Erfahrungen des Betroffenen erneut heraufzubeschwören, ist es vielfach sinnvoller, Ausbildungen, die ein hohes schulisches Niveau und ein hohes Abstraktionsniveau voraussetzen (z. B. in der Elektronikbranche, in der Elektrotechnik, in der Mess- und Regeltechnik usw.), zu meiden. Da positive Erfahrungen ein hohes Potenzial an intrinsischer Motivation bergen, kann diese Vorgehensweise nämlich dem späteren beruflichen Fortkommen in hohem Maße zuträglich sein. Ob und inwieweit besondere Hilfen erforderlich werden, muss von Fall zu Fall entschieden werden. Kommen mangelnde Fähigkeiten bei der Arbeitsorganisation bzw. eine ineffiziente oder konfuse Vorgehensweise als Gründe für schulische oder berufliche Misserfolge in Betracht, dann sollte ebenfalls nach möglichst anspruchswenigen Berufen Ausschau gehalten werden, deren Anforderungen einfach strukturiert und überschaubar sind. Gegebenenfalls kann auch in diesem Fall eine Berufsvorbereitende Maßnahme Abhilfe schaffen. Bleiben dennoch Zweifel, ob die betreffende Person den beruflichen Anforderungen gewachsen ist, dann lassen sich diese Bedenken eventuell durch eine Berufsfindung oder eine Arbeitserprobung ausräumen. Stellen sich die Einschränkungen jedoch als sehr gravierend heraus, dann wird eine Ausbildung häufig nur mit besonderen Hilfen (z. B. mit Stützunterricht, einem finanziellen Zuschuss an den Ausbilder, speziellen Ausbildungsgängen oder -einrichtungen etc.) möglich sein.

Auch wenn die erforderlichen technischen Hilfsmittel nur mangelhaft oder unzureichend beherrscht werden, ist das Spektrum an möglicherweise zu ergreifenden Berufen stark eingeschränkt. Stellt sich heraus, dass die dementsprechende Problematik nur in einer Aversion gegen oder einer mangelnden Vertrautheit mit den Hilfsmitteln begründet ist, so können gegebenenfalls entsprechende

Berufsvorbereitende Maßnahmen Abhilfe schaffen. Stellen sich dennoch keine Fortschritte ein oder kann auch auf diese Weise kein ausreichendes Grundverständnis entwickelt werden, so muss dies bei der Wahl des zukünftigen Berufs unbedingt berücksichtigt werden. Verwaltungstätigkeiten oder kaufmännische Berufe (die den Umgang mit Computern und elektronischen Kassen erfordern) scheiden dann unter Umständen völlig aus. Auch Berufswünschen im technischen und handwerklichen Bereich (z. B. Zentralheizungs- und Lüftungsbauer, Mess- und Regelmechaniker, Elektroinstallateur usw.) müssen kritisch überdacht werden. In sehr gravierenden Fällen ist eine Ausbildung nur auf einfachstem Niveau oder auf Helferebene möglich.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Lebensumstände
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- Analyse der Schulzeugnisse, Arbeitszeugnisse und Beurteilungen
- Beobachtung des Lernverhaltens der Person
- Einholen von Informationen über die Schulleistungen und Befragung der für die Person zuständigen Lehrkräfte
- Beobachtung des Verhaltens der Person bei der Arbeit (z. B. in Bezug auf den gezeigten Grad an Selbstständigkeit)
- Befragung der Person, ihrer Arbeitskollegen und Ausbilder
- Beobachtung des Verhaltens der Person beim Umgang mit technischen Hilfs- und Messgeräten, Taschenrechnern und Computern
- Beachtung der Noten der Person im Werkunterricht und in den Fächern, die sich mit der Daten- und Informationsverarbeitung befassen

Anzeichen einer Störung

- Vorherrschen einer ungünstigen Lernumgebung
- fehlende Kondition und Konzentration beim Lernen
- ungeeignete Auswahl des Lernstoffes
- fehlende Lernstrategien
- geschwächtes Selbstwertgefühl
- geringe Fähigkeit zur Strukturierung und Planung von Aufgaben
- Schwierigkeiten, notwendige Werkzeuge, Geräte und Materialien zu bestimmen und auszuwählen
- mangelnde Beherrschung von Hilfsmitteln (z. B. von einfachen Taschenrechnerfunktionen oder von einfachen Messgeräten etc.)
- mangelnde Beherrschung von PC und Internet

Maßnahmen bei Störungen

- Vermitteln von Lernstrategien, "Lernen lernen": Einzel-, Kleingruppen- und Gruppenangebote
- Planen der Lernzeit
- Herstellung von günstigen Lernbedingungen
- Nutzung verschiedener Lernwege (visuell, auditiv usw.)

- Nachhilfe
- Einzelgespräche
- Projektmethode
- Schwerpunktausbildung
- Konkretisierung der Arbeitsplanung mit praktischer Erarbeitung von Arbeitsschritten
- Erstellen von Handlungsplänen für den Ausbilder unter Einbeziehung des Auszubildenden
- handlungsorientiertes Arbeiten
- Gruppenarbeit
- Schätztraining zum Erlernen des richtigen Umgangs mit Maßen und Größen
- Intensivtraining zum Erlernen des richtigen Umgangs mit Messgeräten, Taschenrechnern und Computern
- Praktika
- Auswahl von Berufen, in denen weder technische Hilfsmittel noch Taschenrechner oder Computer bedient werden müssen

Weiterführende Information

Die Methodenkompetenz ist eine wichtige Fähigkeit, die nicht nur den richtigen Gebrauch effizienter Lernstrategien, sondern auch eine sinnvolle Arbeitsplanung und einen kompetenten Umgang mit den jeweils notwendigen technischen Hilfsmitteln umfasst.

Das (Er-)Lernen von Wissen und Fertigkeiten vollzieht sich in fünf Schritten:

- Definieren der Lernaufgabe und Festlegen eines Lernziels ("Ziele setzen").
- Auswählen der geeigneten Lernmethode und des passenden Lernmaterials ("Wo und von wem bekomme ich Informationen?"; "Wie gehe ich vor?"; "Was können mir diese Methoden bieten?"; "Wie kann ich das passende Lernmaterial auswählen?").
- Umbildung von Informationen zu Wissen (dies beinhaltet das rationelles Erfassen der neuen Informationen, das geschicktes Verknüpfen und Verankern dieser neuen Inhalte, das Bestätigen der Lernergebnisse und das Beobachten der Lernbedingungen und der eventuell vorhandenen Anzeichen für Lernschwierigkeiten).
- Überwinden von Lernhindernissen (Hierunter fallen Schwierigkeiten aufgrund schwacher bzw. nachlassender Motivation, Schwierigkeiten aufgrund methodischer oder organisatorischer Unzulänglichkeiten sowie beim Lernen auftretende negative geistig-körperliche Reaktionen.).
- Anwenden des Gelernten (d. h., Umsetzen des Gelernten in die Praxis).

Die wichtigsten Ratschläge für ein erfolgreiches Lernen auf Prüfungen sind:

- langfristige Planung der Prüfungsvorbereitung,
- sinnvolle Auswahl, Strukturierung und Analyse des Lernstoffs, Ermittlung des bereits vorhandenen Wissens und des Lern-Solls,
- Zeitmanagement (Aufstellung eines Zeitplans, der auch Pausen und Wiederholungszeiten berücksichtigt),
- abwechslungsreiche Aufbereitung des Lernstoffs zur leichteren Einprägung (z. B. mithilfe einer Lernkartei, von Tabellen oder Mind Maps),
- Simulieren der Prüfung,
- regelmäßiges Wiederholen,
- Pausen einplanen, auf eine gesunde Ernährung, soziale Kontakte und körperlichen Ausgleich achten.

Freimuth und Hoets (1996, S. 78) definieren den Begriff Arbeitsplanung wie folgt:

"Arbeitsplanung stellt einen idealen Entwurf dar, den ersten Schritt in einem Arbeitsprozess zu erzeugen, mit dessen Hilfe Arbeitsabläufe geistig antizipiert und beschrieben werden, um ein bestimmtes Handlungsziel zu erreichen. Diese Planung muss in ihrer Ausführung jedoch offen und

flexibel gehandhabt werden. Dabei orientieren sich die handelnden Personen an den Erfordernissen der konkreten Situation und verändern gegebenenfalls den Planungsentwurf. Die eingangs beschriebenen, situativ und personell variierenden Voraussetzungen führen zu jeweils spezifischen 'Ausgangssituationen' bei der Planung und Bewältigung von Arbeitsaufgaben. Dabei lassen sich im Bereich der Planung zwei Extreme beschreiben: der sich wiederholende bekannte Routineweg und der unbekannte offene Weg zum Ziel (Handlungsergebnis)." Nach Höpfner (1991) finden gegenwärtig in allen Bereichen der Wirtschaft deutliche Veränderungen im Hinblick auf die Struktur der Arbeitsprozesse statt. Durch den zunehmenden Einsatz moderner Computer- und Kommunikationstechnologien sowie aufgrund der deutlich erkennbaren Veränderungen der Arbeitshierarchien (in Richtung auf weniger Vorgesetzte und mehr Kooperation) wird von den Berufstätigen in den Betrieben zunehmend mehr Selbstständigkeit verlangt.

Nach Tully (1994) ist die Nutzung des Computers wie bei kaum einer anderen Innovation dadurch gekennzeichnet, dass von den Anwendern permanent neues Wissen erworben werden muss. Wegen ihrer permanenten Verbesserung und zunehmenden Ausweitung auf neue Anwendungsgebiete sind deshalb gerade die neuen Informationstechnologien sehr lernintensiv.

Hinsichtlich der Fähigkeit zur Nutzung der Computertechnologie lassen sich zwei Kategorien unterscheiden:

- die bloße Bedienung des Computers: In diesem Fall kann der Anwender den Computer und ein bestimmtes Programm benutzen, er kennt z. B. die notwendigen Eingabebefehle und deren Umsetzung an der Tastatur,
- die Beherrschung des Computers: Hier muss das Verhältnis zur Computertechnologie dagegen reflektiert und strategisch sein. So ist sich ein solcher Anwender z. B. darüber im Klaren, mit welcher Hard- und Software er ein neues Problem lösen kann, und kennt die Möglichkeiten und auch die Grenzen dieser Hard- und Software.

Merkmalsausprägungen

METHODENKOMPETENZ/ LERntechniken (-3)

Beherrschung von Lerntechniken

- besitzt kein Wissen über grundlegende Lernbedingungen, selbst einfache Lernstrategien und -techniken (wie etwa das Auswendiglernen) werden nicht beherrscht.

Arbeitsplanung

- Die Notwendigkeit, sich auf eine Prüfung vorzubereiten, wird nicht eingesehen.
- ist nicht in der Lage, sich auch nur einfachste Ziele und Aufgaben zu setzen und bedarf ständiger Anleitung durch andere.
- ist nicht in der Lage, selbst einfache Aufgaben in einzelne Schritte einzuteilen und kann deshalb nur an extrem vorstrukturierten Aufgaben arbeiten.

Hilfsmittelnutzung

- ist auch bei einfachen Aufgaben nicht in der Lage, zu bestimmen, welche Werkzeuge, Geräte oder Materialien sie jeweils benötigt.
- Selbst die einfache Eingabe von Daten in den Computer bereitet Schwierigkeiten.
- Hilfsmittel (z. B. einfache Taschenrechnerfunktionen oder einfache Messgeräte, wie etwa der Meterstab usw.) werden nur unzureichend beherrscht.

METHODENKOMPETENZ/ LERntechniken (-2)**Beherrschung von Lerntechniken**

- hat oft deutliche Probleme, für sich selbst grundlegende Lernbedingungen zu schaffen, Lernstrategien und -techniken (z. B. Auswendiglernen, bildliches Darstellen von Wissen usw.) werden nur unzureichend beherrscht.

Arbeitsplanung

- Die Notwendigkeit einer gezielten Vorbereitung auf Prüfungen wird nicht eingesehen.
- kann sich nur einfache Ziele und Aufgaben setzen und bedarf bei vielen Tätigkeiten noch der Anleitung durch andere.
- ist nicht in der Lage, Aufgaben zu strukturieren und in einzelne Schritte einzuteilen und bedarf auch hierfür der Anweisungen anderer.

Hilfsmittelnutzung

- kann bei komplexen Aufgaben nicht immer bestimmen, welche Werkzeuge, Geräte oder Materialien benötigt werden.
- ist auch bei intensiver Betreuung nicht imstande, die für eine bestimmte Aufgabe jeweils geeigneten Computerprogramme auszuwählen und zu beherrschen.
- Bei der Benutzung von Hilfsmittelnutzung (z. B. von Taschenrechnerfunktionen und einfachen Messgeräten, wie etwa Messschieber oder Messschraube) zeigen sich Schwierigkeiten, die aber mit geeigneter Unterstützung noch behoben werden können.

METHODENKOMPETENZ/ LERntechniken (-1)**Beherrschung von Lerntechniken**

- bemüht sich, günstige Lernbedingungen zu schaffen (ruhiger Raum, Bereitstellung der nötigen Materialien usw.).
- Die jeweils erforderlichen Lernstrategien und -techniken (Auswendiglernen, bildliches Darstellen von Wissen usw.) werden nur teilweise beherrscht.

Arbeitsplanung

- lernt zwar fleißig, bereitet sich aber nur unzureichend auf die spezifische Prüfungsform vor.
- benötigt bei der Strukturierung einfacher oder ihr bereits bekannter Tätigkeiten keine Unterstützung durch andere mehr.
- kann hingegen neuartige oder sehr komplexe Aufgaben noch nicht alleine planen, strukturieren und bewältigen und ist daher hier auf die Hilfe anderer angewiesen.

Hilfsmittelnutzung

- Das Bedienen von einfachen Computerprogrammen sowie das Anwenden von Taschenrechnern und einfachen Messgeräten bereiten wenig Schwierigkeiten.
- hat Schwierigkeiten beim Auswählen und Anwenden der jeweils geeigneten Computerprogramme.

METHODENKOMPETENZ/ LERntechniken (0)**Beherrschung von Lerntechniken**

- achtet auf die Herstellung günstiger Lernbedingungen und beherrscht einfache Lernstrategien und -techniken (wie z. B. Auswendiglernen, Wiederholen und Visualisieren).

Arbeitsplanung

- • ist in der Lage, den Lernstoff sinnvoll auszuwählen und zu strukturieren.
- • kann alltägliche Arbeitsaufgaben strukturieren und planen.

Hilfsmittelnutzung

- • Es bestehen keine Schwierigkeiten im Umgang mit technischen Hilfsmitteln (z. B. dem Taschenrechner oder der Bedienung einfacher Computerprogramme).

METHODENKOMPETENZ/ LERntechniken (+1)**Beherrschung von Lerntechniken**

- • ist in der Lage, ihren Lernstoff sinnvoll auszuwählen und zu strukturieren.
- • beherrscht eine Reihe von effektiven Lernstrategien und -techniken (wie z. B. bildliches Darstellen von Wissen, Memotechniken, Wiederholen, Auswendiglernen usw.).

Arbeitsplanung

- • kann gut beurteilen, über welchen Wissensstand sie gerade verfügt und wie sie diesen in bezug auf die gegebenen Leistungsanforderungen einschätzen muss.
- Es gelingt der Person, auch komplexe, nicht alltägliche Arbeitsaufträge zu strukturieren und zu planen.

Hilfsmittelnutzung

- kann oft eingesetzte, aber bereits sehr komplexe EDV-Programme bedienen.
- hat keine Schwierigkeiten im Umgang mit technischen Hilfsmitteln.

PRÜFUNGSVERHALTEN

Beschreibung

Der folgende Teilbereich behandelt drei wesentliche Aspekte des Prüfungsverhaltens: Die Prüfungsvorbereitung, das Verhalten in der Prüfungssituation und die Prüfungsangst. Als Instrument zur Leistungsmessung, zur Auswahl und auch als Motivation zum kontinuierlichen Lernen sind Prüfungen in Schule, Studium und Beruf unerlässlich. Da Prüfungen in unserer modernen Leistungsgesellschaft die Entscheidungen über die zukünftigen Lebens- und Berufswege sowie die finanziellen Chancen einer Person deutlich beeinflussen, ist das Verhalten im Umgang mit ihnen von wesentlicher Bedeutung.

Eine gute Vorbereitung ist Grundvoraussetzung für eine hohe Leistung in der Prüfungssituation selbst. Aus verschiedenen Gründen kann es aber sein, dass eine solche sorgfältige Prüfungsvorbereitung von manchen Personen nicht geleistet werden. So ist es z. B. möglich, dass das Lernen auf die Prüfung auf die lange Bank geschoben wird, weil aus Angst jeder Gedanke an den bevorstehenden Test verdrängt wird. Ein weiterer Grund für mangelnde Vorbereitung ist, dass die Person der Prüfung aus ihrer subjektiven Einschätzung heraus keine große Bedeutung zumisst. Auch inadäquate Strategien beim Lernen, so etwa die Unfähigkeit, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden, können sich hier negativ auswirken. Viele weitere Gründe, z. B. auch Krankheit, Drogenkonsum oder starke private oder berufliche Belastungen können ebenfalls eine Rolle spielen.

Zudem entscheidet auch das Verhalten des Probanden in der Prüfung selbst über das Ergebnis. Ist der Kandidat übermäßig nervös, so kann er kaum seine vollen kognitiven Kapazitäten einbringen. Dies wiederum kann unter Umständen dazu führen, dass er in schriftlichen Prüfungen Flüchtigkeitsfehler macht, weil er aus Nervosität die Aufgabe nicht richtig analysiert hat, dass er sich in Details verzettelt etc. In mündlichen Prüfungen hingegen ist auch das Auftreten ein wesentlicher Faktor. Eine gewisse Anspannung des Prüfungskandidaten wird hier in der Regel nicht als negativ gesehen, ist jedoch die Aufregung zu groß, dann kann es zu Denkblockaden kommen. Genauso schädlich ist aber in diesem Zusammenhang auch überhebliches oder oppositionelles Verhalten. Auch eine dem Anlass angemessene Kleidung ist in einer mündlichen Prüfung von Bedeutung.

Die Ängstlichkeit und Anspannung, welche im Zusammenhang mit einer Prüfung auftritt, kann – wenn sie in einem gewissen Rahmen bleibt – sogar als positiver Faktor erlebt werden, denn diese Befindlichkeiten setzen in einem gewissen Umfang auch geistige Leistungsressourcen frei und haben einen motivierenden Effekt. Massive Prüfungsangst dagegen bewirkt eher das Gegenteil und kann sogar dazu führen, dass Prüfungssituationen grundsätzlich gemieden werden. Prüfungsangst kann sich sowohl auf die Prüfungssituation selbst als auch auf die Vorbereitungsphase beziehen. Die Angst vor einer Prüfung beeinflusst dabei sowohl das psychische als auch das körperliche Befinden und nicht zuletzt auch die geistige Leistungsfähigkeit. Im Bereich der Psyche kommt es zu Gefühlen der Ängstlichkeit, Reizbarkeit, inneren Erregung, Unsicherheit und Unlust. Körperlich fallen alle möglichen psychosomatischen Erscheinungen auf, so z. B. Schlaf- und Verdauungsstörungen, Heißhungerattacken oder Appetitverlust, Kopfschmerzen, Herzstechen, innere Unruhe, zitternde Knie und feuchte Hände. Wenn die Angst so stark ist, dass sie wichtige kognitive Ressourcen bindet, kann auch die geistige Leistungsfähigkeit beeinträchtigt werden: Es kommt zu Störungen der Konzentration, der Merkfähigkeit und der Aufmerksamkeit sowie im schlimmsten Fall zu "Blackouts".

Bedeutung für die Person

Die Leistungen, welche in Prüfungen erbracht werden, entscheiden sehr stark über die Vergabe von Chancen in Schule, Studium und Beruf. Auch bei vielen privaten Aktivitäten ist die Ablegung einer Prüfung notwendig (z. B. Führerschein, Jagdschein). Kann eine Person in Prüfungssituationen aufgrund übermäßiger Ängste oder inadäquaten Verhaltens nicht bestehen, so zieht dies vielfältige Einschränkungen nach sich. Der Zugang zu gehobenerer Schulbildung bleibt ihr verwehrt, bestimmte Ausbildungsgänge bleiben verschlossen, die Verdienstmöglichkeiten sind geringer. Wenn Prüfungen völlig vermieden werden, kann dies verschiedene negative Konsequenzen nach sich ziehen, die von Disziplinarmaßnahmen bis hin zum Schulausschluss reichen können. Für die Person selbst bringt das Versagen in Prüfungssituationen eine massive Kränkung des Selbstwertgefühls und führt zu Unlust in anderen Leistungssituationen sowie zu Motivationseinbußen und Resignation bis hin zu Depression. Psychosomatische Beschwerden in der Phase der Prüfungsvorbereitung und in der Prüfung selbst können als hochgradig belastend erlebt werden und gehen mit einer deutlichen Einbuße an Lebensqualität einher. Hier kann eine Negativspirale von schlechten Prüfungserfahrungen und vermehrter Angst bei weiteren bevorstehenden Prüfungen eintreten. Im schlimmsten Fall können sich im Zusammenhang mit der Prüfungssituation erlebte Angstzustände generalisieren und dann auch unabhängig von Prüfungen auftreten.

Bedeutung für den Beruf

Das Ablegen von Prüfungen ist nicht nur in der Schule, sondern auch im Berufsleben fast unvermeidlich. Die Leistungen, die hier erbracht werden, entscheiden oft darüber, ob die betreffende Person Zugang zu einer höheren Schulbildung oder zu bestimmten Ausbildungsgängen erhält. Die Lohn- und Gehaltshöhen werden häufig an das jeweilige Abschneiden in Prüfungen oder prüfungsähnlichen Situationen (z. B. den Ausbildungsabschluss, Fort- und Weiterbildungszertifikate, Assessment Center, Mitarbeitergespräche) gekoppelt. Auch Vorstellungsgespräche sind im Grunde nichts anderes als Prüfungssituationen, ein Umstand, der die berufliche Eingliederung von Personen mit Prüfungsangst zusätzlich erschwert. Wenn ein Mensch in Prüfungssituationen regelmäßig versagt bzw. diese sogar vollständig meidet, dann bedeutet das für ihn letzten Endes auch deutlich eingeschränkte Chancen, in der modernen Leistungsgesellschaft bestehen und seine Berufswünsche realisieren zu können. Für Personen mit massiven Problemen in diesem Bereich kann das Vermeiden von Prüfungen zwar subjektiv als eine sinnvolle Strategie erscheinen, diese Vorgehensweise schränkt aber objektiv gesehen die beruflichen Möglichkeiten stark ein. Prüfungsangst kann jedoch durch gezieltes Training (z. B. systematische Desensibilisierung) gemildert werden.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Psyche

Methoden

- Befragung der Person sowie ihres Bezugsumfeldes (Lehrer, Ausbilder etc.)
- Angstfragebogen

Anzeichen einer Störung

- unzureichende Prüfungsvorbereitung

- unstrukturiertes Vorgehen bei der Vorbereitung und Absolvierung der Prüfung
- Vermeidungsverhalten
- psychosomatische Erscheinungen
- Versagen in Schule und Beruf

Maßnahmen bei Störungen

- Veränderung der Prüfungssituation
- Prüfungshilfen
- Entspannungstraining
- systematische Desensibilisierung
- Erlernen von kognitiven Angstbewältigungsstrategien
- medikamentöse Behandlung

Weiterführende Information

Zum Thema Prüfungsvorbereitung und Prüfungsangst gibt es zahlreiche Broschüren und Ratgeber. Hier soll nur eine kurze Übersicht über die am häufigsten genannten Ratschläge gegeben werden:

PRÜFUNGSVORBEREITUNG

- langfristige Planung
- sinnvolle Strukturierung und Analyse des Lernstoffs, Ermittlung des bereits vorhandenen Wissens und des Lern-Solls
- Zeitmanagement (Aufstellen eines Zeitplans für die Vorbereitung; Berücksichtigung von Pausen- und Wiederholungszeiten)
- abwechslungsreiche Aufbereitung des Lernstoffs, um sich diesen leichter einprägen zu können (z. B. in Form einer Lernkartei, von Tabellen oder Mind Maps)
- Simulieren der Prüfung
- regelmäßiges Wiederholen
- bei der Vorbereitung Pausen einplanen, auf die richtige Ernährung, die Aufrechterhaltung der sozialen Kontakte und körperlichen Ausgleich achten

Prüfungsverhalten in der schriftlichen Prüfung

- Aufgabenstellung zunächst analysieren und dann die zur Verfügung stehende Zeit je nach Wichtigkeit der verschiedenen Aufgaben einteilen
- Aufgaben in der Reihenfolge lösen, in der man sie am besten lösen kann
- wichtige Fachterminologie einbringen
- Aufgaben, die man im Moment nicht lösen kann, zurückstellen bzw. Lücken lassen, die später noch aufgefüllt werden können
- Zeit für eine abschließende Korrektur einplanen

Prüfungsverhalten in der mündlichen Prüfung

- auf angemessene Kleidung und freundliches Auftreten achten
- nicht nur fertige Ergebnisse präsentieren, sondern auch den Lösungsweg aufzeigen, Fachterminologie verwenden
- Fragestellung und Reaktionen des Prüfers beachten
- Nervosität akzeptieren
- Prüfung nicht vorzeitig abbrechen

Maßnahmen bei Prüfungsangst

- Analyse der Gründe für Prüfungsangst (Handelt es sich z. B. um die Angst vor der Vorbereitung, vor der Prüfungssituation selbst, vor dem möglichen Versagen bzw. Nichtbestehen der Prüfung, vor der Bewertung durch sich selbst oder andere, vor Autoritätspersonen?)
- angstauslösende Gedanken einer genauen Realitätsprüfung unterziehen und negative Kognitionen durch positive ersetzen ("Mir fällt nichts ein." -> "Ich habe mich gut vorbereitet, es ist unwahrscheinlich, dass mir nichts einfällt.")
- die Erwartung an die eigenen Einwirkungsmöglichkeiten auf den Prüfungsverlauf bzw. an die Beeinflussbarkeit des Prüfungsprozesses erhöhen
- eine positive Vorstellung vom Verlauf der Prüfungssituation aufbauen
- im Vorfeld der Prüfung Entspannungstechniken erlernen und diese in der Prüfung anwenden

Merkmalsausprägungen

PRÜFUNGSVERHALTEN (-3)

Vorbereitung

- betreibt keinerlei Prüfungsvorbereitung

Verhalten

- Prüfungen werden grundsätzlich vermieden oder die Person verhält sich in der Prüfung völlig unangemessen (z. B. durch opponierendes, überhebliches Verhalten oder Antreten zur Prüfung im alkoholisierten Zustand).
- zeigt ein völlig unstrukturiertes, chaotisches Vorgehen, in der Prüfung bleiben die Blätter meist völlig leer (bei mündlichen Prüfungen: Prüfling ist kaum zu Kommunikation bereit oder in der Lage)

Körperliche Reaktionen

- Die vorhandene große Prüfungsangst führt zu schweren psychosomatischen Beschwerden.

PRÜFUNGSVERHALTEN (-2)**Vorbereitung**

- Die Prüfung wird kaum vorbereitet.

Verhalten

- Prüfungen werden häufig vermieden.
- verhält sich in der Prüfung unangemessen (z. B. durch opponierendes, überhebliches Verhalten oder Antreten zur Prüfung im alkoholisierten Zustand)
- zeigt ein unstrukturiertes, chaotisches Vorgehen, Prüfungsaufgaben werden überwiegend unvollständig und falsch bearbeitet (Bei mündlichen Prüfungen missversteht der Proband die meisten Fragen und/oder ist übermäßig nervös.)

Körperliche Reaktionen

- Die vorhandene Prüfungsangst führt zu psychosomatischen Beschwerden, welche dann die Leistungen in der Prüfung deutlich negativ beeinflussen.

PRÜFUNGSVERHALTEN (-1)**Vorbereitung**

- Die Prüfung wird zu wenig vorbereitet.

Verhalten

- Prüfungen werden gelegentlich gemieden.
- verhält sich in der Prüfung gelegentlich unangemessen (z. B. durch opponierendes, überhebliches Verhalten oder unpassende Kleidung)
- zeigt ein unstrukturiertes Vorgehen in der Prüfung, die Aufgaben werden gelegentlich unvollständig bzw. falsch bearbeitet (Bei mündlichen Prüfungen kann der Proband seine eigentliche Leistungsfähigkeit aufgrund seiner Nervosität nicht voll zur Geltung bringen.)

Körperliche Reaktionen

- Die wegen der Prüfungsangst vorhandenen psychosomatischen Beschwerden beeinträchtigen die Prüfungsleistung.

PRÜFUNGSVERHALTEN (0)**Vorbereitung**

- Die Prüfung wird durchschnittlich gut vorbereitet.

Verhalten

- Prüfungstermine werden eingehalten.
- verhält sich in der Prüfung situationsangemessen (bezüglich Auftreten und Kleidung)
- Die Prüfungsaufgaben werden dem Durchschnitt der Probanden entsprechend strukturiert und bearbeitet (Bei mündlichen Prüfungen zeigt der Proband keine Beeinträchtigung durch Nervosität.).

Körperliche Reaktionen

- Aufgrund von Prüfungsangst vorhandene psychosomatische Beschwerden beeinträchtigen die Prüfungsleistung nicht.

PRÜFUNGSVERHALTEN (+1)**Vorbereitung**

- Die Prüfungsvorbereitung ist überdurchschnittlich gut.

Verhalten

- Prüfungstermine werden eingehalten.
- verhält sich in der Prüfung situationsangemessen (bezüglich Auftreten und Kleidung)
- Die Prüfungsaufgaben werden gut strukturiert und bearbeitet (In mündlichen Prüfungen ist der Kandidat durch eventuell vorhandene Nervosität nicht beeinträchtigt.).

Körperliche Reaktionen

- Aufgrund von Prüfungsangst eventuell vorhandene psychosomatische Beschwerden beeinträchtigen die Prüfungsleistung nicht.

SCHULLEISTUNGEN

Beschreibung

Im vorliegenden Teilbereich sollen anhand der erreichten Noten die Schulleistungen einer Person zeit- und fächerübergreifend beurteilt werden. Dabei sind sprachliche, naturwissenschaftlich-technische und Sachfächer zu betrachten.

Als schlechte Schulnoten werden hierbei Beurteilungen ab der Notenstufe 4 definiert, die sowohl in sprachlichen (Deutsch, Englisch usw.) als auch in naturwissenschaftlich-technischen (Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Technisches Werken, Technisches Zeichnen usw.) und in Sachfächern (Erdkunde, Sozialkunde, Geschichte usw.) auftreten und über mehrere Jahre hinweg nicht oder nicht deutlich verbessert werden können. Permanent und fächerübergreifend schlechte Noten bringen die Gefahr einer Klassenwiederholung mit sich und stellen daher eine große psychosoziale Belastung für den Schüler dar.

Neben dem Elternhaus ist die Schule die wichtigste Sozialisations- und Erziehungsinstanz für Kinder und Jugendliche. Sie vermittelt nicht nur Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten, sondern auch soziale Kompetenzen, die es ermöglichen, familiäre Defizite und negative Umwelteinflüsse zu mildern oder zu kompensieren. Daneben kommt der schulischen Vermittlung von Einstellungen und Werten sowie von Kompetenzen, die zu einer selbstständigen Lebensführung notwendig sind, besondere Bedeutung zu.

Neben dieser Erziehungsaufgabe hat die Schule aber auch einen Bildungsauftrag. Vorrangiges Ziel ist hier die Vermittlung von Kulturtechniken (Rechnen, Schreiben, Lesen) und Fachkenntnissen sowie von Fähigkeiten und Fertigkeiten im Arbeitslehrebereich. Das in der Schule erworbene Wissen und die dort erworbenen Fertigkeiten dienen dann als Grundlage für die Berufsausbildung und tragen auch zum Aufbau von Kompetenzen zur Bewältigung des weiteren Lebens bei. Die heute immer mehr zunehmenden Anforderungen im Beruf, die ein lebenslanges Lernen und die Fähigkeit zum Umgang mit modernen Technologien erfordern, machen den Erwerb von solchen Schlüsselqualifikationen immer dringlicher.

Gute Schulleistungen und fundierte lebenspraktische Fertigkeiten sind daher unabdingbare Hilfen bei der weiteren Lebensbewältigung eines Heranwachsenden. Das Erreichen der Abschlussklasse sowie ein erfolgreicher Schulabschluss sind wichtige Faktoren für die Erlangung eines Ausbildungsplatzes. Die Schule trägt außerdem zum Erwerb von positiven Einstellungen und Werten hinsichtlich Leistungswillen, eigener Kompetenz und der Fähigkeit, die gegebenen Möglichkeiten zu nutzen, bei. Dadurch entsteht eine positive Grundhaltung, die bei der Bewältigung von weiteren schulischen, beruflichen und persönlichen Anforderungen sehr hilfreich ist.

Bedeutung für die Person

Gute Schulleistungen erhöhen die Chancen, eine anspruchsvollere Berufsausbildung absolvieren und den eigenen Berufswunsch auch verwirklichen zu können. Viele Jugendliche erleben jedoch die Schule zeitweise oder ständig als mühevoll und enttäuschend. Trotz massiver Anstrengungen erzielen sie in einzelnen oder mehreren Fächern nicht die von ihnen selbst angestrebten Zensuren. Die Ursachen hierfür sind sehr vielfältig: Sie können beispielsweise in einer generellen Überforderung begründet sein (wenn z. B. der falsche Schulzweig gewählt wurde), aber auch in versäumtem Grundlagenwissen, in Teilleistungsstörungen (z. B. Legasthenie oder Dyskalkulie), in einem erhöh-

ten Förderbedarf oder auch in einmal erfolgten Zuschreibungen. Ein weiterer möglicher Grund können auch ungünstige personelle und institutionelle Lernbedingungen an der Schule sein. Je nach psychischer und emotionaler Stabilität des einzelnen Schülers und der Art und Weise, wie (auch seitens des Elternhauses) mit der Problematik umgegangen wird, kann dies Auswirkungen auf die gesamte Persönlichkeitsentwicklung haben. Es kann zu Schulunlust, Motivationseinbußen und Resignation kommen. Womöglich wird das Klassenziel – unter Umständen auch mehrmals – nicht erreicht. Rückzug und Isolation oder auch das Ausweichen in aggressives und störendes Verhalten sind dann vielleicht die Folgen. Häufig bringt dies dann auch einen Verlust an Selbstsicherheit mit sich und steht der Ausbildung eines tragfähigen Selbstwertgefühls entgegen.

Bedeutung für den Beruf

Wenn ein Jugendlicher, den für ihn erreichbaren bzw. von ihm erwünschten Schulabschluss nur mit Schwierigkeiten absolvieren konnte, dann ergeben sich dadurch nicht automatisch Einschränkungen hinsichtlich der Berufswahl. Häufig jedoch ist es in der Tat so, dass schon allein schlechte Abschlussergebnisse ein massives Hindernis darstellen, wenn sich die dort an den Tag gelegten Leistungen überhaupt nicht mit den beruflichen Wunschvorstellungen in Übereinstimmung bringen lassen. Da die Schulabschlussergebnisse in Bezug auf die Berufswahl nur einer von vielen Eignungsaspekten sind, sollte immer auch nach den jeweiligen Ursachen für ein schlechtes Abschneiden, nach dem Hintergrund einer negativen Entwicklung gesucht werden. Es ist daher auch hier wichtig, Informationen vonseiten der Lehrer, Eltern, Erzieher etc. einzuholen. Häufig stellt sich im Rahmen eines psychologischen Eignungstests heraus, dass der Jugendliche, trotz schwacher Schulleistungen über ein an sich gutes Begabungspotenzial verfügt. In diesem Fall kann die Vorschaltung einer Berufsvorbereitenden Maßnahme (z. B. eines Grundausbildungslehrgangs) oft den Weg zu dem jeweils gewünschten Beruf oder Berufsbereich ebnen. Eine solche Förderung kann ferner dazu beitragen, Defizite im Bereich der persönlichen Entwicklung aufzufangen oder auszugleichen. Bei der Auswahl der in diesem Zusammenhang zu ergreifenden Maßnahme sollte jedoch darauf geachtet werden, dass diese den individuellen Förderbedürfnissen des Betreffenden entspricht, um dadurch auszuschließen, dass sich negative Erfahrungen später nicht wiederholen. Wenn es in der Vergangenheit zu größeren schulischen und Entwicklungsmäßigen Einbußen kam, ist eine Ausbildung unter Umständen aber nur mit besonderen Hilfen möglich (z. B. Stützunterricht, sozialpädagogische Betreuung, besondere Ausbildungseinrichtungen).

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Kulturtechniken
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Sozialverhalten

Methoden

- Zeugnis mit Zeugnisbemerkungen
- Lehrerurteil
- Befragung des Heranwachsenden, seiner Bezugspersonen und Lehrer

Anzeichen einer Störung

- schlechte Noten in den Sprachfächern (Deutsch, Englisch usw.)
- schlechte Noten in den mathematisch-naturwissenschaftlichen und technischen Fächern (Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Technisches Werken, Technisches Zeichnen usw.)
- schlechte Noten in den Sachfächern (Erdkunde, Sozialkunde, Geschichte usw.)
- Die schlechten Noten werden über einen längeren Zeitraum hinweg erbracht.
- Es besteht die Gefahr, eine Klasse wiederholen zu müssen.

Maßnahmen bei Störungen

- Lerntypentest
- lernpsychologische Maßnahmen
- Vermittlung effektiver Lernstrategien
- kognitive Förderung
- Nachschulung, Nachhilfe, Aufbau des Selbstwertgefühls
- Reattribuierungsmethode
- Therapie bei Teilleistungsstörungen (Legasthenie, Dyskalkulie)

Weiterführende Information

Im Zusammenhang mit der Bewertung der Schulzeugnisse ist stets zu beachten, dass die Notengebung auch stark vom einzelnen Lehrer und von der Schule selbst abhängt. Außerdem muss in Betracht gezogen werden, dass auch gute Noten (1–3) in Sonder- bzw. Förderschulen oder in Schulen für Lernbehinderte, verglichen mit den selben Benotungen bei Schülern an Regelschulen, ein geringeres Leistungsniveau widerspiegeln, da in den Sonder- bzw. Förderschulen in der Regel auch von geringeren Anforderungen ausgegangen wird. Zudem besteht in diese Schulen die Möglichkeit, die Vergabe der Noten nicht nach dem in Regelschulen üblichen Muster des Vergleichs mit den anderen Schülern zu vergeben, sondern die Beurteilung am individuellen Lernfortschritt des einzelnen Schülers auszurichten. Speziell für die Abschlussklassen trifft dies jedoch auch bei den Sonder- bzw. Förderschulen und den Schulen für Lernbehinderte nur bedingt zu.

Die bayerischen Förderschulen unterrichten z. B. nach dem "Lehrplan zur individuellen Lernförderung", der andere inhaltliche Schwerpunkte als die Lehrpläne der Regelschulen hat: In den Förderschulen liegt der Schwerpunkt der Lehrtätigkeit auf einer sehr praktischen und anschaulichen Wissensvermittlung sowie (vor allem in den letzten Schuljahren) auf der Berufsvorbereitung. Im Fach Mathematik werden dort beispielsweise Inhalte vermittelt, die man nur bedingt als bloße Reduzierung des Anforderungsniveaus des Hauptschullehrplans sehen werden kann. Vielmehr sind die Inhalte hier in den Förderschulen anders gewichtet, und zwar eher in Richtung auf die praktische Anwendungsmöglichkeiten und die zukünftigen beruflichen Anforderungen.

Merkmalsausprägungen**SCHULEISTUNGEN (-3)**

- hat schlechte Noten in allen drei Fachbereichen (Sprachen, mathematisch-naturwissenschaftliche und technische Fächer, Sachfächer)
- Die schlechten Noten treten seit mindestens vier Jahren sowie auch in der Abschlussklasse auf.
- Es bestand bereits in mindestens zwei Klassenstufen die Gefahr, dass die Person aufgrund ihrer schlechten Schulleistungen das Klassenziel nicht erreicht.
- Das Klassenziel wurde mindestens einmal nicht erreicht.

SCHULLEISTUNGEN (-2)

- hat schlechte Noten in allen drei Fachbereichen (Sprachen, mathematisch-naturwissenschaftliche und technische Fächer, Sachfächer)
- Die schlechten Noten treten seit mindestens drei Jahren sowie auch in der Abschlussklasse auf.
- Es bestand bereits in mindestens einer Klassenstufe die Gefahr, aufgrund der schlechten Schulleistungen das Klassenziel nicht zu erreichen.

SCHULLEISTUNGEN (-1)

- hat schlechte Noten in zwei von drei Fachbereichen (Sprachen, mathematisch-naturwissenschaftliche und technische Fächer, Sachfächer)
- Die schlechten Noten treten seit mindestens zwei Jahren auf.
- Es besteht keine akute Gefahr, das Klassenziel nicht zu erreichen.

SCHULLEISTUNGEN (0)

- hat durchschnittliche Noten in allen drei Fachbereichen (Sprachen, mathematisch-naturwissenschaftliche und technische Fächer, Sachfächer)
- Schlechte Noten kommen nur vorübergehend bzw. nur in einem Fachbereich vor und weisen nur auf eine leicht unterdurchschnittliche Leistung hin.
- Ein Erreichen des Klassenziels war nie gefährdet.

SCHULLEISTUNGEN (+1)

- zeigt überdurchschnittliche Leistungen (Notendurchschnitt unter 3,0) in allen drei Fachbereichen (Sprachen, mathematisch-naturwissenschaftliche und technische Fächer, Sachfächer)
- Es musste bisher noch keine Klasse wiederholt werden, und auch die Abschlussklasse wurde erreicht.
- zeigt eine willige Haltung bezüglich Leistung und Arbeit sowie ein überdurchschnittliches schulisches Engagement (z. B. in Form einer guten Mitarbeit im Unterricht)
- legt ein überdurchschnittliches Interesse und durchgängig gute Noten in einem der drei Fachbereiche (Sprachen, mathematisch-naturwissenschaftliche und technische Fächer, Sachfächer) an den Tag

SCHULLEISTUNGEN (+2)

- zeigt gute Leistungen (Notendurchschnitt unter 2,5) in allen drei Fachbereichen (Sprachen, mathematisch-naturwissenschaftliche und technische Fächer, Sachfächer)
- Es musste bisher noch keine Klasse wiederholt werden, und auch die Abschlussklasse wurde erreicht.
- zeigt ein besonders starkes Interesse und durchgängig sehr gute Noten in mindestens einem Fachbereich (Sprachen, mathematisch-naturwissenschaftliche und technische Fächer, Sachfächer)
- legt eine positive Haltung zu Leistung und Arbeit an den Tag (z. B. durch sehr engagierte Mitarbeit im Unterricht)

SCHULLEISTUNGEN (+3)

- zeigt sehr gute Leistungen (Notendurchschnitt unter 1,75) in allen Fachbereichen (Sprachen, mathematisch-naturwissenschaftliche und technische Fächer, Sachfächer)
- zeigt in allen Fächern ein ausgesprochen starkes Interesse an den vermittelten Lerninhalten
- legt eine herausragende Haltung zu Leistung und Arbeit an den Tag (hohe schulische Motivation, ausgeprägter Leistungswille)

DEUTSCH

Beschreibung

Weil das gedachte, gesprochene und gedruckte Wort in unserer Gesellschaft eine zentrale Bedeutung hat, werden im Fach Deutsch Schlüsselqualifikationen vermittelt, die sowohl für die persönliche Reife des Individuums als auch für seine soziale Integration und für sein Bestehen in der Wissensgesellschaft von entscheidender Bedeutung sind.

Aus dieser besonderen Bedeutung der Sprache in der Gesellschaft erschließt sich auch das Leitziel des Deutschunterrichts: Das sprachliche Erleben und Handeln des Individuums zu entwickeln und zu erweitern und ihm die Sprache als Grundlage für das Selbst- und Weltverständnis begreiflich zu machen.

Neben der Vermittlung des korrekten Sprachgebrauchs in Wort und Schrift als grundlegender Kulturtechnik soll der Deutschunterricht das Individuum ferner befähigen:

- eigene Gedanken entwickeln, formulieren und zur Diskussion stellen zu können,
- fremde Gedanken erfassen und überdenken zu können,
- Sprache als ästhetisches und kreatives Medium begreifen zu können,
- Wissen aus sprachlichen Quellen erwerben, verarbeiten und in einen größeren Zusammenhang stellen zu können,

Die Grundfertigkeiten, die im Deutschunterricht erworben werden sollen, umfassen den korrekten mündlichen und schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache (Orthographie und Grammatik), das sinnentnehmende Lesen von Sach- und literarischen Texten, die Regeln der zwischenmenschlichen Kommunikation und Diskussion (sog. situationsangemessenes Sprachhandeln) sowie einen sicheren und selbstbestimmten Umgang mit (neuen) Medien (sog. Medienerziehung).

Schlechte Schulleistungen im Fach Deutsch stellen für den Betroffenen meist ein großes Problem dar: Unzureichende Kenntnisse im Umgang mit der Muttersprache führen zwangsläufig auch zu Problemen in anderen Fächergruppen, da ja der schulische Wissenserwerb sprachlich vermittelt wird. Hierzu können sich dann auch soziale und in der Folge psychische Probleme gesellen, und zwar vor allem dann, wenn die soziale Integration durch Einschränkungen und Defizite im mündlichen Sprachgebrauch behindert wird.

Die Ursachen für schlechte Schulleistungen im Fach Deutsch können im familiären und/oder sozialen Umfeld zu suchen sein, wenn z. B. die Eltern bzw. Freunde einen schlechten Sprachgebrauch pflegen, zuviel TV-Konsum oder mangelnde Kommunikation in der Familie vorliegt. Defizite im Bereich der deutschen Sprache gehen unter Umständen aber auch auf Teilleistungsstörungen zurück, die den korrekten Umgang mit Orthographie und Grammatik erschweren (etwa eine Lese-Rechtschreib-Schwäche LRS) oder die Aufnahme gesprochener Inhalte behindern (sog. rezeptive Sprachstörung). Auch bisher nicht erkannte körperliche Beeinträchtigungen (im Bereich des Hörens oder Sehens) sowie Entwicklungsrückstände auf dem Gebiet der Mund- oder Feinmotorik können Ursachen für Probleme im Fach Deutsch sein.

Die Beschreibung des Merkmals "Deutsch" erfolgt im Bereich **Kulturtechniken**.

Weiterführende Information

Das aktive und passive Beherrschen der Muttersprache ist für das Individuum unabdingbare Grundlage für die Entwicklung und Reifung auf persönlicher und sozialer Ebene:

- Von Wittgenstein stammt das Diktum: "Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt". Damit soll ausgedrückt werden, dass Wahrnehmen, Denken und Sprache uns erst zur Aneignung und Teilhabe an der Welt befähigen sowie auch unsere Einstellungen zu dieser Welt prägen. Die Welt ist nur über Sprache erreichbar und erfassbar, daher sind Wahrnehmung, Denken und Weltinterpretation untrennbar mit der Sprache verbunden. Die Sprache ist also in ihrer rezeptiven und reflexiven Funktion der Vermittler zwischen der inneren und der äußeren Welt. So wie ein differenzierter Sprachgebrauch dazu befähigt, sich Wissen über die Welt anzueignen und differenziert mit dieser Erfahrung der Welt auseinander zu setzen, so bestimmt er auch über die Wahrnehmung des Selbst und die Vielfältigkeit des inneren Erlebens.
- Zwischenmenschliche Kommunikation entsteht weitestgehend durch Sprache. Die Sprache schafft Verstehen und Verstandenwerden, kann abgrenzen oder verbinden und ist das wichtigste Instrument zur Lösung von Konflikten. Wer die Sprache beherrscht, kann Einfluss nehmen und sich gegen Beeinflussung durch Sprache (z. B. durch Propaganda, Werbung) schützen.

In den Deutschnoten spiegelt sich das rezeptive und kreative Sprachvermögen einer Person wider. Schlechte Leistungen im Fach Deutsch können das Selbstbewusstsein stark beeinträchtigen und aufgrund der geringen kommunikativen Kompetenz des Betroffenen Anpassungsschwierigkeiten in der Klassengemeinschaft hervorrufen, die sich schließlich zu sozial unsicherem, aber auch aggressivem Verhalten steigern können.

Die Schulleistungen im Fach Deutsch sind in zweifacher Hinsicht für die Berufswahl des Betroffenen bedeutsam: Zum einen nimmt das Beherrschen der Muttersprache starken Einfluss auf die gesamte Schulkarriere, da der Wissenserwerb und die Wissenswiedergabe (z. B. in Prüfungen oder bei der mündlichen Mitarbeit) in der Schule in fast allen Fächern sprachbasiert ist. Der Grad der Sprachbegabung entscheidet also in einem bestimmten Umfang auch über die Schullaufbahn und die dort erbrachten Leistungen. Zum anderen sind gute Deutschnoten für viele Berufe eine wichtige Zugangsvoraussetzung; zudem ist der Eindruck, den ein Bewerber im Vorstellungsgespräch hinterlässt, stark von seiner kommunikativen Kompetenz abhängig.

Auch hinsichtlich der Eignung für bestimmte Berufsfelder ist das Beherrschen der deutschen Sprache in Wort und Schrift entscheidend. Dabei ist es jedoch wichtig, zwischen mündlicher und schriftbasierter Sprachkompetenz zu unterscheiden und gegebenenfalls den Grad der jeweils vorliegenden Beeinträchtigung festzustellen. Während für Personen, die in beiden der genannten Bereiche starke Defizite aufweisen, viele Berufe im Handel und auf dem Dienstleistungssektor sowie auch kommunikationsintensive Tätigkeiten nicht infrage kommen, kann eine Beeinträchtigung auf nur einem Feld, z. B. eine Lese-Rechtschreibschwäche, durchaus durch eine gute Befähigung im Bereich der mündlichen Kommunikation ausgeglichen werden. Hier käme dann durchaus auch ein Beruf infrage, der z. B. stark kundenorientiert ist.

Ein besonderes Problem ist die Gewichtung von Schulleistungen im Fach Deutsch bei Kindern aus Aussiedler- und Ausländerfamilien. Einerseits ist die Entwicklung und der Ausbau der deutschen Sprachkenntnisse bei diesen Schülergruppen Voraussetzung für die schulische und berufliche Eingliederung. Sie ist essenziell für Kommunikation und Integration. Mangelnde Sprachkompetenz verringert die Integrationschancen und beeinträchtigt das Selbstwertgefühl und die Entfaltungsmöglichkeiten des Einzelnen nachhaltig. Andererseits ist für Kinder und Jugendliche ausländischer Herkunft Deutsch eine Fremdsprache. Ihre jeweilige Muttersprache dagegen tritt im schulischen und öffentlichen Leben in den Hintergrund, weshalb dann oft auch für diese Muttersprache keine ausreichende Sprachkompetenz aufgebaut werden kann. Dies hat jedoch gravierende Auswirkungen, da das Niveau der Sprachbeherrschung bei der Erstsprache auch für die Qualität von entscheidender Bedeutung ist, mit der eine Zweitsprache erlernt werden kann. Eine der Folgen dieses "Lebens zwischen zwei Sprachen" ist die Entwicklung eines Sprachgemisches aus Mutter- und Lan-

dessprache, das von Außenstehenden kaum zu verstehen ist und das die gesellschaftliche Integration des Betreffenden behindert.

Da nichtdeutsche Schüler die Schule auf Deutsch, also in ihrer Zweitsprache absolvieren müssen, sind sie oft zusätzlichen Belastungen ausgesetzt, deren Auswirkungen auf den schulischen Erfolg oder Misserfolg jedoch keine Beachtung finden und häufig zu einer Fehlbeschulung (z. B. das Überwechseln in eine Sonderschule) führen; dies ist auch deshalb der Fall, weil viele der diagnostischen Instrumente, die zur Entscheidung darüber herangezogen werden, welcher Schultyp jeweils infrage kommt, sprachbasiert sind.

Als Lösungsansätze für dieses Problem werden jedoch zur Zeit Projekte zur angemessenen Ausbildung von Deutschlehrern (Deutsch als Fremdsprache) und zum ergänzenden Unterricht in der Muttersprache erprobt.

FREMDSPRACHEN

Beschreibung

Infolge der immer stärker werdenden kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Verflechtung der Länder Europas und der Welt gewinnen Fremdsprachenkenntnisse, sowohl im beruflichen wie auch im privaten Bereich immer mehr an Bedeutung. Alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen begegnen heute in gesteigertem Ausmaß fremdsprachlichen Äußerungen und anderssprachigen Menschen. Vor allem die englische Sprache spielt dabei als Mittel zur Verständigung wegen ihrer weltweiten Verbreitung eine herausragende Rolle. Ziel des Fremdsprachenunterrichts ist es daher, dass die Schüler die erlernte Fremdsprache in gängigen Alltagssituationen verstehen und sich in dieser Fremdsprache auch verständlich äußern können.

Der Fremdsprachenunterricht in der Schule gliedert sich in:

- den Erwerb sprachlicher Fertigkeiten in der Fremdsprache (bezüglich Vokabular, Grammatik, Aussprache),
- den Erwerb kommunikativer Fähigkeiten (also Hörverstehen, Sprechen, Lesen und Schreiben von Texten in der Fremdsprache),
- die Auseinandersetzung mit landeskundlichen Themen bezüglich des jeweiligen Landes bzw. interkultureller Begegnungen (z. B. mittels des Austausches mit Partnerschulen im Ausland),

Während Fremdsprachenkenntnisse noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts Ausdruck von Kultiviertheit und Zugehörigkeit zu einer gehobenen Gesellschaftsschicht waren, zählen sie in unserer heutigen, zunehmend globalisierten Gesellschaft fast schon zu den grundlegenden Kulturtechniken. Fehlen Fremdsprachenkenntnisse oder sind sie nur unzureichend ausgebildet, dann hat die betreffende Person heute meist schlechtere Chancen im Wettbewerb um anspruchsvollere Arbeitsplätze.

Die Beschreibung des Merkmals "Fremdsprache(n)" erfolgt im Bereich **Kulturtechniken**.

Weiterführende Information

Der Erwerb von Kenntnissen in einer oder mehreren Fremdsprachen ist für das Individuum ein wichtiger Faktor bei der Entwicklung der Entfaltungsmöglichkeiten für das eigene Leben. In einer zunehmend globalisierten Welt, in welcher der interkulturellen Handlungskompetenz eine entscheidende Bedeutung für das berufliche und private Leben zukommt, sind gute Fremdsprachenkenntnisse unerlässlich. Sie ermöglichen das Kennenlernen und den Austausch mit anderen Kulturen und bestimmen so auch über die Weltoffenheit und Toleranz des Einzelnen im Umgang mit anderen Lebensstilen. Die Fähigkeit, in einer Fremdsprache sicher und flüssig kommunizieren zu können, stärkt zudem das Selbstbewusstsein und die Handlungssicherheit auch in einem fremden Umfeld. Daneben fördert sie auch die Bereitschaft zu interkulturellen Begegnungen. Ohne grundlegende Fremdsprachenkenntnisse gestaltet sich die Orientierung in unserer modernen Informationsgesellschaft – zumal vor dem Hintergrund der wachsenden Bedeutung der Neuen Medien und des wachsenden Einflusses vor allem des Englischen auf die deutsche Sprache – immer schwieriger. Darüber hinaus kann sich das Erlernen einer Fremdsprache aber auch vorteilhaft auf die Kenntnisse in der deutschen Sprache auswirken, da der erfolgreiche Erwerb einer neuen Sprachstruktur stets auch eine bewusste Auseinandersetzung mit der Muttersprache erfordert.

Im Zuge der Einigung Europas und der wirtschaftlichen Globalisierung sind Fremdsprachenkenntnisse in vielen Bereichen bereits zu einer selbstverständlichen Voraussetzung bei der Auswahl geeigneter Bewerber geworden. Fremdsprachenkenntnisse ermöglichen internationale Mobilität in

Form von Auslandsaufenthalten oder Praktika. Die zunehmende Bedeutung internationaler Geschäftsbeziehungen erfordert heute in vielen Berufsfeldern eine zumindest grundlegende, oft jedoch bereits sehr differenzierte Kommunikationsfähigkeit in mindestens einer Fremdsprache, und zwar in Wort und Schrift. Auch bei der Arbeit in multikulturellen Teams sind Fremdsprachenkenntnisse unabdingbare Basis für eine Verständigung. Das im Sprachunterricht mitvermittelte landeskundliche Wissen kann ferner dabei helfen, offen und tolerant mit kulturellen Unterschieden umzugehen. Darüber hinaus kommt insbesondere der englischen Sprache im Bereich der heute so zentralen Informationstechnologien und Neuen Medien eine große Bedeutung zu, da die dort verwandte Fachterminologie ja aus englischen Begriffen besteht. Der Fremdsprachenunterricht legt zudem den Grundstein für eine spätere, bedarfsorientierte Weiterentwicklung der in der Schule erworbenen Sprachkenntnisse (z. B. durch berufsbezogene Fremdsprachenkurse in der weiteren Ausbildung). Ist eine Person von ihren allgemeinen Schulleistungen und ihrem intellektuellen Leistungsniveau her befähigt, eine höhere Ausbildung zu ergreifen, weist aber zugleich geringe Fremdsprachenkenntnisse auf, so kann dieses Defizit im Rahmen der Ausbildung durch Auffrischungs- oder Konversationskurse bzw. durch Auslandsaufenthalte gemildert werden.

HAUSWIRTSCHAFT

Beschreibung

Im Hauswirtschaftsunterricht werden wesentliche Kenntnisse darüber vermittelt, wie man sich selbst versorgt – eine Kompetenz, die auch zu den zentralen Voraussetzungen bei der Erwerbsarbeit zählt, weil sie zielgerichtetes, planmäßiges Arbeiten impliziert. Zudem erhält man in diesem Fach Entscheidungshilfen im Hinblick auf das richtige Verhalten als Gesundheitsbewusstes, mündiges Haushaltsmitglied und als kritischer Verbraucher. Die im Hauswirtschaftsunterricht behandelten Themen berühren die Bereiche Ernährungslehre, Ernährungsverhalten, Gesundheitserziehung, Lebensmittellehre, Verbrauchererziehung und Werkstofflehre (Gerätekunde). Hinzu kommt ferner das Erlernen und Einüben des Umgangs mit Geld, Maßen und Gewichten.

Bedeutung für die Person

Das Fach Hauswirtschaft vermittelt grundlegende Kenntnisse in Bezug auf die Haushaltsführung, welche für eine umsichtige und verantwortungsvolle Lebensführung von großer Bedeutung sind. Über diese Kenntnisse zu verfügen, bedeutet für das Individuum, in der Lage zu sein, seinen Alltag eigenständig und selbstbestimmt gestalten zu können. Das Wissen um einen gesundheits- und umweltbewussten Umgang mit Nahrung und Energie, die Einsicht in die Produktionsabläufe bei der Herstellung "moderner" Lebensmittel oder z. B. auch das Erkennen der Bedeutung von Hygiene für die Gesundheit können dem Heranwachsenden die Möglichkeit geben, eigene Verhaltensweisen zu überdenken und zu korrigieren. Andere Aspekte, wie etwa die Freude an der kreativen Gestaltung von Essen und Trinken sowie das Schaffen einer angenehmen Tischatmosphäre können für manche Schüler neue und wichtige Erfahrungen sein, die sie auch in ihren Alltag übernehmen können.

Bedeutung für den Beruf

Kenntnisse im Bereich Hauswirtschaft zu haben ist in vielen Berufsfeldern unabdingbar. Dazu zählen vor allem die Berufe des Nahrungsmittels produzierenden Gewerbes und der Gastronomie, aber z. B. auch die Pflegeberufe oder Tätigkeiten im Bereich der Sozialberatung. Liegt ein mangelndes Interesse an diesem Fach vor, dann kommen diese Berufe nicht in Betracht. Ist jedoch Interesse und Motivation vorhanden, dann kann selbst beim Vorliegen von Defiziten im praktischen oder theoretischen Bereich mittels einer Ausbildung in einer Förder Einrichtung oder einer entsprechenden Nachschulung der angestrebte Beruf erlernt werden.

Zusammenhänge

- Familie
- Motivation
- Motorik
- Sinne

Methoden

- Auswertung der Schulnoten im Fach Hauswirtschaft
- Befragung des Schülers und der Lehrkräfte

Anzeichen einer Störung

- schlechte praktische Leistungen im Fach Hauswirtschaft (z. B. hinsichtlich der Planung von Gestaltungs- und Arbeitsabläufen)
- schlechte theoretische Leistungen im Fach Hauswirtschaft
- mangelnde Motivation

Maßnahmen bei Störungen

- Nachschulungen mit dem Ziel des Kompetenzaufbaus
- Teilnahme an einer Berufsvorbereitenden Maßnahme, Ausbildung in einer Fördereinrichtung
- Praktika

Weiterführende Information

Im Fach Hauswirtschaft können wesentliche Methodenkompetenzen geschult werden, die sowohl für den Beruf als auch für das Privatleben nützlich sind. So ist hier eine sorgfältige Arbeitsplanung ebenso wichtig wie der Einsatz der richtigen Werkzeuge, Ordnungssinn, Genauigkeit und Teamarbeit. Messen und Abwiegen, Schneiden und Garnieren trainieren die motorischen Fähigkeiten. Gefahrensituationen (z. B. eine in Betrieb befindliche Herdplatte, heißes Öl) müssen erkannt und vermieden werden. Darüber hinaus kann im Fach Hauswirtschaft die Bedeutung des Umweltschutzes und der gesunden Ernährung gelehrt und das tradierte weibliche Rollenbild (Beschränkung auf Küche, Haushalt) hinterfragt werden.

Merkmalsausprägungen**LEISTUNGEN IM FACH "HAUSWIRTSCHAFT" (-3)****Theorie**

- zeigt ungenügende theoretische Leistungen im Fach Hauswirtschaft

Praxis

- zeigt ungenügende praktische Leistungen im Fach Hauswirtschaft

Leistungsbereitschaft

- Im Fach Hauswirtschaft ist eine kontinuierliche Leistungsverweigerung festzustellen.

LEISTUNGEN IM FACH "HAUSWIRTSCHAFT" (-2)**Theorie**

- zeigt sehr schlechte theoretische Leistungen im Fach Hauswirtschaft

Praxis

- zeigt sehr schlechte praktische Leistungen im Fach Hauswirtschaft

Leistungsbereitschaft

- Im Fach Hauswirtschaft bzw. Werken ist eine sehr schlechte Leistungsmotivation festzustellen.

LEISTUNGEN IM FACH "HAUSWIRTSCHAFT" (-1)**Theorie**

- Die vorhandenen theoretischen Kenntnisse im Fach Hauswirtschaft lassen ein eigenständiges Arbeiten nur in einem sehr geringen Umfang zu.

Praxis

- Die vorhandenen praktischen Fertigkeiten in den Bereichen Planung und Durchführung erlauben nur die Bearbeitung sehr einfacher, klar strukturierter Aufgaben.

Leistungsbereitschaft

- legt im Fach Hauswirtschaft nur eine mäßige Motivation an den Tag

LEISTUNGEN IM FACH "HAUSWIRTSCHAFT" (0)**Theorie**

- Die vorhandenen theoretischen Kenntnisse im Fach Hauswirtschaft decken alle wesentlichen Lernziele ab.

Praxis

- Die vorhandenen praktischen Fertigkeiten im Fach Hauswirtschaft genügen, um mit alltäglichen Anforderungen zurechtzukommen.

Leistungsbereitschaft

- zeigt im Fach Hauswirtschaft Anstrengungsbereitschaft und Motivation, wenn auch nur teilweise gute Erfolge erzielt werden

LEISTUNGEN IM FACH "HAUSWIRTSCHAFT" (+1)**Theorie**

- Es sind gute Kenntnisse in den theoretischen Teilbereichen des Fachs Hauswirtschaft (z. B. Nahrungsmittelkunde etc.) vorhanden.
- verfügt über die Fähigkeit zum eigenständigen Planen und Umsetzen von Entwürfen

Praxis

- legt eine saubere und konzentrierte praktische Arbeitsweise an den Tag

Leistungsbereitschaft

- zeigt im Fach Hauswirtschaft eine hohe Anstrengungsbereitschaft sowie Interesse an dem vermittelten Stoff

LEISTUNGEN IM FACH "HAUSWIRTSCHAFT" (+2)**Theorie**

- Es ist ein breites theoretisches Wissen im Fach Hauswirtschaft vorhanden, das auch flexibel in der Praxis eingesetzt werden kann.
- verfügt über die Fähigkeit zur eigenständigen und kreativen Planung sowie zur Umsetzung von Entwürfen

Praxis

- legt ein sehr konzentriertes und genaues praktisches Arbeitsverhalten an den Tag und setzt die zur Verfügung stehenden Mittel bedarfsgerecht ein
- zeigt ein umsichtiges und Sicherheitsbewusstes Handeln

Leistungsbereitschaft

- zeigt im Fach Hauswirtschaft eine sehr hohe Motivation und ein großes Interesse am Fach

LEISTUNGEN IM FACH "HAUSWIRTSCHAFT" (+3)**Theorie**

- Es ist ein sehr fundiertes theoretisches Wissen im Fach Hauswirtschaft vorhanden, das auch bei neuen Anforderungen flexibel und lösungsorientiert eingesetzt werden kann.
- verfügt über die Fähigkeit zur kreativen, aber dennoch realitätsgerechten Planung und arbeitet sehr selbstständig und zielorientiert an der Umsetzung des Entwurfes

Praxis

- zeigt im Fach Hauswirtschaft hervorragende praktische Fertigkeiten, ein sehr genaues Arbeiten sowie einen bedarfsgerechten und kompetenten Einsatz der zur Verfügung stehenden Mittel
- legt ein sehr umsichtiges und sicherheitsbewusstes Verhalten an den Tag

Leistungsbereitschaft

- zeigt ein ausgeprägtes Interesse am Fach Hauswirtschaft sowie eine hohe Leistungsbereitschaft

MATHEMATIK

Beschreibung

Das mathematische Denken hat sich im Rahmen der Entwicklung der menschlichen Zivilisation schon sehr früh herausgebildet. Am Anfang standen dabei vermutlich praktische Bedürfnisse des Zählens und Messens. Trotzdem bleibt aber festzuhalten, dass die Gegenstände der Mathematik immaterieller Natur sind, also Produkte des menschlichen Geistes. Sie dienen dazu, durch formales Operieren mit abstrakten Begriffen und Formen zu folgerichtigen und nachvollziehbaren Aussagen zu gelangen.

Die Leitziele des schulischen Mathematikunterrichts lassen sich in drei Bereiche zusammenfassen:

- das mathematische Wissen und Können: Hierzu zählen der Erwerb von grundlegenden Kenntnissen, Fertigkeiten, Fähigkeiten und Einsichten in die verschiedenen mathematischen Stoffgebiete sowie die Vertrautheit mit mathematischen Methoden und Denkweisen,
- die Fähigkeit zur Anwendung von Mathematik in außermathematischen Bereichen, also die Kompetenz, mathematisches Wissen und Können auch auf fachfremden Gebieten, insbesondere auf dem Sektor der Erlebnis und Wissenswelt, praktisch anzuwenden,
- allgemeine Fähigkeiten, wie z. B. Argumentieren und exaktes Arbeiten, Darstellen und Interpretieren von Sachverhalten, produktives geistiges Arbeiten oder Abstraktions- und Formalisierungsfähigkeit.

Die Lerninhalte des Mathematikunterrichts umfassen Zahlen und Zahlenbereiche (Zahlenräume, Grundrechenarten, Prozentrechnung), Größen (Messen und Vergleichen), Figuren und Körper (Geometrie), Algebra (Umgang mit Gleichungen und Funktionen) und Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Die Beschreibung des Merkmals "Mathematik" erfolgt im Bereich **Kulturtechniken**.

Weiterführende Information

Die Theorielastigkeit des Mathematikunterrichts in der Schule verstellt oft den Blick darauf, wie wichtig die mathematischen Fähigkeiten auch und gerade im Alltag sind: Unser tägliches Leben ist davon geprägt, Umwelterscheinungen quantifizieren und zueinander in Beziehung setzen zu können. Die notwendige Voraussetzung hierfür ist aber ein sicherer Umgang mit Zahlen, Größen und Mengen. Schwer wiegende Defizite im Bereich der grundlegenden Mathematikkenntnisse können den Handlungsspielraum des Betroffenen sehr stark einschränken. Darüber hinaus ist die mathematische Bildung auch Grundlage für das Verständnis vieler technischer und naturwissenschaftlicher Sachverhalte, die zunehmend Einfluss auf unseren Alltag nehmen. Der Mathematikunterricht schult ferner Konzentrationsfähigkeit und zielgerichtetes, logisch-abstraktes Denken sowie die Kompetenz zum eigenständigen, kreativen Problemlösen. Defizitäres Wissen im Fach Mathematik bringt für den Betroffenen meist auch schlechte Schulleistungen in anderen technischen Fächern, in denen Mathematikkenntnisse zum methodischen Grundinstrumentarium gehören. Welche spezifischen Folgen Schwächen in diesem Bereich für den Einzelnen haben, hängt weitgehend von den Ursachen ab, die diesen Schwächen zugrunde liegen. Resultiert das Defizit im mathematischen Denken aus einem geringen allgemeinen kognitiven Leistungsniveau und schulischer Überforderung oder aus einer Teilleistungsstörung, dann kann dies das Selbstwertgefühl stark negativ beeinflussen und Minderwertigkeitsgefühle sowie Versagensängste auslösen. Fachspezifische Motivationsprobleme dagegen (z. B. ein Desinteresse speziell am Fach Mathematik oder auch ein trockener, demotivierender Unterrichtsstil) üben kaum Einfluss auf das Selbstbild des Betroffenen aus.

In vielen Berufsfeldern kommt den Mathematikkenntnissen des Arbeitnehmers eine wesentliche Bedeutung zu. Da die Leistungen im Fach Mathematik meist in Einklang mit der spezifischen Interessenlage einer Person stehen, sind die jeweiligen Leistungen in diesem Fach ein ausschlaggebender Faktor bei der Berufswahl und -eignung. Gute bis sehr gute Noten im Fach Mathematik, gekoppelt mit einem besonderen Interesse am Umgang mit Zahlen und Geld, können z. B. für eine kaufmännische Ausbildung sprechen, ein hohes Interesse an mathematischen Lösungsstrategien und gute Transferfähigkeiten könnten unter Umständen auf eine Eignung für eine naturwissenschaftlich-technische oder auch handwerkliche Ausbildung hindeuten. Liegen jedoch starke Leistungsdefizite im Fach Mathematik vor, so scheiden viele Ausbildungsberufe aus, und in besonders gravierenden Fällen ist eine betriebliche Ausbildung generell infrage gestellt. Beim Vorliegen einer Teilleistungsstörung muss eine genaue Analyse des spezifischen Leistungsprofils der betreffenden Person erstellt werden. Das allgemeine Leistungsniveau von Personen, die Defizite im Bereich der mathematischen Fähigkeiten aufweisen, sollte mithilfe von verbalen Intelligenztests bestimmt werden. Daneben muss aber auch eine genaue Diagnostik der nichtsprachlichen Bereiche (also von Denkfähigkeit, räumlichem Vorstellungsvermögen, Kurzzeitgedächtnis etc.) sowie der praktischen Rechenfertigkeiten erfolgen. Ergänzend sollten ferner die Sprachfertigkeiten und die soziale Kompetenz überprüft werden, da auch die jeweiligen Stärken oder Schwächen in diesen Bereichen für die Berufswahl bestimmend sein können.

SPORT

Beschreibung

Der Alltag in Familie, Freizeit, Schule und Beruf ist in unserem Kulturkreis heute zunehmend bewegungs-, zuwendungs- und zum Teil auch erlebnisärmer geworden. Um dem Bewegungs-, Begegnungs- und Erlebnisbedürfnis der Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden, ist der Schulsport unverzichtbarer Bestandteil einer ganzheitlichen Erziehung und Bildung. Er soll bei allen Kindern und Jugendlichen die Freude an der Bewegung und an der gemeinschaftlichen Ausübung des Sports wecken und die Einsicht vermitteln, dass regelmäßiger Sport, verbunden mit einer gesunden Lebensführung, sich positiv auf die körperliche, soziale und geistige Entwicklung auswirkt. Gleichzeitig soll der Sport in der Schule Fähigkeiten, wie Fairness, Toleranz, Teamgeist und Leistungsbereitschaft fördern und festigen. Als einziges Bewegungsfach in der Schule leistet der Sportunterricht somit einen spezifischen Beitrag für eine ganzheitliche Persönlichkeitserziehung.

Bedeutung für die Person

Der Schulsport bietet dem Heranwachsenden vielfältige Möglichkeiten, seinen Körper spielerisch zu erproben, Freude an Bewegung, Körperbeherrschung und körperlicher Leistungsfähigkeit zu entwickeln sowie eigene sportliche Vorlieben zu entdecken und auch außerschulisch auszuüben. So fördert der Sportunterricht Körperbewusstsein und Bewegungsbereitschaft als einen wesentlichen Beitrag zu einer Gesundheitsbewussten Lebensführung. Auch die Fähigkeit, Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, sich durchzusetzen, ohne die Regeln der Fairness zu verletzen und mit Konflikten und Niederlagen umzugehen, wird im Sportunterricht implizit gefördert.

Schlechte Leistungen im Fach Sport stellen (insbesondere für männliche Schüler) ein schwer wiegendes Problem dar. Die Erfahrung, den eigenen Körper nicht gut genug "im Griff" zu haben, deshalb aus der Klassengemeinschaft ausgeschlossen und evtl. sogar wegen der vorhandenen Einschränkungen gehänselt zu werden, kann das Selbstvertrauen der betroffenen Person nicht nur im Hinblick auf den körperlichen Bereich massiv vermindern. Ein allgemein negatives Selbstbild, Überängstlichkeit vor allem in Bezug auf den eigenen Körper und sozialer Rückzug können weitere Folgen sein und dazu führen, dass auch im außerschulischen Leben jegliche sportliche Aktivität vermieden wird. Dies wiederum hat dann negative Auswirkungen auf die Gesundheit (z. B. durch die Entwicklung von Übergewicht) und auf die Psyche (so etwa durch eine Verzögerung in der kognitiven Entwicklung, oder durch den Aufbau einer Depressionsneigung).

Bedeutung für den Beruf

Eine hervorragende Kondition und eine sichere Motorik sind vor allem in denjenigen Berufen ein wesentliches Kriterium für die Berufseignung, wo starker körperlicher Einsatz gefordert ist (z. B. im Baugewerbe).

Grundsätzlich jedoch ist eine gute körperliche Fitness für alle Berufsbereiche von großer Bedeutung. Sie steht nämlich in engem Zusammenhang mit der geistigen Leistungsfähigkeit, der Belastungsfähigkeit und dem Durchhaltevermögen einer Person. Eine "sportliche" Erscheinung oder sportliche Betätigung in der Freizeit können oft auch von einem potenziellen Arbeitgeber als Indikator für den spezifischen Gesundheitszustand einer Person bewertet werden und daher ein (möglicherweise entscheidendes) Einstellungskriterium sein. Sport kann ferner dazu beitragen, Schäden

durch einseitige körperliche Belastungen im Beruf vorzubeugen und mentale Belastungen auszugleichen und abzubauen. Defizite im sportlichen Bereich, denen ein Mangel an Motivation zugrunde liegt, sollten durch Maßnahmen (z. B. durch den Beitritt zu einem Sportverein, durch Ferienfreizeiten etc.) angegangen werden, die auf einen langsamen Konditionsaufbau abzielen und auch geeignet sind, Freude und Interesse an sportlicher Betätigung zu wecken.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Motivation
- Motorik
- Sinne
- Sozialverhalten

Methoden

- Auswertung der Noten im Fach Sport
- Befragung des Schülers (auch hinsichtlich eines eventuellen sportlichen Engagements außerhalb der Schule, also in Vereinen etc.)
- Feststellung der körperlichen Leistungsfähigkeit
- Überprüfung des Sozialverhaltens

Anzeichen einer Störung

- schlechte Schulleistungen im Fach Sport
- Defizite in der Motorik und/oder in der allgemeinen körperlichen Leistungsfähigkeit
- Unsicherheit und Ängstlichkeit
- mangelnde Teamfähigkeit und/oder Fairness
- Verlust sozialer Verhaltensweisen
- Leistungsverweigerung

Maßnahmen bei Störungen

- ergotherapeutisches Training zur Verbesserung der motorischen und sensorischen Fähigkeiten
- Sozialtraining
- verhaltenstherapeutische Intervention (bei übermäßig starker Ängstlichkeit bzw. Unsicherheit im körperlichen Bereich)
- Förderung außerschulischer sportlicher Betätigung (z. B. durch Beitritt zu einem Sportverein)

Weiterführende In

Bei der Beurteilung der Leistungen im Fach Sport ist stets zu beachten, dass der Bezugsrahmen für die Notengebung der individuelle Leistungsfortschritt ist. Ungenügende oder mangelhafte Zensuren in diesem Fach sind also nicht so sehr Ausdruck einer generell verminderten körperlichen Leistungsfähigkeit als vielmehr ein Hinweis auf schwer wiegende soziale (z. B. hohes Aggressionsniveau, antisoziale Verhaltensweisen) oder motivationale (z. B. Leistungsverweigerung) Defizite. Störungen in diesen Bereichen zeigen sich im Sportunterricht besonders stark, weil dort zwar einerseits die Möglichkeit zum kontrollierten Aggressionsabbau gegeben ist, andererseits aber auch ein hohes Maß an Teamgeist und Fair Play gefordert wird.

Merkmalsausprägungen**LEISTUNGEN IM FACH "SPORT" (-3)****Körperliches Leistungsvermögen**

- Es ist keine körperliche Leistungsfähigkeit vorhanden.
- besitzt keine koordinativen und konditionellen Fähigkeiten

Leistungsbereitschaft

- verweigert im Schulsport kontinuierlich die Leistung

Sozialverhalten

- zeigt ein extrem hohes Maß an Aggression und dissozialem Verhalten
- Es ist keine Teamfähigkeit vorhanden.

LEISTUNGEN IM FACH "SPORT" (-2)**Körperliches Leistungsvermögen**

- Es ist nur eine geringe körperliche Leistungsfähigkeit vorhanden.
- besitzt nur geringe koordinative und konditionelle Fähigkeiten

Leistungsbereitschaft

- verweigert im Schulsport oft die Leistung

Sozialverhalten

- verhält sich oft sehr aggressiv und / oder dissozial
- Die Teamfähigkeit ist nur schwach ausgebildet.

LEISTUNGEN IM FACH "SPORT" (-1)**Körperliches Leistungsvermögen**

- Es ist nur eine stark eingeschränkte körperliche Leistungsfähigkeit vorhanden.
- besitzt nur deutlich eingeschränkte motorische Fähigkeiten
- zeigt eine starke körperliche Unsicherheit

Leistungsbereitschaft

- legt eine mangelnde Leistungsbereitschaft an den Tag

Sozialverhalten

- Bei der Einordnung in ein Team sind Probleme festzustellen.

LEISTUNGEN IM FACH "SPORT" (0)**Körperliches Leistungsvermögen**

- Es ist eine durchschnittliche bis leicht unterdurchschnittliche körperliche Leistungsfähigkeit vorhanden.
- verfügt über normale bis leicht eingeschränkte motorische Fähigkeiten

Leistungsbereitschaft

- zeigt Leistungsbereitschaft, auch wenn im Sport nur teilweise zufrieden stellende Ergebnisse erzielt werden

Sozialverhalten

- besitzt Teamfähigkeit
- Die Regeln der sportlichen Fairness werden eingehalten.

LEISTUNGEN IM FACH "SPORT" (+1)**Körperliche Leistungsvermögen**

- Es ist eine gute allgemeine körperliche Leistungsfähigkeit vorhanden.
- Hinsichtlich der motorischen Fähigkeiten liegen keinerlei Einschränkungen vor.

Leistungsbereitschaft

- zeigt eine gute Leistungsbereitschaft und Mitarbeit

Sozialverhalten

- kann sich bei Teamaufgaben (z. B. Mannschaftssportarten) gut integrieren
- Die Sozialkompetenz der Person (z. B. in Form von Hilfe für leistungsschwächere Schüler) ist gut ausgebildet.

LEISTUNGEN IM FACH "SPORT" (+2)**Körperliches Leistungsvermögen**

- Es ist eine sehr gute körperliche Fitness vorhanden.
- Die Person zeigt überdurchschnittlich gute motorische Fähigkeiten.

Leistungsbereitschaft

- Die Person verfügt über eine hohe Leistungsbereitschaft und sportliches Engagement, das auch in der Freizeit zu beobachten ist.

Sozialverhalten

- Die Person ist ein sehr guter "Teamplayer" und legt ein sehr soziales und faires Verhalten an den Tag.

LEISTUNGEN IM FACH "SPORT" (+3)**Körperliches Leistungsvermögen**

- Es ist eine weit überdurchschnittliche körperliche Fitness vorhanden.
- verfügt über eine hervorragende Motorik und eine sehr gute Körperbeherrschung

Leistungsbereitschaft

- zeigt eine sehr hohe Leistungsbereitschaft und betreibt Leistungssport

Sozialverhalten

- ist ein hervorragender "Teamplayer" und hat in diesem Bereich Vorbildfunktion für andere

WERKEN

Beschreibung

Im Werkunterricht befassen sich die Schüler in den Bereichen Werkkunst, Handwerk und Technik mit der vom Menschen geschaffenen Gegenstandswelt. Sie erfahren dort, dass vieles, was der Mensch gebaut, geformt und gestaltet hat, aus einer kulturellen Tradition heraus erwachsen ist und welch großen Einfluss historische Ereignisse sowie soziale und kulturelle Entwicklungen auf diese Hervorbringungen hatten. Die Schüler erwerben im Werkunterricht grundlegende Kenntnisse über wichtige Werkmaterialien und deren Bedeutung für ihr eigenes Umfeld sowie Fähigkeiten im Umgang mit diesen Materialien und den dafür erforderlichen Werkzeugen. Gleichzeitig bietet der Unterricht im Fach Werken den Schülern auch vielfältige Möglichkeiten, sich handwerklich-kreativ zu betätigen. Aus der schöpferischen Kraft heraus, die beim Werken zu Tage tritt, entwickeln sie neben dem Bewusstsein für den Wert von selbst Geschaffenem auch ein grundlegendes technisches Verständnis.

Bedeutung für die Person

Im Fach Werken kann der Heranwachsende durch sein eigenes Tun das Gestalten in persönlicher Formsprache bewusst erleben, mit den verschiedenen Werkstoffen die Freude am Erkunden und Experimentieren erfahren und sich auf kreative Weise selbst entfalten. Er "begreift" die Widerstände, die ihm das Material entgegensetzt und lernt diese Widerstände zu überwinden. Gleichzeitig erkennt er, wie wichtig Genauigkeit, Sauberkeit, Ausdauer und Konzentration sind. Er übt Selbstständigkeit bei der eigenen Arbeit und Zuverlässigkeit und Rücksichtnahme bei Arbeiten in der Gruppe. Komplexere Aufgaben fordern ihn ab, durch die Aufgliederung in Einzelschritte Schwierigkeiten zu bewältigen, Probleme zu lösen und seine eigene Erfindungsgabe einzusetzen. Gelungene Arbeitsergebnisse geben Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein.

Bedeutung für den Beruf

Der Unterricht im Fach Werken kann zur beruflichen Orientierung einen wichtigen Beitrag leisten. Durch Einblicke in handwerkliche und industrielle Fertigungsverfahren, durch Werkbetrachtung und Werksbesichtigungen können individuelle Neigungen und Fähigkeiten entdeckt werden, die unter Umständen für die spätere Berufswahl entscheidend sind. Die im Werkunterricht vermittelte Kenntnis über die Einhaltung wesentlicher Sicherheitsbestimmungen dient der Unfallverhütung sowohl im privaten wie im beruflichen Umfeld, in größeren Projekten werden Aspekte wie Teamarbeit und Arbeitsteilung als konstruktive Verhaltensstrategien für den Heranwachsenden erfahrbar. Liegt ein besonders hohes Interesse am Fach Werken vor, so kann dies bei der Berufswahl ausschlaggebend sein. Je nach individuellen Vorlieben und allgemeinem Leistungsstand kann dann eine handwerkliche oder technische Ausbildung in einem Betrieb oder einer Fördereinrichtung angeraten sein. Wenn eine gute technische oder handwerkliche Begabung den Heranwachsenden theoretisch für eine Ausbildung in diesem Bereich qualifizieren würde, der Betroffene aber zugleich wenig Motivation zeigt, dann ist eventuell ein Praktikum der geeignete Weg, das Interesse der Person hierfür zu wecken.

Zusammenhänge

- Familie
- Körper
- Motivation
- Motorik
- Sinne

Methoden

- Auswertung der Schulnoten im Fach Werken
- Befragung des Schülers und der Lehrkräfte

Anzeichen einer Störung

- schlechte praktische Leistungen im Fach Werken (z. B. bei der Planung von Gestaltungs- und Arbeitsabläufen)
- schlechte theoretische Leistungen im Fach Werken (z. B. in der Werkstoff- oder Gerätekunde)
- mangelnde Motivation

Maßnahmen bei Störungen

- Nachschulungen mit dem Ziel des Kompetenzaufbaus
- Teilnahme an einer Berufsvorbereitenden Maßnahme, Ausbildung in einer Fördereinrichtung
- Praktika

Weiterführende Information

Besonders für Mädchen und junge Frauen kann der Unterricht im Fach Werken eine Chance bieten, tradierte Rollenmuster aufzubrechen, die eigenen Fähigkeiten und Neigungen auch im handwerklichen und technischen Bereich zu entdecken und dort Impulse für die Berufswahl zu finden. Bei der Wahl der Ausbildungsberufe wird nämlich immer noch ein deutliches geschlechtsspezifisches Verteilungsmuster sichtbar: Rund 54% aller Frauen streben eine Ausbildung in typischen Frauenberufen (also z. B. Verkäuferin, Arzthelferin oder Friseurin) an – Tätigkeiten, die meistens schlechter bezahlt werden und zudem weniger Karrierechancen und Zukunftsperspektiven eröffnen.

Einer der Gründe für dieses Verhalten ist die Tatsache, dass Frauen selbst ebenso wie auch ihre Umwelt (also z. B. Eltern und Lehrer) den geschlechtsuntypischen Kompetenzen weniger Beachtung schenken und ihnen weniger Einfluss auf die Berufswahl zugestehen als den vermeintlich "frauenspezifischen" Fähigkeiten. Deshalb ist es wichtig, Lehrer für diese Problematik zu sensibilisieren, damit sie den Mädchen und jungen Frauen helfen können, ihre Stärken und Kompetenzen auch in typisch männlichen Domänen (z. B. auch im Bereich Mathematik) zu erkennen und so die Idee der Chancengleichheit in schulischer und beruflicher Ausbildung zu verwirklichen.

Merkmalsausprägungen**LEISTUNGEN IM FACH "WERKEN" (-3)****Theorie**

- zeigt ungenügende theoretische Leistungen im Fach Werken

Praxis

- zeigt ungenügende praktische Leistungen im Fach Werken

Leistungsbereitschaft

- legt eine kontinuierliche Leistungsverweigerung im Fach Werken an den Tag

LEISTUNGEN IM FACH "WERKEN" (-2)**Theorie**

- zeigt sehr schlechte theoretische Leistungen im Fach Werken

Praxis

- zeigt sehr schlechte praktische Leistungen im Fach Werken

Leistungsbereitschaft

- legt eine mangelhafte Leistungsmotivation im Fach Werken an den Tag

LEISTUNGEN IM FACH "WERKEN" (-1)**Theorie**

- Die vorhandenen theoretischen Kenntnisse im Fach Werken lassen ein eigenständiges Arbeiten nur in einen sehr geringen Umfang zu.

Praxis

- Die vorhandenen praktischen Fertigkeiten in den Bereichen Planung und Durchführung erlauben nur die Bearbeitung sehr einfacher, klar strukturierter Aufgaben.

Leistungsbereitschaft

- legt im Fach Werken nur eine mäßige Motivation an den Tag

LEISTUNGEN IM FACH "WERKEN" (0)**Theorie**

- Die vorhandenen theoretischen Kenntnisse im Fach Werken decken alle wesentlichen Lernziele ab.

Praxis

- Die vorhandenen praktischen Fertigkeiten im Fach Werken genügen, um mit alltäglichen Anforderungen zurechtzukommen.

Leistungsbereitschaft

- Anstrengungsbereitschaft und Motivation sind bei der Person vorhanden, obwohl von ihr nur teilweise gute Erfolge erzielt wurden.

LEISTUNGEN IM FACH "WERKEN" (+1)**Theorie**

- zeigt gute Kenntnisse in den theoretischen Teilbereichen (z. B. Werkstoffkunde etc.) des Fachs Werken

Praxis

- ist zum eigenständigen Planen und Umsetzen von Entwürfen in der Lage
- Es ist ein sauberes und konzentriertes praktisches Arbeiten zu beobachten.

Leistungsbereitschaft

- zeigt eine hohe Bereitschaft, sich anzustrengen und Interesse am vermittelten Stoff

LEISTUNGEN IM FACH "WERKEN" (+2)**Theorie**

- zeigt im Fach Werken ein breites theoretisches Wissen, das flexibel in der Praxis eingesetzt werden kann

Praxis

- zeigt die Fähigkeit zu einer eigenständigen und kreativen Planung sowie zur Umsetzung von Entwürfen
- Es ist ein sehr konzentriertes und genaues praktisches Arbeiten sowie ein bedarfsgerechter Einsatz der zur Verfügung stehenden Mittel zu beobachten.
- legt ein umsichtiges und sicherheitsbewusstes Handeln an den Tag

Leistungsbereitschaft

- verfügt über eine sehr hohe Motivation und großes Interesse am Fach Werken

LEISTUNGEN IM FACH "WERKEN" (+3)**Theorie**

- zeigt im Fach Werken ein sehr fundiertes theoretisches Wissen, das auch bei neuen Anforderungen flexibel und lösungsorientiert eingesetzt werden kann

Praxis

- besitzt eine kreative, aber realitätsgerechte Planungsfähigkeit und ist im Umsetzen des Entwurfes sehr selbstständig und zielorientiert
- legt hervorragende praktische Fertigkeiten, ein sehr genaues Arbeitsverhalten und einen bedarfsgerechten und kompetenten Einsatz der zur Verfügung stehenden Mittel an den Tag
- zeigt ein sehr umsichtiges und sicherheitsbewusstes Verhalten

Leistungsbereitschaft

- Es besteht ein ausgeprägtes Interesse am Fach Werken und eine hohe Leistungsbereitschaft.

MESSEN UND WIEGEN

Das Merkmal **Messen und Wiegen** von Werten und Größen (also von Längen, Flächen, Volumina, Gewichten, Anzahl, Mengenbildungen, Raum- und Zeitvorstellungen etc.) sowie der Umgang mit gemessenen Werten und Größen beinhaltet

- das Kennenlernen von Messgeräten (z.B. Balkenwaage, Lineal etc.) und Ablesen von Werten
- die Darstellung gemessener Werte und
- die Auswertung von Werten und Erarbeitung von Ergebnissen.

In der Schule wird die Fähigkeit, Größen wie Längen oder Gewichte in gebräuchlichen Einheiten zu schätzen, zu messen und zu vergleichen u.a. durch das Schätzen und Messen von Strecken mit Lineal und Maßband oder durch das Wiegen von Gegenständen auf unterschiedlichen Waagen, durch einen qualitativen Vergleich mit Hilfe selbstgewählter Einheiten wie z.B. Nägel, durch die Einführung gebräuchlicher Einheiten wie Kilogramm oder Liter oder durch einfache Umrechnungen im Fach Mathematik sowie in den praktischen Fächern eingeübt.

Die fachspezifischen Arbeitsweisen Messen und Wiegen sind wie Zählen, Rechnen und Berechnen wichtig für die selbständige Bewältigung von Anforderungen in Leben und Beruf und von grundlegender Bedeutung für planendes Handeln.

Bedeutung für die Person

Die Fähigkeit Messen und Wiegen besitzt für das alltägliche Leben eine hohe Bedeutung. Für die Bewältigung lebenspraktischer Situationen wie im Haushalt (Kochen nach Rezept) haben Defizite in diesem Bereich negative Auswirkungen.

Bedeutung für den Beruf

Die Fähigkeit zum richtigen Messen und Wiegen stellt in der Berufs- und Arbeitswelt eine wichtige Anforderung dar. Das Umrechnen von Maßeinheiten z.B. wird im Handwerk jeden Tag angewendet und stellt hohe Anforderungen an die Genauigkeit der Ausführung.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Lebenspraxis
- Motorik

Methoden

- Durchführung handlungsorientierter Testverfahren wie z.B. HAMET
- Stellen von gezielten Fragen zur Abklärung des bei der Person vorhandenen Größen- und Mengenverständnisses, z. B.: "Was wiegt ein VW-Golf?" "Wie lang, breit und hoch ist dieses Zimmer?" "Wie viel Wasser passt in einen handelsüblichen Eimer?"

Anzeichen einer Störung

- hat keine Verständnis für Mengen- und Zahlbegriffe oder Größen
- kann selbst einfache Messgeräte nicht einsetzen
- kann selbst einfache Umrechnungen nicht durchführen

Maßnahmen bei Störungen

Gezielte Lernintervention, die auf das individuelle Fehlerprofil des Einzelnen aufbaut, z.B. durch

- anschauliche Materialien (verschiedene Flächen, Körper etc.),
- handlungsorientierte Übungen (Messen und Errechnen von Längen und Flächen etc.),
- Erfahrungsmöglichkeiten (Abgehen von bestimmten Strecken, Erfühlen von Gewichten etc.).

Merkmalsausprägungen**MESSEN UND WIEGEN (-3)****Längen**

- kann Strecken nicht messen

Gewichte

- kann Mengen nicht wiegen

Umrechnungen

- kann Umrechnungen nicht durchführen

Anwendungen

- legt Lineal nicht sachgerecht an
- kann Strecken zeichnerisch nicht darstellen
- kann Entfernungen nicht schätzen
- kann Gewichte nicht schätzen und Skalierungen nicht ablesen

MESSEN UND WIEGEN (-2)**Längen**

- kann einfache Strecken unter Anleitung messen

Gewichte

- kann einfache Mengen unter Anleitung wiegen

Umrechnungen

- kann Umrechnungen nicht durchführen

Anwendungen

- legt Lineal unter Anleitung sachgerecht an
- kann einfache Strecken zeichnerisch unter Anleitung darstellen
- kann einfache Entfernungen unter Anleitung schätzen
- kann einfache Gewichte unter Anleitung schätzen und einfache Skalierungen unter Anleitung ablesen

MESSEN UND WIEGEN (-1)**Längen**

- misst Strecken unter Anleitung

Gewichte

- wiegt Mengen unter Anleitung

Umrechnungen

- führt einfache Umrechnungen unter Anleitung durch

Anwendungen

- legt Lineal sachgerecht an
- stellt Strecken zeichnerisch unter Anleitung dar
- schätzt Entfernungen unter Anleitung
- schätzt Gewichte unter Anleitung und liest Skalierungen unter Anleitung ab

MESSEN UND WIEGEN (0)**Längen**

- misst Strecken.

Gewichte

- Mengen.

Umrechnungen

- führt einfache Umrechnungen unter Anleitung durch.

Anwendungen

- legt Lineal sachgerecht an.
- stellt Strecken zeichnerisch dar.
- schätzt Entfernungen unter Anleitung.
- schätzt Gewichte unter Anleitung und liest Skalierungen unter Anleitung ab.

PLÄNE ANFERTIGEN UND UMSETZEN

Beschreibung

Die Fähigkeit **Pläne anzufertigen und umzusetzen** umfasst, Skizzen oder Pläne selbst zu erstellen oder mit CAD zu erzeugen. Bei der Erstellung müssen die Normen und Grundregeln für das Anfertigen von Plänen wie z.B. der Bemaßung beachtet werden.

Wichtig für das Anfertigen und Umsetzen von Plänen ist u.a.

- Verständnis für geometrische Formen,
- die Auswahl fachrelevanter Arbeitsmittel wie zweckmäßige Zeichengeräte und -materialien (Schablonen, Geodreieck, Winkelmesser oder Zirkel, verschiedene Papierarten- und -formate)
- die Anwendung räumlicher Projektionsverfahren
- die Darstellung von Werkstücken und Körpern in verschiedenen Ausrichtungen (z.B. flache Teile skizzieren, zeichnen und normorientiert bemaßen)
- die Kenntnis von der Bedeutung der Dreitafel-Projektion / der drei Ansichten (Vorderansicht, Seitenansicht und Draufsicht)
- die Kenntnis und Anwendung von natürlicher Größe und deren Veränderung durch den Maßstab,
- die Kenntnis von Norm und DIN.

Die im Unterrichtsfach erstellten Skizzen und Pläne können als Arbeitsanweisung für ein anzufertigendes Stück verwendet werden.

Das Lesen und Anfertigen von Plänen ist eine unverzichtbare Voraussetzung für berufsfeldbezogenes Arbeiten.

Bedeutung für die Person

Die Fähigkeit Pläne und Skizzen lesen und verstehen zu können ist auch für den persönlichen und Freizeitbereich von Bedeutung. Sich beispielsweise auf einem Flucht- oder Bauplan orientieren zu können ist genauso wichtig wie Montageanleitungen von Selbstbaumöbeln oder Spielzeugmodellen verstehen zu können.

Sicherheit im Skizzieren und die Herstellung einfacher, normorientierter Zeichnungen erfordert zielgerichtetes Beobachten und exaktes Zeichnen. Genauigkeit, Ordnungssinn und Ausdauer sind genauso wichtig wie ein gutes visuelles und räumliches Vorstellungsvermögen, eine gute Auge-Hand-Koordination und Handgeschicklichkeit.

Bedeutung für den Beruf

Wichtige Grundlagen der Berufswahlreife wie Ausdauer oder Sorgfalt und Ordnungssinn werden durch das Unterrichtsfach Technisches Zeichnen, in dem die Anfertigung und Umsetzung von Plänen gelehrt wird, aufgebaut. Das Erlernen von Zeichennormen, das Einüben grundlegender Arbeitstechniken wie Maßgenauigkeit und Raumaufteilung und die Förderung des räumlichen Denkens hilft bei ersten Kontakten mit technisch orientierten handwerklichen Denk-, Arbeits- und Ausdruckformen.

Das Erstellen technischer Unterlagen – auch computergestützt – und die Fähigkeit, Informationen aus technischen Zeichnungen zu entnehmen ist für eine Vielzahl von Tätigkeiten von Bedeutung.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Motorik

Methoden

- Befragung der Lehrer/Ausbilder
- Beurteilung der Schulnoten im Fach Technisches Zeichnen
- Beobachtung des Verhaltens der Person beim Umgang mit technischen Zeichnungen
- Durchführung handwerklich-motorischer Eignungstests (z.B. HAMET)

Anzeichen einer Störung

- hat kein oder nur ein gering ausgeprägtes visuelles Wahrnehmungsvermögen
- hat kein oder nur ein gering ausgeprägtes räumliches Vorstellungsvermögen
- besitzt keine oder nur eine gering ausgeprägte Handgeschicklichkeit
- zeigt eine Abneigung gegen anhaltend konzentrierte, platzgebundene Arbeit
- hat eine starke Vorliebe für künstlerisch betonte zeichnerische Tätigkeit
- besitzt keine oder nur eine gering ausgeprägte Fähigkeit zur Auge-Hand-Koordination.

Maßnahmen bei Störungen

- Modellbau nach Abbildungen mit Hilfe technischer Baukastensysteme
- Einfache technische Vorgänge anhand von Funktionszeichnungen erfassen
- Förderung der Handmotorik bzw. der Auge-Hand-Koordination

Merkmalsausprägungen**PLÄNE ANFERTIGEN UND UMSETZEN (-3)****Lesen und Verstehen**

- erkennt Skizzen und Pläne nicht und kann sie nicht lesen.

Formen

- unterscheidet keine Formen.

Größen und Verhältnisse

- beachtet keine Größen und Verhältnisse

Dimensionalität

- kann Formen und Teile einer Skizze nicht benennen

Umsetzung

- kann einfachste Zeichnungen und Skizzen auch unter Anleitung nicht anfertigen

PLÄNE ANFERTIGEN UND UMSETZEN (-2)**Lesen und Verstehen**

- erkennt Skizzen und Pläne nicht und kann sie nicht lesen.

Formen

- unterscheidet wenige Formen (Linie, Rechteck, Quadrat).

Größen und Verhältnisse

- beachtet Längenangaben.

Dimensionalität

- benennt nicht Formen und Teile einer Skizze.

Umsetzung

- fertigt nicht einfachste Zeichnungen und Skizzen unter Anleitung an.

PLÄNE ANFERTIGEN UND UMSETZEN (-1)**Lesen und Verstehen**

- erkennt einfache Skizzen und kann sie unter Anleitung lesen.

Formen

- unterscheidet Formen (Linie, Rechteck, Quadrat, Dreieck, Kreis).

Größen und Verhältnisse

- beachtet Längen und Winkel.

Dimensionalität

- benennt Formen und Teile einer Skizze eines flachen Werkstücks.

Umsetzung

- fertigt Zeichnungen und Skizzen unter Anleitung manuell an.
- zeichnet bei symmetrischen Flächen die Symmetrieachse ein.

PLÄNE ANFERTIGEN UND UMSETZEN (0)**Lesen und Verstehen**

- erkennt Skizzen und Pläne und kann sie unter Anleitung lesen.

Formen

- unterscheidet Formen (Linie, Rechteck, Quadrat, Dreieck, Kreis, Kurve, Würfel, Quader, Säulen).

Größen und Verhältnisse

- beachtet Längen, Winkel und einfache Maßstäbe (1:1).

Dimensionalität

- benennt Formen und Teile einer Skizze eines flachen Werkstückes und eines Körpers.

Umsetzung

- fertigt einfache Zeichnungen und Skizzen selbstständig an.

- zeichnet bei symmetrischen Flächen die Symmetrieachse ein.
- baut einfache Gegenstände (Kartonschachtel) unter Bildanleitung zusammen.

PLÄNE ANFERTIGEN UND UMSETZEN (+1)

Lesen und Verstehen

- erkennt Skizzen und Pläne und kann sie weitgehend selbstständig lesen.

Formen

unterscheidet Formen (Linie, Rechteck, Quadrat, Dreieck, Kreis, Kurve, Würfel, Quader, Säulen).

Größen und Verhältnisse

beachtet Längen, Winkel und einfache Maßstäbe (1:1; 1:2).

Dimensionalität

- benennt Formen und Teile einer Skizze.

Umsetzung

- fertigt Zeichnungen und Skizzen weitgehend selbstständig an.
- zeichnet bei symmetrischen Flächen die Symmetrieachse ein.
- dreht und spiegelt Figuren zeichnerisch.
- baut einfache Gegenstände (Regal) unter Anleitung zusammen

PLÄNE ANFERTIGEN UND UMSETZEN (+2)

Lesen und Verstehen

- erkennt Skizzen und Pläne und kann sie selbstständig lesen

Formen

- unterscheidet Formen (Linie, Rechteck, Quadrat, Dreieck, Kreis, Kurve, Würfel, Quader, Säulen)

Größen und Verhältnisse

- beachtet Längen, Winkel und Maßstäbe(2:1; 1:10; 1:100)

Dimensionalität

- benennt Formen und Teile einer Skizze
- ordnet Perspektiven konkreten Gegenständen zu

Umsetzung

- fertigt Zeichnungen und Skizzen weitgehend selbstständig an
- zeichnet bei symmetrischen Flächen die Symmetrieachse ein
- dreht und spiegelt Figuren zeichnerisch
- zeichnet Skizzen und Pläne mit Hilfe einfacher CAD-Programme
- zeichnet Perspektiven von konkreten Gegenständen
- baut einfache Gegenstände (Regal) selbstständig nach Montageanleitungen zusammen

PLÄNE ANFERTIGEN UND UMSETZEN (+3)**Lesen und Verstehen**

- erkennt Skizzen und Pläne und kann sie selbstständig lesen

Formen

- unterscheidet Formen (Linie, Rechteck, Quadrat, Dreieck, Kreis, Kurve, Würfel, Quader, Säulen)

Größen und Verhältnisse

- beachtet Längen, Winkel und beliebige Maßstäbe

Dimensionalität

- benennt Formen und Teile einer Skizze im zwei- und dreidimensionalen Raum
- ordnet verschiedene Perspektiven konkreten Gegenständen zu

Umsetzung

- fertigt Zeichnungen, Skizzen und Pläne selbstständig an.
- zeichnet bei symmetrischen Flächen die Symmetrieachse ein.
- dreht und spiegelt Figuren zeichnerisch.
- zeichnet Skizzen und Pläne computergestützt.
- zeichnet verschiedene Perspektiven von Gegenständen.
- baut komplexere Gegenstände (Schrank) selbstständig nach Montageanleitungen zusammen.

Mitwirkung

Beschreibung

Unter Mitwirkung versteht man die Teilnahme einer Person an einem Prozessablauf. Die Möglichkeiten wie auch die Anforderungen an die Mitwirkung ergeben sich aus dem jeweiligen Aktivitätsfeld mit seinen verschiedenen Bedingungen und Erfordernissen. Um mitwirken zu können, müssen der Person die Regeln und Gesetze bekannt sein, die mit dem Prozess verknüpft sind. Voraussetzung für eine gelungene Mitwirkung ist zudem die Akzeptanz des Prozesses, also die Bereitschaft, entlang der vorgegebenen Strukturen die eigenen Fähigkeiten einzubringen. Ein Mensch, der sich als Teil eines Ganzen versteht, die Wechselwirkungen zwischen dem eigenen Tun und dem gesamten Prozess erkennt und zugleich die eigenen Möglichkeiten und Grenzen berücksichtigt, kann durch seine Mitwirkung den Ablauf eines Vorgangs positiv beeinflussen.

Die Mitwirkung bei der Erbringung von Sozialleistungen ist über verschiedene Gesetze geregelt (siehe "Weiterführende Informationen"). Die gesetzlichen Vorschriften beziehen sich dabei in erster Linie auf das persönliche Erscheinen, das Vorlegen bestimmter Dokumente und die Teilhabe an Maßnahmen. Im vorliegenden Bereich werden dagegen ganz allgemein der Wille und die Befähigung einer Person zur Mitwirkung beschrieben.

Bedeutung für die Person

Am gesellschaftlichen Geschehen wie auch am Ablauf des eigenen Lebens mitwirken zu können, bedeutet für eine Person, sich selbst in ihren Fähigkeiten und Grenzen zu erkennen. Das Selbstkonzept einer Person darf für eine gelungene Mitwirkung an Prozessen nicht diffus sein; sonst gelingt es nicht, den Anforderungen angemessen gerecht zu werden und die Form der Mitwirkung bei Bedarf anzupassen und zu korrigieren. Die Grenze zwischen angemessener Mitwirkung, fehlender Mitwirkung und prozesshemmender Mitwirkung ist fließend und erfordert eine ständige Überprüfung der eigenen Wahrnehmung und der bestehenden realen Anforderungen. Die Balance zu finden zwischen passivem Reagieren und egoistischem, unsensiblen Dominieren von zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Prozessen erfordert eine gewisse Reife in der Persönlichkeitsentwicklung.

Bedeutung für den Beruf

Im Beruf ist eine aktive Mitwirkung an vorab definierten Prozessen die Grundvoraussetzung für eine langfristige berufliche Eingliederung. Ein ausgewogenes Maß an Eigenständigkeit und gleichzeitiger Akzeptanz der prozesseigenen Gesetzmäßigkeiten und Regeln wird in fast allen Tätigkeitsbereichen vorausgesetzt. Die Mitwirkung ist aber auch eine gesetzliche Pflicht bei Maßnahmen zur beruflichen Integration oder bei erbrachten Geldleistungen durch verschiedene Leistungsträger. Eine misslungene Form der Mitwirkung kann Arbeitsprozesse erheblich blockieren. Das eine Extrem verkörpert eine Person, die grundsätzlich alle Regeln und Gesetzmäßigkeiten eines Prozesses missachtet, völlig passiv ist und keinerlei Eigeninitiative zeigt. Das andere Extrem verkörpert ein Mensch, der sich selbst massiv überschätzt, dabei die Anforderungen des Arbeitsprozesses missachtet und stattdessen ausschließlich seine eigenen Vorstellungen realisiert.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Motivation
- Psyche
- Selbstbestimmung
- Sozialverhalten

Anzeichen einer Störung

- zeigt sich bei jeder Aufforderung zur Mitwirkung extrem unwillig und desinteressiert
- nimmt kaum an gesellschaftlichen Aktivitäten teil
- will überall mitmischen und stellt bestehende Regeln beständig infrage
- viele Fehlzeiten
- häufige Regelverletzungen
- mangelnde Loyalität

Maßnahmen bei Störungen

- Sanktionen, rechtliche Konsequenzen (z. B. Entzug der finanziellen Unterstützung)
- Motivationstraining
- Sozialtraining

Weiterführende Information

Die Mitwirkungspflichten allgemein sind im Sozialgesetzbuch I festgelegt. Die Pflichten sind im Einzelnen:

- "alle Tatsachen anzugeben, die für die Leistung erheblich sind" (§ 60 Abs. 1 Nr. 1 SGB I). Eine Person muss Auskunft über Einkommen, Vermögen, Alter, Familienverhältnisse, unterhaltspflichtige Personen, eheähnliche Gemeinschaften, Haushaltsgemeinschaften usw. geben. Es müssen keine Angaben zu Tatsachen gemacht werden, die für die Bewilligung der Leistung nicht "erheblich" sind. Die Mitwirkungspflicht "entfällt, wenn die erstrebte Sachentscheidung – aus anderen Gründen – bereits möglich ist" (BVerwG 17.01.1985, NDV 1985, 269; OVG Mannheim 12.03.1997, NDV-RD 1998, 124f.);
- "auf Verlangen des zuständigen Leistungsträgers der Erteilung der erforderlichen Auskünfte durch Dritte zuzustimmen" (§ 60 Abs. 1 Nr. 1 2. Halbsatz SGB I). Es gehört nicht zu den Mitwirkungspflichten, Auskunft über Einkommen und Vermögen von Dritten, z. B. Unterhaltspflichtigen, LebenspartnerInnen, MitbewohnerInnen usw., zu geben. Die Mitwirkungspflicht bezieht sich nur auf die eigenen Einkommens- und Vermögensverhältnisse;
- "Änderungen in den Verhältnissen, die für die Leistung erheblich sind (...) unverzüglich mitzuteilen" (§ 60 Abs. 1 Nr. 2 SGB I). Wenn Sie im laufenden Bezug einen neuen Erstantrag ausfüllen sollen, obwohl sich nichts geändert hat, gehört das nicht zu Ihren Mitwirkungspflichten. Angaben zu Verhältnissen, die sich erst in Zukunft ändern, gehören nicht zu den Mitwirkungspflichten, da sie für die Leistung nicht erheblich sind;
- "Beweismittel zu bezeichnen und auf Verlangen des zuständigen Leistungsträgers Beweisurkunden vorzulegen oder ihrer Vorlage zuzustimmen" (§ 60 Abs. 1 Nr. 3 SGB I);
- "auf Verlangen (...) persönlich (zu) erscheinen" (§ 61 SGB I);
- "sich auf Verlangen (...) ärztlichen und psychologischen Untersuchungen (zu) unterziehen, soweit diese für die Entscheidung über die Leistung erforderlich sind" (§ 62 SGB I);
- "sich auf Verlangen (...) einer Heilbehandlung (zu) unterziehen" (§ 63 SGB I);
- "auf Verlangen (...) an Berufsfördernden Maßnahmen teil(zu)nehmen (...)" (§ 64 SGB I).
- Alle Mitwirkungspflichten stehen unter dem Vorbehalt, dass die Erhebung von Daten "erforderlich" sein muss (§ 67a Abs. 1 SGB X).

Grenzen der acht Mitwirkungspflichten (§ 65 SGB I)

Die Mitwirkungspflicht entfällt, wenn sie "nicht in einem angemessenen Verhältnis zu der in Anspruch genommenen Sozialleistung" steht (§ 65 Abs. 1 Nr. 1 SGB I), sie "dem Betroffenen aus einem wichtigen Grund nicht zugemutet werden kann" (§ 65 Abs. 1 Nr. 2 SGB I) oder "der Leistungsträger sich durch einen geringeren Aufwand als der Antragsteller (...) die erforderlichen Kenntnisse selbst beschaffen kann" (§ 65 Abs. 1 Nr. 3 SGB I). Behandlungen und Untersuchungen dürfen abgelehnt werden, wenn sie gefährlich für Leben und Gesundheit, schmerzhaft oder mit einem erheblichen körperlichen Eingriff verbunden sind. Dies gilt auch für verlangte berufliche Maßnahmen (OVG NW, ZfSH/SGB 1988, 601). Angaben, die den Antragsteller oder ihnen nahe stehende Personen (§ 383 Abs. 1 Nr. 1 bis 3 ZPO) in Gefahr bringen würden, wegen einer Straftat oder einer Ordnungswidrigkeit verfolgt zu werden, können verweigert werden (§ 65 Abs. 3 SGB I). Die Mitwirkungspflicht bezieht sich ausschließlich auf die Aufklärung eines Sachverhalts. Sie umfasst nicht ein "dem Antragsteller aufgegebenes Verhalten", z. B. sich beim Arbeitsamt als Arbeitssuchender zu melden und sich ständig um Arbeit zu bemühen (OVG Lüneburg 23.02.1990, FEVS 41, 363; BVerwG 17.05.1995, IDAS 1/96, I.2.4). Sozialhilfe darf in solchen Fällen nicht wegen fehlender Mitwirkung eingestellt werden, sondern nur wegen Verweigerung zumutbarer Arbeit (§ 25 BSHG).

- "Sozialleistungen dürfen wegen fehlender Mitwirkung nur versagt oder entzogen werden, nachdem der Leistungsberechtigte auf diese Folge schriftlich hingewiesen worden ist und seiner Mitwirkungspflicht nicht innerhalb einer ihm gesetzten angemessenen Frist nachgekommen ist." (§ 66 Abs. 3 SGB I)
- "Wird die Mitwirkung nachgeholt und liegen die Leistungsvoraussetzungen vor, kann der Leistungsträger Sozialleistungen, die er nach § 66 versagt oder entzogen hat, nachträglich ganz oder teilweise erbringen." (§ 67 SGB I)

Die **Mitwirkung speziell von Ausbildungs- und Arbeitssuchenden** ist über das SGB III § 38 geregelt. Darin heißt es:

Das Arbeitsamt kann die Vermittlung einstellen, solange der Ausbildungssuchende oder Arbeitssuchende nicht ausreichend mitwirkt oder die ihm nach der Eingliederungsvereinbarung obliegenden Pflichten nicht erfüllt.

Zur **Mitwirkungspflicht von behinderten Menschen** gehört

- die Angabe von Tatsachen, die für die Leistung erheblich sind, auch im Hinblick auf Veränderungen, die in den entsprechenden Verhältnissen eintreten (§60 SGB I),
- das persönliche Erscheinen beim zuständigen Leistungsträger, um Anträge oder Maßnahmen zu erörtern (§61 SGB I),
- die Teilnahme an ärztlichen und psychologischen Untersuchungen, soweit sie für die Entscheidung über die Leistung notwendig sind (§ 62 SGB I),
- die Teilnahme an Heilbehandlungen, wenn sich dadurch die Besserung des Gesundheitszustandes erreichen oder eine Verschlechterung vermeiden lässt (§ 63 SGB I),
- die Teilnahme an Berufsfördernden Maßnahmen, wenn – bei angemessener Berücksichtigung der beruflichen Neigung und der Leistungsfähigkeit – eine dauerhafte Erwerbs- oder Vermittlungsfähigkeit erreichbar ist (§ 64 SGB I).

Wird die bestehende Mitwirkungspflicht nicht erfüllt, dann können die Leistungen ganz oder teilweise versagt oder entzogen werden (§ 66 SGB I). Das Sozialgesetzbuch regelt auch die Grenzen der Mitwirkungspflicht, zum Beispiel dann, wenn die Erfüllung der Pflicht nicht in angemessenem Verhältnis zur Sozialleistung steht oder wenn bei Untersuchungen im Einzelfall ein Schaden für Leben und Gesundheit nicht mit hoher Wahrscheinlichkeit auszuschließen ist (§ 65 SGB I).

Die Mitwirkungspflicht gilt schließlich auch im Bereich der **Pflegeversicherung**:

- Die/Der Pflegebedürftige ist im Rahmen des Zumutbaren verpflichtet, dazu beizutragen, dass die Anspruchsvoraussetzungen geprüft werden können, um Leistungen der Pflegeversicherung zu erhalten.
- Dies kann die Entbindung des behandelnden Arztes von der Schweigepflicht bedeuten, die Erlaubnis zur Einsicht in medizinische Vorbefunde und in jedem Fall die Erlaubnis zur Begutachtung im häuslichen bzw. sozialen Umfeld. Falls die Begutachtung in der häuslichen Umgebung verweigert wird, kann die Pflegekasse die Zahlungen verweigern.
- Dies heißt jedoch nicht, dass jeder zur Begutachtung vorgeschlagene Termin akzeptiert werden muss. Es kann auch ein Alternativtermin mit dem Gutachter vereinbart werden, ohne dass dies negativ bewertet wird.
- Der Gutachter hat selbst auch ein Interesse daran, dass bei der Begutachtung z. B. die Pflegeperson(en) anwesend sind.

Merkmalsausprägungen

MITWIRKUNG (-3)

Bereitschaft zur Mitwirkung

- ist nicht bereit, in irgendeiner Form am Prozess mitzuwirken

Befähigung zur Mitwirkung

- ist aufgrund physischer, psychischer und geistiger Voraussetzungen nicht zur Mitwirkung in der Lage

Mitwirkungsverhalten

- entwickelt keinerlei Gespür für die Anforderungen des Prozesses
- entwickelt keinerlei Gespür für die eigenen Fähigkeiten
- kann sich nicht als Teil eines Ganzen wahrnehmen

Aktivitätsgrad

- verhält sich vollkommen passiv
- zeigt übertriebenen Aktionismus

MITWIRKUNG (-2)

Bereitschaft zur Mitwirkung

- ist nur sehr ungern bereit, in irgendeiner Form am Prozess mitzuwirken

Befähigung zur Mitwirkung

- ist aufgrund physischer, psychischer und geistiger Voraussetzungen nur bedingt zur Mitwirkung in der Lage

Mitwirkungsverhalten

- entwickelt wenig Gespür für die Anforderungen des Prozesses
- entwickelt wenig Gespür für die eigenen Fähigkeiten
- kann sich nur schwer als Teil eines Ganzen wahrnehmen

Aktivitätsgrad

- verhält sich meistens passiv
- zeigt häufig übertriebenen Aktionismus

MITWIRKUNG (-1)**Bereitschaft zur Mitwirkung**

- ist nicht immer bereit, am Prozess mitzuwirken

Befähigung zur Mitwirkung

- ist aufgrund physischer, psychischer und geistiger Voraussetzungen nicht in allen Bereichen zur Mitwirkung in der Lage

Mitwirkungsverhalten

- entwickelt gelegentlich kein Gespür für die Anforderungen des Prozesses
- entwickelt gelegentlich kein Gespür für die eigenen Fähigkeiten
- kann sich manchmal nur schwer als Teil eines Ganzen wahrnehmen

Aktivitätsgrad

- verhält sich eher passiv und braucht viel Ermunterung
- verhält sich manchmal zu eifrig und verliert das Ganze aus dem Blick

MITWIRKUNG (0)**Bereitschaft zur Mitwirkung**

- ist bereit, am Prozess mitzuwirken

Befähigung zur Mitwirkung

- ist aufgrund physischer, psychischer und geistiger Voraussetzungen zur Mitwirkung in der Lage

Mitwirkungsverhalten

- erkennt die Anforderungen des Prozesses
- schätzt die eigenen Fähigkeiten realistisch ein
- kann sich als Teil eines Ganzen wahrnehmen

Aktivitätsgrad

- zeigt ein durchschnittliches Maß an Aktivität

MITWIRKUNG (+1)**Bereitschaft zur Mitwirkung**

- ist gerne bereit, am Prozess mitzuwirken

Befähigung zur Mitwirkung

- verfügt über eine Reihe von Fähigkeiten, die eine gelungene Mitwirkung ermöglichen

Mitwirkungsverhalten

- erkennt die Anforderungen des Prozesses und nimmt stets darauf Rücksicht
- schätzt die eigenen Fähigkeiten realistisch ein und vergewissert sich immer wieder, ob Selbst- und Fremdwahrnehmung noch übereinstimmen
- empfindet sich als Teil eines Ganzen und ist dementsprechend engagiert

Aktivitätsgrad

- zeigt hohes Engagement und Einsatz

Motivation

Beschreibung

Motive und Motivation sind Begriffe, die häufig herangezogen werden, um die Ursache und den Ablauf von Verhaltensweisen und Handlungen zu erklären. Motivation und Motiv sind die Oberbegriffe für alle Bedingungen und Gründe, aus denen heraus eine Person handelt.

Motivation tritt unter gegebenen situativen Anregungsbedingungen auf. Das heißt, ein Motiv (z. B. der Wunsch nach Erfolg) und eine Situation (z. B. eine bevorstehende Schulaufgabe) bewirken eine Handlung (Lernen). Die Motivation wird als Ursache des Verhaltens, als eine Art Kraft oder Energiequelle angesehen, die ein Verhalten in Gang setzt, ihm Intensität verleiht und es in eine bestimmte Richtung lenkt.

Motivation ist ein Phänomen, das nur schwer zu erfassen und zu messen ist. Mit dem Begriff "Motivation" wird einerseits erklärt, warum verschiedene Personen in gleichen Situationen unterschiedlich reagieren (interindividuelle Unterschiedlichkeit), andererseits erfasst, warum sich eine Person in verschiedenen Situationen gleich verhält (situationsunabhängiges Verhalten). Es stellt sich die Frage, inwieweit Motivation ein stabiles Persönlichkeitsmerkmal sein kann. Nach dem Modell von Lewin (1963), in dem das Verhalten als Ergebnis von Person- und Umweltbedingungen betrachtet wird, ist die Motivation eine Persönlichkeitsvariable. Persönlichkeitsvariablen sind in der Person begründete Merkmale, die zum einen relativ stabile und überdauernde Eigenschaften und Dispositionen ("Charaktereigenschaften"), so genannte "traits", zum anderen vorübergehende Zustände oder kurzzeitige Aktivierungszyklen, so genannte "states", enthalten. Ein Teil dieser Variablen kann erlernt sein, ein anderer Teil ist nicht durch Lernen beeinflussbar. Im Gegensatz dazu zählen zu den Umweltvariablen diejenigen Anreize, die durch eine bestimmte Situation sozusagen von außen vorgegeben sind. Persönlichkeits- und Umweltvariablen beeinflussen Energie und Ausrichtung des Verhaltens. Als weitere wichtige Variablen sind persönliche Zu- und Abneigungen zu nennen. In den letzten Jahren wird immer häufiger eine Unterscheidung zwischen intrinsischer (innerer, in der Person liegender) und extrinsischer (äußerer, außerhalb der Person liegender) Motivation getroffen. Dabei bezeichnet man Verhalten, das um seiner selbst willen ausgeführt wird, als intrinsisch motiviert. Ein Verhalten, das aufgrund eines Anreizes, beispielsweise einer in Aussicht gestellten Belohnung ausgeführt wird, ist extrinsisch motiviert. Extrinsische Motivation nimmt also die Handlung als Mittel zum Zweck, das erwünschte Ziel ist somit eine Folge der Handlung (z. B. Lernen für eine gute Note), während bei intrinsischer Motivation das Verhalten selbst als angenehmer Zielzustand erlebt wird (z. B. Lernen aus Freude).

Ob sich die Handlungsergebnisse je nach Motivation in der Qualität unterscheiden, ist umstritten. Bei Untersuchungen zeigte es sich, dass kaum Unterschiede bezüglich der erzielten Ergebnisse feststellbar waren. Hinsichtlich der Verarbeitungstiefe wurden bei einer intrinsischen Motivation jedoch bessere Resultate erzielt. Ein wesentlicher Effekt bei der intrinsischen Motivation ist das subjektive Erleben angenehmer Gefühle bei der Durchführung einer Tätigkeit, welches deutlich positiver bewertet wird als bei einer extrinsischen Motivationslage. Günstige Voraussetzungen für die Entstehung von intrinsischer Motivation sind nach Deci & Ryan (1985) die Gewährung von Autonomie (keine detaillierten Vorschriften, Wahlmöglichkeiten), die Bestätigung der Kompetenz (kei-

ne abwertenden, sondern nur informierende Rückmeldungen) und eine konstante soziale Unterstützung.

Motivation ist auch abhängig von dem Zutrauen anderer in die eigene Leistungsfähigkeit ("self-fulfilling prophecy" = selbsterfüllende Prophezeiung). So kann es sein, dass ein Schüler keine seinem Leistungsstand entsprechenden, guten Ergebnisse in Prüfungen abliefern, wenn er weiß, dass die Lehrkraft ihm dies nicht zutraut.

Im vorliegenden Bereich wird die Motivationsausrichtung auf folgenden Gebieten betrachtet:

- Arbeit,
- Familie,
- Freizeit,
- Lernen,
- Schule,
- Studium.

Des Weiteren werden Störungen in der Motivation dargestellt. Eine Beschreibung der Motivation hinsichtlich der eigenen Gesundheit finden Sie im Bereich "Lebenspraxis".

Leitfragen

- Zeigt die Person Interesse an einer beruflichen Tätigkeit (z. B. Stellensuche, Ausbildungsplatzsuche)?
- Zeigt die Person Ehrgeiz und Leistungsbereitschaft?
- Hat die Person besondere Karrierewünsche?
- Verfügt die Person über ausreichend Motivation im schulischen Bereich?
- Engagiert sich die Person in einigen Freizeitbereichen?
- Spielen Familie und eigene Kinder eine bedeutsame Rolle für die Person?
- Engagiert sich die Person für Familie und Kindererziehung?
- Zeigt die Person Interesse an Fragen der eigenen Gesundheit und verhält sie sich entsprechend?
- Sind Störungen der Motivation erkennbar?
- Verfügt die Person über eine gewisse Grundmotivation oder zeigt sie eine generelle Null-Bock-Mentalität?
- Liegen starke Schwankungen der Motivation vor?
- Ist die Person beständig motiviert und zeigt Eigenaktivität und/oder wird von sich aus tätig?
- Ist die Motivation nur durch äußere, zusätzliche Leistungsanreize zu wecken?
- Neigt die Person generell zu übermotiviertem, agitiertem (erregtem, aufgedrehtem) Verhalten, reißt Aufgaben an sich, ohne jedoch zu einem Ergebnis zu kommen?
- Zeigt die Person überdauerndes Interesse (Motivation) an bestimmten Bereichen oder verliert sie schnell wieder die Lust?

Bedeutung für die Person

Motivation ist kein statisches Konstrukt, das unabhängig von Umwelt- und Personenvariablen das Verhalten des Menschen steuert. Sie ist vielmehr das Ergebnis vielfältiger Wechselbeziehungen zwischen Anforderungen und Anreizen in der Umwelt einerseits und den Interessen und Zielen der Person andererseits und kann so sowohl zeitlich als auch bereichsspezifisch starken Schwankungen unterliegen. Darüber hinaus besteht ein direkter Zusammenhang zwischen Motivation, Selbstbild und Emotionen und Leistung einer Person: Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten beeinflusst die Leistungsmotivation. Die Motivation wirkt sich sehr stark auf die Leistung aus. So wird z. B. bei geringer Motivation die Leistung entsprechend gering ausfallen. Aufgrund der schlechten Leistung sinkt das Selbstwertgefühl und das Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Misserfolgserwar-

tungen, Angst und ein negatives Selbstkonzept sind die Folgen, die wiederum negativ auf die Motivation wirken – dadurch entsteht ein Kreislauf mit positiver Rückkoppelung, der durchbrochen werden muss.

Bei der Evaluation der Motivation einer Person muss unterschieden werden, ob sich eventuelle Störungen auf die allgemeine Motivation (Null-Bock-Mentalität, kurzfristige Übermotivation etc.) beziehen oder aber bereichsspezifisch (z. B. eingeschränkte Motivation im beruflichen Bereich, eingeschränkte Motivation aufgrund von Behinderungen etc.) sind. Vor allem bei bereichsspezifischen Motivationsdefiziten kann bereits eine Klärung der genauen Ursachen (z. B. negative Erfahrungen, keine Zukunftsperspektive im gewählten Beruf etc.) dabei helfen, Störungen angemessen entgegenzuwirken. Lassen sich die erkannten Störungen der Motivation nicht auf eine Ursache zurückführen und nicht auf einen einzelnen Bereich beschränken, muss auch in Betracht gezogen werden, dass viele psychische Krankheiten (wie z. B. Depression oder Abhängigkeit) Störungen des Antriebes verursachen, die nur durch eine Behandlung der Grunderkrankung behoben werden können.

Bedeutung für den Beruf

Individuelle Interessen, Handlungsziele und übergeordnete Motive sind der Motor für die Wahl eines Berufes und das Verhalten im Beruf: Dabei sind nicht nur – wie in frühen Theorien der Arbeitsmotivation postuliert – die extrinsischen Anreize, wie die finanzielle Vergütung oder Beförderungen die Motivation des Arbeitnehmers, sondern v. a. die intrinsischen Motive, wie z. B. das Erleben der Sinnhaftigkeit der eigenen Arbeit oder der Wille zur Leistung, die über das berufliche Engagement entscheiden. Deshalb ist ein intensives Abwägen dieser Beweggründe für einen bestimmten Beruf oder eine Berufsrichtung unabdingbar, da ohne Festlegung und Bewertung dieser Faktoren keine rationale Berufswahl betrieben werden kann. Für den Jugendlichen wie den Berater ist es wichtig festzustellen, inwieweit die Berufswahl durch extrinsische oder intrinsische Kriterien beeinflusst ist, da der berufliche Erfolg oder Misserfolg in engem Zusammenhang mit den individuellen Beweggründen für die Berufsentscheidung steht.

Störungen der Motivation einer Person können das Bestehen im Arbeitsleben gefährden: Dabei sind nicht nur Störungen mit verminderter allgemeiner Motivation von Bedeutung, sondern auch eine zu einseitige Ausrichtung der Motivation (z. B. auf das berufliche Fortkommen ohne einen geeigneten Ausgleich) oder kurzfristige Übermotivation (z. B. Anfangseuphorie), die zwar kurz- und eventuell auch mittelfristig positive Auswirkungen zeigen, jedoch auf lange Sicht zu Komplikationen (z. B. Burn-Out-Syndrom, Verlust der sozialen Bezüge) führen können.

Beteiligte Disziplinen

Eine der ältesten Orientierungen über menschliche Motive stammt von den griechischen Hedonisten. Sie behaupteten, dass der Mensch immer das tut, was ihm Lust und Freude bereitet, während er Schmerzen und Unlust vermeidet. Die Theorie der operanten Konditionierung (Hull, Tolman) sieht das Handeln durch äußere Einflüsse bestimmt. In der Vergangenheit erfahrene Verstärkungen und erlernte Kontingenzen (Zusammenhänge) bestimmen das gegenwärtige und zukünftige Verhalten eines Menschen. Verstärkungserwartungen (Aussicht auf Belohnung) bestimmen somit das Handeln. Erwartungs-x-Wert-Theorien (Atkinson, Rotter) schätzen bestimmte Anreize als ausschlaggebend für eine Handlung ein. Sind die Anreize mit dem Verhalten zu erreichen und haben sie einen ausreichenden Wert, so wird entsprechend gehandelt. Tiefenpsychologische Vorstellungen (Freud) erachten die innere Dynamik der Person und ihre persönliche Lebensgeschichte als ausschlaggebend für die aktuellen Handlungen. Motivation entsteht aus Trieben und ihren Schicksalen.

Der Mensch wird hauptsächlich von zwei Trieben gelenkt, dem Thanatos (Todestrieb) und dem Eros (Lebenstrieb). Die Humanistische Psychologie (Rogers, Maslow) geht davon aus, dass Ziele zum Handeln motivieren. Eines der bedeutsamsten Ziele ist nach ihrer Auffassung die Selbstverwirklichung. Maslow hat ein hierarchisches Modell der Motive aufgestellt (die Bedürfnispyramide von Maslow). Die kognitiven Modelle gehen davon aus, dass eine Handlung sowohl vom Anreizcharakter der Situation als auch von den Eigenschaften der Person beeinflusst wird. Diese Theorien thematisieren die Wahrnehmung und das Verständnis der jeweiligen Situation in ihrer Bedeutung für die eigene Person. Sie beachten den Stellenwert von Lernerfahrungen und die Einflüsse der gegenwärtigen Situation. Außerdem heben sie die Bedeutung von Hoffnungen, Erwartungen und Zielsetzungen für das momentane Verhalten hervor.

Literatur

- Baumann, U. / Perrez, M. (1990): Lehrbuch klinische Psychologie. 2 Bände. Bern. Huber.
- Brickenkamp, R. (1997): Handbuch psychologischer und pädagogischer Tests. Göttingen. Hogrefe.
- Edelman, W. (1996): Lernpsychologie. Weinheim. Beltz.
- Heckhausen, H. (1989): Motivation und Handeln. Berlin. Springer-Verlag.
- Jeske, W. (1995): Lernstörungen und Leistungshemmungen: Pädagogische Stützmaßnahmen. Neuwied. Luchterhand.
- Lukesch, H. (1995): Einführung in die Pädagogische Psychologie. Regensburg. CH-Verlag.
- Mlynek, H. (1992): Leistungseinstellungen und Leistungsmotivation bei Kindern im Grundschulalter – eine empirische und diagnostische Untersuchung auf handlungspsychologischer Basis. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der LMU zu München.
- Rheinberg, F. (1995): Motivation. Stuttgart. Kohlhammer.
- Richter, S. (1996): Leistungsunterschiede in den Schulleistungen von Mädchen und Jungen. Regensburg. Roderer.
- Schlag, B. (1995): Leistungsmotivation. Stuttgart. UTB für Wissenschaft.

Ausrichtung

Beschreibung

Interessen, Leitideen und Wertvorstellungen sind individuell verschieden. Sie sind Ergebnis der Erfahrungen, die ein Mensch in seiner Biografie sammeln und zu einem Selbst- und Weltkonzept integrieren konnte. Ebenso verschieden ist die daraus abgeleitete Gewichtung einzelner Handlungsmotive einer Person, die im Sinne einer überdauernden latenten Verhaltensbereitschaft wirksam sind. Neben der Befriedigung physiologischer Bedürfnisse sind auch Machtmotive, Leistungsmotive, Anschlussmotive oder das Streben nach Sicherheit oder der Wille zur Autonomie Grundmotive menschlichen Handelns, die zum Teil widersprüchliche Handlungstendenzen auslösen: So entspricht z. B. das Durchsetzen eigener Interessen im Beruf zwar dem Machtmotiv, tritt aber möglicherweise in Konflikt zum Anschlussmotiv (Appetenz-Aversionskonflikt). Je nach dem, welche Wichtigkeit der Einzelne einem bestimmten Motiv einräumt, werden unterschiedliche Verhaltensprioritäten gesetzt und die Ressource Motivation auf verschiedene Lebensschwerpunkte (z. B. Beruf, Privatleben) verteilt. Die Motivationsausrichtung ist also individuell verschieden und hängt einerseits von den handlungsleitenden Motiven, daneben aber auch stark von anderen Persönlichkeitsvariablen, wie z. B. der erlebten Kompetenz, Erfolgserwartung oder Interesse, ab, die darüber bestimmen, in welchem Bereich die Verwirklichung bestimmter Motive der Person subjektiv am wahrscheinlichsten erscheint. Daneben wirken auch Umweltvariablen, wie z. B. Anreizcharakter und Valenz der Situation auf die Motivationsausrichtung ein; da diese meist weniger stabil sind als Persönlichkeitsvariablen, ist es wichtig, bei der Beurteilung der Motivation in einzelnen Bereichen auch die zeitliche Dimension mit einzubeziehen.

Hohe und konstante Motivation in bestimmten Bereichen kann – wenn sie nicht auf Kosten anderer, wesentlicher Lebensinhalte aufrechterhalten wird (was langfristig zu Problemen führen kann) – eine wesentliche Ressource einer Person darstellen, die andere Beeinträchtigungen ausgleichen und einen positiven Kreislauf aus Motivation, Erfolg, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und damit wiederum eine Steigerung der Motivation in Gang setzen kann.

Störungen in der Motivationsausrichtung liegen dann vor, wenn – bei guter allgemeiner Motivation – einzelnen Bereichen keinerlei motivationale Ressourcen eingeräumt werden (z. B. gutes allgemeines Bildungsinteresse, aber kein Engagement in der Schule) oder einzelnen Bereichen so viel Energie zugeführt wird, dass andere wichtige Lebensinhalte darunter leiden (z. B. einseitige Konzentration auf den Beruf auf Kosten des Privatlebens). Die Ursachen dieser Störungen können in früheren negativen Erlebnissen (z. B. in Beruf oder Partnerschaft) liegen, die nicht adäquat aufgearbeitet wurden und zu negativer Selbstattribution und hoher Misserfolgserwartung führen. Der Teufelskreis aus Angst und mangelndem Selbstvertrauen schließt sich mit der daraus entstehenden Tendenz, derartige Situationen zu vermeiden: Das motivationale Defizit verfestigt sich und es können keine neuen korrigierenden Erfahrungen gesammelt werden. Vor allem bei langfristigen Störungen der Motivation in einzelnen Bereichen ist deshalb eine Ursachenklärung unabdingbar, die – auch wenn sie nicht immer einfach ist – eine Voraussetzung für die Bearbeitung der zugrunde liegenden Probleme ist.

Weiterführende Information

Inwieweit negative Erlebnisse Störungen vor allem der intrinsischen Motivation auslösen, hängt stark vom Attributionsstil einer Person ab. Wenn Menschen in neue Situationen geraten und neue Erfahrungen machen, suchen sie meist nach Erklärungen (Attributionen) für diese. Daraus entwickeln sie im Verlauf der Zeit einen bestimmten Erklärungsstil (Attributionsstil), der später auf ähnliche Situationen übertragen wird. Attributionstheorien haben zusätzlich zu der Theorie der Kontrollüberzeugungen (die Ursache für ein Ereignis liegt innerhalb der Person oder außerhalb von ihr) weitere relevante Dimensionen eingeführt, die beschreiben, wie Menschen sich Ereignisse und Situationen in ihrer personenspezifischen Umwelt erklären:

- Stabilität (stabil vs. instabil): Die Ursache für ein Ereignis oder eine Situation ist veränderbar oder nicht;
- Globalität: Die Ursache für ein Ereignis ist global oder spezifisch;
- Kontrollierbarkeit (internal vs. external): Die Ursache eines Ereignisses oder einer Situation ist kontrollierbar oder nicht.

Wenn jemand beispielsweise bei einem Vorstellungsgespräch abgelehnt wird, so kann die Erklärung, die er oder sie dafür findet, positiv oder negativ sein und entsprechende emotionale Folgen haben und Handlungen nach sich ziehen. Sagt sich jemand in dieser Situation: "Es lag nicht an mir persönlich (external), beim nächsten Mal wird es besser (veränderbar) und es lag speziell an diesem Gespräch (spezifisch)", so wird das eigentlich negative Ergebnis auf emotionaler Ebene weniger negative Konsequenzen haben und künftig nicht zu verminderter Handlung durch z. B. Vermeidung weiterer Vorstellungsgespräche führen. Schiebt aber jemand dieses Ereignis auf sich (internal), glaubt er, es sei bei allen Vorstellungsgesprächen so (global) und es wird sich nie etwas daran ändern (stabil), so hat dies vermutlich einen gegenteiligen Effekt.

Ein "guter", d. h., motivierend wirkender Attributionsstil wäre demnach internal-global-stabil bei positiven Ergebnissen eigener Handlungen, external-spezifisch-instabil bei negativen Ergebnissen: Er stärkt Selbstvertrauen, verstärkt die subjektiv erlebte Kompetenz und erleichtert die Bewältigung von Misserfolgen.

Bei einem nicht realitätsgerechten, das Selbstvertrauen schwächenden Attributionsstil, also external-instabil-spezifisch bei Erfolg, internal-stabil-global bei Misserfolg, bieten sich Behandlungsmethoden an, die auf eine kognitive Umstrukturierung und Neubewertung (Reattribution) hinarbeiten (z. B. nach Beck).

ARBEIT

Beschreibung

Eine durchgängig hohe Motivation ist eine wichtige Grundlage nicht nur für Leistung und Erfolg in der Arbeitswelt, sondern auch für die Weiterentwicklung der gesamten Persönlichkeit. Sie kann dabei helfen, andere Defizite (z. B. körperliche oder geistige Beeinträchtigungen) aufzufangen und auszugleichen, sich von Misserfolgen nicht entmutigen zu lassen und auch berufliche Durststrecken zu überwinden. Eine hohe Motivation in Bezug auf Arbeit wirkt sich unmittelbar auf Einsatzfreude und Arbeitszufriedenheit aus.

Bedeutung für die Person

Motivation zur Ausübung eines Berufes gehört zu den grundsätzlichen Anforderungen in unserer Gesellschaft: Berufliches Engagement schafft nicht nur objektiv erfassbare Vorteile, wie z. B. finanzielle Sicherheit, Erfolg und sozialen Status, sondern beeinflusst auch das Selbsterleben einer Person. Erfolg, Macht, Autonomie und sozialer Anschluss sind Grundmotive menschlichen Handelns, die im beruflichen Leben wirksam sind und der Verwirklichung individueller Interessen dienen. Ist die ausgeübte Tätigkeit mit den persönlichen Interessen und gesetzten Zielen kongruent und sind diese erreichbar, wird das berufliche Verhalten der Person von hoher Motivation, Leistungswillen, Erfolg und Zufriedenheit gekennzeichnet sein. Intrinsische und extrinsische Motive wirken gleichermaßen handlungsleitend. Die Person erlebt sich als kompetent und produktiv, sie kann in ihrer Arbeit aufgehen und Vertrauen in ihre Fähigkeiten entwickeln, sodass auch Misserfolge und Rückschläge gut bewältigt werden können.

Beim Vorliegen einer verminderten Motivation im beruflichen Bereich müssen viele Aspekte bedacht werden: Die Motivation setzt sich aus verschiedenen Faktoren zusammen (Erfolgsmotiv, subjektive Erfolgswahrscheinlichkeit, Erfolgsanreiz, Neugiermotivation oder Angst). Alle diese Bereiche können für Motivationsdefizite verantwortlich sein. Es muss nach den Ursachen des Defizits gesucht werden, um eine treffende Bewertung abgeben zu können.

Bedeutung für den Beruf

Leistungsmotivation ist die Triebfeder für beruflichen Erfolg. Sie wird nicht nur von Persönlichkeitsvariablen, wie z. B. Erfolgsorientierung, Neugier oder auch Angst beeinflusst, sondern hängt auch sehr stark vom Anreizcharakter der Arbeitssituation ab. Dabei sind von außen kommende Motive, wie z. B. gute Bezahlung oder viel Freizeit von Bedeutung, aber auch die Verwirklichung persönlicher Bedürfnisse, wie z. B. Entscheidungsfreiheit, Möglichkeit zur Entfaltung von individuellen Fähigkeiten und Neigungen oder das Erleben der Sinnhaftigkeit der eigenen Arbeit. Vor allem diese von innen kommenden Motive sind ausschlaggebend für die Arbeitszufriedenheit und damit auch für die Leistungsmotivation einer Person.

Bei Störungen der Motivation im beruflichen Bereich ist es wichtig herauszufinden, um welche Motivationsdefizite es sich handelt und wo die Ursachen dafür liegen. Hier ist die persönliche Einschätzung des Betroffenen besonders wichtig. Es gilt, wenn nötig, über Gespräche und die Herausarbeitung individueller Fähigkeiten und Fertigkeiten und Interessen und das Setzen von beruflichen Zielen das Motivationsdefizit zu überwinden oder auch über eine berufliche Neuorientierung nachzudenken. Die Misserfolgsorientiertheit muss über neue positive Erlebnisse kompensiert werden.

Während der Ausbildung können als zusätzliche Motivation ausbildungsbegleitende Hilfen mit sozialpädagogischer Begleitung angeboten werden. Sollte für eine Ausbildung die motivationale Grundlage grundsätzlich instabil bleiben, so bieten sich die verschiedenen Möglichkeiten der beruflichen Orientierung an, sowohl auf schulischer Basis wie im Einzelfall auch als Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme der Arbeitsämter.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Familie
- Lebensumstände
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Soziale Integration

Methoden

- LM-Gitter von Schmalt (1967) in Brickenkamp (1997): Der Test besteht aus 18 bildlich dargestellten Situationen, denen mehrere thematische Aussagen zugeordnet sind. Die Person muss hier für jedes Bild eine Aussage auswählen, die ihrer Meinung nach am besten zu diesem Bild passt.
- TAT von Murray (1991) in Brickenkamp (1997)
- Leistungsmotivationstest von Hermanns und Petermann in Brickenkamp (1997)
- Generelle Interessenskala von Brickenkamp (1990)
- Skala zur Messung der Arbeitszufriedenheit (SAZ) nach Fischer

Anzeichen einer Störung

- mangelndes Interesse an der Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit bzw. Ausbildung
- mangelndes Engagement in der ausgeübten Tätigkeit
- Angst vor Misserfolgen im beruflichen Bereich
- bereits gemachte negative Vorerfahrungen in der Arbeit
- das Vorliegen negativer Vorbilder seitens der Eltern
- lange Dauer des Motivationsdefizits

Maßnahmen bei Störungen

- Motivationsaufbau: Interessen und Neugier für bestimmte Berufszweige wecken (z. B. Schnupperpraktika etc.)
- Bearbeitung eines verzerrten Attributionsstils zum Angstabbau
- partnerschaftlicher Dialog
- Reflexion der Situation
- Erarbeitung konkreter Hilfen
- Sanktionen (Ermahnungen, Entzug der finanziellen Mittel etc.)
- Entwicklungsgespräch (Erarbeitung von konkreten Zielen im beruflichen Bereich)

Weiterführende Information

69% aller deutschen Arbeitnehmer machen „Dienst nach Vorschrift und fühlen sich ihrem Unternehmen gegenüber nicht wirklich verpflichtet. 16% haben sogar schon innerlich gekündigt. Lediglich 15% der Deutschen sind in ihrem Job engagiert und empfinden ihre Arbeit als befriedigend. Dies sind die Ergebnisse einer Studie der Unternehmensberatungsgesellschaft Gallup (Potsdam) aus dem Jahr 2002. Den aus dem fehlenden Engagement am Arbeitsplatz resultierenden gesamt-

wirtschaftlichen Schaden aus schwacher Mitarbeiterbindung, hohen Fehlzeiten und niedriger Produktivität beziffert die Studie auf jährlich rund 220 Milliarden Euro. Damit ist eine Größenordnung erreicht, die fast dem gesamten Bundeshaushalt 2003 entspricht.

Als Gründe hierfür werden vor allem ein Mangel an Gestaltungs- und Entscheidungsfreiheit, Unüberschaubarkeit und Zerstückelung und Verteilung des Arbeitsablaufes auf viele Personen und ein schlechter Führungsstil des Managements angeführt.

Merkmalsausprägungen

MOTIVATION IM BERUF (-3)

Eigener Antrieb

- zeigt keinerlei Interesse an der Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit bzw. Ausbildung
- lässt in Bezug auf den Beruf keinerlei inhaltliches Interesse oder persönliche Ziele erkennen

Äußerer Antrieb

- Anreize aus der Umwelt werden aus Desinteresse oder Angst nicht angenommen.
- Interventionen (Zureden, Druck etc.) zeigen keine Wirkung.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Alle bisherigen Arbeitsversuche sind gescheitert.
- Die Misserfolgserwartung ist sehr hoch.
- zeigt angstbedingtes Vermeidungsverhalten im beruflichen Bereich

Dauer

- Das verminderte Motivationsniveau scheint verfestigt.

MOTIVATION IM BERUF (-2)

Eigener Antrieb

- zeigt kaum Interesse an der Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit bzw. Ausbildung
- Das inhaltliche Interesse an der ausgeübten Tätigkeit ist kaum vorhanden oder verloren gegangen.
- Persönliche Ziele im beruflichen Bereich fehlen oder sind deutlich zu hoch gesteckt.

Äußerer Antrieb

- Der Anreizcharakter des beruflichen Umfeldes wird meist nicht angenommen oder als bedrohlich empfunden.
- Interventionen (Zureden, Druck etc.) zeigen nur begrenzt Wirkung.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Bereits mehrere berufliche Versuche sind gescheitert.
- Die Misserfolgserwartung ist hoch.
- Angst vor beruflichem Scheitern dominiert das Verhalten der Person.

Dauer

- Der Mangel an Motivation besteht bereits seit mehreren Monaten.

MOTIVATION IM BERUF (-1)**Eigener Antrieb**

- Das Interesse an der Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit bzw. Ausbildung ist eingeschränkt.
- Das inhaltliche Interesse an der ausgeübten Tätigkeit ist nur ansatzweise vorhanden oder hat deutlich nachgelassen.
- Persönliche Ziele im beruflichen Bereich sind zu global und deshalb nicht motivierend.

Äußerer Antrieb

- Positive Anreize aus dem beruflichen Umfeld werden nicht als erstrebenswert betrachtet und deshalb oft ignoriert.
- Motivationsstützende Interventionen (Zureden, Aussicht auf Belohnung etc.) zeigen nur kurzfristige Wirkung.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Berufliche Vorerfahrungen sind zwar nicht gescheitert, werden jedoch als negativ geschildert.
- Die Misserfolgserwartung ist höher als die Hoffnung auf Erfolg.

Dauer

- Die mangelnde Motivation besteht erst seit kurzem.

MOTIVATION IM BERUF (0)**Eigener Antrieb**

- Das Interesse an der Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit bzw. Ausbildung ist grundsätzlich vorhanden.
- Es besteht inhaltliches Interesse an der ausgeübten/angestrebten Tätigkeit.
- Persönliche Ziele für den beruflichen Bereich sind vorhanden, allerdings fehlt der motivationale Anstoß für mehr berufliches Engagement.

Äußerer Antrieb

- Positive Anreize aus der beruflichen Umwelt werden meist angenommen.
- Motivationsstützende Interventionen (Zureden etc.) zeigen Wirkung.
- erkennt den Zusammenhang zwischen Leistung und Entlohnung.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die gemachten beruflichen Vorerfahrungen werden als neutral empfunden.
- Es besteht keine erhöhte Misserfolgserwartung.

Dauer

- Ein eventuell vorhandener Mangel an Motivation besteht nur vorübergehend.

MOTIVATION IM BERUF (+1)**Eigener Antrieb**

- Es besteht Interesse an der Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit bzw. Ausbildung.

- Das inhaltliche Interesse an der ausgeübten/angestrebten Tätigkeit wirkt ebenso motivierend wie die gesteckten persönlichen Ziele im beruflichen Bereich.

Äußerer Antrieb

- Positive Anreize aus der beruflichen Umwelt werden angenommen.
- Motivationsstützende Maßnahmen sind nicht nötig.
- Zusammenhang zwischen Leistung und Entlohnung ist bewusst.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die beruflichen Vorerfahrungen werden überwiegend als positiv bewertet.
- hat ausreichend Vertrauen in die eigene Kompetenz und ist durch die Hoffnung auf Erfolg motiviert

Dauer

- Die gute Motivation in Bezug auf den Beruf scheint konstant zu sein.

MOTIVATION IM BERUF (+2)**Eigener Antrieb**

- Es besteht großes Interesse an der Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit bzw. Ausbildung.
- Das Anforderungsprofil der ausgeübten/angestrebten Tätigkeit deckt sich mit den Interessen und Zielen der Person.
- hat Freude an Inhalt und Ablauf der Arbeit

Äußerer Antrieb

- Der Anreizcharakter der beruflichen Umwelt wird als positiv empfunden, es besteht hoher Leistungswille und der Wunsch nach beruflichem Aufstieg.
- Rückschläge und Misserfolge können adäquat verarbeitet werden.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die gemachten beruflichen Vorerfahrungen werden als positiv bewertet.
- Erlebte Kompetenz, Selbstvertrauen und Hoffnung auf Erfolg bestimmen das Verhalten im Beruf.

Dauer

- Die hohe Motivation für den beruflichen Bereich ist konstant.

MOTIVATION IM BERUF (+3)**Eigener Antrieb**

- Die Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit bzw. Ausbildung ist momentan das vorrangigste Ziel.
- Das Anforderungsprofil der ausgeübten Tätigkeit deckt sich mit den Interessen und Zielen der Person.
- hat Freude an Inhalt und Ablauf der Arbeit

Äußerer Antrieb

- Der Anreizcharakter der Berufswelt wird als positiv und stimulierend empfunden, der Wunsch nach beruflichem Aufstieg wird durch sehr hohen Leistungswillen und konkrete Karriereplanung getragen.
- Rückschläge und Misserfolge werden adäquat verarbeitet und wirken nicht demotivierend.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die gemachten beruflichen Vorerfahrungen werden als durchgängig positiv bewertet.
- Erlebte Kompetenz, Selbstvertrauen und Hoffnung auf Erfolg bestimmen das Verhalten im Beruf und erzeugen entsprechend positives Feedback.

Dauer

- Die hohe Motivation im beruflichen Bereich ist konstant.

FAMILIE

Beschreibung

Familie und Kinder sind heute nicht mehr fester Bestandteil der Lebensplanung, sie sind nur eine Wahlmöglichkeit unter vielen alternativen Lebensformen. Ob sich der Einzelne für oder gegen eine eigene Familie entscheidet, hat in jedem Fall weit reichende Konsequenzen für das eigene Leben. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, dass sich aus der Art der Entscheidung unmittelbar keine Probleme ableiten lassen.

Die Motive für die Entscheidung pro Familie und Kinder sind vielfältig und aufgrund der Freiwilligkeit meist abstrakt (Sinnstiftung, menschliche Bindung etc.). Sie haben deshalb manchmal wenig mit der tatsächlichen Lebenswirklichkeit einer Familie zu tun. Enttäuschung, Abwendung und Demotivation können die Folgen sein.

Störungen der Motivation im Bereich Familie können dann angenommen werden, wenn die Person entweder zu einseitig auf diesen Lebensbereich fixiert ist und andere Inhalte vernachlässigt werden (z. B. Kinder um jeden Preis) oder aber andere Ziele so dominant sind, dass die eigene Familie erheblich vernachlässigt wird (z. B. zeitintensive Hobbys, Beruf).

Bedeutung für die Person

Durch die gesellschaftliche Individualisierung wurden die traditionellen Familienbilder über Bord geworfen, der Einzelne muss in sehr viel höherem Maße als bisher sein eigenes Beziehungs- und Familienmodell wählen und kann sich nicht mehr wie früher auf das Vorbild des gesellschaftlich vorgezeichneten Lebensweges verlassen. Die Gründung einer Familie steht heute in Konkurrenz zu vielen anderen gesellschaftlich akzeptierten Lebensentwürfen, die mehr attraktive Freiräume für Beruf und Freizeit und in den meisten Fällen auch wesentliche materielle Vorteile mit sich bringen. Hinzu kommen die gesteigerten Anforderungen an Mobilität und Flexibilität in der Arbeitswelt, die viele Menschen dazu veranlassen, die Familiengründung aufzuschieben oder sich für ein kinderloses Leben zu entscheiden. Welche Bedeutung die Motivation, sich für seine Familie zu engagieren, für einen Menschen hat, hängt von dem Wert ab, den er dieser Lebensform beimisst: Hat die Familie für die Person einen hohen intrinsischen Stellenwert und betrachtet sie die ihr daraus erwachsende Verantwortung als positive Entwicklungsaufgabe, wird sie sich in der Familie geborgen fühlen, sie als eine Quelle von Kraft und Antrieb empfinden und sich bewusst für sie engagieren. War die Entscheidung für eine Familie jedoch überwiegend extrinsisch motiviert (z. B. durch die unreflektierte Übernahme eines traditionellen Rollenverständnisses), unfreiwillig (z. B. durch eine ungewollte Schwangerschaft) oder durch wenig realitätsgerechte Vorstellungen geleitet, können daraus Enttäuschung, Demotivation und Abwendung vom Familienleben entstehen. Daraus wiederum resultieren Spannungen in der Partnerschaft und der Familie, die Schuldgefühle oder das Gefühl, versagt zu haben, auslösen können.

Bedeutung für den Beruf

Im Berufsleben wird die Gründung einer Familie bei einem Mann in der Regel sehr positiv bewertet. Man geht davon aus, dass Männer sich in der Arbeit stärker engagieren, wenn sie eine Familie ernähren müssen. Für Frauen hat die bewusste Entscheidung für eine Familie und das Wahrnehmen der daraus entstehenden Verantwortung und Verpflichtungen jedoch nach wie vor massive Konse-

quenzen für das Berufsleben. Viele gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, aber auch die Unzulänglichkeit unserer sozialen Sicherungssysteme während der Erziehungszeit scheinen seit einigen Jahren eher dazu zu raten, auf Kinder zu verzichten, bzw. die Kinderfrage möglichst lange aufzuschieben. Ein Kind reduziert schlagartig nicht nur die bislang vielfältigen biografischen Möglichkeiten, sondern auch die im Arbeitsleben förderliche, ja sogar oft notwendige Mobilität und Flexibilität. Daraus zu folgern, dass Störungen im Bereich der Motivation für Familie und Kinder berufsfördernd seien, wäre jedoch zu kurz gegriffen. Damit würden die vielen positiven Aspekte vernachlässigt werden, die dieser Bereich der persönlichen Lebensgestaltung auch für das Arbeitsleben birgt: Ein feste und liebevolle soziale Einbindung, der Wunsch nach finanzieller Absicherung der Familie, die Übernahme von Verantwortung für andere und das Vorhandensein eines "Lebenssinns" wirken positiv auf die Leistungsmotivation, Effizienz und persönliche Reife des/der Arbeitnehmer/in. Mittlerweile entsteht auch aufseiten der Arbeitgeber eine Neubewertung des Themas "Familie", das in vielen Modellen zur Schaffung von familienfreundlicheren Arbeitsplätzen geführt hat.

Zusammenhänge

- Lebenspraxis
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung der Person und/oder des sozialen Umfeldes
- TAT von Murray (1991) in Brickenkamp (1997)
- Leistungsmotivationstest von Hermanns und Petermann in Brickenkamp (1997)
- Generelle Interessenskala von Brickenkamp (1990)

Anzeichen einer Störung

- einseitige Fixierung auf Familie und/oder Kinderwunsch
- verzerrte Vorstellungen (einseitig positiv, einseitig negativ) vom Leben mit Kindern
- mangelndes Engagement bei der Erziehung eigener Kinder
- Weigerung, für die Familie persönliche Einschränkungen in Kauf zu nehmen
- antiquiertes Rollenverständnis

Maßnahmen bei Störungen

- Familienberatung
- Motivationsaufbau: Interesse an der Mitgestaltung des eigenen Familienlebens wecken (z. B. durch Schaffung von festen Familientagen)
- Bearbeitung verzerrter Kognitionen (z. B. unhaltbares Rollenverständnis, unrealistische Vorstellungen)
- Reflexion der gegenwärtigen Situation
- Entwicklungsgespräche
- Erarbeiten von konkreten Zielen für den familiären Bereich

Weiterführende Information

Die Familiengründung hat – trotz vielfältiger Möglichkeiten, Familie und Beruf miteinander vereinbaren zu können – noch immer einen großen Einfluss auf die berufliche Entwicklung von Frauen. Denn sie sind es in aller Regel, die Erziehungsurlaub nehmen (nur zwei Prozent der Männer neh-

men ihr Recht auf Erziehungsurlaub in Anspruch), anschließend ihre Arbeitszeit reduzieren und häufig den "Löwenanteil" der Familienarbeit übernehmen. Zudem fällt die Familienphase immer mehr in die Altersstufe zwischen 30 und 40 Jahren, eine Zeit also, in der meist die entscheidenden Weichen im Beruf gestellt werden. Umgekehrt beklagen immer mehr Männer, dass sie kaum Zeit für ihre Familie haben, weil der Beruf es erfordert, viel zu reisen, Überstunden zu machen, Fortbildungen zu absolvieren und ausschließlich Vollzeit zu arbeiten. Die Arbeitgeber reagieren langsam, aber stetig auf die Forderungen von Müttern und Vätern und bieten verschiedene Arbeitszeitmodelle, betriebseigene Kindergärten und Jobsharing an. Von den Verhältnissen in den skandinavischen Ländern, wo die Kinderbetreuung flächendeckend garantiert ist und auch viele Väter eine Elternzeit in Anspruch nehmen, sind wir in Deutschland jedoch noch weit entfernt.

Ein weiteres Argument gegen die Familiengründung ist das finanzielle Risiko, dass damit verbunden ist. Kinder sind heute das größte Armutsrisiko. Die Entscheidung für Kinder bedeutet, sich über Jahre, wenn nicht Jahrzehnte hinweg drastisch einschränken zu müssen. Das ist immer mehr jungen Leuten bewusst, die deshalb erst einmal für die nötige materielle Sicherheit sorgen wollen, bevor sie sich für Kinder entscheiden.

Andererseits steigt die Zahl minderjähriger Mütter in Deutschland immer weiter an. Jedes Jahr sind es fast 5000 minderjährige Frauen, die ein Baby bekommen. Dabei sind nicht einmal diejenigen Mädchen erfasst, die die Schwangerschaft vorzeitig abbrechen. Für das Jahr 2001 registrierte das Statistische Bundesamt gegenüber dem Vorjahr 20% mehr Abtreibungen bei Minderjährigen. Für minderjährige Mütter ist die Motivation im Bereich Familie noch völlig unterentwickelt, und der totale Verzicht auf Freizeit und Beruf gerade in dem so wichtigen Jugendalter ist nur durch intensive Unterstützung abzumildern.

Merkmalsausprägungen

MOTIVATION IM BEREICH FAMILIE (-3)

Bedeutung der Familie

- Die eigene Familie wird als hemmender Ballast empfunden (z. B. für das berufliche Fortkommen, die Freizeitgestaltung), für den Opfer zu bringen sich nicht lohnt.
- Die eigene Familie oder der Wunsch nach der Gründung einer Familie hat einen völlig überhöhten Stellenwert, der zu Lasten aller anderen Lebensbereiche geht (Beruf, soziale Kontakte etc.).

Realitätsbezug

- Die Vorstellung von Familienleben ist absolut unrealistisch und hat den Rang von überwertigen Ideen (z. B. Vorstellung, dass der Alltag mit Kindern niemals oder ausschließlich beschwerlich ist).

Gestaltung des Familienlebens

- engagiert sich in keiner Weise für die eigene Familie (z. B. finanziell, Kindererziehung)
- engagiert sich so intensiv für den Bereich Familie, dass andere Lebensbereiche (Beruf, freundschaftliche Kontakte) und auch die Familie selbst deutlich darunter leiden

MOTIVATION IM BEREICH FAMILIE (-2)**Bedeutung der Familie**

- Die Familie wird überwiegend als Belastung und Einschränkung der persönlichen Freiheit empfunden.
- Die Familie oder der Wunsch nach der Gründung einer Familie hat einen etwas überhöhten Stellenwert, andere Lebensbereiche werden etwas vernachlässigt (Beruf, soziale Kontakte etc.).

Realitätsbezug

- Die Vorstellung von Familienleben ist etwas unrealistisch.

Gestaltung des Familienlebens

- engagiert sich kaum direkt in Familie und Erziehung und geht davon aus, dass indirekte Unterstützung (z. B. finanzielle Absicherung) als Zuwendung ausreichend ist
- Die Familie oder der Wunsch nach der Gründung einer Familie hat einen hohen Stellenwert, andere Lebensbereiche werden zeitweise vernachlässigt (Beruf, soziale Kontakte etc.).

MOTIVATION IM BEREICH FAMILIE (-1)**Bedeutung der Familie**

- Die Familie hat nur in Teilbereichen (z. B. feste soziale Bindung) eine positive Bedeutung, andere Bereiche (wie z. B. Einschränkung des eigenen Handlungsspielraumes) werden negativ gewertet.

Realitätsbezug

- Die Vorstellung von Familienleben ist weitgehend realistisch.

Gestaltung des Familienlebens

- nimmt die Verantwortung für die Familie nur in Teilbereichen wahr
- Die Familie oder der Wunsch nach der Gründung einer Familie hat einen hohen Stellenwert, andere Lebensbereiche werden aber nur selten vernachlässigt (Beruf, soziale Kontakte etc.).

MOTIVATION IM BEREICH FAMILIE (0)**Bedeutung der Familie**

- Die Familie hat grundsätzlich eine positive Bedeutung.
- Negative Empfindungen treten nur temporär auf, wenn zusätzliche Belastungen auftreten.

Realitätsbezug

- Die Vorstellung von Familienleben ist realistisch.

Gestaltung des Familienlebens

- bemüht sich, die Verantwortung für das familiäre Leben wahrzunehmen
- gerät manchmal in Konflikt mit den eigenen Interessen

MOTIVATION IM BEREICH FAMILIE (+1)**Bedeutung der Familie**

- Die Familie und die Kinder haben eine sehr wichtige und positive Bedeutung.
- Die Familie wird als Bereicherung des eigenen Lebens empfunden.

Realitätsbezug

- Die Vorstellung von Familienleben ist absolut realistisch.

Gestaltung des Familienlebens

- engagiert sich für die Familie und im familiären Leben und nimmt zeitweise auch Einschränkungen in Kauf, ohne andere Bereiche generell zu vernachlässigen

FREIZEIT

Beschreibung

Die Motivation zu einer eigeninitiierten und abwechslungsreichen Gestaltung der Freizeit kann eine wichtige Ressource darstellen. Freizeitaktivitäten (z. B. Sport) schaffen einen Ausgleich zum Berufsleben und sind von großer Bedeutung für die soziale Eingliederung und die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit. Gerade in einer Gesellschaft, in der die Bedeutung von Freizeit kontinuierlich zunimmt, hat eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung eine stabilisierende Wirkung.

Motivationale Defizite in Bezug auf die Freizeitgestaltung können verschiedene Ursachen haben, die meist komplex sind. Beispielsweise kann eine aufgezwungene Form der Freizeitgestaltung durch die Eltern (z. B. Klavier- statt dem gewünschten Gitarrenunterricht) oder überhöhte Anforderungen, z. B. an die sportlichen Leistungen, Desinteresse, Angst oder Druck erzeugen und somit demotivierend wirken. Aber auch ein Mangel an eigenen Interessen und kreativen Ideen für die Freizeitgestaltung oder soziale Ängstlichkeit (Angst vor Zurückweisung) können zu Störungen führen. Auch eine Überbewertung der Arbeit kann auf Kosten der Freizeitgestaltung gehen, sodass sämtliche Energie und Zeit in diesem Bereich verbraucht wird. Umgekehrt kann natürlich auch eine Überbewertung der Freizeit Nachteile in anderen Bereichen hervorrufen.

Bedeutung für die Person

Für viele Menschen ist eine selbstständig gestaltete und erfüllte Freizeit von großer Bedeutung: In der Freizeit kann der Einzelne all diejenigen Interessen und Aktivitäten verfolgen, die im beruflichen Bereich nicht gefordert oder gefördert werden. Freizeit kann Abwechslung und Ausgleich zum Arbeitsleben bilden und Möglichkeiten zur freien Entfaltung von Fähigkeiten und dem Auf- und Ausbau sozialer Kontakte eröffnen. Ist die Motivation im privaten Bereich verringert, kann es leicht zu einem Abbau der Sozialkontakte kommen. Sind mangelnde Fähigkeiten oder häufige Misserfolge (z. B. Zurückweisungen) die Ursache für dieses Motivationsdefizit, können diese Fähigkeiten nicht erlernt werden, wenn das Desinteresse an sozialen Kontakten und/oder Freizeitgestaltung weiterhin besteht. Die Person kann somit im Leistungsbereich sehr gut funktionieren und bezieht wohl ihren Lebenssinn auf diese Bereiche. Besonders problematisch dürfte für einen solchen auf den Beruf fokussierten Menschen der Verlust des Arbeitsplatzes werden.

Bedeutung für den Beruf

Eine verminderte Motivation im privaten Bereich muss nicht unmittelbar Auswirkungen auf die Berufswahl und/oder -ausübung haben. Es kann sein, dass jemand sehr viel Zeit für die Leistungsbereiche Schule und Beruf verwendet und daher kaum mehr Energie und Motivation für den privaten Bereich aufbringen kann. Allerdings ist langfristig sowohl für das psychische als auch körperliche Wohlergehen eine sinnvolle und aktive Freizeitgestaltung notwendig. Denn auch aus Interessen und Hobbys, die in der Freizeit verfolgt werden, können Ideen für die Berufswahl entstehen.

Zusammenhänge

- Familie
- Lebenspraxis
- Lebensumstände

- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- TAT von Murray (1991) in Brickenkamp (1997)
- Leistungsmotivationstest von Hermanns und Petermann in Brickenkamp (1997)
- Generelle Interessenskala von Brickenkamp (1990)

Anzeichen einer Störung

- mangelndes Interesse, im privaten Bereich aktiv zu werden
- Angst vor Misserfolg (Zurückweisung etc.) im privaten Bereich
- Freizeit wird nicht genutzt
- Dominieren von problematischen Verhaltensweisen (z. B. Alkoholmissbrauch) in der Freizeit
- Dauer des Motivationsdefizits

Maßnahmen bei Störungen

- verschiedene Freizeitbereiche ausprobieren
- erlebnispädagogische Maßnahmen
- partnerschaftlicher Dialog
- Reflexion der Situation
- Erarbeitung konkreter Hilfen
- Integration in Gruppen
- Entwicklungsgespräche

Weiterführende Information

Statistisch gesehen ist das Essengehen die beliebteste Freizeitaktivität, gefolgt vom Kartenspiel, Rätsellösen, Hören von Popmusik, Hören von Klassischer Musik, Konzertbesuch, Wandern, Hören von Volksmusik, Kegeln, Bowling, Schauen von Videos, Computerspielen und Kinobesuch. Bei den Sportarten rangiert an erster Stelle das Radfahren, gefolgt vom Schwimmen, Wandern, Gymnastik-sport und Joggen.

Merkmalsausprägungen**MOTIVATION IM BEREICH FREIZEIT (-3)****Interesse**

- zeigt keinerlei Interesse an Freizeitaktivitäten
- Die soziale Einbindung durch Freizeitaktivitäten ist für die Person unwichtig.
- Die Freizeitaktivitäten sind potenziell selbstschädigend (z. B. Alkoholmissbrauch).
- Interventionen (z. B. Freizeitmaßnahmen, Aufforderung durch Freunde) zeigen keine Wirkung.

Eigeninitiative

- hat keine eigenständigen Ideen zur Freizeitgestaltung, verbringt die Freizeit alleine und untätig

Dauer

- Das verminderte Motivationsniveau scheint verfestigt und besteht über einen langen Zeitraum.

MOTIVATION IM BEREICH FREIZEIT (-2)**Interesse**

- Das Interesse, privat aktiv zu werden, ist deutlich eingeschränkt.
- Die soziale Einbindung durch Freizeitaktivitäten bedeutet der Person wenig.
- neigt zu potenziell selbstschädigenden Freizeitaktivitäten
- Motivationsstützende Interventionen (z. B. Freizeitmaßnahmen) zeigen nur bedingt Wirkung.

Eigeninitiative

- Eigenständige Ideen für die Freizeitgestaltung fehlen weitgehend oder sind sehr einseitig.

Dauer

- Das verminderte Motivationsniveau besteht bereits seit längerer Zeit.

MOTIVATION IM BEREICH FREIZEIT (-1)**Interesse**

- Es besteht nur eingeschränktes Interesse, privat aktiv zu werden.
- Freizeitmaßnahmen (d. h., ein äußerer Rahmen zu Freizeitgestaltung) wirken nur kurzfristig motivierend.

Eigeninitiative

- Für eine eigenständige Freizeitgestaltung fehlen der Person meist die Ideen, sie ist stark von extrinsischen Anreizen abhängig (z. B. Aufforderung durch andere).

Dauer

- Die mangelnde Motivation besteht seit einigen Monaten.

MOTIVATION IM BEREICH FREIZEIT (0)**Interesse**

- Es besteht grundsätzlich Interesse daran, die eigene Freizeit sinnvoll zu gestalten.
- Freizeitmaßnahmen wirken motivierend.

Eigeninitiative

- Eigenständige Ideen für die Freizeitgestaltung sind zwar vorhanden, werden aber nicht immer umgesetzt oder aufgeschoben (z. B. aufgrund von beruflichem Stress).

Dauer

- Motivationale Defizite in der Gestaltung der eigenen Freizeit bestehen nur temporär.

MOTIVATION IM BEREICH FREIZEIT (+1)**Interesse**

- hat Interesse an einer abwechslungsreichen und sinnvollen Freizeitgestaltung
- Externe Anreize werden angenommen (z. B. Belegung von VHS-Kursen).

Eigeninitiative

- hat individuelle Freizeitinteressen entwickelt, die auch regelmäßig verfolgt werden

Dauer

- Die Motivation, die eigene Freizeit zu gestalten, ist kontinuierlich vorhanden.

MOTIVATION IM BEREICH FREIZEIT (+2)**Interesse**

- Eine sinnvolle, Ausgleich schaffende Freizeitgestaltung ist der Person wichtig.
- Externe Anreize schaffen neue Impulse für zusätzliche Aktivitäten, soziale Einbindung spielt dabei eine wichtige Rolle.

Eigeninitiative

- Die Freizeitaktivitäten, die die Person verfolgt, spiegeln ihre individuellen Interessen wider und werden als Bereicherung empfunden.

Dauer

- Die Motivation zur kreativen Freizeitgestaltung ist kontinuierlich hoch.

MOTIVATION IM BEREICH FREIZEIT (+3)**Interesse**

- Eine kreative, abwechslungsreiche und stimulierende Freizeitgestaltung hat für die Person sehr große Bedeutung, ohne dass andere Bereiche vernachlässigt werden.
- Es ist eine hohe intrinsische Motivation zur Ausübung vielfältiger Aktivitäten vorhanden, externe Anreize schaffen immer wieder neue Impulse für zusätzliche Aktivitäten.

Eigeninitiative

- Die Interessen, die die Person in ihrer Freizeit verfolgt, sind individuell, dienen der persönlichen Entwicklung und der sozialen Einbindung.

Dauer

- Die Motivation für eine kreative Freizeitgestaltung ist kontinuierlich sehr hoch.

GESUNDHEIT

Beschreibung

Gesundheit ist nach der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ein Zustand des körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens, der sich andauernd verändern kann. Gesundheit ist keine statische Größe, sondern ein dynamischer Prozess, der durch Schutzfaktoren verbessert und durch Risikofaktoren verschlechtert werden kann. Entscheidende Risikofaktoren sind Risiken in der Art der Lebensführung, fehlende Bewältigung von Anforderungen und Problemen und das Fehlen von körperlichen, psychischen und sozialen Ressourcen.

Die Bewertung der Motivation im Bereich Gesundheit erfolgt im Bereich **Lebenspraxis** unter dem Teilbereich **Gesundheitsbewusstsein**.

LERNEN

Beschreibung

Lebenslanges Lernen ist in unserer vom raschen Wandel geprägten privaten und beruflichen Umwelt zu einem Schlagwort geworden. Es setzt eine Veränderung der Einstellung der Menschen zum Lernen voraus. Es kommt nicht mehr nur auf den erwarteten planmäßigen Durchgang durch formalisierte Bildungswege, sondern ebenso auf aktives und eigenverantwortliches Lernen an. Wesentliches Ziel aller Bildungsbemühungen muss es daher sein, die Befähigung zum selbstständigen Lernen sowie die Akzeptanz und Bereitschaft zu lebenslangem Lernen zu fördern. Inwieweit es dem Einzelnen gelingt, aus dem vornehmlich extrinsisch motivierten Lernstil, wie er in der Schule vermittelt wird, intrinsische Motive, wie Neugierde, Wissensdurst und ein breites Bildungsinteresse, zu entwickeln und sein bestehendes Wissen beständig weiter auszubauen, hängt von verschiedenen Faktoren ab: Der Anreizgehalt des schulischen Unterrichts spielt dabei ebenso eine Rolle, wie die Anwendbarkeit des vermittelten Wissens. Der Stellenwert von Allgemeinbildung und besonderen Interessen im Elternhaus und im sonstigen sozialen Umfeld übt direkt und indirekt (z. B. über Vorhandensein von Bildungsmöglichkeiten wie Büchern) einen großen Einfluss auf die Lern- und Bildungsmotivation aus. Darüber hinaus beeinflussen auch Persönlichkeitsvariablen, wie zum Beispiel Leistungswille und Lernfähigkeit, die Effizienz der angewandten Lernmethoden und nicht zuletzt auch die intellektuellen Fähigkeiten die Grundmotivation für Lernen und Weiterbildung.

Bedeutung für die Person

"Wissen ist Macht" – insbesondere in der heutigen Informationsgesellschaft. Rasanter wissenschaftlicher und technologischer Fortschritt und eine zunehmende Spezialisierung einerseits, wachsender Entscheidungs- und somit Informationsdruck im privaten und beruflichen Leben andererseits stellen den Einzelnen vor die Aufgabe, Schritt zu halten und lebenslang zu lernen, und zwar im intellektuellen wie im sozialen Bereich. Für eine Person, die Bildung und Wissen zu schätzen weiß und zum Lernen motiviert ist, ist das eine Herausforderung, der sie mit Freude begegnet und deren Bewältigung neue Motivation und Erfolgsvertrauen schafft. Liegen hingegen Störungen der allgemeinen Lernmotivation vor, seien sie durch äußere (bildungsfernes Elternhaus etc.) oder innere Faktoren (ineffiziente Lernstrategien, hohe Misserfolgserwartung) verursacht, wird dies negative Auswirkungen auf das Selbstvertrauen und Selbstkonzept der Person haben: Weitere Demotivation, Ängstlichkeit im Umgang mit neuen Anforderungen, Schüchternheit und sozialer Rückzug sind mögliche langfristige Folgen. Um geeignete Gegenmaßnahmen zu ergreifen, müssen die Ursachen für das Desinteresse oder die Angst vor dem Lernen untersucht und bearbeitet werden.

Bedeutung für den Beruf

Die Lebenszyklen moderner Informationstechnologien und die sie umgebenden Produkte und Dienstleistungen waren noch nie so kurz wie heute. Spezialistenwissen kann heute revolutionierend und morgen schon nichts mehr wert sein. Für den Einzelnen bedeutet das, dass seine Lernbereitschaft und inhaltliche Flexibilität gerade im Arbeitsleben kontinuierlich und hoch sein muss, um dort langfristig bestehen zu können. Ist die Lernmotivation generell vermindert, bedeutet das für die Berufswahl zum einen, dass aufgrund der daraus resultierenden schlechten Leistungen in der Schule die Wahlmöglichkeiten bereits beträchtlich eingeschränkt sein können. Zum anderen ist die

Eignung für Berufe, die eine hohe Weiterbildungsbereitschaft erfordern, infrage zu stellen. Störungen der generellen Lernmotivation können dauerhaft sein (Bildung und Wissen bedeutet dem Betroffenen nichts) oder sich erst im Laufe des Berufslebens herausbilden (z. B. "Zurücklehnen" nach lernintensiver Ausbildung). Besonders für ältere Arbeitnehmer kann sich aus dem raschen Wandel des Wissens im Arbeitsleben Demotivation für das Lernen ergeben, wenn sie sich davon überfordert fühlen. In jedem Fall ist es wichtig, diesen Störungen möglichst frühzeitig entgegenzuwirken, um zu verhindern, dass die motivationalen Defizite durch die entstehenden Wissenslücken verfestigt werden.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Lebensumstände
- Psyche
- Selbstbestimmung

Methoden

- Befragung der Person
- Befragung von Eltern, Lehrern, sonstigen Bezugspersonen
- Generelle Interessenskala von Brickenkamp (1990)

Anzeichen einer Störung

- fehlendes Interesse an Auf- und Ausbau der eigenen Bildung und Kompetenz
- Desinteresse am Zeitgeschehen (Politik, Kultur)
- Mangel an Zielsetzung und/oder Frustrationstoleranz beim Lernen
- ineffiziente Lernmethoden
- einseitige, bildungsferne Interessen (z. B. Computerspiele)

Maßnahmen bei Störungen

- Motivationsaufbau: Interessen wecken und fördern (persönliche Ziele erarbeiten)
- Lerntraining zur Verbesserung ineffektiver Lernstrategien
- Verhaltenstherapeutische Maßnahmen zum Abbau von Ängsten
- Umstrukturierung verzerrter Kognitionen
- Inanspruchnahme formaler Weiterbildungsmethoden, um vorhandene Wissensdefizite auszugleichen

Weiterführende Information

Die Motivation zum lebenslangen Lernen ist gewachsen und schon jetzt beträchtlich hoch. Die Teilnahmequote an formalisierter Weiterbildung ist insgesamt von 23% in 1979 auf 48% in 1997 gestiegen. Die Teilnahmequote an formalisierter beruflicher Weiterbildung hat sich in diesem Zeitraum um 20% auf 30% erhöht. Nach wie vor gibt es erhebliche gruppenspezifische Unterschiede. Handlungsbedarf besteht insbesondere bei der Erhöhung der Weiterbildungsbeteiligung von Frauen (Weiterbildungsangebote finden in der Regel ganztätig statt, wodurch vor allem Mütter benachteiligt sind.). Ferner sind vor allem Personen mit niedriger schulischer bzw. beruflicher Vorbildung, über 50-Jährige, Arbeiter und nicht erwerbstätige Personen unterrepräsentiert.

Merkmalsausprägungen

LERNMOTIVATION (-3)

Bildungsinteresse

- Die Motivation zum Auf- und Ausbau der eigenen Bildung fehlt völlig.
- Bestehendes Wissen (z. B. Fremdsprachenkenntnisse) ist verkümmert.
- Bildung und Wissen erscheinen der Person und/oder ihrem sozialen Umfeld als unnötig.
- An Themen des Zeitgeschehens (Politik, Kultur) ist die Person nicht interessiert.
- hat keine eigenen inhaltlichen Interessen
- Möglichkeiten der Weiterbildung werden nicht genutzt.

Motivationsgrundlage und Zielsetzung

- Lernen erfolgt, wenn überhaupt, nur unter massivem Druck (z. B. bei gefährdeter Versetzung oder drohender Kündigung).
- Intrinsische Motive und übergeordnete Ziele fehlen sowohl für das schulische/berufliche als auch für das private Lernen.
- Eine sehr hohe Misserfolgserwartung verstärkt das Vermeidungsverhalten.

LERNMOTIVATION (-2)

Bildungsinteresse

- Die Motivation zum Auf- oder Ausbau der eigenen Bildung und Kompetenz ist kaum vorhanden.
- Bestehendes Wissen wird nicht gefördert.
- Lernen und Wissen haben für die betroffene Person und ihre soziale Umwelt nur einen geringen Stellenwert; das Potenzial von Bildung wird nicht erkannt.
- An Themen des Zeitgeschehens besteht kaum Interesse, die verfolgten Interessen sind einseitig und bildungsfern.
- Möglichkeiten der Weiterbildung werden nur nach Aufforderung genutzt.

Motivationsgrundlage und Zielsetzung

- Lernen erfolgt nur unter äußerem Druck, intrinsische Motive, wie Neugierde oder inhaltliches Interesse, sind kaum vorhanden.
- Konkrete Lern- und Bildungsziele fehlen (z. B. der Wunsch, eine Fremdsprache zu beherrschen).

LERNMOTIVATION (-1)

Bildungsinteresse

- Die Motivation zum Auf- oder Ausbau der eigenen Bildung und Kompetenz sind nur in geringem Umfang vorhanden, bestehendes Wissen wird kaum genutzt und gefördert.
- erkennt zwar das Potenzial von Bildung, dem Lernen und Wissen wird jedoch trotzdem nur nachrangige Bedeutung zugemessen
- nur zeitweiliges Interesse an Themen des Zeitgeschehens
- Möglichkeiten der Weiterbildung werden nur dann genutzt, wenn sich die Person unmittelbar positive Konsequenzen davon erhofft.

Motivationsgrundlage und Zielsetzung

- Lernen erfolgt meist nur dann, wenn die äußeren Anreize (Belohnung oder Bestrafung) stark sind, intrinsische Motive, wie Neugierde oder inhaltliches Interesse, sind einseitig oder sehr kurzlebig.
- Konkrete Lern- und Bildungsziele sind vorhanden, aber werden meist nicht nachhaltig verfolgt.

LERNMOTIVATION (0)**Bildungsinteresse**

- Die Motivation zum Auf- und Ausbau der eigenen Fähigkeiten ist grundsätzlich vorhanden, wobei auch bestehendes Wissen integriert wird.
- weiß um die Relevanz von Bildung und Wissen
- durchschnittliches Interesse an Themen des Zeitgeschehens
- Möglichkeiten der Weiterbildung werden genutzt, wenn Anreize dafür bestehen.

Motivationsgrundlage und Zielsetzung

- Lernen ist meist extrinsisch motiviert und mit konkreten Zielen (v. a. im beruflichen Bereich) verknüpft, inhaltliches Interesse als intrinsisches Motiv spielt eine untergeordnete Rolle.
- Bildung und Wissen sind allein Mittel zum Zweck (Karriereförderung etc.).

LERNMOTIVATION (+1)**Bildungsinteresse**

- Die Motivation zum Auf- und Ausbau der eigenen Fähigkeiten ist in bestimmten Interessengebieten vorhanden, dort wird das eigene Wissen kontinuierlich erweitert.
- Bildung und Wissen haben im Leben der Person einen wichtigen Stellenwert.
- Themen des Zeitgeschehens interessieren die Person, sie hat individuelle Bildungsinteressen entwickelt.
- Möglichkeiten der Weiterbildung werden aus eigenem Antrieb genutzt.

Motivationsgrundlage und Zielsetzung

- Intrinsische Lernmotivation ist sichtbar vorhanden und wird, wenn nötig, durch extrinsische Motive ergänzt.
- Die mit Lernen und Wissen verbundenen Ziele stehen auch in Zusammenhang mit dem Wunsch nach Selbstverwirklichung und Entfaltung.

LERNMOTIVATION (+2)**Bildungsinteresse**

- Die Person hat ein breites Bildungsinteresse, das eigene Wissen wird kontinuierlich gepflegt und aus eigenem Antrieb erweitert.
- Lernen und Wissen bilden einen wesentlichen Teil des Lebensinhalts der Person, Bildung ist ein wichtiger Teil ihres Selbstverständnisses.
- Die Person ist an Themen des Zeitgeschehens sehr interessiert und hat vielfältige individuelle Interessensgebiete aufgebaut.
- Möglichkeiten der Weiterbildung werden intensiv genutzt.

Motivationsgrundlage und Zielsetzung

- Das Bildungsverhalten der Person lässt eine hohe intrinsische Motivation erkennen, Lernen macht der Person Freude und wird in der Regel auch ohne extrinsische Motive verfolgt.
- Die mit Wissens- und Kompetenzerweiterung verbundenen Ziele beziehen sich vor allem auf das persönliche Wachstum und die Entfaltung der eigenen Fähigkeiten.

LERNMOTIVATION (+3)**Bildungsinteresse**

- Die Person hat ein ausgesprochen breites Bildungsinteresse, das eigene Wissen wird kontinuierlich gepflegt und aus eigenem Antrieb erweitert.
- Lernen und Wissen bilden einen wesentlichen Teil des Lebensinhalts der Person, Bildung ist ein wichtiger Teil ihres Selbstverständnisses.
- Die Person ist an Themen des Zeitgeschehens sehr interessiert und hat vielfältige individuelle Interessensgebiete aufgebaut.
- Möglichkeiten der Weiterbildung werden sehr intensiv genutzt.

Motivationsgrundlage und Zielsetzung

- Das Bildungsverhalten der Person lässt eine ausgesprochen hohe intrinsische Motivation erkennen, Lernen macht der Person Freude und wird auch ohne extrinsische Motive kontinuierlich verfolgt.
- Die mit Wissens- und Kompetenzerweiterung verbundenen Ziele beziehen sich primär auf das persönliche Wachstum und die Entfaltung der eigenen Fähigkeiten.

SCHULE

Beschreibung

Eine der wichtigsten pädagogischen Aufgaben der Schule ist es, Kindern und Jugendlichen ein Umfeld zu schaffen, das sie zu selbstmotiviertem Lernen stimuliert. Im besten Fall geschieht dies primär durch eine anregende, freie und kreative Unterrichtsgestaltung und lediglich sekundär durch leistungsorientierte Maßnahmen, wie Noten oder Sanktionen. Oft jedoch bestimmen anreizarmer Unterricht und Leistungsdruck das schulische Leben. Reicht das persönliche Interesse und der Leistungswille des Schülers dann nicht aus, um ihn für die Schule zu begeistern oder bestimmt Angst als vorherrschende Emotion sein Lernverhalten, kann es zu Störungen der Motivation im schulischen Bereich kommen. Dabei bleibt zu klären, ob sich das mangelnde Interesse oder Angst vor Misserfolgen auf bestimmte Fächer beschränkt oder ob generell keine Motivation besteht, die Schule zu besuchen. Hierbei spielen häufig negative Vorerfahrungen in der Schule oder in bestimmten Fächern eine entscheidende Rolle. Eine Person, die nie Erfolgserlebnisse in einem bestimmten Fach (z. B. Mathematik) erzielen konnte, verliert die Motivation, hier Zeit und Energie zu investieren. Sie wird sich lieber Fächern widmen, in denen sie Erfolg und somit eine Erhöhung des Selbstwertes erzielt. Ein Motivationsdefizit im gesamten schulischen Bereich kann durch Misserfolge in sämtlichen Fächern bedingt sein, aber auch durch negative Einstellungen bezüglich des schulischen Umfeldes (z. B. negative Erfahrung mit Lehrkräften und Schülern).

Bedeutung für die Person

Eine gute, vor allem intrinsische Motivation im schulischen Bereich ist die Basis für Leistung und Erfolg auch für späteres Lernen. Zum einen wird der Einzelne immer wieder mit Situationen konfrontiert sein, die selbstmotiviertes und konstantes Lernen und Engagement erfordern, zum anderen wirken sich schulische Leistungen auch auf die Selbsteinschätzung (subjektiv erlebte Kompetenz, wahrgenommene intellektuelle Fähigkeiten) und das Selbstvertrauen eines Menschen aus. Untersuchungen zeigen, dass es eine Beziehung zwischen Leistung und Lernfreude gibt, wobei sich aber in Abhängigkeit von Schulfach und Jahrgangsstufe unterschiedliche Beziehungen ergeben können. Des Weiteren gibt es einen deutlichen Anstieg der Lernfreude beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule. Ab dem Eintritt in die Schule sinkt die Lernfreude und somit auch die Motivation im schulischen Bereich kontinuierlich.

Ein Motivationsdefizit im Schulunterricht kommt häufig durch negative Vorerfahrungen und Misserfolge im schulischen Bereich zustande. Beschränkt sich dabei die mangelnde Motivation nur auf einzelne Fächer, z. B. Mathematik, kann diese durch gezielte Nachhilfe und andere Interventionen behoben werden. Besteht dahingegen ein Motivationsdefizit, das sich auf das gesamte schulische Umfeld bezieht, ist eine umfängliche Ursachenklärung und eine ganzheitliche Intervention angezeigt, um Selbstwertschädigungen zuvorzukommen oder deren Folgen abzufedern.

Bedeutung für den Beruf

Die Beurteilung der Motivation im schulischen Bereich hat auch für die Beratung bei der Berufswahl eine große Bedeutung. Motivationale Ressourcen können einerseits – wenn sie auf bestimmte Fächer oder Fachgruppen bezogen sind – eine Richtung für die Berufsentscheidung vorgeben, andererseits können bestehende Beeinträchtigungen durch eine hohe Grundmotivation im Bereich Schu-

le ausgeglichen werden und so eventuell auch eine Berufswahl erlauben, die für die Fähigkeiten des Betroffenen eine Herausforderung darstellen.

Bei Störungen der Motivation im Bereich Schule gilt es grundsätzlich herauszufinden, um welche Motivationsdefizite es sich handelt. Dabei ist auch abzuklären, inwieweit die Motivationsdefizite im schulischen Bereich Einfluss auf die Berufswahl und -ausübung haben. Es gilt dann, wenn nötig, über Gespräche und die Herausarbeitung individueller Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie der Interessenslage mit der Stärkung des Selbstbildes das Motivationsdefizit zu überwinden. Die Misserfolgsorientiertheit muss kompensiert werden über andere Erfolgserlebnisse. Besteht ein Motivationsdefizit nur in einem Fach (z. B. Sozialkunde), das für die Berufsausübung nicht wesentlich ist, hat dieses nur beschränkte Relevanz. Anders ist es allerdings, wenn der Jugendliche z. B. nicht zum Berufsschulbesuch motiviert ist, was mangelnde theoretische Kenntnisse zur Folge haben kann und somit auch Auswirkungen auf die praktischen Fertigkeiten.

Zusammenhänge

- Familie
- Kulturtechniken
- Lebensumstände
- Lernen
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Soziale Integration

Methoden

- LM-Gitter von Schmalt (1967) in Brickenkamp (1997): Der Test besteht aus 18 bildlich dargestellten Situationen, denen mehrere thematische Aussagen zugeordnet sind. Die Person muss hier für jedes Bild eine Aussage auswählen, die ihrer Meinung nach am besten zu diesem Bild passt.
- TAT von Murray (1991) in Brickenkamp (1997)
- Leistungsmotivationstest von Hermanns und Petermann in Brickenkamp (1997)
- Generelle Interessenskala von Brickenkamp (1990)
- Schulangst-Test von Husslein (1978)

Anzeichen einer Störung

- mangelnde Motivation in bestimmten Fächern
- generell mangelnde Motivation im schulischen Bereich
- Angst vor Misserfolg im schulischen Bereich
- bereits negative Vorerfahrungen in der Schule
- mangelnde Anregung seitens der Eltern
- längere Dauer des Motivationsdefizits

Maßnahmen bei Störungen

- Motivationsaufbau: Interessen und Neugier im schulischen Bereich wecken
- Nachhilfe
- Veränderung des Attributionsstils: Misserfolg soll objektiv attribuiert werden
- Angst abbauen helfen
- partnerschaftlicher Dialog
- Reflexion der Situation
- Erarbeitung konkreter Hilfen
- Sanktionen (Ermahnungen etc.)

- Entwicklungsgespräch

Weiterführende Information

Nach Lukesch (1995) entsteht die Leistungsmotivation nicht erst in der Schule. Die ersten Anzeichen für Leistungsmotivation (z. B. Wutreaktionen bei Nicht-Gelingen) lassen sich bereits sehr früh finden (schon im ersten Lebensjahr). Untersuchungen zufolge ist die Ausprägung der Leistungsmotivation zum Einschulungszeitpunkt vollzogen. Entscheidend für die Entstehung von Motivation sind die Komponenten Hoffnung auf Erfolg (HE) und Furcht vor Misserfolg (FM), die sich in Abhängigkeit von tatsächlich erlebten Erfolgen und Misserfolgen herausbilden. Jemand ist umso motivierter, je größer die Aussicht auf Erfolg ist und umso weniger motiviert, je mehr ein Misserfolg vorhersehbar ist. Wesentlich hierfür sind auch familiäre Bedingungen, wobei folgende Aspekte als besonders positiv zu bewerten sind:

- die Förderung der kindlichen Selbstständigkeit,
- wohlwollende elterliche Bewertung von Leistung: realistische Erwartungen, Wärme und lobende Anerkennung, bei Misserfolgen vermehrter Ansporn zur Leistung,
- Bekräftigungsverhalten der Eltern: bei Erfolg positiv-freudig, bei Misserfolgen neutrale Reaktion,
- Beobachtungslernen: Übernahme des elterlichen Verhaltens in Bezug auf die Bereitschaft zum Belohnungsaufschub,
- ein mittlerer Anregungsgehalt der Sachumwelt.

Merkmalsausprägungen

MOTIVATION IM SCHULISCHEN BEREICH (-3)

Eigener Antrieb

- zeigt keinerlei Interesse am schulischen Lernen
- Die motivationalen Defizite beziehen sich auf alle Fächer.

Äußerer Antrieb

- Es ist keinerlei Leistungswille vorhanden.
- Interventionen (Druck, Gefahr der Klassenwiederholung etc.) zeigen keine Wirkung.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die Schulbiografie ist geprägt von negativen Erlebnissen.
- Die Misserfolgstendenz im schulischen Bereich ist sehr hoch, aber wird in ihren Folgen ignoriert.

Dauer

- Das verminderte Motivationsniveau scheint verfestigt und besteht über einen langen Zeitraum hinweg.

MOTIVATION IM SCHULISCHEN BEREICH (-2)

Eigener Antrieb

- Inhaltliches Interesse und Erfolgswille im schulischen Bereich sind insgesamt deutlich eingeschränkt und in bestimmten Fächern besonders stark vermindert.

Äußerer Antrieb

- Zielsetzungen für die eigene Schullaufbahn fehlen oder werden von außen diktiert (z. B. von den Eltern).
- Fachliche und motivationsstützende Interventionen (z. B. Nachhilfe) zeigen nur sehr begrenzte Wirkung.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die Schulbiografie ist von Misserfolgen (Klassenwiederholungen, soziale Außenseiterposition etc.) geprägt, die nicht adäquat verarbeitet wurden (z. B. verzerrte Attributionen).
- Die Misserfolgserwartung ist hoch, Angst oder Ablehnung kennzeichnen das schulische Verhalten.

Dauer

- Das verminderte Motivationsniveau besteht bereits seit längerer Zeit.

MOTIVATION IM SCHULISCHEN BEREICH (-1)**Eigener Antrieb**

- In bestimmten Fächergruppen (z. B. naturwissenschaftliche Fächer) sind inhaltliches Interesse und Erfolgswille stark eingeschränkt, während andere Bereiche kaum motivationale Defizite aufweisen.

Äußerer Antrieb

- Individuelle motivationsstützende Interventionen (z. B. Nachhilfe) zeigen begrenzte Wirkung.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- In den betroffenen Fächern wurden negative Erfahrungen gemacht und diese generalisiert (z. B. schlechte Leistungen bei einem bestimmten Lehrer).
- In den betroffenen Fächern prägen Misserfolgserwartung und Angst das Verhalten.

Dauer

- Die mangelnde Motivation besteht bereits seit einigen Monaten.

MOTIVATION IM SCHULISCHEN BEREICH (0)**Eigener Antrieb**

- Inhaltliches Interesse am Unterricht ist in gewissem Umfang vorhanden, intrinsische Motive (wie z. B. Lernen, weil es Spaß macht) fehlen jedoch weitgehend.
- Die Notwendigkeit von Schulbesuch und Lernen wird anerkannt.

Äußerer Antrieb

- Der Leistungswille ist vorhanden und an konkrete Ziele geknüpft.
- Individuelle motivationsstützende Interventionen sind nicht nötig.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die schulischen Vorerfahrungen sind neutral.
- zeigt keine erhöhte Misserfolgserwartung

Dauer

- Die verminderte intrinsische Motivation besteht schon seit längerem, jedoch ohne negative Folgen.

MOTIVATION IM SCHULISCHEN BEREICH (+1)**Eigener Antrieb**

- Inhaltliches Interesse und Freude am Unterricht sind besonders in bestimmten Fächern vorhanden, in denen die Person auch hohen Erfolgswillen und selbstständiges Engagement zeigt.

Äußerer Antrieb

- In den übrigen Fächern bilden Leistungswille und gesetzte Ziele (z. B. Erreichen eines bestimmten Schulabschlusses) als extrinsische Anreize eine ausreichende Motivationsgrundlage für das Lernen.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die schulischen Vorerfahrungen sind vor allem in den bevorzugten Fächern von guten Leistungen geprägt.
- Hoffnung auf Erfolg dominiert das schulische Verhalten, Rückschläge können meist gut verarbeitet werden.

Dauer

- Die schulische Motivation ist konstant.

MOTIVATION IM SCHULISCHEN BEREICH (+2)**Eigener Antrieb**

- zeigt in den meisten Fächern großes inhaltliches Interesse und Freude am Lernen, ist selbstmotiviert, engagiert und wissbegierig

Äußerer Antrieb

- Der Wille zur Leistung ist überwiegend intrinsisch (breites Bildungsinteresse, Spaß am Lernen und Wissen) motiviert.
- Extrinsische Motive (gute Noten, Zukunftsperspektive etc.) dienen eher als zusätzliche Leistungsanreize.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die Schulbiografie ist in fast allen Fächern von guten Leistungen und Anerkennung geprägt.
- Hoffnung auf Erfolg dominiert das schulische Verhalten, wobei Erfolge und Rückschläge in der Regel realitätsgerecht attribuiert werden.

Dauer

- Die hohe, überwiegend intrinsische Motivation im schulischen Bereich ist konstant.

MOTIVATION IM SCHULISCHEN BEREICH (+3)**Eigener Antrieb**

- zeigt in allen Fächern großes inhaltliches Interesse und Freude am Lernen, ist selbstmotiviert, engagiert und wissbegierig

Äußerer Antrieb

- Der Wille zur Leistung ist intrinsisch (breites Bildungsinteresse, Spaß am Lernen und Wissen) motiviert.
- Extrinsische Motive (gute Noten, Zukunftsperspektive etc.) dienen nur als zusätzliche Leistungsanreize.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die Schulbiografie ist in allen Fächern von guten Leistungen und Anerkennung geprägt.
- Hoffnung auf Erfolg dominiert das schulische Verhalten, wobei Erfolge und Rückschläge durchgängig realitätsgerecht attribuiert werden.

Dauer

- Die hohe intrinsische Motivation im schulischen Bereich ist konstant.

STUDIUM

Beschreibung

Anders als Schule oder Berufsausbildung, die einen festen inhaltlichen und zeitlichen Rahmen vorgeben und durch die Notwendigkeit des Bestehens von außen Druck ausüben, ist ein Studium relativ "frei". Bereits die Entscheidung für einen bestimmten Studiengang erfolgt in der Mehrheit der Fälle freiwillig. Es gibt, abhängig vom Fach, unterschiedlich offene zeitliche oder inhaltliche Strukturen, die mehr oder weniger frei gestaltet werden können. Darüber hinaus können zusätzliche Lehrveranstaltungen belegt werden, die den Interessen des Studierenden entsprechen. Es bestehen kaum persönliche Bindungen zwischen Lehrenden und Lernenden und in vielen Fächern nur sehr wenige, reglementierte Zwischenziele, die erreicht werden müssen. Es gibt nur wenig Kontrolle und Druck von außen. Deshalb erfordert ein Studium ein besonders hohes und konstantes Maß an intrinsischer Motivation, selbstständigem Engagement und Erfolgswille.

Bedeutung für die Person

Ein Studium aufzunehmen, ist eine wichtige Entscheidung im Leben: Nicht nur die fähigkeits- und interessenbezogene Wahl des Studienfaches, die die Gegebenheiten des Arbeitsmarktes mit einbeziehen sollte, sondern auch die Konfrontation mit einer oft enttäuschenden und anreizarmen Studienrealität erfordern Zielstrebigkeit, Strukturiertheit und ein hohes Maß an eigenem Engagement. Gelingt der Abschluss eines Studiums, so bedeutet dies nicht nur eine deutliche Erweiterung der beruflichen Perspektiven, sondern auch den Aufbau von Lern- und Bildungsmotivation, Zielstrebigkeit und Erfolgswillen, die einen wichtigen Beitrag zu Selbstvertrauen und Leistungsmotivation auch nach dem Studium leisten. Störungen der Motivation im Studium können dagegen sehr negative Folgen für das Selbstkonzept und das Leistungsvertrauen haben, besonders dann, wenn trotz fehlender Motivation oder hoher Misserfolgserwartung am Studium festgehalten wird und die Person sich ihr Scheitern erst sehr spät eingesteht.

Bedeutung für den Beruf

Einen Studienabschluss zu erlangen, erweitert die beruflichen Perspektiven deutlich. Einerseits setzen viele Berufe ein abgeschlossenes Studium voraus – in anderen ist es zwar keine notwendige Bedingung für eine Einstellung, aber dennoch eine Grundvoraussetzung für einen beruflichen Aufstieg. Andererseits erwirbt man durch ein Studium nicht nur inhaltliche Fähigkeiten in einem Fachgebiet, sondern stellt auch seine Lernfähigkeit, Ausdauer und Leistungsbereitschaft unter Beweis. Besonders dann, wenn der Absolvent eine hohe Motivation, Erfolgsorientierung und Zielstrebigkeit im Studium erkennen ließ (z. B. durch kurze Studiendauer, zusätzliche Praktika etc.), erhöht dies seine Einstellungschancen deutlich. Bei Störungen der Motivation im Studium ist zu klären, ob die Studierfähigkeit grundsätzlich gegeben ist, das Studienfach aber an den Interessen und Fähigkeiten der Person vorbeigeht und so Erfolgserwartung und Motivation kaum vorhanden sind. In diesen Fällen sollte eine Studienberatung in Anspruch genommen und über einen Fachwechsel nachgedacht werden. Fehlt dem Betroffenen jedoch unabhängig vom gewählten Fach die nötige Selbstmotivation und -disziplin und fühlt er sich dadurch überfordert und demotiviert, kann in vielen Fällen ein Abbruch des Studiums und die Aufnahme einer Ausbildung die richtige Entscheidung sein und

dem Betroffenen weitere Demotivation, Angst vor Leistungsversagen und evtl. Probleme beim Berufseinstieg (z. B. wegen des Alters) ersparen.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Lebensumstände
- Lernen
- Psyche
- Selbstbestimmung

Methoden

- Befragung des Rat Suchenden
- Befragung von Eltern, Dozenten, sonstigen Bezugspersonen
- Generelle Interessenskala von Brickenkamp (1990)
- Studieneignungstests

Anzeichen einer Störung

- kein inhaltliches Interesse am gewählten/angestrebten Studiengang
- unengagiertes Verhalten im Studium (Versäumen von Vorlesungen etc.)
- Angst vor Versagen (Prüfungsangst etc.)
- anderen Interessen wird größere Aufmerksamkeit geschenkt als dem Studium

Maßnahmen bei Störungen

- Studieneignungstest, Studienberatung
- Motivationsaufbau (z. B. durch ein Praktikum)
- Angstabbau (z. B. bei Prüfungsängsten, sozialen Ängsten)
- kognitive Umstrukturierung (bei verzerrten Attributionen, Angst vor Leistungsversagen)
- Erarbeitung konkreter Zwischenziele als intrinsische Anreize
- Fachwechsel oder Abbruch des Studiums

Weiterführende Information

Das deutsche Abitur als "Reifezeugnis", das die Studierfähigkeit seines Besitzers nachweisen soll, ist in der Vergangenheit vermehrt in das Kreuzfeuer der Kritik geraten: Das Kollegstufensystem, das das Erreichen des Abiturs mit Fächerkombinationen wie Kunst oder Sport ermöglicht und die Abwahl von Kernfächern wie Deutsch oder Mathematik erlaubt, die inhaltliche Überfrachtung des Lehrplans, die eine vertiefte intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Lernstoff unmöglich macht, sowie die unzureichende Vorbereitung der gymnasialen Schülerschaft auf das Lernen an der Universität wurden als Gründe für die hohe Zahl an Studienabbrechern in den ersten Hochschulseestern angeführt. Dabei wird jedoch oft einseitig argumentiert und die unüberschaubare, praxisfremde und zum Teil kaum zumutbare Studienrealität an den Hochschulen übergangen, die sicher ihren Teil zu den hohen Abbrecherquoten beiträgt.

Merkmalsausprägungen**MOTIVATION IM STUDIUM (-3)****Intrinsisch**

- hat keinerlei Interesse am angestrebten/gewählten Studiengang
- Die Entscheidung erfolgte ohne ernsthafte Auseinandersetzung, aus Mangel an anderen Alternativen oder aufgrund des Wunsches der Eltern.

Extrinsisch

- verbindet keine erstrebenswerten Ziele mit dem Studienabschluss

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die Vorerfahrung in der Schule lässt auf mangelnde Lernmotivation schließen (Zeugnisbemerkungen, etc.).
- Die Hochschulreife wurde nur mit äußerster Mühe erreicht.
- Die bisherigen Erfahrungen im Studium sind durchgängig negativ.

Verhalten

- ist im Studium so unengagiert, dass das Erreichen eines Abschlusses gefährdet ist (Fristversäumnisse für Prüfungen etc.)
- Externe Interventionen (drohende Exmatrikulation etc.) zeigen keine Wirkung.

MOTIVATION IM STUDIUM (-2)**Intrinsisch**

- Inhaltliches Interesse am angestrebten/gewählten Studiengang ist kaum vorhanden.
- Die Entscheidung erfolgte wenig überlegt und ohne ernsthafte Auseinandersetzung mit den eigenen Interessen und Fähigkeiten (z. B. auf Druck der Eltern).

Extrinsisch

- Die extrinsische Zielsetzung ist unspezifisch und wenig motivierend (z. B. kein klares Berufsziel).

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die schulischen Vorerfahrungen weisen darauf hin, dass die Person sich nur in geringem Umfang selbstständig motivieren und engagieren kann (Zeugnisbemerkungen etc.).
- Die bisherigen Erfahrungen im Studium sind negativ und manifestieren sich in einer sehr hohen Misserfolgserwartung.

Verhalten

- Das Studienverhalten ist von mangelndem Engagement gekennzeichnet, anderen Dingen (z. B. Freizeitgestaltung) wird höhere Priorität eingeräumt.
- Die Angst vor Leistungsversagen und Misserfolg dominiert.

MOTIVATION IM STUDIUM (-1)**Intrinsisch**

- Intrinsische Anreize (fachliches Interesse, Umsetzen eigener Ideen) sind kaum vorhanden.

Extrinsisch

- Die Entscheidung für den angestrebten/gewählten Studiengang erfolgte hauptsächlich aufgrund unrealistischer und wenig konkreter extrinsischer Motive (z. B. Lehramtsstudium wegen der vielen Freizeit im späteren Beruf).

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die schulischen Vorerfahrungen deuten darauf hin, dass gewisse motivationale Defizite vorhanden waren.
 - Die bisherigen Erfahrungen im Studium empfindet die Person als enttäuschend und demotivierend, die Misserfolgserwartung ist hoch.

Verhalten

- zeigt im Studium wenig Engagement und Selbstständigkeit oder ist überfordert
- Auf bevorstehende Prüfungen etc. reagiert die Person mit Angst und weiterer Demotivation.

MOTIVATION IM STUDIUM (0)**Intrinsisch**

- Die Motivation im Studium ist meist ausreichend.

Extrinsisch

- Die Entscheidung für den angestrebten/gewählten Studiengang erfolgte überlegt und ist mit konkreten Zielen verbunden.
- Vor allem extrinsische Anreize bestimmen über die Höhe der Leistungsbereitschaft (z. B. Lernen nur vor Prüfungen), intrinsische Motive stehen eher im Hintergrund.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die Leistungsbereitschaft im schulischen Bereich war hoch, wenn das Ergebnis der Leistung von Bedeutung war (z. B. intensives Lernen vor den Abiturprüfungen).
- Die bisherigen Erfahrungen im Studium werden als positiv oder neutral gewertet, eine erhöhte Misserfolgserwartung besteht nicht.

Verhalten

- verhält sich im Studium meist pflichtbewusst (z. B. regelmäßiger Besuch der Vorlesungen), zeigt aber darüber hinaus wenig Eigenengagement
- Probleme in Leistungssituationen oder Versagensängste sind nicht erkennbar.

MOTIVATION IM STUDIUM (+1)**Intrinsisch**

- Die Motivation im Studium ist relativ hoch.

Extrinsisch

- Die Entscheidung für den angestrebten/gewählten Studiengang erfolgte überlegt und ist auf die eigenen Interessen und Fähigkeiten abgestimmt.
- Es sind sowohl intrinsische (fachliches Interesse, Freude am selbstbestimmten Lernen) als auch extrinsische Anreize (Streben nach gutem Abschluss, konkrete Vorstellungen der späteren Tätigkeit) für die hohe Leistungsbereitschaft verantwortlich.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Die Leistungsbereitschaft in der Schule war durchgängig hoch.
- Die bisherigen Erfahrungen im Studium werden als positiv empfunden.

Verhalten im Studium

- verhält sich in ihrem Studium pflichtbewusst und erfolgsorientiert
- zeigt auch eigenständiges Engagement (z. B. Lernen des Vorlesungsstoffes, zusätzliche Praktika etc.)
- Leistungssituationen werden nicht als Bedrohung empfunden, sondern wirken meist motivierend.

MOTIVATION IM STUDIUM (+2)**Intrinsisch**

- Die Motivation im Studium ist konstant hoch.
- Intrinsische Motive (fachliches Interesse, Bildungswunsch etc.) bilden die Motivationsgrundlage für das Engagement im Studium, extrinsische Anreize wirken als zusätzliche Verstärker.

Extrinsisch

- Die Entscheidung für den angestrebten/gewählten Studiengang wurde langfristig geplant.
- Das Anforderungsprofil des Faches stimmt weitgehend mit den Interessen und Fähigkeiten als auch mit den Zielen überein.

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Bereits in der Schule war eine hohe Motivation erkennbar, in den für das jetzige Studium relevanten Fächern war die Person besonders engagiert (z. B. bei der Wahl der Leistungskurse).
- Die bisherigen Erfahrungen im Studium sind positiv und wirken zusätzlich motivierend.

Verhalten

- zeigt überdurchschnittliches Eigenengagement im Studium, die intensive und zielstrebige Auseinandersetzung mit dem Fach führt zu sehr guten Leistungen
- Leistungssituationen werden als motivierende Herausforderung empfunden, der ohne Ängste begegnet wird.

MOTIVATION IM STUDIUM (+3)**Intrinsisch**

- Die Motivation im Studium ist konstant sehr hoch.

- Intrinsische Motive (fachliches Interesse, Bildungswunsch etc.) bilden die Motivationsgrundlage für das Engagement im Studium, extrinsische Anreize wirken als zusätzliche Verstärker.

Extrinsisch

- Die Entscheidung für den angestrebten/gewählten Studiengang wurde langfristig geplant.
- Das Anforderungsprofil des Faches stimmt sowohl mit den Interessen und Fähigkeiten als auch mit den Zielen der Person überein.
- hat sowohl für das Studium selbst (z. B. Auslandsaufenthalt) als auch für den späteren Beruf konkrete Ziele, auf die bereits jetzt kontinuierlich hingearbeitet wird (z. B. spezifische Praktika).

Vorerfahrungen und Verarbeitung

- Bereits in der Schule hat die Person hohe Motivation erkennen lassen, in den für das jetzige Studium relevanten Fächern war sie besonders engagiert (z. B. bei der Wahl der Leistungskurse).
- Die bisherigen Erfahrungen im Studium sind durchgängig positiv und wirken zusätzlich motivierend.

Verhalten im Studium

- zeigt weit überdurchschnittliches Eigenengagement im Studium, die intensive und zielstrebige Auseinandersetzung mit dem Fach führt zu sehr guten Leistungen
- Leistungssituationen werden als motivierende Herausforderung empfunden, denen ohne Ängste begegnet wird.

Störungen

Beschreibung

In diesem Bereich werden Störungen der Motivation betrachtet, die nicht auf einen bestimmten Bereich bezogen, sondern allgemeiner Natur sind und sich deshalb in allen Lebensbereichen manifestieren können. Dazu zählen eine geringe allgemeine Motivation, eine labile oder stark anreizabhängige Motivation und die Neigung zu kurzfristiger Übermotivation (Strohfeuer).

Wichtig für die Einordnung der Störungen und die Auswahl geeigneter Maßnahmen ist es zu untersuchen, an welchen Punkten der Handlungsplanung und -ausführung die Motivation scheitert: Haben die Störungen ihre Ursache bereits bei der Intentionsbildung (prädeziionale Motivationsphase), kann ein Mangel an Perspektive, das Fehlen persönlicher Ziele oder Interessen oder auch eine Überflutung durch viele verschiedene Ziele, Ideen oder Interessen dafür verantwortlich sein. Treten Störungen in der darauf folgenden präaktionalen Phase auf, sind meist emotionale Faktoren (Angst) oder verzerrte Kognitionen (hohe Misserfolgserwartung) die Ursache: Die Person verlässt plötzlich der Mut, sie traut sich die Bewältigung der Aufgabe nicht mehr zu. Motivationale Probleme in der aktionalen Phase, also während der eigentlichen Handlungsausführung, können zwei Ursachen haben: Die initiale Motivation reicht nicht aus, um die Handlung zu Ende zu führen (z. B. Auftreten einer konkurrierenden Handlungstendenz) oder das Auftreten von Handlungshindernissen (z. B. stellt sich der erwartete Erfolg nicht unmittelbar ein) wird als so gravierend empfunden, dass die Handlung abgebrochen wird.

Bedeutung für die Person

Inwieweit Störungen der allgemeinen Motivation das Leben des Betroffenen beeinträchtigen, hängt sowohl von der Form der Störung, von ihrer Dauer als auch von ihrem Schweregrad ab. Während bei leichteren Formen (z. B. vorübergehende Null-Bock-Phase während der Pubertät, "Durchhänger" nach einer großen Anstrengung) die Ursachen relativ klar ersichtlich und die Störung nur temporär ist und somit langfristige negative Konsequenzen zielgerichtet abgefedert werden können, können tief greifende und chronische Störungen der Motivation zu schwer wiegenden intrapsychischen oder sozialen Problemen führen, die bis hin zur Unfähigkeit einer selbstständigen Lebensführung reichen können: Vermindertes oder übersteigertes Selbstbewusstsein, geistige und seelische Verarmung oder Überreizung, Rückzug aus den sozialen Bezügen oder Ablehnung durch die Umwelt oder sogar ernsthafte körperliche Beeinträchtigungen (z. B. durch Vernachlässigung der Ernährung, Schlafmangel) sind mögliche Folgen. In diesen Fällen ist es auch notwendig, abzuklären, ob eine psychische Erkrankung diese Störungen hervorruft. Antriebsstörungen treten bei vielen Formen psychischer Störungen auf, insbesondere bei affektiven Psychosen (Manie, Depression oder bipolare Störungen) und bei schizophrenen Psychosen (Residuen). Kann eine derartige Verursachung ausgeschlossen werden, ist für die Auswahl geeigneter Interventionsmethoden eine gründliche Ursachenanalyse unabdingbar, da rein symptomorientierte Interventionen kaum nachhaltige Wirkung zeigen werden.

Bedeutung für den Beruf

Welche Konsequenzen eine Störung der allgemeinen Motivation für das berufliche Leben einer Person hat, hängt von der Art der Störung und von ihrem Schweregrad ab: In schweren und chronischen Fällen (z. B. beim Vorliegen von psychischen Erkrankungen, die sich auch als Antriebsstörung manifestieren können) kann die Leistungsfähigkeit des Betroffenen soweit eingeschränkt sein, dass er nicht in der Lage ist, einen Beruf auszuüben oder die Entscheidung der Berufswahl selbstständig zu treffen. Sind die Störungen nur vorübergehender Natur oder weniger schwer ausgeprägt, kann durch geeignete Interventionen (Berufsberatung, Praktika, sozialpädagogische Begleitung) die Berufsfähigkeit aufgebaut oder negative Konsequenzen im ausgeübten Beruf aufgefangen werden.

Bei der Beurteilung von Störungen in diesem Bereich ist jedoch grundsätzlich zu beachten, dass bestimmte Störungen in vielen Berufen gefördert und sogar gefordert werden: So wird z. B. die Abhängigkeit der Motivation von externen Anreizen in leistungsbezogenen Vergütungssystemen oder durch genaue Zielvorgaben bewusst geschaffen. Arbeiten unter extremem Zeitdruck zwingt dem Arbeitnehmer Leistung bis an den Rand der Erschöpfung ab. Nachfolgende Motivations- und Leistungseinbrüche sind nur als eine natürliche Reaktion zu betrachten. Hier ist es besonders wichtig, dem Betroffenen alternative Verhaltensweisen aufzuzeigen, sein Selbstgefühl zu stärken und ihn dabei zu unterstützen, mit den Anforderungen der Arbeitsumwelt – wenn nötig – auch kritisch umzugehen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Lebenspraxis
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung der Person und/oder des sozialen Umfeldes
- TAT von Murray (1991) in Brickenkamp (1997)
- Leistungsmotivationstest von Hermanns und Petermann in Brickenkamp (1997)
- Generelle Interessenskala von Brickenkamp (1990)

Maßnahmen bei Störungen

- Kognitive Therapie von Beck zur Behandlung der Depression
- RET (Rational-Emotive-Therapie) nach Ellis zur Bearbeitung irrationaler Gedanken
- Wecken von Interesse, Steigerung des Antriebs
- Angst vor Misserfolg bekämpfen
- Vermittlung von Strategien, um angemessener mit Motivationseinbrüchen umgehen zu können
- Reflexion über die Auslöser der Motivationsstörung im partnerschaftlichen Dialog (Reizüberflutung, körperliche und fachliche Über- und Unterforderung etc.); Erarbeitung klarer Zielsetzungen und Hilfen
- Förderung der Grundmotivation durch erlebnispädagogische Maßnahmen: Verstärkung der Grundmotivation durch erlebnispädagogisch orientierte Maßnahmen; Stärkung der Motivation durch vorbereitendes und begleitendes Sich-Einlassen auf persönliche Herausforderungen (eigene Planung, Übernahme von Aufgaben); Durchführung der Maßnahmen intern oder extern als Einzelmaßnahmen oder als längerfristiges Programm

- Selbsterfahrungsgruppen: Herausfinden, was man wirklich will und sich auf diese Dinge beschränken
- Überangepasstheit durch Selbstsicherheitstraining reduzieren
- Realistischere Einschätzung der Situation lernen
- Einholen von Feedback
- geplanter, strukturierter Tages-/Zeitplan
- Selbsthilfegruppen (z. B. für Workaholics)
- Angst vor Neuem abbauen

Weiterführende Information

Erklärungen, warum es zu Schwankungen der Motivation kommt, sind bei Pekrun (1990) nachzulesen. Danach kann es aufgrund von Defiziten von positiven Gefühlen, die normalerweise an Handlungen bzw. Zielerreichungen geknüpft sind, zu Valenzdefiziten bei Handlungen kommen. Das bedeutet, dass der Person alles gleichgültig ist und wichtige Ziele nicht gesehen bzw. der Wert von Handlungen nicht erkannt wird. In diesem Fall besteht also keine Motivation zum Handeln. Ein weiterer Grund für eine fehlende Handlungsmotivation kann depressives Unglücklichsein sein. Die Person hat keine Handlungswünsche; dies ist darauf zurückzuführen, dass Handlungen zur Situationsverbesserung nicht vorstellbar sind.

Gründe für eine tief greifende Störung der Motivation können vor allem Depressionen oder Misserfolgsangst sein. Reduzierte Motivation und resultierende Handlungsdefizite gehören zu den Kernsymptomen der Depression. Die Depression kann sich auf verschiedene Phasen der Motivationsbildung auswirken. Aufgrund der Störung des Antriebs kann es sein, dass es nicht einmal zur Anregung eines motivationalen Prozesses kommt. Wird diese Phase jedoch erreicht, so kann es vor der Entschlussbildung zu einem ausgedehnten Grübeln kommen. Entscheidend für diese Unentschlossenheit sind negative Handlungserwartungen und Annäherungs-Vermeidungs-Konflikte. Werden trotz dieser Probleme Absichten gebildet, so ist häufig aufgrund mangelnder Konzentrationsfähigkeit im depressiven Zustand ihre Umsetzung in Handlungen gestört, indem Handlungen gar nicht erst begonnen oder nicht intensiv durchgeführt werden. Das Ergebnis ist, dass die Verfolgung persönlicher Ziele zu kurz kommt, es bleiben also Verstärker aus. Dies bekräftigt die negativen Handlungserwartungen und der Betreffende ist in einem negativen, defizitären Motivationskreislauf gefangen.

Die Misserfolgsangst kann ebenfalls zu einer Störung der Motivation führen. Misserfolgsängstliche Personen attribuieren Erfolge eher external (Glück, Zufall), schreiben Misserfolge jedoch vor allem ihrer mangelnden Fähigkeit zu. Dies kann zu einer Meidung von Leistungssituationen führen oder zu verringerter Anstrengung. Zudem kommt es dann zu einer ungünstigen Wahl der Aufgabenschwierigkeit. Misserfolgsängstliche Personen wählen vor allem sehr leichte oder auch sehr schwere Aufgaben. Im ersten Fall erlaubt ihnen ein wahrscheinlicher Erfolg keine positiven Rückschlüsse auf die eigene Leistungsfähigkeit. Im zweiten Fall ist ein Erfolg unwahrscheinlich, falls er dennoch eintritt, wird er regelmäßig einem glücklichen Zufall zugeschrieben. In der Konsequenz wird die Erfolgswahrscheinlichkeit verringert und eventuell das Selbstwertgefühl weiter geschwächt.

Der Begriff "misserfolgsängstlich" meint:

- objektiv verringerte Erfolgsaussichten (bei nicht zu leichten Aufgaben),
- Wahl ungünstiger Aufgabenschwierigkeiten und geringe Anstrengungsbereitschaft,
- internale Misserfolgzuschreibung: mangelnde Fähigkeit; externale Erfolgzuschreibung,
- negative Emotionen in Leistungssituationen,
- Meidung von Leistungssituationen (Misserfolgsvermeidung).

Bei Personen mit dieser Art von Störung spielt die erlernte Hilflosigkeit meist eine große Rolle. Das Konzept der erlernten Hilflosigkeit geht auf Seligman zurück. Es besagt, dass der wichtigste Faktor für die Entstehung von Hilflosigkeit der objektiv nicht bestehende Zusammenhang zwischen Handlung und Handlungsergebnis ist. Dies führt zu der generalisierten Erwartung, auch in Zukunft und in anderen Lebensbereichen Dinge und Ereignisse nicht kontrollieren zu können. Es kommt zu motivationalen Defiziten, die dann in der Einstellung sämtlicher Handlungsbemühungen bestehen und zu einer Null-Bock-Mentalität bzw. zu einer Motivationsblockade führen können.

Bei Personen mit Übermotivation liegt laut Pekrun (1990) eine unrealistische Motivation vor. Sie sind motiviert zu etwas, ohne genau zu wissen, wie und ob sie ihre Absichten auch ausführen können. Es liegen häufig auch exzessive Wunschkonflikte vor, d. h., die Person hat mehrere gleich starke Wünsche und Absichten, die simultan vorhanden, aber nicht gleichzeitig ausführbar sind. Kann sich die Person nicht zwischen den Absichten entscheiden, wird keine der Absichten zu einer Handlung umgesetzt. Laut Pekrun kann die übersteigerte Motivation (in einzelnen Bereichen) ein Motivationsdefizit in anderen Bereichen zur Folge haben. Die beiden Arten der Störung der Motivation können also eng miteinander verzahnt sein.

Beispiel: Ein Schüler, der in Bezug auf Sport stark motiviert ist, wird sehr viel Zeit und Energie auf Sport verwenden. Für einige Fächer bleibt dann keine Zeit oder Energie mehr übrig, es kommt zu einem Motivationsdefizit in diesen Bereichen.

Die Motivation kann aber auch in Bereichen sehr groß sein, in denen man gut ist. Man versteift sich auf diese Bereiche und zieht daraus sein Selbstbewusstsein. Die Motivation in anderen Bereichen ist schlechter, da die Person die Kränkungen des Unwissens und Nichtkönnens nicht verkraftet. Ihre Motivation beschränkt sich auf das, was sie gut kann. Eine gesteigerte Motivation in einzelnen Bereichen kommt auch bei Süchten vor. Eine Handlung (Alkohol trinken, Drogen konsumieren, essen, arbeiten, Sport treiben) bekommt dabei einen immensen Wert für die Person. Es kommt zu einem Handlungsexzess, da bestimmte Handlungsarten in unangemessener Weise häufig, intensiv oder lang andauernd auftreten. Die Motivation der Person ist allein auf die Beschaffung und die Einnahme des Suchtmittels beschränkt, alles andere wird zur Nebensache.

Ein besonderes Beispiel für die Erforschung der in sich befriedigenden Tätigkeiten ist der Ansatz zum Flow-Erleben (in Rheinberg, 1995). Flow-Erleben ist der Zustand des gänzlichen Aufgehens in einer Tätigkeit. Gemeint sind alle Fälle, in denen das Bewusstsein völlig von der Tätigkeit absorbiert ist.

Beispiele für Flow-Erleben:

- ein Computerfachmann, der Tag und Nacht am Rechner verbringt und sogar das Essen vergisst,
- ein Schachspieler, der angibt, neben ihm könnte das Haus einstürzen und er würde es nicht merken.

Wichtig beim Flow-Erleben ist, dass sich Anforderung und Fähigkeit entsprechen. Die Person geht in der Tätigkeit völlig auf und es kommt zu einem Verlust der Zeitwahrnehmung. Alle anderen Tätigkeiten werden nebensächlich.

LABILE MOTIVATION

Beschreibung

Die Eigenaktivität stellt ein Persönlichkeitsmerkmal dar. Eine hohe Eigenaktivität liegt vor, wenn die Person insgesamt ein angemessenes und beständiges Motivationsniveau besitzt. Die Person handelt aus eigenen Motiven und sucht sich selbst aktiv Handlungsbereiche aus. Die Person zeigt im Allgemeinen Interesse an verschiedenen Bereichen. Es besteht eine allgemeine Leistungsbereitschaft, die unabhängig von der äußeren Belohnung andauert. Die Person hat Freude an verschiedenen Bereichen und zeigt langfristige Begeisterungsfähigkeit und überdauerndes Engagement. Bei Misserfolgen stehen der Person Strategien und Mittel zur Verfügung, um damit umzugehen und das Ziel weiterhin zu verfolgen.

Fehlen der Person Strategien zur Selbstmotivation und zum Umgang mit Misserfolgen, können sich daraus Störungen der Motivation entwickeln, wie z. B. kurzfristige Übermotivation, unbegründete Motivationseinbrüche und Schwankungen oder eine starke Anreizabhängigkeit (Fortführen einer Tätigkeit nur bei beständigem Lob oder materieller Anerkennung). Dabei kann die Person durchaus über ein allgemein hohes Motivationsniveau verfügen, das allerdings in bestimmten Zeitphasen deutlichen Schwankungen unterworfen ist.

Bei einer hohen Begeisterungsfähigkeit der Person (Strohfeuer) flacht die Begeisterung in der Regel genauso schnell wieder ab wie sie entstanden ist. Die Motivation wird nur so lange aufrechterhalten, wie es äußere Anreize und Belohnungen gibt, d. h., das Verhalten kann nicht um seiner selbst willen aufrecht erhalten werden, die Person ist auf ein äußeres "Entgelt" angewiesen. Die Person reagiert sehr stark auf Misserfolgserlebnisse und bricht die Tätigkeit beim (ersten) Auftreten von Problemen ab. Die einzelnen Komponenten können durchaus gemeinsam auftreten, dabei können auch einzelne Aspekte dominieren.

Bedeutung für die Person

Aus einer Störung in der Kontinuität der Motivation können gravierende intrapsychische und soziale Probleme erwachsen:

Ist die allgemeine Motivationsstruktur geprägt von einer anfänglichen Euphorie für neue Pläne und Ideen, die schnell in Lustlosigkeit und Desinteresse umschlägt, kann dieses Verhalten darauf schließen lassen, dass die Person nicht weiß, was sie wirklich interessiert und will oder dass sie mit dieser Übermotivation andere Probleme (z. B. Angst vor Versagen im beruflichen oder sozialen Bereich) verdrängen will. Überforderung, Frustration und Orientierungslosigkeit sind die unmittelbaren Folgen. Auch der soziale Bereich kann betroffen sein: Das Umfeld nimmt die Absichten und Pläne der Person nicht mehr ernst, es entsteht Unmut oder Ablehnung, wenn der Betroffene die anfänglich mit Begeisterung übernommenen Aufgaben und Verpflichtungen nicht mehr erfüllt. Neigt der Betroffene zu starken Schwankungen in der allgemeinen Motivation oder springt die Motivation von Bereich zu Bereich (z. B. auf Phasen intensiven Arbeitens folgen Phasen intensiver Beschäftigung mit der Familie), kann dies Ausdruck eines instabilen Selbstkonzeptes, aber auch von Überforderung oder dem Fehlen von persönlichen Zielen sein. Das ständige Schwanken der eigenen Motivation erlebt der Betroffene möglicherweise als bedrohlich (z. B. Angst vor dem nächsten Motivationseinbruch), eine hohe Misserfolgserwartung und Verlust des Vertrauens in die eige-

nen Fähigkeiten verleiten den Betroffenen zu einer erneuten Überanstrengung, die dann zwangsläufig im nächsten Motivationseinbruch mündet.

Ist die Motivation des Betroffenen stark von äußeren Anreizen abhängig, können dann Probleme entstehen, wenn die zuvor motivierenden Situationsmerkmale an positiver Valenz verlieren oder wegfallen; da sie die einzige Motivationsquelle waren und intrinsische Anreize (z. B. Interesse, Entfaltung) nicht oder nur unzureichend vorhanden sind, kommt es zu Frustrationen und Desinteresse am Fortführen der Tätigkeit. Langfristig kann durch die Fixiertheit auf externe Anreize auch das Gefühl der Leere und Sinnlosigkeit entstehen.

Bedeutung für den Beruf

Welche Konsequenzen sich aus einer labilen Motivation für das berufliche Leben und die Berufswahl für den Betroffenen ergeben, hängt von der Art und der Schwere der Störung ab. Während leichtere Formen eher psychische Probleme für die Person mit sich bringen (z. B. depressive Verstimmungen bei Motivationseinbrüchen, Wut und Aggression beim Nichterhalt erwarteter Belohnungen), können schwere Formen (z. B. als Symptom einer manischen oder bipolaren Störung) die Leistungs- und im Extremfall die Arbeitsfähigkeit insgesamt stark beeinträchtigen. Auch die eigenständige Entscheidung für eine Ausbildung oder einen Beruf kann in diesem Kontext problematisch sein, z. B. wenn der Betroffene sich ständig für andere Berufsbilder interessiert, ohne sich wirklich mit ihnen auseinander zu setzen.

Problematisch kann sich auch eine anfängliche Übermotiviertheit auf das Berufsleben der Person auswirken: Dadurch kann es zu einer permanenten Überforderung mit Frustrationsgefühlen kommen, es entstehen Enttäuschungen bei Arbeitskollegen und Vorgesetzten, wenn die Person ständig alle Aufgaben an sich reißt, um möglichst in einem guten Licht da zu stehen, und dabei das Team übergeht oder aus dem Auge verliert, die übernommenen Aufgaben aber nicht durchgeführt werden (können).

Zusammenhänge

- Arbeit
- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis
- Lebensumstände
- Lernen
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung der Person und/oder des sozialen Umfeldes
- LM-Gitter von Schmalt (1967): Der Test besteht aus 18 bildlich dargestellten Situationen, denen mehrere thematische Aussagen zugeordnet sind. Die Person muss hier für jedes Bild eine Aussage auswählen, die ihrer Meinung nach am besten zu diesem Bild passt.
- TAT von Murray (1991)
- Leistungsmotivationstest von Hermanns und Petermann
- BDI (Beck-Depressions-Inventar)
- Generelle Interessenskala von Brickenkamp (1990)
- Leistungsmotivationstest von Hermanns und Petermann

- Persönlichkeitstest, z. B. FPI

Anzeichen einer Störung

- schnelle Begeisterungsfähigkeit, die ebenso schnell wieder abflacht (Strohfeuer)
- reißt diverse Aufgaben an sich
- findet vieles oder einen bestimmten Bereich sehr interessant und "mischt" überall mit
- unrealistische Einschätzung des Aufwands
- Die eigenen körperlichen und/oder finanziellen und/oder zeitlichen Grenzen werden in der ersten Begeisterung überschritten
- immer wieder auftretende unbegründete Motivationseinbrüche
- ist auf materielle Anreize oder Lob/Anerkennung angewiesen, "Durststrecken" können nicht bewältigt werden
- bricht bei Misserfolgen Tätigkeiten schnell ab ("wirft schnell die Flinte ins Korn")

Maßnahmen bei Störungen

- Selbsterfahrungsgruppen: Herausfinden, was man wirklich will und sich auf diese Dinge beschränken
- Überangepasstheit durch Selbstsicherheitstraining reduzieren
- realistischere Einschätzung der Situation lernen
- Einholen von Feedback
- geplanter, strukturierter Tages-/Zeitplan
- Angst vor Neuem abbauen
- Angst vor Misserfolg bekämpfen
- Vermittlung von Strategien, um angemessener mit Motivationseinbrüchen umgehen zu können
- Reflexion über die Auslöser der Motivationsstörung im partnerschaftlichen Dialog (Reizüberflutung, körperliche und fachliche Über- und Unterforderung etc.); Erarbeitung klarer Zielsetzungen und Hilfen
- kognitive Therapie von Beck zur Behandlung der Depression
- RET (Rational-Emotive-Therapie) nach Ellis zur Bearbeitung irrationaler Gedanken
- Wecken von Interesse, Steigerung des Antriebs
- Förderung der Grundmotivation durch erlebnispädagogische Maßnahmen: Verstärkung der Grundmotivation durch erlebnispädagogisch orientierte Maßnahmen; Stärkung der Motivation durch vorbereitendes und begleitendes Sich-Einlassen auf persönliche Herausforderungen (eigene Planung, Übernahme von Aufgaben); Durchführung der Maßnahmen intern oder extern als Einzelmaßnahmen oder als längerfristiges Programm

Merkmalsausprägungen

LABILE MOTIVATION (-3)

Verlauf

- Das Motivationsniveau ist äußerst instabil.
- Das Motivationsniveau ist stark anreizabhängig.
- Eine anfänglich euphorische Begeisterung schlägt meist schon vor der Verwirklichung in Desinteresse und Demotivation um (Strohfeuer).
- leidet unter einem sehr stark schwankenden Motivationsniveau, das sich nie auf einem gesunden Mittelmaß bewegt (Wechsel zwischen euphorischer Übermotiviertheit und absoluter Demotivation)
- Beim Fehlen oder Wegfallen von externen Anreizen wird die Handlung abgebrochen, Durststrecken können nicht überwunden werden (Unfähigkeit zum "Belohnungsaufschub").

Grundlagen

- Inhalte oder Ergebnisse einer Handlung spielen keine Rolle, es geht lediglich darum, "mitzumischen", sich zu präsentieren.
- Die Person weiß nicht, was sie will und kann und greift deshalb wahllos Ideen und Anreize aus der Umwelt auf.
- Ständig wechselnde Prioritäten oder ein instabiles Konzept der eigenen Fähigkeiten hindern die Person daran, ein gesundes Mittelmaß an Motivation zu finden und kontinuierlich beizubehalten.
- Intrinsische Motive, eigene Interessen und Perspektiven fehlen gänzlich, die Person ist zur Selbstmotivation nicht fähig und deshalb völlig von äußeren Anreizen abhängig.

LABILE MOTIVATION (-2)**Verlauf**

- Das Motivationsniveau ist sehr instabil.
- Das Motivationsniveau ist sehr anreizabhängig.
- Die anfänglich hohe Begeisterung für eine neue Idee, einen Plan oder die Ausführung einer Tätigkeit schlägt schnell in Desinteresse und Lustlosigkeit um (Strohfeuer).
- Die Motivation schwankt häufig zwischen den Extremen von starker Übermotiviertheit und schweren Motivationseinbrüchen.
- Die Motivation kann nur aus der unmittelbaren Verfügbarkeit von externen Anreizen geschöpft werden.

Grundlagen

- Inhalte oder Ergebnisse einer Handlung oder eines Planes spielen nur eine untergeordnete Rolle, es geht in erster Linie um den herausfordernden Reiz des Neuen oder um das Präsentieren der eigenen Person.
- Ziele und Selbstkonzept werden stark von äußeren Anforderungen oder Anreizen beeinflusst, die Person weiß nicht wirklich, was sie will.
- Eine kontinuierliche Motivation für eine Aufgabe scheitert häufig an einem instabilen Selbstkonzept, wechselnder Prioritätensetzung oder mangelhaften Lern- und Arbeitsstrategien.
- Intrinsische Motive, individuelle Ziele und Perspektiven sind nur in geringem Umfang vorhanden, deshalb ist die Person übermäßig auf äußere Anreize angewiesen.

LABILE MOTIVATION (-1)**Verlauf**

- Das Motivationsniveau ist instabil und/oder anreizabhängig.
- Die anfänglich hohe Motivation für eine neue Idee oder Aufgabe schlägt häufig sehr bald in Desinteresse und Lustlosigkeit um.
- Die Motivation für eine Aufgabe oder Tätigkeit schwankt häufig zwischen leichter Übermotiviertheit und Demotivation.
- Die Motivation für eine Aufgabe hängt häufig von der Verfügbarkeit unmittelbarer externer Anreize ab.

Grundlagen

- Ziele und Selbstkonzept der Person sind anfällig für äußere Beeinflussung, die eigenen Fähigkeiten und Situationsforderungen in Einklang zu bringen, gelingt teilweise nicht.

- "Nein" zu sagen (zu eigenen Impulsen oder Anforderungen aus der Umwelt) fällt der Person schwer.
- Ein von äußerer Bestätigung abhängiges Selbstkonzept oder unreflektierte Selbstmotivations- oder Arbeitsstrategien behindern die Kontinuität der Motivation.
- Äußere Anreize werden intrinsischen Motiven bei der Intentionsbildung (z. B. Berufswahl) übergeordnet, fallen diese weg, fällt es der Person schwer, sich selbst zu motivieren.

LABILE MOTIVATION (0)

- Das Motivationsniveau ist recht stabil.

NULL-BOCK-MENTALITÄT

Bei einer allgemein verminderten Motivation in allen Bereichen ist die Motivation der Person generell als kritisch zu bewerten, d. h., die Motivation ist sowohl im Leistungsbereich (Schule und Beruf) als auch im privaten Bereich eingeschränkt. Die Person kann dabei eine Null-Bock-Mentalität an den Tag legen (wie z. B. "Mich interessiert nichts." oder "Ich habe zu nichts Lust.") oder unter einer Blockierung des Antriebs leiden (z. B. "Ich kann mich zu nichts aufraffen." oder: "Alles geht mir so schwer von der Hand."). Dabei können die Ausprägungsgrade der Störung verschieden schwer sein, d. h., eine Person kann sich vielleicht selbst zu nichts motivieren, kann aber bei Anregungen von Dritten dann doch aktiv werden. Eine Person kann in ihrer Motivationslage so beeinträchtigt sein, dass sie auch durch äußeren Zuspruch oder Druck nicht aktiviert werden kann. Hierbei ist auch an eine Beeinträchtigung der Motivation aufgrund einer psychischen Erkrankung (z. B. Depression, Restzustände einer psychotischen Erkrankung) zu denken und eventuell eine ärztliche und/oder psychologische Diagnose nötig. Können diese Ursachen ausgeschlossen werden, ist eine genaue Analyse der Lebenssituation angezeigt: Perspektivlosigkeit, soziale Isolation oder auch eine lang andauernde Überforderung im privaten oder beruflichen Bereich (Burn-Out-Syndrom) können zu motivationalen Defiziten führen, die den gesamten Lebenskontext beeinflussen.

Bedeutung für die Person

Je nach Ausprägungsgrad dieser Störung kann die Person mehr oder weniger leiden. Häufig sind es eher die Eltern oder sonstige Bezugspersonen, die an dem eingeschränkten Motivationslevel der Person leiden. Sie ärgern sich, wenn sie trotz Zuspruchs oder auch Androhung von Maßnahmen nichts bewegen können und fühlen sich zum Teil auch machtlos. Inwieweit die Motivationseinbuße auch als Trotzreaktion oder altersbedingt zu bewerten ist, kann nur im Einzelfall entschieden werden. Immer muss dabei auch an das Vorliegen einer behandlungsbedürftigen psychischen Störung (z. B. Depression, Residualzustand nach Schizophrenie) gedacht werden. Beim Vorliegen von (-3) ist davon auszugehen, dass bei der Person selbst ein erheblicher Leidensdruck bzw. extreme Verweigerungshaltung vorliegt, die einer umfassenden Klärung und Behandlung bedarf. Eine starke Verminderung des allgemeinen Motivationsniveaus hat negative Folgen für alle Bereiche des inneren und äußeren Lebens der betroffenen Person, dabei ist zu differenzieren, ob es sich um einen allgemeinen Antriebsmangel oder eine Antriebshemmung handelt: Ein schwerer und chronischer Antriebsmangel (z. B. bei Demenz, Schizophrenie) kann zu geistiger und emotionaler Verarmung, dem Verlust aller sozialen Bezüge bis hin zur Unfähigkeit, sich selbstständig zu versorgen, führen. Da der Betroffene seinen Zustand nur mehr bedingt als negativ erlebt, gestaltet sich eine motivationsstützende Intervention schwierig. Anders ist die Situation beim Vorliegen einer Antriebshemmung (z. B. bei Depression, Burn-Out): Hier ist dem Betroffenen das Ausmaß der motivationalen Einbußen klar, aus dem Wahrnehmen seines Zustandes erwächst Schuldgefühle (bezüglich der versäumten Pflichten), Angst und eine erhöhte Misserfolgserwartung, die weiter symptomverstärkend wirken.

Bedeutung für den Beruf

Beim Berufswähler ist eine Störung der Motivation in allen Bereichen oft nur schwer festzustellen, ohne dass auf Informationen Dritter Bezug genommen wird. Meist sind dies die Eltern oder die Schule, die darüber berichten. Eine Bewertung ist abhängig von mehreren Kriterien. Sie ist ursach-

chenabhängig (schulisch, familiär, körperlich, psychisch, abhängig von der Interessenlage etc.), abhängig von zeitlichen Intervallen, der Intensität und den für eine weitere Motivation abhängigen Anreizen. Grundsätzlich ist dem Berufswähler bei einer Störung in diesem Bereich nicht die Berufswahlreife abzuerkennen. Da häufig eigene negative Erfahrungen im Elternhaus (Arbeitslosigkeit, Sozialhilfe, Kriminalität) und deren Konsequenzen die individuellen Einstellungen, Normen und Werte (teilweise unbewusst) prägen, muss hier Basisarbeit geleistet werden. Die Berufsberatung kann hier nur im Rahmen ihrer Möglichkeiten in Verbindung mit Trägern der Sozial- und Jugendhilfe tätig werden. Zu prüfen ist, inwieweit durch gezielte gemeinsame Projektarbeit mit sozialpädagogischer Begleitung eine positive Veränderung der Motivationsstörung erreichbar ist.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis
- Lebensumstände
- Lernen
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung der Person und/oder des sozialen Umfeldes
- LM-Gitter von Schmalt (1967): Der Test besteht aus 18 bildlich dargestellten Situationen, denen mehrere thematische Aussagen zugeordnet sind. Die Person muss hier für jedes Bild eine Aussage auswählen, die ihrer Meinung nach am besten zu diesem Bild passt.
- TAT von Murray (1991)
- Leistungsmotivationstest von Hermanns und Petermann
- BDI (Beck-Depressions-Inventar)
- Generelle Interessenskala von Brickenkamp (1990)
- Persönlichkeitstest, z. B. FPI

Anzeichen einer Störung

- generell geringe Motivation, etwas zu tun
- Fehlen von konkreten Zielen und Lebensperspektiven
- erhöhte Misserfolgserwartung
- Trägheit
- depressive Stimmung
- Dauer des Motivationsdefizits

Maßnahmen bei Störungen

- Behandlung eventuell bestehender psychischer Grunderkrankungen (Depression, psychovegetatives Syndrom etc.)
- RET (Rational-Emotive-Therapie) nach Ellis zur Bearbeitung irrationaler Gedanken
- Wecken von Interesse, Steigerung des Antriebs
- die Angst vor Misserfolg bekämpfen
- Vermittlung von Strategien zur Selbstmotivation

- Reflexion über die Auslöser der Motivationsstörung im partnerschaftlichen Dialog (Reizüberflutung, körperliche und fachliche Über- und Unterforderung etc.); Erarbeitung klarer Zielsetzungen und Hilfen
- Förderung der Grundmotivation durch erlebnispädagogische Maßnahmen: Verstärkung der Grundmotivation durch erlebnispädagogisch orientierte Maßnahmen; Stärkung der Motivation durch vorbereitendes und begleitendes Sich-Einlassen auf persönliche Herausforderungen (eigene Planung, Übernahme von Aufgaben); Durchführung der Maßnahmen intern oder extern als Einzelmaßnahmen oder als längerfristiges Programm
- geplanter, strukturierter Tages-/Zeitplan
- Selbsthilfegruppen (z. B. bei Motivationsstörungen, die durch psychische Krankheiten bedingt sind)
- Angst vor Neuem abbauen

Weiterführende Information

Nicht nur eine geringe Motivation kann als Störung bewertet werden, sondern auch das Vorliegen von Übermotivation. Dabei kann eine übersteigerte Motivation in allen Bereichen vorhanden sein, wobei die Person ständig Aufgaben an sich reißt, ungeachtet des Aufwands und der eigenen Ressourcen. Im Vordergrund steht hier eine unrealistische Bewertung der Situation und der eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten, aber auch enormer äußerer Druck (z. B. Zeitdruck im Beruf). Dies kann zu einer permanenten Überforderung der Person führen, der Betroffene lebt ständig an der Grenze seiner physischen und psychischen Belastbarkeit. Ebenso kann ein derartiges Verhalten zu Enttäuschungen im beruflichen und sozialen Umfeld führen, da die vereinbarten Aufgaben nicht erledigt werden (können). Besteht eine derartige Übermotivation und die daraus resultierende Überforderung über einen langen Zeitraum hinweg, kann es zum so genannten Burn-Out-Syndrom kommen, das in seinen Symptomen der Übermotivation komplementär entgegengesetzt ist: Das Burn-Out-Syndrom beschreibt einen Symptomkomplex, der den Verlust der körperlichen und seelischen Leistungsfähigkeit sowie der Fähigkeit, diese Kräfte zu regenerieren, umfasst und häufig bei Angehörigen sozialer Berufe auftritt (z. B. Ärzte, Krankenschwestern, Sozialarbeiter, Lehrer). Ausgangspunkt des "Ausgebranntseins" ist meist ein Überengagement im Beruf. Dieser wird zum Lebensinhalt, der Betroffene fühlt sich unentbehrlich und verleugnet seine eigenen Bedürfnisse. Das Verhältnis von Energieeinsatz und erreichtem Ergebnis kehrt sich zunehmend um, der Helfer hat das subjektive Gefühl, den Anforderungen nicht gerecht werden zu können.

Bei der Entstehung des Burn-Out-Syndroms lassen sich verschiedene Phasen unterscheiden, die einem zunehmenden Schweregrad entsprechen. In der Anfangsphase sind chronische Müdigkeit und Energiemangel erste Warnzeichen. Es folgt eine Phase reduzierten Engagements, in der sich ein ausgeprägter Überdruß an der Arbeit einstellt, Fehlzeiten zunehmen und der Betroffene auf sein Umfeld mit Schuldzuweisungen, Frustration oder Aggression reagiert. In der Abbauphase kommt es zu Leistungsabfall, Konzentrationsstörungen und häufigen Flüchtigkeitsfehlern. Der Betroffene macht nur noch "Dienst nach Vorschrift", verhält sich gegenüber Veränderungen starr und unflexibel. In der Folge tritt eine Phase der Verflachung auf, geprägt von emotionalem, sozialem und geistigem Rückzug des Betroffenen, der sich auf das Privatleben, aber auch in einem feindseligen Verhältnis zu seinen Klienten auswirkt. Als Reaktion auf die psychischen Störungen können psychosomatische Beschwerden auftreten, wie etwa eine erhöhte Infektanfälligkeit, Kreislauferkrankungen, Magen-Darm-Beschwerden oder Schlafstörungen. Die Gefahr des Drogenmissbrauchs steigt, und es können Selbsttötungsgedanken entstehen.

Merkmalsausprägungen

NULL-BOCK-MENTALITÄT (-3)

- Es ist keinerlei Antrieb und Leistungsbereitschaft vorhanden.

Grundlagen

- hat keinerlei Interessen oder Pläne für das eigene Leben (völlige Perspektivlosigkeit)
- Handlungsinitiativen scheitern bereits am Mangel von intrinsischen Impulsen oder an einer absoluten Misserfolgserwartung.
- ist auch durch äußere Anreize und Ziele nicht zu motivieren
- leidet an einer körperlichen oder psychischen Störung

Folgen

- leidet bereits an körperlichen Folgen
- Alltägliche Notwendigkeiten werden vernachlässigt (Ernährung, Körperpflege).
- erbringt in Schule, Ausbildung oder Beruf völlig unzureichende Leistungen
- Die soziale Einbindung ist akut beeinträchtigt.

Dauer

- Die Motivation ist tief greifend und langfristig gestört.

NULL-BOCK-MENTALITÄT (-2)

- Motivation und Leistungsbereitschaft sind in allen Lebensbereichen deutlich vermindert.

Grundlagen

- hat kaum Interessen und Ziele für das eigene Leben, die Misserfolgserwartung ist hoch
- Das Umsetzen von vorhandenen Handlungsabsichten scheitert in der Regel am Fehlen des "Initialschubes".
- Externe motivationsstützende Interventionen (Zuspruch, Druck) zeigen wenig Wirkung.
- ist durch eine körperliche oder psychische Störung beeinträchtigt

Folgen

- Der Leistungsstand in Schule, Ausbildung oder Beruf ist auf ein Minimum abgesunken und gefährdet die persönliche Existenz.
- Die Störung der Motivation betrifft auch den privaten Bereich.
- Es besteht die Gefahr der sozialen Isolation.

Dauer

- Das deutlich verminderte Motivationsniveau besteht schon seit längerem.

NULL-BOCK-MENTALITÄT (-1)

- Motivation und Leistungsbereitschaft sind in allen Lebensbereichen etwas vermindert.

Grundlagen

- Interessen und Ziele sind zwar vorhanden, aber meist so abstrakt, dass sie der Person wenig motivierend oder nicht erreichbar erscheinen.
- Konkrete Handlungsabsichten mit unmittelbarem Handlungserfolg können meist noch umgesetzt werden.
- Externe motivationsstützende Interventionen sind notwendig und zeigen Wirkung.

Folgen

- Viele Tätigkeiten werden begonnen, aber sehr schnell wieder abgebrochen.
- Das Umfeld nimmt die Vorsätze der Person nicht mehr ernst.

Dauer

- Das verminderte Antriebsniveau besteht erst seit einiger Zeit.

NULL-BOCK-MENTALITÄT (0)

- Es liegen keine Störungen der allgemeinen Motivation vor.

Motorik

Beschreibung

Motorik ist ein Sammelbegriff für alle willkürlichen (d. h., willentlich ausgeführten) aktiven Bewegungsvorgänge des Körpers, die vom Gehirn aus gesteuert werden. Mit **Motilität** bezeichnet man dagegen alle unwillkürlichen Bewegungen, deren Steuerung reflektorisch, subkortikal oder vegetativ erfolgt. Da bei allen aktiven Bewegungsvorgängen bzw. deren Einschränkungen stets die Oberflächen- und die Tiefensensibilität als Informationszubringer beteiligt sind, soll im Folgenden auch die neurologische Bedeutung der Sensibilität ganz kurz erläutert werden.

Einschränkungen der Motorik zeigen sich im Bereich der willkürlichen und aktiven Bewegungsvorgänge. **Störungen der Motorik** können beim Gehen, Laufen und Stehen, bei bestimmten Tätigkeiten sowie als verschiedene Arten von fehlerhaften Bewegungen auftreten. Beispiele für motorische Beeinträchtigungen sind Lähmungen (z. B. Beinlähmung beim Rollstuhlfahrer), holpriger Gang, Nachziehen eines Beines beim Laufen, Ungeschicklichkeit bei gezielten Bewegungen, Schwierigkeiten beim Schreiben, Kleben, Schneiden, Ausmalen usw., aber etwa auch die Unfähigkeit, sich alleine anziehen zu können etc.

Der Bereich "Motorik" behandelt folgende Themen:

- Motorische Fähigkeiten
- Störungen bzw. Krankheiten der Motorik

Leitfragen

- Liegt ein offensichtlicher Haltungsschaden vor? Hat die betreffende Person Probleme beim Wechsel von einer Körperhaltung in die andere?
- Wird die Person beim Gehen oder Steigen schnell müde? Bekommt sie beim Gehen oder Steigen anderweitige Beschwerden?
- Fällt es der Person schwer, Papier zu schneiden, zu sägen oder Kartoffeln zu schälen?
- Würde es der Person schwer fallen, ein bestimmtes Muster (Schlangenlinie) in Papier zu schneiden?
- Kann die Person Hände, Arme oder Rumpf nicht normal bewegen? Hat sie Gelenkbeschwerden oder fehlen Gliedmaßen?
- Wirkt die Person in ihren Bewegungen auffallend langsam? Ist sie träge, vermeidet sie Bewegung, hat sie keinen Spaß an Sport?
- Wirkt die Person körperlich schwach? Hat sie einen sichtlich schlaffen Muskeltonus? Vermeidet sie Bewegung, Belastung (z. B. Gewichte heben) und Sport?
- Trifft die Person einen Nagel, den sie mit dem Hammer einschlagen soll? Kann sie sicher einen Faden in eine Nadel einfädeln oder an der Nähmaschine eine gerade Naht nähen?
- Wird die Person schnell müde, wenn sie eine bestimmte Strecke geht, Fahrrad fährt oder eine Weile stehen muss?
- Ist die Person grobmotorisch auffällig beim Gehen, Sitzen oder Haltungswechsel?
- Vermeidet die Person feinmotorische Aufgaben? Hat sie eine schlechte Schrift?
- Hat die Person eine Empfindungsstörung, Lähmungen oder Taubheit?
- Ist die Person Linkshänder?
- Verfügt die Person über eine gute körperliche Ausdauer? Treibt sie regelmäßig Sport (Ausdauersport)?

- Ist die Person grobmotorisch geschickt? Kann sie sich auch unter schwierigen äußeren Bedingungen (Klima, Lärm, Vibration, rutschende Unterlage) sicher und geschickt bewegen?
- Ist die Person feinmotorisch geschickt? Ist ihr das Arbeiten mit sehr kleinen, zerbrechlichen Gegenständen möglich? Verfügt sie über eine klare Handschrift?
- Ist die Person sehr beweglich? Kann sie sich geschmeidig und flüssig bewegen? Ist sie sportlich?

Bedeutung für die Person

Von motorischen Störungen betroffene Personen werden häufig von anderen als behindert angesehen. Sie wirken tollpatschig und unbeholfen, stolpern, fallen oder stoßen etwas um, und dies, ohne dass ein ersichtliches körperliches Gebrechen vorliegt. Unter Kindern und Jugendlichen führt dies zu Hänseleien und Missachtung. Meistens ziehen sich solche Menschen dann zurück, was dazu führt, dass sich ihre Motorik noch weiter verschlechtert und die Isolation noch mehr zunimmt. Sind zusätzlich Gestik und Mimik, die als Ausdruck der Psyche gedeutet werden, beeinträchtigt, dann kann es dazu kommen, dass die betroffene Person ihre Gefühle gar nicht adäquat zum Ausdruck bringen kann. In diesem Fall ist auch die Gefahr groß, dass es im zwischenmenschlichen Bereich zu Missverständnissen kommt.

Bedeutung für den Beruf

Einschränkungen bei der Berufswahl sind immer individueller Natur und lassen sich nicht verallgemeinert darstellen. Art und Schwere der Behinderung sowie deren Ursachen, der Zeitpunkt des Eintritts der körperlichen Einschränkung und auch die persönliche Identifikation mit ihr, Motivation, allgemeine geistige Leistungsfähigkeit, Neigungen und Interessen, Einstellungen und das soziale Umfeld etc. – all dies beeinflusst in hohem Maße die Berufswahl. Dabei können körperliche Beeinträchtigungen eine sehr große Heterogenität (also unterschiedliche Ausprägung) zeigen. Entsprechend differenziert muss daher auch das berufliche Angebot gestaltet und auf die individuellen Bedürfnisse und Möglichkeiten der betroffenen Person ausgerichtet sein.

Häufig gehen Einschränkungen in der Motorik auch mit Entwicklungsdefiziten einher, die sich negativ auf die gesamte Lebensbewältigung und damit auch auf die beruflichen Leistungen auswirken. Grund dafür sind Defizite im Erleben und Erfahren der persönlichen Umgebung, welche durch fehlende oder eingeschränkte motorische Erfahrungen entstehen.

Beteiligte Disziplinen

Die **Medizin** beschäftigt sich mit den Ursachen motorischer Störungen und versucht sie zum Teil medikamentös zu behandeln und/oder zu lindern (z. B. beim Parkinsonsyndrom). Neben der Pharmakotherapie werden motorische Störungen mit physiotherapeutischen Maßnahmen behandelt. Hierbei ist zum Teil die aktive Teilnahme des Patienten erforderlich. Zusätzliche Therapien sind die Versorgung mit Orthesen (z. B. Unterschenkelschienen), orthopädischen Schuhen und/oder die Durchführung orthopädischer Operationen, bei denen die Fehlstellungen und Funktionen von Gliedmaßen korrigiert und der Gebrauch der Gliedmaßen im Alltag wesentlich verbessert werden kann.

Forschungen zur Motorik werden vor allem in der **Sportwissenschaft**, aber auch in der angewandten Psychologie und der Pädagogik betrieben. Die Sportwissenschaft untersucht dabei, wie sich Einschränkungen in der Motorik auf die Bewegung und vor allem auf den Sport auswirken und arbeitet zugleich heraus, welche sportlichen Übungen die Motorik verbessern können. Die **angewandte Psychologie** und die **Pädagogik** befassen sich dagegen mit den psychologischen Ursa-

chen (z. B. Stimmung und Temperament) von motorischen Störungen. Außerdem untersuchen diese beiden Disziplinen die psychischen und sozialen Folgen, welche die Beeinträchtigung der Motorik mit sich bringen kann. Es wird dabei vor allem versucht, den betroffenen Personen durch pädagogische oder psychologische Maßnahmen den Umgang mit ihrer Behinderung zu erleichtern.

Literatur

- Beudels, W./ Lensing-Conrady, R./ Beins, H.J. (1994): ... das ist für mich ein Kinderspiel. Handbuch zur psychomotorischen Praxis. Düsseldorf. Borgmann.
- Brickenkamp, R. (1997): Handbuch psychologischer und pädagogischer Tests, Checkliste Skala 4 motorischer Verhaltensweisen von Schilling. Göttingen. Hogrefe Verlag.
- Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung und Universität – GH Essen (Hrsg.) (1998): IMBA – Integration von Menschen mit Behinderungen in die Arbeitswelt. Loseblattsammlung und CD-Rom Software.
- Conrad, B./ Ceballos-Baumann A. (1996): Bewegungsstörungen in der Neurologie. Richtig erkennen und behandeln. Stuttgart. Georg Thieme Verlag.
- de Marées H./ Mester J. (1991): Sport, Sportphysiologie Band I, Marburg. Verlag Sauerländer, Diesterweg.
- Delank, H. (1999): Neurologie. Stuttgart. Enke Verlag.
- Elle, R./ Koller, W. (1990): Tremor. London. The Johns Hopkins University Press.
- Ferrari, A. / Cioni, G. (1998): Infantile Zerebralpareesen. Spontaner Verlauf und Orientierungshilfen für die Rehabilitation. Berlin. Springer Verlag.
- Goldenberg, G. (1997): Neuropsychologie. Grundlagen, Klinik, Rehabilitation. Ulm Stuttgart. Gustav Fischer Verlag.
- Harms, D. / Krägeloh-Mann, I.(1989): Erkrankungen des Nervensystems, Störungen der funktionellen Entwicklung, Störungen der motorischen Entwicklung. In: Niessen, K.: Pädiatrie. London. Chapman und Hall Verlag.
- Hildebrandt, H. (1998): Pschyrembel. Klinisches Wörterbuch. Berlin. de Gruyter Verlag.
- Hollmann W. (1996): Zentrale Themen der Sportmedizin. Berlin. Springer Verlag.
- Kiphard, E. (1990): Wie weit ist ein Kind entwickelt. Dortmund. Verlag modernes Lernen.
- Kiphard, J. (1990): Motopädagogik. Dortmund. Verlag modernes Lernen.
- Kressin, W./ Rautenbach M. (1979): Zerebrale Bewegungsstörungen im Kindesalter. Frühdiagnose, Behandlung, Dispensaire, Berlin. Verlag Verlag und Gesundheit.
- Michaelis, R./ Niemann, G.(1995): Entwicklungsneurologie und Neuropädiatrie. Stuttgart. Hippokrates Verlag.
- Müller H. (Hrsg.) (1987): Adoleszentenmedizin. München. Urban und Schwarzenberg.
- Prosiegel, M. (1994): Neuropsychologische Störungen und ihre Rehabilitation. Hirnläsionen. Diagnostik, Therapie. Pflaum-Verlag.
- Randot, P. / Bathien, G. / Ziegler, M. (1991): Bewegungsstörungen in der Neurologie. Grundlagen, Klinik und Therapie. Stuttgart. Enke Verlag.
- Rothenberger, A. (1996): Tourette-Syndrom und assoziierte neuropsychiatrische Auffälligkeiten. In: Zeitschrift für klinische Psychologie, 25 (4). S. 259–279.
- Sattler J. (2000): Der umgeschulte Linkshänder oder der Knoten im Gehirn. Auer Verlag.
- Schlack, H./ Largo R. (1994): Praktische Entwicklungsneurologie. München. Hans Marseille Verlag.
- Seidl, H./ Bittighofer P. (1997): Arbeits- und Betriebsmedizin. Stuttgart. Thieme Verlag.
- Steinhausen, H.-J., von Aster M. (1993): Handbuch Verhaltenstherapie und -medizin bei Kindern und Jugendlichen. Weinheim. Beltz Verlag.
- Touwen, B. (1982): Die Untersuchung von Kindern mit geringen neurologischen Funktionsstörungen. Stuttgart / New York. Georg Thieme Verlag.
- Willimczik, K./ Roth, K. (1991): Bewegungslernen. Hamburg. Rowohlt.

- Zimmer, R./ Circus, H. (1987): Psychomotorik. Neue Ansätze im Sportförderunterricht und Sonderturnen. Schorndorf. Verlag Karl Hofmann.

Fähigkeiten

Beschreibung

Das vorliegende Kapitel beschreibt in Form von Einzelmerkmalen, wie eine Person verschiedene Körperbewegungen ausführt. Dabei wird auf die verschiedenen Charakteristika von Körperbewegungen (Grundvoraussetzungen oder Einzelbestandteile) eingegangen. In der Zusammenschau geben diese Charakteristika ein Gesamtbild oder Profil wieder, das den Rat Suchenden hinsichtlich seiner Körperbewegungen im Alltag beschreibt. Damit werden dann auch Rückschlüsse auf die berufliche Leistungsfähigkeit möglich. Das Bewegungsprofil zeigt auf, wo in diesem Bereich die Schwächen und die Stärken der Person liegen und wo gegebenenfalls eine Förderung ansetzen kann. Es gibt zudem Hinweise für die Eignung zu einem bestimmten Beruf oder für bestimmte berufliche Bereiche, und verdeutlicht auch, welche Tätigkeitsbereiche bei der Berufswahl ausgeschlossen werden müssen.

Das Bewegungsprofil setzt sich aus folgenden Merkmalen zusammen:

- Haltung,
- Fortbewegung,
- Koordination Hand-Hand,
- Koordination Auge-Hand,
- Beweglichkeit,
- Geschwindigkeit,
- Kraft,
- Zielgerichtetheit,
- Ausdauer,
- Grobmotorische Geschicklichkeit,
- Feinmotorische Geschicklichkeit,
- Materialgefühl, Bewegungs- und Stellungsempfinden,
- Linkshändigkeit.

Bedeutung für die Person

Die motorischen Bewegungsvorgänge bestimmen in allen Entwicklungsstufen zahlreiche körperliche und psychodynamische Gegebenheiten des menschlichen Körpers:

Beim Neugeborenen sind zunächst alle Bewegungen unwillkürlich oder reflexartig. In kleinen Schritten lernt der Säugling, einzelne Bewegungen (z. B. den Kopf heben oder drehen) willentlich auszuführen. Dies kostet große Konzentration, und jede neue Bewegung, die zum ersten Mal willkürlich ausgeführt wird, stellt für den Säugling einen Entwicklungsschritt dar. Beispiele dafür sind etwa das erste gezielte Greifen oder die Fähigkeit, einen Keks alleine essen zu können, was nach ungefähr fünf Lebensmonaten der Fall ist, die ersten Schritte ab zwölf Monaten, die Benutzung eines Löffels ab fünfzehn Monaten, das selbstständige Zuknöpfen im Alter von drei Jahren oder das Nachmalen eines Quadrats im Alter von vier Jahren. In der neueren Entwicklungspsychologie wird der frühkindlichen motorischen Entwicklung eine erhebliche Bedeutung für die Ausprägung des späteren Erwachsenen-Ichs zugeschrieben, und zwar besonders in Bezug auf Selbstbewusstsein, Selbstbild und Körpergefühl. Bereits in dieser frühkindlichen Phase können also die Ursachen sowohl für positive psychologische Ressourcen, beispielsweise für ein starkes Selbstbewusstsein, als

auch für Störungen (wie etwa Essstörungen, Selbstwertstörungen, Depressionen etc.) verborgen liegen, die sich dann später in der Zeit des Heranwachsens oder beim Erwachsenen manifestieren. Die Motorik eines jeden Menschen ist individuell ausgeprägt und spiegelt seine Lebenserfahrung und auch sein Temperament wider. Motorik findet sich in vielen Arten von Bewegungen und Ausdrucksformen des Körpers: Die Grobmotorik (oder Großmotorik) umfasst die sehr feine Abstimmung der Bewegungen, die für die Haltung im Stehen, im Sitzen und auch für das Gehen zuständig ist. Zur Motorik zählen aber auch gezielte Einzelbewegungen, kombinierte Bewegungsabläufe, Koordination, grobe Kraft, Mimik, Gestik, Reaktionsvermögen, motorisches Tempo, handwerkliches Geschick, Materialgefühl, Dynamik und Ablauf der Bewegungen, Mitbewegung anderer Körperglieder, Lockerheit und Beweglichkeit des Körpers. Unter dem Begriff "Feinmotorik" werden die vielfältigen Bewegungen der Hände und Finger zusammengefasst, also z. B. das Zeichnen, Schreiben, Schrauben, aber auch feinhandwerkliche Tätigkeiten. Zur Ausführung der feinmotorischen Tätigkeiten ist die Verarbeitung und das Zusammenwirken sehr differenzierter und sensibler Informationen erforderlich.

In der Gesamterscheinung der Motorik spiegeln sich zahlreiche psychologische Aspekte der Persönlichkeit des Betreffenden wider: Selbstbewusstsein, Stimmung, Wachheit, Wollen oder Widerwillen. Dieser motorische Ausdruck allerdings kann vom Einzelnen nicht bewusst kontrolliert werden.

Auch die so genannte Körpersprache setzt sich aus motorischen Bewegungseinheiten zusammen. Jede Art von Motorik ist abhängig von der Erfahrung und dem Temperament einer Person. Deshalb spricht man bei der Motorik auch vom persönlichen Tempo. Zur korrekten Ausführung motorischer Bewegungsvorgänge ist es notwendig, dass die Informationen aus sensiblen und sensorischen Wahrnehmungen von den motorischen Zentren im Gehirn berücksichtigt und verarbeitet werden. Zum Bereich der Sensibilität zählen Wahrnehmungen, wie Berührung, Temperaturreize (also Wärme oder Kälte), Schmerzreize und die Fähigkeit, Reize zu lokalisieren und zu diskriminieren (d. h., zu unterscheiden).

Zum Bereich der Tiefensensibilität zählen der Sinn zur Wahrnehmung von Lage und Stellung des Körpers und seiner Gliedmaßen in jedem beliebigen Augenblick sowie der Sinn für das Vibrationsempfinden.

Zum Bereich der Sensorik schließlich zählen die Wahrnehmungen von Auge, Ohr und der Gleichgewichtssinn. Eine nähere Beschreibung der Sensorik finden Sie im Bereich "Sinne".

Bedeutung für den Beruf

Jede Art von Tätigkeit setzt bestimmte motorische Fähigkeiten voraus. Im Hinblick auf die Beurteilung der Ausbildungs- oder Arbeitsmöglichkeiten ist deshalb bei Störungen der Motorik grundsätzlich zu klären, ob Behandlungsmaßnahmen abgeschlossen wurden bzw. ausgeschlossen werden müssen. Ferner ist zu beurteilen, ob aus gesundheitlicher Sicht die Voraussetzungen für die angestrebte Tätigkeit vorliegen. Ob beim Vorliegen einer motorischen Störung eine einfache Ausbildung oder Arbeitstätigkeit infrage kommt, kann durch eine fachärztliche Stellungnahme und/oder arbeitsmedizinische Beurteilung, darüber hinaus aber auch durch besondere Maßnahmen, wie z. B. medizinische Belastungserprobung oder Berufsfindung bzw. Berufsvorbereitende Maßnahmen, abgeklärt werden.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl

- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Körper
- Lernen
- Psyche
- Sinne

Methoden

- Verhaltensbeobachtungen
- neurologische Untersuchungen
- motorische Testverfahren

Maßnahmen bei Störungen

- Behandlung der Grunderkrankung
- Physiotherapie und Ergotherapie
- Krankengymnastik
- spezielle Trainingsverfahren
- Einsatz von Hilfsmitteln

Weiterführende Information

Anhand der Beurteilung einer Auswahl komplexer motorischer Leistungen kann der Rat Suchende auf seine Schwächen und Stärken in den Bereichen "Körper und Bewegung" sowie auf seine "allgemeine Motorik" hin untersucht werden. Die Charakteristika des dabei zutage tretenden motorischen Profils können Rückschlüsse auf medizinische Störungen liefern. Beim Vorliegen einer motorischen Schwäche kann zudem insbesondere eine weitere neurologische Untersuchung auf eventuell vorliegende leichte neurologische Defizite hin aufschlussreich sein. Diese neurologischen Defizite haben eine besondere Relevanz, da sie oft unentdeckt bleiben und trotzdem in hohem Maße mit Lernbehinderung korrelieren. Hier bestehen oft Probleme, die kaum entdeckt werden.

Das Vorliegen besonderer motorischer Stärken kann hingegen Hinweise auf eine spezielle Eignung für bestimmte berufliche Bereiche oder Teilbereiche geben.

Zur Beobachtung des motorischen Profils tragen die Fachgebiete Kinderneurologie, Arbeitsmedizin, Ergonomie, Adoleszentenmedizin, Sport, Sportmedizin, Ergotherapie, Physiotherapie bei .

Die Aussagefähigkeit des motorischen Bewegungsprofils wird jedoch durch das anzuwendende Testverfahren (ausschließlich durch Befragung) begrenzt. Hinweise, in welcher Form eine weitergehende fachliche Abklärung durch den Psychologischen und Arbeitsmedizinischen Dienst erfolgen kann, werden jeweils bei den Punkten "Methoden" und "Maßnahmen" gegeben. Die Vorlage von medizinischen Berichten oder Gutachten, gegebenenfalls auch von Schulzeugnissen könnte bei der Erstellung eines motorischen Bewegungsprofils in jedem Fall hilfreich sein.

AUSDAUER

Beschreibung

Als Ausdauer wird hier die Fähigkeit eines Individuums bezeichnet, einer Dauerbelastung über einen bestimmten Zeitraum ohne Erschöpfung standzuhalten. Da die Anforderungen, welche die jeweiligen Arbeitsplätze an den Menschen stellen, sehr unterschiedlich sind, wird die allen gemeinsame Belastung hier generell als muskuläre Arbeit definiert. Als Dauer wird die Arbeit über den Zeitraum einer Arbeitsschicht verstanden. Begrenzender Faktor der Leistungsfähigkeit, die als Ausdauer gemessen wird, ist der Zustand des Herz-Kreislauf-Systems. Weitere Elemente, die bei der Ausprägung der individuellen Ausdauer eine Rolle spielen, sind das Lebensalter, die Kondition und das Geschlecht. Je nach Beruf sind die Anforderungen an die Fähigkeit, ausdauernd zu arbeiten, sehr unterschiedlich. Bei manchen Berufen ist diese Anforderung gering, bei anderen Berufen ist die Fähigkeit, einer Dauerbelastung standzuhalten, Grundvoraussetzung.

Bedeutung für die Person

Ausdauer ist eine Eigenschaft, deren Vorhandensein oder Nichtvorhandensein der Einzelne in jeder Lebenslage zu spüren bekommt. Jeder kennt sich selbst am besten, wenn es darum geht, einzuschätzen, wie schnell man "beim Treppen steigen "außer Puste" kommt, wie schnell einem die Glieder beim wiederholten Verrichten von körperlichen Tätigkeiten schmerzen oder wie es einem bei längerem Sitzen oder Stehen ergeht. Und es ist auch klar und verständlich, dass jeder versucht, seinen Alltag auf die bestmögliche Art und Weise so zu organisieren, dass das Überschreiten der individuellen Schmerz- und Belastungsgrenze tunlichst vermieden wird. Andere wiederum setzen ihren Ehrgeiz darein, diese Grenzen möglichst hoch hinauszuschieben und verbringen ihre Freizeit mit körperlichem Training, Sport, Fitnessübungen oder anderen körperlichen Betätigungen, die der Stärkung des Organismus, der Verbesserung der Kondition oder der Prophylaxe von sich anbahnender Schwächen dienen. Beispiele für solche Betätigungen sind etwa Wandern, Schwimmen, Spaziergänge, Sport als Profi oder Laie (z. B. beim Langstreckenlauf, Marathon, Triathlon, Fahrradfahren, Fußball, bei Fitnessübungen und vielem mehr). Alle diese Betätigungen bringen viel Frische und Lebensfreude mit sich und wirken sich positiv auf die individuelle Belastungsfähigkeit aus. Die übertriebene Ausübung einer Sportart kann aber auf die Dauer wiederum zu körperlicher Beeinträchtigung führen, wie das im Falle mancher Profisportarten bekannt ist.

Aber auch Verfahren, die der psychischen Entspannung dienen, stärken den Organismus in seiner Fähigkeit, ausdauernd und belastungsfähig zu sein, da sie innere, Kräfte ausgleichende Mechanismen in Gang setzen. Beispiele für solche Entspannungstechniken sind Yoga, autogenes Training, Schattenboxen oder progressive Muskelentspannung.

Bedeutung für den Beruf

Handwerklich-praktische oder auch technisch orientierte Berufe erfordern in der Regel eine gewisse Ausdauer oder zumindest die Fähigkeit, sich diese Ausdauer durch Training anzueignen. Ist beides nicht in ausreichendem Maße vorhanden oder zu erwarten, dann können Berufe, die in der Hauptsache im Stehen ausgeübt werden (z. B. Berufe bei denen Maschinen bedient werden müssen oder die eine überwachende Funktion haben) kaum ausgeübt werden, ebenso wenig auch solche Berufe, bei denen Über-Kopf-Arbeiten anfallen (z. B. Zimmerer, Dachdecker, Maler und Lackierer). Berufe,

die die Anforderungen stellen, dass die Person langes (statisch) Sitzen oder Knien (einseitige Arbeitshaltungen) in Kauf nehmen muss, können dann bei Dauerbelastung ebenso zu körperlichen Beeinträchtigungen und somit zu Einschränkungen der Ausdauer führen; dies gilt insbesondere dann, wenn keine Wechsel der Körperhaltung möglich sind (z. B. bei Büroberufen, beim Pflasterer, Fliesenleger, Berufskraftfahrer).

Falls mittels eines medizinischen Gutachtens keine Klarheit über die Ausdauerleistung einer im Prozess der Berufswahl stehenden Person geschaffen werden kann, hilft unter Umständen eine Arbeitserprobung oder Berufsfindung bei der Erlangung einer Eignungsaussage weiter.

Zeigen sich krankhafte Störungen in der Ausdauerfähigkeit, welche eine betriebliche Ausbildung erschweren oder unmöglich machen, muss auch an eine Ausbildung mit den besonderen Hilfen eines Berufsbildungswerkes o. ä. gedacht werden.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Körper
- Lernen
- Motivation
- Psyche
- Sinne

Methoden

- Beobachtung
- Befragung (Angaben über die Belastung der Person im Alltag, über ihre sportliche Betätigung, Kondition, über Schulsport, oder z. B. Fahrradfahren)
- ärztliche Untersuchung, die z. B. Ergometrie, Zuckermessung, Lungenfunktionsprüfung oder Infektionsdiagnostik umfassen kann

Anzeichen einer Störung

- leichte Erschöpfbarkeit, schnelle Ermüdung bei verschiedenen Tätigkeiten
- Klagen über körperliche Beschwerden bei einer länger dauernden Tätigkeit (z. B. Abneigung, sich körperlich zu betätigen, oder die Angabe, man habe Muskelkater, Schwindel, Kreuz-, Rücken-, Hüft- oder Beinschmerzen etc.)
- passives Freizeitverhalten, bei dem körperliche Betätigung vermieden wird
- körperliche Labilität oder Schwäche, Vorliegen einer chronischen Krankheit

Maßnahmen bei Störungen

- ärztliche Untersuchung
- Krankengymnastik und weitere Physiotherapie
- Konditionstraining
- Psychotherapie
- Anregung zu oder Organisation von sportlicher Betätigung, wie etwa Fahrradfahren, Wandern, Teamsportarten (z. B. Fußball, Handball, Volleyball, Fitness)
- Ergotherapie (Absolvieren von Übungsaufgaben gegen Widerstand, um der betreffenden Person dadurch die Erfahrung der Aufwendung von Kraft und des Spürens von Materialstrukturen zugänglich zu machen)

Weiterführende Information

Die Leistungserbringung durch muskuläre Arbeit erfolgt auf zwei Arten, die eine jeweils unterschiedliche Beanspruchung zur Folge haben: Die dynamische Muskelarbeit wird beispielsweise bei Kurbelarbeit oder beim Fahrradfahren geleistet. Die dabei auftretende Leistungsintensität wird anhand des Energieumsatzes gemessen, der zur Verrichtung der Arbeit erforderlich ist. Als statische Arbeit wird dagegen eine Tätigkeit bezeichnet, die z. B. im Stehen oder im Über-Kopf-Arbeiten absolviert wird.

Im physikalischen Sinne wird nur dann Arbeit geleistet, wenn der Muskel sich dabei verkürzt. Diese Art der Muskelanspannung wird als isotonisch und die korrelierende Arbeitsbelastung als dynamisch bezeichnet.

Für die Kraftentfaltung des Muskels ohne seine gleichzeitige Verkürzung verwendet man dagegen den Begriff "statische Muskelarbeit". Die statische Muskelarbeit kann in physikalischem Sinne nicht gemessen werden. Trotzdem stellt sie beispielsweise bei Über-Kopf-Arbeiten eine enorme Belastung für das Herz-Kreislauf-System dar und ist lediglich in körperfunktionellen Größen nachvollziehbar (also z. B. Puls, Blutdruck, Schweißabsonderung, Adrenalinausschüttung, Glucoseverbrauch etc.). Tatsächlich bestehen Arbeitsvorgänge in der Praxis ausschließlich aus einer Mischform von statischer und dynamischer Arbeitsbelastung.

Als Maß für die Schwere dynamischer Arbeitsbelastung gilt der Arbeitsenergieumsatz. Rechnerisch lautet er folgendermaßen: $\text{Arbeitsenergieumsatz} = \text{Gesamtenergieumsatz} - \text{Grundumsatz} - \text{Freizeitumsatz}$. Bei den meisten Tätigkeiten lässt sich die "Arbeitsschwere" durch Schätztafeln und Tabellen mit einiger Genauigkeit feststellen. Diese Tabellen sind für Personen mittlerer Größe und mittleren Körpergewichts ausgelegt.

In spezieller Arbeitsumgebung können zusätzliche Arbeitsbelastungen auftreten, die sich z. B. in einer ungewöhnlichen Lufttemperatur, Luftfeuchte, Wärmestrahlung oder auch in der Notwendigkeit von Schutzmaßnahmen, wie dem Tragen von Atemschutz oder Schutzanzügen etc. äußern. Die Fähigkeit, Dauerbelastungen standzuhalten, hängt vom Trainingszustand, also der "Kondition" des Einzelnen, seinem Lebensalter und in geringem Maße auch von seinem Geschlecht ab. Erkrankungen der inneren Organe oder des Stoffwechselsystems schränken die Fähigkeit ein, Dauerbelastungen gewachsen zu sein.

In der Sportmedizin gibt es verschiedene Methoden zur Messung der individuellen Leistungsfähigkeit, so z. B. die Messung des Sauerstoffverbrauchs während der Belastung auf Laufbändern oder auf Testfahrrädern.

Wenn in einem Beruf die Fähigkeit gefordert ist, Dauerbelastung standzuhalten, dann werden auf Veranlassung der Berufsgenossenschaften hin arbeitsmedizinische Vorsorgeuntersuchungen durchgeführt. Nur wer bei diesen Belastungstests die Mindestanforderungen erfüllt, wird auch für die Tätigkeit zugelassen.

Merkmalsausprägungen

AUSDAUER (-3)

Belastbarkeit

- ist unfähig, statische Arbeiten durchzuführen, kann nur ganz kurz stehen
- ist unfähig, dynamische Muskelarbeit durchzuführen
- in körperlicher Hinsicht nicht belastbar

Körperliche Voraussetzungen

- Es liegt eine Krankheit der inneren Organe oder ein Stoffwechselleiden vor.

Kondition

- treibt keinen Sport, besitzt keine körperliche Leistungsfähigkeit

AUSDAUER (-2)**Belastbarkeit**

- vermeidet nach Möglichkeit statische Arbeit, hält das Stehen nur kurze Zeit aus
- vermeidet nach Möglichkeit dynamische Muskelarbeit, hasst "schwere Arbeit"
- stark eingeschränkte körperliche Belastbarkeit

Körperliche Voraussetzungen

- reagiert auf körperliche Betätigung mit Beschwerden (z. B. mit Schmerzen, Schwindel, Schweißausbrüchen, starkem Muskelkater)

Kondition

- macht kaum Sport, neigt zu Trägheit

AUSDAUER (-1)**Belastbarkeit**

- verrichtet selten statische Arbeit, findet es mühevoll, länger zu stehen oder über Kopf zu arbeiten
- verrichtet eher selten dynamische Muskelarbeit
- eingeschränkte körperliche Belastbarkeit

Körperliche Voraussetzungen

- Findet sich zu schwach für körperliche Betätigung, ist ablehnend oder widerwillig in Bezug auf körperliche Betätigung

Kondition

- treibt eher ungern Sport, ist nicht besonders fit, betätigt sich kaum körperlich

AUSDAUER (0)**Belastbarkeit**

- kann mit Pausen auch statische Arbeiten (z. B. beim Stehen oder Über-Kopf-Arbeiten) erledigen, dies allerdings nicht zu lange.
- kann auch dynamische Muskelarbeit verrichten, allerdings nur, wenn die Arbeit von Pausen unterbrochen wird.
- durchschnittliche körperliche Belastbarkeit

Körperliche Voraussetzungen

- hat einen gesunden Stütz- und Bewegungsapparat und ist körperlich gesund.

Kondition

- Pulsanstieg im Bereich des Herz-Kreislauf-Systems bei Ausdauerleistungen. Die erhöhte Puls- und Atemfrequenz geht aber in der Ruhephase schnell wieder in den Normalbereich (d. h., zu den vor der Anstrengung gegebenen Werten) zurück.

AUSDAUER (+1)**Belastbarkeit**

- kann statische Arbeiten (z. B. beim Stehen oder Über-Kopf-Arbeiten) erledigen.
- kann dynamische Muskelarbeit verrichten.
- gute körperliche Belastbarkeit

Körperliche Voraussetzungen

- hat einen gesunden Stütz- und Bewegungsapparat und ist körperlich gesund.

Kondition

- betätigt sich gerne körperlich, treibt Sport, wirkt fit.

AUSDAUER (+2)**Belastbarkeit**

- verfügt bei statischem Arbeiten (z. B. beim Stehen oder Über-Kopf-Arbeiten) über eine gute Fähigkeit zur Ausdauer.
- verfügt bei dynamischer Muskelarbeit über eine gute Fähigkeit zur Ausdauer.
- sehr gute körperliche Belastbarkeit

Körperliche Voraussetzungen

- hat einen gesunden Stütz- und Bewegungsapparat und ist körperlich gesund.

Kondition

- treibt regelmäßig Sport, betätigt sich gerne auch körperlich.

AUSDAUER (+3)**Belastbarkeit**

- verfügt bei statischem Arbeiten (z. B. beim Stehen oder Über-Kopf-Arbeiten) über eine hervorragende und ungewöhnlich starke Fähigkeit zur Ausdauer.
- verfügt bei dynamischer Muskelarbeit über eine hervorragende und ungewöhnlich starke Fähigkeit zur Ausdauer.
- überdurchschnittliche körperliche Belastbarkeit

Körperliche Voraussetzungen

- hat einen gesunden Stütz- und Bewegungsapparat und ist körperlich gesund.

Kondition

- ist sehr sportlich, verfügt über eine überdurchschnittliche Kondition.

BEWEGLICHKEIT

Beschreibung

Im folgenden Bereich wird die Beweglichkeit der Arme und Hände, der Schultern, des Kopfes und des Rumpfes beschrieben. Dabei wird sowohl auf die Merkmale hingewiesen, die auf eine besondere Fähigkeit in diesem Feld hindeuten, als auch auf die Merkmale, in denen sich Schwächen in diesem Bereich manifestieren. Beteiligte Gelenke sind stets diejenigen der oberen Gliedmaßen und der Hals- und Brustwirbelsäule.

Das Maß der Beweglichkeit ist vom Funktionieren der Gelenke, aber auch von der spezifischen Muskelkraft der beteiligten Gliedmaßen und der Fähigkeit zur Koordination von Bewegungen abhängig. Auf die Ursachen von Störungen in diesem Bereich wird hier allerdings nicht eingegangen. Hier sollen die verschiedenen Arten von Einschränkungen in der Beweglichkeit lediglich beschrieben und eingestuft werden. Zudem werden die verschiedenen Arten von Beeinträchtigungen der Beweglichkeit auch im Hinblick auf mögliche Auswirkungen auf die berufliche Leistungsfähigkeit behandelt.

So wird beispielsweise die Beweglichkeit von Fingern, Händen, Unter- und Oberarmen in Relation zum erforderlichen Bewegungsumfang beurteilt. Es wird auch angegeben werden, ob die jeweiligen Beeinträchtigungen einseitig oder beidseitig vorliegen. Das auf diese Weise entstehende Profil der individuellen Fähigkeiten und Schwächen einer Person in diesen Bereich kann dann mit den Anforderungen hinsichtlich der Beweglichkeit in bestimmten Berufen verglichen werden. Auf diese Weise ist es schließlich möglich, Fähigkeiten, eventuellen Förderbedarf und vor allem auch die Eignung und Nichteignung einer Person für diesen Beruf abzuklären.

Bedeutung für die Person

Einschränkungen in der Beweglichkeit haben in vielen alltäglichen Situationen Auswirkungen. Man könnte sogar behaupten, Körperbewegung ist das halbe Leben. Bei manchen Menschen hat die Körperbewegung einen größeren, bei manchen einen geringeren Stellenwert in ihrer Lebensführung, was generell auch einiges über den Lebensstil der betreffenden Person aussagt. Ganz unterschiedlich kann auch die Art und Weise ausfallen, in der Menschen eine Einschränkung in ihrer Beweglichkeit im Alltag verarbeiten. Die Integration einer solchen Beweglichkeitseinschränkung kann bewusst oder unbewusst ablaufen, die Bewegungsstörung kann entweder im Alltag gut kompensiert werden oder große Probleme in der Alltagsbewältigung mit sich bringen. Was hier der Fall ist, hängt zum einen vom Ausmaß der Einschränkung, zum anderen von der Akzeptanz des Leidens durch den Betroffenen ab. Im Bereich der Psyche kann es im günstigen Fall zu Akzeptanz, Motivation und einer effektiven Strategie zur Bewältigung der Störung kommen, im schlechten Fall zu Unzufriedenheit, Selbstwertminderung, Depression, Rückzug, Wiedergutmachungsansprüchen, Passivität und Problemen bei der Alltagsbewältigung.

Bedeutung für den Beruf

Für die Berufswahl ist beim Vorliegen einer Bewegungsstörung wichtig, dass die vorliegenden Einschränkungen und Ressourcen im Bereich Beweglichkeit vollständig erhoben werden (durch eine ärztliche Untersuchung) und das dadurch entstandene Leistungsprofil mit den spezifischen Anforderungen der gewünschten Berufe verglichen wird. Die angestrebten Berufe sind dabei im Hinblick

auf die Dauer und Intensität der in ihnen geforderten Belastungen sowie die Konsequenzen dieser Belastungen für die Beweglichkeit der Gelenke und Körperteile zu prüfen. Es gibt nämlich Einschränkungen in der Beweglichkeit, die bei einem Beruf eine sehr große Rolle spielen und ihn daher aus der Berufswahl ausschließen, während sie bei einem anderen Beruf überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Der Abgleich der Fähigkeiten des Einzelnen in dieser Hinsicht mit den Anforderungen des gewünschten Berufs könnte hier Klarheit hinsichtlich Eignung oder Nichteignung und eventuellem Förderungsbedarf bringen. Je nach Ausprägung der Bewegungsstörung und der damit verbundenen Einschränkungen bei der Berufswahl sind Berufsvorbereitende Maßnahmen notwendig (z. B. Förderlehrgang, Arbeitserprobung oder Berufsfindung).

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Körper
- Psyche
- Sinne

Methoden

- Befragung
- medizinische Diagnosen und ärztliche Untersuchung der Beweglichkeit der Gelenke
- Förderungsmaßnahmen (z. B. Krankengymnastik oder Hilfsmittel)

Anzeichen einer Störung

- Ein Arm ist kraftlos oder schwach, hängt schlaff herunter.
- Unterarm kann nicht gedreht werden.
- Handgelenk kann nicht gebeugt werden.
- Es fehlen einzelne Fingerglieder, ein Finger kann nicht bewegt werden.
- Kopf kann nicht seitlich gedreht werden, Kinn kann nicht bis auf die Brust gebeugt werden.
- Der Rumpf ist steif, kann nicht gebeugt werden, kann nicht seitlich gedreht werden.
- Hand kann nicht greifen, Daumen kann nicht greifen.
- Bei Belastung entstehen schnell Schmerzen in einzelnen Körperteilen (z. B. Arm, Schulter, Rücken, Nacken, Hand, Unterarm, Kopf).

Maßnahmen bei Störungen

- Förderung durch Übungen und Trainingseinheiten, die die Verbesserung von Kraft, Koordination und Ressourcengrad zum Ziel haben
- ärztliche Untersuchung
- Krankengymnastik und weitere Physiotherapie
- Orthopädische oder prothetische Versorgung
- ergonomische Arbeitsplatzgestaltung
- Ergotherapie

Weiterführende Information

Bei jeder Bewegung spielt neben der Leistungsfähigkeit der Gelenke auch der mögliche Kraftaufwand und die Koordinationsfähigkeit eine Rolle. Zur Beurteilung der Frage, welcher Grad an Bewegungsfähigkeit oder -beeinträchtigung gegeben ist, kann auch die zeitliche Dauer, über die hinweg

ein Körperteil bewegt werden kann, bewertet werden. Die Beweglichkeit kann dann als eingeschränkt, normal oder einer Anforderung angemessen beurteilt werden. Hinsichtlich der beruflichen Anforderungen ist es sinnvoll, die besonders starken Belastungen einzelner Gelenke bei bestimmten Tätigkeiten zu bedenken.

Die Schwere einer Tätigkeit bestimmt auch die Intensität der Muskelarbeit, die das beanspruchte Körperteil bei dieser Betätigung aufbringen muss. Entscheidend für den Grad der Anforderung ist dabei die Stärke der Belastung über den ganzen täglichen Arbeitszeitraum hinweg, kurzzeitige Spitzenbelastungen fallen hier nicht so sehr ins Gewicht.

Beweglichkeit hat zunächst mit den Gelenken zu tun: Diese können einen Schaden haben und deshalb in ihrem Bewegungsumfang eingeschränkt sein. Dabei sind manche Einschränkungen nur für bestimmte Berufe oder Tätigkeiten von Bedeutung.

Die Beweglichkeit ist aber auch von dem **Kraftaufwand** abhängig, den die Muskulatur aufbringen kann. Kraft kann hierbei als kurzzeitige Höchstleistung oder als Anstrengung zur Erbringung einer Dauerleistung gemessen werden.

Mit **Koordination** bezeichnet man die Steuerung des gezielten Bewegungsablaufes und der Muskulatur durch das Nervensystem. Schäden und Erkrankungen des Nervensystems führen hier ebenso zu Störungen, wie Muskelschwäche, Lähmungen, Amputationen oder Missbildungen. Die Koordination kann aber auch nur deswegen beeinträchtigt sein, weil eine Bewegung selten oder erstmals ausgeführt wird. Durch Training von Bewegungen können dann sowohl der Krafteinsatz als auch die Koordination selbst verbessert werden. Daher ist hier besonders danach zu fragen, ob eventuell auch ein Förderbedarf deutlich wird. Ein hohes Maß an Koordinationsfähigkeit ist erforderlich bei allen Tätigkeiten, die Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit erfordern. Auf diese Aspekte wird im Teilbereich "feinmotorische Fähigkeiten" noch näher eingegangen.

Merkmalsausprägungen

BEWEGLICHKEIT (-3)

Funktionsfähigkeit von Körpergliedern

- schwere einseitige Einschränkung in der Beweglichkeit eines Gelenks oder Körperteils (Schulter, Arm, Hand, Finger, Kopf, Rumpf, Daumen, Wirbelsäule)
- mittelschwere beidseitige Einschränkung in der Beweglichkeit eines Gelenks oder eines Körperteils
- Einschränkung in der Beweglichkeit von drei oder mehr Körperteilen oder Gelenken
- Mindestens ein Gelenk oder Körperteil kann überhaupt nicht bewegt werden.

Belastbarkeit

- keine Belastbarkeit vorhanden

Bewegungstyp

- wirkt völlig steif und ungelenk

BEWEGLICHKEIT (-2)**Funktionsfähigkeit von Körpergliedern**

- mittelschwere Einschränkung in der Beweglichkeit eines Gelenks oder Körperteils (Schulter, Arm, Hand, Finger, Daumen, Kopf, Rumpf, Wirbelsäule)
- leichte beidseitige Einschränkung in der Beweglichkeit eines Gelenks oder eines Körperteils

Belastbarkeit

- Körperliche Beschwerden bereits bei kurzzeitiger Belastung eines oder mehrerer Gelenke bzw. Körperteile

Bewegungstyp

- wirkt plump und tollpatschig

BEWEGLICHKEIT (-1)**Funktionsfähigkeit von Körpergliedern**

- leichte einseitige Einschränkung in der Beweglichkeit eines Gelenks oder Körperteils (Schulter, Arm, Hand, Finger, Kopf, Rumpf, Daumen)

Belastbarkeit

- Körperliche Beschwerden bei Dauerbelastung eines Gelenks oder eines Körperteils

Bewegungstyp

- wirkt leicht unsportlich

BEWEGLICHKEIT (0)**Funktionsfähigkeit von Körpergliedern**

- normale Beweglichkeit aller Gelenke und Körperteile (Schultern, Arme, Finger, Hand, Kopf, Rumpf, Wirbelsäule, Daumen)

Belastung

- Die Gelenke und Körperteile können zwischenzeitlich auch länger und stärker belastet werden.

Bewegungstyp

- wirkt agil

BEWEGLICHKEIT (+1)**Funktionsfähigkeit von Körpergliedern**

- Eine gewisse Stärke hinsichtlich Muskelkraft und Koordination ist vorhanden.

Belastung

- Belastung der Gelenke und Körperteile (Schulter, Arme, Finger, Hand, Kopf, Rumpf, Wirbelsäule, Daumen) ist möglich.

Bewegungstyp

- wirkt geschmeidig und flüssig in ihren Bewegungen

BEWEGLICHKEIT (+2)**Funktionsfähigkeit von Körpergliedern**

- Eine gute Beweglichkeit geht einher mit gut dosierter Muskelkraft und "guter" Koordination.

Belastbarkeit

- Dauerbelastung der Gelenke und Körperteile (Schultern, Arme, Finger, Hand, Kopf, Rumpf, Wirbelsäule, Daumen) ist über einen längeren Zeitraum hinweg möglich
- starke Belastung mit hohem Kraftaufwand von Gelenken und Körperteilen ist möglich

Bewegungstyp

- wirkt in ihren Bewegungen gezielt, besonders schnell und gewandt

BEWEGLICHKEIT (+3)**Funktionsfähigkeit von Körpergliedern**

- Eine gute Beweglichkeit geht einher mit gut dosierter Muskelkraft und "guter" Koordination.

Belastbarkeit

- Dauerbelastung, starke Belastung mit Kraftaufwand und gute Beweglichkeit sind möglich, und auch die danach benötigte Regenerationszeit ist kurz
- überdurchschnittliche körperliche Leistungsfähigkeit

Bewegungstyp

- wirkt in den Bewegungen besonders gewandt und kraftvoll

FEINMOTORIK

Beschreibung

Feinmotorik ist gezielte und koordinierte Bewegung, die alle kleinen Bewegungen umfasst, die man mit Gesichtsmuskulatur, Zunge, Händen, Fingern, Füßen und Zehen ausführen kann. Sie zeigt sich besonders in der Handgeschicklichkeit.

Voraussetzung für eine funktionierende Feinmotorik ist das Zusammenspiel des Berührungssinns (sog. taktiler Sinn), des Muskelsinns (sog. kinästhetischer Sinn) und die Fähigkeit zum Riechen, Sehen, Schmecken und Hören. So sind etwa für die beim Schreiben und Zeichnen notwendigen Hand- und Fingerbewegungen, die Augen (bzw. das Sehen) von großer Bedeutung.

Zu den feinmotorischen Fähigkeiten gehören beispielsweise greifen, schreiben, malen, zeichnen, schrauben, eine Schere handhaben, einen Stift führen oder eine Tastatur bedienen.

Bedeutung für die Person

Zusammen mit dem Tastsinn bildet die Bewegungsfähigkeit der Hände und Finger die motorische Grundlage allen Handelns. Wenn die feinmotorischen Fähigkeiten einer Person beeinträchtigt sind, dann ergeben sich Schwierigkeiten bei der Verrichtung feinerer Tätigkeiten, Balance- und Zielaufgaben. Diese Tätigkeiten kosten dem Betreffenden deutlich mehr Mühe als sonst üblich, werden nicht zufrieden stellend ausgeführt oder misslingen. Beispiele für alltägliche Tätigkeiten, die durch eine verringerte feinmotorische Fähigkeit erschwert werden, sind: Zähneputzen, Schminken, Kartoffelschälen, Zeichnen, Schreiben, Ausschneiden und Schrauben. Da eine Störung der Feinmotorik nur bei speziellen Aufgaben auffällt, kann diese Schwäche meist relativ gut kompensiert werden. Treten die feinmotorischen Störungen jedoch in Verbindung mit grobmotorischen Störungen auf, dann sind die Folgen weit schwerwiegender.

Das Vorhandensein einer feinmotorischen Schwäche kann jedoch zur Verunsicherung führen. Da viele schulische Aufgaben mit feinmotorischen Anforderungen verbunden sind, kann es auch dazu kommen, dass die betroffene Person hinsichtlich ihrer Intelligenz unzutreffend beurteilt und eingeschätzt wird.

Bedeutung für den Beruf

In bestimmten Berufen ist ein besonderes handwerkliches Geschick erforderlich. Dies trifft vor allem auf feinwerktechnische Berufe und Tätigkeiten in der Elektronikbranche zu, aber auch auf Tischler, Maler, Zahntechniker, Goldschmiede, Bauzeichner, Technische Zeichner oder die gestalterischen Berufe. Die Anforderung an feinhandwerklichen Fähigkeiten ist aber dennoch von Beruf zu Beruf sehr unterschiedlich. Neben feinmotorischen Fähigkeiten sind bei feinhandwerklichen Berufen zudem auch Ausdauer und Konzentrationsfähigkeit, eine ungetrübte Hand-Augen-Koordination sowie ein gutes räumliches Vorstellungsvermögen für das präzise Arbeiten erforderlich.

In Berufsbereichen mit ausgeprägten Anforderungen an exaktes Arbeiten schließt das Vorliegen einer feinmotorischen Störung insbesondere dann eine Ausbildung aus, wenn dort der handwerkliche Teil überwiegt und die Schwäche nicht mit technischen Hilfsmitteln kompensiert werden kann. Beim isolierten Vorliegen von feinmotorischen Defiziten kann die betreffende Person aber durchaus für die Verrichtung grobmotorischer Tätigkeiten gut geeignet sein und damit für diejenige Gruppe handwerklicher Berufe infrage kommen, bei denen Anforderungen an die Grobmotorik bestehen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Körper
- Kulturtechniken
- Lernen
- Sinne

Methoden

- ärztliche Untersuchung, weitergehende neurologische Abklärung (Finger-Daumen-Versuch, Finger-Folge-Versuch, Kreisversuch)
- Beurteilung des Schriftbildes
- Schneiden einer Schlangenlinie
- Malen, Zeichnen
- psychomotorische Testverfahren

Anzeichen einer Störung

- fahrige, unleserliche Schrift
- Ungeschicklichkeit bei feineren Tätigkeiten
- geringe Fingerfertigkeit oder Handfertigkeit
- auffallende Langsamkeit beim Erledigen feinmotorischer Aufgaben

Maßnahmen bei Störungen

- Training
- Übung
- neurologische Abklärung
- Krankengymnastik und weitere physiotherapeutische Maßnahmen (Ziel ist es dabei, durch Stabilisation des Rumpfes und Verbesserung der Koordinationsfähigkeit wichtige Voraussetzungen für eine funktionierende Feinmotorik zu schaffen.)
- Ergotherapie (z. B. Übungen mit Schneiden, Schreiben, Kneten, Formen, Zeichnen mit zunehmendem Anforderungsgrad)

Weiterführende Information

Störungen der feinmotorischen Fähigkeiten können bereits beim Säugling und Kleinkind mittels Entwicklungstests festgestellt werden, später fallen die betroffenen Kinder im Kindergarten auf. Beim Schulkind verbergen sich hinter mangelhaften Leistungen oft Störungen der feinmotorischen Fähigkeiten. Beim Jugendlichen treten dann entsprechende Defizite in verschiedenen Tätigkeitsbereichen auf, in denen die Anforderungen an die feinmotorischen Fähigkeiten hoch sind. Feinmotorik ist die Fähigkeit, Hand- und Fingerbewegungen willkürlich und koordiniert auszuführen.

An der Ausführung feinmotorischer Bewegungen der Finger und Hände sind verschiedene Körpersysteme beteiligt, da diese Bewegungen grundsätzlich sehr komplex sind. Das Kleinhirn etwa koordiniert die Bewegungen der beteiligten Muskelgruppen. Das sensomotorische System liefert grundlegende Informationen (die sog. taktilen Wahrnehmungen), die dann zur angemessenen Ausführung der Tätigkeit verarbeitet werden müssen. Nur wenn diese taktile Beurteilung von Gegenständen und deren Zuordnung funktioniert, nur wenn die propriozeptiven Informationen (der Stellsensoren) entsprechend verarbeitet werden, dann können die feinmotorischen Bewegungen korrekt ausgeführt werden. Überdies bestehen bei feinmotorischen Bewegungen wichtige Vernetzun-

gen zu kognitiven (Großhirn) und sensorischen Zentren (z. B. Augen). Die Fähigkeit zum visuellen Erkennen, zur Integration akustischer Signale und zur kognitiven Zuordnung hat ebenfalls Einfluss auf die Ausführung der willentlichen feinmotorischen Bewegung. Der Grad der feinmotorischen Fähigkeiten hängt aber nicht nur von diesen Systemen und ihrem Funktionieren, sondern auch von der Ausprägung der Grobmotorik ab.

Merkmalsausprägungen

FEINMOTORIK (-3)

Geschicklichkeit

- kann mit Materialien einfachster Beschaffenheit groß hantieren (z.B. Holzscheite in eine Schubkarre legen)

Fingerfertigkeit

- kann keine koordinierten Hand- und Fingerbewegungen ausführen

FEINMOTORIK (-2)

Geschicklichkeit

- kann mit Materialien einfacher Beschaffenheit hantieren (z.B. Flaschen in einen Getränke-kasten stellen)

Fingerfertigkeit

- kann nur mit Materialien von mittlerer Größe und unkomplizierter Beschaffenheit umgehen

FEINMOTORIK (-1)

Geschicklichkeit

- kann mit kleinen Materialien hantieren (z.B. Nägel aus einer Schachtel holen)

Fingerfertigkeit

- kann bei ausreichendem Arbeitstempo Hand- und Fingerbewegungen willkürlich und kontrolliert einsetzen
- Zentimetergenaues Arbeiten ist möglich.

FEINMOTORIK (0)

Geschicklichkeit

- kann mit empfindlichen und kleinen Materialien zielgerichtet schwierige Bewegungen ausführen (z.B. Knöpfe annähen)

Fingerfertigkeit

- kann bei ausreichendem Arbeitstempo Hand- und Fingerbewegungen willkürlich und kontrolliert einsetzen
- Millimetergenaues Arbeiten ist möglich

FEINMOTORIK (+1)**Geschicklichkeit**

- kann exakt mit empfindlichen und kleinsten Materialien zielgerichtet schwierige Bewegungsabläufe ausführen (z.B. Mikrochips in einen Computer einbauen)

Fingerfertigkeit

- kann auch bei erhöhtem Arbeitstempo Hand- und Fingerbewegungen willkürlich und kontrolliert einsetzen
- Millimetergenaues Arbeiten ist möglich.

FORTBEWEGUNG

Beschreibung

Unter **Körperfortbewegung** versteht man Bewegungen, wie Gehen oder Steigen, die ohne Fahrzeug und ohne den Einsatz der oberen Gliedmaßen (also ohne Benutzen der Arme, wie etwa beim Klettern oder Besteigen einer Leiter) ablaufen. Im Folgenden wird auf mögliche Einschränkungen der Körperfortbewegung eingegangen. Diese können psychische und physische Ursachen haben. Beispiel für eine physische neurologische Erkrankung ist die Apraxie, die zu Ungeschicklichkeiten führt (bei der Apraxie handelt es sich um eine Störung von Handlungen oder Bewegungsabläufen). Im Falle dieser Erkrankung kann die betreffende Person alltägliche Bewegungsabläufe, wie z. B. Treppen steigen nicht mehr koordiniert und automatisiert durchführen. Beispiel für eine physische orthopädische Erkrankung ist etwa die Beeinträchtigung der Gelenke durch z. B. Bänderüberdehnung am Fußgelenk, durch einen Meniskusschaden am Kniegelenk usw.

Die Auswirkungen dieser Beeinträchtigungen der Körperfortbewegung werden durch ungünstige Umweltbedingungen deutlich gesteigert. Als Beispiele hierfür seien eine schwierige Beschaffenheit des Untergrundes oder das Vorkommen von Hindernissen genannt.

Häufig ist das Gehen und Steigen mit dem Transport von Lasten verbunden. Diese können getragen, geschoben, gezogen oder mit Hilfsmitteln bewegt werden. Berücksichtigt werden bei der Beurteilung der Fähigkeit zur Körperfortbewegung aber nur Hilfsmittel, die mit Muskelkraft geschoben oder gezogen werden.

Bedeutung für die Person

Das Vorhandensein von Einschränkungen beim Gehen und Steigen macht sich im Alltag bei jeder Gelegenheit bemerkbar. Einkaufen, Treppen steigen, Besuche, "Ausgehen", Spaziergehen – mit der Art von Körperfortbewegung, die ohne Einsatz der oberen Extremitäten oder ohne den Einsatz von Fortbewegungsmitteln erfolgt, sind sehr viele Tätigkeiten verbunden. Auch zusätzliche Beanspruchung durch das Tragen von Lasten gehört zum Alltag.

Einschränkungen der Gehfähigkeit sind im Alltag noch relativ leicht kompensierbar, beispielsweise durch Verringern der Gehgeschwindigkeit oder das Vermeiden langer Gehstrecken und des Tragens von Lasten. Was die Aktivitäten, Kontakte und die Unabhängigkeit des Einzelnen betrifft, so kann aber der "Aktionsradius" eines Menschen durch eine Gehbehinderung stark eingeschränkt werden. Die dadurch erzeugte Abhängigkeit der Person von anderen kann im negativen Fall Rückzugstendenzen, im positiven Fall den Aufbau eines sozialen Netzes fördern.

Bedeutung für den Beruf

Wenn Berufe hohe Anforderungen an die Gehfähigkeit stellen, dann muss bei den Personen, die diese Berufe ausüben wollen, insbesondere die Fähigkeit zum Gehen und Steigen überprüft werden. Liegen Einschränkungen der Gehfähigkeit vor, dann ist zu überlegen, inwieweit diese ohne oder mit Hilfsmitteln verbessert werden kann oder ob diese Hilfsmittel die fehlende Leistung ersetzen können. Wenn eine Optimierung der Gehfähigkeit nicht möglich ist, dann kommen nur Berufe infrage, die keine hohen Anforderungen an die Geh- und Steigfähigkeit stellen.

Beispiele für Berufe mit hohen Anforderungen an die Geh- und Steigfähigkeit:

- Fachkraft im Brief- und Frachtverkehr,

- Berufe im Hotel- und Gaststättengewerbe,
- Berufe, die im Freien ausgeübt werden (z. B. Gärtner im Landschaftsgartenbau, Landwirt, Winzer, Schornsteinfeger),

Beispiele für Berufe, die nur geringe oder keine Anforderungen an die Geh- und Steigfähigkeit stellen:

- Büroberufe (z. B. Bürokaufmann/-frau oder Kaufmann/-frau für Bürokommunikation),
- Berufe, bei denen Maschinen bedient werden (z. B. Zerspanungsmechaniker, Kunststoffformgeber),
- zeichnerische Berufe (z. B. Technischer Zeichner).

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Körper
- Lernen
- Psyche
- Sinne

Methoden

- Befragung
- Beobachtung
- neurologische Untersuchung
- orthopädische Untersuchung
- allgemeinärztliche Untersuchung

Anzeichen einer Störung

- schnelle Ermüdbarkeit beim Gehen
- körperliche Beschwerden bei längerem Gehen oder Steigen
- Widerwillen, sich zu Fuß fortzubewegen, Trägheit
- Unsportlichkeit
- Wenn die Person keine Probleme mit der Körperfortbewegung hat, ist meist auch Freude an körperlicher Bewegung, wie z. B. Gehen, Laufen, Steigen, Kriechen, Robben, Klettern vorhanden.

Maßnahmen bei Störungen

- neurologische Abklärung
- orthopädische Abklärung
- augenärztliche Abklärung
- Versorgung mit orthopädischen Hilfsmitteln
- ergonomische Gestaltung des Arbeitsplatzes
- Krankengymnastik und weitere physiotherapeutische Maßnahmen (z. B. mit dem Ziel, die Muskelketten für die Stand- und Spielbeinphasen zu aktivieren oder eine muskulär stabile Körpermitte zu schaffen)
- psychologische Abklärung
- Ergotherapie

Weiterführende Information

Die menschliche Fortbewegung aus eigener Kraft und ohne Hilfsmittel kann durch bestimmte Umweltbedingungen erheblich erschwert werden. So kann z. B. die Beschaffenheit des Untergrundes, auf dem die Fortbewegung stattfindet, fest, uneben oder rutschig sein; die zurückzulegende Strecke kann aber unter Umständen auch durch das Vorhandensein von Hindernissen und Höhenunterschieden (z. B.: Gefällstrecken oder Treppen) besondere Anforderungen an die Fortbewegungsfähigkeit stellen.

Beim Gehen und Steigen werden besonders die Hüftgelenke und die unteren Extremitäten beansprucht. Die Anforderung an das Herz-Kreislauf-System unterliegt dabei Schwankungen, welche in Abhängigkeit von dem zu überwindenden Höhenunterschied stehen. Bei unebenem, rutschigem oder losem Untergrund (wie z. B. Schotter, Kies und Sand) werden die Knie- und Sprunggelenke besonders beansprucht, ebenso bei Steigungen und Treppen. Für Personen mit Prothesen, Gelenkversteifungen und Lähmungen ergibt sich deshalb auf derart beschaffenen Untergründen eine besondere Unfallgefährdung.

Die Beanspruchung von Herz und Kreislauf erhöht sich aber auch beim Tragen von Lasten im Gehen und Steigen, da in diesem Fall zusätzlich statische Muskularbeit im Schultergürtel-Arm-Bereich geleistet werden muss. Diese Haltearbeit bedingt zudem eine schnelle Ermüdung. Beim Bewegen von Lasten mit Hilfsmitteln ohne mechanischen Antrieb (also beim Schieben, Ziehen) ist die muskuläre Beanspruchung dagegen wesentlich geringer.

In Bezug auf das Arbeitsleben kann man die individuell vorliegende Geh- oder Steigleistung mit der Maßeinheit "Dauer in Stunden, bezogen auf eine Arbeitsschicht" ausdrücken. Gehen und Steigen stellen dabei zwei voneinander zu unterscheidende Arbeitsleistungen dar. Die Beurteilung der spezifischen Leistung in diesen Bereichen wird dabei durch die Beantwortung folgender Fragen erreicht: Gehen auf der Ebene: Wie viele Stunden kann ohne Last auf der Ebene gegangen werden? Tragen auf der Ebene: Wie viele Stunden kann mit Last auf der Ebene gegangen werden? Wie schwer ist die Last? Welche Abmessungen hat die Last? Wie häufig ist der Lasttransport?

Merkmalsausprägungen**FORTBEWEGUNG (-3)****Gehen und Steigen**

- schwere Einschränkung der Fähigkeit zum Gehen und Steigen
- schwere Gehbehinderung
- Gehen und Steigen nur kurzzeitig möglich

Andere Fortbewegungsarten

- Kriechen und Rutschen stellen eine gesundheitliche Gefährdung dar.

Hilfsmittelnutzung

- Unfähigkeit sich ohne Hilfsmittel fortzubewegen

Andere begleitende Bewegungen

- zusätzliche Haltearbeit beim Gehen und Steigen ist nicht möglich

FORTBEWEGUNG (-2)**Gehen und Steigen**

- deutliche Einschränkung der Fähigkeit zum Gehen und Steigen
- mittelschwere Gehbehinderung
- deutlich verringerte Ausdauer beim Gehen und Steigen

Andere Fortbewegungsarten

- Kriechen und Rutschen bereiten große Schwierigkeiten.

Hilfsmittelnutzung

- Schwierigkeiten, sich ohne Hilfsmittel fortzubewegen

Andere begleitende Bewegungen

- Zusätzliche Haltearbeit beim Gehen und Steigen ist kaum möglich.

FORTBEWEGUNG (-1)**Gehen und Steigen**

- leichte Beeinträchtigung der Fähigkeit zum Gehen und Steigen
- leichte Gehbehinderung
- schnelle Ermüdbarkeit beim Gehen und Steigen; Widerwille, sich zu Fuß fortzubewegen

Andere Fortbewegungsarten

- Probleme bei schwierigen Formen der Körperfortbewegung, wie z. B. Kriechen und Rutschen

Hilfsmittelnutzung

- Hilfsmittel nur in besonderen Situationen notwendig

Andere begleitende Bewegungen

- Probleme bei zusätzlicher Haltearbeit während des Gehens und Steigens

FORTBEWEGUNG (0)**Gehen und Steigen**

- hat einen gesunden Stütz- und Bewegungsapparat (Wirbelsäule, Gelenke, Muskulatur)
- hat ein gesundes, belastbares Herz-Kreislauf-System

Andere Fortbewegungsarten

- kann verschiedene Fortbewegungsarten (gehen, steigen, laufen, robben, kriechen etc.) ausführen

Hilfsmittelnutzung

- Der Gebrauch von Hilfsmitteln ist nicht notwendig.

Andere begleitende Bewegungen

- keine Probleme bei zusätzlicher Haltearbeit während des Gehens und Steigens

FORTBEWEGUNG (+1)**Gehen und Steigen**

- hat einen ergonomischen Gang, eine unauffällige, lockere Körperhaltung mit alternierendem Mitbewegen der Arme
- kann sich der Bodenbeschaffenheit (z. B. glatter, rutschiger Boden, schiefe Ebene, unebene Fläche etc.) mühelos anpassen

Andere Fortbewegungsarten

- kann verschiedene Fortbewegungsarten (gehen, steigen, laufen, robben, kriechen etc.) ausführen, dabei das Tempo variieren und sich wechselnden Situationen anpassen

Hilfsmittelnutzung

- keine Hilfsmittelnutzung notwendig

Andere begleitende Bewegungen

- keine Probleme bei zusätzlicher Haltearbeit im Gehen und Steigen

GROBMOTORIK

Beschreibung

Für die **Grobmotorik** sind Bewegungen mit den großen Gelenken (d. h., der Wirbelsäule mit Rumpfbewegungen, des Schultergelenks mit Armbewegungen und des Hüftgelenks mit Beinbewegungen) charakteristisch. Die Grobmotorik wird oft auch als Großmotorik bezeichnet. Neben den Bewegungen zählt zur Grobmotorik auch die Fähigkeit zur Wahrung der Körperhaltung. Dabei wird die jeweils eingenommene Haltung automatisch, also ohne bewusste Steuerung durch den Menschen, gegen die Einwirkungen der Schwerkraft aufrechterhalten. Grobmotorische Aktivitäten beinhalten das Stehen und Sitzen aber auch großräumige Bewegungen wie z. B. das Gehen, Laufen, Springen, Treppensteigen, Klettern, das Bücken, Hinknien, Drehen (etwa von der Rückenlage in Bauchlage), mit den Armen schwingen oder nach etwas greifen. Auch viele Alltagshandlungen, wie etwa Anziehen oder sich auf einen Stuhl setzen usw., gehören zu den grobmotorischen Bewegungen.

Bedeutung für die Person

Aufgrund ihrer unzureichenden Steuerungsfähigkeit wirken Personen mit grobmotorischen Störungen oft sehr schwerfällig, tollpatschig und ungeschickt. Ihre groben, fahrigen oder unangemessenen grobmotorischen Bewegungen lassen sie leicht auffallen, was ihnen dann möglicherweise viel Kritik und Zurückweisung einbringt. Durch das Vorhandensein von grobmotorischen Störungen sind zudem auch viele feinmotorische Fähigkeiten in Mitleidenschaft gezogen.

Bedeutung für den Beruf

Die Anforderungen, die die Berufswelt an die Grobmotorik stellt, sind vielfältig. Sie beziehen sich einerseits auf die handwerklich-praktischen Fähigkeiten, die bestimmte Bewegungsabläufe erfordern (z. B. das sichere Fortbewegen auf Gerüsten, Leitern oder Dächern, aber auch im Servicebereich der Gastronomie) und andererseits auf spezifische berufliche Tätigkeiten (z. B. Wald- und Forstarbeiten, Arbeiten in der Gärtnerei, der Landwirtschaft oder der Zimmerei).

Liegen krankhafte Störungen der Grobmotorik vor, so müssen diese durch eine ärztliche Untersuchung auf ihre Ursachen hin und durch praktische Erprobung auch auf ihre Auswirkung hin überprüft werden.

Wenn trotz medizinischer Behandlung und trotz Trainings keine Übungszuwächse zu beobachten sind, kann das Vorhandensein einer grobmotorischen Störung bei der Berufswahl ein Ausschlussgrund für bestimmte Berufe oder Berufsbereiche sein.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Hilfen
- Körper
- Sinne

Methoden

- Beobachtung

- Befragung
- allgemeinärztliche Untersuchung
- neurologische Untersuchung
- orthopädische Untersuchung
- augenärztliche Untersuchung oder HNO-Untersuchung (Vestibularisprüfung)

Anzeichen einer Störung

- schlechte, zusammengesunkene Körperhaltung, mangelnde Grundspannung im Körper
- beim Sitzen fällt häufiges Hin- und Herrutschen auf oder ein Unvermögen, sich selbst zu stabilisieren
- Vorliegen der Neigung, sich beim Stehen gerne an der Wand anzulehnen oder beim Sitzen den Kopf auf die Arme aufzustützen
- breitbeiniger Gang, häufiges Stolpern, Anstoßen an Türrahmen
- lautes Hantieren, z. B. lautes Scheppern mit Geschirr, häufiges Verschütten von Flüssigkeiten
- wenig Bewegungsfreude, da der betreffenden Person Laufen, Springen und Hüpfen körperlich zu anstrengend sind
- Die Person benötigt bei den Bewegungen eine optische Kontrolle.
- sekundäre Störung der Feinmotorik

Maßnahmen bei Störungen

- Krankengymnastik und weitere Physiotherapie
- psychomotorische Übungen
- Ergotherapie

Weiterführende Information

Die Erscheinungsformen der grobmotorischen Geschicklichkeit sind vielfältig; dabei lassen sich mehrere Beobachtungskriterien unterscheiden:

Koordination

Hierunter fallen die Kreuzbewegungen der Arme und Beine (sog. alternierendes Bewegen). Dieser Bewegungsablauf wird beim Gehen deutlich, wenn ein lockerer Armschwung besteht und beim Schritt des linken Beines der rechte Arm etwas nach vorne schwingt (und umgekehrt).

Ökonomie der Bewegungen

Motorisch gesunde Menschen vollziehen ihre Bewegungen mit einem Minimum an Aufwand. Beim Laufen ist z. B. kein lautes Poltern oder übermäßiges bzw. unnötiges Mitbewegen des Rumpfes zu beobachten.

Die Bewegungsübergänge (z. B. im Bewegungsablauf: stehen, sich hinknien und wieder aufstehen, oder beim sich aus einer gebückten Körperhaltung aufrichten usw.) werden fließend ausgeführt: Die betreffende Person kann zudem frei stehen und muss sich nicht festhalten.

Variabilität in den Bewegungen

Wenn man z. B. etwas vom Boden aufhebt, so geschieht dies variabel, an die jeweilige Arbeitssituation angepasst, also entweder mit nur einem angebeugten Bein oder vollständig in die Kniebeuge gehend oder auch sich bückend.

Kraftdosierung und Kraftanpassung

Die Fähigkeit zur Kraftdosierung wird am verschiedenen Umgang mit schweren und leichten Gegenständen, welche z. B. angehoben werden müssen, deutlich. Ein Glas Wasser vom Tisch wegzunehmen, erfordert z. B. ein anderes Maß an Kraftaufwand als etwa einen schweren gefüllten Eimer vom Boden anzuheben. In beiden Fällen erfolgt im Normalfall eine automatische Kraftanpassung.

Aktivität und Pause bzw. Rhythmusfindung

Im Grad der grobmotorischen Geschicklichkeit wird auch deutlich, ob die betreffende Person bei ihren Verrichtungen einen Rhythmus gefunden hat, der ihr ein kontinuierliches Arbeiten ermöglicht. Diese Fähigkeit stellt also zudem eine Voraussetzung für Ausdauer dar.

Tempo

Das Tempo von Bewegungen hat einen großen Einfluss auf deren Qualität.

Je schneller eine großmotorische Bewegung durchgeführt werden kann, desto eher ist es möglich, qualitative Mängel dieser Bewegung zu kompensieren. Bei verlangsamten Bewegungsaktionen werden hingegen vor allem Gleichgewichtsmängel sichtbar, welche oft als Ungeschicklichkeit zum Ausdruck kommen.

Zielgerichtetheit

Ein gut sichtbares Kriterium der grobmotorischen Geschicklichkeit ist ferner die Zielgerichtetheit einer Bewegung. Das bedeutet, dass die Bewegung nicht vor oder über das Ziel hinausschießen sollte. Die Zielgerichtetheit steht in enger Verbindung mit der Fähigkeit, Kraft zu dosieren und das Körpergleichgewicht halten zu können.

Handlungsplanung und Eigenregulation

Liegt eine mangelhafte Fähigkeit zur Handlungsplanung vor, so ist dies meist nicht direkt sichtbar. Dieses Defizit stellt aber oftmals die eigentliche Ursache von umständlichen oder angeblich ungeschickten Bewegungsabläufen bzw. Arbeitsweisen dar.

Die Fähigkeit der Eigenregulation ist daran zu erkennen, dass die betreffende Person auch beim Vorliegen unterschiedlicher emotionaler Zustände (also z. B. bei Wut oder Langeweile) ihre körperlichen Aktivitäten, welche in den grobmotorischen Bewegungen sichtbar werden, auf einem annähernd gleichmäßigen Niveau halten kann.

Die im Vorstehenden genannten Beobachtungskriterien können dazu dienen, den Grad der grobmotorischen Geschicklichkeit einer Person zu beurteilen. Ziel dieser Beurteilung ist es, diejenige Bewegungskomponente herauszufinden, welche die betreffende Person daran hindert, die gewünschte Tätigkeit zu verrichten. In der Praxis wird dabei meist eine Mischform verschiedener Störungen zu Tage treten. Verallgemeinernde Beurteilungen, wie etwa das Konstatieren von Schwerfälligkeit, Langsamkeit, Unsicherheit, Kraftlosigkeit, Tollpatschigkeit oder Ungeschick müssen in diesem Rahmen ebenso vermieden werden, wie Bewertungen, wie etwa "passt auf das Werkzeug nicht auf, macht alles schnell kaputt, hat keine Lust oder Ausdauer beim Arbeiten usw."; vielmehr gilt es, hier zu differenzieren und bei tatsächlich vorhandenen Defiziten eine gezielte Förderung anzubieten.

Merkmalsausprägungen**GROBMOTORIK (-3)**

- hat offensichtliche, große Mängel hinsichtlich einzelner Bewegungskomponenten oder weist eine Anhäufung mehrerer Defizite auf
- Eine Ausführung der geplanten Tätigkeit ist trotz ausgleichender Hilfen nicht möglich.

GROBMOTORIK (-2)

- hat Mängel hinsichtlich einzelner Bewegungskomponenten oder weist eine Anhäufung mehrerer Defizite auf, welche auch ohne gezielte Beobachtung auffallen
- Die ausgleichenden Hilfen ermöglichen eine Ausführung der zu verrichtenden Tätigkeit, die Qualität der Tätigkeit bereitet aber große Mühe.

GROBMOTORIK (-1)

- hat Mängel hinsichtlich einzelner Bewegungskomponenten (z. B. mangelndes zielgerichtetes Bewegen oder Einschränkungen bei den Bewegungsübergängen), welche aber nur bei gezielter Beobachtung auffallen.
- Die Ausführung und Qualität der zu verrichtenden Tätigkeit ist durch die ausgleichenden Hilfen (z. B. die Möglichkeit, sich bei den Bewegungsübergängen an etwas festzuhalten) gewährleistet.

GROBMOTORIK (0)

- kann einzelne Bewegungskomponenten dem erhöhten Bedarf (z.B. über einen längeren Zeitraum wie eine Arbeitsschicht hinweg) anpassen
- Die Ausführung und Qualität der zu verrichtenden Tätigkeit ist gewährleistet.

GROBMOTORIK (+1)

- zeigt bei allen beobachtbaren Bewegungskomponenten gute Leistungen und kann einzelne Bewegungskomponenten einer erhöhten Anforderung (z.B. über einen längeren Zeitraum hinweg und bei ungünstigen Bedingungen wie beim Arbeiten im Freien, bei Regen, Kälte/Hitze usw.) anpassen
- Bei erhöhter Anforderung ist die Qualität der ausgeführten Tätigkeit gewährleistet.

KOORDINATION AUGE-HAND

Beschreibung

Jede willentliche Bewegung, die der Mensch ausführt, bedarf der Koordination, das heißt, des geordneten und harmonischen Zusammenspiels derjenigen Muskelgruppen, die bei dieser Bewegung tätig werden. An der Regulierung dieses Zusammenspiels sind verschiedene Bereiche des Nervensystems und der Sinnesorgane beteiligt. Bei Schädigungen in einem dieser Bereiche kommt es zu Störungen der Koordinationsfähigkeit.

Im Folgenden wird nur auf eine von vielen möglichen Arten von Koordinationsstörungen eingegangen, nämlich auf die Fähigkeiten und Einschränkungen der Koordination Auge-Hand.

Die Auge-Hand-Koordination steuert diejenigen Bewegungen der Hände, die speziell unter Kontrolle durch die Augen ausgeführt werden. Bei diesen Bewegungen ist der Grad an Geschicklichkeit, Geschwindigkeit und Zielgerichtetheit direkt von der Abstimmung zwischen Augen und Händen abhängig. Auch bei Menschen ohne Koordinationsstörungen kommt es nämlich bei Ausführung der entsprechenden Bewegungen mit geschlossenen Augen zu Ungeschicklichkeit und Schwerfälligkeit. Wenn Störungen der Auge-Hand-Koordination vorliegen, dann werden die Bewegungen der Hände, die der Kontrolle durch die Augen bedürfen, ungeschickt, tollpatschig, langsam und nicht treffsicher ausgeführt.

Von zentraler Bedeutung für die Auge-Hand-Koordination ist die so genannte Lateralintegration, d. h. die Verbindung der beiden Gehirnhälften durch Nervenbahnen, die jeweils von der einen in die andere Gehirnhälfte aussprossen.

Bedeutung für die Person

Da die Auge-Hand-Koordination eine spezielle motorische Teilleistung ist, kann sie bei isoliertem Auftreten häufig gut kompensiert werden. Sie bleibt in diesem Fall auch oft unbemerkt, zumal Aufgaben, die im Nahbereich zwischen Augen und Händen ausgeführt werden müssen, auch relativ leicht vermieden werden können. Ist die Störung der Auge-Hand-Koordination stark ausgeprägt, dann macht sie sich eventuell durch eine besondere Ungeschicklichkeit und Tollpatschigkeit beim Vollziehen von Tätigkeiten im Nahbereich zwischen Augen und Händen bemerkbar. Vor allem kommt es dann oft zu Ungeschicklichkeit bei ganz alltäglichen Verrichtungen, wie etwa Essen, Einräumen des Kühlschranks oder Ordnen von Gegenständen. Durch einen gewissen Übungseffekt und eine vertraute Umgebung kann die isolierte Schwäche der Auge-Hand-Koordination allerdings meist gut ausgeglichen werden.

Tritt die Koordinationsstörung Auge-Hand jedoch im Zusammenhang mit anderen motorischen Störungen oder zusammen mit Sinnesbehinderungen auf, dann können die Folgen weit deutlicher ausfallen; sie äußern sich dann in der Regel in Form von häufigen Missgeschicken, Tollpatschigkeit, Treffunsicherheit und Grobheit der Bewegungen. Weitere Folgen sind dann oft Langsamkeit und besondere Trägheit, Vermeidensverhalten, Einschränkungen der Tätigkeitsbereiche und Aufgaben sowie geringe Motivation oder Passivität hinsichtlich bestimmter Tätigkeiten. Als sekundäre psychische Folgen können geringes Selbstvertrauen, sozialer Rückzug, Aggressivität oder Angeberei auftreten.

Bedeutung für den Beruf

Die Auge-Hand-Koordination ist bei allen technischen und handwerklich-praktischen Berufen eine wichtige Eignungsvoraussetzung, ebenso aber auch bei Berufen, bei denen Untersuchungs- und Messtätigkeiten ausgeführt werden. Störungen der Koordination können hier nicht nur eine Eigen-, sondern durchaus auch eine Fremdgefährdung zur Folge haben.

Je nach Ausprägungsgrad erschweren Koordinationsstörungen das Erlernen praktischer Berufe oder machen dieses ganz unmöglich. Es ist aber zu prüfen, inwieweit ergotherapeutische und krankengymnastische Trainingsmaßnahmen im Vorfeld einer Berufsausbildung helfen können, eventuell vorhandene Koordinationsstörungen abzubauen.

Um die Frage zu beantworten, ob eine Person für einen bestimmten Beruf geeignet ist, kann sich schließlich auch eine medizinische Abklärung der Ursachen und Auswirkungen von Koordinationsstörungen als notwendig erweisen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Körper
- Lernen
- Psyche
- Sinne

Methoden

- Befragung
- Beobachtung
- neurologische Untersuchung und Testverfahren (z. B. Finger-Nase-Versuch bei geöffneten Augen)
- augenärztliche Untersuchung
- orthopädische Untersuchung

Anzeichen einer Störung

- Zielunsicherheit bei Tätigkeiten im Nahbereich der Augen und im Greifraum
- Ungeschicklichkeit bei Tätigkeiten im Nahbereich der Augen und im Greifraum
- psychische Unsicherheit, mangelndes Selbstvertrauen

Maßnahmen bei Störungen

- Übung
- Ergotherapie (z. B. Übungen unter Augenkontrolle, wie Werken, Basteln, Perlen fädeln, Holz- und Metallarbeiten)
- Physiotherapie
- Optimierung des Sehvermögens (z. B. durch eine Brille oder Beleuchtung)
- neurologische Rehabilitation

Weiterführende Information

Koordinationsstörungen sind Störungen der Bewegungskontrolle und der Bewegungsleistungsfähigkeit. Sie wirken sich in der Grobmotorik, beispielsweise beim Gehen als Gangstörung aus, bei handwerklicher Tätigkeit als Ungeschicklichkeit, in der Feinmotorik als Ungenauigkeit, Fahrigkeit

und Ungezieltheit der kleineren Bewegungseinheiten. Der Eindruck, den ein Mensch mit Koordinationsstörungen hinterlässt, wird umgangssprachlich oft mit dem Wort "Tollpatschigkeit" wiedergegeben. Bei Auffälligkeiten des allgemeinen Bewegungsbildes ist entweder die Stütz- und Haltemotorik oder die Bewegungsmotorik gestört. Beispiele für Bewegungsabläufe, die der motorischen Koordination bedürfen, sind etwa Schwimmen und Fahrrad fahren.

An einer Bewegung sind immer verschiedene Muskelgruppen beteiligt, deren Kraft in verschiedene Richtungen wirkt. Bei Koordinationsstörungen ist das Zusammenspiel dieser Muskelgruppen jedoch ungeordnet, die Kräfte sind nicht ausgewogen und es kommt zu überschießenden, fahrigen oder unangemessenen Bewegungen.

Die Fähigkeit zur Auge-Hand-Koordination zeigt sich bei Bewegungen, bei denen die Qualität der Ausführung von der Abstimmung zwischen Augen und Händen abhängt. Diese Bewegungen liegen häufig im Nahbereich des Gesichts und im Greifraum der Hände.

Beispiele für Tätigkeiten, bei denen die Auge-Hand-Koordination erforderlich ist:

- Abstellen von Gegenständen an einem bestimmten Ort,
- Schminken,
- Blumen gießen,
- ein bestimmtes Muster in Papier schneiden,
- Flüssigkeit von einem Gefäß in ein anderes umschütten,
- Essen auf einen Teller anrichten.

Beispiele für Störungen der Auge-Hand-Koordination:

- Ungeschicklichkeit und Schwerfälligkeit bei Tätigkeiten, bei denen die Kontrolle durch die Augen erforderlich ist (s. o.);
- Treffunsicherheit bei Bewegungen im Nahbereich, bei denen die Kontrolle durch die Augen erforderlich ist.

Merkmalsausprägungen

KOORDINATION AUG-HAND (-3)

- schwere Beeinträchtigung der Koordination Auge-Hand
- hochgradige Ungeschicklichkeit bei Verrichtungen im Nahbereich der Augen und im Greifraum

KOORDINATION AUG-HAND (-2)

- mäßige Störung der Koordination Auge-Hand
- mittelschwere Ungeschicklichkeit bei Tätigkeiten im Nahbereich der Augen und im Greifraum

KOORDINATION AUG-HAND (-1)

- leichte Störung der Koordination Auge-Hand
- leichte Ungeschicklichkeit bei Tätigkeiten im Nahbereich der Augen und im Greifraum

KOORDINATION AUG-HAND (0)

- problemlose Auge-Hand-Koordination
- sichere Handführung und eine klare Rechts- bzw. Linkshändigkeit

KOORDINATION AUG-HAND (+1)

- gute Auge-Hand-Koordination, synchrones Bewegen und auch Stoppen der Augen und Hände

KOORDINATION AUGE-HAND (+2)

- kann ihre Auge-Hand-Bewegungen synchronisieren und dabei die aktive Hand locker und unverkrampft halten

KOORDINATION AUGE-HAND (+3)

- kann ihre Auge-Hand-Bewegungen synchronisieren und dabei die aktive Hand locker halten; zudem finden nur lockere Spiegelbewegungen und ein mäßiges Mitbewegen der nicht beteiligten Hand statt

KOORDINATION HAND-HAND

Beschreibung

Jede willentliche Bewegung, die ein Mensch ausführt, bedarf der Koordination; mit anderen Worten, also des geordneten und harmonischen Zusammenspiels derjenigen Muskelgruppen, deren Betätigung gerade für diese Bewegung nötig ist. An der Regulierung dieser Bewegung sind verschiedene Bereiche des Nervensystems und der Sinnesorgane beteiligt. Bei Schädigungen in irgendeinem dieser bewegungssteuernden Bereiche kommt es daher zu Störungen der Koordination.

Im Folgenden wird nur auf eine von vielen möglichen Koordinationsstörungen eingegangen, nämlich auf die Störung bzw. Einschränkung der Hand-Hand-Koordination, also des Zusammenspiels der beiden Hände. Die Hand-Hand-Koordination spielt bei allen Tätigkeiten eine Rolle, bei denen beide Hände eingesetzt werden müssen (also z. B. handwerkliche Tätigkeiten, Basteln, Schneiden, Schreibmaschine schreiben etc.). Von großer Bedeutung sind dabei aber nicht nur die Muskelgruppen, welche ganz offensichtlich beteiligt sind, nämlich diejenigen der Arme und Hände, sondern vor allem auch die Muskulatur des Rumpfes, deren Funktion bei der Hand-Hand-Koordination für den Betrachter auf den ersten Blick nicht sichtbar ist. Erst wenn der Rumpf jedoch muskulär stabil gehalten wird und die betreffende Person nicht ständig auf dem Stuhl hin und her "wackelt" und "rutscht", haben die Arme und Hände überhaupt eine Chance, zielgerichtet mit dem jeweils notwendigen Krafteinsatz und aufeinander abgestimmt zu hantieren.

Bedeutung für die Person

Liegen Koordinationsstörungen der beiden Hände vor, dann entstehen bei vielen, von den Händen ausgeführten, zielgerichteten Bewegungen Bewegungsunsicherheiten. Dies kann dann zu häufigen Missgeschicken und Beeinträchtigungen bei alltäglichen Verrichtungen führen: Körperhygiene, Ankleiden, Hausarbeit und sportliche Betätigung sind Einschränkungen ausgesetzt. Das Zusammenspiel beider Hände ist z. B. besonders gefragt beim Volleyball, Handball, Geräteturnen, bei verschiedenen Gymnastikarten, beim Schwimmen und auch bei der Verrichtung von Tätigkeiten im Haushalt.

Wenn die motorische Entwicklung einer Person in mehreren Bereichen verzögert oder gestört verlaufen ist, dann kann es aufgrund dieses Rückstands und des dadurch erzeugten häufigen Auftretens von Versagenssituationen auch zur Minderung des Selbstwertgefühls kommen. Das Verhalten der Person kann also deutlich von den sekundären Folgen der gestörten motorischen Fähigkeiten geprägt sein. Oft werden allerdings gerade isolierte Störungen spezieller Leistungen, wie eben z. B. Störungen der Hand-Hand-Koordination, von der betroffenen Person gar nicht bemerkt und dann unbewusst durch andere Fähigkeiten kompensiert.

Bedeutung für den Beruf

Die Koordination Hand-Hand ist insbesondere bei allen handwerklich-praktischen und technischen Berufen eine zentrale Leistungsanforderung, und dies nicht nur, weil sie zur Erledigung der praktischen Anforderungen nötig ist, sondern auch aus Gründen der Unfallsicherheit. Je nach der Schwere ihrer Ausprägung erschweren Koordinationsstörungen das Erlernen von praktischen Berufen oder machen dies sogar unmöglich. Es ist aber zu prüfen, inwieweit nicht ergotherapeutische und

krankengymnastische Trainingsmaßnahmen im Vorfeld einer Berufsausbildung dazu beitragen können, Koordinationsstörungen abzubauen.

Wenn es gilt, die berufliche Eignung einer Person herauszufinden, dann kann sich im Falle des Vorliegens von Koordinationsstörungen die medizinische Abklärung der Ursachen und Auswirkungen dieser Störung als notwendig erweisen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Psyche
- Sinne

Methoden

- Befragung der betreffenden Person hinsichtlich der von ihr im Alltag ausgeübten Tätigkeiten
- psychomotorische Testverfahren
- orthopädische Untersuchung
- neurologische Untersuchung und Testverfahren, z. B. der Finger-Finger-Versuch: Der Berater bzw. Untersuchende steht dabei vor der Person und deutet mit seinem Zeigefinger auf diese. Dabei ist sein Ellbogen gebeugt. Der Untersuchte wird nun aufgefordert, mit der Spitze seines Zeigefingers die Fingerspitze des Untersuchers zu berühren. Der Ellbogen des Untersuchten ist ebenfalls gebeugt. Dieser Test wird mit jeder Hand dreimal durchgeführt, und zwar zunächst mit geöffneten, dann mit geschlossenen Augen.

Anzeichen einer Störung

- Zielunsicherheit
- Ungeschicklichkeit bei beidhändigen Tätigkeiten
- psychische Unsicherheit
- gestörte Bewegungsabläufe bei beidhändigen Verrichtungen
- Vermeiden von Aufgaben, bei denen beidhändige Tätigkeiten erforderlich sind
- Fehlen von Körpergliedern (Finger, Hand, Arm)
- Lähmung oder Versteifung von Körpergliedern (Finger, Hand, Arm)
- Wenn die Person über eine gute Hand-Hand-Koordination verfügt, dann, ist ein Greifen über die Körpermittellinie hinweg möglich und die Arbeitsteilung der Hände (d. h., eine Hand wird zur haltenden, die andere zur schaffenden) erfolgt sicher.

Maßnahmen bei Störungen

- therapeutisches Schwimmen
- neurologische Abklärung oder Therapie
- orthopädische Abklärung oder Therapie
- Ergotherapie (mit Übungsaufgaben, z. B. Werken, Basteln, Perlen fädeln, Schreibmaschinenarbeit, bilaterale Schwungübungen, Klatschen)
- Krankengymnastik (z. B. mit dem Ziel der Stabilisation des Rumpfes mit gut aufgerichteter Brustwirbelsäule, der Koordinationsschulung und der Einübung der Kreuzbewegungen der Extremitäten)

Weiterführende Information

Koordinationsstörungen sind Störungen der Bewegungskontrolle und der Bewegungsleistungsfähigkeit. Sie wirken sich in der Grobmotorik, beispielsweise beim Gehen als Gangstörung aus, bei handwerklicher Tätigkeit als Ungeschicklichkeit, in der Feinmotorik als Ungenauigkeit, Fahrigkeit und Ungezieltheit der kleineren Bewegungseinheiten. Der Eindruck, den ein Mensch mit Koordinationsstörungen hinterlässt, wird umgangssprachlich oft mit dem Wort "Tollpatschigkeit" wiedergegeben. Bei Auffälligkeiten des allgemeinen Bewegungsbildes ist entweder die Stütz- und Haltemotorik oder die Bewegungsmotorik gestört. Beispiele für Bewegungsabläufe, die der motorischen Koordination bedürfen, sind Schwimmen und Fahrrad fahren.

An einer Bewegung sind immer verschiedene Muskelgruppen beteiligt, deren Kraft in verschiedene Richtungen wirkt. Bei Koordinationsstörungen ist das Zusammenspiel dieser Muskelgruppen jedoch ungeordnet, die Kräfte sind nicht ausgewogen und es kommt daher zu überschießenden, fahrigen oder unangemessenen Bewegungen.

Das geordnete Zusammenspiel der Hände bedarf ebenfalls der Koordination. Die Fähigkeit dazu wird bimanuelle Koordination genannt. Eine fehlerhafte Koordination der Hände wird im übertragenen Sinn in der umgangssprachlichen Formulierung "Die eine Hand weiß nicht, was die andere tut" beschrieben. Die Hand-Hand-Koordination ist bei allen Tätigkeiten erforderlich, zu denen beide Hände benötigt werden. Meistens hat dabei eine Hand die haltende Funktion, während die andere die Manipulationen durchführt.

Beispiele für Tätigkeiten, bei denen die Hand-Hand-Koordination erforderlich ist:

- Basteln
- Schneiden
- Abtrocknen von Geschirr
- Schuhbänder binden
- Sägen (festhalten mit einer Hand, sägen mit der anderen)
- Kartoffel schälen
- Ausdrücken von Zahnpasta auf die Zahnbürste
- Balancieren eines Balles zwischen den Händen, Jonglieren
- Spielen von Musikinstrumenten (z. B. Ziehharmonika, Klavier, Blasinstrumente)

Beispiele für Störungen der Hand-Hand-Koordination:

- Unkontrollierte Mitbewegung der eigentlich untätigen Hand

Merkmalsausprägungen**KOORDINATION HAND-HAND (-3)****Verrichtungen mit beiden Händen**

- schwere Beeinträchtigung der Koordination Hand-Hand
- hochgradige Ungeschicklichkeit bei beidhändigen Verrichtungen

Funktionsfähigkeit von Körpergliedern

- Fehlen von Körpergliedern (Arm, Hand, Finger), einseitig oder beidseitig
- Lähmung von Körpergliedern (Arm, Hand, Finger), einseitig oder beidseitig

KOORDINATION HAND-HAND (-2)**Verrichtungen mit beiden Händen**

- mäßige Störung der Koordination Hand-Hand
- mittelstarke Ungeschicklichkeit bei beidhändigen Verrichtungen

Funktionsfähigkeit von Körpergliedern

- Funktionsfähigkeit von Körpergliedern ist stark eingeschränkt

KOORDINATION HAND-HAND (-1)**Verrichtungen mit beiden Händen**

- leichte Störung der Koordination Hand-Hand
- leichte Ungeschicklichkeit bei beidhändigen Tätigkeiten

Funktionsfähigkeit von Körpergliedern

- Funktionsfähigkeit von Körpergliedern ist leicht eingeschränkt

KOORDINATION HAND-HAND (0)**Verrichtungen mit beiden Händen**

- hat einen stabilen Rumpf, gesunde Gliedmaßen und kann beide Hände bei lockerer Armhaltung uneingeschränkt einsetzen
- kann sowohl mit der rechten als auch mit der linken Hand spontan über die Körpermittellinie kreuzen (und zwar unabhängig von der Rechts- bzw. Linkshändigkeit)

Funktionsfähigkeit von Körpergliedern

- Funktionsfähigkeit von Körpergliedern ist nicht eingeschränkt.

KOORDINATION HAND-HAND (+1)**Verrichtungen mit beiden Händen**

- hat eine gute Hand-Hand-Koordination mit klarer Arbeitsaufteilung bei optischer Kontrolle (d. h., eine Hand ist die haltende, die andere Hand die ausführende)
- kann das Tempo der Hand-Hand-Tätigkeit steigern

Funktionsfähigkeit von Körpergliedern

- Funktionsfähigkeit von Körpergliedern ist nicht eingeschränkt.

KOORDINATION HAND-HAND (+2)**Verrichtungen mit beiden Händen**

- hat eine gute Hand-Hand-Koordination mit klarer Arbeitsaufteilung ohne optische Kontrolle (d. h., sie hat ein gutes Gefühl für die Hände)
- kann das Tempo der Hand-Hand-Tätigkeit steigern und muss dabei nur kurz einen Kontrollblick auf die Hände werfen

Funktionsfähigkeit von Körpergliedern

- Funktionsfähigkeit von Körpergliedern ist nicht eingeschränkt.

KOORDINATION HAND-HAND (+3)**Verrichtungen mit beiden Händen**

- hat eine sehr gute Hand-Hand-Koordination, kann die Arbeitsaufteilung der Hände wechseln und sich somit den äußeren Bedingungen (die auch mit einem Wechsel der Körperhaltungen verbunden ist) optimal anpassen. Bei einer koordinierten Tätigkeiten kann die Person auf visuelle Kontrolle verzichten

Funktionsfähigkeit von Körpergliedern

- Funktionsfähigkeit von Körpergliedern ist nicht eingeschränkt.

KÖRPERHALTUNG

Beschreibung

Mit dem Begriff **Körperhaltung** bezeichnet man die Lage des Körpers in Abhängigkeit von der Schwerkraft. Bei der Analyse der Körperhaltung werden der Kopf, der Rumpf und die Gliedmaßen im Sitzen und im Stehen beobachtet. Beurteilungspunkte sind sowohl das Vermögen, schwierige Haltungen einzunehmen, als auch die Fähigkeit, eine bestimmte Position im Sitzen und im Stehen dauerhaft beizubehalten, sowie schließlich auch mögliche Beschränkungen dieser Fähigkeiten. Störungen der Haltung können auch mit Störungen des Vestibulärsystems (Gleichgewichtsorgan), des propriozeptiven Systems (Tiefensensibilität), des taktilen Systems (Oberflächensensibilität) und des Muskeltonus (Muskelspannung zu niedrig, zu hoch) zusammenhängen.

Bei **Zwangshaltungen** am Arbeitsplatz gibt es keine Möglichkeit der Bewegungsentlastung. Unter gebeugter Haltung versteht man in diesem Bereich z. B. eine Neigung des Oberkörpers bis maximal 45°. Zum Thema "Zwangshaltungen" sei auf die Ausführungen im Bereich "Körper" verwiesen.

Unter **Knien** ist eine Haltung zu verstehen, bei der das Körpergewicht auf den Knien und Zehen lastet. Die kniende Haltung ist meist mit einem vorgebeugtem Oberkörper verbunden und wird oft im Wechsel mit Hocken eingenommen, oder es ergibt sich eine Kombination aus beiden Haltungen. Beim Knien werden die Rumpfmuskulatur und die Gelenke der unteren Extremitäten besonders beansprucht. Auch zum Thema "Knien" sei auf die Ausführungen im Bereich "Körper" verwiesen. Die Körperhaltung **Hocken** zeichnet sich durch maximal gebeugte Knie- und Hüftgelenke aus. Das Körpergewicht ruht dabei im Gegensatz zum Knien nur auf den Füßen.

Unter **Wechsel der Körperhaltung** versteht man die Fähigkeit, unterschiedliche Körperhaltungen einzunehmen. Abgesehen vom Sitzen und Stehen werden alle anderen Haltungen normalerweise nur kurzfristig eingenommen. Je nach Häufigkeit und Art des Wechsels der Körperhaltung werden die dabei beteiligten anatomischen Strukturen verstärkt beansprucht. Wenn Einschränkungen vorhanden sind (z. B. bei einem Meniskusschaden am Kniegelenk, der die maximale Beugung und das Hinknien generell oder für längere Zeit beeinträchtigt), dann stellt sich die Frage, inwieweit Haltungsänderungen trotz dieser Funktionseinschränkungen vorgenommen werden können.

Bedeutung für die Person

In normalen Alltagssituationen können Probleme beim Verharren in bestimmten Haltungen leichter ausgeglichen werden, da die betreffende Person hier normalerweise nicht erhöhten Anforderungen ausgesetzt ist. Das Risiko von Zwangshaltungen ist in dieser Alltagssituation eher unproblematisch, denn ein Wechsel der Haltung kann freiwillig und willkürlich vorgenommen werden. Bei sportlichen Freizeitaktivitäten hingegen treten mehr Einschränkungen auf. Ski fahren und Kegeln erfordern z. B. den häufigen Wechsel von aufrechter in gebeugte Haltung. Dieser Bewegungsablauf kann jedoch bei Wirbelsäulenproblemen nicht geleistet werden. Der lange Zeitraum einer aufrechten Haltung, wie er etwa beim Wandern notwendig ist, verursacht Rücken- und Kreuzschmerzen. Höhenwanderungen auf steilen Graten stellen dann zusätzlich hohe Anforderungen an die Fähigkeit, das Gleichgewicht zu halten.

Bedeutung für den Beruf

Zunächst sollte geprüft werden, ob die Fähigkeiten einer Person, die jeweils notwendigen Haltungen auch über den erforderlichen Zeitraum einzunehmen, den Anforderungen des gewünschten Arbeitsplatzes bzw. Berufs überhaupt entsprechen.

Bestehen Einschränkungen in der Fähigkeit, die Körperhaltungen zu wechseln, dann sollte überlegt werden, wie häufig von der betreffenden Person Haltungsänderungen aus dem Sitzen, Stehen, Hocken, Liegen oder Knien vorgenommen werden können.

Jede berufliche Tätigkeit erfordert eine bestimmte körperliche Belastbarkeit und Körperhaltung. Nicht jeder ist jedoch den spezifischen Anforderungen des gewünschten oder ausgeübten Berufs gewachsen. Gibt es Hinweise auf körperliche Einschränkungen, dann sollten diese durch medizinische Gutachten abgeklärt werden. Insbesondere bei handwerklichen Berufen (z. B. den Bau- und Baunebenberufen, den Berufen der Metallbranche, wie etwa dem Kfz-Mechaniker, oder auch den Berufen mit Schlossertätigkeit) ist ganztätiges Stehen und Arbeiten in Zwangshaltungen gefordert. Für Personen mit Einschränkungen der Körperhaltung sind diese Berufe daher aus medizinischen Gründen häufig nicht oder nur bedingt geeignet.

Aber auch Büroberufe können aufgrund des mit ihnen verbundenen hohen Anteils an sitzenden Tätigkeiten für einzelne Person – je nach Ausmaß und Schweregrad der Einschränkung – eine unangemessene körperliche Belastung darstellen. Hier ist deshalb ein steter Wechsel der Tätigkeiten und der Arbeitshaltungen nötig.

Grundsätzlich kann auch versucht werden, über die Bereitstellung von technischen Arbeitshilfen (z. B. einem Stehpult) die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass eine Person eine bestimmte Berufsausbildung antreten kann.

Bei schwerwiegenden Einschränkungen in der Haltung sollte aber zunächst die Eignung für eine bestimmte Ausbildung über eine Arbeitserprobung oder Berufsfindung abgeklärt werden.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Körper
- Lernen
- Psyche
- Sinne

Methoden

- Befragung
- Beobachtung
- allgemeinärztliche Untersuchung
- orthopädische Untersuchung
- neurologische Untersuchung

Anzeichen einer Störung

- Eine "schlechte Haltung" ist deutlich sichtbar, d. h., die betreffende Person wirkt in sich zusammengesunken, im Stand ist der Oberkörper etwas gebeugt, die Schultern fallen nach vorne und die Kniegelenke werden oft überstreckt (dies ist ein Zeichen für mangelnde Rumpfstabilität).

- Schwindel beim Wechseln der Körperhaltung (also beim Hinknien, beim Aufstehen aus der knienden Haltung usw.).
- Körperliche Beschwerden bei längerem Sitzen und Stehen.
- Unfähigkeit, schwierige Haltungen (wie etwa Knien oder Hocken) einzunehmen und beizubehalten bzw. einzunehmen und häufig zu wechseln.

Maßnahmen bei Störungen

- neurologische Abklärung
- orthopädische Abklärung
- Krankengymnastik und weitere Physiotherapien
- Ergotherapie
- sportliche Betätigungen

Weiterführende Information

An der Fähigkeit, eine bestimmte Körperhaltung aufrecht zu erhalten, sind verschiedene Regulationssysteme des Körpers beteiligt. Dazu gehören Systeme zum Aufrechterhalten einer Grundspannung im Körper (Stellungsreflexe), zum Halten des Gleichgewichtes und zur Koordination des Rumpfes und der Gliedmaßen. Sitzen wird als die Fähigkeit verstanden, die Haltung beizubehalten, während Gesäß und Oberschenkel auf geeignetem Sitzmobiliar ruhen. Die Haltung im Sitzen erfordert eine funktionsfähige Wirbelsäule, intakte Hüftgelenke und eine unauffällige Hals-, Rumpf- und Oberschenkelmuskulatur. Die Haltung im Stehen wird beibehalten, wenn man die Knie- und Hüftgelenke locker streckt. Das Stehen erfordert das Zusammenspiel des Halte- und Stützapparates mit der Koordinationsfähigkeit und dem Gleichgewichtssinn.

Merkmalsausprägungen

KÖRPERHALTUNG (-3)

Sitzen und Stehen

- kann nicht oder nur für sehr kurze Zeit sitzen oder stehen

Hocken und Knien

- kann nicht hocken oder knien

Wechsel der Körperhaltung

- kann nur mit äußerster Mühe einen Wechsel der Körperhaltung vornehmen oder ist dabei auf externe Hilfe angewiesen

KÖRPERHALTUNG (-2)

Sitzen und Stehen

- ist nur eingeschränkt in der Lage, zu sitzen oder zu stehen

Hocken und Knien

- kann nur kurzfristig hocken oder knien

Wechsel der Körperhaltung

- kann einen Wechsel der Körperhaltung nur in begrenztem Umfang vornehmen

KÖRPERHALTUNG (-1)**Sitzen und Stehen**

- ist in der Lage, mit Unterbrechungen bzw. Pausen zu sitzen oder zu stehen

Hocken und Knien

- kann gelegentlich knien und/oder hocken

Wechsel der Körperhaltung

- hat bezüglich des Wechsels von Körperhaltungen nur geringe Einschränkungen

KÖRPERHALTUNG (0)**Sitzen und Stehen**

- hat eine gute Postura bei zielgerichteter Phasik; so wird z. B. der Rumpf stabil gehalten und die Arme werden zielgerichtet bewegt

Hocken und Knien

- kann problemlos hocken oder knien

Wechsel der Körperhaltung

- kann einen Wechsel in der Körperhaltung (sitzen, stehen, sich bücken, zur Seite neigen, mit Oberkörper umdrehen und umschauen, knien, hocken etc.) vornehmen

KÖRPERHALTUNG (+1)**Sitzen und Stehen**

- hält bei einer mit den Armen ausgeführten Tätigkeit den Rumpf ruhig und kann Handlungen auch auf einer instabilen Standfläche (z. B. Staffelei, Leiter, Gerüst, Drehstuhl etc.) ausführen

Hocken und Knien

- kann auch auf einer instabilen Standfläche hocken oder knien und in dieser Haltung eine Handlung kontinuierlich ausführen

Wechsel der Körperhaltung

- kann auch während der Tätigkeit auf einer instabilen Standfläche neue Körperhaltungen einnehmen (sitzen, stehen, sich bücken, zur Seite neigen, sich mit dem Oberkörper umdrehen und umschauen etc.) und in dieser Haltung eine Tätigkeit kontinuierlich ausführen

KRAFT

Beschreibung

In diesem Bereich wird die Fähigkeit analysiert, durch körperliche Kraft Arbeit zu verrichten. Dabei spielt zum einen die Muskelkraft des Körpers, zum anderen die Fähigkeit zur Dosierung der Kraft eine Rolle. Einschränkungen ergeben sich sowohl, wenn zu viel, als auch, wenn zu wenig Kraft aufgewendet wird.

Die Fähigkeit zur Dosierung der Kraft hängt mit der allgemeinen Muskelkraft, dem Körperbau, der Koordinationsfähigkeit, der Zielgerichtetheit und dem Materialgefühl der Person zusammen. Ein normaler Tonus (Anspannungszustand des Muskels) ist Voraussetzung für das angemessene Durchführen einer willkürlichen Bewegung, weil er diese koordiniert. Das Ausmaß der körperlichen Kraft, die eine Arbeit erfordert, bestimmt die so genannte Schwere der Arbeit. Auch in dieser Hinsicht stellen die verschiedenen Berufe sehr unterschiedliche Anforderungen.

Bedeutung für die Person

Personen, die über zu wenig körperliche Kraft verfügen, neigen dazu, Bewegung und Kraftaufwand zu vermeiden. Sie zeichnen sich durch übermäßige Passivität aus und imponieren als hypotone Menschen. Sie kämpfen ständig damit, selbstverständliche alltägliche Anforderungen, wie Körperhaltung, Gleichgewicht und Fortbewegung zu bewältigen. Bezüglich ihres Verhaltens zeigen sie Symptome, wie ständiges Herumtrippeln, übertrieben starkes Auftreten mit den Füßen oder motorische Unruhe. Mit diesen Bewegungsreizen versuchen sie, ihre Aktivität zu steigern und Anregung zu mehr Kraftaufwand zu bekommen. Die betreffenden Personen neigen ferner zu unangemessenen, übertriebenen Bewegungen, mit denen sie ihre Schwäche in der Kraftaufwendung ausgleichen möchten. Ausdauer und Schnelligkeit ihrer Körperbewegungen sind zu gering. Die psychischen Auswirkungen von fehlender körperlicher Kraft sind Unkonzentriertheit, Motivationslosigkeit und mangelndes Selbstvertrauen. Bei einem Zuviel an Körperkraft und mangelnder Dosierungsfähigkeit kommt es hingegen zu häufigen Missgeschicken im Umgang mit Gegenständen (z. B. Zerschlagen) und zu einer besonderen Verkrampftheit beim Versuch, die Kraft zu kontrollieren. Körperliche Auseinandersetzungen oder Kontakte (z. B. in Sport oder Freizeit) können zu ungewollten Verletzungen anderer Personen führen. Im Extremfall gerät die betroffene Person in eine Außenseiterposition.

Bedeutung für den Beruf

Kraft ist eine wesentliche Voraussetzung für alle Berufe, bei denen körperlicher Einsatz erforderlich ist. Dies ist bei sehr vielen Berufen, so z. B. im Handwerk oder in der Industrie der Fall, jedoch mit stark unterschiedlicher Ausprägung und Intensität (ein Maurer benötigt z. B. einen hohen Kraftaufwand, ein Industriemechaniker der Fachrichtung Geräte- und Feinwerktechnik im Vergleich dazu einen relativ geringen Kraftaufwand). Bei der Wahl des richtigen Berufs sind daher die individuellen körperlichen und kräftemäßigen Voraussetzungen zu prüfen und mit dem Anforderungsprofil des gewünschten Tätigkeitsfeldes zu vergleichen. Fehlende Kraft kann zu körperlicher Überforderung führen, welche dann auch Unfallgefahren hervorrufen kann.

Wenn keine krankheitsbedingten Einschränkungen der Kraft vorhanden sind, dann ist es auch möglich, durch regelmäßiges Training eine "positive" Veränderung zu erreichen.

Entspringen die Defizite bei der Kraftausübung hingegen einer organischen Ursache, dann kann die Berufswahl bzw. die berufliche Eingliederung ernsthaft behindert sein. Je nach Schweregrad der Störung sind dann unter Umständen besondere Maßnahmen und Hilfen im Rahmen der beruflichen Rehabilitation erforderlich.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Körper
- Lernen
- Motivation
- Psyche

Methoden

- Beobachtung der betreffenden Person, z. B. beim Betreten des Zimmers (Sind Erscheinungen, wie übertriebene, unkoordinierte Bewegungen, Türknallen, lautes Auftreten, motorische Unruhe, Ermüdung oder Unkonzentriertheit vorhanden?)
- Befragung (Erkundigung hinsichtlich Sportlichkeit, Alltagstätigkeiten oder auch der generellen Bewegungsfreudigkeit oder Bewegungsarmut)
- allgemeinärztliche Untersuchung (gegebenenfalls Untersuchung mit Ergometer, Dynamometer sowie Frage nach dem Vorhandensein von Grunderkrankungen)

Anzeichen einer Störung

- hohe Passivität
- Mangel an Bewegung
- motorische Unruhe
- rasche Ermüdung
- körperliche Schwäche, Unsportlichkeit, schlaffer Muskeltonus
- Verkrampftheit
- Unkonzentriertheit

Maßnahmen bei Störungen

- ergonomische Arbeitsplatzgestaltung
- Krankengymnastik und weitere Physiotherapie
- Ergotherapie (bei zu wenig Kraft Übungen gegen Widerstand, Holzarbeiten, Kneten und Töpfen, bei zu viel Kraft Übungen zur dosierten Anwendung von Kraft mit zerbrechlichen oder weichen Gegenständen)
- Krafttraining, Fitnesstraining
- Sport

Weiterführende Information

Muskelkraft: Die vom Muskel entwickelte Kraft lässt sich aus der Größe des transportierten Gewichts und dem Drehmoment der Last (Gewichtskraft) berechnen, und zwar mit dem sog. Dynamometer.

Generell kann die körperliche Kraft in drei Varianten eingeteilt werden:

I. Die Grundkraft

Dies ist die maximale Kraft, die ein Muskel gegen Widerstand ausüben kann. Ihre Größe hängt ab vom Querschnitt und der Anzahl der aktivierten Muskelfasern, der Koordination der Muskeln untereinander, der Länge des Muskels, der Gelenkstellung, aber auch von der Motivation.

II. Die Schnellkraft

Die Schnellkraft ist die Kraft, die willkürlich gegen einen Widerstand ausgeübt wird. Sie wird auch als dynamische Kraft pro Zeiteinheit bezeichnet. Die Schnellkraft kommt z. B. beim Ballwurf zum Einsatz.

Die Größe der Schnellkraft ist abhängig von der Grundkraft und der Größe der zu bewegenden Last, der Koordination innerhalb eines Muskels sowie der Muskeln untereinander, der Länge des Muskels, der Gelenkstellung, der Kontraktionsgeschwindigkeit, aber auch von der Motivation.

III. Die Absolutkraft

Die Absolutkraft ist diejenige Kraft, die der Muskel unter Aufwendung aller Reserven aufbringen kann. Sie ist unter normalen Verhältnissen nicht einsetzbar, sondern entsteht nur in extremen Stresssituationen, unter Hypnose oder durch Elektrostimulation.

Merkmalsausprägungen

KRAFT (-3)

Kraftgrad

- extreme Kraftlosigkeit

Kraftdosierung

- keine Kraftanpassung bei der Arbeit an unterschiedlich schweren Gegenständen vorhanden

Kraftausdauer

- keine Kraftausdauer vorhanden

KRAFT (-2)

Kraftgrad

- stark eingeschränkte Muskelkraft

Kraftdosierung

- nur eine stark eingeschränkte Kraftanpassung bei der Arbeit an unterschiedlich schweren Gegenständen

Kraftausdauer

- rasche Ermüdung

KRAFT (-1)**Kraftgrad**

- schwach ausgeprägte Muskelkraft

Kraftdosierung

- nur eingeschränkte Kraftanpassung bei der Arbeit an unterschiedlich schweren Gegenständen

Kraftausdauer

- geringe Ausdauer

KRAFT (0)**Kraftgrade**

- normale Muskelkraft, welche der sport- und trainingsunabhängigen Kraft der Hauptmuskulgruppen (d. h., der Rumpf- und Gliedmaßenmuskulatur) entspricht

Kraftdosierung

- problemlose Kraftanpassung bei der Arbeit an unterschiedlich schweren Gegenständen

Kraftausdauer

- durchschnittlich ausgeprägte Ausdauer

KRAFT (+1)**Kraftgrad**

- verfügt über eine überdurchschnittliche Muskelkraft, insbesondere im Bereich dynamische Maximalkraft (=kann schweres Gewicht anheben)

Kraftdosierung

- problemlose Kraftanpassung an unterschiedlich schwere Gegenständen

Kraftausdauer

- Hohe, dynamische Kraftausdauer

LINKSHÄNDIGKEIT

Beschreibung

Mit Linkshändigkeit wird die angeborene Bevorzugung der linken Hand bei den meisten Tätigkeiten bezeichnet. Die auch bei der Rechtshändigkeit, mithin bei jedem Menschen, gegebene Bevorzugung nur einer Hand hängt damit zusammen, dass jeweils nur eine Gehirnhälfte in dieser Beziehung dominant ist. Sowohl Links- als auch Rechtshändigkeit sind jedoch normal und stellen keine Störung dar. Von Defektlinkshändigkeit wird hingegen gesprochen, wenn z. B. bei einem Rechtshänder die dominante rechte Hand von einer leichten Lähmungserscheinung betroffen ist und die Person deshalb gezwungen ist, mit der linken Hand zu schreiben.

Grundsätzlich stellt Linkshändigkeit keine Störung dar. Da die meisten Geräte und Werkzeuge jedoch für Rechtshänder ausgelegt sind, haben es Linkshänder in unserer technisierten Welt in der Regel etwas schwerer.

Allerdings wurden Linkshänder früher und werden z. T. heute immer noch zur Rechtshändigkeit gezwungen. Dies kann jedoch erhebliche motorische Defizite und Entwicklungsverzögerungen zur Folge haben. Die Konsequenzen reichen von Links-Rechts-Unsicherheit über Minderwertigkeitsgefühle bis hin zum Bettnässen und schlechten Schulleistungen.

Bedeutung für die Person

Wenn die Linkshändigkeit eines Kindes von Anfang an erkannt und akzeptiert wurde, dann sind keine negativen Folgen für die Persönlichkeitsentwicklung zu erwarten. Dadurch, dass die soziale und technische Umwelt in nahezu allen mechanischen Einrichtungen an der Rechtshändigkeit orientiert ist, werden jedoch an die Linkshänder bei der Alltagsbewältigung ständig erhöhte Anforderungen gestellt. Dies erfordert von ihnen ein gewisses Maß an Durchsetzungsvermögen und Selbstbewusstsein, zumal die Anerkennung und Berücksichtigung der Linkshändigkeit heute leider immer noch eher die Ausnahme als die Regel ist.

Durch eine zwanghafte Umerziehung zum Rechtshänder kann die feinmotorische Entwicklung gestört oder zumindest verzögert werden. Dadurch kann ein motorisches Defizit, d. h., eine motorische Ungeschicklichkeit entstehen. Diese wiederum kann aufgrund der mit ihr potenziell einhergehenden Misserfolge und negativen Resonanzen der Umwelt primäre und sekundäre Auswirkungen haben.

Mögliche **Primärfolgen** sind: Lese- und Rechtschreibschwäche, Antriebslosigkeit, Konzentrations- und Gedächtnisstörungen, feinmotorische Störungen, Links-Rechts-Unsicherheit und Sprachprobleme.

Sekundärfolgen sind: Minderwertigkeitsgefühle, Überkompensation, stark schwankende Schulleistungen, Trotzhaltung und Imponiergehabe, Bettnässen, Nägelkauen und Rückzugstendenzen.

Bedeutung für den Beruf

Bei nahezu allen handwerklich-praktischen Berufen sind die Anforderungen (z. B. beim Bedienen von Maschinen oder Messinstrumenten sowie bei der Handhabung von Werkzeugen) auf "Rechtshänder" hin ausgelegt.

"Linkshänder" haben deshalb bei diesen Berufen zumindest in der Zeit der Einarbeitung Probleme, das Ausüben eines handwerklich-praktischen Berufs ist beim Vorliegen von Linkshändigkeit aber

trotzdem nicht von vorneherein ausgeschlossen. Es ist bei der Berufswahl aber einerseits zu prüfen, inwieweit die Person in ihrer "Linkshändigkeit" trainiert ist und diese Linkshändigkeit in der Persönlichkeitsentwicklung auch zugelassen wurde. Andererseits muss auch abgeklärt werden, ob sich die technischen Geräte und Werkzeuge des entsprechenden Berufs auch auf Linkshänder umstellen lassen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Körper
- Kulturtechniken
- Psyche

Methoden

- HDT (Hand-Dominanz-Test)
- Test zur Erprobung der Händigkeit
- Befragung
- Überprüfung der Lateralität (liegt eine "gekreuzte Lateralität" vor? Dies tritt bei Legasthenikern doppelt so häufig auf wie bei der Gesamtbevölkerung)
- Arbeits- bzw. Schriftprobe

Anzeichen einer Störung

- Schreiben und Arbeiten mit der rechten Hand, obwohl die Person Linkshänder ist
- undeutliches Schriftbild
- Ungeschicklichkeit

Maßnahmen bei Störungen

- Bereitstellung von geeigneten Werkzeugen und Arbeitsmaterialien
- Arbeitserprobung
- ergonomischer, der Linkshändigkeit angepasster Arbeitsplatz
- evtl. Umschulung auf die linke Hand
- Förderung der Feinmotorik unter Berücksichtigung von organischen und psychischen Einschränkungen
- Vermittlung von individuell abgestimmten Schreibtechniken
- angemessener Umgang mit Schreibgeräten
- Zugang zur Schrift über verschiedene Materialien (Wasser, Sand, Farbe, Ton etc.)

Weiterführende Information

Die Eigenschaft zur Rechts- oder Linkshändigkeit ist in der Regel angeboren und sowohl die Rechts- als auch die Linkshändigkeit sind völlig normal. Erst wenn die angeborene Händigkeit umgepolt wird, können Störungen auftreten. Dies gilt gleichermaßen für Rechts- und für Linkshänder. Während Rechtshänder früher und zum Teil auch heute noch als "normal" und "gesund" galten und gelten, wurde bzw. wird die Linkshändigkeit als Störung oder sogar als Krankheit eingestuft, da die gesamte, von den Menschen gestaltete Umwelt auf Rechtshändigkeit eingestellt ist. Linkshänder wurden deshalb früher in der Regel zur Rechtshändigkeit umerzogen und mussten bzw. müssen so ständig gegen ihre Natur leben. Die Folge war z. B. auch, dass sie dann vor allem im Straßenver-

kehr häufiger zu Unfällen neigten. Tatsächlich sind jedoch die Hälfte aller Menschen eigentlich Linkshänder. Die meisten dieser Menschen müssen also in unserer von Rechtshändigkeit dominierten Gesellschaft entgegen ihrer Veranlagung leben.

Die Ursachen für die Veranlagung zur Rechts- oder Linkshändigkeit liegen in der Struktur des menschlichen Gehirns. Das Großhirn besteht aus zwei Hemisphären (Hälften), einer linken und einer rechten. Beide Hälften tauschen über Nervenfasern und -verbindungen untereinander Informationen aus. Dabei hat jedoch für gewöhnlich immer eine Gehirnhälfte die Dominanz. Bei den Rechtshändern ist dies die linke Gehirnhälfte, bei den Linkshändern die rechte. Wird nun ein Kind gezwungen, eine der schwierigsten feinmotorischen Leistungen, nämlich das Schreiben, mit der schwachen Hand zu erlernen, dann kann das für seine weitere Entwicklung verheerend sein. Früher wurde Linkshändigkeit als Gebrechen oder Merkmal der Degeneration interpretiert und Kinder, die Linkshändigkeit zeigten, mit vielen Zwängen umerzogen. Heute sind Rechts- und Linkshänder zwar theoretisch gleichgestellt, es wird aber immer noch zu wenig beachtet, dass durch das erzwungene Benutzen der eigentlich nicht dominanten Hand, also durch das "Umpolen", Nachteile entstehen.

Das Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales gab im Oktober 1996 eine Empfehlung heraus, dass Eltern es ihrem Kind überlassen sollten, welche Hand es bevorzugt und es nicht zum Gebrauch der rechten Hand zwingen sollten. Die positive Einstellung des Kindes zur Linkshändigkeit solle gefördert werden, denn die Linkshändigkeit sei eine völlig normale Variante menschlichen Verhaltens.

Mittlerweile gibt es auch eine Vielzahl von Produkten, die speziell für Linkshänder konstruiert wurde (z. B. Dosenöffner, Füllfederhalter etc.). Eine Liste von Spezialgeschäften, die diese Produkte führen, ist bei der Beratungsstelle für Linkshänder in München (089/268614) erhältlich.

Die menschliche Rechtshändigkeit wird von Forschern (lt. Geo-Magazin) auf mehr als zweihundert Jahre zurückdatiert. Selbst Tiere neigen zur Einseitigkeit: Hühner scharren auf dem Hof überwiegend mit dem rechten Fuß nach Körnern, und auch Affen spezialisieren sich auf eine Hand, und auch hier gibt gleich viele Rechts- wie Linkshänder. Ob Menschen die rechte oder die linke Hand bevorzugen, ist vermutlich genetisch bedingt. Wie dieses Merkmal genau vererbt wird, ist noch nicht geklärt. Allerdings belegen Studien aus Kanada, dass die Linkshändigkeit bevorzugt von der Mutter weitergegeben wird.

In dem Begriff "Dominanz" wird die neurologische Organisation des Gehirns, also das Überwiegen einer der beiden Gehirnhälften, beschrieben. Der Begriff "Präferenz" hingegen bezeichnet die Hand, die bevorzugt zur Lösung eines Problems eingesetzt wird.

Die Einteilung in die Aspekte Dominanz und Präferenz gilt auch für den Gebrauch der Augen und der Füße. Meistens stimmen nämlich Hand, Fuß und Auge in der bevorzugten Seitigkeit (der Lateralität) überein. Wenn sie in dieser Beziehung nicht deckungsgleich sind, dann spricht man von gekreuzter Lateralität. Die Händigkeit, also die Präferenz für die rechte oder die linke Hand, ist im Alter von sechs Jahren fertig ausgebildet, die Rechts- bzw. Linksfüßigkeit im Alter von acht Jahren. Wenn eine gemischte Händigkeit (Beidhändigkeit) vorliegt, dann ist die Ursache hierfür möglicherweise die anerzogene Einübung der rechten Hand.

Merkmalsausprägungen

LINKSHÄNDIGKEIT (-1)

- ist Linkshänder

- bevorzugt beim Schreiben und Arbeiten die linke Hand
- Die motorischen Fähigkeiten der linken Hand sind besser ausgebildet als die der rechten Hand.
- benutzt bei motorischen Tätigkeiten (außer beim Schreiben) überwiegend die linke Hand
- ist von Geburt an Linkshänder, wurde aber zum Schreiben mit der rechten Hand umerzogen
- Da viele Tätigkeiten, Werkzeuge und Maschinen für Rechtshänder ausgelegt sind, kann es zu einer motorischen Verlangsamung und zu Ungeschicklichkeiten kommen.

LINKSHÄNDIGKEIT (0)

- ist Linkshänder
- bevorzugt beim Schreiben und Arbeiten die linke Hand
- Die motorischen Fähigkeiten der linken Hand sind besser ausgebildet als die der rechten Hand.
- schreibt mit der linken Hand genauso schnell und sicher wie andere mit der rechten Hand
- ist von Geburt an Linkshänder, wurde aber zum Schreiben mit der rechten Hand umerzogen
- kann sich rasch auf den Handwechsel umstellen und arbeitet genau so rasch und sicher wie ein Rechtshänder

MATERIALGEFÜHL

Beschreibung

Das **Materialgefühl** beschreibt die Befähigung einer Person zum Umgang mit Arbeitsmaterial. Dabei spielt die Fähigkeit zur Wahrnehmung des Materials eine große Rolle. Wichtig ist es also, dessen Beschaffenheit, Gewicht, Größe, Oberfläche, Gefahrenpotenzial, Formbarkeit und Transportierbarkeit richtig zu erkennen. Beeinträchtigungen des Materialgefühls haben nämlich schwerwiegende Folgen: Bei fehlender Wahrnehmung von Signalreizen in dieser Hinsicht können immense Gefahren am Arbeitsplatz entstehen; es kann zu Unfällen, Verletzungen und Verbrennungen kommen.

Bedeutung für die Person

Personen, die Schwierigkeiten mit der Wahrnehmung von Reizen haben, können Reize weder gut spüren, noch lokalisieren, noch können sie auf das Reizsignal angemessen reagieren. Je nach Art und Ausmaß der Empfindungs- und Wahrnehmungsstörung besteht deshalb bei diesen Personen eine schwächere oder stärkere Tendenz zu Selbstgefährdung, Missgeschicken und Missverständnissen. Neben häufigen Verletzungen und Unfällen können dabei auch sekundäre psychische Symptome auftreten, so etwa Minderungen des Selbstwertgefühls, sozialer Rückzug und Einschränkungen der Aktivitäten mit Vermeidungsverhalten. Dieses Verhalten, Gefahren zu vermeiden, hat bis zu einem gewissen Grad die Funktion des Selbstschutzes, kann aber auch in übertriebene Inaktivität und Flucht vor Verantwortungsübernahme umschlagen. So ergeben sich Verhaltensauffälligkeiten, die in Bereichen, wo es nicht so sehr auf Sensibilität und Materialgefühl ankommt, nicht gerechtfertigt sind. Insgesamt gesehen erstrecken sich die Auswirkungen dieser Störung auf Alltag, Freizeit und Körperbewusstsein. Der Umgang mit der gestörten Wahrnehmung bzw. die Bewältigung der entsprechenden Defizite ist nicht nur von deren Ausmaß, sondern in starkem Maße auch von weiteren Persönlichkeitsmerkmalen, wie etwa Persönlichkeitsstruktur, Affektivität, Motivation und Lebenszufriedenheit abhängig. Sicherlich ergibt sich in einigen Fällen bei näherer Untersuchung auch die eine oder andere Möglichkeit zur Förderung.

Bedeutung für den Beruf

Jede berufliche Tätigkeit erfordert vom Menschen das Vorhandensein eines Tastsinnes, jedoch mit unterschiedlicher berufsspezifischer Ausprägung (eine Kauffrau im Textileinzelhandel muss die Stoffe z. B. "erfühlen", die Köchin benötigt den Tastsinn beim Kochen, der Metallbauer bei der Materialbearbeitung und beim Schweißen). Zeigen sich bei einer Person Störungen des Tastsinnes, so müssen diese entsprechend der Art der ausgeübten Tätigkeit, des Materials und der möglichen Unfallgefahren bewertet werden.

Bei der Klärung der Frage, ob die betreffende Person für eine bestimmte Berufsausbildung geeignet ist, ist der Einsatz möglicher Hilfsmittel in Erwägung zu ziehen, unter Umständen könnten im Vorfeld der Berufsausbildung auch medizinische Maßnahmen angezeigt sein. Eine arbeitsmedizinische Begutachtung ist daher unerlässlich. Ist keine vollständige medizinische Eignungsabklärung möglich, dann hat diese über eine Arbeitserprobung oder Berufsfindung zu erfolgen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Körper
- Sinne

Methoden

- Befragung
- Test zur Fähigkeit, taktile Reize zu lokalisieren: Es wird z. B. eine Fingerkuppe gereizt und anschließend danach gefragt, welcher Finger berührt wurde.
- Test zur dreidimensionalen Größendiskriminierung: Der Patient soll hierbei drei unterschiedlich große Kugeln mit gleichem Gewicht und gleicher Oberfläche der Größe nach ordnen.

Anzeichen einer Störung

- Taubheit an Gliedmaßen
- Lähmungserscheinungen
- Empfindungsstörungen
- fehlendes Vermögen, Formen, Punkte oder Körperstellen zu unterscheiden (d. h., zu diskriminieren)
- Ungeschicklichkeit beim Hantieren mit Werkzeugen, Pedalen, Hebeln oder beim Schalten (etwa beim Auto)
- häufige Verletzungen
- häufige Verbrennungen
- häufige Missgeschicke
- Narben
- taktile Abwehrreaktionen

Maßnahmen bei Störungen

- neuropsychologische Rehabilitation
- neurologische Abklärung
- Training
- Ergotherapie (Anbieten von verschiedenen Arbeitsmaterialien, Materialerfahrung machen lassen, Arbeiten mit unterschiedlichen Arbeitsmaterialien)

Weiterführende Information

Die bei der Wahrnehmung eines Materials geforderten Fähigkeiten der Sinnesorgane Auge und Ohr sowie deren Beeinträchtigungen werden im Kapitel "Sinne" behandelt. Hier gilt es, die Wahrnehmung von Material, den Umgang einer Person mit dem Material und die Reaktionsfähigkeit des Einzelnen auf Materialveränderungen auf einer umfassenderen körperlichen Ebene zu beschreiben. Der Körper verfügt nämlich über mehr als die allgemein bekannten Sinnesorgane. Diese zusätzlichen Sinne vermitteln aber lebenswichtige Informationen über den eigenen Körper und die Umwelt. Zum Teil wird die Funktion dieser Sinne unter dem Begriff Sensibilität oder Sensomotorik zusammengefasst. Der Sensibilitätsbereich ist der Teil des Nervensystems, der die Informationen sammelt und dem Gehirn zur Bewertung zur Verfügung stellt. In Zusammenhang mit dem Umgang mit Arbeitsmaterial sprechen wir hier von sensiblen Leistungen, die im Folgenden aufgezählt werden:

- das Empfinden für Berührung und Druck,
- das Empfinden für Temperatur (Wärme und Kälte),
- das Schmerzempfinden,
- das Empfinden für die Lokalisation von Reizen, insbesondere an den Händen,

- das Empfinden von Lage und Stellung, Vibration und Muskelspannung (sog. Tiefensensibilität). Die Fähigkeit des Tastens und Fühlens dient dem Erkennen und Beurteilen von Oberflächenbeschaffenheiten, Unebenheiten, Feinstrukturen, Temperaturunterschieden, aber auch dem Wahrnehmen von Schmerzreizen und Vibrationen (Schwingungen), wenn keine zusätzlichen optischen Informationen vorhanden sind.

Der Tastsinn ist eine Funktion des sensiblen Nervensystems. Die Endorgane der sensiblen Nerven sind für die verschiedenen Sinnesqualitäten verantwortlich. Dabei ist die Empfindlichkeit im Bereich der Fingerkuppen am größten. Besonders wichtig ist der Tastsinn für Blinde, die zum Lesen auf das Erfassen von Punktschriftzeichen angewiesen sind.

Das Bewegungs- und Stellungsempfinden bezieht sich auf das Erkennen von Gegenständen und Formen ohne zusätzliche optische Informationen, das durch Ertasten erfolgt, sowie auch auf die Wahrnehmung von Spannungen und Widerständen beim Bewegen von Hebeln, Stellteilen, Pedalen oder Hantieren mit Werkzeugen.

Im Berufsleben hat die Fähigkeit zur Wahrnehmung von Reizen große Bedeutung für die Sicherheit am Arbeitsplatz. Die Bedeutung, die die Fähigkeit zum Erkennen und Beurteilen von Oberflächenbeschaffenheit, Formen, Strukturen, thermischen Reizen und Vibrationen hat, ist jedoch je nach Berufsfeld verschieden. Bei manchen Arbeitsaufgaben ist auch die Fähigkeit zum Schmerzempfinden, also die "individuelle Schmerzgrenze", für die Arbeitssicherheit von Bedeutung. Sensibilitätsstörungen, beispielsweise Taubheit an Gliedmaßen, können daher an bestimmten Arbeitsplätzen eine Gefährdung darstellen. Aber auch eine übermäßige Reaktion auf Reize, also eine Reizüberempfindlichkeit, stellt oft eine gesundheitliche Gefährdung dar und hat Auswirkungen auf die Ausübung eines Berufes.

Merkmalsausprägungen

MATERIALGEFÜHL, BEWEGUNGS- UND STELLUNGSEMPFINDEN (-3)

Wahrnehmungsfähigkeit

- ausgeprägte Empfindungsstörung
- deutliche Lähmungserscheinungen, Taubheit größerer Haut

Schmerzempfinden

- auffallend hohe Schmerzgrenze, Risiko der Selbstgefährdung, häufige Verletzungen und Unfälle

Signalreizwahrnehmung

- große Schwierigkeiten bei der Wahrnehmung von Reizen
- Überempfindlichkeit, absolute Unverträglichkeit von Reizen, Stoffen und Arbeitsmaterialien, die bis hin zu gesundheitlicher Gefährdung reicht

Störungsgrad

- schwere taktile Abwehrreaktionen
- erfüllt keine Anforderungen an das Materialgefühl sowie an Stellungs- und Bewegungsempfinden

MATERIALGEFÜHL, BEWEGUNGS- UND STELLUNGSEMPFINDEN (-2)**Wahrnehmungsfähigkeit**

- mittelschwere Empfindungsstörung
- Lähmungserscheinungen, Taubheitsgefühl

Schmerzempfinden

- niedrige Schmerzgrenze, Neigung zu Verletzungen und Unfällen

Signalreizwahrnehmung

- mittelschwere Einschränkung der Wahrnehmung von Reizen
- Überempfindlichkeit auf Reize, Stoffe und Arbeitsmaterialien

Störungsgrad

- mittlere taktile Abwehrreaktionen
- erfüllt kaum die Anforderungen hinsichtlich des Materialgefühls sowie des Stellungs- und Bewegungsempfindens

MATERIALGEFÜHL, BEWEGUNGS- UND STELLUNGSEMPFINDEN (-1)**Wahrnehmungsfähigkeit**

- leichte Empfindungsstörungen
- leicht verminderte Kälte- oder Wärmeempfindung

Schmerzempfinden

- relativ unempfindlich gegen Schmerzen

Signalreizwahrnehmung

- leichte Einschränkung der Wahrnehmung von Reizen

Störungsgrad

- leichte taktile Abwehrreaktionen
- erfüllt geringere Anforderungen an das Materialgefühl sowie das Stellungs- und Bewegungsempfinden

MATERIALGEFÜHL, BEWEGUNGS- UND STELLUNGSEMPFINDEN (0)**Wahrnehmungsfähigkeit**

- durchschnittliches Empfindungsvermögen
- normale Kälte- und Wärmeempfindung

Schmerzempfinden

- relativ unempfindlich gegen Schmerzen

Signalreizwahrnehmung

- keine Einschränkung bei der Wahrnehmung von Reizen

Störungsgrad

- keine taktilen Abwehrreaktionen
- erfüllt alle gestellten Anforderungen an das Materialgefühl sowie an das Stellungs- und Bewegungsempfinden

MOTORISCHE GESCHWINDIGKEIT

Beschreibung

Unter dem Begriff "motorische Geschwindigkeit" wird die komplexe Fähigkeit beschrieben, mit einem bestimmten Grad an Geschwindigkeit durch gezielte Körperbewegungen und Körperreaktionen eine Arbeit zu verrichten. Das so genannte persönliche Tempo des Einzelnen ist dabei von den Faktoren Körperbewegungsfähigkeit und Reaktionsvermögen abhängig und von Mensch zu Mensch sehr unterschiedlich. Wichtig ist es auch, festzuhalten, dass das persönliche Tempo nicht mit Intelligenzmerkmalen korreliert.

Die verschiedenen Berufe wiederum unterscheiden sich darin, ob für die Erbringung der Arbeitsleistung die motorische Geschwindigkeit, mit der sie verrichtet wird, von Bedeutung ist.

Das Maß, in dem eine Person fähig ist, ihre motorische Geschwindigkeit zu variieren und ihr allgemeines persönliches Tempo müssen mit den gegebenen beruflichen Anforderungen hinsichtlich der Arbeitsgeschwindigkeit verglichen werden, weil sich dadurch Hinweise für die Eignung zu bestimmten beruflichen Tätigkeiten ergeben.

Bedeutung für die Person

Wenn eine Verlangsamung der motorischen Geschwindigkeit vorliegt, dann hat die betreffende Person die Tendenz dazu, Bewegungen überhaupt einzuschränken. Dahinter verbirgt sich die Unfähigkeit, unterschiedliche motorische Teilleistungen durchzuführen. Es besteht die Furcht vor Versagen oder Auffälligkeit, die betreffende Person entwickelt Angst vor jeder Art von Anforderung an die Körperbewegung. In der Folge führt dies zu Inaktivität, Übergewicht, Verspannung, körperlicher Schwäche und Konditionsmangel, in sozialer Hinsicht oft zu Rückzug. Allerdings kann eine motorische Verlangsamung durch Tätigkeiten kompensiert werden, die keine Anforderungen an motorische Geschwindigkeit stellen (z. B. intensive Beschäftigung mit dem Computer, Fernsehen oder Briefmarken in ein Album kleben).

Beim Auftreten komplexer und umfassender motorischer Defizite ist auch mit sekundären psychischen Folgeerscheinungen (etwa mit Selbstwertproblemen, Rückzug, Depression oder Außenseitertum) zu rechnen.

Bedeutung für den Beruf

Bei Menschen mit Verlangsamung der motorischen Geschwindigkeit ist nach den Ursachen für diese Verlangsamung zu fragen. Hier können medizinische und auch psychologische Gutachten Aufschluss geben. Möglicherweise kann dann auch durch Training und gezielte Bewegungsübungen eine Verbesserung herbeigeführt werden.

Wenn der Schweregrad der motorischen Verlangsamung aber Förderungsmöglichkeit als nicht mehr effektiv erscheinen lässt, dann hat diese Störung beträchtliche Einschränkungen bei den beruflichen Optionen zur Folge. Insbesondere handwerklich-technische bzw. praktisch ausgerichtete Berufe, aber auch Überwachungstätigkeiten, Arbeiten im Straßenverkehr und Assistenzberufe scheiden dann in der Regel aus. Zudem sind dann generell die Unfallvorschriften der jeweiligen Berufe strikt zu beachten, wobei eine motorische Verlangsamung zu Selbst- und Fremdgefährdung führen kann.

Beim Vorliegen einer dauerhaften Einschränkung aufgrund einer körperlichen Erkrankung, die auch noch zu sekundären Defiziten führen kann, verbleiben nur wenige Möglichkeiten, eine betriebliche Ausbildung durchzuführen. In diesem Fall ist zu überlegen, ob Berufsvorbereitende Maßnahmen vonseiten der Schule sowie beim Vorliegen der persönlichen Voraussetzungen auch vonseiten des Arbeitsamtes sinnvoll sind, welche mit den entsprechenden Ausbildungsmöglichkeiten Hand in Hand gehen. Eine motorische Verlangsamung kann sich im Berufsleben sowohl als aktive (z. B. als allgemeine praktische Verlangsamung beim Schreiben oder bei handwerklichen Arbeiten) als auch als reaktive Störung zeigen (z. B. als Verlangsamung der Reaktion auf bestimmte zeitliche Vorgaben, Veränderungen des Arbeitstempos oder Signale).

Generell gilt es, die Ursachen, wie auch die psychischen und physischen Konsequenzen einer motorischen Störung festzustellen. Je nach ihrer Ausprägung und dem Schweregrad kann sich eine motorische Verlangsamung als Integrationshindernis erweisen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Körper
- Lernen
- Motivation
- Psyche
- Sinne
- Soziale Integration

Methoden

- Befragung (Frage nach Erkrankungen, Hobbys, sportlichen Leistungen, dem Tempo bei verschiedenen Tätigkeiten)
- Beobachtung der Bewegung und des Ausdrucks
- Schulsport, Leistungen
- Arbeitsaufgaben
- psychomotorische Testverfahren

Anzeichen einer Störung

- verlangsamtes Reaktionsvermögen
- verminderte Anzahl an Bewegungen bzw. Bewegungsarmut
- Mangel an Mit- und Ausdrucksbewegungen
- motorische "Trägheit"
- rasche Ermüdbarkeit

Maßnahmen bei Störungen

- allgemeinärztliche oder neurologische Untersuchung
- psychologische oder psychiatrische Abklärung
- Psychotherapie
- Gewichtsabnahme
- Krankengymnastik und weitere Physiotherapie
- Ergotherapie
- sportliche Übungen und Training

Weiterführende Information

Mit welcher Geschwindigkeit Körperbewegungen ablaufen, das hängt ganz von den psychischen und körperlichen Voraussetzungen der betreffenden Person ab. Auf der physiologischen Ebene sind der Muskelapparat, die neuronalen Übertragungswege und das Gehirn die Organe, welche die spezifische Geschwindigkeit des motorischen Apparates bestimmen. Auf der psychomotorischen Ebene spielen Faktoren wie Veranlagung, Persönlichkeitstyp und Motivation eine Rolle. Diese beiden Bereiche bestimmen zusammen das "persönliche Tempo".

Ein Bewegungsablauf ist nur dann sinnvoll, wenn in ihn neben der Ausführung von motorischen Einheiten auch die kontinuierliche Wahrnehmung der Umgebung und die Anforderungen des Arbeitsprozesses integriert werden. Die Fähigkeit, verschiedene Sinneswahrnehmungen zu integrieren und zu verarbeiten, spielt deshalb eine zentrale Rolle. Sie wird auch als multisensorisches Integrationsvermögen bezeichnet (siehe hierzu die Ausführungen im Bereich "Sinne"). Nachdem die Sinneswahrnehmungen verarbeitet sind, gibt das Gehirn die Anweisung zur Ausführung der nächsten, angemessenen motorischen Einheit, also zur nächsten Körperreaktion. Diese Vorgänge nehmen immer eine gewisse Zeitspanne in Anspruch, welche von Person zu Person unterschiedlich lang ist. Sie bestimmen die individuelle motorische Geschwindigkeit einer Person bei der Verrichtung von Arbeitsaufgaben mit und prägen damit eine Art von Arbeitsrhythmus des Betreffenden. Eine besondere Geschicklichkeit bei der Erfüllung von Arbeitsaufgaben ist meist mit der Fähigkeit verbunden, bei der Verrichtung von motorischen Aufgaben eine hohe Geschwindigkeit einzuhalten. Das mögliche Arbeitspensum nimmt mit zunehmender Geschwindigkeit zu, ist aber insgesamt auch in starkem Maße von der Ausdauer des Einzelnen abhängig.

Die Einschränkung in der Geschwindigkeit der Körperbewegungen und Körperreaktionen wird auch motorische Verlangsamung genannt. Sie zeichnet sich durch geringes Reaktionsvermögen, langsame Körperbewegungen und eine Minderung der motorischen Arbeitsleistung aus.

Merkmalsausprägungen**MOTORISCHE GESCHWINDIGKEIT (-3)****Gesamteindruck**

- wirkt körperlich und/oder geistig antriebslos

Reaktionsvermögen

- Eigen- oder Fremdgefährdung durch verzögertes Reaktionsvermögen

Zeitaufwand bei motorischen Aktivitäten

- hat ein extrem verlangsamtes Tempo und benötigt somit vermehrten Zeitaufwand bei der Ausführung einer Tätigkeit

MOTORISCHE GESCHWINDIGKEIT (-2)**Gesamteindruck**

- wirkt körperlich und/oder geistig träge

Reaktionsvermögen

- Das leicht verzögerte Reaktionsvermögen führt nicht zu einer Eigen- und Fremdgefährdung.

Zeitaufwand bei motorischen Aktivitäten

- hat ein deutlich verlangsamtes Tempo und benötigt somit einen vermehrten Zeitaufwand bei der Ausführung einer Tätigkeit
- benötigt während einer Tätigkeit zusätzliche Ruhepausen
- kann die Geschwindigkeit nicht erhöhen, auch nicht kurzfristig

MOTORISCHE GESCHWINDIGKEIT (-1)**Gesamteindruck**

- wirkt körperlich träge und bewegt sich nicht gerne, statische Arbeiten im Sitzen werden bevorzugt

Reaktionsvermögen

- Das leicht verzögerte Reaktionsvermögen führt nicht zu einer Eigen- und Fremdgefährdung

Zeitaufwand bei motorischen Aktivitäten

- zeigt ein verringertes Tempo und benötigt somit einen erhöhten Zeitaufwand bei der Ausführung einer Tätigkeit
- kann kurzfristig ihre Geschwindigkeit erhöhen. Dies beansprucht jedoch ihre gesamte Aufmerksamkeit, sodass keine zusätzlichen akustischen oder optischen Anweisungen von ihr aufgenommen werden können.

MOTORISCHE GESCHWINDIGKEIT (0)**Gesamteindruck**

- wirkt wach und motiviert

Reaktionsvermögen

- verfügt über Reaktionsgeschwindigkeit (d. h., sie reagiert auf akustische, optische oder taktile Außenreize), über die Fähigkeit zur Geschwindigkeitsvariation bei Einzelbewegungen (z. B. eine schnelle Arm- oder Beinbewegung) und über Fortbewegungsgeschwindigkeit (bei denen besonders untere Extremitäten eine Rolle spielen).
- Eine Selbst- oder Fremdgefährdung ist ausgeschlossen.

Zeitaufwand bei motorischen Aktivitäten

- hat ein durchschnittliches Tempo und benötigt keinen vermehrten Zeitaufwand bei der Ausführung einer Tätigkeit

MOTORISCHE GESCHWINDIGKEIT (+1)**Gesamteindruck**

- wirkt bewegungsfreudig und aufgeweckt

Reaktionsvermögen

- kann auf Veränderungen im Ablauf einer Tätigkeit mit kurzzeitiger Steigerung des Tempos reagieren und dennoch die zu verrichtende Tätigkeit mit gleichbleibender Qualität ausführen

- kann bei aufrechten Fortbewegungsarten (also beim Gehen bzw. Gehen mit Lasten tragen und beim Steigen) und bei einfacher Bodenbeschaffenheit (d. h., bei ebener Fläche) die Geschwindigkeit erhöhen und dennoch die zu verrichtende Tätigkeit mit gleichbleibender Qualität ausführen
- Eine Selbst- oder Fremdgefährdung ist ausgeschlossen.

Zeitaufwand bei motorischen Aktivitäten

- hat ein erhöhtes Tempo und benötigt keinen vermehrten Zeitaufwand bei der Ausführung einer Tätigkeit

MOTORISCHE GESCHWINDIGKEIT (+2)**Gesamteindruck**

- wirkt gewandt und sportlich

Reaktionsvermögen

- kann auf Veränderungen im Ablauf einer Verrichtung mit der jeweils benötigten Geschwindigkeit reagieren, die höhere Geschwindigkeit auch über einen längeren Zeitraum beibehalten und dennoch die zu verrichtende Tätigkeit mit gleichbleibender Qualität ausführen
- kann bei verschiedenen Fortbewegungsarten (also beim Gehen bzw. Gehen mit Lasten, beim Steigen, Robben oder Kriechen) und bei unterschiedlicher Bodenbeschaffenheit (z. B. bei unebenen Flächen oder schiefen Ebenen) die Geschwindigkeit erhöhen und dennoch die zu verrichtende Tätigkeit mit gleichbleibender Qualität ausführen
- Eine Selbst- oder Fremdgefährdung ist ausgeschlossen.

Zeitaufwand bei motorischen Aktivitäten

- hat ein deutlich erhöhtes Tempo und benötigt keinen vermehrten Zeitaufwand bei der Ausführung einer Tätigkeit

MOTORISCHE GESCHWINDIGKEIT (+3)**Gesamteindruck**

- wirkt besonders schnell, kraftvoll und in ihren Tätigkeiten überaus gezielt

Reaktionsvermögen

- kann bei verschiedenen Fortbewegungsarten (also beim Gehen, Laufen, Steigen, Robben, Kriechen), bei unterschiedlicher Bodenbeschaffenheit (z. B. bei unebenen Flächen oder schiefen Ebenen) und auch bei unterschiedlichen Körperhaltungen und deren schnellen Wechsel (also z. B. sich bücken, umdrehen, nach oben/unten greifen, knien, hocken, sitzen) ihre Geschwindigkeit variieren, den jeweiligen Erfordernissen anpassen und über einen längeren Zeitraum beibehalten
- Eine Selbst- oder Fremdgefährdung ist ausgeschlossen.

Zeitaufwand bei motorischen Aktivitäten

- hat ein überdurchschnittliches Tempo und benötigt keinen vermehrten Zeitaufwand bei der Ausführung einer Tätigkeit

ZIELGERICHTETHEIT

Beschreibung

Die **Zielgerichtetheit** bezeichnet die Fähigkeit einer Person, Bewegungen mit Treff- oder Zielsicherheit auszuführen. Die Kraft der ausgeführten Bewegung soll sich dabei genau auf das Ziel richten, auf das sie einwirken soll.

Auf der physiologischen Ebene ist für das Maß der Zielgerichtetheit zum einen der geübte Kraftaufwand, zum anderen aber auch die Fähigkeit zur Koordinierung der verschiedenen beteiligten Sinnesorgane und Körperabschnitte entscheidend. Dabei kommt es insbesondere darauf an, dass der Rumpf seine Funktion als stabile Körpermitte ausüben kann.

Bei Einschränkungen der Zielgerichtetheit leidet die Zielgenauigkeit. Als Folge davon werden die ausgeführten Tätigkeiten uneffektiv, schlampig oder fehlerhaft erledigt und müssen unter Umständen wiederholt werden.

Bedeutung für die Person

Einschränkungen der Zielgerichtetheit führen zu Ungeschicklichkeit in bestimmten Teilbereichen. Je nach Ausprägung kann die Alltagsbewältigung darunter mehr oder weniger leiden. Anforderungen, wie Malen, Zeichnen, Hämmern, Werfen oder Positionieren von Gegenständen werden dann ungenau und fehlerhaft ausgeführt. Im Alltagsleben kann diese spezielle Ungeschicklichkeit häufig kompensiert oder vermieden werden. Bei weitergehenden, schweren motorischen Defiziten sind die Beeinträchtigungen aber umfangreicher und führen dann zu sekundären psychischen Folgen (z. B. Selbstwertminderung, Aggression, Rückzug).

Bedeutung für den Beruf

Wenn es nicht gelingt, Störungen der Zielgerichtetheit durch medizinisch-ergotherapeutische Maßnahmen zu mindern, dann können die beruflichen Auswahlmöglichkeiten erheblich eingeschränkt sein.

Die Fähigkeit zur Zielgerichtetheit ist z. B. in allen grafisch-zeichnerischen, handwerklichen und maschinenbedienenden Berufsausbildungen erforderlich. Auch im medizinischen Bereich (z. B. beim Beruf der Krankenschwester) oder im pädagogischen Sektor (z. B. bei der Erzieherin, die mit den Kindern bastelt usw.) ist Zielgerichtetheit eine wichtige Berufsvoraussetzung. Störungen können die Eignung für eine Ausbildung in diesen Berufen ausschließen.

Berufe, die eine uneingeschränkte motorische Fertigkeit verlangen, können bei Störungen der Zielgerichtetheit auch deshalb nicht empfohlen werden, weil es zu einer Selbst- und Fremdgefährdung kommen kann. Ist die Störung organischer Natur, dann gilt es zu prüfen, ob unter Umständen auch Verbesserungsmöglichkeiten im Rahmen der medizinischen und beruflichen Rehabilitation ergriffen werden können.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Lernen

- Motivation
- Psyche
- Sinne
- Sozialverhalten

Methoden

- Beobachtung
- Befragung
- Arbeitsaufgaben
- psychomotorische Tests
- allgemeinärztliche Untersuchung (Systemerkrankung, Bewegungsapparat)
- neurologische Untersuchung (Kleinhirn, Gleichgewicht, minimale neurologische Defizite)
- augenärztliche Untersuchung

Anzeichen einer Störung

- Treffunsicherheit
- Zielungenauigkeit
- Ungeschicklichkeit
- schlampiges Arbeiten
- häufige Missgeschicke
- Selbstgefährdung
- Notwendigkeit der Wiederholung von misslungenen Aufgaben

Maßnahmen bei Störungen

- Sport, Körperaufbau
- Krankengymnastik (Förderung einer stabilen Körpermitte und Verbesserung der Tiefensensibilität)
- Ergotherapie (Übungen wie Werken, Basteln, Malen, Zeichnen, Stoffdruck, Sägen, Schneiden mit zunehmenden Anforderungen, Laufen auf einer Linie, Training von zielgerichteten Aufgaben, beispielsweise Kochen)
- motopädische und mototherapeutische Übungen

Weiterführende Information

Bei verschiedenen arbeitstechnischen Bewegungsabläufen treten extrem hohe Anforderungen an die koordinativ-technische Ausführungsfähigkeit auf. Diesen Anforderungen kann nur entsprochen werden, wenn die dazu notwendigen Leistungen der verschiedenen Sinnesorgane aufeinander abgestimmt und integrativ verarbeitet werden können.

Beteiligt sind dabei das visuelle System, die Mechanorezeptoren der Haut, die Gelenkrezeptoren, die Muskelspindeln und die Sehnenorgane.

Das visuelle System ist in diesem Zusammenhang dafür verantwortlich, die Arbeitsumgebung und das Arbeitsmaterial, mit dem der Betreffende in Kontakt kommt, zu lokalisieren, Entfernungen abzuschätzen und den Kontakt mit dem zu bearbeitenden Material vorherzusehen. Das Gleichgewichtsorgan soll den sicheren Stand des Arbeitenden gewährleisten, sobald Kontakt mit und Verarbeitung des Materials stattfinden. Die Muskelspindeln und Sehnenorgane wiederum sind für die Kontrolle und die Rückmeldung des Krafteinsatzes der beteiligten Muskulatur zuständig. Die Gelenkrezeptoren informieren über die Beugestellung der Gliedmaßen.

Auch das Innere des Körpers, in diesem Fall die Muskulatur, nimmt Informationen aus der Umwelt auf. Die Nervenrezeptoren in den Muskelspindeln und den Golgi-Sehnenapparaten geben Rückmel-

dungen über die Tätigkeit der Muskulatur. Ihre Aufgabe besteht darin, über die Länge und Spannung der Muskulatur zu informieren. Diese Nervenrezeptoren befinden sich am Ansatz der Sehnen. Die empfangenen Informationen werden als elektrische Ladung (Aktionspotenzial) über die Nerven an das Rückenmark weitergeleitet.

Die Mechanorezeptoren der Haut kontrollieren die richtige Haltung zum Arbeitsmaterial. All diese verschiedenen Wahrnehmungen dienen nicht zuletzt auch dazu, eine Selbstgefährdung der Person auszuschließen.

Eine wichtige Grundvoraussetzung für die Fähigkeit zu zielgerichtetem Arbeiten ist das Vermögen, Haltung und Gleichgewicht zu bewahren. Bei Einschränkungen der Haltung im Gehen und Stehen sowie bei Problemen, die Körperhaltung zu wechseln, leidet die Zielgerichtetheit in hohem Maße. Beispiele für Arbeitsaufgaben, die Zielgerichtetheit erfordern:

- Einschlagen eines Nagels mit dem Hammer;
- Positionieren von Arbeitsmaterialien an Arbeitsgeräten (Anlegen von Holzteilen am Sägeblatt der laufenden Maschine).

Merkmalsausprägungen

ZIELGERICHTETHEIT (-3)

Zielsicherheit

- Hochgradige Einschränkung der Zielgenauigkeit und auffallende Ungeschicklichkeit und Tollpatschigkeit bei der Verrichtung zielgerichteter Tätigkeiten

Körperliche Voraussetzungen

- Umfassende motorische Beeinträchtigungen und/oder zusätzliche Sinnesbehinderungen

ZIELGERICHTETHEIT (-2)

Zielsicherheit

- Mittelschwere Einschränkung der Zielgenauigkeit und allgemeine Ungeschicklichkeit bei der Verrichtung zielgerichteter Tätigkeiten

Körperliche Voraussetzungen

- starke motorische Beeinträchtigungen und/oder Sinnesbehinderungen

ZIELGERICHTETHEIT (-1)

Zielsicherheit

- Leichte Einschränkung der Zielgenauigkeit und Ungeschicklichkeit bei der Verrichtung zielgerichteter Tätigkeiten

Körperliche Voraussetzungen

- begrenzte motorische Beeinträchtigungen und/oder Sinnesbehinderungen

ZIELGERICHTETHEIT (0)**Zielsicherheit**

- keine Einschränkung der Zielgenauigkeit und keine Ungeschicklichkeit bei der Verrichtung zielgerichtete Tätigkeiten

Körperliche Voraussetzungen

- verfügt über einen gesunden Stütz- und Bewegungsapparat mit intaktem Nervenleitsystem, gutem Gleichgewichtssinn und gutem Sehvermögen

ZIELGERICHTETHEIT (+1)**Zielsicherheit**

- hohe Zielgenauigkeit und hohe Geschicklichkeit bei zielgerichteten Tätigkeiten

Körperliche Voraussetzungen

- verfügt über einen gesunden Stütz- und Bewegungsapparat mit intaktem Nervenleitsystem, gutem Gleichgewicht und gutem Sehvermögen

Störungen

Beschreibung

Im Folgenden wird auf verschiedene Arten motorischer Beeinträchtigungen eingegangen, die durch pathologische Störungen bzw. Krankheiten bedingt sind. Ausschlaggebend für die motorischen Auswirkungen solcher pathologischer Störungen sind Zeitpunkt und Ort der Schädigung.

Angeborene und **perinatal** erworbene Störungen sind auf Defekte in den Erbanlagen, schädigende Einflüsse während der Schwangerschaft oder im Umfeld der Geburt zurückzuführen. Folgen können Fehlbildungen der Wirbelsäule, des Rückenmarks, des Bewegungsapparats, des Gehirns sowie verschiedene genetisch bedingte Fehlbildungen, cerebrale Bewegungsstörungen, aber auch periphere Nervenlähmungen sein. Im weiteren Lebensverlauf können **Tumore** (gutartige oder bösartige Geschwulste) des Rückenmarks und des Gehirns, **Unfälle** (Schädel-Hirntrauma) und **entzündliche Erkrankungen** (z. B. Meningitis, d. h., Hirnhautentzündung) zu motorischen Störungen führen. Der Grad der Störungen variiert auch sehr stark in Abhängigkeit vom Zeitpunkt des Auftretens während der psychomotorischen Entwicklung. Die Bewältigung einer und derselben Störung steht also vor völlig unterschiedlichen Ausgangsbedingungen, je nachdem, ob diese Störung angeboren, im Alter von drei, sechs oder zwölf Jahren erworben wurde.

Entscheidend für den Grad der motorischen Beeinträchtigung ist auch der **Ort der Schädigung** im zentralen oder peripheren Nervensystem. Unter zentralem Nervensystem versteht man das gesamte Gehirn und Rückenmark, das periphere Nervensystem betrifft alle von Gehirn und Rückenmark ausgehenden Nerven, Nervenstränge und Ganglien (Knoten). Obwohl alle willentlichen motorischen Handlungen von der Hirnrinde aus gesteuert werden, kann die Schädigung auf verschiedenen Ebenen des Nervensystems lokalisiert sein. Man spricht von einer cerebralen Schädigung, wenn das Großhirn betroffen ist, von einer spinalen, wenn das Rückenmark betroffen ist und von einer cerebellären, wenn das Kleinhirn Schäden aufweist; die Bezeichnung nerval steht für Nervenschädigungen, der Begriff muskulär für Muskelerkrankungen. Der Befehl für eine motorische Handlung wird vom Gehirn über eine nervale Leitungsbahn zum ausführenden Endorgan, dem Muskel, geleitet. Defekte bei der Befehlsübertragung von den Nerven auf den Muskel werden als neuromuskuläre Störungen bezeichnet. Außerdem gibt es Muskelerkrankungen, bei denen zunehmende Muskelschwäche eintritt. Insgesamt ist die Variationsbreite motorischer Störungen aus pathologischen Ursachen sehr groß. Eine Lähmung des Armes kann bedeuten, dass dieser völlig schlaff herunterhängt und nicht willentlich bewegt werden kann, oder aber, dass nur eine Minderung der Kraft, also eine gewisse Schwäche, vorliegt. Entscheidend für den Charakter und Grad einer motorischen Störung ist auch, wie viele Körperteile und Glieder betroffen sind, ob sie einseitig oder beidseitig auftritt oder aber nur an einer Gliedmaße. Es kann der ganze Körper, Beine, Arme, Finger und Rumpf betroffen sein, es kann sich aber auch lediglich um eine Einschränkung im Versorgungsbereich eines einzelnen Nervs handeln. Stets jedoch reagiert der ganze Körper mit einem eigenen Bewegungsmuster auf die vorliegende motorische Störung.

Das Ausmaß motorischer Beeinträchtigungen kann zum Teil durch Hilfsmittel und therapeutische Maßnahmen begrenzt werden. Hilfsmittel sind z. B. Gliedmaßenprothesen, Orthesen, Gehhilfen oder ein Rollstuhl. Ein großer Teil der Behandlung besteht aus krankengymnastischen und physio-

therapeutischen Maßnahmen, welche die vorhandenen körperlichen Ressourcen stärken und die Schwächen kompensieren helfen (siehe hierzu die Ausführungen im Bereich „Hilfen“).

In diesem Bereich sind die ärztlich diagnostizierten Erkrankungen möglichst unter Verwendung der ICD-10-Verschlüsselung in den betreffenden Teilbereichen einzutragen.

Bedeutung für die Person

Grundsätzlich führen motorische Störungen und Krankheiten zu einer Bewegungseinschränkung bzw. Bewegungsunfähigkeit. Je nach Art und Schwere können beispielsweise von einer Lähmung betroffene Personen entweder ein normales Leben führen oder sie sind sehr stark eingeschränkt, weil die Lähmung von Körperteilen bzw. einzelnen oder mehreren Gliedmaßen sich bei allen körperlichen Tätigkeiten auswirkt.

Eine große Rolle beim Umgang mit und der Bewältigung von Lähmungserscheinungen im Leben spielen ferner psychische Faktoren.

Bei Kindern ist im Falle von Lähmungen stets die motorische Entwicklung und damit auch die psychomotorische Entwicklung verzögert. Das Ausmaß der Beeinträchtigung hängt sehr stark mit der Erfahrung der Körperbehinderung während der frühesten Kindheit zusammen. Wenn das Kind seine motorischen Fortschritte trotz der Retardierung und Einschränkung durch die Behinderung als positiv erlebte – was übrigens sehr stark von den Reaktionen der Bezugspersonen abhängt –, dann wird es im späteren Leben offen und verständig mit der Behinderung umgehen können und die vorhandenen Ressourcen ausschöpfen. Die besonderen sozialen Kontakte und die Förderungsmöglichkeiten für Körperbehinderte können von der betroffenen Person gut in ein behinderungsangepasstes Leben integriert werden.

Beispielsweise kann ein Rollstuhl fahrender Jugendlicher große Freude daran haben, umsonst alle möglichen Konzerte besuchen zu können und dazu aus seinem Freundeskreis eine ihm angenehme Begleitperson auswählen zu können. Verläuft die frühe motorische Entwicklung eines von Lähmungen betroffenen Kindes jedoch in Form einer negativen Prägung des Körperbildes und der Ich-Funktionen, dann werden später auch die sekundären psychischen Folgen der Behinderung stark vertreten sein. Zu diesen Folgen zählen Selbstwertprobleme, sozialer Rückzug, Aggressivität oder Lethargie. Bei Personen mit schweren Lähmungen kann es zur ganzen Bandbreite psychischer Probleme, von depressiven Verstimmungen bis hin zum Suizid, kommen.

Bei den Personen mit Dyskinesien (motorischen Fehlfunktionen), choreatischen (plötzliche unwillkürliche Bewegungen) und athetotischen (langsame, bizarr geschraubte Bewegungen) Bewegungsstörungen stehen die psychischen Veränderungen im Vordergrund, da die Diskrepanz zwischen intellektuellem Vermögen und motorischer Leistungsfähigkeit sehr groß ist. Die Person leidet selbst sehr unter der gesteigerten Bewegungsunruhe, die sie nicht willentlich beeinflussen kann. Beobachtet werden hier alle Nuancen psychischer Veränderungen, von motorischer Unruhe über erhöhte Ablenkbarkeit bis hin zur Affektinkontinenz und zur Aggressivität. Auf der anderen Seite sind athetotische Formen der Bewegungsstörung in der Regel auch mit Störungen des Sprechens und deshalb der Kommunikation verbunden. An begleitenden Störungen aus dem Bereich Sinne stehen Sprach- und Hörstörungen an erster Stelle, Augensymptome werden dagegen kaum gefunden. Auch Kreislaufschwäche und Hyposensibilität werden beobachtet.

Bedeutung für den Beruf

Die einzelnen Leiden und Symptome pathologischer motorischer Störungen bzw. Krankheiten wirken sich unterschiedlich auf die Berufswahl und den Beruf aus.

Bei Personen mit Lähmungen stehen die Möglichkeiten der beruflichen Eingliederung in engem Zusammenhang mit der Art und Schwere der Behinderung und der absolvierten Schulbildung. Es sollte deshalb das primäre Ziel sein, dem Betroffenen, seinen geistigen Fähigkeiten entsprechend, die bestmögliche schulische Bildung zu ermöglichen.

Im Prozess der Berufswahl befindliche Personen mit Lähmungserscheinungen – gleichgültig ob es sich um Jugendliche oder Erwachsene handelt – tendieren sehr häufig zu Berufen im kaufmännischen Bereich oder in der Verwaltung. Um die betriebliche Ausbildung in diesen Berufsfeldern absolvieren zu können, ist in der Regel ein höherer Schulabschluss Voraussetzung. Beschäftigungsmöglichkeiten bestehen grundsätzlich auch in maschinenbedienenden, elektrotechnischen oder in zeichnerisch-konstruktiven Ausbildungsgängen oder Berufen. Hier kann dann unterstützend eine Vielzahl von technischen Hilfsmitteln, die eine Ausbildung oder Arbeitnehmertätigkeit in diesen Berufen trotz der Beeinträchtigung ermöglichen, eingesetzt werden.

Die richtige Berufswahl setzt eine realistische Auseinandersetzung mit der vorhandenen Störung voraus. Bei vielen Betroffenen, vor allem bei Jugendlichen, zeigt sich eine Tendenz zur Überschätzung ihrer Leistungsfähigkeit. Dies ist auch Ausdruck mangelnder Umwelterfahrungen aufgrund ihrer eingeschränkten Bewegungsmöglichkeit. Deshalb sind bei der beruflichen Planung unbedingt Berufsvorbereitende Maßnahmen oder andere Eingliederungsmaßnahmen des Arbeitsamtes zu überlegen. Häufig kann besonders bei umfangreichen Lähmungserscheinungen nur auf diese Weise ein wirklichkeitsnahes Selbstbild aufgebaut werden.

Für Personen, die unter Bewegungsunruhe leiden, können sich nicht nur aufgrund der vorliegenden motorischen Problematik Einschränkungen ergeben, sondern auch durch ein nicht adäquat ausgeprägtes Arbeits- und Sozialverhalten.

Bei der Beurteilung der Ausbildungs- oder Arbeitsmöglichkeiten gilt es grundsätzlich abzuklären, ob die medizinische Behandlung bereits abgeschlossen ist und die Voraussetzungen für die angestrebte Tätigkeit aus gesundheitlicher Sicht vorliegen. Starker Bewegungsdrang und unkontrollierte Bewegungen schließen in der Regel diejenigen Berufe aus, bei denen konzentriertes Arbeiten verlangt wird. Liegt eine allgemeine Unruhe vor, die mit häufigen Unterbrechungen einer Tätigkeit, leichter Ablenkbarkeit oder nur kurzfristiger Konzentrationsfähigkeit einhergeht, ist eine Berufsausbildung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt in der Regel nicht möglich. Es gilt dann, mittels besonderer Maßnahmen, wie medizinische Belastungserprobungen oder Berufsfindungs- bzw. Förderlehrgängen abzuklären, ob und unter welchen Bedingungen eine Ausbildung infrage kommt. Aufgrund der Tatsache, dass in diesem Bereich sehr häufig auch Entwicklungsdefizite vorliegen, sind solche Maßnahmen dann nur mit sozialpädagogischer Hilfe erfolgversprechend. Beim Vorhandensein von Bewegungsunsicherheit sind im Rahmen der Berufswahl Einschränkungen im Bereich Handwerk und Feinhandwerk gegeben.

ANGEBORENE FEHLBILDUNGEN DES MUSKEL-SKELETT-SYSTEMS (Q65-Q79)

Beschreibung

[Angabe der diagnostizierten Erkrankung unter Verwendung der ICD-10-Verschlüsselung]

Beispielhaft soll hier der **Klumpfuß** beschrieben werden.

Ein Klumpfuß ist eine passiv nicht ausgleichbare komplexe Fußdeformität mit den Komponenten Spitz-, Sichel- und Hohlfuß sowie extremer O-Stellung der Hacke. Die Patienten gehen auf dem Fußaußenrand, in schweren Fällen sogar auf dem Fußrücken, wobei die Fußsohle auch nach oben gerichtet sein kann.

Der Klumpfuß ist erblich. Seine Ursache liegt vermutlich in einer fibrotischen Veränderung der Muskulatur, und zwar dem Umbau von Muskel- zu Bindegewebe, was ein Muskelungleichgewicht und eine Skelettfehlentwicklung zur Folge hat.

Nach der Hüftgelenksluxation (Dysplasie) ist der Klumpfuß die zweithäufigste Missbildung. Etwa 0,1% aller Neugeborenen – Jungen doppelt so häufig wie Mädchen – sind betroffen.

Unbehandelt bleibt die Fehlbildung bestehen oder nimmt im Laufe des Wachstums noch zu. Die Gelenke rutschen aus ihrer normalen Position heraus, die Knochen wachsen deformierend, die Verhärtung der Weichteile ist zunehmend und der Fuß versteift vollständig.

Bei einer früh begonnenen Therapie können gute Resultate mit vollständiger Heilung erreicht werden. Entscheidend ist eine unmittelbar nach der Geburt in Angriff genommene Frühbehandlung.

Das Behandlungsprinzip besteht darin, die Fußfehlstellung durch manuelle Korrekturen (Oberschenkelgipsverbände) schrittweise zu verbessern. Wenn es zu keinem ausreichenden Korrekturergebnis oder zu einem Rezidiv kommt, dann können sich verschiedene Operationen anschließen. Bei 75% der Kinder taucht trotz intensiver Verbandstherapie die Notwendigkeit auf, die Achillessehne operativ zu verlängern.

Sehr wichtig ist auch die Suche nach anderen, begleitenden Fehlbildungen, wie etwa Hüftgelenksdysplasie, Spina bifida oder anderweitigen neurologischen Defekten.

ANGEBORENE FEHLBILDUNGEN DES NERVENSYSTEMS (Q00-Q07)

Beschreibung

[Angabe der diagnostizierten Erkrankung unter Verwendung der ICD-10-Verschlüsselung]

Beispielhaft soll hier **Spina bifida** beschrieben werden.

Spina bifida stammt aus dem Lateinischen und heißt „gespaltener Rücken“. Spina bifida ist ein Geburtsschaden, der die Wirbelsäule und das Nervensystem in Mitleidenschaft zieht und der bei etwa 80% der Betroffenen mit einem Hydrozephalus (dem sog. Wasserkopf) verbunden ist.

Die Ursachen liegen in der embryonalen Entwicklung. Bei Spina bifida kommt die normalerweise während dieser Zeit erfolgende Umkleidung des Rückenmarks mit schützenden Häuten und knöchernen Strukturen gar nicht oder nur mangelhaft zustande. Das Rückenmark kann daher direkt mit der Haut verwachsen sein, statt von Häuten und knöchernen Wirbelkörpern umgeben zu sein. Die Folgen sind schlaffe oder spastische Lähmungen unterhalb des Ortes der Schädigung, Sensibilitätsstörungen und Blasen-Darmlähmung. Oft gehen die spinalen Schädigungen mit weiteren Fehlbildungen einher: Klumpfuß, Wirbelsäulenveränderungen und Hydrozephalus. Hydrozephalus steht für eine schwere Fehlbildung des Gehirns infolge von vermehrter Wasseransammlung; dabei haben die Stauungserscheinungen im Gehirn schwerwiegende Folgen für die Betroffenen.

Eine Reihe von medizinischen Fachbegriffen beschreibt verschiedene Ausprägungen von angeborenen spinalen Schädigungen, die auf Entwicklungsstörungen infolge von fehlerhaftem Neuralrohrverschluss beruhen. Die betroffenen Kinder werden hinsichtlich des Symptomenkomplexes als so genannte "Spina bifida"-Kinder bezeichnet. Die harmloseste und häufigste Form ist die "Spina bifida occulta". Hier liegt lediglich eine geringfügige Spaltbildung des Wirbelbogens vor. Der Wirbelspalt ist mit Haut bedeckt, ohne dass Häute oder Rückenmark hervortreten. Der Befund wird oft rein zufällig beim Röntgen entdeckt, weil die Person vorher nicht an typischen Symptomen litt.

Deshalb heißt das Symptom "occulta" = verborgen. Wenn Begleiterscheinungen auftreten (nur bei Lokalisation in Höhe der Lendenwirbelsäule), dann handelt es sich um Bettnässen, Gefühls- und trophische Störungen sowie Fehlbildungen des Fußes. Eine Form von "Spina bifida occulta" ist die **Myelodysplasie**. Hier kommt es zu Missbildungen der Finger und der Füße, Gefühls- und , Reflexstörungen, Schwäche des Blasen- und des Afterschließmuskels. Bei der Myelodysplasie liegt ein mangelhafter Verschluss des Spinalkanals auf der Höhe des Kreuzbeins vor. Ist eine Vorwölbung der Rückenmarkshäute gegeben, dann spricht man von Meningozele, bei Vorwölbung von Rückenmark und Häuten von Meningomyelozele, bei völlig freiliegendem Rückenmark von Myelozele.

Das Ausmaß der Symptome wird dabei vom Ort der Schädigung und der Ausdehnung der Fehlbildung bestimmt. Folgen sind die komplette oder teilweise beidseitige Gliedmaßenlähmung (Paraparese) unterhalb des Ortes der Schädigung. Der Lähmungstyp ist schlaff, bei inkomplettem Querschnitt sind spastische Symptome möglich. Weitere Symptome sind Blasen- und Darmlähmung, Gefühlsstörungen und Komplikationen der Harnwege. Bei der so genannten "Durchlaufblase" liegt eine neurogene Verschlussstörung vor, die kontinuierliches Einnässen zur Folge hat, bei der so genannten "Überlaufblase" ein fehlerhafter Entleerungsmechanismus der vollen Blase. Die Störung schädigt überdies die Nieren. Neben Harninkontinenz kommt es zu Stuhlinkontinenz oder schwerer Obstipation (Verstopfung). Bei abgeschwächter Sensibilität entstehen oftmals Geschwüre.

Ein Hydrozephalus fällt beim Säugling durch Vergrößerung des Kopfumfanges, abnormes Wachstum des Schädels, Vorwölbung der Fontanelle, Stauung der Schädelvenen, Vorwölben der Stirn

oder vertikale Blicklähmung (Sonnenuntergangssphänomen) und Schielen auf. Die psychische und statomotorische Entwicklung sind verzögert, typisch ist beim Säugling eine besondere Art des schrillen Schreiens. Die Beseitigung der Ursache eines angeborenen Hydrozephalus ist selten möglich. So wird eine Ableitung des überflüssigen Hirnwassers angelegt (liquorableitende Drainage, Shunt). Diese ist aber anfällig für Komplikationen, bedarf einer lebenslangen intensiven medizinischen Versorgung und Pflege. Gelegentlich verschließt sich die Ableitung und muss neurochirurgisch revidiert werden.

DEMYELINISIERENDE KRANKHEITEN (G35-G37)

Beschreibung

[Angabe der diagnostizierten Erkrankung unter Verwendung der ICD-10-Verschlüsselung]

Beispielhaft soll hier die **Multiple Sklerose, MS**, beschrieben werden.

Die Multiple Sklerose ist eine meist schubförmig verlaufende, chronische Erkrankung mit verschiedenartigen neurologischen Symptomen, die meist im frühen Erwachsenenalter beginnt und bevorzugt Frauen betrifft. Anfangs kommt es durch Entzündung des Sehnervs häufig zum Schleiersehen oder zu Sensibilitätsstörungen, im fortgeschrittenen Stadium zu spastischen Lähmungen sowie Blasen- und Darmentleerungsstörungen, die zur Invalidität führen können. Auslösend sind Entzündungen unbekannter Ursache im Gehirn, die zu den MS-typischen Veränderungen, den multifokalen Demyelinisationen führen.

In der Bundesrepublik Deutschland sind von 100000 Einwohnern 50–70 an MS erkrankt. Die Erkrankungshäufigkeit zeigt eine differenzierte geographische Verteilung. Sie nimmt zum Äquator hin ab und danach wieder zu. Frauen erkranken häufiger als Männer an MS, das Haupterkrankungsalter liegt zwischen dem 20. und dem 40 Lebensjahr.

Die Symptome, die MS-Kranke zeigen, sind sehr vielgestaltig und treten einzeln auch bei anderen Erkrankungen auf. Es gibt jedoch einige Symptome, die sehr häufig und in ihrer Kombination nur bei MS zu beobachten sind, nämlich:

- spastische Lähmungen ein- oder beidseits, mit abgeschwächten Muskelreflexen (40% der Fälle);
- Sehstörungen mit Beeinträchtigungen des Sehnervs (30% der Fälle). Wenn sich der ganze Sehnerv entzündet, kann dies zu einer vollständigen Erblindung führen;
- Sensibilitätsstörungen (initial bei 40% der Fälle) treten oft als Missempfindungen und Kribbeln in den Extremitäten auf. Im Endstadium führt dies zu einem vollständigen Verlust des Gefühls;
- ein typisches Frühsymptom sind kurze, vorübergehende Sprach- und Gehstörungen, die sich täglich mehrmals wiederholen;
- Blasenentleerungsstörungen und Darmentleerungsstörungen treten häufig auf.

Es gibt keine Therapie, die die MS heilt. Es ist jedoch heute möglich, die Stärke und die Häufigkeit der auftretenden Schübe zu mindern (durch Gabe von Kortison während eines akuten Schubs und starken Immunsuppressiva zwischen den Schüben).

75% der MS-Kranken zeigen eine Überlebenszeit von mehr als 25 Jahren, wobei 50% eine insgesamt gutartige Entwicklung aufweisen. Ein günstiger Verlauf ist dann zu erwarten, wenn es nach einem Schub zu einer vollständigen Rückbildung der ausgebildeten Symptomatik kommt. Ein ungünstiger Verlauf ist nach polysymptomatischem Beginn wahrscheinlicher als nach anfänglichen spastischen Lähmungen und Sehnerventzündungen

ERKRANKUNGEN DER NERVEN (G50-G59)

Beschreibung

[Angabe der diagnostizierten Erkrankung unter Verwendung der ICD-10-Verschlüsselung]

Beispielhaft soll hier die **Fazialisparese** beschrieben werden.

Bei der Fazialisparese handelt es sich um eine Lähmung der Gesichtsmuskulatur im Versorgungsgebiet des Gesichtsnervs, des so genannten Nervus facialis, welcher zu den Hirnnerven gehört.

Man unterscheidet einen peripheren Lähmungstyp, bei dem eine Schädigung des Nervs selbst vorliegt, und einen zentralen Lähmungstyp, bei dem die Schädigung innerhalb des Gehirns vorliegt.

Die häufigste Form der peripheren Fazialisparese ist die idiopathische Form, d. h., eine Form, deren Ursache man nicht kennt. Die Fazialis paresen mit bekannter Ursache treten vor allem im Rahmen von Entzündungen (ausgelöst durch Borreliose und den Zoster oticus), nach Gesichtsverletzungen und bei Hirntumoren auf.

Die Fazialisparese tritt bei ca. 23–30 von 100000 Personen pro Jahr auf. Bei ca. 7% ist dies bereits die zweite Fazialisparese.

Als Leitsymptom entwickelt sich eine Lähmung der mimischen Muskulatur. Hinzu kommt ein kleines Gebiet mit gestörter Empfindung hinter dem Ohr. In der Regel ist nur eine Gesichtshälfte betroffen, und zwar die Seite, auf der auch die Nervenschädigung besteht. Die Gesichtslähmung entwickelt sich erst innerhalb von ein bis zwei Tagen und kann mit Schmerzen hinter dem Ohr beginnen.

In 80% der Fälle bildet sich die idiopathische Fazialisparese innerhalb von sechs Wochen bis sechs Monaten von selbst zurück. Auch die traumatisch bedingte Fazialisparese hat gute Heilungschancen. Bei vielen Patienten bleiben jedoch diskrete Mitbewegungen der mimischen Muskulatur (so genannte Synkinesien) bestehen. In weniger als 10% der Fälle muss mit dauerhaften entstellenden Gesichtsasymmetrien gerechnet werden.

In etwa 7% der Fälle mit idiopathischer Fazialisparese tritt später eine erneute Lähmung auf derselben oder der anderen Gesichtshälfte auf.

EXTRAPYRAMIDALE KRANKHEITEN (G20-G26)

Beschreibung

[Angabe der diagnostizierten Erkrankung unter Verwendung der ICD-10-Verschlüsselung]

Beispielhaft soll hier **Morbus Parkinson** beschrieben werden.

Der Morbus Parkinson ist eine Stammganglienerkrankung, die v. a. durch Bewegungsstörungen gekennzeichnet ist und ca. 1% der Bevölkerung über 60 Jahren betrifft. Aus meist unbekannter Ursache kommt es zu einer Verminderung der Nervenzellen, die den Neurotransmitter Dopamin in einem bestimmten Gehirnbereich (Substantia nigra) produzieren. In neun von zehn Fällen sind die Ursachen hierfür nicht zu klären, dies wird dann als sog. idiopathische Parkinson bezeichnet.

Das Parkinson-Syndrom ist durch die Symptome Akinese, Rigor und Tremor gekennzeichnet. Dazu kommen in unterschiedlicher Ausprägung vegetative Störungen, z. B. Temperaturregulationsstörungen, Kreislaufprobleme, Verstopfung, Intelligenzverminderung und depressive Verstimmung. Da die Prognose des Morbus Parkinson bei früher Erkennung und sachgerechter Therapie günstiger ist, als bei einer Spätdiagnose und spät beginnender Therapie, ist es besonders wichtig, die zu Beginn der Erkrankung vorgebrachten Beschwerden und Frühsymptome richtig einzuschätzen.

Die **Akinese** macht sich frühzeitig dadurch bemerkbar, dass Bewegungen nicht schnell genug begonnen werden können und durchgeführte Bewegungen zu spät gestoppt werden. Die Bewegungen sind insgesamt verlangsamt und können nicht sehr lange durchgehalten werden. Wiederholte Bewegungen sind nach kurzer Zeit nicht mehr möglich.

Der **Rigor** ist eine gleichmäßige Tonuserhöhung im beugenden wie im streckenden Muskel, d.h., dass die entsprechende Extremität nicht oder nur sehr mühsam bewegt werden kann. Oft lässt sich auch das so genannte Zahnradphänomen beobachten. Hier nimmt der Tonus ruckartig ab und zu und der Muskel bewegt sich nur stückweise.

Die Parkinsonpatienten weisen einen so genannten Ruhetremor auf, also ein rhythmisches Hin- und Herbewegen einer Extremität oder eines Extremitätenendes (Hände und Füße) um eine Achse. Weitere Symptome sind:

- Störung der Körperhaltung, die Arme sind in den Ellenbogengelenken angewinkelt, Beugung im Hüftgelenk, die Zehen sind krallenförmig nach unten gebogen;
- Verminderung der Gesichtsmimik (Maskengesicht);
- erhöhte Talgsekretion, besonders im Bereich der Stirn (Salbengesicht);
- sehr häufig beobachtet man bei Parkinson-Patienten frühzeitig eine depressive Verstimmung.

Die Prognose des Morbus Parkinson ist heutzutage sehr gut, die Patienten haben eine normale Lebenserwartung. Durch die modernen Medikamente (z. B. L-Dopa oder MAO-B-Hemmer) kann die Entwicklung des Parkinson-Syndroms bei früher und sachgerechter Therapie um etwa 6–12 Jahre verschoben werden.

INFEKTIONEN DES ZNS (A80-A89;G00-G09)

Beschreibung

[Angabe der diagnostizierten Erkrankung unter Verwendung der ICD-10-Verschlüsselung]

Beispielhaft soll hier die **akute Poliomyelitis** (spinale Kinderlähmung) beschrieben werden.

Die Kinderlähmung ist eine akute, fieberhafte Viruskrankheit, deren Erreger Nervenzellansammlungen befallen, die die Bewegungen kontrollieren. Dies kann im ungünstigsten Fall zu Lähmungen und zum Tod führen. Die Erreger der Poliomyelitis sind RNA-Viren aus der Gruppe der so genannten Picornaviren; diese sind sehr ansteckend, die Infektion erfolgt über Tröpfchen, also durch Husten, Küssen oder auch durch Hand-zu-Mund-Kontakt. Bis zum Ausbruch der Krankheit vergehen im Schnitt ein bis zwei Wochen. Nach der Infektion mit dem Virus kommt es im Körper zur Virusvermehrung und zu unspezifischen Krankheitssymptomen (erste Krankheitsphase). Danach folgt ein symptomfreies Intervall, woraufhin der Erreger in das zentrale Nervensystem eindringt und dort die zweite Krankheitsphase auslöst. Diese ist durch die Beeinträchtigung von motorischen Systemen gekennzeichnet. Es kommt zu Muskellähmungen und zur Hirnhautentzündung. Die Verlaufsformen, die mit Lähmung einhergehen, haben eine Letalität von 2–20%. Etwa 50% der anfangs vollständig Gelähmten behalten unterschiedlich schwere Restlähmungen zurück.

In Ländern mit hohem Durchimpfungsgrad tritt die Poliomyelitis nur sporadisch bei Impflücken durch eingeschleppte Erreger auf. Seit 1962 gibt es in Deutschland die Schluckimpfung, d. h., die aktive Immunisierung mit abgetöteten Erregern. Die erste Polioimpfung erfolgt ab dem dritten Monat, eine Auffrischung dann im 10. Lebensjahr.

KRANKHEITEN DES MUSKEL-SKELETT-SYSTEMS (M00-M99)

Beschreibung

[Angabe der diagnostizierten Erkrankung unter Verwendung der ICD-10-Verschlüsselung]

Beispielhaft soll hier die **Arthrose** beschrieben werden.

Unter einer Arthrose versteht man irreversible Erkrankungen des Gelenkknorpels, welche mit Umbildungen des knorpelnahen Knochens einhergehen und Schmerzen, Schwellungen, Bewegungseinschränkungen sowie eine Deformierung der Gelenke verursachen. Die Arthrose zählt daher zu den degenerativen Gelenkerkrankungen.

Häufig ist die Arthrose durch Fehlbelastung verursacht, aber auch nach Verletzungen oder bei angeborenen Knorpeldefekten kann es zu ihr kommen. Bezüglich der Gelenke, die das Körpergewicht tragen (also z. B. Knie, Hüfte oder Wirbelsäule) spielt auch Übergewicht eine wichtige Rolle.

Mit zunehmendem Lebensalter wächst das Risiko, eine Arthrose zu bekommen, wobei Frauen häufiger betroffen sind als Männer.

Typische Symptome sind Schmerzen und Steifheit der Gelenke. Diese Schmerzen werden durch kalte und feuchte Witterung und durch Belastungen verstärkt. Weiterhin typisch für die Arthrose ist der so genannte Anlaufschmerz, d. h., dass nach längerem Ruhen die ersten Bewegungen schmerzhaft sind und die Beschwerden erst nach einigen Metern besser werden. Im Verlauf der Arthrose kommt es durch den Knorpelabrieb zu Reizungen des Gelenks, einhergehend mit Schwellungen und Ergüssen, und später auch zu Verformungen der Gelenke.

Typischerweise sind bestimmte Gelenke besonders häufig betroffen. Die häufigsten Formen der Arthrose sind die Kniegelenksarthrose (sie ist altersabhängig und irgendwann bei fast jedem Menschen zu finden), die Fingergelenkspolyarthrose, die Hüftgelenksarthrose und die Arthrose der kleinen Wirbelsäulengelenke.

Eine die Ursache behebende Therapie der Arthrose gibt es nicht. Verschiedene Maßnahmen können jedoch eine deutliche Erleichterung der Beschwerden bringen:

- physikalische Therapie und Krankengymnastik,
- Gelenkinjektionen mit Spülung des Gelenks und Instillation von Cortisonpräparaten,
- Gabe von Hyaluronsäure als "Gelenkschmiere",
- Orthopädietechnik (Handstock u. a.),
- Schmerzmittel.

Eine endgültige Therapie der Arthrose ist oft erst der künstliche Gelenkersatz, also eine Totalendoprothese (TEP). Diese wird am häufigsten am Hüftgelenk, seltener auch am Kniegelenk durchgeführt. Da die künstlichen Gelenke nicht ewig halten, ((bei Hüftgelenken ca. 15 Jahre) und man diese nur einmal – und dann mit kürzerer Lebensdauer – wechseln kann, möchte man besonders bei jüngeren Menschen den Zeitpunkt des Gelenkersatzes so lange wie möglich aufschieben.

NEUROMUSKULÄRE ERKRANKUNGEN (G60-G73)

Beschreibung

[Angabe der diagnostizierten Erkrankung unter Verwendung der ICD-10-Verschlüsselung]

Beispielhaft soll hier die **Muskeldystrophie** beschrieben werden.

Unter einer Muskeldystrophie versteht man eine erblich bedingte Muskelerkrankung, die zu einem fortschreitenden Schwund des Muskelgewebes führt. Kennzeichnend für Patienten mit einer Muskeldystrophie ist eine zunehmende, bestimmte Körperregionen bevorzugende, meist symmetrisch ausgebildete Muskelschwäche. Es sind mehr als 30 verschiedene Formen der Muskeldystrophie bekannt, die sich hinsichtlich des Vererbungsmodus, der bevorzugten Körperregionen, dem Erkrankungsalter und dem Verlauf unterscheiden.

Die beiden wichtigsten Formen, die Muskeldystrophie vom Typ Duchenne und die Muskeldystrophie vom Typ Becker-Kiener, werden beide x-chromosomal-rezessiv vererbt. Dementsprechend erkrankt fast ausschließlich das männliche Geschlecht.

Die Muskelerkrankung vom Typ Duchenne ist die häufigste muskuläre Erberkrankung im Kindesalter (1:3000–1:5000) und zeigt einen nahezu gesetzmäßigen Verlauf. Sie beginnt schon im Kleinkindalter (3.–5. Lebensjahr) mit einer Schwäche der Becken- und Oberschenkelmuskulatur und schreitet rasch voran. Im 7.–12. Lebensjahr sind viele Kinder bereits an den Rollstuhl gefesselt. Meist besteht ab dem 18. Lebensjahr vollständige Pflegebedürftigkeit.

Infolge des Muskelschwundes kommt es zu Fehlstellungen von Gelenken sowie zu Verformungen von Knochen (Gnomen- oder Kugelwaden, flügelartiges Abstehen der Schulterblätter vom Rumpf). Letztlich werden auch die Atemmuskulatur und der Herzmuskel von der Erkrankung befallen. Die Patienten im Alter zwischen 20 und 25 Jahren versterben fast immer an Herzversagen oder Ersticken. Man bezeichnet diesen Typ daher auch als maligne, als bösartige Muskeldystrophie.

Die Muskeldystrophie vom Typ Becker-Kiener nimmt hingegen einen langsameren Verlauf. Die Häufigkeit dieses Typs von Muskeldystrophie beträgt ca. 1:60000. Auch bei ihr ist zunächst die Becken- und Oberschenkelmuskulatur betroffen, wobei die Erkrankung jedoch erst im Schulalter, zwischen dem 6.–12. Lebensjahr, beginnt. Die Gehfähigkeit der Patienten bleibt bis in das mittlere Erwachsenenalter, gelegentlich sogar bis zum 60. Lebensjahr erhalten. Trotz des insgesamt günstigeren Verlaufes versterben auch hier die meisten Betroffenen nachdem die Erkrankung den Herzmuskel und die Atemmuskulatur befallen hat.

Es gibt bisher keine kausale, d. h., gegen die Ursachen gerichtete Therapie der Muskeldystrophie. In beschränktem Umfang ist eine symptomatische Behandlung durch spezielle krankengymnastische Verfahren möglich. Durch eine medikamentöse Behandlung (Ribonukleinsäuren) kann der Krankheitsverlauf zwar nicht aufgehalten, aber verzögert werden. Das Ziel jeglicher Therapie besteht darin, die Lebensqualität der Betroffenen so lange wie möglich zu erhalten.

vorbeugende Maßnahmen gegen der Erkrankung sind bisher nicht möglich. Durch die Verfügbarkeit von Gentests ist allerdings heute eine genetische Beratung von Eltern frühzeitig möglich.

SYSTEMATROPHIEN (G10-G13)

Beschreibung

[Angabe der diagnostizierten Erkrankung unter Verwendung der ICD-10-Verschlüsselung]

Beispielhaft soll hier **Chorea Huntington** (Huntington-Krankheit) beschrieben werden.

Chorea Huntington (früher auch als erblicher Veitstanz bezeichnet), ist eine genetisch bedingte und autosomal dominant vererbte Nervenkrankheit. Es ist eine fortschreitende Erkrankung, die meist zwischen dem vierten und fünften Lebensjahrzehnt ausbricht. Innerhalb von einigen Jahren kommt es zum Verlust der motorischen Kontrolle, zu Demenz und Wesensveränderungen.

Die Ursache der Huntington-Krankheit ist eine Mutation im Huntingtin- (nicht Huntington!) Gen des Chromosoms 4, deren Häufigkeit mit 5–10 auf 100000 Menschen angegeben wird. Sie gehört damit zu den häufigsten genetisch bedingten, neurologischen Erkrankungen. Männer und Frauen sind gleichermaßen betroffen.

Die Symptome der Huntington-Krankheit können in neurologischen und psychischen Beschwerden unterschieden werden, die sich ihrerseits im Früh- und Spätstadium unterscheiden.

- Neurologische Beschwerden:
- Die Erkrankung beginnt mit einer Bewegungsunruhe der Extremitäten, also der Arme und der Beine, des Kopfes und des Rumpfes. Diese Unruhe steigert sich zu choreatischen Hyperkinesien. Das sind plötzlich einsetzende, unwillkürliche Bewegungen verschiedener Muskeln, wodurch die Willkürbewegungen unterbrochen werden. Zunehmend geraten die Muskelbewegungen aber außer Kontrolle. Beim Vollbild der Erkrankung kommt es zum plötzlichen Grimassieren und zu schleudernden Bewegungen von Armen und Beinen. Sprechen und Schlucken fällt zunehmend schwer. Die anfangs choreatischen Hyperkinesien wandeln sich mit zunehmenden Krankheitsverlauf in Bradykinesien, also in eine Verlangsamung der Bewegungsabläufe. Durch die Erhöhung des Muskeltonus können die Gliedmaßen minuten- bis stundenlang in einer schmerzhaften Fehlstellung verharren. Anstelle des Grimassierens tritt dann der Mutismus auf, d. h., der Patient ist nicht in der Lage, durch Mimik, Gestik und Sprache zu reagieren. Das Schlucken und Atmen fällt immer schwerer und kann zu lebensbedrohlichen Komplikationen führen. Die Huntington-Krankheit nimmt einen über 5–20 Jahre dauernden schicksalhaften Verlauf.
- Psychische Beschwerden:
- Die psychischen Beschwerden gehen den neurologischen häufig voraus. Zu den ersten Erscheinungen eines psychischen Abbaus gehören ein unbedachtes und impulsives Verhalten sowie eine Enthemmung in den zwischenmenschlichen Beziehungen. Aufgrund der mangelhaften Kontrolle über die Muskulatur, z. B. des Gesichtes mit Grimassieren, kann der falsche Eindruck eines bereits fortgeschrittenen Persönlichkeitsverlustes entstehen, was bei den Patienten Resignation und Depressionen hervorruft. Im Spätstadium der Erkrankung haben alle Patienten eine Demenz entwickelt, d. h., es ist zum Verlust geistiger Fähigkeiten gekommen. So finden sich z. B. Störungen der Merkfähigkeit, damit im Zusammenhang stehend, Desorientierung und Sprachverarmung.

Die Huntington-Krankheit ist nicht heilbar, sie hat einen fortschreitenden Verlauf und endet immer mit dem vorzeitigen Tod.

VERLETZUNGEN DES ABDOMENS, DER LUMBOSAKRALGEGEND, DER LENDENWIRBELSÄULE UND DES BECKENS (S30-T14)

Beschreibung

[Angabe der diagnostizierten Erkrankung unter Verwendung der ICD-10-Verschlüsselung]

Beispielhaft sollen hier **Sprunggelenksfrakturen** beschrieben werden.

Sprunggelenksfrakturen, also Brüche der Knöchelgabel, sind aufgrund der schwachen Bandstabilisation der Außen- und Innenbänder des Sprunggelenks auch bei scheinbar harmlosen Unfällen relativ häufig. Die Ursache dieser, auch als Malleolenfrakturen bezeichneten Brüche sind meistens das Umknicken durch Stolpern und Ausrutschen, weiterhin der Drehsturz beim Skifahren, der Sturz aus größerer Höhe sowie Verkehrsunfälle und die Einwirkung direkter Gewalt.

Die auffälligsten Symptome dieser unfallbedingten Verletzung sind eine deutlich schmerzhafteste Beweglichkeit, z. B. bei der Abrollbewegung des Fußes, eine sich verstärkende Schwellung sowie Hautverfärbungen im Sprunggelenksbereich. Auch eine Fußfehlstellung und sogar offene Brüche mit dem Austreten von Knochenteilen durch die Haut und damit ein verbundener kompletter Funktionsverlust des Fußes sind möglich.

Für eine sachgerechte Behandlung dieser Brüche wurden Klassifikationen entwickelt. Diese dienen dazu, die vielfältigen Kombinationen zwischen Innenknöchel-, Außenknöchel- und den begleitenden Bandverletzungen sinnvoll zu ordnen, wobei Außenknöchelbrüche die häufigste Art des Sprunggelenkbruchs darstellen. Sie werden nach Weber in die Typen A, B und C unterteilt.

Die Behandlung beginnt bei Fehlstellungen des Sprunggelenks noch am Unfallort durch den Notarzt, mit einer Wiedereinrichtung (Reposition) durch Längszug am Fuß, um eine zusätzliche Schädigung der Weichteile sowie Nerven- und Gefäßverletzungen zu vermeiden. In Abhängigkeit von der Art der Fraktur (Fraktуреinteilung) erfolgt entweder eine nicht operative, konservative Therapie (Gipsschiene oder Gipsverband) oder eine Operation zur Wiederherstellung einer regelrechten Gelenkanatomie (durch Einbringen von kleinen Platten, Schrauben oder Spickdrähten).

Bei fachgerechter Therapie und intensiver physiotherapeutischer Nachbehandlung ist in Abhängigkeit von der Schwere der Verletzung häufig mit einer vollständigen Wiederherstellung der Sprunggelenksfunktion zu rechnen.

ZEREBRALE UND SONSTIGE LÄHMUNGEN (G80-G83)

Beschreibung

[Angabe der diagnostizierten Erkrankung unter Verwendung der ICD-10-Verschlüsselung]

Beispielhaft soll hier die **infantile Zerebralparese** beschrieben werden.

Die infantile Zerebralparese ist eine nicht fortschreitende funktionelle Hirnschädigung des Kindes. Sie ist charakterisiert durch Störungen des Nerven- und Muskelsystems im Bereich von Tonus, Stärke, Koordination und Bewegungsabläufen, die mit einer teilweisen, mehr oder weniger starken Beeinträchtigung auch der kognitiven und sprachlichen Entwicklung einhergehen. Am häufigsten kommen spastische Mischformen einer generellen Tonuserhöhung der Muskulatur vor. Die zu Grunde liegende kindliche Hirnentwicklungsstörung kann unterschiedliche Ursachen haben: Sauerstoffmangel, Nabelschnurkomplikationen, Infektionen, Hirnblutungen und Unfälle können im gesamten Verlauf der Schwangerschaft, am häufigsten jedoch im Verlauf der Geburt (perinatal) zur infantilen Zerebralparese führen.

Die infantile Zerebralparese ist in den häufigsten Fällen eine Mehrfachbehinderung. Insgesamt kommt sie bei etwa 0,2%, also bei 2 von 1000 aller Lebendgeborenen vor. Betroffen sind vor allem Frühgeborene.

In Folge der Schädigung kommt es zur Verhinderung der normalen Entwicklung und Ausprägung des Zentralnervensystems. Es besteht dabei in erster Linie eine Entwicklungshemmung der Willkürmotorik, verbunden mit einem Weiterbestehen der "primitiven" Reflexe und dem Auftreten krankhafter Reflexe. Durch das Ausbleiben der Entwicklung physiologischer Reflexbahnen kommt es zu einer Hemmung und zur Verlangsamung der motorischen Entwicklung.

Grundsätzlich lassen sich verschiedene Formen der Bewegungs- und Haltungsstörungen beobachten. Hierbei können zwar Syndrome und Bewegungsstörungen einzeln beschrieben werden, doch in der klinischen Ausprägung handelt es sich bei der infantilen Zerebralparese fast immer um Mischformen

Spastische Syndrome:

Diese häufigste Form (75% aller Fälle) ist gekennzeichnet durch das Leitsyndrom der Muskeltonuserhöhung. Hier kommt es insbesondere zu einer Verhärtung der Muskulatur während Bewegungen. Entsprechend der Ausdehnung und Beteiligung der einzelnen Gliedmaßen werden verschiedene Formen unterschieden:

- Hemiplegie (32%): Hierbei sind die Extremitäten einer Körperhälfte betroffen.
- Diplegie (40%): Hierbei sind die Beine stärker als die Arme betroffen. Die Intelligenz ist in der Regel normal entwickelt.
- Tetraplegie (2%): Hier besteht eine generalisierte Lähmung aller Extremitäten sowie eine erheblich verzögerte motorische und geistige Entwicklung. Insgesamt hat diese Form eine sehr ungünstige Prognose.
- Paraplegie: spastische Lähmung beider Beine
- Bilaterale Hemiplegie: Spastische Parese aller vier Extremitäten mit Bevorzugung der Arme
- Monoplegie: Spastische Parese einer Extremität
- Triplegie: Spastische Parese von drei Extremitäten

Ataktische Syndrome:

Ataktische Syndrome bestehen in 15% der Fälle mit überwiegender Beteiligung des Kleinhirns, es kommt dabei zu:

- Koordinations- und Gleichgewichtsstörungen,
- Sprachstörungen, Gleichgewichtsstörungen, Tremor (Schütteln), Dysmetrie, Asynergien (Störung der feinen Muskelbewegungen),
- hypotonen (schwachen) Muskelspannungen.

Dyskinetische Syndrome:

Die dyskinetischen Syndrome treten in 10% der Fälle mit fast immer beidseitigen Bewegungsstörungen auf, und zwar in folgender Weise:

- wurmartige, unkontrollierte und unwillkürliche Bewegungsabläufe (Athetosen) und Tremor,
- mangelnde Kontrolle der Mimik, häufig Grimassieren,
- Überdehnung der Gelenkkapseln,

Neben den drei beschriebenen Syndromen leiden die Kinder häufig noch unter zusätzlichen Störungen wie:

- Krampfanfälle,
- psychische Störungen mit Wesensveränderungen, Verhaltensstörungen und Intelligenzdefekten,
- Augensymptome,
- Hör- und Sprachstörungen,
- Minderwuchs und Muskelschwund der betroffenen Extremität.

Persönlichkeitsentwicklung

Beschreibung

Die Persönlichkeitsentwicklung (auch: Persönlichkeitsgenese) bezeichnet vielschichtige körperliche, geistige und seelische Veränderungen eines Individuums. Sie gründet in der Interaktion einzelner Persönlichkeitsaspekte (biologisch, kognitiv, affektiv, motivational, sozial und behavioral) sowie auch in der Auseinandersetzungen mit ihrer sozialen und ökologischen Umwelt. Von großer Bedeutung sind hierbei die Einflüsse der Eltern und der Familie, der Peer-Gruppen (Gruppe gleichaltriger Kinder oder Jugendlicher), der Schule und der Arbeitswelt.

Die Entwicklung der Persönlichkeit ist ein lebenslanger Prozess, der bereits vor der Geburt beginnt und erst mit dem Tod endet. Von besonderer Bedeutung für die Ausbildung der Persönlichkeit ist die Jugendzeit, welche mit den körperlichen und hormonellen Veränderungen zu Beginn der Pubertät einsetzt und mit dem Eintritt in das Berufsleben endet. Das bestimmende Ziel der Persönlichkeitsentwicklung sollte eine selbstbewusste, in ihrem Denken und Fühlen jeweils differenziert und angemessen auf die soziale Umwelt reagierende und zu verantwortungsbewusstem Handeln fähige und bereite Person sein.

Zur Standortbestimmung der Persönlichkeitsentwicklung werden folgende Beurteilungskriterien herangezogen:

- Selbstbewusstsein,
- Selbstständigkeit,
- sexuelle Identität,
- Verantwortungsbereitschaft,
- Wertebewusstsein sowie
- Störungen der Persönlichkeitsentwicklung.

Leitfragen

- Über- oder unterschätzt die Person ihre Möglichkeiten im weiteren Leben?
- Macht die Person einen selbstunsicheren Eindruck?
- Hat die Person Schwierigkeiten bei sozialen Kontakten?
- Hat die Person Schwierigkeiten, sich altersgemäß von Eltern und familiären Bezugspersonen abzulösen und selbstständig für sich Entscheidungen zu treffen sowie nach diesen zu handeln?
- Inwieweit ist die Person in der Lage, ein realistisches Bild von sich selbst aufzubauen und eigene Vorstellungen, unabhängig von den Eltern, aufzubauen?
- Weiß die Person selbst, was sie gerne erreichen möchte?
- Hat die Person Schwierigkeiten im Umgang mit dem eigenen Geschlecht?
- Zeigt die Person die Bereitschaft, geschlechtstypische Rollen und Verhaltensweisen anzunehmen?
- Ist die Person in der Lage, altersgemäß Verantwortung für sich und für andere zu übernehmen?
- Ist die Person fähig, altersgemäß nach wertnormen Richtlinien zu entscheiden und zu handeln?
- Wie wirkt die Person hinsichtlich ihres Auftretens, Verhaltens, Sprechens, Denkens und ihrer Anschauungen (bezogen auf das Alter)?
- Entspricht die Persönlichkeitsentwicklung hinsichtlich Selbstständigkeit, Identitätsentwicklung und sozialem Verhalten dem kalendarischen Alter?
- Zeigt die Person einen Entwicklungsrückstand in ihrer Gesamtpersönlichkeit?
- Sind Teilbereiche der Entwicklung verlangsamt oder beschleunigt?

- Zeigt die Person alterstypische Störungen der Persönlichkeit?

Bedeutung für die Person

Die Entwicklung der Persönlichkeit und Selbstständigkeit gerade eines Heranwachsenden und Jugendlichen kann in Kontinuität und Intensität vielfachen Beeinträchtigungen unterliegen. Defizite der Person (z. B. Minderbegabung, Teilleistungsstörungen, sexuelle Frühreife) oder im sozialen Umfeld (z. B. Überbehütung, autoritärer Erziehungsstil, psychischer oder sexueller Missbrauch) können einen Mangel an Selbstständigkeit und Verantwortung nach sich ziehen und die Ausbildung einer eigenen Identität erschweren. Der Jugendliche kann ein altersentsprechendes Verhaltensrepertoire nicht entwickeln. Er verfügt über kein tragfähiges Selbstkonzept (Fähigkeiten, Wertvorstellungen, Interessen etc.). Situationen, Probleme und Anforderungen werden daher häufig falsch interpretiert oder beurteilt. Überforderung, Unterforderung, Misserfolge und damit einhergehende Enttäuschungen sind die Folge. Häufig fällt es schwer, notwendige Einsichten aufzubringen und Anschauungen zu revidieren. Die eigenen Anteile für das Zustandekommen verschiedenster Probleme werden vielfach erst gar nicht gesehen und Schuldzuweisungen werden vorgenommen. Ein stabiles Selbstwertgefühl und ausreichende Selbstsicherheit werden nicht entwickelt. Wird Fehlentwicklungen nicht ausreichend und rechtzeitig entgegengesteuert, so führt dies häufig zu Ängstlichkeit, Mitläufertum, Heuchelei, Aggressionen und Verhaltensauffälligkeiten. In schwereren Fällen kann es zu psychischen Störungen und Erkrankungen kommen. Siehe hierzu die Ausführungen im Bereich Psyche.

Wirkt ein Erwachsener in seiner Persönlichkeitsentwicklung nicht altersgemäß, so ist die Frage zu stellen, ob die Person diese Verhaltens- und Einstellungsmuster schon immer gezeigt hat, oder ob diese erst nachträglich entstanden sind. Während im ersten Fall ein verfestigtes Persönlichkeitsprofil vorliegt, das im Fall von Störungen mit Krankheitswert nur schwer und im Rahmen von psychotherapeutischen Maßnahmen zu verändern ist, liegt im zweiten Fall eher eine Krise der mittleren Lebensjahre vor, die bei geeigneter Unterstützung nach einiger Zeit von selbst wieder abklingt.

Bedeutung für den Beruf

Der Einstieg ins Berufsleben ist für jeden Jugendlichen ein bedeutendes Ereignis mit Einfluss auf seine persönliche Entwicklung. Durch diesen Eintritt nimmt er am Leben der Erwachsenen teil, verdient eigenes Geld und kann durch eine mögliche Identifizierung mit dem Beruf seinen Selbstwert erhöhen. Ist der Heranwachsende in seiner Entwicklung jedoch verzögert, werden ihm oft die notwendige Selbstständigkeit, das Verantwortungsgefühl und vor allem die Berufs- und Berufswahlreife fehlen. Er wird dadurch nicht in der Lage sein, eine tragfähige Berufswahl zu treffen, eine Berufsausbildung überfordert ihn. Hier tragen eine Abklärung beim Psychologischen Dienst sowie eine Rücksprache mit den Lehrkräften und den Erziehungsberechtigten wesentlich zur Klärung bei.

Berufsvorbereitende Maßnahmen können in vielen Fällen Defizite ausgleichen. In dem Falle, dass Jugendliche keinerlei berufliche Vorstellungen haben, helfen Berufsberatung, Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen oder ein Betriebspraktikum bei der Berufsfindung und -orientierung.

In vielen Fällen werden Berufsvorbereitende Maßnahmen (wie Förderlehrgänge, Berufsvorbereitendes Jahr) notwendig sein, um die Defizite auszugleichen. Trotzdem werden häufig auch nach diesen Maßnahmen Berufsausbildungen nur mit besonderen Hilfen (wie außerbetriebliche Hilfen) möglich sein, um dem Jugendlichen einen gewissen Schutzraum zu bieten und ihn in seiner Persönlichkeitsentwicklung zu fördern. Zeigen sich intellektuelle Minderbegabungen oder andere Störungen, die eine betriebliche Ausbildung auch mit ausbildungsbegleitenden Hilfen nicht möglich machen und

besondere Maßnahmen mit zusätzlichen sozialpädagogischen Hilfen erfordern, sind für den Jugendlichen bei der Ausbildung Lernorte zu suchen, die ihm eine adäquate Hilfe anbieten, wie z. B. Berufsbildungswerke (BBW) oder sonstige Reha-Einrichtungen.

Auch der Verlust eines Arbeitsplatzes kann sich negativ auf die Persönlichkeit auswirken. Die Erwerbsarbeit, die berufliche Qualifikation, das Einkommen und die erreichte Sprosse auf der Karriereleiter stellen heute die Basis für soziale Anerkennung und persönliches Selbstwertgefühl dar. Wer vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen ist, läuft Gefahr, als "Schmarotzer" der Arbeitsgesellschaft diskriminiert zu werden. Gerade die Ängste älterer Arbeitsloser, ihr Leben könnte sinn- und nutzlos geworden sein, rühren ebenso daher, wie die Minderwertigkeitsgefühle und Selbstzweifel vieler Behinderter, die keine oder eine nicht ihren Fähigkeiten entsprechende Arbeit haben.

Beteiligte Disziplinen

Besonders die beiden Wissenschaften Psychologie und Pädagogik beschäftigen sich intensiv mit der Persönlichkeitsentwicklung. Hierbei wird in beiden Disziplinen auch vorrangig das Jugendalter berücksichtigt, da dieses für die individuelle Entwicklung des Individuums eine sehr entscheidende Phase darstellt.

Die Psychologie, insbesondere die Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie, beschäftigt sich intensiv mit dem Jugendalter, betont jedoch die Tatsache, dass Entwicklung ein lebenslanger Prozess ist. Bezüglich des Jugendalters werden Themen – insbesondere die mit der körperlichen Reifung einhergehenden Veränderungen des psychischen Erlebens und Verhaltens – vorrangig betrachtet. Wichtig ist hierbei die allmähliche Ablösung von den Eltern, die Zunahme der Peer-Kontakte und des Aufbaus gleich- und gegengeschlechtlicher Beziehungen und der Aufbau einer eigenen Identität.

Die Pädagogik als Erziehungswissenschaft beschäftigt sich intensiv mit der Entwicklung des Menschen, betont aber stärker die Maßnahmen der Förderung und der Führung des jungen Menschen durch die Erwachsenen und die dafür geschaffenen Institutionen.

Literatur

- Baacke, D. (1991): Die 13- bis 18-jährigen. Weinheim. PVU.
- Bierhoff, H. W. (1993): Sozialpsychologie. Stuttgart. Kohlhammer.
- Borgart, E.-J. (1986): Kognitive Prozesse und Selbstunsicherheit. In: Zeitschrift für Klinische Psychologie. Bd. XV, S. 185–199.
- Bußhoff, L. (1989): Berufswahl: Theorien und ihre Bedeutung für die Praxis der Berufsberatung. Stuttgart. Kohlhammer.
- Coole Mädchen – starke Jungs: Ratgeber für eine geschlechtsspezifische Pädagogik (2002). Bern/ Stuttgart/Wien. Haupt.
- Datler, W. (Hrsg.) (2002): Das selbstbewusste Kind. Gießen. Psychosozial-Verlag.
- Denker, C. (1998): Dimensionen des Wertewandels in Deutschland: eine Analyse anhand ausgewählter Zeitreihen. Frankfurt am Main. Lang.
- Dittmann-Kohli, F. (1995): Das persönliche Sinnsystem. Ein Vergleich zwischen frühem und spätem Erwachsenenalter. Göttingen. Hogrefe.
- Enzyklopädie der Psychologie: Temperamentsunterschiede, Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung. (2002). Bd. 3. Göttingen. Hogrefe.
- Fiedler, P. (1995): Persönlichkeitsstörungen. Kap. 15. Selbstunsichere und ängstlich-vermeidende Persönlichkeitsstörungen, S. 288–296. Weinheim, Beltz PVU.
- Forgas, J. P. (1999): Soziale Interaktionen und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie. Weinheim. Beltz PVU.

- Frankl, V. E. (1991): Am Anfang war der Sinn. Franz Kreuzer im Gespräch mit V. E. Frankl. Serie Piper 520.
- Frey, D. / Greif, S. (1997): Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. Weinheim. Beltz.
- Gudemuth, S. (1984): Grundlage von Trainingsmethoden und Ergebnisse der Behandlung von Selbstunsicherheit mit einem verhaltenstherapeutischen Gruppentraining. In: Zeitschrift für Psychologie mit Zeitschrift für angewandte Psychologie. VIII, S. 319–361.
- Herkner, W. (2001): Lehrbuch Sozialpsychologie. Bern. Huber.
- Keßler, E. / Bommert, H. (1986): Effekte von Verhaltenstraining und kognitiver Umstrukturierung bei der Behandlung der Selbstunsicherheit. In: Zeitschrift für Klinische Psychologie. Bd. XV, S. 133–147.
- Kohlberg, L. (1974): Zur kognitiven Entwicklung des Kindes. Frankfurt am Main, Suhrkamp.
- Kohnstamm, R. (1996): Praktische Psychologie des Schulkindes. Bern. Huber.
- Kohnstamm, R. (1999): Praktische Psychologie des Jugendlichen. Bern. Huber.
- Krampen, G. (1994): Kontrollüberzeugung in der Erziehung und Sozialisation. In: Schneewind, K. A. (Hrsg.): Psychologie der Erziehung und Sozialisation. Göttingen. Kap. 13, S. 375–402.
- Kriz, J. (1994): Grundkonzepte der Psychotherapie. Eine Einführung. Kap. 15: Sonderformen: Logotherapie, S. 213–219. Weinheim. Beltz PVU.
- Mummendey, H. D. (1995): Psychologie der Selbstdarstellung. Kap. 4: Selbst, Selbstkonzept und Selbstkonzeptforschung. Göttingen. Hogrefe.
- Neubauer, W. (1989): Selbstbilder, Selbstwertgefühle und Lebensentwürfe junger Menschen. In: Nave-Herz, R. / Markefka, M. (Hrsg.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Neuwied. Luchterhand.
- Oerter, R. / Backmund, V. (1998): Entwicklungspsychologie. Weinheim. Beltz PVU.
- Oser, F. / Althof, W. (1997): Moralische Selbstbestimmung, Stuttgart.
- Preiser, S. (1994): Überzeugungen und Einstellungen: Weltanschauliche, religiöse und politische Glaubenssysteme. In: Schneewind, K. A. (Hrsg.): Psychologie der Erziehung und Sozialisation. Kap. 12, S. 345–374. Göttingen. Hogrefe.
- Rossmann, P. (1996): Einführung in die Entwicklungspsychologie. Bern. Huber.
- Schmidt-Schönbein, C. (1988): Wie entsteht Einsicht in das eigene Handeln? Spontanes handlungsbegleitendes Sprechen als frühe Form reflexiver Erkenntnisaktivität. In: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie. 47 (2/3), S. 161–170.
- Schneewind, K. A. (1994): Psychologie der Erziehung und Sozialisation. Göttingen. Hogrefe.
- Schorr, A. (1993): Handwörterbuch der Angewandten Psychologie. Kap. Einsicht, S. 152–155. Bonn. Deutscher Psychologen Verein.
- Schurian, W. (1989), Psychologie des Jugendalters. Opladen, Westdeutscher Verlag.
- Stroebe, W. / Hewstone, M. & Stephenson, G. (1996): Sozialpsychologie: eine Einführung. Berlin. Springer.
- Thomas, A. (1991): Grundriß der Sozialpsychologie. Göttingen. Hogrefe.
- Ullrich de Mynck, R. (1989): Das Assertiveness-Trainingsprogramm: Einübung von Selbstvertrauen und sozialer Kompetenz. München. Pfeiffer.
- Wendt, D. (1989): Allgemeine Psychologie: eine Einführung. Kap. 5.2.8.: Lernen durch Einsicht, S. 219–220. Stuttgart. Kohlhammer.
- Wilpert, B. (1989): Menschenbild, Einstellungen, Normen und Werte. In: Roth, E. / Schuler, H. / Weinert, A. B. (Hrsg.): Organisationspsychologie. Kap. 2.6., S. 155–185.

SELBSTBEWUSSTSEIN

Beschreibung

Selbstbewusstsein ist das Wahrnehmen eigener positiver und negativer Eigenschaften, und zwar solche, die über eine längere Zeitspanne unverändert bleiben und welche die eigene Person von anderen unterscheidet (Identität), welche in der Summe als ein besonderer, gegenüber anderen zu behauptender Wert erlebt werden (Selbstwertgefühl), und welche die Grundlage dafür bilden, für sich selbst ein persönliches Lebenskonzept zu entwickeln und dieses gegenüber fremden, von außen an die eigene Person herangebrachten Konzeptionen und Zielsetzung abzuwägen und gegebenenfalls auch gegen Widersprüche und Kritik durchzusetzen.

Bedeutung für die Person

Selbstbewusstsein ist ein zentraler Bestandteil des Menschen. Der Mensch ist nicht allein ein bloßes Subjekt, sondern verfügt über ein Bewusstsein, ein handelndes Ich zu sein, das Zentrum der eigenen Aktion zu sein. Diese so genannte Ichheit verdankt er weitgehend der Wechselwirkung mit anderen Personen. Selbstbewusstsein impliziert also, dass ein selbstbewusstes Individuum eine Vorstellung von der eigenen Existenz hat und damit auch eine Vorstellung von der Existenz anderer. Jeder Mensch trägt ein Bild von sich selbst in sich, z. B. welche Fähigkeiten, Rollen etc. er sich selbst zuschreibt. Das Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen, die Selbstsicherheit und das Selbstbewusstsein hängen demzufolge vor allem davon ab, was Menschen über sich selbst denken. Die Grundlagen für ein positives Selbstwertgefühl werden in der frühen Kindheit gelegt, in der Pubertät entfalten sich dann das Selbstbewusstsein und das Selbstgefühl. Im Verlauf der Persönlichkeitsentwicklung und -reifung tritt eine charakteristische Selbstfindung hinzu. Dieser Prozess ist aber nicht gesichert und damit das Wissen des Bewusstseins um sich selbst insoweit gefährdet, als durch Selbstüberschätzung und Selbsttäuschung, auch durch Selbstsucht eine Verzeichnung und krankhafte Verzerrung bzw. Verengung auf die eigenen Interessen eintreten kann.

Mangelndes Selbstbewusstsein zeigt sich in vielen Situationen: beim Kontaktaufbau und bei der Aufrechterhaltung der geknüpften Kontakte, beim Stellen von Forderungen, Äußern von Wünschen, Neinsagen, Annehmen und Äußern von Kritik oder Lob. Grund hierfür kann sein, dass die betroffene Person nicht genügend Fähigkeiten ausgebildet hat, um selbstsicher aufzutreten und durch positive Erfahrungen auch selbstbewusst sein zu können. Sie hat keine Vorbilder oder Modelle gehabt, an denen sie selbstbewusstes Verhalten gelernt hat. Oder aber sie hat früher einmal selbstbewusstes Verhalten gezeigt, wurde dafür aber nicht belohnt, vielleicht sogar bestraft. Mangelndes Selbstbewusstsein wird gelernt – bereits in der frühen Kindheit. Kinder werden ständig bewusst oder unbewusst auf ihre Fehler und Schwächen aufmerksam gemacht, mit Worten und abweisendem Verhalten. Es wird gelernt, sich ständig mit Leistungen und Fähigkeiten anderer zu vergleichen. Oft werden zu hohe Anforderungen an sich selbst gestellt, die gar nicht erfüllt werden können und deshalb zwangsläufig scheitern müssen. Häufig stellen auch Eltern sehr hohe Anforderungen an ihr Kind und nicht erfüllte Anforderungen werden durch Kommentare, Nichtbeachten des Kindes, Rückzug etc. bestraft. Überbehütung im Elternhaus, das Abnehmen wichtiger Aufgaben lässt die Kinder keine eigenen Erfahrungen mit eigenen Erfolgen und Misserfolgen machen und damit wurden sie nicht zu Problemlösungen und Bewältigung von Schwierigkeiten angeleitet. Mangelndes Selbstbewusstsein und selbstunsicheres Verhalten verstärken sich dann gegenseitig. Man traut sich

aufgrund seiner inneren negativen Einstellung zu sich selber nichts zu. Wenn man sich dann doch einer Aufgabe stellt, lähmt die Angst, man verhält und fühlt sich unsicher und wertet dies fälschlicherweise als Bestätigung der negativen Annahmen über sich selbst.

Bedeutung für den Beruf

Die Arbeit spielt für den heranwachsenden und erwachsenen Menschen generell eine bedeutsame Rolle und trägt zum Selbstbewusstsein bei. Ein positives Selbstbild hängt mit einer guten beruflichen Integration zusammen und ein selbstbewusstes Auftreten ist für den beruflichen Erfolg entscheidend. Personen mit hohem Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten (Kompetenzvertrauen, Vertrauen in das eigene Verhaltensrepertoire) in verschiedenen Situationen, die ein gewisses Maß an Herausforderung sowie Anstrengung und Durchhaltevermögen verlangen, erbringen auch im Beruf kompetente Leistungen. Diese generalisierte Erwartung des Kompetenzvertrauens hat Einfluss darauf, welche beruflichen Situationen Personen meiden, welche sie aufsuchen, in welchen Aktivitäten sie sich engagieren, wie viel Anstrengung sie darauf verwenden, welche Opfer sie in Kauf nehmen, wie lange sie – auch im Falle von Misserfolg – dranbleiben, wie sie auf Hindernisse oder Konflikte reagieren.

Umgekehrt verstärken Misserfolge im Beruf bei Personen mit mangelndem Selbstbewusstsein die Unsicherheit und der Teufelskreis aus erwartetem und tatsächlich eingetretenem Misserfolg dreht sich weiter.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis
- Lernen
- Mitwirkung
- Motivation
- Psyche
- Selbstbestimmung
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung der Person, der sozialen Bezugspersonen, Lehrer und Ausbilder
- Verhaltensbeobachtung

Anzeichen einer Störung

- Die eigenen Fähigkeiten werden in starkem Ausmaß unterschätzt oder überschätzt.
- Die Person entwickelt häufig und in starkem Ausmaß Schuldgefühle.
- starke Hemmungen, andere, insbesondere fremde Personen anzusprechen
- meiden von (neuen) sozialen Kontakten
- Das Verhalten wird ganz oder weitgehend nach den Wünschen anderer ausgerichtet (Eltern, Vorgesetzte, Partner, Kollegen, Freunde).
- fehlendes oder mangelhaftes Durchsetzungsvermögen gegenüber anderen Personen
- Minderwertigkeitskomplexe

Maßnahmen bei Störung

- Nacherziehung
- Psychotherapie (Familientherapie, um die Ablösung von den Eltern zu erreichen)
- Verhaltenstherapie
- Neurolinguistisches Programmieren (NLP)
- Seminar- und Gruppenangebote zur Stärkung des Selbstbewusstseins (VHS, Familienbildungsstätten)
- Erziehungsberatung und Elternarbeit
- Reha-Plan

Merkmalsausprägungen**SELBSTBEWUSSTSEIN (-3)**

- Eigene Fähigkeiten werden nicht erkannt oder durchwegs als negativ eingeschätzt.
- kein oder sehr gering ausgebildetes Selbstwertgefühl
- starke Unsicherheit bei nahezu allen Formen von sozialen Kontakten
- Eigene Vorstellungen und Wünsche werden nicht artikuliert oder generell zurückgestellt.

SELBSTBEWUSSTSEIN (-2)

- Eigene Fähigkeiten werden meistens unterschätzt oder überschätzt.
- starke Schwankungen im Selbstwertgefühl
- starke Unsicherheit bei sozialen Kontakten mit nur wenig vertrauten Personen
- Eigene Vorstellungen und Wünsche werden nur zaghaft artikuliert und schon bei geringem Widerstand zurückgestellt.

SELBSTBEWUSSTSEIN (-1)

- Eigene Fähigkeiten werden gelegentlich unterschätzt oder überschätzt.
- geringe oder gelegentliche Schwankungen im Selbstwertgefühl
- Unsicherheit bei sozialen Kontakten mit fremden Personen oder gegenüber Autoritätspersonen
- Eigene Vorstellungen und Wünsche werden artikuliert und nur bei schweren Widerständen zurückgestellt.

SELBSTBEWUSSTSEIN (0)

- Eigene Fähigkeiten werden allenfalls geringfügig unter- oder überschätzt.
- grundsätzlich positives Selbstwertgefühl
- keine oder nur geringe Unsicherheiten bei allen im Alltag üblichen sozialen Kontakten
- Eigene Vorstellungen werden gegenüber anderen artikuliert und in der Regel nicht zurückgestellt.

SELBSTBEWUSSTSEIN (+1)

- Eigene Fähigkeiten werden meistens richtig eingeschätzt.
- positives Selbstwertgefühl, das auch bei geringen Frustrationen stabil bleibt
- keine Unsicherheiten bei sozialen Kontakten
- gutes Durchsetzungsvermögen der eigenen Vorstellungen und Wünsche

SELBSTBEWUSSTSEIN (+2)

- sichere und positive Einschätzung der eigenen Fähigkeiten
- positives Selbstwertgefühl, das auch bei stärkeren Frustrationen stabil bleibt
- selbstsicheres Austreten, gute Kontaktfähigkeit

- gutes Durchsetzungsvermögen auch bei Widerständen

SELBSTBEWUSSTSEIN (+3)

- sehr sichere und positive Einschätzung der eigenen Fähigkeiten, aber auch der Schwächen
- sicheres und positives Selbstwertgefühl
- sehr selbstsicheres Auftreten auch in schwierigen Situationen, sehr kontaktfreudig
- starkes und sicheres Durchsetzungsvermögen auch in schwierigen Situationen

SELBSTSTÄNDIGKEIT

Beschreibung

Selbstständigkeit ist neben der Verantwortungsbereitschaft ein wesentlicher Teil der persönlichen Reife. Mit dem Begriff Selbstständigkeit ist gemeint, dass die Person aufgrund eigener Entscheidungen und ohne die (unmittelbare) Weisung durch andere Personen in der Lage ist, zu handeln. Voraussetzung für Selbstständigkeit ist, dass die Person zu einem gewissen Maß geistig und körperlich befähigt ist, Entscheidungen zu treffen und Handlungen zu vollziehen. Während jedoch diese körperlichen und geistigen Voraussetzungen in den Bereichen **Körper** und **Geistige Fähigkeiten** abgeklärt werden, geht es hier um die innere Bereitschaft und Befähigung einer Person zum selbstständigen Handeln.

Bedeutung für die Person

Einen wesentlichen Aspekt im Rahmen der Persönlichkeitsentwicklung stellt die allmähliche Zunahme an Selbstständigkeit dar. Wird dieser Reifungsprozess durch gewisse Umstände (z. B. Überbehütung, rigider Erziehungsstil, kognitive Einschränkungen) beeinträchtigt, kann dies zu einem Mangel an Eigenständigkeit führen. Der persönliche Aktionsradius bleibt womöglich eingeengt und für die Entwicklung des Selbstbildes notwendige Erfahrungen werden nicht gemacht. Der Jugendliche verharrt in kindlichen Reaktionsweisen und zeigt sich allem Neuen gegenüber unsicher und ängstlich. Mangelndes Selbstbewusstsein und mangelnde Entscheidungskompetenz können leicht das Gefühl der Überforderung wachrufen. Der Anschluss an Gleichaltrige (Schule, Peer-Gruppen etc.) geht womöglich allmählich verloren oder gelingt erst gar nicht. Aufgrund fehlender Selbstsicherheit und Anpassungsfähigkeit kann es zu Frustration, Rückzug und Flucht in die Isolation kommen. Nicht selten wird der Jugendliche von Gleichaltrigen auch unterdrückt und instrumentalisiert. Er bleibt in vielen Bereichen des täglichen Lebens weitgehend auf Unterstützung durch Dritte (Eltern, Freunde etc.) angewiesen und kann bestehende Abhängigkeiten nicht abbauen und überwinden. In gravierenden Fällen kann es zu Verhaltensstörungen und auch psychischen Auffälligkeiten kommen.

Bedeutung für den Beruf

Bei Jugendlichen, die nur über eine unzureichende oder mangelnde Selbstständigkeit verfügen, zeigt sich häufig bereits bei der Berufswahl, dass sie mit einer eigenständigen und tragfähigen Entscheidung überfordert sind. Sie neigen dazu, die Lösung der anstehenden Probleme den Eltern, dem Berater, dem Lehrer oder sonstigen Personen zu überlassen. Tragfähige Motive und Interessen sind häufig noch nicht vorhanden oder noch nicht ins Bewusstsein getreten. Zur Klärung möglicher Interessen und Fähigkeiten sollten daher neben dem Psychologischen Dienst auch Aussagen von sonstigen, am Erziehungsprozess Beteiligten (Eltern, Lehrer, Erzieher etc.) eingeholt werden. Da die Jugendlichen vielfach mit einer sofortigen Ausbildungsaufnahme noch überfordert sind, ist in der Regel die Vorschaltung Berufsvorbereitender Maßnahmen erforderlich. Es sollte dabei nach Maßnahmen Ausschau gehalten werden, die besonderen Wert auf die Förderung der Selbstständigkeit legen. Einfacheren Berufen mit relativ überschaubaren und klaren Vorgaben, d. h., Berufen, die wenig eigenständige Entscheidungen abverlangen, sollte gegebenenfalls der Vorzug gegeben werden. Nicht selten zeigen sich bei diesem Personenkreis Vorstellungen, die auf die Betreuung von

Kindern oder Tieren abzielen. In vielen Fällen wird eine Ausbildung oder Anlern­tätigkeit nur gelingen, soweit besondere Hilfen (Stützunterricht, sozialpädagogische Betreuung, spezielle Einrichtungen oder Ausbildungsgänge etc.) erbracht werden. Bei der Klärung der Eignung kann gegebenenfalls auch eine Berufsfindung oder Arbeitserprobung weiterhelfen. Soweit die Problematik in Zusammenhang mit innerfamiliären Gegebenheiten steht, sollte auch kritisch geprüft werden, inwieweit nicht eine Unterbringung im Internat zur Sicherung des Ausbildungserfolges notwendig ist. Mangelnde Selbstständigkeit kann auch bei Erwachsenen zum Scheitern im Beruf führen. Die hier eventuell erwartete Übernahme von Verantwortung überfordert die betroffene Person, auf die sie mit Fehlzeiten reagiert, was im extremsten Fall wiederum den Verlust des Arbeitsplatzes bedeuten kann. In einem solchen Fall ist zu überlegen, ob nicht ein anderer Beruf, der weniger Selbstständigkeit verlangt, eine dauerhaftere (Wieder-) Eingliederung in das Berufsleben zur Folge haben kann.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis
- Lebensumstände
- Motivation
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Gespräch mit Betroffenen und seinen Bezugspersonen (Eltern, Erziehern etc.) und Fachleuten (Lehrer, Ausbilder etc.)
- Verhaltensbeobachtung

Anzeichen einer Störung

- Unfähigkeit oder Schwierigkeiten beim Treffen von Entscheidungen
- kindlich wirkende Verhaltensweisen, Einstellungen und Äußerungen bei Jugendlichen oder Erwachsenen
- Schwierigkeiten, selbstständig zu handeln
- Unfähigkeit, die eigene Umwelt zu erkunden

Maßnahmen bei Störungen

- Nacherziehung
- Psychotherapie (Familientherapie, um auch die Ablösung von den Eltern zu erreichen)
- Erziehungsberatung und Elternarbeit (Stütze gegen Bevormundung)
- Entwicklungsgespräch
- Reha-Plan
- Ermöglichung von eigenen Entscheidungen
- Förderung der lebenspraktischen Fähigkeiten
- Internatsunterbringung mit sozialpädagogischer Betreuung

Weiterführende Information

Selbstständigkeit hängt im Wesentlichen von zwei Faktoren ab:

- Erstens setzt Selbstständigkeit gewisse Kompetenzen voraus. Diese Kompetenzen allerdings beruhen auf kognitiven Grundfähigkeiten, die sich ebenfalls im Laufe der Entwicklung erweitern. Wichtige grundlegende kognitive Kompetenzen sind das hypothetisch-deduktive Denken, die Herstellung abstrakter Beziehungen, das Begriffslernen und das Erkennen von Regeln. Neben den Kompetenzen ist aber auch die Performanz, die Fähigkeit zur Umsetzung der Kompetenzen, notwendig, um selbstständig handeln zu können.
- Zweitens spielt aber neben den kognitiven Fähigkeiten vor allem der Erziehungsstil der Eltern eine wichtige Rolle. Krampen (1994) schreibt hierzu, dass eine das Kind einschränkende, restriktive Erziehung, genauso wie auch ein inkonsistentes Handeln eines oder beider Elternteile für die Selbstständigkeitsentwicklung des Kindes abträglich sind. Zusätzlich zeigt sich auch ein Interaktionseffekt zwischen dem Geschlecht des Elternteils und dem Erziehungsverhalten: Hohe mütterliche emotionale Zuwendung und viel mütterliche, instrumentelle Unterstützung sowie viel väterliche Nachsicht korrelieren jeweils deutlich mit der Selbstständigkeit des Heranwachsenden. Unter bestimmten Voraussetzungen kann die Selbstständigkeitsentwicklung durch das Aufwachsen des Heranwachsenden in einer vaterlosen Familie beeinträchtigt sein, da Väter allgemein mehr Selbstständigkeit vom Heranwachsenden fordern. Auch ist es möglich, dass das Aufwachsen in einer sehr kinderreichen Familie für die Selbstständigkeitsentwicklung beeinträchtigend ist, da hier die Gefahr besteht, dass die Heranwachsenden hinsichtlich der Selbstständigkeit überfordert sind.

Merkmalsausprägungen

SELBSTSTÄNDIGKEIT (-3)

- völlige Unfähigkeit beim Treffen eigener Entscheidungen
- Das Handeln orientiert sich ausschließlich an Bezugspersonen (Eltern, Partner, Kollegen etc.).
- [bei Erwachsenen oder Jugendlichen:] Das Verhalten, die Einstellungen und Äußerungen entsprechen nicht dem Lebensalter und wirken durchwegs kindlich.

SELBSTSTÄNDIGKEIT (-2)

- Außerhalb der täglich wiederkehrenden Handlungen bestehen große Schwierigkeiten beim Treffen von Entscheidungen.
- Das Handeln orientiert sich vorwiegend an Bezugspersonen (Eltern, Partner, Kollegen etc.).
- [bei Erwachsenen:] Das Verhalten entspricht nicht dem Lebensalter und wirkt pubertär.
- [bei Jugendlichen:] Das Verhalten, die Einstellungen und Äußerungen entsprechen nicht dem Lebensalter und wirken noch kindlich.

SELBSTSTÄNDIGKEIT (-1)

- Das Handeln orientiert sich häufig an Bezugspersonen (Eltern, Partner, Kollegen etc.).
- [bei Erwachsenen:] Das Verhalten, die Einstellungen und Äußerungen entsprechen nicht immer dem Lebensalter.
- Der Jugendliche ist kaum zu dem Alter entsprechenden, selbstständigen Handlungen und Aktivitäten fähig und wirkt in seinem Verhalten, in seinen Einstellungen und Äußerungen noch kindlich.
- Der Jugendliche kann oft keine dem Alter entsprechenden, selbstständigen Entscheidungen treffen.
- Der Jugendliche hat deutliche Schwierigkeiten, ohne seine Eltern oder seine engen sozialen Bezugspersonen seine Umwelt zu erkunden.

SELBSTSTÄNDIGKEIT (0)

- Das Handeln orientiert sich im Wesentlichen an den eigenen Entscheidungen.
- [bei Erwachsenen:] Das Verhalten, die Einstellungen und Äußerungen entsprechen dem Lebensalter.
- Der Jugendliche ist in einigen Situationen nicht zu seinem Alter entsprechenden, selbstständigen Handlungen und Aktivitäten fähig und wirkt in seinem Verhalten, in seinen Einstellungen und Äußerungen noch etwas kindlich.
- Der Jugendliche ist nicht immer zu seinem Alter entsprechenden, selbstständigen Entscheidungen fähig.

SELBSTSTÄNDIGKEIT (+1)

- handelt aufgrund eigener Entscheidungen.
- [bei Erwachsenen und Jugendlichen:] Das Verhalten, die Einstellungen und Äußerungen entsprechen dem Lebensalter.

SEXUELLE IDENTITÄT

Beschreibung

Die Identität bedeutet für eine Person, dass sie sich selbst als einmalig und unverwechselbar erlebt und auch vom sozialen Umfeld so gesehen wird. Das wesentliche Ziel der Identitätsentwicklung ist es, die Eigenschaften, Fähigkeiten und Anlagen der eigenen Person zu erkennen und zu akzeptieren und ein darauf aufgebautes Selbstbewusstsein zu entwickeln. Wie bei der Persönlichkeitsentwicklung überhaupt, spielt die Jugendzeit auch für die Ausbildung einer eigenen Identität eine herausragende Rolle. Da sie die Eigenschaften einer Person aber über das Jugendalter hinaus weiter verändern, ist auch die Identitätsentwicklung niemals abgeschlossen.

Die Eigenschaften, welche die Identität einer Person ausprägen, sind vielfältig und oftmals nicht klar voneinander zu trennen. In diesem Bereich wird folgendes Kriterium berücksichtigt:

Geschlecht: Akzeptanz des eigenen Geschlechts und Annahme geschlechtsbedingter Rollen als Mann oder Frau, Vater oder Mutter

Weitere Kriterien sind Alter (Akzeptanz der jeweiligen Altersstufe und der damit verbundenen Lebens- und Verhaltensweisen), Befähigungen (Erkenntnis und Akzeptanz der eigenen allgemeinen geistigen, körperlichen, gegebenenfalls handwerklichen, musisch-künstlerischen usw. Fähigkeiten und Anlagen und Ausbildung einer begründeten Selbsteinschätzung) und die soziale Rolle (Wahrnehmung der eigenen Rolle in der Gesellschaft in Bezug auf den materiellen Status oder der Zugehörigkeit zu bestimmten gesellschaftlichen Gruppen).

Diese Kriterien sind zu unterscheiden von

- der körperlichen und geschlechtlichen Entwicklung und den damit zusammenhängenden Problemen, welche im Bereich **Körper** behandelt werden,
- der Identifizierung mit einer beruflichen Ausbildung oder einer Berufstätigkeit, welche im Bereich **Arbeit** behandelt wird,
- der Integration in die Gesellschaft und ihre Gruppen, welche im Bereich **Soziale Integration** behandelt wird,
- dem grundsätzlichen Bewusstsein des eigenen Ichs, welches im Bereich **Psyche** behandelt wird.

Sexuelle Identität wird durch vier Komponenten bestimmt, deren wichtigste das biologische Geschlecht und die davon abzuleitenden biologisch begründeten geschlechtsspezifischen Verhaltens-tendenzen, das äußere Geschlechtsbild und das daraufhin zugewiesene Geschlecht sowie die damit in Beziehung stehenden Geschlechterrollen und Erfahrungen (die, abhängig von den kulturell bedingten Normen, männlichen oder weiblichen Verhaltensmuster) im Rahmen der geschlechtsspezifischen Erziehung sind. Die Geschlechtsidentifikation ihrerseits wirkt auf die Interessen, Aktivitäten, Persönlichkeit, Verhaltensstile, sexuelle Orientierung (homo-, hetero-, bisexuell), Partnerwahl etc. einer Person ein. Die sexuelle Identität ist aber kein statischer Zustand, der sich "idealerweise" in den gesellschaftlich akzeptierten Vorstellungen festmacht, sondern ein Kontinuum, das im Lauf des Lebens immer wieder verändert werden kann.

Bedeutung für die Person

Der Prozess der Identitätsfindung erstreckt sich über das ganze Leben. Probleme in diesem Bereich werden jedoch gerade in der Adoleszenz deutlich, da in dieser Phase große Veränderungen in Bezug auf Körper und Sexualität stattfinden. Die Geschlechtsreife verändert den Körper nachhaltig

und der Jugendliche ist mit dessen sexuellen Impulsen nicht vertraut. In dieser kritischen Phase entwickeln sich sexuelle Bedürfnisse und sexuelles Verhalten und etablieren sich die dazugehörigen Einstellungen, Werte und Normen. Die in der Pubertät auftauchenden sexuellen Bedürfnisse müssen mit den anderen Aspekten des sozialen und persönlichen Lebens vereinbart und auf eine befriedigende Weise kanalisiert werden. Gleichzeitig muss sich der Jugendliche der Frage der Ausbildungs- und Berufswahl stellen, unter verschiedenen sozialen Rollenmodellen auswählen, sich intensiv mit der eigenen Zukunft auseinander setzen.

Kommt es in dieser Phase zu Störungen und Schwierigkeiten (z. B. fehlende Vorbilder, geringe oder keine Unterstützung durch die Eltern, sexueller Missbrauch, Divergenz zwischen körperlicher/sexueller und psychischer Entwicklung), kann dies der persönlichen Reifung und Identitätsfindung nachhaltig entgegenstehen. Ein ausreichendes und klares (auch sexuelles) Rollenverständnis wird nicht entwickelt, im Hinblick auf die sexuelle Orientierung herrscht bei dem Jugendlichen Unsicherheit. Heterosexualität gehört in unserer Gesellschaft zur normalen sexuellen Orientierung. Bi- und Homosexualität werden zwar mehr oder weniger toleriert, sind aber weit davon entfernt, akzeptiert zu werden. Identitätsprobleme entstehen, die wiederum zu Ängsten, Unsicherheiten und Depressionen führen.

Jede Gesellschaft baut Vorstellungen und Normen auf, was unter männlich und weiblich zu verstehen ist. Diese Auffassungen sind zumeist ziemlich eng und rigide. Glaubt eine Person diesen nicht zu entsprechen, kommt es zu Unsicherheiten: Ein Mann fühlt sich unmännlich, eine Frau unweiblich. Kompensationsstrategien, wie z. B. bewusst oder überzogenes männliches Verhalten und Auftreten oder aber Rückzug in die Isolation können die Folge sein.

Bedeutung für den Beruf

Die sexuelle Orientierung ist mehr als nur die Frage nach der Wahl des Sexualpartners oder der Sexualpartnerin. Sie umfasst als Teil der Identität vielerlei Lebenszusammenhänge, u. a. auch den Beruf. Im Rahmen der Berufswahl ist zu beachten, dass die meisten Jugendlichen zum Zeitpunkt der beruflichen Entscheidung in der Regel noch mitten in der Phase der – auch sexuellen – Identitätsfindung und der allmählichen emotionalen Ablösung vom Elternhaus stehen. Vielfach lassen sich daher beruflich verwertbare Eigenheiten, Interessen und Motive oft erst in Ansätzen ausmachen und es erfordert seitens des Beraters Erfahrung und Feingefühl, mögliche Störfaktoren und/oder Fehlentwicklungen zu erkennen. Soweit Bedenken auftauchen, ist es wichtig, die jeweiligen Gegebenheiten zu hinterfragen und Informationen von allen am Erziehungsprozess Beteiligten (Eltern, Lehrer, Erzieher etc.) sowie auch vom Psychologischen Dienst einzuholen.

Probleme im Prozess der individuellen sexuellen Identitätsfindung können sich auch auf die Berufswelt auswirken, da die persönliche und die berufliche Reife eng miteinander verknüpft sind. Grundsätzlich hat zu gelten, dass die sexuelle Ausrichtung, Orientierung und Identität eines Menschen keinen Einfluss auf seine beruflichen Möglichkeiten haben darf. Voraussetzung dafür ist aber ein sozial verantwortungsvoller Umgang mit der Veranlagung, d. h., die konkreten Rechte und Interessen der Sexualpartner werden nicht verletzt. Bedeutsam für die berufliche und soziale Eingliederung sind allerdings Störungen der sexuellen Identität unter folgenden Bedingungen:

- Sexualstörung in Zusammenhang mit Störungen der allgemeinen sozialen Kompetenz;
- Sexualstörungen, die eine potenzielle Gefährdung für andere Menschen darstellen, die strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen und bei denen für die Wiedereingliederung besondere Rahmenbedingungen notwendig sind;
- Sexualstörungen, unter denen der Betroffene so sehr leidet, dass sich eine depressive Symptomatik einstellt.

Die gesellschaftliche Tabuisierung der von der "Norm" abweichenden sexuellen Ausrichtungen kann zu gravierenden Identitätskonflikten führen. Die Interaktionen mit dem Umfeld, wie Familie oder Arbeitsplatz, sind gestört, beispielsweise durch offene oder versteckte Ablehnung, Herabwürdigung, mangelnde Anerkennung, rechtliche Diskriminierung usw. Die betroffene Person reagiert u. a. mit Einsamkeit, Rückzug, Verdrängung, Verleugnung der Identität und ist somit nicht oder nicht mehr in der Lage, einen Beruf zu erlernen oder auszuüben.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Lebensumstände
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung des Betroffenen
- ADAMS-Identitätsstatus-Fragebogen

Anzeichen einer Störung

- fehlende Akzeptanz des eigenen biologischen Geschlechts
- Schwierigkeiten im Umgang mit geschlechtsbedingten Rollen

Maßnahmen bei Störungen

- Gruppentherapie
- Selbsthilfegruppen
- Einzelgespräche

Weiterführende Information

ICD-10 führt im Kapitel "Psychische Verhaltensstörungen" unter Punkt F64 die Störungen der Geschlechtsidentität, unter F65 Störungen der Sexualpräferenz und unter F66 psychische und Verhaltensstörungen in Verbindung mit der sexuellen Entwicklung und Orientierung auf. Die Homosexualität wurde seit dem ICD-10 als eigenständige Störungsbezeichnung aufgegeben.

Kurzform des ADAMS-Identitätsstatus-Fragebogens:

1. Über die Rollen von Mann und Frau denke ich genauso wie meine Eltern. Wenn es sich bei ihnen bewährt hat, dann wird es auch für mich richtig sein.
2. In der Freizeit mache ich schon manchmal etwas mit, wenn mich andere dazu auffordern; aber selbst versuche ich eigentlich kaum etwas.
3. Ich habe verschiedene Erfahrungen gemacht und weiß jetzt ziemlich genau, wie meine Vorstellungen über Beziehungen zum anderen Geschlecht aussehen.
4. Im Grunde habe ich mich nie um Politik gekümmert, es ödet mich bloß an, mehr oder weniger.
5. Ich hätte vielleicht über verschiedene Berufsmöglichkeiten nachdenken können, aber im Grunde war es nie eine Frage, seit meine Eltern mir klar gemacht haben, welchen Beruf sie für mich wünschen.
6. Glaube ist eine Sache, über die sich jeder selbst klar werden muss. Ich habe mir dazu viele Gedanken gemacht und weiß inzwischen, welches Verhältnis ich zu Glauben und Religion habe.
7. Ich habe nie nachgedacht über die Ehe und über die Rolle von Mann und Frau. Ich habe nicht das Gefühl, dass das etwas mit mir zu tun hat.
8. Was die Wahl meiner Freunde angeht, so wissen da meine Eltern, was für mich das Beste ist.

9. In politischen Dingen denke ich dasselbe wie meine Familie. Ich wähle dieselbe Partei usw.
10. Meine Vorstellungen über die Rolle von Frauen und Männern habe ich von meinen Eltern und meiner Familie übernommen. Ich habe nie einen Grund gesehen, ihre Ansichten anzuzweifeln.
11. Was Hobbys und Freizeit angeht, habe ich immer dieselben Vorlieben wie meine Eltern gehabt; ich habe auch nie ernsthaft etwas anderes in Erwägung gezogen.
12. Meine Eltern haben schon vor langer Zeit entschieden, was ich beruflich werden soll, und ich richte mich nach ihren Plänen.
13. Ich gehe in die Kirche, genau wie es meine Familie immer getan hat. Ich habe mich nie gefragt, warum.
14. Ich treffe mich nur mit Jungen/Mädchen [jeweils anderes Geschlecht], die meine Eltern akzeptieren würden.
15. Ich gehe nur Freundschaften ein, die auch meine Eltern gut finden würden.

Auswertung: Die Testperson gibt an, ob diese Feststellung sie sehr gut (1), gut (2), ganz gut (3), nicht ganz (4), nicht richtig (5) oder überhaupt nicht (6) beschreibt). Dabei ist zu beachten, dass die Feststellungen Nr. 3 und Nr. 6 in Bezug auf die Ausrichtung der Wertigkeitsskala umgekehrt gepolt sind als die übrigen Feststellung, das heißt, der Wert 6 entspricht bei diesen beiden Fragen der Aussage "sehr gut" und der Wert 1 der Aussage "überhaupt nicht".

Je höher der Gesamtwert des Ergebnisses ist, desto weniger ist eine eigenständige Identität ausgebildet.

Merkmalsausprägungen

SEXUELLE IDENTITÄT (-3)

- Ablehnung des eigenen Geschlechts
- schwere Unsicherheiten im Hinblick auf die sexuelle Orientierung
- keine Bereitschaft, geschlechtstypische Rollen oder Verhaltensweisen anzunehmen

SEXUELLE IDENTITÄT (-2)

- deutliche Schwierigkeiten mit dem eigenen Geschlecht
- deutliche Unsicherheiten im Hinblick auf die sexuelle Orientierung
- kaum Bereitschaft, geschlechtstypische Rollen oder Verhaltensweisen anzunehmen

SEXUELLE IDENTITÄT (-1)

- Unbehagen mit dem eigenen Geschlecht
- leichte Unsicherheiten im Hinblick auf die sexuelle Orientierung
- herabgesetzte Bereitschaft, geschlechtstypische Rollen oder Verhaltensweisen anzunehmen

SEXUELLE IDENTITÄT (0)

- Akzeptanz des eigenen Geschlechts
- gefestigte sexuelle Orientierung
- Bereitschaft, geschlechtstypische Rollen oder Verhaltensweisen anzunehmen

SEXUELLE IDENTITÄT (+1)

- ausgeprägte Geschlechtsidentität
- sozial verantwortungsbewusster Umgang mit der sexuellen Orientierung
- deutliche Akzeptanz der geschlechtstypischen Rollen und Verhaltensweisen

Störungen

Beschreibung

Eine Störung der Persönlichkeitsentwicklung besteht, wenn sich eine Person insgesamt oder nur in einigen oder einem Bereich der Persönlichkeit nicht zeitgerecht (meist zu langsam) entwickelt oder wenn im Laufe der Entwicklung Symptome auftreten, die bei einer normal entwickelten Person nicht vorkommen.

Mit der Feststellung einer Entwicklungsstörung ist keine Aussage über die Ursache oder über den weiteren Verlauf der Störung verbunden. Möglich ist eine Entwicklungsverzögerung, die später vollständig aufgeholt werden kann; aber es kann auch vorkommen, dass die Entwicklungsstörung auf einem bleibenden Begabungsdefizit oder auf einer neurologischen Erkrankung bzw. einer genetisch definierten Störung beruht. Die Ursachen solcher Entwicklungsstörungen können angeboren sein, aber auch durch hemmende Einflüsse von außen entstehen. Fehlende Reizangebote, eine zu hohe Erwartungshaltung seitens der Umwelt, Über- oder Unterforderung, extreme Erziehungsstile, Hormon- oder Stoffwechselstörungen, lang andauernde Krankheiten u. a. sind mögliche Ursachen einer Störung in der Persönlichkeitsentwicklung.

Störungen in der Persönlichkeitsentwicklung können sich als globaler bzw. isolierter Entwicklungsrückstand, als globaler bzw. isolierter Entwicklungsvorsprung (**allgemeine Störungen**), als Krise der Pubertät, der mittleren Lebensjahre und des höheren Alters (**alterstypische Störungen**) manifestieren. Eine Entwicklungsstörung wird erst dann manifest und permanent, wenn es keine individuellen oder gesellschaftlichen Ausgleichsmöglichkeiten gibt. Therapien gestalten sich in solchen Fällen dann als sehr langwierig und umfangreich. Bei frühzeitiger Erkennung können Störungen in der Persönlichkeit durch gezielte Förderung und unterstützende Hilfen in der Regel abgebaut werden und Entwicklungsrückstände aufgeholt oder zumindest ausgeglichen werden.

Wichtig ist zuerst eine gründliche Entwicklungsanamnese. Anhand verschiedener statistisch ermittelter Erfahrungswerte ("Normen") bzw. Modellvorstellungen werden bestimmte Teilbereiche der Entwicklung überprüft: Liegt in allen Bereichen eine zeitgerechte Entwicklung vor? Liegen eine Retardierung (Verzögerung) bzw. eine Akzeleration (Beschleunigung) in Teilbereichen vor? Liegt eine Entwicklungsdysharmonie vor? Die Behandlung von Störungen in der Persönlichkeitsentwicklung orientiert sich dann nicht nur nach der Art und dem Ausmaß der Störung, sondern auch nach Ursache und Prognose, Interessen und Motivation der betroffenen Person sowie den familiären und psychosozialen Verhältnissen, in denen der Betroffene sich befindet.

Bedeutung für die Person

Eine altersgemäße Entwicklung der Persönlichkeit bzw. das Fehlen von störungsbedingten Symptomen im Laufe der Entwicklung bedeuten für die Person, im sozialen Gefüge und Alltag alle Funktionen und Verhaltensweisen zu beherrschen, die von ihm aufgrund seines Alters erwartet werden. Hat sie in einem oder mehreren Bereichen einen Entwicklungsvorsprung, -verzögerung oder -fehlentwicklung, sind viele anderen Lebensbereiche tangiert. Beispielsweise kann eine Krise in den mittleren Lebensjahren Auswirkungen auf Beruf und Familie haben, eine Pubertätskrise sich auf die Schullaufbahn oder den Beginn einer Berufsausbildung auswirken.

Auch im Alltag erfahren die Betroffenen oft negative Reaktionen, wenn die Persönlichkeit nicht altersgemäß entwickelt ist und wenn sie in ihren sozialen Beziehungen erhöht auffällig sind. Das gilt sowohl für einen Entwicklungsrückstand wie auch für einen Vorsprung und die Betroffenen werden schnell als "verhaltensgestört" bezeichnet. Sie erscheinen entweder als extrem gehemmt, unsicher und schüchtern, als sozial unreif, als Personen, deren hypertrophe Art von der Umwelt als unangenehm, teilweise sogar als bedrohlich empfunden wird oder als bemitleidenswert, sie werden belächelt oder gar verlacht. Die gestörten Beziehungen der betroffenen Person führen zur Isolation, aus der sie sich z. T. durch sozial nicht anerkanntes Verhalten wieder zu befreien versucht (z. B. durch Vermeiden von Leistungsanforderungen oder durch delinquentes Verhalten). Folge ist, dass sich relativ überdauernde Verhaltensmuster herausbilden. An diesem Punkt müssen sonderpädagogische Maßnahmen und Hilfen zur sozialen Integration und Rehabilitation einsetzen.

Bedeutung für den Beruf

Störungen in der Persönlichkeitsentwicklung bedeuten nicht notwendigerweise, dass im kognitiven Bereich Ausfälle zu verzeichnen sind. Dennoch kommt es – bedingt durch die Fehlentwicklungen – im Bereich der Schulleistungen oft zu teilweisen oder umfassenderen Ausfällen, die sich zu Beeinträchtigungen im Bereich Lernen bzw. zu Lernbehinderungen und damit im weiteren Verlauf auch zu Problemen im Berufsleben entwickeln können. In diesem Fall sind Maßnahmen anzuraten, die dazu dienen, den Entwicklungsrückstand aufzuholen bzw. auszugleichen.

Im Vorfeld einer Berufsausbildung persönlichkeitsgestörter Personen erweist sich die enge Verzahnung von Eltern, evtl. Heimerziehern, Lehrern und den Reha-Beratern des Arbeitsamtes als erfolgsfördernd. Das Hinzuziehen des Ärztlichen und des Psychologischen Dienstes hilft dabei, die Frage der beruflichen Eignung besser abzuklären (Berufsreife, geistige Leistungsfähigkeit, Motivation etc.). Hierbei kann auch geklärt werden, ob und wenn ja, welche therapeutischen Maßnahmen vor oder während der beruflichen Eingliederung notwendig sind. Gegebenenfalls können Maßnahmen zur Abklärung der beruflichen Eignung oder eine Arbeitserprobung vorgeschlagen werden. Förderlehrgänge und Lehrgänge zur Verbesserung beruflicher Bildungs- und Eingliederungschancen sollen noch nicht berufsreifen Jugendlichen/Heranwachsenden durch umfassende Persönlichkeitsförderung helfen, eigenverantwortliches Handeln zu lernen und Sozialkompetenz zu entwickeln.

Bei besonders massiven Störungen in der Persönlichkeitsentwicklung kommt in der Regel nur eine Berufsausbildung in einem Berufsbildungswerk oder eine Weiterbildung in einem Berufsförderwerk oder einer sonstigen Reha-Einrichtung in Betracht. Auf jeden Fall ist neben anderen auch eine intensive sozialpädagogische Begleitung durch die Reha-Fachdienste notwendig. Auch eine Internatsunterbringung ist gegebenenfalls zu erwägen.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Familie
- Körper
- Lebenspraxis
- Lernen
- Motivation
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- neurologische Untersuchungen
- psychometrische Testverfahren
- Verhaltensbeobachtungen
- Persönlichkeitstest
- Einzelgespräche
- Befragung der Bezugspersonen und Lehrkräfte
- Begutachtung und Beratung durch den Ärztlichen und Psychologischen Dienst des Arbeitsamtes

Maßnahmen bei Störungen

- Psychotherapie
- Internatsunterbringung
- Sozialtraining
- Lernhilfe
- Berufsdiagnostik
- Ergotherapie
- Motopädagogik
- Logopädie
- Heilpädagogik

Weiterführende Information

Der ICD-10 erfasst die Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen im Kapitel der psychischen Erkrankungen (F60-F69). Diese Persönlichkeitsstörungen (wie paranoide oder schizophrene Persönlichkeitsstörungen) sind tief verwurzelte, andauernde Verhaltensmuster, die sich in starren Reaktionen auf unterschiedliche persönliche und soziale Lebenslagen zeigen. Im Gegensatz zu der Mehrheit der Bevölkerung verkörpern die betroffenen Personen deutliche Abweichungen im Wahrnehmen, im Denken und Fühlen und in den Beziehungen zu anderen. Diese Verhaltensmuster erweisen sich meist als anhaltend stabil und wirken sich auf viele Bereiche des Verhaltens und der Psyche aus. Häufige Folge sind eine gestörte soziale Funktionsfähigkeit sowie in unterschiedlichem Ausmaß auch persönliches Leiden seitens der Betroffenen.

ALLGEMEINE PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNG

Beschreibung

Störungen in der Persönlichkeitsentwicklung können sich in verschiedener Art und Weise äußern:

- Als globaler Entwicklungsrückstand bzw. -vorsprung, wobei hier das **gesamte**, einem Menschen spezifische, organisierte Gefüge von Merkmalen, Eigenschaften, Einstellungen und Handlungskompetenzen nicht zeitgerecht entwickelt ist und
- als isolierter Entwicklungsrückstand bzw. -vorsprung, wobei sich hier eine Person in **einem** Bereich der Persönlichkeit nicht zeitgerecht entwickelt hat. Das kann einerseits das Stehenbleiben auf einer Entwicklungsstufe bzw. eine Regression (Rückfall) in eine vorherige Entwicklungsstufe bedeuten, andererseits das Überspringen einer oder mehrerer Entwicklungsphasen.

Betroffen ist immer der ganze Mensch in allen Lebensbereichen; die unvollständige und verzögerte bzw. beschleunigte Entwicklung der Persönlichkeit bedeutet für die betroffene Person, in ihrem sozialen Handeln beeinträchtigt und in ihrer sozialen Funktionsfähigkeit gestört zu sein.

Wichtig ist dabei jedoch, dass das in Jahren gemessene Lebensalter allein keine Rückschlüsse auf die jeweils erreichte Entwicklung erlaubt, sondern vielmehr nur als Zeitdimension einen Rahmen für das Ordnen von Entwicklungsdaten vorgeben kann. Es gibt individuelle Unterschiede der Entwicklung, Früh- und Spätentwickler, genauso wie es vorzeitig verbrauchte und erst sehr spät alternde Menschen gibt. Gerade für hoch begabte Kinder erweist sich das starre Festhalten am Kalenderalter als sozialer Richtschnur als Entwicklungshindernis. Zur Bestimmung der Entwicklung haben sich im einzelnen Fall Entwicklungstests bewährt.

Bedeutung für die Person

Das Konzept von Rückständen bzw. -vorsprüngen in der Persönlichkeit geht davon aus, dass sich alle Menschen grundsätzlich nach denselben Gesetzmäßigkeiten entwickeln. Dabei lassen sich verschiedene Entwicklungsbereiche feststellen, wie kognitive Entwicklung, moralische Entwicklung, Identitätsentwicklung, sozial-emotionale Entwicklung etc. In allen diesen Bereichen verläuft die Entwicklung in Stufen, die aufeinander aufbauen, und die einzelnen Entwicklungsbereiche hängen eng miteinander zusammen. Im Idealfall durchläuft eine Person die einzelnen Stufen in allen Bereichen parallel. Schädigungen und/oder gesellschaftliche Behinderungen können dazu führen, dass dieser Entwicklungsverlauf bzw. der Zusammenhang zwischen den Bereichen beeinträchtigt wird. Die Folge ist eine vorübergehende oder dauerhafte Persönlichkeitsveränderung mit evtl. Krankheitswert infolge anhaltender psychischer Belastung oder Frustration.

Personen, die durch Entwicklungsrückstände beeinträchtigt sind, sind ungenügend in ihr vielschichtiges Mensch-Umwelt-System, in ihre Lebenswelt integriert. Die Betroffenen reagieren oft mit Rückzug oder mit von der Gesellschaft negativ sanktionierten Verhaltensweisen, worauf diese ihrerseits erneut ablehnend ansprechen. Um diesen Teufelskreis zu durchbrechen, benötigt die Person oft externe Hilfen, um die Entwicklungsprozesse planmäßig anzuregen, Entwicklungsbeeinträchtigungen und -rückstand aufzuholen oder auszugleichen bzw. sozial verträglich zu gestalten. Ein umfassender Entwicklungsrückstand der Persönlichkeit entsteht als Folge meist einschneidender Ereignisse, konstitutioneller Faktoren und sozialer Erfahrungen schon früh im Verlauf der individuellen Entwicklung, während andere erst später im Leben erworben werden. Diese deutlich abweichenden Verhaltensmuster sind tief verwurzelt und lang anhaltend. Sie beziehen sich auf unter-

schiedlichste Bereiche des Verhaltens, der geistigen Fähigkeiten und der psychologischen Funktionen.

Umgekehrt haben Menschen, die dem durchschnittlichen Entwicklungsstand in einem, mehreren oder allen Bereichen ihrer Persönlichkeit voraus sind, große Probleme mit Fehleinschätzungen und Unterforderung. Bestimmte Verhaltensmerkmale Hochbegabter lassen mögliche Verhaltensprobleme entstehen: Die schnelle Informationsaufnahme und -verarbeitung kann zu Ungeduld führen, wenn andere langsamer sind, das große Wissen über verschiedene Sachgebiete und der große Wortschatz führen dazu, dass Schule und Altersgenossen als langweilig erfahren werden (von den anderen werden sie ihrerseits als "Besserwisser" gesehen) oder das hohe Maß an Selbstständigkeit und Selbstvertrauen lässt die hoch begabte Person unkonventionelles Verhalten an den Tag legen. Gleichzeitig kann aber auch ein zu hohes Anspruchsniveau der hoch begabten Kinder an sich selbst für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung schädlich sein. Bei unterforderten Kindern kann es auch zu psychosomatischen Beschwerden (z. B. Kopf-, Bauchschmerzen) oder zu psychischen Störungen (z. B. Angstzustände oder depressive Störungen) kommen. Je länger die Unterforderung andauert, desto mehr fallen Leistungsdefizite in vielen Bereichen und der Verlust an Selbstvertrauen auf. An dieser Stelle sei aber betont, dass bestimmte Verhaltensweisen hoch begabter Menschen zu problematischen Sozialbezügen führen können, es aber nicht müssen.

Bedeutung für den Beruf

Personen mit Entwicklungsrückständen in ihrer Persönlichkeit sind oft nicht in der Lage, eine Tätigkeit so auszuüben, wie es ihrem Alter und in ihrem Kulturkreis als normal gilt. Deshalb sind im Vorfeld einer Berufsausbildung oder Berufstätigkeit bzw. dem Wiedereinstieg in den Beruf Maßnahmen anzuraten, die den Entwicklungsrückstand aufzuholen versuchen. In der Phase der Berufswahl ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule, Arbeitsamt, Jugendhilfe, Berufsschule, Trägern Berufsvorbereitender Maßnahmen, den Ausbildungsbetrieben u. a. notwendig. Beratungsgespräche, eine Beteiligung der Eltern, ärztliche und psychologische Gutachten sollen bei der Auswahl möglicher Berufe helfen (Berufsreife, geistige Leistungsfähigkeit, Motivation etc.). Eine Verbesserung der individuellen Ausgangsposition durch Förderung des Sozialverhaltens und der Persönlichkeitsentwicklung soll das negative Selbstkonzept der Betroffenen korrigieren helfen. Liegen die Ursachen für die Persönlichkeitsfehlentwicklung in der Familie, erscheint die Unterbringung in einem Internat als angebracht. Bei besonders gravierenden Fällen, in denen die Fehlentwicklung irreparabel ist, kommt eine Berufsausbildung bzw. Arbeitnehmertätigkeit nur in einer geschützten Einrichtung infrage. Auf jeden Fall ist neben anderen auch eine intensive sozialpädagogische Begleitung durch die Reha-Fachdienste anzuraten. Hierbei kann auch geklärt werden, ob und wenn ja, welche therapeutischen Maßnahmen vor oder während der beruflichen Eingliederung notwendig sind. Gegebenenfalls können Maßnahmen zur Abklärung der beruflichen Eignung oder eine Arbeits-erprobung vorgeschlagen werden. Förderlehrgänge und Lehrgänge zur Verbesserung beruflicher Bildungs- und Eingliederungschancen sollen noch nicht berufsreifen Jugendlichen/Heranwachsenden durch umfassende Persönlichkeitsförderung helfen, eigenverantwortliches Handeln zu lernen und Sozialkompetenz zu entwickeln.

Personen mit Entwicklungsvorsprüngen können eine Reihe von Problemen haben, wie Ausgrenzung durch andere oder starker Normierungs-, Anpassungs- und Selbstverleugnungsdruck. Wichtig ist zunächst, als Ursache der Verhaltensauffälligkeiten einen Entwicklungsvorsprung zu erkennen (z. B. mittels psychometrischer Tests) und zu klären, ob es sich um einen globalen oder isolierten Entwicklungsvorsprung handelt. Hieraus ergibt sich das individuelle Förderprofil.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Lernen
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Entwicklungstests
- Befragung
- Verhaltensbeobachtung
- psychometrische Testverfahren

Anzeichen einer Störung

- Die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit ist nicht altersgemäß, also weit zurückgeblieben oder weit voraus.
- Die Entwicklung der Persönlichkeit ist in einem Teilbereich verlangsamt oder beschleunigt.
- Die Aufgaben einer Entwicklungsphase wurden nur unvollständig oder gar nicht durchlaufen.
- Einzelne Persönlichkeitsaspekte stehen übermäßig im Vordergrund, während andere fast völlig fehlen.
- Regression in eine vorherige Entwicklungsstufe
- Überspringen einer Entwicklungsphase
- Intelligenzminderung
- Sozialunfähigkeit
- Verhaltensauffälligkeit
- Missverhältnis zwischen akzeleriertem bzw. retardiertem Teilbereich und dem Rest der Persönlichkeit

Maßnahmen bei Störungen

- Psychotherapie
- Einzelgespräche
- Gruppentherapie
- Sozialtraining
- Berufsdiagnostik
- Heilpädagogik
- Internatsunterbringung
- Förderdiagnostik
- Begabendiagnostik

Weiterführende Information

Eine Ausprägung eines Entwicklungsvorsprungs ist die überdurchschnittliche Begabung. Damit sind Personen gemeint (im Wesentlichen Kinder und Jugendliche), die sich durch besondere Fähigkeiten von ihren Altersgenossen unterscheiden. Überdurchschnittliche Fähigkeiten können im sprachlichen, im logisch-mathematischen, im musikalischen, im gestalterischen, im sozialen, im emotionalen oder im psychomotorischen Bereich zum Ausdruck kommen. Häufig kommen bei einem Kind mehrere außerordentliche Begabungen zusammen. Andere Kinder können aber auch nur in einem einzelnen, spezifischen Bereich außerordentlich begabt sein; abgesehen von diesem Begabungsbe-

reich ist die allgemeine Entwicklung der Kinder meist altersentsprechend. So kommt es, dass z. B. zwischen unterschiedlichen Bereichen der intellektuellen Entwicklung oder der emotionalen (und auch der sozialen oder körperlichen) und intellektuellen Entwicklung Diskrepanzen entstehen, welche bei einzelnen Kindern zu erheblichen Spannungen führen können.

Eine Begabung stellt zunächst ein Potenzial dar, das erst in Verbindung mit Leistungsbereitschaft, Eigenmotivation, Kreativität und der Unterstützung und angemessenen Förderung durch die Umwelt zu außergewöhnlichen Leistungen führt. 2–3% der Gesamtbevölkerung gelten aufgrund ihrer intellektuellen Fähigkeiten als besonders begabt (testdiagnostischer IQ > 130).

Etwa die Hälfte aller Hochbegabten, so lautet die Schätzung von Experten, scheitern an der Umwelt, weil sie anders sind als andere. Die Unterforderung in der Schule kann zur Leistungsverweigerung und damit zu Schulversagen führen: Die betroffenen Personen werden zu Minderleistern (Underachiever) und verlassen die Bildungseinrichtung oft ohne Abschluss, womit sich gravierende Probleme zu Beginn der Berufsausbildung einstellen. Hinzu kommt, dass die lange Phase der Unterforderung dazu geführt haben kann, dass keine Anstrengungsbereitschaft und keine Lern- und Arbeitsmotivation entwickelt wurden.

Schulische Fördermaßnahmen werden im Allgemeinen in zwei Bereiche eingeteilt:

- Schulzeitverkürzungen (Akzeleration) durch Springen, durch Schnellklassen, vorzeitige Einschulung und
- Anreicherung (Enrichment), z. B. mittels Zusatzangeboten, die über die übliche Wissensvermittlung hinausgehen, wie integrierter Fremdsprachenunterricht oder Förder- und Wahlfachkurse.

Für die Persönlichkeits- und die soziale Entwicklung ist es wichtig, dass begabte Kinder die Möglichkeit erhalten, mit anderen überdurchschnittlich Begabten zusammen zu lernen. Dies trägt zur Bildung eines realistischen Selbstkonzepts bei und begünstigt soziale Handlungskompetenzen.

Merkmalsausprägungen

ALLGEMEINE PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNG (-3)

Globaler Entwicklungsrückstand

- schwerer globaler Entwicklungsrückstand der Gesamtpersönlichkeit
- starke Intelligenzminderung
- ausgeprägte Sozialunfähigkeit

Isolierter Entwicklungsrückstand

- schwerer Entwicklungsrückstand in einem Teilbereich der Persönlichkeit
- starke Intelligenzminderung
- ausgeprägte Verhaltensauffälligkeit durch Missverhältnis zwischen normal entwickelten Bereichen und retardiertem Bereich

Globaler Entwicklungsvorsprung

- umfassender globaler Entwicklungsvorsprung der Gesamtpersönlichkeit
- ausgeprägte Sozialunfähigkeit

Isolierter Entwicklungsvorsprung

- Entwicklungsstufe wurde übersprungen

- ausgeprägte Verhaltensauffälligkeit durch Missverhältnis zwischen durchschnittlich entwickelten Bereichen und einem Begabungsbereich

ALLGEMEINE PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNG (-2)

Globaler Entwicklungsrückstand

- deutlicher Entwicklungsrückstand der Gesamtpersönlichkeit
- deutliche Intelligenzminderung
- deutlich gestörte Sozialfähigkeit

Isolierter Entwicklungsrückstand

- deutlicher Entwicklungsrückstand in einem Teilbereich der Persönlichkeit
- Anzeichen der Regression in eine vorherige Entwicklungsstufe
- deutliche Intelligenzminderung
- deutlich gestörtes Verhalten durch Missverhältnis zwischen normal entwickelten Bereichen und retardiertem Bereich

Globaler Entwicklungsvorsprung

- deutlicher Entwicklungsvorsprung der Gesamtpersönlichkeit
- deutlich gestörte Sozialfähigkeit

Isolierter Entwicklungsvorsprung

- Entwicklungsstufe wurde teilweise übersprungen
- deutlich gestörtes Verhalten durch Missverhältnis zwischen durchschnittlich entwickelten Bereichen und einem Begabungsbereich

ALLGEMEINE PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNG (-1)

Globaler Entwicklungsrückstand

- leichter Entwicklungsrückstand der Gesamtpersönlichkeit
- leichte Intelligenzminderung
- leicht gestörte Sozialfähigkeit

Isolierter Entwicklungsrückstand

- leichter Entwicklungsrückstand in einem Teilbereich der Persönlichkeit
- leichte Intelligenzminderung
- Verhaltensauffälligkeiten durch Missverhältnis zwischen normal entwickelten Bereichen und retardiertem Bereich

Globaler Entwicklungsvorsprung

- leichter Entwicklungsvorsprung der Gesamtpersönlichkeit
- leicht gestörte Sozialfähigkeit

Isolierter Entwicklungsvorsprung

- Anzeichen dafür, dass eine Entwicklungsphase übersprungen wurde
- Verhaltensauffälligkeiten durch Missverhältnis zwischen durchschnittlich entwickelten Bereichen und einem Begabungsbereich

ALLGEMEINE PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNG (0)**Globaler Entwicklungsrückstand**

- kein erkennbarer Entwicklungsrückstand der Gesamtpersönlichkeit
- normale Intelligenz
- normal ausgebildete Sozialfähigkeit

Isolierter Entwicklungsrückstand

- kein erkennbarer Entwicklungsrückstand in Teilbereichen der Persönlichkeit
- normale Intelligenz
- normal ausgebildete Sozialfähigkeit
- keine Verhaltensauffälligkeiten

Globaler Entwicklungsvorsprung

- kein erkennbarer Entwicklungsvorsprung der Gesamtpersönlichkeit
- normal ausgebildete Sozialfähigkeit

Isolierter Entwicklungsvorsprung

- keine Anzeichen dafür, dass ein Teilbereich der Persönlichkeit übersprungen wurde
- normal ausgebildete Sozialfähigkeit
- keine Verhaltensauffälligkeiten

ALTERSTYPISCHE PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNG

Beschreibung

Persönlichkeitsentwicklung basiert auf Veränderungen von Eigenschaften einer Person. Dabei unterscheidet man zwischen differenzierten Veränderungen, die sich auf die individuellen Besonderheiten der Entwicklung beziehen (siehe dazu die Ausführungen im Kapitel "Allgemeine Persönlichkeitsstörungen") und durchschnittlichen Veränderungen, die alterstypisch sind, worunter hier die Pubertät, die mittleren Lebensjahre und das höhere Alter verstanden werden.

Die Jugendzeit (zwischen dem 12. und 20. Lebensjahr) wird durch die Pubertät und die Adoleszenz gekennzeichnet. **Pubertät** definiert sich als körperliche Entwicklung der sekundären Geschlechtsmerkmale im Sinne der biologischen Reifung. Die Adoleszenz ist die seelische Auseinandersetzung mit den körperlichen und psychosozialen Veränderungen an der Schwelle zum Erwachsenwerden. Im Rahmen dieser Entwicklung findet eine radikale Neuorientierung des Jugendlichen hinsichtlich seiner eigenen Person und seines Umfeldes statt. In diesem Prozess müssen wichtige Aufgaben gelöst werden, wie die Suche nach Identität, Identifikation, Individualität, Selbstwert etc. Alle diese Aufgaben müssen und können nur im Rahmen des natürlich auftretenden Ablösungsprozesses, dem Loslösen von den primären Bezugspersonen (Eltern) gelöst werden. Die diesem Prozess inhärenten inneren und äußeren Spannungen können nur mit Hilfe von adoleszenztypischen Abwehrmechanismen bewältigt werden. Hierzu zählen das Gebrauchen von Verhaltensweisen, die einem niedrigeren Entwicklungsniveau entsprechen (z. B. aggressives Verhalten) oder der Versuch, über Identifikation mit einem Leitbild und/oder Gruppe (peer group) Sicherheit im Rahmen der Identitätssuche zu erlangen. Gleichzeitig vollzieht sich eine gravierende körperliche Veränderung. Ungünstige Ausgangsbedingungen, wie eine bestehende Persönlichkeitsentwicklungsstörung als psychischer Faktor, eine bestehende (chronische) Erkrankung als biologischer Faktor, genetische Faktoren oder ungünstige psychosoziale Rahmenbedingungen als systemischer Faktor führen zum Entstehen einer Adoleszenzkrise, d. h., der Jugendliche hat eine akute Anpassungsstörung und legt ein extremes antisoziales Verhalten an den Tag.

Persönlichkeitsveränderungen, die in den mittleren Lebensjahren auftreten können, haben unterschiedliche Ursachen: das Klimakterium/die Wechseljahre, die sog. Midlifecrisis und das Phänomen des Burn-out-Syndroms.

Neben der Pubertät stellt auch die Zeit zwischen dem 40. und 60. Lebensjahr eine Phase des Überganges für Frauen dar. Zwei Drittel aller Frauen leiden in dieser Zeit, dem **Klimakterium**, körperlich und seelisch. Neben den bekannten Symptomen, wie Hitzewallungen, Stimmungsschwankungen und Depressionen machen ihnen die Veränderungen in ihrem Selbstbild zu schaffen. Die Fixierung auf die Jugendlichkeit in den Medien hat Folgen. Vor allem Frauen, die sich stark über ihr Äußeres definieren und in traditionellen Rollenverteilungen leben, empfinden nun Panik. Selbstmitleid und Angst, in der Weiblichkeitskonkurrenz für immer auf die Verliererseite zu gelangen, beeinträchtigen die Lebensfreude mehr als die eigentlichen Symptome des Klimakteriums. Als typische Krise der Wechseljahre wird die sog. "Torschlusspanik" beschrieben. Es besteht die Angst, dass mit dem Erlöschen der Ovarialfunktion die sexuelle Ansprechbarkeit nachlässt oder verloren geht, was gleichzeitig als Beginn des Altwerdens gewertet wird.

Unter **männlichen Wechseljahren** versteht man ein deutliches Nachlassen der Hormonproduktion, vor allem des Testosterons. Bei Männern geht die Hormonproduktion zwischen dem 25. und 50.

Lebensjahrs im Schnitt etwa auf die Hälfte zurück, wobei bei den meisten Männern die Konzentration des Hormons allmählich absinkt. Von Wechseljahren sprechen die Mediziner aber nur bei der kleinen Gruppe mit plötzlichem Testosteronabfall. Diese erleben dann ähnliche Symptome wie Frauen im Klimakterium, also Hitzewallungen, Depressionen, Schwächezustände, umfassende Unlust.

Die **Midlifecrisis**, die im Wesentlichen die Männer betrifft, definiert sich als eine Zeit des persönlichen Umbruchs, die einhergeht mit Ängsten und Befürchtungen im Zusammenhang mit dem Älterwerden. Sichtbares Zeichen ist der so genannte "Zweite Frühling": Männer suchen sich junge Freundinnen, werfen Karrierejobs hin, entdecken Mode und Fitness für sich. Repräsentative Umfragen zeigen, dass die männliche Midlifecrisis nur eine kleine Minderheit betrifft. Echte Krisen, die im Zusammenhang mit der Furcht vor dem Alter stehen, erlebt höchstens jeder zehnte Mann.

Erschöpft, leer, total kaputt – wer sich über einen längeren Zeitraum mit solchen Gefühlen bei der Arbeit herumquält, ist ausgebrannt, leidet unter dem **Burn-out-Syndrom**. Der Begriff wurde vor etwa 20 Jahren von einem amerikanischen Psychoanalytiker geprägt, der dieses Phänomen bei besonders engagierten, hochmotivierten, aufopferungsvollen und pflichtbewussten Mitarbeitern alternativer Drogeneinrichtungen entdeckt hatte. Inzwischen wird das Burn-out-Syndrom nicht nur bei den so genannten "helfenden Berufen" (Sozialarbeit, Kranken- und Alterspflege, Erziehungswesen, Therapiebereich), sondern auch im Dienstleistungssektor (Banken, Polizei etc.) und im produzierenden Gewerbe (vor allem bei Überwachungs- und Steuerungstätigkeiten) beobachtet. Typisch für das Burn-out-Syndrom sind "soziale Symptome", wie Isolierung und Rückzug, Ehe- und Familienprobleme, Einsamkeit, Verlust von positiven Gefühlen gegenüber Klienten, aber auch sog. "problematische Einstellungen", wie Stereotypisierungen von Klienten, Zynismus und der Verlust von Idealismus. Psychische Symptome (Gefühle des Versagens, Ärgerns, Widerwillens, Gleichgültigkeit, Frustration u. a.), physische Symptome (andauernde Müdigkeit, häufige Erkältungen, Magen-Darm-Beschwerden u. a.) und Symptome auf der Verhaltensebene (erhöhte Aggressivität, häufiges Fehlen am Arbeitsplatz, verminderte Effizienz) können auch Zeichen von Stress sein.

Die ersten Anzeichen der Leistungseinbußen des normalen **Alterns** werden etwa zum Ende des 5. und Anfang des 6. Lebensjahrzehnts sichtbar, wobei dieses Zeitschema nur ein grobes Raster darstellt. Die Geschwindigkeit, mit der der Einzelne altert, kann sehr unterschiedlich sein, weil sie einer Vielzahl von individuellen Gegebenheiten unterliegt: u. a. von den allgemeinen Lebensumständen, von ererbten physischen und psychischen Anlagen, vom sozialen Umfeld. Zudem altern nicht alle Organe und Gewebesysteme gleich schnell, sodass innerhalb der gleichen Altersgruppe große Schwankungen bestehen können und aus dem kalendarischen Alter nicht unbedingt auf das biologische Alter geschlossen werden kann. Die normalen Altersveränderungen können die Entstehung von Krankheiten begünstigen bzw. bereits bestehende Krankheiten verstärken. Einige der wesentlichen somatischen Veränderungen betreffen das Herz-Kreislauf-System, die Atmungsorgane, den Nieren- und Harntrakt, das Verdauungssystem, den Bewegungsapparat, das Zentralnervensystem und die Sinne. Alterstypisch ist die Multimorbidität, d. h., ein Zusammentreffen mehrerer Krankheiten. Die spezifische Anfälligkeit alter Menschen macht das Delir in besonderem Maße zu einer "Erkrankung des höheren Lebensalters". Sie ist die häufigste Komplikation bei hospitalisierten alten Menschen. Delir ist eine organische Psychose mit Bewusstseins- und Orientierungsstörungen, v. a. optischen Halluzinationen, vegetativen Störungen (Schwitzen, Tachykardie), Tremor und motorischer Unruhe.

Psychische Störungen sind bei alten Menschen häufig. Etwa 25–30% der Altenbevölkerung leiden unter ihnen, 6–10% von ihnen sogar in einer Intensität, die fachärztliche Interventionen notwendig

machen würden. Dabei machen so genannte Demenzen zwei Drittel bis drei Viertel der Krankheitsfälle aus. Der Begriff der Demenz umschreibt die Veränderungen und Neuanspassungen auf früheren Entwicklungsniveaus von erworbenen intellektuellen Fähigkeiten als Folge einer Hirnschädigung mit u. a. auch Veränderungen der Persönlichkeit. Bei mehr als 40% der Bewohner von Altenheimen liegen psychische Störungen vor. Dabei handelt es sich nicht nur um Demenzen; bei mindestens einem Drittel liegen gravierende depressive Symptome vor.

Inwieweit sich die Persönlichkeit mit dem Verlauf des Alters ändert, ist schwer zu beantworten, weil entsprechende Untersuchungen fehlen. Die Erfahrungen zeigen jedoch, dass z. B. in dem Nachlassen der körperlichen Leistungsfähigkeit Gründe für Persönlichkeitsveränderungen und eine zunehmende Isolierung und Vereinsamung vieler alter Menschen zu sehen sind. Erwähnt sei beispielhaft das Problem der Inkontinenz, welches das Verhalten der Betroffenen stark prägt. Die Angst vor Entdeckung führt fast zwangsläufig zum Rückzug von allen gesellschaftlichen Aktivitäten, selbst zur Einschränkung ganz gewöhnlicher Alltagsaktivitäten, wie etwa dem Einkaufen. Männer bzw. Frauen, die ein Leben lang "ihren Mann" bzw. "ihre Frau gestanden haben", fallen auf das Entwicklungsniveau eines Kleinkindes zurück. Dieser Verlust der Selbstständigkeit wirkt sich auch auf das Selbstbewusstsein der betroffenen Person aus, die sich in ein Abhängigkeitsverhältnis von anderen Personen begeben muss. Des Weiteren sind Veränderungen möglich, die den alten Menschen gefühlsmäßig abstupfen und ihn teilnahmslos werden lassen. Andere wiederum zeigen eine starke, für Außenstehende schwer zu ertragende Launenhaftigkeit.

Bedeutung für die Person

Eine Persönlichkeitsstörung als eine durchgehend vorhandene, tief greifende Störung wirkt sich negativ auf die Beziehungen zu anderen Menschen aus. Es kann z. B. zu massiven Schwierigkeiten in den Beziehungen zu anderen Menschen oder zu einem kompletten Beziehungsmangel kommen. Entwicklungsphasen, wie Pubertät oder Wechseljahre sind geprägt von grundlegenden Veränderungen und führen zur Labilisierung der gesamten innerpsychischen Struktur. Im Rahmen dieses Entwicklungsprozesses kann es durch innere und/oder äußere Irritationen zu krisenhaften Verläufen kommen.

Die vielfältigen körperlichen Beschwerden während des Klimakteriums lassen sich nicht nur hormonell erklären. Konstitution, familiäre Situation, Lebensgeschichte, sozioökonomische Faktoren und frühere hormonale Einflüsse sind mitbestimmend für das Erleben und Bewältigen der klimakterischen Übergangsphase. Bei einer inneren Akzeptanz des Alterungsprozesses kann das Klimakterium auch beschwerdelos oder nur mit minimaler psychischer und körperlicher Beeinträchtigung verlaufen. Viele Frauen empfinden die Wechseljahre aber mehr oder weniger stark als Identitätskrise, Prestigeverlust, narzistische Kränkung, als endgültigen Abschied von der Jugend und als Beginn des Altwerdens.

Der altersbedingte, also natürliche Testosteronverlust beim Mann ab dem 40. Lebensjahr kann sich neben der Verringerung oder dem völligen Verschwinden der sexuellen Lust auch durch das Gefühl von Müdigkeit auswirken, womit sich Abgeschlagenheit und Antriebsarmut verstärken und es zu Depressionen und Angstzuständen kommen kann.

Lange Zeit galt das Burn-out-Syndrom als Ausdruck individuellen Fehlverhaltens. Inzwischen wird von der Forschung zunehmend akzeptiert, dass zwischen Arbeitssituation und Persönlichkeit eine dynamische Wechselwirkung besteht: Es gibt gefährdete Menschen in einer gefährdeten Arbeitswelt. Burn-out wird individuell erlebt und äußert sich auch verschieden. Verhaltensmuster und Persönlichkeitsmerkmale (Perfektionisten mit hohen beruflichen Erwartungen und hochgesteckten

Zielen, leistungs- und erfolgsorientierte Personen, die sich zuviel aufbürden, um das eigene Selbstwertgefühl zu stärken oder Menschen, die ständig die Anerkennung von anderen brauchen, da sie sich selbst nicht anerkennen) können das Burn-out-Syndrom begünstigen. Der Zustand der emotionalen Erschöpfung, das Gefühl nicht mehr leistungsfähig zu sein, der permanente Stress bewirkt Depersonalisation. Menschen, mit denen man beruflich zu tun hat (Patienten, Schüler etc) werden einem gleichgültig, sie werden wie Objekte betrachtet und behandelt. Sich langsam und schleichend entwickelnd, wirkt sich das Burn-out-Syndrom nicht nur auf die Arbeit, sondern auch auf das Privatleben aus. Das Leben erscheint angesichts totaler geistiger, emotionaler und körperlicher Erschöpfung sinnlos und leer. Depression und Verzweiflung überschatten alles, Selbstmordgedanken tauchen auf. An diesem Punkt ist professionelle medizinische und therapeutische Hilfe dringend geboten.

Bedeutung für den Beruf

Alterstypische Störungen der Persönlichkeit während der Pubertät und der mittleren Lebensjahre können z. T. erhebliche Auswirkungen auf die Berufstätigkeit bzw. Ausbildung und den Prozess der Berufsfindung überhaupt haben. Ein pathologisches Pubertätsverhalten mit den typischen Abwehrmechanismen gegenüber Eltern und Schule kann sich gerade in der Phase der Berufsfindung negativ auswirken. Völliges Desinteresse und eine Null-Bock-Mentalität auf Schule, Ausbildung und Beruf lassen die betroffene Person nicht deren Notwendigkeit erkennen. Zunächst ist es im Einzelfall wichtig zu klären, ob das Desinteresse als vorübergehend im "normalen Verlauf" der Pubertät zu bewerten ist oder ob es sich über die eigentliche Pubertät hinausgehend verfestigt. Im letzten Fall sollte professionelle Hilfe wie die psychologischen Beratungsstellen in Anspruch genommen werden. Bei Frauen, die ein ausgeprägtes klimakterisches Syndrom aufweisen, liegt oft eine problematische Konstellation nicht nur in Ehe und Familie, sondern auch im Beruf vor. Zudem können sich erhöhte Empfindsamkeit und Verletzbarkeit negativ auf das berufliche Umfeld auswirken. Dies gilt auch für die umfassende Unlust und Antriebsarmut als Symptome der männlichen Wechseljahre.

Das Phänomen des Burn-out-Syndroms muss immer vor dem Hintergrund der Arbeitsbedingungen gesehen werden, es ist kein Persönlichkeitsdefekt und auch kein persönliches Problem. Persönliche Veranlagungen beeinflussen zwar die Fähigkeit, konstruktiv mit psychischen Belastungen und Stress am Arbeitsplatz umzugehen; scheitert dies jedoch, indem beispielsweise am Arbeitsplatz nichts unternommen wird, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern, die für den Zustand verantwortlich zeichnen, dann ist der Weg in die Burn-out-Krise vorgezeichnet. Ungünstige Arbeitsbedingungen, wie ständige Überforderung und Überlastung, ungenügendes Führungsverhalten der Vorgesetzten oder ein schlechtes Betriebsklima fördern das Auftreten des Burn-out-Syndroms. Immer mehr und immer anspruchsvollere Arbeit, die immer mehr Flexibilität fordert, und die Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes führen zu enormen psychosozialen Belastungen, auf welche gefährdete Menschen mit einem Gefühl des Ausgebranntseins reagieren. Burn-out-Berater helfen vor allem den Unternehmen, etwas für die Mitarbeiter zu tun und auch der Einzelne muss Veränderungen vornehmen, die für ihm eine Verbesserung der Arbeitssituation bedeuten.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Körper

- Lebenspraxis
- Lernen
- Motivation
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Entwicklungstests
- Befragung
- Verhaltensbeobachtung

Anzeichen einer Störung

- Die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit ist nicht altersgemäß.
- Die einzelnen Entwicklungsaufgaben der Pubertät wurden nur unvollständig bzw. gar nicht bewältigt.
- Pubertätstypisches Verhalten wird pathologisch.
- akute Anpassungsstörung im Jugendalter
- keine innere Akzeptanz des Alterungsprozesses
- ausgeprägtes klimakterisches Syndrom (physisch und/oder psychisch)
- ausgeprägte Symptome der männlichen Wechseljahre/Midlifecrisis (physisch und/oder psychisch)
- ausgeprägte Ängste und Befürchtungen im Zusammenhang mit dem Älterwerden
- ausgeprägte Burn-out-Symptome
- negative Auswirkungen auf Persönlichkeit durch Multimorbidität
- Einzelne altersbedingte somatische Veränderungen haben einschränkende Auswirkungen auf die Persönlichkeit.
- ausgeprägtes delirantes Syndrom

Maßnahmen bei Störungen

- Psychotherapie
- Einzelgespräche
- Gruppentherapie
- Sozialtraining
- Berufsdiagnostik
- Gesprächstherapie
- kognitive Verhaltenstherapien
- pädagogische Maßnahmen
- heilpädagogische Maßnahmen
- Sozialtherapie
- Ursachenabklärung

Merkmalsausprägungen**ALTERSTYPISCHE PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNG (-3)****Pubertät**

- pathologisches Pubertätsverhalten
- Die einzelnen Entwicklungsaufgaben der Pubertät wurden nicht bewältigt.
- massive Anpassungsstörung

Mittleres Alter

- keine innere Akzeptanz des Alterungsprozesses
- ausgeprägtes klimakterisches Syndrom
- ausgeprägte Symptome der männlichen Wechseljahre
- massive psychische Beeinträchtigungen beim Durchlaufen der Übergangsphase
- massive Burn-out-Symptome

Höheres Alter

- keine innere Akzeptanz des Alterungsprozesses
- schwerste Auswirkungen auf Persönlichkeit durch massive Multimorbidität
- Einzelne altersbedingte somatische Veränderungen haben massiv einschränkende Auswirkungen auf Persönlichkeit.
- massiv ausgeprägtes delirantes Syndrom

ALTERSTYPISCHE PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNG (-2)**Pubertät**

- krisenhaftes Pubertätsverhalten
- Die einzelnen Entwicklungsaufgaben der Pubertät wurden nur in Ansätzen bewältigt.
- mittelgradige Anpassungsschwierigkeiten

Mittleres Alter

- massive Schwierigkeiten mit dem Alterungsprozess
- deutliche klimakterische Beschwerden (physisch und/oder psychisch)
- deutliche psychische und physische Symptome der männlichen Wechseljahre/Midlifecrisis
- Gefühle des Scheiterns und der Gleichgültigkeit gegenüber der Arbeit

Höheres Alter

- massive Schwierigkeiten mit dem Alterungsprozess
- deutliche Auswirkungen auf Persönlichkeit durch mittelgradige Multimorbidität
- Einzelne altersbedingte somatische Veränderungen haben deutlich einschränkende Auswirkungen auf die Persönlichkeit.
- stark ausgebildetes delirantes Syndrom

ALTERSTYPISCHE PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNG (-1)**Pubertät**

- gestörtes Pubertätsverhalten
- Die einzelnen Entwicklungsaufgaben der Pubertät wurden teilweise bewältigt.
- leichte Anpassungsstörungen

Mittleres Alter

- deutliche Schwierigkeiten mit dem Alterungsprozess
- leichte klimakterische Beschwerden (physisch und/oder psychisch)
- leichte psychische und physische Symptome der männlichen Wechseljahre/Midlifecrisis
- veränderte Einstellung zur Arbeit (Erschöpfungsmerkmale und Unzufriedenheit)

Höheres Alter

- deutliche Schwierigkeiten mit dem Alterungsprozess

- beginnende Auswirkungen auf Persönlichkeit durch leichte Multimorbidität
- Einzelne altersbedingte somatische Veränderungen haben einschränkende Auswirkungen auf die Persönlichkeit.
- leicht ausgebildetes delirantes Syndrom

ALTERSTYPISCHE PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNG (0)

Pubertät

- typisches pubertäres "Halbstarkenverhalten"
- Die einzelnen Entwicklungsaufgaben der Pubertät wurden befriedigend bewältigt.
- kaum Anpassungsstörungen

Mittleres Alter

- kaum Schwierigkeiten mit dem Alterungsprozess
- kaum klimakterische Beschwerden (physisch und/oder psychisch)
- kaum psychische und physische Symptome der männlichen Wechseljahre/Midlifecrisis
- erste Warnsignale, die auf ein Burn-out-Syndrom hinweisen

Höheres Alter

- kaum Schwierigkeiten mit dem Alterungsprozess
- kaum Auswirkungen auf Persönlichkeit durch beginnende Multimorbidität
- Einzelne altersbedingte somatische Veränderungen haben noch kaum einschränkende Auswirkungen auf die Persönlichkeit.
- kaum Symptome des Delir

URTEILSFÄHIGKEIT

Beschreibung

Urteilsfähigkeit kann auch als das Vorhandensein einer Kompetenz zu rationalem und folgerichtigem Denken beschrieben werden. Ihr wichtigstes Charakteristikum ist die Fähigkeit zum problem-erkennenden und problemlösenden Denken, das auf die unterschiedlichsten Sachverhalte und Prozesse angewendet werden kann. Dabei werden Ursachen und Folgen so zueinander in Beziehung gesetzt, dass die vorhandenen Kausalzusammenhänge deutlich werden. Ein solches Vorgehen erfordert eine intensive Beschäftigung mit dem jeweiligen Sachverhalt, und zwar unter Einschluss einer Begründung und der Darstellung der damit verbundenen eigenen Ansicht. Es kommt also darauf an, die eigene Meinung zu einem spezifischen Problem unter Heranziehung vergleichbarer Sachverhalte argumentativ zu entwickeln und nachvollziehbar darzulegen. Aus diesem Grunde setzt die Urteilsfähigkeit auch das Vorhandensein von sprachlich-kommunikativer Kompetenz voraus.

Bedeutung für die Person

Der Trend zur Individualisierung, der die modernen Gesellschaften kennzeichnet, fordert von den Menschen immer besser ausgebildete Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten ein. Mehr denn je steht man heute – im Privat- wie im Arbeitsleben – vor der Aufgabe, sich zwischen verschiedenen Lebensstilen, Werten und Rollen entscheiden zu müssen. Damit wächst auch die Notwendigkeit, eine gut ausgebildete Urteilsfähigkeit zu besitzen, d.h., auf der Grundlage von selbst erworbenen Einsichten und Erkenntnissen verschiedene vorhandene Alternativen richtig bewerten zu können. Wichtiges muss von Unwichtigem unterschieden, Bewertungen müssen vorgenommen und Prioritäten gesetzt werden.

Die Fähigkeit, die Bedeutung von Phänomenen verstehen, korrekt interpretieren und bewerten zu können, sich also ein Urteil bilden zu können, ist das Ergebnis von langfristigen Bildungsprozessen, die bereits im frühen Kindesalter beginnen.

Bildung ist nichts anderes als die Fähigkeit des Menschen, aus der Flut der auf ihn einströmenden Informationen dasjenige aussortieren und speichern zu können, was für ihn jeweils lebensnotwendig oder – zumindest nach seinem eigenen Urteil – wertvoll, brauchbar, wichtig, nützlich oder einfach nur schön ist. Voraussetzungen für ein solches, durch Bildung vermitteltes, wertbezogenes Urteilsvermögen sind nicht nur Lernbereitschaft und Verstand, sondern auch Eigenerfahrung sowie die Bereitschaft und die Fähigkeit, von der Erfahrung anderer zu lernen.

Bildung, verstanden im klassischen Sinn des Wortes, nämlich als lebensertüchtigende, an qualitativen Wertmaßstäben ausgerichtete Urteilsfähigkeit auf der Grundlage solider Kenntnisse dessen, was wissensnotwendig und wissenswert ist, ist heute zur wichtigsten Voraussetzung für das Leben in unserem Informationszeitalter geworden.

Bedeutung für den Beruf

Das Auftreten von komplexen Situationen, sowohl im Alltag als auch im Berufsleben, erfordert die Entwicklung spezifischer Kompetenzen, durch die eine begründete Entscheidungsfindung möglich wird. In unserem heutigen, sich so rasch verändernden beruflichen Alltag wird eine ausgebildete Urteilsfähigkeit, verstanden als das Vermögen, Aufgabenstellungen und Probleme richtig erkennen

und analysieren zu können, sich auf neue Situationen einstellen sowie durchdachte Lösungsvorschläge liefern zu können, immer wichtiger.

Aufgrund der enorm gesteigerten Geschwindigkeit der Wissensakkumulation reicht es heute nicht mehr aus, das Wissen, wie früher, langsam von Generation zu Generation weiterzugeben. Aus diesem Grunde ist heute jeder Einzelne gezwungen, selbst enorme Anstrengungen zu unternehmen, um seine Kenntnisse und Fähigkeiten kontinuierlich weiter auszubilden. Für jeden von uns ist die Fähigkeit, sich aus der reinen Informationsflut, d.h. aus der stetig zunehmenden Masse von beliebigen Daten und Fakten ein nach bestimmten Wertmaßstäben zustande gekommenes Wissenspotenzial aufzubauen, überlebenswichtig. Deshalb gehören Bildung und Weiterbildung im Informationszeitalter zu den wichtigsten Grundvoraussetzungen für den Gewinn und Erhalt von Urteilsfähigkeit.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Befragung der Person und ihres Umfeldes
- Rollenspiele
- Moderierte und unmoderierte Gruppendiskussionen

Anzeichen einer Störung

- Kann sich keine eigene Meinung bilden
- Eingeschränkte sprachlich-kommunikative Kompetenz
- Kein Problembewusstsein

Maßnahmen bei Störungen

- Weiterbildungsmaßnahmen

Merkmalsausprägungen

URTEILSFÄHIGKEIT (-3)

Beurteilung/Wahrnehmung von Sachverhalten

- ist nicht in der Lage, Sachverhalte zu reflektieren

Urteilsbildung

- kann sich kein eigenes Urteil bilden

Problembewusstsein

- ist nicht in der Lage, Zusammenhänge zu erkennen
- hat keinerlei Problembewusstsein

Kommunikationsmöglichkeiten

- ist nicht zu einem Austausch von Meinungen, Behauptungen und Argumenten in der Lage

URTEILSFÄHIGKEIT (-2)**Beurteilung/Wahrnehmung von Sachverhalten**

- reflektiert Sachverhalte nur selten

Urteilsbildung

- bildet sich nur selten ein eigenes Urteil

Problembewusstsein

- überschaut Zusammenhänge nur in sehr eingeschränktem Maße
- verfügt kaum über ein Problembewusstsein

Kommunikationsmöglichkeiten

- ist kaum zu einem Austausch von Meinungen, Behauptungen und Argumenten in der Lage

URTEILSFÄHIGKEIT (-1)**Beurteilung/Wahrnehmung von Sachverhalten**

- kann Sachverhalte in Ansätzen reflektieren

Urteilsbildung

- benötigt noch Hilfe bei der Urteilsbildung

Problembewusstsein

- überschaut Zusammenhänge ansatzweise
- besitzt ansatzweise ein Problembewusstsein

Kommunikationsmöglichkeiten

- setzt sich nicht in ausreichendem Maße mit den Positionen anderer auseinander und bringt nur wenig eigene Argumente ein

URTEILSFÄHIGKEIT (0)**Beurteilung/Wahrnehmung von Sachverhalten**

- kann Sachverhalte in den meisten Fällen reflektieren

Urteilsbildung

- ist bei der Urteilsbildung noch unsicher

Problembewusstsein

- überschaut Zusammenhänge in den meisten Fällen
- besitzt ein durchschnittlich ausgebildetes Problembewusstsein

Kommunikationsmöglichkeiten

- respektiert die Argumente anderer und bringt die eigenen Argumente angemessen in die Diskussion ein

URTEILSFÄHIGKEIT (+1)**Beurteilung/Wahrnehmung von Sachverhalten**

- kann Sachverhalte reflektieren

Urteilsbildung

- bildet sich ein eigenes Urteil

Problembewusstsein

- überschaut Zusammenhänge
- besitzt ein gut funktionierendes Problembewusstsein

Kommunikationsmöglichkeiten

- geht aktiv mit der Meinung anderer um und vertritt die eigene Position sachlich

URTEILSFÄHIGKEIT (+2)**Beurteilung/Wahrnehmung von Sachverhalten**

- kann Sachverhalte gut reflektieren
- hinterfragt vorgegebene Sachverhalte

Urteilsbildung

- bildet sich schnell und sicher ein eigenes Urteil

Problembewusstsein

- überschaut Zusammenhänge schnell und souverän
- denkt kritisch mit

Kommunikationsmöglichkeiten

- vertritt die eigene Position überzeugend

URTEILSFÄHIGKEIT (+3)**Beurteilung/Wahrnehmung von Sachverhalten**

- kann Sachverhalte umfassend reflektieren
- hinterfragt vorgegebene Sachverhalte stets kritisch

Urteilsbildung

- bildet sich schnell und sicher ein umfassendes Urteil

Problembewusstsein

- überschaut Zusammenhänge überdurchschnittlich schnell und souverän
- erkennt vorhandene Interessengegensätze an

Kommunikationsmöglichkeiten

- vertritt die eigene Position rhetorisch auf überlegene Art und Weise

VERANTWORTUNGSBEWUSSTSEIN

Beschreibung

Unter **Verantwortungsbewusstsein** wird die Fähigkeit und Bereitschaft einer Person verstanden, Entscheidungen für sich und andere zu treffen, für diese Entscheidungen einzustehen und nach ihnen zu handeln. Je besser jemand die Folgen einer Entscheidung – bewusst oder unbewusst – im voraus in Betracht zieht und entsprechend handelt, desto verantwortungsbewusster ist diese Person. Fähigkeit und Bereitschaft nehmen mit zunehmendem Alter zu. Verantwortungsreife ist die ethische, intellektuelle und emotionale Sozialreife, die ein Hineingewachsensein in die soziokulturellen und zeitgebundenen Normen, Werte und Erwartungen als Voraussetzung hat.

Bedeutung für die Person

Die emotionale und geistige Entwicklung eines Jugendlichen und Heranwachsenden geht auch immer einher mit einer Zunahme an Verantwortungsbewusstsein und Verantwortungsbereitschaft. Treten hierbei Störfaktoren auf (z. B. wenig Zutrauen seitens der Eltern, unkontrollierte und zu frühe Überlassung jeglicher Aufgaben, Kind wird zum Ersatz eines Elternteils instrumentalisiert), kann dies dazu führen, dass ein notwendiges Maß an Verantwortung im Umgang mit sich selbst, den anderen oder Sachen nicht entwickelt wird. Die daraus resultierenden Probleme und Schwierigkeiten können sehr vielfältig sein. Häufig zeigt sich, dass dies auch zu Einbußen im ethisch-moralischen Empfinden führt. Der Betroffene ist vielfach überfordert, Entscheidungen selbstständig zu treffen und neigt dazu, diesen auszuweichen. Eigene Fehler und Unzulänglichkeiten werden nur schwer eingesehen und es entwickelt sich gegebenenfalls die Tendenz, die Schuld bei anderen zu suchen. Enttäuschung, Wut und Frustration auf beiden Seiten sind mögliche Folgen. Wird dieser Entwicklung nicht entgegengesteuert, kann es zu Kritikunfähigkeit kommen und der Jugendliche entwickelt sich womöglich zu einem reinen Mitläufer und "Befehlsempfänger".

Während bei Jugendlichen Defizite im Verantwortungsbewusstsein noch eher toleriert werden, zählt dieses Merkmal zu den charakteristischen Eigenschaften eines Erwachsenen. Aus diesem Grund müssen Erwachsene – wenn nicht eine psychische oder geistige Behinderung vorliegt – mit wesentlich stärkeren Sanktionen rechnen.

Bedeutung für den Beruf

Jede berufliche Ausbildung oder Tätigkeit setzt, um Erfolg zu haben, immer auch die Fähigkeit, Verantwortung für Entscheidungen, Vorgehensweisen, Personen und Sachen zu übernehmen, voraus. Ist diese Eigenschaft nicht oder nicht hinreichend ausgeprägt, erscheint die Ausbildungs- und Arbeitsreife fraglich. Häufig zeigt sich schon im Rahmen eines Beratungsgesprächs, dass der Ratsuchende dazu neigt, die Verantwortung (z. B. für schulische Entwicklungen oder die berufliche Entscheidung) auf andere abzuwälzen. Soweit überhaupt Ausbildungsreife oder Arbeitsreife unterstellt werden können, sollten Berufe, die eine hohe Verantwortung abverlangen (z. B. Kassentätigkeiten, Umgang mit Geld, das Führen von Fahrzeugen, Wartungs- und Überwachungstätigkeiten, Umgang mit teuren Geräten), aber auch Berufe im Dienstleistungs-, Pflege- und Sozialbereich (Kundenbetreuung, Service, Krankenpflege, Arzthelfer, Assistenzberufe usw.) kritisch hinterfragt werden. Zur Klärung der jeweiligen Gegebenheiten tragen in der Regel schulische Nachweise (z. B. Noten) wenig bei. Hilfreicher erweisen sich vielmehr Informationen seitens der Lehrer, Eltern, Erzieher

oder anderer Bezugspersonen. Ist ein gewisser Mindeststandard an Verantwortungsfähigkeit nicht gegeben, wird häufig die Vorschaltung Berufsvorbereitender oder anderer Eingliederungsmaßnahmen notwendig sein. Da Einstellungen und Werthaltungen sich erfahrungsgemäß nur allmählich verändern und herausbilden, kann gegebenenfalls eine Ausbildung oder Berufstätigkeit nur innerhalb eines vorgegebenen Schonrahmens, d. h., mit besonderen Hilfen, Erfolg versprechend sein.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Familie
- Lebenspraxis
- Lebensumstände
- Mitwirkung
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Gespräch mit Betroffenen und seinen Bezugspersonen (Familie, Erzieher, Lehrer usw.)
- Verhaltensbeobachtung

Anzeichen einer Störung

- geringe Bereitschaft, Verantwortung für das eigene Leben zu tragen
- fehlende Verantwortung gegenüber Mitmenschen (wie Familie, Freunde, Bekannte) und Sachen
- Verantwortungsübernahme durch die Eltern
- Entscheidungsunfähigkeit
- wenig Eigeninitiative

Maßnahmen bei Störungen

- Gruppengespräche
- Einzelgespräche
- Elterngespräche
- Themenarbeit
- Sozialtraining, Rollenspiele
- Internat
- Nacherziehung
- Familientherapie
- Erziehungsberatungsstelle

Weiterführende Information

Fallgeschichte: Verantwortung (zitiert nach Fenwick & Smith, 1995):

Der 14-jährige Andreas wollte übers Wochenende mit seinen Freunden zelten gehen. Seine Eltern wussten nicht genau, wie sie reagieren sollten. Anfänglich waren sie eher ablehnend, weil Andreas noch nie alleine weggewesen war, auch wenn seine Freunde recht vernünftig zu sein schienen. Andreas hätte dennoch eine positive Antwort bekommen, hätten seine Eltern nicht am Elternabend zuvor ein ziemlich frustrierendes Gespräch mit Andreas' Lehrer gehabt.

Aussage der Eltern: Irene (37) und Johann (45):

"Wenn du es nicht einmal schaffst, genug Zeit für die Hausaufgaben zu haben, dann bist du gewiss nicht verantwortungsbewusst genug, um allein übers Wochenende zelten zu gehen."

Reaktion von Andreas (14):

"Das ist nicht fair. Meine Hausaufgaben haben damit nichts zu tun. Ich war schon oft mit den Pfadfindern zelten, und ihr wisst, dass ich allein zurechtkomme."

Tipps der Autoren (Fenwick & Smith, 1995) an die Eltern:

Behandeln Sie jede Bitte um Erlaubnis gesondert: Eltern berufen sich oft auf eine bestimmte Situation, in der sich das Kind unreif oder verantwortungslos gezeigt hat, und wollen damit eine Position, die sie in einer ganz anderen Situation eingenommen haben, rechtfertigen oder bekräftigen.

- Erwarten Sie nicht, dass der Jugendliche "aus einem Guss" ist: Das Erlangen der Reife läuft nicht geradlinig und glatt. Ein 14-Jähriger kann in bestimmter Hinsicht sehr fähig und verantwortungsbewusst sein, in einer anderen Situation dagegen noch recht kindlich.

- Hören Sie ihrem Kind zu: Führt die Klage "Warum behandelt ihr mich wie ein Kind?" immer wieder zu Auseinandersetzungen, dann ist die Frage der Unabhängigkeit in der Familie ein brisantes Thema. Vielleicht sollten Sie die Zügel allmählich lockerer lassen.

Merkmalsausprägungen

VERANTWORTUNGSBEWUSSTSEIN (-3)

Entscheidungen treffen

- kann keinerlei Entscheidungen treffen, ist völlig passiv
- Angst vor den Folgen

für den Lebensunterhalt

- Es wird als selbstverständlich angesehen, dass die Verantwortung für das eigene Leben durch die Familie, andere Mitmenschen oder den Staat getragen wird.

für Personen/Sachen

- zeigt keinerlei Verantwortung für andere
- Es können auch kaum verantwortungsbewusste Aufgaben übertragen werden (Beispielsweise kann die Mutter der 16-Jährigen die kleine Schwester nicht allein in Obhut geben, da sich diese bei einem Anruf einer Freundin zu dieser begeben würde, ohne sich um die Schwester zu kümmern.).
- sehr nachlässiger und unsachgemäßer Umgang mit Sachwerten/Werkzeugen

VERANTWORTUNGSBEWUSSTSEIN (-2)

Entscheidungen treffen

- kann wenig Entscheidungen treffen, ist oft passiv
- fühlt sich nur selten für ihr Tun verantwortlich

für den Lebensunterhalt

- Es bedarf der permanenten Anleitung (von außen), Verantwortung für den eigenen Lebensbereich zu übernehmen (Beispielsweise müssen Angehörige den Heranwachsenden regelmäßig erinnern, das eigene Haustier zu versorgen.).

für Personen/Sachen

- Das Verantwortungsgefühl gegenüber Mitmenschen ist nur wenig ausgeprägt; Verantwortung wird zwar aus eigenem Willen, aber nur sporadisch und wenn es sich ergibt, über-

nommen (Beispielsweise passt ein Jugendlicher nur manchmal und nur nach dem ausdrücklichen Wunsch der Eltern auf sein jüngeres Geschwister auf.).

- unsachgemäßer Umgang mit Sachwerten, Werkzeugen etc.

VERANTWORTUNGSBEWUSSTSEIN (-1)

Entscheidungen treffen

- trifft ab und zu eigene Entscheidungen, wirkt etwas phlegmatisch
- übernimmt häufig Verantwortung für ihr Tun

für den Lebensunterhalt

- Vorstellungen/Vorbilder vom eigenen Leben sind vorhanden; es werden Ansätze einer realistischen Umsetzung gemacht (Beispielsweise kümmert sich ein Jugendlicher alleine darum, dass er regelmäßig an bestimmten Sportveranstaltungen teilnehmen kann.); allerdings kann es in einigen Bereichen zu Überforderungen (z. B. im Umgang mit Ämtern, Stellen von Anträgen etc.) kommen.

für Personen/Sachen

- Übernahme von Verantwortung für andere ist vorhanden, die allerdings nicht immer konstant aufrechterhalten wird (Beispielsweise kümmert sich ein Jugendlicher oft, aber nicht konstant um seine kranke Großmutter.).
- In der Regel verantwortungsbewusster Umgang mit Sachwerten, Werkzeugen etc.

VERANTWORTUNGSBEWUSSTSEIN (0)

Entscheidungen treffen

- zeigt ausreichende Entscheidungsfreudigkeit, bedarf jedoch gelegentlich der Anstöße von außen
- übernimmt in der Regel Verantwortung für sein Tun

für den Lebensunterhalt

- übernimmt Verantwortung für sich in einem Ausmaß, die in ihrem Alter allgemein verlangt wird

für Personen/Sachen

- Übernahme von Verantwortung für andere
- ist in der Regel verantwortungsbewusst im Umgang mit Sachwerten, Werkzeugen etc.

VERANTWORTUNGSBEWUSSTSEIN (+1)

Entscheidungen treffen

- zeigt zufrieden stellende Entscheidungsfreudigkeit, bedarf nur sehr selten der Anstöße von außen
- übernimmt Verantwortung für sein Tun

für den Lebensunterhalt

- kann für sein Alter als sehr verantwortungsbewusst ihren Lebensbereich betreffend beschrieben werden

für Personen/Sachen

- übernimmt konstant auch Verantwortung für andere
- ist in der Regel sehr verantwortungsbewusst im Umgang mit Sachwerten/Werkzeugen

VERANTWORTUNGSBEWUSSTSEIN (+2)**Entscheidungen treffen**

- trifft gerne eigene Entscheidungen, bedarf nur sehr selten der Anstöße von außen
- übernimmt gern Verantwortung für sein Tun

für den Lebensunterhalt

- kann für sein Alter als sehr verantwortungsbewusst beschrieben werden und verlangt auch nach Übertragung von Verantwortung für seinen Lebensunterhalt

für Personen/Sachen

- übernimmt gerne Verantwortung für andere
- Der Umgang mit Sachwerten/Werkzeugen etc. geschieht in der Regel sehr verantwortungsbewusst.

VERANTWORTUNGSBEWUSSTSEIN (+3)**Entscheidungen treffen**

- zeigt hohe Bereitschaft, eigene Entscheidungen zu treffen, bedarf keiner Anstöße von außen
- übernimmt absolut die Verantwortung für sein Tun
- Die Verantwortung für neue und komplexe Aufgaben wird aktiv gesucht.

für den Lebensunterhalt

- übernimmt die volle Verantwortung für den eigenen Lebensunterhalt

für Personen/Sachen

- hohes Verantwortungsgefühl für andere
- Übernahme einer Rolle, in der andere (z. B. Mitbewohner im Internat) auf ihn vertrauen und bauen können.
- Der Umgang mit Sachwerten/Werkzeugen geschieht sehr verantwortungsbewusst.

WERTEBEWUSSTSEIN

Beschreibung

Ein zentraler Bestandteil der Persönlichkeitsentwicklung ist die Aneignung von Werten und Normen, welche das eigene Verhalten gegenüber den Mitmenschen und der Umwelt anleiten und mit denen das Verhalten anderer sowie überhaupt die gesellschaftliche Umwelt beurteilt wird.

Werte als Maßstäbe, die das Handeln lenken und Entscheidungen über Handlungsweisen ermöglichen, gelten als zentral für die Organisation einer Gesellschaft. Sie bilden Gradmesser des Handelns für zahlreiche Situationen. Als Grundwerte werden jene absoluten Werte definiert, die die Humanität des Menschen begründen, nämlich Freiheit, Leben und Würde der Person. Sie gelten als das Fundament aller Individual- und Sozialwerte (wie Selbstbestimmung, Gerechtigkeit, Gleichheit und freie Berufswahl) und werden zugleich als Grundnormen jeglichen zwischenmenschlichen Verhaltens aufgefasst. Generell sind Werte, ob individueller, zwischenmenschlicher, moralischer, sozialer, religiöser oder ästhetischer Art, historisch gewachsene und sich auch historisch wandelnde Normen einer Gesellschaft, die über Vor- und Leitbilder (Elternhaus, Familie, Schule, Freundes-, Vorgesetzten- und Kollegenkreis und mediale Beeinflussung) durch Identifikationen an die nächste Generation vermittelt und bei dieser zu inneren Wertmustern und einem Wertebewusstsein umgebaut werden. Werteschöpfung, -anpassung und -abgleich vollziehen sich in der Gesellschaft in ununterbrochenen Prozessen, die in sanften Übergängen durchlaufen oder als spontane Brüche erlebt werden.

Bedeutung für die Person

Das Vorhandensein eines Wertebewusstseins ist Voraussetzung für selbstständiges und verantwortungsvolles Handeln. Nur wer in der Lage ist, auf der Grundlage gefestigter Wertgrundsätze insbesondere in Konfliktsituationen Entscheidungen zu treffen, die über die unmittelbaren persönlichen Verhältnisse hinaus tragfähig erscheinen, wird das Vertrauen und die Achtung seiner Mitmenschen finden. Eine Person, der ein Wertebewusstsein fehlt, die ihr Verhalten z. B. lediglich an möglichen Strafen oder Belohnungen ausrichtet oder die sich nur vom eigenen Vorteil leiten lässt, wird auf Misstrauen und Ablehnung bei den Mitmenschen stoßen. Dies kann das Selbstbewusstsein dieser Person beschädigen oder zu Gefühlskälte und emotionaler Verarmung führen. Im Extremfall kann es zur Freisetzung krimineller Energien und der Entwicklung soziopathischer Züge kommen.

Die Ursache einer Fehlentwicklung im Wertebewusstsein können falsche oder fehlende Vorbilder im Kindesalter oder in der Jugend sein. Häufig zeigt sich auch, dass die an den wichtigsten Individual- und Sozialwerten orientierten Anschauungen und Haltungen nicht wirklich internalisiert und auch gelebt, sondern nur zur Durchsetzung eigener Interessen postuliert werden. Werte werden also nur instrumentalisiert und es kommt im Ergebnis zu einer heuchlerischen Haltung. Benutzen und benutzt werden sind mögliche Folgen. Es kann zu Verstrickungen, Enttäuschung, Unsicherheit, Wut, Hass und auch Aggression kommen.

Bedeutung für den Beruf

Soweit nicht gravierende Einschränkungen in der Entwicklung eines Wertebewusstseins vorliegen und diese nicht gleichzeitig mit anderen Persönlichkeitsdefiziten einhergehen, lässt sich dies im Rahmen der Berufsberatung nur schwer ausmachen. Treten daher Bedenken auf, ist es notwendig,

die jeweiligen Gegebenheiten genau zu hinterfragen und hierzu auch Informationen von allen am Erziehungsprozess Beteiligten (Eltern, Lehrer, Erzieher) einzuholen. Im Einzelfall können auch die Ergebnisse eines psychologischen Eignungstests, die Interessen und Motive des Jugendlichen betreffen, Hinweise liefern. Liegen konkrete Einschränkungen vor, sollten Berufe mit einer hohen Verantwortung (z. B. im Gesundheits-, Pflege- und Assistenzbereich, aber auch im Bereich Banken und Verkauf, gegebenenfalls auch Berufe, die in hohem Maße Teamfähigkeit erfordern) kritisch geprüft werden.

Soweit noch keine hinreichenden eigenen Wertvorstellungen entwickelt wurden oder sich bereits Störungen (z. B. Bedenkenlosigkeit im Umgang mit anderen) manifestieren konnten, erscheint Berufswahlreife erst einmal bedenklich. Gegebenenfalls kann die Teilnahme an Berufsvorbereitenden Maßnahmen die Möglichkeit einer entsprechenden Nachreifung oder Korrektur bieten. Liegen gravierendere Defizite oder Fehlentwicklungen vor, gilt es, diesen mittels eines geeigneten Rahmens entgegenzusteuern. Vielfach wird der Jugendliche dann auf besondere Hilfen (Stützunterricht, Berufsfindung, Arbeitserprobung, Förderlehrgang, Ausbildung in betreuten Einrichtungen etc.) angewiesen sein, da andernfalls ein Ausbildungserfolg nicht gesichert werden kann. Zu prüfen ist auch, welche Bedeutung dem häuslichen Umfeld beizumessen ist. Bestehen hier Probleme, kann gegebenenfalls auch eine Unterbringung im Internat erforderlich werden.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Lebensumstände
- Selbstbestimmung
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Interviewmethoden
- projektive Verfahren
- Verhaltensbeobachtung

Anzeichen einer Störung

- Fehlende Entwicklung eines Wertebewusstseins
- Vorherrschen der Orientierung an tradierten Wertmustern

Maßnahmen bei Störungen

- Gruppengespräche
- Einzelgespräche
- Elterngespräche
- Themenarbeit
- psychotherapeutische Begleitung
- pädagogische Betreuung

Weiterführende Information

Im Rahmen der 13. Shell-Studie "Jugend 2000" wurden über 4.500 deutsche und 650 ausländische Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren zu ihrem Leben, ihren Ansichten und Vorstellungen befragt. Neben vielen anderen Lebensbereichen wurden in der Studie erstmals auch umfangreiche Daten zur Wertorientierung erhoben. Damit greift sie die Wertediskussion auf, die in der Öffentlichkeit seit einigen Jahren geführt wird.

In der Studie ließen sich acht Wertedimensionen unterscheiden. In der Reihenfolge ihrer Bedeutung sind das (wobei die ersten drei mit Abstand stärker ausgeprägt sind als die übrigen Werte):

- Autonomie,
- Berufsorientierung,
- Familienorientierung,
- Menschlichkeit,
- Attraktivität (dabei insbesondere: materieller Erfolg),
- Authentizität,
- Selbstmanagement,
- Modernität (Teilhabe an Politik und technischem Fortschritt).

Die genauere Analyse zeigt jedoch, dass das pauschale Einheitsbild "die Jugend" in keiner Weise der Wirklichkeit entspricht. Vielmehr ergaben die Ergebnisse fünf relativ große Gruppen. Sie unterscheiden sich in erster Linie in ihrem Bildungs- und Sozialstatus und, damit zusammenhängend, in den Formen familiärer Unterstützung und Beziehungsmuster. Außerdem bilden Alter, Geschlecht, Staatszugehörigkeit, Stadt- oder Land- und Ost- oder Westzugehörigkeit wichtige Kriterien bei der Zuordnung zu einer der Gruppen.

Ein Ergebnis der Studie ist dabei die Feststellung, dass von einem Werteverfall nicht die Rede sein kann, nur vom Verfall der Allgemeingültigkeit von Werten. "Jeder Jugendliche wird heute zum flexiblen Konstrukteur seiner eigenen Biografie mit einem persönlichen Wertekosmos, er muss und kann sich seine Identität und seine Wertorientierungen aus Versatzstücken selbst und eigenverantwortlich zusammen basteln..."

Merkmalsausprägungen**WERTEBEWUSSTSEIN (-3)**

- Das Verhalten lässt keinerlei Wertebewusstsein erkennen.
- starres Festhalten an bereits überkommenen Werten und Normen

WERTEBEWUSSTSEIN (-2)

- Das Verhalten gegenüber Mitmenschen und der Umwelt lässt wenig Wertbewusstsein erkennen.
- schwerfällige Anpassung an sich wandelnde Werte und Normen

WERTEBEWUSSTSEIN (-1)

- Das Verhalten ist vorwiegend daran orientiert, in sozialen Beziehungen für sich selbst einen Vorteil zu gewinnen. Es wird nach dem Motto "eine Hand wäscht die andere" gehandelt.
- Als Handlungsgrundsätze werden tradierte Werte und Normen übernommen, die jedoch nicht weiter hinterfragt werden.

WERTEBEWUSSTSEIN (0)

- Das Verhalten ist daran orientiert, im unmittelbaren sozialen Umfeld (Familie, Bekanntenkreis, Mitschüler oder Arbeitskollegen) durch die angeeigneten Werte gute Beziehungen herzustellen.
- Das Wertebewusstsein orientiert sich an den allgemein verbindlichen Wertmustern.

WERTEBEWUSSTSEIN (+1)

- Das Verhalten orientiert sich an den allgemein verbindlichen Wertemustern.
- Werte werden auch dann eingehalten, wenn sie keinen unmittelbaren persönlichen Vorteil mit sich bringen.

WERTEBEWUSSTSEIN (+2)

- Das Verhalten ist am Wohl der Gesellschaft orientiert.
- Wertnormen werden reflektiert und im Falle eines Konflikts mit persönlichen Interessen werden diese mit dem allgemeinen Wertebewusstsein gewissenhaft abgewogen.

WERTEBEWUSSTSEIN (+3)

- Das Verhalten ist stark an den allgemeinen Wertemustern orientiert.
- hat ein eigenständiges Wertebewusstsein entwickelt und ist in der Lage, für sich und für andere begründete Handlungsmaximen zu formulieren

ZUVERLÄSSIGKEIT

Beschreibung

Der Begriff „Zuverlässigkeit“ beschreibt die Eigenschaft, verantwortungsbewusst vorzugehen, gewissenhaft und diszipliniert zu sein, inhaltliche und zeitliche Zusagen einzuhalten und sich einer Sache und/oder Person verpflichtet zu fühlen.

Zuverlässigkeit ist eine Grundbedingung für erfolgreiches Zusammenarbeiten und Zusammenleben. Man muss sich darauf verlassen können, dass Menschen die ihnen übertragenen Aufgaben in einer vorgegebenen Zeit gewissenhaft erledigen. Dies gilt auch unter ungünstigen Umständen und ohne ständige Überwachung und Kontrolle.

Bedeutung für die Person

Zuverlässigkeit als personale Kompetenz ist eine unabdingbare Voraussetzung für das Funktionieren des zwischenmenschlichen Umgangs miteinander. Mangelhafte Zuverlässigkeit führt zu Problemen, Konflikten und Meinungsverschiedenheiten. Schon allein der Respekt vor dem anderen gebietet es beispielsweise, ihn nicht unnötig lange warten oder ohne Antwort zu lassen. Ein Geschäftsmann kann durch Unzuverlässigkeit sogar seine eigene Existenz sowie die von anderen Personen gefährden oder zerstören. Wer z.B. mit Gefahrgut hantiert, muss die Sicherheitsbestimmungen peinlich genau einhalten. Hält er sich dagegen nicht an die Vorschriften, kann dadurch die Sicherheit und Gesundheit, ja sogar das Leben anderer in Gefahr sein.

Zuverlässigkeit kann nur im Zusammenhang mit anderen sozialen und personalen Kompetenzen, wie etwa dem Verantwortungsbewusstsein, erworben werden. Die Aneignung dieser Kompetenz kann aber nur dann erfolgreich gelingen, wenn zugleich auch ein Bewusstsein für ihren Wert, ihre Bedeutung und ihre Grenzen existiert und aktiv vorgelebt wird. Dies muss insbesondere in der Lebens- und Arbeitsumwelt, aber auch in den klassischen Bildungseinrichtungen wie Kindergarten oder Schule geschehen. Vor allem ein von Regeln geprägtes Zusammenleben bzw. -arbeiten sowie Gruppenunterricht oder Teamarbeit können den Erwerb und die Verbesserung der Zuverlässigkeitskompetenz fördern.

Bedeutung für den Beruf

Soll eine Ausbildung oder berufliche Tätigkeit erfolgreich bewältigt werden, dann setzt dies immer auch das Vorhandensein von Zuverlässigkeit voraus. Ist diese dagegen nicht oder nicht in ausreichendem Maße gegeben, dann kann daraus geschlossen werden, dass die Ausbildungs- oder Arbeitsreife noch nicht erreicht ist. Das Spektrum der Möglichkeiten bei der Berufswahl kann dadurch zumindest stark eingeengt werden. Berufe, die ein hohes Maß an Zuverlässigkeit erfordern (z.B. Kassentätigkeiten bzw. allgemein der Umgang mit Geld, das Führen von Fahrzeugen, aber auch Pflege-, Wartungs- und Überwachungstätigkeiten sowie der Umgang mit teuren Geräten etc.) scheiden dann bei der Berufswahl aus oder ihre Erlernung und Ausübung ist bei der betreffenden Person zumindest problematisch. Dasselbe gilt auch für die Berufe des Dienstleistungsbereichs (also Tätigkeiten, die Kundenbetreuung erfordern, Serviceberufe, der Gastronomiesektor usw.). Bei der Klärung der Frage, ob im Bereich der Zuverlässigkeit eine Problematik vorliegt, helfen die schulischen Zeugnisse in der Regel wenig weiter. Als geeigneter erweisen sich hier mündliche Auskünfte von Seiten der Lehrkräfte, Eltern, Ausbilder oder Vorgesetzten.

Hat sich mangelnde Zuverlässigkeit jedoch bereits zu einer sehr verfestigten Einstellung entwickelt, dann können allenfalls therapeutische Hilfen noch eine Veränderung bewirken, immer vorausgesetzt, dass bei dem Betroffenen überhaupt ein Bewusstsein für die Problematik existiert.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Familie
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- Befragung des Umfeldes

Anzeichen einer Störung

- Notwendigkeit ständiger Kontrolle
- Hält sich nicht an die gestellten inhaltlichen oder zeitlichen Ziele, Absprachen oder Vorgaben
- Ist ganz allgemein unpünktlich

Maßnahmen bei Störungen

- Rollenspiele (mit Videokamera)
- Feed-back-Training

Merkmalsausprägungen**ZUVERLÄSSIGKEIT (-3)****Vorgabentreue**

- hält sich nicht an die gesetzten Ziele, Vorgaben oder Arbeitsaufträge
- setzt Aufgaben nicht verabredungsgemäß um

Kontrollabhängigkeit

- muss selbst bei einfachen Tätigkeiten von Kollegen oder Vorgesetzten überprüft werden

Pünktlichkeit

- hat extreme Schwierigkeiten, sich an vorgegebene Zeiten und Termine zu halten oder erscheint erst gar nicht zu diesen Terminen

Verlässlichkeit

- hält sich nicht an einmal gemachte Zusagen

ZUVERLÄSSIGKEIT (-2)**Vorgabentreue**

- hält sich selten an die gesetzten Ziele, Vorgaben oder Arbeitsaufträge
- setzt Aufgaben selten verabredungsgemäß um

Kontrollabhängigkeit

- muss selbst bei einfachen Tätigkeiten häufig von Kollegen oder Vorgesetzten überprüft werden.

Pünktlichkeit

- hat deutlich Schwierigkeiten, sich an vorgegebene Zeiten und Termine zu halten

Verlässlichkeit

- hält sich selten an einmal gemachte Zusagen

ZUVERLÄSSIGKEIT (-1)**Vorgabentreue**

- hält sich bisweilen an die gesetzten Ziele, Vorgaben oder Arbeitsaufträge
- setzt Aufgaben nur manchmal verabredungsgemäß um

Kontrollabhängigkeit

- muss bei einfacheren Tätigkeiten nur manchmal von Kollegen oder Vorgesetzten überprüft werden; komplexere Aufgaben bedürfen dagegen der ständigen Kontrolle

Pünktlichkeit

- hat manchmal Schwierigkeiten, sich an vorgegebene Zeiten und Termine zu halten

Verlässlichkeit

- hält sich bisweilen an einmal gemachte Zusagen

ZUVERLÄSSIGKEIT (0)**Vorgabentreue**

- hält sich meistens an die gesetzten Ziele, Vorgaben oder Arbeitsaufträge
- setzt Aufgaben meistens verabredungsgemäß um

Kontrollabhängigkeit

- muss bei einfachen Tätigkeiten in der Regel nicht mehr überprüft werden; auch komplexere Aufgaben bedürfen normalerweise keiner Kontrolle mehr

Pünktlichkeit

- hat normalerweise keine Schwierigkeiten, sich an vorgegebene Zeiten und Termine zu halten

Verlässlichkeit

- hält sich normalerweise an einmal gemachte Zusagen

ZUVERLÄSSIGKEIT (+1)**Vorgabentreue**

- hält sich genau an die gesetzten Ziele, Vorgaben oder Arbeitsaufträge

- setzt Aufgaben immer verabredungsgemäß um

Kontrollabhängigkeit

- muss bei einfachen Tätigkeiten nicht mehr überprüft werden, und auch komplexere Aufgaben werden genauso zuverlässig ausgeführt

Pünktlichkeit

- hält vorgegebene Zeiten und Termine genau ein

Verlässlichkeit

- hält sich immer an einmal gemachte Zusagen

Psyche

Beschreibung

Im Kapitel "Psyche" werden grundlegende psychische Funktionen und deren Störungen beschrieben. Dazu zählen der Umgang mit der inneren und äußeren Realität, der Zustand der eigenen Befindlichkeit und das Verhalten gegenüber Ereignissen im sozialen Umfeld.

Psychische Erkrankungen, wie sie in diesem Bereich dargestellt werden, sind als aktuelle Störungen definiert, die im Rahmen einer psychiatrischen Krankheitsgeschichte auftreten. Dabei können sowohl akute als auch in der Vergangenheit festgestellte Störungen diagnostiziert werden.

Leitfragen

- Ist das Gefühlsleben der Person auffällig verändert?
- Kann die Person Emotionen äußern?
- Zeigt die Person Mitgefühl und/oder Schuldgefühle?
- Werden eigene Gefühle wahrgenommen und/oder ausgedrückt?
- Reagiert die Person häufig mit Wut und Ärger (selbst auf geringfügige Ereignisse)?
- Ist die Person ängstlich und/oder äußert sie häufig Bedenken und Befürchtungen?
- Reagiert sie auf verschiedene Begebenheiten und Situationen mit Angst?
- Ist die Person launisch und emotional labil und/oder wechselt sie rasch zwischen verschiedenen Emotionen?
- Ist die Person emotional ausgeglichen und stabil?
- Sind bei der Person aufgrund einer psychischen Erkrankung affektive Veränderungen aufgetreten (z. B. beständig negative Grundstimmung; mangelnde Fähigkeit, Gefühle zu empfinden; verarmte Mimik und Gestik; labile und ambivalente Gefühlsäußerungen)?
- Muss die Person ständig motiviert werden, um eine Aufgabe zu erfüllen und/oder agiert sie deutlich verlangsamt?
- Ist ihr Antrieb durch Medikamente beeinträchtigt?
- Ist der Antrieb der Person gesteigert (z. B. in Form von Rededrang, Bewegungsdrang, geringes Schlafbedürfnis etc.)?
- Wurde bei der Rat suchenden Person von psychiatrischer bzw. psychologischer Seite bereits eine psychische Erkrankung diagnostiziert?
- Leidet die Person unter Wahrnehmungsstörungen (Werden z. B. Dinge anders wahrgenommen als früher? Kann Wesentliches nur schwer von Unwesentlichem unterschieden werden? Ist die Wahrnehmung eingeengt bzw. auf bestimmte Reize fixiert? Ist die Wahrnehmung der Person durch andere korrigierbar?)?
- Zeigt die Person Veränderungen im Denken? (Haftet sie z. B. an bestimmten Gedanken? Zeigt sie ungewöhnliche Denkmuster? Sind ihre Denkvorgänge verlangsamt bzw. beschleunigt? Äußert die Person Gedankengänge, die für andere schwer nachvollziehbar sind? Ist ihr Gedächtnis beeinträchtigt?)?
- Zeigt die Person eine verminderte psychische Belastungsfähigkeit (z. B. hinsichtlich der Konzentrationsfähigkeit, Aufmerksamkeit, Ermüdung etc.)?
- Sind bei der Person psychische Auffälligkeiten bzw. Verhaltensauffälligkeiten festzustellen?
- Wurde bei der Rat suchenden Person bereits eine psychische Erkrankung diagnostiziert?
- Gibt es Berichte vonseiten der Eltern, Lehrkräfte etc., die Hinweise auf eine mögliche psychische Erkrankung der Rat suchenden Person geben könnten?
- Unternimmt die Person adäquate und hilfreiche Versuche zur Bewältigung ihrer psychischen Probleme?

- Befindet sich die Rat suchende Person kontinuierlich in psychologischer Beratung?
- Erfolgt eine kontinuierliche psychotherapeutische Behandlung?
- Gab es bereits Klinik- oder Kuraufenthalte?
- Gibt es Menschen im familiären Umfeld der Person, die an einer psychischen Erkrankung leiden?

Bedeutung für die Person

Eine erfolgreiche Auseinandersetzung mit der eigenen Umwelt ist entscheidend für den Grad der Arbeitsfähigkeit und das Maß der sozialen Fähigkeiten eines Menschen. Liegen Beeinträchtigungen der psychischen Funktionen vor, dann kann dies die Entwicklung und Nutzung von kognitiven und sozialen Potenzialen behindern und in schweren Fällen ein Scheitern in vielen verschiedenen Lebenssituationen zur Folge haben. Ist die Beeinträchtigung der psychischen Funktionen nicht nur vorübergehend – wie etwa im Falle des Verlusts einer wichtigen Bezugsperson oder einer Trennung bzw. Scheidung –, dann wird die betreffende Person als psychisch krank diagnostiziert. Viele psychische Erkrankungen unterliegen in ihrem Verlauf starken Schwankungen, sodass in die Beurteilung sowohl die momentane Bestandsaufnahme als auch die Beobachtung der langfristigen Entwicklung einbezogen werden sollte. Wenn eine Therapie notwendig ist, dann müssen in der Regel längerfristige Maßnahmen (3–5 Jahre) geplant werden.

Bedeutung für den Beruf

Sind Beeinträchtigungen der psychischen Funktionen gegeben, dann sind zum einen die Beurteilung der Schwere der Störung und zum anderen auch die Einschätzung ihres möglichen Verlaufs von großer Bedeutung. In diesen Fällen ist es ratsam, den Psychologischen und/oder Ärztlichen Dienst einzubeziehen, um abzuklären, ob die Störung Krankheitswert besitzt und den Charakter einer psychischen Behinderung aufweist. In solchen Fällen sind dann medizinische und therapeutische Maßnahmen erforderlich.

Voraussetzung für die berufliche Eingliederung im Falle psychischer Beeinträchtigungen, Behinderungen oder Krankheiten ist, dass eine medizinische Rehabilitation entweder unmittelbar vor dem Abschluss steht oder schon beendet worden ist. Dabei ist es unerheblich, wie die weitere medikamentöse Therapie oder psychologische Betreuung erfolgt.

Berufswahl, Berufsausübung und/oder berufliche Rehabilitation werden von der Störung meist erheblich beeinflusst. Nicht selten sind weitere, begleitende Therapien erforderlich, was der bzw. die Betroffene bei der Entscheidungsfindung und Realisierung der beruflichen Vorstellungen mit berücksichtigen muss. Da der Verlauf einer psychischen Erkrankung starke Schwankungen aufweisen kann, da sich also akute Krankheitsphasen und Phasen der Ruhe abwechseln können, ist für die an der beruflichen Integration Beteiligten eine klare und eindeutig richtungsbestimmende Entscheidungsfindung oft kaum möglich. Positive Entwicklungsphasen wechseln sich hier nämlich häufig mit Rückschlägen in Zeiten akuter Krankheitsschübe ab. Um in diesen Zusammenhang überhaupt Entscheidungskriterien für die berufliche Integration zu finden, sind meist breit angelegte Orientierungsmaßnahmen erforderlich. Nur so können auch verlässliche und auf einen längeren Zeitraum bezogene Aussagen hinsichtlich Belastbarkeit, Ausdauer, Konzentrationsfähigkeit, Umgang mit der Erkrankung, Einflüssen der sozialen Umgebung und Motivationsstruktur gemacht werden.

Beim Vorliegen einer psychischen Störung bzw. Erkrankung ist es unbedingt erforderlich, dass einer Berufsausbildung und beruflichen Rehabilitation (oder evtl. Umschulung) im Rahmen eines stressfreien und belastungsarmen Ausbildungsplatzes erfolgen. Berufe im Dienstleistungssektor oder generell solche, bei denen Kundenkontakt nötig ist, können hier u. U. Probleme bereiten. Auch

Berufe, die Schichtbetrieb bzw. unregelmäßige Arbeitszeiten erfordern und ein generell hohes Stresspotenzial aufweisen, können für Personen mit psychischen Problemen eine zu große Belastung darstellen und sollten deshalb vermieden werden.

Manchem von einer psychischen Erkrankung Betroffenen ist deshalb auch eine Berufsausbildung oder Trainingsmaßnahme in einem Berufsbildungswerk, Berufsförderungswerk, Beruflichen Trainingszentrum oder einer vergleichbaren Einrichtung zu empfehlen.

Beteiligte Disziplinen

Mit der Analyse psychischer Funktionen und/oder Erkrankungen beschäftigen sich die Fachgebiete Medizin (v. a. Psychiatrie, Neurologie), Pädagogik, Sozialpädagogik und Psychologie. Jedes Fach hat dabei seine eigene Herangehensweisen an das Thema: Im Bereich der Medizin und Psychiatrie ist häufig eine "somatische" Betrachtungsweise psychischer Erkrankungen vorherrschend, wobei dann der Schwerpunkt der Behandlung auf einer medikamentösen Therapie liegt. In der Psychologie wird insbesondere nach den in der bisherigen Lebensgeschichte des Betroffenen aufzufindenden Störfaktoren, und dann entsprechend dem Befund nach geeigneten Therapieverfahren (Psychotherapie) gesucht. In den letzten Jahrzehnten setzte sich in der Psychologie allerdings immer mehr eine multifaktorielle Betrachtungsweise hinsichtlich der Entstehung von Störungsbildern durch (vgl. Schizophreniekonzept). Die Pädagogik betrachtet v. a. schulrelevante Störungen, d. h., Störungen, die im Rahmen des Schulunterrichts entstehen bzw. im Unterricht als Hemmfaktoren erlebt werden (so etwa Hyperaktivität oder Leistungsschwächen).

Viele Therapierichtungen (so z. B. die Verhaltenstherapie) betrachten dabei nicht die vollkommene Heilung des Patienten als das Therapieziel, also die Herstellung absoluter Symptombefreiheit, sondern zielen eher darauf ab, dem Klienten Möglichkeiten zu vermitteln, mit denen er mit seiner (evtl. chronischen) psychischen Erkrankung oder Behinderung besser umgehen kann.

Literatur

- AMPD (1997): Das AMPD-System, 6. Auflage. Göttingen. Hogrefe.
- Berger, M. (1999): Psychiatrie und Psychotherapie. München. Urban & Fischer.
- Beyer, H.-G. (1986): Zur Wirkung positiver und negativer Leistungsrückmeldung auf die Problemlöseleistung, die emotionale Befindlichkeit und die physiologische Aktivierung. München. Weiss.
- Ciompi, L. (1988): Außenwelt – Innenwelt. Die Entstehung von Zeit, Raum und psychischen Strukturen. Göttingen.
- CIPS (1996): Internationale Skalen für Psychiatrie, 4. Auflage. Göttingen. Beltz.
- Dilling, H. / Mombour, W. / Schmidt, M.H. (Hrsg.): Internationale Klassifikation psychischer Störungen (ICD-10). Bern. Huber.
- Ekman, P. (1998): Gesichtsausdruck und Gefühl. Paderborn. Junfermann.
- Flöttmann, H.B. (1990): Angst. Ursprung und Überwindung. Stuttgart. Kohlhammer.
- Goller, H. (1992): Emotionspsychologie und Leib-Seele-Problem. Stuttgart. Kohlhammer.
- Gross, G. / Huber, G. / Klosterkötter, J. / Linz, M. (1987): BSABS. Bonner Skala für die Beurteilung von Basissymptomen. Berlin. Springer.
- Hodapp, V. / Schwenkmezger, P. (1993): Ärger und Ärgerausdruck. Bern. Huber.
- Izard, C.E. (1981): Die Emotionen des Menschen. Weinheim. Beltz.
- Levitt, E.E. (1987): Die Psychologie der Angst. Stuttgart. Kohlhammer.
- Lukesch, H. (1995): Einführung in die Pädagogische Psychologie. Regensburg. CH-Druckerei und Verlags GmbH.
- Myschker, N. (1993): Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Stuttgart. Kohlhammer.

- Oestreich, G. (1980): Kinder zwischen Angst und Leistung. Frankfurt a. M.
- Payk, T. R. (1988): Checkliste Psychiatrie. Checklisten der aktuellen Medizin. Stuttgart/New York. Thieme.
- Pekrun, R. (1988): Emotion, Motivation und Persönlichkeit. München. Psychologie-Verlags-Union.
- Poppelreuter, St. / Gross, W. (Hrsg.) (2000): Nicht nur Drogen machen süchtig. Entstehung und Behandlung von stoffungebundenen Süchten. Weinheim. PsychologieVerlagsUnion.
- Riemann, F. (1996): Grundformen der Angst. München. Reinhardt.
- Saß, H. / Wittchen, H.-U. / Zaudig, M. / Houben, I. (1998): Diagnostische Kriterien des Diagnostischen und Statistischen Manuals Psychischer Störungen DSM-IV. Göttingen. Hogrefe
- Scharfetter, C. (1996): Allgemeine Psychopathologie. Eine Einführung. Stuttgart. Thieme.
- Schlegel, L. (1993): Handwörterbuch der Transaktionsanalyse. Freiburg.
- Schwarzer, R. (1981): Streß, Angst und Hilflosigkeit. Stuttgart. Kohlhammer.
- Steinhausen, H.-C. (1996): Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen. München. Urban und Schwarzenberg.
- Stewart, Ian & Joines, Vann (1990): Die Transaktionsanalyse. Freiburg.
- Tavis, C. (1992): Wut – das mißverstandene Gefühl. Hamburg. Hoffmann und Campe.
- Tölle, R. (1994): Psychiatrie. Berlin. Springer.
- Tretter, F. (2000): Suchtmedizin. Der suchtkranke Patient in Klinik und Praxis. Stuttgart. Schattauer.
- Ulich, D. (1982): Das Gefühl. Eine Einführung in die Emotionspsychologie. Urban & Schwarzenberg.
- Verres, R. / Sobez, I. (1980): Ärger, Aggression und soziale Kompetenz. Stuttgart. Klett-Cotta.
- Wanke, K. / Täschner, K.-L. (1985): Rauschmittel. Drogen, Medikamente, Alkohol. Stuttgart. Enke.
- Wienberg, G. (Hrsg.) (1995): Schizophrenie zum Thema machen. Bonn. Psychiatrie-Verlag.

ANTRIEB

Beschreibung

Unter **Antrieb** wird im vorliegenden Zusammenhang die Grundaktivität eines Menschen verstanden. Der Antrieb beeinflusst Vitalität, Tempo, Aufmerksamkeit, Wachheit und Interesse einer Person. Eine Störung in diesem Bereich kann sich in Antriebsarmut, -mangel oder -hemmung äußern, wobei freilich diese Begriffe nur schwer voneinander abzugrenzen sind. Ebenso kann aber auch eine übertriebene Antriebssteigerung auftreten. Ursache einer Antriebsstörung können neben psychischen Störungen auch körperliche Erkrankungen sein (z. B. Störungen des Hormonhaushaltes, wie z. B. Überfunktion der Schilddrüse).

Bedeutung für die Person

Antriebsarme Menschen sind schwunglos, wenig tatkräftig, ihre Vitalität ist vermindert, sie sind entscheidungsschwach und willenlos-passiv. Sie sind meist auf Anregungen von außen angewiesen, das Leistungsniveau ist stark eingeschränkt. Jede Aktion kostet Überwindung und nimmt meist viel Zeit in Anspruch. Weil selbst einfachste Tätigkeiten, wie Essen kochen, waschen oder spazieren gehen nicht mehr möglich sind, fühlt sich die Person unfähig und als Belastung für ihre Umwelt. Die Person hat Schuldgefühle, weil sie den ganzen Tag nur herumliegt, schläft oder ihren Gedanken nachhängt, während andere den Alltag für sie regeln müssen.

Antriebsgesteigerte Menschen sind dagegen ständig in Bewegung, fühlen sich stets unruhig und getrieben, sprechen sehr viel und unzusammenhängend, müssen ständig etwas tun und haben eine Fülle von Ideen (u. U. Gedankendrängen). Antriebssteigerung geht häufig auch mit erhöhter Aggressivität einher. In schweren Fällen steigert sich die Unruhe bis zur schweren allgemeinen Erregung und Tobsucht. Die permanente Aktivität mit wenig Schlaf und kaum Erholungspausen führt dann langfristig auch zu körperlichen Zusammenbrüchen. Antriebsgesteigerte Menschen überfordern ihr soziales Umfeld oft mit ihren Ansprüchen und werden mit der Zeit als "Nervensägen" empfunden. Die gesteigerte Aktivität führt zudem zu Ungeschick und Fahrigkeit, es wird vieles angefangen, aber nichts zu Ende gebracht.

Bedeutung für den Beruf

Störungen des Antriebs sind meist Symptome oder Folge einer psychischen Erkrankung und beeinflussen – je nach Intensität ihrer Ausprägung – die Entscheidung für einen Beruf, die Umsetzung des Berufswunsches sowie die Qualität der Berufstätigkeit in unterschiedlichem Maße.

Antriebsarme Personen sind aufgrund ihrer geringen Tatkraft, verminderten Vitalität und Motivationslosigkeit in ihrer Leistungsfähigkeit stark eingeschränkt. Daher scheitert die Aufnahme einer Berufsausbildung oder die Ausübung einer beruflichen Tätigkeit dann meist an den alltäglichen Anforderungen. **Antriebsgesteigerte Personen** zeigen sich hingegen voller Tatendrang und Motivation, es fehlt ihnen dafür aber an Durchhaltevermögen und sie können Wichtiges von Unwichtigem oft nicht in nötigem Maße unterscheiden.

Um antriebsgestörte Personen zu stabilisieren, sind in aller Regel medizinische und psychotherapeutische Maßnahmen erforderlich. Bei der beruflichen Eingliederung haben sich in diesem Zusammenhang Maßnahmen, wie ein Grundausbildungslehrgang, ein berufspraktisches Jahr oder

auch die Aufnahme in besonderen Einrichtungen (Berufsbildungswerke, Berufsförderungswerke) bewährt.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Motivation
- Motorik

Methoden

- Selbstbeobachtung
- Verhaltensbeobachtung (hinsichtlich Lebendigkeit, Einfallsreichtum, Flüssigkeit und Beweglichkeit der Sprache und der Emotionen etc.)
- gezielte Befragung
- Beobachtung der vom Antrieb abhängigen affektiv-kognitiven, sensorischen und motorischen Aktivitäten

Anzeichen einer Störung*Antriebsminderung:*

- Apathie
- mangelnde Spontaneität
- Verlangsamung der Sprache, Motorik etc.
- Einfallsarmut
- Verminderte Aufmerksamkeit
- mangelnde Entschlussfähigkeit
- Willenlosigkeit
- erschwerte Anregbarkeit bzw. Motivierbarkeit

Antriebssteigerung:

- Rededrang
- Bewegungsdrang
- geringes Schlafbedürfnis
- Aggressivität
- Impulsivität
- Ideenreichtum

Maßnahmen bei Störungen

- medikamentöse Behandlung
- therapeutische Stützung und Begleitung (z. B. Verhaltenstherapie oder Soziotherapie)
- Sport- und Freizeitaktivierung
- spezielle Fördereinrichtungen (z. B. Wohnheime, Berufsförderungswerke, (Tages-) Kliniken)

Weiterführende Information

Nach Scharfetter (1996) ist der Begriff "Antrieb" ein Konstrukt, mit dem die hypothetische, belebende Kraft für alle psychischen und physischen Leistungen des Menschen beschrieben wird. Durch den Antrieb werden Vitalität, Schnelligkeit, Spontaneität und Regsamkeit grundlegend gesteuert und bestimmt. Man nimmt an, dass der Antrieb auch die Grundlage für Aufmerksamkeit, Interesse,

sensorische und kognitive Fähigkeiten, Entscheidungs- und Willensleistungen, (motorische) Beweglichkeit und schließlich auch für das Triebverhalten darstellt. Im Unterschied zur Motivation ist der Antrieb selbst nicht zielsetzend. Vielmehr wird seine Ausrichtung auf ein Ziel durch Motivation, Bedürfnis, Trieb und Willen bestimmt. Jeder Mensch hat ein individuelles Antriebsverhalten, das seine Regsamkeit und Tatkraft, also sein "persönliches Tempo" bestimmt. Die individuelle Antriebslage wird dabei aber nicht nur von inneren Komponenten beeinflusst, sondern auch von Umweltanreizen. Bei fehlenden Außenreizen (aber auch bei stereotypen Bewegungen) sinkt die gesamte Aktivität. Antrieb ist als das Resultat eines geordneten Zusammenspiels der zerebralen Funktionen zu interpretieren und nicht ausschließlich einer bestimmten Hirnregion zuzuordnen. Erst das Funktionieren aller beteiligten Hirnareale sowie der Gesundheits- und Kräftezustand des ganzen Organismus (z. B. hinsichtlich Stoffwechsel oder hormonalem Gleichgewicht) ermöglichen den Antrieb.

Merkmalsausprägungen

ANTRIEB (-3)

- ist nicht in der Lage, selbst einfachste Alltagsverrichtungen auszuführen
- ist völlig auf die Hilfe anderer angewiesen
- wirkt ständig schläfrig
- schläft fast ständig
- kommt fast ohne Schlaf aus

ANTRIEB (-2)

- ist zeitweise nicht in der Lage, selbst einfachste Alltagsverrichtungen auszuführen
- ist sehr häufig auf die Hilfe anderer angewiesen
- wirkt oft schläfrig
- schläft sehr viel
- schläft nur wenige Stunden pro Tag

ANTRIEB (-1)

- muss ständig angetrieben werden, um seinen Alltag bewältigen zu können
- wirkt phlegmatisch und desinteressiert
- Die Alltagsbewältigung ist in geringem Maße eingeschränkt.
- schläft überdurchschnittlich viel
- kommt mit wenig Schlaf aus

ANTRIEB (0)

- Die Bewältigung des Alltags gelingt.
- kann das eigene Aktivitätsniveau gut steuern und der jeweiligen Situation anpassen
- kann sich zu gegebener Zeit auch Ruhepausen und Entspannung gönnen
- schläft normal

ANTRIEB (+1)

- kann die eigenen Energien optimal in Leistung umsetzen
- wirkt anregend auf die Umgebung, ohne dabei lästig zu werden oder zu übertreiben
- kann sich zu gegebener Zeit auch Ruhepausen und Entspannung gönnen
- ist besonders kreativ und liefert viele innovative und nützliche Impulse

BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN

Beschreibung

Bewältigungs- bzw. Copingstrategien sind Handlungs- und Verhaltensmuster, die eine betroffene Person im Umgang mit ihrer durch eine psychische Störung verursachten Beeinträchtigung anwendet.

Copingstrategien sind Versuche, mit den aus der psychischen Erkrankung resultierenden Defiziten zurechtzukommen. Dazu zählen:

- Vermeidungsverhalten: Situationen, die als belastend und auslösend erlebt werden, werden gemieden;
- Kompensationsverhalten: Bemühungen, die Auswirkungen der Beeinträchtigung durch bestimmte Verhaltensweisen zu kompensieren;
- Gewöhnung und Anpassung an Defizite;
- Versuch, durch willentliche Anstrengung die Defizite auszugleichen;
- Training beeinträchtigter Funktionen;
- Selbstbehandlung mit Alkohol, Medikamenten etc.

Es lassen sich vier verschiedene Coping-Stile unterscheiden:

- aktiver Coping-Stil: Einbeziehen von Mitmenschen bei der Bewältigung von Problemen; Kontaktaufnahme zu anderen; andere um Hilfe oder Rat bitten; personenbezogener Bewältigungsstil;
- mentaler Coping-Stil: Versuch, durch Überlegen Probleme zu lösen; Zuhilfenahme von Büchern, Fachzeitschriften etc.;
- vermeidender Coping-Stil: Probleme werden verdrängt; passiv; mit Rückzugsverhalten;
- emotionaler Coping-Stil: Ablenkungsverhalten; exzessives Sporttreiben; Partys, Vergnügungen, Betrinken; eine Auseinandersetzung mit den Problemen wird vermieden.

Eine generelle Bewertung der Coping-Stile ist schwierig. Wann welcher Stil effektiv und sinnvoll ist, kann nicht pauschal gesagt werden. Am günstigsten scheint ein flexibler Umgang mit verschiedenen Stilen und ein möglichst großes Repertoire an Lösungsstrategien zu sein, sodass auf verschiedene Problemlagen möglichst individuell und den Anforderungen gemäß reagiert werden kann.

Bedeutung für die Person

Jede Störung oder Erkrankung bringt für die betroffene Person mehr oder weniger starke Einschränkungen mit sich. Diese hängen von der Art und Schwere der Krankheit ab, aber auch von den zur Verfügung stehenden Copingstrategien. Verfügt eine Person über ausreichende und angemessene Bewältigungsstrategien, dann ist sie auch in der Lage, alternative Handlungs- und Einstellungsmuster auszuwählen und zu optimieren, um dadurch Defizite auszugleichen. Mittel- und langfristig führt dies zu einer Erhöhung der Lebensqualität und -zufriedenheit. Fehlen Bewältigungsstrategien oder sind sie nicht angemessen, können so genannte Komorbiditäten in Form von depressiven Verstimmungen oder sozialem Rückzug bis hin zur völligen Isolation auftreten.

Bedeutung für den Beruf

Bewältigungsstrategien haben entscheidenden Einfluss darauf, wie die erkrankte Person mit krankheitsbedingten Einschränkungen umgehen kann. Die Notwendigkeit einer eventuell anstehenden Umgestaltung des Arbeitsplatzes oder ein erforderlicher Arbeitsplatzwechsel wird erkannt und akzeptiert. Falls die Erkrankung eine Weiterbeschäftigung in der alten Position unmöglich macht und

eine Umschulung bzw. Weiterbildung notwendig ist, tragen Bewältigungsstrategien entscheidend zum Erfolg oder Misserfolg einer solchen Maßnahme bei.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Körper
- Motivation
- Sozialverhalten

Methoden

- Eigenanamnese
- Coping-Fragebögen
- Lebenszufriedenheit
- Fremdanamnese

Anzeichen einer Störung

- Vermeidungsverhalten (auslösender bzw. problematischer Situationen)
- Kompensation durch Hilfsmittel oder veränderte Verhaltensweisen
- Anpassung (der Lebensumstände an die Krankheit)
- willentliche Anstrengung
- Training (der beeinträchtigten Funktionen)

Maßnahmen bei Störungen

- psychoedukative Verfahren (Selbsthilfemanuale, Selbsthilfegruppen)
- Angehörigenarbeit
- psychotherapeutische Ansätze (v. a. kognitiv-verhaltenstherapeutisch)
- in akuten Phasen der Erkrankung und wenn keine Krankheitseinsicht vorliegt: intensive (stationäre, evtl. auch medikamentöse) Behandlung

Weiterführende Information

Für die Krankheitsbewältigung ist der Umgang mit der Störung und ihren Auswirkungen von entscheidender Bedeutung. Beim Vermeidungsverhalten wird der Betroffene Situationen meiden, die für ihn problematisch sind. Dieses Verhalten kann zum einen die Störung weiter verstärken, z. B. wenn bei sozialen Ängsten der Kontakt zu anderen vermieden wird, oder sich positiv auf die Krankheitsbewältigung auswirken ("Ich vermeide Kneipen, da ich weiß, dass ich in dieser Umgebung leicht zu trinken anfangen", "Ich vermeide Stresssituationen, da ich zur Zeit mehr Ruhe brauche"). Im Zuge der **Kompensation** wird die Person versuchen, durch entsprechendes Verhalten Defizite auszugleichen bzw. zu mildern (z. B. bei Gedächtniseinbußen Merktzettel schreiben). Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass der Erkrankte sich mit seinen momentanen Fähigkeiten zurechtfindet und sich mit dem Gegebenen arrangiert. Die **Anpassung** ist als positiv zu bewerten, falls es sich um eine echte (aktive) **Akzeptanz** handelt, wohingegen Anpassung aufgrund von Resignation als negativ zu bewerten ist. Eine **willentliche Anstrengung** zur Kompensation von Einschränkungen ist als wenig Erfolg versprechend zu bewerten ("Ich muss mich nur mehr anstrengen, dann kann ich das schon wieder"). Der Versuch, bestimmte **Verhaltensweisen zu trainieren**, ist sehr Gewinn bringend, da die Beeinträchtigung aktiv bearbeitet und je nach Störungsbild gleichzeitig abgebaut wird. Eine **Selbstmedikation** (Einnahme von Tranquilizern, Alkohol etc.) zur Bekämp-

fung der inneren Unruhe, von Schlafstörungen, Angstsymptomen etc. ist äußerst kritisch, v. a. dann, wenn ein gewisses Ausmaß überschritten wird.

Um die Krankheitsbewältigung zu fördern, wurde das klassische psychologische und psychiatrische Behandlungskonzept um die so genannte Psychoedukation erweitert. Psychoedukation besteht vor allem aus einer umfassenden Informationsvermittlung bezüglich der Krankheit und möglicher Behandlungsansätze. Diese Aufgabe übernehmen Patientenratgeber, Selbsthilfeprogramme und psychoedukative Therapieprogramme.

In den letzten Jahren ist eine Vielzahl an seriösen Patientenratgebern zu den wichtigsten psychiatrischen Erkrankungen erschienen. Diese Ratgeber informieren umfassend und leicht verständlich über die Symptome, die Entstehung, den Verlauf sowie verschiedene Behandlungsmöglichkeiten. Sie können zur allgemeinen Information, aber auch zur Information im Vorfeld einer Behandlung oder beruflichen Maßnahme eingesetzt werden.

Selbsthilfemanuale gehen in ihrer therapeutischen Zielsetzung deutlich über den Anspruch von Patientenratgebern hinaus. In Selbsthilfemanualen werden therapeutische Verfahren, insbesondere der (kognitiven) Verhaltenstherapie so aufbereitet, dass die Patienten, den schriftlichen Anweisungen folgend, die Techniken selbst anwenden können.

Eine weitere wichtige störungsübergreifende Maßnahme ist die Angehörigenarbeit, insbesondere bei langwierigen psychischen Störungen. Auch allgemeine Gesundheitsinformationsgruppen helfen den Betroffenen mit einer Störung zurechtzukommen. Daneben gibt es eine Reihe von störungsspezifischen psychoedukativen Ansätzen, z. B. PEGASUS (Psychoedukative Gruppenarbeit mit schizophrenen und schizoaffektiv erkrankten Menschen) nach Wienberg.

Merkmalsausprägungen

BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN (-3)

Störungseinsicht

- hat keinerlei Krankheitseinsicht oder Krankheitsbewusstsein

Akzeptanz von Hilfe

- verweigert die Zusammenarbeit mit Fachleuten, weil Hilfe von dieser Seite für überflüssig gehalten wird

Änderung des Verhaltens

- Die Lebensweise wird nicht angepasst.
- nimmt erhebliche gesundheitliche Risiken und Spätfolgen in Kauf
- therapeutische Maßnahmen und Vorschriften werden grundsätzlich nicht eingesehen und/oder umgesetzt
- ignoriert selbst schwere psychische Störungssymptome

Wissensstand

- lehnt jegliche Information ab
- hat falsche, zum Teil auch schwer korrigierbare Vorstellungen von der psychischen Erkrankung

BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN (-2)**Störungseinsicht**

- hat nur sehr begrenzte Störungseinsicht

Akzeptanz von Hilfe

- Die Bereitschaft, mit Fachleuten zusammenzuarbeiten, ist nur zeitweise vorhanden.
- Es fehlt das Vertrauen in die Fachkompetenz von Ärzten und anderen Spezialisten.

Änderung des Verhaltens

- sehr schwankende Einsicht in die Notwendigkeit von Behandlungsmaßnahmen und die erforderliche Lebensumstellung
- Das allgemeine Verhalten wird nur unzureichend auf die Störung abgestimmt.
- Therapeutische Maßnahmen und Vorschriften werden oft nicht eingehalten.
- ignoriert psychische Störungssymptome

Wissensstand

- beschafft sich keine Informationen über förderliches Verhalten
- verfügt über wenig bis kein Wissen über psychische Zusammenhänge

BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN (-1)**Störungseinsicht**

- Die Störungseinsicht ist grundsätzlich gegeben, allerdings folgt daraus kein Störungsbewusstsein.

Akzeptanz von Hilfe

- Die Bereitschaft, mit Fachleuten zusammenzuarbeiten, ist grundsätzlich vorhanden.

Änderung des Verhaltens

- zeitweise schwankende Einsicht in die Maßnahmen und die erforderliche Lebensumstellung
- Therapeutische Maßnahmen und Vorschriften werden manchmal vergessen.

Wissensstand

- bemüht sich nicht aktiv um Informationen über die psychische Störung und mögliche Interventionsmöglichkeiten
- wenig Wissen über psychische Zusammenhänge

BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN (0)**Störungseinsicht**

- Eine Störungseinsicht ist vorhanden.

Akzeptanz von Hilfe

- eher passive Haltung
- Die Krankheit wird passiv akzeptiert.

Änderung des Verhaltens

- Versuche zur Krankheitsbewältigung werden bewusst unternommen, dies erfolgt allerdings teilweise recht ungeschickt.
 - Die Bereitschaft zur Mitwirkung an therapeutischen Maßnahmen (Compliance) ist im Allgemeinen gut, kann aber unter Stress oder Ablenkung stark abnehmen.

Wissensstand

- liest Literatur zum Thema
- besitzt Grundkenntnisse über psychische Zusammenhänge

BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN (+1)**Störungseinsicht**

- Es ist sowohl eine Störungseinsicht als auch ein Störungsbewusstsein vorhanden.

Akzeptanz von Hilfe

- akzeptiert die Hilfe von Fachleuten und sucht aktiv nach kompetenten Ansprechpartnern

Änderung des Verhaltens

- aktive Beschäftigung mit der Störung und entsprechende Kompensationsversuche
- Erkenntnisse werden umgesetzt
- Bewusstsein, dass Eigenaktivitäten zur Krankheitsbewältigung notwendig sind
- überwiegend gute Mitwirkung bei therapeutischen Maßnahmen (Compliance)

Wissensstand

- besorgt sich aktiv Informationen über die Störung
- verfügt über einen soliden Wissensstand über psychische Zusammenhänge

DENKEN

Beschreibung

Unter **Denken** versteht man den interpretierenden und ordnungsstiftenden Prozess der Informationsverarbeitung. Denken folgt einem gesetzmäßigen Verlauf von Vorstellungen (Assoziationen), stellt Beziehungen zwischen Sachverhalten her und beinhaltet Prozesse der Begriffsbildung sowie des Problemlösens.

Auch wenn Denken und Wahrnehmung teilweise ähnliche Vorgänge umfassen, so handelt es sich doch um unterschiedliche geistige Tätigkeiten. So ist das Denken z. B. auch dann möglich, wenn keine aktuelle Wahrnehmung erfolgt.

Unser Denken wird zwar in hohem Maße von unserer Sprache beeinflusst, es ist jedoch nicht völlig abhängig von ihr. Denken kann nämlich auch auf nicht-sprachlicher Ebene, so z. B. in Form von Bildern erfolgen.

Denkstörungen äußern sich darin, dass Unwichtiges wichtig wird und das Denken des Betroffenen dem Beobachter als unlogisch und zusammenhanglos erscheint. Nicht nur die Inhalte des Denkens, auch der formale Gedankenfluss (z. B. in Form von Gedankendrängen, Gedankenjagen, Gedankenabbruch, Verlangsamung), die Sprache und die Wortbildung sind von Denkstörungen betroffen. Denkstörungen können zudem auch das Kurz- und Langzeitgedächtnis sowie die Konzentrationsfähigkeit beeinträchtigen.

Bedeutung für die Person

Bei Denkstörungen fällt den betroffenen Personen die Konzentration auf bestimmte Sachverhalte und Ziele sehr schwer, sodass das Ausführen konkreter Aufgaben kaum möglich ist. Je nach Ausmaß der Denkstörung kommt es dann zu erheblichen Einschränkungen bei der alltäglichen Lebensführung. Ebenso kann es bei verschrobenen Denkvorgängen sowie anderen Formen von Denkstörungen zu erheblichen sozialen Schwierigkeiten kommen (z. B. soziale Isolation). Ein verlangsamtes Denken und der damit verbundene verlangsamte verbale Ausdruck kann zu Ungeduld bei den Mitmenschen führen und letztendlich dazu, dass die betreffende Person überhaupt nichts mehr sagt. Aber auch ein übermäßiges Reflektieren und Haften an bestimmten Gedankeninhalten kann sich bis zur Handlungsunfähigkeit ausweiten.

Bedeutung für den Beruf

Im Bereich der Berufswahl erfordert eine realistische und nachvollziehbare Entscheidungsfindung und die Erarbeitung von Entscheidungskriterien, die dann auch zu einer Realisierung der Berufsentcheidung führen, u. a. die Fähigkeit, klar strukturierte Gedanken fassen, diese gliedern und auch sprachlich umsetzen zu können. Denkstörungen können diese Notwendigkeit je nach Intensität und Ausprägung in erheblichem Maße beeinflussen oder sogar verunmöglichen. Haben die Denkstörungen Krankheitsqualität, dann ist eine erfolgreiche Berufsausbildung und -ausübung zunächst nicht möglich, und es erweisen sich medizinische oder psychotherapeutische Maßnahmen als unumgänglich. Kann dann durch eine entsprechende Therapie bei der Rat suchenden Person ein Zustand erreicht werden, der diese dazu befähigt, für sich Entscheidungskriterien zu erarbeiten, so stehen als nächster Schritt meist stehen Berufsvorbereitende Maßnahmen im Vordergrund. Ziel dieser Maßnahmen ist, dass sich die Rat suchende Person über handlungsorientierte Erfahrungen emotional

und realistisch mit der Berufssituation auseinandersetzen kann. Begleitende Hilfen von sozialpädagogischer Seite sind dabei unbedingt erforderlich. Gelingt auf diesem Wege eine Verbesserung des Krankheitsbildes, dann sind des Weiteren die verschiedenen Möglichkeiten, die hinsichtlich der Berufsausbildung und der Reintegration in betrieblicher oder überbetrieblicher Form zur Verfügung stehen, gegeneinander abzuwägen. Weitere Möglichkeiten für die betreffende Person sind das Überwechseln auf den allgemeinen Arbeitsmarkt, oder auch eine Tätigkeit in einer Werkstatt für Behinderte.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Persönlichkeitsentwicklung
- Sozialverhalten

Methoden

- Gespräch und Verhaltensbeobachtung
- Die betreffende Person soll im Gespräch Sprichwörter erklären.
- FBF (Frankfurter Beschwerde-Fragebogen)
- AMDP

Anzeichen einer Störung

- Unwichtiges wird als wichtig erachtet
- Gedankenabbruch
- Gedankendrängen
- Gedankenjagen
- Verlangsamung der Denkvorgänge
- Verlust der Abstraktionsfähigkeit
- Haften an Gedanken, Gedankensprünge
- merkwürdiges, verschrobenes Denken
- verminderte Konzentrationsfähigkeit
- mangelnde Entscheidungsfähigkeit
- Wahnvorstellungen
- Zerfahrenheit (der logische Zusammenhang zwischen den einzelnen Gedankengängen geht verloren),
- Sperrungen (die subjektive Beschreibung dieses Phänomens durch den Patienten lautet meist: "Die Gedanken reißen ab.")
- Faseln
- Neologismen (Wortneuschöpfungen)

Maßnahmen bei Störungen

- medikamentöse Behandlung
- therapeutische Stützung und Begleitung (z. B. in Form einer Gesprächs- oder Verhaltenstherapie)
- kognitive Interventionen, z. B. "reality-testing" (d. h., die Formulierung überprüfbarer Schlussfolgerungen, die sich logischerweise aus den wahnhaften Vorstellungen oder Halluzinationen ergeben würden), Dekatastrophierung, Diskutieren von Alternativerklärungen

Weiterführende Information

Art, Tempo, Inhaltsreichtum, Beweglichkeit, Anschaulichkeit des Denkens und Urteilens, Kritikfähigkeit, Einsicht (also selbstreflexives Denken) oder Stimmungsabhängigkeit geben Aufschluss über die rational-logischen Fähigkeiten (die Intelligenz) eines Menschen, aber auch über dessen Stimmung und Wesen. Denkstörungen können daher auch nicht isoliert betrachtet werden, sondern müssen als Ausdruck der gesamten Befindlichkeit des Menschen gesehen werden. Dabei ist vor allem das Gespräch der unabdingbare Zugang zur Denkart eines Menschen, da sich in der Sprache das Denken ausdrückt. Wachheit, Bewusstseinsklarheit und Ich-Bewusstsein, Intelligenz, Gedächtnis und Affektivität sind die wichtigsten psychologischen Determinanten des Denkens. Ein intaktes Funktionieren des gesamten Gehirns ist die zentrale Voraussetzung, durch die das Denken erst möglich wird.

Man unterscheidet folgende Formen von Denkstörungen (nach Scharfetter, 1996):

Formale Denkstörungen:

Verlangsamtes Denken (kontinuierliche Verzögerung des Denkablaufs, gekennzeichnet durch Zähigkeit des Sprechens und Reagierens); diese Form tritt v. a. bei Depressionen, Bewusstseinsstörungen, psychoorganischem Syndrom und Schizophrenie auf.

Gehemmtes Denken (Das Denken ist trotz intensiver Bemühungen schleppend und anstrengend, was sich auch als Erschwerung oder als gänzliches Ausbleiben der sprachlichen Mitteilungsfunktion offenbart); diese Art der Denkstörung kann als Folge allgemeiner Antriebsarmut auftreten oder auf Widerständen beruhen.

Gedankenarmut bzw. -leere (einfallsloses, auf wenige Inhalte beschränktes Denken); kommt vor allem im Zusammenhang mit Depressionen, zu Beginn psychoorganischer Syndrome und bei Demenz vor.

Umständliches Denken (Nebensächliches kann nicht weggelassen werden, z. B. infolge mangelnder Abstraktionsfähigkeit oder eines Unvermögens, Unwichtiges wegzulassen, auch wenn es intellektuell als nebensächlich erkannt wird).

Eingeengtes Denken (Haften an einigen wenigen Themen, es fehlt die Fähigkeit zur Übersicht und das Einbeziehen verschiedener Gesichtspunkte; der Kranke hat Mühe, von einem Thema auf das andere überzugehen); kommt z. B. bei Depressionen vor.

Perseveration des Denkens (ständiges Haften an demselben oder an einigen wenigen Gedanken); tritt häufig im Einschlafstadium, bei Schlaflosigkeit, Depressionen, organischem Psychosyndrom oder Zwängen auf.

Beschleunigtes und ideenflüchtiges Denken (die Geschwindigkeit des Denkens und Sprechens ist beschleunigt, die Ziele wechseln oft, die Person ist leicht ablenkbar); diese Form ist oft bei Manien und bei ängstlich-gehetzten Menschen beobachtbar.

Gedankensperrungen (plötzlicher Abbruch des Gedankengangs, "Faden verlieren"); v. a. bei Schizophrenien auftretend

Gedankenabreißen (plötzliche Unterbrechung des Gedankengangs, was z. T. als ein "Wegnehmen" der Gedanken durch äußere Mächte erlebt wird)

Inkohärentes (zerfahrenes) Denken (Gedanken ohne logischen Zusammenhang, durcheinander gewürfelte Gedankenbruchstücke)

Unklares Denken (Vorder- und Hintergrund sowie Haupt- und Nebensache werden nicht klar voneinander unterschieden)

Paralogisches Denken (verschiedene Sachverhalte verschmelzen zu einem einzigen, geläufige Begriffe werden durch andere ersetzt, Ableiten von den Haupt- zu Nebengedanken, der logische Zusammenhang geht verloren, es kommen Gedankensprünge sowie merkwürdiges, verschrobenes Denken vor)

Denkstörungen im Zusammenhang mit Ich-Erlebnisstörungen (vorwiegend bei Störung der Ich-Grenzen und Schizophrenien):

Gedankenausbreitung (Vorhandensein des Gefühls, andere würden die eigenen Gedanken kennen)
Gedankenentzug bzw. -enteignung (Vorhandensein des Gefühls, die Gedanken würden einem weggenommen)

Gedankeneingebung bzw. -lenkung (Vorhandensein des Gefühls, die eigenen Gedanken seien von anderen gemacht und gelenkt)

Merkmalsausprägungen

DENKEN (-3)

Formal

- zeigt Gedankenjagen bzw. -drängen
- zeigt ausgeprägte Störung im Gedankenfluss, und zwar in Form von Gedankenabreißen (plötzliche Unterbrechung des Gedankenstroms für mehrere Sekunden)
- Die Gedankengänge der Person können von anderen nicht nachvollzogen werden.

Sprachlich

- Der Satzbau ist zu einem unverständlichen, sinnleeren Wort- und Silbengemisch zerfallen.
- zeigt einen bis zur Unverständlichkeit beschleunigten Gedankenablauf und Sprechfluss
- zeigt völlige Sprachhemmung (Mutismus)

Inhaltlich

- zeigt wahnhaftes Denkvorgänge

DENKEN (-2)

Formal

- hat gelegentliches Gedankenabreißen (plötzliche Unterbrechung des Gedankenstroms für mehrere Sekunden)
- zeigt deutliche Verlangsamung bzw. Beschleunigung des Denkens und des Sprachflusses
- ist unfähig, Entscheidungen zu treffen

Sprachlich

- zeigt ausgeprägte Paralogismen, d.h., es liegt ein überwiegend intakter Satzbau vor, der aber stark verfremdete Inhalte aufweist
- zeigt ausgeprägte Neologismen, d.h., es kommt zu Wortneuschöpfungen, die nicht der sprachlichen Konvention entsprechen

Inhaltlich

- hat ein verschrobenes Denken, wobei die Denkbzusammenhänge nur schwer erkennbar sind

- Die Gedankengänge der Person können von anderen nur schwer nachvollzogen werden.

DENKEN (-1)

Formal

- Es liegt eine leichte Verlangsamung bzw. Beschleunigung des Denkens und des Sprachflusses vor.
- Es liegt eine gestörte Entschlussfähigkeit vor.

Sprachlich

- Leichte Paralogismen, d.h., es liegt ein überwiegend intakter Satzbau vor, der aber stark verfremdete Inhalte aufweist.
- Leichte Neologismen, d.h., es kommt zu Wortneuschöpfungen, die nicht der sprachlichen Konvention entsprechen.

Inhaltlich

- Es liegt ein leicht verschrobenes Denken vor, wobei die Denkmuster aber noch erkennbar sind.
- Ein realistisches Weltbild ist vorhanden.

DENKEN (0)

Formal

- besitzt die Fähigkeit der Unterscheidung von wichtigen und unwichtigen Einzelheiten
- zeigt angemessene Entschlussfassung
- Es sind klare und eindeutige Denkmuster zu beobachten.

Sprachlich

- wählt eine der Situation angemessene Sprache

Inhaltlich

- Ein Realitätsbewusstsein ist vorhanden.

DENKEN (+1)

Formal

- zeigt klare und eindeutige Denkmuster, rasche Kombinationsfähigkeit
- Es erfolgt eine rasche Unterscheidung von wichtigen und unwichtigen Einzelheiten.

Sprachlich

- wählt eine der Situation angemessene Sprache

Inhaltlich

- Das Realitätsbewusstsein ist gut ausgeprägt.
- verfügt über gute Abstraktionsfähigkeit

DENKEN (+2)**Formal**

- zeigt sehr gut ausgeprägtes logisches Denken
- verfügt über sehr rasche Auffassung und adäquate Interpretation von Einzelheiten
- Die Entschlussfassung erfolgt rasch und sicher.

Sprachlich

- Der Sprechfluss ist an die jeweilige Situation angepasst.

Inhaltlich

- verfügt über eine sehr gute Abstraktionsfähigkeit

DENKEN (+3)**Formal**

- Die sprachlichen Ausdrucksfähigkeiten liegen weit über dem Durchschnitt.
- Die logische Denkfähigkeit liegt weit über dem Durchschnitt. Die Konzentrationsspanne und Aufmerksamkeit liegt weit über dem Durchschnitt.

Sprachlich

- Sprechfluss und Ausdruck sind stets der jeweiligen Situation angepasst

Inhaltlich

- verfügt über eine ausgezeichnete Abstraktionsfähigkeit

EMOTIONALITÄT

Beschreibung

Unser Denken und Verhalten ist stets auch von Gefühlen beeinflusst. Gefühle bilden den Kern unseres psychischen Erlebens. Während der Mensch Gedanken weitgehend selbst kontrollieren kann, lassen sich Gefühle nur sehr begrenzt beherrschen oder bewusst steuern und behalten daher immer ein gewisses Maß an Eigenständigkeit.

Emotionen beruhen auf der Bewertung äußerer und innerer Ereignisse und kommen in physiologischen (körperlichen) und psychologischen (geistig-seelischen) Reaktionen zum Ausdruck. Dabei lassen sich im Bereich der Emotionalität zwei verschiedene Erscheinungen unterscheiden, nämlich **Gefühle** und **Affekte**.

Unter **Gefühle** werden Lust- oder Unlustempfindungen, wie Freude, Ärger, Mitleid, Abscheu, Neid, Schüchternheit, Eifersucht, Liebe und Zuneigung eingeordnet. **Affekte** sind dagegen intensive, relativ kurz dauernde Gefühle, die meist mit starken Ausdrucksbewegungen (also Lachen, Weinen, Toben, Haare raufen, Gänsehaut etc.) einhergehen. Typische Affekte sind Jubel, Zornausbruch, Hass, Ekstase, Hoffnung, Sorge, Schreck, Begeisterung, Leid, Angst, Ärger, Scham, Kummer und Trauer. Wie zu sehen ist, sind also Gefühle und Affekte nicht scharf voneinander abgrenzbar. Allerdings sind Gefühle umfassender und weitgefächerter und können von Grundstimmungen, wie etwa Zufriedenheit bis hin zu starken Gefühlsäußerungen, wie z. B. Entsetzen reichen.

Die Fähigkeit, das eigene emotionale Erleben äußern zu können, ist ein wesentliches Persönlichkeitsmerkmal, das sowohl das eigene Empfinden als auch das Sozialverhalten in hohem Maße mitbestimmt. Mangelnde Emotionalität bedeutet, dass Gefühle, wie Mitleid, Schuldgefühle oder Gewissensbisse nicht oder nicht im normalen Maße vorhanden sind. Von Gefühlskälte spricht man hingegen, wenn die Empfindungen einer Person egoistisch und egozentrisch ausgerichtet sind. Auf die Gefühle, Wünsche und das Wohlergehen anderer wird dann keine Rücksicht genommen, ja, die Gefühle anderer werden oft gar nicht erst wahrgenommen. Weitere Erscheinungsformen mangelnder Emotionalität sind z. B. unfaire Verhaltensweisen, wie das "Verpetzen" und/oder die Neigung, anderen die Schuld für das eigene Fehlverhalten zu geben. Mangelnde Emotionalität wirkt sich aber auch auf die Wahrnehmung der eigenen Gefühle aus. Menschen mit mangelnder Emotionalität können nicht sagen, was für Gefühle sie empfinden, da sie überhaupt keinen Zugang zu diesen besitzen und sie oft noch nicht einmal benennen können. Unter Umständen sind die genannten Symptome auch Begleiterscheinungen einer Persönlichkeitsstörung (z. B. einer Borderline-Störung oder einer antisozialen Persönlichkeitsstörung) bzw. einer anderweitigen psychischen Erkrankung.

Bedeutung für die Person

Die Art des Umgangs mit den eigenen und mit fremden Gefühlen ist von wesentlicher Bedeutung für die Gestaltung von sozialen Beziehungen. Entspricht die Gefühlsverarbeitung einer Person den Erwartungen der Umgebung, dann wirkt sich dies positiv auf das Gesamturteil über diese Person aus. Eine gut ausgeprägte Emotionalität fördert daher die soziale Integration und sorgt für ein positives Feed-back der Umwelt. Einmal aufgebaute Beziehungen bleiben dann meist auch stabil und verlässlich.

Ein zu intensives Miterleben und Mitfühlen der Emotionen anderer birgt jedoch auch die Gefahr emotioneller "Ausbeutung" (sog. "Helfersyndrom"). Die Betroffenen fühlen sich in diesem Fall für

alles und jeden verantwortlich und können selbst dann nicht vom Helfen ablassen, wenn die Unterstützung dem Gegenüber eher schadet als nützt. Im Zusammenhang mit Suchtkrankheiten wird dieses Phänomen auch als Ko-Abhängigkeit bezeichnet. Dabei besteht eine Art "emotionalem Gleichgewicht" zwischen den Partnern, das zerstört würde, wenn einer der beiden seine Rolle als Helfender oder als Süchtiger aufgeben würde. Unter dem Helfersyndrom leiden vor allem Frauen. Wenn eine Person kein mitfühlendes Verständnis gegenüber anderen aufbringen kann, sondern aus mangelnder Emotionalität heraus zu groben Verhaltensweisen bzw. Ausdrücken ihren Mitmenschen gegenüber neigt, dann können Störungen der Emotionalität zur Ausgrenzung aus dem sozialen Umfeld führen. Zu solchen Menschen hält man aus Furcht vor tätlichen Übergriffen auch oft Distanz, was wiederum zu einer weiteren Verstärkung der Störung führen kann. Das Erleben misslungener Gefühlsverarbeitung und unbefriedigender sozialer Beziehungen begünstigt ferner die Entstehung zusätzlicher negativer Gefühle und Affekte.

Bedeutung für den Beruf

Affekte und Gefühle haben im Rahmen der Berufswahl sowie bei der Ausübung eines Berufes eine große Bedeutung. Die Berufsentscheidung wird nämlich in hohem Maße auch von einer "gefühlsmäßigen Orientierung" beeinflusst. Rational zugrunde gelegte Entscheidungskriterien sind oft sogar zweitrangig. Die Identifikation und Zufriedenheit mit der beruflichen Tätigkeit, ebenso wie auch die Verarbeitung von beruflichem Erfolg oder Misserfolg sind auf der Gefühlsebene angesiedelt. Zudem bestimmt ein sozial "verträglicher" Umgang mit Gefühlen und Affekten in hohem Maße den Grad der Leistungsmotivation, die Qualität der Zusammenarbeit mit Kollegen und Kolleginnen und die Akzeptanz am Arbeitsplatz.

Störungen in der Emotionalität verhindern eine gelungene Integration in das Erwerbsleben, und zwar nicht nur in denjenigen Arbeitsfeldern, in denen die soziale Interaktion ein Teil des Berufsbildes ist, sondern in allen Bereichen der Arbeitswelt. Eine unangemessene Gefühlsverarbeitung kann zudem zu Konzentrationsschwäche und Motivationsverlust führen und dadurch die Arbeitsfähigkeit einschränken.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Lernen
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Multidimensionaler Fragebogen zur Messung von Empathie (MFE) von A. Schorr
- Fremdanamnese: Befragung des sozialen Umfeldes (Lehrkräfte, Eltern, Freundeskreis)
- Eigenanamnese: Befragung der Person über ihr eigenes Verhalten in bestimmten Situationen
- Verhaltensbeobachtung

Anzeichen einer Störung

- mangelndes Mitgefühl
- Gefühlskälte
- egoistisches und egozentrisches Empfinden

- kein Verständnis für die Gefühle anderer
- keine Gefühlsäußerungen
- Missachtung der Wünsche anderer

Maßnahmen bei Störungen

- psychologisch-therapeutische Maßnahmen
- Gesprächstherapie
- kognitive Verhaltenstherapien
- pädagogische Maßnahmen
- heilpädagogische Maßnahmen
- Sozialtherapie
- Empathietraining (Encounter-Gruppen)
- Ursachenabklärung
- Emotionale Sensibilisierung durch Stärkung der Selbstwahrnehmung, Bewusstmachen verschiedenartiger Gefühlsqualitäten, Ermutigung zur Äußerung sowohl von positiven als auch von negativen Gefühlen
- Beziehungsarbeit: Entwicklung einer tragfähigen Beziehung zwischen Klient/in und Mitarbeiter/in als Basis für das Erleben und die Verarbeitung unterschiedlicher Emotionen

Weiterführende Information

In der Geschichte der Philosophie und der Psychologie hat man Gefühl und Vernunft bzw. Emotion und Kognition lange Zeit ausschließlich als Gegensätze interpretiert. Dabei stellte sich vor allem auch die Frage, welche Rolle den beiden Komponenten bei der Steuerung menschlichen Verhaltens und Handelns zukommt.

Die abendländische Philosophie wurde seit der Aufklärung von der Ansicht bestimmt, der Mensch sei primär ein Vernunftwesen, ein "animal rationale". Dem humanistisch-aufklärerischen Menschenbild zufolge ist der Mensch von Natur aus gut, mithin auch ein soziales, rationales und zielgerichtetes Wesen. Sigmund Freud entwickelte dagegen zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine grundsätzlich andere Sicht. Für ihn ist der Mensch ein Wesen, das vor allem von seinen Triebwünschen beherrscht wird.

In der gegenwärtig vorherrschenden kognitiven Psychologie wird der Mensch nun wieder als ein "animal rationale" betrachtet, und zwar in dem Sinne, dass seine Kognitionen entscheidende Determinanten seines menschlichen Erlebens und Verhaltens sind. Nach dieser Auffassung sind Gefühle die Folge einer kognitiven Bewertung, d. h., nicht die Dinge an sich beunruhigen die Menschen, sondern die Meinungen, die sie darüber haben. Weil die Ursachen z. B. einer Depression in dieser Sichtweise verzerrte Kognitionen sind, gilt es, eine Modifikation der verzerrten Kognitionen zu erreichen, um die belastenden Gefühle zu ändern.

Gesellschaftlich bedingte Extrempositionen in der Bewertung von Fühlen und Denken sind nicht ungewöhnlich. So genießt in unserer technisch-wissenschaftlichen Zivilisation das zweckrationale Denken einen hohen Stellenwert, während Gefühle eher abgewertet werden.

Bei der individuellen Bewertung der eigenen Person und der gegebenen Realität kann das Konzept der Transaktionsanalyse zusätzliche Klärung bringen. Im Rahmen der in der Transaktionsanalyse zentralen Skripttheorie wird davon ausgegangen, dass der Mensch in früher Kindheit ein System von Kognitionen und Bewertungen (ein sog. Skript) entwickelt, welches sein Überleben sichern soll. Dieser Lebensplan enthält also kindliche Lebensdeutungen und meist bevorzugt gezeigte Gefühle, die dann im späteren Leben bei der Bewältigung von Problemen und Aufgaben hinderlich sein können (destruktive Skripts).

Das Konzept der Grundgefühle geht davon aus, dass Gefühle, wie Wut, Angst, Trauer und Freude problemlösende Funktion haben. Wichtig ist also, dass jeder Mensch in der Lage ist, die gesamte Skala der Gefühle zu empfinden, da diese sozusagen die Energie zur Lösung von Lebensproblemen bereitstellen, wobei die Freude die Funktion der positiven Bekräftigung der Person hat.

Affektive Veränderungen können zum einen im Bereich der Grundstimmung und der Resonanzfähigkeit, aber auch beim spontanen Gefühlsausdruck auftreten. Sie umfassen oft eine negative Lebensgrundstimmung (Depressivität) mit einer verminderten Fähigkeit, sich zu freuen sowie einer geringeren emotionalen Kontrolle. Ebenso kann auch die Fähigkeit, verschiedene Gefühlszustände zu unterscheiden, betroffen sein (d. h., unterschiedliche emotionale Qualitäten werden nicht mehr klar und eindeutig voneinander geschieden, selbst ehemals positive Gefühle wie Freude erhalten eine negative Tönung). Des Weiteren kann es zu einer Abschwächung von Sympathiegefühlen (Liebe, Zuneigung, Mitleid, Interesse für andere Menschen oder Dinge) kommen, begleitet von Gefühlsmattigkeit und Gefühllosigkeit.

Affektive Veränderungen können sich zum anderen aber auch in einer gehobenen Stimmung (v. a. bei Manien) äußern, daneben ebenso in affektiver Abflachung oder in einem Mangel an affektiver Kontrolle (Vorkommen von Wutanfällen, Tränenausbrüche oder unangemessene Gefühlsäußerungen, also der sog. Parathymie, bei der der Patient z. B. fröhlich darüber berichtet, wie schlecht es ihm geht).

Bei einer mangelnden Emotionalität lassen sich schließlich auch Blockaden oder Einschränkungen der Emotionalität finden. Diese werden im Allgemeinen mit den Begriffen Abwehr, Verleugnung oder Verdrängung beschrieben. Blockierte Emotionen können dazu führen, dass die Emotionalität einer Person in ihren expressiven oder subjektiven Komponenten insgesamt eingeschränkt wird, wodurch auch die Selbstwahrnehmung und die handlungsorientierende Wirkung partiell blockiert wird.

Des Weiteren findet man in diesem Kontext oft den Begriff des "emotionalen Skotoms". Damit ist gemeint, dass ein (eigentlich wirksames) Gefühl von der Person selbst nicht als solches wahrgenommen werden kann. Dies kann damit zusammenhängen, dass die betreffende Person nicht gelernt hat, den entsprechenden emotionalen Bereich zu enkodieren. Teilweise werden diese Emotionen aufgrund einer unbewussten Angst vor übergroßer emotionaler Intensität unbewusst abgewehrt. Vielfach handelt es sich hier auch um desintegrierte emotionale Reaktionen, so z. B., wenn durch anhaltenden Stress die motorisch-expressiven Anteile verkümmert oder zu vegetativen Reaktionen (z. B. Erröten) hin verschoben sind.

Merkmalsausprägungen

EMOTIONALITÄT (-3)

Gefühlsäußerungen

- zeigt extreme Gefühlskälte
- Auch in emotional extrem belastenden Situationen erfolgen keinerlei Gefühlsäußerungen.
- zeigt hohe Bereitschaft zu verletzenden Verhaltensweisen und Ausdrücken
- Das Leid anderer löst Genugtuung aus.

Wahrnehmung eigener Gefühle

- Eigene Gefühle werden nicht wahrgenommen.

Einfühlungsvermögen

- Die Gefühlsreaktionen anderer können nicht nachvollzogen werden.

EMOTIONALITÄT (-2)**Gefühlsäußerungen**

- zeigt seltene und nur in sehr belastenden Situationen emotionale Reaktionen
- zeigt deutliche Neigung zu groben Äußerungen und Verhaltensweisen
- hat keine Schuldgefühle oder Gewissensbisse
- zeigt fast nie Mitgefühl mit anderen

Wahrnehmung eigener Gefühle

- Der Zugang zum eigenen emotionalen Erleben ist erheblich gestört.
- Eigene Empfindungen können kaum wahrgenommen werden.

Einfühlungsvermögen

- Die Bereitschaft, am inneren Erleben anderer teilzunehmen, ist gering.

EMOTIONALITÄT (-1)**Gefühlsäußerungen**

- zeigt nur in belastenden Situationen emotionale Reaktionen
- zeigt eine leichte Neigung zu groben Äußerungen und Verhaltensweisen
- hat nach verletzendem Verhalten anderen gegenüber manchmal Schuldgefühle
- zeigt gelegentlich Mitgefühl mit anderen

Wahrnehmung eigener Gefühle

- Der Zugang zur eigenen Gefühlswelt ist nur teilweise vorhanden.

Einfühlungsvermögen

- Die Gefühlsreaktionen anderer können nur schwer nachvollzogen und nachempfunden werden.
- Die Bereitschaft, am inneren Erleben anderer teilzunehmen, ist in Ansätzen vorhanden.
- Wünsche anderer werden zwar wahrgenommen, jedoch nicht berücksichtigt

EMOTIONALITÄT (0)**Gefühlsäußerungen**

- zeigt im sozialen Umgang mit anderen angemessene emotionale Reaktionen
- zeigt meist Mitgefühl mit anderen
- Grobe Äußerungen und verletzende Verhaltensweisen treten selten auf.
- hat nach verletzendem Verhalten anderen gegenüber meist Schuldgefühle

Wahrnehmung eigener Gefühle

- Der Zugang zur eigenen Gefühlswelt ist im Großen und Ganzen vorhanden.

Einfühlungsvermögen

- Gefühlsreaktionen anderer können meist nachvollzogen und nachempfunden werden.
- zeigt Bereitschaft, am inneren Erleben anderer teilzunehmen

EMOTIONALITÄT (+1)**Gefühlsäußerungen**

- zeigt im sozialen Umgang mit anderen fast immer angemessene emotionale Reaktionen
- Der Umgangston ist rücksichtsvoll und höflich.
- Mitgefühl kann geäußert und Hilfe gewährt werden

Wahrnehmung eigener Gefühle

- Die eigenen Gefühle werden wahrgenommen und können verbalisiert werden.

Einfühlungsvermögen

- Gefühlsreaktionen anderer werden beachtet.
- zeigt Teilnahme am inneren Erleben anderer Menschen

EMOTIONALITÄT (+2)**Gefühlsäußerungen**

- zeigt im sozialen Umgang mit anderen stets angemessene emotionale Reaktionen
- Der Umgangston ist stets rücksichtsvoll und höflich.
- Mitgefühl wird offen geäußert und auch Hilfe gewährt.

Wahrnehmung eigener Gefühle

- ist in der Lage, die eigenen Gefühle differenziert wahrzunehmen und der Situation angemessen zu verbalisieren

Einfühlungsvermögen

- zeigt ein empathisches Verstehen anderer
- Wünsche und Bedürfnisse anderer werden erkannt und das eigene Handeln daran ausgerichtet. Es besteht eine gesunde Distanz zum emotionalen Erleben anderer (d. h., die Fähigkeit ist ausgebildet, sich vor emotionaler "Ausbeutung" zu schützen).

EMOTIONALITÄT (+3)**Gefühlsäußerungen**

- zeigt auch in Stresssituationen im sozialen Umgang angemessene emotionale Reaktionen
- Der Umgangston ist auch bei Anfeindung durch andere und bei aggressivem Verhalten des Gegenübers rücksichtsvoll und höflich.
- Mitgefühl wird spontan geäußert und Hilfe gerne gewährt.

Wahrnehmung eigener Gefühle

- ist in der Lage, die eigenen Gefühle genau wahrzunehmen sowie der Situation angemessen und anschaulich zu verbalisieren

Einfühlungsvermögen

- zeigt ein umfassendes emphatisches Verstehen anderer
- Wünsche und Bedürfnisse anderer werden intuitiv erkannt und das eigene Handeln daran ausgerichtet.
- Es besteht eine gesunde Distanz zum emotionellen Erleben anderer (d. h., die Fähigkeit ist ausgebildet, sich vor emotionaler "Ausbeutung" zu schützen).

ICH-BEWUSSTSEIN

Beschreibung

Das Ich-Bewusstsein bedeutet, dass ein Mensch weiß, wer er ist, wo er herkommt, wo er sich gerade befindet und was ihn von anderen Personen unterscheidet. Es impliziert auch, dass ich mir meiner Identität bewusst bin (Identitätsbewusstsein), dass ich es merke, wenn ich etwas tue, denke, sage (Aktivitätsbewusstsein), dass ich mein Ich als eine Einheit empfinde (also keine Bewusstseinspaltung vorliegt) und dass ich eine Verschiedenheit zwischen meinem Selbst und der Außenwelt feststellen kann.

Unter Störungen des Ich-Bewusstseins werden Störungen des Einheitserlebens, der Identität im Zeitverlauf, der Ich-Umwelt-Grenze sowie der Ich-Haftigkeit aller Erlebnisse verstanden. Sie zeigen sich darin, dass die eigenen seelischen Vorgänge als von außen gemacht erlebt werden.

Das Phänomen des völligen Identitätsverlustes bei gleichzeitiger Beibehaltung aller anderen Bewusstseinsfunktionen wurde erst in jüngster Zeit erkannt. Von einer Minute auf die andere verlieren Menschen dabei die Erinnerung daran, wer sie sind. Die gesamte eigene Biografie ist wie ausgelöscht, während das erlernte Schulwissen nach wie vor präsent ist.

Bedeutung für die Person

Auch bei gesunden Menschen können Entfremdungserleben und leichte Derealisations- oder Depersonalisationserscheinungen vorkommen, z. B. als Folge von Hyperventilation. Krankheitswertige Störungen des Ich-Bewusstseins haben dagegen eine andere Qualität: Hauptsymptom ist hier der Verlust der "Meinhaftigkeit", das Gefühl des "Gemachten". Der Verlust der Ich-Vitalität (d. h., der Gewissheit der eigenen Lebendigkeit) tritt dann in Form von hypochondrischem Wahn oder Weltuntergangswahn auf, Störungen der Ich-Aktivität (d. h., der Gewissheit der Eigenbestimmung des Denkens, Erlebens, Denkens und Handelns) in Form von wahnhaftem Fremdbeeinflussungs- oder Verfolgungserleben. Eine Ich-Inkonsistenz (d. h., eine Störung der Gewissheit eines zusammengehörigen Lebensverbandes) äußert sich vor allem im Erleben einer inneren Zerrissenheit, der Auflösung des Selbst und des Selbstunterganges. Störungen der Ich-Demarkation (d. h., der Fähigkeit zur Abgrenzung des Eigenbereichs) erleben die Betroffenen als Derealisation, Isolation und Autismus, das Ich löst sich sozusagen im All auf, alles was "außen" geschieht, ist übermächtig und überwältigend. Wahnerlebnisse schließlich sind Kennzeichen von Störungen der Ich-Identität (d. h., der Gewissheit des eigenen Selbst).

Bedeutung für den Beruf

Störungen des Ich-Bewusstseins kommen fast ausschließlich im Rahmen von akuten psychotischen Störungen oder Delirien vor. Während dieser Phasen sind die betroffenen Personen absolut erwerbsunfähig und bedürfen ständiger (stationärer) Behandlung. Da die Situation dann in der Regel noch nicht endgültig abgeschätzt werden kann, muss vor einer weiteren Entscheidungsfindung das Ende einer akuten Phase abgewartet werden. Häufig wird zudem nach dem Abklingen des (schubweise auftretenden) Krankheitsbildes das ursprüngliche Leistungsniveau nicht mehr erreicht. Fehleinschätzung und Fehlinterpretationen (insbesondere die wahnhafte Wahrnehmung der sozialen Umwelt) belasten das Arbeitsklima.

Kann durch eine entsprechende Therapie der Zustand der Rat suchenden Person stabilisiert werden, dann ist eine Reintegration in den Erwerbsprozess im geschützten Rahmen im Allgemeinen möglich. Sozialpädagogische, psychologische und medizinische Hilfen sind dabei jedoch unbedingt erforderlich.

Sind die Störungen des Ich-Bewusstseins bereits chronisch und haben zu einer Persönlichkeitsänderung geführt, dann bietet hingegen eine Tätigkeit in einer Werkstatt für behinderte Menschen oft die einzige berufliche Möglichkeit.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Anamnesegespräch
- Fremdanamnese
- FDS (Fragebogen zu dissoziativen Symptomen)
- FBF (Frankfurter Beschwerde Fragebogen)

Anzeichen einer Störung

- Derealisation
- Depersonalisation
- Gedankenausbreitung
- Gedankenentzug
- Gedankeneingebung
- Verhalten, Erleben und Befinden werden als von außen gemacht und gesteuert erlebt

Maßnahmen bei Störungen

- psychotherapeutische Behandlung (stützende Therapie)
- medikamentöse Therapie
- Konfrontationsmaßnahmen zur Wirklichkeitsüberprüfung

Weiterführende Information

Scharfetter unterscheidet fünf "basale Dimensionen des Ich-Bewusstseins":

- Ich-Vitalität (d. h., Gewissheit der eigenen Lebendigkeit)
- Ich-Aktivität (d. h., Gewissheit der Eigenbestimmung des Denkens, Erlebens und Handelns)
- Ich-Konsistenz (d. h., Gewissheit eines zusammengehörigen Lebensverbandes)
- Ich-Demarkation (d. h., Fähigkeit zur Abgrenzung des Eigenbereichs)
- Ich-Identität (d. h., Gewissheit des eigenen Selbst)

Störungen des Ich-Bewusstseins gehören zu den Kernsymptomen der Schizophrenie. Die Bezeichnung "Schizophrenie" (Spaltungsirresein) geht auf den Schweizer Psychiater Eugen Bleuler (1911) zurück. Für ihn bestand das Charakteristische dieser Erkrankung in einem Mangel an Einheit der Persönlichkeit, in einer Zersplitterung und Aufspaltung des subjektiven Gefühls der Persönlichkeit und der psychischen Tätigkeiten des Fühlens, Denkens und Wollens. Er unterschied dabei die Gruppe der Primärsymptome (formale Denkstörungen, Ich-Störungen und Störungen der Affektivität), die für die Diagnose obligat vorhanden sein müssen, und die sekundären (akzessorischen) Symptome (Wahn, Halluzinationen, katatone Symptome), die zusätzlich bei der Erkrankung auftreten können. Unter Schizophrenie versteht man eine psychische Erkrankung, bei der viele Bereiche

der Persönlichkeit gestört sein können und die zeitweise zu einer Zerrissenheit im Denken, Fühlen, Wollen und Handeln führen kann. Trotz dieser vorübergehenden "Spaltung der Seele" bewahren die Betroffenen ihre persönliche Eigenart und Individualität. Man weiß heute, dass der mit der Erkrankung häufig verbundene Leistungsabfall nicht auf einen Abbau der Intelligenz zurückzuführen ist; vielmehr handelt es sich hierbei um eine Blockierung der geistigen Beweglichkeit.

Unter Ich-Störungen versteht man hingegen (nach Jaspers): Störungen des Einheits-Erlebens im Augenblick, der Identität im Zeitverlauf oder der Ich-Umwelt-Grenze (Appersonierung bzw. Transi-tivismus). Hierbei meinen die Kranken, dass ihr Denken, ihr Fühlen und ihre Handlungen von außen gesteuert werden und sie dadurch keine Kontrolle mehr über sich selbst haben. Die Kranken neigen in diesem Zustand dazu, dies damit zu erklären, dass sie z. B. durch außerirdische Mächte, bestimmte Apparate oder feindliche Strahlen beeinflusst und gelenkt werden. Manche Patienten glauben, dass andere wissen können, was sie denken, und dass "Gedankenübertragung" stattfindet, dass ihnen also z. B. durch andere Menschen, Maschinen oder außerirdische Kräfte Gedanken eingegeben, aufgezwungen oder entzogen werden. Ähnlich wie bei Wahnvorstellungen können die Betroffenen erst nach dem Abklingen der akuten Krankheitsepisode erkennen, dass es sich um krankheitsbedingte Störungen des Erlebens, also um "Einbildungen" gehandelt hatte.

Merkmalsausprägungen

ICH-BEWUSSTSEIN (-3)

Wahrnehmung der Außenwelt

- Eigentlich vertraute Umgebungen (z. B. die eigene Wohnung, Alltagsgegenstände, bekannte Personen) wirken unvertraut, sonderbar oder gespenstisch.
- Die veränderte Wahrnehmung ruft Unsicherheit und Ängste hervor.
- Das Erleben ist deutlich von Wahnideen geprägt.

Ich-Umwelt-Grenze

- hat die unwiderlegbare Gewissheit, dass andere Menschen einem die eigenen Gedanken wegnehmen
- Antrieb, Strebungen und Handlungen erlebt die betroffene Person als von anderen gemacht und beeinflusst, ohne dass dagegen angegangen werden könnte.
- Die Grenzen zwischen der eigenen Person und der Umgebung verschwimmen, die Person kommt sich selbst fremd, unwirklich, unmittelbar verändert, wie ein anderer und/oder uneinheitlich vor (hier müssen mindestens drei der genannten Merkmale vorhanden sein).

ICH-BEWUSSTSEIN (-2)

Wahrnehmung der Außenwelt

- Personen, Gegenstände und Umgebung erscheinen unwirklich, fremdartig oder räumlich verändert.

Ich-Umwelt-Grenze

- Antrieb, Strebungen und Handlungen erlebt die betroffene Person als von anderen gemacht und beeinflusst.

- Die Grenzen zwischen der eigenen Person und der Umgebung verschwimmen, die Person kommt sich selbst fremd, unwirklich, unmittelbar verändert, wie ein anderer und/oder uneinheitlich vor (hier müssen mindestens zwei der genannten Merkmale vorhanden sein).
- hat die unwiderlegbare Gewissheit, dass andere Menschen an den eigenen Gedanken teilhaben

ICH-BEWUSSTSEIN (-1)

Wahrnehmung der Außenwelt

- Unvertraute Personen, Gegenstände und Umgebung erscheinen unwirklich, fremdartig oder räumlich verändert.

Ich-Umwelt-Grenze

- Die Grenzen zwischen der eigenen Person und der Umgebung verschwimmen, die Person kommt sich selbst fremd, unwirklich, unmittelbar verändert, wie ein anderer und/oder uneinheitlich vor (hier muss mindestens eines der Merkmale vorhanden sein).
- hat die Befürchtung, dass andere Menschen an ihren Gedanken teilhaben, was aber durch Gegendemonstrationen widerlegbar ist

ICH-BEWUSSTSEIN (0)

Wahrnehmung der Außenwelt

- Personen, Gegenstände und Umgebung werden wirklichkeitsgetreu wahrgenommen.
- Das logische Denken ist normal ausgeprägt.

Ich-Umwelt-Grenze

- Die Grenzen zwischen der eigenen Person und der Umgebung sind deutlich ausgeprägt.
- Verhalten, Erleben und Befinden können von der Person selbst gesteuert und reguliert werden.
- Derealisations- und Depersonalisationserscheinungen können gelegentlich auftreten, sind aber nur von kurzer Dauer und werden als Ausnahmezustände erkannt.

ICH-BEWUSSTSEIN (+1)

Wahrnehmung der Außenwelt

- Personen, Gegenstände und Umgebung werden wirklichkeitsgetreu und trennscharf wahrgenommen.
- Das logische Denken ist sehr gut ausgeprägt.

Ich-Umwelt-Grenze

- Die Grenzen zwischen der eigenen Person und der Umgebung sind absolut deutlich ausgeprägt.
- Verhalten, Erleben und Befinden werden von der Person immer selbst gesteuert und reguliert.
- Die eigene Identität ist der Person in allen Details bewusst.

IMPULSKONTROLLE

Beschreibung

Impulshandlungen zeichnen sich durch große Spontaneität aus. Zumindest zum Zeitpunkt der Durchführung fehlt daher eine rationale Billigung der Handlung (also die Ablehnung von oder die Zustimmung zu ihr).

Jeder Mensch reagiert gelegentlich impulsiv, d. h., lebhaft, affektiv-triebhaft und ohne über seine Handlungen nachzudenken. Problematisch wird diese Handlungsweise aber dann, wenn die Impulse nicht mehr gesteuert werden können und außer Kontrolle geraten. Krankheitswertig werden Impulskontrollstörungen, wenn die Betroffenen wiederholt unmotivierten Handlungsimpulsen oder -antrieben, die ihnen oder anderen schaden, nicht widerstehen können. Gleichzeitig erleben die Betroffenen im Vorfeld der Handlung eine zunehmende Spannung und Erregung und während bzw. unmittelbar nach der Handlung Erleichterung, Bestätigung oder sogar Lust.

Bedeutung für die Person

Allen Störungen der Impulskontrolle ist gemeinsam, dass den Impulsen, spezifische Handlungen auszuführen, kein Widerstand entgegengesetzt werden kann, dass Anspannung und Erregung vor der Tat mit Erleichterung, Euphorie oder Lustempfinden während der Tat kombiniert sind und dass die Impulshandlungen in der Regel wiederholt auftreten und dadurch zu psychosozialen Problemen führen.

Häufig ist jedoch die Abgrenzung der Impulshandlung von normalen, sozial akzeptierten Verhaltensmustern (z. B. Spielen in der Gesellschaft, Großeinkäufe im Schlussverkauf) oder von wirklich beabsichtigten Handlungen (wie etwa dem Diebstahl, um sich zu bereichern) schwierig. Viele Personen sind daher erst spät, nämlich bei Eintreten deutlicher sozialer Komplikationen (also z. B. bei sozialer Isolation, Schulden, psychischer Abhängigkeit) dazu bereit, therapeutische Maßnahmen anzunehmen.

Sehr häufig treten auch weitere psychische Erkrankungen auf, z. B. affektive Störungen, Suchterkrankungen oder hyperkinetische Störungen.

Bedeutung für den Beruf

Impulsive Personen handeln häufig unüberlegt und vorschnell. Dadurch kann es gerade im beruflichen Rahmen zu schwer korrigierbaren Fehleinschätzungen und Fehlreaktionen kommen. Häufig ist auch das Unfallrisiko erhöht. Soziale Schwierigkeiten (insbesondere bei aggressivem Verhalten) verstärken die beruflichen Probleme noch. Durch die eventuell gegebene, exzessive Beschäftigung mit den Impulshandlungen (z. B. durch ständiges Glücksspiel, das dann zu finanziellen Schwierigkeiten führt) kann die Erwerbsfähigkeit, ähnlich wie bei Suchterkrankungen oder Zwangserkrankungen, deutlich eingeschränkt sein.

Im Beruf ist häufig eine ständige Kontrolle der Betroffenen nötig. Eine Aus- oder Weiterbildung kann meist erst nach Behandlung der Grunderkrankung erfolgen und bedarf zudem oft der sozialpädagogischen Begleitung.

Zusammenhänge

- Arbeit

- Geistige Fähigkeiten
- Sozialverhalten

Methoden

- Fremdanamnese
- Eigenanamnese
- Bei Erwachsenen: WURS (Wender Utah Rating Scale; retrospektives Selbstbeurteilungsverfahren zur Erfassung eines Hyperaktivitäts-Syndroms im Kindesalter)
- Bei Kindern und Erwachsenen: I₇ (Impulsivitätsfragebogen nach Eysenck)

Anzeichen einer Störung

- Unwiderstehlicher Drang oder Impuls, eine Handlung ohne vernünftige Motivationsgrundlage durchzuführen
- Die Person schädigt sich oder andere durch unüberlegte Handlungen.
- Kontrollverlust
- vorschnelle Reaktionen
- emotionale Instabilität (z. B. Gefühlsausbrüche und insbesondere gewalttätiges oder bedrohliches Verhalten)
- Impulsivität bei selbstschädigenden Verhaltensweisen, wie z. B.:
- unkontrolliertes Glücksspiel
- unverantwortliches Geldausgeben
- Fressanfälle
- Substanzmissbrauch (Alkohol oder Drogen)
- risikoreiche Sexualität
- rücksichtsloses Autofahren

Maßnahmen bei Störungen

- Optimierung des Wechsels von Spannung und Entspannung
- Strukturieren
- Vorgeben von Regeln und Ritualen
- Rückmeldungen geben
- neuropsychologische Betreuung
- medikamentöse Behandlungsverfahren
- Konzentrationstraining
- Entspannungsverfahren
- progressive Muskelentspannung nach Jacobson
- Autogenes Training
- Phantasie- und Traumreisen
- Anti-Aggressions-Training (nach Petermann & Petermann)
- AAT (Anti-Aggressivitäts-Training) für gewalttätige Wiederholungstäter

Weiterführende Information

Häufige Ursache für impulsives Verhalten ist ein unterentwickeltes Verhaltenssteuerungssystem. Dieses System unterbricht im Normalfall bei Bedarf eine Handlung, die gerade ausgeführt wird, und hilft dazu, mögliche Handlungsalternativen zu erwägen (d. h., es wird dann nicht die erstbeste Reaktion ausgeführt, sondern diejenige, die in der speziellen Situation die "beste" ist). Das Verhaltenssteuerungssystem hat direkten Einfluss auf drei so genannte exekutive (ausführende) Funktionen: erstens auf das Kurzzeitgedächtnis (dieses dient dazu, aktuelle Ereignisse im Gedächtnis zu behalten und überlegt handeln zu können, sowie der Zeitwahrnehmung), zweitens auf die Emoti-

onsregulierung (diese dient z. B. der Unterdrückung einer spontanen Ärgerreaktion) und drittens auf den inneren Dialog (dieser stellt eine Art "inneres Selbstgespräch" dar, das bei der Lösung von Problemen hilfreich ist). Die genannten exekutiven Funktionen steuern dann die tatsächliche motorische bzw. Verhaltensreaktion (z. B. Zuschlagen, konzentriertes Weiterarbeiten).

Impulsive Personen fallen häufig durch aggressives und antisoziales Verhalten auf. Diesem Verhalten könnte eine kognitive Fehleinschätzung zu Grunde liegen. Mehrdeutige Handlungen (wie z. B. angerempelt zu werden) werden von diesen Menschen als feindseliger Angriff interpretiert. Diese Voreingenommenheit führt dann zu aggressiven Reaktionen auf eigentlich harmlose und nicht Gewalt provozierende Ereignisse.

Eine wirksame Intervention gegen impulsives Verhalten stellen kognitiv-verhaltensorientierte Trainingsmaßnahmen dar. Hierbei werden impulsive Personen in Problemlösetechniken sowie in Empathie oder der Fähigkeit, die Sichtweise von anderen zu übernehmen, unterwiesen. Die meisten Programme schließen auch Rollenspiele und das Einüben der neu erlernten kognitiven und verhaltensorientierten Fertigkeiten ein. Hilfreich ist bei diesen Rollenspielen auch der Einsatz von Verstärkern: so können z. B. Chips verdient werden, die dann später, wenn die Techniken erfolgreich umgesetzt wurden, in eine Belohnung eingetauscht werden können. Wenn die erlernten Techniken nicht eingesetzt werden, kann man aber auch Chips verlieren.

Merkmalsausprägungen

IMPULSKONTROLLE (-3)

- kann (insbesondere aggressiven) Impulsen nicht widerstehen
- Vorliegen von schweren Gewalttätigkeiten oder der Zerstörung von Eigentum
- Gefühlsausbrüche, z. B. Wutanfälle auch bei nur geringfügiger Kritik
- unmotivierte Attacken, z. B. in Form der Zerstörung von Eigentum oder von körperlichen Angriffen
- zeigt wiederkehrend mindestens zwei der oben erwähnten fremd- oder selbstschädigenden Verhaltensweisen (also Glücksspiel, exzessives Geldausgeben, Fressanfälle, Substanzmissbrauch (Alkohol, Drogen), risikoreiche Sexualität, rücksichtsloses Autofahren)

IMPULSKONTROLLE (-2)

- unterbricht und stört andere häufig (sie platzt z. B. in Gespräche oder in Tätigkeiten anderer hinein)
- platzt häufig mit Antworten heraus, bevor die Frage zu Ende gestellt wurde
- zeigt gelegentlich eine der oben erwähnten fremd- oder selbstschädigenden Verhaltensweisen (also Glücksspiel, exzessives Geldausgeben, Fressanfälle, Substanzmissbrauch (Alkohol, Drogen), risikoreiche Sexualität, rücksichtsloses Autofahren)

IMPULSKONTROLLE (-1)

- kann nur schwer warten, bis sie an die Reihe kommt
- beklagt sich darüber, dass sie nicht zu Wort kommt
- beginnt zu unpassenden Gelegenheiten Gespräche
- Erhöhte Unfallneigung (z. B. werden Gegenstände umgeworfen, der Betreffende läuft häufig in Personen hinein oder fasst etwa eine heiße Pfanne an)
- beschäftigt sich mit potenziell gefährlichen Aktivitäten, ohne auf die möglichen Konsequenzen zu achten (z. B. Skateboard fahren auf extrem rauem Gelände)

IMPULSKONTROLLE (0)

- Die Impulse können überwiegend gut kontrolliert werden.
- Impulsive Reaktionen können in Extremsituationen erfolgen (z. B. Wutausbruch bei starker Verärgerung).
- Gelegentlich werden übereifrige und damit vorschnelle Antworten gegeben.
- Bei länger andauernden, monotonen oder langweiligen Tätigkeiten tritt eine leichte Unruhe auf.
- nimmt überwiegend Rücksicht auf die Interessen anderer.
- beteiligt sich in angemessener Weise an Gesprächen.
- Die Geldausgabe erfolgt kontrolliert.
- Der Alkoholkonsum erfolgt im gesellschaftlich üblichen Rahmen
- hat ein risikofreies Sexualleben.
- fährt rücksichtsvoll Auto

IMPULSKONTROLLE (+1)

- verfügt über gute Kontrolle über Handlungsimpulse
- beteiligt sich in angemessener Weise an Gesprächen
- Auch bei langweiligen Tätigkeiten ist eine relativ große Ausdauer vorhanden.
- Die Geldausgabe erfolgt kontrolliert.
- Der Alkoholkonsum erfolgt im gesellschaftlich üblichen Rahmen
- hat ein risikofreies Sexualleben
- fährt rücksichtsvoll Auto

IMPULSKONTROLLE (+2)

- Auch bei langweiligen Tätigkeiten ist eine große Ausdauer vorhanden und eine sorgfältige Ausführung garantiert.
- hat eine gute Kontrolle über ihre Affekte
- ist gefühlsmäßig ausgeglichen
- Die Geldausgabe erfolgt kontrolliert.
- Der Alkoholkonsum erfolgt im gesellschaftlich üblichen Rahmen.
- hat ein risikofreies Sexualleben
- fährt rücksichtsvoll Auto

IMPULSKONTROLLE (+3)

- zeigt auch in belastenden Situationen Besonnenheit
- zeigt sehr reflektierte Handlungen und Reaktionen
- verfügt über eine sehr gute emotionale Kontrolle
- Ein starkes Empathieempfinden, verbunden mit Rücksichtnahme auf die Interessen anderer, ist vorhanden.
- zeigt Verhandlungsgeschick und kann auch schwierige Gesprächssituationen neutral moderieren
- Die Geldausgabe erfolgt kontrolliert.
- Der Alkoholkonsum erfolgt im gesellschaftlich üblichen Rahmen.
- hat ein risikofreies Sexualleben
- fährt rücksichtsvoll Auto

PSYCHISCHE BELASTBARKEIT

Beschreibung

Dieses Merkmal beschreibt die Reaktionen einer Person auf bestimmte Stressoren, wie z.B.

- ungewöhnliche, unerwartete, besondere oder neue Anforderungen,
- bestimmte alltägliche soziale Situationen (wie z. B. Unterhaltungen, Besuche, Gegenwart vieler Menschen, optische und/oder akustische Stimulation usw.),
- neue, ungewohnte und unerwartete Arbeitsaufträge,
- zeitlicher Arbeitsdruck,
- schneller Wechsel der Arbeitsaufträge,
- Arbeiten, die eine Teilung der Aufmerksamkeit erfordern,
- Arbeiten, die einen hohen sozialen Druck mit sich bringen können (z. B. Umgang mit vielen Menschen, Organisationstätigkeiten),
- Arbeiten, die emotional sehr belastend sind (z. B. pflegerische oder erzieherische Berufe),
- Schichtarbeit (also ständig wechselnde Arbeitszeiten oder Arbeiten zu konstanter, aber ungewöhnlicher Arbeitszeit) und Nachtarbeit (Arbeit zwischen 23 und 5 Uhr, wobei die Arbeitszeit mehr als 2 Stunden beträgt).

Psychisch kaum belastbare Personen klagen darüber, dass sie solche Stresssituationen nicht verkraften. Oft werden diese Situationen dann gemieden, weil sie als ungünstig und belastend erlebt werden (einhergehend mit einem Gefühl der Reizüberflutung). Spannkraft, Ausdauer sowie Frische und Geduld sind dabei häufig vermindert. Oft zeigen sich eine erhöhte Ermüdbarkeit, Reizbarkeit oder vegetative Beschwerden.

Auch bei gewöhnlichen Verrichtungen kann subjektiv das Gefühl erhöhter Anstrengung entstehen. Zudem können Faktoren, wie z. B. Witterungseinflüsse als psychisch belastend erlebt werden.

Bedeutung für die Person

Je nachdem, welche Situation von einer Person als belastend erlebt wird, treten unterschiedliche Einschränkungen auf. Wenn vor allem neue Anforderungen Probleme bereiten, dann wird der Betroffene versuchen, sich in einer möglichst berechenbaren, vorhersehbaren Umgebung zu bewegen und allem Neuen aus dem Wege zu gehen, was zu einer deutlichen Einschränkung in vielen Lebensbereichen (z. B. beim Umzug, oder im Urlaub) führt. Falls die Anwesenheit mehrerer Menschen (z. B. bei Familienfeiern, Besuchen, Aufenthalt in einem Kaufhaus etc.) als belastend erlebt wird, dann kommt es oft zu Rückzugstendenzen und Vermeidungsverhalten gegenüber jeglicher Form von sozialen Situationen. Liegt z. B. im Hinblick auf das Arbeiten unter Zeitdruck (also dem Vorhandensein von Hetze, Hektik) eine zu geringe Belastbarkeit vor, dann wird die betreffende Person versuchen, solche Situationen soweit wie möglich zu vermeiden und sich die Arbeit selbst einzuteilen. Bei einer Unfähigkeit, die Aufmerksamkeit zu teilen, können in verschiedenen Bereichen (z. B. im Straßenverkehr) erhebliche Einschränkungen auftreten, die dann für die betreffende Person auch zur Gefährdung werden können.

Bedeutung für den Beruf

Die Feststellung der psychischen Belastbarkeit gehört mit zu den wichtigsten Faktoren, die bei der Beurteilung der Frage herangezogen werden, ob eine Person für eine bestimmte Berufsausbildung oder Berufstätigkeit geeignet ist.

Wenn die psychische Belastbarkeit gemindert ist, z. B. beim Vorliegen einer psychischen Erkrankung, dann sind die Berufswahlmöglichkeiten erheblich eingeschränkt. Zu vermeiden sind dann Arbeiten, die unter Zeitdruck, Stress und Hektik ausgeführt werden müssen, die Kontakte zu Kunden bzw. Kontakt mit verschiedenen Personen erfordern und auch Tätigkeiten, welche generell mit einer besonderen psychischen Arbeitsbelastung verbunden sind. Andernfalls ist mit Misserfolgserlebnissen, Rückzugstendenzen, Vermeidungshaltung und auch sozialer Isolation zu rechnen. Psychisch nicht belastbare Menschen können in der Regel nur klar strukturierte Tätigkeiten ohne zeitlichen Druck erledigen.

Häufig benötigen Personen mit einer Minderung der psychischen Belastbarkeit während der Ausbildung bzw. der Vorbereitung auf eine Berufstätigkeit einen geschützten Rahmen. Betriebliche Maßnahmen stellen für diesen Personenkreis oft eine Überforderung dar. Da sich zusammen mit dieser Störung meist auch weitere Einschränkungen im Arbeits- und Sozialverhalten bemerkbar machen, sind begleitende therapeutische Maßnahmen, z. B. in Form einer Psychotherapie nötig.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Kulturtechniken
- Lebenspraxis
- Lernen
- Motivation
- Sozialverhalten

Methoden

- BSABS (Bonner Skala für die Beurteilung von Basissymptomen)
- AMDP CIPS
- Das Stellen gezielter Fragen, wie z.B.:
- Fühlen Sie sich im Hinblick auf neue Anforderungen noch genauso belastungsfähig wie vor Ihrer Erkrankung?
- Belastet Sie die Gegenwart vieler Menschen jetzt mehr?
- Können Sie noch genauso gut unter Zeitdruck arbeiten wie früher?
- Sind Sie noch genauso gut wie früher imstande, zwei oder mehreren Dingen gleichzeitig gerecht zu werden?
- Können Sie beim Telefonieren noch genauso gut gleichzeitig zuhören und mitschreiben?

Anzeichen einer Störung

- Äußerungen der betreffenden Person, dass eine Situation als belastend bzw. als nicht zu bewältigend erlebt wird.
- Vermeidung bestimmter Situationen
- erschwerte Umstellungsfähigkeit
- Unfähigkeit, mehrere Tätigkeiten gleichzeitig auszuführen (z. B. zuhören und gleichzeitig mitschreiben, Auto fahren und Radio hören)
- Verringerte Leistungsfähigkeit (in Bezug auf Ausdauer, Tempo etc.)
- Wetterfühligkeit

Maßnahmen bei Störungen

- Schrittweises Aufbauen der Belastungsfähigkeit
- therapeutische Stützung und Begleitung
- Arbeitspläne

- vermehrte Pausen und zwischengeschaltete Erholungsphasen
- Belastungstraining
- Sport
- Beschäftigungstherapie

Weiterführende Information

Bei der Untersuchung des psychologischen Stresses spielt ein von Richard Lazarus erarbeitetes Konzept eine wichtige Rolle: Nach Lazarus kann das Phänomen Stress nicht objektiv definiert werden. Jeder Mensch ist vielfältigen Anforderungen durch die Umwelt ausgesetzt. Ob es sich dabei jedoch um Stress handelt oder nicht, das hängt von der Art und Weise ab, wie die Umwelt von dem Einzelnen wahrgenommen und beurteilt wird. Der konkrete Belastungsgrad ergibt sich also aus dem Wechselverhältnis zwischen Anpassungsnotwendigkeit (Problemlage) und Anpassungsmöglichkeit (Ressourcen). Stress ist dann vorhanden, wenn eine Situation so beurteilt wird, dass sie die Anpassungsmöglichkeiten einer Person übersteigt.

Bei erhöhter Anpassungsspannung und dann, wenn die seelische Pufferkapazität aufgebraucht ist, können Krankheitssymptome Ventilwirkung haben. Die Übergänge zwischen "Krankheit" und "Normalität" sind also hier fließend. Eine Situation, die für die eine Person eine sehr hohe Anforderung darstellt, wird von der anderen eher als Herausforderung begriffen (So kann z. B. eine Abschlussprüfung für Personen mit Prüfungsangst so angsteinflößend sein, dass sich körperliche Symptome zeigen, während andere Personen dadurch sogar in ihren Leistungen angespornt werden).

Die spezifischen Anpassungsmöglichkeiten können dabei auch durch allgemeine Risikofaktoren in der Entwicklung der betreffenden Person zunehmend eingeschränkt werden. Solche Risikofaktoren aufseiten der betroffenen Person werden als "Vulnerabilität" bezeichnet. Darunter fallen z. B. genetische Dispositionen, chronische Krankheiten, Depressionen, Ängstlichkeit und Merkmale, wie eine hohe Ablenkbarkeit und eine niedrige Intelligenz. Risikofaktoren, die sich aus der Umwelt ergeben, nennt man "Stressoren". Sie umfassen sozioökonomische Faktoren (z. B. die finanzielle Situation oder der Ausbildungsgrad der Eltern), die familiäre Situation, spezifische Lebensereignisse oder etwa auch überzogene Ansprüche der Eltern gegenüber ihren Kindern.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch eine Reihe von Schutzfaktoren, die eine unter Risikobedingungen stehende Person vor einer negativen Entwicklung bewahren. Solche Schutzfaktoren können bei der Person selbst in Form von besonderen Kompetenzen im kognitiven, kommunikativen und sozialen Bereich vorliegen, sie können aber auch als externe Unterstützungen vonseiten des sozialen Netzwerkes wirksam werden.

Hinsichtlich der individuellen Unterschiede bei der Reaktion auf belastende Ereignisse ist das Konzept des Coping von Bedeutung. Auch bei denjenigen, die eine Situation als belastend einschätzen, können sich nämlich die Auswirkungen von Stress ganz unterschiedlich manifestieren. Unter problemorientiertem Coping versteht man dabei direkte Handlungen, die zur Lösung eines Problems führen, während bei einem emotionsorientierten Coping Anstrengungen unternommen werden, um die negativen emotionalen Reaktionen abzubauen, die durch den Stress hervorgerufen werden. Eine hohe Belastungsfähigkeit ist also dadurch gekennzeichnet, dass immer eine adäquate Coping-Form gefunden und eingesetzt werden kann. So wäre Ablenkung eine wirkungsvolle Methode, die emotionale Erregung zu bekämpfen, die durch eine bevorstehende Operation ausgelöst wird. Diese Form des Copings wäre dagegen sehr ungünstig, wenn es darum geht, die Aufregung zu bekämpfen, die durch die Entdeckung eines Knotens in der Brust ausgelöst wird.

Merkmalsausprägungen**PSYCHISCHE BELASTBARKEIT (-3)****Umfang**

- zeigt eine sehr stark eingeschränkte psychische Belastbarkeit
- Sehr viele Tätigkeiten und Situationen können nicht durchgeführt bzw. bewältigt werden.

Auswirkung

- zeigt ein ausgeprägtes Vermeidungsverhalten bezüglich Situationen, die als belastend erlebt werden
- Die Alltagsbewältigung ist nicht mehr ohne Hilfe möglich.
- zeigt ein deutlich vermindertes Arbeitstempo
- Die erhöhte Erschöpfbarkeit besteht über einen langen Zeitraum hinweg.
- zeigt unangemessene Wiedergutmachungsansprüche, Rentenbegehren, Schonhaltung, häufige und lange Ausfallzeiten durch Arbeitsunfähigkeit

Stressbewältigung

- Unter Stress treten psychische Störungen auf.

PSYCHISCHE BELASTBARKEIT (-2)**Umfang**

- zeigt eine eingeschränkte psychische Belastbarkeit
- Bestimmte Tätigkeiten und Situationen können nur über einen begrenzten Zeitraum hinweg oder nur auf einem eingeschränkten Leistungsniveau durchgeführt werden.

Auswirkung

- zeigt ein vermindertes Arbeitstempo
- Die Alltagsbewältigung ist deutlich eingeschränkt.
- Es müssen vermehrte Ruhepausen eingelegt werden.

Stressbewältigung

- Unter Stress treten leichte Symptome einer psychischen Störung auf.

PSYCHISCHE BELASTBARKEIT (-1)**Umfang**

- zeigt eine leicht eingeschränkte psychische Belastbarkeit
- Bestimmte Tätigkeiten und Situationen werden als belastend erlebt, können aber dennoch durchgeführt werden.

Auswirkung

- zeigt ein vermindertes Arbeitstempo
- hat leichte Einschränkungen im Leistungsbereich
- Die Alltagsbewältigung ist nur in geringem Maße eingeschränkt.
- verfügt nur in eingeschränktem Maße über die Fähigkeit, mehrere Tätigkeiten gleichzeitig auszuführen

- klagt über ein erhöhtes Schlafbedürfnis.

Stressbewältigung

- Unter Stress treten keine Symptome einer psychischen Störung auf.

PSYCHISCHE BELASTBARKEIT (0)**Umfang**

- zeigt keine Einschränkungen hinsichtlich der psychischen Belastbarkeit

Auswirkung

- Die Alltagsbewältigung ist in vollem Umfang möglich.
- Das Arbeitstempo ist den Aufgaben angemessen.
- Die Leistungen entsprechen den Erwartungen.
- Mehrere einfache Tätigkeiten können gleichzeitig ausgeführt werden.
- Das Schlafbedürfnis entspricht dem Durchschnitt.

Stressbewältigung

- ist auch in Stresssituationen belastbar.

PSYCHISCHE BELASTBARKEIT (+1)**Umfang**

- zeigt eine gute psychische Belastbarkeit

Auswirkung

- Das Arbeitstempo ist den Aufgaben angemessen, aber zugleich zügig.
- Mehrere Tätigkeiten können gleichzeitig ausgeführt werden.
- Die Person kann sich an neue Situationen und Anforderungen flexibel anpassen.

Stressbewältigung

- Stresssituationen werden gut bewältigt.

PSYCHISCHE BELASTBARKEIT (+2)**Umfang**

- zeigt eine sehr gute psychische Belastbarkeit

Auswirkung

- Anliegende Aufgaben werden in sehr zügigem Arbeitstempo sorgfältig ausgeführt.
- zeigt hohe Leistungsbereitschaft und -fähigkeit
- Mehrere anspruchsvolle Tätigkeiten können gleichzeitig ausgeführt werden.
- kann sich an neue Situationen und Anforderungen flexibel anpassen.
- hat ein ausgeprägtes Organisationsvermögen.

Stressbewältigung

- behält in Stresssituationen Person immer den Überblick.

PSYCHISCHE BELASTBARKEIT (+3)**Umfang**

- zeigt eine außergewöhnlich hohe psychische Belastbarkeit

Auswirkung

- zeigt eine äußerst flexible und effiziente Arbeitsgestaltung
- Eine Vielzahl von Aufgaben können gleichzeitig koordiniert und bewältigt werden (Stichwort: "Manager").
- Anforderungen werden als Herausforderungen betrachtet.
- Ein hohes Leistungsniveau kann über einen längeren Zeitraum hinweg aufrechterhalten werden.

Stressbewältigung

- Zeigt absolute Stressresistenz, ist der sprichwörtliche "ruhende Pol"

PSYCHISCHE ENTWICKLUNG

Beschreibung

Das Leben eines Menschen verläuft in verschiedenen Entwicklungsphasen, die mehr oder weniger intensiv durchlaufen und durchlebt werden. Die Dauer und Qualität dieser Entwicklungsphasen wird in der Forschung sehr unterschiedlich beschrieben.

Als Entwicklungsstörung bezeichnet man das Vorliegen eines Hindernisses in der psychischen Entwicklung oder das Ergebnis einer solchen Behinderung. Entwicklungsstörungen können sowohl im Innern des Menschen liegen, also angeboren sein, als auch durch hemmende Einflüsse von außen entstehen. So sind z. B. fehlende Reizangebote (das Kind hat kein Spielzeug oder erfährt keinerlei Anregung seitens der Umwelt), falsche Erwartungen (das Kind wird über- bzw. unterfordert), unzureichende emotionale Geborgenheit oder frühe Verlusterfahrungen (z. B. eine Frühgeburt, lange Krankenhausaufenthalte etc.), extreme Erziehungshaltungen (etwa Überbehütung, Verwöhnung, "Laissez-faire"-Stil, aber auf der anderen Seite auch streng autoritäre Erziehung mit drastischen Strafen bis hin zur Gewaltanwendung), die Einwirkung von Giften, Hormon- und Stoffwechselstörungen oder körperliche Verletzungen mögliche Ursachen einer Entwicklungsstörung.

Entwicklungsstörungen werden freilich erst dann manifest und permanent, wenn es keine individuellen oder gesellschaftlichen Ausgleichsmöglichkeiten gibt. In solchen Fällen gestalten sich die Therapien sehr langwierig und kompliziert. Bei frühzeitiger Erkennung können Entwicklungsstörungen jedoch in der Regel durch gezielte Förderung und unterstützende Hilfen abgebaut werden und Entwicklungsrückstände aufgeholt oder zumindest ausgeglichen werden.

Psychische Entwicklungsstörungen können im psychosexuellen Bereich, im Ich-Bewusstsein, in der Realitätssicht, bezüglich des Zeiterlebens, im Denken und in der Sprache, im emotionalen Erleben, in der Wahrnehmung und hinsichtlich der psychischen Belastbarkeit auftreten.

Bedeutung für die Person

Eine altersgemäße Entwicklung zu haben, bedeutet für die betreffende Person, im sozialen Gefüge alle Funktionen und Verhaltensweisen zu beherrschen, die von ihr als Individuum aufgrund ihres Alters erwartet werden. Ist die Entwicklung dagegen in einem oder mehreren Bereichen stark zurückgeworfen, so sind viele Lebensbereiche tangiert. Dazu gehören die Schullaufbahn, der Beginn einer Berufsausbildung und die Aufnahme eines Arbeitsverhältnisses. Aber auch im Alltag erfahren die Betroffenen oft negative Reaktionen, wenn ihre Verhaltensweisen nicht ihrem körperlichen Entwicklungsstand entsprechen. Umgekehrt haben jedoch auch Kinder und junge Erwachsene, die dem durchschnittlichen Entwicklungsstand weit voraus sind, große Probleme, weil sie von anderen falsch eingeschätzt und unterfordert werden. Das gilt vor allem für die so genannten hochbegabten Kinder, die sich bereits wie kleine Erwachsene verhalten und sich im Kreise von Gleichaltrigen oft langweilen und nicht wohl fühlen. Sie benötigen eine besondere Förderung, um einerseits ihre Fähigkeiten entwickeln zu können, um aber andererseits auch den Umgang mit Gleichaltrigen zu lernen.

Bedeutung für den Beruf

Ist die psychische Entwicklung in einem oder mehreren Bereichen verzögert oder stark retardiert, dann sind im Vorfeld einer Berufsausbildung oder Berufstätigkeit Maßnahmen anzuraten, mit denen

versucht wird, den Entwicklungsrückstand aufzuholen. In besonders schweren Fällen, wenn der Entwicklungsrückstand z. B. körperlich oder genetisch bedingt ist, dann kommt eine Berufsausbildung bzw. Arbeitnehmertätigkeit nur im Rahmen einer geschützten Einrichtung infrage.

Zusammenhänge

- Familie
- Körper
- Lernen
- Motorik
- Persönlichkeitsentwicklung
- Sozialverhalten

Methoden

- systematische Beobachtung
- Befragung
- Fragebogen und Tests

Anzeichen einer Störung

- Die Anforderungen, die eine bestimmte Entwicklungsphase stellt, wurden nur unvollständig oder gar nicht durchlaufen.
- Die Entwicklung der Person ist nicht altersgemäß, also Personen vergleichbaren Alters weit voraus oder weit hinterher.
- Einzelne Entwicklungsaspekte stehen übermäßig im Vordergrund, während andere fast völlig fehlen.
- Die Person ist auf einer bestimmten Entwicklungsstufe stehen geblieben.
- Die Person erfährt eine Regression (also den Rückfall) in eine vorherige Entwicklungsstufe.
- Die Person überspringt eine Entwicklungsstufe.
- Es liegt eine Intelligenzminderung vor.

Maßnahmen bei Störungen

- Ergotherapie
- Logopädie
- Anti-Aggressionstraining
- Lernhilfe

Weiterführende Information

Die Entwicklungspsychologie erforscht, wie und wann psychische Funktionen und Strukturen entstehen und wie sie sich im Laufe des menschlichen Lebens verändern. Dabei wird versucht, Entwicklungsnormen zu erstellen, anhand derer sich der spezifische Entwicklungsstand eines Menschen beurteilen lässt. Ein weiterer Schwerpunkt der Entwicklungspsychologie ist die Betrachtung der Bedingungen, welche die psychische Entwicklung positiv oder negativ beeinflussen.

Der gesamte psychische Entwicklungsprozess wird nach Rossmann (1996) von folgenden wichtigen Aspekten beeinflusst:

- Wachstum (in quantitativer Hinsicht, z. B. in Form der Erweiterung des Wortschatzes beim Kleinkind)
- Reifung (Entfaltung von genetisch festgelegten Strukturen und Funktionen)
- Differenzierung (Prozess der Verfeinerung und Strukturierung von Funktionen und Verhaltensweisen)
- Lernen (Verhaltensänderung aufgrund von Erfahrung, Übung oder Beobachtung)

- Prägung (Auslösungsschema von Instinkthandlungen in kritischen Entwicklungsphasen, z. B. nach der Geburt)
- Sozialisation (Hineinwachsen in die Gesellschaft, Beeinflussung der Entwicklung durch soziokulturelle Faktoren)

Die psychischen Entwicklungsphasen des Menschen lassen sich nach Ch. Bühler/Carmichael/Conger et al. (1980) wie folgt unterteilen:

- Neugeborenes bzw. Säugling (1. Lebensjahr): Entwicklung des Objektbewusstseins, Erfassen der dinglichen Einheit, Gestaltung der Bewegungen
- Kleinkind (2.–4. Lebensjahr): Hervortreten des Subjektiven, erste persönliche Stellungnahmen mit erster Trotzperiode
- (Vor)Schulkind (5.–8. Lebensjahr): Überwiegen des Objektbezugs, realistische Haltung, soziale Einordnung
- Schulkind (9.–13. Lebensjahr): Erneute Wendung zum Subjektiven, Isolierung des Ichs, Ablehnung der Umwelt in einer zweiten Trotzperiode zu Beginn der Pubertät, "Robinson-Alter" zwischen 11 und 13 Jahren, in dem ein besonderes Interesse an abenteuerlichen Berichten und Taten zu beobachten ist
- Jugendliche(r) (14.–19. Lebensjahr): Synthese von Subjekt- und Objektbeziehung, Festigung der Verbindung zur Wirklichkeit, bewusstes Sich-Absetzen, Selbstständigwerden mit Widerstand, Gehorsamsverweigerung, Kritik und Nörgelei, bei Mädchen Betonung der weiblichen Eigenarten im Selbstständigkeitsbedürfnis und Wechsel zwischen Sprödigkeit und Kontaktverlangen
- Junge(r) Erwachsene(r) (20.–30. Lebensjahr): Selbstbestimmung und provisorische Zielsetzung, das "Suchen nach dem Unbedingten"
- Erwachsene(r) (30.–50. Lebensjahr): spezifische Bindungen mit Überwiegen des Sachlichen, das "Wirken im Bedingten"
- Erwachsene(r) (50.–60. Lebensjahr): Einordnen in einen höheren Zusammenhang
- Alter Mensch (60. Lebensjahr – Tod): Ablösung vom Leben

Merkmalsausprägungen

PSYCHISCHE ENTWICKLUNG (-3)

- Regression in eine vorherige Entwicklungsstufe
- massiver Entwicklungsrückstand
- Überspringen einer Entwicklungsstufe
- starke Intelligenzminderung

PSYCHISCHE ENTWICKLUNG (-2)

- Anzeichen für eine Regression in eine vorherige Entwicklungsstufe sind vorhanden
- deutlicher Entwicklungsrückstand
- Eine Entwicklungsstufe wurde teilweise übersprungen.
- Intelligenzminderung

PSYCHISCHE ENTWICKLUNG (-1)

- leichter Entwicklungsrückstand
- leichter Entwicklungsvorsprung
- leichte Intelligenzminderung

PSYCHISCHE ENTWICKLUNG (0)

- kein erkennbarer Entwicklungsrückstand
- kein erkennbarer Entwicklungsvorsprung

- normale Intelligenz

PSYCHISCHE ENTWICKLUNG (+1)

- Es ist ein Entwicklungsvorsprung zu erkennen, der mit einer stabilen Persönlichkeit einhergeht.
- überdurchschnittliche Intelligenz

REALITÄTSSICHT

Beschreibung

Realitätssicht ist die Fähigkeit, komplexe Sachverhalte zu erfassen und zu verstehen, Zusammenhänge erklären zu können, diese in Übereinstimmung mit der Mehrzahl der anderen Menschen zu bewerten und Ursache und Wirkung einer Handlung erkennen zu können. Realitätssicht bezieht sich sowohl auf die Auseinandersetzung mit der Umwelt als auch auf die mit anderen Menschen. Zum Ende der Schulzeit müssen die Weichen für die Zukunft gestellt werden. Das bedeutet, dass die eigenen Stärken und Schwächen mit den Möglichkeiten, die Umfeld und Gesellschaft bieten, abgestimmt werden müssen. Werden aufgrund einer mangelnden Realitätssicht die eigenen Möglichkeiten über- bzw. unterschätzt, kann es aufgrund der resultierenden Fehlplanung zu Problemen, langfristig sogar zu psychischen und psychosomatischen Störungen kommen.

Überschätzung bedeutet, dass die Person die eigenen Möglichkeiten für die Zukunft zu positiv beurteilt. Die eigenen Kompetenzen und die Möglichkeiten bezüglich der verschiedenen Lebensbereiche (wie Partnerschaft, Familie, Haushalt, Beruf, Freizeit usw.) werden falsch wahrgenommen und die Schwierigkeiten und Grenzen unterschätzt.

Unterschätzung bedeutet, dass die eigenen Möglichkeiten für die Zukunft zu gering bewertet werden. Die eigenen Kompetenzen und die zukünftigen Möglichkeiten bezüglich der verschiedenen Lebensbereiche (wie Partnerschaft, Familie, Haushalt, Beruf, Freizeit usw.) werden falsch beurteilt und die Schwierigkeiten und Grenzen, die durch Umwelt und Gesellschaft vorgegeben sind, überschätzt. Oft stellt sich bei diesen Personen ein deutliches Vermeidungsverhalten ein. Menschen, die ihre Möglichkeiten unterschätzen, haben in der Regel ein geringes Selbstvertrauen.

Damit eine Person bei Problemen eine Veränderung des eigenen Verhaltens erwirken kann, ist es notwendig, dass sie Ursachen und Wirkungen des eigenen Handelns erkennen kann und will. Besonders wichtig ist diese Einsichtsfähigkeit bei jungen Menschen, die aufgrund ihres oft noch sehr geringen Erfahrungshintergrundes viele Situationen noch nicht richtig einschätzen können und deshalb besonders auf eine Klärung und Unterstützung durch andere angewiesen sind, um die richtigen Entscheidungen treffen und sich richtig verhalten zu können. Entscheidend bei der Beurteilung der Realitätssicht ist, ob die Person keine Einsicht zeigen will oder ob sie aufgrund kognitiver Defizite die Zusammenhänge gar nicht verstehen kann.

Bedeutung für die Person

Besonders bei Heranwachsenden zeigt sich oft, dass sie nicht oder noch nicht in der Lage sind, das notwendige Maß an Realitätssicht zu erbringen. Eigene Verhaltensweisen sowie äußere Abläufe und/oder deren Zusammenhänge werden häufig falsch bewertet oder gar nicht wahrgenommen. Bis zu einem gewissen Grad sind diese Schwierigkeiten bei Heranwachsenden als normal einzustufen. Ein massiver Mangel an Realitätssicht kann aufgrund eines überbehütenden Elternhauses, einer Minderbegabung, fehlender Selbsteinschätzung oder mangelnder Erfahrungen entstanden sein, aber auch in einem Wesenszug begründet liegen. Ein erheblicher Mangel an Realitätssicht ist ein Entwicklungsdefizit, dessen Auswirkungen weitreichende Folgen haben können, wenn keine weitere Entwicklung stattfindet. Spätestens am Ende der Adoleszenz sollte sich eine weitgehend realistische Sichtweise eingestellt haben.

Erlebt ein Mensch massive schulische oder berufliche Einbrüche, dann liegt die Ursache hierfür häufig in einer Fehlplanung, die auf einer falschen und übertriebenen Einschätzung der eigenen Fähigkeiten beruht. Vielfach erfolgen auch unrealistische Zuschreibungen seitens der Eltern oder des sozialen Umfeldes. Bedenken und Ratschläge vonseiten Dritter werden nicht beachtet bzw. als falsch abgetan. Schwächen und Einschränkungen werden bagatellisiert und verharmlost. Drohenden Anzeichen von Überforderung wird keine Bedeutung beigemessen. Der Mensch tröstet sich mit einem übersteigerten Selbstvertrauen und flüchtet sich in Illusionen. Gelingt es ihm nicht, überzogene Vorstellungen abzubauen und zu einer realistischen Einschätzung seiner Leistungsfähigkeit zu gelangen, kann dies für die weitere Lebensplanung nachteiligste Folgen haben. Weitere Misserfolge werden womöglich hinzukommen. Da der Glaube an die eigenen Fähigkeiten nicht erschüttert werden darf, bleibt nur, die Schuld bei anderen oder in den jeweiligen Umständen zu suchen. Aggression bis hin zu Gewaltneigung und Gewaltanwendung können mögliche Folgen sein. In Einzelfällen kann es aber auch zu einem völligen psychischen Zusammenbruch kommen, und das ganze Gebäude an Fehlanschauung, Euphorie und Illusion wird zum Einsturz gebracht. In diesem Fall ist therapeutische Hilfe notwendig.

Bedeutung für den Beruf

Zu einer tragfähigen und fundierten beruflichen Entscheidung zu gelangen, setzt eine gewisse Einsicht in die eigenen Beweggründe, Kenntnisse und Fähigkeiten voraus. Ist diese nicht gegeben, kann es sehr schnell zu Fehlentscheidungen kommen. Versucht man, die Hintergründe für berufliche Präferenzen zu erfragen, stellt man häufig fest, dass die Einschätzung der eigenen Person und/oder die Vorstellungen von den jeweiligen Berufen wenig realistisch sind. Erfahrungsgemäß stößt man mit seinen alternativen Vorschlägen auf Widerspruch. Zur Klärung können psychologische Eignungsuntersuchungen und Informationen seitens der Eltern, Lehrer, Erzieher usw. beitragen. Um Fehlentscheidungen oder einen Abbruch der Ausbildung zu vermeiden, ist die Vorschaltung Berufsvorbereitender Maßnahmen empfehlenswert. Um eine Ausbildung mit Erfolg zu durchlaufen, sind in gravierenderen Fällen besondere Hilfen (sozialpädagogische Betreuung, Stützunterricht, spezielle Ausbildungseinrichtungen etc.) erforderlich. Bei der Klärung der Eignungsvoraussetzungen kann im Einzelfall auch die Teilnahme an einer Abklärung der beruflichen Eignung oder eine Arbeitserprobung weiterhelfen.

Überschätzt sich ein Mensch und macht er sich Illusionen darüber, wie groß die eigenen Fähigkeiten sind, dann gestaltet sich in der Regel die Berufswahl sehr schwierig. Da die Person mit aller Energie die eigene Meinung über sich selbst aufrechterhalten will, wird sie sich rationalen Argumenten nur schwer zugänglich zeigen. Schulleistungen, Ergebnisse eines Eignungstests oder eines Betriebspraktikums wird sie, wenn diese nicht ihren Vorstellungen entsprechen, einfach negieren oder umdeuten. Zeigt sich der Berater unnachgiebig, dann erklärt die Person diesen für inkompetent und erscheint unter Umständen gar nicht mehr zu weiteren Gesprächen. Die Notwendigkeit, an Berufsvorbereitenden Maßnahmen teilzunehmen, wird häufig erst gar nicht als erforderlich gesehen. In diesen Fällen wird der Berater daher gezwungen sein, die ersten beruflichen Misserfolge abzuwarten. Soweit sich dann eine gewisse Einsichtsfähigkeit und der Wille zur Zusammenarbeit einstellen, müssen berufliche Vorstellungen und Wünsche kritisch überprüft werden. Oft gilt es auch, Vorurteile und abwertende Vorstellungen bezüglich bestimmter Ausbildungsrichtungen abzubauen. Unter Umständen kann es sich als nützlich erweisen, die Eltern für die Mitarbeit zu gewinnen. Vielfach wird eine Ausbildung nur mittels besonderer Hilfen (Stützunterricht, sozialpädagogische Begleitung, spezielle Ausbildungseinrichtungen etc.) möglich sein. Den Jugendlichen aber von

der Notwendigkeit dieser Maßnahmen zu überzeugen, erfordert erfahrungsgemäß ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und Geduld.

Sollen Berufswahl und Ausbildung erfolgreich verlaufen, ist ein Mindestmaß an Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten erforderlich. Zeigt ein Jugendlicher (unterschwellig oder offen) eine negative Haltung, eine zu geringe Meinung von sich selbst, wird er vielfach auf Berufsvorbereitende Maßnahmen angewiesen sein. Nur wenn es gelingt, ihm ein notwendiges Maß an Zuversicht zu vermitteln, kann eine einigermaßen realistische Berufs- und Lebenswegplanung gelingen. Es ist dabei notwendig, potenzielle Erfolge auch zu vermitteln und der Person aufzuzeigen, dass sie sehr wohl imstande ist, vermeintliche Grenzen zu überschreiten. Zur Klärung der jeweiligen Gegebenheiten ist es empfehlenswert, Informationen von Erziehern, Eltern, Schule sowie vom Psychologischen Dienst einzuholen. Im Einzelfall kann auch eine Abklärung der beruflichen Eignung oder Arbeitserprobung notwendige Einsichten fördern. Da sich Einstellungen und Haltungen erfahrungsgemäß nur sehr langsam ändern, sind besondere Hilfen (Stützunterricht, sozialpädagogische Betreuung, spezielle Ausbildungseinrichtungen etc.) erforderlich, um eine eignungsadäquate Ausbildung zu bewältigen. Je nachdem, welche Rolle das Elternhaus spielt, kann der Entwicklung gegebenenfalls auch eine Herausnahme aus dem elterlichen Haushalt sehr zuträglich, unter Umständen sogar Voraussetzung für den Erfolg sein.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Lernen
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Verhaltensbeobachtung in Form von Fremdbeobachtung
- Selbstbeobachtung (z. B. Gedankenprotokolle, die während der Durchführung von Arbeitserprobungen/Abklärung der beruflichen Eignungen angewandt werden)
- Gespräche mit der Person, ihrem sozialen Umfeld und mit Lehrern bzw. Ausbildern
- Testverfahren:
- Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugung (FKK) von G. Krampen
- Anstrengungsvermeidungstest (AVT) von Rollett & Bartram (1998)
- Skalen zur psychischen Gesundheit (SPG 5 Selbstreflexion)
- Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugung (FKK) von G. Krampen

Anzeichen einer Störung

- Schwierigkeiten, die Ursachen und Folgen bei wichtigen, eigenen Handlungen zu erkennen
- Schwierigkeiten, Sichtweisen anderer anzuerkennen und auch zu berücksichtigen
- Überschätzung der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen
- Unterschätzung eigener Schwächen
- Überschätzung der durch die Umwelt und Gesellschaft vorgegebenen Möglichkeiten
- Unterschätzung der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen
- Unterschätzung der durch die Umwelt und Gesellschaft vorgegebenen Möglichkeiten

Maßnahmen bei Störungen

- Kontaktherstellung
- psychotherapeutische Begleitung (Gesprächstherapie usw.)
- regelmäßige Einzelgespräche
- Freizeitgruppenaktivitäten
- Motivationsförderung (z. B. nach Rheinsberg)
- Entwicklungsgespräche
- Beratung mit Eltern und sonstigen Bezugspersonen
- Arbeitserprobung und Abklärung der beruflichen Eignung

Weiterführende Information

Ein gewisses Maß an Realitätssicht ist Voraussetzung für eine gelungene Lebensplanung. Besonders in der Adoleszenz (12–18 Jahre) und im frühen Erwachsenenalter (18–30 Jahre) kommt der Lebensplanung besondere Bedeutung zu, weil die Person zum ersten Mal in ihrem Leben weitgehend unabhängig von den Eltern über den Verlauf ihres weiteren Lebens bestimmen kann.

Havighurst (Örter / Dreher, 1995) beschreibt die Bewältigung folgender Entwicklungsaufgaben als notwendig für das frühe Erwachsenenalter:

1. Auswahl eines Partners
2. mit dem Partner leben lernen
3. Gründung einer Familie
4. Versorgung und Betreuung einer Familie
5. ein Heim herstellen, Haushalt organisieren
6. Berufseinstieg
7. Verantwortung als Staatsbürger ausüben
8. eine angemessene soziale Gruppe finden

Diese Aufgaben können nur bewältigt werden, wenn sowohl in der Adoleszenz als auch in den ersten Jahren des frühen Erwachsenenalters eine realistische Planung hinsichtlich der verschiedenen Entwicklungsaufgaben stattgefunden hat. Hierzu ist es wichtig, dass die eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen, aber auch die eigenen Schwächen und Möglichkeiten und Grenzen, die sich durch Gesellschaft und Kultur ergeben, realistisch eingeschätzt und in vernünftiger Relation zueinander gesehen werden können.

Über- wie Unterschätzung der eigenen Möglichkeiten in der Zukunft können zu deutlichen Schwierigkeiten, zu Über- oder Unterforderungen führen. Langfristig können diese falschen Möglichkeiten der Lebensplanung in körperlichen, psychosomatischen und psychischen Störungen resultieren.

Merkmalsausprägungen**REALITÄTSSICHT (-3)****Erkennen von Zusammenhängen**

(nicht aufgrund mangelnder geistiger Fähigkeiten)

- Ursachen und Folgen des eigenen Handelns werden fast nie erkannt.
- Die Sichtweise anderer wird nicht anerkannt und nicht berücksichtigt, Zusammenhänge werden nicht erfasst und falsch eingeschätzt.

Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten

- bewertet sich und die eigenen Fähigkeiten in allen Bereichen unrealistisch positiv und ist für korrigierende Wahrnehmungen von außen nicht zugänglich
- erkennt seine eigenen Schwächen nicht und weist jede Fehlerzuweisung weit von sich
- hat keinen realistischen Bezug zu den von der Umwelt/Gesellschaft vorgegebenen Möglichkeiten, ist fest davon überzeugt, im Leben keinerlei Erfolg haben zu können
- glaubt nicht, dass Umwelt und Gesellschaft auch für ihn/sie die Möglichkeit bietet, Lebenspläne und -vorstellungen zu verwirklichen

REALITÄTSSICHT (-2)**Erkennen von Zusammenhängen**

(nicht aufgrund mangelnder geistiger Fähigkeiten)

- Ursachen und Folgen des eigenen Handelns werden oft verkannt oder falsch eingeschätzt.
- Die Sichtweise anderer wird selten anerkannt und zu wenig berücksichtigt.
- Zusammenhänge werden nur in Ansätzen erkannt und oft falsch eingeschätzt.

Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten

- bewertet sich und die eigenen Fähigkeiten in vielen Bereichen zu positiv und ist für eine korrigierende Wahrnehmung von außen nur schwer zugänglich
- unterschätzt die Bedeutung eigener Schwächen deutlich
- überschätzt die durch Umwelt/Gesellschaft vorgegebenen Möglichkeiten deutlich
- hat große Zweifel daran, im zukünftigen Leben erfolgreich sein zu können
- unterschätzt die durch Umwelt/Gesellschaft vorgegebenen Möglichkeiten deutlich

REALITÄTSSICHT (-1)**Erkennen von Zusammenhängen**

(nicht aufgrund mangelnder geistiger Fähigkeiten)

- Ursachen und Folgen des eigenen Handelns werden nicht immer erkannt oder nicht immer richtig eingeschätzt
- Die Sichtweise anderer wird nur teilweise anerkannt und berücksichtigt
- Zusammenhänge werden manchmal nur teilweise erkannt und nicht immer richtig eingeschätzt

Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten

- bewertet in Teilbereichen die eigenen Fähigkeiten zu positiv, ist aber für eine korrigierende Wahrnehmung von außen zugänglich
- unterschätzt die Bedeutung eigener Schwächen in geringem Ausmaß
- überschätzt die durch Umwelt/Gesellschaft vorgegebenen Möglichkeiten zeitweise
- hat zeitweise Zweifel daran, im zukünftigen Leben erfolgreich sein zu können
- unterschätzt die durch Umwelt/Gesellschaft vorgegebenen Möglichkeiten zeitweise

REALITÄTSSICHT (0)**Erkennen von Zusammenhängen**

- Ursachen und Folgen des eigenen Handelns werden erkannt.
- Die Sichtweise anderer wird anerkannt und berücksichtigt.
- Zusammenhänge werden erkannt und im Wesentlichen richtig eingeschätzt.

Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten

- bewertet die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten realistisch
- hat nur selten Zweifel daran, im künftigen Leben erfolgreich sein zu können
- schätzt die durch Umwelt/Gesellschaft vorgegebenen Möglichkeiten realistisch ein

REALITÄTSSICHT (+1)**Erkennen von Zusammenhängen**

- Ursachen und Folgen des eigenen Handelns werden erkannt und entsprechend berücksichtigt.
- Die Sichtweise anderer wird anerkannt und berücksichtigt, auch wenn sie der eigenen Sichtweise widerspricht.
- Zusammenhänge werden erkannt und richtig eingeschätzt.

Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten

- bewertet die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten realistisch und plant entsprechend
- hat fast nie Zweifel daran, im künftigen Leben erfolgreich sein zu können
- schätzt die durch Umwelt/Gesellschaft vorgegebenen Möglichkeiten realistisch ein und plant entsprechend

REALITÄTSSICHT (+2)**Erkennen von Zusammenhängen**

- Ursachen und Folgen des eigenen Handelns werden schon im Vorfeld erkannt und entsprechend berücksichtigt.
- Die Sichtweise anderer wird auch dann anerkannt und berücksichtigt, wenn sie der eigenen Sichtweise widerspricht.
- Zusammenhänge werden immer richtig erkannt und eingeschätzt.

Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten

- bewertet die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten realistisch und plant entsprechend
- hat fast nie Zweifel daran, im künftigen Leben erfolgreich sein zu können
- schätzt die durch Umwelt/Gesellschaft vorgegebenen Möglichkeiten realistisch ein und plant entsprechend

REALITÄTSSICHT (+3)**Erkennen von Zusammenhängen**

- Ursachen und Folgen des eigenen Handelns werden schon im Vorfeld erkannt, umfassend berücksichtigt und strategisch eingesetzt.
- Die Sichtweise anderer wird auch dann anerkannt und berücksichtigt, wenn sie der eigenen Sichtweise massiv widerspricht.
- Auch sehr komplexe Zusammenhänge werden immer erkannt und richtig eingeschätzt.

Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten

- bewertet die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten absolut realistisch und plant sehr langfristig und strategisch
- hat keinerlei Zweifel daran, im künftigen Leben erfolgreich sein zu können

- schätzt die durch Umwelt/Gesellschaft vorgegebenen Möglichkeiten absolut realistisch ein und plant strategisch und umsichtig

SELBSTVERTRAUEN

Beschreibung

Selbstvertrauen ist ein auf kräftiges Eigenmachtbewusstsein gegründetes Gefühl, mit potenziellen Schwierigkeiten fertig zu werden. Das Vorhandensein von Selbstvertrauen alleine genügt allerdings nicht, denn die Person muss auch über die notwendigen sozialen und kognitiven Fähigkeiten verfügen, um den eventuell an sie herantretenden Schwierigkeiten und Herausforderungen begegnen zu können. Ein gesundes Selbstvertrauen zeigt sich unter anderem darin, dass eine Person nicht so leicht aufgibt, auch wenn sich der Erfolg nicht sofort einstellt.

Mangelndes Selbstvertrauen bedeutet, dass sich eine Person unterschätzt und für nicht in der Lage hält, Probleme aktiv zu lösen. Auftretende Schwierigkeiten werden stark überschätzt, die Person rechnet schon von vornherein damit, zu scheitern. Im Vergleich mit anderen beurteilt sich die Person selbst oft als weniger fähig und kompetent.

Bei einem naiven, übersteigerten Eigenmachtgefühl beruht das Selbstvertrauen aber darauf, dass reale Hindernisse ignoriert werden. Die Person glaubt dann, jede Schwierigkeit überwinden zu können, ohne zu realisieren, dass sie dazu gar nicht fähig ist. Das Selbstwertgefühl, also die unbedingte positive Hochachtung des eigenen Selbst, ist die Grundlage jeden Selbstvertrauens. Selbstsicherheit ist ein dem Selbstvertrauen verwandter Begriff und wird vor allem in der Verhaltenstherapie verwendet.

Bedeutung für die Person

Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten ist eine wesentliche Voraussetzung, um in Schule und Arbeitswelt Fortschritte zu erzielen. Erfährt ein Mensch hinsichtlich der Ausbildung dieser Fähigkeit nicht genügend Unterstützung (z. B. bei einem überbehütendem oder einem sehr rigiden Erziehungsstil), dann hat dies auf die Entfaltung seiner Persönlichkeit oft sehr negative Auswirkungen. Er wird an neue Herausforderungen in der Regel nur ängstlich und zaghaft herangehen. Auch wird er versuchen, dem ständig auf ihm lastenden Erfolgsdruck zu entgehen, in dem er verschiedene Ausweichstrategien entwickelt. Mögliche Begabungen werden damit erst gar nicht sichtbar und bleiben unausgebildet. Zudem lernt die betreffende Person ihre Leistungsfähigkeit und ihre Leistungsreserven oft nicht kennen und richtig einschätzen. Da potenzielle Fähigkeiten nicht ausgebildet wurden, kommt es schließlich zu einer Art sich selbst erfüllender Prophezeiung: Vorhaben oder Aufgaben scheitern nun vielfach schon im Vorfeld. Bei dem Betroffenen führt dies zu Versagensängsten, Frustrationserlebnissen, Misstrauen, Rückzug und Isolation. In Einzelfällen werden auch Verhaltensauffälligkeiten wie Aggressionen ausgebildet. Auch psychische Störungen, wie z. B. Alkoholprobleme sind oft Strategien, die Menschen mit geringem Selbstvertrauen entwickeln, um der Realität auszuweichen.

Bedeutung für den Beruf

Mangelndes Selbstvertrauen und große Minderwertigkeitsgefühle stehen einer tragfähigen Berufswahl häufig massiv im Wege. Die Entscheidung für einen bestimmten Beruf kommt dann gegebenenfalls nur schwer oder auch gar nicht zustande. Aufgrund der bisher gemachten negativen Erfahrungen zeigt sich der betreffende Mensch oft allen Argumenten gegenüber misstrauisch. Zumindest in gravierenderen Fällen wird hier die Vorschaltung Berufsvorbereitender Maßnahmen notwendig

sein. Diese sollten der betreffenden Person einen Rahmen bieten, in dem sie ihr Selbstvertrauen stabilisieren kann und lernt, mit Kritik umzugehen. Dabei ist es auch wichtig, dass die Person die Möglichkeit bekommt, ihre eigenen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Grenzen auszuloten. Häufig können schon die Ergebnisse eines Eignungstests, soweit sie gut ausfallen und in offenkundig positiver Diskrepanz zu den bisherigen schulischen Leistungen stehen, ermunternd wirken. Wenn die Ausbildungsreife bereits gegeben ist, dann kann es bei fehlendem Selbstvertrauen sinnvoll sein, nach Berufen mit etwas geringerem Anforderungsniveau Ausschau zu halten. Um das Selbstvertrauen zu stabilisieren, ist die betroffene Person dringend auf Erfolge und die möglicherweise damit einhergehende intrinsische (also aus der Person selbst kommende) Motivation angewiesen. Da sich ein eklatanter Mangel an Selbstvertrauen erfahrungsgemäß aber nur sehr langsam abbauen lässt, wird eine solche Person vielfach auf besondere Hilfen angewiesen sein (z. B. in Form der Abklärung der beruflichen Eignung oder einer Arbeitserprobung, aber auch in Form von Stützunterricht oder speziellen Ausbildungseinrichtungen etc.).

Zusammenhänge

- Arbeit
- Familie
- Körper
- Kulturtechniken
- Persönlichkeitsentwicklung
- Sozialverhalten

Methoden

- Gespräch mit der Person und ihrem sozialen Bezugsfeld sowie mit Lehrkräften und Ausbildern
- Beobachtungen der Person beim Umgang mit Kollegen und Kolleginnen, Vorgesetzten und anderen Menschen, insbesondere bei der Bewältigung von Anforderungen
- Persönlichkeitsfragebögen:
- Offer-Selbstbild-Fragebogen für Jugendliche (OSBF)
- Unsicherheitsfragebogen (UFB) von B. Behzadi (hier insbesondere Skala 1: "Allgemeine Selbstunsicherheit")

Anzeichen einer Störung

- geringe Selbstwirksamkeitserwartung (es überwiegt die Einstellung, mit Schwierigkeiten bzw. Lebensproblemen nicht oder nur mit Hilfe anderer fertig zu werden)
- geringe Frustrationstoleranz
- mangelndes oder übersteigertes Selbstvertrauen
- fehlende Bejahung der eigenen Persönlichkeit
- geringes Selbstwertgefühl
- fehlende Fähigkeit, Schwächen einzugestehen und die eigene Vergangenheit anzunehmen

Maßnahmen bei Störungen

- Selbstsicherheitstraining (z. B. nach Ullrich & Ullrich de Muynck oder nach Salter)
- Motivationsförderung (z. B. nach Rheinsberg)
- psychotherapeutische Begleitung (z. B. Gesprächstherapie)
- regelmäßiges Einzelgespräch
- Entwicklungsgespräch (gemeinsames Gespräch der am beruflichen Rehabilitationsprozess Beteiligten im BBW)
- Förderung von Freizeitaktivitäten
- Gruppenaktivitäten in der Freizeit

- Erlebnispädagogik zur Ermöglichung von Erfolgserlebnissen

Merkmalsausprägungen

SELBSTVERTRAUEN (-3)

Bewältigung von Schwierigkeiten

- Das Vertrauen, selbst mit einfachen und alltäglichen Schwierigkeiten alleine fertig zu werden, ist kaum vorhanden.
- traut sich selbst überhaupt nichts zu
- versucht, allen Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen
- gibt sehr schnell auf
- nimmt nichts in Angriff

Frustrationstoleranz

- Die Frustrationstoleranz ist nur sehr gering ausgeprägt.
- Kleinste Schwierigkeiten führen zu negativen Bewertungen der Situation und zu Ausweichverhalten.

Selbstwertgefühl

- Das Selbstwertgefühl ist sehr gering ausgeprägt.
- Im Vergleich zu anderen fühlt sich die Person deutlich unterlegen.
- leidet unter massiven Minderwertigkeitskomplexen

SELBSTVERTRAUEN (-2)

Bewältigung von Schwierigkeiten

- Das Selbstvertrauen, mit alltäglichen Schwierigkeiten fertig zu werden, ist wenig ausgeprägt.
- bedarf starker Unterstützung von außen, um Schwierigkeiten zu bewältigen

Frustrationstoleranz

- Die Frustrationstoleranz ist deutlich herabgesetzt.
- reagiert beim Auftauchen von Problemen mit deutlichen Ausweichtendenzen
- nach einem Scheitern wird kein zweiter Versuch unternommen

Selbstwertgefühl

- Das Selbstwertgefühl ist wenig ausgebildet.
- fühlt sich im Vergleich mit anderen unterlegen
- ist nicht in der Lage, eigene Schwächen selbst vor engen, vertrauten Bezugspersonen zugeben
- leidet unter großen Minderwertigkeitskomplexen

SELBSTVERTRAUEN (-1)

Bewältigung von Schwierigkeiten

- Das Selbstvertrauen, mit Schwierigkeiten und Lebensproblemen fertig zu werden, ist nicht immer vorhanden.

- vor allem, wenn größere Schwierigkeiten auftauchen, glaubt die Person nicht, dass sie diese bewältigen kann

Frustrationstoleranz

- leicht verminderte Frustrationstoleranz

Selbstwertgefühl

- Das Selbstwertgefühl ist nicht in allen Bereichen ausreichend vorhanden.
- fühlt sich im Vergleich zu anderen weniger fähig und wertvoll
- ist nicht in der Lage, eigene Schwächen vor anderen einzugestehen
- leidet in einzelnen Bereichen unter Minderwertigkeitskomplexen

SELBSTVERTRAUEN (0)**Bewältigung von Schwierigkeiten**

- Das Selbstvertrauen, mit Schwierigkeiten und Lebensproblemen fertig zu werden, ist in der Regel vorhanden.
- Im Falle von größeren Schwierigkeiten kommen bei der Person Zweifel auf, ob sie die Situation bewältigen kann.

Frustrationstoleranz

- normale Frustrationstoleranz

Selbstwertgefühl

- Das Selbstwertgefühl der Person ist normal ausgebildet.
- fühlt sich im Vergleich zu anderen gleichwertig
- ist nicht immer in der Lage, eigene Schwächen vor anderen einzugestehen
- leidet nur in bestimmten Situationen unter geringfügigen Minderwertigkeitsgefühlen

SELBSTVERTRAUEN (+1)**Bewältigung von Schwierigkeiten**

- Das Selbstvertrauen, mit Schwierigkeiten und Lebensproblemen fertig zu werden, ist gut ausgeprägt.
- Auch beim Auftauchen größerer Lebensprobleme kommen der Person selten Zweifel, ob sie der Situation gewachsen ist.

Frustrationstoleranz

- kaum verminderte Frustrationstoleranz
- Die Person gibt nicht so schnell auf.

Selbstwertgefühl

- verfügt über ein intaktes Selbstwertgefühl
- fühlt sich im Vergleich mit anderen mindestens gleichwertig
- ist meist in der Lage, eigene Schwächen vor anderen einzugestehen
- hat keine Minderwertigkeitsgefühle

SELBSTVERTRAUEN (+2)**Bewältigung von Schwierigkeiten**

- Das Selbstvertrauen, mit Schwierigkeiten und Lebensproblemen fertig zu werden, ist sehr gut ausgeprägt.
- Auch beim Auftauchen größerer Probleme kommen bei der Person keine Zweifel auf, dass sie die Situation bewältigen kann.

Frustrationstoleranz

- gute Frustrationstoleranz
- gibt auch dann nicht auf, wenn Erfolgserlebnisse ausbleiben

Selbstwertgefühl

- Das Selbstwertgefühl ist in allen Bereichen intakt.
- fühlt sich im Vergleich mit anderen gleichwertig bis überlegen
- ist in der Lage, eigene Schwächen vor anderen einzugestehen

SELBSTVERTRAUEN (+3)**Bewältigung von Schwierigkeiten**

- Das Selbstvertrauen, mit Schwierigkeiten und Lebensproblemen fertig zu werden, ist immer vorhanden.
- Selbst beim Auftauchen großer Schwierigkeiten ist die Person davon überzeugt, die Situation erfolgreich bewältigen zu können.

Frustrationstoleranz

- sehr hohe Frustrationstoleranz
- gibt auch bei wiederholten Rückschlägen nicht auf

Selbstwertgefühl

- ist sehr gut ausgebildet.
- fühlt sich im Vergleich mit anderen immer gleichwertig bis überlegen
- hat keinerlei Probleme damit, eigene Schwächen vor anderen einzugestehen

Störungen

Beschreibung

Im Folgenden wird das Vorliegen einer psychischen Erkrankung gemäß der Diagnose im ICD-10 erfasst. Der ICD-10 (International Classification of Diseases) ist ein Klassifikationsschema, das von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) herausgegeben und ständig aktualisiert wird. Dieses Manual ist international anerkannt und enthält klinisch-diagnostische Leitlinien für sämtliche Krankheitsbilder. Der ICD-10 ist in verschiedene Kapitel unterteilt, Kapitel V beschreibt die psychischen Erkrankungen.

AFFEKTIVE STÖRUNGEN

Beschreibung

Zu den bekanntesten affektiven Störungen werden die Störungsbilder **Depression und Manie** gezählt. Betroffen sind hierbei insbesondere die Affektivität und die Stimmung, diese kann entweder gedrückt oder deutlich gehoben sein (F30–F39).

Manische Episode (F30)

Bei einer manischen Störung kommt es zu einer deutlich gehobenen Stimmung und einem gesteigerten Antrieb sowie zu einer Beschleunigung des Denkens (z. B. Ideenreichtum, Gedankendrängen), vegetativen Symptomen (geringes Schlafbedürfnis, Steigerung der sexuellen Lust etc.) und motorischer Unruhe. Laut ICD-10 werden hier drei Schweregrade angegeben, und zwar die Hypomanie (F30.0), Manie ohne psychotische Symptome (F30.1) und Manie mit psychotischen Symptomen (F30.2).

Unter **Hypomanie** wird eine leichtere Ausprägung der Manie verstanden. Wahnvorstellungen sind in diesem Fall nicht vorhanden, es besteht lediglich ein leicht gesteigerter Antrieb, das Aktivitätsniveau ist erhöht. Bei diesem Schweregrad können in der Regel alltägliche Aufgaben auch weiterhin bewältigt werden.

Bei der **Manie ohne psychotische Symptome** kommt es zu einer der Situation unangemessenen gehobenen Stimmung, Antriebssteigerung, beschleunigtem Denken und zu Selbstüberschätzung. Häufig kommt es zu vermehrten Geldausgaben und sexueller Enthemmung. Der Beginn dieser Störung liegt in der Regel zwischen dem 15. und 30. Lebensjahr, kann jedoch auch in anderen Altersstufen auftreten (ICD-10). Die Ausübung von Alltagspflichten ist bei diesem Schweregrad mehr oder weniger beeinträchtigt.

Bei einer **Manie mit psychotischen Symptomen** kommt es zusätzlich zu Wahnvorstellungen. Wahnthemen können Größenwahn, Verfolgungswahn, Größenideen oder religiöse Wahnvorstellungen etc. sein. Das Aktivitäts- und Erregungsniveau ist erheblich gesteigert und kann zu einem extremen, sozial unangepassten Verhalten führen. Eine Berufsausübung ist in diesem Stadium in der Regel nicht mehr möglich.

Bipolare affektive Störung (F31)

Bei einer bipolaren affektiven Störung wechseln sich Phasen von gehobener Stimmung, erhöhtem Aktivitätsniveau und einer Antriebssteigerung (Manie oder Hypomanie) und Phasen von Antriebsminderung, negativer Stimmungslage und Aktivitätsverlust (Depression) ab. Die Besserung zwischen beiden Episoden ist vollständig. An dieser Störung erkranken Frauen und Männer zu gleichen Teilen. Die manischen Episoden dauern in der Regel etwas kürzer (ca. vier Monate), während Depressionen etwas länger dauernd sind (ca. sechs Monate). Häufig kommt es zum Auftreten einer bipolaren affektiven Störung durch belastende Lebensereignisse, diese sind jedoch nicht Voraussetzung. Der Beginn dieser Störung ist in jedem Lebensalter möglich. Zu unterscheiden ist die bipolare affektive Störung von der Zykllothymia (F34.0), bei der eine geringere Ausprägung vorliegt (siehe auch Zykllothymia).

Depressive Episode (F32)

Bei einer depressiven Störung leidet die betroffene Person unter einer gedrückten Stimmung und einer Verminderung von Antrieb und Aktivität. Die Fähigkeit zur Freude, das Interesse und die Konzentration sind vermindert. Zudem ist der Schlaf meist gestört und der Appetit vermindert. Selbst-

wertgefühl und Selbstvertrauen sind fast immer beeinträchtigt. Die gedrückte Stimmung verändert sich von Tag zu Tag kaum und wird auch nicht durch veränderte Lebensumstände beeinflusst. Abhängig von Anzahl und Schwere der Symptome ist eine depressive Episode als leichte depressive Episode (F32.0), mittelgradige depressive Episode (F32.1) oder schwere depressive Episode ohne psychotische Symptome (F32.2) bzw. mit psychotischen Symptomen (F32.3) zu bezeichnen. Wiederholte depressive Episoden werden als rezidivierende depressive Störung (F33) bezeichnet.

Weiterführende Information

Störungen der Affektivität haben je nach zugrunde liegendem Krankheitsbild verschiedene Auswirkungen für die Person: Die Affektarmut und das Gefühl der Gefühllosigkeit sowie ein übersteigertes Angstgefühl (bei depressiver und schizophrener Grunderkrankung) sind für die betroffene Person extrem quälend. Häufig kommt erschwerend eine Interesselosigkeit an anderen Menschen und Dingen hinzu, was zu Isolation und Apathie führen kann. Die Teilnahme am täglichen sozialen Leben ist nicht mehr möglich, wodurch das Krankheitsbild noch weiter verstärkt wird. Die Hilflosigkeit dem eigenen Gefühlsleben gegenüber kann noch durch die Ratlosigkeit des Umfeldes erschwert werden.

Extrem gehobene Stimmungslagen (Manien) führen häufig zu Realitätsverzerrungen und unüberlegten Handlungen und Entscheidungen. So kann beispielsweise ein krankheitsbedingtes Allmachtsgefühl hohe Schulden durch Fehlinvestitionen nach sich ziehen.

Affektive Störungen treten zumeist nicht isoliert auf, sondern sind eng mit anderen Störungen (im Sinne einer Komorbidität oder als Vor- oder Folgeerkrankung) verbunden. Motivationslosigkeit, Antriebsarmut, Interesselosigkeit, Misserfolgsorientiertheit bzw. übersteigertes Selbstbewusstsein und Allmachtsgefühle verursachen eine Unfähigkeit, sich realistisch mit der Berufswahl auseinander zu setzen oder einen Beruf auszuüben.

Haben die Symptome Krankheitswert, so ist eine psychiatrische Behandlung oder eine Psychotherapie angezeigt.

Ist die Rat suchende Person in der Lage, mit Hilfe von Maßnahmen der Berufsberatung zu einer realistischen und auch emotional tragfähigen Entscheidung über die berufliche Zukunft zu kommen, sind die verschiedenen Formen der Berufsausbildung in betrieblicher oder überbetrieblicher Form gemeinsam mit der Rat suchenden Person zu prüfen und abzustimmen.

Sollte sich aber zeigen, dass die psychische Symptomatik eine Ausbildung bzw. Berufstätigkeit nicht zulässt, so sind die Möglichkeiten der Tätigkeit auf dem freien Arbeitsmarkt oder evtl. eine Beschäftigung in einer Werkstatt für Behinderte und bei Projekten für psychisch Kranke zu erörtern.

Affektive Veränderungen wurden bereits in der Antike präzise beschrieben. Hippokrates hat sie im 4. Jahrhundert v. Chr. erstmals als Melancholie bzw. Manie bezeichnet. Humorale Störungen der schwarzen Galle (griech. *Mélaina choláe*) und gelben Galle sind nur eine unter vielen Vorstellungen, die man sich zur Entstehung dieser Krankheiten machte. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde festgestellt, dass betroffene Personen zwischen depressiven und gehobenen Stimmungslagen "zyklisieren" können, was den Begriff "Zyklothymia" prägte, bis Ende des 19. Jahrhunderts Kraepelin die Störung des "manisch-depressiven Irreseins" einführte. "Manisch-depressives Irresein" und Schizophrenien ("dementia praecox", "Jugendirresein") wurden zu den sog. endogenen Psychosen zusammengefasst. Endogenität bedeutet, dass eine körperliche Ursache angenommen wird und kein äußerer Auslöser, wie z. B. bei Neurosen, ausgemacht werden kann.

Leichtere depressive Verstimmungen wurden lange Zeit nicht als Krankheit eingestuft, sondern als "Spielart der Norm" betrachtet und den so genannten Hintergrund- oder Untergrunddepressionen sowie den depressiven Reaktionen zugeordnet.

In den heutigen Klassifikationssystemen werden Depressionen, Manien, Dysthymien und Zylothymien als "mood disorder" bzw. als affektive Störungen mit uni- oder bipolarer Ausprägung eingestuft. Sprachlich präziser ist der Begriff "mood disorder", da es sich bei diesen Erkrankungen um Veränderungen der Gestimmtheit handelt, nicht um eine Veränderung von Affekten (z. B. als Gefühlswallung oder emotionaler Ausnahmezustand).

Depressive Verstimmungen treten häufig auch im Rahmen anderer psychischer Krankheiten auf. Besonders häufig mit Depressionen verbunden sind Schizophrenien. Auch als Reaktion auf außergewöhnlich belastende Ereignisse kommt es oft zu Depressionen. Angst- und Zwangsstörungen sind meist so eng mit Depressionen verbunden, dass oftmals unklar ist, welche Krankheit vorherrschend ist und in welcher Reihenfolge die Erkrankungen aufgetreten sind (Depression als Folge von Ängsten oder Ängste als Begleiterscheinung von Depressionen).

Affektive Erkrankungen sind mit einem Krankheitsrisiko von 0,6–0,9% relativ häufig. Melancholische Phasen sind häufiger als manische. Frauen sind etwa doppelt so häufig von Depressionen betroffen als Männer, bei manischen und bipolaren (manisch-depressiven) Störungen ist die Geschlechterdifferenz weniger ausgeprägt. In manchen nordeuropäischen (Depressionen) und südeuropäischen Ländern (bipolare Störungen, reaktive Depression) sollen affektive Erkrankungen häufiger sein als in Mitteleuropa.

ALKOHOL

Beschreibung

Unter **Alkoholismus** versteht man nach einer Definition der WHO den exzessiven Genuss von Alkohol mit einem erheblichen Grad an Abhängigkeit, der deutliche seelische, körperliche und zwischenmenschliche Störungen hervorruft. Hierbei wird unterschieden zwischen dem gewohnheitsmäßigen, exzessiven (nichtsüchtigen) **Alkoholmissbrauch** und der **Alkoholsucht** mit Unfähigkeit zur Abstinenz bzw. Kontrollverlust, und zwar dann, wenn die Person zu trinken begonnen hat.

Störung durch Alkohol wird im ICD-10 unter der Kategorie F1: Psychische und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen geführt.

Bedeutung für die Person

Laut Reinecker (1998) und der Deutschen Hauptstelle gegen Suchtgefahren gibt es in Deutschland ungefähr 2,5 Millionen behandlungsbedürftige Alkoholabhängige, davon ca. 300 000 Jugendliche. Bezieht man auch Personen mit schädlichem Alkoholgebrauch mit ein, steigt die Zahl auf 6,5 Millionen an.

Fortgesetzter Alkoholmissbrauch kann bei einer Person zu körperlichen und sozialen Folgeerscheinungen führen. Die körperliche Leistungsfähigkeit lässt nach, es kommt zu Folgeerkrankungen und zu Konzentrations- und Aufmerksamkeitsstörungen. Im sozialen Bereich kann es zum Verlust der Arbeit, der Wohnung und des Freundeskreises kommen, da die Person nur noch Interesse am Suchtmittel zeigt. Aufgrund des Alkoholkonsums kann die Person mit dem Gesetz in Konflikt geraten, z. B. durch Straftaten, wie Körperverletzung, Sachbeschädigung oder Alkohol am Steuer.

Bedeutung für den Beruf

Personen mit einer akuten Alkoholproblematik und entsprechenden Suchtsymptomen sind aufgrund ihrer reduzierten oder nicht vorhandenen psychischen und physischen Stabilität und Belastbarkeit nicht in der Lage, eine Berufsausbildung oder Berufstätigkeit aufzunehmen. Hier ist bei entsprechender Bereitschaft des Betroffenen zur aktiven Mitarbeit eine Alkoholentzugstherapie angezeigt. Bei erfolgreich therapierter Alkoholproblematik und bei entsprechender körperlicher und seelischer Belastbarkeit ist eine Ausbildung oder Berufstätigkeit grundsätzlich möglich und sogar dringend geboten, um Rückfälle zu vermeiden. Wenn nötig, sollte die berufliche Neuorientierung mit begleitenden therapeutischen Angeboten einhergehen. Auszuschließen sind Berufe, die mit Stress verbunden sind, außerdem Berufe, bei denen die Betroffenen ständig mit Alkohol in Kontakt kommen (z. B. in der Gastronomie).

Zusammenhänge

- Familie
- Lebensumstände
- Persönlichkeitsentwicklung
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Exploration

- Diagnostisches Interview bei psychischen Störungen (DIPS), von Margraf (1991)
- Composite International Diagnostic Interview (CIDI) von der WHO (1990)
- Münchner Alkoholismustest (MALT) von Feuerlein (1998)
- Trierer Alkoholismusinventar (TAI) von Funke (1987)

Anzeichen einer Störung

- Gebrauch, Missbrauch oder Abhängigkeit von Alkohol
- Zustandsveränderung durch den Konsum von Alkohol
- Vernachlässigung anderer Interessen
- ständiges Denken an Alkohol
- Kontrollverlust
- körperliche Folgeschäden
- körperliche Entzugsserscheinungen bei Nicht-Konsum
- Nachlassen der körperlichen Leistungsfähigkeit
- Nachlassen der geistigen Leistungsfähigkeit (Konzentration, Aufmerksamkeit)
- soziale Folgeschäden (Verlust der Arbeit, Konflikt mit dem Gesetz, Verlust des Freundeskreises)

Maßnahmen bei Störungen

- psychosoziale Beratung
- Psychiatrische Klinik
- Suchtklinik (Verhaltenstherapie, Gestalttherapie, Milieuthherapie)
- Problemlösetraining
- Streetwork
- Prävention nach der Informationszentrale gegen Vergiftungen der Uni Bonn:
- Erziehung zur Selbstständigkeit und Unabhängigkeit
- Vorbild sein im Umgang mit Alkohol und im Problemlöseverhalten
- Freiräume gewähren, aber auch Grenzen setzen

Weiterführende Information

Nach Jellinek lassen sich verschiedene Typen und Phasen der Alkoholabhängigkeit unterscheiden:

Präalkoholische Phase: Mäßiger Alkoholkonsum zu bestimmten Gelegenheiten

Prodromale Phase: Zunahme des Alkoholkonsums, Toleranzentwicklung, heimliches Trinken

Kritische Phase: Kontrollverlust, Bagatellisierung des Alkoholkonsums, Ablehnung von Hilfe, Wessensveränderungen

Chronische Phase: Tagelange Rausche, Minderung der Alkoholtoleranz bis hin zur Intoleranz, schwere Entzugsserscheinungen

Alpha-Typ: zeitweise psychische Abhängigkeit, ohne Kontrollverlust

Beta-Typ: übermäßiger, aber nicht regelmäßiger Alkoholkonsum

Gamma-Typ: psychische, später auch physische Abhängigkeit

Delta-Typ: wie Gamma-Typ, Abstinenz ist jedoch nicht mehr möglich

Epsilon-Typ: episodische Alkoholexzesse mit Kontrollverlust

Merkmalsausprägungen

ALKOHOL (-3)

Häufigkeit / Intensität

- regelmäßiges Trinken von extremen Mengen an Alkohol

Abhängigkeitsgrad

- körperliche Abhängigkeit mit starken Entzugserscheinungen
- Kontrollverlust

Folgeschäden

- Verlust anderer Interessen
- Das Alltagsleben wird völlig auf die Erfordernisse des Alkoholkonsums konzentriert.
- Straffälligkeit
- Verschuldung

Prognose

- keine Veränderung ohne Fremdhilfe mehr möglich
- Kreislauf aus Therapie, Abstinenz, Rückfall

ALKOHOL (-2)**Häufigkeit / Intensität**

- regelmäßiger Konsum von Alkohol
- Alkoholkonsum zur Problemlösung, da geeignete Problemlösungsstrategien nicht oder nur unzureichend vorhanden sind

Abhängigkeitsgrad

- psychische Abhängigkeit
- Veränderung der Lebensgewohnheiten
- Kontrolle teilweise erhalten

Folgeschäden

- soziale Folgeschäden (finanzielle Probleme, Rückzug, aggressives Verhalten)
- Vernachlässigung anderer Interessen

Prognose

- Entzugsversuche wurden gemacht

ALKOHOL (-1)**Häufigkeit / Intensität**

- zeitweise übermäßiger Alkoholkonsum
- keine Regelmäßigkeit

Abhängigkeitsgrad

- Konsum von Alkohol zur Problemlösung
- Alltagsleben kann bewältigt werden
- erhaltene Kontrollfähigkeit

Folgeschäden

- noch keine Folgeschäden

Prognose

- sollte gestützt werden, damit sich Alkoholkonsum nicht verstärkt

ALKOHOL (0)**Häufigkeit / Intensität**

- konsumiert Alkohol in gesellschaftlich akzeptiertem Maß

Abhängigkeitsgrad

- Selbstkontrolle ist möglich

Folgeschäden

- keine Folgeschäden

Prognose

- keine Gefahr verstärkten Alkoholmissbrauchs

ANDERE SÜCHTE

Beschreibung

Sucht ist nicht auf Substanzen beschränkt, sondern kann sich in allen Lebensbereichen als zwanghaftes Verhalten äußern, bei dem keine Kontrolle über die Situation mehr vorhanden ist. Man spricht dann von einer stoffungebundenen Sucht bzw. einer substanzunabhängigen Sucht. Je nach Ausrichtung des zwanghaften Verhaltens spricht man von Spielsucht, Arbeitssucht, Ess-Brehsucht, Magersucht und Sexsucht. Allen diesen Süchten ist gemeinsam, dass die betroffene Person nicht in der Lage ist, mit einem bestimmten Handlungsmuster aufzuhören, auch wenn sie teils erhebliche körperliche und soziale Folgeschäden erleidet.

Die **Spielsucht** kommt in Deutschland gleich an zweiter Stelle hinter der Alkoholsucht. Betroffen sind offiziell ca. 150 000 Menschen, die Dunkelziffer ist jedoch höher; Schätzungen gehen daher von einer halben Million Spielsüchtiger aus, überwiegend Männer. Ca. 90% der Spielsüchtigen spielen an Geldspielautomaten. Die Spielsucht wird nach außen zunächst nicht sichtbar, verursacht aber langfristig massive Folgeschäden. An erster Stelle zu nennen ist hier der Verlust großer Geldsummen bis hin zum völligen finanziellen Ruin und hoher Verschuldung. Oft wird die ganze Familie in Mitleidenschaft gezogen, der Spielsüchtige leiht sich überall Geld und begeht schließlich sogar Straftaten, um seine Sucht finanzieren zu können. Die Betroffenen machen sich oft schwere Vorwürfe und werden depressiv. Für viele ist die Situation irgendwann so ausweglos, dass sie Suizidversuche unternehmen. Die Spielsucht umfasst heute nicht nur das legale und illegale Glücksspiel, sondern auch das zwanghafte Computerspielen oder Videospielen, das vor allem bei Jugendlichen zu beobachten ist. Bei den Erwachsenen nimmt die Sucht, an der Börse zu spekulieren ("Day-Trading"), stark zu.

Die **Arbeitssucht** ist eine Störung, die seit einigen Jahren zunehmend Beachtung findet. Sie wurde erstmals in den 70er-Jahren in den USA als Workaholism charakterisiert. Als stoffungebundene Sucht wurde die Arbeitssucht lange nicht ernst genommen. Sie kann aber mit erheblichen psychischen, körperlichen und sozialen Folgeschäden einhergehen, z. B. chronische Überarbeitung und Selbstausbeutung, dauerhafte Stresssymptome, Erschöpfung, Burn-out, ein Gefühl der Überforderung und der Eindruck, immer weniger Anforderungen wirklich gewachsen zu sein, eine immer geringer werdende Leistungsfähigkeit, mangelnde Konzentration und Aufmerksamkeit, Vernachlässigung von Familie, Freunden und anderen Aktivitäten, Verlust von sozialen Kontakten, Einsamkeit, Isoliertheit, Schwinden des Interesses am Leben und damit Schwinden der Lebensfreude. In einer Studie von Poppelreuter werden Arbeitssüchtige in entscheidungsunsichere, überfordert-unflexible, verbissene Arbeitssüchtige und überfordert-zwanghafte Arbeitssüchtige unterteilt. (Poppelreuter, Stefan (1996): "Arbeit ist das ganze Leben". Eine empirische Studie zum Thema Arbeitssucht. Bonn)

Auch die **Internetsucht** ist eine relativ junge Erscheinung. Erste Studien sprachen von bis zu 7% betroffener Personen, neuere Untersuchungen haben einen Prozentsatz von 3,2 Internetsüchtigen ausgemacht. Abhängigkeitsmerkmale sind: Einengung des Verhaltensraumes (ein Großteil der Zeit wird im Internet verbracht), Kontrollverlust (Betroffene können ihren Internetkonsum nicht mehr steuern, verbringen mehr Zeit im Netz als geplant), Toleranzentwicklung (Betroffene müssen immer länger online sein, um noch Befriedigung zu erfahren), Entzugerscheinungen (Nervosität, Unruhe, Aggressivität, Reizbarkeit, psychisches Verlangen nach längerer Unterbrechung der Inter-

net-Benützung) und negative soziale Folgeerscheinungen (Vereinsamung, Konflikte mit dem sozialen Umfeld, in der Arbeit).

Die **Kaufsucht** betrifft vor allem Frauen. Sie hat neben psychischen Störungen, wie Unruhe, Nervosität und Schuldgefühlen auch handfeste soziale Folgen. Kaufsüchtige erfahren stark euphorische Gefühle beim Kaufen und müssen die Häufigkeit und Kaufmenge stetig steigern. Daraus resultiert eine oft hohe Verschuldung, die nur noch mühsam abgebaut werden kann. Kaufsüchtige brauchen sowohl eine Therapie als auch eine kompetente Schuldnerberatung, um ihr Problem zu lösen.

Die **zwanghaften Essstörungen** nehmen in den letzten Jahren stark zu. Betroffen sind vor allem Mädchen in der Pubertät (95%) und im jungen Erwachsenenalter. Die Zahl der mager- oder essbrechsüchtigen Jungen steigt allerdings stetig an. Die Ursache von zwanghaften Essstörungen wird zum einen in überzogenen Schönheitsidealen gesehen, mit denen junge Menschen permanent konfrontiert werden, zum anderen in massiven Lebenskrisen und dem übermäßigen Bedürfnis nach Selbstkontrolle. Ständige Diäten, merkwürdige Essgewohnheiten (extremes Sezieren der Nahrung, Essen mit Teelöffel), Klagen darüber, zu dick zu sein, obwohl das Gewicht bereits unter Normalgewicht liegt, sind Warnzeichen für eine sich entwickelnde Essstörung.

Magersucht (Anorexia Nervosa): Diese Erkrankung ist laut ICD-10, "durch einen absichtlich herbeigeführten oder aufrechterhaltenden Gewichtsverlust" charakterisiert. Ca. 1% der Hauptrisikogruppe der 15–25-Jährigen leidet unter Anorexia Nervosa. 5% davon sind männlich. Von Magersucht spricht man bei einem Körpergewicht von mindestens 15% unter Normalgewicht. Aus anfänglicher Gewichtsabnahme wird zwanghaftes Hungern, die Gewichtsreduktion wird durch ständige sportliche Betätigung und die Einnahme von Abführmitteln und Appetitzüglern forciert. Nach Fressanfällen quälen sich die Betroffenen mit massiven Selbstvorwürfen. Im Verlauf der Magersucht kommt es zu massiven körperlichen und psychosozialen Folgeschäden, die im Extremfall bis zum Tode führen können. Bei Mädchen bleibt die Periode aus, die körperliche Entwicklung ist stark verzögert, es kommt zu Blutbildveränderungen und Haarausfall, Erschöpfung und Konzentrations-schwierigkeiten. Magersüchtige ziehen sich immer mehr zurück, werden depressiv und hegen Selbstmordgedanken. Im Endstadium hilft nur noch künstliche Ernährung und eine Psychotherapie in einer Spezialeinrichtung. Die Morbiditätsrate liegt bei 5–18%.

Ess-Brechsucht (Bulimie): Die Bulimia nervosa ist, so der ICD-10, durch "wiederholte Anfälle von Heißhunger" gekennzeichnet, bei denen große Nahrungsmengen in kurzer Zeit konsumiert werden. 2 bis 4% der Hauptrisikogruppe der 18–35-Jährigen leidet unter Bulimie, davon sind 95% weiblich. Die Dunkelziffer ist hoch. Die Betroffenen leiden unter regelmäßigen, mindestens zweimal wöchentlich stattfindenden, oft sogar mehrmals am Tag vorkommenden Fressattacken, bei denen Unmengen von kalorienreichen Nahrungsmitteln (bis zu 50 000 Kalorien auf einmal) schnell und oft auch heimlich hineingeschlungen werden. Aus Angst vor Gewichtszunahme werden die Nahrungsmittel anschließend erbrochen, es folgt eine strikte Hungerperiode mit Einnahme von Abführmitteln bis zum nächsten Fressanfall. Die Ess-Brechsucht verursacht Störungen im Mineral- und Elektrolythaushalt, Magen- und Rachenentzündungen, Zahnschäden, Müdigkeit und Verdauungsprobleme. Die Betroffenen leiden auch seelisch unter ihrer Sucht, sie haben ein schlechtes Gewissen, schämen sich und werden depressiv. Die Stimmung schwankt extrem, auch Schlafstörungen und Selbstmordgedanken sind häufige Folgeerscheinungen.

Die Essstörungen werden noch einmal gesondert als Störung beschrieben.

Weitere Suchtformen sind die Sportsucht, die Sexsucht sowie die Sucht im Zusammenhang mit Sekten.

Bedeutung für die Person

Sucht mit psychischer und/oder körperlicher Abhängigkeit bedeutet für einen Menschen, nur wenig oder keine Kontrolle mehr über seine Handlungen und Verhaltensweisen zu haben. Dies hat zur Folge, dass eine Person wider besseres Wissen und gegen alle Vernunft Dinge tut, die langfristig massive psychische, soziale und körperliche Störungen zur Folge haben. Ein abhängiger Mensch verbringt immer mehr Zeit mit dem Sucht erzeugenden Verhalten und ordnet ihm alle anderen Interessen unter. Das verursacht Konflikte im Beruf und im Privatleben. Oft kostet das Abhängigkeit erzeugende Verhalten (Glücksspiel, Internet, Sexsucht, Kaufsucht) sehr viel mehr Geld, als die Personen mit geregelter Arbeit verdienen können. Die Menschen verschulden sich, leihen sich Geld von Freunden und der Familie, ohne es zurückzahlen zu können, im Extremfall ruinieren sie die Existenz der gesamten Familie. Dazu kommt die Scham und das immense Schuldgefühl, mit dem Sucht erzeugenden Verhalten nicht aufhören zu können. In schweren Fällen hilft nur eine Therapie, um das zugrunde liegende Verhaltensmuster ändern zu können.

Bedeutung für den Beruf

Sieht man einmal von der Arbeitssucht ab, ist die Abhängigkeit von einem bestimmten Verhalten für den Beruf auf lange Sicht immer nachteilig. Die Menschen ziehen sich mehr und mehr von ihrem beruflichen Umfeld zurück, verbringen einen Teil ihrer Arbeitszeit, wenn nicht real, so doch zumindest in Gedanken, mit ihrer Sucht und lassen in ihrer Leistungsfähigkeit stark nach. Konzentrationsstörungen, Nervosität und ständige Ermüdung (weil die Freizeit vollständig dem Sucht erzeugenden Verhalten untergeordnet wird und die Bedürfnisse des Körpers ignoriert werden) wirken sich negativ auf die Arbeitsleistung aus. Im Extremfall wird dem Arbeitnehmer gekündigt. Dies geschieht vor allem dann, wenn der Abhängige seiner Sucht auch während der Arbeitszeit nachgibt, sich zum Beispiel krankschreiben lässt, um seiner Sucht nachgehen zu können, oder am Arbeitsplatz im Internet surft, einkauft, wettet oder Sexseiten aufruft. Aber auch die Arbeitssucht kann im Beruf zum Problem werden. Die Betroffenen leiden unter ständiger Überarbeitung, sie sind gehetzt und getrieben, fühlen sich für alles verantwortlich und können keine Aufgaben delegieren. Langfristig werden Arbeitssüchtige, die nie aufhören können, an die Arbeit zu denken und keinerlei Rücksicht auf das Bedürfnis nach Erholung und Entspannung nehmen, auch körperlich krank. Besonders problematisch wird es, wenn Betroffene hoch verschuldet sind und straffällig werden, um an Geld zu kommen. Der Druck kann so hoch sein, dass die Abhängigen Firmengelder veruntreuen, Diebstahl begehen oder Urkunden fälschen.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Lebenspraxis
- Lebensumstände
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung der betroffenen Person und ihres Umfeldes
- Überprüfung der finanziellen Situation
- psychologisches Gutachten
- medizinisches Gutachten

Anzeichen einer Störung

- zwanghaftes Verhalten
- Vernachlässigung anderer Interessen
- Nervosität, Unruhe, Aggressivität, Gereiztheit
- hohe Verschuldung
- Probleme in der Arbeit oder im privaten Umfeld

Maßnahmen bei Störungen

- Integrative Psychotherapie
- medikamentöse Behandlung
- Entzugstherapie
- Schuldnerberatung

Weiterführende Information

Unter der so genannten "stoffungebundenen Sucht" oder "substanzunabhängigen Sucht" versteht man die Spiel-, Arbeits-, Ess-, Kauf-, Sex-, Sport- und Internet-/Mediensucht. "Verhaltenssucht", "Tätigkeitssucht" und "Sucht ohne Drogen" sind weitere Umschreibungen für das Phänomen des unbezwingbaren Verlangens nach dem Wiederholen einer bestimmten Tätigkeit. Ob ein Betroffener nun tatsächlich abhängig ist oder nicht, lässt sich an folgenden Merkmalen bestimmen, die auch für die stoffgebundene Abhängigkeit gelten:

- Kontrollverlust,
- Tendenz zur Dosissteigerung (Toleranzentwicklung),
- Entzugerscheinungen,
- Unfähigkeit zur Abstinenz,
- psychische Abhängigkeit,
- Einengung des Denkens und Handelns auf diesen Bereich,
- süchtiges Verlangen nach einem Rauschzustand.

Man wird nicht nach einer Droge oder einer Verhaltensweise direkt süchtig, sondern nach dem Gefühls-, Erlebnis- oder Bewusstseinszustand, der dadurch erreicht wird (vgl. Gros 1995). Jemand möchte immer und immer wieder einen Rauschzustand herstellen bzw. als Dauerzustand erhalten. Sucht ist ein unabweisbares Verlangen nach einem bestimmten Erlebniszustand, dem die Kräfte des Verstandes untergeordnet werden. Es verhindert die freie Entfaltung der Persönlichkeit und mindert die sozialen Chancen des Individuums (Wanke 1985).

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat den Begriff der Sucht durch den Begriff der Abhängigkeit ersetzt. Zu unterscheiden ist zwischen psychischer Abhängigkeit und physischer (körperlicher) Abhängigkeit. Abhängigkeit bedeutet, dass beim Absetzen oder bei Minderung der Menge oder Frequenz des Stoffkonsums oder des Verhaltens Entzugerscheinungen auftreten.

Auslösend für eine substanzunabhängige Sucht sind häufig kritische Lebensereignisse. Der Grundstein für ein Abhängigkeitsverhalten wird in der Regel in der Kindheit gelegt. Als Ursache für späteres Suchtverhalten wird zum einen das negative Vorbild der Eltern gesehen (Eltern sind selbst abhängig), zum anderen eine "Erziehung zur Schwäche" durch einen sehr autoritären oder verwöhnenden, überbehütenden Erziehungsstil.

Merkmalsausprägungen**ANDERE SÜCHTE (-3)****Umfang / Intensität**

- bringt sehr viel Zeit und Energie für das Suchtverhalten auf
- ist bereits seit längerer Zeit abhängig
- geht regelmäßig der Befriedigung der Sucht nach

Abhängigkeitsgrad

- leidet bei längerer Unterbrechung unter Nervosität, Unruhe, Aggressivität, Gereiztheit
- starker Drang, der Sucht nachzugeben
- Kontrollverlust

Folgeschäden

- hohe Verschuldung
- körperliche und / oder psychosoziale Folgeschäden
- Probleme am Arbeitsplatz und im engeren sozialen Umfeld

ANDERE SÜCHTE (-2)**Umfang / Intensität**

- bringt immer wieder Zeit und Energie für das Suchtverhalten auf
- ist seit ein paar Monaten abhängig
- geht häufig der Befriedigung der Sucht nach

Abhängigkeitsgrad

- leidet bei längerer Unterbrechung immer wieder unter Nervosität, Unruhe, Aggressivität, Gereiztheit
- Drang, der Sucht nachzugeben
- häufiger Kontrollverlust

Folgeschäden

- Verschuldung
- leichte körperliche und / oder psychosoziale Folgeschäden
- Konflikte am Arbeitsplatz und im engeren sozialen Umfeld

ANDERE SÜCHTE (-1)**Umfang / Intensität**

- keine Regelmäßigkeit

Entzugserscheinungen

- gelegentlicher Kontrollverlust

Folgeschäden

- geringe Verschuldung
- keine körperlichen und/oder sozialen Folgeschäden

ANDERE SÜCHTE (0)

Umfang / Intensität

- ist im Verhalten und Handeln gesellschaftskonform

Entzugerscheinungen

- kein Kontrollverlust

Folgeschäden

- keinerlei Folgeschäden

ANGST

Beschreibung

Angst ist, evolutionsgeschichtlich betrachtet, ein sinnvoller und hilfreicher Affekt, der uns vor Gefahren warnt und durch Reaktion (Flucht oder Angriff) vor deren Folgen schützt. Von einer gestörten Angstempfindung kann ausgegangen werden, wenn Angst unbegründet oder in einer übersteigerten Form (zu stark oder andauernd) bzw. bei nichtigen Auslösern auftritt. Eine Vielzahl von objektiv wenig gefährlichen Situationen wird von überängstlichen Personen als Bedrohung wahrgenommen.

Die Angstreaktion kann dabei in einer diffusen (generell ängstlichen Stimmung) oder in einer konkreten Form (bestimmte Situationen und Gegenstände wirken Angst auslösend) auftreten. Die Angst kann darüber hinaus eine Begleitstörung im Rahmen einer psychischen Störung (Schizophrenie, Depression, ängstliche Persönlichkeit) sein.

Im Vorfeld sollten organische Ursachen abgeklärt werden (z. B. eine Schilddrüsenüberfunktion, Hirntumor). Angst ist häufig verknüpft mit Phobien. Diese werden gesondert beschrieben.

Bedeutung für die Person

Da das eigene Angstverhalten von der betroffenen Person selbst meist als sinnlos und übersteigert erlebt wird, jedoch nicht kontrolliert und verändert werden kann, wird die Angst als sehr quälend empfunden. Eine generelle ängstliche Grundhaltung ist dabei als stärkere Beeinträchtigung zu bewerten als eine übersteigerte Angst vor bestimmten Situationen und Gegenständen, da in letzterem Falle Vermeidungsstrategien entwickelt werden können, um Angst erregenden Momenten aus dem Weg zu gehen.

Eine grundlegende Angst vor sozialen Kontakten führt leicht zur Isolation und hat eine sich selbst verstärkende Wirkung. Es besteht eine Tendenz zur Eigendynamik mit einer Erhöhung der Angst. Die Angst vor sozialen Kontakten kann nur durch die Konfrontation mit anderen Menschen abgebaut werden, was den Betroffenen wiederum sehr viel Angst macht.

Angst kann die Leistungsfähigkeit sehr stark beeinträchtigen. Sie kann in Situationen, in denen Leistung gefordert ist, zu Denk- und Handlungsblockaden führen. Der Fachbegriff hierfür ist "black-out".

Bedeutung für den Beruf

Angst kann erhebliche Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung haben. Wer permanent unter Angst leidet, kann kein positives Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein aufbauen. Dies führt zu einem grundsätzlichen Negativerleben der Umwelt. Die Betroffenen sind nicht in der Lage, selbstständig zu einer fundierten Berufswahlentscheidung zu gelangen. Sie benötigen zuerst therapeutische Hilfe, um die Angst zu überwinden und Selbstvertrauen in die eigenen Stärken zu gewinnen. Liegen die grundsätzlichen Voraussetzungen für eine Berufsausbildung und Berufstätigkeit vor, sind die beruflichen Möglichkeiten im Einzelfall zu prüfen. Dazu zählen Berufsvorbereitende Bildungs- und betriebliche Ausbildungsgänge wie auch überbetriebliche Maßnahmen.

Angst und Ängstlichkeit manifestiert sich oft in Vermeidungsstrategien, also dem Umgehen und Ausweichen bestimmter, v. a. sozialer Situationen. Es kann zu einer geistigen Starrheit und einem Festhalten an vertrauten Strukturen kommen. Berufliches Fortkommen, Fort- und Weiterbildung

oder ein Arbeitsplatzwechsel bzw. eine erneute Arbeitsaufnahme fallen solchen Personen sehr schwer oder sind ihnen überhaupt nicht möglich.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Familie
- Lernen
- Motivation

Methoden

- Manifest Anxiety Scale (MAS) von Taylor (umfasst 50 Items, wurde aus Items des MMPI entwickelt)
- Test Anxiety Questionnaire (TAQ) von Mandler und Sarason (es werden spezifische, situationsbedingte und bei Leistungsprüfungen auftretende Ängste abgefragt)
- Beck Angstinventar (BAI) von J. Margraf und A. Ehlers
- Das State-Trait-Angstinventar (STAI) von L. Laux, P. Glanzmann, P. Schaffner und C.D. Spielberger
- Fragebogen zu körperbezogenen Ängsten, Kognitionen und Vermeidung (AKV) von A. Ehlers, J. Margraf und D. Chambless
- Interaktions-Angst-Fragebogen (IAF) von P. Becker

Anzeichen einer Störung

- Angst beim Gedanken an soziale Interaktionen, bestimmte Situationen und Gegenstände
- unangenehme Gefühle während des Zusammenseins mit anderen
- geringes Bedürfnis nach Austausch mit anderen
- Denk- und Leistungshemmungen aufgrund von Angst
- physiologische Symptome (Herzrasen, Unruhe, Erröten, Durchfall, Essstörungen)
- Vermeiden von Situationen, die Angst auslösen könnten (z. B. häufiges Fehlen wegen Angst)

Maßnahmen bei Störungen

- Konfrontationstraining (Personen werden nach entsprechender Vorbereitung mit Angst auslösenden Situationen und Gegenständen konfrontiert und müssen in der Situation solange bleiben, bis der Höhepunkt der Angst überstanden wurde.)
- Vermittlung eines angemessenen Erklärungsmodells (z. B. "Angst-Teufelskreis" nach Margraf und Schneider)
- Kognitive (Verhaltens-)Therapie
- Selbstinstruktionstraining nach Meichenbaum
- Regulierung von Gefühlszuständen durch soziale Interaktionen: Hinführung zur stimmungsaufhellenden Nutzung sozialer Kontakte; Abbau von Ängsten in aversiven sozialen Situationen; Einführung in die Steuerung sozialer Interaktionen zur Vermeidung extremer Gefühlszustände.

Weiterführende Information

Angst ist ein mit Beengung, Erregung, Verzweiflung verknüpftes Lebensgefühl, das von der betroffenen Person durchaus als unsinnig erlebt werden kann, sich aber trotzdem der willentlichen Steuerung entzieht, sodass ein Gefühl des Beherrscht- und Ausgeliefertseins entsteht. Angst äußert sich auf verschiedenen Ebenen als subjektives emotionales Erleben, auf der physiologischen Ebene als Schwitzen und auf der motorischen Ebene als Zittern, Fluchtverhalten etc.

Angst kann u. U. zur Beeinträchtigung von Lernprozessen führen. Eine der bekanntesten Untersuchungen wurde von Yerkes und Dodson durchgeführt. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist in die

Literatur als Yerkes-Dodson-Gesetz eingegangen. Es besagt, dass ein hoher Grad an emotionaler Aktivierung (z. B. große Angst) das Lernen von einfachen Aufgaben erleichtert. Bei einer mittelschweren Aufgabe ist ein mittleres Erregungsniveau am günstigsten, während schwierige Lernaufgaben leichter bei einer geringen Aktivierung (v. a. bei kreativen Problemlösungen) erledigt werden.

Merkmalsausprägungen

ANGST (-3)

Intensität

- hat extreme Angst vor anderen Personen und/oder fremden Situationen
- zeigt extreme physiologische Reaktionen (starke körperliche Erregung)
- Sprechen in sozialen Situationen ist nahezu unmöglich

Auswirkungen

- Es fehlt durchgängig das spontane Verlangen, mit anderen in Kontakt zu treten
- zeigt ausgeprägtes Vermeidungsverhalten
- versagt in Leistungssituationen aufgrund übersteigerter Angst, trotz vorhandener Fähigkeiten

ANGST (-2)

Intensität

- hat deutlich übersteigerte Angst vor neuen und fremden sozialen Situationen
- zeigt deutlich übersteigerte physiologische Reaktionen (Schweißausbruch)
- hat deutliche Sprechängste

Auswirkungen

- eindeutige Vermeidungstendenz in bestimmten Situationen und bei bestimmten Gegenständen
- vermeidet soziale Kontakte
- hat gehäuft auftretende Denkblockaden aufgrund von Angst

ANGST (-1)

Intensität

- zeigt Angst vor sozialen Begegnungen (Misstrauen)
- hat Angst in neuen und fremden sozialen Situationen
- zeigt leicht übersteigerte physiologische Reaktionen (Zittern, Schwitzen, Erröten)

Auswirkungen

- unternimmt wenig gemeinsam mit anderen
- zeigt in Leistungssituationen eine Neigung zu Denkblockaden

ANGST (0)**Intensität**

- ist offen für soziale Begegnungen
- hat gelegentlich leichte Beklemmungen in neuen und fremden sozialen Situationen
- zeigt normale physiologische Reaktionen (Erröten)

Auswirkungen

- ist gern mit anderen zusammen
- hat selten Denkblockaden in Leistungssituationen

AUTISMUS

Beschreibung

Unter Autismus versteht man in der Regel eine von Geburt an bestehende, extreme Isolierung und Beziehungsstörung bzw. eine starke Einengung der Person auf sich selbst.

Generell lassen sich zwei Störungsbilder unterscheiden:

- Frühkindlicher Autismus (Leo Kanner 1943),
- Autistische Psychopathie (Hans Asperger 1944).

Der frühkindliche Autismus hat weitaus mehr Beachtung gefunden als die autistische Psychopathie.

Frühkindlicher Autismus (F84.0)

Im Bereich des frühkindlichen Autismus lassen sich folgende Merkmalsbereiche finden: beeinträchtigte Sozialbeziehungen, Kommunikationsauffälligkeiten und ritualistische Phänomene (Veränderungsangst).

Die **Beeinträchtigung im Rahmen der Sozialbeziehungen** fällt bei frühkindlichen Autisten vor allem in den ersten fünf Jahren auf, in denen sie kein Kontakt- und Bindungsverhalten zeigen. Die Emotionen Dritter können nicht adäquat wahrgenommen und darauf reagiert werden. Der Blick wirkt starr und scheint durch andere Personen hindurchzugehen. Im Schulalter kommt es häufig zur Rückbildung der schweren Kontakt- und Beziehungsauffälligkeiten. Die Fähigkeit, Freundschaften aufzubauen, bleibt jedoch weiterhin eingeschränkt, da die Störung des Einfühlungsvermögens in der Regel anhält. Das bedeutet auch, dass frühkindliche Autisten nur sehr selten Partnerschaften eingehen.

Die **Kommunikationsauffälligkeiten** zeigen sich darin, dass autistische Kinder weniger zur sozialen Imitation neigen und häufig weniger plappern als sich normal entwickelnde Kinder. Mimik und Gestik werden weniger eingesetzt als bei anderen Kindern. Kinder mit frühkindlichem Autismus zeigen fast immer Sprachverständnisstörungen und anormale Sprachmuster (z. B. sprechen sie von sich als "du" statt "ich").

Die **ritualistischen** und **stereotypen Phänomene** zeigen sich als zwanghaftes Bestehen auf der Unveränderlichkeit von Umfeld und Abläufen. In der frühen Kindheit zeigt sich das vor allem in einer Störung des Spielverhaltens. Es wird ohne Variation, Fantasie und Imagination in rigider, stereotyper und eingeschränkter Weise gespielt. In der mittleren Kindheit oder später zeigt sich oftmals eine ungewöhnliche und ausschließliche Beschäftigung mit Fahrplänen, Busrouten, Farben, Zahlen und Mustern. Im Jugendalter kann es zur Ausbildung von ausgeprägten Zwangssyndromen kommen. Darüber hinaus ist eine Ausbildung von motorischen Stereotypen, wie Händewedeln und ständigen Drehbewegungen des Körpers, möglich.

Die **kognitiven Störungen** zeigen sich insbesondere durch Störungen der Sequenzbildung, der Abstraktion und der Kodierung. Die Intelligenz kann dabei beträchtlich variieren, bei drei Viertel der frühkindlichen Autisten liegt sie jedoch im Bereich der geistigen Behinderung und bleibt meist auch in der mittleren Kindheit relativ stabil.

Die **Häufigkeit** des frühkindlichen Autismus liegt bei 0,8–1,4%, d. h., 8–14 unter 10 000 Kindern sind frühkindliche Autisten. Die Störung tritt bei Jungen drei- bis viermal häufiger auf als bei Mädchen. Die Erkrankung kommt in allen sozialen Schichten vor.

Autistische Psychopathie (F84.5)

Die autistische Psychopathie, wie sie erstmals von Hans Asperger beschrieben wurde, ist durch eine Störung der Beziehungsfähigkeit gekennzeichnet. Die charakteristischen Merkmale sind: Auffälligkeiten des Blickkontakts, Mangel an Expressivität, fehlendes Einfühlungsvermögen, isolierter Rückzug, ausgeprägter Egozentrismus, ungewöhnliche und eingeschränkte intellektuelle Interessen sowie die Bindungen an Objekte.

Diese Erkrankung ist weniger schwer wiegend als der frühkindliche Autismus. Der Blickkontakt ist zwar gestört, das Kind zeigt jedoch grundsätzliches Interesse an seinem Gegenüber. Die sozialen Defizite äußern sich vor allem in Humorlosigkeit, Mangel an Einfühlungsvermögen und Distanzlosigkeit. Die Sprachentwicklung ist nur insoweit eingeschränkt, als ein Mangel bezüglich der Abstimmung auf den Gesprächspartner zu erkennen ist. Die Intelligenzwerte liegen im durchschnittlichen bzw. im überdurchschnittlichen Bereich. Das Denken ist durch Abstraktionsfähigkeit und Originalität gekennzeichnet. Auffallend ist bei einer autistischen Psychopathie, dass die betroffene Person häufig im Übermaß von ausgefallenen Sonderinteressen eingenommen wird und zu heftigen Affektdurchbrüchen neigen kann. Bezüglich der Motorik können Ungeschicklichkeit, seltener auch Stereotypien auffallen. Darüber hinaus können zwanghafte Züge auftreten.

Die **Häufigkeit** dieser Erkrankung liegt bei 0,1–0,26% bei Kindern. Knaben erkranken ca. 8-mal so häufig an dieser Krankheit wie Mädchen.

Die beiden Autismusformen können vor allem unterschieden werden durch:

- die unterschiedliche Sprachentwicklung,
- den Grad der sozialen Beziehungsstörung,
- verschiedene Intelligenzverteilung.

BORDERLINE-STÖRUNG

Beschreibung

Der Begriff Borderline-Störung (Grenzlinie) bezeichnet eine Störung, die zwischen den psychotischen Erkrankungen, den Neurosen und den Persönlichkeitsstörungen angesiedelt ist. Meist werden die Begriffe Borderline-Störung und Borderline-Syndrom synonym gebraucht.

Bei der Borderline-Störung handelt es sich um ein Syndrom von multiplen Störungen, die abwechselnd auftreten können. Es finden sich Zeichen einer ausgeprägten emotionalen Labilität (Ängste, depressive Verstimmungen etc.), Impulsivität und Kontrollverluste im emotionalen Bereich (heftiger Zorn, Aggression), Störungen im Umgang mit Geld, im Gebrauch von Suchtmitteln, in der Sexualität etc. Charakteristisch ist ein Muster an instabilen sozialen Beziehungen in Form von Idealisierung, Abwertung und Manipulation. Die betroffenen Personen leiden unter Unsicherheit bezüglich ihrer Identität (z. B. der Geschlechtsidentität). Alleinsein kann nur schwer ertragen werden, es dominiert ein Gefühl der Leere. Häufig findet sich auch selbstverletzendes Verhalten in extremer Form.

Der Umgang mit Menschen, die unter Borderline-Störungen leiden, erfordert eine hohe Belastbarkeit des sozialen Umfeldes und klare, feste Strukturen, die von allen Personen im Umfeld mitgetragen werden.

In sehr schweren Fällen ist eine stationäre Behandlung in Spezialkliniken erforderlich.

DROGEN

Beschreibung

Unter **Drogenmissbrauch** versteht man nach einer Definition der WHO den Genuss von Drogen zur Erzeugung von psychischen Sonderzuständen. Drogenmissbrauch und Drogensucht unterscheiden sich durch den Grad der Abhängigkeit und das Auftreten von seelischen, körperlichen und zwischenmenschlichen Störungen.

Drogenerfahrung wird im ICD-10 unter der Kategorie F1: psychische und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen geführt.

Zu den Drogen im engeren Sinn gehören die Opiode (F11) – Opium, Heroin, Morphin, Methadon und Kodein wirken beruhigend und schmerzstillend. Die Konsumenten vergessen ihre Probleme und entwickeln eine starke Gleichgültigkeit gegenüber ihrer Umwelt.

Sedativa oder Hypnotika (F13) sind Beruhigungs- bzw. Schlafmittel. Bei längerem Gebrauch entwickeln sich eine psychische und dann auch eine körperliche Abhängigkeit.

Kokain (F14) wird zu den eigentlichen Drogen gerechnet. Auch Cannabinoide, z. B. Haschisch und Marihuana (F12), fallen in diese Gruppe. Stimulantien, z. B. Amphetamine oder auch Koffein (F15), sind Weckmittel, d. h., sie steigern die Wachheit und die Leistungsfähigkeit.

Halluzinogene, wie z. B. LSD (F16) wirken bewusstseinserweiternd und lösen Halluzinationen aus.

Ecstasy ist eine Mischung aus Stimulans und Halluzinogen. Flüssige Lösungsmittel (F18) gehören ebenfalls in diese Kategorie; auch Alkohol und Nikotin gehören zu den Drogen.

Im Folgenden wird die Störung durch psychotrope Substanzen (Medikamentenmissbrauch, illegale Drogen) allgemein betrachtet.

Bedeutung für die Person

Laut Reinecker (1998) und der Deutschen Hauptstelle gegen die Suchtgefahren gibt es in Deutschland 800 000 Medikamentenabhängige, 120 000 Abhängige von illegalen Drogen und 8 Millionen Nikotinabhängige.

Aufgrund von Drogenmissbrauch kann es bei einer Person zu körperlichen und sozialen Folgeschäden kommen. Die körperliche Leistungsfähigkeit lässt nach, es kommt zu Folgeerkrankungen und zu Konzentrations- und Aufmerksamkeitsstörungen. Im sozialen Bereich kann es zum Verlust der Arbeit, der Wohnung und des Freundeskreises kommen, da die Person nur noch Interesse an dem Suchtmittel zeigt. Aufgrund des Drogenkonsums kann die Person auch mit dem Gesetz in Konflikt geraten, sei es durch Beschaffungskriminalität (Dealen, Einbruch, Diebstahl, Prostitution) oder durch Straftaten aufgrund akuter Drogenintoxikation (Körperverschädigung, Sachbeschädigung, Unfallverursachung).

Bedeutung für den Beruf

Personen mit einer akuten Drogenproblematik und entsprechenden Suchtsymptomen sind aufgrund ihrer reduzierten oder auch nicht vorhandenen psychischen und physischen Stabilität und Belastbarkeit nicht in der Lage, eine Berufsausbildung aufzunehmen. Hier sind bei einer Bereitschaft des Betroffenen zur Mitarbeit Drogenentzugstherapien angezeigt.

Bei erfolgreich therapierter Drogenproblematik und bei entsprechender körperlicher und seelischer Belastbarkeit ist eine Ausbildung und Berufstätigkeit grundsätzlich möglich. Wenn nötig, sollte die-

se mit begleitenden therapeutischen Angeboten einhergehen, um Rückfalltendenzen aufzufangen. Auszuschließen sind Berufe, die mit Stress verbunden sind, außerdem Berufe, bei denen man häufig mit Suchtmitteln in Kontakt kommt (z. B. Apotheken, Krankenhäuser, Seniorenheime etc.).

Zusammenhänge

- Arbeit
- Familie
- Lebenspraxis
- Lebensumstände
- Lernen
- Persönlichkeitsentwicklung
- Soziale Integration

Methoden

- Exploration
- Diagnostisches Interview bei psychischen Störungen (DIPS), von Margraf (1991)
- Composite International Diagnostic Interview (CIDI) der WHO (1990)
- Drogenscreening

Anzeichen einer Störung

- Gebrauch, Missbrauch oder Abhängigkeit von Drogen
- Zustandsveränderung durch den Konsum von Drogen
- Vernachlässigung anderer Interessen
- ständiges Denken an die Droge
- Kontrollverlust
- körperliche Folgeschäden
- körperliche Entzugserscheinungen bei Nicht-Konsum
- Nachlassen der körperlichen Leistungsfähigkeit
- Nachlassen der geistigen Leistungsfähigkeit (Konzentration, Aufmerksamkeit)
- soziale Folgeschäden (Verlust der Arbeit, Konflikt mit dem Gesetz, Verlust des Freundeskreises)

Maßnahmen bei Störungen

- Drogenberatung
- Psychiatrische Klinik
- Drogenklinik (Verhaltenstherapie, Gestalttherapie, Milieuthérapie)
- Problemlösetraining
- Streetwork
- Substitution
- Prävention nach der Informationszentrale gegen Vergiftungen der Uni Bonn:
- Erziehung zur Selbstständigkeit und Unabhängigkeit
- Vorbild sein im Umgang mit Drogen und im Problemlöseverhalten
- Freiräume gewähren, aber auch Grenzen setzen

Weiterführende Information

Der Gebrauch von Drogen ist in allen Kulturen bekannt. Drogen werden zur Entspannung, zur Anregung, zur Herbeiführung religiöser Erfahrungen und als Mittel zur Intensivierung von Gemeinschaftserlebnissen benutzt.

Es gibt unterschiedliche Schweregrade der Drogenerfahrung, die von Gebrauch über Missbrauch zu Abhängigkeit führen.

Von einem Gebrauch von Drogen spricht man, wenn ein verantwortungsvoller Umgang mit den Substanzen vorherrscht. Der Übergang von Gebrauch zu Missbrauch ist dabei allerdings fließend. Von Missbrauch spricht man, wenn trotz der Kenntnis der Probleme, die durch den Konsum verursacht bzw. verstärkt werden, ein fortgesetzter Konsum auftritt bzw., wenn trotz Versagen bei wichtigen Verpflichtungen (Schule, Beruf) weiter konsumiert wird. Die Symptome müssen während der letzten zwölf Monate aufgetreten sein.

Die Abhängigkeit von Substanzen setzt sich zusammen aus der psychischen und der physischen Abhängigkeit. Abhängigkeit von einer Substanz liegt laut ICD-10 vor, wenn mindestens drei der folgenden Kriterien während des letzten Jahres vorhanden waren:

- ein starker Wunsch oder eine Art Zwang, die Substanz zu konsumieren,
- verminderte Kontrollfähigkeit bezüglich des Beginns, der Beendigung und der Menge des Substanzkonsums,
- Substanzgebrauch mit dem Ziel, Entzugssymptome zu mildern, und der entsprechenden positiven Erfahrung,
- ein körperliches Entzugssyndrom,
- Nachweis einer Toleranz,
- ein eingegengtes Verhaltensmuster im Umgang mit der Substanz,
- fortschreitende Vernachlässigung anderer Vergnügen oder Interessen zugunsten des Substanzkonsums,
- anhaltender Substanz- oder Alkoholkonsum trotz Nachweises eindeutiger schädlicher Folgen.

Sickinger / Kindemann haben 1992 versucht, Analysen zum Beginn des Missbrauchsverhaltens zu erstellen. Sie haben dazu Personen aus der Drogenszene und aus Gefängnissen zu unterschiedlichen Zeitpunkten ihrer "Drogenkarriere" untersucht. Die Altersangaben über den Beginn des Suchtmittelgebrauchs variierten stark in Abhängigkeit von der Substanz:

- Tabak: etwa 16 Jahre,
- Alkohol: etwa 18 Jahre,
- Haschisch: etwa 16–18 Jahre,
- Opiate: etwa 18–20 Jahre,
- Kokain: etwa 21–25 Jahre,
- Medikamente: etwa 35 Jahre.

Diese Altersangaben wurden bereits vor einigen Jahren erhoben. Deshalb sollte man zur Übertragung auf heutige Verhältnisse bei jeder Altersangabe noch einmal etwa 2 Jahre abziehen.

Alkohol und Nikotin sind in unserer Gesellschaft akzeptierte Drogen und damit legal und ohne Schwierigkeiten zugänglich. Sie müssen als die eigentlichen Einstiegsdrogen betrachtet werden.

Der erste therapeutische Kontakt variiert erheblich. Es dauert ein bis sechs Jahre bis ein Drogenabhängiger das erste Mal in Behandlung kommt. Die Mortalitätsrate für Heroin und Kokain liegt jährlich bei 1–3%. Eine weitere ernsthafte Gefahr für Drogenabhängige, die Substanzen injizieren, stellt die Ansteckung mit Hepatitis oder HIV dar.

Nach dem Pschyrembel werden folgende **Typen von Abhängigkeit** unterschieden:

- Abhängigkeit von Amphetaminen, Cannabis, Halluzinogenen und Kokain (überwiegend psychische Abhängigkeit),
- Abhängigkeit von Alkohol, Barbituraten, Tranquilizern und morphinartigen Analgetika, wie Heroin, Codein u. a. (physische und psychische Abhängigkeit mit körperlichen Entzugserscheinungen).

Der **Grad der Abhängigkeit** wird wie folgt definiert:

- Gewöhnung (kein Zwang, kaum Entzugserscheinungen, keine Dosissteigerung),
- Abhängigkeit bei gleichbleibend niedriger Dosierung (psychosoziale Folgeschäden),

- Abhängigkeit (unbezwingbares Verlangen nach fortgesetzter Einnahme, Tendenz zur Steigerung der Dosis, Entzugsserscheinungen nach Abstinenz, psychosoziale Folgeschäden).

Der ICD-10 unterscheidet zwischen dem Missbrauch psychotroper Substanzen (F10–F19) und dem Missbrauch von nicht Abhängigkeit erzeugenden Substanzen (F55). Der Missbrauch psychotroper Substanzen kann folgende Störungen verursachen:

- akute Intoxikation (Zustand der psychophysiologischen Funktionen und Reaktionen nach Aufnahme einer psychotropen Substanz, mit Komplikationen),
- schädlicher Gebrauch (Hepatitis- oder Aidsinfektion nach Injektion, Depression nach massivem Alkoholkonsum),
- Abhängigkeitssyndrom (Wunsch nach Substanzeinnahme, Konsumkontrolle erschwert, Toleranzerhöhung, manchmal körperliches Entzugssyndrom),
- Entzugssyndrom (Symptome nach absolutem oder relativem Entzug einer psychotropen Substanz),
- Entzugssyndrom mit Delir ,
- psychotische Störung (Phänomen, das nicht durch akute Intoxikation oder Entzugssyndrom erklärt werden kann, z. B. Halluzinationen, Wahnideen, Angstzustände),
- amnestisches Syndrom (Beeinträchtigung des Kurz- und Langzeitgedächtnisses),
- Restzustand und verzögert auftretende psychotische Störung (langfristige Veränderung der kognitiven Fähigkeiten, des Affektes, der Persönlichkeit oder des Verhaltens).

Diese Störungen werden verursacht durch Alkohol, Opioide, Cannabinoide, Sedativa und Hypnotika, Kokain, andere Stimulanzien, einschließlich Koffein, Halluzinogene, Tabak und flüchtige Lösungsmittel.

Zu den nicht Abhängigkeit erzeugenden Substanzen gehören Antidepressiva, Laxanzien und rezeptfreie Analgetika. Die Person hat zwar ein starkes Verlangen nach der Substanz, entwickelt aber keine Abhängigkeit oder Entzugssymptome. Der lang anhaltende Missbrauch kann zu körperlichen Schäden führen.

Merkmalsausprägungen

DROGEN (-3)

Häufigkeit / Intensität

- regelmäßiger und ständiger Gebrauch von Drogen
- regelmäßiger und ständiger Gebrauch von Abhängigkeit erzeugenden Medikamenten

Abhängigkeitsgrad

- körperliche Abhängigkeit mit starken Entzugsserscheinungen
- psychische Abhängigkeit
- Kontrollverlust

Folgeschäden

- Verlust anderer Interessen
- Alltagsleben wird völlig auf die Erfordernisse des Drogenkonsums ausgerichtet
- körperliche und soziale Folgeschäden
- Straffälligkeit, Beschaffungskriminalität
- Verschuldung

Prognose

- keine Veränderung ohne Fremdhilfe möglich
- Kreislauf aus Therapie, Abstinenz, Rückfall

DROGEN (-2)**Häufigkeit / Intensität**

- gelegentlicher bis häufiger Gebrauch von Drogen
- gelegentlicher bis häufiger Gebrauch von Abhängigkeit erzeugenden Medikamenten

Abhängigkeitsgrad

- psychische Abhängigkeit
- Drogengebrauch zur Problemlösung, da geeignete Problemlösungsstrategien nicht oder nur unzureichend vorhanden sind
- Veränderung der Lebensgewohnheiten
- Kontrolle teilweise erhalten

Folgeschäden

- soziale Folgeschäden (finanzielle Probleme, Rückzug, aggressives Verhalten)
- Vernachlässigung anderer Interessen

Prognose

- Entzugsversuche

DROGEN (-1)**Häufigkeit / Intensität**

- gelegentlicher Drogen- oder Medikamentengebrauch

Abhängigkeitsgrad

- kein oder kaum Gebrauch von Drogen zur Problemlösung
- Alltagsleben kann bewältigt werden
- erhaltene Kontrollfähigkeit

Folgeschäden

- noch keine offensichtlichen Folgeschäden

Prognose

- sollte unterstützt werden, um nicht in verstärkten Drogenkonsum abzugleiten

DROGEN (0)**Häufigkeit / Intensität**

- illegale Drogen werden grundsätzlich abgelehnt

Abhängigkeitsgrad

- keine psychische Abhängigkeit
- keine körperliche Abhängigkeit

Folgeschäden

- keine Folgeschäden

Prognose

- keine Gefahr gesteigerten Drogenkonsums

EMOTIONALE LABILITÄT

Beschreibung

Eine Labilität des emotionalen Erlebens bedeutet, dass Gefühle und Emotionen zwar differenziert empfunden werden, bei geringfügigen Anlässen und für andere nicht nachvollziehbar aber plötzlich umschlagen können. Die emotionale Kontrolle ist eingeschränkt, die betroffene Person wird von der jeweils dominierenden Emotion gänzlich eingenommen und sieht keine Möglichkeit, ihre Gefühle zu steuern. Ein schneller Wechsel von einem Gefühl zu einem anderen (z. B. himmelhoch jauchzend – zu Tode betrübt) ist ein typisches Kennzeichen emotionaler Labilität. Häufig wird sie von einer unzureichenden Impulskontrolle auf der Verhaltensebene begleitet. Das emotionale Empfinden ist stark von äußeren Einflüssen abhängig und dadurch entsprechend beeinflussbar. Emotionale Labilität kann auch ein Begleitsymptom einer psychischen Erkrankung (z. B. Borderline-Störung) sein.

Bedeutung für die Person

Starke emotionale Schwankungen können je nach Ausprägung und Häufigkeit von der betroffenen Person als sehr belastend erlebt werden. Eine besondere Belastung stellt das Gefühl der mangelnden Kontrolle über die eigenen Gefühle dar. Auch das extreme Beherrschtwerden von der jeweiligen Emotion, das sich in rasenden Wutanfällen oder extremer Niedergeschlagenheit äußern kann, ist für die Betroffenen schwer zu ertragen. Emotional labile Menschen werden von ihrem Umfeld wegen ihrer launenhaften Gefühlsäußerungen häufig gemieden und sozial stigmatisiert. Eine zielstrebige Lebensführung und der Aufbau langfristiger Perspektiven sind nur erschwert möglich. Die Leistungsfähigkeit ist in der Regel eingeschränkt.

Bedeutung für den Beruf

Personen mit einer labilen Persönlichkeit haben es aufgrund ihrer starken emotionalen Stimmungsschwankungen sehr schwer, eine rational begründete und auch emotional ausgeglichene Berufsentcheidung zu treffen. Auch im Arbeitsleben fassen diese Menschen sehr schwer Fuß, da die soziale Integration in die betrieblichen Strukturen durch die schwankenden und oft extremen Emotionen negativ beeinflusst wird. Da sich Anzeichen einer emotionalen Labilität meist schon in der Schule und in der Berufsausbildung zeigen, kann der Störung frühzeitig therapeutisch begegnet werden.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Lernen
- Motivation
- Sozialverhalten

Methoden

- Verhaltensbeobachtung
- Exploration
- Freiburger Persönlichkeitsinventar (FPI)

Anzeichen einer Störung

- Launenhaftigkeit

- rascher Wechsel zwischen verschiedenen Emotionen
- Überempfindlichkeit
- Jammern
- unzureichende Impulskontrolle
- mangelnde Zielgerichtetheit
- Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit
- ungünstige Auswirkungen auf soziale Beziehungen
- durch äußere Einflüsse leicht ablenkbar
- starke Beeinflussbarkeit

Maßnahmen bei Störungen

- kognitive Therapie
- Entspannungsübungen (Autogenes Training, Progressive Muskelentspannung)
- Regulierung von Gefühlszuständen durch soziale Interaktionen
- Hinführung zur stimmungsaufhellenden Nutzung sozialer Kontakte
- Abbau von Ängsten in aversiven sozialen Situationen
- Einführung in die Steuerung sozialer Interaktionen zur Vermeidung extremer Gefühlszustände
- medizinische Abklärung

Weiterführende Information

Labilität als Diagnose einer emotionalen Störung bedarf einer sorgfältigen Abklärung und umfassenden Betrachtung der momentanen Lebenssituation der jeweiligen Person. Denn bestimmte Lebensabschnitte, wie z. B. die Pubertät sind typischerweise durch Stimmungsschwankungen und eher labile Gefühlslagen gekennzeichnet. Auch Hormonumstellungen während und nach einer Schwangerschaft oder im Klimakterium können beträchtliche Auswirkungen auf das Gefühlserleben und Gefühläußerungen bedingen. Gleiches gilt für Veränderungen oder Störungen des Stoffwechsels. Auch persönliche Belastungssituationen, wie Krankheit, Trauerfall, Partnerschaftskonflikte oder der Übergang in neue Lebensabschnitte können ursächlich verantwortlich für eine emotionale Instabilität sein. Das heißt, dass Labilität als Diagnose nie isoliert stehen darf und nur dann gestellt werden sollte, wenn die Symptome über einen langen Zeitraum festgestellt wurden und nicht auf eine vorübergehende Situation zurückzuführen sind.

Merkmalsausprägungen

EMOTIONALE LABILITÄT (-3)

Schwankungstiefe

- zeigt extrem schwankende Emotionen (z. B. extreme Traurigkeit, Weinerlichkeit, Jammern, Euphorie)

Schwankungshäufigkeit

- zeigt beständige Labilität im emotionalen Erleben
- zeigt sehr raschen Wechsel der Emotionen

Anlässe

- geringfügige Anlässe stören die emotionale Ausgeglichenheit

Reaktionen

- hat aufgrund der emotionalen Labilität gravierende Konflikte im sozialen Umfeld
- soziale Beziehungen in der Freizeit, in Schule und im Berufsleben sind nahezu unmöglich
- zeigt Neigung zu Sachbeschädigung und selbstschädigendem Verhalten

EMOTIONALE LABILITÄT (-2)**Schwankungstiefe**

- zeigt schwankende Emotionen (z. B. ausgeprägte Traurigkeit, euphorische Zustände)

Schwankungshäufigkeit

- zeigt häufig Labilität im emotionalen Erleben
- zeigt raschen Wechsel der Emotionen

Anlässe

- selbst kleine Anlässe stören die emotionale Ausgeglichenheit

Reaktionen

- zeigt Tendenz zu streitsüchtigem Verhalten und zu Konflikten mit anderen, insbesondere, wenn impulsive Handlungen durchkreuzt oder behindert werden
- hat intensive, aber sehr unbeständige soziale Beziehungen
- Die Leistungsfähigkeit ist beeinträchtigt, da durch den häufigen Wechsel starker Emotionen und Zielperspektiven sehr viel Energie verloren geht.

EMOTIONALE LABILITÄT (-1)**Schwankungstiefe**

- hat unvorhersehbare und launenhafte Stimmungen
- zeigt Neigung zu emotionalen Ausbrüchen (Wut, Traurigkeit)

Schwankungshäufigkeit

- Die emotionale Labilität tritt nur phasenweise auf.

Anlässe

- Kleine Anlässe stören gelegentlich die emotionale Ausgeglichenheit.

Reaktionen

- hat gelegentliche Konflikte mit anderen, da impulsive Handlungen nicht immer verstanden werden
- pflegt intensive, aber etwas unbeständige soziale Beziehungen
- zeigt Unklarheit in seinen Zielen und Präferenzen

EMOTIONALE LABILITÄT (0)**Schwankungstiefe**

- hat normalerweise eine ausgeglichene Stimmung
- zeigt selten emotionale Ausbrüche (Wut, Traurigkeit)

Schwankungshäufigkeit

- emotionale Schwankungen treten nur selten auf

Anlässe

- Die Anlässe für emotionale Reaktionen sind in der Regel nachvollziehbar und verständlich.

Reaktionen

- hat selten Konflikte mit anderen
- pflegt intensive und in der Regel beständige soziale Beziehungen
- zeigt gelegentliche Unklarheit in Zielen und Präferenzen

ENKOPRESIS

Beschreibung

Die Enkopresis (F98.1) zählt, wie die Enuresis, laut ICD-10 zu den sonstigen Verhaltens- und emotionalen Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend. Der Begriff der Enkopresis bezeichnet die wiederholte unwillentliche Stuhlentleerung an nicht dafür vorgesehenen Stellen, ohne organische Ursachen ab dem Alter von 4 Jahren. Analog zur Enuresis spricht man auch hier von einer **primären Enkopresis**, bei der die Stuhlkontinenz noch nicht erreicht wurde, und einer **sekundären Enkopresis**, bei der nach einer Phase der Sauberkeitsentwicklung ein Rückfall zu verzeichnen ist. Häufig treten Enkopresis und Enuresis auch gleichzeitig auf. Bei Kindern mit Enkopresis liegen auch oft chronische Bauchschmerzen sowie Ess- und Appetitstörungen vor. Die ICD-10 nennt verschiedene Auftretensweisen dieser Störung. Als eine mögliche Ursache nennt sie ein unzureichendes Toilettentraining, zum anderen psychologisch begründete Störungen, des Weiteren Zurückhalten des Stuhls sowie Auseinandersetzungen zwischen Eltern und Kind. Bei der Entstehung der Enkopresis werden physiologische und psychologische Faktoren diskutiert. Bei den physiologischen Faktoren wird eine erhöhte Vulnerabilität in Betracht gezogen, bei den psychologischen Faktoren wird eine fehlgeschlagene bzw. zwanghafte Reinlichkeitserziehung diskutiert. Als psychologische Faktoren werden Inkompetenz, unangemessenes Erziehungsverhalten, innerfamiliäre Beziehungsstörungen sowie sozioökonomische Deprivation in Betracht gezogen.

ENURESIS

Beschreibung

Enuresis (F98.0) zählt laut ICD-10 zu den sonstigen Verhaltens- und emotionalen Störungen mit Beginn in der Kindheit und der Jugend. Unter Enuresis versteht man das unwillkürliche Einnässen ohne organische Ursachen ab einem Alter von 5 Jahren, wobei dieses mindestens mehrmals wöchentlich auftreten muss. Es werden zwei Formen der Enuresis unterschieden:

- die **primäre Enuresis**, bei der das Kind noch nicht trocken war,
- die **sekundäre Enuresis**, bei der das Kind bereits trocken war. Diese Form tritt meistens im Alter von 5–7 Jahren auf.

Die primäre Enuresis kommt etwa zweimal so häufig vor wie die sekundäre Enuresis. Die Enuresis kann als einzelne Störung auftreten oder von einer anderen Störung (emotionale oder Verhaltensstörung) begleitet sein. Zu beachten ist, dass nur eine Minderheit von Kindern und Jugendlichen, die an einer Enuresis leiden, klinisch bedeutsame psychische Störungen haben, wobei jedoch leichtere Anzeichen einer emotionalen Gestörtheit oder Anpassungsprobleme bei Enuretikern häufiger zu beobachten sind. Bei der Verursachung von Enuresis spielen genetische Aspekte, organische Faktoren und psychologische Gesichtspunkte eine Rolle. Bemerkenswert ist vor allem der Einfluss genetischer Faktoren, da familiäre Häufungen gefunden wurden. Bei Kindern, bei denen eine Enuresis vorliegt, finden sich oft Zeichen einer Entwicklungsverzögerung, z. B. im sprachlichen Bereich oder Symptome einer Reifungsverzögerung.

Weiterführende Information

Das Einnässen gehört zu den häufigsten Störungen des Kindesalters. Nachts nassen 25% der Vierjährigen, 10% der Siebenjährigen, 1–2% der Jugendlichen und 1% der Erwachsenen ein. Das Geschlechterverhältnis beträgt 1,5–2:1% (männlich zu weiblich). Die spontane Rückbildungsrate beträgt 13% pro Jahr. Tags nassen 2–3% der Siebenjährigen und unter 1% der Jugendlichen ein. Die Enuresis kann als einzelne Störung auftreten oder von einer anderen Störung (emotionale oder Verhaltensstörung) begleitet sein. Die Rate von tatsächlichen Verhaltensauffälligkeiten (nicht nur Störungen des Selbstwertgefühls) ist bei Kinder mit Einnässen insgesamt zwei- bis vierfach erhöht (d. h., 25 bis maximal 50%). Dies bedeutet, dass die meisten einnässenden Kinder nicht verhaltensauffällig sind. Besonders betroffen sind Kinder, die einen Rückfall erlitten haben (sekundäre Enuresis) und Kinder, die tagsüber einnässen. Besonders gering ist die Rate bei Kindern, die nur nachts einnässen und noch nie trocken gewesen sind (primäre Enuresis nocturna). Insgesamt treten sog. externalisierende Störungen (wie Störungen im Sozialverhalten und ein Hyperkinetisches Syndrom) häufiger auf als sog. emotionale, introversive Störungen (wie Angst und Depression). Vor der Behandlung sollte zuerst einmal abgeklärt werden, ob eine organische Störung vorliegt (Blasenentzündung, Fehlbildungen, Blasendysfunktion).

Vor Beginn einer spezifischen Therapie sollte durch Beratung, positive Verstärkung, Beruhigung und Motivationsaufbau versucht werden, Entlastung zu schaffen.

Wichtig ist weiterhin, eine Methode zu finden, damit das Einnässen aufhört; hierbei hat sich eine sogenannte Klingelmatte im Bett bewährt, die Alarm gibt, wenn sie feucht wird und somit das Kind trainiert, zu Beginn des Urinierens aufzuwachen.

Eine Psychotherapie der Eltern bringt oft Erfolg.

Kann das Einnässen unter Kontrolle gebracht werden, lösen sich die Selbstwertprobleme des Kindes/Jugendlichen schon zu einem guten Teil. Damit wird dem Symptom bereits ein großer Teil des Nährbodens entzogen.

Die Störung verschwindet in vielen Fällen mit zunehmendem Alter.

Obwohl Erwachsene meist nur aus organischen Gründen einnässen (Folge von Operationen, altersbedingte Blasendysfunktion etc.), leiden sie an den Folgen häufig ebenso wie viele Jugendliche, sind besorgt um die vermeintliche Auffälligkeit (evtl. Geruchsentstehung), fürchten Beziehungsprobleme und äußern Schamgefühle.

ESSSTÖRUNGEN

Beschreibung

Im Folgenden werden die Störungsbilder Anorexia nervosa und Bulimia nervosa (Bulimie) betrachtet.

Anorexia nervosa (F50.0)

Die Anorexia nervosa (teilweise auch als Pubertätsmagersucht bezeichnet) ist eine Essstörung, bei der die Nahrungsaufnahme willentlich verweigert wird und die durch einen starken Gewichtsverlust charakterisiert ist. Es kann zu einer Unterernährung unterschiedlicher Schwere bis hin zu einem lebensgefährlichen Zustand kommen. Typische Symptome für eine Anorexia sind eine deutliche Körperwahrnehmungsstörung (der Körper wird als übermäßig dick wahrgenommen), Furcht vor dem Dickwerden, die Vermeidung von bestimmten kalorienhaltigen Speisen, selbst herbeigeführtes Erbrechen, Gebrauch von Appetitzüglern und Abführmitteln und eine übertriebene körperliche Aktivität. Durch endokrine Störungen tritt häufig auch eine Amenorrhoe (Ausbleiben der Regelblutung) auf. Laut Steinhausen (1996) gibt es zwei Auftretungsgipfel, die beim Alter von 14 und 18 Jahren liegen. Frauen sind von dieser Störung 15–20-mal so häufig betroffen wie Männer.

Als Ursache für eine Anorexia nervosa werden mehrere Gründe in Betracht gezogen. Es wird davon ausgegangen, dass gewisse Persönlichkeitsmerkmale, familiäre Prädispositionen (affektive Störungen in der Familie, Alkoholismus etc.), soziokulturelle Faktoren (Schlankkeitsideal) und biologische Prädispositionen eine Rolle spielen. Eine Heilung dieser Krankheit kann nur in ca. 50% der Fälle erreicht werden. Positive Prognosefaktoren sind nach Steinhausen (1996) eine frühe Erkrankung, konfliktfreie Eltern-Kind-Beziehungen und ein höherer Bildungs- und Sozialstatus. Als ungünstige Prognose wird der Übergang zu einer Bulimie, hoher Gewichtsverlust, Chronizität und Zwanghaftigkeit betrachtet. Eine Anorexia nervosa kann einer Bulimie vorausgehen oder umgekehrt, beide Krankheitsbilder können auch parallel nebeneinander bestehen.

Bulimia nervosa (F50.2)

Die Bulimia nervosa (Bulimie) ist gekennzeichnet durch wiederkehrende Heißhungerattacken (in der Regel mit anschließendem Erbrechen) und eine übersteigerte Beschäftigung mit dem eigenen Körpergewicht. Das Auftreten dieser Störung kann im Anschluss an eine Anorexia nervosa erfolgen und umgekehrt, wobei der Beginn des Auftretens in der Regel etwas weiter nach hinten verschoben ist als bei der Anorexia. Eine Bulimie kann sowohl bei Untergewicht als auch bei normalem Körpergewicht sowie bei Vorliegen von Übergewicht auftreten. Das erste Auftreten liegt häufig im späten Jugend- oder frühen Erwachsenenalter. Ähnlich wie bei der Anorexia nervosa kommt es zu einer Zentrierung der Gedanken auf Nahrung, Kochen, Gewicht und Figur. Depressivität ist mehrfach Folge einer Bulimie. Charakteristika von Patientinnen, die an Bulimie erkrankt sind, sind emotionale Instabilität, Ängstlichkeit, Impulsivität, Tendenzen zu Zwanghaftigkeit, Missbrauch von Drogen (Alkohol und Amphetamine) sowie Diebstahl.

Kriterien zur Diagnose einer Bulimia nervosa sind nach ICD-10 die andauernde Beschäftigung mit dem Essen und Heißhungerattacken; Versuche, dem dick machenden Effekt des Essens durch verschiedene Verhaltensweisen entgegenzusteuern (selbstinduziertes Erbrechen, Abführmittel etc.); die krankhafte Furcht davor, dick zu werden, sowie Magersucht in der Vorgeschichte. Als Folge

einer Bulimie kann es zu Elektrolytstörungen, Magenerweiterung, Halsentzündungen, Schwellungen der Wangen, Vergrößerungen der Speicheldrüsen und Zahnschäden kommen, u. U. auch zu finanziellen Problemen aufgrund des Verbrauchs großer Nahrungsmengen.

Weiterführende Information

Magersucht ist nur in ca. 50% der Fälle heilbar. Ca. 25% aller Patientinnen bleiben chronisch krank, die Sterblichkeit liegt bei 10%.

Bulimie ist für die Betroffenen die ideale Lösung für das Dilemma, einerseits hemmungslos essen zu wollen, andererseits aber die unerwünschte Folge davon, nämlich die Gewichtszunahme, zu vermeiden. Weil dieses Verhalten im Sinne des Betroffenen vordergründigen Erfolg zeigt, kann das gestörte Essverhalten Suchtcharakter annehmen und ist nur schwer veränderbar. Die Häufigkeit von Essanfällen variiert von 1–2-mal pro Woche bis zu 20-mal pro Tag. Es können dabei bis zu 50 000 kcal pro Mahlzeit aufgenommen werden.

Depressivität ist oft Folge einer Bulimie. Patientinnen, die an Bulimie erkrankt sind, sind häufig auch emotional instabil, ängstlich, können ihre Impulse schlecht kontrollieren, tendieren zu Zwanghaftigkeit, zu Drogenmissbrauch und zu selbstverletzenden Verhaltensweisen. Zusammenhänge mit einer Borderline-Persönlichkeitsstörung werden häufig beobachtet. Bei allen Fällen kann ein niedriges Selbstwertgefühl festgestellt werden, das sich durch die Gefühle von Scham und Unzulänglichkeit im Anschluss an eine Essattacke wie in einem Teufelskreis verstärkt.

HYPERKINETISCHE STÖRUNGEN

Beschreibung

Gemäß ICD-10 sind hyperkinetische Störungen (HKS) (F90) gekennzeichnet durch eine überschießende und mangelhaft regulierte Aktivität mit deutlicher Unaufmerksamkeit und Mangel an Ausdauer. Dieses "hyperaktive" Verhalten wirkt auf Dauer sehr störend und bereitet dem sozialen Umfeld und dem Betroffenen selbst erhebliche Schwierigkeiten. Aufgrund der zu beobachtenden Distanzlosigkeit des "Zappelphilipps" kann es zu einer vom Kind nicht gewollten Isolation kommen. Oft bestehen zusätzlich noch Teilleistungsstörungen, wie z. B. Lese-/Rechtschreibschwäche, die das schulische Weiterkommen der Kinder zusätzlich behindern. Der Schulabschluss ist schlechter, als von der Intelligenz her zu erwarten wäre.

Kinder mit hyperkinetischen Störungen unterscheiden sich von Geburt an von anderen Kindern. Sie unterscheiden sich von sehr temperamentvollen, lebhaften Kindern darin, dass sie nicht aufhören können, aktiv zu sein. Sie sind dauernd in Bewegung, ablenkbar, erregbar, redselig und ungebremst. Sie können nicht stillsitzen, nicht zuhören, nicht warten und erkennen Grenzen und Gefahren gar nicht oder zu spät, weshalb in der Kindheit auch eine erhebliche Unfallgefährdung besteht. Als Beurteilungsmaßstab empfiehlt der ICD-10, die Aktivität im Verhältnis zu gleichaltrigen Kindern in der gleichen Situation mit gleicher Intelligenz zu betrachten. Die Verhaltensauffälligkeiten hyperkinetischer Kinder zeigen sich vor allem in strukturierten Situationen. Die Erscheinungsbilder von Hyperaktivität sind Impulsivität, Unaufmerksamkeit, Ablenkbarkeit, Träumerei, gestörtes Sozialverhalten, emotionale Schwierigkeiten etc.

Synonym wird heute der Begriff ADS (Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom) verwendet. Jungen sind etwa drei- bis neunmal so oft betroffen wie Mädchen. Hyperkinetische Störungen gehören zu den häufigsten psychischen Störungen der Kindheit. 2 bis 6% aller Kinder sind davon betroffen. Therapiert werden hyperkinetische Störungen mit Verhaltenstherapie, in extremen Fällen auch mit Medikamenten. Als Ursache wird eine neurobiologische Störung angesehen: Die Kinder können nicht zwischen wichtig und unwichtig unterscheiden und sind einer ständigen Reizüberflutung ausgesetzt. Psychosoziale Bedingungen werden nicht als primäre Ursache betrachtet, beeinflussen aber den Verlauf der Störung erheblich.

PANIKSTÖRUNG

Beschreibung

Die Panikstörung (F41.0) zählt nach ICD-10 zu den sonstigen Angststörungen (F41).

Panikattacken sind im Gegensatz zu phobischen Störungen nicht auf bestimmte Situationen oder Gegenstände beschränkt, sondern treten für die Person aus nicht vorhersehbaren Gründen auf. Dabei kommt es in der Regel zu physiologischen Begleiterscheinungen, wie Herzklopfen, Schwindel, Schwitzen etc. Begleitsymptome sind häufig auch die Furcht davor, zu sterben oder wahnsinnig zu werden. Die Dauer eines Anfalls beschränkt sich meist auf wenige Minuten, manchmal dauert er auch etwas länger. Aus Angst vor einer erneuten Attacke wird die Situation des Erstauftretens vermieden. Besonders beeinträchtigend empfinden die Patienten meist die Angst vor der Angst, d. h., sie leben in einer ständigen Furcht vor einem erneuten Panikanfall.

Generalisierte Angststörung (F41.1)

Bei einer generalisierten Angststörung leidet die Person unter einer generalisierten Angst, die sich nicht auf bestimmte Situationen oder Gegenstände bezieht. Häufig kommt es auch hier zu physiologischen Begleiterscheinungen, wie Zittern, Schwitzen, Herzklopfen etc. Vor allem Frauen erkranken an dieser Störung. Es besteht die Tendenz zu Schwankungen und zur Chronifizierung der Störung.

PERSÖNLICHKEITSSTÖRUNGEN

Beschreibung

Typisch für **Persönlichkeitsstörungen (F60–F62)** sind Verhaltensmuster, die stark in der Person verhaftet sind, was dazu führt, dass die Person in verschiedenen Lebenssituationen sehr starre Reaktionen zeigt. Persönlichkeitsstörungen äußern sich in gravierenden Abweichungen im Bereich der Wahrnehmung, der Emotionen, des Denkens und in den Beziehungen zu anderen. Der Beginn von Persönlichkeitsstörungen liegt in der Kindheit oder Adoleszenz, sie manifestieren sich bis ins späte Erwachsenenalter. Da die Stabilität der Verhaltensabweichung ein wichtiges Indiz für eine tatsächliche Persönlichkeitsstörung ist, sollte diese erst ab einem Alter von 16 bzw. 17 Jahren diagnostiziert werden.

Die wichtigsten Kriterien für eine Persönlichkeitsstörung sind nach ICD-10 eine gravierende Unausgeglichenheit und normabweichende, auffallende Verhaltensmuster, die andauernd und gleichförmig bestehen sowie tiefgreifend sind. Die berufliche und soziale Leistungsfähigkeit ist durch die Störung eingeschränkt.

Eine **paranoide Persönlichkeitsstörung (F60.0)** ist gekennzeichnet durch Misstrauen (Handlungen anderer werden tendenziell als feindlich bewertet), eine extreme Verletzlichkeit bei Kritik und Zurückweisung, eine starke Bezogenheit auf die eigene Person.

Kriterien für eine **schizoide Persönlichkeitsstörung (F60.1)** liegen insbesondere im Bereich der Affektivität. Es kann keine Freude erlebt werden, die Person zeigt ein emotional kaltes Verhalten, auf Lob oder Kritik reagiert sie kaum, die Person neigt zum Einzelgängerdasein.

Von einer **dissozialen Persönlichkeitsstörung (F60.2)** spricht man, wenn ein Mensch die gesellschaftlichen Normen und Regeln missachtet, ein hohes Maß an Verantwortungslosigkeit an den Tag legt, längerfristige Beziehungen nicht aufrechterhalten kann, zu aggressiven Verhaltensweisen neigt und dieses Verhalten grundsätzlich als berechtigt betrachtet.

Bei einer **emotional instabilen Persönlichkeitsstörung (F60.3)** neigt die Person zu launenhafter und wechselnder Stimmung, die Impulse werden sofort ausgelebt, ohne dass die Folgen für sich und andere berücksichtigt werden, die Fähigkeit zum vorausschauenden Planen ist grundsätzlich eingeschränkt.

Von einer **histrionischen Persönlichkeitsstörung (F60.4)** spricht man, wenn die Person zu einem überzogenen theatralischen Verhalten neigt, die Affektivität instabil ist und ein ausgeprägter Egozentrismus mit einem starken Wunsch nach Anerkennung und Aufmerksamkeit vorliegt.

Für die **anankastische (zwanghafte) Persönlichkeitsstörung (F60.5)** ist eine starke Unsicherheit, die häufig zu Unentschlossenheit führt, und ein übertriebener Perfektionismus, der der Situation nicht angemessen ist, charakteristisch. Besonders auffällig ist eine starke Rigidität, die dazu führt, dass andere Personen genau das machen müssen, was sich die Person wünscht.

Kennzeichen für eine **ängstliche (vermeidende) Persönlichkeitsstörung (F60.6)** sind insbesondere eine starke Besorgtheit, unabhängig von der jeweiligen Lebenssituation, begleitet von Gefühlen der Unsicherheit und geringem Selbstvertrauen mit dem gleichzeitigen Wunsch, von anderen akzeptiert und angenommen zu werden. Kritik und Zurückweisung werden extrem überbewertet und können kaum ausgehalten werden, sodass sich die Beziehungen zu anderen schwierig gestalten. Bezeichnend ist auch ein streng eingeschränkter Lebensstil, weil das Sicherheitsbedürfnis extrem hoch ist.

Bei einer **abhängigen (asthenischen) Persönlichkeitsstörung (F60.7)** fühlt sich die Person hilflos und dem Leben nicht gewachsen, was dazu führt, dass sie die Verantwortung für das eigene Leben gern anderen überträgt und sich anderen Personen völlig unterordnet. Es besteht eine große Verlassensangst und das Gefühl von innerer Zerstörtheit und Hilflosigkeit, wenn eine vertraute Person die Beziehung beendet. Bei Misserfolg wird die Verantwortung gerne anderen zugeschrieben.

PHOBISCHE STÖRUNGEN

Beschreibung

Mit Phobien (F40) werden intensive Ängste in Bezug auf bestimmte Objekte oder Situationen bezeichnet. Die betroffene Person kann sich diese Ängste rational nicht erklären und bekommt sie auch bei großer Willensanstrengung nicht unter Kontrolle. Phobien führen meist zu einem Vermeidungsverhalten dem gefürchteten Objekt bzw. der gefürchteten Situation gegenüber. Damit von einer Phobie gesprochen werden kann, muss sich die Störung über einen gewissen Zeitraum erstrecken. Analog dem ICD-10 werden folgende phobische Störungen unterschieden: **Agoraphobie (F40.0)**, **soziale Phobien (F40.1)** und **spezifische (isolierte) Phobien (F40.2)**.

Charakteristisch für Phobien ist die Altersabhängigkeit der Symptomatik. Während im Vorschulalter Tierphobien vorherrschend sind, treten soziale Phobien insbesondere in der Frühadolescenz auf. Agoraphobien sind typischerweise nicht vor der späten Adoleszenz festzustellen.

Agoraphobie (F40.0)

Unter einer Agoraphobie versteht man Ängste vor offenen Plätzen oder auch vor Menschenansammlungen. Den betroffenen Personen ist es oft nicht möglich, das eigene Haus zu verlassen, sich unter viele Menschen zu begeben, Geschäfte zu betreten oder allein mit Zug, Bus oder Flugzeug zu reisen. Ohne eine gezielte Behandlung kann sich die Agoraphobie aufgrund des Vermeidungsverhaltens chronifizieren.

Soziale Phobien (F40.1)

Das erste Auftreten der sozialen Phobien ist meistens in der Jugendzeit festzustellen. Die Ängste konzentrieren sich vor allem auf soziale Situationen. Sie können klar abgegrenzt und beispielsweise auf das Essen oder Sprechen in der Öffentlichkeit bezogen sein oder unbestimmt in nahezu allen sozialen Situationen auftreten. In Wechselwirkung zur sozialen Phobie steht häufig ein niedriges Selbstwertgefühl und Furcht vor Kritik. Bei Kindern und Jugendlichen äußern sich die sozialen Phobien vor allem in der Schule, wo die betroffenen Kinder unfähig zur Mitarbeit und zum sozialen Kontakt sind.

Spezifische (isolierte) Phobien (F40.2)

Bei den spezifischen Phobien besteht eine übergroße Angst in Bezug auf spezifische Situationen und Gegenstände. Dazu gehören Tiere, Dunkelheit, Fliegen, Höhen, der Verzehr bestimmter Speisen, Zahnarztbesuch etc. Diese Art der Phobie beginnt gewöhnlich in der Kindheit oder im frühen Erwachsenenalter und kann sich bei Nichtbehandlung über Jahre hinweg fortsetzen. Inwieweit die betroffene Person durch diese Störung eingeschränkt ist, hängt davon ab, wie leicht (Schlangenphobie) oder schwer (Hundephobie) die phobische Situation vermieden werden kann.

SCHIZOPHRENIE

Beschreibung

Kennzeichnend für schizophrene Störungen (F20) sind Störungen des Denkens, der Wahrnehmung und der Affektivität. Die intellektuellen Fähigkeiten und das Bewusstsein sind dabei in der Regel nicht beeinträchtigt. Die Schizophrenie ist eine schwere Störung des Realitätsbezugs, die in verschiedenen Formen in Erscheinung tritt. In Anlehnung an Steinhausen (1996) können folgende entwicklungsabhängige Merkmale der Schizophrenie benannt werden:

Schizophreniesymptome zwischen dem 10. und 14. Lebensjahr

- Störungen der Motorik und der Ausdrucksmotorik
- Angstsymptome
- Depersonalisationserscheinungen (Ich-Störung; die Kinder sprechen von sich in der dritten Person)
- Halluzinationen
- Denkstörungen
- Wahnsymptomatik

Schizophreniesymptome im Jugendalter

- Zwangssymptomatik
- Angstsymptome
- Depersonalisationserscheinungen
- Derealisationserscheinungen
- Denkstörungen
- Fantastische Wahnbildungen
- Halluzinationen

Vor dem 10. Lebensjahr treten Wahn und Halluzinationen selten auf, Wahnstimmungen, Negativismus und katatone Symptome werden aber auch schon bei jüngeren Kindern beobachtet. Ansonsten stehen bei Kindern Störungen des Antriebs, der Emotionalität, der Motorik und der Sprache im Vordergrund. Erst in der Adoleszenz kommt es zur Ausbildung von akustischen, optischen, olfaktorischen (Geruchs-) oder haptischen (Berührungs-) Halluzinationen, wie sie auch von erwachsenen Schizophrenen her bekannt sind. Auffallend dabei ist, dass unbedeutende Details oft als wichtiger wahrgenommen werden als das ganze Objekt. Das schizophrene Denken kann als vage und verschwommen bezeichnet werden, die Sprache wirkt gelegentlich unverständlich oder verworren. Gedanken können abreißen oder als von außen entzogen bzw. eingegeben empfunden werden. Darüber hinaus kann es zu einer Abflachung der Stimmung oder zu unangemessenen Stimmungsausbrüchen kommen. Ambivalenz und Störungen des Antriebs sind weitere Kennzeichen einer Schizophrenie.

Die Schizophrenie kann entweder schleichend, also in Form einer allmählichen Veränderung der Persönlichkeit und des Denkens beginnen, oder akut, also mit einem stark auffallendem Verhalten, einsetzen. Zur Einteilung der oben genannten Symptome in Gruppen siehe ICD-10. Im Folgenden werden die wichtigsten Untergruppen der Schizophrenie vorgestellt:

Paranoide Schizophrenie (F20.0)

Kennzeichnend für die paranoide Schizophrenie sind Wahnvorstellungen, die meist von akustischen Halluzinationen und anderen Wahrnehmungsstörungen begleitet werden. Als weitere Störungen, die allerdings nicht im Vordergrund stehen, können Beeinträchtigungen der Stimmung, des Antriebs und der Sprache vorkommen. Diese Form der Schizophrenie ist die am häufigsten vorkommende. Die paranoide Schizophrenie tritt in der Regel später auf als die hebephrenen und katatonen Formen. Der Häufigkeitsgipfel liegt im vierten Lebensjahrzehnt.

Hebephrene Schizophrenie (F20.1)

Der Beginn der hebephrenen Schizophrenie liegt typischerweise im Jugendalter (zwischen dem 15. und 25. Lebensjahr). Bei dieser Störung stehen affektive Veränderungen im Vordergrund. Charakteristisch für diese Form sind eine läppische Stimmung, affektive Verflachung und Enthemmung, soziale Distanzlosigkeit, Manierismen und Antriebsarmut. Die Stimmung ist flach und unpassend, das Denken ungeordnet, die Sprache weitschweifig, der Kranke neigt zur Isolation.

Katatone Schizophrenie (F20.2)

Bei der katatonen Schizophrenie dominieren Störungen der Motorik und des Antriebs, wobei Stupor häufiger auftritt als eine psychomotorische Erregung. Stupor ist eine psychisch bedingte Reaktions- und/oder Bewegungseinschränkung, wobei es zum Verharren in bizarren Körperstellungen kommen kann.

Schizoaffective Störungen (F25)

Schizoaffective Störungen sind Störungen, die einen periodischen Verlauf mit einander abwechselnden Phasen von Krankheit und krankheitsfreien Intervallen aufweisen. Die Besonderheit der schizoaffectiven Störung liegt darin, dass sowohl Symptome, die auf eine affektive Störung hinweisen, als auch Symptome, die eine schizophrene Störung vermuten lassen, gleichzeitig bzw. höchstens durch einige Tage voneinander getrennt, auftreten. Von einer schizoaffectiven Störung kann nur dann gesprochen werden, wenn einerseits eindeutig schizophrene und andererseits deutlich affektive Symptome vorhanden sind. Bei der schizoaffectiven Störung unterscheidet man zwei Unterarten:

Liegt eine gegenwärtig manische schizoaffective Störung (F25.0) vor, dann treten schizophrene und manische Symptome zur gleichen Zeit auf. Die affektive Komponente der Störung zeigt sich in einem übersteigerten Selbstbewusstsein, Antriebssteigerung etc. Die schizophrene Komponente kann sich in Beziehungs- und Größenwahn äußern, vor allem aber durch die Behauptungen der betroffenen Person, dass sich ihre Gedanken ausbreiten, dass sie sich von fremden Kräften kontrolliert fühlt. Schließlich zeichnet sich diese Form auch durch Berichte des Betroffenen über bizarre Wahnideen aus. Diese Form der Erkrankung beginnt meist sehr akut, das Verhalten ist dabei stark beeinträchtigt, jedoch ist die Wahrscheinlichkeit einer vollständigen Genesung sehr hoch.

Die zweite Unterart ist die gegenwärtig depressive schizoaffective Störung, (F25.1). Hier existieren typisch schizophrene Symptome neben typisch depressiven Symptomen. Die depressiven Symptome äußern sich in Verlangsamung, Antriebs-, Schlaflosigkeit, Verringerung der Interessen etc. Berichte über das Gefühl, dass sich die Gedanken ausbreiten, das Gefühl, von fremden Kräften kontrolliert bzw. ausspioniert zu werden und Stimmen zu hören, sind die typischen schizophrenen Symptome. Die schizoaffective Störung mit depressiver Komponente tritt meist weniger akut auf als die eben erläuterte manische Form, sie dauert jedoch meist länger an. Ihre Prognose ist weniger günstig, da hier ein schizophrenes Residuum (Restzustand) häufig ist.

SELBSTVERLETZENDES VERHALTEN

Beschreibung

Selbstverletzendes Verhalten liegt vor, wenn eine Person sich selbst aktiv, wiederholt und direkt Verletzungen zufügt, damit jedoch keine Selbsttötungsabsicht verfolgt. Betroffen sind sechsmal so viele Mädchen bzw. Frauen wie Jungen bzw. Männer.

Bei einer artifiziellen Störung (F 68.1) werden körperliche Krankheitssymptome vorgetäuscht, verschlimmert oder künstlich hervorgerufen, indem sich die Patienten selbst verletzen (z. B. durch Schnitte, Verbrennungen, Verbrühungen, Verätzungen etc.), oder durch Manipulationen Erkrankungen selbst herbeiführen (etwa mittels Injektionen von infizierten, giftigen oder verschmutzten Lösungen, mechanischen Manipulationen, Erzeugen von Abszessen, wiederholtem Aufkratzen von Wunden etc.).

Stereotypes selbstschädigendes Verhalten (F 98.4) tritt besonders bei hospitalisierten, geistig behinderten Menschen auf und zeigt sich in Form von stereotypen Bewegungsstörungen, wie Kopfschlagen, Ins-Gesicht-Schlagen, In-die-Augen-Bohren, In-die-Hände-, Lippen- oder andere Körperteile-Beißen (Stereotypes selbstschädigendes Verhalten F98.4).

Man spricht nicht von Selbstverletzung, wenn das primäre Ziel der Handlungen in sexueller Erregung, Verzierung des eigenen Körpers (z. B. bei Tätowierung, Piercing), religiöser oder spiritueller Erfahrung durch Rituale oder in der Anpassung an Gruppennormen (etwa bei Bandenritualen) besteht.

Bedeutung für die Person

Personen, die sich selbst verletzen, weisen häufig ein äußerst geringes Selbstwertgefühl auf. Die selbstverletzende Handlung zieht zudem immer Gefühle von Scham und Unfähigkeit nach sich, was schließlich in einen Teufelskreis führt. Häufig versuchen die Betroffenen, ihre Handlungen zu verbergen, indem sie ihre Verletzungen zu verstecken versuchen. Typische Anzeichen sind das Tragen von langärmeliger Kleidung auch im Sommer, die Nichtteilnahme an Sport und Spiel, das Vermeiden von engeren Kontakten. Dies kann zu einer zunehmenden Isolierung der vor allem betroffenen Frauen und Mädchen führen und damit deren Problemlage noch verschärfen.

Bedeutung für den Beruf

Personen, die selbstverletzendes Verhalten zeigen, sind aufgrund ihrer instabilen Persönlichkeit oft nicht in der Lage, einen Beruf zu erlernen oder auszuüben. Die Berufswahl kann sich bei solchen Personen aufgrund der Selbstwertproblematik und der generell als problematisch empfundenen Lebensplanung als diskontinuierliches und schwieriges Unterfangen erweisen.

Die der Störung zugrunde liegenden Gefühle von Minderwertigkeit und Scham führen zudem häufig dazu, dass die betreffenden Personen extrem empfindlich auf tatsächliche oder vermeintliche Kritik, Ablehnung oder Tadel reagieren.

Im Falle einer schwereren Störung kann es erforderlich sein, vor Aufnahme einer Berufsausbildung psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlung in Anspruch zu nehmen.

Zusammenhänge

- Familie

- Persönlichkeitsentwicklung
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung der Eltern
- Befragung von Bezugspersonen und Betreuern (hierbei darf nicht vergessen werden, die notwendige Entbindung von der Schweigepflicht einzuholen!)
- Speziell bei der artifiziellen Störung: Information über medizinische Vorbefunde, Krankenhausaufenthalte, ärztliche Konsultationen, durchgeführte Untersuchungen etc.
- Beobachtung in der Untersuchungssituation
- Verhaltensanalyse
- psychiatrische Exploration in Abhängigkeit von der Grunderkrankung (z. B. Störung der Impulskontrolle bei emotional instabiler Persönlichkeitsstörung)
- internistische bzw. pädiatrisch-neurologische Untersuchung

Anzeichen einer Störung

- Die betroffene Person fügt sich selbst Verletzungen zu (z. B. Schnitte, Verbrennungen, Verätzungen).
- Die betroffene Person bewirkt durch Manipulation am eigenen Körper Erkrankungen.
- Die sichtbaren Verletzungen dienen nicht dem Körperschmuck, führen nicht zu sexueller Erregung und sollen keine religiösen Erlebnisse auslösen.
- Es ist keine Selbsttötungsabsicht erkennbar.
- Die Verletzung dient dem Abbau als unerträglich empfundener, innerer Spannungen.

Maßnahmen bei Störungen

- als akute Krisenintervention Einweisung in eine Klinik zur medizinischen Versorgung
- in Fällen von akuter Selbstgefährdung Einweisung in die Psychiatrie
- Einleitung einer Psychotherapie
- Versuch, eine tragfähige therapeutische Beziehung aufzubauen und die Motive für das selbstverletzende Verhalten in Erfahrung bringen
- Entfernung aus dem sozialen Umfeld, falls die traumatisierenden Verhältnisse (z. B. Gewalt, sexueller Missbrauch) weiterhin bestehen

Weiterführende Information

Selbstverletzendes Verhalten muss als ein Störungsbild angesehen werden, das durch vielerlei Faktoren bedingt ist und aufgrund einer Vielzahl von möglichen Ursachen in Erscheinung tritt.

Zu den Risikogruppen gehören:

- Patienten mit Borderline-Störungen (speziell Frauen im Alter von 16 bis 25 Jahren),
- Patienten in psychotischem Zustand (häufig Männer im jungen Erwachsenenalter),
- emotional gestörte und/oder geschlagene bzw. misshandelte Kinder,
- geistig behinderte und autistische Kinder,
- Patienten mit einer Selbstverletzungsvergangenheit,
- Patienten mit einer gewaltvollen Vergangenheit (aufgrund körperlichen, emotionalen oder sexuellen Missbrauchs).

Selbstverletzendes Verhalten tritt in Kombination mit den unterschiedlichsten Störungsbildern auf: Bei geistig behinderten Heiminsassen werden Selbstverletzungsraten von bis zu 40%, bei Anorexia nervosa und Bulimia nervosa von 35–40%, bei Persönlichkeitsstörungen von ca. 35% und bei Gefängnisinsassen von ca. 25% gefunden. Bei Jugendlichen mit Störungen des Sozialverhaltens, Delinquenz und aggressivem Verhalten wird selbstverletzendes Verhalten in ca. 40% der Fälle be-

schrieben. Kinder und Jugendliche mit Blindheit zeigen sehr hohe Raten von Stereotypen und selbstverletzendem Verhalten, in einzelnen Untersuchungen bis nahezu 100%.

Zwischen 42 und 66% der weiblichen Adoleszenten um das 20. Lebensjahr, die selbstverletzendes Verhalten zeigen, berichten in ihrer Vorgeschichte von körperlichem und/oder sexuellem Missbrauch.

Die Absicht hinter der Selbstverletzung ist nicht, dem Leben ein Ende zu setzen, sondern es handelt sich vielmehr – laut Aussagen von Betroffenen – um den Versuch, die unerträglich gewordenen innerpsychischen Spannungen abzubauen:

"Dieses Symptom wirkt meistens gegen Erregungszustände, die wir als dissoziative Zustände bezeichnen, wo man wie aus seinem Körper herausgetreten ist – man spricht von Depersonalisation – oder wo wir aus der Wirklichkeit herausgetreten sind – man sagt Derealisation, weil wir dann nicht mehr in der Wirklichkeit stehen. Diese Mechanismen treten oft auf, um einer traumatischen Erfahrung zu entkommen." (Sachse 1998).

Die Depersonalisation ist ein Grund dafür, dass das Schmerzempfinden während der selbstverletzenden Handlung sehr stark herabgesetzt ist. Wenn starke, unangenehme Gefühle die Patienten zu überwältigen drohen, kann ein Akt der Selbstverletzung fast sofort die innere Spannung auf ein erträgliches Maß reduzieren. Personen, die sich selbst verletzen, verfügen mit diesem Verhalten über eine wirksame Bewältigungsstrategie. Das erklärt den suchartigen Charakter, den die Selbstverletzung annehmen kann. Viele Betroffene suchen erst dann Hilfe, wenn die negativen Begleitscheinungen überhand nehmen.

Generell wird zwischen offener und heimlicher Selbstverletzung unterschieden:

Die erste Gruppe der Betroffenen verletzt sich selbst bewusst und ist – besonders nach dem Aufbau einer Vertrauensbeziehung – auch in der Lage, die Selbstverletzung zuzugeben. Diejenigen Betroffenen, die zu dieser Gruppe der heimlichen SelbstverletzerInnen zählen, sind sich ihrer selbstschädigenden Handlungen nicht bewusst. Sie wirken an der Entstehung oder Verschlimmerung einer Krankheit unbewusst mit, indem sie sich z. B. Schmutzwasser injizieren. Hier spricht man auch von "factitious disease" ("künstlich herbeigezwungene Krankheit") oder "artifizieller Störung". Auch auf den ersten Blick weniger spektakuläres Verhalten, das auf längere Sicht zu einer Schädigung des Körpers führt, kann im weiteren Sinn als selbstverletzend betrachtet werden. Hierzu zählen exzessives Rauchen, ungesunde Essgewohnheiten, exzessive Ausübung von Risikosportarten, chronischer Schlafmangel etc.

Das selbstverletzende Verhalten kann zu den Verhaltensauffälligkeiten aggressiver Art gezählt werden, wobei sich die Aggression gegen den eigenen Körper richtet. Dies ist eine der Ursachen dafür, dass vor allem Frauen diese Form der Traumabewältigung wählen, da sie aufgrund ihrer Sozialisation weniger dazu neigen, Aggressionen nach außen zu richten. Männer hingegen verletzen sich vor allem in Situationen selbst, in denen ihnen nach außen gerichtete Aggressivität verwehrt ist (z. B. im Gefängnis, in der Psychiatrie etc.).

Merkmalsausprägungen

SELBSTVERLETZUNG (-3)

- Die Selbstverletzungen treten nur relativ selten auf, sind jedoch besonders schwer (also z. B. Verstümmelung, Verbrühungen, Zufügen von tiefen Wunden).
- verleugnet die Selbstverursachung der Verletzungen
- Das selbstverletzende Verhalten geht einher mit weiteren schweren, psychiatrisch bedeutsamen Störungen (Psychosen).

SELBSTVERLETZUNG (-2)

- Das selbstverletzende Verhalten tritt sporadisch auf.
- Die Verletzungen sind meist eher oberflächlich (z. B. durch Schnippen oder Ritzen).
- Die Selbstverletzung hat demonstrativen Charakter.
- Das selbstverletzende Verhalten steht im Zusammenhang mit Störungen des Sozialverhaltens, neurotischen Störungen und Essstörungen.

SELBSTVERLETZUNG (-1)

- Das selbstverletzende Verhalten kommt in relativ vorhersehbaren Situationen vor.
- ist in der Lage, verantwortlich mit den entstandenen Verletzungen umzugehen
- zeigt Krankheitseinsicht
- befindet sich bereits in psychiatrischer oder psychotherapeutischer Behandlung

SELBSTVERLETZUNG (0)

- hat sich früher bereits selbst verletzt, konnte aber mit Hilfe von psychiatrischer oder psychotherapeutischer Hilfe diese Verhaltensstörung abbauen
- hat noch nie selbstverletzendes Verhalten gezeigt
- verfügt über ein stabiles Selbstwertgefühl und ausreichend Frustrationstoleranz, um auch Kritik und andere Rückschläge verkraften zu können

SEXUALSTÖRUNGEN

Beschreibung

Bei den Sexualstörungen werden funktionale Störungen (Störungen der normalen Sexualfunktionen) und den sexuellen Deviationen (normabweichendes Sexualverhalten) unterschieden. Sexuell deviantes Verhalten kann bezüglich der Sexualpraktiken und/oder bezüglich des Sexualobjektes von der Norm abweichen. Bei der Beurteilung, ob eine Störung vorliegt, ist zu berücksichtigen, dass die Bandbreite des praktizierten Sexualverhaltens außerordentlich groß ist, und dass sich die Bewertung, wann eine Störung vorliegt, mit dem Wandel der gesellschaftlichen Normen verändert. Funktionelle Sexualstörungen sind im ICD-10 unter F 52 kategorisiert, Störungen der Geschlechtsidentität unter F 64 und sexuelle Deviationen unter F 65.

Von Bedeutung für die berufliche und soziale Eingliederung sind Sexualstörungen unter folgenden Bedingungen:

- Sexualstörung in Zusammenhang mit Störungen der allgemeinen sozialen Kompetenz;
- Sexualstörungen, die eine potenzielle Gefährdung für andere Menschen darstellen, die strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen und bei denen für die Wiedereingliederung besondere Rahmenbedingungen erforderlich sind;
- Sexualstörungen, unter denen der Betroffene so sehr leidet, dass sich eine depressive Symptomatik einstellt;
- Störungen der Geschlechtsidentität fallen nicht unter die Sexualstörungen im engeren Sinn. So ist z. B. Transsexualismus mit dem starken Gefühl verbunden, im falschen Geschlecht geboren zu sein. Diese Menschen leiden ausgesprochen stark unter dieser Empfindung, neigen zu Depressionen und selbstverletzendem Verhalten und haben mit extremen Vorurteilen seitens der Umwelt zu kämpfen. Versuche, mit Hilfe psychotherapeutischer Behandlungen eine Veränderung zu erreichen, sind wenig erfolgreich. Die meisten Betroffenen streben daher nach einer operativen Umwandlung des anatomischen Geschlechtes, die unter strenger Indikation und nach Erfüllung verschiedener Auflagen (z. B. Alter, psychologische und sexualmedizinische Beratung und Erprobung in der Rolle des gewünschten Geschlechtes) in einigen Fachkliniken durchgeführt werden kann.

SUIZIDVERSUCHE

Beschreibung

Zu suizidalen Handlungen gibt es folgende Begriffsbestimmungen:

Suizid: Unter Suizid wird eine selbst verursachte, selbstschädigende Handlung verstanden, die mit dem Ziel ausgeführt wird, tot zu sein. Die Person weiß, erwartet oder glaubt, dass mit der von ihr gewählten Methode dieses Ziel erreichbar ist. Das Ergebnis der Handlung ist der Tod des Handelnden.

Suizidversuch oder **Parasuizidale Handlung:** Unter Suizidversuch wird eine selbst verursachte, selbstschädigende Handlung verstanden, die mit dem Ziel ausgeführt wird, tot zu sein. Die Person weiß, erwartet oder glaubt, dass mit der von ihr gewählten Methode dieses Ziel erreichbar ist. Häufig beinhaltet ein Suizidversuch einen Appell an die Umwelt, und zwar mit der Intention, dadurch die persönlichen oder sozialen Verhältnisse zu ändern. Das Ergebnis der Handlung ist, dass der Handelnde überlebt.

Suizidgedanken: Verbale oder nicht-verbale Anzeichen, die eine Beschäftigung mit Selbsttötungs-ideen vermuten lassen.

Auch wenn Suizidabsichten bei einer Person nicht immer eindeutig erkannt werden können, gibt es doch eine Reihe von Hinweisen, die einen Verdacht begründen können:

- Die Person wirkt verzweifelt.
- Die Person äußert Selbstmordgedanken oder Selbstmordabsichten.
- Die Person trifft entsprechende Vorbereitungen (verschenkt ihr Hab und Gut, verabschiedet sich umständlich).
- Die Person lässt erkennen, dass sie ihre Lage für ausweglos hält.
- hohe Konfliktbelastung
- Die Person hat im Vorfeld vergebens Hilfe gesucht.
- mangelndes Selbstvertrauen
- Die Person zeigt starke Minderwertigkeitsgefühle.
- Die Person leidet an Einsamkeit, Ängsten, Lustlosigkeit und psychosomatischen Beschwerden.

Weiterführende Information

Jeder Suizidversuch ist Ausdruck einer akuten Lebenskrise vor dem Hintergrund einer problematischen Entwicklung, steht für Verzweiflung, Leid sowie ein Gefühl der Ausweglosigkeit und muss deshalb sehr ernst genommen werden. Ein Suizidaler sucht meist nicht den Tod, sondern einen Ausweg aus einer Situation, die für ihn unerträglich geworden ist und vollkommen aussichtslos erscheint. Gerade, wenn eine Rettungsmöglichkeit offen gelassen wird, wird deutlich, dass die Suizidhandlung einen verzweiferten Hilferuf darstellt.

Es gibt keine biologischen Faktoren oder Persönlichkeitsmerkmale, die mit Suizidalität verbunden sind. Immer spielen vor dem Hintergrund einer problematischen Lebensgeschichte situative Bedingungen die Hauptrolle.

Vier Faktoren werden immer wieder als suizidanzeigend hervorgehoben: allgemeine Depressivität, mangelndes Selbstvertrauen, Minderwertigkeitsgefühl sowie Unzufriedenheit mit Familienmitgliedern, Sozialpartnern und dem bisherigen Leben.

Ein weiterer wichtiger Faktor ist die Konfliktbelastung: Besonders auffällig ist, dass Suizidale glauben, auf das jeweilige bedrohliche Ereignis keinen Einfluss mehr zu haben. Epidemiologisch zeigt

sich, dass bei Frauen die Suizidversuche dominieren, bei Männern die Suizide. Vollendeter Selbstmord kommt statistisch gesehen am häufigsten bei älteren und depressiven Menschen sowie bei Suchtkranken vor. Selbstmordversuche findet man häufiger bei jüngeren Menschen, die sich in einer Konfliktsituation befinden. Auch wenn die absoluten Suizidzahlen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Relation niedrig sind, ist die Tatsache, dass Suizid in der Altersgruppe der 10–25-Jährigen die zweithäufigste Todesursache darstellt, erschreckend.

Jemand, der schon einmal einen Suizidversuch unternommen hat, gehört zu einer Risikogruppe. Die Wahrscheinlichkeit eines weiteren Selbstmordversuchs liegt in den ersten ein bis zwei Jahren nach dem ersten Versuch bei 60%.

Hawton (1986) entwickelte eine empirisch gestützte Einteilung in drei Gruppen von Suizidversuchen (siehe Steinhausen, 1988):

- akut: Die zum Zeitpunkt des Suizidversuchs festgestellten Probleme bestehen seit weniger als einem Monat und sicht- bzw. wahrnehmbare Verhaltensauffälligkeiten fehlen;
- chronisch: Die zum Zeitpunkt des Suizidversuchs festgestellten Probleme bestehen seit einem Monat oder länger und sicht- bzw. wahrnehmbare Verhaltensauffälligkeiten fehlen;
- chronisch mit Verhaltensauffälligkeiten: Die zum Zeitpunkt des Suizidversuchs festgestellten Probleme bestehen seit einem Monat oder länger. Es liegen Verhaltensauffälligkeiten in der unmittelbaren Vergangenheit vor, wie z. B. Stehlen, wiederholtes Weglaufen, Drogeneinnahme, Trinkexzesse, körperliche Auseinandersetzung, Konflikte mit der Polizei, innere Emigration, Depression etc.

Suizidversuche werden aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht mehr erfasst. Deshalb ist man auf Schätzungen angewiesen. In der Literatur wird das Verhältnis von Suizid und Suizidversuchen mit 1:10 für Männer und 1:30 für Frauen angegeben. Demnach kann von weit über 100 000 Suizidversuchen pro Jahr in Deutschland ausgegangen werden. Nach einem Suizidversuch wird der Betroffene meistens gezwungen, sich in psychiatrische Behandlung zu begeben. In Deutschland sterben jährlich etwa 11 000 Menschen durch die eigene Hand.

Möglichkeiten zur Erfassung der Suizidgefährdung:

- Kurz-Skala Stimmung / Aktivierung (KVSTA) von Dinz und Wendt (1986);
- Basisdokumentation suizidalen Verhaltens von Kulesa (1984);
- Suicide Intent Scale (SIS) von Beck, Schuyler / Herman (1974);
- Beck'sches Depressionsinventar (BDI) von Beck;

Löchel (1984) misst im Rahmen der präsuizidalen Diagnostik folgenden Merkmalen eine besondere Bedeutung bei (in Bründel, 1993):

- konkrete Vorstellung über die Durchführung eines Suizidversuchs,
- Suizidgedanken,
- dysphorische Verstimmungen, psychosomatische Äquivalente (Magen-Darmbeschwerden, Kopfschmerzen, Schlafstörungen, Schwindelgefühle),

Bei Kindern und Jugendlichen gelten nach Löchel zusätzlich folgende Erscheinungen als Warnsignale:

- subjektiver Eindruck, nicht ausreichend geliebt zu werden,
- Gefühle der Einsamkeit, Isolation und Verzweiflung,
- Gefühle der Ausweg- und Sinnlosigkeit,
- Ängste,
- Grübelzwänge,
- Lust- und Teilnahmslosigkeit,
- Sehnsucht, "weg zu sein" oder "auszuschlafen",
- Leistungsabfall in der Schule,

- Weglauftendenzen,
- Fantasien um das Leben nach dem Tod.

Umgang mit Personen nach Suizidversuchen:

- Einweisung in die Psychiatrie;
- Krisenintervention: zur medizinischen Versorgung Einweisung in eine Klinik;
- Informationen über die Motive sammeln, tragfähige therapeutische Beziehung herstellen;
- psychotherapeutische Maßnahmen;
- Therapie nach Dormann:
- Rapport herstellen;
- Zeit gewinnen: Pro- und Contra-Liste erstellen;
- Verträge: z. B. Abschluss eines schriftlichen Vertrags mit dem Patienten, dass er sich nicht vor Ende der Therapie umbringt;
- Arbeit mit Gefühlen: Emotionen rauslassen und nicht verstecken;
- Brücken bauen: Am Schluss einer Sitzung werden Perspektiven für die nächste Sitzung oder die Zeit dazwischen gegeben;
- Suizidfördernde Faktoren herausfinden und aufarbeiten: z. B. Änderung von irrationalen Gedanken durch kognitive Therapie, Arbeit mit Teilen der Persönlichkeit: Selbstsicherheitstraining, Konfliktverarbeitungstraining;
- präventive Maßnahmen: Bewältigungsstrategien verbessern, Informationsvermittlung, Problemlösestrategien verbessern, Früherkennung von Suizidgefährdung (Schulung der Bezugspersonen in Bezug auf Mediation).

Merkmalsausprägungen

SUIZIDALITÄT (-3)

Häufigkeit der Suizidgedanken

- mehrmals täglich oder ständig

Konkretheit der Suizidgedanken

- Es bestehen konkrete Vorstellungen über Ort, Zeitpunkt und Methode des Suizids.

Kontrolle

- Die Kontrollfähigkeit ist gering oder fehlt.

SUIZIDALITÄT (-2)

Häufigkeit der Suizidgedanken

- einmal täglich

Konkretheit der Suizidgedanken

- Es bestehen teilweise Vorstellungen über Ort, Zeitpunkt oder Methode des Suizids.

Kontrolle

- Kontrollfähigkeit ist noch erhalten, sie kann bei geeigneten Anlässen aber jederzeit verloren gehen.

SUIZIDALITÄT (-1)**Häufigkeit der Suizidgedanken**

- gelegentlich im Laufe einer Woche

Konkretheit der Suizidgedanken

- Es bestehen keine konkreten Vorstellungen über Ort, Zeitpunkt oder Methode des Suizids.

Kontrolle

- Die Kontrollfähigkeit ist erhalten.

SUIZIDALITÄT (0)

- Es bestehen keine Suizidgedanken.

WEITERE STÖRUNGEN NACH ICD-10

Beschreibung

F0 ORGANISCHE, EINSCHLIEßLICH SYMPTOMATISCHER PSYCHISCHER STÖRUNGEN

F00 Demenz bei Alzheimer-Krankheit

F01 vaskuläre Demenz

F02 Demenz bei sonstigen, andernorts klassifizierten Krankheiten

F03 nicht näher bezeichnete Demenz

F04 organisches amnestisches Syndrom, nicht durch Alkohol oder sonstige psychotrope Substanzen bedingt

F05 Delir, nicht durch Alkohol oder sonstige psychotrope Substanzen bedingt

F06 sonstige psychische Störungen aufgrund einer Schädigung oder Funktionsstörung des Gehirns oder einer körperlichen Krankheit

F07 Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen aufgrund einer Krankheit, Schädigung oder Funktionsstörung des Gehirns

F09 nicht näher bezeichnete organische oder symptomatische psychische Störung

F1 PSYCHISCHE UND VERHALTENSSTÖRUNGEN DURCH PSYCHOTROPE SUBSTANZEN

F10 Störungen durch Alkohol

F11 Störungen durch Opiode

F12 Störungen durch Cannabinoide

F13 Störungen durch Sedativa oder Hypnotika

F14 Störungen durch Kokain

F15 Störungen durch sonstige Stimulanzien einschließlich Koffein

F16 Störungen durch Halluzinogene

F17 Störungen durch Tabak

F18 Störungen durch flüchtige Lösungsmittel

F19 Störungen durch multiplen Substanzgebrauch und Konsum sonstiger psychotroper Substanzen

F2 SCHIZOPHRENIE, SCHIZOTYPE UND WAHNHAFTES STÖRUNGEN

F20 Schizophrenie

F21 schizotype Störung

F22 anhaltende, wahnhaftes Störungen

F23 akute, vorübergehende psychotische Störungen

F24 induzierte, wahnhaftes Störung

F25 schizoaffective Störungen

F28 sonstige, nichtorganische psychotische Störungen

F29 nicht näher bezeichnete, nichtorganische Psychose

F3 AFFEKTIVE STÖRUNGEN

F30 manische Episode

F31 bipolare, affektive Störung

F32 depressive Episode
F33 rezidivierende depressive Störungen
F34 anhaltende, affektive Störungen
F38 sonstige, affektive Störungen
F39 nicht näher bezeichnete, affektive Störungen

F4 NEUROTISCHE, BELASTUNGS- UND SOMATOFORME STÖRUNGEN

F40 phobische Störung
F41 sonstige Angststörungen
F42 Zwangsstörung
F43 Reaktionen auf schwere Belastungen und Anpassungsstörungen
F44 dissoziative Störungen (Konversionsstörungen)
F45 somatoforme Störungen
F48 sonstige, neurotische Störungen

F5 VERHALTENSAUFFÄLLIGKEITEN MIT KÖRPERLICHEN STÖRUNGEN UND FAKTOREN

F50 Essstörungen
F51 nichtorganische Schlafstörungen
F52 nichtorganische, sexuelle Funktionsstörungen
F53 psychische und Verhaltensstörungen im Wochenbett, nicht andernorts klassifizierbar
F54 psychische Faktoren und Verhaltenseinflüsse bei andernorts klassifizierten Krankheiten
F55 Missbrauch von nicht abhängigkeiterzeugenden Substanzen
F59 nicht näher bezeichnete Verhaltensauffälligkeiten mit körperlichen Störungen und Faktoren

F6 PERSÖNLICHKEITS- UND VERHALTENSSTÖRUNGEN

F60 Persönlichkeitsstörungen
F61 kombinierte und sonstige Persönlichkeitsstörungen
F62 andauernde Persönlichkeitsänderungen, die nicht Folge einer Schädigung oder Krankheit des Gehirns sind
F63 abnorme Gewohnheiten und Störungen der Impulskontrolle
F64 Störungen der Geschlechtsidentität
F65 Störungen der Sexualpräferenz
F66 psychische und Verhaltensprobleme in Verbindung mit der sexuellen Entwicklung und Orientierung
F68 sonstige Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen
F69 nicht näher bezeichnete Persönlichkeits- und Verhaltensstörung

F7 INTELLIGENZMINDERUNG

F70 leichte Intelligenzminderung
F71 mittelgradige Intelligenzminderung
F72 schwere Intelligenzminderung
F73 schwerste Intelligenzminderung
F78 sonstige Intelligenzminderung
F79 nicht näher bezeichnete Intelligenzminderung

F8 ENTWICKLUNGSSTÖRUNGEN

F80 umschriebene Entwicklungsstörungen des Sprechens und der Sprache

F81 umschriebene Entwicklungsstörungen schulischer Fertigkeiten

F82 umschriebene Entwicklungsstörung der motorischen Funktionen

F83 kombinierte, umschriebene Entwicklungsstörungen

F84 tiefgreifende Entwicklungsstörungen (u. a. Autismus)

F88 sonstige Entwicklungsstörungen

F89 nicht näher bezeichnete Entwicklungsstörung

F9 VERHALTENS- UND EMOTIONALE STÖRUNGEN MIT BEGINN IN DER KINDHEIT UND JUGEND

F90 hyperkinetische Störungen

F91 Störung des Sozialverhaltens

F92 kombinierte Störungen des Sozialverhaltens und der Emotionen

F93 emotionale Störungen des Kindesalters

F94 Störungen sozialer Funktionen mit Beginn in der Kindheit und Jugend

F95 Ticstörungen

F98 sonstige Verhaltens- und emotionale Störungen mit Beginn in der Kindheit und Jugend

F99 nicht näher bezeichnete psychische Störungen

WUT UND ÄRGER

Beschreibung

Wut und Ärger sind emotionale Zustände, die der Aggression als Handlung vorausgehen. Normalerweise nimmt die hohe Intensität der Ärgerreaktion, wie sie z. B. in einer Trotzreaktion zum Ausdruck kommt, zugunsten differenzierterer, weniger intensiver Reaktionen ab. Bei einer Störung auf dieser emotionalen Ebene werden Handlungen anderer oft als bedrohlich und gegen die eigene Person gerichtet interpretiert. Die verschiedensten Situationen und Erlebnisse rufen sofort Wut und Ärger hervor. Die Person verfügt über geringe emotionale Flexibilität und reagiert selbst dann mit Wut und Ärger, wenn ganz andere Emotionen angemessen wären. So löst der Tod eines Verwandten oder Freundes keine Trauer aus, sondern Wut darüber, dass der Tote die Lebenden einfach so verlassen hat. Das subjektive Erleben der Emotionen ist nicht beobachtbar und kann häufig nur aus dem Verhalten abgeleitet werden. Die genannten Symptome können auch Ausdruck einer psychischen Erkrankung sein (z. B. Borderline und antisoziale Persönlichkeitsstörung). Aus Wut und Ärger kann Aggression entstehen. Aggression beinhaltet immer ein affektbedingtes, verbales oder körperliches Angriffsverhalten. Die Wut geht in eine feindselige Haltung über, die bis zu Beleidigungen und Tätlichkeiten reichen kann.

Bedeutung für die Person

Wenn häufig Wut und Ärger gegenüber den Mitmenschen gezeigt wird, dann kann dies eine soziale Isolierung zur Folge haben. Das Gegenüber reagiert mit Abwehr auf die überzogenen Ärgerreaktionen und geht auch aus Angst vor verbalen Entgleisungen und Tätlichkeiten auf Distanz. Menschen, die schnell "in die Luft gehen", werden häufig gemieden. Die hohe Erregungsbereitschaft kann sich aber auch auf physiologischer Ebene in Form von Bluthochdruck auswirken. Die betroffene Person empfindet es oft als unangenehm, sich permanent auf einem hohen Erregungsniveau zu befinden, da die Fähigkeit, sich zu entspannen, in vielen Fällen eingeschränkt ist.

Bedeutung für den Beruf

Grundsätzlich beeinträchtigen Wut und Ärger eine Berufsausbildung und -ausübung nicht. Diese Art emotionaler Selbstäußerung kann für das persönliche Wohlbefinden sogar sehr wichtig werden und eine Art psychische Selbstreinigungsfunktion erfüllen. Problematisch sind jedoch ungesteuerte Entgleisungen, die sowohl die persönliche Zufriedenheit als auch das Miteinander im beruflichen Umfeld strapazieren. Eine Störung der Emotionalität mit übersteigerten und unkontrollierten Wutausbrüchen geht in der Regel mit der Unfähigkeit einher, sich sachlich, rational und bewusst (also gesteuert) auf emotionaler Ebene mit der Berufs- oder Arbeitsplatzwahl zu beschäftigen und grundlegende Entscheidungskriterien für sich selbst zu erarbeiten.

Zusammenhänge

- Familie
- Lernen
- Motivation
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Methoden

- Das State-Trait-Ärgerausdrucks-Inventar (STAXI) von P. Schenkmezer, V. Hodapp und C.D. Spielberger
- Fragebogen zur Erfassung von Aggressivitätsfaktoren (FAF) von R. Hampel und H. Selg

Anzeichen einer Störung

- Situationen und Handlungen anderer werden häufig als bedrohlich erlebt und bewertet
- Wut und Ärger sind primäre Reaktionen
- übersteigerte Neigung zur Wutausbrüchen
- von anderen als nichtig eingestufte Umstände lösen einen unverhältnismäßig starken Ärger aus
- reagiert schnell mit Beleidigungen und Tätlichkeiten

Maßnahmen bei Störungen

- Entspannungsverfahren (Autogenes Training, Progressive Muskelentspannung)
- effektive Problemlösestrategien vermitteln
- gezielter Aufbau alternativer Verhaltensformen
- Modelllernen
- psychotherapeutische Begleitung
- Selbstsicherheitstraining
- Stressbewältigungstraining
- Training der Befähigung, mit emotionalen Impulsen konstruktiv umzugehen: Dies umfasst die Kanalisierung aggressiver Gefühle in sozialverträgliche Verhaltensweisen, die Fähigkeit, soziale Spannungen auszuhalten, die Intensivierung der Selbstbeobachtung, die Förderung der Wahrnehmung und die Verbalisierung eigener Bedürfnisse.
- Anti-Aggressions-Training: Verhaltenstraining mit differenzieller Bekräftigung angemessener Reaktionsweisen; Änderung konfrontativer Denkweisen und Einstellungen; Vermittlung der Opferperspektive.

Weiterführende Information

Der Wunsch, beachtet zu werden, ist eines der stärksten Motive des Menschen. Für manche Kinder, aber auch für einige Erwachsene sind unangemessene Verhaltensweisen die einzige Möglichkeit, Aufmerksamkeit zu erregen, wenn angemessenes Verhalten keine Beachtung mehr findet. Mehr als jede andere Emotion ist Ärger mit einer Aktivierung und Mobilisierung von Energie verbunden. Ärger "energetisiert" das Verhalten und gibt dem Handeln Nachdruck. Ärger produziert einen Willen zur Aktion und auch zur Aggression. Ärger hilft dabei, den eigenen Standpunkt zu vertreten und eigene Absichten gegenüber anderen durchzusetzen.

Eine gelungene Paarbeziehung beruht u. a. auf der Fähigkeit beider Partner, ihren Ärger und ihre negativen Gefühle adäquat auszudrücken. In sozialen Beziehungen hat der Ärger auch eine defensive Funktion (z. B. den Schutz des Selbstwertes). Die Intensität einer Ärgerreaktion macht die Ausbildung von Hemm- und Selbstkontrollmechanismen besonders wichtig. Dabei muss nicht nur gelernt werden, welche Konsequenzen Aggressionen haben können, sondern auch, wie Ärger zu dosieren und zu steuern ist. Daraus lässt sich ableiten, dass bei einer Störung im Bereich des Ärgers, der Wut und der Aggression die Sozialisation dieser Emotion nicht geglückt ist.

Die Ausbalancierung von Ärger wird durch andere, ausgleichende Emotionen gewährleistet. Eine wichtige Rolle spielt zum Beispiel das "Schuldgefühl". Aber auch Angst kann als Gegenkraft zum Ausdruck und zum Ausagieren von Ärger wirken.

Wird das Leben dauerhaft von Ereignissen bestimmt, die Stress verursachen oder gar traumatische Intensität besitzen, dann können Wut und Ärger dauerhaft aktiviert bleiben oder als Stimmung ständig

im Bewusstsein präsent sein. Aggressive Stimmungen können in diesem Fall als Dauersignal das gesamte Denken, Fühlen und Handeln bestimmen.

Otto Kruse (1991) betrachtet die Pathologie des Ärgers unter drei Gesichtspunkten:

- a) gehemmte Aggressivität,
- b) Hyperaggressivität und
- c) Delinquenz, Kriminalität und antisoziales Verhalten.

Uns interessiert hier vor allem die Hyperaggressivität. Kruse geht davon aus, dass bei Hyperaggressivität die hemmenden Gegenkräfte zur Emotion Ärger nicht genügend ausgebildet sind bzw. die Dosierung der Aggressionsfreisetzung fehlreguliert ist.

Nach Novaco (1975) können überschießende Wutreaktionen bzw. Aggressionen als Folge länger dauernder und intensiver Selbstwertverletzungen auftreten. Bei der geringsten Kränkung können dann aggressive Gegenreaktionen entstehen. Aggressive Reaktionen ergeben sich des Weiteren auch aus häufigen Behauptungssituationen, wenn sich also eine Person permanent gegen starke Geschwister, eine feindselige Nachbarschaft, gegen Hunger oder auch gegen den Ruf der Asozialität oder Minderwertigkeit verteidigen muss.

Bowlby (1983) interpretiert die Bereitschaft zu Überreaktionen als eine Folge des Abbruchs von Bindungen. Bei Kindern kann ein solcher Verlust von Bindungen heftigste Aggressionen hervorrufen und in der Persönlichkeit lange Zeit präsent bleiben.

Blasi (1980) und Turiel (1987) wiederum stellen die These auf, dass übersteigerte Wutreaktionen die Konsequenz einer mangelhaften Integration der moralischen Entwicklung in die Persönlichkeit sind. In diesem Fall sind die soziale Urteilsfähigkeit und das Verständnis möglicher Aggressionsfolgen stark herabgesetzt.

Morton (1987) schließlich beschreibt die Entwicklung übersteigerter Wut als einen Prozess der Aggressions-Ansteckung durch eine soziale Umgebung, in der Zwang und Aggressivität dominierende Interaktionsformen sind.

Merkmalsausprägungen

WUT UND ÄRGER (-3)

Bewertung der Umgebung

- Absichten und Handlungen anderer werden generell als feindselig und bedrohlich wahrgenommen

Reaktionen

- reagiert selbst auf Lappalien sofort mit heftiger Wut und Ärger
- zeigt Neigung zu Tätlichkeiten

Kontrollvermögen

- eine Korrektur der eigenen Bewertung ist nicht mehr möglich (fehlende Einsichtsfähigkeit)
- eine Kontrolle der eigenen aggressiven Impulse ist nicht möglich

WUT UND ÄRGER (-2)

Bewertung der Umgebung

- Absichten und Handlungen anderer werden meist als feindselig bewertet

Reaktionen

- zeigt starke Bereitschaft, in unterschiedlichsten Situationen mit Wut und Ärger zu reagieren
- zeigt Neigung zu verbalen "Entgleisungen" (Beschimpfungen, Drohungen)

Kontrollvermögen

- eine Korrektur der eigenen Bewertung ist nur sehr eingeschränkt möglich
- eine Kontrolle der eigenen aggressiven Impulse ist nicht immer möglich

WUT UND ÄRGER (-1)**Bewertung der Umgebung**

- Absichten und Handlungen anderer werden öfter als feindseliger und bedrohlicher wahrgenommen, als sie es objektiv sind

Reaktionen

- zeigt erhöhte Neigung zum Erleben von Wut und Ärger
- zeigt leichte physiologische Reaktion (erhöhter Pulsschlag, erhöhter Blutdruck, Errötung etc.)

Kontrollvermögen

- eine Korrektur der eigenen Sicht ist durch eine Klärung der Situation noch möglich
- eine Kontrolle der eigenen aggressiven Impulse ist meist möglich

WUT UND ÄRGER (0)**Bewertung der Umgebung**

- Absichten und Handlungen anderer werden meist realistisch wahrgenommen
- Die Umwelt wird generell als freundlich wahrgenommen

Reaktionen

- zeigt gelegentlich nachvollziehbares Erleben von Wut und Ärger
- zeigt leichte physiologische Reaktion (erhöhter Pulsschlag, erhöhter Blutdruck, Errötung etc.)

Kontrollvermögen

- eine Korrektur der eigenen Sicht ist durch Klärung der Situation möglich
- eine Kontrolle der eigenen aggressiven Impulse ist fast immer möglich

ZWANGSSTÖRUNG

Beschreibung

In der Regel werden hinsichtlich der Zwangsstörung (F42) zwei Erscheinungsbilder unterschieden, nämlich **Zwangsgedanken** und **Zwangshandlungen**. Diese Gedanken und Handlungen werden von den Patienten zwar als unsinnig erlebt, müssen aber ausgeführt werden, da die Patienten sonst einer extremen inneren Anspannung und Angst ausgesetzt sind. Das Störungsbild ist bei Männern und Frauen gleich häufig, wobei das typische Erkrankungsalter bei etwa 20 Jahren liegt. Etwa ein Drittel der Fälle tritt vor dem 15. Lebensjahr auf.

Zwangsgedanken (F42.0) äußern sich in zwanghaften Ideen oder in Zwangsimpulsen. Die Inhalte dieser Zwangsgedanken fallen je nach Person sehr unterschiedlich aus. Auffallend ist die Unfähigkeit, sich zu entscheiden. Diese Eigenschaft kann zu zwanghaften Grübeleien führen, wobei ständig alle Alternativen gegeneinander abgewogen werden. Die Zwangsgedanken können sich auch um bestimmte Themenbereiche, wie Schmutz, Infektionen, Entwicklung von Krankheiten etc. drehen.

Zwangshandlungen (F42.1) sind endlos wiederholte und sinnlose Aktivitäten, wie exzessives Kontrollieren (z. B., ob der Ofen aus ist), ein exzessives Reinlichkeitsverhalten (Waschzwang), aber auch motorische Abläufe, wie z. B. der Zählzwang.

Darüber hinaus gibt es auch eine Vermischung von **Zwangsgedanken** und **-handlungen (F42.2)**, wobei die beiden oben genannten Symptomgruppen zusammen auftreten. Diese Form der Zwangserkrankung ist die häufigste.

WAHRNEHMUNG

Beschreibung

Unter Wahrnehmung versteht man den Vorgang und das Ergebnis der Verarbeitung aller Reize, die unsere Sinnesorgane liefern. Dabei ist Wahrnehmung keine objektive Abbildung der Realität, sondern hängt von unseren Erfahrungen und inneren Zuständen ab. Wahrnehmung ist immer selektiv und akzentuiert bestimmte Inhalte.

Eine **Störung der Wahrnehmung** äußert sich darin, dass die gewohnte Umgebung verändert wahrgenommen wird. Es fällt der Person schwer, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen. Zuvor noch als unwesentlich beurteilte Eindrücke werden dann bedeutungsvoll in dem Sinne, dass z. B. jemand meint, er werde verfolgt, beobachtet oder bedroht. Das Konzept von Raum und Zeit kann zerbrechen. Andere Menschen werden zum Teil verändert, verzerrt oder schemenhaft wahrgenommen. Selbst der eigene Körper und die eigenen subjektiven Empfindungen können in diesem Fall als fremd empfunden werden (sog. Depersonalisation). Störungen der Wahrnehmung können in Überempfindlichkeit gegenüber bestimmten Reizen, in sensorischer Überwachtheit oder auch in einer Fesselung durch Wahrnehmungsdetails zum Ausdruck kommen. In der Regel handelt es sich dabei um einfache Wahrnehmungsveränderungen, d. h., die reale Umwelt wird zwar richtig erkannt, aber es finden Intensitäts- und Qualitätsverschiebungen statt.

Intensitätsminderung: Hier ist die Wahrnehmung weniger lebendig als sonst, alles erscheint fad, grau, öd und farblos, wie durch einen Nebel verschleiert. Diese Form der Wahrnehmungsstörung tritt bei schweren Depressionen, bei schwerer allgemeiner Erschöpfung und unter höheren Dosen von Neuroleptika auf.

Intensitätssteigerung: Bei dieser Art der Wahrnehmungsstörung wird das Wahrnehmungserlebnis reicher, lebhafter und farbiger als sonst. Sie tritt bei Manie, unter Halluzinogenen (LSD, Meskalin), bei Schizophrenien und in seltenen ekstatischen Ausnahmezuständen auf.

Derealisation: Hier erscheint die Umgebung unwirklich, wie verschleiert, fremd und unvertraut. Dieses Symptom kann auch bei gesunden Menschen vorkommen, tritt aber häufig bei Psychosen, Schizophrenie, gelegentlich auch bei Depressionen und manchen Persönlichkeitsstörungen (Borderline-Typ) auf. Die Derealisation geht zudem meist mit einer Depersonalisation (also einem Fremdheitsempfinden in Bezug auf die eigene Person) einher.

Bedeutung für die Person

Je nach Ausmaß des Realitätsverlusts kann es zu einer erheblichen affektiven Beteiligung (in Form von Angst, Euphorie etc.) kommen. Ist die Möglichkeit einer kognitiven Korrektur noch gegeben (wenn also beispielsweise eine Person in einer depressiven Phase alles als grau und öde wahrnimmt, aber immer noch auf ihre Erinnerung zurückgreifen kann, in der sie eine normale Wahrnehmungsfähigkeit hatte), dann wird die Wahrnehmungsstörung als bei weitem weniger bedrohlich erlebt, wie in dem Fall, wenn eine kognitive Kontrolle gar nicht mehr möglich ist. Aufgrund von Unkenntnis oder mangelndem Verständnis vonseiten der Mitmenschen oder aufgrund von Rückzugstendenzen der betroffenen Person selbst kann es bei Wahrnehmungsstörungen auch zur sozialen Isolation kommen. Dies kann dann die Störung noch weiter verstärken, da ein sozialer Vergleich im Hinblick auf die eigene Wahrnehmung nicht mehr möglich ist.

Bedeutung für den Beruf

Störungen der Wahrnehmung, die auf eine psychische Erkrankung zurückzuführen sind, machen eine realistische Einschätzung der eigenen Persönlichkeit nicht mehr oder nur noch bedingt möglich. Der Berufswählende bzw. Berufstätige ist dann nicht in der Lage, selbstständig zu einer fundierten Berufsentscheidung zu gelangen oder seinem Beruf zufrieden stellend nachzugehen. Entscheidungskriterien für die Berufswahl und Berufsausübung können nicht in der notwendigen objektiven Form erarbeitet und beurteilt werden, die Arbeitswelt stellt sich verfremdet dar. Probleme treten v. a. bei der täglichen Berufsausübung, z. B. im Hinblick auf soziale Situationen (z. B. Beziehungswahn) auf.

Überwiegen akute psychotische Symptome, dann sind vor einer beruflichen Qualifizierung, Rehabilitation oder Neuorientierung zuerst alle psychiatrischen und psychologischen Maßnahmen auszuschöpfen. Grundsätzlich benötigt die Rat suchende Person die Hilfe von Fachleuten, die sie bei der Entscheidungsfindung begleiten. Testverfahren zur genaueren Differenzierung von Wahrnehmungsstörungen können hier bei der Beurteilung eine Hilfe sein. Diese Tests werden auch bei den Arbeitsämtern (Psychologischer Dienst) angeboten. Die beruflichen Möglichkeiten, die sich beim Vorliegen einer Wahrnehmungsstörung ergeben, sind abhängig von der Komplexität der psychischen Erkrankung. In der Regel schließen sich in solchen Fällen nach einer medizinischen bzw. psychiatrischen Therapie Berufsorientierende Maßnahmen an. Diese werden nicht selten in besonderen Einrichtungen für psychisch Behinderte durchgeführt werden müssen, da parallel zur beruflichen Qualifizierung meist auch eine psychologische Begleitung notwendig ist. Wegen der notwendigen therapeutischen Maßnahmen ist eine Ausbildung sehr häufig nur in besonders für diesen Personenkreis geeigneten Einrichtungen (also in Berufsbildungswerken, Berufsförderungswerken, Beruflichen Trainingszentren etc.) möglich.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Lebenspraxis
- Lernen
- Motivation
- Sozialverhalten

Methoden

- BSABS (Bonner Skala für die Beurteilung von Basissymptomen)
- AMDP
- gezielte Befragung
- Verhaltensbeobachtung

Anzeichen einer Störung

- Überempfindlichkeit
- gewohnte Dinge werden verändert wahrgenommen
- Wesentliches kann schwer von Unwesentlichem unterschieden werden
- Es besteht das Gefühl, bedroht, verfolgt oder beobachtet zu werden
- Wahrnehmungsfixierungen
- mangelnde Korrigierbarkeit der Wahrnehmung
- Halluzinationen
- Orientierungsprobleme

Maßnahmen bei Störungen

- medikamentöse Behandlung
- Konfrontation mit der Realität durch Gesprächs- und Sozialtherapie
- Trainingsmaßnahmen zur Wahrnehmungsverbesserung
- krankengymnastische, psychomotorische und ergotherapeutische Maßnahmen

Weiterführende Information

Das Wahrgenommene hat eine situative und lebensgeschichtliche Bedeutung für den Menschen und bedingt damit auch seine affektive Resonanz, also das spezifische Zusammenspiel von kognitivem und affektivem Bereich. Wir ordnen dem Wahrgenommenen eine Bedeutung und Relevanz zu. Der Zustand des Wahrnehmenden (also seine Stimmung, Affektlage, Motivation etc.) bestimmt die Wahrnehmung wesentlich mit (gesehen wird das, was erwartet wird). Je schärfer strukturiert der wahrgenommene Gegenstand und die wahrgenommene Situation und je neutraler die Affektlage ist, desto eindeutiger wird die Wahrnehmung. Bei starken Affekten und mehrdeutiger Gestaltdarbietung ist die Wahrnehmung dagegen störungsanfällig.

Was ist real? Bei Betrachtung eines Ereignisses werden alle beteiligten Personen etwas anderes wahrnehmen, da Wahrnehmung stets ein Kompromiss zwischen objektiver Information und subjektiver Anschauungsweise ist. Vereinfacht lässt sich sagen: Real ist etwas, über dessen Existenz sich gesunde Menschen unvoreingenommen einigen können.

Ein Beispiel aus der Normalpsychologie (aus Scharfetter: Allgemeine Psychopathologie): Ein Kind geht nachts alleine durch den Wald. Es hat Angst und beobachtet die Büsche. Das Kind erkennt diese zunächst auch als solche. Bei zunehmender Angst glaubt das Kind aber, in den Büschen Gestalten zu sehen. Seine Angst steigert sich noch weiter, sodass es nun nicht nur glaubt, eine Gestalt zu sehen, sondern sich sicher ist, dass der Busch ein bedrohliches Monster ist.

Beispiele aus der klinischen Psychiatrie: Ein in einer depressiven Phase befindlicher Mensch nimmt seine Umwelt weniger lebhaft, farbig und manchmal wie entfernt wahr. Zudem kann ein Depressiver auch sich selbst als "zerfallen" wahrnehmen. Ein Schizophrener wiederum kann z. B. Muster als Fratzen wahrnehmen oder hört bestimmte Geräusche viel lauter als andere Personen.

Merkmalsausprägungen**WAHRNEHMUNG (-3)**

- Aufgrund von wahnhaften Vorstellungen werden bestimmte Dinge verändert wahrgenommen.
- Die Wahrnehmung ist auf unrelevante Details fixiert.
- Die Wahrnehmungsstörung kann nicht korrigiert werden.
- fühlt sich bedroht, verfolgt oder beobachtet.

Räumlich-zeitliche Orientierung

- Eine räumlich-zeitliche Orientierung ist nicht möglich.

WAHRNEHMUNG (-2)

- Ereignisse und Situationen werden überinterpretiert bzw. als bedrohlich erlebt.
- Der Wahrnehmungsbereich ist eingeschränkt.
- Eine Korrektur der Wahrnehmungsstörung durch andere Personen ist nur bedingt möglich.

Räumlich-zeitliche Orientierung

- Eine räumlich-zeitliche Orientierung ist nur sehr eingeschränkt möglich.

WAHRNEHMUNG (-1)

- Wesentliches kann nur schwer von Unwesentlichem unterschieden werden.
- zeigt eine Überempfindlichkeit gegenüber bestimmten Reizen
- Es fällt schwer, die Wahrnehmung von bestimmten Reizen zu lösen.
- Eine Korrektur der Wahrnehmungsstörung durch andere Personen ist möglich.

Räumlich-zeitliche Orientierung

- Eine räumlich-zeitliche Orientierung ist in eingeschränktem Maße möglich.

WAHRNEHMUNG (0)

- Die Wahrnehmung entspricht der Realität.
- Wahrnehmungstäuschungen (z. B. optische Täuschungen) werden als solche erkannt und richtig interpretiert.
- Kurzzeitige Derealisationserlebnisse können vorkommen, sind aber nur vorübergehender Natur.

Räumlich-zeitliche Orientierung

- Eine räumlich-zeitliche Orientierung ist in vollem Umfang möglich.

WAHRNEHMUNG (+1)

- Wichtige und unwichtige Informationen werden sicher voneinander getrennt.
- Die Wahrnehmung ist umfassend, d. h., es werden nicht nur bestimmte Details wahrgenommen.
- Ein rascher und flexibler Wechsel zwischen den verschiedenen Wahrnehmungsreizen ist möglich.
- Wahrnehmungstäuschungen (z. B. optische Täuschungen) werden als solche erkannt und richtig interpretiert.

Räumlich-zeitliche Orientierung

- Eine räumlich-zeitliche Orientierung ist auch in unübersichtlichen Situationen möglich.

WAHRNEHMUNG (+2)

- Die Wahrnehmung auch komplizierter Gegebenheiten erfolgt sehr schnell und effizient (so kann z. B. ein komplexes Schaltpult sehr rasch überblickt werden)
- Ein rascher und flexibler Wechsel zwischen den verschiedenen Wahrnehmungsreizen ist möglich.
- Wahrnehmungstäuschungen (z. B. optische Täuschungen) werden als solche erkannt und richtig interpretiert.

Räumlich-zeitliche Orientierung

- Eine räumlich-zeitliche Orientierung ist auch in unübersichtlichen und hektischen Situationen möglich.

WAHRNEHMUNG (+3)

- Auch wenn nur kleine Unterschiede vorliegen, kann sicher zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem unterschieden werden (so werden z. B. gestörte Laufgeräusche einer komplizierten, lauten Maschine sicher von deren normalen Betriebsgeräuschen unterschieden).
- Falls nötig, erfolgt eine sehr rasche und flexible Neuorientierung.
- Eine Konzentration auf die wesentlichen Reize ist möglich (so wird z. B. die Lärmbelastung weitgehend ignoriert und beeinträchtigt daher die Arbeit nicht).

Räumlich-zeitliche Orientierung

- Eine räumlich-zeitliche Orientierung ist auch in unübersichtlichen und hektischen Situationen möglich.
- Der Orientierungssinn ist hervorragend ausgeprägt.

ZEITERLEBEN

Beschreibung

Als "Zeit" bezeichnet man den je nach individuellem menschlichem Bewusstsein verschieden erlebten Übergangsprozess von der Gegenwart (also den momentanen Handlungen und Gedanken) in die Vergangenheit (also den Erinnerungen) sowie von der erwarteten Zukunft in die Gegenwart. Ein psychologisch besonders wichtiger Aspekt ist das Zeiterleben, d. h., die subjektive Wahrnehmung von erlebter Dauer, Gleichzeitigkeit und zeitlicher Folge von Ereignissen in Abhängigkeit von den Veränderungen pro objektiver Zeiteinheit (dabei entspricht die Zeitwahrnehmung bis zu etwa einer Sekunde Dauer der Wahrnehmung von "Gegenwart"); von großer Bedeutung ist auch das Zeitbewusstsein, d. h., die Gedächtnisfunktion hinsichtlich der gesamten Erlebnismenge, die eine Person in ihrer bisherigen Vergangenheit erfahren hat (hier handelt es sich um Zeitschätzungen von längerer und vergangener zeitlicher Erstreckung).

Starke Veränderungen des Zeiterlebens treten bei Ausnahmezuständen (beim Auftreten starker Affekte, bei Übermüdung, Stress, Schlaf oder auch der Wirkung von Rauschmitteln) und bei psychischen Erkrankungen auf.

Typisches Kennzeichen einer Störung des Zeiterlebens ist der völlige oder zeitweise Verlust der normalen Integration von Erinnerungen an die Vergangenheit und die daraus resultierende Unfähigkeit, Handlungen und Entscheidungen zielgerichtet zu planen.

Bedeutung für die Person

Ein realistisches Zeiterleben ist die Grundlage jedes angemessenen Verhaltens. Bewegungs- und Geschwindigkeitswahrnehmung, figurale Wahrnehmung, zeitliche Codierung von Gedächtnisinhalten und verschiedene Aspekte von Lernprozessen sowie Informations- und Entscheidungszeiten sind hierfür die wichtigsten Beispiele.

Eine adäquate Zeitwahrnehmung wirkt sich entscheidend auf das Anspruchsniveau, die Stimmung, die Konstruktivität und die Initiative jedes Menschen aus. Für das Wohlbefinden eines Menschen ist der Ausblick in die Zukunft von größerer Bedeutung als die gegenwärtigen Umstände. Eine Störung des Zeiterlebens führt somit zu schwer wiegenden Beeinträchtigungen im Alltag. Ist das Erleben der Vergangenheit gestört, dann wird auch die räumliche Orientierung in Mitleidenschaft gezogen. Soziale Kontakte werden zumindest erschwert, wenn nicht gar unmöglich. Fehlt die Fähigkeit zur Zukunftsplanung, so können affektive Störungen auftreten; in jedem Fall ist die Entscheidungsfähigkeit eingeschränkt.

Auch für die lebenspraktische Alltagsbewältigung im persönlichen Umfeld ist eine gewisse Planungsfähigkeit (z. B. die Fähigkeit, Einkäufe zu planen, Kochrezepte umzusetzen, Putzpläne aufzustellen und umzusetzen) erforderlich. Nur auf diese Weise können alltägliche Tätigkeiten (wie etwa das Bedienen der Waschmaschine und des Bügeleisens, die tägliche Körperhygiene einschließlich Zahnpflege, das Einkaufen oder die Benutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln) in geeigneter Weise koordiniert werden.

Bedeutung für den Beruf

Für das Zeiterleben ist eine organisierte Gedächtnisfunktion nötig, welche die Ereignisse in "früher" und "später" gliedert und den Abruf gespeicherter Informationen ermöglicht. Ohne diese Funktion

ist weder der Neuerwerb noch die adäquate Anwendung von Wissen möglich. Bewegungs- und Geschwindigkeitswahrnehmung, figurale Wahrnehmung, zeitliche Codierung von Gedächtnisinhalten und verschiedene Aspekte von Lernprozessen sowie Informations- und Entscheidungszeiten hängen entscheidend vom zeitlichen Erleben ab. Eine Störung in einem dieser Bereiche kann der Grund für eine teilweise oder völlige Arbeitsunfähigkeit der Rat suchenden Person sein. Ist die Beeinträchtigung nur vorübergehend, dann kann der Beruf auch weiterhin ausgeübt werden. Besteht die Störung jedoch über längere Zeit hinweg, so sind sowohl die aktuelle Berufsausbildung bzw. -ausübung als auch mögliche Umschulungs- und Weiterbildungsmaßnahmen nur mit sozialpädagogischer Hilfe und in geschütztem Rahmen (z. B. Förderzentrum, Berufsbildungswerk) durchführbar.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Körper
- Lernen
- Persönlichkeitsentwicklung
- Sozialverhalten

Methoden

- Mini Mental State Test
- Reisberg Skalen (BCRS = Brief Cognitive Rating Scale)
- Eigenanamnese
- Fremdanamnese

Anzeichen einer Störung

- Verlust der Kontinuitätsdimension innerhalb des Zeitbewusstseins
- Verzerrung der Proportionen zwischen Vergangenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem
- Über- und Unterschätzung vergangener Zeitspannen
- Verengung der Zeitperspektive
- Derealisations- und Depersonalisationsphänomene

Maßnahmen bei Störungen

- Strukturieren
- Aufstellen strikter zeitlicher Regeln und Rituale
- Objektive Zeitmessung (Uhr, Zeittakt)
- neuropsychologische Betreuung
- reizarme Lernatmosphäre
- Gedächtnisstützen und Gedächtnistraining
- Training lebenspraktischer Fähigkeiten
- kausale Therapie (z. B. Drogenentzug)

Weiterführende Information

Zeit ist ein heterogenes und komplexes Konstrukt. Einstein definiert Zeit als einen "Maßstab, mit dem wir die Ereignisse der Reihe nach vor- und hintereinander anordnen können". Ciompi erscheint Zeit als "...ein immaterielles, abstraktes Gefüge von Relationen zwischen verschieden schnell ablaufenden Ereignisfolgen oder Rhythmen, genau wie der Raum als ein Verhältnis zwischen gleichzeitig vorhandenen Körpern, beziehungsweise Ereignissen zu verstehen ist" (CIOMPI 1988, S. 106f). Beide Definitionsversuche verdeutlichen, dass Zeit ein System der Ungleichzeitigkeit ist.

Bloßes Zeiterleben z. B. von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bedeutet noch nicht, dass ein Zeitbewusstsein vorhanden ist. Zeitbewusstsein zu haben beinhaltet vielmehr, dass diese Gegebenheiten adäquat und – sowohl mit sich selbst als auch mit anderen Personen – reflektiert werden können. Wichtig ist die Fähigkeit, sich selbst in der Zeit zu erkennen sowie sich gedanklich in der Zeit bewegen zu können.

Forschungen zur Physiologie menschlichen Zeitbewusstseins haben ergeben, dass der Mensch eine 'organische, innere Uhr' besitzt, vermutlich eine 'Gehirn-Uhr'. Dieser 'Zeitsinn' ist aber nicht angeboren, sondern muss vielmehr erst in einem äußerst langwierigen Prozess von den ersten Lebenstagen an bis hin zur Adoleszenz Schritt für Schritt aufgebaut werden. Eine Vorstellung von der Zeit bildet sich beim Kind aus Bedeutung tragenden "Ereignissen" (Erfahrungen).

Die alltägliche Zeit kann in bestimmte Komponenten zerlegt werden: objektive Zeit (d. h., die Zeitstrukturierung der externen Welt), subjektive Zeit (d. h., die Zeitstrukturierung der internen Welt sowie die Alltags- und die Lebenszeit) sowie kulturelle Zeit (d. h., die Zeitstrukturierung der gesellschaftlichen Welt).

Zur objektiven Zeit gehören z. B. die Zeitzyklen, die von der Natur als Zeituntergliederung vorgegeben sind, wie z. B. Tag und Jahr.

Die soziologische und psychologische Biografieforschung unterscheidet bei der subjektiven Zeit zwischen Alltagszeit (z. B. Arbeitszeit vs. Freizeit) und Lebenszeit. Die Alltagszeit untergliedert sich des Weiteren in das Zeiterleben (typische Erscheinungen sind hier das Warten, die Langeweile und der Zeitdruck) und in den Umgang mit Zeit (also die zeitliche Orientierung, die Einhaltung von Zeitgrenzen, die Zeitplanung und Zeiteinteilung und das Ausfüllen von Zeit).

Merkmalsausprägungen

ZEITERLEBEN (-3)

Erinnerung

- Es liegen extreme Zeitgitterstörungen vor.
- leidet unter Erinnerungsverlust, und zwar auch bei wichtigen, erst kurz zurückliegenden Ereignissen
- Zielgerichtete Ortsveränderung von zu Hause oder vom Arbeitsplatz weg, ohne dass sich die Person später daran erinnern kann

Zeitliche Orientierung

- starke Verzerrung der Proportionen zwischen Vergangenem, Gegenwärtigem und Zukünftigem
- völliger Verlust der zeitlichen Orientierung (hinsichtlich des aktuellen Wochentags, der Jahreszeit oder des Jahrzehnts)
- massive Fehleinschätzung hinsichtlich der Dauer von Zeitspannen
- völlige Unfähigkeit, Reaktionszeiten oder Geschwindigkeiten richtig einzuschätzen

Störungsphasen

- schwere oder häufige substanzinduzierte Störungen (z. B. Alkohodelir oder schwerer Drogenrausch)

ZEITERLEBEN (-2)**Erinnerung**

- deutliche Zeitgitterstörungen

Zeitliche Orientierung

- Schwierigkeiten bei der zeitlichen Orientierung
- Fehleinschätzung hinsichtlich der Dauer von Zeitspannen

Störungsphasen

- häufige unfreiwillige oder ungewollte Trancezustände
- weniger schwere oder seltene substanzinduzierte Störungen (z. B. beim Alkoholrausch oder weniger schwerem Drogenrausch)

ZEITERLEBEN (-1)**Erinnerung**

- vorübergehende Zeitgitterstörungen

Zeitliche Orientierung

- eingeschränkte Organisationsfähigkeit
- Schwierigkeiten bei der zeitlichen Orientierung
- gelegentliche Fehleinschätzung hinsichtlich der Dauer von Zeitspannen

Störungsphasen

- leichte substanzinduzierte Störungen (z. B. im angetrunkenen Zustand oder im "weichen" Drogenrausch)

ZEITERLEBEN (0)**Erinnerung**

- normales Erinnerungsvermögen
- Ereignisse werden in der richtigen Reihenfolge erinnert

Zeitliche Orientierung

- Fähigkeit zur zielgerichteten Planung
- Organisationsfähigkeit im Normalbereich
- adäquate Einschätzungen hinsichtlich Reaktionszeiten, Geschwindigkeiten und der Dauer von Zeitspannen

Störungsphasen

- keine substanzinduzierten Störungen des Zeiterlebens

ZEITERLEBEN (+1)**Erinnerung**

- gutes Erinnerungsvermögen

Zeitliche Orientierung

- richtige Einschätzungen hinsichtlich Reaktionszeiten, Geschwindigkeiten und der Dauer von Zeitspannen
- gute Planungsfähigkeit, auch in Bezug auf die entferntere Zukunft
- rasche Auffassungsgabe

Störungsphasen

- keine substanzinduzierten Störungen des Zeiterlebens

ZEITERLEBEN (+2)**Erinnerung**

- sehr gutes Erinnerungsvermögen

Zeitliche Orientierung

- Auch komplexere zukünftige Handlungen, werden realistisch geplant, und dies sowohl unmittelbar als auch längerfristig (z. B. bei der Organisationsentwicklung).
- Die Person verfügt über eine gute Zeitplanung.

Störungsphasen

- Keine substanzinduzierten Störungen des Zeiterlebens

ZEITERLEBEN (+3)**Erinnerung**

- Die Person kann auch relativ unbedeutende und schon länger zurückliegende persönliche und historische Ereignisse detailliert und in der richtigen Reihenfolge erinnern.

Zeitliche Orientierung

- Mehrere Tätigkeiten können gleichzeitig ausgeführt werden
- Die Person hat ein ausgeprägtes Organisationsvermögen und verfügt über ein ideales Zeitmanagement.

Störungsphasen

- Keine substanzinduzierten Störungen des Zeiterlebens

Selbstbestimmung

Beschreibung

Die Fähigkeit zur Selbstbestimmung gilt in unserer Gesellschaft als ein Wert, der in enger Verbindung mit den Persönlichkeitsrechten steht. Freiheit im Denken und im Handeln, Verwirklichung persönlicher Bedürfnisse und Ziele und auch die Unabhängigkeit in den eigenen Entscheidungen spielen hierbei eine Rolle. In diesem Bereich wird untersucht, inwieweit ein Mensch in der Lage ist, für sich selbst und seine Interessen einzutreten und aktiv mitzubestimmen, wenn es um wichtige Entscheidungen für sein Leben geht.

Selbstbestimmung ist nicht nur ein Grundrecht, das durch den Staat und andere Instanzen gewährleistet wird, sondern auch eine Fähigkeit, die je nach Person unterschiedlich deutlich ausgeprägt ist. Die Frage, inwieweit ein Mensch in der Lage ist bzw. in die Lage versetzt werden kann, selbst über sein Leben zu bestimmen, wird gerade im Bereich der Arbeit mit behinderten Menschen kontrovers diskutiert. Denn das Handeln einer Person kann unter Umständen nicht nur völlig realitätsfern, sondern sogar höchst problematisch für deren eigene physische und psychische Gesundheit sein. Die Frage, die sich in diesem Fall stellt, ist, ob es in solchen Fällen zulässig ist, dieser Person das Recht auf Selbstbestimmung zu versagen. In der Praxis werden leider nach wie vor bestimmte Persönlichkeitsbereiche völlig der Selbstbestimmung eines Menschen entzogen. Betroffen sind vor allem alte Menschen, Kinder, geistig behinderte und psychisch kranke Menschen. Die verschiedenen Formen von Entmündigung werden von vielen Fachkräften aus dem Sozialbereich kritisiert. Auf politischer Ebene ist es mittlerweile ein erklärtes Ziel, vom Fürsorge- und Versorgungsdenken wegzukommen und dem Patienten, Klienten und Kunden mehr Selbstbestimmungsrechte zu gewähren.

Bedeutung für die Person

Jeder Mensch, nicht nur der behinderte Mensch, steht in dem Spannungsverhältnis von Autonomie und Abhängigkeit, zwischen Selbstbestimmung und Fremdbestimmung. Es gilt, einerseits ein gewisses Maß an Eigenständigkeit, Selbstaktivität und Selbstgestaltung zu entwickeln und zu bewahren, andererseits die Abhängigkeit von anderen, die Einbindung in den sozialen Kontext, der zugleich auch Schutz gewährt, die Fremdbestimmung und die wechselseitige Anerkennung des und durch den anderen zu akzeptieren und konstruktiv zu nutzen. Insofern kann Selbstbestimmung nicht heißen, ohne Rücksicht auf andere Menschen, ohne Einbeziehung aller Begrenzungen und Abhängigkeiten die eigenen Wünsche durchzusetzen. Umgekehrt bedeutet dies aber auch, dass nicht mit dem Argument der größtmöglichen Selbstbestimmung die Unterstützungsleistungen drastisch abgebaut werden sollen. Dies würde bedeuten, den Einzelnen völlig sich selbst zu überlassen, was dem Auftrag des Sozialstaates zuwiderlaufen würde. Über sich selbst zu bestimmen heißt also, auch die Grenzen, die durch die eigene Befindlichkeit wie auch durch die äußeren Bedingungen gesetzt sind, wahrzunehmen. Die Befähigung einer Person zur Selbstbestimmung hängt von ihrer Konstitution ab. Besonders betroffen von Beschränkungen des Rechtes auf Selbstbestimmung sind Kinder, alte Menschen, psychisch Kranke und geistig behinderte Menschen.

Bedeutung für den Beruf

Gerade im Berufsleben ist die Möglichkeit zur Selbstbestimmung stark davon abhängig, welche Tätigkeit auf welcher Position ausgeübt wird. Grundsätzlich ist das Arbeitsleben durch bestimmte Eckpfeiler begrenzt, die vorschreiben, wann, wie lange, für welches Einkommen und an welchem Ort die Arbeitsleistung erbracht werden muss. Selbst der Unternehmer muss sich an eine Vielzahl von Vorschriften und Gesetzen halten. Besonders in der Phase der Ausbildung sind die Möglichkeiten zur Selbstbestimmung begrenzt. In nicht wenigen Tätigkeitsbereichen ist Selbstbestimmung eine Verhaltensweise, die das Arbeitsergebnis massiv gefährden kann. Das gilt zum Beispiel für Berufe, in denen nach strengem Zeittakt, exakten Qualitätsvorgaben und genauesten Richtlinien gearbeitet werden muss. Insofern gilt es stets, die Vorstellungen und Wünsche einer Person mit den Reglementierungen, die durch das Berufsbild vorgegeben sind, in Einklang zu bringen. Das gilt auch für Berufsvorbereitende Maßnahmen oder andere Leistungen, die von einer Person als Wunsch geäußert werden. Das Wunsch- und Wahlrecht eines Leistungsberechtigten bedeutet nicht, dass eine Leistung gewährleistet wird, die ihm aufgrund der Voraussetzungen nicht zusteht oder keinen Erfolg verspricht. Insofern ist der Wunsch wie auch die Befähigung zur Selbstbestimmung mit den Anforderungen und Begrenzungen in der Realität in Beziehung zu setzen.

Weiterführende Information

Die Selbstbestimmung, insbesondere die von beeinträchtigten und behinderten Menschen ist im SGB IX ausdrücklich über das Wunsch- und Wahlrecht definiert. In Kapitel 1 wird in § 9 das Wunsch- und Wahlrecht der Leistungsberechtigten wie folgt beschrieben:

- "Bei der Entscheidung über die Leistungen und bei der Ausführung der Leistungen zur Teilhabe wird berechtigten Wünschen der Leistungsberechtigten entsprochen. Dabei wird auch auf die persönliche Lebenssituation, das Alter, das Geschlecht, die Familie sowie die religiösen und weltanschaulichen Bedürfnisse der Leistungsberechtigten Rücksicht genommen; im Übrigen gilt § 33 des Ersten Buches. Den besonderen Bedürfnissen behinderter Mütter und Väter bei der Erfüllung ihres Erziehungsauftrages sowie den besonderen Bedürfnissen behinderter Kinder wird Rechnung getragen."
- "Sachleistungen zur Teilhabe, die nicht in Rehabilitationseinrichtungen auszuführen sind, können auf Antrag der Leistungsberechtigten als Geldleistungen erbracht werden, wenn die Leistungen hierdurch voraussichtlich bei gleicher Wirksamkeit wirtschaftlich zumindest gleichwertig ausgeführt werden können. Für die Beurteilung der Wirksamkeit stellen die Leistungsberechtigten dem Rehabilitationsträger geeignete Unterlagen zur Verfügung. Der Rehabilitationsträger begründet durch Bescheid, wenn er den Wünschen des Leistungsberechtigten nach den Absätzen 1 und 2 nicht entspricht."
- "Leistungen, Dienste und Einrichtungen lassen den Leistungsberechtigten möglichst viel Raum zu eigenverantwortlicher Gestaltung ihrer Lebensumstände und fördern ihre Selbstbestimmung."
- "Die Leistungen zur Teilhabe bedürfen der Zustimmung der Leistungsberechtigten."

Dem Wunsch- und Wahlrecht, also dem Recht auf Selbstbestimmung, steht die in der Praxis gerade bei schwerstbehinderten Menschen vertretene Auffassung gegenüber, dass man diesen Menschen alle Entscheidungen abnehmen müsse, um ihnen ein würdiges Leben zu ermöglichen. Progressive Stimmen in der Sozialarbeit verlangen dagegen seit langem eine stärkere Berücksichtigung des Selbstbestimmungsrechtes beeinträchtigter und behinderter Menschen, auch wenn die Fähigkeit zur Selbstbestimmung zunächst erst einmal erlernt werden muss. In diesem Sinne sind festgestellte Defizite im Bereich der Selbstbestimmung diagnostische Auffälligkeiten, die über gezielte Maßnahmen ausgeglichen werden sollten.

In der neueren Diskussion um Empowerment und Selbstbestimmung wird immer wieder darauf hingewiesen, dass ein Mehr an Selbstbestimmung nicht ein Weniger an Unterstützung bedeuten dürfe. Eine einseitige Betonung des Konzeptes "Bürger mit Rechten" (statt dem alten "Kind in Not") führe letztlich dazu, dass die Menschen sich selbst überlassen werden und nur dann Hilfe erhalten, wenn sie aktiv darum bitten. Es müsse daher ein Denken in Widersprüchen gepflegt werden, also das Recht auf Selbstbestimmung in seinem Spannungsverhältnis zum Bedürfnis nach Hilfe und Unterstützung gesehen werden.

Literatur

- Dierks, M.-L. (2001): Patientensouveränität. Stuttgart.
- Färber, H.-P. (2000): Wege zum selbstbestimmten Leben trotz Behinderung. Tübingen.
- Fröhlich, A. (1998): Basale Stimulation. Das Konzept. Düsseldorf.
- Hähner, U. (1999): Vom Betreuer zum Begleiter. Marburg.
- Jäger, S. (1989): Mitspracherechte Jugendlicher bei persönlichkeitsrechtlichen Entscheidungen. Rheinfelden.
- Lehmann, P. (2001): Soteria und Empowerment. Berlin.
- Mayer, A. (1988): Abschied vom Heim. München.
- Rappaport, J. (1985): Ein Plädoyer für die Widersprüchlichkeit. Ein sozialpolitisches Konzept des "empowerment" anstelle präventiver Ansätze. In: Verhaltenstherapie und soziale Praxis 17, S. 257-278.
- Rische, H. (2000): Selbstbestimmung in der Rehabilitation. Ulm.
- Rock, K. (2001): Sonderpädagogische Professionalität unter der Leitidee der Selbstbestimmung. Leipzig.
- Staiger, H. (2001): Erziehung zum "selbstbestimmten Ich". Untereisesheim.
- Theunissen, G. (1999): Wege aus der Hospitalisierung. Empowerment in der Arbeit mit schwerstbehinderten Menschen. Bonn.
- Theunissen, G. (Hrsg.) (2001): Verhaltensauffälligkeiten – Ausdruck von Selbstbestimmung? Wegweisende Impulse für die heilpädagogische, therapeutische und alltägliche Arbeit mit geistig behinderten Menschen. Bad Heilbrunn.
- Thimm, W. (1997): Kritische Anmerkungen zur Selbstbestimmungsdiskussion in der Behindertenhilfe. In: Zeitschrift für Heilpädagogik 6, S. 222-232.
- Wiczorek-Schauerte, B. (2000): Selbstbestimmung als Erziehungsziel und Lernprozess. Berlin.
- Windisch, M. (1991): Selbstbestimmung Behinderter. Kassel.

EINBRINGEN VON EIGENBEDÜRFNISSEN

Beschreibung

Jeder Mensch hat das Recht, seine eigenen Bedürfnisse zu artikulieren und angemessen durchzusetzen. Das gilt auch und gerade für beeinträchtigte und behinderte Menschen. In diesem Merkmal wird erfasst, inwieweit ein Mensch dazu fähig ist, seine Eigenbedürfnisse zu erkennen, angemessen zu artikulieren und durchzusetzen.

Bedeutung für die Person

Wer seine Bedürfnisse kennt, angemessen einbringen und auch durchsetzen kann, befindet sich in Einklang mit sich selbst und seiner Umwelt. Die permanente Unterordnung der eigenen Bedürfnisse oder auch die Erfahrung einer völligen Fremdbestimmung können langfristig zu Passivität, Unzufriedenheit, ja sogar zu völliger Apathie führen. Umgekehrt ist das Beharren auf den eigenen Bedürfnissen ungeachtet der äußeren Rahmenbedingungen und natürlichen Begrenzungen ein Verhalten, das zu Recht als egoistisch und unsozial empfunden wird. Die Reaktionen der Umwelt auf ein ständiges Einfordern von Leistungen ohne Rücksicht auf die Mitmenschen und die vorhandenen Möglichkeiten sind in der Regel negativ und führen langfristig zu Distanzierung und Isolation.

Bedeutung für den Beruf

Gerade im Berufsleben muss man seine eigenen Bedürfnisse häufig den Gegebenheiten anpassen oder gar unterordnen. Im Berufsleben sind die Arbeitszeiten, das Einkommen, die Arbeitsbedingungen und die Aufgaben in der Regel vorgegeben und wenig veränderbar. Spontane Bedürfnisse, wie zum Beispiel der Wunsch nach Urlaub, nach einem freien Tag, nach einer längeren Mittagspause oder einem ausgiebigen Gespräch mit Kollegen sind immer nur nach Absprache zu realisieren. Eine unmittelbare Bedürfnisbefriedigung ist im Arbeitsleben in der Regel nicht möglich und wird entsprechend sanktioniert. Umgekehrt darf das Zurückstellen eigener Bedürfnisse nicht dazu führen, dass eine Person im Dienste des Berufes keinerlei Rücksicht auf ihre körperliche, geistige und seelische Gesundheit nimmt, dass sie zum Beispiel die Arbeit aufnimmt, obwohl sie krank ist, sehr viele Überstunden macht, keine ausreichenden Pausen einlegt und auch dann noch Aufgaben übernimmt, wenn das Arbeitspensum eigentlich kaum noch zu bewältigen ist. Eine völlige Unterdrückung der eigenen Bedürfnisse führt langfristig zu drastischem Leistungsabfall, zu gesundheitlichen und psychischen Problemen und zu Schwierigkeiten mit dem sozialen Umfeld.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Motivation
- Psyche
- Sozialverhalten

Anzeichen einer Störung

- Unterdrückung der eigenen Bedürfnisse
- Verhaltensstörungen

- Leistungsverweigerung
- aggressives Einfordern von Leistungen
- Apathie

Maßnahmen bei Störungen

- Selbsthilfegruppen
- psychologische Beratung
- Begleitung
- Basale Stimulation (Fröhlich, 1998)
- positives Feedback
- Unterlassen von Vorgaben

Merkmalsausprägungen**EINBRINGEN VON EIGENBEDÜRFNISSEN (-3)****Erkennen eigener Bedürfnisse**

- hat keinerlei Gespür für die eigenen Bedürfnisse

Artikulieren eigener Bedürfnisse

- ist nicht in der Lage, eigene Bedürfnisse zu äußern

Durchsetzen eigener Bedürfnisse

- fordert die Erfüllung eigener Bedürfnisse in aggressiver, unangemessener Form
- kann seine eigenen Bedürfnisse nicht durchsetzen

EINBRINGEN VON EIGENBEDÜRFNISSEN (-2)**Erkennen eigener Bedürfnisse**

- hat nur wenig Gespür für die eigenen Bedürfnisse

Artikulieren eigener Bedürfnisse

- ist kaum in der Lage, eigene Bedürfnisse zu äußern

Durchsetzen eigener Bedürfnisse

- fordert die Erfüllung eigener Bedürfnisse in oftmals unangemessener Form
- kann seine eigenen Bedürfnisse nur schwer durchsetzen

EINBRINGEN VON EIGENBEDÜRFNISSEN (-1)**Erkennen eigener Bedürfnisse**

- hat in manchen Bereichen wenig Gespür für die eigenen Bedürfnisse

Artikulieren eigener Bedürfnisse

- ist manchmal nicht in der Lage, eigene Bedürfnisse zu äußern

Durchsetzen eigener Bedürfnisse

- fordert die Erfüllung eigener Bedürfnisse ohne Rücksicht auf die Umwelt

- kann seine eigenen Bedürfnisse oft nicht durchsetzen

EINBRINGEN VON EIGENBEDÜRFNISSEN (0)

Erkennen eigener Bedürfnisse

- hat ein Gespür für die eigenen Bedürfnisse

Artikulieren eigener Bedürfnisse

- ist in der Lage, eigene Bedürfnisse zu äußern

Durchsetzen eigener Bedürfnisse

- fordert die Erfüllung eigener Bedürfnisse in angemessener Form
- kann seine eigenen Bedürfnisse durchsetzen

EINBRINGEN VON EIGENBEDÜRFNISSEN (+1)

Erkennen eigener Bedürfnisse

- hat ein gutes Gespür für die eigenen Bedürfnisse

Artikulieren eigener Bedürfnisse

- ist auch in schwierigen Situationen in der Lage, eigene Bedürfnisse zu äußern

Durchsetzen eigener Bedürfnisse

- fordert die Erfüllung eigener Bedürfnisse in angemessener Form und unter Berücksichtigung der Umstände
- kann seine eigenen Bedürfnisse durchsetzen, ohne dabei andere zu überfordern

SELBSTBESTIMMUNG IM RAHMEN VON PROZESSEN

Beschreibung

Im Rahmen von Prozessen ist es wichtig, die Integrität der eigenen Person zu bewahren, dabei aber die gegebenen Notwendigkeiten und Begrenzungen zu erkennen und zu akzeptieren. Die Balance zwischen Selbstbestimmung und Fremdbestimmung erfordert einen permanenten Abgleich zwischen dem, was eine Person will, braucht und für notwendig hält, und dem, was im Rahmen des Prozesses zum Erzielen eines Ergebnisses erforderlich ist.

Bedeutung für die Person

Völlige Autonomie ist nur auf Kosten anderer möglich. Das gilt auch und vor allem im Rahmen von Prozessen. Ein Beharren auf Autonomie und völliger Selbstbestimmung bedeutet, dass Handlungen in Gemeinsamkeit mit anderen nicht vollzogen werden können. Dazu gehört auch, dass Hilfe von außen nicht angenommen wird, da dies einen Eingriff in die Persönlichkeitssphäre bedeuten würde. Auf der anderen Seite bedeutet eine völlige Aufgabe der Selbstbestimmung im Rahmen von Prozessen, dass die Person vollkommen passiv mit sich geschehen lässt, was auch immer an sie herangetragen wird. Das kritiklose, unreflektierte Übernehmen von Aufgaben, ohne die eigene Perspektive, die eigenen Bedürfnisse und Vorstellungen einzubringen, zeugt von Ich-Verlust und massiven Defiziten im Selbstbewusstsein. Die Balance zwischen Selbst- und Fremdbestimmung zu finden, bedeutet, seinen Platz in der Widersprüchlichkeit der Existenz zu finden und die Spannung, die zwangsläufig auftritt, aushalten zu können.

Bedeutung für den Beruf

Im Berufsleben ist Selbstbestimmung im Rahmen von Prozessen je nach Tätigkeit unterschiedlich stark gefordert. Ein Zuviel an Autonomie kann jedoch Prozesse und Arbeitsergebnisse empfindlich stören, ja sogar völlig gefährden. Insofern ist in der Arbeitswelt eine Anerkennung und Berücksichtigung der jeweiligen Rahmenbedingungen, Anforderungen, Vertragsregelungen und Arbeitsanweisungen unabdingbare Voraussetzung für eine gelungene berufliche Integration.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Geistige Fähigkeiten
- Motivation
- Psyche
- Sozialverhalten

Anzeichen einer Störung

- völlige Unterordnung und Selbstaufgabe
- Nicht-Einhaltung von Verträgen und Absprachen
- fehlende Anpassungsfähigkeit
- Störung des Arbeitsklimas
- Isolierung am Arbeitsplatz

Maßnahmen bei Störungen

- Schlichtungsgespräche
- Begleitung im Rahmen des Berufsbegleitenden Dienstes
- Teambesprechungen

Merkmalsausprägungen**SELBSTBESTIMMUNG IM RAHMEN VON PROZESSEN (-3)****Anerkennung der Rahmenbedingungen**

- hält sich nicht an Verträge
- hält sich nicht an mündliche Absprachen
- hält sich nicht an zeitliche oder andere, im Prozess begründete Vorgaben

Abgleich zwischen Selbst- und Fremdbestimmung

- kann eigene Bedürfnisse und Anforderungen von außen in keiner Weise aufeinander abstimmen

Einbringen eigener Bedürfnisse

- beharrt stur auf seinen Bedürfnissen
- ordnet sich sklavisch unter und vernachlässigt die eigenen Bedürfnisse völlig

SELBSTBESTIMMUNG IM RAHMEN VON PROZESSEN (-2)**Anerkennung der Rahmenbedingungen**

- hält sich nur zum Teil und widerwillig an Verträge
- hält sich häufig nicht an mündliche Absprachen
- hält sich häufig nicht an zeitliche oder andere, im Prozess begründete Vorgaben

Abgleich zwischen Selbst- und Fremdbestimmung

- kann eigene Bedürfnisse und Anforderungen von außen nur unter Schwierigkeiten aufeinander abstimmen

Einbringen eigener Bedürfnisse

- beharrt auf seinen Bedürfnissen
- ordnet sich häufig unter und vernachlässigt die eigenen Bedürfnisse sehr oft

SELBSTBESTIMMUNG IM RAHMEN VON PROZESSEN (-1)**Anerkennung der Rahmenbedingungen**

- hält sich nur zum Teil an Verträge
- hält sich nur zum Teil an mündliche Absprachen
- hält sich nur zum Teil an zeitliche oder andere, im Prozess begründete Vorgaben

Abgleich zwischen Selbst- und Fremdbestimmung

- kann eigene Bedürfnisse und Anforderungen von außen manchmal nicht aufeinander abstimmen

Einbringen eigener Bedürfnisse

- beharrt manchmal auf seinen Bedürfnissen, auch wenn dies nicht angebracht ist
- ordnet seine eigenen Bedürfnisse manchmal unter

SELBSTBESTIMMUNG IM RAHMEN VON PROZESSEN (0)**Anerkennung der Rahmenbedingungen**

- hält sich im Wesentlichen an Verträge
- hält sich im Wesentlichen an mündliche Absprachen
- hält sich im Wesentlichen an zeitliche oder andere, im Prozess begründete Vorgaben

Abgleich zwischen Selbst- und Fremdbestimmung

- kann eigene Bedürfnisse und Anforderungen von außen aufeinander abstimmen

Einbringen eigener Bedürfnisse

- bringt seine Bedürfnisse angemessen ein

SELBSTBESTIMMUNG IM RAHMEN VON PROZESSEN (+1)**Anerkennung der Rahmenbedingungen**

- hält sich stets an Verträge
- hält sich stets an mündliche Absprachen
- hält sich stets an zeitliche oder andere, im Prozess begründete Vorgaben

Abgleich zwischen Selbst- und Fremdbestimmung

- kann eigene Bedürfnisse und Anforderungen von außen gut aufeinander abstimmen

Einbringen eigener Bedürfnisse

- bringt seine Bedürfnisse stets angemessen ein

WÜNSCHE

Beschreibung

Dieses Merkmal beschreibt die Fähigkeit, einen realistischen und mit der eigenen Situation in Einklang stehenden Wunsch bezüglich einer beruflichen oder persönlichen Fortentwicklung zu artikulieren und durchzusetzen. Hier wird untersucht, ob der Wunsch tatsächlich realistisch und umsetzbar ist, ob die betreffende Person dazu in der Lage ist, ihre Wünsche angemessen vorzubringen und ob sie bereit ist, für die Durchsetzung dieses Wunsches adäquate Mittel einzusetzen.

Bedeutung für die Person

Um einen Wunsch vorbringen und durchsetzen zu können, muss man sich erst einmal darüber im Klaren sein, was man überhaupt will. Dazu braucht man in der Regel ein gewisses Maß an Realitätssinn, Planungsfähigkeit und Selbstbewusstsein. Die Person muss zunächst einmal erkennen, was sie möchte, dies dann zum Ausdruck bringen und, wenn nötig, auch auf ihrem Bedürfnis beharren. Dieser Prozess muss in einem ständigen Abgleich mit den tatsächlich gegebenen Möglichkeiten erfolgen. Der Wunsch nach einem großen Stück Kuchen ist für einen Menschen, der aufgrund eines Magengeschwürs keine süßen und fetten Speisen zu sich nehmen darf, nicht nur unvernünftig, sondern sogar auch gesundheitsschädlich. Die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse ist also nicht immer möglich und erstrebenswert. Eine gewisse Frustrationstoleranz braucht daher jeder Mensch.

Ein Wunsch kann auch aus einem definitiven Nicht-Wollen hervorgehen, zum Beispiel der Weigerung, zu einer bestimmten Uhrzeit ins Bett zu gehen oder ein bestimmtes Essen zu sich zu nehmen. Viele Menschen können nur definitiv sagen, was sie nicht wollen, nicht aber, was sie wollen. Das kann zum einen in einem Mangel an Selbsterkenntnis begründet sein, zum anderen aber auch auf eine Beeinträchtigung oder Behinderung zurückzuführen sein. Das Nicht-Wollen zeigt sich bei Personen, die in ihrer Artikulationsfähigkeit eingeschränkt sind (behinderte Kinder, alte Menschen, geistig und psychisch behinderte Menschen), oft in Verhaltensauffälligkeiten, wie Nahrungsverweigerung, körperlicher Aggressivität, Ausweichverhalten oder Rückfall in frühkindliche Verhaltensweisen, wie Einnässen und Einkoten. Diese nonverbalen Anzeichen für einen Mangel an Bedürfnisbefriedigung sind unbedingt ernst zu nehmen.

Bedeutung für den Beruf

Im Berufsleben lassen sich Wünsche nicht immer durchsetzen. Die eigenen Vorstellungen hinsichtlich des Berufes, des Einkommens, der Arbeitszeit und des Arbeitsortes werden begrenzt durch die Vorgaben, die in Bezug auf die Qualifikation, den Arbeitsmarkt, den verfügbaren Tätigkeitsfeldern und den persönlichen Voraussetzungen bestehen. Gerade Jugendliche haben oft Schwierigkeiten, einen Berufswunsch zu entwickeln und zielgerichtet in die Tat umzusetzen. Oft sind die Bildungsvoraussetzungen nicht gegeben, es stehen nicht die entsprechenden Ausbildungsplätze zur Verfügung oder der Wunsch entspricht nicht der Realität. In solchen Fällen kann eine Beratung zur Berufsorientierung weiterhelfen.

Die Situation am Arbeitsmarkt zwingt auch Erwachsene häufig dazu, einen Beruf auszuüben, der nicht in allen Aspekten den eigenen Wünschen entspricht. Ähnliches gilt für Weiterbildungsmaßnahmen oder finanzielle Leistungen, die aufgrund fehlender Ansprüche nicht erbracht werden kön-

nen oder aufgrund von äußeren Rahmenbedingungen und formalen Voraussetzungen nicht umsetzbar sind. Hier müssen der Person Alternativen aufgezeigt werden und unberechtigte oder realitätsferne Wünsche korrigiert werden. In jedem Fall muss aber geprüft werden, ob ein Leistungsanspruch besteht und ob und wie die Wünsche der Person berücksichtigt werden können. Das gilt besonders dann, wenn eine Person konkrete und zielgerichtete Vorstellungen hat, die für das Maßnahmeziel nicht infrage kommen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Geistige Fähigkeiten
- Lernen
- Motivation
- Psyche

Anzeichen einer Störung

- keine erkennbaren Wünsche
- völlig unrealistische Wunschvorstellungen
- Wunsch und Wirklichkeit klaffen weit auseinander

Maßnahmen bei Störungen

- Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen
- berufliche Orientierung
- Aufzeigen von Alternativen
- Selbstreflexion
- Arbeitserprobung/Berufsfindung
- Probebeschäftigung
- Selbstsicherheitstraining
- Basale Stimulation (Fröhlich 1998)

Merkmalsausprägungen**WUNSCH DES LEISTUNGSBERECHTIGTEN (-3)****Eigenständigkeit des Wunsches**

- Es ist offensichtlich, dass der geäußerte Wunsch nicht den tatsächlichen Bedürfnissen der Person, sondern den Vorstellungen von Angehörigen oder anderen Einflussnehmern aus dem Umfeld der Person entspricht.

Realitätsnähe des Wunsches

- äußert der eigenen Lebenssituation und den eigenen Fähigkeiten völlig unangemessene Wünsche
- beansprucht Leistungen, die der Person rechtlich gesehen überhaupt nicht zustehen

Artikulation des Wunsches

- kann ihren Wunsch weder schriftlich noch mündlich formulieren
- ist nicht in der Lage, ihre Bedürfnisse in konkrete Wünsche zu fassen

Durchsetzung des Wunsches

- gibt einen Wunsch sofort auf, wenn Widerstände auftreten oder Zweifel geäußert werden
- fordert aggressiv Leistungen, auch wenn mehrfach darauf hingewiesen wurde, dass der Wunsch unberechtigt und unrealistisch ist

WUNSCH DES LEISTUNGSBERECHTIGTEN (-2)**Eigenständigkeit des Wunsches**

- Der geäußerte Wunsch entspricht nur zu einem geringen Teil den tatsächlichen Bedürfnissen der Person.
- Angehörige oder andere Personen aus dem Umfeld und deren Wünsche stehen deutlich im Vordergrund.

Realitätsnähe des Wunsches

- äußert Wünsche, die der eigenen Lebenssituation und den eigenen Fähigkeiten nicht entsprechen
- beansprucht Leistungen, die ihr nicht zustehen oder die keinerlei Aussicht auf Erfolg haben

Artikulation des Wunsches

- kann ihren Wunsch nur sehr mühsam zum Ausdruck bringen
- ist kaum in der Lage, ihre Bedürfnisse in konkrete Wünsche zu fassen

Durchsetzung des Wunsches

- gibt einen Wunsch schnell auf, wenn Widerstände auftreten oder Zweifel geäußert werden
- beharrt auf ihrem Wunsch, auch wenn darauf hingewiesen wurde, dass dieser ungerechtfertigt und unrealistisch ist

WUNSCH DES LEISTUNGSBERECHTIGTEN (-1)**Eigenständigkeit des Wunsches**

- Es besteht der Verdacht, dass der geäußerte Wunsch nicht den tatsächlichen Bedürfnissen der Person, sondern den Vorstellungen von Angehörigen oder anderen Einflussnehmern aus dem Umfeld entspricht.

Realitätsnähe des Wunsches

- äußert Wünsche, die der eigenen Lebenssituation und den eigenen Fähigkeiten nicht entsprechen
- beansprucht Leistungen, die wenig Erfolg versprechend sind

Artikulation des Wunsches

- kann ihren Wunsch mit Schwierigkeiten artikulieren
- kann ihre Bedürfnisse einigermaßen verständlich machen

Durchsetzung des Wunsches

- gibt einen Wunsch auf, wenn mehrfach Widerstände auftreten oder laute Zweifel geäußert werden
- braucht lange, um zu akzeptieren, dass der eigene Wunsch nicht realisierbar ist

WUNSCH DES LEISTUNGSBERECHTIGTEN (0)**Eigenständigkeit des Wunsches**

- Der geäußerte Wunsch entspricht den Bedürfnissen der Person.

Realitätsnähe des Wunsches

- äußert Wünsche, die der eigenen Lebenssituation und den eigenen Fähigkeiten angemessen sind
- beansprucht Leistungen, die ihr rechtlich gesehen auch zustehen

Artikulation des Wunsches

- kann ihren Wunsch schriftlich und mündlich formulieren
- ist in der Lage, ihre Bedürfnisse in konkrete Wünsche zu fassen

Durchsetzung des Wunsches

- gibt einen Wunsch nur dann auf, wenn unüberwindbare Widerstände auftreten
- besteht auf ihrem Wunsch, auch wenn Zweifel geäußert werden

WUNSCH DES LEISTUNGSBERECHTIGTEN (+1)**Eigenständigkeit des Wunsches**

- Der Wunsch entspricht voll und ganz den Bedürfnissen der Person.

Realitätsnähe des Wunsches

- Der Wunsch entspricht voll und ganz der eigenen Lebenssituation und den eigenen Fähigkeiten.
- Die beanspruchten Leistungen stehen der Person zweifelsfrei zu.

Artikulation des Wunsches

- kann seinen Wunsch sowohl schriftlich als auch mündlich klar formulieren und begründen
- ist in der Lage, seine Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen und langfristige Perspektiven zu entwickeln

Durchsetzung des Wunsches

- gibt einen Wunsch nicht auf, wenn Widerstände auftreten oder Zweifel geäußert werden
- weiß um seine Rechte und Pflichten und trägt aktiv dazu bei, dass der Wunsch in die Tat umgesetzt werden kann

Sinne

Beschreibung

Unseren Körper und unsere Umwelt erfahren wir über spezielle Sinnesorgane oder Sinne: dazu gehören das Sehen, das Gehör, der Tastsinn, der Geschmack und das Riechen. Ferner können die Sinne in Nah- und Fernsinne unterteilt werden. Jedes unserer Sinnesorgane vermittelt Sinneseindrücke, die in ihrer Intensität variieren. Die Sensoren in den Sinnesorganen sind darauf spezialisiert, auf bestimmte Reize optimal zu reagieren. Diese Reize werden daher als adäquate Reize bezeichnet. Ein Sinnesorgan reagiert jedoch nicht nur auf die ihm adäquaten Reize: Beispielsweise kann ein Schlag auf das Auge durchaus optische Eindrücke hervorrufen, nämlich das "Sterne-Sehen".

Die folgenden Ausführungen befassen sich mit Störungen im Bereich der Sinnesorgane, die auf Erkrankungen der Sensorik zurückgehen. Davon zu unterscheiden ist der Aspekt der **Sensibilität**, der beim Tast- und Fühlsinn auftritt. Die Sensibilität ist Teil des motorischen Regelkreises und wird daher im Bereich **Motorik** behandelt. Erkrankungen der Sinne können als schwere Primärbehinderung oder als leichtere Begleit- oder Sekundärbehinderung auftreten.

Der Bereich "Sinne" umfasst folgende Inhalte:

- das Sehvermögen und dessen Beeinträchtigungen durch Krankheiten,
- das Hörvermögen und dessen Beeinträchtigungen durch Krankheiten,
- das multisensorische Reaktionsvermögen.

Leitfragen

- War die Person in letzter Zeit beim Hausarzt, beim Hals-Nasen-Ohrenarzt oder beim Augenarzt?
- Wurde eine medizinische Untersuchung durchgeführt, die Auffälligkeiten beim Sehen, beim Hören oder bei der Prüfung des Gleichgewichts ergab?
- Hat die Person das Gefühl, sie könne nicht richtig sehen, hören oder leide mehr als andere unter Schwindel oder Höhenangst?
- Gab es aufgrund von Problemen mit den Sinnesorganen bereits Probleme in der Schule, beim Sport, am Arbeitsplatz oder im Alltag?
- Liegen für den Bereich der Sinnesorgane Auge, Ohr oder Gleichgewicht ärztliche Befunde, Zeugnisse oder Diagnosen vor?
- Gab es aufgrund einer Sehschwäche bzw. von Hör- oder Gleichgewichtsstörungen des Betroffenen Benachteiligungen, Leistungsdefizite oder Sonderregelungen in der Familie, im Kindergarten, in der Schule, beim Sport, in der Ausbildung oder am Arbeitsplatz?
- Zeichnet sich die Person durch langsames Reaktionsvermögen aus?
- Gefährdet sich die Person an einem risikoreichen Arbeitsplatz selbst?

a) Bei Sehschwäche:

- Kann die Sehschwäche durch eine Brille nicht ausreichend korrigiert werden?
- Besteht auch mit Brille kein volles Sehvermögen?
- Liegt Blindheit auf einem Auge vor?
- Liegt Blindheit auf beiden Augen vor?
- Besteht das Gefühl, schlechter zu sehen als früher, auch wenn die Person eine Brille oder Kontaktlinsen trägt, und wäre eine erneute Korrektur der Sehschwäche fällig?

- Besteht Farbenblindheit?
- Sind die optischen und sensorischen Voraussetzungen für die Lesefähigkeit gegeben? Sind Einschränkungen des Gesichtsfeldes bekannt? Besteht der Verdacht darauf?
- Besteht Unsicherheit im Greifraum? Gibt es Probleme beim Anvisieren von kleinen Zielen?
- Besteht Nachtblindheit?

b) Bei Hörschwäche:

- Fällt der Person auf, dass sie andere Menschen schlecht versteht, keine Flüstersprache versteht, nur auf einer Seite gut hört, dass sie oft nachfragen muss oder dass sie die Sprache anderer plötzlich als sehr laut empfindet?
- Besteht ein Verdacht auf Hörminderungen wegen einer organischen Schädigung des Ohres? Kann es sein, dass die Person schlecht hört? Ist ein Hörschaden bekannt?
- Besteht eine Hörminderung aufgrund von Wahrnehmungsstörungen?
- Ist die Person anfällig für Gleichgewichtsstörungen bzw. Hörschwindel? Kollabiert sie leicht?

Bedeutung für die Person*Für den Bereich Sehen:*

Es ist davon auszugehen, dass grundsätzlich jede Minderung des Sehvermögens das Lernen und Arbeiten erheblich beeinflussen kann. Da jede Person die bei ihr vorhandene Sehleistung subjektiv wahrnimmt, gilt es, festzustellen, wie eine eventuell vorhandene Einbuße der Sehfunktion angenommen und wie mit ihr umgegangen wird, bzw. ob die Person sich selbst als behindert betrachtet. Eine soziale Eingliederung ist auch bei einer Beeinträchtigung der Sehfunktion in der Regel nur über die berufliche Integration möglich. Sie bestimmt die Rolle des Betroffenen in der Gesellschaft, sein Selbstbild und sein Selbstwertgefühl. Oft kommt es vor, dass Sehbehinderte unter ihrem Leistungsniveau beschäftigt, also eher unter- als überfordert werden. Daraus können aber negative Folgen für das Selbstwertgefühl der Person und eine falsche Einschätzung der Schwere der eigenen Behinderung erwachsen. Auch die Bestimmung der Rolle des bzw. der Behinderten in der Gesellschaft ist zu einem großen Teil abhängig von den beruflichen Leistungen und Erfolgen. Sowohl Über- als auch Unterforderung können zu Frustration und Resignation führen und einer dauerhaften Eingliederung in die Berufswelt im Wege stehen.

Für den Bereich Hören:

Das Gehör ist wesentliche Grundlage für den Spracherwerb sowie die Basis für das eigene Sprechen und das Verstehen anderer, also für die Kommunikationsfähigkeit. Je nach Ausprägungsgrad beeinflusst eine Hörschädigung diese kommunikative Kompetenz, was dann den Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen erschwert. Als Folgeerscheinungen können sich u. a. emotionale Störungen und auch Verhaltensauffälligkeiten zeigen.

Bedeutung für den Beruf*Für den Bereich Sehen:*

Die Arbeits- und Berufswelt ist zahlreichen technischen wie arbeitsorganisatorischen Veränderungen unterworfen. Neben höheren technischen Anforderungen zeigen sich heute auch deutlich höhere Anforderungen an das abstrakte Denkvermögen, an die Teamfähigkeit und die sprachliche Kom-

petenz etc. (Stichwort: Schlüsselqualifikationen). Diese Strukturveränderungen machen die Berufswahl insbesondere bei leistungsbeeinträchtigten Personen schwieriger.

Auch im Hinblick auf die spätere Berufsausbildung müssen bei der Berufswahl von den am Entscheidungsprozess Beteiligten das Ausmaß und die Auswirkungen der Sehbehinderung berücksichtigt werden. Grundsätzlich kann davon ausgegangen werden, dass jede Form der Sehfunktionseinbuße die Möglichkeit verringert, dass die Anforderungen an das Sehen im Berufsleben ohne Probleme bewältigt werden, und zwar unabhängig von Schweregrad, Art und Ursache. Bei der Berufswahl bzw. für die Planung der beruflichen Eingliederung sind deshalb augenärztlich ermittelte Daten unbedingt erforderlich. Auch die Frage, inwieweit technische Hilfsmittel die Sehprobleme ausgleichen können, muss dabei eine Rolle spielen. Die heutige Technik bietet hier zahlreiche Möglichkeiten, und zwar in Form elektronischer Sehhilfen. Durch solche Hilfen werden sowohl die Leistungsfähigkeit wie auch die beruflichen Qualifizierungsmöglichkeiten positiv beeinflusst. Das Maß, in dem die berufliche Eingliederung gelingt, ist abhängig von verschiedenen individuellen und externen Faktoren, wie z. B. Art und Schwere der Störung des Sehvermögens, Umgang mit der Sehfunktionseinbuße (Akzeptanz), geistige Leistungsfähigkeit, Sozialisation, persönliche Interessen, Fähigkeiten und persönliche Situation.

Für den Bereich Hören:

Wie bei jeder anderen Behinderungsform muss auch bei einer Beeinträchtigung im Bereich des Hörvermögens die Berufswahl als individueller Prozess betrachtet werden. Der Umgang mit und die Verarbeitung von Hörschädigungen sind abhängig von unterschiedlichen Faktoren, wie z. B. allgemeine geistige Leistungsfähigkeit, Sozialisation, Verhaltensauffälligkeiten und Emotionalität. Die Intensität der Hörschwäche, verbunden mit der Gesamtheit dieser Kriterien, entscheidet über Maßnahmeart und Lernort.

Beteiligte Disziplinen

Im Rahmen der sog. objektiven **Sinnesphysiologie** wird untersucht, welche Reaktionen durch bestimmte Reize in den speziellen Rezeptorzellen (Sensoren) der Sinnesorgane ausgelöst werden. Hier geht es also um die Erforschung der neuronalen Impulsmuster und der zentralen Verarbeitung dieser Impulse. Die Aktivität der Sinnesorgane und der beteiligten Nerven löst jedoch nicht nur physiologische Reaktionen, sondern auch Empfindungen und subjektive Wahrnehmungen aus. In der **Psychologie** wird dieses subjektive Geschehen als Wahrnehmungspsychologie, in der **Physiologie** als subjektive Sinnesphysiologie bezeichnet. Dabei werden u. a. Empfindungs-, Unterschieds- und Schmerzschwellen untersucht und festgestellt.

Literatur

Literatur zu Sehen:

- Bach, W. (1994): Die Beschäftigungsstruktur sehgeschädigter Erwerbstätiger in akademischen und verwandten Berufen im Vergleich zu unbehinderten Personen. In: *ibv* 48, S. 3665–3672.
- Burggraf, H. (1995): Krankheiten des Auges. In: VDR. Sozialmedizinische Begutachtung in der gesetzlichen Rentenversicherung. Stuttgart. Gustav Fischer Verlag.
- Degenhardt, S. / Kalina, U. / Rytlewski, D. (1996): Der Einsatz des Computers bei blinden und sehbehinderten Schülern – Überblick, Stand und Perspektiven. Ergebnisse aus dem Modellversuch "Interaktive Informationstechnik für Sehgeschädigte in der informationstechnischen Bildung (IRIS)". Hamburg.

- Gegenfurtner, K. (1998): Farbensehen beim Menschen. Max-Planck-Institut für biologische Kybernetik. Heidelberg.
- Landschaftsverband Rheinland – Hauptfürsorgestelle Köln (Hrsg.) (1995): Die berufliche Integration von Blinden. Abschlußbericht. Köln.
- Pape R. / Blankennagel A. / Kaiser J. (1996): Berufswahl und Auge. Die Berufseingliederung Sehgeschädigter. Stuttgart. Ferdinand Enke Verlag.
- Pau, H. (1994): Differentialdiagnosen der Augenkrankheiten Stuttgart. Georg Thieme Verlag.
- Rath, W. (1990): Entstehung, Begründung und politische Durchsetzung unterschiedlicher Konzepte der Werkstattarbeit für mehrfachbehinderte blinde und sehbehinderte Menschen. In: Ellger-Rüttgardt, S. (Hrsg.): Bildungs- und Sozialpolitik für Behinderte. München/Basel, S. 213–222.
- Schulz, R. (1990): Möglichkeiten der beruflichen Integration Sehgeschädigter im dualen Ausbildungssystem mit Hilfe von Computereinsatz. In: Zeitschrift für Heilpädagogik, Beiheft 17, S. 86–94.
- Schwarzbach, R. (1993): Wege zum Beruf für blinde und hochgradig sehbehinderte Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen und Universitäten. In: Bericht 31, S. 43–45. Kongreß der Blinden- und Sehbehindertenpädagogen. Hannover.
- Waidner, G. (1992): Probleme der Arbeits- und Berufsförderung blinder Jugendlicher – Perspektiven der Veränderung. In: blind – sehbehindert 112, S. 28–33 und 75–83.
- WiedenlÜbbert, S. (1994): Berufliche Bildung sehgeschädigter Menschen. In: blind – sehbehindert 114, S. 219–227.

Literatur zu Hören:

- Ahrbeck, B. (1992): Gehörlosigkeit und Identität. Probleme der Identitätsbildung Gehörloser aus der Sicht soziologischer und psychoanalytischer Theorien. Hamburg.
- Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.) (1997): Berufliche Rehabilitation junger Menschen. Handbuch für Schule, Berufsberatung und Ausbildung. Hochheim am Main. DKF Multimedia.
- Jussen, H. & Claußen, W. H. (Hrsg.) (1991): Chancen für Hörgeschädigte. München.
- Kröhnert, O. (1989): Stiftung zur Förderung körperbehinderter Hochbegabter: Aufgaben und Probleme der Förderung hochbegabter Gehörloser in der Sekundarstufe II und im Hochschulbereich. Vaduz.
- Michels, J. (1994): Problemaspekte der beruflichen Integration Gehörloser und Schwerhöriger. In: Hörgeschädigtenpädagogik 6, S. 371–377.
- Schulte, K. & Strauß, H.-Ch. & Günther, K. B. (1985): Berufsbildung gehörloser und schwerhöriger Jugendlicher. Villingen-Schwenningen.
- Schulte, K. (1991): Stiftung zur Förderung körperbehinderter Hochbegabter: Studienförderung für Hörbehinderte. Entwicklung weiterführender Strukturen. Vaduz.
- Stiftung zur Förderung körperbehinderter Hochbegabter (Hrsg.) (1995): Das Cochlear-Implantat, eine (neue) Möglichkeit der Begabungsentfaltung bei Hörgeschädigten? Vaduz.
- Straumann, J. & Wollmann, K. (Hrsg.) (1983): Berufswahlunterricht an Gehörlosen- und Schwerhörigenschulen. Heidelberg.

MULTISENSORISCHES REAKTIONSVERMÖGEN

Beschreibung

Der Begriff "**multisensorische Integration**" bezeichnet das Phänomen, dass die unterschiedlichen Sinnesorgane des Menschen, wie z. B. Auge, Ohr, Gleichgewichtsorgan, Stellungsrezeptoren, Blutdruckrezeptoren und Blutzuckerrezeptoren bei normaler Funktionsfähigkeit in der Lage sind, innerhalb einer bestimmten Zeiteinheit gleichzeitig optische, akustische und andere äußere Reize sowie körpereigene Informationen zu verarbeiten und diese an das Gehirn weiterzuleiten. Die dafür zuständigen Regionen des Gehirns haben dann die Aufgabe, diese Informationen miteinander zu vernetzen, damit ein Bild von der Wirklichkeit entsteht, das dieser möglichst nahe kommt. Dieses Bild wiederum ist dann die Voraussetzung für eine an die jeweilige Situation optimal angepasste Reaktion des Körpers.

Eine funktionierende multisensorische Integration ist also die Voraussetzung für Existenz eines angemessenen Reaktionsvermögens und damit auch für die Bewältigung von Gefahrenmomenten. Beeinträchtigungen treten in diesem Zusammenhang beispielsweise bei einäugigem Sehen, einseitigem Hören oder neurologischen Teildefiziten auf.

Bedeutung für die Person

Die multisensorische Integration und das daraus resultierende multisensorische Reaktionsvermögen befähigen den Menschen, Signale aus seinen verschiedenen Sinnessystemen zu einer kohärenten Repräsentation der Umwelt zu integrieren und adäquat auf Reize und Reizkonstellationen zu reagieren. Intakte Sinnesorgane, eine rasche und umfassende Wahrnehmung auch komplexer Situationen und eine sichere und schnelle Reaktionsfähigkeit helfen, das Leben besser zu bewältigen. Beeinträchtigungen einzelner Sinnesorgane, ohne dass gleichzeitig die Möglichkeiten des Ausgleichs besteht, können jedoch das multisensorische Reaktionsvermögen erheblich einschränken und damit die Fähigkeiten der betroffenen Person hinsichtlich der Alltagsbewältigung deutlich reduzieren.

Bedeutung für den Beruf

Defizite im Bereich des multisensorischen Reaktionsvermögens können erhebliche Auswirkungen auf das Berufsleben haben. Die Kriterien, nach denen in diesem Zusammenhang bestimmte Arbeiten und Tätigkeiten ausgeschlossen werden, ergeben sich analog zu den bei den einzelnen Sinnesorganen vorliegenden Schädigungen. Alle Arbeiten und Tätigkeiten, die besondere Anforderungen an das Reaktionsvermögen stellen, können beim Vorliegen einer starken Beeinträchtigung einzelner oder mehrerer Sinnesorgane und gleichzeitigem Fehlen von Ausgleichsmöglichkeiten nicht ausgeführt werden, da solche Störungen zu extrem vermindertem Reaktionsvermögen führen. Wichtig ist, dass alle Leistungseinschränkungen der einzelnen Erkrankungen berücksichtigt und entsprechend zusammengefasst werden müssen. Die dementsprechende Beurteilung muss unbedingt durch den jeweiligen Facharzt bzw. durch den Ärztlichen Dienst erfolgen, da stets eine individuelle Einzelfallentscheidung erforderlich ist.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten

- Hilfen
- Körper
- Kulturtechniken
- Motorik
- Psyche

Methoden

- medizinisch-diagnostische Maßnahmen zur Feststellung der bei den betroffenen Sinnesorganen vorliegenden Defizite

Anzeichen einer Störung

- langsames Reaktionsvermögen
- schlechtes Hör- und Sehvermögen, defekte Sinnesorgane
- Nichterkennen von Gefahren
- hohes Selbstgefährdungspotenzial an einem risikoreichen Arbeitsplatz
- Anfälligkeit für Schwindelgefühle

Maßnahmen bei Störungen

- Anpassung von Hilfsmitteln an das jeweils betroffene Sinnesorgan
- psychologisch-therapeutische Maßnahmen

Weiterführende Information

Die uns umgebende Welt besteht naturgemäß aus Objekten und Situationen, die nicht nur ein Sinnessystem isoliert ansprechen, sondern zu ihrer adäquaten Erfassung multisensorische Fähigkeiten erfordern. Zur Erzeugung eines kohärenten Bildes der Umwelt ist es allerdings notwendig, diese unterschiedlichen Informationskanäle wieder miteinander zu integrieren, und zwar spätestens auf der Ebene der Motorik (im Sinne der sog. eindeutigen Verhaltensantwort). Die dabei stattfindende multisensorische oder multimodale Integration hat jedoch nicht die Form einer einfachen Addition oder Subtraktion, sondern ist eher multiplikativ. Die Mechanismen, die im Rahmen der multisensorischen Integration ablaufen, werden in vielen Fachzweigen der Neurowissenschaft bzw. der Sinnesphysiologie untersucht.

Die multisensorische Integration bietet vor allem auch den Vorteil, in Situationen mit mehrdeutiger oder nur knapp überschwelliger Stimulation angemessener reagieren zu können. Sie ist ein permanenter und dynamischer Prozess, der uns aber selten bewusst wird. Er findet im zentralen Nervensystem statt, in dem es bei allen Organismen Neuronen gibt, die auf die Stimulation mehrerer sensorischer Modalitäten reagieren. Diese Zellen liegen meist außerhalb der primären sensorischen Bahnen.

Die multisensorische Integration ist, wie gesagt, ein unbewusstes Phänomen, welches normalerweise nicht weiter auffällt; es gibt sie aber auch in einer "pathologischen" Form, und zwar der sog. Synästhesie, d. h., der Miterregung eines Sinnes bei der Reizung eines anderen Sinnes (z. B. in Form einer Farbwahrnehmung beim Vorliegen eines akustischen Reizes).

Die multisensorische Integration hat viele praktische Konsequenzen: So ist z. B. die visuelle Wahrnehmung von den Informationen abhängig, die das Gleichgewichtsorgan liefert. Dies ist u. a. bei der Pilotenausbildung von Bedeutung, wo deshalb das Prinzip erlernt werden muss, sich mehr auf die Instrumente als auf die eigene, subjektive sensorische Wahrnehmung zu verlassen.

Merkmalsausprägungen**MULTISENSORISCHES REAKTIONSVERMÖGEN (-3)****Sinnesorgane**

- Einige Sinnesorgane sind stark beeinträchtigt (z. B. gravierende Sehstörung, starkes Hördefizit, starke Schwindelanfälle), ohne dass die Möglichkeit eines Ausgleichs besteht.
- Es liegt eine erheblich desintegrierte multisensorische Wahrnehmungsfähigkeit vor.

Reaktionsvermögen

- Die Person zeigt auch in alltäglichen Situationen keine oder nur sehr selten angemessene und sichere Reaktionen.

Schwindelanfälligkeit

- Die Person hat bereits in alltäglichen Situationen sehr starke Beklemmungs- und Schwindelgefühle.

MULTISENSORISCHES REAKTIONSVERMÖGEN (-2)**Sinnesorgane**

- Einige Sinnesorgane sind beeinträchtigt (z. B. gravierendere Sehstörung, stärkeres Hördefizit, stärkere Schwindelanfälle), ohne dass die Möglichkeit eines Ausgleichs besteht.
- Die Person zeigt eine desintegrierte multisensorische Wahrnehmungsfähigkeit.

Reaktionsvermögen

- Die Person zeigt auch in alltäglichen Situationen selten eine angemessene und sichere Reaktionsfähigkeit.

Schwindelanfälligkeit

- Bei gefährvollen Arbeiten (z. B. bei Tätigkeiten auf Hebebühnen, Gerüsten oder Leitern) entstehen starke Beklemmungs- und Schwindelgefühle.

MULTISENSORISCHES REAKTIONSVERMÖGEN (-1)**Sinnesorgane**

- Nicht alle Sinnesorgane sind intakt oder arbeiten ausgeglichen (z. B. leichte Sehstörung, leichtes Hördefizit, leichte Schwindelanfälle).
- Die Person zeigt eine leicht desintegrierte multisensorische Wahrnehmungsfähigkeit.

Reaktionsvermögen

- Die Person zeigt nicht immer eine angemessene und sichere Reaktionsfähigkeit.

Schwindelanfälligkeit

- Bei gefährvollen Arbeiten (z. B. bei Tätigkeiten auf Hebebühnen, Gerüsten oder Leitern) entstehen leichte Beklemmungs- und Schwindelgefühle.

MULTISENSORISCHES REAKTIONSVERMÖGEN (0)**Sinnesorgane**

- Nahezu alle Sinnesorgane sind intakt oder arbeiten weitgehend ausgeglichen (z. B. nur unbedeutende Sehstörung, geringfügiges Hördefizit, keine Schwindelanfälle in Alltagssituationen).
- Die Person verfügt über eine integrierte multisensorische Wahrnehmungsfähigkeit.

Reaktionsvermögen

- Die Person besitzt eine durchaus angemessene und sichere Reaktionsfähigkeit.

Schwindelanfälligkeit

- Bei gefährvollen Arbeiten (z. B. bei Tätigkeiten auf Hebebühnen, Gerüsten oder Leitern) entstehen leichte Beklemmungsgefühle.

MULTISENSORISCHES REAKTIONSVERMÖGEN (+1)**Sinnesorgane**

- Alle Sinnesorgane sind intakt (Die Person hat keine Beeinträchtigungen des Sehvermögens, kein Hördefizit, keine Schwindelanfälle).
- Die Person verfügt über eine integrierte multisensorische Wahrnehmungsfähigkeit.

Reaktionsvermögen

- Die Person besitzt eine angemessene, anpassungsfähige und sichere Reaktionsfähigkeit.

Schwindelanfälligkeit

- Die Fähigkeit zu gefährvollen Arbeiten (z. B. Arbeiten auf Hebebühnen, Gerüsten oder Leitern) ist vorhanden.

MULTISENSORISCHES REAKTIONSVERMÖGEN (+2)**Sinnesorgane**

- Die Person besitzt intakte Sinnesorgane und eine schnelle und umfassende Wahrnehmungsfähigkeit.

Reaktionsvermögen

- Die Person besitzt eine schnelle, sichere Reaktionsfähigkeit.

Schwindelanfälligkeit

- Die Person zeigt auch an gefährvollen Arbeitsplätzen (wie z. B. Leitern und Gerüsten) große Sicherheit und Schwindelfreiheit.

MULTISENSORISCHES REAKTIONSVERMÖGEN (+3)**Sinnesorgane**

- Die Person besitzt intakte Sinnesorgane und auch in komplexen Situationen eine schnelle und umfassende Wahrnehmungsfähigkeit.

Reaktionsvermögen

- Die Person verfügt über eine blitzschnelle, sichere Reaktionsfähigkeit (z. B. Fähigkeit zum schnellen Ausweichen, sicherer Zugriff im richtigen Moment).

Schwindelanfälligkeit

- Gefahrenmomente werden gut bewältigt, die Person zeigt auch bei Extrembelastung und großer Absturzgefahr große Sicherheit und Schwindelfreiheit auf Leitern und Gerüsten.

Störungen des Hörens

Beschreibung

Krankheiten der Ohren umfassen Schädigungen der Ohren sowie der damit zusammenhängenden Strukturen und Funktionen (Schallleitung, Gleichgewichtsorgan, Mittelohr, Innenohr etc.). Es wird unterschieden zwischen Krankheiten des äußeren Ohres, des Mittelohres und des Innenohres sowie zwischen peripheren und zentralen Hörstörungen.

Die Schwere von Hörstörungen wird bestimmt durch:

- das Ausmaß der Beeinträchtigungen
- einseitiges oder beidseitiges Auftreten
- die Ausgleichsmöglichkeiten durch Hilfen bzw. Apparate
- die persönliche Kompensation

Das Hörvermögen ist die Fähigkeit des Gehörorgans zur Aufnahme, Wahrnehmung und Verarbeitung akustischer Reize. Der auftreffende Schall wird dabei durch Luft- und Knochenleitung übertragen. Die Lokalisierung der Schallquellen (das sog. Richtungshören) wird dabei durch die im Gehirn stattfindende Verarbeitung derjenigen Zeitdifferenz ermöglicht, mit der akustische Reize die beiden Ohren erreichen. Das menschliche Hörvermögen ist auf einen bestimmten Hörbereich beschränkt, d. h., denjenigen Frequenzbereich, der vom menschlichen Ohr wahrgenommen wird. Dieser liegt zwischen 16 Hz und – in Abhängigkeit vom Lebensalter zwischen 16 000–20 000 Hz.

Wichtige Begriffe in diesem Zusammenhang sind:

- Geräusch/Schalleinwirkung: Hierunter wird jede Art von akustischer Einwirkung auf das Ohr verstanden (z. B. Sprechen, vorbeifahrendes Auto etc.).
- Störschall: Dieser umfasst jede Art von akustischer Einwirkung auf das Ohr, an deren Aufnahme der Hörende momentan nicht interessiert ist.
- Nutzschall: jede Art von akustischer Einwirkung auf das Ohr, an deren Aufnahme der Hörende im Augenblick interessiert ist.
- Umgangssprache: die normale Sprache vertrauter Personen (d. h., ein vertrauter Satzbau und vertraute Wörter)
- ungewohnte Sprache: eine Sprache, die dem Hörer in Klang (also Lautfärbung, Aussprache, Sprechmelodie, Stimmklang) und/oder Wortschatz und/oder Struktur nicht vertraut ist.
- Sprecherabhängigkeit: Dieser Begriff bezeichnet das Phänomen, dass Hörbehinderte unterschiedliche Sprecher (Mann, Frau, Bass, Tenor, individuelle Sprachmelodie usw.) verschieden gut verstehen – und zwar abhängig von der individuellen Hörstörung. Das Verständnis kann jedoch bei gleichzeitigem Einwirken von Störschall stark beeinträchtigt sein.
- Sprachverständnis: Personen, die seit dem Kindesalter hörbehindert sind, glauben fast immer, alles zu verstehen und alles richtig zu verstehen. Sie sind nämlich daran gewöhnt, alles verstehen zu müssen. Verständnislücken füllen sie – meist unbewusst – durch Kombinieren. Falsche Kombinationen sind umso wahrscheinlicher, je größer die Verständnislücken sind. Auf die Frage "Haben Sie verstanden?" wird fast immer die Antwort "Ja!" gegeben. Eine wirkliche Verständniskontrolle ist nur über gezielte Rückfragen möglich.

Im vorliegenden Bereich werden folgende Hörstörungen erfasst:

- periphere Hörstörungen
- zentrale Hörstörungen
- Gleichgewichtsstörungen und Schwindel

GLEICHGEWICHTSSTÖRUNGEN

Beschreibung

Schwindelgefühl ist das vom Menschen wahrgenommene Symptom einer Gleichgewichtsstörung. Das Gleichgewichtsorgan im Ohr (der sog. vestibuläre Apparat) steht mit nahezu allen anderen Abschnitten des Großhirns in Verbindung und hat daher großen Einfluss. Gleichgewichtsstörungen können sich in Über- und Unterfunktionen äußern. Der Betroffene nimmt dabei eine Scheinbewegung seiner selbst oder der Umgebung wahr und bekommt ein Gefühl der "Dysbalance". Dieses Symptom wird Dreh- oder Schwankschwindel genannt. Bei allgemeiner Benommenheit, Unsicherheit oder Schwarzwerden vor Augen spricht man dagegen von diffusem Schwindel. Das Gefühl, nach oben gezogen zu werden, wird als Liftschwindel bezeichnet. Von manchen Betroffenen wird ferner auch von einer Art "Betrunkenheitsgefühl" oder einem "Zur-Seite-gezogen-Werden" berichtet.

Bedeutung für die Person

Bei Personen mit peripheren Hörstörungen ist häufig auch das Gleichgewichtsorgan beeinträchtigt. Besonders wenn die Schädigung schon vorgeburtlich oder im frühen Kindesalter eingetreten ist, entwickeln diese Personen eine oft vollständige Kompensation durch andere Sinne (Sehen, Kinästhetik), so dass subjektiv und objektiv die sonst typischen Folgen einer Schädigung des Gleichgewichtsorgans nicht feststellbar sind.

Das Schwindelgefühl stellt sich plötzlich ein und beeinträchtigt dann die Fähigkeit des betroffenen Menschen, seine Körperhaltung zu kontrollieren. Im Alltag führt dies zu Vermeidung von oder Gefährdung bei Fortbewegung in der Höhe oder Tiefe (Aufzüge, Dächer, Leitern) oder beim Aufenthalt auf schwankendem oder rutschendem Boden. Es kann auch zu Schwierigkeiten bei den täglichen Verrichtungen, wie Ankleiden, Waschen etc. kommen. Geringfügige Anlässe, wie plötzliches Angerufenwerden, das Zurückneigen des Kopfes oder eine plötzliche Drehung zur Seite lösen oft das Schwindelgefühl aus. Einschränkungen in der Mobilität und der körperlichen Belastbarkeit, Vermeidungsverhalten, erschwerte Alltagsbewältigung sowie häufige Krankzeiten bei wiederholt auftretenden Anfällen sind mögliche Folgen. Beim Gehen und beim Mitfahren in Fahrzeugen verschwimmen die Gegenstände der Umgebung, Schilder können nicht mehr gelesen werden. Selbst geringfügige Anlässe können Schwindelgefühl und momentane Orientierungslosigkeit auslösen.

Bedeutung für den Beruf

Personen, die unter Schwindelgefühl leiden, sind nicht geeignet für Tätigkeiten, die eine hohe Anforderung an die multisensorische Integration und die Gleichgewichtsregulation stellen. Dazu gehören wegen der Absturzgefahr Arbeiten in der Höhe, Arbeiten mit ständiger Reklination (Zurückbiegen) des Kopfes und Arbeiten auf instabilem Boden (Leitern, Gerüste, Dächer, rutschende oder rüttelnde Böden, Fließbänder, Laufbänder, Planken, Schaumgummi etc.).

Problematisch kann auch der Aufenthalt in holpernden oder vibrierenden Fahrzeugen (z.B. Traktor, Bagger, Baumaschinen) sein. Die Verkehrstüchtigkeit (Führerschein) kann beeinträchtigt sein. Die Leistungsfähigkeit der betroffenen Personen ist grundsätzlich individuell abzuklären.

Zusammenhänge

- Körper
- Motorik
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- bei Verdacht auf eine psychische Ursache: psychiatrische oder psychosomatische Abklärung
- neurologische und/oder hals-nasen-ohrenärztliche Untersuchung (mit der sog. Frenzel-Brille oder mittels einer Schwindelanalyse)
- Prüfung der Statik und Koordination
- Förderung des Sprachumsatzes
- Gezielter Sprachaufbau wie bei peripheren Hörstörungen

Anzeichen einer Störung

- Stolpern, Schwanken, Schwerfälligkeit, Unsicherheit beim Gehen und Stehen
- Bei einem akuten Anfall Bettlägerigkeit und Unfähigkeit zu gehen und zu stehen
- Orientierungsprobleme
- Koordinationsstörungen
- Sehschwäche, während die Person sich bewegt oder transportiert wird
- multisensorielle Überforderung
- Angst bzw. Tollkühnheit

Maßnahmen bei Störungen

- medizinisch: Optimierung des Kreislaufs und des Sehvermögens
- Training

Weiterführende Information

Mit dem Begriff Schwindelgefühl wird eine multisensorische Empfindung bezeichnet, deren Ursachen vielfältig sind. Das Schwindelgefühl wird grob unterteilt in eine psychogene, eine vasomotorische (bei Durchblutungsstörungen von Blutgefäßen), eine cerebrale (bei Schäden, die im Gehirn lokalisiert sind), eine cervikale (ausgehend von der Halswirbelsäule) und eine vestibuläre Variante. Die letztgenannte Form, der häufig auftretende Vestibularisschwindel, wird durch Störungen des Gleichgewichtsorgans hervorgerufen. Dieses, das so genannte Labyrinth, befindet sich im Innenohr und wird vom Nervus vestibularis versorgt. Der Nervus vestibularis wiederum informiert das Gehirn laufend über die momentane Körperhaltung. Das Gehirn kombiniert diese Informationen mit weiteren, visuellen und propriozeptiven Informationen und ist dann in der Lage, Befehle an die Körpermotorik zu erteilen. Bei normaler Funktionsweise der einzelnen Elemente gelingt es auf diesem Weg, die Körperhaltung und den Orientierungssinn aufrecht zu erhalten. Das Schwindelgefühl kann als akuter Anfall oder nur bei bestimmten Stellungen und Bewegungen des Körpers (z. B. einer plötzlichen Kopfdrehung) auftreten, zuweilen aber auch lange anhalten. Unter Umständen gehen mit dem Schwindelgefühl auch vegetative Erscheinungen, wie z. B. anhaltendes Erbrechen und erhöhte Kollapsneigung, einher.

Merkmalsausprägungen**GLEICHGEWICHT UND SCHWINDELGEFÜHL (-3)**

- sehr starker Schwindel mit vegetativen Erscheinungen und erheblicher Unsicherheit sowohl in Ruhestellung als auch unter Belastung

GLEICHGEWICHT UND SCHWINDELGEFÜHL (-2)

- starke Schwindelbeschwerden mit deutlicher Unsicherheit sowohl in Ruhestellung als auch unter Belastung

GLEICHGEWICHT UND SCHWINDELGEFÜHL (-1)

- Schwindelbeschwerden mit leichter Unsicherheit sowohl in Ruhestellung als auch unter Belastung

GLEICHGEWICHT UND SCHWINDELGEFÜHL (0)

- keine Gleichgewichtsstörungen, kein Schwindel

PERIPHERE HÖRSTÖRUNGEN

Beschreibung

Unterschieden werden hier:

- Mittelohrschwerhörigkeit, bei der die Schallleitung durch Schädigungen des Gehörgangs und/oder des Mittelohrs gestört ist
- Innenohrschwerhörigkeit, bei der die Schallempfindung durch Schäden in der Schnecke und am Hörnerv beeinträchtigt ist
- Gehörlosigkeit, also (kompletter) Ausfall des Gehörs

Bedeutung für die Person

Schwerhörige nehmen eine Zwischenstellung ein zwischen den Gehörlosen und den Hörenden. Sie schließen sich häufig eher den Hörenden an und versuchen oft auf diese Weise, ihre Behinderung zu kaschieren. Die dadurch oft entstehende kommunikative Überforderung kann zu einer erhöhten Depressionsbereitschaft, zu Ängstlichkeit und Reizbarkeit führen.

Die Auswirkungen einer Hörschädigung, insbesondere bei starkem Hörverlust, können sehr unterschiedlich sein. Je nach Eintritt der Hörschädigung (von Geburt an, vor oder nach dem Spracherwerb), dem Zeitpunkt, zu dem die Schädigung erkannt wurde, der apparativen Versorgung, den angewandten medizinischen, therapeutischen und pädagogischen Maßnahmen und dem Vorliegen zusätzlicher Beeinträchtigungen können sich Hör- und Kommunikationskompetenz sehr unterschiedlich entwickeln. Dies hat insbesondere Einfluss auf die Möglichkeiten der Beschulung (d. h., Besuch einer allgemeinen Schule oder einer Schule für Hörgeschädigte) und der beruflichen Ausbildung. Selbst bei diagnostizierter Gehörlosigkeit im Klein(st)kindalter kann die Hör- und Lautsprachkompetenz durch frühzeitige und qualifizierte Hilfen (u. a. eine optimale Hörgeräteanpassung, hörgerichteter Spracherwerb, gegebenenfalls Cochlear-Implantation) soweit gefördert werden, dass auch der Besuch einer allgemeinen Schule nicht ausgeschlossen ist. Kommunikative Kompetenz kann bei gehörlosen Personen, insbesondere bei Kindern gehörloser Eltern, auch über Gebärden erreicht werden. Sie bleiben jedoch im weiteren Verlauf in vielen Alltags- und Berufssituationen auf Dolmetscher angewiesen. Sozialkontakte zu Hörenden und/oder Hörgeschädigten in Alltag und Beruf sind ferner abhängig von der jeweiligen kommunikativen Kompetenz in der Laut- und/oder Gebärdensprache.

Bedeutung für den Beruf

Betrachtet man die Sinnesbehinderung isoliert, dann sind die beruflichen Möglichkeiten des Betroffenen, in hohem Maße abhängig von Art und Schwere der Hörschädigung. Ein leicht Hörbehinderter, der sich bis gegen Ende seiner Schullaufbahn ohne Schwierigkeiten in seiner Umwelt zurecht fand, wird auch bei seiner Berufswahl grundsätzlich wenig Einschränkungen vorfinden, wenn er die entsprechenden Unfallvorschriften (gegebenenfalls Hörschutz etc.) beachtet und keine weiteren Behinderungen vorliegen.

Häufig sind jedoch bei Hörgeschädigten die mündliche und schriftsprachliche Ausdrucksfähigkeit, die Erfassung schriftsprachlicher Texte (also das Sprachverständnis) sowie die Sprachproduktion deutlich reduziert, wenig konkret, und oft nur als beschreibendes Merkmal mit wenig abstraktem Inhalt vorhanden. Im Falle leicht bis mittelgradig Schwerhöriger ist dies bei einer isolierten Behinderungsform graduell weniger schwer wiegend als bei einer mittel- bis hochgradigen (starken)

Schwerhörigkeit. Entsprechend wirken sich die unterschiedlichen Grade der Behinderung auch bei der Berufswahl verschieden aus. Schriftsprachliche oder verbale Anforderungen müssen daher immer ein sprachliches Niveau haben, das den behinderungsbedingten Einschränkungen angepasst ist. Leicht bis mittelgradig Schwerhörige zeigen bei handwerklich-technischen Tätigkeiten und Anforderungen in der Berufsschule, bei Arbeiten im Büro- und Verwaltungsbereich oder bei Dienstleistungsberufen und im Allgemeinen auch bei jeweiliger Ausbildung zu den genannten Berufsfeldern wenig Probleme. Hilfsmöglichkeiten wären unter Umständen in Form von schulischen Stützmaßnahmen oder von ausbildungsbegleitenden Hilfen (abH) von Seiten der Bundesanstalt für Arbeit vorhanden. Wird jedoch die Schwelle zur mittelgradigen Hörschädigung überschritten, dann zeigen sich bei denjenigen Berufen, die Tätigkeitsbereiche aufweisen, welche mit akustischen Signalen verbunden sind, (z. B. Krankenschwester beim Blutdruckmessen) deutliche Einschränkungen. Auch machen es die dann meist vorhandenen Defizite in der lautsprachlichen Ausdrucksfähigkeit fraglich, ob Berufe im Beratungsbereich oder mit anderweitigen kommunikativen Erfordernissen und z.T. auch Dienstleistungstätigkeiten ergriffen werden können. Personen mit einer mittelgradigen Hörschädigung können jedoch auf ein umfassendes Spektrum anderer Berufsfelder in einem innerbetrieblichen Rahmen zurückgreifen, vorausgesetzt, dass jeweils geltende Unfallvorschriften durch den Betrieb und den Betroffenen voll beachtet werden können. Es muss aber zusätzlich abgeklärt werden, ob mit der Schwerhörigkeit auch Gleichgewichtsstörungen einhergehen. Bei starker Hörbehinderung sowie bei Gehörlosigkeit sind dagegen bis auf wenige Ausnahmen (spezielle Betriebe, besondere Motivation und gute Fähigkeiten der betroffenen Person) Fördermaßnahmen bzw. Ausbildungsgänge in einem Berufsbildungswerk für Hörgeschädigte (z. B. in Winnenden, München, Nürnberg, Husum oder Neuwied) angezeigt.

Die betroffenen Personen können dann im Rahmen von Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen (z. B. in Förderlehrgängen) Erfahrungen für die Berufswahl sammeln sowie bestimmte Berufe und Berufsbereiche kennen lernen. Durch gezielte pädagogische Maßnahmen sollen ferner Entwicklungsdefizite abgebaut werden und das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten gesteigert werden. Ziel ist das Erreichen der persönlichen Ausbildungsreife. Gelingt dies, dann sind vielfältige Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten, u. a. im handwerklich-praktischen bzw. technischen Bereich, im Gartenbau, auf dem hauswirtschaftlichen Sektor, aber auch in medizinisch-technischen Berufen u.v.m. gegeben. Hochgradig Schwerhörige können jedoch meist nicht telefonieren, weshalb kaufmännische Berufe auszuschließen sind. Die berufliche Eingliederung von Hörgeschädigten ist zudem von verschiedenen persönlichen Kriterien abhängig, insbesondere aber von der Art und Schwere der Hörschädigung, der sprachlichen Kompetenz und der Kontaktfähigkeit.

Zusammenhänge

- Hilfen
- Körper
- Motivation
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Hörtest, Tonaudiogramm

Anzeichen einer Störung

- eingeschränkte oder fehlende Hörkompetenz

- eingeschränkte Artikulationsfähigkeit
- mangelnde Lesekompetenz
- lautsprachliche Defizite, bezogen auf Wortschatz, Grammatik und Syntax
- Kommunikationsprobleme und Verständnisschwierigkeiten je nach Gesprächspartner (hörend/hörgeschädigt) und Kommunikationsform (Lautsprache/Gebärde)
- eingeschränktes oder fehlendes Richtungshören
- eingeschränktes oder fehlendes Lokalisationsvermögen in der Zeit

Maßnahmen bei Störungen

- Hörgeräte
- langsames und deutliches Sprechen in normaler Lautstärke
- Zeigen oder Aufschreiben
- Verwendung von optischen Hilfsmitteln (z. B. Skizzen)
- gute Beleuchtung
- Gebärden

Weiterführende Information

Von Schwerhörigkeit wird dann gesprochen, wenn sich die betroffene Person beim Sprechen und Verstehen von Lautsprache noch vorwiegend auf das Gehör stützen kann. Schwerhörigkeit kann leicht (Hörverlust bis zu 30 Dezibel), mittel (30 bis 60 dB) oder stark (60 bis 90 dB) ausgeprägt sein, wobei diese Maßzahlen allein jedoch nicht zur Ermittlung der konkreten Auswirkungen der Hörschädigung bei der jeweiligen Person ausreichen. Gehörlosigkeit ist dagegen dann gegeben, wenn die Lautsprache nicht mehr oder nur noch sehr begrenzt über das Gehör aufgenommen werden kann, und dies selbst bei Einsatz technischer Hörhilfen. Der Hörverlust beträgt dann über 90 Dezibel. Gehörlose sind daher beim Verstehen der Lautsprache auf visuelle Wahrnehmungen angewiesen. Die Kontrolle des eigenen Sprechens findet dabei mit fremder Hilfe oder über die selbst empfundenen Bewegungsabläufe des Mundes beim Sprechen statt.

Merkmalsausprägungen

PERIPHERE HÖRSTÖRUNGEN (-3)

Hörvermögen

- Der Hörverlust im Tonaudiogramm beträgt auf dem schlechteren Ohr über 70 Dezibel, auf dem besseren Ohr über 50 Dezibel.

Sprach-, Leseverständnis, Sprechfähigkeit

- ist auf technische Hörhilfen und auf das Absehen vom Mund angewiesen. Personen mit höherem Hörverlust bevorzugen häufig die Gebärdensprache
- Umgangssprache wird in ruhiger Umgebung mühsam verstanden, es existieren jedoch deutliche Verständigungsschwierigkeiten in Umgebungen mit leichtem Störschallpegel. Missverständnisse sind häufig. Mit zunehmenden Hörverlust nimmt das Sprachverständnis auch in ruhiger Umgebung rapide ab.
- Bei ungewohnter Sprache sind schon in einer Umgebung mit leichtem Störschallpegel deutliche oder wechselnde Verständnisschwierigkeiten gegeben.
- Das Sprachverständnis wechselt je nach Sprecher stark; die Person benötigt zum Verständnis unterstützendes Absehen vom Mund oder Gebärdensprache.

- Das Sprachverständnis und das Leseverständnis sind bei Personen, die von Geburt an oder seit dem frühen Kindesalter hörgeschädigt sind, in der Regel stark eingeschränkt (Probleme schon bei einfachen und einfachsten Texten). Die individuelle Streuung ist sehr groß.
- Das Leseverständnis ist bei Personen, deren Gehör nach dem abgeschlossenen Spracherwerb geschädigt wurde (nach dem 12. bis 15. Lebensjahr), in der Regel nur wenig eingeschränkt.
- Das Sprechen kann – unabhängig vom Sprachverständnis – von „auffällig“ über „monoton, rau, grob“ bis zu „kaum verständlich“ oder „unverständlich“ klingen.
- Auch wenn hörgeschädigte Personen die Gebärdensprache benutzen, sind nicht automatisch alle Inhalte transportierbar. Wie bei hörenden Personen hängt auch das Gebärdensprachverständnis stark vom allgemeinen intellektuellen Leistungsvermögen und vom Allgemeinwissen ab.

PERIPHERE HÖRSTÖRUNGEN (-2)

Hörvermögen

- Störung auf einem Ohr: Die Person ist auf einem Ohr schwerhörig oder taub, bei leicht eingeschränkter Funktionstüchtigkeit des anderen Ohres; der Hörverlust auf dem besseren Ohr beträgt maximal 30 Dezibel.
- Störung auf beiden Ohren: Der Hörverlust im Tonaudiogramm auf dem schlechteren Ohr beträgt nicht mehr als 70 Dezibel.
- Das Richtungshören ist erheblich beeinträchtigt.

Sprach-, Leseverständnis, Sprechvermögen

- Bei Umgangssprache in einer Umgebung mit mittelstarkem Störschallpegel sind leichte Verständnisschwierigkeiten gegeben, deutliche Verständnisschwierigkeiten existieren bei Umgangssprache in einer Umgebung mit hohem Störschallpegel, erhebliche bzw. wechselnde Verständnisschwierigkeiten bei ungewohnter Sprache in einer Umgebung mit hohem Störschallpegel.
- Die Sprache kann über das Ohr (ohne oder mit apparativer Unterstützung) aufgenommen werden.
- Ein unterstützendes Ablesen (vom Mund) ist nicht notwendig.
- Das Sprachverständnis wechselt abhängig vom Sprecher (Stimmlage; Sprechdeutlichkeit)
- Das Sprachverständnis und das Leseverständnis sind bei Personen, die von Geburt an oder seit dem frühen Kindesalter hörgeschädigt sind, in der Regel leicht bis mittel eingeschränkt (Probleme bei schwierigen Texten). Die individuelle Streuung ist sehr groß.
- Das Leseverständnis ist bei Personen, deren Gehör nach dem abgeschlossenen Spracherwerb geschädigt wurde (nach dem 12. bis 15. Lebensjahr), in der Regel nicht eingeschränkt.
- Das Sprechen ist unauffällig oder einzelne Laute werden auffällig ausgesprochen (z. B. s, sch) oder es ist ein auffälliger Sprachklang gegeben.

PERIPHERE HÖRSTÖRUNGEN (-1)

Hörvermögen

- Störung auf einem Ohr: Die Person ist auf einem Ohr schwerhörig oder taub bei voller Funktionstüchtigkeit des anderen Ohres.
- Störung auf beiden Ohren: Es ist ein Hörverlust im Tonaudiogramm auf dem schlechteren Ohr von nicht mehr als 40 Dezibel vorhanden.
- Das Richtungshören ist beeinträchtigt.

- Zwei unterschiedliche Töne können in ihrer zeitlichen Reihenfolge nur schwer umgesetzt werden (z.B. Umsetzung in lange und kurze Schritte).

Sprach-, Leseverständnis, Sprechvermögen

- Umgangssprache wird auch in einer Umgebung mit hohem Störschallpegel verstanden
- In einer Umgebung mit hohem Störschallpegel und bei einer ungewohnten Sprache sind leichte Verständnisschwierigkeiten vorhanden (Nachfragen, Missverständnisse)
- Das Leseverständnis entspricht dem jeweiligen Alter und der jeweiligen Intelligenz.
- Das Sprechen kann in der Regel unauffällig.

PERIPHERE HÖRSTÖRUNGEN (0)**Hörvermögen**

- Es ist kein Hörverlust vorhanden, das Hörvermögen ist durchschnittlich, das Richtungshören und die Lokalisation in der Zeit sind normal ausgeprägt.

Sprach-, Leseverständnis, Sprechvermögen

- Artikulationsfähigkeit (Sprechfähigkeit), Sprachverständnis und Lesekompetenz sind durchschnittlich ausgeprägt, es sind keine lautsprachlichen Defizite, Kommunikationsprobleme und Verständigungsschwierigkeiten vorhanden.

ZENTRALE HÖRSTÖRUNGEN

Beschreibung

Hierbei handelt es sich um Hörbehinderungen, die nicht durch periphere Störungen bedingt sind. Charakteristisch für sie ist, dass sich die Messergebnisse aus dem Hörtest und das jeweilige Hörverhalten nicht in Einklang bringen lassen.

Bedeutung für die Person

Auffälligkeiten entstehen insbesondere dann, wenn eine Kombination von mehreren Störungen im auditiven Bereich vorliegt. Dann nämlich ist ein Ausgleich durch Fähigkeiten in anderen Teilbereichen nur noch erschwert oder kaum noch möglich, sodass es häufig zu gravierenden Problemen im Alltag kommt. Entscheidend sind also die Anzahl der Teilstörungen, deren Ausprägung sowie die spezifischen Möglichkeiten der Person, diese durch andere Potenziale (z. B. durch soziale Kompetenz, intellektuelle Fähigkeiten etc.) auszugleichen. Bertelmann (1993) führt u. a. ein Beispiel an, welches die Problematik der Kombination von Teilstörungen verdeutlichen: Ein Kind, das z. B. eine umschriebene Schwäche im Bereich der Selektivität, also des Hörens unter Störgeräuschen, aufweist, kann dieses Defizit bei ansonsten intakten (auditiven und neuropsychologischen) Funktionen sowie normaler intellektueller Begabung und sozialer Kompetenz gut ausgleichen. Kommen aber Störungen in anderen Bereichen (z. B. beim auditiven Gedächtnis) hinzu, dann reichen die Stärken und Energien des Kindes wahrscheinlich nicht mehr aus, diese Probleme zu kompensieren.

Bedeutung für den Beruf

Die Vielschichtigkeit zentraler Hörstörungen macht grundsätzlich eine sehr differenzierte und umfangreiche Datenerhebung notwendig. Medizinische wie auch psychologische Untersuchungen durch entsprechende Fachdienste sind hier ebenso einzubeziehen wie Schul- und Entwicklungsberichte. Insbesondere dann, wenn eine Kombination verschiedener Störungsbilder vorliegt, kann die Eignung für bestimmte Berufe oder Berufsbereiche von einem Außenstehenden häufig nur sehr schwer beurteilt werden. Es ist deshalb meist nur mittels einer Orientierung anhand der objektiv feststellbaren Symptome möglich, die beruflichen Möglichkeiten der von einer zentralen Hörstörung Betroffenen einzuschätzen.

Die Entscheidung, ob z. B. eine reguläre betriebliche Ausbildung und der Besuch einer Regelschule möglich ist oder ob nicht vielleicht besser eine überbetriebliche Ausbildungsstätte herangezogen werden sollte, kann jedoch nur im Einzelfall getroffen werden. Dabei sollten stets auch die vorhandenen Erkenntnisse über den spezifischen Entwicklungsstand des Betroffenen, seine sozialen Kompetenzen, intellektuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten zur Kompensation von Teilstörungen berücksichtigt werden.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Körper
- Kulturtechniken
- Motivation
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Verhaltensbeobachtung anhand eines Fragebogens
- Elternbefragung zum Hörverhalten des Kindes
- Beobachtungsbogen für Lehrer (zu typischen Hörauffälligkeiten des Betroffenen im Schulalltag)
- Überprüfung der oben genannten Teilfunktionen (nach Ebert, 1993), nämlich:
- auditive Aufmerksamkeit: Verhaltensbeobachtung, da hierzu kein anderes, gezieltes Verfahren existiert
- Lautheitsempfinden: Hörfeldmessung nach Prof. Heller und Dr. Sebal, Würzburg
- Dichotisches Hören: Sprachdiskriminationstest nach Uttenweiler (für Vor- und Grundschulkin-der) bzw. nach Feldmann (bei Hauptschülern)
- Selektivität: Sprachaudiometrie, BILD.-Test (Binaural Intelligibility Level Difference) nach Prof. Esser, Stapediusreflexmessung, Sprachtest S/L
- Richtungshören: Überprüfung mit Hilfe von im Halbkreis angeordneten Lautsprechern
- Auditives Kurzzeitgedächtnis: Sektion "Zahlennachsprechen" aus dem HAWK-R, Test zur akus-tischen Differenzierungs- und Merkfähigkeit nach Mottier, Rhythmustest
- Lautdifferenzierung: Bremer Lautdiskriminationstest, Test zur akustischen Differenzierungs- und Merkfähigkeit nach Mottier
- Frequenzselektionsvermögen: psycho-akustische Tuningkurven
- Zeitauflösungsvermögen: Gerät von Prof. Zicker, TU München

Anzeichen einer Störung

- Hörauffälligkeiten (häufiges Nachfragen, geringe oder fehlende Reaktionen auf mündliche Auf-forderungen)
- Orientierungsprobleme ("Wer hat von woher gesprochen?")
- Hintergrundgeräusche erschweren das Verstehen von Sprache.
- Längere Anweisungen können nicht ausgeführt werden.
- Ähnlich klingende Laute werden schlecht verstanden.
- Lese- und Rechtschreibprobleme
- Verhaltensauffälligkeiten (z. B. Aggressivität, Rückzug, Hyperaktivität)
- Gedächtnisprobleme
- Aufmerksamkeitsprobleme
- Links-Rechts-Unsicherheit
- Verlangsamte auditive Ordnungsschwelle (d.h., eine verringerte Fähigkeit, zwei rasch aufein-ander folgende Sinnesreize in eine Reihenfolge zu bringen. Hieraus ergeben sich Probleme beim Erlernen und Verstehen von Sprache)
- beeinträchtigte phonematische Diskrimination
- kann an einem Tag Sprache/Wörter verstehen und nachsprechen – am nächsten nicht

Maßnahmen bei Störungen

- gezielte Diagnostik der Teilstörungen, um eine angemessene Intervention planen zu können
- musikalisch-rhythmische Förderung (MRF)
- computergestützter Unterricht
- Förderung des Sprachumsatzes
- Gezielter Sprachaufbau wie bei den peripheren Hörstörungen

Weiterführende Information

Bei einer zentralen Hörstörung können folgende Funktionen beeinträchtigt sein (nach Ebert, 1993):

- Auditive Aufmerksamkeit: Fähigkeit, sich auf wechselnde akustische Signale dauerhaft einstel-len zu können (beinhaltet die Aufmerksamkeitsspanne, evtl. rasche Ermüdung; Aufmerksam-keitssteuerung, z.B. muss die Person immer wieder zum Zuhören motiviert werden; Ablenkbar-keit, z.B. wird die Person durch Geräusche in seiner Mitarbeit gestört; Verarbeitung unter-

schiedlicher, akustischer Reize, z.B. reagiert die Person auf bestimmte, akustische Signale deutlich schlechter, als auf andere).

- Lautheitsempfinden: Fähigkeit, laute bzw. leise Schallereignisse adäquat zu empfinden (laute Schallereignisse werden als zu laut bis schmerzhaft, u.U. unter Begleitung von Angstreaktionen, empfunden, in ruhiger Umgebung wird Sprache nicht exakt verstanden).
- Dichotisches Hören: Fähigkeit, mit beiden Ohren gleichzeitig auftretende, verschiedene Sprachinformationen herauszuhören (beim Vorliegen einer Störung beschwerten sich betroffene Personen häufig, wenn gleichzeitig oder durcheinander gesprochen wird, weil sie dann nichts mehr verstehen).
- Selektivität: Fähigkeit, aus komplexen Schallereignissen sprachliche Informationen herauszuhören (Probleme, in geräuscherfüllter Umgebung das Gesagte zu verstehen, in ruhiger Umgebung treten jedoch keinerlei Probleme auf).
- Richtungshören: Fähigkeit, eine Schallquelle zu orten (der jeweilige Sprecher kann bei einer Störung nicht geortet werden, die betroffene Person hat häufig Orientierungsprobleme).
- auditives Gedächtnis: Fähigkeit, nacheinander eintreffende, akustische Informationen in ausreichendem Maße für eine Weiterverarbeitung zu speichern (z.B. versteht die betroffene Person kurze Sätze - Hol den Ball! - problemlos, während längere und komplexere Anweisungen nicht ausgeführt werden können).
- Lautdifferenzierung: Fähigkeit, Sprachlaute und Lautverbindungen sicher zu erkennen und zu unterscheiden (bei einer Störung können klangähnliche Wörter und Laute nicht unterschieden werden).
- Frequenzauflösung: Fähigkeit, Frequenzanteile von Schallereignissen selektiv wahrzunehmen (bei einer Störung können ähnlich klingende Laute schlecht unterschieden werden).
- Zeitauflösung: Fähigkeit, die zeitliche Struktur von Schallereignissen so exakt aufzulösen, dass Sprache sicher diskriminiert werden kann.

Merkmalsausprägungen

ZENTRALE HÖRSTÖRUNGEN (-3)

Störungsgrad

- Ausgeprägte Schwäche in mehreren der oben genannten Bereiche (auditive Aufmerksamkeit, Lautheitsempfinden, dichotisches Hören, Selektivität, Richtungshören, auditives Gedächtnis, Lautdifferenzierung, Frequenzauflösung, Zeitauflösung)

Ausgleichbarkeit

- Fähigkeiten, diese Schwäche auszugleichen, sind kaum oder gar nicht vorhanden.

Alltagsrelevanz

- Die Lebensführung ist durch die Störung stark eingeschränkt.

ZENTRALE HÖRSTÖRUNGEN (-2)

Störungsgrad

- Schwächen in mehreren der oben genannten Bereiche (auditive Aufmerksamkeit, Lautheitsempfinden, dichotisches Hören, Selektivität, Richtungshören, auditives Gedächtnis, Lautdifferenzierung, Frequenzauflösung, Zeitauflösung), jedoch sind Fähigkeiten vorhanden (intellektuell, sozial etc.), diese auszugleichen

Ausgleichbarkeit

- Schwäche in nur einem der oben genannten Bereiche (auditive Aufmerksamkeit, Lautheitsempfinden, dichotisches Hören, Selektivität, Richtungshören, auditives Gedächtnis, Lautdifferenzierung, Frequenzauflösung, Zeitauflösung), es bestehen jedoch keine Kompensationsmöglichkeiten (aufgrund eines geringen intellektuellen Niveaus, mangelnder sozialer Kompetenz, von Verhaltensauffälligkeiten, der Nichtakzeptanz der Behinderung oder der Weigerung, vorhandene Kompensationsmöglichkeiten zu nutzen)

Alltagsrelevanz

- Die Lebensführung ist durch die Störung eingeschränkt.

ZENTRALE HÖRSTÖRUNGEN (-1)**Störungsgrad**

- umschriebene Schwäche in einem der oben genannten Bereiche (auditive Aufmerksamkeit, Lautheitsempfinden, dichotisches Hören, Selektivität, Richtungshören, auditives Gedächtnis, Lautdifferenzierung, Frequenzauflösung, Zeitauflösung)

Ausgleichbarkeit

- Fähigkeiten, die Schwäche auszugleichen, sind aufgrund normaler intellektueller Fähigkeiten, altersgemäßer sozialer Kompetenz usw. vorhanden.

Alltagsrelevanz

- Die Lebensführung wird durch die Störung in der Regel nicht eingeschränkt.

ZENTRALE HÖRSTÖRUNGEN (0)**Störungsgrad**

- keine Schwäche in einem der oben genannten Bereiche (auditive Aufmerksamkeit, Lautheitsempfinden, dichotisches Hören, Selektivität, Richtungshören, auditives Gedächtnis, Lautdifferenzierung, Frequenzauflösung, Zeitauflösung)

Ausgleichbarkeit

- Es ist kein Ausgleich notwendig.

Alltagsrelevanz

- Es ist keine Störung in der Lebensführung vorhanden.

Störungen des Sehens

Beschreibung

Im Folgenden werden diejenigen Beeinträchtigungen berücksichtigt, die durch Krankheiten der Augen verursacht werden. Die **Sehfähigkeit** ergibt sich aus verschiedenen Faktoren, welche die Funktion des Auges mitbestimmen:

- die zentrale Sehschärfe
- die Akkomodationsbreite
- die Refraktion
- das Gesichtsfeld
- das Blickfeld
- die Dunkeladaptation
- das Farbensehen
- das binokulare Sehen

Wenn sich ein Sehfehler nicht mit einer Brille oder mit Kontaktlinsen beheben lässt, dann spricht man von einer Sehschädigung. Dabei können die Auswirkungen unterschiedlich stark sein und reichen von einer "gröberen einseitigen Sehschädigung" bis hin zur "Sehbehinderung". Als hochgradig sehbehindert werden Personen eingestuft, deren Sehleistung so stark beeinträchtigt ist, dass sie visuelle Reize nur teilweise oder nur in sehr geringem Maße nutzen können. Von den "Sehbehinderten" wiederum, die sich überwiegend optisch orientieren, werden die Blinden unterschieden, die sich überwiegend mit Hilfe des Tastsinns und des Gehörs orientieren (sog. "Taktile Orientierung"). Diese Einstufungen geben aber kein vollständiges Bild der Augenerkrankungen und der tatsächlichen Behinderung wieder, denn das Sehvermögen kann nicht allein über die Bestimmung der Sehschärfe definiert werden. Für die berufliche Eingliederung sind des Weiteren ebenfalls sehr bedeutend:

- die Sehschärfe für die Nähe,
- die Lesefähigkeit,
- das Dämmerungssehen,
- das Gesichtsfeld,
- der Farbensinn,
- die Blendungsempfindlichkeit,
- die Beweglichkeit der Augen.

Im vorliegenden Bereich werden folgende Sehbeeinträchtigungen erfasst:

- das Sehvermögen und die Sehschärfe,
- die Farbwahrnehmung und die Farbenblindheit,
- die Schädigung des Gesichtsfeldes,
- das räumliche Sehen,
- das Nachtsehen.

Das Sehvermögen ist aus einer komplexen Vielfalt von Sehfunktionen zusammengesetzt. In den allermeisten Fällen existiert eine ungleichmäßige Verminderung dieser einzelnen Sehfunktionen. Daraus ergibt sich dann eine unterschiedliche Bedeutung der Sehbehinderung für die Bewältigung des Alltags. So kann das Sehvermögen z. B. durch eine Minderung der Sehschärfe in die Nähe oder in die Ferne geschädigt sein. Dies findet bei der augenärztlichen Untersuchung Berücksichtigung, indem die Sehschärfe in die Nähe und die Sehschärfe in die Ferne getrennt gemessen werden. Die

Minderung der Sehschärfe kann von einer leichten Beeinträchtigung bis hin zur völligen Blindheit reichen. Die Sehkraft eines Menschen hängt von der Leistung beider Augen ab. Wenn ein Auge nur minimal oder gar nicht funktioniert, so spricht man bezüglich des Sehvermögens von funktioneller Einäugigkeit. Manchmal ist auch ein Auge bzw. sind beide Augen durch Nichtanlage oder Verlust nicht oder nicht mehr vorhanden.

Die Schwere der jeweiligen Sehstörungen wird bestimmt durch:

- das Ausmaß der Beeinträchtigungen,
- das einseitige oder beidseitige Auftreten,
- die Ausgleichsmöglichkeiten durch Hilfen oder Apparate,
- die persönliche Kompensation,
- die Tendenz zur Verschlechterung bzw. Verbesserung (Prognose).

Anzeichen einer Störung

- einseitig eingeschränkte Sehfähigkeit
- beidseitig eingeschränkte Sehfähigkeit bzw. Blindheit
- einzelne Farben (Rot, Grün oder Blau) können nicht erkannt werden
- totale Farbenblindheit
- gestörte Fixation (Es fehlt die Fähigkeit, den Blick auf ein bestimmtes Objekt auszurichten und darauf fixiert zu lassen.)
- Fallen über Gegenstände (Treppen etc.) oder Schwierigkeiten bei der räumlichen Orientierung
- Blindheit bei Dunkelheit oder Tag-Nacht-Übergängen
- Orientierungsprobleme

FARBSEHEN

Beschreibung

Die Störungen des normalen Farbsehens werden in **Farbenfehlsichtigkeit** und **Farbenblindheit** unterteilt. Bei der Farbenfehlsichtigkeit handelt es sich um eine Unterempfindlichkeit für eine bestimmte Farbe, nämlich entweder Rot, Grün oder Blau. Bei totaler Farbenfehlsichtigkeit werden dagegen überhaupt keine Farben mehr wahrgenommen, sondern nur noch Helligkeitswerte im Bereich Schwarz-Grau-Weiß. Farbenfehlsichtigkeit kann entweder angeboren oder erworben sein.

Bedeutung für die Person

Bei Zweifarbensehern macht sich eine Störung des Farbsinns im Alltag nicht notwendigerweise bemerkbar, da die Farben vieler Objekte auch angegeben werden können, ohne dass ihre Farbe gesehen wird (Gras wird z. B. von allen Menschen als grün, ein Autorücklicht als rot identifiziert.). Zudem muss auch noch berücksichtigt werden, dass Störungen des Farbsehens häufig nur partiell vorliegen, z. B. bei einer Rot-Grün-Verwechslung. Liegt hingegen eine völlige Farbenblindheit vor, so kann dies stärkere Beeinträchtigungen mit sich bringen und auch persönliche Unsicherheit in der alltäglichen Lebensführung hervorrufen, z. B. beim Zusammenstellen der Kleidung.

Bedeutung für den Beruf

Personen mit Störungen in der Farbwahrnehmung und beim Farbsehen sind grundsätzlich ungeeignet für Berufe, bei denen eine Information überwiegend über die Farbe allein beurteilt und differenziert werden muss (z. B. in Sicherheits-, Transport-, Beförderungsberufen, bei der Überwachung von Kontrollpulten, bei der Tätigkeit als Schneiderin, Friseurin oder in den elektrotechnischen Berufen). Möglichkeiten der Berufswahl ergeben sich hingegen in all den Tätigkeitsfeldern, in denen die Anforderungen an das Farbsehen von untergeordneter Bedeutung sind.

Liegen Erkenntnisse über eine Störung des Farbsinns vor, dann sollte dies durch den ärztlichen Dienst untersucht werden. Das durch die Störung der Farbwahrnehmung in der Alltagspraxis gegebene Handikap sollte im Zweifelsfalle auch durch eine Arbeitserprobung oder Berufsfindung näher abgeklärt werden.

Zusammenhänge

- Körper
- Motivation

Methoden

- Verwendung eines Anomaloskops, Farbtafeln bei der haus- oder augenärztlichen Untersuchung

Anzeichen einer Störung

- Einzelne Farben (Rot, Grün oder Blau) können nicht erkannt werden.
- Bei einer totalen Farbenblindheit wird die Welt schwarz-weiß wahrgenommen; sie geht einher mit hochgradiger Schwachsichtigkeit.

Maßnahmen bei Störungen

- der Störung angepasste Orientierung bei der Berufswahl

- Vorschlagen von anderweitigen Orientierungsmöglichkeiten für den Betroffenen
- Farberkennungsgeräte für spezielle Anwendungen
- besondere Kennzeichnung von Farben durch Markierungen, die auch taktile Wahrnehmung ermöglichen, oder beispielsweise durch eine bestimmte räumliche Anordnung (z. B. die Positionierung von Rot oben und von Grün unten)

Weiterführende Information

Ein Teil der farbfehlsichtigen Menschen besitzt zwar ebenso wie die farbennormalsichtigen drei funktionstüchtige Empfängersysteme (Trichromaten), nimmt aber dennoch eine Farbe kaum wahr. Bei der Herabsetzung der Empfindlichkeit für Rot spricht man von Protanomalie, bei Herabsetzung der Grünempfindlichkeit von Deutanomalie und eine Minderung der Blauempfindlichkeit (tritt nur sehr selten auf) wird als Tritanomalie bezeichnet.

Ein anderer Teil der farbfehlsichtigen Menschen, die so genannten Zweifarben-seher oder Dichromaten, nimmt nur zwei Farbspektren wahr. Beim völligen Fehlen der Farbempfindung für Rot spricht man von Rotblindheit oder Protanopie, beim Fehlen der Wahrnehmung für Grün von Grünblindheit oder Deutanopie und beim Fehlen der Wahrnehmung von Blau spricht von Tritanopie.

Bei totaler Farbenblindheit (sog. Achromasie oder Monochromasie) wird die Welt nur in Schwarz-Weiß wahrgenommen. Diese Störung ist durch einen Ausfall der Zapfen, der Sinneszellen der Netzhaut des Auges, bedingt. Das Sehen in der Dämmerung ist bei diesen Menschen normal. Um Blendungseffekte zu vermeiden, müssen von den Betroffenen bei Tageslicht starke Sonnenbrillen getragen werden. Farbenblindheit tritt meist in Verbindung mit anderen Beeinträchtigungen des Sehvermögens auf. Oft ist die Sehschärfe auf 1/10 des Normwertes reduziert. Die Störung ist selten. Farbsinnstörungen sind selten: Sie treten aber bei Männern (ca. 8% der männlichen Bevölkerung) wesentlich häufiger auf als bei Frauen (ca. 1% der weiblichen Bevölkerung).

Merkmalsausprägungen

FARBWAHRNEHMUNG/ FARBSEHEN (-3)

- totale Farbenblindheit (Achromatopsie), es ist nur Schwarz-weiß-Wahrnehmung möglich
- Kombination mit Minderung der Sehschärfe, Zentralskotom, Makuladegeneration oder Zapfendystrophie

FARBWAHRNEHMUNG/ FARBSEHEN (-2)

- mittelschwere Form der Farbenblindheit (sog. Dichromat), es werden nur zwei Farbspektren wahrgenommen, eine Farbe fehlt in der Wahrnehmung

FARBWAHRNEHMUNG/ FARBSEHEN (-1)

- leichte Form der Farbenblindheit, (sog. Trichromat), nur eine Farbe (Rot/Grün/Blau) wird kaum wahrgenommen

FARBWAHRNEHMUNG/ FARBSEHEN (0)

- normale Farbwahrnehmung und normal ausgeprägtes Farbsehen

GESICHTSFELD

Beschreibung

Unter Gesichtsfeld versteht man denjenigen Bereich der Umwelt, der bei geöffneten Augen unter Fixierung eines Punktes wahrgenommen wird. Das Blickfeld bezeichnet dagegen den Bereich, der durch Bewegung der Augen bei fixierter Kopf- und Körperhaltung wahrgenommen werden kann. Das Sehfeld schließlich ist der Bereich, der unter Mitbewegung von Augen und Kopf wahrgenommen wird. Die Ausdehnung des Gesichtsfeldes wird in Winkelgraden gemessen. Sie beträgt beim Sehgesunden in der Waagerechten 180°, in der Senkrechten ist das Gesichtsfeld dagegen geringer, weil es durch Brauen und Wangen begrenzt wird. Ein ausreichendes Gesichtsfeld ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen für "normales" Sehen. Schädigungen des Gesichtsfeldes werden nach ihrer Form klassifiziert: Fläche, Fleck (Skotom), Viertel (Quadrant) oder Halbes (Hemianopsie).

Zur Klassifikation der Schädigungen des Gesichtsfeldes sind weiterhin von Bedeutung:

- die Lage der Gesichtsfeldausfälle, also am Rand (= peripher) oder im Zentrum (= zentral)
- das Auftreten an einem oder an beiden Augen

Wichtig sind in diesem Zusammenhang des Weiteren folgende Begriffe:

- peripheres und zentrales Gesichtsfeld
- binoculares (zweiäugiges) Sehen
- monoculares (einäugiges) Sehen
- Blickfeld (Bereich, der durch Bewegung der Augen bei fixierter Kopf- und Körperstellung wahrgenommen wird)

Bedeutung für die Person

Ausfälle des zentralen Gesichtsfeldes haben erhebliche Probleme beispielsweise beim Lesen zur Folge. Schwierigkeiten treten beim Anvisieren von Punkten auf oder weil wegen des eingengten Gesichtsfeldes stets die eine Hälfte des Textes fehlt. Diese Störung kann nicht durch rehabilitative Maßnahmen behoben werden. Konzentrische oder periphere Einengungen führen zum Verlust der Umfeldwahrnehmung oder zum so genannten Röhrengesichtsfeld. Die davon betroffenen Personen sehen in einem kleinen, verbliebenen Gesichtsfeld relativ scharf und können eventuell noch normale Schrift lesen, sind aber orientierungsblind, benötigen also im Straßenverkehr Hilfen, wie sie auch von Blinden benutzt werden. Halbseiten- oder Quadrantenausfälle haben ebenfalls erhebliche Auswirkungen in Alltag und Beruf. Einschränkungen treten beim Fixieren von Punkten und bei der räumlichen Orientierung auf.

Bedeutung für den Beruf

Grundsätzlich sind bei einer Schädigung des Gesichtsfeldes keine allgemein gültigen Aussagen hinsichtlich der beruflichen Eingliederungschancen möglich. Die unterschiedlichen Schädigungen erfordern individuelle Eignungsaussagen, die in der Regel nur über intensive medizinische Diagnostik und berufspraktische Erprobungen getroffen werden können. Auszuschließen sind allerdings in der Regel Berufe, die ein hohes Maß an Kontroll- und Überwachungstätigkeiten erfordern. Auch Tätigkeiten mit möglicher Fremd- und Selbstgefährdung sind kritisch zu prüfen. Zur Eignungsfeststellung sind medizinische Gutachten, Arbeitserprobung und Berufsfindung notwendig. Zu empfehlen sind auch psychologische Gutachten, da bei Störungen im Bereich der Sensorik nicht selten Entwicklungsdefizite vorliegen.

Zusammenhänge

- Hilfen
- Körper
- Kulturtechniken
- Motivation

Methoden

- augenärztliche Messung des Gesichtsfeldes (Perimetrie) mit dem Goldmann-Perimeter unter Angabe der Marke (Leuchtdichte, Größe der Marke)

Anzeichen einer Störung

- gestörte Fixation
- Die Person fällt über Gegenstände (Treppen etc.).
- Schwierigkeiten bei der räumlichen Orientierung

Maßnahmen bei Störungen

- keine Hilfsmittel
- angepasste Orientierung in der Berufswahl
- anderweitige Orientierungsmöglichkeiten geben
- Möglichkeit zur Kompensation bieten
- Erlernen von Strategien zur Orientierung
- Adaptation des Arbeitsplatzes (Kontraste, Bildschirme, Positionierung)
- Nutzung von Arbeitstechniken für Blinde

Weiterführende Information

Beim Gesichtsfeld werden zwei Funktionsbereiche unterschieden. Das zentrale Gesichtsfeld (Fixationspunkt) verfügt über eine hohe Sehschärfe zur Identifikation von Objekten. Es umfasst nur 5–10°. Für eine normale Lesefähigkeit etwa ist ein intaktes zentrales Gesichtsfeld um den Fixationspunkt von mindestens 2–4° erforderlich. Das periphere Gesichtsfeld dient dazu, einen Überblick über die Umgebung zu gewährleisten. Es reagiert besonders empfindlich auf Bewegungen. Zentrales und peripheres Gesichtsfeld bilden eine funktionelle Einheit. Der Mensch benötigt zum einen ein ausreichend großes peripheres Gesichtsfeld, um sich im Raum orientieren zu können. Zum anderen muss das zentrale Gesichtsfeld in der Umgebung des Fixationspunktes ausreichend groß sein. Das monokulare oder einäugige Gesichtsfeld ist der Bereich, der mit einem Auge gesehen wird. Das binokulare Gesichtsfeld ist der Bereich, der gesehen wird, wenn ein Punkt mit beiden Augen fixiert wird. Da sich die beiden monokularen Felder überlappen, ist das binokulare Gesichtsfeld nur um 30° größer als das monokulare. Durch Bewegen der Augen kann das Gesichtsfeld nach beiden Seiten etwa um 60°, nach oben und unten um ca. 40° verschoben werden. Dieser Bereich wird als Blickfeld bezeichnet, welches in horizontaler Richtung insgesamt um 120° und in vertikaler Richtung um ca. 80° größer ist als das Gesichtsfeld. Zur weiteren Verschiebung des Gesichtsfeldes muss der Kopf und/oder der Körper bewegt werden. Das Gesichtsfeld für weiße Leuchtpunkte ist größer als das für farbige Punkte. An den Rändern des Gesichtsfeldes sind wir also farbenblind. Die funktionelle Beeinträchtigung durch Gesichtsfeldausfälle hängt vom Ort und Ausmaß der Schädigung ab. Die Gesichtsfeldausfälle können unregelmäßig verteilt sein (Skotome = fleckförmige Ausfälle), sie können zentral betont sein, entlang horizontaler oder vertikaler Trennlinien vorkommen, oder als einseitige oder beidseitige Halbseitendefekte oder als Quadrantenausfälle vorkommen. Ausfälle im Gesichtsfeld nur eines Auges können vom anderen, gut funktionierenden Auge teilweise kompensiert werden.

siert werden. Gleichseitige Ausfälle an beiden Augen aber haben erhebliche Auswirkungen. Medizinisch rehabilitativen Ansätzen sind bei Gesichtsfeldausfällen sehr enge Grenzen gesetzt.

Merkmalsausprägungen

SCHÄDIGUNG DES GESICHTSFELDES (-3)

- vollständige oder fast vollständige Schädigung des Gesichtsfeldes (Felddurchmesser 20° oder geringer)
- Skotome mit 2/3 ausgefallener Fläche
- vollständige gleichseitige Halbseitenausfälle (homonyme Hemianopsie)
- zentrale Gesichtsfeldausfälle
- Gesichtsfeldausfälle jeder Größe, die den Fixationspunkt einbeziehen.

SCHÄDIGUNG DES GESICHTSFELDES (-2)

- schwere bis hochgradige Schädigung des Gesichtsfeldes (Felddurchmesser 60-20°)
- Skotome mit geringer Fläche in der Peripherie
- unvollständige Quadrantenausfälle (homonym oben, homonym unten)
- unvollständige Halbseitenausfälle (bitemporale oder binasale Hemianopsie)

SCHÄDIGUNG DES GESICHTSFELDES (-1)

- leichte bis mäßige Schädigung des Gesichtsfeldes (Felddurchmesser 120-60°)
- Skotome mit geringer Fläche
- unvollständige Quadrantenausfälle (homonym oben, homonym unten)
- unvollständige Halbseitenausfälle (bitemporale oder binasale Hemianopsie)

SCHÄDIGUNG DES GESICHTSFELDES (0)

- keine Gesichtsfeldausfälle

NACHTSEHEN

Beschreibung

Das gesunde Auge ist in der Lage, sich sowohl hinsichtlich der Grundbeleuchtung als auch hinsichtlich der Helligkeitsunterschiede an wechselnde Lichtverhältnisse anzupassen. Diese Fähigkeit kann auf verschiedene Art und Weise eingeschränkt sein:

- Nachtblindheit (auch als Hemeralopie oder Tagessichtigkeit bezeichnet), die als deutlich erhöhte Schwelle zur Lichtempfindung bei Dunkelheit auftritt. Durch sie ist bei schlechten Lichtverhältnissen das gesamte Sehvermögen stark beeinträchtigt.
- Blendungsempfindlichkeit: Hier ist das Sehvermögen bei großer Leuchtdichte und starken Leuchtdichteunterschieden stark herabgesetzt.
- mangelnde Kontrastwahrnehmung: In diesem Fall ist das Sehvermögen bei geringen Helligkeitsunterschieden ("Nebel") überproportional beeinträchtigt.
- verminderte Anpassungsgeschwindigkeit des Auges an unterschiedliche Beleuchtungsverhältnisse

Bedeutung für die Person

Ein bei ungünstigen Lichtverhältnissen stark eingeschränktes Sehvermögen schränkt die Leistungsfähigkeit ein. Wenn es sich dabei um ein isoliertes Leiden handelt, so kann dies besser kompensiert werden, als wenn eine mehrfache Sehbehinderung gegeben ist. Durch gute Beleuchtungsverhältnisse in Räumen kann diese Sehbehinderung meist in ausreichendem Maße kompensiert werden. Auch im Außenbereich können Störungen des Nachtsichtvermögens oder der Blendungsempfindlichkeit gut kompensiert werden, z. B. durch spezielle Lichtschutzgläser oder zusätzliche Lichtquellen (etwa eine Taschenlampe).

Bedeutung für den Beruf

Wenn die Lichtverhältnisse nicht optimal sind, ist das Lernen und Arbeiten erschwert. Bei der Wahl des Ausbildungsberufes, des Lernortes und des Arbeitsplatzes sollte deshalb darauf geachtet werden, dass die Beleuchtung in notwendigem Umfang angepasst werden kann. Negative Effekte zeigen sich meist dann, wenn die Lichtverhältnisse am Arbeitsplatz nicht auf die Bedürfnisse der betroffenen Person abgestimmt sind. Dies trifft insbesondere auf wechselnde Arbeitsorte zu (wie sie z. B. im handwerklich-praktischen Bereich vorkommen), aber auch auf Arbeiten in Hallen oder im Freien. Zur Eignungsfeststellung müssen auch hier arbeitsmedizinische Untersuchungen herangezogen werden.

Bei Störungen des Nachtsichtvermögens oder der Blendungsempfindlichkeit, die in Kombination mit anderen Sehbeeinträchtigungen auftreten, sind in der Regel Berufsvorbereitende Maßnahmen zur Eignungsabklärung nötig. In diesem Zusammenhang bietet sich die Arbeitserprobung und Berufsfindung in einer behinderungsspezifischen Einrichtung an. Die Entscheidung über den jeweiligen Ausbildungsort (Betrieb, BBW oder andere Reha-Einrichtung) muss aber stets individuell getroffen werden.

Zusammenhänge

- Hilfen
- Körper

- Motivation

Methoden

- augenärztliche Untersuchung
- Adaptometer, Tübinger Handperimeter (Goldmann)
- low contrast sensitivity test (z. B. Sehtestgerät zur Kontrastsensibilität von Zeiss, Pelli-Robson Kontrasttest oder Lea Screener Kontrasttest)

Anzeichen einer Störung

- Blindheit bei Dunkelheit oder Hell-Dunkel-Übergängen
- vorübergehende Orientierungsprobleme
- vorübergehende oder dauernde Minderung der Sehleistung in der Dämmerung, bei hellem Sonnenschein oder bei Dunkelheit

Maßnahmen bei Störungen

- Nachtsichtgeräte
- CCD-Kameras
- Anpassung der Grundbeleuchtung
- Anpassung der Arbeitsplatzbeleuchtung

Weiterführende Information

Einschränkungen des Dämmerungssehens oder Nachtblindheit sind auf eine Schädigung des Stäbchenapparates des Auges (also der Sinneszellen der Netzhaut) zurückzuführen. Diese Symptomatik ist eine typische Begleiterscheinung zahlreicher Augenkrankheiten, die sowohl ererbt als auch erworben sein kann. Einschränkungen ergeben sich an Arbeitsplätzen, deren Beleuchtung nicht beeinflusst werden kann. Nachtblindheit tritt aufgrund von Vererbung oder infolge eines Vitamin A-Mangels auf. Während ein kleiner Teil der Betroffenen über ein ansonsten normales Sehvermögen verfügt, bestehen bei der Mehrheit zusätzlich Kurzsichtigkeit und schlechtes Sehvermögen. Nachtblindheit tritt häufig auch in Verbindung mit Gesichtsfeldausfällen, grünem Star (Glaukom = Augendruckveränderungen), grauem Star (Katarakt) und Altersveränderungen am Auge auf. Erhöhte Blendungsempfindlichkeit führt zu herabgesetzter Sehschärfe und Störungen der Befindlichkeit bis hin zu Kopfschmerzen. Personen mit erhöhter Blendungsempfindlichkeit sind vor allem dann beeinträchtigt, wenn die Beleuchtungsverhältnisse nicht durch technische Hilfen angepasst werden können. Die Sehschärfe wird beim Augenarzt immer unter optimalen Bedingungen gemessen, also mittels schwarzer Sehzeichen auf hellem Hintergrund in einem dunklen Raum. Es wird dabei unterstellt, dass die Sehschärfe proportional zum Kontrast (also beim Übergang zu dunkelgrauer Schrift auf hellgrauem Untergrund) abnimmt. Diese proportionale Abnahme ist jedoch nicht bei allen Personen gegeben. Personen, deren Kontrastwahrnehmungsfähigkeit eingeschränkt ist, können deshalb bei schwierigen Sehbedingungen massiv beeinträchtigt sein. Durch eine entsprechende Wahl des Tätigkeitsfeldes bzw. Arbeitsplatzes kann diese Störung jedoch kompensiert werden. Eine deutliche Beeinträchtigung stellt des Weiteren eine verzögerte Anpassung des Auges an unterschiedliche Beleuchtungsverhältnisse dar. Das gilt besonders für Tätigkeiten, bei denen ein häufiger Wechsel zwischen Innenräumen und Außenbereich nötig ist. Die Sehschärfe ist in diesem Fall vorübergehend deutlich reduziert.

Merkmalsausprägungen**NACHTSEHEN (-3)**

- Nachtblindheit in Kombination mit hochgradiger Sehbehinderung

NACHTSEHEN (-2)

- fehlende Dunkeladaptation, Dämmerungssehen ist nicht möglich
- Nachtblindheit bei ansonsten intaktem Sehvermögen
- starke Blendungsempfindlichkeit

NACHTSEHEN (-1)

- verzögerte Dunkeladaptation, Dämmerungssehen ist möglich
- Blendungsempfindlichkeit
- verringerte Kontrastwahrnehmung

NACHTSEHEN (0)

- normal ausgeprägtes Nachtsehen, Blendungsunempfindlichkeit

RÄUMLICHES SEHEN

Beschreibung

Mit räumlichem Sehen verbindet man in der Augenheilkunde die Fähigkeit des Menschen zur objektiven Tiefenwahrnehmung. Die Sinneswahrnehmung von drei räumlichen Dimensionen ist nur möglich, wenn das Zusammenspiel von muskulären, neurologischen und optischen Funktionen gegeben ist.

Wichtige Begriffe in diesem Zusammenhang sind:

- einäugiges oder monokulares Sehen
- beidäugiges oder binoculares Sehen
- Stereopsis (das beidäugige Zusammensehen)
- Stereoskopie (räumliches Sehen)
- Fusion (zentrale Verschmelzung der Bildeindrücke zu einem einzigen Bild beim binokularen Sehen)
- Schielen (Strabismus)
- Doppeltsehen (Diplopie)

Bedeutung für die Person

Bei Überbeanspruchungen des visuellen Systems entstehen Einschränkungen des allgemeinen Wohlbefindens und der Leistungsfähigkeit. Ist kein räumliches Sehvermögen vorhanden, so setzt dies das Risiko für Unfälle stark herauf. Ferner bringt ein fehlendes oder unzureichendes räumliches Sehen beim Erwerb des Führerscheins Einschränkungen mit sich: So ist bei Einäugigkeit der Erwerb des Führerscheins Klasse 2 nicht möglich; wenn die Fahrerlaubnis Klasse 3 vorliegt, dann ist Taxifahren und Fahrgastbeförderung nicht erlaubt.

Bedeutung für den Beruf

Einäugigkeit geht einher mit einer unzureichenden Tiefenwahrnehmung im Greifraum, die bei vielen Tätigkeiten zu Einschränkungen führen kann. So kann eine Einäugigkeit handwerklich-praktische wie auch technische Berufe ausschließen, wenn in diesen Berufen hohe Anforderungen an das räumliche Sehen gestellt werden. Einäugigkeit kann ferner zur Unsicherheit auf Leitern, Gerüsten und bei Hochbauarbeiten führen. Deshalb müssen in diesem Fall unbedingt die gesetzlichen Unfallvorschriften beachtet werden. Bei allen handwerklichen Tätigkeiten muss durch entsprechende Vorsichtsmaßnahmen eine Verletzung des gesunden Auges ausgeschlossen werden. Ebenso kann es im Falle einer mäßigen beidseitigen Sehbeeinträchtigung bei manuellen Tätigkeiten, bei zeichnerischen Arbeiten und bei dreidimensionalen Darstellungen zu erheblichen Differenzierungsproblemen kommen. Technische und handwerklich-praktische Berufe, die räumliches Sehen voraussetzen, können von wesentlich Sehbehinderten nur noch in eingeschränktem Maße und mit individuellen Hilfen durchgeführt werden.

Hochgradig Sehbehinderten bleiben Berufe mit Anforderungen an das räumliche Sehen ganz verschlossen. Der tatsächlich oder praktisch Einäugige wird nicht immer als für die Führung eines Fahrzeugs im Straßenverkehr tauglich beurteilt werden. Wenn der Visus des gesunden Auges mindestens 0,5 und der des schlechteren mindestens 0,2 beträgt, dann können jedoch auch Personen mit diesem Handicap eine Lenkerberechtigung erhalten. Als Berufskraftfahrer sind sie geeignet, wenn sie bereits über Erfahrung in diesem Tätigkeitsbereich verfügen. Auch nach dem plötzlichen

Eintritt von Einäugigkeit kann dem Betroffenen nach einer gewissen Wartefrist und nach einer augenärztlichen Untersuchung die Fahrerlaubnis wieder erteilt werden. Für den Erwerb des Führerscheins Klasse 2 wird dagegen der Nachweis ausreichenden Stereosehens und ausreichender Bild-disparation (Schwellenwert 100 Winkelsekunden) vorausgesetzt. In Zweifelsfällen sollte zur Feststellung der Eignung immer auch ein arbeitsmedizinisches Gutachten eingeholt werden.

Zusammenhänge

- Hilfen
- Körper
- Motivation
- Motorik

Methoden

- augenärztliche Tests: 30 cm-Messung nach Schiefer
- Stereotest nach Lang für Mikrostrabismus:
Indikation: Screening-Test zum Ausschluss von Mikrostrabismus
Durchführung: nach dem Zylinderrasterverfahren werden auf einer Testkarte mit Random-dot-Muster (d.h., zufällig verteilten Punkten) drei verschiedene, disparate Bilder angeboten. Die Karte wird in 40 cm Abstand ruhig und parallel zur Stirn gehalten, wobei die Testperson die drei Figuren richtig benennen können muss.
Beurteilung: Nur bei einer normal ausgebildeten Fähigkeit zum Stereosehen werden die drei Figuren erkannt.
- Titmustest (Random-dot-Test):
Indikation: z. B. zur Prüfung der Stereopsis bei Kleinkindern (Fliege); zur quantitativen Beurteilung des Stereosehens.
Durchführung: Mit reflektierendem Material unterlegte Stereobilder aus polarisierenden Folien sind beim Vorhandensein der Stereosehfähigkeit zu erkennen, wenn sie durch eine Polarisationsbrille betrachtet werden.
Beurteilung: Da die Testfiguren Bilddisparationen von 40–800 Bogensekunden umfassen, ist mit diesem Test auch eine quantitative Beurteilung des Stereosehens möglich; die Fliege entspricht grober Stereopsis.
- TNO-Test:
Indikation: zur quantitativen Beurteilung des Stereosehens
Durchführung: Mit einer Rot-Grün-Brille werden Karten mit grün-rotem Random-dot-Muster betrachtet, darauf befindliche Figuren aus grünen und roten Punkten mit Querdissparation lösen beim Vorhandensein der Stereosehfähigkeit einen Tiefeneindruck aus.
Beurteilung: Weil die einzelnen Karten Bilddisparationen von 15–480 Bogensekunden umfassen, ist mit diesem Test auch eine quantitative Beurteilung des Stereosehens möglich (jedoch etwas schwieriger als beim Titmus-Test).
- Treffversuch:
Indikation: zur Prüfung auf grobes Stereosehen
Durchführung: Der Untersucher hält die Spitze eines Bleistifts nach oben gerichtet in 30 cm Abstand auf Augenhöhe des Patienten; der Patient bewegt zügig von oben kommend einen zweiten Bleistift, bis beide Stifte senkrecht aufeinander treffen.
Beurteilung: Bei normalem binokularem Sehvermögen treffen sich die Spitzen, es ist also mindestens ein grobes Stereosehen vorhanden; monokular oder wenn ein größerer Schielwinkel vorliegt, führt der Patient die Spitze seines Bleistifts an derjenigen des Bleistifts des Untersuchers vorbei.
Anmerkung: Während der Untersuchung sollte auch die Augenstellung beobachtet werden.

(Beschreibung der Tests aus: Schäffler, A. & Renz, U. (Hrsg.) (1996): Praxisleitfaden Allgemeinmedizin. Ulm. Gustav Fischer Verlag, S. 28)

Anzeichen einer Störung

- Ungeschicklichkeit bei handwerklichen Tätigkeiten mit spezifischem Anforderungsprofil, z. B. im Greifraum bis zu 2 Meter

Maßnahmen bei Störungen

- Konvergenzunterstützung (Sehhilfe)
- orthoptistische Übungen
- Sehschulung, Training an Sehbehindertenzentren (bzw. Unikliniken)
- Möglichkeit zur Kompensation bieten, Aufzeigen von geeigneten Arbeitstechniken
- ergonomische Arbeitsplatzgestaltung
- gute Beleuchtung
- Erlernen des Umgangs mit Kulturtechniken bis hin zu den Neuen Medien

Weiterführende Information

Das räumliche Sehen entwickelt sich beim Menschen sehr rasch nach dem zweiten Lebensmonat und erreicht im vierten Lebensmonat das Niveau des Erwachsenen. Das dreidimensionale Bild beim räumlichen Sehen entsteht folgendermaßen: Der Augenmuskelapparat ermöglicht es, dass sich beide Augen auf einen Gegenstand richten. Die anfixierten Punkte werden auf der Netzhaut beider Augen abgebildet. Trifft die Abbildung auf korrespondierende Sinneszellen, so kommt es zu einem einheitlichen binokularen Seheindruck (sensorische Fusion). Durch die Verarbeitung der Seheindrücke beider Augen im Gehirn entsteht ein gemeinsames dreidimensionales Bild von höherer Qualität und mit größerem Informationsgehalt (Bei Gehirnschäden kann diese Verarbeitung der Seheindrücke jedoch bleibend gestört sein, sodass das Tiefensehen beeinträchtigt ist.). Bereits bei geringfügigen Funktionsstörungen wie Schielen (also Strabismus = Abweichung der Sehachsen) kommt es bereits nicht mehr zu einer perfekten Abbildung, sodass die Entwicklung der Tiefenwahrnehmung unwiederbringlich gestört ist. Bei starkem Schielen treten sogar Doppelbilder auf. Ursache für das Schielen sind z. B. Augenmuskellähmungen. Bei Einäugigkeit ist die objektive Tiefenwahrnehmung überhaupt nicht mehr möglich.

Man differenziert in diesem Zusammenhang in objektive und empirische Tiefenwahrnehmung. Außerhalb des Greifraumes (also in einer Entfernung von mehr als 2 m) unterscheiden sich nämlich Sehgesunde hinsichtlich ihrer Fähigkeit, die Entfernung von Objekten zu bestimmen, praktisch nicht von Einäugigen. Die tatsächliche Entfernung von Objekten kann ab dieser Distanz nur noch aufgrund von empirischen Objekten bestimmt werden (also z. B. durch die Größe des Netzhautbildes oder die Überdeckung von Objekten durch davor liegende Objekte etc.).

Merkmalsausprägungen

RÄUMLICHES SEHEN (-3)

- starkes Schielen
- Auftreten von Doppelbildern
- Stereosehen ist nicht möglich

RÄUMLICHES SEHEN (-2)

- manifestes mäßiges Schielen

- Stereosehen und Tiefenwahrnehmung sind eingeschränkt

RÄUMLICHES SEHEN (-1)

- latentes oder leichtes Schielen, Mikrostrabismus
- grobes Stereosehen ist möglich

RÄUMLICHES SEHEN (0)

- kein Schielen, Stereosehen und Tiefenwahrnehmung sind möglich

SEHSCHÄRFE

Beschreibung

Eine Minderung der Sehschärfe liegt vor, wenn das Sehvermögen durch eine Brille oder Kontaktlinse nicht zu 100% hergestellt werden kann. Es wird also auch mit Hilfsmitteln kein normales Sehvermögen mehr erreicht. Von Blindheit spricht man dagegen, wenn das Sehvermögen derart gering ist, dass keine oder nur noch minimalste Wahrnehmungen möglich sind. (Beispiele: beim Fehlen der Sehschärfe oder auch bei hochgradiger Minderung der Sehschärfe). Beeinträchtigungen wegen einer eingeschränkten oder fehlenden Sehfähigkeit ergeben sich sowohl im alltäglichen Leben als auch in der Berufspraxis.

Bedeutung für die Person

Eine Sehschwäche kann das Lernen und Arbeiten sowie die damit verbundene soziale Integration erheblich beeinflussen. Die Prognose zur Bewältigung des Handikaps ist um so günstiger, je früher die Sehschwäche auftritt. Entsteht eine hochgradige Sehminderung erst im späteren Lebensalter, dann ist der Umgang mit der Behinderung sowohl in lebenspraktischer als auch in psychischer Hinsicht weit schwieriger. Die Auswirkungen von Einäugigkeit zeigen sich im täglichen Leben bei Zugriffs- und Positionierungsaufgaben sowie bei den Anforderungen im motorisierten Straßenverkehr (d. h., auch beim Erwerb des Führerscheins). Im Zweifelsfall ist hier ein fachärztliches Gutachten einzuholen. Die wesentlich Sehbehinderten bewegen sich in der Regel noch selbstständig als Fußgänger im Straßenverkehr. Dies ist ihnen unter Zuhilfenahme vergrößernder Sehhilfen möglich. Die Mobilität von hochgradig Sehbehinderten und Blinden ist jedoch in hohem Maße eingeschränkt. Ihre Teilnahme am öffentlichen Verkehr bedarf eines speziellen Trainings unter Benutzung des Langstockes sowie hoher Konzentration. Nicht alle Personen können aber diese Fertigkeit erwerben.

Personen mit einer wesentlichen Sehbehinderung erfahren häufig Schwierigkeiten im Hinblick auf ihre Sozialkontakte, da die Einschränkung der Sehfähigkeit ja von den Mitmenschen nicht ohne weiteres wahrgenommen werden kann oder aus anderen Gründen nicht berücksichtigt wird. Diese Problematik kann bis zum Verlust zwischenmenschlicher Kommunikation und zum Rückzug aus dem sozialen Leben führen, was wiederum zur Folge hat, dass die sozialen Netzwerke sehbehinderter häufig kleiner sind als die bei Sehgesunden.

Bedeutung für den Beruf

Zur Beantwortung der Frage, welche Voraussetzungen für einen individuellen und adäquaten Reha-Gesamtplan gegeben sind, müssen bei sehbehinderten Menschen mehrere Aspekte berücksichtigt und beurteilt werden: Im Wesentlichen sind dies Aussagen zur Ursache sowie zur Diagnose der Sehschädigung sowie Beschreibungen der aktuellen Sehleistung und der Prognose des Leidens. Abhängig vom Schweregrad der Sehschärfenminderung kann die Störung durch Hilfsmittel (in der Regel durch vergrößernde Sehhilfen) kompensiert werden. Vergrößernde Sehhilfen müssen individuell angepasst werden. Dabei sind sowohl die individuell bei der Person vorliegenden Voraussetzungen als auch die Bedingungen des angestrebten Tätigkeits- bzw. Arbeitsumfeldes zu berücksichtigen. Neben den vergrößernden Sehhilfen spielen Beleuchtung, Möblierung, spezielle Computersoftware sowie weitere Elemente der Arbeitsplatzgestaltung und -organisation eine wichtige

Rolle bei der Kompensation der Sehschädigung. Bei einer optimalen Passung können Sehgeschädigte die gegebenen Anforderungen genauso gut erfüllen wie Sehgesunde. Bei einer schwereren einseitigen Sehbeeinträchtigung, bei der das besser funktionierende Auge fast oder tatsächlich die gesamte Sehleistung erbringt (sog. funktionelle Einäugigkeit), ist in jedem Fall das räumliche Sehen beeinträchtigt und das Gesichtsfeld reduziert. Bestimmte Leistungen können dann definitiv nicht erbracht werden. Sehbehinderte und blinde Personen sind nicht grundsätzlich ungeeignet für Bildschirmarbeit, es muss jedoch im Einzelfall nach geeigneten Kompensationsmöglichkeiten gesucht werden (spezielle Monitore, angepasste Software, Brailledisplay). Andere Berufsfelder sind dagegen grundsätzlich ungeeignet für Personen mit wesentlich verminderter Sehschärfe (z. B. der Sicherheitsdienst, Kontroll- und Steuertätigkeiten oder etwa der Zahntechniker). Grundsätzlich kann aber die Palette der möglichen Ausbildungsgänge und Berufstätigkeiten für sehbehinderte Menschen nicht normiert werden, sondern ist breit und offen anzulegen.

Spezifische Einschränkungen hinsichtlich der Eignung für bestimmte Berufe können sich aber durch berufliche Anforderungen und aus den Unfallvorschriften der Berufsgenossenschaften ergeben. Wenn die entsprechenden Voraussetzungen gegeben sind, können viele Sehbehinderte eine betriebliche Ausbildung absolvieren. In diesem Zusammenhang spielen insbesondere die individuelle Eignung, die Voraussetzungen des jeweiligen Betriebes und die Kompensationsmöglichkeiten für die Sehschädigung eine Rolle. Personen mit einer wesentlichen Sehbehinderung sowie blinde Personen werden in der Regel in behindertenspezifischen Einrichtungen gefördert (z. B. in den Berufsbildungswerken in Chemnitz, Soest und Stuttgart oder in Berufsförderungswerken, wie Düren, Halle (Saale), Veitshöchheim). Dort werden Jugendliche und Erwachsene in nach dem Berufsbildungsgesetz anerkannten Ausbildungsberufen ausgebildet bzw. wegen ihrer Behinderung umgeschult. Aufgrund der besonderen behinderungsspezifischen Ausstattung dieser Einrichtungen können dort auch Berufe erlernt werden, die von behinderten Menschen sonst nicht ausgeübt werden könnten. Die Mehrheit der sehbehinderten oder sehbeeinträchtigten Personen kann auf diese Weise eine reguläre betriebliche Ausbildung und Eingliederung durchlaufen, ohne behindertenspezifische Hilfen zu erhalten. Bei lernbehinderten Jugendlichen ist in erhöhtem Maße mit einer zusätzlichen Sehschädigung zu rechnen, denn nur 75% der Lernbehinderten sind normalsichtig.

Sehbehinderte und sehbeeinträchtigte Menschen unterscheiden sich individuell sehr stark hinsichtlich Ausprägung, Ursache und Zeitpunkt des Eintritts der Sehschädigung sowie auch in Bezug auf den Umgang mit ihrer Problematik. Aus diesem Grunde bietet sich zur Feststellung der Eignung für eine bestimmte Berufsrichtung oder einen bestimmten Beruf eine Arbeitserprobung bzw. Berufsfindung in einer behindertenspezifischen Einrichtung an. Es sollte dabei auch abgeklärt werden, ob die angestrebte berufliche Tätigkeit direkt oder indirekt ungünstige Folgen für das Augenleiden des Betroffenen haben könnte. Sind erhöhte Gedächtnis- und Aufmerksamkeitsleistungen notwendig, so können diese gerade bei Sehbehinderten zu Verlangsamung und rascher Ermüdung führen.

Zusammenhänge

- Geistige Fähigkeiten
- Hilfen
- Körper
- Kulturtechniken
- Motivation

Methoden

- Überprüfung der Sehschärfe in der Nähe und in der Ferne

- Sehtest
- augenärztlicher Befund
- Optiker

Anzeichen einer Störung

- mäßige oder schwerere, einseitig eingeschränkte Sehfähigkeit
- mäßige oder schwerere, beidseitig eingeschränkte Sehfähigkeit
- Blindheit

Maßnahmen bei Störungen

- angepasste Orientierung in der Berufswahl
- Anbieten von Alternativen
- individuelle Anpassung geeigneter Hilfsmittel und Arbeitstechniken
- Förderung und Steigerung der verbliebenen Sinne mittels günstiger Lern- und Ausbildungsbedingungen

Weiterführende Information

Das menschliche Gehirn kombiniert immer die Sehleistung beider Augen. Weil daher die jeweilige Leistung der einzelnen Augen völlig unterschiedlich sein kann, wird bei der augenärztlichen Untersuchung jedes Auge einzeln untersucht. Sehschwächen resultieren aus einer Minderung der Sehkraft eines Auges oder beider Augen. In diesem Zusammenhang ist bei der Beurteilung der beruflichen Leistungsfähigkeit die Sehschärfe des jeweils besseren Auges maßgebend, aber nicht allein bestimmend. Eine Sehschärfe von 100% (oder Visus 1) stellt die Norm dar. Normalsichtigkeit besteht, wenn demnach mindestens 80% Sehschärfe (Visus 0,8) vorhanden ist. Bei einer mäßigen Sehbehinderung betragen die Visuswerte 0,3 bis 0,8. Die Grenze der natürlichen Lesefähigkeit liegt bei einem Visus von 0,3 und bei einer wesentlichen Sehbehinderung beträgt die Sehschärfe 0,3 bis 0,05 (Sonderschulbedürftigkeit).

Personen, deren Sehschärfe unter 0,05 liegt, sind bezüglich ihrer beruflichen Rehabilitation auf Blindentechnik angewiesen. Nur selten liegt eine völlige Lichtlosigkeit vor (sog. Amaurose).

Die Klassifizierung in die eben angegebenen Gruppen erfolgt anhand der Messung klinischer Funktionswerte. Die erhobenen Messwerte können dabei nur der Orientierung dienen, denn zwischen den klinisch gemessenen Sehfunktionswerten und dem visuellen Leistungsvermögen besteht keine eindeutige Relation. Eine Herabsetzung der Chancen, Sehaufgaben zu bewältigen, kann nämlich auch unabhängig von Schweregrad, Art und Umfang der Sehbehinderung erfolgen, da es hierbei sehr stark auf die subjektive Behinderungsbewältigung ankommt.

Wie ist also demzufolge die Kategorisierung in "blind" und "sehbehindert" festzulegen?

Vollblind sind diejenigen Personen, die keinen Lichtschein wahrnehmen können (sog. Amaurose).

Gesetzlich blind sind die Personen, die so schlecht sehen können, dass sie Vollblinden gleichzustellen sind. Ihre Sehschärfe beträgt maximal 2% und sie sind auf Blindentechniken angewiesen.

Hochgradig sehbehindert sind diejenigen Personen, deren Sehschärfe maximal 5% beträgt. Auch diese Personen sind teilweise auf Blindentechniken angewiesen.

Wesentlich sehbehindert sind Personen mit einer Sehschärfe von bis zu 30%. Sie sind in der Regel auf vergrößernde Sehhilfen im Nah- und/oder Fernbereich angewiesen.

Mäßig sehbehindert sind alle Personen mit einem subnormalen Sehvermögen, das die Berufsausbildung und -ausübung wesentlich beeinträchtigt (z. B., weil kein Führerschein erworben werden

kann, weil keine Feinarbeiten möglich sind, weil eine Beeinträchtigung der Sicherheit vorliegen würde).

Merkmalsausprägungen

SEHSCHÄRFE (-3)

- Blindheit oder der Blindheit gleichzustellende Minderung der Sehschärfe (Visus kleiner 0,1)
- Sehvermögen (Visus) des besseren Auges kleiner 0,1

SEHSCHÄRFE (-2)

- gröbere beidseitige Sehbehinderung mit Sehschärfe zwischen 0,1 bis 0,3
- Einäugigkeit bei eingeschränktem Sehvermögen des verbliebenen Auges (Visus von 0,3 bis 0,9)

SEHSCHÄRFE (-1)

- mäßige beidseitige Sehbehinderung mit Sehschärfen jeweils von 0,3 bis 0,9
- Einäugigkeit bei voller Funktionsfähigkeit des sehtüchtigen Auges (Sehschärfe mindestens bis zu 0,9)

SEHSCHÄRFE (-3)

- normales Sehvermögen und durchschnittliche Sehschärfe

Soziale Integration

Beschreibung

Der Bereich **Soziale Integration** (Sozialisation) beschäftigt sich mit dem Prozess der Entstehung und Entwicklung der Persönlichkeit in wechselseitiger Abhängigkeit von der gesellschaftlich vermittelten sozialen und materiellen Umwelt. Erst die Aneignung von gesellschaftlichen Erfahrungen lässt eine Person zu einem Mitglied der Gesellschaft werden. Der Begriff der "Selbst-Bildung in sozialen Praktiken" (H. Bilden) umschreibt dabei den aktiven Charakter des Subjekts im Sozialisierungs-geschehen: Man wird nicht nur sozialisiert, sondern man sozialisiert sich zum Teil auch selbst. Wichtige Sozialisationsinstanzen neben der Familie sind:

- Kindergarten und Schule,
- Freunde, Vereine,
- Arbeitswelt,
- politische Kultur,
- religiöse Organisationen und
- Massenmedien.

Die Sozialisation im Elternhaus gilt als primäre Sozialisation oder auch Soziabilisierung. In dieser ersten Phase wird dem Menschen ab seiner Geburt zunächst die subjektive Handlungsfähigkeit im Rahmen seiner sozialen Umwelt vermittelt. Die zweite Phase, die im vorliegenden Bereich behandelt werden soll, folgt dann in den Lebensjahren nach der primären Sozialisation und umfasst den Aneignungsprozess gesellschaftlicher Erfahrungen durch das bereits handlungsfähige Subjekt in der Schule, im Freundes- und Bekanntenkreis, im Berufsleben und in Religionsgemeinschaften (sekundäre Sozialisation). Der Mensch erwirbt während dieser zweiten "soziokulturellen Geburt" (R. König) neue Rollen bzw. die ausdifferenzierte Fähigkeit, neue Rollen einzunehmen, und wird als ihr Träger ein "homo sociologicus" (R. Dahrendorf). In diesem Rahmen kommt es zur Entfaltung der grundlegenden Persönlichkeitsstruktur ("Basic Personality Structure"). Durch die sich schnell wandelnde Gesellschaft und deren Ansprüche an ihre Mitglieder kommt schließlich heute dem lebensbegleitenden Lernen – der tertiären Phase der Sozialisation – und damit der Erwachsenenbildung immer mehr Gewicht zu: Sozialisation ist also ein lebenslanger Prozess.

Der vorliegende Bereich umfasst folgende Inhalte:

- Integration durch Gruppenzugehörigkeit,
- Kulturelle Integration,
- Religiöse Integration,
- Störungen der sozialen Integration.

Leitfragen

- Berichten Eltern, Bezugspersonen und/oder Lehrkräfte über Mitgliedschaften der Person in Problemgruppen?
- Weist die Person äußerliche Erscheinungsmerkmale auf, die auf eine Mitgliedschaft in Problemgruppen hindeuten?
- Hat die Person engen Kontakt zu Gruppen, die durch Gewalttätigkeit gekennzeichnet sind?
- Ist die Person Mitglied in Gruppen, die durch Gewalttätigkeit gekennzeichnet sind?
- Ergeben sich bei der Person im Rahmen dieser Gruppenaktivitäten größere Schwierigkeiten oder Probleme mit der Polizei oder anderen Autoritäten?

- Berichtet die Person über Kontakte oder Mitgliedschaften in Gruppen, die durch Drogenkonsum gekennzeichnet sind?
- Geben familiäre Bezugspersonen oder Lehrkräfte Hinweise auf eine Mitgliedschaft der Person in Gruppen mit Nähe zur Drogenszene?
- Ist die Person aktives und integriertes Mitglied in Vereinen und/oder Freizeitgruppen?
- Berichten Eltern, Bezugspersonen und/oder Lehrkräfte über einen intakten Freundes- und Bekanntenkreis der betreffenden Person?
- Hat die Person einen Freundeskreis, in den sie sozial eingebunden ist?
- Hat die Person engen Kontakt zu religiösen Gruppen?
- Ist die Person Mitglied in einer Neuen Religiösen Bewegung oder Sekte?
- Wenn die Person Ausländer oder Aussiedler ist:
- Hat die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft ungünstige Auswirkungen auf das Leben der Person?
- Schildern Lehrkräfte und/oder weitere Bezugspersonen Probleme, die durch die spezielle religiöse Bindung der Person bedingt sind?
- Berichtet die Person nur über Kontakte zu Menschen desselben Kulturkreises oder lebt sie sogar völlig isoliert im Rahmen ihrer Familie?
- Lebt die Person sehr zurückgezogen im Rahmen ihrer Familie und Verwandtschaft?
- Berichtet die Person über Schwierigkeiten aufgrund ihrer Herkunft, Sprache oder Lebensweise Kontakte mit Deutschen aufzubauen?
- Hat die Person engen Kontakt zu kriminellen Gruppen bzw. Vereinigungen?
- Ist die Person Mitglied in kriminellen Gruppen bzw. Vereinigungen?
- Hat die Person bereits Straftaten verübt, die durch die Strafverfolgungsinstanzen sanktioniert wurden?
- Hat die Person engen Kontakt zu fundamentalistischen religiösen Gruppierungen?
- Ist die Person Mitglied in einer fundamentalistischen religiösen Gruppierung?
- Vertritt die Person extreme politische Meinungen und vertritt sie diese Meinungen auch durch die Mitgliedschaft in extremen politischen Gruppen?

Bedeutung für die Person

Zunächst ist es wichtig, sich darüber im Klaren zu sein, dass jede Person in einem sozialen und ökologischen Kontext steht, der von ihr subjektiv aufgenommen und verarbeitet wird. Gleichzeitig wird dieser Kontext aber immer auch durch das Individuum selbst beeinflusst, verändert und gestaltet. In diesem interaktiven Prozess der Sozialisation werden soziokulturelle Werte, Verhaltenserwartungen und -weisen sowie soziale Rollen internalisiert, wird die Person durch das soziale Umfeld erzogen. Daher kann ein sozial beeinträchtigendes Umfeld ursächlich für Störungen sein und/oder erforderliche ambulante Maßnahmen negativ beeinflussen. Vielfach ist der Gruppenzwang, der in Gruppen latent vorhanden ist, richtungsweisend für die Persönlichkeitsentwicklung.

Jugendliche und Heranwachsende geraten, insbesondere mit Eintritt der Pubertät, häufig in Berührung mit Problemgruppen und Cliques, bei Erwachsenen bringt dies z. B. oft der Verlust des Arbeitsplatzes und – damit einhergehend – der Wohnung mit sich. Dabei ist mangelndes Selbstwertgefühl bei vielen Menschen der eigentliche Grund, sich Gruppen anzuschließen, deren Binnenstruktur einen Ausgleich für das fehlende Selbstvertrauen verspricht (rechte Szene, Sekten etc.). Gruppeninterne Rituale und Verhaltensweisen schaffen in der Regel ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und ermöglichen so den Ausgleich der individuellen Schwächen. Ob dieser Mechanismus einen gravierenden Einfluss auf die psychische und emotionale Entwicklung einer Person hat, das hängt einerseits von der jeweiligen Gruppe, andererseits vom Grad der Identifikation des Einzelnen mit deren Werten und Normen der Gruppe sowie von der Dauer der Zugehörigkeit zu ihr ab. Auf der Suche nach ihrer eigenen Identität und vor dem Hintergrund oft negativer Erfahrungen in El-

ternhaus und Schule werden die gesellschaftlich vorgegebenen Erwartungen von den Jugendlichen in solchen Gruppen bewusst negiert und völlig konträre Verhaltensweisen entwickelt. Besonders anfällig zeigen sich hier Jugendliche aus denjenigen Familien, die ihnen nicht die notwendige soziale und emotionale Fürsorge geben können. Das Spektrum der Störungen und psychischen Deformationen, die in diesen Fällen mit der Zugehörigkeit zu solchen Gruppen einhergehen können, ist breit gefächert. Insbesondere sind dies Aggression, Gewalt, kriminelles Verhalten, soziale Auffälligkeit, Alkoholismus und Drogensucht sowie Depressionen.

Insbesondere Personen ausländischer Herkunft oder aus Spätaussiedlerfamilien geraten häufig in eine Außenseiterposition oder werden in eine solche gedrängt. Das Ausmaß und damit auch die möglichen Folgen dieser sozialen Außenseiterposition hängen u. a. davon ab, wie groß die kulturelle, religiöse und auch sprachliche Distanz zwischen Herkunftsland und Gastland ist.

Bedeutung für den Beruf

Im Rahmen der Berufswahl bzw. einer beruflichen Neu- und Umorientierung fällt es oft sehr schwer, Personen aus dem geschilderten Problemkreis für eine aktive Mitarbeit zu gewinnen. Sie zeigen sich desinteressiert, provokant und ablehnend. Da vielfach psychische, zuweilen auch gesundheitliche Schäden vorliegen, sind in der Regel der Ärztliche und der Psychologische Dienst einzuschalten. Je nach Ergebnis der Beurteilung sind dann die entsprechenden Einschränkungen, gegebenenfalls auch hinsichtlich der Berufswahl, zu beachten. Oft muss einer Ausbildung oder Umschulung erst eine therapeutische Hilfe vorgeschaltet werden. Vielfach ist eine Ausbildungsreife gar nicht gegeben und es werden deshalb Berufsvorbereitende Maßnahmen (evtl. mit einem starken Anteil an Sprachförderung) notwendig. Um eine Ausbildung bzw. Umschulung zu bewältigen, sind die Betroffenen häufig auf besondere Hilfen angewiesen, d. h., eine berufliche Integration kann nur bei Vorgabe eines engen betreuenden Rahmens gelingen. Der Grad der schulischen, kulturellen und emotionalen Defizite kann so hoch sein, dass eine Ausbildung, wenn überhaupt, nur in besonderen Einrichtungen (z. B. in Berufsbildungswerken oder Berufsförderwerken) möglich ist. Um zu einer möglichst klaren Aussage hinsichtlich der jeweils vorliegenden persönlichen Leistungsfähigkeit zu gelangen, sollten neben der Einschaltung des Psychologischen Dienstes auch Informationen von Lehrern und, falls die Familie betreut wird, seitens des Jugendamtes und der Sozialen Dienste eingeholt werden. Von besonderer Wichtigkeit ist es, die Eltern und die Familie des betreffenden Jugendlichen in den Prozess der Berufsfindung einzubinden – soweit dies überhaupt möglich ist, da sich diese Bezugspersonen erfahrungsgemäß häufig völlig abseits halten.

Beteiligte Disziplinen

(Kognitive) Entwicklungspsychologie:

Die kognitive Entwicklungspsychologie umfasst alle Veränderungen im Erleben und Verhalten eines Menschen innerhalb seiner gesamten Lebensspanne, besonders im Hinblick auf die Umwelt und somit auch auf die soziale Integration. Die Entwicklungspsychologie unterscheidet vier verschiedene Arten der Umwelt: die natürliche Umwelt, die materielle Umwelt, die kulturelle Umwelt und die soziale Umwelt. Die kognitive Entwicklungspsychologie untersucht dann in diesem Zusammenhang, was sich am Erleben und Verhalten des Menschen gegenüber seiner Umwelt verändert, wodurch es sich verändert, wie diese Veränderungen zu beschreiben sind und wie sie theoretisch zu erklären sind.

Lern- und Verhaltenspsychologie:

Dieses Teilgebiet der Psychologie befasst sich im Hinblick auf die Sozialisation mit dem menschlichen Verhalten und dessen Veränderungen in einem bestimmten sozialen Umfeld, d. h., es untersucht gewisse Lernvorgänge, die sich an Vorbildern aus der Umwelt orientieren (Lernen am Modell). Der Umstand, dass das Lernen – beispielsweise die Aneignung von bestimmten Verhaltensweisen – auch durch positive (Lob, Geschenke, Zuwendung) und negative Verstärkung (Ausbleiben von Strafen beim Absolvieren bestimmter Verhaltensweisen) gesteuert wird, kann in Bezug auf bestimmte soziale Umgebungen (wie z. B. gewalttätige Gruppen) einen großen Einfluss auf die Person haben kann.

Sozialpsychologie:

Hierbei handelt es sich um die Wissenschaft vom Erleben und Verhalten des Menschen in seiner sozialen Umwelt. Die Sozialpsychologie befasst sich in Bezug auf die Sozialisation mit den beim Menschen durch die Umwelt hervorgerufenen Veränderungen.

(Sozial-)Pädagogik:

Die Aufgabe der (Sozial-)Pädagogik ist es, denjenigen Menschen, die in ihrer Sozialisation gestört sind, durch die Anwendung verschiedener erziehungswissenschaftlicher Praktiken zu der Fähigkeit zu verhelfen, ihr Leben selbst wieder in die Hand zu nehmen. Sozialisation wird dabei als die Fähigkeit angesehen, sich die Werte und Normen der Gesellschaft, in der man lebt, anzueignen. Man unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen autoplastischer Anpassung (der psychischen Arbeit zum Erreichen der sozialen Handlungsfähigkeit) und alloplastischer Anpassung (der Angleichung der Werte und Normen an die eigenen Bedürfnisse).

Soziologie:

Die Sozialisation ist auch in der Soziologie eines der Hauptthemen, wobei in dieser Disziplin zwei Phasen unterschieden werden:

Sozialisation, d.h., die Anbahnung von Grundhaltungen,
 Enkulturation, d. h., die Entstehung der Basic Personality.

Literatur

- Baacke, D. (1987): Jugend und Jugendkulturen. Weilheim. Juventa Verlag.
- Bandura, A. (1976): Lernen am Modell: Ansätze zu einer sozial-kognitiven Lerntheorie. Stuttgart. Klett Verlag.
- Baumeister, H.-P. (1991): Integration von Aussiedlern. Weinheim. Deutscher Studienverlag.
- Benz, W. (1993): Integration ist machbar. München. Beck.
- Bielefeld, U. / Kreissl, R. / Münster, T. (1982): Junge Ausländer im Konflikt. Juventa Verlag.
- Bilden, H. (1991): Geschlechtsspezifische Sozialisation. In: Hurrelmann, K. / Ullrich, K. (Hrsg.): Neues Handbuch zur Sozialisationsforschung. Weinheim. Basel.
- Birsl, U. (1994): Rechtsextremismus weiblich – männlich. Opladen. Leske und Budrich Verlag.
- Buford, B. (1992): Geil auf Gewalt, München. Hanser Verlag.
- Claus, W. (1994): Probleme der Integration der Spätaussiedler in der Region Südniedersachsen. Göttingen. Dissertation.
- Dahrendorf, R. (1964): Homo Sociologicus. Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Dietz, B. / Roll, H. (1998): Jugendliche Aussiedler - Porträt einer Zuwanderer-Generation Frankfurt/Main. Campusverlag.

- Eckert, R. / Reis, C. / Wetzstein, A. (2000): "Ich will halt anders sein wie die anderen". Abgrenzung, Gewalt und Kreativität bei Gruppen Jugendlicher. Opladen. Leske und Budrich.
- Engel, U., Hurrelmann, K. (1993): Was Jugendliche wagen: Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Missbrauchsverhalten und Delinquenz im Jugendalter. Weinheim. Juventa.
- Findte, W. (1995): Jugendlicher Rechtsextremismus und Gewalt zwischen Mythos und Wirklichkeit. Münster. LIT-Verlag.
- Gudjons, H. (1997): Pädagogisches Grundwissen, Kap. 5 und 6. Bad Heilbrunn. Klinkhardt Verlag.
- Hillmann, K.-H. (1994): Wörterbuch der Soziologie. Stuttgart. Alfred Kröner Verlag.
- Infodienst Deutsche Aussiedler (1998): Zahlen, Daten, Fakten, Nr. 99. Bonn.
- Jahrbuch Suchtforschung (1999 ff.). Münster. LIT-Verlag.
- Klein, K. (1982): Taschenlexikon Drogen. Düsseldorf. Schwann-Bagel Verlag.
- Lenzen, D. (1997): Erziehungswissenschaft, Kap. 2.3. Hamburg. Rowohlt Verlag.
- Loccumer Protokolle (1978): Auf der Suche nach Heimat. Loccum.
- Murken, S. (1998): Soziale und psychische Auswirkungen der Mitgliedschaft in neuen religiösen Bewegungen unter besonderer Berücksichtigung der sozialen Integration und psychischen Gesundheit. In: Deutscher Bundestag Enquete-Kommission "Sogenannte Sekten und Psychogruppen" (Hrsg.): Neue religiöse und ideologische Gemeinschaften und Psychogruppen. Forschungsprojekte und Gutachten der Enquete-Kommission "Sogenannte Sekten und Psychogruppen". Hamm. Hoheneck, S. 297–354.
- Ohder, C. (1992): Gewalt durch Gruppen Jugendlicher. FH für Verwaltung und Rechtspflege Berlin. Hitit Verlag.
- Petermann, U. / Petermann, F. (1996): Verhaltensgestörte Kinder: Fördermaterial für aggressive und sozial unsichere Kinder. Beltz Verlag.
- Reinecker, H. (1998): Lehrbuch der Klinischen Psychologie. Hogrefe Verlag.
- Saring, A. (1993): Empirische Untersuchung zur primären Integration deutscher Spätaussiedler im Raum Weilburg. Gießen. Dissertation.
- Schneider, H. (1997): Sozialisationsfähigkeit im Jugendalter. Meisenheim. Hain-Verlag.
- Selg, H. / Mees U. / Berg, D. (1988): Psychologie der Aggressivität. Göttingen. Hogrefe Verlag.
- Simon, T. (1995): Raufhändel und Randalen. Wiesbaden. FH Wiesbaden Verlag.
- Steinhausen, H. C. (Hrsg.) (1999): Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin bei Kindern und Jugendlichen. Weinheim. Beltz Verlag.
- Stimmer, F. (1994): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. München. Oldenbourg Verlag.
- Ulbrich-Herrmann, M. (1998): Lebensstile Jugendlicher und Gewalt: eine Typologie zur mehrdimensionalen Erklärung eines sozialen Problems. Münster. LIT-Verlag.
- Wippermann, C. (1998): Religion, Identität und Lebensführung. Opladen. Leske und Budrich Verlag.
- Zimbardo, Ph. / Weber, A.L. (1995): Psychology. New York. Longman.
- Zimmermann, P. (2000): Grundwissen Sozialisation. Opladen. Leske und Budrich Verlag.

GRUPPENZUGEHÖRIGKEIT

Beschreibung

Versteht man unter "Gesellschaft" das jeweils umfassendste System menschlichen Zusammenlebens, so ist eines der möglichen Definitionsmerkmale, sie als Summe von Individuen zu sehen, die durch ein Netzwerk sozialer Beziehungen in Kontakt und Interaktion stehen.

Zwei oder mehr Individuen bilden dann eine soziale Gruppe, wenn die Beziehungen zwischen diesen Individuen als regelmäßig und zeitlich überdauernd definiert werden können. Kriterien dafür, dass eine Gruppenbildung vorliegt, sind (einzeln oder kombiniert betrachtet) u. a. häufige Interaktion zwischen den Gruppenmitgliedern, Teilhabe an einem von der Gruppe getragenen Zusammengehörigkeitsgefühl, Vorhandensein mehr oder weniger formaler Aufnahmeprozesse in die Gruppe. Im vorliegenden Teilbereich soll beurteilt werden, ob und inwieweit eine bestimmte Person durch Gruppenmitgliedschaften in die Gesellschaft integriert ist. Der Grad der gesellschaftlichen Eingliederung ist dabei u. a. auch von der Art der sozialen Gruppe abhängig, welcher die betroffene Person angehört. Das können sowohl prosoziale Gruppen sein, z. B. diejenigen der politischen oder sozialen Gemeinde, oder aber auch Gruppen von Gleichgesinnten, die ein Verhalten zeigen, welches für das einzelne Gruppenmitglied und/oder für das soziale Umfeld negative Folgen hat. Zu beachten ist hierbei, dass zwar viele Personen problembehafteten Gruppen angehören, dass aber diese Gruppen nicht pauschal durch Gewalt, Delinquenz oder Drogenkonsum gekennzeichnet sind. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe kann – je nach Art dieser Gruppe – eine Stütze für eine Person bedeuten, während das völlige Fehlen eines Eingebundenseins in soziale Organisationen bei den Betroffenen Randständigkeit erzeugen kann.

Im vorliegenden Bereich werden die Einflüsse folgender Gruppen auf die Einzelperson erfasst:

- Gruppen mit Gewaltneigung,
- Gruppen mit Nähe zur Drogenszene,
- gesellschaftlich anerkannte Vereine,
- Freundes- bzw. Bekanntenkreis.

Bedeutung für die Person

Die Ursache für das Bedürfnis, sich bestimmten Gruppen, Vereinigungen, Cliquen oder Banden anzuschließen, ist zumeist der bewusste Protest gegen vorgegebene und gesellschaftlich erwünschte Werte und Normen, welche die Betroffenen aufgrund negativer persönlicher Erfahrungen in ihrem bisherigen sozialen Umfeld ablehnen. Da Jugendliche – nicht selten infolge defizitärer Sozialisationsbedingungen – selbst oft noch keine eigenen Werte und Normen entwickelt haben, ist der Beitritt zu einer Gruppe gerade bei ihnen meist auch Ausdruck der verzweifelten Suche nach dem eigenen Ich. Je nachdem, welchen Gruppen sie sich anschließen, kann dies dann für sie auch mehr oder minder prägende Auswirkungen haben. Häufig handelt es sich nur um relativ harmlose Zusammenschlüsse, und auch die Dauer der Zugehörigkeit ist zeitlich befristet. Gelegentlich jedoch, insbesondere bei Gruppen mit rigiden Binnenstrukturen, gelingt es den Jugendlichen nicht, eine eigene Werthaltung aufzubauen und es erfolgt dann eine oft völlige Identifikation mit der "negativen" Gruppenidentität. Mögliche Konsequenzen können Gewaltbereitschaft und Gewaltanwendung (z. B. bei Hooligans), Delinquenz, pure Verweigerung (z. B. bei Punks), asoziale Lebens- und Verhaltensweisen sowie Drogenkonsum sein.

Ist der interaktive Prozess der Sozialisation hingegen insgesamt positiv verlaufen, so ist meist auch die Selbstfindung der Person von Erfolg gekennzeichnet. Solche Menschen zeigen dann relativ überdauernde und konstante Einstellungen, Überzeugungen und Werthaltungen, die auf eine gefestigte Persönlichkeit hindeuten. Die Mitgliedschaft in gesellschaftlich anerkannten Vereinen und einem intakten Freundes- und Bekanntenkreis führen zusammen mit anderen Sozialisationsbereichen zum Aufbau des sozialen Selbst bzw. der sozialkulturellen Persönlichkeit. In Krisensituationen kann die Person daher auf ein tragfähiges soziales Netz zurückgreifen, das Hilfestellung leistet.

Bedeutung für den Beruf

Im Normalfall ist es bei Personen, die in problembehafteten Gruppen integriert sind, sehr schwer, überhaupt erst einmal Gesprächsbereitschaft zu wecken und eine konstruktive Berufs- und Lebenswegplanung zu gestalten. Dies ist um so mehr der Fall, je stärker die Betroffenen von der Gruppe, der sie angehören, absorbiert sind. Da diese Personen in der Regel außerhalb ihrer Bezugsgruppe jegliche Autorität sowie Normen, Schule, Gesellschaft und die damit verbundenen Werte ablehnen, besteht oft auch überhaupt kein Interesse an Bildung bzw. Ausbildung und Berufstätigkeit.

Generell ist es immer notwendig, den Betroffenen mit Geduld und Akzeptanz gegenüberzutreten. Sie dazu zu drängen, ihr Handeln zu be- oder gar zu verurteilen oder ihnen mit Autorität zu begegnen, hat oft keinen Erfolg, sondern bestätigt sie vielmehr in ihren Ansichten und (Vor-)Urteilen. Soweit sich nicht infolge der Verweigerungshaltung oder aufgrund von tatsächlicher Minderbegabung massive schulische Defizite angehäuft haben, sind die Möglichkeiten der Berufswahl bei diesem Personenkreis im Prinzip nicht eingeschränkt. Falls jedoch gravierendere Verhaltensauffälligkeiten vorliegen, dann kann eine Ausbildung bzw. eine berufliche Neuorientierung oft nur innerhalb eines betreuenden Rahmens Erfolg haben.

Wenn gravierendere Drogenabhängigkeiten vorliegen, so ist die Aufnahme einer beruflichen Ausbildung oder Umschulung bzw. eine weitere Berufstätigkeit im Normalfall erst einmal nicht möglich. Hier ist vielmehr die Vorschaltung von auf Entzug ausgerichteten Therapien erforderlich. Bei (ehemals) Drogenabhängigen sind oft auch Einschränkungen hinsichtlich der Bandbreite der zu ergreifenden Berufe zu beachten. Die Wahl von Berufen, die Zugang zu Lösungsmitteln (so etwa im Druckbereich), zu Arzneimitteln (z. B. beim Arzt- und Apothekenhelfer oder im Pflegebereich) sowie zu Alkoholika (z. B. in der Gastronomie) bieten, muss kritisch beurteilt werden und ist häufig auszuschließen, um der Gefahr eines Rückfalles nicht noch Vorschub zu leisten.

Zusammenhänge

- Familie
- Körper
- Lebensumstände
- Lernen
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung des Betroffenen und seiner Bezugspersonen
- Persönlichkeitstest

- Beobachtung des Verhaltens der Person
- projektives Verfahren
- Test der Affektintensivität in Bezug auf das Schadensausmaß
- Role-Taking in Bezug auf Video-Filme
- Einstellungsskala Aggressivität
- Erfassungsbogen für aggressives Verhalten in konkreten Situationen von Petermann / Petermann (1996)
- Einsicht in die Polizeiakten
- Befragung der Person hinsichtlich ihrer Einstellung zu Drogen, ihrer Interessen sowie der Selbsteinschätzung in Bezug auf die Zukunftsperspektiven
- Beobachtung des Gesundheitszustandes (psychische und physische Befindlichkeit)
- Drogenscreening

Anzeichen einer Störung

- wichtige Rolle innerhalb der Gruppe
- deutliche Integration in die Gruppe und die mit ihr verbundene soziale Situation
- Eine Identitätssuche findet nur im Rahmen einer Gruppe statt.
- hohe Abhängigkeit und gefühlsmäßige Verbundenheit mit der Gruppe
- Außerhalb der Gruppe sind nur wenig Freunde und kaum sonstige Interessen vorhanden.
- hohe Gewaltbereitschaft
- häufige und schwere Gewalttaten, die im Gruppenverband ausgeübt wurden
- gesetzeswidriges Verhalten bzw. Straffälligkeit
- Drogenkonsum in verschiedenen Formen und Schweregraden (Gebrauch, Missbrauch oder Abhängigkeit)
- körperliche Folgeschäden durch Drogenkonsum
- soziale Folgeschäden durch die Gruppenzugehörigkeit (Verlust der Arbeit, Gesetzeskonflikte, Verlust des Freundeskreises, der Familie)

Maßnahmen bei Störungen

- Reflektionsgespräch
- Entwicklungsgespräch
- Elterngespräch
- präventive Betreuungsarbeit (z. B. Suchtprävention)
- Aufhebung negativer Selbstbilder und Handlungen (Selbstsicherheitstraining, Rollentraining, soziotherapeutisches Rollenspiel)
- neue soziale Einbindung (Internat, Heim)
- Strafvollzug
- resozialisierende Ansätze
- berufliche Ausbildung und Einbindung
- Entzug
- Psychiatrie
- Erlebnispädagogik
- Drogenberatung
- Drogenklinik
- Streetwork

Weiterführende Information

Gruppen, die sich in erster Linie durch gewalttätige Aktionen und Ausschreitungen auszeichnen, werden als Cliquen, Gangs oder Banden bezeichnet. Eine Clique ist zunächst einmal eine informelle Gruppe weniger Personen, die andere Werte, Ziele und Normen vertritt als die von ihrer sozialen

Umgebung vorgegebenen. Sie lehnt sich gegen verbindliche Autorität auf. Richtet sich der Protest nicht gegen die vorherrschende Ordnung, dann wird das Aggressionspotenzial meist in Rivalitätskämpfen mit anderen Gruppen freigesetzt. Handelt es sich um eine Clique mit genereller Gewaltneigung (Gang oder Bande), so sind Sachbeschädigung und Körperverletzung häufig die Mittel, um in Ansehen und Hierarchie innerhalb der Gruppe aufzusteigen. Beispiele für derartige Gruppen sind: Rocker, Hooligans, Street-Gangs, Skinheads, Faschos, Punks, Graffities, Blueser, Antifas, Gothics, Grufties, Heavy Metal, Autonome etc.

Personen, die sich zum Zwecke abweichenden Verhaltens oder zur Vorbereitung und Durchführung von Straftaten zusammenschließen, bezeichnet man jugend- und kriminalsoziologisch als Gang/Bande. Die Gang ist eine Erscheinung der Gegenkultur und kommt besonders häufig in sozialen Schichten vor, in denen die einzelnen Personen auch bei gutem Willen zu große soziale Schwierigkeiten haben, sich in das gesellschaftliche Umfeld einzufügen. Gewalttätigkeit ist meist auf Aggression und Frustration zurückzuführen.

Um zu verstehen, wie sich Suchtmittelabhängigkeit bildet, muss man seine Aufmerksamkeit zunächst von den Drogen und den anderen Suchtmitteln lösen. Vielmehr ist als erstes ein Blick auf die Lebenssituation der betroffenen Person und die Entstehungsbedingungen der Abhängigkeit zu richten. Sucht hat nämlich zunächst einmal etwas mit einem Wunsch zu tun, den jeder von uns hat: sich wohl oder besser zu fühlen. Die Mittel, dies zu erreichen, können sehr unterschiedlich sein: Essen und Trinken, Erfolgserlebnisse durch Arbeit, Medikamente, Drogen, Alkohol oder Nikotin u.a. Bei manchen Menschen ändert sich aber nun mit der Zeit die Bedeutung dieser "liebgewordenen Gewohnheiten", sie werden dann zum "Trostsponder". Bei einer stoffgebundenen Sucht, also zum Beispiel bei Alkohol- oder Drogenabhängigkeit, wird die Sucht nun dadurch in Gang gehalten oder gesteigert, dass der Körper mit der Zeit eine immer größere Menge des Stoffs verträgt. Er gewöhnt sich so sehr daran, dass der Süchtige eine immer höhere Dosis braucht, um sein Wohlfühl wiederherzustellen, ohne dabei zunächst die Kehrseite des Konsums zu spüren. Ein derartig schnell und intensiv "belohntes" Verhalten wie der Konsum von Suchtmitteln ist aber nur sehr schwer – durch den Süchtigen oder von außen – zu ändern. Mit fortdauernder Dosissteigerung wird aber dann das anfängliche Wohlfühl immer schwächer. Die Drogeneinnahme wird jetzt schon allein deshalb benötigt, um Entzugserscheinungen zu vermeiden. Fachleute sprechen an diesem Punkt von körperlicher Abhängigkeit. Diese kann bei den meisten Suchtmitteln relativ schnell überwunden werden, mehr Probleme macht hingegen die dem Suchtverhalten zugrunde liegende psychische Abhängigkeit. Sie besteht dann, wenn ein unbezwingbares Verlangen danach besteht, eine Droge ständig und wiederholt einzunehmen: sei es als Ersatzbefriedigung für unerfüllte Bedürfnisse, sei es als Ausgleich für mangelndes Selbstvertrauen oder um sich unangenehmen Situationen und Gefühlen zu entziehen.

Psychische Abhängigkeit ist bei allen Formen von Suchtverhalten gegeben. Suchtgefährdung und Sucht werden nicht durch eine einzige Ursache herbeigeführt, sondern entstehen aufgrund eines vielschichtigen Ursachenbündels. Einigkeit besteht darüber, dass bereits im Elternhaus entscheidend dazu beigetragen werden kann, Kinder vor einer Suchtgefährdung zu schützen: Indem die Eltern die Grundbedingungen schaffen, welche die Kinder für eine Entwicklung zu "unabhängigen" Menschen brauchen und ihnen ein ausreichendes Grundvertrauen geben. Die Befriedigung von körperlichen und seelischen Grundbedürfnissen schafft den festen Boden unter den Füßen, auf dem Kinder die vielen schwierigen Schritte ihrer Persönlichkeitsentwicklung tun können. Passivität und Unselbstständigkeit, mangelndes Selbstvertrauen, die fehlende Bereitschaft, Konflikte "durchzustehen", die geringe Fähigkeit, Probleme zu bewältigen, überzogene Leistungsanforderungen an sich

selbst und Schwierigkeiten, Kontakt zu finden, können dagegen Anzeichen einer möglichen Suchtgefährdung sein. Neugier, Realitätsflucht, Konflikte in der Familie oder Nachahmung sind nur einige Gründe, um dann zu Gruppen, die der Drogenszene nahe stehen, zu finden. In Gruppen, in denen Drogen konsumiert werden, ist zudem häufig ein physischer sowie psychischer Gruppendruck vorhanden. So kann z. B. das Umsteigen von einer weichen zu einer harten Droge eine Folge dieses Gruppendrucks sein.

Durch die Sozialisation wächst der Mensch in die Gesellschaft und die Kultur hinein. Seine Persönlichkeit wird durch diesen Prozess geprägt und er übernimmt verschiedene soziale Rollen. Die Gesellschaft und das soziale Umfeld des Einzelnen könne für diesen durchaus als Stütze wirken und eine Person in ihrer Entwicklung stärken und voranbringen. Darüber hinaus ist der Mensch grundsätzlich kein Einzelgänger, sondern ein soziales Wesen, d. h., er hat von sich aus das Bedürfnis, mit seiner Umwelt in angenehmem Kontakt zu stehen. Solche Kontakte fördern die Persönlichkeitsbildung, das Gefühl des Akzeptiertseins, das Entstehen von Freundschaften, die Charakterstabilität und die Zufriedenheit. Sollte ein Mensch, aus welchen Gründen auch immer, in Schwierigkeiten geraten, so kann im sozialen Umfeld durchaus eine Ressource für Hilfestellung gesehen werden. Freunde und Bekannte sowie auch die Zugehörigkeit zu gesellschaftlich anerkannten Freizeitgruppen bzw. Vereinen können dazu beitragen, eine Problemsituation zu entschärfen und zum Positiven zu wenden. Auch eine Zusammenarbeit mit denjenigen Menschen, die der im Beratung befindlichen Person nahe stehen, kann also zur Stabilisierung und Motivation der betreffenden Person beitragen. Die Integration in formelle, prosoziale Gruppen, wie Sport- und Freizeitvereine sowie auch in informelle Gruppen, die einer gemeinsamen Freizeitbeschäftigung nachgehen, bietet einer Person die Möglichkeit, ihre Freizeit sinnvoll zu verbringen und Aktivitäten zu erlernen oder zu betreiben, die ihr Spaß machen, ihr Leben bereichern und ihr Erfolgserlebnisse verschaffen. Die Person kann ferner in diesen Gruppen einen Bekannten- und Freundeskreis aufbauen, soziale Fertigkeiten erlernen, sich damit von ihren Eltern und der Ursprungsfamilie lösen und ihre Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung fördern.

Für jeden Menschen, insbesondere aber für Heranwachsende, ist ein stabiler Freundeskreis sehr wichtig. Er integriert die Person in ein außerhalb der Familie befindliches soziales Netz und bietet ihr sozialen und emotionalen Rückhalt. Ein intakter Freundeskreis trägt auch dazu bei, die Freizeit sinnvoll zu verbringen und weitere soziale Erfahrungen zu machen. Gerade dies aber, die allmähliche Ablösung des Heranwachsenden vom Elternhaus, der Erwerb von Selbstständigkeit und das Erlernen von sozialen Fähigkeiten, ist von zentraler Bedeutung für die Persönlichkeits- und Identitätsentwicklung des Heranwachsenden.

Merkmalsausprägungen

GRUPPENZUGEHÖRIGKEIT (-3)

Einbindung

- Es existiert keinerlei Einbindung in soziale Gruppen, Freundes- und/oder Bekanntenkreis.
- Die Person geht in der sozialen Gruppe auf.
- Es liegt eine extrem starke Einbindung in die Gruppe vor.
- Außerhalb der Gruppe hat die Person keine oder kaum Freunde bzw. Bekannte.
- Eine eigenständige Persönlichkeit außerhalb der Gruppe ist nicht mehr vorhanden.

Sozialverträglichkeit

- häufige, durch die Gruppenzugehörigkeit bedingte Straffälligkeit
- Eine Sozialverträglichkeit fehlt aufgrund der Gruppenzugehörigkeit völlig.
- Die Gruppenzugehörigkeit bringt soziale Folgeschäden, wie Verlust der Familie oder des Arbeitsplatzes mit sich.

Stabilisierung

- soziale Desintegration
- Die Gruppenzugehörigkeit hat gesellschaftliche Randständigkeit zur Folge.

GRUPPENZUGEHÖRIGKEIT (-2)**Einbindung**

- Es existiert nur eine geringe Einbindung in soziale Gruppen und/oder den Freundes- bzw. Bekanntenkreis.
- Die Person hat innerhalb der sozialen Gruppe eine Außenseiterrolle.
- Die Person hat außerhalb der Gruppe wenig Freunde und Bekannte.
- Die Persönlichkeit ist stark von der Gruppe geprägt.

Sozialverträglichkeit

- durch die Gruppenzugehörigkeit bedingte Straffälligkeit, die allerdings nur im Bereich von Bewährungsstrafen liegt
- Die Gruppenzugehörigkeit führt zu einer gestörten Sozialverträglichkeit.

Stabilisierung

- Die Gruppenzugehörigkeit führt zur Absonderung und hat destabilisierende Auswirkungen auf die gesellschaftliche Integration der Person.

GRUPPENZUGEHÖRIGKEIT (-1)**Einbindung**

- Die Einbindung in soziale Gruppen ist nur in Ansätzen vorhanden.
- Die Mitläuferrolle in sozialen Gruppen, im Freundes- und/ oder Bekanntenkreis ist nicht von der sozialen Gruppe abhängig.
- Es existieren mehr Freunde und Bekannte außerhalb der Gruppe.
- Die Persönlichkeit wird von der Gruppe beeinflusst.

Sozialverträglichkeit

- Durch Gruppenzugehörigkeit entstehen bedingte strafrechtliche Auffälligkeiten.
- Es besteht eine eingeschränkte Sozialverträglichkeit durch Gruppenzugehörigkeit.

Stabilisierung

- Die Gruppenzugehörigkeit hat noch keine nachteilige Auswirkungen auf gesellschaftliche Integration.

GRUPPENZUGHEÖRIGKEIT (0)**Einbindung**

- Es besteht eine lockere Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen.
- Die Zugehörigkeit zu sozialen Gruppen ist ohne größere Bedeutung für die Persönlichkeit des Betreffenden.

Sozialverträglichkeit

- Es sind keine auf eine Gruppenzugehörigkeit zurückgehenden strafrechtlichen Auffälligkeiten vorhanden.
- Die Sozialverträglichkeit der Person ist durch die Gruppenzugehörigkeit nicht beeinträchtigt.
- Die Gruppenzugehörigkeit der Person führt nicht zu sozialen Folgeschäden.

Stabilisierung

- Die Integration der Person in die Gesellschaft ist unauffällig.

GRUPPENZUGEHÖRIGKEIT (+1)**Einbindung**

- Die Person verfügt über eine gefestigte Einbindung in soziale Gruppen, Freundes- und/oder Bekanntenkreis.
- Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe hat positive Auswirkungen auf die Persönlichkeit.
- Die Person arbeitet aktiv in der Gruppe mit.

Sozialverträglichkeit

- Die Sozialverträglichkeit wird durch die Gruppenzugehörigkeit positiv beeinflusst.

Stabilisierung

- Die Gruppenzugehörigkeit hat stabilisierende Auswirkungen auf die gesellschaftliche Integration der Person.

GRUPPENZUGEHÖRIGKEIT (+2)**Einbindung**

- Es existiert eine starke Einbindung in soziale Gruppen, Freundes- und/oder Bekanntenkreis, ohne dass dabei die eigene Identität der Person verloren geht.
- Die Person zeigt eine aktive Mitarbeit in der Gruppe.

Sozialverträglichkeit

- Die Person verfügt aufgrund der Gruppenzugehörigkeit über ein hohes Maß an Anerkennung seitens der Familie und/oder der Gesellschaft.

Stabilisierung

- Die Gruppenmitgliedschaften integrieren die Person voll in die Gesellschaft.

GRUPPENZUGEHÖRIGKEIT (+3)**Einbindung**

- Es existiert eine überdurchschnittlich starke Einbindung in soziale Gruppen, Freundes- und/oder Bekanntenkreis, ohne dass dabei die eigene Identität der Person verloren geht.
- Die Person trägt entscheidend zum Funktionieren des Gruppenlebens bei.

Sozialverträglichkeit

- Die Gruppenzugehörigkeit bringt der Person ein überdurchschnittliches Maß an gesellschaftlicher Anerkennung z. B. seitens des Staates.
- Die Gruppenzugehörigkeit bringt ein hohes Sozialprestige mit sich.

Stabilisierung

- Die Gruppenzugehörigkeit integriert die Person voll in die Gesellschaft.

KULTUR

Beschreibung

Der Begriff "**Kultur**" bezeichnet alles das, was durch Symbole von einer Generation an die andere vermittelt wird, was in Wertvorstellungen und Ideen bewusst wird und in Werkzeugen und Produkten Gestalt annimmt – kurzum: die Gesamtheit der Lebensäußerungen einer Gesellschaft. Hier wird jedoch nur ein spezifischer Teilaspekt von Kultur betrachtet, nämlich die Problematik der Integration von Ausländern und Aussiedlern bzw. Spätaussiedlern in die sie umgebende Kultur in der Bundesrepublik Deutschland. Dadurch, dass diese Menschen ihr jeweiliges Herkunftsland verlassen und Deutschland als ständigen Aufenthaltsort wählen, kommt es hier notwendigerweise zu Interaktionen zwischen den Angehörigen verschiedener Kulturkreise. Dieser Kontakt hat in der Regel erhebliche Umgestaltungen zur Folge, die im Besonderen die Kultur der Einwanderer betreffen.

Die kulturelle Integration, verstanden als ein andauernder Prozess der Verständigung über die Grundlagen und Regeln des Zusammenlebens in einem Gemeinwesen, beeinflusst alle in einem Land lebenden Personen und Sozialgruppen. In diesem Sinne ist Integration eine Angelegenheit, die nicht irgendwann abgeschlossen ist, sondern immer neu gefördert werden muss. Die Eingliederung der Ausländer und Aussiedler bzw. Spätaussiedler in das

Die Lage dieses Personenkreises ist gekennzeichnet durch ihre Stellung zwischen der Herkunftskultur und der Kultur des Einwanderungslandes, und damit oft auch durch eine Außenseiterposition in beiden Kulturen.

Wichtige Kriterien in Bezug auf die kulturelle Integration sind:

- Herkunftsland,
- Bildungsniveau,
- Zusammensetzung der Familie,
- Integrationsbereitschaft,
- sprachliche Ausdrucksfähigkeit.

Generell ist festzustellen, dass viele Ausländer oder Aussiedler in diesem Zusammenhang deutliche Schwierigkeiten haben, die z. B. im fehlenden Umgang mit der deutschen Bevölkerung oder in der geringen Teilnahme am hiesigen sozialen und kulturellen Leben zum Ausdruck kommen. Oft beschränkt sich ihr Aktionsradius auch in Deutschland auf ihre eigene kulturelle Gruppe. Es zeigt sich zudem deutlich, dass vor allem gute Deutschkenntnisse der Schlüssel für eine gelungene Integration sind. Das Beherrschen der deutschen Sprache ist die wichtigste Voraussetzung für die Eingliederung in Schule, Ausbildung und Beruf, wie auch für einen aktiven Austausch mit der deutschen Bevölkerung. Gerade hier werden starke Barrieren aufgebaut, wenn die Zuwanderer auch untereinander nur in ihrer Muttersprache kommunizieren. Ein möglichst rascher und fundierter Spracherwerb ist deshalb sowohl im Interesse des Zuwanderers als auch der Aufnahmegesellschaft.

Eine wichtiger Faktor, der den Prozess der kulturellen Integration fördert, ist ferner die Einbindung der Immigranten in hiesige gesellschaftliche Gruppen, wie z. B. Kirchen, Freizeitverbände oder Vereine. Eine Mitgliedschaft in solchen Gruppen bietet Anlässe zur Begegnung und zum Zusammenleben mit der deutschen Bevölkerung, fördert das Erlernen der deutschen Sprache, das gemeinsame Arbeiten und die gemeinsame Freizeitgestaltung sowie generell die Pflege von freundschaftlichen Kontakten mit den Deutschen.

Bedeutung für die Person

Eine mangelhafte kulturelle Integration von Ausländern und Aussiedlern hat in den meisten Fällen deren Ausgrenzung aus der Gesellschaft des Einwanderungslandes zur Folge. Dies kann zu Vereinsamung und zum Rückzug in den häuslichen, familiären Bereich oder zur Verengung der sozialen Kontakte allein auf Angehörige der eigenen Kultur führen. Eine mögliche Folge von mangelhafter kultureller Integration ist also die kulturelle Segregation, die dann wiederum den Abbau von Defiziten hinsichtlich der Sprach- und Kulturtechniken des Einwanderungslandes noch mehr erschwert. Durch Integrationskonflikte kann es aber auch zu einer Entfremdung von der Kultur des eigenen Herkunftslandes kommen, wobei sich dann zu den interkulturellen Problemen auch noch intrakulturelle gesellen. Oft ist in diesen Fällen die psychische Belastung für den Einzelnen so groß, dass sich auch der Gesundheitszustand stark verschlechtern kann.

Praktische Eingliederungsprobleme, die Notwendigkeit der Orientierung und die Unterschiede in den Vorstellungsweisen, Wertorientierungen und Lebensweisen der verschiedenen Kulturen fordern den Ausländern und Aussiedlern eine hohe Anpassungsfähigkeit ab, die alle Lebensbereiche umfasst. Da die Migration in das Einwanderungsland im Allgemeinen im Familienverband stattfindet, ist der Prozess des Einlebens in Deutschland und der Integration in die hiesige Gesellschaft und Kultur wesentlich auch von der eigenen Familie abhängig, die für einen großen Teil der Zuwanderer als soziales Netzwerk wirkt und daher von besonderer Bedeutung ist. Ein gutes emotionales Familienklima stellt in diesem Zusammenhang eine wirksame psychische und soziale Ressource dar, die angesichts der schwierigen Aufgabe, die neue Lebenssituation bewältigen zu müssen, wesentlich zu einer positiven Gefühlslage beiträgt.

Bedeutung für den Beruf

Vor allem für Menschen, die zwischen zwei Kulturen stehen, ist es nicht einfach, eine Berufsentcheidung zu treffen. Einerseits verlangt oft die Kultur ihres Herkunftslandes die Einhaltung gewisser Vorschriften, z. B. bezüglich der Kleidung oder des Umgangs mit anderen Menschen, andererseits sehen diese Menschen aber auch die Chancen, welche sich für sie durch eine Integration in die Kultur des Einwanderungslandes bietet. Vor allem religiöse Werte engen die Möglichkeiten der beruflichen Tätigkeit oft von vornherein ein. In nicht ausreichendem Maße vorhandene Deutschkenntnisse sind ein weiteres wichtiges Hindernis für eine gelungene berufliche Integration.

Um den Betroffenen bei der beruflichen Entscheidungsfindung zu helfen, ist es erforderlich, die aus dem Herkunftsland mitgebrachten kulturellen Einstellungen und Haltungen zu beachten und diese in mit den angestrebten Tätigkeiten und den Anforderungen der Arbeitswelt abzugleichen. Bildung und Ausbildung tragen in hohem Maße zum Gelingen der gesellschaftlichen Integration von Einwanderern bei. Ein qualifizierter Schulabschluss und eine abgeschlossene Berufsausbildung fördern den gesellschaftlichen Aufstieg und sind damit für die dauerhafte und stabile Integration in die Gesellschaft des Einwanderungslandes entscheidend. Ein niedriges Bildungsniveau dagegen führt nicht nur zu Problemen bei der beruflichen Integration, sondern es erschwert auch die soziale Integration, und dies nicht zuletzt deshalb, weil es dazu beiträgt, dass die einheimische Bevölkerung die Einwanderer nur in geringem Umfang akzeptiert. Deutsche Sprachkenntnisse sind die unabdingbare Voraussetzung für die schulische und berufliche Eingliederung von Immigranten; darüber hinaus sind diese Sprachkenntnisse generell von zentraler Bedeutung für die Kommunikationsfähigkeit und die Integrationschancen der Einwanderer. Mangelnde Sprachkompetenz verringert die Integrationschancen und beeinträchtigt das Selbstwertgefühl sowie die Lebensmöglichkeiten des Einzelnen nachhaltig.

Zusammenhänge

- Familie
- Kulturtechniken
- Lebensumstände
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung der Person, ihrer Familie und des sozialen Umfeldes

Anzeichen einer Störung

- Die Nachbarn, Freunde und Bekannten der Person stammen ebenfalls überwiegend aus dem Kulturkreis des Herkunftslandes.
- Die Person hat nur geringe Kontakte zu Bewohnern und Kultur des Einwanderungslandes.
- Die Person verfügt über eine sehr stark kulturelle Identität bei gleichzeitiger Ablehnung der Kultur des Einwanderungslandes.
- Die Kultur des eigenen Herkunftslandes wird völlig zugunsten derjenigen des Einwanderungslandes aufgegeben.
- Es sind keine bzw. nur geringe Kenntnisse der Sprache des Einwanderungslandes vorhanden.

Maßnahmen bei Störung

- Beratungsgespräche
- Verweis auf Integrationshilfen
- Elternarbeit
- Einrichtung von Begegnungsstätten
- sozialintegrative Maßnahmen
- Sprachkurse
- Feste mit Aktionen von Vereinen verschiedener Kulturen
- Freizeitpädagogik
- neue soziale Einbindungen (Internat, Heim)

Weiterführende Informationen

Die Annahme, dass sich die schulischen, sprachlichen und beruflichen Probleme von Einwanderern bzw. Aussiedlern mit steigender Aufenthaltsdauer in Deutschland quasi von selbst lösen, ist mittlerweile durch die Realität klar widerlegt worden. So hat sich zwar die Schulbildung der Migranten insgesamt gesehen bis Anfang der 90er-Jahre deutlich verbessert, seit Mitte der 90er-Jahre ist aber in diesem Bereich wieder eine Stagnation zu beobachten. Generell sind seit 1992/93 im Hinblick auf die Partizipationsmöglichkeiten von Schülern ausländischer Herkunft am Bildungssystem in Deutschland Rückschritte zu verzeichnen. Diese Tatsache wiederum hat aber erhebliche Auswirkungen auf die berufliche Qualifikation dieser Sozialgruppe, welche sich dementsprechend seit 1994 ebenfalls deutlich verschlechtert hat. Gleichzeitig ist auch die Zahl der erwerbstätigen Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland seit 1995 ständig gesunken, im Jahr 1998 war zudem der historische Höchststand bei der Ausländerarbeitslosigkeit zu verzeichnen.

Die Möglichkeit, sich den Wertstrukturen und Verhaltensmustern unserer Kultur unbefangen öffnen zu können, ist ein wichtiger Bestandteil des Integrationsprozesses, der den ausländischen Mitbürgern aus anderen Kulturkreisen auch das Gefühl vermitteln kann, willkommen und akzeptiert zu

sein. Ein Defizit an kultureller Integration entsteht hingegen, wenn von der Seite des Gastlandes keine integrativen Maßnahmen ergriffen werden oder wenn die Einwanderer von sich aus eine Enkulturation von vornherein ablehnen.

Einwanderer und Aussiedler sind stets mit zwei sich zum Teil widersprechenden kulturellen Orientierungssystemen konfrontiert, deren bruchlose Integration ihnen nur selten gelingt. Bei ausländischen Jugendlichen führt dieser Orientierungskonflikt oft zu Spannungen im Verhältnis zu ihrer Ursprungsfamilie und einer Haltung, die sich in etwa als unfreiwilliger Gehorsam beschreiben lässt. Die übliche Standardbiografie von ausländischen Jugendlichen erschwert es ihnen auch, sich allmählich von der Ursprungsfamilie abzulösen, sodass sie dann in einem Alter, in dem von ihnen ein bestimmtes Maß an Autonomie erwartet wird, immer noch mit familiären Gehorsamsansprüchen konfrontiert sind. Der in den ausländischen Familien erlernte Handlungs- und Beziehungstyp entspricht also oft nicht den Anforderungen, die die "westlichen" Gesellschaften an ein sich strategisch und autonom verhaltendes Individuum stellen. Die für unser Gesellschaftssystem so wichtigen Kompetenzen, wie z. B. Lernfähigkeit und Flexibilität, werden in den ausländischen Ursprungsfamilien oft nicht vermittelt. Traditionelle Verhaltenselemente sind daher bei ausländischen Jugendlichen wesentlich ausgeprägter vorhanden als bei deutschen Jugendlichen.

Der Integrationsprozess umfasst neben der beruflichen Eingliederung auch die Eingliederung in das kulturelle Leben. Um Letzteres zu bewerkstelligen, gibt es eine Reihe von staatlichen Beratungs- und Orientierungshilfen: Jugendgemeinschaftswerke haben die Aufgabe, durch Beratung, Betreuung und flexibles Reagieren auf besondere Eingliederungserfordernisse (z. B. Schulprobleme, Alkohol- und Drogenprobleme) Hilfen zur schulischen, beruflichen und gesellschaftlichen Integration bereitzustellen. Für die individuelle soziale Beratung von erwachsenen Aussiedlern steht ebenfalls ein Netz von Beratungsstellen zur beruflichen, sozialen und kulturellen Integration in die neue Lebensumgebung zur Verfügung. Gefördert werden vor allem wohnumfeldbezogene Maßnahmen, die der Eingliederung der Aussiedler in die örtliche Gemeinschaft dienen. Die Projekte sind nach ihrer Zweckbestimmung gruppenbezogen und sollen nach Möglichkeit auch die übrige Wohnbevölkerung einbeziehen. Besonders zu erwähnen sind das Sonderprojekt "Sport mit Aussiedlern", das die Einbindung besonders der jugendlichen Aussiedler in die örtliche Gemeinschaft fördern soll, das Sonderprojekt "Ost-West-Integration" (Träger: Deutscher Volkshochschulverband), das den Aussiedlern den Zugang zu den Volkshochschulen als außerschulischen, kommunalen Bildungsträgern ermöglichen und ihnen damit auch einen erleichterten Kontakt zur einheimischen Bevölkerung und zu einem integrationsfördernden Bildungsprogramm verschaffen soll, sowie die Modellprojekte "Integrationsverträge": Hier soll erprobt werden, ob durch den Abschluss von Eingliederungsverträgen die Integration der Zuwanderer verbessert werden kann. Ein solcher Eingliederungsvertrag sieht einerseits Leistungen zugunsten des Aussiedlers vor; andererseits verpflichtet sich der Aussiedler durch seine Unterschrift unter diesen Vertrag (Selbstverpflichtung) auch zu einer aktiven Mitgestaltung seiner Eingliederung. Von den Modellversuchen erwartet man Erkenntnisse darüber, ob die Integration durch den Abschluss von Integrationsverträgen auf freiwilliger Basis verbessert werden kann.

Merkmalsausprägungen**SOZIALE UND KULTURELLE INTEGRATION IN DEUTSCHLAND (-3)****Identifikation**

- Die soziale und kulturelle Identität der Person entspricht vollständig derjenigen ihres Herkunftslandes, während gleichzeitig die Kultur des Einwanderungslandes vollständig abgelehnt wird.
- Die Kulturen des Herkunfts- und des Einwanderungslandes liegen im Konflikt miteinander.
- Die Kultur des eigenen Herkunftslandes wird völlig verleugnet.

Einbindung

- Es existiert keinerlei Einbindung in das soziale und kulturelle Leben des Einwanderungslandes.
- Die aus dem Herkunftsland mitgebrachten sozialen und kulturellen Bindungen werden völlig aufgegeben.

Sprachkenntnisse

- Die Person verfügt über keine Deutschkenntnisse.

SOZIALE UND KULTURELLE INTEGRATION IN DEUTSCHLAND (-2)**Identifikation**

- Die soziale und kulturelle Identität der Person entspricht weitgehend derjenigen ihres Herkunftslandes, während gleichzeitig die Kultur des Einwanderungslandes in ihren wesentlichen Bestandteilen abgelehnt wird.
- Die Kultur des eigenen Herkunftslandes wird von der Person gering geschätzt.

Einbindung

- Eine Einbindung in das soziale und kulturelle Leben des Einwanderungslandes ist kaum vorhanden.
- Die aus dem Herkunftsland mitgebrachten sozialen und kulturellen Zugehörigkeiten werden zugunsten der Kultur des Einwanderungslandes stark vernachlässigt.

Sprachkenntnisse

- Die Person besitzt nur geringe Deutschkenntnisse.

SOZIALE UND KULTURELLE INTEGRATION IN DEUTSCHLAND (-1)**Identifikation**

- Die soziale und kulturelle Identität der Person entspricht zum Teil derjenigen ihres Herkunftslandes, während gleichzeitig nur wenig Aufgeschlossenheit gegenüber der Kultur des Einwanderungslandes zu beobachten ist.
- Die Kultur des eigenen Herkunftslandes verliert für die Person zunehmend an Bedeutung.

Einbindung

- Eine Einbindung in das soziale und kulturelle Leben des Einwanderungslandes ist in Ansätzen vorhanden.

- Die aus dem Herkunftsland mitgebrachten sozialen und kulturellen Beziehungen treten zugunsten der Kultur des Einwanderungslandes in den Hintergrund.

Sprachkenntnisse

- Die Person verfügt über ausreichende Deutschkenntnisse, um ein "einfaches Gespräch" zu führen.

SOZIALE UND KULTURELLE INTEGRATION IN DEUTSCHLAND (0)**Identifikation**

- Die soziale und kulturelle Identität der Person ist weder eindeutig dem Herkunftsland noch eindeutig dem Einwanderungsland zuzuordnen.

Einbindung

- Es existiert eine lockere Einbindung sowohl in die Kultur des Herkunfts- als auch des Einwanderungslandes.

Sprachkenntnisse

- Die Person verfügt über genügend Deutschkenntnisse, um sich im Alltags- und Berufsleben verständigen zu können.

SOZIALE UND KULTURELLE INTEGRATION IN DEUTSCHLAND (+1)**Identifikation**

- Die Person identifiziert sich zum Teil mit der sozialen und kulturellen Identität des Einwanderungslandes, verliert dabei jedoch die Kultur des eigenen Herkunftslandes nicht aus den Augen.

Einbindung

- Die Person nimmt sowohl am sozialen und kulturellen Leben des Einwanderungslandes als auch an dem des Herkunftslandes teil.

Sprachkenntnisse

- Die Person verfügt über ausreichende Deutschkenntnisse.

SOZIALE UND KULTURELLE INTEGRATION IN DEUTSCHLAND (+2)**Identifikation**

- Die Person ist sich des Werts der Kultur des eigenen Herkunftslandes bewusst und versucht zugleich, die mitgebrachte soziale und kulturelle Identität in die Kultur des Einwanderungslandes einzubringen.

Einbindung

- Die Zugehörigkeit zu den Kulturen sowohl des Herkunfts- als auch des Einwanderungslandes wird erfolgreich praktiziert.

Sprachkenntnisse

- Die Person verfügt über gute Deutschkenntnisse.

SOZIALE UND KULTURELLE INTEGRATION IN DEUTSCHLAND (+3)**Identifikation**

- Im Hinblick auf die Identitätsstruktur der Person ist ein Gleichgewicht zwischen den Elementen der Kultur des Herkunfts- und des Einwanderungslandes festzustellen.
- Die Person kann die Kultur des eigenen Herkunftslandes erfolgreich in diejenige des Einwanderungslandes integrieren.

Einbindung

- Die Zugehörigkeit zu den Kulturen sowohl des Herkunfts- als auch des Einwanderungslandes wird erfolgreich praktiziert.

Sprachkenntnisse

- Die Person verfügt über sehr gute Deutschkenntnisse.

RELIGION

Beschreibung

Religion als Glaube(nsbekenntnis) oder Gottesverehrung ist an den Menschen als soziales Wesen gebunden und da dieser durch Handeln in seiner Umwelt wirkt, führt die Religion auch zu spezifischen Handlungsmustern. Ihre ethisch-moralischen und kultischen Notwendigkeiten gestalten die Lebensführung und Kultur der Gläubigen und wirken so auf das soziale Gefüge. Religiöse Überzeugungssysteme und Einstellungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie von vielen Personen gemeinsam getragen werden und dass institutionalisierte Instanzen (Kirchen) im gesellschaftlichen System als deren Bewahrer und Vermittler fungieren.

Im vorliegenden Bereich wird der Einfluss erfasst, welcher sich aus der Mitgliedschaft in religiösen Gruppen für die Integration ergibt. Weil religiöse Überzeugungen Antworten auf existenzielle Fragen nach dem Sinn und Ziel der individuellen Existenz anbieten, sind sie in besonderer Weise mit der Identität einer Person verbunden und tragen zur Persönlichkeitsentwicklung bei. Dabei kann Religion je nach Art und Beschaffenheit der religiösen Gemeinschaft lebensstabilisierend oder destabilisierend wirken.

Bedeutung für die Person

Die religiöse Bindung eines Menschen, die ihn unter Umständen auch in sein soziales Umfeld einbettet, kann sich in ihren unterschiedlichen Ausprägungen entweder lebensstabilisierend oder aber auch destabilisierend auswirken. Je nach Art der religiösen Gemeinschaft und dem Grad der Bindung können die dort vorgegebenen Lebensantworten und Sinnantworten die Person entweder stützen und stärken oder aber auch schwächen und schädigen.

Bedeutung für den Beruf

Die religiöse Bindung eines Menschen wirkt sich je nach Art der religiösen Gemeinschaft und dem Grad der Integration in diese Gemeinschaft unterschiedlich auf die beruflichen Möglichkeiten aus. Einige Berufsfelder und Tätigkeiten stehen nur Angehörigen einer bestimmten Religionsgemeinschaft offen (z. B., wenn es sich um die Beschäftigung bei bestimmten konfessionellen Arbeitgebern handelt), andere Tätigkeitsbereiche wiederum verbieten sich aus dem gleichen Grund. Grundsätzlich schließt die Mitgliedschaft in einer religiösen Gruppe eine Berufsausbildung bzw. -tätigkeit nicht aus.

Liegen besondere Glaubensgrundsätze vor, dann können diese jedoch durchaus die beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten und das Spektrum der möglicherweise zu ergreifenden Berufe reduzieren. So verbieten manche Gruppierungen ihren Mitgliedern, bei einem kirchlichen Arbeitgeber beschäftigt zu sein bzw. Tätigkeiten auszuüben, die nach dem Verständnis dieser Gruppen gegen die Gebote Gottes verstoßen (so etwa den Friseurberuf, weil dort z. B. durch das Legen einer Dauerwelle das von Gott im Schöpfungsakt geschaffene Aussehen verändert werde). Auch gilt solchen Gruppen oft generell ein zu starkes Engagement im Beruf oder in der Schule bzw. Ausbildung als sündhaft: Mit einem solchen Verhalten verfallt man nämlich, so die Meinung mancher Sekten, dem eigenen Hochmut und den eigenen egoistischen Bestrebungen.

Zusammenhänge

- Familie
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Selbstbestimmung
- Sozialverhalten

Methoden

- Exploration und Befragung der betroffenen Person, ihrer Familienmitglieder sowie der Lehrer und Arbeitgeber
- Beobachtung des Verhaltens der Person

Anzeichen einer Störung

- regelmäßige Kontakte mit religiösen Gruppen
- Abhängigkeit von religiösen Gruppen
- missionarischer Eifer
- Rückzug aus dem normalen Umfeld
- Fanatismus
- Verlust der Entscheidungsfreiheit
- Angstzustände beim Ausstieg aus religiösen Gruppen

Maßnahmen bei Störungen

- Beratungsstellen
- Sektenberatungsstellen
- Psychotherapie (d. h., Therapien zur Selbst- bzw. Identitätsfindung)
- Herausnahme der Person aus ihrem bisherigen örtlichen Umfeld
- Wiedererlernen der Fähigkeit zur Selbstversorgung
- Prävention (z. B. durch Informationsvermittlung hinsichtlich der Sektenproblematik, Erkennen von Sektenstrukturen, psychotherapeutische Selbstfindung)

Weiterführende Information

Das Lexikon zur Soziologie definiert "Sekte" als eine "Bezeichnung für eine religiöse Gemeinschaft, die sich als ein Verein von religiös voll Qualifizierten versteht und deshalb notwendig auf Universalität verzichtet und auf freier Vereinbarung ihrer Mitglieder beruhen muss. Sekten verstehen sich oftmals als Erneuerer etablierter Religionen, bilden sich in der Regel um charismatische Führerpersönlichkeiten und zeichnen sich zumeist durch einen hohen Bindungsgrad ihrer Mitglieder aus". Der Begriff "Sekte" wird heute jedoch mehr und mehr durch den wertneutraleren Begriff der "**Neuen Religiösen Bewegungen**" ersetzt, oder man lässt in die Definition die Beobachtung einfließen, dass "Gruppen zu 'Sekten' werden, wenn sie als verführerisch, fehlgeleitet und gefährlich eingeschätzt werden oder die Grundwerte der betreffenden Gesellschaft verletzen." (Zimbaro, 1997). Neue Religiöse Bewegungen bzw. Sekten sind also kleine, freiwillig erwählte und exklusive Gruppen. Sie etablieren für ihre Anhängerschaft eine alternative Lebenswelt, und zwar sowohl hinsichtlich ihres intellektuellen Begreifens der Realität als auch im Hinblick auf die sozialen Bindungen der Mitglieder. Religiöse Bewegungen sind zumeist exklusiv, d. h., sie dulden keine doppelte Bindung, keinen Kompromiss hinsichtlich ihrer Prinzipien, keine Lossagung der Mitglieder von dem von ihnen einmal gebilligten Führungsstandard, und sie dulden auch keine Verletzung der Tabus, die sie aufgestellt haben. Es handelt sich hier also um gebundene Gemeinschaften, die idealistisch bedingt und aufgrund ihres Anspruches auf das Wahrheitsmonopol sowie die exklusive Rechtfertigung ihrer

Handlungsweise keine Ambiguität zulassen. Ein weiteres Merkmal solcher religiöser Gruppen bzw. Sekten ist, dass sie die Amtsgewalt von allgemein anerkannten religiösen Würdenträgern (z. B. des Papstes) nicht akzeptieren und oft sogar die Unterordnung unter die Staatsgewalt verweigern. Die Mitgliedschaft in einer Neuen Religiösen Bewegung bzw. Sekte ist also in der Regel inkompatibel mit der gleichzeitigen Verbindung zu einer anderen Religion.

Zugleich verpflichten diese Sekten bzw. Neuen Religiösen Bewegungen ihre Mitglieder meist zu einem bestimmten Verhalten und Lebensstil. Die Disziplin innerhalb dieser Gruppen ist rigoros und es existieren oft auch Prozeduren für die Suspendierung bzw. die Verstoßung der Abweichler oder Zweifler. Die Sektenmitglieder leben in den meisten Fällen von der übrigen Gesellschaft getrennt und entwickeln ihre ganz eigene Kultur (z. B. ist den Mitgliedern der Zeugen Jehovas die Mitgliedschaft in Parteien, Verbänden oder Vereinen untersagt).

Die Vielzahl der heute existierenden Sekten lässt sich grundsätzlich in vier Kategorien einteilen:

- christlich orientierte Sekten: dazu gehören z. B. die Boston Church of Christ, die Gemeinde Jesu Christi, die Christengemeinschaft, die Anhänger der Anthroposophie, die Holic-Gruppe, die Kinder Gottes, Opus Dei und die Zeugen Jehovas
- fernöstlich orientierte Sekten: hierunter fallen z. B. die Anhänger der indischen Religionen, die Hare Krishna-Sekte oder Brahma Kumaris
- psychologisch orientierte Sekten: hierzu gehören z. B. die Bhagwan-Bewegung, Scientology, Transzendente Meditation oder der VPM (Verein zur Förderung der Psychologischen Menschenkenntnis)
- politisch orientierte Sekten: ein Beispiel hierfür ist die Humanistische Bewegung

Nach einer von der Bundestags-Enquete-Kommission "Sogenannte Sekten und Psychogruppen" im Jahre 1996 in Auftrag gegebenen, 1998 veröffentlichten, repräsentativen Umfrage bezeichneten sich in Deutschland zu diesem Zeitpunkt 800.000 Menschen über 14 Jahren selbst als Mitglieder oder Anhänger einer Neuen Religiösen bzw. weltanschaulichen Bewegung oder einer Psychogruppe. 73% der Befragten weigerten sich aber, den Namen der Gruppierung zu nennen. Von den übrigen Personen wurden am häufigsten genannt: die Zeugen Jehovas (100.000), die Christengemeinschaft (10.000), Osho (früher Baghwan-Bewegung), die Pfingstkirchen und Scientology (9.000). Die letztgenannte Gruppierung wird seit 1997 vom Verfassungsschutz beobachtet, da stichhaltige Hinweise auf Bestrebungen von ihrer Seite vorliegen, die gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung gerichtet sind. 200.000 Personen (ab 14 Jahren) bekannten sich in der genannten Studie zu einer früheren Anhänger- bzw. Mitgliedschaft in einer Sekte und rund 1,2 Millionen Menschen haben Veranstaltungen solcher Gruppierungen besucht oder andere ihrer Angebote genutzt.

Die Enquete-Kommission kam in ihrem Schlussbericht zu dem Ergebnis, dass nicht grundsätzlich von einer sektengefährdeten "Persönlichkeit" gesprochen werden kann. Vielmehr erfüllen unterschiedliche Gruppierungen auch unterschiedliche Bedürfnisse von Mitgliedern und Interessierten. Man spricht in diesem Zusammenhang von einer "Passung". Murken (1998) geht zudem nicht von einer grundsätzlichen Gefährdung des Menschen durch die Mitgliedschaft in einer Neuen Religiösen Bewegung aus. Oft könne nämlich durch die Zugehörigkeit zu einer solchen Gruppierung auch eine psychische Stabilisierung und, damit verbunden, eine Erfüllung der Bedürfnisse nach Sinnfindung, Geborgenheit und Festigung des Selbstwertgefühls festgestellt werden. Es ist also notwendig, die religiösen Gruppierungen vor allem dahingehend zu differenzieren, ob sie für die jeweils betroffene Person mehr Stabilität oder eher mehr soziale Desintegration und Abhängigkeit mit sich bringen.

Merkmalsausprägungen**SOZIALE INTEGRATION DURCH RELIGIÖSE GRUPPEN: (-3)****Einbindung**

- völliges Aufgehen in der religiösen Gruppe
- Die Person ist extrem stark in die religiöse Gruppe eingebunden.
- Es ist religiöser Fanatismus festzustellen.
- Die Person zeigt einen extremen missionarischen Eifer.
- Die Person ist von der religiösen Gruppe abhängig.
- Aufgrund der starken Einbindung in die religiöse Gruppe kommt es zum Verlust der eigenen Identität.

Sozialverträglichkeit

- Die Person hat Konflikte mit ihrem früheren sozialen Umfeld.
- Aufgrund der extremen Einbindung in die religiöse Gruppe sind soziale Folgeschäden festzustellen (z. B. Verlust des Arbeitsplatzes, Trennung von der Familie etc.)
- Die extreme Integration in die religiöse Gruppe führt zu einer Grenzziehung im Hinblick auf die bisherige Lebensplanung der Person.

Stabilisierung

- Die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe hat zum Verlust der eigenen Entscheidungsfähigkeit und zur Trennung vom Rest der Gesellschaft geführt.

SOZIALE INTEGRATION DURCH RELIGIÖSE GRUPPEN: (-2)**Einbindung**

- Die Person bekennt sich aktiv zu einer religiösen Gruppe.
- Die Person zeigt missionarischen Eifer.
- Es ist eine stark von der religiösen Gruppe geprägte Persönlichkeit festzustellen.

Sozialverträglichkeit

- Die Person beginnt damit, aufgrund der Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe ihre Lebensführung und -planung umzustellen, was zu Konflikten mit dem früheren familiären und sozialen Umfeld führt.

Stabilisierung

- Das Bekenntnis zu einer religiösen Gruppe, die dort vorgegebenen Lebensregeln und Sinnantworten führen zur Absonderung der Person von der Gesellschaft und wirken destabilisierend auf Persönlichkeit und bisherige Lebensführung.

SOZIALE INTEGRATION DURCH RELIGIÖSE GRUPPEN: (-1)**Einbindung**

- Die Person zeigt Sympathien für eine religiöse Gruppe.
- Die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe beeinflusst die Persönlichkeit.

Sozialverträglichkeit

- Aufgrund der Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe kommt es zu einer eingeschränkten Sozialverträglichkeit der Person.
- Die Person zeigt Veränderungen in ihren Erklärungs- und Argumentationsmustern.

Stabilisierung

- hat keine nachteilige Wirkung auf Persönlichkeit, bisherige Lebensführung und gesellschaftliche Integration

SOZIALE INTEGRATION DURCH RELIGIÖSE GRUPPEN: (0)**Einbindung**

- Es ist nur eine lose oder gar keine Bindung an eine religiöse Gruppen vorhanden.

Sozialverträglichkeit

- Die Sozialverträglichkeit der Person wird durch die Bindung an eine religiöse Gruppe nicht gemindert.
- Die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe zeitigt keine sozialen Folgeschäden.

Stabilisierung

- Die Person verfügt über religionsunabhängige Hilfen bei der Suche nach Sinn und Orientierung und ist sozial unauffällig integriert.

SOZIALE INTEGRATION DURCH RELIGIÖSE GRUPPEN: (1)**Einbindung**

- Es existiert eine gefestigte Einbindung in eine religiöse Gruppe.
- Die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe hat positive Auswirkungen auf die Persönlichkeit.
- Die Person arbeitet aktiv in der religiösen Gruppe mit.

Sozialverträglichkeit

- Die Sozialverträglichkeit der Person wird durch religiöse Gruppenzugehörigkeit positiv beeinflusst.

Stabilisierung

- Die Sympathien für eine religiöse Gruppe sowie die von ihr vorgegebenen Lebensregeln und Sinnantworten wirken stärkend auf die Person und deren soziale Integration.

SOZIALE INTEGRATION DURCH RELIGIÖSE GRUPPEN: (2)**Einbindung**

- Es existiert eine starke Einbindung in eine religiöse Gruppe, ohne dass dadurch die eigene Identität verloren geht.
- Die Person arbeitet aktiv in der religiösen Gruppe mit.

Sozialverträglichkeit

- Die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe bringt der Person ein hohes Maß an Anerkennung seitens des sozialen Umfeldes ein.

Stabilisierung

- Die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe sowie die von ihr vorgegebenen Lebensregeln und Sinnantworten verankern die Person fest in ihrer Lebensumwelt und integrieren sie voll in die Gesellschaft.

SOZIALE INTEGRATION DURCH RELIGIÖSE GRUPPEN: (3)**Einbindung**

- Es ist eine überdurchschnittlich starke Einbindung in eine religiöse Gruppe vorhanden, ohne dass dadurch die eigene Identität verloren geht.
- Die Person trägt entscheidend zum Funktionieren des Miteinanders in der religiösen Gruppe bei.

Sozialverträglichkeit

- Die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe bringt der Person ein überdurchschnittlich hohes Maß an gesellschaftlicher Anerkennung, z. B. seitens des Staates.
- Die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe bringt der Person ein hohes Sozialprestige.

Stabilisierung

- Die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gruppe sowie die von ihr vorgegebenen Lebensregeln und Sinnantworten verankern die Person fest in ihrer Lebensumwelt und integrieren sie voll in der Gesellschaft.

Störungen

Beschreibung

Im Folgenden sollen Störungen der sozialen Integration einer Person beschrieben werden, die sich durch die Mitgliedschaft in Gruppen von Gleichgesinnten ergeben, die ein Verhalten zeigen, welches für das einzelne Gruppenmitglied und/oder für das soziale Umfeld negative Folgen hat. Die Zugehörigkeit zu diesen Gruppen kann bei den Betroffenen Randständigkeit erzeugen.

KRIMINALITÄT

Beschreibung

Die **Kriminalität** als besondere Form des abweichenden Verhaltens widerspricht einer strafrechtlichen Norm und wird deswegen teilweise von Instanzen der Strafverfolgung (also von Polizei, Staatsanwaltschaft und Strafjustiz) sanktioniert. Wann abweichendes Verhalten zur Kriminalität wird, wird durch einen Verbrechensbegriff definiert, der wiederum von sozialkulturellen Determinanten bestimmt wird und deshalb auch zeitlich und regional sehr unterschiedlich ausfällt. Die Kriminalität wird gewöhnlich nach ihrer räumlichen Aktionsweite (d. h., national, regional oder lokal), nach der Zeit (Tag, Monat oder Jahr) sowie auch nach ihrem Umfang (also der Zahl der Delikte), ihrer Struktur (Art und Schwere der Delikte) und ihren Entwicklungstendenzen beschrieben.

Bedeutung für die Person

Eine Person, die bereits straffällig geworden ist, wird vielfachen Stigmatisierungsprozessen ausgesetzt sein: Sie wird nicht nur bei der Arbeitssuche und bei der Wohnungssuche, sondern z. B. auch beim Aufbau eines neuen Freundeskreises Probleme haben. Wegen einer Straftat Verurteilte werden also nicht nur einmal im Gerichtssaal bestraft, sie werden vielfach auch auf Dauer als Kriminelle abgestempelt und von der Gesellschaft entsprechend behandelt. Einem einmal Verurteilten wird eine Rolle zugeschrieben, die er oft nur sehr schwer wieder abstreifen kann, und es besteht sogar die Gefahr, dass er die Rolle am Ende selbst erfüllt. Eine hohe Stigmatisierungswirkung haben hier insbesondere Freiheitsstrafen. Wer einmal im Gefängnis war, dem wird es hinterher – trotz vielfacher Bemühungen von Gefangenenhilfsorganisationen, die sich um Arbeit, Wohnung und Entschuldung von entlassenen Strafgefangenen kümmern – schwer gemacht, wieder Fuß zu fassen. Vorbestrafte Menschen werden vielfach in eine bestimmte Ecke gedrängt, aus der sie nicht mehr oder nur noch sehr schwer herauskommen. Gerade aufgrund der Auswirkungen dieser Stigmatisierung sind dann oft erneute Straftaten zu erwarten.

Bedeutung für den Beruf

Personen mit kriminellem Vorleben haben grundsätzlich erhebliche Schwierigkeiten, Berufswünsche zu realisieren. Persönliches Engagement, soziale Kompetenzen und Verantwortlichkeit gegenüber sich selbst und der Arbeit sowie ein positives Arbeitsverhalten zählen zu den wichtigsten Einstellungskriterien. Zeigen sich auf diesen Gebieten Defizite oder bestehen aufgrund des bisherigen Lebenslaufes negative Erfahrungen in diesen Bereichen, so ist mit erheblichen Problemen hinsichtlich der beruflichen Integration zu rechnen. Häufig finden die betroffenen Personen nur mit viel individueller Hilfe einen Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatz, häufig werden auch Praktika verlangt, bei denen sie ihre Arbeitsmotivation und ihre Bereitschaft zur Teamarbeit unter Beweis stellen müssen. Sozialpädagogische Betreuung ist bei dieser Personengruppe unerlässlich. Personen mit kriminellen Erfahrungen fehlt meist nicht nur eine Perspektive, sondern auch soziale Sicherheit sowie eine emotionale Bindung. Bei Jugendlichen und Heranwachsenden sind deshalb vor einer beruflichen Realisierung meist therapeutische und, darauf aufbauend, Berufsvorbereitende Maßnahmen seitens des Jugendamtes angezeigt. Zudem muss die spezifische soziale Situation des Betroffenen beobachtet werden, um auf der Basis dieser Informationen positive Veränderungen herbeiführen zu

können. Resozialisierungsmaßnahmen bei Personen mit Hafterfahrung müssen über die zuständigen Stellen angegangen werden.

Zusammenhänge

- Familie
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Information über Tathergang
- Befragung beteiligter Personengruppen
- Erfassungsbogen für aggressives Verhalten in konkreten Situationen von Petermann & Petermann

Anzeichen einer Störung

- Ausübung von häufigen und schweren Straftaten, die bereits durch Strafverfolgungsinstanzen sanktioniert wurden (mit bzw. ohne Freiheitsentzug)
- deutliche Straffälligkeit
- Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatzsuche oder mit Arbeitgebern, die auf die Straffälligkeit zurückgehen
- Schwierigkeiten, insbesondere aggressive Impulse zu beherrschen und zu steuern
- mangelndes Unrechtsbewusstsein

Maßnahmen bei Störungen

- Strafvollzug
- Resozialisierungsmaßnahmen
- berufliche Ausbildung und Einbindung
- Methoden der Sozialarbeit
- Therapeutische Ansätze (z. B. Verhaltens- oder Gruppentherapie, Problemlösetraining)
- Herausnahme aus dem bisherigen örtlichen Umfeld
- Elternarbeit
- Erlebnispädagogik
- Täter-Opfer-Ausgleich: Ziel dieser Maßnahme ist eine Konfliktlösung zwischen Täter und Opfer mit wechselseitigem Verständnis für die Situation des anderen. Der Täter verpflichtet sich zur Wiedergutmachung, die er in Form von Geldzahlungen oder durch die Absolvierung von Arbeiten für das Opfer leistet.
- Verhaltens- oder Sozialtraining: Im Rahmen dieser Maßnahme werden durch bereichsübergreifende verbindliche Regelsetzungen korrigierende Rahmenbedingungen geschaffen. Jeweils abgestimmt auf den Einzelfall werden negative Verhaltensausprägungen eingegrenzt, positive und negative Sanktionen sind dabei unter Absprache aller beteiligten Betreuungspersonen verlässlich einzuhalten.
- gruppendynamische Angebote: Sie dienen dem Kennenlernen der Gruppenmitglieder, der Entwicklung von sozialen Rollen und Normen sowie der Beziehungsklärung. Wichtiges Ziel ist die Einbindung in Gruppenaktivitäten, wie z. B. Mannschaftssport oder gruppendynamische Projekte.

Weiterführende Information

Das Phänomen der Kriminalität lässt sich nicht mit einer einzigen Theorie erklären, dafür ist das Kriminalitätsbild zu vielschichtig. Unter Kriminalität fallen sowohl das Fahren ohne Fahrerlaubnis, die Trunkenheit im Straßenverkehr, die Verkehrsunfallflucht, die Sachbeschädigung, der Diebstahl in unterschiedlichen Formen oder die Steuerhinterziehung, als auch der Raub, die Vergewaltigung oder der Mord. Straftaten werden sowohl von 14-jährigen als auch von 80-jährigen begangen. Es müssen also differenzierte Erklärungsmuster gefunden werden.

Lern- und Aggressionstheorien versuchen, die Beweggründe für Gewaltkriminalität zu erklären, Lern- und Anomietheorie den Anstieg bei Eigentums- und Vermögenskriminalität verständlich zu machen, Sozialisationstheorie und Etikettierungsansatz haben das Ziel, das Phänomen der Wiederholungstaten zu begründen. Die mit all diesen Erklärungsansätzen sichtbar gemachten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen schließen aber dennoch die Eigenverantwortlichkeit des Individuums nicht aus. Diese, die gesellschaftliche bzw. politische Verantwortlichkeit des einzelnen Bürgers, muss auch von der Justiz eingefordert werden.

Kriminelles Verhalten ist etwas, das potenziell in allen Menschen steckt, auch wenn schwere Delikte nur von einer kleinen Minderheit verübt werden. Die heutigen Menschen sind dabei nicht schlechter als die früheren, nur gibt es heute mehr Gefährdungen, mehr Gelegenheiten zu Kriminalität und aufgrund des geringeren Eingebundenseins in ein festes Sozialgefüge, insbesondere die Familie, weniger Hilfen und Schutz gegen das Abgleiten in die Kriminalität. Hinzu kommt, dass die Freiräume für Jugendliche vor allem in den Städten immer geringer geworden sind.

Hinsichtlich der Jugenddelinquenz bzw. -kriminalität unterscheidet Steinhausen (1988) zwei Formen: Zum einen die sozialisierte Form, also die Bandendelinquenz, in deren Kontext Jugendliche unter Orientierung an den Normen und Regeln der Subkultur handeln, welche im Widerspruch zu den Vorstellungen der etablierten Gesellschaft stehen. Um solche Jugendliche aus der Kriminalität herauszuholen ist es vor allem wichtig, für sie eine neue Wert- und Normorientierung aufzubauen. Dazu müssen sie als Alternative zu ihren gewohnten Denk- und Sozialstrukturen attraktive, nachahmenswerte Modelle und eine tragfähige Gruppe vorfinden.

Zum anderen gibt es eine nicht-sozialisierte Form der Delinquenz bzw. Kriminalität. Hierunter fallen Jugendliche, die unabhängig von der sozialen Situation aggressiv und impulsiv handeln, in ihrer Gruppe unpopulär sind und häufig verstimmt, unzufrieden und unglücklich wirken. Diese Jugendlichen haben oft extreme Entmutigung und Vernachlässigung erfahren, was einerseits zu starken Gefühlen, wertlos und isoliert zu sein, führen kann, andererseits aber auch zu heftiger Wut und Frustration. Solchen Jugendlichen muss vor allem ein tragfähiges Selbstwertgefühl und Vertrauen in die Verlässlichkeit sozialer Bindungen vermittelt werden. In der Praxis treten diese beiden Formen der Jugenddelinquenz jedoch oft kombiniert miteinander auf.

Merkmalsausprägungen**KRIMINALITÄT (-3)****Struktur/Umfang**

- Die Person hat bereits schwere Delikte verübt (also Gewaltdelikte, wie z. B. schwere Körperverletzung, Raub etc.).
- Es ist eine häufige Straffälligkeit gegeben.

Entwicklung

- Die Person hat bereits längere Gefängnisstrafen, im Jugendbereich Arrest- oder Gefängnisstrafen verbüßen müssen.

Einbindung

- Es ist keine Einsicht in das eigene Fehlverhalten vorhanden.
- Die Bewährungshilfe stellt der Person eine schlechte Prognose aus.
- Aufgrund einer kriminellen Karriere ist keine Einbindung mehr in "normale" Lebens- und Arbeitsvollzüge möglich.
- Die Person gehört zur kriminellen Subkultur.

KRIMINALITÄT (-2)**Struktur/Umfang**

- Die Person hat bereits wiederholt Delikte mittleren Schweregrades verübt (also z. B. Diebstahl oder Betrug in beträchtlichem Ausmaß).
- Die Person hat bereits Körperverletzung in leichteren Fällen begangen.

Entwicklung

- Es wurde bereits ein erhöhtes Strafmaß, wie Bewährungsstrafen oder hohe Geldstrafen gegen die Person verhängt.
- Auch im Jugendstrafbereich wurde bereits ein erhöhtes Strafmaß (höchstens aber Bewährungsstrafen oder Ableistung von Sozialstunden) gegen die Person verhängt.

Einbindung

- Die Person besitzt eine eingeschränkte Einsichtsfähigkeit.
- Die Einbindung in soziale Lebensbezüge und ins Arbeitsleben wird durch die kriminellen Handlungen erschwert.
- Es existiert eine deutliche Nähe zur kriminellen Subkultur.

KRIMINALITÄT (-1)**Struktur/Umfang**

- Die Person hat gelegentlich leichtere Delikte verübt (wie z. B. Diebstähle oder Betrug geringeren Umfangs).

Entwicklung

- Es wurden bereits Strafen mit einem geringen Strafmaß (wie z. B. Geldstrafen) gegen die Person verhängt.

Einbindung

- Es ist eine Einsichtsfähigkeit erkennbar.
- Die Einbindung der Person in soziale Bezüge ist gefestigt.
- Es ist keine Nähe zu krimineller Subkultur erkennbar.

KRIMINALITÄT: (0)

- Es ist keinerlei kriminelle Auffälligkeit vorhanden.

POLITISCHER EXTREMISMUS

Beschreibung

Im folgenden Bereich sollen die Auswirkungen einer Mitgliedschaft in Gruppen, Organisationen und Parteien erfasst werden, die extreme politische Meinungen und Anschauungen vertreten. Der Begriff **"politischer Extremismus"** bezeichnet in der wissenschaftlichen Definition Gesinnungen und Bestrebungen, die sich in der Ablehnung des demokratischen Verfassungsstaates und seiner fundamentalen Werte einig wissen. Dabei wird häufig auch Gewalt als ein geeignetes Mittel zur Durchsetzung der eigenen Ziele gutgeheißen, propagiert oder sogar praktiziert. Politische Bewegungen, die kompromisslos radikale Lösungen anstreben, sind z. B. Faschismus, Fundamentalismus oder Radikalismus.

Bedeutung für die Person

Die Mitgliedschaft in Gruppen ist vielfach auch politisch motiviert. Sympathisanten bzw. Mitglieder extremistischer Organisationen und Parteien lehnen den demokratischen Staat und seine Organe als zu schwach und zu unfähig ab. Teilweise ist auch der Glaube vorhanden, die staatlichen Organe stünden im Dienste irgendwelcher dubiosen Mächte und Kräfte und seien außerstande, für "Recht und Ordnung" zu sorgen. Die rigiden Werteinstellungen und Normen, die in politisch extremistischen Gruppen bzw. Parteien gepflegt werden, üben auf die Anhänger eine starke Faszination aus. Ein dumpfes Empfinden, in irgendeiner Form "unverschuldet" benachteiligt zu sein, trägt oft ein Übriges dazu bei. Besonders Personen, die auf der Suche nach einer eigenen Identität bereits mehrmals gescheitert sind, verleiht die enge Einbindung und Unterwerfung unter klar vorgegebene, wenn auch zumeist sehr rigide Regeln, die in solchen extremistischen Gruppen bzw. Parteien gepflegt wird, ein Gefühl von Sicherheit und Stärke und damit auch eine Aufwertung ihrer Person. Je weniger intensiv die Anbindung einer Person an eine extremistische Gruppe bzw. Partei ist, desto eher kann sich durch geduldige Überzeugungsarbeit ein Erfolg bei dem Versuch einstellen, den Betroffenen zur Abkehr vom Extremismus zu bewegen. Vor allem der Zeitfaktor spielt dabei eine nicht unerhebliche Rolle: Eine Person in dieser Hinsicht zu bedrängen oder sie zum Verlassen der Organisation zwingen zu wollen, bewirkt in der Regel eher das Gegenteil. Die Person fühlt sich dann in ihren Ansichten bestätigt und verharrt um so stärker in ihrer extremistischen Haltung.

Bedeutung für den Beruf

Wenn die Anbindung an eine politisch extremistische Organisation sehr stark ausgeprägt ist, dann fällt es in der Regel auch sehr schwer, die Betroffenen überhaupt für eine konstruktive Mitarbeit bei der Berufswahl zu gewinnen und mit ihnen in Kontakt zu bleiben. Auch wenn dies dennoch gelingt, so wird bei Jugendlichen vielfach – um die entsprechenden Voraussetzungen für die Ergreifung eines Berufes überhaupt erst herzustellen – die Vorschaltung Berufsvorbereitender Maßnahmen notwendig sein. Um diese Personen in ihrem Selbstwertgefühl zu stabilisieren, ist meistens auch ein intensiver betreuender Rahmen erforderlich. Hierbei muss dann auch die Überlegung angestellt werden, ob nicht die Herausnahme aus dem bisherigen Umfeld (also der Ortswechsel) angebracht ist, um nicht von vornherein jegliche Aktivität im Hinblick auf die Berufsfindung zum Scheitern zu verurteilen. Im Einzelfall kann auch die Einschaltung des Jugendamtes angezeigt sein. Gegebenenfalls existiert auch bereits ein Jugendhilfeplan. Aber auch bei Erwachsenen, die politisch extremistisch

schen Gruppierungen bzw. Parteien angehören, gestaltet es sich in der Regel schwierig, überhaupt erst einmal Gesprächsbereitschaft zu wecken und damit einen konstruktiven Dialog über ihre Berufs- und Lebensplanung zu führen. Die Bereitschaft zu einem solchen Dialog nimmt erfahrungsgemäß in dem Maße ab, je mehr sich die Person einer extremistischen Gruppe zugehörig fühlt. Ist diese Einbindung sehr stark, dann macht es die politisch-ideologische Weltanschauung diesen Personen oft unmöglich, überhaupt Hilfestellungen seitens der von ihnen abgelehnten und bekämpften Gesellschaft und deren Institutionen anzunehmen.

Aufgrund der Mitgliedschaft in extremistischen Organisationen kann es ferner zur Vernachlässigung der Ausbildung oder Berufstätigkeit bzw. – das rechte Spektrum betreffend – auch zu Konflikten mit ausländischen Arbeitskollegen kommen. Grundsätzlich sind die Möglichkeiten der Berufswahl durch die Mitgliedschaft in extremistischen Gruppierungen nicht eingeschränkt, es sei denn, der betroffenen Person wurde wegen ihrer extremistischen politischen Betätigung bereits gekündigt oder es wurden durch die Totalverweigerung oder tatsächlich vorhandene Minderbegabung bereits massive schulische Defizite angehäuft. Zur Klärung der jeweils vorhandenen, individuellen Leistungsfähigkeit sollte der Psychologische Dienst herangezogen werden. Zudem liegt in solchen Fällen oft die Vermutung nahe, dass es bei einem Teil der Betroffenen schon zu Zusammenstößen mit den staatlichen Kontrollorganen gekommen ist und deswegen unter Umständen auch bereits Vorstrafen vorhanden sind.

Zusammenhänge

- Familie
- Lernen
- Motivation
- Psyche
- Persönlichkeitsentwicklung
- Sozialverhalten

Methoden

- Befragung und Interviews mit der Person und ihrem sozialen Bezugsfeld (Eltern, Freunde, Lehrer, Bekannte)
- Beobachtung der Person hinsichtlich eventuell vorhandener Kleidungsauffälligkeiten oder Accessoires, die auf eine Mitgliedschaft oder Sympathie für extremistische Gruppen hindeuten (z. B.: weiße oder rote Schnürsenkel, Totenköpfe, schwarze Klamotten, SS-Runen, Sticker, Hakenkreuze etc.)
- Recherchen in Bezug auf die bisherige Biografie der Person
- Fragebogen zu politischen Themen

Anzeichen einer Störung

- Die Person hat eine Führungsposition in einer politisch extremistischen Gruppe bzw. Partei inne.
- Es ist eine große Abhängigkeit und intensive gefühlsmäßige Verbundenheit mit einer extremistischen Gruppe bzw. Partei festzustellen.
- Die Person hat außerhalb der Gruppe bzw. Partei wenig Freunde und kaum sonstige Interessen.
- Es ist eine hohe Gewaltbereitschaft zur Durchsetzung der politischen Ziele vorhanden.
- Im Verband der Gruppe bzw. Partei werden häufige und schwere Gewalttaten ausgeübt.
- Es ist eine intensive funktionale Einbindung der Person in die Gruppe bzw. Partei festzustellen.
- Die Person verfügt über extreme politische Meinungen und extreme politisch-ideologische Wertorientierung.

- Die Person zeigt generell eine deutliche Gewaltbereitschaft und Straffälligkeit.

Maßnahmen bei Störungen

- reflektierende Beratung
- Entwicklungsgespräch
- Elterngespräch
- präventive Betreuungsarbeit
- Aufhebung negativer Selbstbilder und Handlungen (z. B. durch Selbstsicherheitstraining, Rollentraining oder soziotherapeutisches Rollenspiel)
- flankierende Maßnahmen: schulische Sozialarbeit, Street-Corner-Work, Gemeinwesenarbeit (um den Betroffenen z. B. zu ermutigen und zu befähigen, selbst Problemlagen zu erkennen)
- politische Aufklärungsarbeit (durch Jugendarbeit sowie in Schulen, Vereinen etc.)
- Ortswechsel bzw. Herausnahme der Person aus ihrem bisherigen sozialen Umfeld (Internatsunterbringung)
- Orientierungsänderung durch Ausbildungs- bzw. Beschäftigungsmaßnahmen
- resozialisierende Ansätze
- sozialpädagogische Betreuung und Beratung
- Gruppen- und Erlebnispädagogik

Weiterführende Information

Ein Erklärungsansatz für das verstärkte Auftreten von gewalttätigem Verhalten in politisch extremistischen Gruppen liegt in Form der Theorie des "Lernens am Modell" von Bandura vor. Dieser Theorie zufolge ahmt die Mehrheit der Gruppenmitglieder das gewalttätige Verhalten einzelner Gruppenmitglieder nach.

Beispiele für politisch extremistische Gruppen sind:

- Skinheads (rechtsgerichtet, extrem rassistisch, bildeten sich nach Vorbildern aus Großbritannien auch in Deutschland);
- Red Skins oder RASH's (Red and Anarchist Skinheads, linksorientiert);
- SHARP-Skins (Skinheads Against Racial Prejudices, linksorientiert);
- Punks (linksgerichtete Bewegung, die sich aus der Skinheadszene ausdifferenziert hat);
- Neonazis (rechtsextrem, vertreten nationalsozialistisches Gedankengut, extrem rassistisch und antisemitisch);
- Antifa (links, Antifaschisten mit dem Ziel des gewaltsamen Kampfes gegen die Neonazis);
- Anarchisten (links, kämpfen gegen jede Form von Herrschaft, Gesetzen und Normen);
- Terrorgruppen (rechts- oder linksextrem, Nachfolgeorganisationen der RAF etc.).

Personen, die sich zu Gruppen mit extremer politischer Orientierung zusammenschließen, empfinden unseren demokratischen Verfassungsstaat meist als zu beherrschend oder aber als zu schwach. Sie fühlen sich durch die existierende Regierung und die Opposition nicht ausreichend oder gar nicht vertreten und versuchen, in einer Gruppe Gleichgesinnter eigene Interessen durchzusetzen oder zumindest die eigene Meinung publik zu machen. Natürlich ist dies im Rahmen einer Gruppe einfacher als alleine, da das Selbstwertgefühl im Kollektiv fast automatisch zunimmt. Innerhalb der Gruppe herrscht zudem meist eine hierarchische Struktur, das Prinzip der Kameradschaft wird (vor allem in rechten Lagern) sehr stark betont und mit gewissen Ritualen immer wieder beschworen. Um in eine solche Gruppe aufgenommen zu werden, müssen häufig auch Mutproben ausgeführt werden, die das neue Mitglied so weit in die Machenschaften der Organisation verstricken, dass es, selbst wenn es wollte, keinen Weg zurück mehr findet. Jedoch findet dieser Einstieg in extremistische Gruppen bzw. Parteien nicht immer gezielt und bewusst statt: Viele junge Menschen (vor allem männliche) geraten vielmehr zufällig (z. B. über Bekannte) in eine solche

Gruppe, finden dort zunächst einmal Gefallen an dem Gemeinschaftsgefühl und identifizieren sich mit ihr zu Anfang vor allem personal, also über die einzelnen Gruppenmitglieder (häufig über einen Anführer), und erst später auch über die politischen Ansichten der Gruppe.

Politisch motivierte Jugendgruppen haben momentan wohl auch aus dem Grund heraus großen Zulauf, weil viele in dieser Altersgruppe arbeitslos sind oder keinen Ausbildungsplatz bekommen. Die Betroffenen haben also oft ausgeprägte Zukunftsängste und lassen sich deshalb um so eher von einfachen Parolen und den extremen politischen Konzepten (z. B. "Deutsche Interessen zuerst") ködern, weil sie sich von ihnen eine Verbesserung ihrer Situation erhoffen und zugleich ihrem Unmut Luft verschaffen können. Der deutliche Rechtsruck, der zur Zeit bei den Jugendgruppen zu beobachten ist, resultiert also hauptsächlich aus der aktuellen wirtschaftlichen Krise. Auf der Suche nach Sündenböcken stoßen diese Jugendlichen schnell auf Ausländer, die ihnen vermeintlich ihre Arbeitsplätze wegnehmen. Es ist jedoch zu beobachten, dass vielen Jugendgruppen aufgrund des von ihnen an den Tag gelegten Hasses auf Ausländer bereits von vorneherein der Stempel "Nazis" aufgedrückt wird. Oft befassen sich diese Jugendlichen erst als Reaktion hierauf intensiv mit den extremen politischen Konzepten, die man ihnen zuspricht und übernehmen so erst wirklich nationalsozialistisches Gedankengut. Dieses Gedankengut dient ihnen aber dann in der Tat als wichtige Orientierungshilfe und Rechtfertigung für aggressive Handlungen.

Merkmalsausprägungen

POLITISCHER EXTREMISMUS(-3)

Einbindung

- Die Person geht in der politisch extremen Gruppe bzw. Partei völlig auf.
- Die Person gehört zum "harten Kern" der Gruppe bzw. Partei oder besetzt dort eine Führungsposition.
- Außerhalb der Gruppe hat die Person kaum Kontakte.
- Es ist kein eigenständiges Persönlichkeitsbild mehr vorhanden.
- Die Person zeigt einen extremen Fanatismus.

Sozialverträglichkeit

- Aufgrund der Zugehörigkeit zu der politisch extremen Gruppierung bzw. Partei kam es bereits zu mehrfacher Straffälligkeit, die auch schon zu Strafen mit Freiheitsentzug führte.
- Die Person hat eine feindliche Einstellung gegenüber der etablierten sozialen Umgebung.
- Eine soziale Einbindung in andere Gruppen fehlt völlig.
- Die Lebensführung und -planung der Person ist ausschließlich auf die Aktivitäten der Gruppe bzw. Partei hin orientiert.
- Die Person zeigt eine extreme Gewaltbereitschaft.
- Es sind bereits soziale Folgeschäden, wie etwa eine Trennung von der Familie festzustellen.

Stabilisierung

- Die Zugehörigkeit zu einer politisch extremen Gruppierung bzw. Partei hat bereits zur Trennung vom Rest der Gesellschaft geführt.

POLITISCHER EXTREMISMUS (-2)**Einbindung**

- Die Person besetzt nur eine Außenseiterrolle in der politisch extremen Gruppe bzw. Partei.
- Die Person hat außerhalb der Gruppe bzw. Partei nur wenig Freunde und Bekannte.
- Die Persönlichkeit ist stark von der Gruppe bzw. Partei geprägt.

Sozialverträglichkeit

- Es ist aufgrund der Gruppenzugehörigkeit bereits zu aggressivem, kriminellem und gewalttätigem Verhalten und zu Straffälligkeiten gekommen, die auch schon zu rechtskräftigen Verurteilungen, jedoch noch nicht zu Strafen mit Freiheitsentzug geführt haben.
- Die Sozialverträglichkeit der Person ist gestört.

Stabilisierung

- Die Zugehörigkeit zu der politisch extremen Gruppe bzw. Partei wirkt destabilisierend auf die Persönlichkeit und die gesellschaftliche Integration des Betroffenen.

Einbindung

- Die Person hat in der politisch extremen Gruppe bzw. Partei einen Mitläuferstatus.
- Es existiert keine Abhängigkeit der Person von der Gruppe bzw. Partei.
- Die Persönlichkeit wird von der Gruppe bzw. Partei beeinflusst.

Sozialverträglichkeit

- Durch die Zugehörigkeit zu der extremistischen Gruppe bzw. Partei ist es bereits zu strafrechtlichen Auffälligkeiten gekommen.
- Die Person verfügt aufgrund der Zugehörigkeit zu der extremistischen Gruppe bzw. Partei über eine eingeschränkte Sozialverträglichkeit.

Stabilisierung

- Die Gruppen- bzw. Parteizugehörigkeit hat bislang keine nachteiligen Auswirkungen auf die gesellschaftliche Integration der Person gezeitigt.

POLITISCHER EXTREMISMUS (0)

- Es bestehen keinerlei politisch extreme Auffälligkeiten.

RELIGIÖSER FUNDAMENTALISMUS

Beschreibung

Der Begriff "Fundamentalismus" bezeichnet die allgemeine Tendenz, sich auf moralische Grundsatzfragen zurückzuziehen. Als fundamentalistisch wird eine Haltung, Weltanschauung oder religiöse Überzeugung dann bezeichnet, wenn sie von ihren Anhängern als die absolut wahre und einzig gültige hingestellt wird, die auch durch keinerlei Einwände oder Einschränkungen zu relativieren ist. Fundamentalisten beharren also sozusagen auf dem absoluten Wahrheitsanspruch ihrer "Fundamente", die aus religiösen Texten (z. B. der Bibel oder dem Koran), politischen Weltanschauungen (z. B. dem Stalinismus oder dem Nationalsozialismus) oder auch aus gesellschaftskritischen Werthaltungen (z. B. bei den so genannten "Fundis" innerhalb der Partei Bündnis 90/die Grünen) bestehen können. Da diese Fundamente in den Augen ihrer Anhänger als unumstößlich gelten, wird versucht, sie mit allen Mittel – auch mit Gewalt – zu erhalten. Ein ganz charakteristisches Merkmal fast aller fundamentalistischen Bewegungen ist die pauschale Ablehnung der modernen Gesellschaft in ihren verschiedenen Ausprägungen. Die meisten Fundamentalisten verstehen sich als Opposition gegen die "Auswüchse der Modernität". Die Ideologie der Fundamentalisten teilt die Welt zudem in "gut" und "böse" ein: "Wir" als die Vertreter der wahren, guten Welt, die Sicherheit bieten, "die anderen" als die Vertreter jener Welt, die den falschen, bösen Wahrheiten anhängt, die der "Schauplatz des Bösen" ist. Glaube und Weltverständnis der verschiedenen Fundamentalisten zeichnen sich stets dadurch aus, dass sie klare Konturen und einfache, für jedermann verständliche Orientierungsmuster anbieten. Der persönliche Vernunftgebrauch wird dabei von ihnen eingeschränkt, die individuelle Wahrnehmung der Wirklichkeit als falsch abgetan. Man verlässt sich in seiner Weltdeutung auf klare, eindeutige und für alle gleichermaßen gültige Antworten.

Im fundamentalistischen Denksystem spielt zudem der jeweilige Gegner eine wichtige Rolle. Meist ist es, wie gesagt, schlicht und einfach die moderne Welt, die moderne Gesellschaft als solche, die abgelehnt oder sogar dämonisiert wird. Der oder die Gegner der eigenen Weltanschauung werden zu emotionalisierten Feindbildern hochstilisiert. Solche Feindbilder fördern einerseits den inneren Zusammenhalt der eigenen Gruppe, die sich ja der absoluten Wahrheit verpflichtet sieht, ermöglichen aber andererseits durch die strikte Abgrenzung nach außen auch die Integration weiterer Personen in das System.

Im Rahmen fundamentalistischer Weltbilder ist ferner oft auch die Person eines Führers (sei es Gott selbst oder ein Mensch) von zentraler Bedeutung. Diese Führerfigur gibt den Anhängern der betreffenden Bewegung Sicherheit, denn allein ihr Wille rechtfertigt das Handeln des Einzelnen. Eine Eigenverantwortung der einzelnen Person gibt es hier also nicht mehr. Fundamentalisten haben demnach meist eine ausgeprägte Autoritätsgläubigkeit und -bedürftigkeit.

Bedeutung für die Person

Personen, die einer fundamentalistischen religiösen Gruppierung angehören oder mit ihr sympathisieren, bewegen sich in einem geschlossenen Glaubens- und Überzeugungssystem, das keiner Kritik zugänglich ist. Abweichende Meinungen oder alternative Entwürfe werden als – meist böswillige – Negierung der "Wahrheit" denunziert. Dieser Anspruch, im Besitz der einzigen und verbindlichen

Wahrheit zu sein, führt zu Intoleranz und einer meist negativen Haltung hinsichtlich der Einhaltung der Menschenrechte.

Unter diesen Voraussetzungen gestaltet es sich äußerst schwierig, bei den betroffenen Personen überhaupt Gesprächsbereitschaft zu wecken. In dem Bestreben, Mitglied einer fundamentalistischen Gruppierung zu sein, spiegeln sich oft auch Defizite in der Persönlichkeitsentwicklung wider, wie z. B. der starke Wunsch nach Entlastung von eigener Verantwortung und die Suche nach Sicherheit. Sich dem Willen einer Führungspersönlichkeit bedingungslos unterzuordnen, fällt den betroffenen Personen leichter, als ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen und eigene Entscheidungen zu treffen.

Bedeutung für den Beruf

Im Normalfall ist es bei Personen, die Mitglieder einer fundamentalistischen Bewegung sind, schwer, eine konstruktive Berufs- und damit Lebenswegplanung zu gestalten. Dies ist um so mehr der Fall, je stärker sie von der Gruppe, der sie angehören, absorbiert sind. In der Regel lehnen sie jegliche Autorität außerhalb der fundamentalistischen Gruppierung ab. Je stärker die Bindung an die Gruppe ist, desto geringer ist die Gesprächsbereitschaft dieser Personen.

Zusammenhänge

- Familie
- Lebensumstände
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sozialverhalten

Methoden

- Exploration und Befragung der Person sowie von Familienmitgliedern, Lehrern und Arbeitgebern
- Beobachtung des Verhaltens der Person
- Persönlichkeitstest
- Einstellungsskala Aggressivität
- Erfassungsbogen für aggressives Verhalten in konkreten Situationen von Petermann & Petermann (1996)
- Einsichtnahme in die Polizeiakten

Anzeichen einer Störung

- regelmäßige Kontakte mit einer fundamentalistischen religiösen Gruppierung
- Abhängigkeit von der fundamentalistischen religiösen Gruppierung
- missionarischer Eifer
- Rückzug aus dem normalen Lebensumfeld
- Fanatismus
- Verlust der Entscheidungsfreiheit bzw. starke Autoritätsgläubigkeit
- Angstzustände beim Ausstieg aus der fundamentalistischen religiösen Gruppierung
- Gewaltbereitschaft

Maßnahmen bei Störungen

- Beratungsstellen
- Psychotherapie (Selbstfindung, Identitätsfindung, Sinnstiftung)

- Herausnahme der Person aus ihrem bisherigen örtlichen Umfeld
- Prävention (Informationsvermittlung in den Schulen über die Gefahren von fundamentalistischen Bewegungen, Lernen von Toleranz)

Weiterführende Information

Fundamentalistisches Denken ist auch heute noch – bzw. sogar wieder in verstärktem Maße – Bestandteil vieler etablierter Religionen, religiöser Strömungen und Randgruppen. Als Beispiele aus dem christlichen Kulturkreis können hier genannt werden: der amerikanische Protestantismus mit seinen mächtigen und politisch einflussreichen protestantisch-evangelikalen Fernsehpredigern oder die sich seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) formierenden katholisch-fundamentalistischen Gruppierungen, wie Opus Dei und das als "Engelswerk" bekannte Opus Angelorum. In besonderem Maße konzentriert sich der religiöse Fundamentalismus aber seit Ende des 20. Jahrhunderts auf den Islam. Es muss aber, wie gesagt, festgestellt werden, dass in allen Weltreligionen und allen Weltkulturen der Gegenwart wieder in verstärktem Maße fundamentalistische Tendenzen aufbrechen. Ganz offensichtlich bieten sie vielen Menschen einen Halt und eine Orientierung, die sie in einer offenen Gesellschaft, in der vielerorts Beliebigkeit hinsichtlich der Fragen nach dem Lebenssinn und -ziel sowie in Bezug auf die Lebensführung herrscht, nicht mehr zu finden glauben.

Sozialverhalten

Beschreibung

Als Sozialverhalten werden alle Verhaltensmuster bezeichnet, die ein Mensch im Zusammenleben mit anderen Menschen an den Tag legt. Das Sozialverhalten gestaltet den Staat und die Gesellschaft ebenso wie die individuellen Umgebungen des Einzelnen – also die Familie, den Freundes- und Bekanntenkreis sowie den Ausbildungs- und Arbeitsplatz. Das Sozialverhalten umfasst alle Verhaltensweisen einer Person, mit denen diese die sozialen Interaktionen mit anderen Menschen gestaltet und andere Menschen in der von ihr gewünschten Weise beeinflusst. Um soziale Handlungen mit anderen möglichst positiv gestalten zu können, d. h., die eigenen Gefühle ebenso wie die Gefühle anderer richtig wahrnehmen und entsprechend auf diese reagieren zu können, sind soziale Kompetenz und emotionale Intelligenz notwendig.

Die Fähigkeit, positiv und kooperativ mit anderen interagieren zu können, ist besonders in der heutigen, sich rasch verändernden Gesellschaft notwendig. Da feste soziale Strukturen, wie Sportvereine, Gewerkschaftsgruppen, Nachbarschaften usw. zunehmend an Bedeutung verlieren, sind die Menschen immer mehr darauf angewiesen, aus einer Vielzahl von infrage kommenden sozialen Gruppen und Strukturen die für sie geeigneten ausfindig zu machen, Anschluss zu finden und sich in diese Gruppen zu integrieren. Die Menschen werden also zunehmend zu "Managern" der eigenen sozialen Beziehungen. Damit sind sie aber auch in sehr hohem Maße auf ihre sozialen Kompetenzen angewiesen. Sozial kompetentes Verhalten ist besonders für Jugendliche von entscheidender Bedeutung, da diese sich zunehmend von den Eltern lösen und neue Beziehungen zu anderen Menschen aufbauen müssen.

Die Einbindung in ein soziales Umfeld gelingt in der Regel erst, wenn ein sozial kompetentes Verhalten des Einzelnen vorhanden ist. Umgekehrt kann aber diese Einbindung dann auch für den Einzelnen Unterstützung und Hilfe in emotional belastenden Situationen mit sich bringen. Aus der psychologischen Forschung ist bekannt, dass Personen mit einem intakten sozialen Netz in Form der Familie und eines Freundes-, Bekannten- und Kollegenkreises bei sozialen und emotionalen Krisensituationen wie auch bei psychischen Erkrankungen starken Rückhalt finden und Probleme sehr viel besser überwinden und verarbeiten können.

Sozial inkompetentes Verhalten dagegen kann sich als aggressives, störendes Verhalten, aber auch als Rückzugs- und Vereinsamungstendenz äußern. In beiden Fällen führt dieses sozial inkompetente Verhalten dazu, dass die betreffende Person keine tragfähigen und positiven sozialen Beziehungen aufbauen kann. Im persönlichen Verhalten begründete Schwierigkeiten können sich verstärken und langfristig zu schweren psychischen Störungen führen, wenn soziale Beziehungen fehlen und kein soziales Netzwerk vorhanden ist.

Leitfragen

- Welchen Eindruck bezüglich ihres Sozialverhaltens macht die Person im Gespräch?
- Berichten die Eltern bzw. enge Bezugspersonen über soziale Probleme und Schwierigkeiten der Person?
- Lassen die Bemerkungen in den Schulzeugnissen der Person auf Probleme hinsichtlich des Sozialverhaltens schließen?
- Wirkt die Person wenig sensibel und empathisch?

- Wirkt die Person in ihrem Verhalten gegenüber anderen distanzlos?
- Ergibt sich aufgrund von Schilderungen, dass die Person in sozialen Situationen wenig flexibel und anpassungsfähig ist?
- Lassen sich aufgrund von Schilderungen Schwierigkeiten hinsichtlich der Einhaltung von Regeln feststellen?
- Wirkt die Person schüchtern, zurückhaltend und gehemmt?
- Wie reagiert sie in Konfliktsituationen?
- Reagiert die Person in Konfliktsituationen schnell unangemessen und aggressiv?
- Geht sie Konfliktsituationen aus dem Weg, vermeidet oder verdrängt sie diese?
- Hat die Person Schwierigkeiten, mit anderen gut auszukommen und zu kooperieren?
- Berichtet die Person über sich selbst, dass sie schnell aggressiv wird?
- Berichtet die Person über Schwierigkeiten im Zusammenleben mit dem Partner?
- Hat die Person eine Führungsposition inne?
- Hat die Person Schwierigkeiten, sich in Gruppen oder Arbeitsteams zu integrieren? Hat sie Probleme mit anderen Gruppenmitgliedern oder mit Kollegen?
- Schildert die Person Probleme mit Vorgesetzten und/oder Autoritätspersonen?
- Ist die Person sozial sensibel und kann sie sich einfühlsam (empathisch) verhalten?
- Verfügt die Person über die Fähigkeit, sich gut an neue soziale Situationen anzupassen; kann sie sich gut an situationsspezifische Regeln und Umgangsformen halten?
- Ist die Person kontaktfreudig und kann sich gut auf Gespräche mit anderen einlassen?
- Lebt die Person in einer engen sozialen Beziehung und Bindung, die ihr soziale und emotionale Unterstützung gewähren kann?

Bedeutung für die Person

Der Mensch ist ein soziales Wesen und kann nur in Gemeinschaft mit anderen leben und überleben. Um ein gemeinsames Leben mit anderen Menschen zu verwirklichen, sind grundlegende soziale Kompetenzen, wie Einfühlungsvermögen, Anpassungsfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit und Kritikfähigkeit notwendig.

Fehlen diese Fähigkeiten oder sind sie nur unzureichend ausgebildet, dann wird das Zusammenleben mit anderen erschwert. Es kann zu Depressivität oder aggressiven Verhaltensweisen kommen. Dies wiederum erschwert dann das Zusammenleben mit den anderen Menschen noch mehr, was deutliche emotionale Probleme, wie Traurigkeit, Wut, Ärger und Angst herbeiführen kann. Das Selbstwertgefühl der Person nimmt ab, negativ besetzte Einstellungen sind eine weitere mögliche Folge. Menschen mit einem problematischen sozialen Verhalten werden von anderen seltener in gemeinsame Aktivitäten einbezogen und oft sogar ganz ausgeschlossen. Aufgrund dessen können diese Menschen ihre positiven Seiten und Kompetenzen nicht in ausreichendem Maße einbringen.

Bedeutung für den Beruf

Neben den fachlichen und methodischen Kompetenzen spielen die sozialen Fähigkeiten im Berufsleben heute eine immer wichtigere Rolle. Verantwortungsbewusstsein, gute Umgangsformen und hohe Kompetenzen im Umgang mit Kollegen, Vorgesetzten und Kunden sind gefragte Schlüsselqualifikationen, die besonders bei der Teamarbeit vorausgesetzt werden. Durch gut ausgebildete soziale Fähigkeiten können Störungen im allgemeinen Arbeitsverhalten und in der Fach- und Methodenkompetenz bis zu einem gewissen Grad kompensiert werden.

Soziale Kompetenzen sind heute eine notwendige Voraussetzung für den beruflichen Erfolg.

Fehlen diese Fähigkeiten grundlegend, dann kann oft gar keine Berufsausbildung in einem betrieblichen Rahmen stattfinden. Das Scheitern im Berufsleben ist damit vorprogrammiert. Personen mit Defiziten im Sozialverhalten sind auf besondere Maßnahmen, wie z. B. Förderlehrgänge oder Trai-

ningsmaßnahmen angewiesen, in denen die sozialen Fertigkeiten besonders trainiert werden. Oft ist eine Berufsausbildung nur in einem geschützten Rahmen mit besonderen Hilfen, beispielsweise in einem Berufsbildungswerk mit Internat und sozialpädagogischer Betreuung oder in einem Berufsförderungswerk möglich. Dort wird neben der fachlichen Ausbildung auch das Sozialverhalten rückgemeldet und verbessert.

Beteiligte Disziplinen

Das Sozialverhalten des Menschen in all seinen Ausprägungen wird zum einen von der Psychologie, und hier insbesondere von der Sozialpsychologie, erforscht. Letztere hat zu diesem Thema eine Vielzahl von Theorien und Konzepten entwickelt.

Zum anderen wurde auch in der klinischen Psychologie, und hier vor allem in der Verhaltenstherapie, eine Reihe von Therapieverfahren entwickelt, um das Sozialverhalten des Menschen zu erfassen und dauerhaft zum Positiven zu verändern. So wird beim Selbstsicherheitstraining sicheres Auftreten auch und vor allem in Konfliktsituationen eingeübt. Weitere Methoden sind das Kommunikations- und das Kooperationstraining. Ebenfalls hilfreich bei der Entwicklung eines angemessenen Sozialverhaltens sind gruppendynamische Konzepte.

Schließlich liefert auch die Pädagogik als Erziehungswissenschaft eine Reihe von Theorien und Konzepten zum Aufbau und zur Förderung sozialer Kompetenzen.

Literatur

- Argyle, M. (1975): Soziale Interaktionen. Köln. Kiepenheuer & Witsch.
- Asendorpf, J. (1989): Soziale Gehemmtheit und ihre soziale Entwicklung. Berlin.
- Baethge, M. / Hantsche, B. / Pelull, W. / Voskamp, U. (1988): Jugend: Arbeit und Identität. Opladen. Leske u. Budrich.
- Bandura, A. (1979): Aggression: Eine sozial-lerntheoretische Analyse. München.
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M. Suhrkamp.
- Beck, U. / Brater, M., / Daheim, H.-J. (1980): Soziologie der Arbeit und Berufe. Reinbek., Rowohlt.
- Beckerath, P. G. v. / Sauermann, P. / Wiswede, G. (1981): Handwörterbuch der Betriebspsychologie und Betriebssoziologie. Stuttgart. Enke.
- Berkel, K. (1999): Konflikttraining: Konflikte verstehen, analysieren, bewältigen. 6. durchges. Auflage. Heidelberg. Sauer.
- Bierhoff, H. W. (1998): Sozialpsychologie. Ein Lehrbuch. Kap. 3. Hilfreiches Verhalten S. 83 – 108. Stuttgart. Kohlhammer.
- Dilling, H. / Mombour, W. / Schmidt, M. H. (1993): Internationale Klassifikation psychischer Störungen (ICD-10). Göttingen. Huber.
- Döpfner, M. / Schlüter, S. / Rey, E.-R. (1981): Evaluation eines sozialen Kompetenztrainings für selbstunsichere Kinder im Alter von neun bis zwölf Jahren – Ein Therapievergleich. In: Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie, 9, S. 233 – 252.
- Elbing, E. (1991): Einsamkeit – psychologische Konzepte, Forschungsbefunde und Treatmentansätze. Göttingen.
- Feldhege, F.-J. / Krauthan, G. (1979): Verhaltensprogramm zum Aufbau sozialer Kompetenz. Berlin/, Heidelberg/, New York. Springer.
- Figge, P. A. W. (1982): Dramatherapie bei Kontaktstörungen: Spielräume erlebnisbezogener Verhaltenstherapie. München. Kösel.
- Forgas, J. P. (1987): Sozialpsychologie. Eine Einführung in die Psychologie der sozialen Interaktionen. Weinheim. PVU.

- Forgas, J. P. (1992): Soziale Interaktionen und Kommunikation. Eine Einführung in die Sozialpsychologie. Weinheim. Beltz PVU.
- Frey, D. / Greif, S. (1987): Sozialpsychologie. Weinheim. PVU.
- Gfader, H. (1995): Mit guten Manieren zum Erfolg. München. Herbig.
- Grimmer, F. (1993): Pädagogik und Empathie. In: Pädagogische Rundschau, 47. JG. S. 285 – 297.
- Gross, G. / Huber, G. / Klosterkötter, J. / Linz, M. (1987): BSABS Bonner Skalen für die Beurteilung von Basissymptomen. Berlin. Springer-Verlag.
- Hahlweg, K. / Schindler, P. / Revensdorf, D. (1981): Psychologische Behandlungen von Ehe- und Partnerschaftsproblemen. In: Berufsverband der deutschen Psychologen (Hrsg.). Handbuch der angewandten Psychologie, S. 576 – 593. Landsberg am Lech.
- Helbach-Grosser, S. (2001): Erfolg mit Takt & Stil. Umgangsformen aktuell - Empfehlungen für Eilige. Renningen-Malmsheim. expert-Verlag.
- Hofstätter, P. R. (1976): Gruppendynamik. Hamburg.
- Holz-Ebeling, F. / Steinmetz, M. (1995): Wie brauchbar sind die vorliegenden Fragebögen zur Messung von Empathie? Kritische Analysen unter Berücksichtigung der Iteminhalte. In: Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 16, Heft 1, S. 11 – 32.
- Hostie, R. (1975): Training zur Sensibilisierung für menschliche Beziehungen. Salzburg. Müller.
- Imhof, M. (1985): Erziehung zur Konfliktfähigkeit mit Hilfe von Selbsterfahrungsarbeit in der Schule. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, Heft 34, S. 231 – 239. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Jüttemann, G. (1991): Individuelle und soziale Regeln des Handelns. Heidelberg. Asanger Verlag.
- Kirsten, R. E. / Vopel, K. W. (1984): Kommunikation- und Kooperation: Ein gruppendynamisches Trainingsprogramm. München. Pfeiffer.
- Klein, U. (1994): Zunehmende Aggressivität – einmal ein bißchen anders. Ein Beitrag zur Prävention. In: Sonderpädagogik 24. JG., Heft 4, S. 232 – 237.
- Kornadt, H.-J. (1982): Aggressionsmotiv und Aggressionshemmung. 2 Bände. Bern.
- Kriz, J. (1994): Grundkonzepte der Paartherapie. Eine Einführung. Weinheim. Kap. 18: Die Zweierbeziehung als Kollusion (Willi), S. 254 – 267.
- Lauth, G. W. / Viebahn, P. (1987): Soziale Isolierung: Ursachen und Interventionsmöglichkeiten. Weinheim. PVU.
- Littig, K. E. / von Saldern, M. (1986): Das Sozialklima in Schulklassen aus der Sicht von kooperativ bzw. kompetitiv orientierten Schülern. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, Band XVIII, Heft 3, S. 262 – 273.
- Lück, H. E. (1985): Psychologie sozialer Prozesse. Eine Einführung in das Selbststudium der Sozialpsychologie. Opladen.
- Lukesch, H. / Nöldner, W. / Peez, H. (1989): Psychologisch-pädagogische Hilfen aus Theorie und Praxis für erzieherische und unterrichtliche Beratungsanlässe. Kap. 5: Konflikt und Konflikterziehung. München. Reinhardt.
- Margraf, J., / Rudolf K. (Hrsg.) Schneider, R. K. (Hrsg.) (1999): Soziale Kompetenz – soziale Phobie. Baltmannsweiler.
- Petermann, U. / Petermann, F. (1994): Training mit sozial unsicheren Kindern. Weinheim. PVU.
- Pfingsten, U. / Hinsch, R. (1991): Gruppentraining sozialer Kompetenzen (GSK). Grundlagen, Durchführung, Materialien. Weinheim. PVU.
- Puls, W. (1989): Soziale Isolation und Einsamkeit. Wiesbaden.
- Rau, H. / Pauli P. (1995): Medizinische Psychologie/Medizinische Soziologie systematisch. Lorch. UNI-MED.
- Reinert-Schneider, G. (1998): Kämpfer kommen weiter! Auseinandersetzung als Chance. Berlin. Urania-Ravensburger, 1998 (Ravensburger Ratgeber Beruf, Karriere, Fortbildung).
- Ruhleder, B. (2001): Umgangsformen im Beruf. Sicheres Stilempfinden für gutes Auftreten. Offenbach. Gabal.

- Schäfer, B. / Schäfer, H. (2000): Job-Knigge. Erfolgreiches Auftreten, souveränes Repräsentieren. Extrakapitel: Umgangsformen im Ausland. Niedernhausen/Ts. Falken.
- Schindler, U. (1979): Kooperationsbereitschaft: Zusammenhänge mit Persönlichkeits- und Leistungsmerkmalen in Klassen mit und ohne Differenzierung. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie, Band XI, Heft 4, S. 359 – 371.
- Schmidt-Denter, U. (1988): Soziale Entwicklung. Ein Lehrbuch über soziale Beziehungen im Laufe des menschlichen Lebens. Weinheim. PVU.
- Schmidt-Denter, U. (1995): Prosoziales und aggressives Verhalten. In: Schneewind, K. A. (Hrsg.). Psychologie der Erziehung und Sozialisation. Kap. 10, S. 285 – 304. Göttingen. Hogrefe.
- Schnmidt, M. A. (Hrsg.) (1995): Psychisch gestörte Jungen und Mädchen in der Jugendhilfe. Freiberg. Lambertus.
- Schultz von Thun, F. (1994): Miteinander reden. Störungen und Klärungen. Hamburg. Rowohlt-Verlag.
- Selg, H. / Mees, U. / Berg, D. (1988): Psychologie der Aggressivität. Göttingen.
- Seyfried, B. (1995): "Stolperstein" Sozialkompetenz. Was macht es so schwierig, sie zu erfassen, zu fördern und zu beurteilen? Berlin. Bundesinstitut für Berufsbildung.
- Spieß, I. (1998): Formen der Kooperation: Bedingungen und Perspektiven. Göttingen. Hogrefe.
- Thomas, A. (1990): Grundriß der Sozialpsychologie, Band 1: Grundlegende Begriffe und Prozesse. Göttingen.
- Thomas, A. (1991): Grundriß (ISO)) und des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) im Juni 1989 in Köln. (Tagungen und Expertengespräche zur beruflichen Bildung, Heft 12). Berlin, Bonn.
- Ullrich de Muynk, R. / Ullrich, R. (1977): Der Unsicherheitsfragebogen. München.
- Ullrich de Muynk, R. / Ullrich, R. (1977): Der Unsicherheitsfragebogen. München.
- Watzlawik, P. / Beavin, J. H. / Jackson, D. D. (1971): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern. Huber.
- Watzlawik, P., Beavin, J. H. / D. D. Jackson (1971): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern. Huber.
- Wendt, D. (1997): Entwicklungspsychologie: eine Einführung. Stuttgart. Kohlhammer.
- Wendt, D. (1997): Entwicklungspsychologie: eine Einführung. Stuttgart. Kohlhammer.
- Westhoff G. / Bolder A. (Hrsg.) (1996): Entwarnung an der zweiten Schwelle? Übergänge von der Berufsausbildung ins Erwerbsleben. Ergebnisse eines gemeinsamen Workshops des Instituts zur Erforschung sozialer Chancen. Weinheim. PVU.
- Westhoff G., Bolder A. (Hrsg.): Entwarnung an der zweiten Schwelle? Übergänge von der Berufsausbildung ins Erwerbsleben. Ergebnisse eines gemeinsamen Workshops des Instituts zur Erforschung sozialer Chancen (Petermann, F. / Petermann, U. (1996). Training mit Jugendlichen. Förderung von Arbeits- und Sozialverhalten. Weinheim. PVU.
- Witte, E. H. (1979): Das Verhalten in Gruppensituationen. Göttingen.
- Zigler, E. / Phillips, L. (1962): Social competence and the processreactive distinction in #

Soziale Integration

Der Begriff "**Soziale Integration**" beschreibt den Prozess der Einbindung eines Menschen in ein soziales Umfeld. Wer sozial nicht integriert ist, hat kaum Kontakt zu anderen Menschen; er vereinsamt, ist isoliert und zieht sich bald völlig aus dem sozialen Leben zurück. Soziale Integration bzw. im umgekehrten Fall soziale Isolierung sind Prozesse, an denen immer zwei Seiten beteiligt sind: auf der einen Seite der einzelne Mensch, auf der anderen Seite die soziale Umwelt.

Eine fehlgeschlagene soziale Integration hat ihre Ursache meist in einem sozial unverträglichen, aggressiven und andere Personen schädigenden Verhalten des Betreffenden. Aggressionen sind Verhaltensweisen, die darauf abzielen, anderen Personen, Gegenständen oder auch der eigenen Person direkt oder indirekt Schaden zuzufügen.

Eine gelungene soziale Integration hingegen bietet dem Individuum einen wichtigen Rückhalt. Wer in ein soziales Umfeld eingebunden ist und gemeinsam mit anderen Menschen Ziele verfolgt oder Entspannung sucht, hat in der Regel eine gesunde Psyche und kann in Problemsituationen mit der Unterstützung durch andere rechnen.

Eine ausführliche Beschreibung der damit verbundenen Aspekte finden Sie im Bereich "**Soziale Integration**".

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT

Beschreibung

Unter **Anpassungsfähigkeit** verstehen man die Fähigkeit, Verhaltensweisen, Umgangs- und Kommunikationsformen sowie auch den eigenen Sprachstil jeweils neuen Situationen und Umgebungen anzupassen. Eine ausgeprägte Fähigkeit zur sozialen Anpassung liegt dann vor, wenn sich eine Person auch in sich ständig verändernden sozialen Umwelten immer neu orientieren und organisieren kann. Ein anpassungsfähiger Mensch kann sein Verhalten so ändern und anpassen, dass einerseits die eigenen Ziele verwirklicht werden können, ohne dabei selbst Schaden zu erleiden, und andererseits auch keinem Mitmenschen Schaden zugefügt wird.

Bedeutung für die Person

Die Fähigkeit, sich in einer ungewohnten Umgebung einer neuen Situation anzupassen, ist bei Jugendlichen und Heranwachsenden häufig erst in eingeschränktem Umfang vorhanden. Die geistige Flexibilität, die erforderlich ist, um situationsadäquat zu reagieren, ist in diesem Alter mangels Erfahrung oft noch nicht gegeben. Dazu kommt der altersspezifische Wunsch nach Abgrenzung gegenüber Autoritäten: Durch demonstrative Unhöflichkeit, unflätiges Benehmen, Distanz-, Scham- und Taktlosigkeit werden oft bewusst negative Reaktionen bis hin zur Aggression provoziert. Mit zunehmender Reife wächst jedoch die Einsicht in die Notwendigkeit, sich an bestimmte Normen und Regeln zu halten. Werden diese aber nicht ausreichend internalisiert, dann kann dies weit reichende Konsequenzen für die persönliche Entwicklung haben. Die Neigung, immer nur den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen, bedingt einen Mangel an Selbstdisziplin und Selbststeuerung. Der erwachsene Mensch stößt dann immer häufiger auf Ablehnung und Misstrauen und wird immer stärker ausgegrenzt werden. Einem Menschen, der nicht anpassungsfähig ist, kann man auch keine Verantwortung übertragen, was sich auf alle Lebensbereiche negativ auswirkt und bis hin zur völligen Isolation führen kann.

Bedeutung für den Beruf

Anpassungsfähigkeit ist für das Berufsleben sehr bedeutsam, vor allem in Assistenz- und Dienstleistungsberufen sowie z. B. auch bei Tätigkeiten im Sozialbereich oder im Büro. Der Umgang mit KollegInnen läuft stets nach gewissen zwischenmenschlichen Regeln ab, die eine Person zumindest ansatzweise beherrschen sollte. Ist die Anpassungsfähigkeit nur schwach ausgebildet, dann sollten zur Beurteilung der betreffenden Person auch die Meinungen von Lehrkräften und Eltern sowie gegebenenfalls Informationen vonseiten des Jugendamts und der Sozialdienste herangezogen werden. Zur Klärung der jeweiligen intellektuellen Leistungsfähigkeit ist ferner die Einschaltung des Psychologischen Dienstes angeraten. Um den Erfolg einer Ausbildung zu gewährleisten, sind bei Heranwachsenden mit Anpassungsproblemen schließlich auch besondere Hilfen (z. B. Förderlehrgänge, Ausbildungsbegleitende Hilfen, Berufsbildungswerk) in Betracht zu ziehen.

Erwachsene benötigen eine gut ausgebildete Anpassungsfähigkeit im Bereich der Arbeitswelt vor allem für eine langfristig erfolgreiche Integration in berufliche und betriebliche Strukturen. Die aktuellen Entwicklungstrends in der Wirtschaft, wie z. B. kontinuierliche Produktinnovation, Differenzierung der Produktstruktur oder die überbetriebliche logistische Vernetzung verlangen vom Menschen ein immer größeres Maß an Flexibilität und situationsspezifischen Handlungsstrategien. Auf-

grund der heutigen Dynamisierung der Wirtschaftsprozesse ist der Umgang mit sich ständig verändernden Situationen immer komplizierter geworden. Deshalb kommt auch dem Aufbau eines internalisierten Kontrollsystems aufseiten des Beschäftigten immer mehr Bedeutung zu. Der Mensch muss die sich wandelnden Anforderungen in der Wirtschaft in immer höherem Maße und darüber hinaus eigenverantwortlich bewältigen und deshalb entsprechende Anpassungsleistungen erbringen.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Befragung der Person, ihres Bezugsumfeldes, der Lehrkräfte, Betreuer und Ausbilder
- Beobachtung des Verhaltens der Person
- Auswertung der Bemerkungen in den Schulzeugnissen

Anzeichen einer Störung

- mangelnde Einhaltung von Regeln
- Anpassungsprozesse dauern ungewöhnlich lange.
- geringe Beachtung von bestehenden Regeln und Strukturen
- Aufgabe der eigenen Identität

Maßnahmen bei Störungen

- psychotherapeutische Begleitung bzw. Gruppenarbeit
- Selbstsicherheitstraining
- Rollenspiele mit Videounterstützung
- Trockenprogramme
- Familientherapie
- sozialpädagogische Betreuung (z. B. Tagesstätte, Freizeitbetreuung, Familienhilfe)
- Heim- oder Internatsunterbringung
- regelmäßige Einzelgespräche
- Beratung mit Eltern und/oder sonstigen Bezugspersonen
- Entwicklungsgespräch

Weiterführende Information

Thomas (1990) definiert den Begriff soziale Norm als die kollektive Erwartung aller Mitglieder einer sozialen Gruppe, wie man sich in einer bestimmten Situation verhalten und was man in dieser Situation denken sollte. Soziale Normen führen zu spezifischen Erwartungen bei allen Mitgliedern einer sozialen Gruppe, und jeder Einzelne ist sich bewusst, dass auch alle anderen um diese Erwartungen wissen.

Soziale Normen weisen zwei grundlegende Merkmale auf:

Erstens werden sie meist als "von außen" kommend erlebt, und zweitens hat der Einzelne keinen oder kaum Einfluss auf sie. Gesetze, Vorschriften in Schule und Arbeit sowie allgemeine Regeln üben einen Zwang auf das Denken und Verhalten jeder Person aus, und dies selbst dann, wenn man sich nicht an die Regeln hält.

Normativ bestimmte Verhaltensbereiche werden gesteuert von:

- Tabus
- Konventionen
- Moden (Verstöße gegen solche Moden, wie zum Beispiel das Tragen altmodischer Kleidung, können nämlich in bestimmten Gruppen zu Schwierigkeiten, ja sogar zu einer Außenseiterposition der betreffenden Person führen.)

Es gibt zwei grundsätzlich verschiedene Ansätze, mit denen die Entstehung eines internen Normen- und Regelsystems beim Menschen erklärt werden kann:

- Aus psychoanalytischer Sicht werden Normen und Regeln im Rahmen der Ausbildung des Über-Ichs von den Eltern bzw. von engen Bezugspersonen übernommen.
- Aus lernpsychologischer Sicht werden nur solche Normen und Regeln übernommen, die in der Entwicklungsgeschichte des Menschen eine positive Verstärkung erfahren haben. Weitere Normen und Regeln werden erst dann übernommen, wenn deren Berechtigung von der Person eingesehen wird.

Merkmalsausprägungen

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT (-3)

Regeleinhaltung

- Das Einhalten von Regeln fällt der Person sehr schwer.
- Absprachen werden nicht eingehalten.
- verletzt die bestehenden Regeln häufig

Dauer der Anpassung

- braucht sehr lange, um sich an veränderte Situationen anzupassen
- Die Anpassung an veränderte Situationen gelingt auch nach langer Zeit nicht.
- hat große Angst vor Veränderungen

Wahrnehmung von bestehenden Regeln und Strukturen

- Bestehende Regeln und Strukturen werden nicht erkannt.
- benötigt immer ganz konkrete Anweisungen

Identitätswahrung

- handelt überwiegend nach dem Lustprinzip und stellt dabei die eigenen Interessen massiv in den Vordergrund
- gibt sich selbst völlig auf und bewahrt die eigene Identität nicht

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT (-2)

Regeleinhaltung

- Das Einhalten von Regeln fällt der Person schwer und gelingt nur unter Druck.
- Absprachen werden oft nicht eingehalten.
- verletzt die bestehenden Regeln manchmal

Dauer der Anpassung

- braucht lange, um sich an veränderte Situationen anzupassen
- hat Angst vor ungewohnten Situationen

Wahrnehmung von bestehenden Regeln und Strukturen

- Bestehende Regeln und Strukturen werden nur zum Teil erkannt.
- braucht in vielen Bereichen konkrete Anweisungen

Identitätswahrung

- handelt oft nach dem Lustprinzip und ist dabei nur ungern bereit, die eigenen Interessen zurückzustellen
- neigt dazu, die eigene Identität aufzugeben

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT (-1)**Regeleinhaltung**

- Das Einhalten von Regeln fällt der Person gelegentlich schwer.
- Absprachen werden manchmal nicht eingehalten.
- verletzt bestehende Regeln, allerdings nicht bewusst

Dauer der Anpassung

- braucht etwas Zeit, um sich an veränderte Situationen anzupassen
- fühlt sich in neuen Situationen anfangs unwohl

Wahrnehmung von bestehenden Regeln und Strukturen

- Bestehende Regeln und Strukturen werden im Großen und Ganzen erkannt.
- braucht in manchen Bereichen konkrete Anweisungen

Identitätswahrung

- passt sich manchmal zu stark an

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT (0)**Regeleinhaltung**

- Das Einhalten von Regeln gelingt der Person.
- Absprachen werden eingehalten.

Dauer der Anpassung

- schafft es, sich in einem akzeptablen Zeitrahmen an neue Situationen anzupassen

Wahrnehmung von bestehenden Regeln und Strukturen

- Bestehende Regeln und Strukturen werden erkannt.

Identitätswahrung

- passt sich an, ohne dabei die eigene Identität aufzugeben

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT (+1)**Regeleinhaltung**

- Das Einhalten von Regeln gelingt der Person auch in stark unterschiedlichen Kontexten.
- Absprachen werden eingehalten und selbstständig dem jeweiligen Kontext angepasst.

Dauer der Anpassung

- ist in der Lage, sich schnell an neue Situationen anzupassen

Wahrnehmung von bestehenden Regeln und Strukturen

- Bestehende Regeln und Strukturen werden erkannt und auch beachtet.

Identitätswahrung

- passt sich an, ohne dabei die eigene Identität aufzugeben

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT (+2)**Regeleinhaltung**

- Das Einhalten von Regeln gelingt der Person auch in sehr unterschiedlichen Kontexten.
- Absprachen werden eingehalten und selbstständig dem jeweiligen Kontext angepasst.

Dauer der Anpassung

- ist in der Lage, sich schnell an neue Situationen anzupassen
- hat eine positive Einstellung zu Veränderungen

Wahrnehmung von bestehenden Regeln und Strukturen

- Bestehende Regeln und Strukturen werden erkannt und auch beachtet.

Identitätswahrung

- passt sich an und wahrt dabei dennoch die eigene Identität

ANPASSUNGSFÄHIGKEIT (+3)**Regeleinhaltung**

- Das Einhalten von Regeln gelingt der Person selbst bei erheblichem Aufwand und auch in sehr unterschiedlichen Kontexten.
- Absprachen werden selbst dann eingehalten und selbstständig dem jeweiligen Kontext angepasst, wenn der Person dadurch keinerlei Vorteil oder Nutzen entsteht.

Dauer der Anpassung

- ist in der Lage, sich sehr schnell an neue Situationen anzupassen
- hat eine positive Einstellung zu Veränderungen und nimmt sie als Chance zur Persönlichkeitsentwicklung wahr

Wahrnehmung von bestehenden Regeln und Strukturen

- Bestehende Regeln und Strukturen werden intuitiv erfasst und beachtet.

Identitätswahrung

- wahrt die eigene Identität problemlos und in jeder Situation

EINFÜHLUNGSVERMÖGEN

Beschreibung

Unter **Einfühlungsvermögen** versteht man die Fähigkeit einer Person, ihre Mitmenschen vor allem im emotionalen Bereich richtig wahrzunehmen. Zum Einfühlungsvermögen gehören ein Gespür für die Gefühle anderer Personen, ein gutes Taktgefühl und soziale Sensibilität.

Grundlage für ein gut ausgeprägtes Einfühlungsvermögen ist eine unverfälschte soziale Wahrnehmung. Deren Ausprägung bestimmt nämlich, wie jemand eine andere Person erlebt, d. h., welche Verhaltensweisen und Äußerungen anderer in welcher Weise von jemand wahrgenommen und interpretiert werden.

Einfühlungsvermögen zu haben heißt, sich mit dem Gefühlsleben eines anderen Menschen identifizieren zu können. Erst dann können die Gefühle und Verhaltensweisen des Gegenübers auch verstanden und nachvollzogen werden.

Soziale Sensibilität und Einfühlungsvermögen sind grundlegende Voraussetzungen, um eine Beziehung mit anderen Menschen eingehen zu können.

Ein distanzloses Verhalten hingegen deutet auf ein gestörtes Einfühlungsvermögen hin. Eine distanzlose Person überschreitet bei anderen Menschen immer wieder deutlich die Schwelle der Intimität. Mögliche Erscheinungsformen dieser Störung sind zum Beispiel das unangemessene Ansprechen mit dem "Du" oder auch das Erzählen von sehr persönlichen und intimen Dingen, ohne dass ein Vertrauensverhältnis mit dem Kommunikationspartner besteht bzw. ohne dass das Gegenüber nach diesen Dingen gefragt hat. Ein Distanzloses Verhalten hängt sehr eng mit fehlender Sensibilität zusammen, da hierbei die abwehrenden Verhaltensweisen des anderen kaum wahrgenommen und berücksichtigt werden.

Bedeutung für die Person

Soziale Kompetenzen, wie Anpassungs- und Kontaktfähigkeit sowie der jeweiligen Situation angemessene Umgangsformen setzen immer auch ein gewisses Maß an Einfühlungsvermögen voraus. Besitzt ein Mensch kein oder kein ausreichendes Gespür für unterschiedliche Situationen und Befindlichkeiten, so kann er auch den Erwartungen und Forderungen, welche die soziale Umwelt an ihn heranträgt, nicht gerecht werden. Mögliche Folgen sind emotionale Verkümmern, Egozentrik und Isolation bis hin zu schweren psychischen Störungen.

Bedeutung für den Beruf

Mangelndes oder fehlendes Einfühlungsvermögen kann im Rahmen der Berufswahl wie auch bei der Berufsausübung zum gravierenden Problem werden. Besonders im Beruf ist immer wieder die Fähigkeit gefordert, die eigenen Gefühle und die Empfindungen anderer richtig wahrzunehmen und in Beziehung zu einander zu setzen. Ein gut ausgebildetes Einfühlungsvermögen ist also eine der Grundvoraussetzungen, um am sozialen und gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu können. Ist das Einfühlungsvermögen dagegen bei einer Person gar nicht oder nur unzureichend entwickelt, dann muss man von einer fehlenden Ausbildungs- und Berufsreife ausgehen. Die Betroffenen sind nämlich in der Regel nicht dazu imstande, Probleme zu erkennen oder nachzuvollziehen, geschweige denn konstruktive Problemlösestrategien zu entwickeln. Sollen Berufswahl und Ausbildung bei einem Heranwachsenden mit entsprechenden Defiziten dennoch erfolgreich absolviert werden,

dann sind hier Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen mit einem hohen Anteil an sozialpädagogischer Betreuung erforderlich. Es muss dem Betreffenden also unbedingt Zeit für eine entsprechende Nachreifung eingeräumt werden.

Erfahrungsgemäß gelingt es nur schwer und überdies sehr langsam, bereits vorhandene emotionale Defizite abzubauen, d. h., bei einer Person eine entsprechende Sensibilisierung zu erreichen. Auch wenn die Ausbildungsreife aufgrund geeigneter Maßnahmen schließlich sichergestellt werden kann, sollte der persönliche Reifungsprozess auch danach weiterhin unterstützt werden, zum Beispiel im Rahmen einer Ausbildung in einer besonderen Einrichtung. Um hier eventuelle berufliche Überforderungen oder Probleme von vornherein auszuschließen, sollte Skepsis angebracht werden, wenn eine Person mit fehlendem Einfühlungsvermögen z. B. Pflegeberufe oder Tätigkeiten im sozial- und dienstleistungsorientierten Berufsbereich anstrebt.

Erwachsene mit fehlendem Einfühlungsvermögen müssen vor allem motiviert werden, die Bereitschaft zu verantwortlichem Handeln und veränderten Attributierungsgewohnheiten zu entwickeln sowie bei der Einforderung von Unterstützungsleistungen auf ein reines Kosten-Nutzen-Kalkül zu verzichten.

Zusammenhänge

- Familie
- Lebensumstände
- Lernen
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Sinne
- Soziale Integration

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens der Person beim Umgang mit anderen (vorzugsweise dann, wenn das Gegenüber der Person seine Gefühle zeigt)
- Multidimensionaler Erfassungsbogen zur Messung von Empathie (MFE) nach Schorr
- Fragebogen zum Empathieverständnis nach Sherman und Stotland (1978)
- Fragebogen zum Empathieverständnis nach Davis (1980)

Anzeichen einer Störung

- geringe Fähigkeit zur sozialen Wahrnehmung
- geringes Einfühlungsvermögen
- distanzloses Verhalten

Maßnahmen bei Störungen

- Beratung mit Eltern und/oder sonstigen Bezugspersonen
- regelmäßige (pädagogische) Einzelgespräche
- Entwicklungsgespräch (gemeinsames Gespräch der am beruflichen Rehabilitationsprozess Beteiligten im Berufsbildungswerk)
- Sozialtraining
- psychotherapeutische Gespräche (Verhaltenstherapie, Gruppentherapie usw.)
- Gruppenarbeit (Rollenspiele)
- Familientherapie

Weiterführende Information

Die im Zusammenhang mit der sozialen Wahrnehmung entscheidenden Faktoren sind von Forgas (1987) beschrieben worden. Forgas zufolge ist die genaue Wahrnehmung von Emotionen anhand des Gesichtsausdrucks unter Berücksichtigung der Situation und des Wissens über die Person für die meisten Menschen relativ einfach. Wesentlich schwieriger ist es hingegen, bei einem anderen Menschen Intentionen (Absichten), überdauernde Charakterzüge und zukünftiges Verhalten einzuschätzen. Obwohl solche Wahrnehmungsprozesse täglich vollzogen werden und in Beurteilungen über andere Personen einfließen, sind sie oft von unbewussten Haltungen und Einstellungen beeinflusst. Im Allgemeinen ist zum Beispiel festzustellen, dass Partner, Freunde und Bekannte subjektiv sehr viel positiver eingeschätzt werden als Fremde.

Unsere Wahrnehmung anderer Personen und die Beurteilung unserer Interaktionen mit ihnen wird sehr stark von der eigenen Stimmung beeinflusst (Forga, 1987). Untersuchungen hierzu erbrachten das Ergebnis, dass positiv gestimmte Personen in Bezug auf sich selbst, aber auch in Bezug auf andere sehr viel mehr Gründe zum Lob als zum Klagen fanden. Schlecht gelaunte Personen hingegen sahen sowohl bei sich selbst als auch bei ihrem Gegenüber in viel stärkerem Ausmaß Gründe für Kritik als für Lob gegeben. Die eigene Stimmung schlägt sich also direkt in unserer Wahrnehmung und Bewertung von Interaktionen mit anderen nieder und beeinflusst daher auch die Wirkung, die wir auf andere haben. Dies wiederum kann in der Zukunft die Einstellung dieser anderen Personen uns gegenüber und damit auch die Qualität ihrer zukünftigen Interaktionen mit uns beeinflussen.

Der Grad der Distanzlosigkeit bzw. der Distanzwahrung wird mittels der Einordnung in unterschiedliche Entfernungsbereiche definiert, deren Unter- bzw. Überschreitung als unangenehm empfunden wird. Letzteres hängt jedoch sehr stark von der jeweiligen emotionalen und persönlichen Beziehung zwischen den beiden interagierenden Personen ab; auch die unterschiedlichen Entfernungsbereiche variieren bezüglich ihrer Abmessungen, und zwar in Abhängigkeit von der jeweiligen Persönlichkeit und der individuellen Enkulturation:

- Intimdistanz: 0,0–0,4 m
- persönliche Distanz: 0,4–1,2 m
- Sozialdistanz: 1,2–4 m
- öffentliche Distanz: 4–8 m

Merkmalsausprägungen**EINFÜHLUNGSVERMÖGEN (-3)****Soziale Wahrnehmungsfähigkeit**

- Soziale Situationen und Verhaltensweisen anderer werden falsch interpretiert.
- Zwischenmenschliche Situationen werden falsch eingeschätzt.

Empathie

- Die Fähigkeit, sich in die Gefühle und Ansichten anderer hineinzusetzen, fehlt.

Gespür für Distanz

- Die Person hat kein Gespür für Distanz.
- Die Person verhält sich sehr distanzlos, und dies selbst dann, wenn ihr von der Umwelt signalisiert wird, dass dieses Verhalten unerwünscht ist.

EINFÜHLUNGSVERMÖGEN (-2)**Soziale Wahrnehmungsfähigkeit**

- Soziale Situationen und Verhaltensweisen anderer werden häufig falsch interpretiert.
- Zwischenmenschliche Situationen werden häufig falsch eingeschätzt, es kommt deswegen immer wieder zu Missverständnissen.

Empathie

- Die Fähigkeit, sich in die Gefühle und Ansichten anderer hineinzuversetzen, ist sehr reduziert.
- Die Person zeigt oft Unverständnis gegenüber anderen Personen.

Gespür für Distanz

- Die Person hat nur wenig Gespür für Distanz.
- Die Person verhält sich häufig distanzlos und ändert ihr Verhalten erst nach mehrmaliger deutlicher Aufforderung durch das Gegenüber.

EINFÜHLUNGSVERMÖGEN (-1)**Soziale Wahrnehmungsfähigkeit**

- Soziale Situationen und Verhaltensweisen anderer werden manchmal falsch interpretiert.
- Zwischenmenschliche Situationen werden gelegentlich falsch eingeschätzt, es kommt deswegen des Öfteren zu Missverständnissen.

Empathie

- Die Fähigkeit, sich in die Gefühle und Ansichten anderer hineinzuversetzen, ist nur zum Teil gegeben.
- Die Person zeigt manchmal Unverständnis gegenüber anderen Menschen.

Gespür für Distanz

- Die Person hat nur ein vermindertes Gespür für Distanz.
- Die Person verhält sich manchmal distanzlos und benötigt Rückmeldungen von der Umwelt, um die angemessene Distanz wieder herstellen zu können.

EINFÜHLUNGSVERMÖGEN (0)**Soziale Wahrnehmungsfähigkeit**

- Soziale Situationen und Verhaltensweisen anderer werden in der Regel richtig interpretiert.
- Zwischenmenschliche Situationen werden in der Regel richtig eingeschätzt.

Empathie

- Die Fähigkeit, sich in die Gefühle und Ansichten anderer hineinzuversetzen, ist gegeben.

Gespür für Distanz

- Die Person zeigt kein distanzloses Verhalten.

EINFÜHLUNGSVERMÖGEN (+1)**Soziale Wahrnehmungsfähigkeit**

- Soziale Situationen und Verhaltensweisen anderer werden in der Regel richtig interpretiert.
- Zwischenmenschliche Situationen werden in der Regel richtig eingeschätzt.

Empathie

- Die Fähigkeit, sich in die Gefühle und Ansichten anderer hineinzusetzen, ist gegeben.
- Die Person kann auf andere eingehen, ohne dabei das Gespür für sich selbst zu verlieren.

Gespür für Distanz

- Die Person zeigt kein distanzloses Verhalten.
- Die Person hat ein Gespür dafür, wann ein bestimmtes Verhalten angemessen ist und wann nicht.

EINFÜHLUNGSVERMÖGEN (+2)**Soziale Wahrnehmungsfähigkeit**

- Soziale Situationen und Verhaltensweisen anderer werden auch in Stresssituationen richtig interpretiert.
- Zwischenmenschliche Situationen werden auch in Stresssituationen realistisch eingeschätzt.

Empathie

- Die Person kann sich gut in die Befindlichkeit anderer Menschen hineinversetzen.
- Die Person kann auf andere eingehen, ohne dabei das Gespür für sich selbst zu verlieren.

Gespür für Distanz

- Die Person zeigt kein distanzloses Verhalten.
- Die Person hat ein gutes Gespür dafür, wann ein Verhalten angemessen ist und wann nicht.

EINFÜHLUNGSVERMÖGEN (+3)**Soziale Wahrnehmungsfähigkeit**

- Soziale Situationen und Verhaltensweisen anderer werden auch in Stresssituationen immer richtig interpretiert.
- Zwischenmenschliche Situationen werden auch in Stresssituationen immer realistisch eingeschätzt.

Empathie

- Die Person kann sich sehr gut in die Befindlichkeit anderer Menschen hineinversetzen und spürt sofort, wenn etwas nicht in Ordnung ist.
- Die Person kann sehr gut auf andere eingehen, ohne das Gespür für sich selbst zu verlieren.
- Die Person wird aufgrund des guten Einfühlungsvermögens von anderen sehr geschätzt.

Gespür für Distanz

- Die Person zeigt kein distanzloses Verhalten.

- Die Person hat ein sehr gutes Gespür dafür, wann ein Verhalten angemessen ist und wann nicht.

FÜHRUNGSFÄHIGKEIT

Beschreibung

Führungsfähigkeit beschreibt das Maß der Befähigung von Führungskräften und -teams, unterstellte Mitarbeiter/-innen unter Berücksichtigung aller individuellen und kollektiven Leistungsvoraussetzungen, den objektiv und situativ gegebenen Rahmenbedingungen für eine Arbeitsaufgabe entsprechend der jeweiligen Unternehmensphilosophie und -zielstellung so zu führen (zu beeinflussen), dass sie ein Höchstmaß an "good will" Leistungen erbringen wollen und dabei gleichzeitig einen hohen Grad an Zufriedenheit und Identifikation mit der Arbeitsaufgabe und dem Unternehmen erleben und akzeptieren. Das komplexe Merkmal der Führungsfähigkeit besteht aus mehreren Komponenten: aus zentralen Persönlichkeitsdispositionen (wie Selbstvertrauen, Verantwortungsbereitschaft, persönliche Glaubwürdigkeit oder Überzeugungskraft), aus der Lebens- und Berufserfahrung und aus gezielter Weiterbildung, bei der einzelne Aspekte von Führungsfähigkeit trainiert werden können.

MELBA (Föhres, Kleffmann, Müller & Weinmann 1997) beschreibt das soziale Merkmal **Führungsfähigkeit** als die Fähigkeit eines Einzelnen, Mitarbeiter gemäß ihren Fähigkeiten und Qualifikationen in zweckmäßiger Art und Weise in die Aufgabenerledigung einzubeziehen, eine produktive Arbeitsatmosphäre zu schaffen, Entscheidungen zu treffen, Forderungen und Aufgabenerledigungen durchzusetzen und den Stand der Aufgabenerfüllung bewerten zu können.

Bedeutung für die Person

Führungsfähigkeit hat neben der Lebens- und Berufserfahrung und der gezielten Weiterbildung auch zentrale, tief in der Person verankerte Anteile. Manche Persönlichkeitsdispositionen, die für Führungsaufgaben wichtig sind, werden wesentlich in der Sozialisation der ersten Lebensjahre geformt. Eigenschaften wie Selbstvertrauen, Risikobereitschaft, emotionale Belastbarkeit oder Beharrlichkeit sind überwiegend Ergebnis früher Kindheitserfahrungen. Darüber hinaus sind Führungskompetenz, Teamfähigkeit, Konfliktfähigkeit, Innovationsbereitschaft, Organisationskompetenz wichtig. Defizite in diesem Bereich können nur schwer ausgeglichen werden und die Anforderungen an den persönlichen Umgang mit Menschen sind schwer erlernbar. Menschen mit diesen Einschränkungen sind für eine Führungsaufgabe i.d.R. ungeeignet.

Führungsfähigkeit ist bei Jugendlichen und Heranwachsenden häufig erst in beschränktem Umfang vorhanden. Die Kompetenz in fachlichen Fragen - als eine Quelle für Führungsfähigkeit -, die sich auch aus dem Faktor Berufserfahrung speist, ist in diesem Alter oft noch nicht gegeben. Das Vorhandensein von bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen wie Führungswille, Entschlusskraft oder Durchsetzungsvermögen kann aber als Hinweis auf potentielle Führungsfähigkeit gedeutet und gefördert werden.

Bedeutung für den Beruf

Führungsfähigkeit spielt im beruflichen Alltag eine entscheidende Rolle und die Bedeutung einer qualifizierten Führung wird allgemein als wichtiger Erfolgsfaktor anerkannt. Das Verhalten der Führungskräfte entscheidet, ob das Betriebsklima durch Motivation oder Opposition bestimmt wird. Wenn sich die Menschen mit der Zielsetzung ihrer Organisation und dem Verhalten der Führung identifizieren, vervielfacht sich ihre Leistungsfähigkeit. Die Identifizierung aller Beschäftigten mit

der Organisation zu erreichen ist neben der richtigen Zielentwicklung und -bestimmung ein notwendiger Leistungsbeitrag der Führung.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Befragung der Person und ihres Berufsumfeldes
- Beobachtung der Person in ihrem Berufsumfeld

Anzeichen einer Störung

- kein Führungswille
- Unvermögen, andere zu motivieren und fördern
- Schwierigkeiten, Arbeitsziele festzulegen
- keine Überzeugungskraft
- keine Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen
- keine Kooperationsfähigkeit
- keine persönliche Glaubwürdigkeit

Maßnahmen bei Störungen

- Selbstsicherheitstraining
- Modelllernen
- psychotherapeutische Begleitung
- Sozialtraining
- Maßnahmen zur Führungskräfteentwicklung
- Weiterbildungsmöglichkeiten zur Förderung und Beratung potentiell führungsgeeigneter Personen

Weiterführende Information

Führung als weitgehende Verhaltenslenkung anderer wird durch das Macht- und Einflussgewicht einer Person in einer Gruppe ermöglicht. Wesentlich hierfür ist die Autorität dieser Person, durch die eine Zweite zu einem Handeln veranlasst wird, dass sie ohne diese Einflussnahme nicht tun würde. Wesentlich für die Übertragung einer Aufgabe ist die Autorität des Anordnungsgebers. Autorität speist sich aus unterschiedlichen Quellen: die institutionelle Autorität (basierend auf Rechtsgrundlage, Unternehmensorganisation, sozialen Normen), die persönliche Autorität (basierend auf Mitarbeiterführung, Integrität, Durchsetzungskraft) und die fachliche Autorität (basierend auf Fachwissen und Führungsfähigkeit). Diese unterschiedlichen Quellen müssen permanent neu gefestigt werden, z.B. das Fachwissen durch Erfolge. Führung ist immer der ermessensgestützte Umgang mit Autorität und Gefolgschaft.

Eine qualifizierte Führung zeichnet sich durch verschiedene Komponenten aus:

- Führungswille, d.h., die Bereitschaft/Drang, eine führende Rolle zu spielen
- Autonomie/persönliche Unabhängigkeit, d.h., einen eigenen Standpunkt haben und sich von der Umgebung nicht allzu sehr beeinflussen zu lassen
- Entschlusskraft, d.h., Entscheidungen innerhalb nützlicher Fristen zu treffen

- Durchsetzungsvermögen, d.h., Vorstellungen und Entscheidungen verwirklichen zu können, auch gegen Widerstände
- Loyalität, d.h., zur eigenen Organisation stehen, auch einmal eine Entscheidung akzeptieren zu können, mit der man nicht einverstanden ist
- Organisationstalent, d.h., Aktionen in Hinblick auf ein Ziel planen und steuern
- Mitarbeiterorientierung, d.h., Führungsaufgaben wie Informationen, Instruktionen, Coaching u.a. ernst nehmen
- Motivationsfähigkeit, d.h., Mitarbeiter für ein gemeinsames Ziel zu gewinnen und ihre volle Leistungsfähigkeit zu mobilisieren
- Teamführung, d.h., zum guten Klima in der Gruppe beitragen, integrierend wirken
- Delegieren, d.h., Aufgaben an Mitarbeiter übergeben

Merkmalsausprägungen

FÜHRUNGSFÄHIGKEIT (-3)

Verantwortungsbereitschaft

- keine Fähigkeit/Bereitschaft, Entscheidungen für sich und andere zu treffen, für diese einzustehen und nach ihnen zu handeln
- keine Fähigkeit/Bereitschaft, Probleme im Arbeitsablauf zu erkennen und zu bereinigen

Zielstellung

- keine Fähigkeit/Bereitschaft, Ziele zu entwickeln/zu bestimmen
- keine Koordination der Leistungsbeiträge einzelner Mitarbeiter möglich, um festgelegte Ziele zu erreichen

Mitarbeitermotivation

- Unfähigkeit bzw. fehlende Bereitschaft, die Leistungsbereitschaft und Eigenständigkeit der Mitarbeiter zu fördern
- Betriebsklima durch Opposition bestimmt
- keine Menschenkenntnis

Kontrollfunktion

- Unfähigkeit bzw. fehlende Bereitschaft, die Aufgabenerfüllung zu überwachen und die Arbeitsergebnisse zu überprüfen

Persönliche Eigenschaften

- keine Kooperationsfähigkeit
- keine Überzeugungskraft
- keine persönliche Glaubwürdigkeit

Weisungsbefugnis

- Weisungsbefugnisse existieren nicht

FÜHRUNGSFÄHIGKEIT (-2)

Verantwortungsbereitschaft

- kaum Fähigkeit/Bereitschaft vorhanden, Entscheidungen für sich und andere zu treffen, für diese einzustehen und nach ihnen zu handeln

- wenig Fähigkeit/Bereitschaft, Probleme im Arbeitsablauf zu erkennen und bereinigen
- wenig Entscheidungsfreudigkeit

Zielstellung

- große Schwierigkeiten, Ziele zu entwickeln/zu bestimmen
- große Schwierigkeiten, die Leistungsbeiträge einzelner Mitarbeiter zu koordinieren, die helfen sollen, festgelegte Ziele zu erreichen

Mitarbeitermotivation

- kaum Fähigkeit/Bereitschaft vorhanden, die Leistungsbereitschaft und Eigenständigkeit der Mitarbeiter zu fördern
- kaum Identifikation der Mitarbeiter mit Organisation

Kontrollfunktion

- wenig Fähigkeit /Bereitschaft, den Stand der Aufgabenerfüllung zu bestimmen, zu überwachen und die Arbeitsergebnisse zu überprüfen

Persönliche Eigenschaften

- kaum Kooperationsfähigkeit
- kaum Überzeugungskraft
- kaum persönliche Glaubwürdigkeit

Weisungsbefugnis

- keine Weisungsbefugnisse

FÜHRUNGSFÄHIGKEIT (-1)**Verantwortungsbereitschaft**

- Fähigkeit/Bereitschaft vorhanden, in eng abgesteckten Rahmen Entscheidungen für sich und andere zu treffen, für diese einzustehen und nach ihnen zu handeln
- Fähigkeit/Bereitschaft vorhanden, Probleme im engeren Arbeitsablauf zu erkennen und bereinigen

Zielstellung

- kurzfristige Ziele werden entwickelt und bestimmt
- ansatzweise in der Lage, die Leistungsbeiträge einzelner Mitarbeiter zu koordinieren, die helfen sollen, festgelegte Ziele zu erreichen

Mitarbeitermotivation

- Fähigkeit/Bereitschaft vorhanden, die Leistungsbereitschaft und Eigenständigkeit der Mitarbeiter im engerem Rahmen zu fördern
- ansatzweise Identifikation der Mitarbeiter mit der Organisation

Kontrollfunktion

- Fähigkeit /Bereitschaft vorhanden, den Stand der Aufgabenerfüllung in einem Arbeitsgebiet zu bestimmen, zu überwachen und die Arbeitsergebnisse zu überprüfen

Persönliche Eigenschaften

- Fähigkeit/Bereitschaft vorhanden, mit Menschen kooperativ umzugehen
- Überzeugungskraft vorhanden
- persönliche Überzeugungskraft vorhanden

Weisungsbefugnis

- Weisungsbefugnisse existieren nicht

FÜHRUNGSFÄHIGKEIT (0)**Verantwortungsbereitschaft**

- ausreichend Fähigkeit/Bereitschaft vorhanden, Entscheidungen für sich und andere zu treffen, für diese einzustehen und nach ihnen zu handeln
- ausreichend Fähigkeit/Bereitschaft vorhanden, Probleme im Arbeitsablauf zu erkennen und bereinigen

Zielstellung

- Ziele werden entwickelt/bestimmt
- Koordination der Leistungsbeiträge der Mitarbeiter möglich, die helfen sollen, festgelegte Ziele zu erreichen

Mitarbeitermotivation

- ausreichend Fähigkeit/Bereitschaft vorhanden, die Leistungsbereitschaft und Eigenständigkeit der Mitarbeiter zu fördern
- durchschnittliche Identifikation der Mitarbeiter mit der Organisation

Kontrollfunktion

- Fähigkeit /Bereitschaft vorhanden, den Stand der Aufgabenerfüllung zu bestimmen, zu überwachen und die Arbeitsergebnisse zu überprüfen

Persönliche Eigenschaften

- durchschnittliche Kooperationsfähigkeit
- durchschnittliche Überzeugungskraft
- durchschnittliche persönliche Überzeugungskraft

Weisungsbefugnis

- es besteht gegenüber ein bis zwei Mitarbeitern Weisungsbefugnis

FÜHRUNGSFÄHIGKEIT (+1)**Verantwortungsbereitschaft**

- überdurchschnittliche Fähigkeit/Bereitschaft vorhanden, Entscheidungen für sich und andere zu treffen, für diese einzustehen und nach ihnen zu handeln
- überdurchschnittliche Fähigkeit/Bereitschaft vorhanden, Probleme im gesamten Arbeitsablauf zu erkennen und bereinigen

Zielstellung

- mitverantwortlich für Entwicklung/Bestimmung von Zielen

- Leistungsbeiträge von Mitarbeitern, die helfen sollen, festgelegte Ziele zu erreichen, werden mitverantwortlich koordiniert

Mitarbeitermotivation

- überdurchschnittliche Begabung, die Leistungsbereitschaft und Eigenständigkeit der Mitarbeiter zu fördern
- Betriebsklima durch Motivation bestimmt

Kontrollfunktion

- gegenüber Vorgesetzten besteht Verantwortung für das ordnungsgemäße Ausführen der Aufgaben

Persönliche Eigenschaften

- ausgeprägte Kooperationsfähigkeit
- ausgeprägte Überzeugungskraft
- ausgeprägte persönliche Glaubwürdigkeit

Weisungsbefugnis

- es besteht gegenüber mehreren Mitarbeitern Weisungsbefugnis

FÜHRUNGSFÄHIGKEIT (+2)**Verantwortungsbereitschaft**

- hohe Bereitschaft/Fähigkeit, auch weitreichende Entscheidungen für sich und andere zu treffen, für diese einzustehen, sie durchzusetzen und nach ihnen zu handeln
- hohe Bereitschaft/Fähigkeit, Probleme im Arbeitsablauf zu erkennen und zu bereinigen
- große Entscheidungsfreudigkeit

Zielstellung

- maßgeblich an der Zielentwicklung, -bestimmung, -stellung beteiligt
- maßgeblich an der Koordination der Leistungsbeiträge der Mitarbeiter bei der Zielerreichung beteiligt

Mitarbeitermotivation

- große Begabung, die Leistungsbereitschaft und Eigenständigkeit der Mitarbeiter zu fördern
- Betriebsklima durch hohen Grad an Motivation an Organisation bestimmt
- große Menschenkenntnis

Kontrollfunktion

- Arbeit von Mitarbeitern verschiedener Bereiche muss koordiniert und organisiert werden
- es besteht Verantwortung für das Arbeitsergebnis

Persönliche Eigenschaften

- große Kooperationsfähigkeit
- große Überzeugungskraft
- große persönliche Glaubwürdigkeit

Weisungsbefugnis

- es besteht gegenüber vielen Mitarbeitern Weisungsbefugnis

FÜHRUNGSFÄHIGKEIT (+3)**Verantwortungsbereitschaft**

- überdurchschnittliche hohe Fähigkeit/Bereitschaft, auch weitreichende Entscheidungen für sich und andere zu treffen, für diese einzustehen, sie durchzusetzen und nach ihnen zu handeln
- überdurchschnittliche hohe Fähigkeit/Bereitschaft, Probleme im Arbeitsablauf zu erkennen und zu bereinigen
- überdurchschnittlich große Entscheidungsfreudigkeit

Zielstellung

- allein verantwortlich für die Zielentwicklung und -bestimmung
- allein verantwortlich für die Koordination der Leistungsbeiträge der Mitarbeiter bei der Zielerreichung

Mitarbeitermotivation

- überdurchschnittlich große Begabung, die Leistungsbereitschaft und Eigenständigkeit der Mitarbeiter zu fördern
- Betriebsklima durch Motivation bestimmt
- überdurchschnittlich hoher Identifikationsgrad der Mitarbeiter mit der Organisation
- überdurchschnittlich große Menschenkenntnis

Kontrollfunktion

- Arbeit von Mitarbeitern verschiedener Bereiche muss koordiniert und organisiert werden
- es besteht Verantwortung für das Gesamt der Aufgabenerfüllung

Persönliche Eigenschaften

- überdurchschnittlich große Kooperationsfähigkeit
- überdurchschnittlich hohe persönliche Glaubwürdigkeit
- überdurchschnittlich große Überzeugungskraft

Weisungsbefugnis

- weitreichende Entscheidungen müssen regelmäßig getroffen und durchgesetzt werden

GRUPPEN- UND TEAMFÄHIGKEIT

Beschreibung

Das Merkmal **Gruppen- und Teamfähigkeit** beschreibt die Freude und das Vermögen in Gruppen zu arbeiten. In der Teamarbeit geht es darum, in unmittelbarer Abhängigkeit von Kollegen, Mitarbeitern und Vorgesetzten gemeinsam Aufgabenstellungen zu bewältigen und die individuellen Fähigkeiten der Teammitglieder für die Problemlösung zu nutzen. In jedem Team tauchen früher oder später Meinungsverschiedenheiten und Probleme auf. Teamfähigkeit bedeutet in solchen Momenten nicht, Konflikte und Zusammenstöße zu vermeiden, sondern unterschiedliche Ansichten und Herangehensweisen konstruktiv und produktiv in den Arbeitsprozess einzubinden.

Bedeutung für die Person

Gelingt es einem Menschen nicht, zu Gruppen- oder Teammitgliedern ein kollegiales, freundschaftliches und vertrauensvolles Verhältnis herzustellen, wird ihm häufig eine Randposition zugewiesen. Unauffällige Menschen werden in Gruppen oder Teams manchmal regelrecht übersehen. Ist eine Person meistens unhöflich, reizbar, rechthaberisch und zänkisch oder auch sehr einzelgängerisch und eigensinnig, so werden dadurch die Zusammenarbeit und das Gruppenklima stark belastet. Die sozialen Kontakte sind unterkühlt, Anweisungen und Erläuterungen werden missmutig erteilt oder gar vorenthalten, es werden unfreundliche Worte gewechselt. Streitigkeiten, Ablehnung und Ausgrenzung bis hin zur Aufkündigung des Beschäftigungsverhältnisses sind mögliche Folgen. Arbeitsvorgänge, Produktionsabläufe und Dienstleistungen finden heute in steigendem Maße in Teamarbeit statt. Liegen bei einer Person im Bereich der sozialen Kompetenzen Beeinträchtigungen vor, dann sind Spannungen im Team unausweichlich. Kritik und Ablehnung durch die anderen Teammitglieder sind die möglichen Folgen. Die Person reagiert auf die mangelnde Akzeptanz mit Abkapselung, Rückzug, Unsicherheit oder auch mit Uneinsichtigkeit und Aggression. Je stärker das jeweilige Team auf das Funktionieren jedes einzelnen Teammitglieds angewiesen ist, desto gravierender sind die Konsequenzen.

Bedeutung für den Beruf

Eine dauerhafte Integration in berufliche bzw. betriebliche Strukturen erfordert die ständige Abwägung von bzw. Anpassung zwischen der Durchsetzung von Eigeninteressen und der Berücksichtigung von Gruppeninteressen. Ein konstruktiver Umgang mit diesem Spannungsfeld ist nur durch gegenseitige Wertschätzung und eine hohe Konfliktlösungskompetenz bzw. Kooperationsbereitschaft zu erreichen. Nur so lassen sich Beziehungs- und Sachkonflikte innerhalb der Gruppe bzw. des Arbeitsteams im Sinne einer Weiterentwicklung gemeinsamer Werte und Ziele kooperativ und konstruktiv lösen.

Hinweise auf Defizite hinsichtlich der Fähigkeit zur Teamarbeit können sich bereits aus den Reaktionen während eines Beratungsgesprächs ergeben. Zeigt die betreffende Person wenig Eigeninitiative, ist sie unhöflich, reizbar oder auch wenig kritikfähig, dann können dies möglicherweise Anzeichen für eine mangelnde Gruppen- bzw. Teamfähigkeit sein. Wenn die Defizite in dieser Hinsicht besonders eklatant erscheinen, dann sollte der Ausbildung oder Arbeitsaufnahme eine Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahme vorgeschaltet werden, welche die Möglichkeit bietet, das eigene Verhalten kritisch zu reflektieren (Sozialtraining). Stellen sich dabei keine messbaren Erfolge ein, so

sollte eine Ausbildung in einer speziellen Einrichtungen in Betracht gezogen werden. Bei Jugendlichen muss in diesem Zusammenhang auch geklärt werden, ob hier nicht Zuständigkeiten des Jugendamtes tangiert werden.

Mangelnde Teamfähigkeit kann in der Arbeitswelt zu gravierenden Problemen, ja bis hin zum Abbruch der Ausbildung und zur Kündigung führen. Bei geringer Teamfähigkeit sollten Berufe gewählt werden, in denen das Erfordernis, im Team zu arbeiten, eine eher untergeordnete Rolle spielt. Will der Betreffende dagegen einen Beruf im Bereich der Produktion, im Servicesektor und auch im sozialen Bereich ergreifen, so muss dieser Wunsch kritisch geprüft werden. Bestehen Zweifel hinsichtlich der Fähigkeit zur Teamarbeit, so kann eine Abklärung der beruflichen Eignung oder eine Arbeitserprobung weiterhelfen. In schwereren Fällen können unter Umständen auch im Rahmen einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme Defizite ausgeglichen werden. In Einzelfällen sind zudem besondere Hilfen, zum Beispiel spezielle Ausbildungseinrichtungen oder ein Ausbildungszuschuss, erforderlich.

Zusammenhänge

- Berufswahl
- Familie
- Lebensumstände
- Lernen
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Soziale Integration

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens der Person in Gruppen bzw. in Teamsituationen
- Befragung der Person, ihres Bezugsumfeldes sowie der Lehrkräfte, Kollegen, Ausbilder und Vorgesetzten
- Soziogramm ("Landkarte" der zwischenmenschlichen Beziehungen) nach Moreno (1934)

Anzeichen einer Störung

- bekommt in Gruppen und Teams immer die Rolle des Außenseiters oder der Randfigur zugewiesen
- Werte und Ziele der Gruppe oder des Teams werden von der Person nicht übernommen.
- hat Schwierigkeiten, anderen zu helfen und mit ihnen zu kooperieren
- hat Schwierigkeiten beim Ansprechen von Problemen und beim konsensorientierten Durchsetzen eigener, tätigkeitsbezogener Interessen

Maßnahmen bei Störungen

- Gruppenpsychotherapie (Rollenspiele)
- psychotherapeutische Begleitung
- Selbstsicherheitstraining
- Sozialtraining
- Konfliktmanagement
- Selbstmanagementtraining
- Kommunikationstraining
- Familientherapie
- Beratung mit Eltern und/oder sonstigen Bezugspersonen

- Entwicklungsgespräch (gemeinsames Gespräch der am beruflichen Rehabilitationsprozess Beteiligten im Berufsbildungswerk)
- Erlebnispädagogik in der Gruppe

Merkmalsausprägungen

GRUPPEN- UND TEAMFÄHIGKEIT (-3)

Einbindung in eine Gruppe/ein Team

- ist in keine Gruppe integriert
- kann die Gesellschaft anderer Menschen nur schwer ertragen

Übereinstimmung mit Gruppen-/Teamzielen

- Werte und Ziele der Gruppe oder des Teams werden nicht akzeptiert und übernommen.

Fähigkeit zur Zusammenarbeit

- ist nicht in der Lage, mit anderen zusammenzuarbeiten
- arbeitet grundsätzlich nur an der eigenen Aufgabe

Konflikte

- Es ist keine Fähigkeit vorhanden, Probleme und Konflikte in der Gruppe oder im Team anzusprechen.
- verursacht ständig Konflikte in der Gruppe oder im Team

GRUPPEN- UND TEAMFÄHIGKEIT (-2)

Einbindung in eine Gruppe/ein Team

- bekommt eine Außenseiterrolle zugewiesen
- fühlt sich in Gesellschaft anderer sehr unwohl

Übereinstimmung mit Gruppen-/Teamzielen

- Werte und Ziele der Gruppe oder des Teams werden nur zum Teil akzeptiert und übernommen.

Fähigkeit zur Zusammenarbeit

- ist nur selten in der Lage, mit anderen zusammenzuarbeiten
- arbeitet lieber an der eigenen Aufgabe

Konflikte

- Probleme und Konflikte in der Gruppe oder im Team werden von der Person nur selten angesprochen.
- verursacht häufig Konflikte in der Gruppe oder im Team

GRUPPEN- UND TEAMFÄHIGKEIT (-1)

Einbindung in eine Gruppe/ein Team

- nimmt in der Gruppe bzw. im Team eine Randposition ein

Übereinstimmung mit Gruppen-/Teamzielen

- Die Werte und Ziele der Gruppe oder des Teams werden nur zum Teil akzeptiert und übernommen.

Fähigkeit zur Zusammenarbeit

- ist bemüht, mit anderen zusammenzuarbeiten
- Die Zusammenarbeit mit anderen ist oft nicht effektiv.

Konflikte

- Probleme und Konflikte in der Gruppe oder im Team werden von der Person nicht immer angesprochen.
- löst gelegentlich Konflikte in der Gruppe oder im Team aus

GRUPPEN- UND TEAMFÄHIGKEIT (0)**Einbindung in eine Gruppe/ein Team**

- ist in eine Gruppe bzw. ein Team integriert

Übereinstimmung mit Gruppen-/Teamzielen

- Die Werte und Ziele der Gruppe oder des Teams werden akzeptiert und übernommen.

Fähigkeit zur Zusammenarbeit

- ist bemüht, mit anderen zusammenzuarbeiten
- Die Zusammenarbeit mit anderen gelingt.

Konflikte

- Probleme und Konflikte in der Gruppe oder im Team werden von der Person stets angesprochen.

GRUPPEN- UND TEAMFÄHIGKEIT (+1)**Einbindung in eine Gruppe/ein Team**

- ist gut in eine Gruppe bzw. ein Team integriert

Übereinstimmung mit Gruppen-/Teamzielen

- Die Werte und Ziele der Gruppe oder des Teams werden akzeptiert und übernommen, auch wenn sie mehr den Gruppeninteressen als den persönlichen Zielsetzungen dienen.

Fähigkeit zur Zusammenarbeit

- arbeitet gut mit anderen zusammen

Konflikte

- ist bemüht, Probleme und Konflikte in der Gruppe oder im Team konstruktiv zu lösen

GRUPPEN- UND TEAMFÄHIGKEIT (+2)**Einbindung in eine Gruppe/ein Team**

- nimmt eine wichtige Funktion in der Gruppe bzw. im Team wahr

Übereinstimmung mit Gruppen-/Teamzielen

- Die Werte und Ziele der Gruppe oder des Teams werden von der Person verinnerlicht und gemeinsam mit den anderen Gruppen- und Teammitgliedern weiterentwickelt.

Fähigkeit zur Zusammenarbeit

- arbeitet konstruktiv mit anderen zusammen

Konflikte

- erkennt Probleme und Konflikte in der Gruppe oder im Team frühzeitig und löst sie möglichst konstruktiv

GRUPPEN- UND TEAMFÄHIGKEIT (+3)**Einbindung in eine Gruppe/ein Team**

- nimmt eine zentrale Funktion in der Gruppe bzw. im Team wahr
- sorgt in der Gruppe bzw. im Team für eine gute Atmosphäre

Übereinstimmung mit Gruppen-/Teamzielen

- Die Werte und Ziele der Gruppe oder des Teams werden von der Person eigenständig und im Interesse der Gruppenleistung und der Förderung des Zusammenhalts untereinander weiterentwickelt.

Fähigkeit zur Zusammenarbeit

- arbeitet sehr gerne mit anderen zusammen
- wird von allen geschätzt

Konflikte

- erkennt Probleme und Konflikte in der Gruppe oder im Team frühzeitig und löst sie möglichst konstruktiv, und zwar durch Aushandeln von Kompromissen mit den beteiligten Personen.

INTERKULTURELLE KOMPETENZ

Beschreibung

Interkulturelle Kompetenz kann als die Fähigkeit definiert werden, in kulturellen Überschneidungssituationen Verständnis für Menschen und Gruppen aus anderen Kulturen entwickeln und dabei sein eigenes Verhalten so weit anpassen zu können, dass dadurch Wertschätzung und Respekt für die Werte des anderen Kulturkreises zum Ausdruck kommen. Gleichzeitig bleiben aber auch die eigenen kulturellen Werte als handlungsleitende Maximen im Bewusstsein vorhanden.

Interkulturelle Kompetenz ist das Ergebnis eines Lernprozesses. Sie entsteht zum einen im Rahmen von kulturellen Überschneidungssituationen, welche entweder den Charakter direkter, persönlicher Begegnungen haben oder aber indirekter Natur sind, also in Form von medienvermittelten Informationen auftreten. Zum anderen wird die interkulturelle Kompetenz aber auch durch interkulturelle Erfahrungen sowie die gezielte Reflexion über die eigene und die fremde Kultur gefördert. Entscheidend für den Grad der interkulturellen Kompetenz sind die im Verlauf der eigenen lebensgeschichtlichen Entwicklung gemachten Erfahrungen und die dadurch erzeugten Prägungen, z.B. im Bereich von Wertvorstellungen und Persönlichkeitsmerkmalen, wie etwa Selbstsicherheit, Flexibilität, Empathie oder Neugier.

Bedeutung für die Person

Wer auf internationaler Ebene handelt und verhandelt, tut dies stets vor dem Hintergrund seiner eigenen Kultur und der mit ihr verbundenen Werte, Verhaltensstile und Erwartungen. Das Zusammentreffen von Menschen aus verschiedenen Kulturen ist deshalb immer auch ein Dialog zwischen Personen, die in ihrer jeweiligen Herkunftskultur verankert sind. Wer sich der Relativität der eigenen kulturellen Werte und Verhaltensweisen sowie der Abhängigkeit des eigenen Handelns von seiner jeweiligen Herkunftskultur nicht bewusst ist und mit diesem Tatbestand nicht umzugehen vermag, der wird auch im interkulturellen Dialog kaum Erfolg haben. Es geht also vor allem darum, den Einfluss kulturgebundener Verhaltensweisen wahrnehmen und berücksichtigen zu können. Trotz der zunehmenden, weltweiten Vereinheitlichung von Verhandlungsstilen und Umgangsformen sind internationale Geschäftsbeziehungen immer noch anfällig für „Kulturfehler“, also für das ungewollte Entstehen von Kränkungen, Irrtümern, Peinlichkeiten, Ärgernissen oder Missverständnissen. Solche "Kulturfehler" entstehen immer dann, wenn sich die Dialogpartner von nicht hinterfragten kulturbedingten Einstellungen leiten lassen.

Fach- und Führungskräfte in multinational zusammengesetzten Teams verfügen heute über zunehmend weniger Zeit, um sich an die ständig wechselnden kulturellen Rahmenbedingungen anpassen zu können – gerade das ist aber erforderlich, wenn diese Personen von Anfang an erfolgreich in solchen multinationalen Teams mitarbeiten wollen oder diese sogar führen sollen. Das Vorhandensein einer bloßen "Anpassungsfähigkeit" als einziger erfolgskritischer Faktor in der Auseinandersetzung mit einem fremdkulturellen Umfeld reicht hier nicht mehr aus. Die Fähigkeit, den Normen und Werten anderer Kulturen zu entsprechen und sich deren Geschäftsstilen und -gepflogenheiten anpassen, vielleicht sogar, sich ihnen unterordnen zu können, wird sicherlich auch in Zukunft nicht weniger hilfreich sein als bisher. Vor dem Hintergrund der eben skizzierten Herausforderungen im Rahmen zukünftiger interkultureller Aufgaben darf diese Fähigkeit jedoch beileibe nicht als der einzig relevante Erfolgsfaktor angesehen werden.

Bedeutung für den Beruf

Interkulturelle Kompetenz ist heute zu einer unverzichtbaren fachlichen Qualifikation geworden, weil infolge der Internationalisierungs- und Globalisierungsprozesse in vielen Lebensbereichen der Gesellschaft ganz neue Anforderungen entstanden sind. Von Fach- und Führungskräften in Wirtschaft, Verwaltung und Politik wird erwartet, dass sie auf einem hohen qualitativen Niveau mit Menschen aus anderen Kulturen kommunizieren und kooperieren können. Kulturelle Prägungen haben Einfluss nicht nur auf die Arbeitsweise, das Zeitverständnis, die Verhandlungsführung und den Umgang mit Vorgesetzten, sondern auch auf die Etikette, die Verbindlichkeit von Zusagen u.a.m. Interkulturelle Kompetenz ist somit unverzichtbar, um z.B. erfolgreich mit ausländischen Partnern zusammenarbeiten zu können, den Erfolg von Produkten auf dem internationalen Markt sicherzustellen und zu erhöhen, die Leistungsfähigkeit multinational zusammengesetzter Teams zu steigern oder Kunden im Ausland zu gewinnen und zu halten.

Bislang eher in einer einzigen Kultur beheimatete Organisationen werden sich künftig in zahlreichen Berufs- und Arbeitsfeldern auf den Umgang mit kultureller Vielfalt einstellen müssen. Dies gilt sowohl im Außenverhältnis (d.h. in Bezug auf die Kunden oder die Zielgruppen, die aus einem anderen Kulturkontext stammen) als auch im Innenverhältnis (also hinsichtlich einer kulturell heterogen zusammengesetzten Mitarbeiterschaft). Ein weiteres Beispiel für die steigende Bedeutung interkultureller Kompetenzen ist die zunehmende Zahl von virtuellen globalen Teams, die in der Regel nur für eine bestimmte Zeit miteinander "vernetzt" Projektarbeit leisten oder spezifische Problemstellungen bearbeiten. Die häufig wechselnde Zusammensetzung solcher globaler Arbeitsteams stellt deren Mitglieder vor die große Herausforderung, sich immer wieder erneut in andersartigen kulturellen Kontexten zurechtfinden zu müssen.

Von den Beschäftigten werden also heute in der Arbeitswelt verstärkt interkulturelle Kompetenzen (in Form von Kommunikations-, Handlungs- und Konfliktlösungsfähigkeiten) erwartet, die sie in auftretende kulturelle Überschneidungssituationen einbringen können. Gelingt es nicht, solche interkulturellen Kompetenzen zu entwickeln, dann wird man erhebliche Reibungsverluste und möglicherweise auch Wettbewerbsnachteile auf globaler Ebene hinnehmen müssen.

Training und Einübung interkultureller Kompetenzen findet gegenwärtig außer in der Schule und der Jugendarbeit, vor allem in den Bereichen Wirtschaft und Politik statt. Grundsätzlich unterscheidet man zwischen solchen Trainingsmaßnahmen, die abgekoppelt von der spezifischen Arbeitssituation stattfinden (also etwa den Stellenwert von Weiterbildungsmaßnahmen haben) und denjenigen Übungs- und Schulungsmaßnahmen, die direkt am Arbeitsplatz durchgeführt werden.

Zusammenhänge

- Familie
- Kulturtechniken
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Soziale Integration

Methoden

- Befragung der Person, ihres Bezugsumfeldes, der Lehrkräfte, Betreuer und Ausbilder
- Beobachtung des Verhaltens der Person beim Umgang mit anderen

Anzeichen einer Störung

- Angst vor dem Fremden und Unbekannten

- Abwertung alles Andersartigen, das als Störung des eigenen Weltbildes empfunden wird
- Selektive Wahrnehmung, welche die bereits bestehenden Vorurteile bestätigt
- Abbruch der Kommunikation
- Rückzug
- Aggressive Reaktionen

Maßnahmen bei Störungen

- Interkulturelles Training

Merkmalsausprägungen**INTERKULTURELLE KOMPETENZ (-3)****Kulturelle Aufgeschlossenheit**

- zeigt sehr starke Distanzierungs- und Abgrenzungstendenzen gegenüber anderen Kulturen
- hat keine selbstverständlichen Kontakte mit anderen Kultur- und Sprachgruppen
- nimmt gar nicht am interkulturellen Dialog teil

Zwei- und Mehrsprachigkeit

- besitzt keinerlei Fremdsprachenkenntnisse

Fremdheitskompetenz

- nimmt die Relativität der eigenen Deutungsmuster nicht wahr
- hält die eigene Sichtweise für die einzig mögliche Perspektive
- leugnet das Bestehen von Unterschieden zwischen verschiedenen kulturellen Lebensformen

Sensibilität für Diskriminierung

- zeigt keine Sensibilität für die verschiedenen Formen von Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung

Anpassungsfähigkeit

- besitzt keine Anpassungsfähigkeit

INTERKULTURELLE KOMPETENZ (-2)**Kulturelle Aufgeschlossenheit**

- zeigt deutliche Distanzierungs- und Abgrenzungstendenzen gegenüber anderen Kulturen
- hat kaum selbstverständliche Kontakte mit anderen Kultur- und Sprachgruppen
- nimmt kaum am interkulturellen Dialog teil

Zwei- und Mehrsprachigkeit

- beherrscht eine Fremdsprache, jedoch nur sehr fragmentarisch

Fremdheitskompetenz

- nimmt die Relativität der eigenen Deutungsmuster kaum wahr
- hält die eigene Sichtweise in der Regel für die einzig mögliche Perspektive
- nimmt Unterschiede zwischen verschiedenen kulturellen Lebensformen kaum wahr

Sensibilität für Diskriminierung

- zeigt kaum Sensibilität für die verschiedenen Formen von Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung

Anpassungsfähigkeit

- besitzt kaum Anpassungsfähigkeit

INTERKULTURELLE KOMPETENZ (-1)**Kulturelle Aufgeschlossenheit**

- zeigt nur in geringem Maße Distanzierungs- und Abgrenzungstendenzen gegenüber anderen Kulturen
- hat nur selten selbstverständliche Kontakte mit anderen Kultur- und Sprachgruppen
- nimmt nur selten am interkulturellen Dialog teil

Zwei- und Mehrsprachigkeit

- beherrscht die erlernte Fremdsprache in Grundzügen

Fremdheitskompetenz

- nimmt die Relativität der eigenen Deutungsmuster nur selten wahr
- versteht die eigene Sichtweise in der Regel als nur eine von mehreren möglichen Perspektiven
- nimmt Unterschiede zwischen verschiedenen kulturellen Lebensformen nur selten wahr

Sensibilität für Diskriminierung

- zeigt nur selten Sensibilität für die verschiedenen Formen von Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierungen

Anpassungsfähigkeit

- besitzt nur wenig Anpassungsfähigkeit

INTERKULTURELLE KOMPETENZ (0)**Kulturelle Aufgeschlossenheit**

- zeigt kaum Distanzierungs- und Abgrenzungstendenzen gegenüber anderen Kulturen
- hat selbstverständliche Kontakte mit anderen Kultur- und Sprachgruppen
- nimmt am interkulturellen Dialog teil

Zwei- und Mehrsprachigkeit

- beherrscht die erlernte Fremdsprache in Wort und Schrift

Fremdheitskompetenz

- nimmt die Relativität der eigenen Deutungsmuster wahr
- versteht die eigene Sichtweise als eine Perspektive unter mehreren möglichen
- hat einen Blick für die Unterschiede zwischen den verschiedenen kulturellen Lebensformen

Sensibilität für Diskriminierung

- zeigt Sensibilität für die verschiedenen Formen von Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung

Anpassungsfähigkeit

- besitzt Anpassungsfähigkeit

INTERKULTURELLE KOMPETENZ (+1)**Kulturelle Aufgeschlossenheit**

- zeigt keine Distanzierungs- und Abgrenzungstendenzen gegenüber anderen Kulturen
- hat vielfältige Kontakte mit anderen Kultur- und Sprachgruppen
- nimmt in vielfältiger Weise am interkulturellen Dialog teil

Zwei- und Mehrsprachigkeit

- beherrscht die erlernte Fremdsprache in Wort und Schrift sehr gut

Fremdheitskompetenz

- nimmt die Relativität der eigenen Deutungsmuster wahr
- akzeptiert verschiedene Sichtweisen als gleichberechtigt
- akzeptiert die Unterschiede zwischen verschiedenen kulturellen Lebensformen

Sensibilität für Diskriminierung

- zeigt große Sensibilität für die verschiedenen Formen von Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung

Anpassungsfähigkeit

- besitzt eine große Anpassungsfähigkeit

KOMMUNIKATIONSFÄHIGKEIT

Beschreibung

Kommunikationsfähigkeit beschreibt die Fähigkeit einer Person, eigene Vorstellungen, Wünsche und Empfindungen in Sprache und Gestik präzise darzustellen und zugleich die Mitteilungen und nonverbalen Botschaften anderer in ihrem Sinngehalt möglichst vollständig zu erfassen und richtig zu interpretieren. Eine Kommunikation ist dann gelungen, wenn ein gegenseitiger Informationsaustausch stattfinden kann. Dies hängt immer von beiden Kommunikationspartnern ab.

Unter Kommunikation versteht man jedoch nicht nur das Sprechen und Zuhören, sondern auch die so genannte nonverbale Kommunikation: Tonfall, Mimik, Gestik, Blickkontakt und Körperhaltung sind nonverbale Signale, die über die eigene Befindlichkeit Auskunft geben und dem Gegenüber selbst dann Informationen übermitteln, wenn kein Wort gesprochen wird.

Bedeutung für die Person

Kommunikative Fähigkeiten sind unbedingt erforderlich, damit eine Person soziale Situationen in ihrem Sinne steuern und beeinflussen kann. Sie sind auch sehr wichtig, um soziale Beziehungen zu anderen herstellen und vertiefen zu können. Kommunikative Fähigkeiten ermöglichen es einer Person des Weiteren, eigene Einstellungen, Gedanken und Gefühle im Gespräch mit anderen verständlich zu machen. Fehlen kommunikative Fähigkeiten, dann kann es sein, dass sich die betreffende Person aus sozialen Situationen zurückzieht oder mit unangemessenen Verhaltensweisen, wie z. B. Aggressionen, reagiert.

Bedeutung für den Beruf

Aufgrund der zunehmenden Bedeutung von Teamarbeit und kundenorientierten Tätigkeiten werden kommunikative Fähigkeiten heute im Berufsleben zu immer wichtigeren Schlüsselqualifikationen. Insbesondere in den Dienstleistungsberufen, z. B. im Verkauf, im Servicebereich, bei Beratungstätigkeiten oder in der Gastronomie, spielen kommunikative Fähigkeiten eine entscheidende Rolle. Liegen in diesem Bereich Störungen vor, dann sind Berufswünsche bezüglich kommunikationsorientierter Berufsfelder in jedem Fall kritisch zu prüfen.

Aufgrund gering ausgeprägter kommunikativer Fähigkeiten kann es zudem auch im Beratungsgespräch selbst zu Schwierigkeiten kommen. Es ist dann schwer, die Gedanken, Meinungen und vor allem die Berufswünsche der Rat suchenden Person richtig zu erfassen und zu tragfähigen Entscheidungen zu gelangen. In gravierenden Fällen können Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen, z. B. ein Förderlehrgang, notwendig sein. Zudem sollte eine Ausbildung in einer besonderen Einrichtungen, z. B. einem Berufsbildungswerk ins Auge gefasst werden.

Auch Erwachsene mit Defiziten im Bereich der Kommunikationsfähigkeit haben oft erhebliche Schwierigkeiten in Berufsfeldern, die ein hohes Maß an kommunikativer Kompetenz voraussetzen. Immer mehr Unternehmen erkennen, dass eine stärkere Kundenorientierung und eine umfassende Kundenberatung entscheidende Faktoren für die Wettbewerbsfähigkeit und das wirtschaftliche Wohlergehen des Betriebs darstellen. Die Firmen verlangen deshalb heute von ihren Mitarbeitern entsprechende kommunikative Fähigkeiten und reagieren mit Kündigung oder Versetzung in einen anderen Betriebsbereich, wenn diese Fähigkeiten nicht vorliegen.

Zusammenhänge

- Arbeit
- Familie
- Kulturtechniken
- Persönlichkeitsentwicklung

Methoden

- Befragung der Person und ihres Bezugsumfeldes
- Beobachtung des Verhaltens der Person im Beratungsgespräch

Anzeichen einer Störung

- einseitige Kommunikation (Die Person kann nicht zuhören.)
- Die Person hat Schwierigkeiten, sich mitzuteilen.
- gehäuftes Auftreten von Missverständnissen und Streitgesprächen

Maßnahmen bei Störungen

- Abklärung der Frage, ob eventuell eine Hörstörung vorliegt (z. B. aufgrund organischer Ursachen)
- Kommunikationstraining
- Familientherapie
- sozialpädagogische Betreuung
- Sprachtraining bzw. logopädische Behandlung
- regelmäßige Einzelgespräche
- Beratung mit Eltern und/oder sonstigen Bezugspersonen
- Entwicklungsgespräch

Weiterführende Information

Soziale Interaktionen zwischen zwei oder mehreren Personen finden zum großen Teil über einen geregelten Austausch von Botschaften statt, also durch Kommunikation. Diese besteht aus folgenden Komponenten:

- dem Sender (Kommunikator) und dem Empfänger (Kommunikant), wobei die Beziehung zwischen beiden entweder einseitig oder zweiseitig sein kann
- den Kommunikationsmitteln (d. h., sprachliche und nichtsprachliche Zeichen)
- den Kommunikationskanälen (akustische, optische usw.)
- den Kommunikationsinhalten (also der sachlichen Ebene der Information)

Der Kommunikationsforscher Schultz von Thun (1994) hat anhand eines anschaulichen Fallbeispiels dargelegt, dass jede verbale Äußerung einer Person vier verschiedene Botschaften enthält. Wenn eine Frau zu ihrem in der Küche hantierenden Mann sagt: "In den Salat musst du aber mehr Öl geben", dann sind diese vier Ebenen der Kommunikation folgende:

1. Sachinhaltsebene - "worüber ich informiere"

Die Bemerkung der Frau enthält zunächst eine sachliche Information: Im Salat ist zu wenig Öl.

2. Selbstoffenbarungsebene - "Was ich von mir selbst kundgebe"

Die Frau gibt mit ihrer Bemerkung auch Auskunft über sich selbst: Sie zeigt damit, dass sie wach, innerlich anwesend und außerdem davon überzeugt ist, dass sie vom Kochen etwas versteht. Selbstoffenbarungen dieser Art beinhalten häufig eine Selbsterhöhung oder Selbstverbergung, die zu Schwierigkeiten mit dem kommunikativen Gegenüber führen kann.

3. Beziehungsebene - "Was ich von dir halte und wie wir zueinander stehen"

Auf dieser Ebene gibt die Nachricht Auskunft darüber, was der Sprecher (bzw. Sender) vom Zuhörer (bzw. Empfänger) hält und wie er ihn beurteilt. Die Ehefrau gibt in unserem Fallbeispiel mit ihrer Bemerkung zu erkennen, dass sie ihren Mann beim Kochen für weniger kompetent und für hilfebedürftig hält.

4. Appellebene - "Wozu ich dich veranlassen möchte"

In vielen Nachrichten ist schließlich auch ein Appell enthalten. Der Sprecher (bzw. Sender) versucht, Einfluss auf das Verhalten des Zuhörers (bzw. Empfängers) zu nehmen. In unserem Beispiel möchte die Frau ihren Mann mit ihrer Bemerkung dazu veranlassen, mehr Öl in den Salat zu geben.

Was den Zuhörer (bzw. Empfänger) anbetrifft, so spricht Schultz von Thun (1994) hier vom "vierrohrigen Empfänger". Damit soll ausgedrückt werden, dass ein und dieselbe Nachricht auch auf verschiedenen Ebenen unterschiedlich verstanden werden kann.

1. Das "Sach-Ohr":

Der Zuhörer nimmt nur die an ihn kommunizierten Sachinformationen auf und reagiert darauf.

2. Das "Beziehungs-Ohr":

Der Zuhörer filtert aus der Botschaft vor allem die auf die Beziehungsseite gerichteten Aspekte heraus, er bezieht also das Gesagte auf sich persönlich.

3. Das "Selbstoffenbarungs-Ohr":

Der Zuhörer entnimmt aus dem Gesagten vor allem diejenigen Informationen, die etwas über den Sprecher mitteilen.

4. Das "Appell-Ohr":

Der Zuhörer möchte es allen anderen möglichst recht machen und versucht bei jeder Äußerung zu ergründen, was das Gegenüber von ihm erwartet.

Auch Watzlawick (1971) hat sich – zusammen mit anderen Forscherkollegen – über lange Jahre hinweg mit den Bedingungen und Strukturen von Kommunikationsprozessen beschäftigt. Er unterscheidet dabei in fünf Kommunikationsprinzipien, die alle auch einer Störung unterliegen können:

1. Da alle Kommunikation "Kreiskausalitäten" (d. h., Beziehungsnetzungen) unterliegt, gibt es keine Nicht-Kommunikation. Man kann also nicht nicht kommunizieren. Auch wenn eine Person schweigt, sendet sie nämlich über nonverbale Kommunikationskanäle, wie Mimik, Gestik und Körperhaltung eine Vielzahl von Signalen aus, die vom anderen empfangen und interpretiert werden.
2. Jede Kommunikation besitzt eine Inhalts- und eine Beziehungsebene. Ein Beispiel: Ein Mann wird von seinem Skiverein zum Skifahren eingeladen und nimmt diese Einladung an. Obwohl seine Partnerin in der gleichen Situation ebenso gehandelt hätte (Inhaltsebene), fühlt sie sich von seiner Entscheidung übergangen, da er sie in Bezug auf die Einladung vorher nicht gefragt hat (Beziehungsebene). Schließlich entsteht daraus ein Streit zwischen beiden. Den Partnern ist dabei aber gar nicht bewusst, dass es bei dem Streit eigentlich nicht um die Einladung selbst geht (Inhaltsebene), sondern vielmehr um die Art und Weise, wie beide ihre Beziehung zueinander gestalten möchten.
3. Bei einem Konflikt kann es keinen wirklichen Beginn geben (im Sinne der Frage: "Wer hat angefangen, wer hat Schuld"), da immer noch weiter zurückliegende Vor-Ursachen gefunden werden können.
4. Kommunikation kann digital und analog ablaufen. Der Begriff "digitale Kommunikation" bezeichnet in diesem Zusammenhang die sprachliche Kommunikation, während die "analoge Kommunikation" den nichtsprachlichen Austausch beinhaltet. Aus der Verwechslung dieser

beiden Kommunikationsformen können sich leicht Missverständnisse und Schwierigkeiten ergeben.

5. Es gibt symmetrische und komplementäre Kommunikationsbeziehungen. Bei einer symmetrischen Kommunikation besteht ein Gleich-zu-gleich-Verhältnis zwischen den Kommunikationspartnern, während sich die Partner in einer komplementären Kommunikationsbeziehung einander ergänzen. Herrschen hinsichtlich dieser beiden Varianten unterschiedliche Vorstellungen zwischen den Kommunikationspartnern, so ergeben sich oft erhebliche Störungen in der Kommunikation.

Merkmalsausprägungen

KOMMUNIKATIONSFÄHIGKEIT (-3)

Qualität der Kommunikation

- ist nicht in der Lage, auf Äußerungen anderer einzugehen
- spricht nur von und über sich
- zeigt keinerlei Interesse an der Meinung und den Mitteilungen des Gegenübers

Verstehen des Gegenübers

- Es sind große Schwierigkeiten vorhanden, die Äußerungen anderer zu verstehen.

Mitteilungsfähigkeit

- ist kaum in der Lage, sich verständlich über die eigene Lage und Befindlichkeit zu äußern

KOMMUNIKATIONSFÄHIGKEIT (-2)

Qualität der Kommunikation

- geht kaum auf die Äußerungen anderer ein
- neigt zu Monologen und einer einseitigen Selbstdarstellung

Verstehen des Gegenübers

- Äußerungen anderer werden oft falsch interpretiert.

Mitteilungsfähigkeit

- kann die eigenen Meinungen und Gedanken nur schwer ausdrücken und braucht einen gedulden, verständnisvollen Gesprächspartner

KOMMUNIKATIONSFÄHIGKEIT (-1)

Qualität der Kommunikation

- ist oft nicht in der Lage, adäquat auf die verschiedenen Komponenten der Äußerungen anderer zu reagieren

Verstehen des Gegenübers

- geht nur auf die reine Information ein und hat kein Gespür für die Gefühle und Absichten des Gegenübers

Mitteilungsfähigkeit

- Es sind Schwierigkeiten vorhanden, anderen die eigenen Befindlichkeiten, Emotionen und Beweggründe verständlich zu machen.

KOMMUNIKATIONSFÄHIGKEIT (0)**Qualität der Kommunikation**

- beherrscht verschiedene Formen der nonverbalen und verbalen Kommunikation

Verstehen des Gegenübers

- Die Gefühle, Absichten und Informationen des Gegenübers werden von der Person berücksichtigt.

Mitteilungsfähigkeit

- verfügt über die Fähigkeit, dem Gegenüber sowohl auf verbaler als auch auf nonverbaler Ebene Informationen, Absichten und Gefühle zu vermitteln

KOMMUNIKATIONSFÄHIGKEIT (+1)**Qualität der Kommunikation**

- kann auch mit fremden Menschen in ungewohnten Situationen kommunizieren
- ist in der Lage, in verschiedenen sozialen Kontexten eine Kongruenz zwischen verbalen und nonverbalen Signalen herzustellen

Verstehen des Gegenübers

- Die Gefühle, Absichten und Informationen des Gegenübers werden richtig eingeschätzt.
- erleichtert dem Gegenüber durch entsprechende verbale und nonverbale Signale die Kommunikation

Mitteilungsfähigkeit

- Argumente, Urteile, Mitteilungen und Meinungen werden sachlich weitergegeben.
- Gefühle werden direkt angesprochen und benannt.

KOMMUNIKATIONSFÄHIGKEIT (+2)**Qualität der Kommunikation**

- verfügt über gute Fähigkeiten, mit anderen in Kontakt zu treten
- ist jederzeit für Kommunikation offen, kann auch auf völlig fremde Menschen zugehen und mit ihnen ein Gespräch beginnen

Verstehen des Gegenübers

- ist in der Lage, bei Gesprächen auf die Äußerungen des Gegenübers zu achten und auf diese einzugehen

Mitteilungsfähigkeit

- hat hohe kommunikative Fähigkeiten und kann anderen die eigenen Gedanken und Gefühle verständlich darstellen

KOMMUNIKATIONSFÄHIGKEIT (+3)**Qualität der Kommunikation**

- nimmt Störungen in der Kommunikation wahr und ist zu einer reflexiven Auseinandersetzung bereit

Verstehen des Gegenübers

- Die Gefühle, Absichten und Informationen des Gegenübers werden hinsichtlich ihrer Bedeutsamkeit in die richtige Reihenfolge gebracht.

Mitteilungsfähigkeit

- kann sich auch gegenüber fremden Personen und in Belastungssituationen über ihre Gefühle äußern und eine Übereinstimmung zwischen verbalen und nonverbalen Signalen herstellen

KONFLIKTFÄHIGKEIT

Beschreibung

Konflikte entstehen, wenn zwei Personen unterschiedliche Interessen verfolgen und/oder wenn zwei Personen miteinander unvereinbare Handlungsabsichten haben. Die Fähigkeit, mit Konflikten umzugehen und sie konstruktiv zu lösen, erhöht die Qualität zwischenmenschlicher Beziehungen. Konflikte lösen und dabei dennoch die eigenen Absichten nachdrücklich vertreten und das gewünschte Ziel erreichen zu können, erfordert ein gewisses Maß an Durchsetzungsfähigkeit. Durchsetzungsfähigkeit und Selbstbehauptung ermöglichen es einer Person, auf eine zwischenmenschliche Konfliktsituation angstfrei, aber dennoch nicht aggressiv oder in einer anderen Weise unangemessen zu reagieren. Selbstbehauptung heißt, dass eine Person in einer Konfliktsituation flexibel agieren kann. Voraussetzung für ein angemessenes Durchsetzungsvermögen ist die Fähigkeit zur Diskrimination (Unterscheidung) sozialer Situationen, die Fähigkeit, zwischen mehreren Verhaltensweisen wählen zu können, die Orientierung an den allgemein gültigen Normen sowie der Wille, für die eigenen Bedürfnisse einzutreten.

Mangelnde Konfliktfähigkeit kann sich in zwei unterschiedlichen Formen äußern. Bei der einen Variante ist die Person zwar in der Lage, sich Konflikten zu stellen, sie greift dabei allerdings schnell auf aggressive Verhaltensweisen zurück. Ihr fehlt also ein angemessenes Lösungsrepertoire und die Fähigkeit, Kompromisse zu schließen. Bei der anderen Form geht die Person Konflikten lieber aus dem Weg, weil sie Angst hat und keine Konfliktlösungsstrategien kennt. Ihr fehlt also der Wille, die eigenen Interessen zu vertreten und auch durchzusetzen.

Bedeutung für die Person

Um in Schule, Beruf und Alltag bestehen zu können, muss der Mensch auftretende Konflikte angemessen angehen. Hat eine Person Angst vor Konflikten und weicht ihnen deshalb aus, dann vernachlässigt sie ihre eigenen Bedürfnisse und kann ihren Willen nicht durchsetzen. Der Betreffende muss sich dann immer nach den Wünschen anderer richten. Eine gesunde Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und die Verwirklichung des eigenen Lebensstils wird mit dieser Strategie kaum erreicht.

Langfristig kann ein angstbedingter Mangel an Konfliktfähigkeit auch zu erheblichen psychischen Problemen bis hin zu völliger Selbstaufgabe führen. Die Person leidet unter Minderwertigkeitsgefühlen und Angstzuständen, im Extremfall zieht sie sich ganz aus dem sozialen Leben zurück, weil sie glaubt, damit Konflikten entgehen zu können. Eine weitere mögliche Folge sind psychosomatische Beschwerden und Krankheiten.

Verhält sich eine Person in Konfliktsituationen dagegen verbal oder körperlich aggressiv, so löst sie oft entsprechend aggressive Gegenreaktionen aus. An sich leicht lösbare Differenzen können sich dadurch zu Dauerkonflikten entwickeln. Aggressives Verhalten in Konfliktsituationen kann zudem den Ausschluss aus einer sozialen Gruppen herbeiführen. Die Folge davon wiederum sind erhebliche psychische Belastungen, die sich zu handfesten psychischen (z. B. Suchterkrankungen) und/oder psychosomatischen Störungen entwickeln können.

Bedeutung für den Beruf

Da bei der Berufswahl in der Regel auch die Eltern eine gewichtige Rolle spielen, ist bei Jugendlichen mit geringem Durchsetzungsvermögen sehr genau zwischen den Vorstellungen des Jugendlichen und denen der Eltern zu unterscheiden. Andernfalls besteht die Gefahr, dass nicht fundierte Zuschreibungen erfolgen. Häufig stellt sich in diesen Fällen weniger der berufliche Einstieg, als vielmehr das berufliche Fortkommen als Problem dar.

Schwierig kann sich die Berufswahl auch bei solchen Jugendlichen gestalten, die auf mögliche Hindernisse mit ungehörlichem Verhalten reagieren. Da im Rahmen einer Ausbildung Interessenskonflikte unvermeidlich sind, ist die Gefahr eines Ausbildungsabbruches hier besonders groß. In besonders schwierigen Fällen ist die Vorschaltung Berufsvorbereitender Bildungsmaßnahmen und/oder die Durchführung einer Ausbildung in besonderen Einrichtungen sinnvoll.

Zur Klärung der Frage, ob im Bereich der Konfliktfähigkeit Störungen vorhanden sind, sollte der Psychologische Dienst eingeschaltet werden. Darüber hinaus sind Informationen von allen am Erziehungsprozess Beteiligten einzuholen.

Das beinahe zwangsläufige Auftreten von Konflikten im beruflichen Alltag macht ein adäquates Reagieren darauf auch für Erwachsene unerlässlich. Jeder Beschäftigte muss ständig Abwägungs- und Anpassungsleistungen zwischen seinem Recht, Forderungen zu stellen, und der Akzeptanz betrieblicher hierarchischer Strukturen erbringen. Das erfordert die Fähigkeit, ein lösungsorientiertes Konfliktverhalten für unterschiedliche Konfliktsituationen mit unterschiedlichen Konfliktparteien (Vorgesetzte, Gleichgestellte, Kunden) zur Verfügung zu haben und auch nach Bedarf einsetzen zu können.

Zusammenhänge

- Familie
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens der Person in Konfliktsituationen
- Fragebogen zu Konfliktbewältigungsstrategien (FKBS)
- Beltz-Test
- Gordon-Training (z. B. Familienkonferenz)

Anzeichen einer Störung

- aggressives Verhalten in Konfliktsituationen
- geringes Repertoire an Lösungsmöglichkeiten
- fehlende Kompromissfähigkeit
- Schwierigkeiten, mit (zwischenmenschlichen) Konflikten umzugehen

Maßnahmen bei Störungen

- Modelllernen
- Konfliktmanagement
- Selbstmanagement
- Selbstsicherheitstraining
- Angstbewältigungstraining
- Anti-Aggressionstraining
- Psychotherapie

- Entspannungstraining
- Familientherapie
- regelmäßige Einzelgespräche
- Deeskalationstraining
- medikamentöse Unterstützung der Impulskontrolle
- Beratungsgespräch mit Eltern und/oder sonstigen Bezugspersonen
- Entwicklungsgespräch (gemeinsames Gespräch der am beruflichen Rehabilitationsprozess Beteiligten im Berufsbildungswerk)

Weiterführende Information

Nach Imhof (1985) erfolgt das Erlernen eines konstruktiven Umgangs mit Konflikten in vier Schritten:

- a. Wahrnehmen des Konfliktes
- b. differenzierte Benennung des Konfliktes
- c. Suche nach Möglichkeiten zur Veränderung des Konfliktes
- d. Ertragen des Konfliktes, wenn dieser nicht gelöst werden kann

zu a:

Grundlage des Umgangs mit Konflikten und Widersprüchlichkeiten ist es, diese zuerst einmal überhaupt zu erkennen und wahrzunehmen. Oft nämlich werden Konfliktsituationen, vor allem von Personen mit geringem Durchsetzungsvermögen, unter den "Teppich gekehrt" und verdrängt.

zu b:

Konflikte sollen mit Hilfe der Sprache differenziert benannt werden können. Dies ist die Grundlage, um sich über die Meinungsverschiedenheiten aussprechen zu können und sie gewaltfrei lösen zu können.

zu c:

Durch das Thematisieren der Konflikte ergeben sich oft schon Lösungsmöglichkeiten, die entweder durch die Konfliktparteien selbst oder von außenstehenden Personen entworfen werden können. Fast immer müssen alle am Konflikt Beteiligten zur Konfliktlösung und zur zukünftigen Vermeidung von Differenzen beitragen.

zu d:

Oft sind Konflikte gar nicht oder zumindest für eine bestimmte Zeitdauer nicht zu vermeiden. Dann gehört es zur Konfliktfähigkeit, dass die betroffene Person der Konfliktsituation nicht ausweicht, diese vielmehr bewusst wahrnimmt und dabei auch nicht in omnipotente Allmachtsfantasien und Größenwahn verfällt.

Merkmalsausprägungen

KONFLIKTFÄHIGKEIT (-3)

Konfliktneigung

- Die Person beschwört immer wieder Konflikte herauf und fühlt sich sehr schnell angegriffen.
- Die Person hat extreme Angst vor Konflikten.

Konfliktverhalten

- Es wird versucht, Konflikte mit aggressiven Drohungen und/oder mit körperlicher Gewalt zu lösen.

- Bestehende Konflikte werden aus Angst nicht angesprochen.

Konfliktlösung

- Lösungsmöglichkeiten werden nicht erkannt.
- Ein Kompromiss wird als persönliche Niederlage empfunden.

KONFLIKTFÄHIGKEIT (-2)**Konfliktneigung**

- Die Person gerät schnell in Konflikte mit anderen.
- Die Person meidet Konflikte.

Konfliktverhalten

- Die Person bleibt in Konfliktsituationen selten sachlich und reagiert verbal oder körperlich aggressiv.
- In Konfliktsituationen gibt die Person dem Druck des Gegenübers nach, um den Konflikt schnell zu beenden.

Konfliktlösung

- Die Person kann sich kaum vorstellen, wie ein Kompromiss zwischen der eigenen Position und dem Gegenüber aussehen könnte.

KONFLIKTFÄHIGKEIT (-1)**Konfliktneigung**

- Die Person gerät immer wieder in Konflikte mit anderen.
- Die Person kann sich nur auf Konflikte einlassen, wenn das Gegenüber kompetent und einfühlsam ist.

Konfliktverhalten

- Die Person neigt in Konfliktsituationen zu verbaler Aggression.
- Auseinandersetzungen werden nicht gewünscht, vorhandene Konflikte aber angesprochen.

Konfliktlösung

- Die Person verfügt nur über ein geringes Repertoire an Lösungsmöglichkeiten.
- Einen Kompromiss zu finden, fällt der Person schwer.

KONFLIKTFÄHIGKEIT (0)**Konfliktneigung**

- Die Person zeigt in Konfliktsituationen ein selbstsicheres Verhalten.
- Konflikte werden nicht gescheut, aber auch nicht herausgefordert.

Konfliktverhalten

- Die Person gibt den Forderungen anderer nicht per se nach, sondern vertritt die eigenen Interessen.

Konfliktlösung

- Es ist ein adäquates Vertrauen in das eigene Urteilsvermögen vorhanden.
- Die Person ist kompromissfähig.

KONFLIKTFÄHIGKEIT (+1)**Konfliktneigung**

- Konflikte werden direkt angesprochen.

Konfliktverhalten

- Die Person erkennt die eigenen Anteile, die zur Entstehung eines Konfliktes geführt haben.
- Die Person geht auf die Argumente des Gegenübers ein.

Konfliktlösung

- Bei der Entscheidungsfindung werden die Wünsche und Rechte des Gegenübers berücksichtigt.

KONFLIKTFÄHIGKEIT (+2)**Konfliktneigung**

- Die Person spricht Konflikte direkt an.

Konfliktverhalten

- Die Person achtet darauf, die Rechte anderer nicht zu verletzen.
- Die Person reagiert sachlich auf aggressives, verletzendes Verhalten des Interaktionspartners.

Konfliktlösung

- Es ist ein umfassendes Verhaltensrepertoire zur Bewältigung von Konfliktsituationen vorhanden.

KONFLIKTFÄHIGKEIT (+3)**Konfliktneigung**

- Die Person geht Konfliktsituationen aktiv an.

Konfliktverhalten

- Die Person setzt sich reflexiv mit der Entstehung eines Konflikts auseinander.
- Die Person wägt zwischen Fremd- und Eigeninteresse ab und macht diese Abwägung zu einer Grundlage ihrer Entscheidung.

Konfliktlösung

- Es ist ein umfassendes Verhaltensrepertoire zur Bewältigung von Konfliktsituationen vorhanden.
- Andere Personen und Institutionen werden in den Konfliktlösungsprozess miteinbezogen.

KONTAKTFÄHIGKEIT

Beschreibung

Kontaktfähigkeit beschreibt die Fähigkeit einer Person, ihr fremde oder weniger bekannte Personen anzusprechen, mit ihnen ein Gespräch zu führen und aus diesem Erstkontakt heraus eine persönliche Beziehung aufzubauen.

Kontaktfähigkeit ist eine der Grundlagen für das Zusammenleben mit anderen Menschen. Sie ermöglicht den Aufbau von Beziehungen zu Freunden, Bekannten und Arbeitskollegen. Deshalb ist eine gute Kontaktfähigkeit auch Voraussetzung für ein erfolgreiches Bestehen im Beruf. Insbesondere bei Teamarbeit und bei Tätigkeiten, in deren Rahmen viele Kontakte mit anderen Personen notwendig sind – so z. B. im Dienstleistungsbereich oder in den Pflege- und Sozialberufen –, ist Kontaktfähigkeit eine der zentralen Schlüsselqualifikationen.

Bedeutung für die Person

Eine wesentliche Voraussetzung für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist die Fähigkeit, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. Eine Einschränkung dieser Fähigkeit bedingt daher auch immer ein gewisses Maß an unfreiwilliger Isolation und Ausgrenzung. Störungen der Kontaktfähigkeit finden sich häufig bei Kindern von überbehütenden Eltern, bei mangelnder innerer Zuwendung durch das Elternhaus oder bei Vorliegen von körperlichen Defekten und Unzulänglichkeiten. Die Unfähigkeit, Kontakte herzustellen und auch aufrecht zu erhalten, führt nicht selten zu einem labilen Selbstwertgefühl, zu Ängstlichkeit und Gefühlen der Wertlosigkeit, zu Unsicherheiten, emotionaler Verarmung und Vereinsamung.

Bedeutung für den Beruf

Da die Kontaktfähigkeit eine wichtige Voraussetzung für eine gelungene Integration in die Berufs- und Arbeitswelt ist, wird die Berufswahl durch Defizite bei dieser Kompetenz stark eingeschränkt. Dienstleistungsberufe, Tätigkeiten auf dem Handelssektor oder auch soziale Berufe kommen bei einer mangelhaften Kontaktfähigkeit kaum infrage. Ein hinreichend ausgeprägtes Vermögen, Kontakte mit anderen aufzunehmen, ist auch für Erwachsene unerlässlich, wenn die berufliche Integration erfolgreich und dauerhaft verlaufen soll.

Interessant ist, dass Jugendliche mit Störungen der Kontaktfähigkeit oft zu Berufen neigen, die mit Kindern (z. B. Kindergärtnerin) oder mit Tieren (Tierpfleger) zu tun haben. Die Vorstellungen in Bezug auf die Anforderungen, die diese Berufe mit sich bringen, stimmen aber meist nicht mit der Realität überein, denn gerade in diesen Berufsfeldern ist Kontaktfähigkeit eine wichtige Schlüsselqualifikation. Eine Ausbildung in einem der genannten Berufsbereiche sollte daher nur nach Vorschaltung einer geeigneten Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme ins Auge gefasst werden. Zur Klärung der Frage, welche Motive bei Personen mit Kontaktschwierigkeiten im Rahmen der Berufswahl im Vordergrund stehen, ist der Psychologische Dienst hinzuzuziehen. Auch ausbildungsbegleitende Hilfen können dazu beitragen, dass eine Ausbildung trotz mangelhafter Kontaktfähigkeit erfolgreich abgeschlossen werden kann. In besonders schweren Fällen sind zudem besondere Hilfen, z. B. eine Ausbildung in einem Berufsbildungswerk, erforderlich.

Zusammenhänge

- Familie
- Lebenspraxis
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Gespräch mit der Person und ihrem Bezugsumfeld
- Beobachtung des Verhaltens der Person im Gespräch und vor allem bei der Kontaktaufnahme mit anderen Menschen

Anzeichen einer Störung

- geringe Fähigkeit zur Kontaktherstellung
- Schwierigkeiten, mit einer Kontaktaufnahme durch andere umzugehen
- geringe Häufigkeit und kurze Dauer von Kontakten
- Unfähigkeit, Kontakte zu vertiefen und emotionale Beziehungen herzustellen

Maßnahmen bei Störungen

- Internatsmaßnahme, Heimunterbringung
- regelmäßige Einzelgespräche
- Beratung mit Eltern und/oder sonstigen Bezugspersonen
- Entwicklungsgespräch (gemeinsames Gespräch der am beruflichen Rehabilitationsprozess Beteiligten im BBW)
- Rollenspiel
- Sozialtraining
- Psychotherapie, insbesondere Verhaltenstherapie
- Selbstsicherheitstraining, Selbstbehauptungstraining, Angstbewältigungstraining
- Entspannungstraining
- Familientherapie
- medikamentöse Behandlung von Angstzuständen

Weiterführende Information

Nach Forgas (1987) sind hinsichtlich der Entwicklung von Beziehungen vier verschiedene Intensitätsebenen festzustellen:

- kein Kontakt
- einseitige Wahrnehmung
- oberflächlicher, unpersönlicher Kontakt
- gegenseitiger Kontakt mit regem Austausch (also Austausch auf der Ebene der Emotionen, der Kognition und des Verhaltens)

Eine schwach ausgebildete Kontaktfähigkeit zeichnet sich dadurch aus, dass eine Person erhebliche Probleme hat, auf der Ebene der oberflächlichen, unpersönlichen Kontakte und vor allem auf der Ebene der gegenseitigen Kontakte mit regem Austausch Beziehungen aufzubauen.

Gross, Huber, Klosterkötter & Linz (1987) unterscheiden folgende Formen von Kontaktstörungen:

- Minderung des Kontaktbedürfnisses (Die Person bemerkt, dass sie nicht mehr die früheren engen und persönlichen Kontakte mit anderen Menschen hat, leidet aber nicht erkennbar unter diesem Umstand.)
- Minderung der Kontaktfähigkeit aufgrund phasenweiser depressiver Verstimmungszustände
- Minderung der Kontaktfähigkeit bei weiterhin vorhandenem Wunsch, Kontakte mit anderen aufzunehmen (Die Person empfindet Hemmungen, Unsicherheiten, Befangenheit, Scheu und

verkrampft sich im Umgang mit anderen Menschen, leidet aber unter diesem Zustand und wünscht sich mehr zwischenmenschliche Kontakte.)

- Minderung der Kontaktfähigkeit aufgrund einer Störung des In-Erscheinung-Tretens (also wegen Störungen der eigenen Ausdrucksfähigkeit hinsichtlich Verhalten, Mimik und Gestik)

Merkmalsausprägungen

KONTAKTFÄHIGKEIT (-3)

Kontaktherstellung

- Die Person ist nicht in der Lage, Kontakt zu anderen herzustellen.

Kontaktaufnahme von außen

- Die Kontaktaufnahme durch andere wird abgeblockt.

Qualität von Kontakten

- Der Kontakt der Person zu anderen ist selten, kurzlebig und oberflächlich.

Körpersprachliche Signale

- Körpersprache und Mimik der Person signalisieren Abwehr.

KONTAKTFÄHIGKEIT (-2)

Kontaktherstellung

- Die Person knüpft von sich aus fast nie Kontakte zu anderen Menschen, sie ist vielmehr auf eine Kontaktaufnahme seitens der anderen angewiesen.

Kontaktaufnahme von außen

- Die Kontaktaufnahme durch andere Menschen wird von der Person selten vertieft.

Qualität von Kontakten

- Die Kontakte der Person sind zeitlich begrenzt und werden kaum gepflegt.
- Die Kontakte der Person sind meist nur zweckgebundener Natur.

Körpersprachliche Signale

- Körpersprache und Mimik der Person signalisieren Desinteresse.

KONTAKTFÄHIGKEIT (-1)

Kontaktherstellung

- Die Person knüpft Kontakte zu anderen Menschen, ist dabei aber auf positive Signale des Gegenübers angewiesen.

Kontaktaufnahme von außen

- Die Kontaktaufnahme durch andere Menschen wird von der Person akzeptiert.

Qualität von Kontakten

- Die Kontakte der Person sind eher fachlich und zweckgebunden, selten aber emotional.

Körpersprachliche Signale

- Körpersprache und Mimik der Person signalisieren Gleichgültigkeit.

KONTAKTFÄHIGKEIT (0)**Kontaktherstellung**

- Die Person knüpft Kontakte zu anderen Menschen.

Kontaktaufnahme von außen

- Die Kontaktaufnahme durch andere Menschen wird von der Person positiv aufgenommen.

Qualität von Kontakten

- Die Person pflegt Kontakte und kann in Problemsituationen auch auf diese Kontakte zurückgreifen.

Körpersprachliche Signale

- Körpersprache und Mimik der Person signalisieren Interesse.

KONTAKTFÄHIGKEIT (+1)**Kontaktherstellung**

- Die Person knüpft Kontakte zu anderen Menschen und ist dabei nicht auf positive Signale des Gegenübers angewiesen.

Kontaktaufnahme von außen

- Die Kontaktaufnahme durch andere Menschen wird von der Person positiv aufgenommen und angemessen erwidert.

Qualität von Kontakten

- Die Person pflegt ihre Kontakte und kann in Problemsituationen auch auf diese Kontakte zurückgreifen.
- Die Kontakte der Person sind auch emotional besetzt und von Dauer.

Körpersprachliche Signale

- Körpersprache und Mimik der Person signalisieren Interesse und Aufmerksamkeit.

KONTAKTFÄHIGKEIT (+2)**Kontaktherstellung**

- Die Person knüpft schnell und leicht Kontakte zu anderen Menschen, und zwar unabhängig von der jeweiligen Situation.

Kontaktaufnahme von außen

- Die Kontaktaufnahme durch andere Menschen wird von der Person positiv aufgenommen und angemessen erwidert.

Qualität von Kontakten

- Die Person pflegt ihre Kontakte und kann in Problemsituationen auch auf diese Kontakte zurückgreifen.
- Die Kontakte der Person sind dauerhaft und tief gehend.

Körpersprachliche Signale

- Körpersprache und Mimik der Person signalisieren Interesse, Aufmerksamkeit und Zuewandtheit.

KONTAKTFÄHIGKEIT (+3)**Kontaktherstellung**

- Die Person knüpft schnell und leicht Kontakte zu anderen Menschen, und zwar unabhängig von der jeweiligen Situation.

Kontaktaufnahme von außen

- Die Kontaktaufnahme durch andere Menschen wird von der Person sehr positiv aufgenommen, durch körpersprachliche Signale aktiv gefördert und souverän erwidert.

Qualität von Kontakten

- Die Person pflegt ihre Kontakte und kann in Problemsituationen jederzeit auf eine Vielzahl von Kontakten zurückgreifen.
- Die Kontakte der Person sind dauerhaft und tief gehend.

Körpersprachliche Signale

- Körpersprache und Mimik der Person signalisieren Interesse, Aufmerksamkeit und Zuewandtheit.

KOOPERATIONSFÄHIGKEIT

Beschreibung

Unter Kooperationsfähigkeit wird die Fähigkeit einer Person verstanden, gemeinsam mit anderen Menschen in positiver Weise agieren zu können und bei gemeinsamen Aufgaben konstruktiv mitwirken zu können. Eine gut ausgebildete Kooperationsfähigkeit beruht unter anderem auf einer gelungenen Abstimmung der eigenen Ziele mit den Zielen des anderen oder der Gruppe. In Teamsituationen führt eine gute Kooperation zwischen den Mitgliedern zu einer größeren Leistung und auch zu einer größeren Zufriedenheit jedes Einzelnen. Merkmale für das Vorliegen einer gut ausgebildeten Kooperation sind z. B., dass der Einzelne auch ohne eine differenzierte Belohnung seine Leistung erbringt und die von ihm zu erledigenden Arbeitsschritte auf denen der anderen aufbaut. Schmidt-Denter (1988) definiert Kooperation als die Koordination von Tätigkeiten zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles oder zur gemeinsamen Bewältigung einer gesetzten Aufgabenstellung. Dabei nimmt unter normalen Umständen die Kooperationsfähigkeit im Laufe der individuellen Persönlichkeitsentwicklung deutlich zu.

Bedeutung für die Person

Viele Tätigkeiten können nur in der Gemeinschaft mit anderen ausgeführt werden, so zum Beispiel der Mannschaftssport oder Gesellschaftsspiele. Nur bei gemeinsamer Ausführung haben alle Beteiligten Spaß an der Sache und schaffen ein zufrieden stellendes Ergebnis. Ist die Kooperationsfähigkeit einer Person schwach ausgeprägt (was in der Umgangssprache mit Etikettierungen, wie z. B. "Spielverderber" ausgedrückt wird), so kann dieses Defizit sie in eine Außenseiterposition drängen. Oft wird der Betreffende dann gar nicht mehr gefragt, ob er bei gemeinsamen Aktivitäten der Familie, von Freunden oder Bekannten mitmachen möchte. Er wird zuletzt eher als Störfaktor empfunden und verhält sich zudem oft auch dementsprechend. Diese Ausgrenzung kann zu emotionalen Problemen und zu einem völligen Rückzug aus Gemeinschaftsaktivitäten führen.

Bedeutung für den Beruf

Im Berufs- und Arbeitsleben wird heute mehr denn je die Fähigkeit zur Teamarbeit vorausgesetzt. Produkte und Dienstleistungen werden häufig in enger Kooperation aller am Prozess Beteiligten bereitgestellt. Gegenseitige Absprachen und die Abstimmung von Vorgehensweisen sind hierfür sehr wichtig. Ist die Fähigkeit oder die Bereitschaft, im Team zu arbeiten, eingeschränkt, so kann dies zu Ablehnung und Ausgrenzung der betreffenden Person im Betrieb führen.

Die Ursache mangelnder Kooperationsfähigkeit kann eine gestörte Kontaktfähigkeit und/oder eine unzureichende Anpassungsfähigkeit sein. Einzelgängertum, Isolation und Vereinsamung bis hin zu psychischen Auffälligkeiten sind mögliche Folgen.

Erfahrungsgemäß ist es sehr schwer, allein durch ein Beratungsgespräch die Kooperationsfähigkeit einer Person zu beurteilen. Man ist deshalb auch auf ergänzende Informationen aus dem beruflichen und sozialen Umfeld des Betreffenden angewiesen. Hinweise können sich des Weiteren aus seinem Freizeitverhalten ergeben. Im Einzelfall sind die Resultate eines psychologischen Eignungstests als Beurteilungshilfe heranzuziehen.

Nachgehakt werden sollte auf jeden Fall dann, wenn bei der Person Anzeichen von Kontaktarmut, Kontaktängsten oder mangelnder Anpassungsfähigkeit feststellbar sind. Gerade bei Berufen, die ein

hohes Maß an Zusammenarbeit, Absprache und Abstimmung erfordern (etwa bei der Produktion auf sog. Produktionsinseln, im Bereich der sozialen Berufe oder auch im Servicesektor), sollte die Eignung der Person in dieser Hinsicht kritisch überprüft werden, wenn der Verdacht auf mangelnde Kooperationsfähigkeit besteht.

Während die Kooperationsfähigkeit bei Jugendlichen im Rahmen von Berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen gefördert und ausgebaut werden kann, bedeutet ein Mangel an Kooperationsfähigkeit für einen Erwachsenen eine erhebliche Einschränkung der Berufswahlmöglichkeiten. Oft bleibt dann nur eine Beschäftigung in der so genannten Randbelegschaft eines Unternehmens.

Zusammenhänge

- Familie
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens der Person bei gemeinsamen Aktivitäten mit anderen
- Befragung der Person und ihres Bezugsumfeldes

Anzeichen einer Störung

- geringe Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit anderen
- fehlende Abstimmung der eigenen Ziele mit den Zielen anderer
- geringe Fähigkeit, die eigenen Tätigkeiten mit denen der anderen abzustimmen

Maßnahmen bei Störungen

- Selbstsicherheitstraining
- Konfliktmanagement
- Sozialtraining
- Modelllernen
- psychotherapeutische Begleitung
- Gruppentherapie
- Familientherapie
- regelmäßige Einzelgespräche
- Beratungsgespräch mit Eltern und/oder sonstigen Bezugspersonen
- Entwicklungsgespräch (gemeinsames Gespräch der am beruflichen Rehabilitationsprozess Beteiligten im Berufsbildungswerk)
- Interaktionsspiele bzw. Übungen zur Kooperation nach Klaus Vopel

Weiterführende Information

Schmidt-Denter (1988) zieht auf der Basis einer Reihe von Untersuchungen zum kooperativen Verhalten folgende Schlüsse:

Kooperation ist nicht gleichbedeutend mit Leistungseinbuße. Oft ist es sogar so, dass kooperatives Verhalten die geeignetste Strategie bei der Problembewältigung ist.

Kooperation führt dazu, dass die Gruppenatmosphäre und die zwischenmenschlichen Beziehungen verbessert werden. Bei kooperativem Verhalten werden andere Personen positiver wahrgenommen und beurteilt, es entstehen freundschaftliche Beziehungen zu anderen und das Gruppenklima wird deutlich besser.

Andere Untersuchungen von Schmidt-Denter (1988) ergaben zudem einen positiven Zusammenhang zwischen der Fähigkeit zu kooperativem Verhalten und einem freundlich-anregenden Erziehungsstil, der durch emotional warme, kindzentrierte, aber ebenso auch Verhaltensstandards setzende Sozialisation seitens der Eltern geprägt ist. Hingegen sind weder ein autoritärer Erziehungsstil noch eine Erziehung im Sinne des Laisser-faire-Prinzips der Entwicklung eines kompetenten Sozialverhaltens und speziell der Kooperationsfähigkeit förderlich.

Merkmalsausprägungen

KOOPERATIONSFÄHIGKEIT (-3)

Zusammenarbeit

- Die Person ist unfähig, mit anderen zusammenzuarbeiten.
- Die Person weigert sich, mit anderen gemeinsam etwas zu tun.
- Gemeinschaft wird als etwas Lästiges empfunden.

Abstimmung der Tätigkeiten

- Die Person ist nicht in der Lage, ihre Tätigkeiten mit anderen abzustimmen.
- Die Person lässt sich beim Handeln nur von den eigenen Vorstellungen und Interessen leiten.

Abstimmung der Ziele

- Die Person ist unfähig, die eigenen Ziele mit den Zielen anderer abzustimmen.

KOOPERATIONSFÄHIGKEIT (-2)

Zusammenarbeit

- Die Person ist häufig nicht fähig, mit anderen zusammenzuarbeiten.
- Die Person kann sich nur schlecht in eine Arbeitsgruppe integrieren.

Abstimmung der Tätigkeiten

- Es existieren deutliche Probleme, die eigenen Tätigkeiten mit anderen abzustimmen.
- Es besteht kein Verständnis dafür, dass bestimmte Aufgabenschritte mit anderen abgestimmt werden müssen.

Abstimmung der Ziele

- Die Person hat deutliche Probleme bei der Abstimmung ihrer individuellen Ziele mit den Zielen anderer.

KOOPERATIONSFÄHIGKEIT (-1)

Zusammenarbeit

- Die Person ist zum Teil fähig, mit anderen zusammenzuarbeiten.

Abstimmung der Tätigkeiten

- Bei der Abstimmung der eigenen Tätigkeiten mit den Tätigkeiten anderer sind leicht Probleme vorhanden.

- Die Person erkennt nicht, dass Arbeitsschritte vorher mit den anderen abgestimmt werden sollten.

Abstimmung der Ziele

- Es bestehen nur leichte Probleme, die eigenen, individuellen Ziele mit den Zielen anderer abzustimmen.

KOOPERATIONSFÄHIGKEIT (0)**Zusammenarbeit**

- Die Person ist in der Lage, mit anderen zusammenzuarbeiten.

Abstimmung der Tätigkeiten

- Die wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen den eigenen Tätigkeiten und den Arbeitsleistungen anderer werden klar erkannt.

Abstimmung der Ziele

- Die eigenen Ziele werden mit den Zielen anderer abgestimmt.

KOOPERATIONSFÄHIGKEIT (+1)**Zusammenarbeit**

- Die Person ist in der Lage, mit anderen zusammenzuarbeiten.
- Die Person fügt sich ohne Probleme in ein Team ein.

Abstimmung der Tätigkeiten

- Die wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen den eigenen Tätigkeiten und den Arbeitsleistungen anderer werden klar erkannt.
- Die Person kann eventuell auftretende Abstimmungsprobleme konstruktiv lösen.

Abstimmung der Ziele

- Die eigenen Ziele werden mit den Zielen anderer abgestimmt.
- Die Person kann Konflikte bei der Zielabstimmung konstruktiv lösen.

KOOPERATIONSFÄHIGKEIT (+2)**Zusammenarbeit**

- Die Person arbeitet gerne mit anderen zusammen.
- Die Person fügt sich unabhängig von der Situation schnell in ein Team ein.

Abstimmung der Tätigkeiten

- Es wird darauf geachtet, die eigenen Tätigkeiten mit anderen abzustimmen.
- Eventuell auftretende Abstimmungsprobleme können frühzeitig erkannt und konstruktiv gelöst werden.

Abstimmung der Ziele

- Die Person stimmt die eigenen Ziele gerne mit den Zielen anderer ab.
- Konflikte bei der Zielabstimmung werden frühzeitig erkannt und konstruktiv gelöst.

KOOPERATIONSFÄHIGKEIT (+3)**Zusammenarbeit**

- Die Person arbeitet sehr gerne mit anderen zusammen.
- Die Person fügt sich unabhängig von der Situation schnell in ein Team ein.
- Die Person wird von den anderen Gruppenmitgliedern aufgrund ihrer kooperativen Art sehr geschätzt.

Abstimmung der Tätigkeiten

- Die Person hält es für wichtig, ihre Tätigkeiten mit anderen abzustimmen.
- Eventuell auftretende Abstimmungsprobleme werden frühzeitig erkannt und konstruktiv gelöst.
- Die Meinung der Person ist den anderen sehr wichtig.

Abstimmung der Ziele

- Die eigenen Ziele werden immer mit den Zielen anderer abgestimmt.
- Konflikte bei der Zielabstimmung werden frühzeitig erkannt und konstruktiv gelöst.
- Die Person ist durch ihre vermittelnde Art in der Lage, die Ziele aller Beteiligten zu einem gemeinsamen Ziel zusammenzuführen.

KRITIKFÄHIGKEIT

Beschreibung

Unter **Kritikfähigkeit** versteht man zum einen das Vermögen, Kritik anzunehmen und konstruktiv umsetzen zu können, zum anderen aber auch die Kompetenz, sachliche Kritik äußern zu können, ohne das Gegenüber dabei zu kränken. Nur wer kritikfähig ist, kann Fehler bei sich und bei anderen erkennen, benennen und korrigieren. Kritikfähigkeit setzt voraus, dass die Person komplexe Sachverhalte prüfen und sich ein eigenes Urteil bilden kann.

Kritikfähigkeit bietet ferner die Möglichkeit, sich selbst wie auch sein Umfeld positiv zu verändern. Bleibt notwendige Kritik dagegen unausgesprochen, dann kann sich eine belastende Situation oder ein belastendes Verhalten ungehindert verstärken. Die Chance, eine Änderung herbeizuführen, wird immer geringer, je länger mit der Kritik gewartet wird. Am Ende kann eine Situation so ausweglos sein, dass sich die Interaktionspartner lieber für immer voneinander trennen, als Fehler anzusprechen.

Bedeutung für die Person

Ein Mensch, der kritikfähig ist, fördert dadurch nicht nur die Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit, sondern auch diejenige des sozialen Umfeldes. Kritik anzunehmen und konstruktiv umzusetzen bedeutet, seine Verhaltensweisen immer aufs Neue zu prüfen und von anderen geäußerte Bedenken als Hilfe anzunehmen.

Nur wer Kritik an störenden Verhaltensweisen angemessen äußern kann, erreicht auch eine Veränderung beim anderen.

Kritiksüchtige Menschen hingegen, also Personen, die ständig an anderen herumnörgeln und alles besser wissen, sind bei ihren Zeitgenossen wenig beliebt. Oft können diese Personen aber auch selbst keinerlei Kritik vertragen, sie reagieren darauf aggressiv oder mit Rückzug. Die Ursachen von Kritiksucht sind in der Regel eine überzogene Selbsteinschätzung sowie ein sehr starres Persönlichkeitsprofil.

Diejenigen Menschen wiederum, welche unfähig sind, selbst Kritik zu äußern, beziehen auch die von anderen an ihnen geübte Kritik immer auf die eigene Person statt auf den kritisierten Sachverhalt. Sie fühlen sich dann schnell abgewertet, was ihr an sich schon labiles Selbstwertgefühl noch stärker reduziert. Solche Personen üben aber auch keine Kritik an anderen Menschen, und zwar aus Angst, dann von ihnen nicht mehr gemocht zu werden. Wird Kritik aber auf Dauer unterdrückt, so entstehen unterschwellige Aggressionen, was im Endeffekt die Qualität einer Beziehung erheblich vermindern kann.

Bedeutung für den Beruf

Im Beruf ist es unabdingbar, Kritik von anderen – seien es Vorgesetzte oder Kollegen – annehmen zu können. Umgekehrt ist es im Sinne der Betriebsabläufe und der Atmosphäre am Arbeitsplatz notwendig, auch selbst Kritik zu üben, damit sich mögliche Fehler oder zwischenmenschliche Differenzen bereits in einem frühen Stadium korrigieren lassen.

Wird weder positive noch negative Kritik geäußert, dann weiß der betreffende Mensch überhaupt nicht, in welcher Lage er sich von außen betrachtet befindet, ob man mit ihm zufrieden ist oder nicht und welche Perspektive er langfristig in dem Betrieb hat. Im Extremfall wird einem Beschäf-

tigten, der keinerlei solcher Rückmeldungen hinsichtlich seines Arbeitsverhaltens erhalten hat, überraschend gekündigt. Unangemessene Kritik wiederum wird auch in der Arbeit vom Gegenüber in der Regel nicht angenommen. Aggressivität und Unsachlichkeit stören die innerbetrieblichen Sozialbeziehungen und führen langfristig zu Ausgrenzung. Ist die Kritikfähigkeit einer Person schwach ausgeprägt, so ist der Wunsch, einen Beruf zu ergreifen, der mit Qualitätskontrolle, Reklamation oder Prüfverfahren zu tun hat, mit Skepsis zu betrachten.

Zusammenhänge

- Familie
- Geistige Fähigkeiten
- Persönlichkeitsentwicklung
- Soziale Integration

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens der Person
- Kritiktest

Anzeichen einer Störung

- beurteilt komplexe Sachverhalte falsch
- kann sich kein eigenes Urteil bilden
- reagiert sehr empfindlich oder aggressiv auf Kritik
- verteidigt sich sofort, egal ob die Kritik berechtigt ist oder nicht
- ist absolut kritiklos gegenüber anderen, sie findet entweder alles gut oder alles schlecht
- kritisiert alles und jeden und stellt sich selbst als perfekt dar

Maßnahmen bei Störungen

- Selbstsicherheitstraining
- Anti-Aggressionstraining
- Kommunikationstraining
- Rhetorik
- Sozialtraining
- psychotherapeutische Gespräche (Verhaltenstherapie, Gruppentherapie usw.)
- Gruppenarbeit (Rollenspiele)
- Familientherapie

Merkmalsausprägungen**KRITIKFÄHIGKEIT (-3)****Erfassen von Sachverhalten**

- ist unfähig, komplexe Sachverhalte zu prüfen

Urteilsbildung

- ist unfähig, sich ein eigenes Urteil zu bilden

Äußern von Kritik

- Kritik wird völlig unangemessen und unsachlich geäußert.
- Aus Angst, sich unbeliebt zu machen, wird ganz auf Kritik verzichtet.

Annehmen von Kritik

- kann Kritik überhaupt nicht annehmen und reagiert auf sie mit Aggression und Rückzug
- fürchtet sich vor Kritik und fühlt sich von jeglicher Kritikäußerung persönlich abgewertet

KRITIKFÄHIGKEIT (-2)**Erfassen von Sachverhalten**

- kann komplexe Sachverhalte nur unzureichend erfassen

Urteilsbildung

- hat Schwierigkeiten, sich ein eigenes Urteil zu bilden

Äußern von Kritik

- Kritik wird emotional und unsachlich geäußert.
- Aus Angst, sich unbeliebt zu machen, wird nur selten Kritik geäußert.

Annehmen von Kritik

- kann Kritik nur schwer annehmen und verteidigt sich sofort, ohne sich über den objektiven Sachverhalt Gedanken zu machen
- bezieht Kritik sehr stark auf die eigene Person, und nicht auf den Sachverhalt

KRITIKFÄHIGKEIT (-1)**Erfassen von Sachverhalten**

- kann komplexe Sachverhalte in Teilbereichen erfassen

Urteilsbildung

- braucht lange, um sich ein eigenes Urteil zu bilden

Äußern von Kritik

- Kritik wird einigermaßen sachlich geäußert, gleitet aber immer wieder ins Emotionale ab.
- Kritik wird zwar geäußert, die Person fühlt sich dabei aber unwohl.

Annehmen von Kritik

- kann Kritik zwar annehmen, tendiert aber dazu, sich zu rechtfertigen
- kann Kritik zwar annehmen, braucht aber längere Zeit, emotional mit der Kritik zurechtzukommen

KRITIKFÄHIGKEIT (0)**Erfassen von Sachverhalten**

- kann komplexe Sachverhalte erfassen

Urteilsbildung

- kann sich ein eigenes Urteil bilden

Äußern von Kritik

- Kritik wird stets sachlich geäußert.

Annehmen von Kritik

- kann Kritik annehmen und den kritisierten Sachverhalt auch verändern

KRITIKFÄHIGKEIT (+1)**Erfassen von Sachverhalten**

- kann komplexe Sachverhalte objektiv erfassen

Urteilsbildung

- kann sich ein eigenes, objektives Urteil bilden

Äußern von Kritik

- Kritik wird stets sachlich geäußert, wobei die Person auch auf die emotionale Befindlichkeit des Gegenübers Rücksicht nimmt.

Annehmen von Kritik

- kann Kritik gut annehmen und den kritisierten Sachverhalt auch verändern
- Kritik wird nicht "persönlich" genommen.

KRITIKFÄHIGKEIT (+2)**Erfassen von Sachverhalten**

- kann komplexe Sachverhalte objektiv erfassen und sowohl ihre Schwachstellen als auch ihre Ressourcen erkennen

Urteilsbildung

- kann sich ein eigenes, objektives Urteil bilden und sich mit anderen darüber abstimmen

Äußern von Kritik

- Kritik wird sachlich geäußert, wobei die Person auch auf die emotionale Befindlichkeit des Gegenübers Rücksicht nimmt.

Annehmen von Kritik

- kann Kritik gut annehmen und den kritisierten Sachverhalt auch verändern
- Kritik wird nicht "persönlich" genommen.

KRITIKFÄHIGKEIT (+3)**Erfassen von Sachverhalten**

- kann innerhalb sehr kurzer Zeit komplexe Sachverhalte objektiv und präzise erfassen und ihre Schwachstellen und Ressourcen erkennen

Urteilsbildung

- kann sich ein eigenes, objektives Urteil bilden, sich mit anderen darüber abstimmen und Sachverhalte gegeneinander abwägen

Äußern von Kritik

- Kritik wird immer sachlich geäußert, wobei die Person auch auf die emotionale Befindlichkeit des Gegenübers Rücksicht nimmt.
- versteht es, Kritik in einer Form zu äußern, die vom Gegenüber angenommen und umgesetzt werden kann

Annehmen von Kritik

- kann Kritik sehr gut annehmen und konstruktiv für sich nutzen
- nimmt Kritik nicht "persönlich", sondern empfindet sie als positive Anregung

LOYALITÄT

Beschreibung

Loyalität zu haben bzw. loyal zu sein bedeutet, die Interessen anderer zu wahren, gesetzestreu zu handeln sowie Respekt gegenüber Autoritätspersonen oder Institutionen zu zeigen. Loyalität äußert sich aber auch als faires und anständiges Verhalten gegenüber Kollegen und Kolleginnen, Familienmitgliedern, Bekannten und Freunden. So wäre es zum Beispiel illoyal, die Schwäche eines Kollegen, die man zufällig entdeckt hat oder anvertraut bekommen hat, in aller Öffentlichkeit breitzutreten. Auch gegenüber der Firma oder dem Betrieb ist ein gewisses Maß an Loyalität gefordert. So gehört es zu einem loyalen Verhalten, keine Betriebsgeheimnisse oder internen Probleme nach außen zu tragen.

Für jüngere Menschen ist vor allem die Loyalität gegenüber Autoritätspersonen ein (entwicklungsbedingtes) Problem. Eine Autoritätsperson ist ein Mensch, der aufgrund seiner Kompetenz, Glaubwürdigkeit und Stellung mittels Anweisungen, Vorschlägen und Wünschen Einfluss in der von ihm gewünschten Richtung ausübt oder ausüben kann. Lehrkräfte, Ausbildungskräfte oder Vorgesetzte im Betrieb sind Autoritätspersonen, weil sie durch ihre Machtposition, durch ihr besseres fachliches und organisatorisches Wissen sowie aufgrund besonderer professioneller Fertigkeiten einen höheren Status erhalten.

Das Verhalten eines Schüler oder einer Schülerin, eines Auszubildenden oder eines Arbeitnehmers gegenüber einer Autoritätsperson sollte die Bereitschaft beinhalten, sich ein- und in Grenzen auch unterzuordnen, Aufträge entsprechend den Anweisungen auszuführen und mit Kritik und Konflikten konstruktiv umzugehen. Anweisungen von Autoritätsperson sollten aber nicht nur aufgrund von deren Machtposition befolgt werden, sondern vor allem deshalb, weil die höhere Sachkompetenz dieser Autoritätsperson anerkannt wird.

Eine völlige Unterwerfung unter andere Personen ist dagegen eine falsch verstandene Loyalität. Wer seine Meinung gegenüber Vorgesetzten und Autoritätspersonen überhaupt nicht äußern, geschweige denn durchsetzen kann, erreicht mit dieser Selbstaufgabe nur, dass ihm Kollegen und Vorgesetzte keinen Respekt mehr zeigen. In der heutigen Arbeitswelt sind Vorgesetzte und Autoritätspersonen nämlich auf aktiv mitarbeitende und mitdenkende Untergebene angewiesen, die Zeiten des blinden Kadavergehorsams sind lange vorbei. Zudem leidet unter der permanenten Selbstaufgabe auf Dauer die Psyche des Betroffenen, oder der Druck von oben wird einfach nach unten weitergegeben, was dann vor allem die Familie und das soziale Umfeld der Person zu spüren bekommt.

Bedeutung für die Person

Menschen, die im Umgang mit anderen ihre Loyalität beweisen, indem sie Geheimnisse für sich bewahren, in Abwesenheit anderer nicht schlecht über diese reden und sich immer fair verhalten, sind in der Regel sehr viel beliebter als illoyale Personen. Loyale Menschen erfahren Solidarität von ihrer Umgebung und werden gerne ins Vertrauen gezogen.

Sind Probleme beim Verhalten gegenüber Autoritätspersonen oder Vorgesetzten vorhanden, so können diese von einer bedingungslosen Unterwerfung ("Ja-Sager") bis hin zum ständigem Widerspruch und zur ständigen Rebellion reichen. Beide Extremfälle deuten gleichermaßen auf eine unausgereifte Persönlichkeit hin. Eine differenzierte Sichtweise ist in diesem Fall nicht vorhanden oder

wird unterdrückt. Die Ursache von übertriebener Loyalität ist oft Überängstlichkeit, Überangepasstheit, mangelnde Anpassungsfähigkeit und mangelnde geistige Beweglichkeit. Die eigenen Bedürfnisse und Vorstellungen werden dann bis zur Selbstaufgabe unterdrückt. Eine mangelhafte Anpassungsfähigkeit liegt aber auch im umgekehrten Fall vor, wenn also die betreffende Person Autoritäten grundsätzlich nicht anerkennt und nur Respektlosigkeit, Widerspruchsgeist und Rebellion zeigt. Die Reaktion der Umwelt auf ein solches Verhalten kann bis zur völligen Ablehnung der Person, ja bis hin zu Repressalien gegen sie reichen.

Bedeutung für den Beruf

Das Phänomen der mangelnden Loyalität gegenüber gleichgestellten oder in der Hierarchie tiefer stehenden Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen wird seit einigen Jahren als "Mobbing" bezeichnet. In Deutschland sind heute ca. 1,5 Millionen Mobbing-Opfer einem tagtäglichen Psychoterror am Arbeitsplatz ausgesetzt. Viele werden dadurch auf Dauer arbeitsunfähig oder werden gekündigt, weil die Täter erfolgreich auf die Demontage der Person hingearbeitet haben. Am Beginn des Mobbingprozesses steht in der Regel ein Konflikt. Daraufhin wird das Mobbing-Opfer ausgegrenzt, es werden Gerüchte über sie verbreitet, ihre Arbeitsleistungen schlecht gemacht und kritisiert. Die geschädigte Person reagiert dann oft mit Rückzug und Misstrauen, was in der Folge auch die anderen Kollegen und Kolleginnen bzw. Vorgesetzte gegen sie einnimmt. Irgendwann wirkt sich die ständige Anfeindung tatsächlich auf die Arbeitsleistung aus, oder die betroffene Person bekommt psychosomatische Beschwerden und fehlt daher häufig am Arbeitsplatz. Insgesamt werden 45 typische Mobbing-Handlungen unterschieden.

Liegt eine überzogene, krankhafte Loyalität vor, so ist dadurch die Berufswahl an sich nicht eingeschränkt. Der damit einhergehende Mangel an Durchsetzungsfähigkeit hat jedoch in der Regel negative Auswirkungen auf das berufliche Fortkommen. Nicht selten kommt es bei den betreffenden Personen zu inneren Konflikten und Krisen, die dann Überreaktionen und/oder einen Ausbildungsabbruch bzw. eine Kündigung nach sich ziehen können. Der übermächtige Wunsch, den Vorstellungen von Vorgesetzten bzw. Autoritätspersonen immer und überall gerecht zu werden, kann ferner zu massiver Überforderung und sogar zur Flucht in Krankheit führen. Aus diesem Grunde ist eine besonders kritische Beurteilung erforderlich, wenn solche Personen Berufe anstreben, die mit sehr hohen Anforderungen verbunden sind.

Respektlosigkeit und ständige Widerrede hingegen erschweren sowohl die Berufswahl als auch die Berufsausübung. Da solche Verhaltensweisen von keinem Vorgesetzten akzeptiert werden können, ist die Gefahr eines Abbruchs der Ausbildung oder einer Kündigung sehr hoch. Oft zeigt sich schon während des Vorstellungsgesprächs, ob von der betreffenden Person mangelnde Loyalität gegenüber Vorgesetzten zu erwarten ist. Die Suche nach einer Ausbildungs- oder Arbeitsstelle wird dadurch erheblich erschwert. Berufswünsche im Dienstleistungssektor (z. B. im Verkauf, im Service- bzw. Sozialbereich oder auch in der Kundenbetreuung) sind beim Vorliegen mangelnder Loyalität besonders kritisch zu bewerten, da sich die "renitenten" Wesenszüge der Person nicht nur auf das Verhalten gegenüber Vorgesetzten beschränken werden, sondern auch im Umgang mit den Kunden zu Tage treten können. Bei Jugendlichen ist fehlende Loyalität gegenüber Autoritätspersonen ein Anzeichen für eine fehlende Ausbildungs- und Berufsreife. In diesem Fall ist die Vorschaltung Berufsvorbereitender Bildungsmaßnahmen und anderer besonderer Hilfen sinnvoll.

Zusammenhänge

- Berufswahl

- Familie
- Lebensumstände
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Soziale Integration

Methoden

- Befragung der Person, ihres Bezugsumfeldes sowie von Lehrkräften, Kollegen und Ausbildern/Vorgesetzten
- Beobachtung des Verhaltens der Person im Umgang mit Ausbildern bzw. Vorgesetzten und/oder Autoritäten

Anzeichen einer Störung

- Vorgesetzte oder Autoritätspersonen werden überhaupt nicht anerkannt.
- Vorschläge und Anweisungen von Vorgesetzten oder Autoritätspersonen werden nicht oder nur sehr unwillig umgesetzt.
- Auf Kritik durch Vorgesetzte oder andere Autoritätspersonen erfolgt eine unangemessene Reaktion.
- Die Person hat bereits mehrere Abmahnungen erhalten oder Ausbildungen abgebrochen.
- Die Person diffamiert ihren Betrieb gegenüber Dritten.
- Die Person betreibt Indiskretionen oder "Mobbing" gegenüber Kollegen und Kolleginnen.

Maßnahmen bei Störungen

- Verhaltenstherapie
- Rollenspiele
- sozialpädagogische Betreuung
- Selbstsicherheitstraining
- Konfliktmanagement
- regelmäßige Einzelgespräche
- Beratung mit Eltern und/oder sonstigen Bezugspersonen
- Entwicklungsgespräch (gemeinsames Gespräch der am beruflichen Rehabilitationsprozess Beteiligten im Berufsbildungswerk)
- Ausbildung in besonderen Einrichtungen (z. B. in Berufsbildungswerken)
- In extremen Fällen: Wechsel der Arbeitsumgebung bzw. der Vorgesetzten

Weiterführende Information

Gehorsam und Loyalität sind nicht dasselbe. Gehorsam meint, dass eine Person die Autorität eines anderen akzeptiert und nach seinen Anweisungen handelt. Gehorsam ist zugleich aber mit der Aufgabe der individuellen Handlungsfreiheit verbunden. Das Verhalten wird hier völlig von fremden Anweisungen bestimmt, eigene Ideen können nicht eingebracht werden (Forgas, 1987). Es ist allerdings ein gewisses Maß an Gehorsam notwendig, um Organisationen und Gruppen funktionsfähig zu machen.

Probleme beim Verhalten gegenüber Autoritätspersonen und Vorgesetzten sind eng verbunden mit Störungen des allgemeinen Sozialverhaltens, mit oppositionellem, aufsässigem Verhalten, wie es unter der Kodierung F91.3 im ICD-10 (Dilling, Mombour & Schmidt, 1993) beschrieben wird. Das zentrale Merkmal dieser Störung ist ein durchgehend negativistisches, feindseliges, provokatives, trotziges, aggressives und dissoziales Verhalten, das extrem vom normalen Handeln abweicht. Ein weiteres Merkmal dieser Störung ist, dass von anderen aufgestellte Anforderungen und Regeln

bewusst missachtet werden, dass andere oft geärgert werden und dass ein exzessives Maß an Grobheit, Unkooperativität und Widerstand gegenüber Autoritäten an den Tag gelegt wird.

Nach Bremhorst (1991) sind Konflikte zwischen Auszubildenden und Ausbildern ein "Sonderfall", da sie nur selten vorkommen. Der Grund dafür ist, dass sich Auszubildende in der Hochpubertät oder in der frühen Adoleszenz befinden und in dieser Zeit Leitbilder brauchen, an denen sie sich orientieren können. Die Ausbilder sind deshalb für sie, zumindest aus beruflicher Sicht, Vorbild und bieten ihnen einen wichtigen Rückhalt in der für sie neuen und fremden Berufswelt.

Treten trotzdem Konflikte zwischen Auszubildendem und Vorgesetztem auf, so kann die Ursache dafür zum einen ganz einfach der Unverstand, der Drang nach Angeberei und das Trotzverhalten des Auszubildenden sein. Solche Konflikte können aber auch tiefer liegende Gründe haben und beispielsweise auf Auseinandersetzungen mit anderen Bezugspersonen, wie z. B. den Eltern, zurückgehen. Andererseits kann die Schuld aber auch beim Ausbilder liegen, der zu hohe Anforderungen an den Auszubildenden stellt und dessen Schwierigkeiten im kognitiven und/oder familiären Bereich nicht hinreichend versteht und berücksichtigt.

Mobbing am Arbeitsplatz betrifft nach Schätzungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes heute ca. 1,5 Millionen Menschen in Deutschland. Für den Betrieb kann Mobbing massive Mehrkosten zur Folge haben, die durch hohe Fehlzeiten, starke Personalfluktuation und die Minderleistung von Betroffenen verursacht werden. Leymann zufolge gibt es insgesamt 45 verschiedene Mobbing-Handlungen, die sowohl von Vorgesetzten als auch von Kollegen und Kolleginnen ausgeführt werden können:

1. Angriffe auf die Möglichkeiten, sich mitzuteilen:

- Der Vorgesetzte schränkt die Möglichkeiten ein, sich zu äußern.
- Man wird ständig unterbrochen.
- Kollegen schränken die Möglichkeiten ein, sich zu äußern.
- Anschreien oder lautes Schimpfen
- ständige Kritik an der Arbeit
- ständige Kritik am Privatleben
- Telefonterror
- mündliche Drohungen
- schriftliche Drohungen
- Kontaktverweigerung durch abwertende Blicke oder Gesten
- Kontaktverweigerung durch Andeutungen, ohne dass man etwas direkt ausspricht

2. Angriffe auf die sozialen Beziehungen:

- Man spricht nicht mehr mit dem bzw. der Betroffenen.
- Man lässt sich nicht ansprechen.
- Versetzung in einen Raum weitab von den Kollegen.
- Den Arbeitskollegen/innen wird verboten, den Betroffenen bzw. die Betroffene anzusprechen.
- Man wird "wie Luft" behandelt.

3. Auswirkungen auf das soziale Ansehen:

- Hinter dem Rücken des Betroffenen wird schlecht über ihn gesprochen.
- Man verbreitet Gerüchte.
- Man macht jemanden lächerlich.
- Man verdächtigt jemanden, psychisch krank zu sein.
- Man will jemanden zu einer psychiatrischen Untersuchung zwingen.
- Man macht sich über eine Behinderung lustig.
- Man imitiert den Gang, die Stimme oder Gesten, um jemanden lächerlich zu machen.
- Man greift die politische oder religiöse Einstellung an.

- Man macht sich über das Privatleben lustig.
 - Man macht sich über die Nationalität lustig.
 - Man zwingt jemanden, Arbeiten auszuführen, die das Selbstbewusstsein verletzen.
 - Man beurteilt den Arbeitseinsatz in falscher oder kränkender Weise.
 - Man stellt die Entscheidungen des bzw. der Betroffenen infrage.
 - Man ruft ihm bzw. ihr obszöne Schimpfworte oder andere entwürdigende Ausdrücke nach.
 - sexuelle Annäherungen oder verbale sexuelle Angebote
4. Angriffe auf die Qualität der Berufs- und Lebenssituation:
- Man weist dem Betroffenen keine Arbeitsaufgaben zu.
 - Man nimmt ihm jede Beschäftigung am Arbeitsplatz, so dass er sich nicht einmal selbst Aufgaben ausdenken kann.
 - Man gibt ihm sinnlose Arbeitsaufgaben.
 - Man gibt ihm Aufgaben, die weit unter seinem eigentlichen Können liegen.
 - Man gibt ihm ständig neue Aufgaben.
 - Man gibt ihm "kränkende" Arbeitsaufgaben.
 - Man gibt dem Betroffenen Arbeitsaufgaben, die seine Qualifikation übersteigen, um ihn zu diskreditieren.
5. Angriffe auf die Gesundheit:
- Zwang zu gesundheitsschädlichem Arbeiten
 - Androhung körperlicher Gewalt
 - Anwendung leichter Gewalt, zum Beispiel um jemandem einen "Denkzettel" zu verpassen
 - körperliche Misshandlung
 - Man verursacht Kosten für den bzw. die Betroffene, um ihm bzw. ihr zu schaden.
 - Man richtet physischen Schaden im Heim oder am Arbeitsplatz des bzw. der Betroffenen an.
 - sexuelle Handgreiflichkeiten

Merkmalsausprägungen

LOYALITÄT (-3)

Identitätswahrung

- Es besteht eine völlige Unterwerfung unter Vorgesetzte oder Autoritätspersonen, jegliche Abgrenzung der eigenen Persönlichkeit fehlt.

Anerkennung von Autoritätspersonen

- Vorgesetzte oder Autoritätspersonen werden in keinster Weise anerkannt.
- Es kam in der Vergangenheit bereits zu Abmahnungen und/oder Kündigungen.

Befolgen von Anweisungen

- Vorschläge und Anweisungen von Vorgesetzten oder Autoritäten werden von der Person grundsätzlich nicht befolgt.

Kritikfähigkeit

- Kritik durch Vorgesetzte oder Autoritätspersonen wird nicht angenommen und als extreme Bedrohung der eigenen Person und der eigenen Freiheit betrachtet.

Umgang mit gleichgestellten Personen

- Die Person äußert sich abfällig über andere, ihr gleichgestellte Mitarbeiter

- Die Person zeigt massive, andere schädigende Indiskretionen
- Die Person verhält sich extrem unfair gegenüber anderen, ihr gleichgestellten Mitarbeitern.

LOYALITÄT (-2)

Identitätswahrung

- Bei der Person bestehen deutliche Probleme, sich gegenüber Vorgesetzten und Autoritätspersonen abzugrenzen und eine eigene Meinung zu vertreten.

Anerkennung von Autoritätspersonen

- Die Person erfährt nur wenig Anerkennung von Vorgesetzten oder Autoritätspersonen.
- Es kam in der Vergangenheit bereits zu einer Abmahnung.

Befolgen von Anweisungen

- Vorschläge und Anweisungen von Vorgesetzten oder Autoritäten werden nur zum Teil befolgt.

Kritikfähigkeit

- Kritik durch Vorgesetzte oder Autoritäten wird von der Person nur schwer angenommen.

Umgang mit gleichgestellten Personen

- Die Person äußert sich negativ bis rufschädigend über andere, ihr gleichgestellte Mitarbeiter.
- Die Person behält vertrauliche Informationen nicht für sich.
- Die Person verhält sich oft unfair gegenüber anderen, ihr gleichgestellten Mitarbeitern.

LOYALITÄT (-1)

Identitätswahrung

- Bei der Person bestehen leichte Probleme, sich gegenüber Vorgesetzten und Autoritätspersonen abzugrenzen und eine eigene Meinung zu vertreten.

Anerkennung von Autoritätspersonen

- Vorgesetzte oder Autoritätspersonen werden grundsätzlich anerkannt.

Befolgen von Anweisungen

- Vorschläge und Anweisungen von Vorgesetzten oder Autoritäten werden zum Großteil befolgt.

Kritikfähigkeit

- Kritik durch Vorgesetzte oder Autoritäten wird von der Person unter Vorbehalt akzeptiert.

Umgang mit gleichgestellten Personen

- Die Person äußert sich oft negativ über andere, ihr gleichgestellte Mitarbeiter.
- Die Person behält vertrauliche Informationen nicht immer für sich.
- Die Person verhält sich manchmal unfair gegenüber anderen, ihr gleichgestellten Mitarbeitern.

LOYALITÄT (0)**Identitätswahrung**

- Die Person ist in der Lage, ihre Meinungen und Interessen gegenüber Vorgesetzten bzw. Autoritätspersonen zu artikulieren.

Anerkennung von Autoritätspersonen

- Die Person erfährt Anerkennung von Vorgesetzten oder Autoritäten.
- Die Person akzeptiert die Hierarchien und fügt sich ein.

Befolgen von Anweisungen

- Vorschläge und Anweisungen von Vorgesetzten oder Autoritäten werden befolgt.

Kritikfähigkeit

- Kritik durch Vorgesetzte oder Autoritäten wird von der Person akzeptiert.
- Die Rolle des Vorgesetzten bzw. der Autoritätsperson wird anerkannt.

Umgang mit gleichgestellten Personen

- Die Person äußert sich neutral über andere, ihr gleichgestellte Mitarbeiter.
- Die Person behält vertrauliche Informationen für sich.
- Die Person verhält sich fair gegenüber anderen, ihr gleichgestellten Mitarbeitern.

LOYALITÄT (+1)**Identitätswahrung**

- Die Person erkennt eigene Handlungsspielräume, akzeptiert aber auch deren Grenzen im (betrieblichen) System.

Anerkennung von Autoritätspersonen

- Die Person erkennt die Rolle des Vorgesetzten bzw. der Autorität an und richtet die eigene Handlungsweise danach aus.
- Die Person akzeptiert die Hierarchien und fügt sich problemlos ein.

Befolgen von Anweisungen

- Berechtigten Forderungen und Anweisungen vonseiten der Vorgesetzten bzw. Autoritätspersonen werden akzeptiert.

Kritikfähigkeit

- Kritik von Vorgesetzten oder Autoritätspersonen wird akzeptiert.
- Die Person kann ihre Kritik auch unter Berücksichtigung der hierarchischen Struktur angemessen äußern.

Umgang mit gleichgestellten Personen

- Die Person äußert sich neutral über andere, ihr gleichgestellte Mitarbeiter.
- Die Person behält vertrauliche Informationen für sich.
- Die Person verhält sich fair gegenüber anderen, ihr gleichgestellten Mitarbeitern.

LOYALITÄT (+2)**Identitätswahrung**

- Es besteht ein gutes Kooperationsverhältnis zwischen der Person und Vorgesetzten bzw. Autoritäten.
- Die eigene Identität wird gewahrt.

Anerkennung von Autoritätspersonen

- Die Person erkennt hierarchische Strukturen nicht wegen eines übertriebenen Konformitätsdenkens an, sondern aufgrund der Einsicht in die höhere sachliche Kompetenz der Autoritätsperson bzw. des Vorgesetzten.

Befolgen von Anweisungen

- Berechtigte Forderungen und Anweisungen von Vorgesetzten bzw. Autoritätspersonen werden akzeptiert.

Kritikfähigkeit

- Kritik von Vorgesetzten oder Autoritätspersonen wird konstruktiv umgesetzt.
- Die Person kann ihre Kritik unter Berücksichtigung der hierarchischen Strukturen angemessen äußern.

Umgang mit gleichgestellten Personen

- Die Person wägt bei der Entscheidung, ob das problematische Verhalten eines ihr gleichgestellten Mitarbeiters angesprochen werden soll oder nicht, zwischen persönlichkeitsrechtlichen und betrieblichen Interessen ab.

LOYALITÄT (+3)**Identitätswahrung**

- Der soziale Umgang der Person mit Vorgesetzten, Autoritätspersonen kann als sehr kooperativ bezeichnet werden.
- Die eigene Identität wird vollkommen gewahrt.

Anerkennung von Autoritätspersonen

- Die Leistungen der Person werden von Vorgesetzten bzw. Autoritätspersonen sehr positiv bewertet, was mit einer Vergrößerung des Verantwortungsbereichs bzw. mit einer Beförderung einhergeht.

Befolgen von Anweisungen

- Die Person verfügt über die Fähigkeit, Anweisungen von Vorgesetzten und Autoritätspersonen kritisch zu hinterfragen sowie Lösungs- und Verbesserungsvorschläge anzubieten, ohne dabei die Legitimität der hierarchischen Struktur per se infrage zu stellen.

Kritikfähigkeit

- Kritik durch Vorgesetzte oder Autoritätspersonen wird konstruktiv und prompt umgesetzt.
- Die Person äußert konstruktive Kritik in angemessener Form.

Umgang mit gleichgestellten Personen

- Die Person wägt bei der Entscheidung, ob das problematische Verhalten eines ihr gleichgestellten Mitarbeiters angesprochen werden soll oder nicht, zwischen persönlichkeitsrechtlichen und betrieblichen Interessen ab.

Regelverletzungen

Beschreibung

Im vorliegenden Teilbereich werden alle Vorkommnisse erfasst, die zwar strafwürdig sind, aber noch nicht zur Anzeige gebracht werden sollen. Der juristische Fachbegriff für Regelverletzungen, wie Eigentumsdelikte, sexuelle Übergriffe, Tötlichkeiten, Konsum von Alkohol und Drogen, Sachbeschädigungen sowie verbale Entgleisungen ist Bagatelldelinquenz. Mithilfe der im Folgenden beschriebenen Merkmale sollen zum ersten Mal registrierte, aber im Sinne einer zweiten Chance nicht mit den Mitteln der Strafverfolgung zu sanktionierende Regelverletzungen dokumentiert werden. Der vorliegende Teilbereich dient somit der Dokumentation von Vorfällen, die man zunächst intern zu lösen versucht. In schweren Fällen sowie im Wiederholungsfalle liegt es jedoch im Ermessen der zuständigen Fachleute, über weiter gehende Schritte, wie zum Beispiel die Einschaltung der Polizei oder den Abbruch einer Maßnahme, zu entscheiden.

Regelverstöße kommen gerade in Einrichtungen, die sich mit der beruflichen und sozialen Integration von Jugendlichen befassen, besonders häufig vor. Viele dieser Heranwachsende haben noch kein ausgeprägtes moralisches Bewusstsein und müssen erst lernen, die Eigentums- und Persönlichkeitsrechte anderer zu respektieren. Zudem kann die sofortige Einschaltung von Strafverfolgungsorganen für einen Jugendlichen gravierende Folgen haben, die man im Entscheidungsprozess auf jeden Fall mit berücksichtigen sollte. Regelverstöße können sehr verschiedene Ursachen haben: Wunsch nach Rebellion und Provokation, fehlendes Unrechtsbewusstsein, mangelnde geistige Fähigkeiten, fehlgeleitete Erziehung, Einfluss von peer-groups, Störungen im Sozialverhalten, reduzierte Impulskontrolle oder psychische Störungen. Diese Ursachen müssen zunächst geklärt werden, bevor weitere Schritte, wie z. B. Sanktionen oder Therapieauflagen, eingeleitet werden. Vor allem ist es wichtig, festzustellen, ob es sich um persistente Delinquenz (also antisoziales Verhalten von der Kindheit bis ins höhere Erwachsenenalter) oder um jugendliche Delinquenz handelt.

Bedeutung für die Person

Regelverletzungen können für eine Person gravierende Folgen haben, sobald sie in irgendeiner Form aktenkundig werden. Strafverfolgung, Geldbußen oder gar Gefängnisstrafen auf Bewährung zeigen nicht immer die gewünschte abschreckende Wirkung. Gerade männliche Jugendliche identifizieren sich oft mit dem Bild des Antihelden, des vorbestraften, gefährlichen Kriminellen, der sich gegen alle Regeln stellt. Dieser Widerspruchsgeist, der typisch für die Pubertätsphase ist, mündet schnell in eine kriminelle Karriere, die zu einem späteren Zeitpunkt nur noch schwer korrigiert werden kann. Als besonders gravierend für die Persönlichkeitsentwicklung eines jugendlichen Straftäters wirkt sich der zwangsläufig zustande kommende Kontakt zu ausschließlich kriminellen Personen aus, die einen entsprechend negativen Einfluss auf das Wertebewusstsein des Heranwachsenden ausüben. Um diese Entwicklung verhindern zu können, ist es auf jeden Fall einen Versuch wert, zumindest bei Bagatelldelikten präventive Maßnahmen zu ergreifen.

Die Motive für Regelverstöße sind so unterschiedlicher Art, dass in jedem Fall der ganze Mensch mit all seinen Merkmalsausprägungen betrachtet werden muss, um auf diese Vorkommnisse angemessen reagieren zu können. So gibt es Personen, die aufgrund ihrer geistigen und psychischen

Konstitution keinerlei Unrechtsbewusstsein besitzen und spontan ihren Impulsen nachgeben, ohne sich über die Konsequenzen im Klaren zu sein. Dies gilt besonders für geistig und psychisch behinderte Menschen, die für ihre Taten nur begrenzt zur Verantwortung gezogen werden können. Aber auch soziale Notlagen, Verhaltensstörungen, gravierende familiäre Probleme oder eine fehlende soziale Integration sind Faktoren, die in die Überlegungen mit einbezogen werden müssen, wenn über das weitere Verfahren hinsichtlich der auffällig gewordenen Person entschieden wird. Von der charakterlichen Disposition des Betroffenen hängt es auch ab, ob drastische Sanktionen oder eher milde Strafen verhängt werden. Was nämlich für den einen eine heilsame Abschreckung darstellt, kann bei dem anderen zu Trotzreaktionen und einer "Jetzt-erst-recht-Haltung" führen.

Bedeutung für den Beruf

In Bezug auf das Erwerbsleben bedeutet eine Vorstrafe in jedem Fall eine massive Einschränkung der beruflichen Perspektiven. Sowohl in der Privatwirtschaft wie auch in der öffentlichen Verwaltung oder in Staatsbetrieben ist eine aktenkundige Straftat in der Regel ein Grund, den Bewerber abzulehnen. Gerade jungen Menschen kann eine Straftat die Chancen zur beruflichen und sozialen Eingliederung komplett verbauen, wobei aber Jugendstrafen dann nicht in das Führungszeugnis eingetragen werden, wenn sie nicht mehr als zwei Jahre dauern, wenn die Strafe zur Bewährung ausgesetzt oder nach dem Betäubungsmittelgesetz zurückgestellt ist. Der Strafmakel einer Jugendstrafe kann ferner auch gerichtlich oder auf dem Gnadenwege als beseitigt erklärt werden (siehe § 32 Bundeszentralregistergesetz).

Ist eine Person bereits berufstätig und fällt am Arbeitsplatz durch Regelverstöße auf, dann führt dies in vielen Fällen zur sofortigen Kündigung. Das gilt besonders für Eigentumsdelikte, z. B. das Entwenden von Büromaterial, Produkten, Geld und anderen Wertsachen in denjenigen Berufen, die eine besondere Vertrauensstellung mit sich bringen (beispielsweise beim Verkäufer). Aber auch die sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz stellt ein heute zunehmend in das öffentliche Bewusstsein tretendes Problem dar, was zum einen mit dem gestiegenen Rechtsbewusstsein aufseiten der Opfer, zum anderen mit den sich verändernden Geschlechterrollen zusammenhängt. Verbale Entgleisungen werden im Berufsleben dem Bereich des Mobbing zugerechnet und sind in der Regel schwer nachzuweisen. Mutwillige Sachbeschädigungen kommen im Berufsleben eher selten vor, versehentliche Sachbeschädigungen dagegen sind normalerweise durch Versicherungen abgedeckt.

Aufgrund der Bedeutung, welche die Einhaltung der zwischenmenschlichen Grundregeln für das gesamte Berufsleben hat, sind bei Personen, die Störungen im Bereich des Sozialverhaltens aufweisen, vor der beruflichen Eingliederung entsprechende Maßnahmen vorzuschalten. Bei Jugendlichen bieten sich Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen – auch als Internatsmaßnahme – an, um die Persönlichkeitsentwicklung entsprechend intensiv lenken und korrigieren zu können.

Beteiligte Disziplinen

- Pädagogik
- Psychologie
- Soziologie
- Rechtswissenschaften
- Kinder- und Jugendpsychiatrie
- Entwicklungspsychologie

Weiterführende Information

Eigentumsdelikte (inklusive Sachbeschädigung) sind mit 72% der gesamten Straftaten die häufigste Form der Kriminalität. Verbrechen gegen Personen machen 20% aus, Drogendelikte 8%. Dabei ist festzustellen, dass die erfassten Täter immer jünger werden. Kriminell sind in erster Linie Männer, Frauen weisen hingegen nur einen Gesamtanteil von 10% an der Kriminalitätsstatistik auf. Jugendliche Straftäter kommen häufig aus unvollständigen Familien oder aus Familien mit problematischen Binnenbeziehungen. Bei Mädchen ist der Zusammenhang zwischen Familienherkunft und Delinquenz stärker als bei Jungen. Weitere typische Probleme bei delinquenten Jugendlichen sind Schulversagen, Schulschwierigkeiten, eine geringe formale Bildung und berufliche Schwierigkeiten. Die Schichtzugehörigkeit hat entgegen der gängigen Vermutung nur einen indirekten, schwachen und inkonsistenten Einfluss auf delinquentes Verhalten. Kriminelle Handlungen passieren jedoch häufiger in Städten als auf dem Land.

Ursachen für kriminelle Karrieren von Jugendlichen sind: Übermaß an Fremdbestimmung (Überbehütung), Sinnverlust durch Arbeitslosigkeit, Mangel an Perspektiven, Störungen der sozialen Interaktion, z. B. durch Verwahrlosung, Mangel an Zuwendung, Störungen in der Familie und mangelndes Selbstwertgefühl. Das Phänomen der Delinquenz bei Jugendlichen wird auch als "realer oder symbolischer Zugang zu den Privilegien des Erwachsenenalters", als "Autonomie-Demonstration" beschrieben (Oerter, Montada 1995). Laut einer am Lehrstuhl für Kriminologie der Universität Greifswald verfassten Studie aus dem Jahr 2001 ist der Anteil der 18- bis 21-jährigen Straftäter dramatisch angestiegen. Aber auch bei den straffälligen Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren hat sich die Zahl signifikant erhöht.

Bei den in den deutschen Justizvollzugsanstalten inhaftierten Straftätern ist bezüglich der Art der Delikte folgende prozentuale Verteilung festzustellen: Diebstahl und Unterschlagung (23%), Straftaten nach dem Betäubungsmittelgesetz (14%), Raub und Erpressung (13%), Betrug und Untreue (8%), Straftaten gegen die körperliche Unversehrtheit (8%), Straftaten im Straßenverkehr (8%), Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung (8%), Straftaten gegen das Leben (7%), Sonstige (11%).

Literatur

- Bettinger, F. (Hrsg.) (2002): Gefährdete Jugendliche? Jugend, Kriminalität und der Ruf nach Strafe. Opladen.
- Deutsches Jugendinstitut (2001): Schnelle Reaktion. Tatverdächtige Kinder und Jugendliche im Spannungsfeld zwischen beschleunigtem Verfahren und pädagogischer Hilfe.
- Enke, T. (2000): Prozessstrukturen der Jugenddelinquenz. Empirische Beiträge zur pädagogischen Kriminologie und Ableitungen für die Interventionspraxis. Dresden (Univ. Diss.).
- Freund, T. (Hrsg.) (2001): Prävention. Zur kritischen Bewertung von Präventionsansätzen in der Jugendarbeit. Opladen.
- Herberger, S. (2000): Wirksamkeit von Sanktionsandrohungen gegenüber Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden im Hinblick auf Normbegründung und normkonformes Verhalten. Aachen.
- Hoops, S. (1998): Literaturdokumentation von Arbeitsansätzen der Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention. München.
- Merllié, D. & Paoli, P. (2001): Ten Years of Working Conditions in the European Union. Summary. O.O. (European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions).
- Oerter, R. & Montada, L. (1995): Entwicklungspsychologie. Weinheim.
- Ordon, G. P. (2001): Interventionskonzeptionen bei Bagatelldelinquenz Jugendlicher in Polen und Deutschland. Tübingen (Univ. Diss.).

- Possinger, W. (Hrsg.) (1982): Soziale Trainingskurse. Würzburg.

ALKOHOL UND DROGEN

Beschreibung

Im Sinne des ICD-10 ist Alkohol- und Drogenmissbrauch dann eine Störung, wenn der Konsum Suchtcharakter hat, also regelmäßig und dauerhaft erfolgt, sowie psychische und/oder physische Abhängigkeit und soziale Folgeschäden verursacht. Im vorliegenden Merkmalbereich werden Verstöße gegen die bestehenden Regeln bezüglich des Alkohol- und Drogenkonsums erfasst, wie sie z. B. in Einrichtungen der beruflichen Rehabilitation, in Wohnheimen, Krankenhäusern, in der Ausbildung und am Arbeitsplatz gelten. Obgleich im Folgenden nicht beurteilt wird, ob der Alkohol- und Drogenmissbrauch das Ausmaß einer Störung hat, sollte dieser Aspekt bei wiederholten Auffälligkeiten in jedem Fall auch mit geprüft werden. Im vorliegenden Merkmalbereich werden sowohl einmalige Vorkommnisse erfasst, wie z. B. ein morgendliches Erscheinen in einem offensichtlich volltrunkenen Zustand in der Schule, im Betrieb oder in einer Einrichtung, als auch Delikte, wie Sachbeschädigung oder Tötlichkeiten, die im Rausch, z. B. nach einer Party, begangen werden. Des Weiteren werden hier Drogenfunde, offensichtlich drogeninduzierte Rauschzustände während der Schul- oder Arbeitszeit, Beobachtung von Drogenkonsum oder Handel mit Drogen dokumentiert.

Bedeutung für die Person

Alkohol oder Drogen auszuprobieren, ist in der Pubertät ein weit verbreitetes Initiationsritual, mit dem ein Jugendlicher den älteren Gruppenmitgliedern beweist, dass er nun auch dazugehört. Nicht selten bleibt es bei einem einmaligen Ausprobieren oder gelegentlichen Konsum. Problematisch werden kann dieses Verhalten aber, wenn der Alkohol- und Drogenkonsum regelmäßig und dauerhaft erfolgt und sich allmählich Veränderungen in der Persönlichkeit zeigen. Es gilt daher in diesem Bereich immer eine Balance zwischen Toleranz und Sanktion zu finden. In jedem Fall ist bei Jugendlichen eine umfassende Aufklärung über die Risiken von Alkohol und Drogen sinnvoll, auch unter dem Aspekt der Prävention. Gerade bei den synthetischen Drogen, die heute immer mehr an Bedeutung gewinnen, kann das gesundheitliche Risiko stark reduziert werden, wenn der Beikonsum von Alkohol unterlassen wird.

Bei Erwachsenen wird dagegen in der Regel nur bei mehrfachen oder schwer wiegenden Vorkommnissen direkt eingegriffen. Hier ist es in der Regel das direkte soziale Umfeld des Betroffenen, welches das Ausmaß des Alkohol- und/oder Drogenkonsums am besten einschätzen kann.

Bedeutung für den Beruf

Es gibt Berufsbereiche, in denen ein besonderes Gefährdungsrisiko für Alkohol-, Drogen- oder Medikamentenmissbrauch besteht, wie etwa die Gastronomie, die medizinischen und pflegerischen Berufe oder auch die Tätigkeiten im Chemiebereich. Zum Teil gibt es immer noch Betriebe, in denen sogar ein erhöhter Alkoholkonsum toleriert wird. Die Grenze zwischen unproblematischem und störungswertigem Alkoholkonsum ist oft fließend und für andere Personen nicht zu erkennen. Allerdings ist die Toleranzschwelle in Berufsbranchen und Tätigkeiten, in denen besonders gefährliche Arbeiten verrichtet werden müssen, niedriger. Dies gilt in der Regel aber nur für den Alkohol- oder Drogenkonsum während der Arbeit oder für den Fall, dass jemand etwa nach einer durchzechten Nacht unter erkennbarem Einfluss von Alkohol zur Arbeit erscheint. Auf Alkohol- oder Drogenkon-

sum in der Freizeit wird in der Regel auch hier nicht geachtet, solange er sich nicht unmittelbar und erkennbar auf die Arbeitsleistung auswirkt.

Jugendliche werden dagegen in der Regel intensiver beobachtet, wenn es um Drogen- und Alkoholkonsum geht. Das gilt besonders für die Schule und die Ausbildung. Ausbilder, Lehrkräfte und Pädagogen in betreuten Einrichtungen haben eine besondere Aufsichtspflicht gegenüber Jugendlichen und müssen daher besonders auf Vorkommnisse achten, die auf Alkohol- und Drogenkonsum hindeuten. Das gilt vor allem dann, wenn die Jugendlichen gefährliche Maschinen bedienen müssen. Der Umgang mit Alkohol und Drogen in einer Einrichtung zur beruflichen Rehabilitation wird je nach Träger und Leitung sehr unterschiedlich gehandhabt. Es liegt im Ermessen der zuständigen Fachkräfte, ob sofort Sanktionen ergriffen werden oder ob erst einmal ein klärendes Gespräch geführt und eine Ermahnung ausgesprochen wird.

Zusammenhänge

- Familie
- Motivation
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Anzeichen einer Störung

- physische Auffälligkeiten (schwankender Gang, gerötete Augen, Alkoholgeruch, Zittern, Nervosität, Müdigkeit, Apathie, Interesselosigkeit, unkoordinierte Bewegungen, übertrieben lautes Reden oder Lachen)
- permanente Geldknappheit
- häufige Pausen, viele Fehlzeiten

Maßnahmen bei Störungen

- Einzelgespräch
- Sozialtraining
- Sanktionen
- Ermahnung
- Suchtberatung
- regelmäßiges Drogenscreening
- Ausschluss von der Arbeit an Maschinen

Merkmalsausprägungen

ALKOHOL UND DROGEN (0)

- nachgewiesener Alkoholmissbrauch entgegen geltender Regeln
- nachgewiesener Drogenmissbrauch entgegen geltender Regeln
- nachgewiesener Handel mit Drogen
- nachgewiesener Drogenbesitz

EIGENTUMSDELIKTE

Beschreibung

Unter Eigentumsdelikten versteht man das unrechtmäßige An-sich-Nehmen von Gegenständen, um sich dadurch vorübergehend oder dauerhaft materiell zu bereichern. Im alltäglichen Sprachgebrauch wird hierfür der Begriff Diebstahl verwendet. Gestohlen werden Autos, vor allem zur unbefugten Nutzung (drei von fünf gestohlenen Autos werden mit leerem Tank wieder aufgefunden), Fahrräder sowie Wertsachen aus Wohnungen oder mitgeführten Taschen. Diebstähle werden von jungen Menschen oft als eine Art Mutprobe begangen, um vor der Clique zu bestehen. Am häufigsten sind in diesem Bereich Ladendiebstähle. Ursachen für Eigentumsdelikte sind zudem Sozialneid, tatsächliche Armut, Arbeitslosigkeit, Drogenabhängigkeit (Beschaffungskriminalität), vorübergehendes Alkoholdelir sowie Anstiftung durch Dritte. Noch immer werden Eigentumsdelikte in Deutschland oft härter bestraft als Gewalt gegen Personen, z. B. sexueller Missbrauch oder Vergewaltigung.

Bedeutung für die Person

Eigentumsdelikte im Rahmen von jugendlichem Übermut, Mutproben, Rauschzuständen oder im Affekt bleiben in der Regel ein einmaliger Vorgang und zudem häufig unentdeckt. Für die Person ist das Begehen eines Diebstahls mit Nervenkitzel und auch mit Angst vor den Folgen des Entdecktwerdens verbunden. Bei einem gesunden Wertebewusstsein stellt sich nach der Tat ein schlechtes Gewissen ein, das dazu führt, dass Eigentumsdelikte nicht mehr wiederholt werden. Problematisch wird die Situation aber dann, wenn die Diebstähle regelmäßig und systematisch ausgeübt werden und zunächst keine Entdeckung erfolgt. Dann verfestigt sich nämlich die Überzeugung, Diebstahl sei ein Bagatelldelikt, das mehr oder weniger folgenlos bleibt.

Eine Person, die wegen Diebstahls auffällig geworden ist, erfährt in ihrem sozialen Umfeld einerseits Anerkennung, z. B. vonseiten einer problematischen peer-group, andererseits aber oft auch Ausgrenzung durch die Familie und das weitere persönliche Bezugsumfeld. Vorstrafen wegen Diebstahls wirken sich auf die weitere Biografie sehr ungünstig aus und beeinträchtigen die individuellen Möglichkeiten des Betroffenen. Einer Person mit Hang zu Eigentumsdelikten ist zunächst einmal ein Unrechtsbewusstsein zu vermitteln: So glauben viele Ladendiebe, dass es den Geschäften ja nicht sehr schade, wenn die eine oder andere Ware fehlt. Dass jedoch über die Preisgestaltung jeder einzelne Kunde für gestohlene Gegenstände zur Kasse gebeten wird, ist gerade Jugendlichen oft nicht bewusst.

Bedeutung für den Beruf

Wer wegen Eigentumsdelikten vorbestraft ist, dem bleiben viele Berufsbereiche versperrt. Dazu zählen alle Tätigkeiten, die mit dem Verkauf zu tun haben, ebenso aber auch Bürotätigkeiten, bestimmte Zweige des produzierenden Gewerbes sowie Anstellungen im Öffentlichen Dienst und in Verwaltungen. Wird im Rahmen einer Ausbildung oder einer Arbeitnehmertätigkeit ein Eigentumsdelikt aufgedeckt, so führt dies in der Regel zu einer sofortigen Kündigung. Es ist also gerade bei Jugendlichen, die bereits durch Diebstähle aufgefallen sind, sehr wichtig, ein Bewusstsein für die Folgen ihrer Handlungen zu schaffen. Dies kann im Rahmen eines Sozialtrainings oder einer Internatsunterbringung gelingen.

Zusammenhänge

- Familie
- Lebensumstände
- Persönlichkeitsentwicklung
- Soziale Integration

Anzeichen einer Störung

- Besitz von Wertgegenständen
- großzügiges Ausgeben von Geld
- Prahlen mit Statussymbolen
- Im Umfeld der Person kam es bereits zu mehreren Diebstahlsfällen
- Zugehörigkeit zu einer problematischen peer-group
- häufig wechselnde, teure Markenkleidung

Maßnahmen bei Störungen

- Gefängnisbesichtigung
- Anti-Aggressionstraining
- Ermahnung
- sozialer Dienst
- Einzelgespräch
- Sozialtraining
- Aufklärung über die Folgen von Straftaten
- Gegenüberstellung und Gespräch mit dem Opfer

Merkmalsausprägungen**EIGENTUMSDELIKTE (0)**

- Die Person hat im unmittelbaren sozialen Nahraum einen Diebstahl begangen.
- Die Person hat einen Ladendiebstahl begangen.
- Die Person hat von jemandem Geld oder Wertgegenstände erpresst.
- Die Person hat unter Androhung von Gewalt Geld oder Wertgegenstände an sich gebracht.

SACHBESCHÄDIGUNG

Beschreibung

Im folgenden Merkmalsbereich werden Vorkommnisse erfasst, bei denen Gegenstände beschädigt oder zerstört werden, die nicht der betreffenden Person selbst gehören. Sachbeschädigung kann aus verschiedenen Motiven heraus erfolgen – aus Wut, Mutwilligkeit, fehlendem Unrechtsbewusstsein, im Rauschzustand, fahrlässig oder in der Absicht, eine Person oder Institution zu schädigen. Sachbeschädigung kann je nach Wert des Gegenstandes geringfügig sein oder in die Millionen gehen.

Bei der Festlegung des Strafmaßes sind immer auch die Begleitumstände einer Sachbeschädigung zu berücksichtigen. Der fehlende Respekt vor fremdem Eigentum ist oft die Folge einer problematischen familiären Herkunft, schlechten Einflusses durch eine Gruppe oder fehlgeleiteter Moralvorstellungen. So werden einige Formen der Sachbeschädigungen, wie zum Beispiel Graffiti, von den verursachenden Personen gar nicht als solche betrachtet, sondern vielmehr als Kunstform bewertet.

Bedeutung für die Person

Der Respekt vor fremdem Eigentum garantiert den sozialen Frieden. Wer das Eigentum anderer beschädigt, erfährt nur selten Verständnis durch seine Umwelt. Im sozialen Nahraum wird Sachbeschädigung jedoch ganz anders bewertet als im größeren, gesellschaftlichen Zusammenhang. So macht es einen Unterschied, ob ein Täter ein Auto beschädigt, das auf einer Straße geparkt ist und dessen Besitzer ihm unbekannt ist, oder ob er die Sache einer ihm bekannten Person beschädigt. Das Unrechtsbewusstsein ist im Falle der Beschädigung einer anonymen Sache (z. B. Hauswand, Eisenbahnwaggon, Auto) ein anderes als bei Vandalismus im sozialen Nahraum (z. B. in der Schule). Im ersteren Falle richtet sich die Zerstörung gegen die Gemeinde, den Staat oder auch einen "reichen Bonzen", während im letzteren Fall vermutlich der Wunsch nach Provokation oder die Ausübung von Rache gegen eine konkrete Person oder Einrichtung der Motor der Zerstörung ist. Die Motive für die Sachbeschädigung müssen deshalb in jedem Fall geklärt werden, bevor Sanktionen und anderweitige Maßnahmen veranlasst werden.

Bedeutung für den Beruf

Im Berufsleben ist ein sachgemäßer und pfleglicher Umgang mit den anvertrauten Gegenständen eine alltägliche und selbstverständliche Anforderung. Die fahrlässige Sachbeschädigung ist in der Regel über eine entsprechende Haftpflichtversicherung abgedeckt. Mutwillige Sachbeschädigung ist jedoch fast immer Ausdruck negativer Gefühle gegenüber dem Arbeitgeber und hat eine außerordentliche Kündigung zur Folge.

Zusammenhänge

- Familie
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Anzeichen einer Störung

- Nachlässigkeit im Umgang mit Arbeitsmaterial
- mangelnde Sorgfalt im Umgang mit Arbeitsmitteln
- fehlende Impulskontrolle
- fehlender Respekt vor fremdem Eigentum

Maßnahmen bei Störungen

- Sozialtraining
- Anti-Aggressionstraining
- Einzelgespräch
- Sanktionen

Weiterführende Information

Die Zahl der Sachbeschädigungen hat im letzten Jahrzehnt stetig zugenommen. Im Jahr 2000 wurden bundesweit fast 700 000 Fälle erfasst. Die Sachbeschädigung von Kraftfahrzeugen kommt dabei mit 250 000 Fällen am häufigsten vor. Die Sachbeschädigung auf Straßen, Wegen oder Plätzen belief sich auf insgesamt 77 000 Fälle, die Zerstörung wichtiger Arbeitsmittel jedoch nur auf 560. Die Mehrzahl der Täter ist männlich (90%) und zwischen 14 und 21 Jahre alt. Die meisten Sachbeschädigungen werden in den neuen Bundesländern, und zwar in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg verübt, gefolgt von Berlin.

Merkmalsausprägungen**SACHBESCHÄDIGUNG (0)**

- nachgewiesene Sachbeschädigung

SEXUELLE ÜBERGRIFFE

Beschreibung

Im folgenden Bereich werden alle Formen von sexuellen Übergriffen erfasst, die im Rahmen von Ausbildung, Schule, Heimunterbringung oder am Arbeitsplatz verübt werden. Zu den sexuellen Übergriffen zählen nicht nur die physischen Übergriffe, also das Anfassen von Geschlechtsteilen oder die Nötigung zu sexuellen Handlungen, sondern auch verbale Belästigungen, z. B. durch sexuelle Anspielungen, Aufforderungen zu sexuellen Handlungen, Zeigen von pornografischen Bildern, Witze und Anekdoten mit sexuellem Inhalt oder Spekulationen über die sexuellen Vorlieben einer Frau oder eines Mädchens bzw. eines Mannes. Gerade in gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen ist es sehr wichtig, auf solche Vorkommnisse zu achten und sofort auf sie zu reagieren, um zum einen das Opfer solcher Übergriffe zu schützen und zum anderen durch geeignete Maßnahmen ein Unrechtsbewusstsein beim Täter zu schaffen. Gerade in Einrichtungen der beruflichen Rehabilitation ist der Jungenanteil meist sehr viel höher als der Mädchenanteil. Deshalb besteht in den sich dort meist bildenden gleichgeschlechtlichen Gruppen die besondere Gefahr, dass vermeintlich männliche Verhaltensweisen regelrecht eingeübt und bei fehlendem Eingreifen durch die Betreuer auch manifest werden. Es darf dabei aber auch nicht voreilig gehandelt werden, weil zugleich verhindert werden muss, dass ohne genaue Überprüfung geäußerte Anschuldigungen zu einer ungerechtfertigten Bestrafung eines Beschuldigten führen ("Missbrauch mit dem Missbrauch").

Bedeutung für die Person

Sexuelle Übergriffe betreffen immer zwei Personen – den Täter und das Opfer. Für beide Seiten haben sexuelle Übergriffe Auswirkungen auf die Persönlichkeit. Das Opfer empfindet Scham, Demütigung, Machtlosigkeit, der Täter Erregung, Macht und Stärke. Diese beiden Gefühle müssen erkannt, entsprechend beantwortet und durch Gespräche und Maßnahmen verändert werden, um zu verhindern, dass Frauen und Mädchen (aber auch schwächere Jungen und Männer) sich in das Rollenverständnis eines Opfers und die stärkeren Jungen bzw. Männer in das Rollenverständnis des Täters einleben. Oft wehren sich die Opfer nicht gegen sexuelle Übergriffe, um nicht als prüde und verklemmt zu gelten, oder auch, weil sie Angst haben. Das bestätigt die Täter in ihrem Glauben, sexuelle Übergriffe gehörten zu männlichem Verhalten und seien von den Frauen sogar erwünscht. In solchen Situationen kann das Eingreifen von Dritten sehr hilfreich sein.

Einen Sonderfall stellt der Umgang mit sexuellen Übergriffen bei der Betreuung von geistig behinderten Menschen dar. Geistig Behinderte geben sexuellen Impulsen nach, ohne sich über die Folgen bewusst zu sein, die ihr Verhalten für das Gegenüber hat. Hier gilt es, eine Balance zu finden zwischen der Respektierung des Rechts auf sexuelle Selbstbestimmung und der Erziehung zu einem sozialverträglichen Sexualverhalten. Geistig behinderte Menschen sind außerdem überproportional häufig Opfer sexueller Übergriffe, sei es im sozialen Nahraum oder sogar im Rahmen einer Betreuung. Ein stark sexualisiertes Verhalten ist von daher immer auch als Warnzeichen bezüglich des eventuellen Vorliegens sexueller Übergriffe zu deuten.

Bedeutung für den Beruf

In jedem Betrieb, in jeder Firma, in jeder Behörde und auch in jeder Einrichtung existieren Hierarchien, die sich aus der Art der Tätigkeit, der Bezahlung und der Entscheidungsbefugnis ableiten.

Frauen und Mädchen stehen in dieser Hierarchie oft auf einer eher untergeordneten Ebene. Sie sind abhängig von Kollegen und Vorgesetzten und befinden sich aufgrund ihrer Fähigkeit, Kinder zu gebären, oft auch in einer beruflich sehr viel weniger gesicherten Position als die Männer. Der Aufstieg in interessantere Posten wird Frauen häufig immer noch erschwert. Die genannten Problematiken und die sich oft daraus ergebende unsichere Stellung in der Betriebshierarchie (vor allem in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit), gepaart mit einem erziehungsbedingt eher defensiven Verhalten macht Frauen und Mädchen zu willkommenen Opfern für sexuelle Übergriffe: Männer nutzen ihre Macht als Vorgesetzte oder Kollegen aus und nutzen dabei die Schamgefühle und die Angst der belästigten Mitarbeiterin aus. In erhöhtem Maße von sexuellen Übergriffen bedroht sind Auszubildende und allein erziehende Berufstätige, weil diese Personengruppen ja besonders auf ihre Stelle angewiesen sind. Der geschilderte Zusammenhang von Betriebshierarchie und Opfer- bzw. Täterstatus gilt auch für diejenigen männlichen Opfer, die aufgrund ihrer Stellung im Firmengefüge besonders abhängig von anderen bzw. besonders gefährdet sind. Die Übergriffe erfolgen hier aber in erster Linie durch Mobbing (also z. B. durch die Verbreitung von Gerüchten über angebliche homosexuelle Neigungen, sexuelle Vorlieben oder Misserfolge).

Es ist zudem zu beobachten, dass viele Täter am Arbeitsplatz nicht für die von ihnen begangenen sexuellen Übergriffe gerügt, sondern im Gegenteil von Kollegen und Vorgesetzten in ihrem Verhalten sogar noch bestätigt werden. Es hängt dabei immer von der jeweiligen Betriebskultur ab, ob sexuelle Belästigungen, angefangen bei Pin-Up-Kalendern und Spindfotos bis hin zu eindeutigen Anspielungen und körperlichen Übergriffen, geduldet oder getadelt, ja sogar offiziell verboten werden.

Sexuelle Übergriffe finden unabhängig von der Schichtzugehörigkeit statt. Sie kommen z. B. auch an Universitäten in mannigfaltiger Form vor. Die vermehrte öffentliche Thematisierung des Phänomens "sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz" hat heute zwar einerseits zu einer erhöhten Sensibilität für diese Form des Eingriffs in die Persönlichkeitsrechte geführt. Andererseits ist aber als Kehrseite der Medaille auch ein zunehmender "Missbrauch mit dem Missbrauch" festzustellen. Es ist daher bei jedem Einzelfall zu prüfen, ob der Vorwurf bei genauerem Hinsehen der Nachforschung standhält oder ob er nur als Mittel eingesetzt wird, um missliebige Personen zu diffamieren.

Zusammenhänge

- Familie
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Anzeichen einer Störung

- stark sexualisierte Sprache
- nachweisbarer Konsum von Pornografie (z. B. Abruf pornografischer Seiten aus dem Internet)
- Verbreitung von pornografischem Material (z. B. das Versenden pornografischer Mails, Aufhängen von pornografischen Bildern)
- besonders ausgeprägtes Macho-Gehabe, Prahlerei über sexuelle Abenteuer
- Beschwerden von Kolleginnen und Kollegen

Maßnahmen bei Störungen

- Jungenarbeit
- Männerarbeit

- Geschlechterrollen-Training
- Anti-Aggressionstraining
- Einzelgespräch
- Gruppenarbeit
- Präventionsmaßnahmen gegen sexuelle Übergriffe

Weiterführende Information

Der Schutz von Beschäftigten vor sexueller Belästigung am Arbeitsplatz ist in § 2 Abs. 1, § 3 des Beschäftigtenschutzgesetzes vom 24. Juni 1994, BGB I geregelt. In einer Bekanntmachung der Bayerischen Staatsregierung vom 6.11.01 Nr. B III 2-2780-136 wird sexuelle Belästigung wie folgt definiert:

1. "1. Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz liegt vor, wenn ein Geschlechtsbezogenes Verhalten, das sich in verbaler, nicht verbaler oder physischer Form äußert, beim Zugang zu oder am Ort der Beschäftigung, Berufstätigkeit oder Ausbildung die Verletzung der Würde einer Person oder die Schaffung eines durch Einschüchterungen, Anfeindungen, Herabsetzungen, Demütigungen, Beleidigungen oder Verstörungen geprägtes Umfelds bezweckt oder bewirkt. Dazu gehören insbesondere sexuelle Handlungen und Verhaltensweisen (**unabhängig davon, ob diese strafbar sind**) sowie Aufforderungen zu diesen, sexuell bestimmte körperliche Berührungen, Bemerkungen eindeutig sexuellen Inhalts sowie Zeigen und sichtbares Anbringen von pornografischen Darstellungen, die von den Betroffenen erkennbar abgelehnt werden.
2. Sexuelle Belästigung (...) gilt als Diskriminierung aufgrund des Geschlechts und ist daher verboten. Sexuelle Belästigung beeinträchtigt Persönlichkeitsrechte und das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung. Sie ist typischerweise Ausdruck einer Herabsetzung der betroffenen Person. Besonders verwerflich ist die sexuelle Belästigung dann, wenn ein Abhängigkeitsverhältnis ausgenutzt wird, berufliche Vorteile versprochen werden oder Nachteile angedroht werden. Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz vermindert die Leistungsfähigkeit der Betroffenen und stört den Betriebsfrieden. Sie stellt einen Verstoß gegen die Arbeits- und Dienstpflichten sowie gegen geltende Normen des Arbeits- und Beamtenrechts dar. Sie kann für die belästigende Person arbeitsrechtliche, disziplinarrechtliche und strafrechtliche Folgen haben.
3. Den Betroffenen wird empfohlen, im Fall einer sexuellen Belästigung der belästigenden Person zunächst klar und unmissverständlich deutlich zu machen, dass deren Verhalten unerwünscht ist, als verletzend oder missachtend empfunden wird und das Arbeitsklima stört. Dazu kann es zweckmäßig sein, kollegiale Hilfe einzuschalten. Sind die Bemühungen der betroffenen Person, die sexuelle Belästigung zu unterbinden, erfolglos, so sollte sie sich an Vorgesetzte, Dienstvorgesetzte oder die personalverantwortliche Stelle wenden."

Sexuelle Übergriffe im Erwachsenenalter sind meist das Ergebnis einer verfehlten Erziehung. Denn gerade bei Jugendlichen werden sexuelle Übergriffe immer noch nicht ernst genug genommen. Die Karriere von Sexualstraftätern beginnt in der Pubertät und ist, wenn diese sensible Entwicklungsphase einmal vorbei ist, oft nicht mehr oder nur noch mit Mühe zu korrigieren. In der Pubertät werden die Geschlechterrollen im Umgang mit dem anderen Geschlecht erprobt und definiert. Werden zu dieser Zeit stattfindende sexuelle Grenzverletzungen bagatellisiert, so haben die Täter keine Möglichkeit, ihr Verhalten kritisch zu reflektieren und einen gewaltlosen, respektvollen Umgang mit dem anderen Geschlecht zu erlernen.

In Deutschland werden 30% aller sexuellen Straftaten von männlichen Jugendlichen im Alter zwischen zehn und sechzehn Jahren begangen. Diese Erkenntnis hat den Blick auf sexuelle Gewalt und

ihre Entstehung grundsätzlich verändert. Es muss gerade bei Jugendlichen mehr Prävention erfolgen, weil diese in ihrer Entwicklung und ihrem Geschlechterrollenverständnis noch beeinflussbar sind. Insbesondere in gemischtgeschlechtlichen Einrichtungen, in denen die Jungen oft in der Mehrheit sind, sollte besonders sensibel auf sexuelle Übergriffe – und seien es "nur" Belästigungen in verbaler Form – reagiert werden, um hier gar nicht erst den Eindruck entstehen zu lassen, sexuelle Belästigung und Übergriffe seien harmlos und daher tolerierbar. Besonders bewährt hat sich in diesem Zusammenhang ein positives männliches Role-Model, also eine männliche Betreuungsperson, die für junge Männer oft mehr Glaubwürdigkeit besitzt als eine Frau. Ein Mann, der sexuelle Gewalt als ein Verbrechen bezeichnet, kann das Verständnis des Heranwachsenden von "männlichem" Verhalten durchaus positiv beeinflussen. Dasselbe gilt aber auch im umgekehrten Sinne: Männliche Bezugspersonen (Ausbilder, Erzieher, Betreuer), die sexuelle Übergriffe tolerieren oder bagatellisieren, bestärken die Jugendlichen in ihrem Verhalten.

Sexuelle Übergriffe am Arbeitsplatz sind nach einer europaweiten Studie von Merllie/Paoli nach wie vor häufig: 4% der Beschäftigten berichteten über Gewalt, Mobbing und sexuelle Übergriffe am Arbeitsplatz, davon die Hälfte konkret über sexuelle Belästigungen. Die Autoren der Studie weisen zudem darauf hin, dass die Unterschiede zwischen den Ländern je nach dem dort gängigen Geschlechterrollenverständnis und der Geschlechterrealität sowohl in Bezug auf die geschilderten Sachverhalte als auch das Problembewusstsein sehr groß sind. Der Bericht geht deshalb davon aus, dass für einen Teil der EU-Länder zu niedrige Zahlen hinsichtlich des Problems angegeben wurden. Die Dunkelziffer ist also, wie bei allen Verletzungen der sexuellen Selbstbestimmung, auch hier sehr hoch, da Schamgefühle und Angst die Opfer oft von einer Anzeige oder Beschwerde abhalten.

Merkmalsausprägungen

SEXUELLE ÜBERGRIFFE (0)

- verbale sexuelle Belästigung (Anmache, obszöne Witze, Anspielungen, Prahlerei mit sexueller Potenz)
- körperliche sexuelle Belästigung (Anfassen von Körperteilen des Opfers, körperliche Bedrängung, Versuche, das Opfer zu küssen oder zu umarmen)
- Konsum und Verbreitung von pornografischem Material
- Verbreitung von Gerüchten über eine Person

SONSTIGE REGELVERLETZUNGEN

Beschreibung

Hier werden alle Regelverletzungen erfasst, mit denen interne Vorschriften (z. B. Betriebsordnung, Hausordnung, Schulordnung etc.) übertreten werden.

TÄTLICHKEITEN

Beschreibung

Unter **Tätlichkeiten** sind Übergriffe zu verstehen, die mit körperlicher oder seelischer Gewalt einhergehen. Tätlichkeiten beginnen bei vergleichsweise harmlosen Handlungen, wie Schubsen oder In-die-Ecke-Drängen, und enden bei schwerer Körperverletzung mit oder ohne Waffe. Im Folgenden werden solche Vorkommnisse erfasst, bei denen das Opfer keine nennenswerten Verletzungen erleidet. Dazu gehören Rängeleien, Faustkämpfe, Einsperren oder einmalige Tätlichkeiten wie Ohrfeigen oder Beinstellen. Es ist in jedem Fall wichtig, solche Tätlichkeiten ernst zu nehmen und entsprechend auf sie zu reagieren, um zum einen das Opfer vor weiteren Übergriffen zu schützen, und zum anderen ein klares Signal zu setzen, dass körperliche Gewalt kein Mittel zur Problemlösung darstellt. Es ist auch deutlich zu machen, dass schon eine Ohrfeige bei entsprechend ungünstigen Begleitumständen schwere Verletzungen, ja sogar den Tod zur Folge haben kann.

Tätlichkeiten sind oft verknüpft mit einem stereotypen Männlichkeitsbild, also der Vorstellung, ein Mann müsse auch mal mit handfesten Argumenten zeigen, wer das Sagen hat. Wenn sich eine solche Überzeugung verfestigt, leidet darunter auch die langfristige soziale und berufliche Eingliederung, da Gewalt als Mittel der Durchsetzung eigener Interessen in allen Gesellschaftsbereichen die Integration gefährdet. Gewalt wird in vielerlei Hinsicht erlernt – von den Eltern, dem sozialen Umfeld, der Gruppe, entsprechenden Mediendarstellungen oder sonstigen Vorbildern. Es ist wichtig, der Strategie der physischen Gewaltanwendung Alternativen gegenüberzustellen, die den Jugendlichen und auch den Erwachsenen einen Weg eröffnen, Konflikte verbal auszuhandeln, Schwächere zu respektieren und eine höhere Frustrationstoleranz gegenüber Beleidigungen oder negativen Erlebnissen zu entwickeln. Viele Jugendliche und Erwachsene haben nie gelernt, ihre aggressiven Impulse zu kontrollieren oder in einer Form abzuleiten, die niemanden in seinen Persönlichkeitsrechten verletzt. Es sollte also bei entsprechenden Vorkommnissen nicht nur zu Sanktionen und Bestrafung gegriffen werden, sondern auch versucht werden, eine grundlegende Veränderung des Verhaltens und der inneren Einstellung des Betroffenen herbeizuführen.

Bedeutung für die Person

Personen, die zur Gewaltanwendung neigen, besitzen oft eine gestörte Impulskontrolle oder haben selbst in ihrer Kindheit Gewalt als Mittel der Durchsetzung erleiden müssen. Beim wiederholten Vorkommen von Tätlichkeiten ist deshalb immer auch nach den Ursachen zu suchen, die sich hinter der Neigung der betreffenden Person zu Gewalthandlungen verbergen. Zugleich muss aber auch ganz deutlich gemacht werden, dass Tätlichkeiten gegen Kollegen, Ausbilder, Vorgesetzte, Lehrkräfte und Erzieher nicht geduldet und bei wiederholtem Vorkommen auch entsprechend geahndet werden. Dies ist letztlich auch im Interesse des Täters, da dieser mit seinem aggressiven Verhalten in einer Gruppe von Gleichaltrigen aus Angst oder auch aus Bewunderung heraus oft eher Anerkennung als Ablehnung erfährt. Insofern ist es besonders hilfreich, wenn auch in der Gruppe über Gewaltanwendung und Gewalterfahrung gesprochen wird.

Gewalt ist Ausdruck der Unfähigkeit, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Es ist der Versuch, Mitmenschen zu etwas zu zwingen oder Macht zu demonstrieren. Dabei bleiben aber dann oft auch aufseiten der Täter ein Gefühl der Hilflosigkeit, ein schlechtes Gewissen und Selbstzweifel zurück. Dieses Phänomen bildet jedoch auch einen Ansatzpunkt dafür, zu Tätlichkeiten neigenden Menschen Gewalt als

etwas zu vermitteln, was ein Ausdruck von Schwäche ist, und mit ihnen Strategien zu entwickeln, bei denen die Selbstkontrolle erhalten bleibt.

Bedeutung für den Beruf

Tätlichkeiten gegenüber Kollegen, Ausbildern, Vorgesetzten und Untergebenen im Berufsleben sind ein bisher erst wenig beachtetes Problem, obwohl europaweit immerhin 4% der Beschäftigten angeben, am Arbeitsplatz unter körperlicher Gewalt durch andere zu leiden. Physische Gewaltanwendung als Mittel der Durchsetzung ist ein gravierender Grund für eine außerordentliche Kündigung nach § 626 BGB. Wer am Ausbildungs- oder Arbeitsplatz mit Tötlichkeit droht oder diese ausübt, gefährdet den Betriebsfrieden und die Leistungsfähigkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Anzeichen einer Störung

- aggressive Körpersprache
- Zugehörigkeit zu Problemgruppen
- geringe Frustrationstoleranz
- gestörtes Selbstwertgefühl
- Gewalterfahrungen in der Biografie
- soziale Isolation
- Vorstrafen
- Waffenbesitz

Weiterführende Information

In der Rechtsprechung wird nicht zwischen tatsächlich vollzogener körperlicher Gewalt und der Androhung von Gewalt unterschieden. Die gefährliche Drohung wird also genauso behandelt wie die tatsächlich ausgeführte physische Tat.

In der Betreuungsarbeit mit Männern wird darauf hingewiesen, dass einer Gewalttat immer eine Entscheidung zur Gewalt vorausgehe. Männer seien dazu erzogen worden, ihre latent vorhandene Gewaltbereitschaft in Ermangelung von Alternativen in eine tatsächliche Gewalttat umzusetzen, um sich damit abzugrenzen oder Verletzungen, Beschämungen, Ohnmachtsgefühle, Wut oder Angst zu verarbeiten. Gewalttätigkeit ist also ein erlerntes Verhaltensmuster, das auch wieder verlernt werden kann, falls es nicht pathologisch ist.

Es gibt aber auch Stimmen, die entgegen dem herrschenden Tenor, Gewaltanwendung sei eine reine Männersache, auf die mittlerweile zahlreichen empirischen Arbeiten verweisen, die von einem signifikant steigenden Anteil weiblicher Gewalt berichten. Dazu gehört nicht nur die zunehmende körperliche Gewaltanwendung durch Mädchen im öffentlichen Raum, sondern auch die Tatsache, dass bei der häuslichen Gewaltausübung die Anteile von Männern und Frauen etwa gleich hoch sind. Körperliche Gewalt bei innerfamiliären Auseinandersetzungen geht also nicht, wie bisher üblicherweise angenommen, fast ausschließlich von Männern aus, sondern wird zu mindestens 50% auch von Frauen ausgeübt. Die dazu vorliegenden internationalen Studien sind in ihrer Aussage absolut eindeutig und wissenschaftlich gut belegt, werden aber nur sehr ungern zur Kenntnis genommen.

Merkmalsausprägungen

TÄTLICHKEITEN (0)

- Androhung von Tötlichkeiten

- Vorliegen von Tötlichkeiten

VERBALE ENTGLEISUNGEN

Beschreibung

In diesem Merkmal werden alle Regelverletzungen erfasst, die mit verbalen Entgleisungen zusammenhängen. Das beginnt bei Beschimpfungen und Beleidigungen und endet bei der Diffamierung von Mitmenschen, z. B. durch das Verbreiten von Gerüchten. Verbale Entgleisungen sind eine Form der seelischen Gewalt, die oft bleibende Spuren hinterlässt und die Psyche des Menschen sehr negativ beeinflussen kann. Während erlebte physische Gewalt in der Regel ein einmaliger Vorfall ist, der irgendwann verarbeitet ist, wird seelische Gewalt von den Opfern oft als sehr viel grausamer und verletzender empfunden.

Grundsätzlich wird zwischen drei Formen der verbalen Entgleisung unterschieden: **Beleidigung** wird als "die nach außen gerichtete Kundgabe der Nichtachtung oder Nichtbeachtung eines anderen" definiert. Dazu gehören die Äußerung eines beleidigenden Werturteils gegenüber der Person oder gegenüber Dritten sowie die Behauptung ehrenrühriger Tatsachen gegenüber Dritten. **Üble Nachrede** ist die Behauptung und Verbreitung von Tatsachen, die den Betroffenen verächtlich machen oder in der öffentlichen Meinung herabwürdigen. **Verleumdung** bedeutet, über eine Person wider besseres Wissen unwahre Tatsachen zu behaupten und zu verbreiten, um den Betroffenen dadurch verächtlich zu machen, öffentlich herabzuwürdigen oder dessen Kredit zu gefährden.

Bedeutung für die Person

Gute Umgangsformen sind ein wichtiger Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens. Wer dazu neigt, seine Mitmenschen verbal anzugreifen, sie zu diffamieren und zu verleumden, wird über kurz oder lang aus der Gemeinschaft ausgegrenzt werden. Eine anfängliche Bestätigung des problematischen Verhaltens durch das unmittelbare Umfeld schlägt dann oft schnell in Distanzierung gegenüber der verbale Gewalt ausübenden Person um. Verbale Gewalt ist zudem oft mit der Missachtung der Rechte von Minderheiten verbunden und richtet sich gegen Menschen, die in der gesellschaftlichen Hierarchie eine schwächere Position einnehmen. Je nach der betroffenen Personengruppe spricht man deshalb von rassistisch, antisemitisch oder sexistisch motivierter Beleidigung.

Gerade Behinderte müssen besonders oft erleben, dass sie von Mitmenschen wegen ihrer körperlichen, geistigen, psychischen oder sozialen Beeinträchtigung beleidigt werden. Seelische Grausamkeiten, die in der Kindheit und Jugend erlebt werden, hinterlassen tiefe Spuren und beeinträchtigen das Wohlbefinden und das Selbstwertgefühl nachhaltig. Menschen, die in irgendeiner Form eine Besonderheit aufweisen, sind beliebte Zielscheibe von Spott und Diffamierung.

Bedeutung für den Beruf

Im Beruf ist ein Mindestmaß an Umgangsformen eine Standardanforderung. Es hängt aber auch von der jeweiligen Betriebskultur ab, was als Beleidigung und was noch als normaler Sprachgebrauch gilt. Bestimmte Berufsbilder erfordern jedoch einen besonders moderaten Umgang mit Sprache: Wer in einer Firma beispielsweise den Telefondienst versieht und auf Beschwerden sofort mit Beleidigung reagiert, ist dort fehl am Platz. Berufsvorbereitung, Ausbildung und Berufstätigkeit sind Lebensbereiche, in denen ein soziales Miteinander sowohl mit Kollegen und Kolleginnen als auch mit Ausbildern, Lehrern und Vorgesetzten eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen ist. Verbale Entgleisungen sind immer auch ein Hinweis auf Störungen im Sozialverhalten. Entspre-

chende Abmahnungen, Sanktionen und Maßnahmen sind daher ein wichtiger Schritt, um zu verhindern, dass durch das problematische Verhalten die berufliche Integration der betreffenden Person in Gefahr gerät.

Zusammenhänge

- Familie
- Persönlichkeitsentwicklung
- Psyche
- Soziale Integration
- Sozialverhalten

Anzeichen einer Störung

- geringe Frustrationstoleranz
- verminderte Impulskontrolle
- schlechte Umgangsformen
- Einbindung in Problemgruppen
- Herumhacken auf Schwächeren

Maßnahmen bei Störungen

- Anti-Aggressionstraining
- Rollenspiele
- Gruppengespräche
- Einzelgespräch
- Sozialtraining

Weiterführende Information

Der Gesetzgeber unterscheidet zwischen Beleidigung (§ 185 StGB), übler Nachrede (§ 186 StGB) und Verleumdung (§ 187 StGB). Beleidigung wird mit bis zu einem Jahr Freiheitsstrafe oder mit einer Geldstrafe belegt, ebenso die üble Nachrede. In schweren Fällen sind bis zu zwei Jahre Freiheitsentzug möglich. Für die Verleumdung sind im Extremfall bis zu fünf Jahre Freiheitsstrafe möglich.

Merkmalsausprägungen**Verbale Entgleisungen (0)**

- Beleidigung von Kollegen, Mitschülern und anderen gleichaltrigen Personen
- Beleidigung von Vorgesetzten und anderen Autoritätspersonen
- üble Nachrede
- Verleumdung

VERHALTENSAUFFÄLLIGKEITEN

Beschreibung

Unter Verhaltensauffälligkeiten versteht man kleinere Abweichungen von den sozialen Normen.

Diese können bewusst oder unbewusst, tic-artig, ständig oder nur situationsgebunden auftreten.

Bei Fällen leichter Verhaltensauffälligkeiten spricht man von schlechten Manieren, in schweren Fällen von Auffälligkeiten oder von Störungen. Beispiele für Verhaltensauffälligkeiten sind unmotiviertes Lachen, laute Essgeräusche oder Herumalbern in einem Maße, das andere nicht als lustig empfinden, manieriertes oder bizzares Verhalten.

Solche Verhaltensweisen können einfach nur Angewohnheiten darstellen, aber auch Symptom einer schwereren Störung der psychischen oder geistigen Fähigkeiten sein.

Bedeutung für die Person

Verhaltensauffälligkeiten ziehen anfangs keine oder nur geringfügige soziale Konsequenzen nach sich. Meist wird die Person nur belächelt, manchmal auch direkt ausgelacht. In schwerwiegenderen Fällen führen Verhaltensauffälligkeiten zu einer Ablehnung der Person. Keiner will etwas mit ihr zu tun haben, sie wird aus der sozialen Gruppe ausgeschlossen. Derartige Ausschlüsse treten auf, wenn sich andere dadurch beeinträchtigt oder gestört fühlen. Gelingt es der Person nicht, diese Verhaltensweisen abzustellen, kann sie auch massiv unter sozialen Druck geraten.

In anderen Fällen, wenn die Gruppe "nur" darüber lacht, kann sich die Person zum Gruppenclown entwickeln. Das Verhalten wird zum Bestandteil der Persönlichkeit des Betroffenen und dient dazu Anerkennung und Aufmerksamkeit zu erlangen.

Bedeutung für den Beruf

Personen, deren Verhalten die beschriebenen Auffälligkeiten aufweisen sind in der Regel für Berufe mit häufigen Personenkontakten nicht geeignet. Da sich Verhaltensauffälligkeiten aber auch auf das Verhältnis zu Kollegen und Vorgesetzten auswirken kann, besteht auch in anderen Berufsfeldern die Gefahr des Arbeitsplatzverlustes, wenn das Verhalten nicht korrigiert werden kann.

Zusammenhänge

- Familie
- Persönlichkeitsentwicklung
- Soziale Integration
- Lebensumstände
- Psyche
- Geistige Fähigkeiten

Anzeichen einer Störung

- unmotiviertes Lachen
- unmotivierte Essgeräusche
- Herumalbern, Stören
- manieriertes oder bizarres Verhalten

Maßnahmen bei Störungen

- Gespräche
- Pädagogische oder therapeutische Maßnahmen
- Verstärkerprogramme
- Medizinische Maßnahmen

Reife

Beschreibung

Die **Reife** bezeichnet den spezifischen Stand der sozialen Entwicklung eines Menschen sowie das Hineinwachsen eines Individuums in die Normen und Anforderungen der Gesellschaft. Die soziale Entwicklung ist ein Prozess, der eine permanente Anpassungsleistung des Einzelnen an die Gesellschaft sowie ein stetes Abwägen der eigenen Interessen mit den von außen an den Einzelnen herangetragenen gesellschaftlichen Erwartungen erfordert.

Die Grad der Reife eines Menschen steht für den spezifischen sozialen Entwicklungsstand, auf dem sich dieser Mensch befindet und den er sich im Laufe der Jahre sowohl auf der Basis seiner Anlagen und Fähigkeiten als auch aufgrund erzieherischer Eingriffe durch die Gesellschaft angeeignet hat. Mangelnde soziale Reife liegt dann vor, wenn der Entwicklungsstand der Person deutlich unter dem Altersdurchschnitt liegt.

Die volle soziale Reife ist hingegen dann erreicht, wenn sich das Handeln des Einzelnen an den Normen der jeweiligen sozialen Gruppen oder der Gesellschaft orientiert. Damit dies erreicht wird, ist zunächst die Ablösung des Heranwachsenden von seinen Eltern und die erfolgreiche Einordnung in Peer-groups (also in Gruppen von gleichaltrigen Kindern oder Jugendlichen) notwendig.

Mädchen zeigen im Bezug auf die Reife in der Regel einen deutlichen Entwicklungsvorsprung gegenüber den Jungen. Ihre soziale Reife ist im Durchschnitt zwei Jahre früher erreicht als die der männlichen Jugendlichen.

Da dieses Merkmal nicht alleine dem Bereich "Sozialverhalten" zugeordnet werden kann, sondern zur Entwicklung der gesamten Persönlichkeit eines Menschen gehört, findet sich die ausführliche Beschreibung des Merkmals im Bereich "**Persönlichkeitsentwicklung**".

UMGANGSFORMEN

Beschreibung

Umgangsformen spielen beim Zusammenleben von Menschen eine wichtige Rolle. Sie sind im Alltag wie auch im Berufsleben Voraussetzung für Anerkennung und Erfolg. Zu den Umgangsformen gehören:

- verbale Kommunikationsformen, wie Begrüßungsformeln, Sprachstil, Wahl der Anrede
- nonverbale Kommunikationsformen, wie Gestik, Mimik, Körperhaltung, Distanzverhalten, Blickkontakt usw.
- Gestaltung von Gesprächsinhalten
- Verhalten bei gesellschaftlichen Anlässen, wie Essen, Betriebsfeiern usw.
- Kleidungsstil

Umgangsformen sind in der Regel nicht schriftlich oder mündlich festgelegt, sondern anerzogen. Zudem fallen sie je nach der jeweiligen Kultur, der sozialen Herkunft und der speziellen Situation sehr unterschiedlich aus.

Bedeutung für die Person

Verfügt eine Person nicht über ein gewisses Repertoire an Umgangsformen, so wird es ihr schwer fallen, sich in unterschiedlichen Alltagssituationen zurechtzufinden. Vergreift sich ein Mensch schnell im Tonfall, zeigt er sich sprachlich unbeholfen (restringierter Sprachcode), fehlt es ihm an Verbindlichkeit oder wirkt er aufdringlich etc., dann hat dies schnell negative Auswirkungen auf seine Selbstdarstellung und sein Ansehen. Die Person wird bald belächelt, erfährt Nichtanerkennung, teils sogar Spott oder offene Ablehnung. Unsicherheit, Ängstlichkeit, Rückzug und Isolation sind mögliche Folgen. Oft werden in diesem Fall aber auch aggressive Tendenzen entwickelt. Die Person verhält sich dann aufdringlich, rechthaberisch, streitsüchtig, beleidigend und neigt im Extremfall zu körperlicher Gewalt, um sich die notwendige Anerkennung zu verschaffen. In letzter Konsequenz kann es zu einem völligen Rückzug aus dem sozialen Bezugsrahmen und zum Anschluss an Problemgruppen kommen, die den nötigen psychischen Rückhalt zu bieten scheinen.

Bedeutung für den Beruf

Das Fehlen eines Mindeststandards an Umgangsformen und Verhaltensweisen ist ein Zeichen für eine mangelnde Ausbildungs- und Berufsreife. Hinweise auf möglicherweise vorhandene Defizite in diesem Bereich ergeben sich erfahrungsgemäß schon im Rahmen des Beratungsgespräches. Um ein möglichst klares Bild zu gewinnen und eine objektive Bewertung der Person in dieser Hinsicht vornehmen zu können, sollten unbedingt Informationen vonseiten der Lehrkräfte, Eltern, Vorgesetzten, sozialen Diensten etc. eingeholt werden. Im Einzelfall kann auch ein Gutachten des Psychologischen Dienstes entsprechende Vermutungen verifizieren.

Ist es bei einer Person früher schon einmal zum Abbruch der Ausbildung gekommen, dann können auch unzureichende Umgangsformen die Ursache hierfür gewesen sein. Ist das Verhaltensrepertoire des Betreffenden begrenzt, dann ist die Eignung für Berufe im Bereich Dienstleistung, Büro oder Verwaltung kritisch zu hinterfragen. Für Personen mit Defiziten im Verhalten bzw. in den Umgangsformen sind vielmehr Handwerksberufe oder andere Tätigkeitsfelder mit nur geringem Kundenkontakt zu empfehlen. In besonders gravierenden Fällen sollte die Person jedoch erst an einem sozialen Trainingskurs teilnehmen, damit eine Ausbildung überhaupt erfolgreich absolviert werden

kann. Denkbar sind auch besondere Hilfen (z. B. spezielle Ausbildungseinrichtungen, sozialpädagogische Betreuung etc.).

Zusammenhänge

- Arbeit
- Berufswahl
- Familie
- Psyche
- Soziale Integration

Methoden

- Beobachtung des Verhaltens der Person im Umgang mit Kollegen, Kunden usw.
- Befragen von Kollegen und Vorgesetzten

Anzeichen einer Störung

- Fehlen der einfachsten Umgangsformen
- Die Umgangsformen können nicht situationsspezifisch angepasst werden.

Maßnahmen bei Störungen

- Rollenspiele
- Verhaltenstherapie
- Sozialtraining
- Einzelgespräche

Weiterführende Information

Da die an den Tag gelegten Umgangsformen zu einem wesentlichen Teil den ersten und entscheidenden Eindruck prägen, den man von einem Menschen hat, sind sie mitentscheidend für den Erfolg oder Misserfolg im Berufsleben. Mangelnde Umgangsformen offenbaren sich meist schon beim Vorstellungsgespräch und reduzieren die Chancen eines Bewerbers massiv.

Unter Umgangsformen versteht man folgende Verhaltensweisen:

- verbale Kommunikationsformen (z. B. Begrüßungsformeln, Sprachstil, Wahl von "Du" und "Sie") und nonverbale Kommunikationsformen (Gestik, Mimik und Körperhaltung, Berührung, Distanz und Blickkontakt)
- Wahl des Gesprächsinhaltes
- Verhaltensweisen bei gesellschaftlichen Ereignissen, zum Beispiel beim Essen und Trinken, bei Feiern usw.
- Verhaltensweisen in der Öffentlichkeit
- Tragen von situationsangemessener Kleidung

Die jeweils angemessenen Umgangsformen sind in der Regel nicht ausdrücklich vorgeschrieben oder in Schriftform niedergelegt. Sie differieren aber in Abhängigkeit von:

- Kultur (So erfolgt die Begrüßung in Mitteleuropa per Handschlag, während sich z. B. die Polynesier zur Begrüßung umarmen und gegenseitig den Rücken reiben und die Japaner sich voneinander verbeugen.)
- soziale Schicht (So ist z. B. die sofortige Anrede mit dem "Du" besonders im Arbeitermilieu verbreitet.)
- spezieller Personenkreis (intime Gesprächsthemen werden nur mit Freunden und nicht mit Fremden besprochen.)
- Situation

Die Tatsache, dass die erste Wahrnehmung, die man von einem Menschen hat, zum Beispiel seine Kleidung, seine Sprache oder seine Höflichkeit, über den bleibenden Gesamteindruck entscheidet, wird in der Psychologie als Halo-Effekt oder auch Hof-Effekt bezeichnet. Ein positiver erster Eindruck "überstrahlt" dabei sozusagen die weniger guten Eigenschaften, die erst bei näherem Kennenlernen zutage treten. Aus diesem Grunde kann es unter umgekehrten Vorzeichen schnell passieren, dass eine Person mit schlechten Umgangsformen auch in anderer Beziehung, wie etwa im Hinblick auf ihre Arbeitsleistung, ihre Einstellung zu Normen, ihr Verständnis für andere usw. negativ eingeschätzt wird. ^

Merkmalsausprägungen

UMGANGSFORMEN (-3)

Verbale Kommunikation

- Die Person grüßt nicht.
- Die Person redet auch Wildfremde mit "Du" an.
- Die Person verwendet viele Schimpfwörter.
- Die Person redet über absolut unpassende Themen.

Nonverbale Kommunikation

- Die Person hat keine Kontrolle über ihre Mimik.
- Die Körpersprache der Person signalisiert Desinteresse und Abwehr.
- Blickkontakt wird konsequent gemieden.
- Die Gestik der Person ist unkontrolliert und aggressiv.
- Die Person hält die natürlichen Distanzen nicht ein.

Kleidungsstil

- Die Kleidung ist nachlässig bis provozierend.
- Die Kleidung entspricht in keiner Weise dem gegebenen Anlass.
- Die Kleidung ist ungepflegt und schmutzig.

Konformes Benehmen

- Die Person beherrscht keinerlei Tischsitten.
- Die Person benimmt sich bei gesellschaftlichen Anlässen absolut unpassend.
- Die Person stört die anderen durch ungebührliches Verhalten massiv.

UMGANGSFORMEN (-2)

Verbale Kommunikation

- Die Person grüßt nur manchmal.
- Die Person redet auch Wildfremde mit "Du" an.
- Die Person spricht nur Dialekt bzw. Slang oder schlechtes Deutsch.
- Die Person redet über unpassende Themen, zum Beispiel über Intimitäten.

Nonverbale Kommunikation

- Die Person hat nur wenig Kontrolle über ihre Mimik.
- Die Körpersprache der Person signalisiert Desinteresse.
- Blickkontakt wird weitgehend gemieden.

- Die Gestik der Person ist unkontrolliert.
- Die Person hält die natürlichen Distanzen oft nicht ein.

Kleidungsstil

- Die Kleidung ist nachlässig.
- Die Kleidung entspricht dem gegebenen Anlass nur unzureichend.
- Die Kleidung ist ungepflegt.

Konformes Benehmen

- Die Person beherrscht nur ein Minimum an Tischsitten.
- Die Person benimmt sich bei gesellschaftlichen Anlässen oft unpassend.
- Die Person stört die anderen immer wieder durch ungebührliches Verhalten.

UMGANGSFORMEN (-1)**Verbale Kommunikation**

- Die Person grüßt eher unwillig.
- Die Person spricht das Gegenüber schon nach kurzer Zeit mit "Du" an.
- Die Person kann sich nicht besonders gut ausdrücken.
- Die Person redet über private Dinge, ohne dass ein Vertrauensverhältnis besteht.

Nonverbale Kommunikation

- Die Person hat eine reduzierte Mimik.
- Die Körpersprache der Person signalisiert wenig Offenheit und Interesse.
- Der Blickkontakt wird oft unterbrochen.
- Die Gestik der Person ist reduziert.
- Die Person hat manchmal kein Gespür für Distanz.

Kleidungsstil

- Die Kleidung entspricht zum Teil den Anforderungen der jeweiligen Situation.
- Die Kleidung ist ordentlich, aber ungeschickt kombiniert.

Konformes Benehmen

- Die Person beherrscht die Tischsitten einigermaßen.
- Die Person benimmt sich bei gesellschaftlichen Anlässen nur manchmal unpassend.
- Die Person stört die anderen gelegentlich durch unangemessenes Verhalten.

UMGANGSFORMEN (0)**Verbale Kommunikation**

- Die Person grüßt immer.
- Die Person spricht das Gegenüber mit "Sie" an.
- Die Person kann sich verständlich ausdrücken.
- Die Person wählt der Situation angemessene Gesprächsinhalte.

Nonverbale Kommunikation

- Die Person kann ihre Mimik kontrollieren.
- Die Körpersprache der Person signalisiert Offenheit und Interesse.
- Der Blickkontakt wird gehalten.

- Die Gestik der Person hat beim Gespräch unterstützenden Charakter.
- Die Person hat ein Gespür für die richtige Distanz.

Kleidungsstil

- Die Kleidung entspricht den Anforderungen der jeweiligen Situation.
- Die Kleidung ist ordentlich und passend kombiniert.

Konformes Benehmen

- Die Person beherrscht die Tischsitten.
- Die Person benimmt sich bei gesellschaftlichen Anlässen unauffällig.

UMGANGSFORMEN (-1)**Verbale Kommunikation**

- Die Person grüßt höflich.
- Die Person spricht sein Gegenüber immer erst mit "Sie" an.
- Die Person kann sich gut verständlich ausdrücken.
- Die Person wählt der Situation angemessene Gesprächsinhalte.

Nonverbale Kommunikation

- Die Person kann ihre Mimik gut kontrollieren und einsetzen.
- Die Körpersprache der Person signalisiert Offenheit und Interesse.
- Der Blickkontakt wird gehalten.
- Die Gestik der Person hat beim Gespräch unterstützenden Charakter.
- Die Person hat ein gutes Gespür für Distanz.

Kleidungsstil

- Die Kleidung entspricht den Anforderungen der jeweiligen Situation völlig.
- Die Kleidung ist sehr ordentlich und geschmackvoll kombiniert.

Konformes Benehmen

- Die Person beherrscht die Tischsitten gut.
- Die Person benimmt sich bei gesellschaftlichen Anlässen unauffällig.

UMGANGSFORMEN (-2)**Verbale Kommunikation**

- Die Person grüßt höflich.
- Die Person spricht das Gegenüber immer erst mit "Sie" an.
- Die Person kann sich sehr gut verständlich ausdrücken.
- Die Person wählt der jeweiligen Situation angemessene und interessante Gesprächsinhalte.

Nonverbale Kommunikation

- Die Person kann ihre Mimik gut kontrollieren und einsetzen.
- Die Körpersprache der Person signalisiert Offenheit und Interesse.
- Der Blickkontakt wird gehalten.
- Die Gestik der Person wird gezielt und angemessen eingesetzt.
- Die Person hat ein gutes Gespür für Distanz.

Kleidungsstil

- Die Kleidung entspricht den Anforderungen der jeweiligen Situation völlig und richtet sich immer nach dem gegebenen Anlass.
- Die Kleidung ist sehr geschmackvoll kombiniert und entspricht immer dem gegebenen Anlass.

Konformes Benehmen

- Die Person beherrscht die Tischsitten sehr gut.
- Die Person benimmt sich bei gesellschaftlichen Anlässen sehr gut.

UMGANGSFORMEN (-3)**Verbale Kommunikation**

- Die Person grüßt höflich und kann sofort Kontakt herstellen.
- Die Person spricht das Gegenüber immer erst mit "Sie" an und wartet, bis ihr das "Du" angeboten wird.
- Die Person kann sich sehr gut verständlich und vielseitig ausdrücken.
- Die Person wählt der jeweiligen Situation angemessene und interessante Gesprächsinhalte.

Nonverbale Kommunikation

- Die Person kann ihre Mimik sehr gut kontrollieren und einsetzen.
- Die Körpersprache der Person signalisiert Offenheit und Interesse.
- Der Blickkontakt wird gehalten.
- Die Gestik der Person wird gezielt und angemessen eingesetzt.
- Die Person hat ein sehr gutes Gespür für Distanz.

Kleidungsstil

- Die Kleidung entspricht den Anforderungen der jeweiligen Situation völlig und richtet sich immer nach dem gegebenen Anlass.
- Die Kleidung ist sehr geschmackvoll kombiniert und entspricht immer dem gegebenen Anlass.

Konformes Benehmen

- Die Person beherrscht die Tischsitten ausgezeichnet und in jeder Umgebung.
- Die Person benimmt sich bei gesellschaftlichen Anlässen ausgezeichnet.